



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries  
and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-  
ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.





Top Ver Room

F. II

663

Per 3011 e. 57  
3-4









**BEITRÄGE**  
ZUR  
**VERGLEICHENDEN**  
**SPRACHFORSCHUNG**

AUF DEM GEBIETE  
DER  
ARISCHEN, CELTISCHEN UND SLAWISCHEN  
SPRACHEN.

HERAUSGEGEBEN  
VON  
**A. KUHN** und **A. SCHLEICHER.**

DRITTER BAND.



---

BERLIN,  
**FERD. DÜMMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG.**  
HARRWITZ UND GOSSMANN.  
1863.





# Inhalt.

---

	Seite
Keltische studien, von H. Ebel . . . . .	1
Altbaktrisches, von dems. . . . .	38
Bemerkungen über das altirische verbum, von W. Stokes . . . . .	47
Ueber die inschrift von Todi, von dems. . . . .	65
Nachträge zu der abhandlung „gallische inschriften“, von dems. . . . .	75
Die vokale i und ê, û und ô im neupersischen, von Fr. Spiegel . . . . .	77
Zur charakteristik des armenischen, von Friedrich Müller . . . . .	82
Die genusbezeichnung im indogermanischen, von A. Schleicher . . . . .	92
Bemerkungen über die primitiven fürwörter der baltischen und slawischen sprachen, von C. W. Smith (fortsetzung) . . . . .	97
Sprachliche resultate aus der vedischen metrik, von A. Kuhn . . . . .	113
H. C. v. d. Gabelentz: Ueber das passivum; eine sprachvergleichende abhandlung, angez. von A. Schleicher . . . . .	126
Litteratur . . . . .	128
Bemerkungen über die primitiven fürwörter der baltischen und slawischen sprachen, von C. W. Smith (schluß) . . . . .	129
Cornisches, von W. Stokes . . . . .	151
Zur vergleichenden syntax, von dems. . . . .	159
Die inschriftlichen überreste der keltischen sprache, von J. Becker . . . . .	162
Nachträge, von dems. . . . .	212
Bemerkungen über die sprache der Lycier, von Friedrich Müller . . . . .	216
de Belloguet: Ethnogénie Gauloise, angez. von L. Diefenbach . . . . .	221
Diefenbach: Origines Europeae, angez. von H. Ebel . . . . .	226
Spiegel: Einleitung in die traditionellen schriften der Parsen, angez. von A. Kuhn . . . . .	239
Miclosich: Die slawischen elemente im Rumunischen, angez. von A. Schleicher . . . . .	245
bhujâmi, von A. Schleicher . . . . .	248
Einiges über das augment, von Friedrich Müller . . . . .	250

	Seite
Ueber das armenische Ա, von dems. . . . .	252
يک (yek), von dems. . . . .	253
ما (mâ) شما (šumâ), von dems. . . . .	254
Slavisch pīsŭ, von H. Ebel . . . . .	255
Zur notiz . . . . .	256
Celtische studien, von H. Ebel . . . . .	257
Das ansichsein in der sprache, von A. Schleicher. . . . .	282
Zur culturgeschichte, von Pott . . . . .	289
Die inschriftlichen überreste der keltischen sprache, von J. Becker (forts.)	326
Monin: Monuments des anciens idiomes gaulois, und	
Künssberg: Wanderungen in das germanische alterthum, angez. von	
L. Diefenbach. . . . .	360
Miclosich: Lexicon palaeoslovenico - graeco - latinum, angez. von A.	
Schleicher . . . . .	378
Ables: Gedanken über natur- und wortpoesie der russischen sprache,	
angezeigt von dems. . . . .	382
Nachträge zu beiträge bd. II s. 483 und 487, von Friedrich Müller	384
Finales as im sanskrit vor tönenden, von A. Weber . . . . .	385
Die inschriftlichen überreste der keltischen sprache, von J. Becker (forts.)	405
pavirava, donner, von Max Müller . . . . .	444
Sprachliche resultate aus der vedischen metrik, von A. Kuhn (forts.)	450
Litauisch gĩmti; preussisch asmai, asmau, asmu; curiosa, von H.	
Ebel . . . . .	478
Das suffix ka im erânischen, von Friedrich Müller . . . . .	481
Das suffix ân im neuperischen, von dems. . . . .	483
Erânica: 1. frabda; 2. ravañh, von dems. . . . .	484
Sach- und wortregister, von C. Arendt . . . . .	485

## Celtische studien.

### 9. Zur lautlehre.

Dafs uns zur richtigen erkenntnis der altirischen \*) sprache vor allen dingen eine organische orthographie noth thut, hat Schleicher mit recht bemerkt. Freilich wird eine solche aufgabe erst dann einigermafsen befriedigend gelöst werden können, wenn uns umfangreichere und mehr zusammenhängende sprachdenkmäler vorliegen, als wir auf dem continent zur hand haben, und wenn die herausgeber bei veröfentlichung derselben mit gröfserer diplomatischer genauigkeit zu werke gehen, als bis jetzt leider meist geschehen zu sein scheint. Hier nur ein paar beispiele, um zu zeigen, wie wenig man sich im ganzen auf buchstäbliche treue der citate verlassen darf. Zeufs führt dasselbe wort aus derselben stelle dreimal in verschiedener schreibung an: 263 béisti, 1009 bessti, 1059 béssti; O'Donovan aus Cormac's glossen zweimal verschieden 292 ti-bradaibh, 360 tipradaibh, ebenso 151 carput, 252 carbat als dat. sing. Glücklicherweise ersehen wir wenigstens im ersten falle (wenn wir auch über die lesart des codex in zweifel bleiben) aus dem mittellirischen ocht

---

\*) Ich vertausche jetzt den ausdruck altgälisch, den ich früher nach Pictet's vorschlage zur bezeichnung des einen hauptastes celtischer sprachen gebraucht habe, gegen den obigen, da ich aus dem register zu band I der beiträge ersehe, dafs er leider zu misverständnissen anlaß gegeben hat.

m-biasta und na n-ocht m-biast (Visio Adamnani bei O'D. 440. 441) sowie aus w. 3 bwystuil, daß das é lang, also bessti falsch ist, und in den beiden andern beispielen beweisen das tiprait des Leabhar Breac (O'D. 249) und carpat aus C. gl. (O'D. 3) wie das entlehnte lateinische carpentum, daß die echte altirische form zwei tenues, p und t, erfordert, die erst mittel- und neuirisch, *tobar* (Keating bei O'D. 394) und *carbad*, zur med. herabgesunken sind. In tipra (oder tipru?), g. tiprat, einem nt-stamme (Stokes beitr. I, 457), scheint übrigens das p durch den verhärtenden einfluß einer ursprünglich voraufgehenden muta aus b entstanden wie in idpart, aedparthi und den beispielen bei Z. 80, also ti- statt tid- wie taith-, taid- (Z. 852) aus doaith- hervorgegangen\*), vgl. tidbarid (offerte) Z. 253.

Nicht überall stehen uns aber dergleichen hülfsquellen zur ermittlung der richtigen alten form zu gebote, und wo uns ein neues, unbekanntes wort entgegentritt, da sind wir zur zeit fast ganz verlassen. Um so dringender ist für den celtologen die nöthigung, alle vorhandenen hülfsmittel zur feststellung der lautgesetze und herstellung einer organischen schreibung zu benutzen. Dazu gehört nun vor allem die berücksichtigung der mittel- und neuirischen form, wo sie möglich ist; in zweiter linie erst steht die vergleichung der spärlichen, fast nur auf eigennamen beschränkten überreste gallischer sprache und der kymrischen dialecte, endlich der andern arischen sprachen.

Das neuirische ist zwar in seinen formen oft so wunderlich entstellt, selbst im vergleich mit dem altirischen, und aus mangel an literarischer pflege (wie volkssprachen meist) so arg verwildert, daß die unmittelbare zusammenstellung seiner wörter und formen mit denen des sanskrit und der verwandten sprachen äußerst gewagt und gefähr-

---

\*) Ebenso wohl in timne n. (mandatum, praeceptum) aus do-aith-mne (wurzel man), vgl. taithminedar, taidminedar, taidmenadar (significat, memorat) bei Z. und m. ir. timnais (he bids) bei O'D. 155; damnae (Tirechan bei O'D. 436) scheint = do-mne.

lich ist, noch in weit höherem grade, als wenn man etwa das neuhochdeutsche mit dem sanskrit direct vergleichen wollte. Die meisten fehler in der ersten comparativen behandlung des celtischen durch Pictet und Bopp haben eben hierin ihren grund, und erst die mittheilung altirischer formen in Zeufs gr. celt. hat für die celtische philologie festen grund und boden geschaffen; alles, was vorher wirklich richtig gefunden ist, müssen wir als besonders glückliches ergebnis einer bewundernswürdigen divinationsgabe betrachten \*). Wer möchte z. b. in den imperativen *fagh* (find), *fág* (leave), *tóg* (raise), deren erstem sogar ein präsens *faghaim* zur seite steht, ohne solche formen wie die infinitive *d'faghbáil*, *d'fágbháil*, *do thógbháil*, die noch den endconsonanten *bh* bewahrt haben, die wurzel *gab* (capere) erkennen? Die altirischen formen *fagebtis* (haberent, caperent) — nebst *fogbaidetu* (usura) —, *foácbat* (gl. deponant, d. i. relinquant) Z. 1072, *foracab* (reliquit), *fotrácbusa* (reliqui te), *fácab* (he left) Tir. bei O'D. 437, endlich *cotauchbat* Z. 1072 und *cotaocbat* (attolunt se, surgunt) geben uns die erklärung an die hand, und die mittelirischen *faghbait*, *faghbat* (they obtain, find) O'D. 241, *fo ghébha* (thou wilt get) 242, dagegen *fagbas*, *fagbus* (he leaves) 155, *tógbhaídh* (raise) 180 zeigen den übergang. Die erste form enthält also die eine präposition *fo-*, hinter der die media aspiriert wurde, die andern mehrere präp. *fo-ad-* und *do-fo-od*, wobei *d* wegfiel, nachdem es die folgende med. in ten. umgewandelt hatte, die jedoch schon im mittelirischen wieder zur med. herabsank; das *gh* in *fagh* ist demnach der bloße wurzelanlaut, das *g* in *fág* und *tóg*, in denen die ver-

---

\*) Leider hat herr Pictet auch neuerdings (beitr. II, 84 fgd.) wieder denselben gefährlichen weg betreten. Die beispiele, die dort den übergang von *p* in *f* beweisen sollen, kann ich nach dem obigen weder als beweisend anerkennen noch widerlegen, so lange die entsprechenden älteren formen nicht nachgewiesen sind, und nur bedauern, daß ein so hochverdienter forschersich nicht entschließen kann, einen weg zu verlassen, der nach meiner innersten überzeugung ein irrweg ist.



schmelzung mehrerer präpositionen außerdem durch die länge bezeichnet ist, die erweichung des aus dg hervorgegangnen c. Das als nebenform zu *faghaim* angeführte *gheibhim* (I find) zeigt durch den aspirierten anlaut, der es deutlich von *gabhaim* (I take), altir. *gabimm-se* (*accipio, sumo*) scheidet, den verlust einer vocalisch auslautenden präp. an, vermuthlich *fo-*, da *do-* in *an-dorogbid* (gl. *donantes*) Z. 1042 andern sinn bewirkt; hingegen in *bheirim* (I give) neben *tabhram*, ebenfalls durch den anlaut deutlich von *beirim* (I bear) gesondert, scheint *do-* abgefallen, da schon altir. *dobiur* neben *tabur* d. h. *do-fo-bur* (*do*) besteht. Ebenso wie in den obigen formen ist auch in *deirim* (I say) ein *bh* ausgefallen, das im perf. *dubhras* (Keating: *dubhart*) noch erhalten ist, und durch altir. *do-m-ber-som* (*quae dicit ille*) bestätigt wird; der imper. *abair* (m. ir. noch *apair* O'D. 239) und der sogenannte conj. *go n-abraim* enthalten dagegen dieselbe wurzel *ber*\*) mit einer andern präposition verbunden (*aith-* Z. 80), vgl. *epiur epur* (*dico*), *apir* (*dicis*), *atbeir adbeir* *epeir epir* (*dicit*), auch *dianaiper* (*de quo dicit*) Z. 1068, *dian-eprem* (*de quo dicimus*) und viele andre formen bei Z., denen sich auch *nadipru*, *nadipro* (*who would not speak*) Tir. bei O'D. 436 statt *nad-idbru* anzuschließen scheint. — Minder auffallende entstellungen, doch immer noch stark genug, um zu äußerster vorsicht und enthaltsamkeit in benutzung des neuirischen zu mahnen, sind z. b. die erweichung der ten. zur med., im inlaut fast durchweg, aber selbst im anlaut bei *gá* (*what*), *gibé* (*whoever*), *gach* (*each, every*), *gan* (*without*), *go* (*to, with*) und *go* (*that*), mit der part. verb. *gur*, statt *cia* (*quid?*), *cip é*, *cib é* (*quicunque*), *cach* (*omnis*), *cen* (*sine*), *co* (*ad, cum*), *co* (*donec, ut*) und *coro*; der abfall des anlautenden *f* in *ri* (*with*) und *ar* (*upon*) statt *fri* (*πρός*) und

---

\*) Vgl. skr. *brû*, zend. *mrû*, griech. *φ ε ρ -* und *φ ρ ε* (*ἔρῳ, ῥήτωρ*), lat. *ver-bum*, goth. *vaur-d*.

for (super) \*), vielleicht nur fortsetzung und wiederholung eines älteren phonetischen vorganges, so daß dem häufigen abfall des *p* zunächst eine verwandlung in *f* vorangegangen, z. b. *patar* erst in *fatar*, dann in *athir* umgewandelt wäre; ausfall eines vocals in *dá* (of which, auch which und if) statt *dian* (aus *do-an*, vgl. Z. 892), dessen auslaut in der folgenden eclipse noch zu erkennen ist; consonantenumstellung in *béarla*, *beurla* statt *bélre* (lingua, sermo), wofür sich einzeln schon bei Z. 9 *bérli* findet, in *baistim* statt *baitsimm* (baptizo), *éistim* statt *éitsimm* auscullo), *easbog* (m. ir. *easpog*) statt *epscop*, corn. *escop* (episcopus).

So nöthig wir aber in solchen fällen des altirischen bedurften zum verständnis der neuirischen formen, und so klar sich darin zeigte, wie sehr eine unmittelbare zusammenstellung dieser mit denen anderer sprachen irre führen müßte, so lehrreich und wichtig erweist sich doch die vergleihung der neueren formen für die richtige auffassung der älteren, ja oft unumgänglich nothwendig, und eine genauere berücksichtigung derselben würde Zeufs\* vor manchem fehler bewahrt haben. Im folgenden sollen, da wir zu einer systematischen darstellung der irischen lautlehre noch nicht hinlängliche vorarbeiten besitzen, nur einige puncte besprochen werden, auf die mich meine studien geführt haben.

Am allerschwersten ist es, den irischen vocalismus auf eine feste norm zu bringen, da sich ein dreifaches *e* und *o* zu ergeben scheint, das sich nicht immer sicher

---

\*) Im neuir. *ar* sind die beiden präp. *ar* und *for* so gemischt, daß es schwer hält, in jedem einzelnen falle festzustellen, für welche wir uns zu entscheiden haben; ganz entschieden *for* und nicht *ar* enthalten aber die formeln mit suffigiertem pronomen: *orm*, *ort*, *air*, *uirre* oder *uirri*, *orrainn*, *orraibh*, *orra* oder *ortha*, wie sich aus der vergleihung der altir. form (richtiger formm), *fort*, *foir fair*, *fuiri*, *furnn* (Z. 1005) *fornn* *forrn*, *foirib* *fuirib* *furib*, *forru* (c. d. *foraib* *forib*) einerseits, *áirium*, *erut-su*, *airi* (das fem. nicht belegt), *erunn*, *áirib* *airiuib-si*, *airriu* *erriu* *erru* andererseits ganz offenbar ergibt. Für das einzige abweichende *fornn* führt O'D. mittellir. *forraind* an, wozu *orrainn* genau stimmt.

scheiden läßt, und da schon die frage nach der priorität des a oder o, a oder e, u oder o, i oder e im einzelnen oft auf (wenigstens für jetzt) unüberwindliche schwierigkeiten stößt. Um die dreifache entstehungsart des e und o auch äußerlich zu bezeichnen, ohne doch neuer typen zu bedürfen, schlage ich vor, die unmittelbar aus a ohne einwirkung eines andern vocals hervorgegangnen e und o unbezeichnet zu lassen, gleichviel ob sie schon im gallischen e und o lauten, oder erst später durch einfache schwächung aus a (auslautend vielleicht aus ê und ô?) entstanden sind, die umlaute durch i und u dagegen mit dem kürzenzeichen zu versehen, wodurch wir zugleich ein unterscheidungszeichen für ursprüngliches und secundäres i und u, für diphthongisches und umgelautetes ai und au gewinnen\*), endlich die brechungen durch a, überhaupt schwächungen aus i und u, mit ë und ö zu bezeichnen, ersteres ganz im sinne des mhd. ë, letzteres freilich umgekehrt wie im altnordischen zu fassen. Beispiele: 1) altceltisches e in ech (equus), gall. epo-, w. 3 ebawl, V. eboł (pullus); breth (judicium), gall. vergo-bretus; nert (virtus), gall. Nerto-marus, Esu-nertus, w. c. nerth, arm. nerz; nemed d. h. nemedh (sacellum), gall. νεμετρον d. i. νεμετρον, Ver-nemetis, w. 2 neuat, 3 neuad (aula); altceltisches o in orcaid (occidit), orcas (qui occidit), d. h. org-, gall. Orgeto-rix, w. 1 orgiat caesor); ocht (octo), gall. Octo-durus, w. 2. uith, 3. wyth. — 2) Umlaut durch i: aïth-, aïd-, ëd-, ïth-, ïd-, gall. ate-, kymr. at-, et- (vielleicht auch w. 2. ed-, e-, 3. yd-, y-, P. y-, arm. ez-, e-, die verbalpartikel, = skr. ati?); aïr-, ër-, ïr-, gall. are-, kymr. ar-; ërbaïd (committit), ërbïd (tradite), wurzel arb; umlaut durch u: rolaūmur, rolömor (audeo) — häufiger aï (oï) und aū : baïll, boïll, baūll, baūllu, būllu. — 3) Bre-

\*) Am zweckmäßigsten möchte es sein, diese umlaute überall geradezu aï, aū zu schreiben. Sehr zweckmäßig scheint mir diese bezeichnungsart auch für das zend, um das ï und ü in gaïri, taūruna von dem ursprünglichen in gāus zu unterscheiden.



chung des i: *ētha*, *bētha*, *ētal*, *cēnn*, *tuisēl*; brechung des u: *mōga*, *lōth* (*lutum*), *crōchad*; einfache schwächung vielleicht in *fēlsab*, *crōch*, *dōmun* (*gall. dumno-*)? — Um *ia* = *ê* und *ua* = *ô* von zusammengerückten *ia* und *ua* zu scheiden, bezeichne ich erstere mit dem *gravis* auf *a*, z. b. *biad* (*victus, esca*) aus *\*bivatha* (*βιωτος*), daher *gen. biith biid*, *n. ir. bidh*, dagegen *dià* (*deus*) aus *\*dēva*, *gen. déi*, *dé*, ebenso *uàthath*, *uàthad* (*singularis*) = *óthad*.

Wenn nun auch feststeht, daß das *a* in *m. ir. mara* (*maris*), *maĩnistrech* (*monasterii*) aus dem *o* des *altir. mora*, *monĩstre* (*monasteriorum*) verderbt ist, und ein gleiches höchst wahrscheinlich vom mittel- und *neuir. a* vieler endungen (z. b. *part. pass. auf -ta*, *alt -te*) gegen *altir. e* gilt, so ist doch daraus noch keinesweges mit sicherheit zu folgern, daß dies überall der fall, also z. b. im *gen. sg. bētho* (*mundi*) ältere form als *bētha* \*), *aecaillse* ältere als *aecolsa* (*ecclesiae*) sei. Das *neuirische* leistet hier der forschung wenig vorschub, da die unsicherheit in der *altirischen orthographie* (die z. b. den umlaut des *a* durch *i* bald unbezeichnet läßt, bald *ai*, *oi*, *ui*, *e*, *i*, selbst *ae* und *ói* schreibt) hier nicht nur größtentheils beibehalten ist, abgesehen etwa von der fixierung durch die bekannte regel: *caol le caol, leathan le leathan*, die doch auch wieder störend eingreift, sondern auch durch willkürliche vertauschung der einfachen vocale eine solche ausdehnung erreicht hat, daß ziemlich jeder kurze vocal für jeden stehen kann. So findet sich *a* für *u* in *chugam* für *cuccum* (*ad me*), im *acc. pl. chuca* für *cuccu* (*ad eos*) wie schon im *mittelirischen*; *a* für *i* namentlich vor *n* (analog der *franz. aussprache en* = *lat. in*, *in dans* = *de intus*, *sanglier* = *singularis* sogar geschrieben) im artikel *an* = *ind*, *ant* = *int* \*\*), in der *präp. a(n)* = *in*,

\*) Wiewohl sich Mr. Stokes in seinen schätzbaren *Irish glosses* p. 159 dafür auf den *ogamischen gen. Atilogdo* oder *Apilogdo* beruft.

\*\*) Falsch ist die erklärang der neueren form, die ich II, 74 versucht habe, weil mir diese lautliche eigenheit des *neuirischen* entgangen war.

in der fragepartikel *an(n)* = in, während das präfix *in-* oder *ion-* das *i* des alten *ind-* bewahrt hat, in *colann* (a body) = *colinn* (caro); sogar *u* für *i* in der präp. *um* = imm (auch mit suffixen *umam* u. s. w.); *o* für *e* in *romam* u. s. w., *roimpe* = *remi*. Trotz dieser verwirrung in den elementen, die für das auge durch die bekannte regel, wonach *féar* für *fér* (gramen), *fear* für *fēr* (vir), *féarr* für *ferr* (melior), selbst *neoch*, *noch* für *nech* (qui, eigentlich aliquis) eintritt, noch bedeutend gesteigert wird, kommt uns doch selbst im vocalismus das neuirische zu hülfe, sobald es sich um deutung und ursprung wirklicher oder scheinbarer diphthonge handelt. Das altir. *ai* hat z. b. eine dreifache geltung, als echter diphthong, als umlaut von *á* und von *a*, und die in den handschriften übliche bezeichnung reicht nicht aus, diese drei laute nach ihrem verschiedenen ursprunge gehörig zu sondern, da der diphthong bald mit, bald ohne accent erscheint, also weder vom kurzen noch vom langen umlaut deutlich unterschieden ist. (Bei der oben vorgeschlagenen bezeichnung der umlaute durch *aĩ* und *ái* wird der accent für den diphthong *ai* entbehrlich.) Auch die nebenformen (*oi*, *aë*, *oë* für den diphthong, *ë*, *ĩ* für den umlaut *aĩ*, *á* ohne umlaut für *ái*) geben keine volle sicherheit, da sich theils *ae* für *ë* namentlich im an- und auslaute, theils *ái* und *ói* besonders vor liq. (Z. 32) für den umlaut *aĩ* findet. Vergleicht man aber das neuirische, so erscheint der diphthong *ai*, *aë* in *ao* (oder dessen umlaut *aoi*) umgewandelt, *caora* = *caira* (ovis), *caoin* = *cáin* (bonus), *gaoth* (schon m. ir.) = *gáith* *gáid* (ventus), *maoin* (wealth) = altir. pl. *maini* (opes, pretiosa, dona), *saobh* (bad, evil) = *sáib* *sáeb* *sóib* *soeb* (falsus), *saoghal* (world) = *saigul*, *maor* (steward) = m. ir. *maer*; die umlaute dagegen sind unverändert geblieben, *maith* (bonus), *ainm* = *aĩnmm* (nomen), *aimsear* = *aĩmsēr* (tempus), *cailleach* (a hag) = *caĩllēch* (anus, monacha), *gabháil* = *gabáil* (sumptio), außer daß für *aĩ* wie schon altirisch häufig *oi*, seltener *ei* eintritt: *coill* (wood) = *caĩll* (silva), *cloinne* =

clainne (prolis), *anoir* = anaïr (östlich), *eile oile* = aïle (alius). Nur zur unterscheidung von ai und oi reicht das neurische nicht aus, das beide durch *ao* (*aoi*) ausdrückt, wie *aon* (unus) = oën oin, *caol* = cóil (macer), *caoga* = cóica (quinquaginta) — merkwürdig *cúig* = cóic (quinque)! — Hier sind die kymrischen dialecte zu rathe zu ziehen, die ai, aë erhalten, namentlich das welsche, aber oi, oë in û verwandeln (mit wenigen, vielleicht scheinbaren ausnahmen), z. b. ûn = ir. oën. Umlaut aũ und diphthong au (áu, õu, áõ, ó) erscheinen weniger streng geschieden, da jener durch *u* oder *o* ersetzt wird, dieser durch *ó* oder *ú*, welches sich bisweilen verkürzt, oder dessen länge unbezeichnet bleibt, vgl. auë (nepos) und *o ua*, *augtortás* (auctoritas) und *ughdar*, gesprochen *údar* (auctor); das unorganische aũ statt aĩ in aũd-, aũr- (Z. 7. 8.) findet sich im n. ir. gar nicht.

Viel wesentlichere dienste leistet uns die vergleichung der neueren formen bei den consonanten. So wurde z. b. II, 188 aus intë (in eam), intiu (in eos), aïrriu (propter eos), ëtarru (inter eos), forru (super eos) eine (schon I, 450 von Stokes vermuthete) form *se* für den acc. fem., *siu* für den acc. pl. geschlossen, und das neurische, welches den dativ nur hinter *di* und *do* bewahrt hat (*diobh* und *dóibh*), sonst überall den acc. setzt, bietet belege in menge dar, die diesen schlufs bestätigen. Das *s* von *se* und *siu*, *su* ist erhalten in *tháirse*, *tháirsi* (over her) und *thársa* (over them), hinter *s* in *t* übergegangen in der nebenform *thársta* und in *aiste*, *-ti* (out of her), *asta* (out of them), ebenso in *uaiste*, *-ti* (above her), *uasta* (above them), worin also *s* oder *st* als urspr. *ss* zu fassen ist (der urspr. auslaut von *tar(s)* ist vielleicht noch in dem *rr* von *thorrainn*, *thorraibh* zu erkennen, doch findet sich auch *orrainn*, *orraibh* von *for*, auch hat das altir. *torunn* einfaches *r*); *th* statt *s* nach vocalischem auslaut in *fúithe*, *-thi* (under her) und *fútha* (under them), *uaithe*, *-thi* (from her) und *uatha* (from them), *trithe*, *-thi* (through her) und *triotha* (through them), desgleichen nach *r* in der

nebenform *ortha*; *rr* statt *rs* in *uirre*, *-ri* (on her), *orra* (on them) und in *eatorra* (between them), wo zugleich die in *eidir* gesenkte tenuis erhalten ist; ursprüngliche tenuis durch *s* bewahrt in *aice*, *-i* (with her) und *aca* (with them), *chuire*, *-i* (unto her) und *chuca* (unto them), wogegen *aige* (with him) und *chuige* (unto him) vocalischen anlaut durch die media bezeugen; tenuis hinter nasalen aus ursprünglicher media hervorgegangen in *uimpe*, *-i* (about her), *umpa* (about them), aus secundärer (?) in *innte*, *-i* (in her), *ionnta* (in them), geradezu eingeschoben in *roimpe*, *-i* (before her) und *rompa* (before them), hingegen *roime* (before him). Alle diese fälle sind in hohem grade wichtig und interessant durch die beharrlichkeit, mit der sich hier der einfluß des gemeinhin geschwundenen *s* noch in der neuesten sprachperiode geltend macht, am allerauffallendsten in *roimpe* (statt *roïmsi*, das *p* wie das lat. *demptsi*, *demptum*) neben *roime* mit aspiriertem *m*.

Namentlich aber bedürfen wir des neurischen oft sehr nöthig zur entscheidung, ob tenuis oder media, aspiriert oder nicht zu lesen sei. Bekanntlich bezeichnen die ältesten quellen die aspiration selbst bei den *tenues* nicht immer ganz genau, bei *f* und *s* noch weniger, bei *med.* und *m* aber in der regel gar nicht, höchstens die nichtaspirierte aussprache durch verdoppelung, und wo sich in den quellen bei Zeus bezeichnung der aspiration findet, steht statt der *med.* die *ten. asp.* Dadurch entsteht nun schon eine doppelte zweideutigkeit, indem man z. b. ebenso sehr zwischen *d* und *dh* als zwischen *dh* und *th* schwanken kann; diese wird aber noch dadurch erhöht, daß nicht bloß statt der doppelten *med.* die *ten.*, sondern auch umgekehrt statt der reinen *ten.* die *med.* hin und wieder vorkommt. Hier kann, da auch die mittelirischen quellen nicht immer genau die aspiration der *med.* bezeichnen, oft nur das neurische aushelfen, welches trotz der oben erwähnten starken entstellungen durch völligen ausfall aspirierter consonanten und weitgreifende herabsetzung reiner wie aspirierter *tenues* glücklicher weise die grenze zwischen aspi-



ration und reiner aussprache im ganzen treu innegehalten hat, abgerechnet einige verbalformen, vor denen partikeln abgefallen sind, und einige partikeln, deren anlaut aspiriert ist, wie *cheana* (already), *bheos*, *fós* (yet) für *cene* (jam), *beos* (adhuc), *co* und *tar* in den formeln *chugam*, *thorm* (vgl. oben).

Einfaches *m* im altirischen, das nicht durch consonanten geschützt ist, wird neurisch stets aspiriert, \**dōmaīn* in *fudumaīn*, *fudōmaīn* (profundus) wird zu *doi-min*, (obgleich hier wahrscheinlich der zweite vocal erst beim abfall der alten endung zur erleichterung der aussprache eingeschoben ist,) und dieses *m* hat sogar (schon im mittellirischen) vielfach ein ursprüngliches *bh* verdrängt, wie in *naom* statt *noib* (sanctus), *neam-*, *neim-* statt *neb-* (negativ-präfix), *claidhem* statt *claideb* (gladius), *fealsam* statt *felsub*, das dadurch in die falsche analogie von *brithem* (judex) gerathen ist. Mit völliger sicherheit dürfen wir daher aus neur. *m* im inlaut auf altir. *m̄* oder *mm* (*mb*) schließen, das wir bis jetzt freilich oft nicht zu deuten vermögen; so weist *anam* auf *animm* (anima) Z. 1059, *ainm* auf *ainm̄* (nomen), *uaim* auf *uaimm* (a me) u. s. w., wie *im*, *uim*, *um* auf *imm* (*imb*) zurück\*), während *dom* zu *dam̄* (to me), *rem* zu *roim̄* (before) geworden ist.

Ursprüngliche media hinter vocalen ist im neur. jederzeit aspiriert, *adharc*, *brágha*, *buidhe*, *croidhe*, *a n-deaghaidh*, *foghlaím*, *adhradh*, *g. adhartha*, jedenfalls also auch im altir. *adarc* (cornu), *bráge* (cervix), *buïdē* (flavus) *cridé* (cor), *indegaïd-n* (post), *foglaím* (compre-

\*) Wie in *imm* aus *mb*, so mag das *m* = *m* in *Cormac* (für ogamisches *Corpimaqvas*, wo der ausgefallene vocal aspiration bewirken sollte) aus *pm* assimiliert sein, in *ammi* (sumus) aus *sm*; in *animm*, *ainm̄*, *uaimm* ist es jedoch noch ebenso wenig befriedigend erklärt als in l. sg. und pl. des verbi, und auffallender weise zeigt das kymrische gerade hier erweichung, V. *enef*, arm. *enef eneff* (anima), w. 3. *enw*, P. (h)anow, arm. *hanu* (nomen), w. 3. *ohonaf*, *ahanaff* (a me, de me), ebenso wie in l. sg. -af, während dem ir. *dom*, *dam* zwar ein arm. *dif*, *dif* zur seite, aber w. 3. *im*, *ym*, P. *thym* gegenübersteht, demnach scheint das *mm* dieser fälle ganz dem *nn* des artikels zu vergleichen, vielleicht unter dem einflusse des ursprünglichen accents entstanden.

hensio), *adrad* (adoratio) so zu fassen; darauf deutet auch der wechsel zwischen ten. asp. und med. hin; die schließende med. asp. ist in *adrad* (wahrscheinlich auch in *indegaïd*) aus ten. asp. erweicht, wie häufig, vgl. *cailleach*, alt *caillēch*, g. *caillighe*. Hinter consonanten bleibt die med. auch neuirisch ohne aspiration, außer wo ein vocal ausgefallen ist, *árd*, *fearg*, *bolg*, *borb*, alt *ardd* (altus), *ferc* statt *fergg* (ira), *bolc* = *bölgg* (bulga), *borp* d. i. *bōrb* (stultus); mit recht hat daher Stokes II, 102 formen wie *dealbh*, *marbh*, *tarbh*, wo die med. hinter liq. aspiriert erscheint, als beweisend für *bh* = *v* angesehen \*). Dagegen findet sich hinter liq., namentlich hinter *m* und *n*, öfters die med. assimiliert (wie zum theil schon altirisch, *uàll* (superbia), g. *uàilbe*), so in *agallam* = *acaldam*, *accaldam*, *acaltam* d. h. *accalddam* (allocutio), *iomad* c. g. (many) = *imbed* (copia, ops), *ionam* = *indiumm* (in me), *binn* (melodious) = *bind*, *clann* = *cland* (proles), *cunradh*, m. ir. *cundradh* (a covenant), a. ir. *cundrad* (merx), *connarcas* (I saw) statt *cond*. (wrz. *darc* in *δέρω* u. s. w.), *coinneal* (a chandle) vgl. *caíndlóir* (candelarius), schon m. ir. *bennacht*, *bennachadh* = *bendacht*, *bendachad* (benedictio), ebenso *mallacht* = *maldacht* (maledictio); auf dieser assimilation beruht ja auch die sogenannte eclipse, soweit sie med. betrifft, indem *na m-ball* (membrorum) ausgesprochen wird: *nam-mall*; ich vermuthe daher, daß auch im altirischen der punkt auf *n̄* und *m̄* vor med. vielmehr der med. als dem nasal gilt, also *rad n̄dé* zu sprechen ist: *rad né* (trotz der scheinbar widersprechenden schreibart *freccaire*, *dofoirde*), weil nasale sonst zwar regelmäfsig vor ten., nicht aber vor med. ausfallen, vielmehr bleiben, sobald die ten. zur med. wird, wie in *ind-* (gall. *ande-*), *ingor* (lat. *ancora*). Eine andre assimilation, wonach man *codhladh* (sleep), *céadna* (the same), *colna* (of the flesh) wie *colladh*,

\*) Wunderbar ist *derbb* (certus) neben *dearbh*, ebenso *easbha* (defect), pl. gen. *easbhadh*, vgl. a. *tesbaïd* (defectum), d. *tesbaïth*.

*céana*, *colla* spricht, wird nicht durch die schrift bezeichnet.

Ebenso wie die med. sind ursprüngliche *tenués* (und die harten spiranten *s*, *f*) hinter vocalen, wenn vocal oder liq. folgt, in echtceltischen wörtern jederzeit aspiriert, nicht aber vor mutis, außer in der verbindung *ct*, die theilweise *cht* geschrieben wird, auch, wie es scheint, nicht vor (ausgefallenem) *v*, und das neuirische hat hierin nichts geändert, als daß es das *cht* consequent durchgeführt hat; mit schwankung der ten. asp. in med. altir. namentlich bei *th*, weniger bei *ch*, wo sie im neur. weiter um sich gegriffen hat. Hinter consonanten (wie vor mutis) bleibt die ten. ohne aspiration, auch hinter ausgefallenen, daher *t*, *c* statt *nt*, *nc* (ebenso *f*, *s* statt *nf*, *ns*); das neur. hat aber hier vielfach die ten. zur med. gesenkt, und zwar sowohl ursprüngliche als secundäre. Das altirische hat nämlich auf zweierlei art organische med. in ten. verwandelt: 1) vor ausgefallnen vocalen, wodurch die med. gewissermaßen in den auslaut getreten und so zur ten. verhärtet ist, z. b. in *táirci* (*efficit*) aus *do-áirci*, in den zusammengesetzten präfixen *int-* aus *in-do-*, *taïr-* aus *do-áir-* (*d'air-*), *taïth-* aus *do-aïth-*, *tes-* aus *do-es-*, *tiar-* aus *do-iar-*, *tim-* aus *do-imm-*, *tin-* aus *do-in-*, *tind-* aus *do-ind-*, desgleichen mit ausfall eines *f* in *tú-*, *tó* aus *do-fu-*, *do-fo-*, in *tor-*, *tór-* (*tuar-*, *tur-*, *ter-*) aus *do-for-*, mit ausfall eines *s* in *intsamail*, *intsliucht*, im artikel *int-* aus *ind-s-* und in den oben erwähnten präpositionen mit angehängtem pronomen; 2) durch zusammenstoßs zweier mutae, wobei die erste, wenn es eine med. war, sich aus demselben grunde verhärtet und dann ebensowohl, als wenn es ursprüngliche ten. oder asp. war, verhärtung der zweiten nach sich gezogen hat, *atomaig* aus *ad-dom-aig*, *cotondelcfam* aus *cot-doñ-delcfam* (*cot-* nach St. II, 106 = welsch *cant-*), *frítammiurat* aus *frith-damm-iurat* und anderes bei Z. 336, *ēdpart*, *īdpart* aus *aïth-bart*, gewöhnlich aber dann ausgefallen ist, richtiger sich assimiliert hat (da gemination im altir. oft, im neur. bei aspirationsfähigen con-

sonanten immer unterbleibt, nur *ll*, *nn*, *rr* geschrieben werden), so in *acaldam* *accaldam* (*allocutio*) aus *ad-galdam* \*) (gesprochen *atgaldam*, *atcaldam*), *ēpīl* (*perit*) neben *atbail* Z. 1012 (gespr. *atpail*) aus *ath-bail*, *ēcne* (*cognita*) neben *aīdgne* *aīth-gne*, *frecre* (*responsum*) aus *frīth-g(a)re*, *conucbad* (*ut attolleret*) aus *con-uad-gabad*, *doopīr* (*privat*, *aufert*) aus *do-od-bīr*. Im ersten fälle bewahrt das *neuiri-*sche die so entstandene *ten.*, z. b. in *tim-*, im artikel *ant* und in den obigen beispielen von *prāp.* mit *pron.*; im zweiten läßt es dieselbe (die zweite *mutā*) wieder zur *med.* sinken, die aber nicht *aspiriert* wird, z. b. *iodhbairt* (*an offering*) = *idpaīrt*, *agallam* (*a dialogue*) = *acaldam*, *eiblim* (*I die*) gleichsam \**ēplimm*, *eagna* (*wisdom*) = *ēcne* (*sapientia*), *admuim* (*I confess*) vgl. *ataīmēt* (*profitentur*) aus *ad-daīmēt*; beides vereinigt zeigt sich in dem oben besprochenen *tógbhaim*, wo das *t* von *tócbāimm* (aus *do-fo-od-g*) geblieben, aber *c* zu *g* gesunken ist. Ebenso hat es die ursprüngliche *ten.*, wozu also (*n*)*t* und *t(v)* gehören, hinter vocalen überall in *med.* verwandelt: *codladh* (*sleep*) = *cotlad* (*somnus*) d. *cotlūd* Z. 822, *fad* = *fōt* (*longitudo*), *céad* = *cét* (*centum*), *céadna* (*the same*) = *cétnē* (*primus*), *creidim* = *cretīm* (*credo*), mitunter selbst *geminerte*, wie z. b. *clog* = *clocc* (*clocca*), *beag* (*little*) = *becc* *bec* (*parvus*, *paucum*), daneben jedoch *mac* = *macc* (*filius*), *cnoc* (*a hill*) = *cnocc* (*gibber*, *ulcus*), ebenso *cruit* (*a harp*) = *crot*, d. i. *crott* (*crotta*), *breac* (*a trout*), g. *bric*, was auf \**brecc* deutet (vergl. nhd. *bricke*); auch *trócaire* (*misericordia*) aus *tróg-caire* (*amor miseri*) bleibt unverändert. Schwankungen finden hinter consonanten statt, erweichung gewöhnlich hinter *s*, seltener und mehr gälisch hinter *ch* (hinter *gh*: *ughdar*, altir. *augtor-tás*), *ten.* bewahrt hinter *l* und *r*: *olc*, *marc*, *neart*, *falt*, *corp*; nur *p* geht oft nach *l* in *b* \*\*) über (*Alpa*, g. *Al-*

\*) Vgl. *adgládur* (*προσαγορεύω*), *adgládathar* (*appellatur*); ebenso *comalnad* (*impletio*) neben *lán* (*plenus*). Die oben besprochne verhärtung ist auch wohl der grund der schreibart *gg*, *dd*, *bb* statt *c*, *t*, *p*.

\*\*) Vielleicht erklärt sich daraus das *bh* in *dearbh*, *easbha*; siehe die anm. auf s. 12.



pan C. gl. bei O'D. 3. 354 (Scotland), a. alpaí-n (Alpes) Z. 616, wovon *cenalpande* (cisalpinus), also eigentlich „hochland“, ist zu *Alba* geworden, schon m. ir. g. alban bei O'D. 83, d. albain 251), seltener nach r (doch *carbad* = carpat), t bleibt auch nach n in *muintir*, *muintear*, c geht aber in g über: *rángas* (I reached), *thángas* (I came), noch m. ir. *ráncatar* (they reached) O'D. 246, *tánca-mar* (we have come) 252. — Es ist offenbar, daß auch die sogenannte eclipse der ten. nnd des f, welches unter gleichen bedingungen zu bh sinkt (bei s kann strenggenommen von gar keiner eclipse die rede sein, da das t davor zum artikel gehört, man müßte denn auch das p von *umpá* zur eclipse rechnen wollen), auf dieser senkung zur med. beruht, und mit dem nasal, der gewöhnlich davor ausgefallen ist, eigentlich gar nichts zu schaffen hat. So wie sich die ten. in der mitte in med. verwandelt, gleichviel ob ein nasal davor ausgefallen ist oder nicht, *cét*, *étar* ebensowohl zu *céad*, *eidir* wird wie *bec* zu *beag*, jenes aber zufällig der häufigste fall ist, so geht auch im anlaut unter gewissen bedingungen jede nicht durch consonanten geschützte ten. in med. über, und es ist baarer zufall, daß in den meisten fällen ursprünglich ein nasal vorangegangen ist, deshalb in der regel die principiell verschiedene eclipse der ten. und der med. hand in hand gehen; daß dies nicht nothwendige bedingung ist, zeigt die eclipse nach *éa-*, *éi-* (a. ir. *é-* neben *es-*, wie lat. *e* neben *ex*), die nur bei *tenuis* stattfindet, *éagcóir* (injustice) = *écóir* (incongruus), *éadtrom* (light) = *étrum* (levis), nicht bei med., *eadoimin* (shallow), weil kein nasal dagewesen ist.

Nach dem gesagten können wir also mit völliger sicherheit aus *neuir. tenuis* auf *altir. tenuis*, aus *neuir. dura* auf *altir. dura* schließen, hingegen aus *asp.* auf *asp.* mit ausnahmen, aus *neuir. media* auf *altir. media* nur, wenn sie aspiriert ist, oder in den verbindungen *rd*, *lg*, *rg* (*ld* und *nd* sind zu *ll*, *nn* assimiliert), während hinter vocalen, *s* und *ch* jede reine *media* auf alte *tenuis* deutet, hinter *l* und *r* wenigstens *b* unsichern ursprungs ist. Wir dürfen also

aus *árd* auf *ardd* (sublimis) schließen (geschrieben *ardd*, *art*, *ard*), aus *fearg* auf *fergg* (geschrieben *ferc*), aus *bolg* auf *bolgg* (auch *bolc* geschrieben), ebenso aus *agallam* auf *accalddam* (geschrieben *acaldam* und *acaltam*), aus *binn* auf *bindd*; dagegen würde *borb* nicht sicher auf *börbb* führen, wenn sich nicht auch *burbë* neben *burpë* geschrieben fände. Von besondrer wichtigkeit wird uns aber der umstand, daß *dura* auf *dura* zurückweist, bei den dentalen, um einige irrthümer zu beseitigen, in die Zeufs an mehreren stellen seiner grammatik gerathen ist, weil er die neuere form vernachlässigt hat.

Bekanntlich gelten im allgemeinen dieselben gesetze der aspiration wie hinter vocalen auch da, wo ursprünglich vocale gestanden haben, aber ausgefallen sind, so daß wir aus dem eintritt der aspiration auf das frühere vorhandensein eines vocals schließen dürfen, im anlaut wie im inlaut; wenn also z. b. *s* vor mutis (nach O'D. auch vor *m*, vgl. *fosmachtu* Z. 666, also überhaupt vor aspirierbaren cons.) durch vorhergehende vocale nicht afficiert wird, wie die schreibung *tesst* beweist, so steht dem *intsamuil*, *intsliucht* aus *ind's*. ganz folgerecht ein *doinscann-som*, *intinnscana* (incipit) aus *do-ind'-sc.*, *in-do-ind'-sc.* gegenüber. Die aspirationsregel erleidet jedoch in diesem fälle so viele ausnahmen, indem es auch auf die natur des vorhergehenden consonanten ankommt, daß wir bei der unsicherheit der alten orthographie hier nur durch vergleichung aller einzelnen fälle unter steter berücksichtigung des neuirischen zu sichern ergebnissen gelangen können. Solcher fälle, wo durch einen erhaltenen oder geschwundenen vocal anlaß zur aspiration geboten ist, giebt es nun im wesentlichen dreierlei, nämlich:

I. im inlaut eines wortes vor und in den ableitungs- oder flexionsendungen, namentlich in den wortbildungssuffixen *-ath*, *-ëth*, *-uth*, *-id*, *-ach*, *-ëch*, *-ithë* (*-idë*), und vor dem *-t* (*th*, *d*) verschiedener conjugationsendungen. In allen diesen fällen findet sich auch oft genug ver-

anlassung zur ausstoßung eines vocals in flexion und ableitung, und Zeufs (p. 84; wozu man die beispiele 762 fgd. vergleichen mag) hat hier schon richtig bemerkt, daß hinter l, n, s das t der endung nicht aspiriert wird, und daß aus t-t, th-t ein tt (oder t) entsteht. Beispiele aus der conjugation: con-festa (ut scias), marufeste marrufeste (si sciretis), condigente (faceretis), nigette (Z. 264 „non faceretis“ —?), conrochretesi (concrederetis), connáruchretesi (ne crederetis) — mit t statt tt — neben niscartha (non abesses), nongabthe (q. sumebatis), fut. secund. folnibthe Z. 454; deponentia: rofestar (scit), nifiástar (nescit), miástar (judicat) und die prät. auf -astar, -istir, -ëstar; passivformen: arna furastar (ne fuscetur), samaltir (comparatur), adcomaltar (conjungitur), donelltar (q. declinatur), maniréltar (nisi manifestatur), frisdúntar (obstruitur), asagnintar (significatur), gentar, dogéntar (fit, fiet), nomglantar („emungor“), nonlíntarni (implemur), nonnertarni (q. confortamur) statt tt, conintorgáitar (ut non circumveniamur) und honuntogaitarni (ex quo fraudamur), sluíntir (significatur) mit t statt dt, dagegen derbthair, scribthar, óinaichthir, cairíghthir, loibríghthir, suídigthir, intoíchther indtuíghther, arosailcther, a-carthar, itar-scarthar, anasberthar, asrirther, fristacuirther, berthir (abweichend nomthachtar („angor“) und génthir Z. 4701); prät. dorónta (facta sunt), asrulenta (inquinata sunt) neben dorurgabtha (prolata sunt); secundärtemp. nolíntae (solebat repleti), conulíntae (ut compleretur) neben arna eperthe, doberrrthe, roberrthe, nocrochthe, na ructhae; part. prät. accomallte acomoltae (conjunctus), comchlante (conseminalus) mit t statt dt, remfoiti (praemissi) ebenso dlútai a. pl. (fixa) 1015 statt th't, forbanda (secta) 845 mit d nach n, dagegen remeperthe, sulbaírichthe, aídchuímthe, loíscethe, aúrgabtha (auffallend timmorte mit ausgefallnem e wie im prät. dobimchomartt, ferner im dibthe (circumciscus) und foírcethe (eruditus), wo man nach ausfall des n von ben- und can- reines t erwarten sollte, forngarti (jussi) scheint wie timmorte ohne bindevocal gebildet); part. fut.

eclustai, sastai, imcasti, aĩrillti, dénti, forcanti, cocarti statt cocartti (emendandum) gegen epertbi, imcabthi (auffallend aichti!). Mit ausnahme des offenbar fehlerhaften génthir bestätigen sämtliche beispiele die bemerkung von Zeufs, über *l, n, s, d, t, th* hinaus geht die unterlassung der aspiration nur bei nomthachtar und aichti (timmorte und forngarti erklären sich daraus, daß diese verba nach ser. 3 bei Z. gehn) im widerspruch mit crochthe u. a.; auffallend ist daher, daß O'D. in der regel für das neuirische passiv und part. nach allen asp. *ch, gh, th, dh* (andre kommen hier nicht vor) außer in den verbis auf *-ighim*, ebensowohl wie nach *l, ll, n, nn, s* die ten. vorschreibt, dagegen nach *d* und *t* die asp., wobei er jedoch zugesteht, daß nach *d* und *t* der laut gleich bliebe, ob man *t* oder *th* schriebe. Diese regel findet auch sonst keine bestätigung, indem sich überall in ableitung und flexion alt- wie neuir. *t* nach *l, n, s, t, d, th, dh* (nur mit erweichungen in *d* (nach *n*, seltner nach *l*) zeigt, dagegen *th* ebenso constant nach *ch, gh* wie nach allen andern mutis. Beispiele aus der declination bietet namentlich das suffix *-tu m., -atu, -itu* (vgl. II 81), seltner *-ti*, da dies gewöhnlich ohne bindevocal angefügt wird (daher tabaĩrt, epert): gen. pectha pectho, nom. pl. pecthi pecthe pectha, g. pecthe, d. pecthib, a. pecthu (pectha Z. 1003) von peccad (d. h. peccâth), g. cröchtho von cröchad, étarscartha von étarscarad, cúrsagtha von cúrsagad, dánigthëa von dánigüð, foilsichtho indfoilsigthe von foilsigüð, incolnichtho incolnighthëa von incolnigüð, intsechtaigtha (lies intë.) von sechtaigüð, sulbaĩrichthe Z. 618 von sulbaĩrigüð; g. iarfaichthëo iarfaigtho, d. pl. iarfaigthib Z. 1070 von iarfaigüð, iarfigüð f., d. pl. debthib von debuith; dagegen g. rélto von rélath, rélad (manifestatio), ind-aërchoĩltëa von ërchoĩliüð (definitio), césta césto von césth césad (passio), nerta von nertad (exhortatio), taĩrmchrutto von \*taĩrmchruthad (transformatio), g. dag-imráta, drog-imráto (so ist zu lesen), n. pl. imbráti imráti, a. imrátiũ (Z. 1068)



von *imbrádud* *imrádud* (*cogitatio* \*). Auch hier bleibt *t* nach *l*, *n*, *s* und dentalen mutis, wird aber nach allen andern consonanten aspiriert, und das neuirische bestätigt dies durch die pl. *sgéalta*, *seólta*, *ceólta*, *néalta*, *bailte*, *coillte*, *aitheanta*, *léinte*, *teinnte*, *linnte*, *cluainte*, *móinte*, *táinte*, *cointe*, *bróinte* und die gen. *ionganta*, *tionnsganta*, *cosanta*, *déanta* von *sgéal* (a story), *seól* (a sail), *ceól* (music), *néal* (a cloud), *baile* (a town), *coill* (a wood), *aithne* (a commandment), *léine* (a shirt), *teinne* (fire), *linn* (a pool), *cluain* (a meadow), *móin* (a bog), *táin* (a flock), *cu* (a greyhound), *bró* (a quern), *iongnadh* (wonder), *tionnsgnadh* (beginning), *cosnadh* (defence), *déanadh* (doing) gegen die pl. *múrtha*, *cogtha*, *toirthe*, *teangtha*, die gen. *daórtha*, *adhartha*, *cunmartha* von *múr* (a wall), *cogadh* (war), *toradh* (fruit), *teanga* (a tongue), *daóradh* (condemning), *adhradh* (adoration), *cunmradh* (a covenant), wobei es keinen unterschied macht, ob das suffix -at ursprünglich wortbildend ist wie in *teinne* oder determinativ wie in *cu*. Ableitungen auf -te (d. h. -tia oder -taja) nach *s*, *l*, *n*, wobei jedoch nach *l* meist, nach *n* immer *d* (offenbar reines, nicht *dh*) steht, s. bei Z. 763 sqq.; ob jedoch *místae* (menstruus), *conde* (caninus), *anmande* (animalis), *talmande* (terrestris), *eiscende* („intensivus“), *cenalpande*, *aniendae*, die offenbar von consonantischen stämmen abgeleitet sind, wirklich erst einen vocal vor dem suffix verloren haben, bleibt zweifelhaft; hinter *r* und andern consonanten wie hinter vocalen ist also das *d* aspiriert zu lesen, falsch erklärt ist *bithgaírd di* (perpetuo breves), das wie *cethargaraít* einem i-stamme angehört (s. Stokes I, 465), weiter auf einen nt-stamm zurückzuführen ist. Den beispielen für *tt*, *t* aus *t't*, *d't*, *th't*, *am-brotte* (momentaneum), *gutte gutae* (vocalis) — davon *aingutas* 750 (vocalitatem suam) —, *aicnete* (naturalis), *scote* *scotae* („violarium“) von *scoth* (a flower),

\*) Irrig setzt Z. 851 einen nom. *dagimrat* an, auch St. I, 450 ist hinsichtlich *taírmehrutto* im irrthum (*crochta* scheint nachlässige schreibung).

sind offenbar uàthate (singularis) von uàthath, wovon a. pl. f. huàthati, d. pl. uàthataib, und slabratae (irrthümlich gl. catinensis) von slabrad (catena) zuzufügen, welches Z. 769 irrig zu -ant stellt, ebenso höchst wahrscheinlich dúnattae (castrensis) von \*dúnad, vergl. a righdúinte (their royal forts) C. gl. bei O'D. 233, arsate (antiquarius), vergl. arsid (wie es scheint, ein gen.) Z. 581, plur. túàti (gentiles) 1043 von tuàth (populus), vielleicht auch tēcnate (domesticus); die consonantenstämme mit dem nom. -atu, -etu mögen \*-ntat voraussetzen, sie könnten aber auch aus \*-tvat hervorgegangen sein (vgl. skr. -tva n., lit. -tuva m., slav. -stvo n., namentlich aber lat. -tūt f. in juvenus, virtus, servitus, senectus), grund genug, die ten. -t zu behaupten\*), wie im pronomen der 2. person. Neuirische beispiele: *saoghalta* (worldly), *gallda* exotic), *firéanta* (righteous), *grianda* (sunny), *banda* (feminine), auch mit assimilation *daonna* (human) = dóinde; dagegen *mórdha* (majestic), *feardha* (masculine), *órdha* (golden). Ableitung mit mehrfachen suffixen: *écintēch* (infinitus) von *cinniūd* (definitio), *huàtigir* (rarescunt) von *uàthad*, *boltigetar* (olent) von *bolad*, *múntith* (institutor) von *múnnūd*, ebenso gebildet *ingrentid* (persecutor), *línitid* (factores), *irchoiltith* (maledicus) von *irchollūd* — merkwürdig *esartaíd* (caesor) ganz wie timmorte! — *muntar* (familia) ist auch wohl hierher zu ziehen, nicht mit gall. *χομωρόριος* zu vergleichen; *centat* (capitulum) von *cenn*, *sráthatath*, lies -tat (aculens) von *sráthath*; hingegen *epertith*, *berrthaíd*, *doilbthid*, *debthach* und *dephthigim*, *tirthat* von *tír* u. s. w. — Vergleiche die neuir. inf. *do chantain*, aber *d'fearthain*. — Der stammvocal ist z. b. in *diltuth* ausgestoßen, und wir wissen eben deshalb, weil *l* vorhergeht, nicht, ob bloßer vocal oder *n* oder dentale muta mit ausgefallen ist.

## II. Im anlaut des zweiten gliedes in der compositi-

---

\*) Jedenfalls sind *nebmabtu*, -tath correcte formen, und Z. 763 mit unrecht angezweifelt.

tion, mag nun das erste glied ein nomen, ein zahlwort oder eine partikel, das zweite ein nomen oder verbum sein. Zeufs hat weder hier noch bei der construction die ausnahmen von der aspirationsregel zusammengestellt, es läßt sich aber a priori annehmen, daß das mehrfach erkannte gesetz, nach dem die dentale nach *l, n, s, t, d, th, dh* nicht aspiriert werden, im wesentlichen auch in composition und construction zur geltung gekommen sei, weil es einen rein phonetischen grund in der homorganität dieser consonanten hat. Vom neuirischen bemerkt nun Grimm gesch. d. d. spr. 375: „doch die lingualen *t* und *d* leiden nach liquidis keine aspiration, sondern bleiben unverändert“; das ist aber zu weit und zu eng zugleich gefaßt, denn *m* und *r* hindern die aspiration nicht \*), und die mutae hemmen sie ebenso wohl wie *n*; was weiter folgt „ich finde auch *mactire* sohn des landes, wie die dichter den wolf nennen, nicht *macthire*“, das erklärt sich sehr einfach daher, weil dies keine echte composition, sondern bloße zusammenstellung des subst. mit dem regierten genitiv ist (= *maqvas tírais*), wo gar kein grund zur aspiration vorhanden war. Nach O'Donovan 336 sq. unterbleibt die aspiration (außer bei *s* mit folgender muta, wozu wir nach p. 54 noch *m* fügen müssen) bei *d, t* nach *n, d, t*, endlich in einigen nicht näher bezeichneten fällen aus euphonischen gründen; *l, s* und die asp. *th, dh* sind dort nicht erwähnt, es ist aber kaum zu bezweifeln, daß sie denselben einfluß auf ein folgendes *d, t* üben, da wir sogar *dall-ciach* (a blinding fog) ohne aspiration angeführt finden, ebenso zwar *aththaoiseach* (a deposed chieftain) und *aithdheanam* (re-making), aber doch *aithtéidhte* (re-heated), *athdóidhte* (re-burnt). Wenn nun selbst das neuirische, in welchem die aspiration soweit um sich gegriffen hat, daß sie mit sehr geringen ausnahmen \*\*) (*éa-* oder *éi-*, *eas-*, *con-* oder *coin-*)

\*) Vergl. *imdhíden* (shelter, defence), *urdhairc eardhairc* (illustrious, renowned).

\*\*) Völlig räthselhaft ist die eclipse hinter *di* in *diombuidheach* (unthankful), *diombuan* (perishable), analog *diomolaim* (I dispraise), dagegen mit aspi-

hinter jeder partikel in der composition eingetreten ist, trotzdem *d* und *l* in der angeführten stellung rein erhalten hat, so läßt sich dasselbe mit weit größerer zuversicht im altirischen erwarten, wo nur in sehr wenigen fällen (bei *du-* und *mí-* statt \**dus-* und \**mis-*) die ursprüngliche grenze der aspiration überschritten wird. So finden wir denn auch *s* vor mutis erhalten in *banscala* (*servae*), *cáin-scél* (*bonus nuntius*), *drogscéla* (*malos nuntios*), *soscéle* (*evangelium*), *athscribend* (*rescriptum*), *incomscribndaith* (*syngraphum*), *doscéulaim* (*experior*), *doinscannsom* (*incipit*), nach der verbalpart. in *roscarsam* (*recessimus*); *t* hinter *n* in: *bantërisimíd* (*obstetrix*), *grìentaïrissēm* (*solstitium*), *medóntaïrismíd* (*mediastinus*) — vgl. m. ir. *baintigerna* (*domina*) in St. ir. gl. —, *fintan* (*vinetum*), *cáinteist* (*bonum testimonium*), *cáintoimtiu* (*bona cogitatio*), *cáintöl* (*bona voluntas*), *caintaïdlëch* (*satisfactio*), *sentinni pl.* (*anus*), *inton-naïgim* (*inundo*), *intursitib* (*irriguis*), *tintúth* (*interpretatio*), *fointreb* (*supellex*)\*); hinter *l* in *ind-idultaigae* (*fani*), *iltoimddën* (*dd = t*, *multarum opinionum*), hinter *s* in *rostán* (*rosarium*), hinter *t* in *rechttáircíd* (*legislator*), hinter *th* in *frithtasgat* (*adversantur*), *frithtaïdechtae* (*contradictionis*), wofür dann auch *fritt-*, *frit-* geschrieben wird; wir haben folglich auch *d* hinter *n*, in *bandálem* (*hospita*), *bandea* (*dea*), *bandechuïn* (*diaconissae*), *bandachlach* (*leno*) — vgl. m. ir. *baindea* bei St. — *cáinduthracht* (*bona voluntas*), *senduïne* (*vetus homo*), hinter *l* in *ildáni* (*multae artes*) als *dura* zu fassen, hinter *t*, *th*, *d* tritt verhärtung zu *t* ein (s. oben), doch findet sich *biddixnugud*, d. h. *bithd.* Z. 781. — Für einige sonstige ausnahmen, wie das oben erwähnte *atbaïl* statt *athbaïl*, *idpart* statt *idhbhart*, wo die verhärtung mit ins spiel kommt (abgesehen von fehler-

ration *diomór* (*very great*), *dicheannaim* (*I behead*), *diothoghluidhe* (*impregnable*).

\*) Z. 195. 848 nimmt zwar hinter *in-* auch in der comp. unveränderten anlaut an, da jedoch das *n* nirgends ausfällt, müssen wir eine grundform wie griech. *ἐνι*, also aspiration voraussetzen, die durch *inchosc* (*significatio*) u. s. w. bestätigt wird.



hafter schreibung), habe ich noch keine feste regel finden können; nur muß man auch nicht für ausnahme halten, was keine ist, wie z. b. den namen *Dúnpele* der Z. 821, in dem das *p* rein geblieben ist, weil hier ebenso wenig echte composition vorliegt, wie in obigem *mactire* oder in den familiennamen mit *O* und *Mac*, die aus demselben grunde im nom. sing. keine aspiration annehmen, z. b. *O Briain* (gen. *I Bhriain*, d. *d'Ua Bhriain*, a. ar *O Mbriain* nach O'Molloy bei O'D. 369).

III. In der construction ist das neuirische zur ermittlung der (bei Zeufs nicht recht klar und vollständig entwickelten) anlautgesetze nur mit großer vorsicht anzuwenden, weil es der neigung, diesen ursprünglich rein mechanischen lautwandel als dynamisches mittel zu benutzen, die schon bei der partikelzusammensetzung zu bemerken war, hier noch viel mehr nachgegeben hat, und willkürliche satzungen der schriftsteller und grammatiker, die durchschnittlich keine ahnung vom wesen der aspiration und eclipse hatten, das ihrige gethan haben, die ursprüngliche regel noch mehr zu trüben und zu verwirren; doch wird es uns auch hier wesentliche dienste leisten, wenn wir nur jede grammatische form ganz unbefangen als das fassen, was sie ist, nicht was sie zu sein prätendiert, und den wirklichen oder scheinbaren ausnahmen die gehörige aufmerksamkeit widmen. Die lautveränderungen sind nun in der construction durch zweierlei bedingt, nicht bloß durch die natur der zusammentreffenden laute, sondern auch durch die größere oder geringere logische zusammengehörigkeit der worte, eine bedingung, die im inlaut und in der composition als selbstverständlich vorhanden gar nicht in betracht kam; sowie im französischen die bindung auch bei lautbaren endconsonanten nicht zwischen jeden zwei worten stattfindet, so übt auch im irischen der auslaut nicht in jeder stellung seinen einfluß auf den folgenden anlaut. Die engste verbindung geht das substantiv mit dem voraufgehenden artikel und pronominalgenitiv, die präposition mit ihrem casus, das verbum mit partikeln und

fürwörtern ein, die sich in der schreibung enclitisch oder proclitisch anlehnen; loser ist schon das substantivum mit nachfolgendem adjectiv (vorausgehendes tritt in der regel in composition) oder gar mit abhängigem genitiv, am losesten das verbum mit substantivischem object oder subject verknüpft. Nächst dem kommt es auf die sehr ungleiche wirksamkeit des auslauts an: ursprünglicher *s*-auslaut wird seine schützende wirkung auf den folgenden anfangsconsonanten im altirischen in keiner stellung aufgeben; auch auslautendes *n* findet sich noch oft, wo die verbindung gar nicht so besonders eng ist, wie in *guđīmse diā nērutsu*; ja es giebt erscheinungen, die auf ein *v* *éφ*. hinzudeuten scheinen, vgl. II, 66; dagegen unterbleibt die durch vocalischen auslaut geforderte aspiration oft schon im anlaut des adjectivs, noch viel häufiger in dem eines abhängigen genitivs. Vieles ist natürlich nur folge nachlässiger oder mangelhafter bezeichnung, wie denn namentlich *s* und *f* oft ohne punkt erscheinen, anderes hat aber seinen grund in ganz bestimmten lautgesetzen, besonders in den beiden mehrfach erwähnten; das zeigt sich vorzüglich hinter dem artikel durch vergleichung der alten und neuen form.

1) Der artikel endigt ursprünglich auf *s* im nom. sg. m., gen. sg. und nom. pl. f., dat. und acc. pl. aller geschlechter (die neutra scheinen im plural schon früh ins fem. übergegangen zu sein), auf *n* im nom. sg. n., im acc. sg. und gen. pl. aller geschlechter, auf vocale im gen. sg. m. n., nom. pl. m., dat. sg. und nom. acc. du. aller geschlechter; demnach haben wir im acc. sg. (und nom. n.) und gen. pl. *n* (*m*) vor vocalen und mediis, assimilation vor liquidis, reinen anlaut bei tenuis, *s* und *f* zu erwarten, im gen. sg. m. n., nom. pl. m. und dat. sg. aspiration, die bei med. nicht geschrieben ist, in den übrigen fällen reinen anlaut des folgenden subst. oder adj. Dazu stimmen nun auch, abgesehen von vernachlässigter aspiration besonders bei *s* und *f*, die sich jedoch bei *s* meist durch vorausgehendes *t* statt *d* bemerklich macht, die meisten beispiele; zu sol-

chen nachlässigkeiten in der schreibung dürfen jedoch g. inspirto, intesa u. s. w. nicht gerechnet werden, hier liegen vielmehr wirkliche ausnahmen nach bestimmten gesetzen vor. In inspirto kann das *s* wegen der folgenden muta nicht aspiriert werden, daher ist der artikel hier auch weder int- noch ind- geschrieben, weil das *t* nur vor *s* aus *d* verhärtet oder eingeschoben ist (denn welche von beiden erklärungen die richtige ist, bleibt einstweilen noch zweifelhaft, da selbst im n. ir. neben *uimpe* aus *uimb' si* auch *roimpe* aus *roim' si* erscheint); deshalb bekommt auch insendune im nom. kein *t*, wohl aber im gen. intsenduini, ungenau indsenduini geschrieben, und die pronomina *sa* (so, se) und *sin*, die keine asp. annehmen, ohne zweifel weil im anlaut ursprünglich doppelconsonanz stand, bilden mit dem art. überall inso, insin (Z. 275. 353 fgd.). Daß auch in intesa der dental durch den voraufgehenden laut (*n* oder *d*) rein erhalten, also hier so wenig wie in induini aspirata zu sprechen ist, und Z. 231. 232. 236 mit allen dahin zielenden bemerkungen sich entschieden im irrthum befindet, zeigt außer der festen consequenz in den beispielen (nom. f. indtogas, gen. m. n. intairmchrutto, intesa, intaidlich, dat. ontechtaíriu, dontorúd, isintuisiulsin, óntrédu, dindtrediu, iarsintaírgiriu, hisintórunn, hontecnatatu, dintecnatatu, issintodochidiu, isintuaíchli, nom. m. pl. intuisil) auch das neuirische, welches dasselbe gesetz aufrecht erhält.

Die anlautgesetze nach dem artikel sehen hier auf den ersten blick und in der fassung der grammatiker freilich wunderlich genug aus; daß nom. fem. und gen. masc. aspirieren, gen. pl. eclipsierend wirken, stimmt zur alten regel, aber daß im dat. sg. nach allen präpositionen (außer *do* im westlichen Munster, wie es bei O'D. 63) außer *do* und *de*, wie es p. 393 heißt, eclipse eintritt, daß *s* nur nach *do*, *de*, *is* mit artikel die sogenannte eclipse, also aspiration mit vorgeschobnem *t* erfährt, p. 70, daß *t* und *d* in der regel im sing. so wenig eclipse als aspiration erleiden, im gen. pl. dagegen regelmäfsig eclipsiert werden, erscheint

räthselhaft, und die widersprechenden regeln der grammatiker über den anlaut der adjectiva (p. 110—117) scheinen die sache vollends unerklärlich zu machen. Betrachtet man diese erscheinung jedoch genauer und vergleicht den gebrauch der präpositionen und die beispiele aus Keating (p. 394 sq.), so fällt licht auf diese eigenthümlichkeit, wobei verwirrung des sprachbewußtseins im volke und unverständige willkür der grammatiker sich die hand gereicht haben, und gerade die ausnahmen erklären sich völlig befriedigend. Bereits I, 182 fgd. ist auf die theilweise im altirischen schon beginnende, im mittel- und neuirischen bis aufs äußerste getriebene verwirrung in den casusendungen hingewiesen; das dort gesagte können wir nun ergänzen und berichtigen. Zunächst ist fast jeder unterschied zwischen nom. und acc. geschwunden, im sing. die nominativform, im plural bald diese bald jene die alleinherrschende geworden, und wo ja einmal beide formen auftreten, erscheinen sie promiscue gebraucht; der artikel hat sehr früh im plural die accusativform in den nom. gesetzt, im sing. dagegen die nominativform in den acc., wovon schon das mittellirische beispiele bietet (vgl. der in der allemannischen mundart). Die syntactische eigenheit des altirischen, den acc. in vielen fällen statt des nom. zu setzen, namentlich beim passivum, und die oft von hause aus vorhandene oder früh eingetretene völlige gleichheit beider casus im plural wie der geringe unterschied im sing. masc., der vor *tenuis* und *s, f* völlig verschwand, erleichterten diese vermischung; im plural kam überdies beim artikel die gleichheit beider im fem., beim nomen die gleichheit des acc. mit dem voc. dazu, der einzigen echten accusativform, die heute noch durchweg bewahrt ist und sich als solche auch durch den unveränderten anlaut eines folgenden adjectivs zu erkennen giebt. Im volksmunde ist die verwirrung so weit gegangen, daß selbst nach präpositionen im plural diese form statt des dativs eintritt, und man zwar *do na fearaibh* (den männern) sagt, aber *do na capuil* (den pferden) O'D. 83 sq. = *πρὸς τοὺς (τοῖς) ἵπποις*; ja nach *gan* (ohne) und *idir*



(zwischen) schreibt O'D. im sing. den vermeintlichen acc., in wahrheit also den nom. vor. Die echte accusativform findet man dagegen im sogenannten dat. sing., denn *o'n m-bárd* ist so wenig ein echter dativ, wie das franz. au poète (= ad illum poetam). Im vocal unterschied sich der dativ schon altirisch vom acc. nur bei den *a-* (*ia-*) und *u-*stämmen, die eines *u*-umlautes fähig waren, und dieser unterschied mußte im neuirischen mit dem aufhören dieses umlautes wegfallen, alle weiblichen und consonantischen stämme bildeten beide casus von vornherein gleich, mit *i*-umlaut; es blieb also nur die verschiedenheit des auslautes, resp. anlauts. Wir haben aber schon bei den pronominalsuffixen gesehen, daß nur hinter *de* und *do* der dat. in *diobh* und *dóibh* sich behauptet hat, hinter allen übrigen präpositionen dagegen der acc. eingetreten ist, wie die eigenthümlichen lauterscheinungen bei *aca* u. s. w. beweisen; wir haben folglich auch in dem, was die grammatiker dat. sg. nennen, nur hinter *de* und *do* einen wahren dativ, hinter allen andern präp. dagegen den acc. zu erkennen, und dürfen uns nicht wundern, daß bei Keating und in Nordmunster der artikel nur in diesem falle (beide präp. lauten außerhalb der grafschaft Kilkenny gleich, *do*) aspiration, sonst überall eclipse bewirkt. So ging denn auch hier formelle ähnlichkeit mit syntactischer verderbnis hand in hand; in letzterer beziehung wird in diesem falle das neuirische durch das neugriechische noch überboten, welches den dat. ganz verloren hat und sogar *ἀπὸ* und *μέ* mit (*μετά*) mit dem acc. verbindet. Daß aber im plural der substantiva der dat. hinter allen präp. (selbst *gan* und *idir*) eintrat, hatte wohl seinen grund in dem bestreben, einen hervortretenden unterschied zu gewinnen, der hier durch die form des artikels (*na* ohne lautveränderung) nicht gegeben war. Rein erhalten sind demnach der dat. pl. in der schriftsprache, nur daß der artikel schon in frühester zeit angefangen hat sich zu *na* abzustumpfen, der gen. sg. und pl. und der nom. sg. in allen fällen; hingegen der dat. sg. nur hinter *de*, *do*, der acc. sg. hinter den

übrigen präp. (ausgenommen *gan* und *idir*), niemals als objectscasus, nom. und acc. pl. nur da, wo sie von hause aus gleichlauteten, wie bei den vocalischen femininstämmen, sonst sind sie durchweg gemischt. Betrachten wir jetzt die behandlung des anlauts nach dem artikel, so erklärt sich alles befriedigend der alten regel gemäß, z. b.

m. n.	<i>an t-éan,</i>	<i>an fear,</i>	<i>an sruth,</i>	aus: int-
g.	<i>an éin</i>	<i>an fir</i>	<i>an t-srotha</i>	ind-
d.	<i>do'n éin</i>	<i>do'n fear</i>	<i>do'n t-sruth</i>	dond-
(a.)	<i>ó'n éin</i>	<i>ó'n bh-fear</i>	<i>ó'n sruth</i>	inn-
f. sg.	<i>an uair</i>	<i>an chlann</i>	<i>an t-súil</i>	ind-
	<i>na h-uaire</i>	<i>na cloinne</i>	<i>na súla</i>	na-
	<i>do'n uair</i>	<i>do'n chloinn</i>	<i>do'n t-suil</i>	dond-
	<i>ó'n uair</i>	<i>ó'n g-cloinn</i>	<i>ó'n súl</i>	inn-
pl.	<i>na h-uaire</i>	<i>na clanna</i>	<i>na súile</i>	na-
	<i>na n-uair</i>	<i>na g-clann</i>	<i>na súl</i>	nan-
	<i>do na h-uaraibh</i>	<i>ó na clannaibh</i>	<i>do na súilibh</i>	nab-

Wenn also *s* auch hinter *is* (in) die sogenannte eclipse erfährt, wie bei Keating: *is in t-saoghal* (in the world), so ist dort ausnahmsweise die dativform festgehalten, während *'san seanchus* (in the history) die gewöhnliche accusativform enthält; daß *t* und *d* hinter *do'n* (*de'n*, *isin*) rein bleiben, ist vollständig in der ordnung, denn der aspiration, die hier eintreten mußte, werden sie durch das *n* entzogen, hinter andern präp. erfordert jedoch die strenge regel ebensowohl eclipse wie im gen. pl. Darin stimmen aber auch die abnormsten behandlungsarten des anlauts (wie in Kilkenny und Tipperary, wo nach allen präp. *b*, *f*, *g* eclipse, *c* und *p* aspiration erfahren, *s* durch *t* eclipsiert, d. h. aspiriert wird; hier ist ein wirklicher dativ erhalten, wie die aspiration des *c*, *p*, *s* zeigt, *b* und *g* sind aber dem nasal assimiliert zu *m* und *ng*, wunderlich ist die erweichung des *f* zu *bh*) doch überein, daß *t* und *d* nach dem artikel nirgends aspiriert werden; beweis genug, daß auch im altirischen nicht nachlässigkeit der schreibung, sondern ein bestimmtes gesetz vorliegt. — Wenn einzelne



schriftsteller auch ohne artikel den anlaut des subst. verändert, z. b. im gen. pl. eclipsiert haben, so beruhte das auf einem völligen verkennen der gründe dieser erscheinung, ist also eigentlich ganz ungerechtfertigt.

Dafs das adjectiv hinter dem artikel denselben anlautgesetzen unterworfen ist wie das hauptwort, versteht sich von selbst; der fall kommt aber im ganzen selten vor, da meist das adj. hinter dem subst. steht, im entgegengesetzten fälle composition eintritt, obwohl sich bisweilen getrennte schreibart findet, wie in *arnóib briàthraib* Z. 926 (lies *arnóibbriàthraib*, wie der mangel der endung verlangt). Im neurischen werden dergleichen verbindungen zwar meist getrennt geschrieben, das adj. bleibt aber unverändert und der anlaut des subst. wird aspiriert (außer in fällen wie *seandúine*), so dafs die composition deutlich zu erkennen ist (O'D. 347. 349). — Außer den pron. *cach*, *cech*, *nach*, *alaile* und den cardinalzahlen, die regelmäfsig vorstehen, (*indala* erscheint zusammengesetzt, die ordinalzahlen außer *cétne* und *tánaise* immer vor dem subst.) findet sich *sain* hin und wieder flectiert vor dem subst. (*saini persin* im nom. f. pl., aber *hipersonaib sainib*), meist jedoch componiert; *uile* schwankt, auch *cétne* steht meist vor, bisweilen nach dem subst.; dagegen werden *aile* und *tánaise* immer nachgestellt.

2) Zwischen adjectiv (adjectivischem zahlwort und pronomen) und substantiv findet natürlich derselbe einfluß des auslauts auf den folgenden anlaut statt, sobald das adj. attributive geltung hat, mag dasselbe vor- oder nachstehen; doch sind die belege bei Z. sparsam, da die asp. bei *b*, *d*, *g*, *m* nie, bei *s* und *f* sehr unregelmäfsig bemerkt ist und bei *t* (und *d*) oft aus den angeführten gründen unterbleiben muß. Beispiele für die asp. des adj. im nom. f. *mo thol cholnide*, *cach thúare*, im gen. n. *indfolaid chétnai*, im dat. n. *isindanmaim chétnidui*, *hi to-garmim frendaire* \*), f. *dingutai thóisig*, *iar riagoil chené-*

\*) Diese beiden formeln zeigen, dafs von den beiden I, 451 versuchten

laīg, for láim chli, im du. f. díguttai fódlaīdi; nach bestimmten regeln ist die asp. unterblieben im gen. m. inchruīnn toīrthich, toīrthig, im dat. n. fardiūll tan. (tánaī-siu), f. do persīn tanaīsi, hī persīn tánaīsi, isindepistil tóisich, aus nachlässigkeit im d. huàndlúīthi séim u. s. w.; beispiele des herübergezogenen nasals sind II, 64 fgd. gegeben. Daß das princip seine geltung nicht verloren hat, sehen wir im neuirischen, wo wir am nachgestellten adj. asp. und ecl. unter denselben bedingungen und mit denselben ausnahmen wieder finden (auch dieselbe confusion im dat. sg.) wie beim subst.; im voc. sg. tritt aspiration ein, im nom. pl. nur nach consonanten, nicht nach vocalen, *na fir thréana*, aber *treasa móra*, weil dort -i, hier -s der ursprüngliche auslaut war, ebenso behält der voc. pl. den ursprünglichen anlaut: *á feara tréana*. — Beispiele für die asp. des subst. (nom. f. sg. habe ich bis jetzt nicht gefunden) im gen. m. alaīli thríuīn, im dat. m. re cach thuisiul, ónach fóchun aīliu, isinóinchorp, in óen sosúth sill. 1017, n. icachthir, f. ón chetni phersīn, im nom. pl. (inchamthuisil scheint compositum) itchethir chét; gehindert ist die asp. im dat. (f.) ondóentóisrinn; aus nachlässigkeit unterlassen in con alaīliu fogoir, ó óin síl, don chétni persin, hī cétni persin, in óen sill. 1017, und merkwürdiger weise fast in allen fällen, die ich bis jetzt gefunden, hinter cach: g. caīch cenéuīl, d. o. cech cenélu, do cach ceneoli, do cach cenéolu, ozech cenélu, hī cach ceniul, do cach ceniul, do cach cathrur, do cach corp, hī cech caingnīm, icach sens (sollte hier außer im letzten falle ein ähnliches euphonisches gesetz walten wie bei t hinter dentalen? Auch nephpiàndatu könnte gesetzmäßig sein). Das auffallende cachnóen chrann 999 (subject im acc. wie cech consaīn 1017) erklärt sich durch composition wie in den nom. óenchoīndiu, oinchorp 587, acc. in óenchorp 580, tri óen pheccad (dagegen cach óen creit-

---

erklärungen nur die zweite möglich ist: anmānbi, anmāmbi, anmāmmi, anmāimm.

fess, g. f. inna oena méite), ist also cach-n óenchrann zu lesen; neuirisch ist *aon* durchweg in composition mit seinem subst. zu denken, denn es aspiriert dessen anlaut, z. b. *aon chluas* (one ear) f., *aon chrann* m. Wenn auf *dá* (welches neuir. auch für das f. *dí* eingetreten ist) das masc. in derselben form wie im nom. sg., das fem. in derselben wie im dat. sg. folgt, beide aber aspiriert werden, *dá chrann*, *da chluais*, das adj. im plural mit asp. auftritt, so entspricht das genau dem wenigen, was wir vom dual im altir. wissen, beitr. II, 70 fgd., und in der eclipse in *dá d-trian* (zwei drittel) ist sogar das *n* der alten neutralform *dañ* noch zu erkennen; auch hat schon O'Molloy überreste des dualis hierin vermuthet, und was O'Donovan dagegen einwendet, ist ebenso wie hinsichtlich der form nach *céad*, *míle* und den decaden nur zur hälfte wahr, d. h. die anscheinende gleichheit der form, die in der regel zwischen nom. sg. und gen. pl. beider geschlechter, zwischen nom. sg. und du. m. stattfindet, hat allmählich dahin geführt, den nom. sg. auch da nach diesen zahlwörtern zu setzen, wo der gen. pl. (oder nom. du. m.) die ursprüngliche verschiedenheit bewahrt hatte. Dafs hinter *seacht*, *ocht*, *noi*, *deich* eclipse eintritt, erklärt sich leicht und ist schon im altirischen durch das *n* hinter diesen wörtern begründet. Schwieriger ist die erklärang des reinen anlauts nach *cúig* und *míle*, wo man doch ursprünglich vocalischen auslaut erwarten sollte, dort nach analogie von  $\pi\epsilon\mu\pi\epsilon$ , *quinque*, hier wegen des altir. *dí míli*, das auf ein fem. hindeutet; in *céad* (vielleicht schon altir. masc., vergl. das obige *cethirchét*) und *sé* (statt *ses* = *sex*) wie in den pluralformen *tri* und *ceithre* begreift sich der vorauszusetzende consonantische auslaut leicht; in *fiche* und den übrigen namen der decaden liegen nt-stämme vor, deren nom. sg. *fichë*, tricha *triocha*, gen. *fichët* *fichead*, \*trichat *triochad*, nom. pl. (wie d. a. sg.) \*fichit *fichid*, trichit *triochaid* u. s. w. lauten \*).

\*) Dadurch erledigen sich die I, 433 ausgesprochenen zweifel; *fichë*,

3) Viel loser ist die verbindung zwischen dem subst. und einem nachfolgenden genitiv. Beispiele des erhaltenen nasals im acc. (frisland nilfolad 1029), nom. neutr. (torbe nimdibi), gen. pl. sind zahlreich genug vorhanden, vgl. II, 64, dazu gehört aber, wie oben bereits bemerkt, gar keine sonderlich enge verbindung; die aspiration zeigt sich dagegen ziemlich selten. Den nom. f. trebaire chollno, tol chollno, ciáll chésto, ciáll chésta (n. aïnm thriuïn auffallend neben dem aïnm-n der beispiele II, 66), dat. hitosüg suïn 1011, do immfolung fuïl 1016, in óen sosuth sill. 1017, do thaïdbse súperlaït, ó thoïl cholno, do láni chétbutho treten z. b. aufer dem gesetzmäfsigen ond áes tuáithe, dothabairt toïrse die nom. f. bandea cruithnechta, bandea tenéd, hirés creïtme, ciáll cech muïd (tír taïrngïri mag wie tír -n-erend auf genuswechsel beruhen), gen. eïs-séirgi cr., dat. do hícc cáich, illestur ferce, fomám pectho, a raïnn pectha, di rect pectho, do dechrugud persíne, isóiri ceneóil, hi claar crídh, di muntir cessaïr, do cach cenéolu serbe, oc ascnam tíre taïrngïri, hi foísíte césto so zahlreich gegenüber, daß die schwankung hier kaum blofs in der schreibung stattgefunden zu haben scheint. Auch im neuirischen ist die aspiration nach O'D. 368 sq. nur in eigennamen allgemein üblich, obwohl sie Keating auch in andern fällen anwendet, hat sich aber hier unorganisch auch auf fälle wie *Airdeasbog Chaisil* (the archbishop of Cashel) verbreitet, wird also rein dynamisch gebraucht; dagegen steht die bereits oben erwähnte ausnahme, die die familiennamen mit *O* und *Mac* machen, völlig auf dem boden der altirischen anlautgesetze.

4) Die pronomina stehen sowohl mit dem substantiv als mit dem verbum in so inniger verbindung, daß viele sich nicht blofs enclitisch oder proclitisch an beide redetheile anlehnen, sondern sich sogar zwischen präposi-

---

tricha für ursprüngliches \*vicint, \*tricant treten nun noch mehr dem skr. trimṣat nahe und in die mitte zwischen diesem und dem lat. viginti, triginta; in der bedeutung entsprechen sie dem griech. εἰκᾶς, τριᾶκᾶς.



tion (verbalpartikel) und verbum drängen. So steht der anlaut des *nomens* unter dem einflusse der sogenannten *pron. possessiva*, d. h. des *genitivs* der persönlichen fürwörter, mögen diese nun in vollständiger form (absoluta Z.) oder in verkürzter (infixa Z.) erscheinen; mit vocalen endigen *mo*, *do*, 3. m. *á*, mit *s* ursprünglich 3. f. *á*, mit nasalen die plurale *arñ*, *farñ* oder *barñ*, d. h. *bharñ*, und *añ*, daher: *mothol*, *mochland*, *imchuimriüg*, *domthoschid*; *thúal* = *dofual*, *itchóimthecht* (ungenau *dosenmáthar*, *itsenmáthir*, *cutseitchi*); *achésta* (ungenau *apectha*); *aggnim*; *arnét*, *arndiis*, *armbrethre*, *arloure-ni*, *arsóire-ni*; *farnintliucht*, *farclúu*, *forserce*; *ananman*, *ambés*, *accursagad*. Dieser einfluß macht sich heute noch geltend in: *mo súil*, *m'fuil*, *do chos*; *a cheann*; *a ceann*, *a h-inghean*; *ár g-cinn*; *bhar g-cosa*; *a g-cinn*. Der anlaut des verbi ist vom vorausgehenden *pron. pers.* (infixa Z.) abhängig, das urtheil über dessen ursprünglichen auslaut wird uns aber durch die widersprüche in der schreibung und durch den umstand erschwert, daß das neuirische diese art der verbindung nicht kennt. Sicher scheint vocalischer auslaut in 1. und 2. sg. *nimcharatsa*, *nomthachtar*, *nimtha*, *nímptha*, *fomchridichfidersa*, *nudamchrocha*, *cofordumthésid-se*, *fritumthiàgar*, *fordomchomaíther*, *rotchechladar*, doch findet sich *condumfel*, *aromfoimfea*, *immumforling*, *fomfirfidersa*, *romsóirsa*, *coatomsnassar*; in 3. sg. findet sich zwar *rodchúrsach*, aber *immidforling*, *cenodfil*, *rondpromsom* (mit rel. n.), *n-* und *s-* scheinen nie zu aspirieren: *ronsóir*, *nistabur*, doch *nonchretid-si* (ut in eum credatis); in 1. pl. lesen wir *fonsegar*, *nunsluinfem-ni*, *nonsóirfëa*, *ronsóirni*, *cininfil*, *ronfitid-ni*, *ninfortéit-ni* (gleichgültig sind: *conintorgáitar*, *honuntogaitarni*, *nintá*, wegen des *n-t*), in 2. pl. *atobci*, *nobcarad*, *fordubcechna*, *forndobcanar*, *rondobcarsam-ni*, *robcar-si*, *nondubcairim-se*, *robclandad*, *níbtá*, *dobtromma*, *atobsegatsi*, *cotobsechfider*, *nondobsommigëtar*, *nobsóirfa-si*, *nachibfëil*, *condibfeil*, *manudubfeil*, *robfothigëd*, und doch scheinen *nidan* chumachtig und *atdubelliub* (d. i. *atdudfelliub*) auf aspiration hinzudeuten; in 3. pl. ist wohl

sicher sowohl da- wie sn- ohne aspirationskraft: nodascara, rondasaibset, nondasoirfëa, nosnguid-som, dosmbera, nísfitir, nosmoidet, nisfitemmar, rospredach, roscomal. Gleich eng ist die verbindung zwischen verbum und pron. relativum, an (anasbiursa, arrocar, acarthar, apredchimme) und no (nocretim, nopredchim-se, richtig oder nachlässig geschrieben?); merkwürdig, daß im neuirischen der nom. *a* aspiriert, nur nach präpositionen oder als absolutes neutrum (what, all that) eclipsiert.

Enclitische pronomina und pronominaladverbia stehen ihrerseits hinsichtlich des anlauts unter dem einflusse des vorhergehenden wortes, das anhängenomen sa (se, so, su) sogar hinsichtlich des vocals. Wir müssen also daraus, daß das *s* unafficiert bleibt, nicht nur für som (sem), wie Stokes I, 469 richtig bemerkt hat, sondern auch für su, sa, so (se, siu, sin) hinter subst. und pron. ursprüngliche doppelconsonanz im anlaut folgern, namentlich da dem intísiu ein intíthall mit asp. gegenübersteht, und sich messe, tussu geschrieben findet, ebenso, wie oben bereits erwähnt, mit dem artikel nicht intso oder indso, sondern inse, insin; nur bleibt zweifelhaft, ob alle diese pron. demselben stamme angehören (etwa sva-n), oder das -sa hinter prón. von dem, wie es scheint, adverbialen -sa, -sin hinter subst. zu trennen ist. Einfachen anlaut verräth dagegen der dat. siu und das zusammengesetzte pron. side (saide, n. pl. saídai Z. 9), sodaín durch die asp. in desiu Z. 595 und ósuidi d. f., olsuïde, am. sodaín, arsodaín, olsodaín, olsodín, fošodín.

5) Dem, was Zeufs über die behandlung des anlauts nach präpositionen und andern partikeln bemerkt hat, habe ich nichts hinzuzufügen; daß das *s* hinter reñ, coñ, in, iarn, for, tri (zum theil auch hinter la, a, fri) dem artikel angehört, ist jetzt wohl allgemein anerkannt. Für die verhärtung der med. im verb. subst. (auch ni ténat Z. 585 statt ni dénát) hinter ro und ní, die doch sonst aspir. bewirken, weiß ich keine genügende erklä-



zung; gleich auffallend ist trithemel, trichretim neben tresinful u. a. Das dús (dúus) vor in- in der indirecten frage ist wohl aus do-fius, du-fius (ad sciendum) zusammengezogen (vgl. engl. to wit).

6) Die einwirkung des verbi auf das object hinsichtlich des anlauts muß schon im altirischen sehr schwach gewesen sein, Z. führt nur zwei beispiele an, und O'D. hat nichts davon im neuirischen; dagegen ist die asp. des anlauts hinter *ba*, *budh* auch bei ihm als regel aufgeführt, während sich in den quellen bei Z. mehr beispiele ohne als mit aspiration hinter der wurzel *bù* finden lassen.

Für den abfall des *p* im anlaut (I, 308) habe ich seitdem ein interessantes beispiel gefunden in *én* (avis) = \*ethn, V. hethen (volatile), w. 1 aetinet pl. (volucres) mit den ableitungen V. idne (auceps), ydnic (pulus), dem compositum w. 1 etncoilhaam (auguror), und den verwandten w. 3 adaned pl. (pennae), w. 1 atar, 2. 3 adar (coll. aves), sing. w. 1 eterinn m., 2. 3 ederyn (avis, volucris), offenbar von der wurzel pat (*πέτρομαι*), vgl. skr. patatra, patra, ags. feðer, ahd. fēdara, griech. *πετρόν* und lat. penna aus \*petna. Gallisches arewill zwar Pictet II, 90 (wie Pott etym.forsch. I<sup>2</sup>, 699 fgd.) mit dem ved. āra zusammenstellen; ich kann mich indessen nicht überzeugen, daß dies nach abstammung wie bedeutung noch höchst zweideutige wort in europäischen sprachen als präposition erhalten sei \*), und nehme deshalb auch heute noch den abfall eines *p* in dieser präposition an, nur gebe ich die zusammenstellung mit pari, *περί*, zu der ich damals schon nur mit widerstreben durch die form aīr- bewogen ward, jetzt völlig auf. Aehnlich wie

\*) Auch sehe ich nicht ein, warum nicht (trotz Pott's energischen protestes dagegen) lat. ad und ar, welches nur vor labialen erscheint, als mundartlich verschiedene formen eine zeitlang ebenso gut neben einander bestehen konnten wie nhd. sanft und sacht, da übergang von d in r durch meridies bezeugt ist.

im litauischen (Schleicher s. 133) erscheinen nämlich auch im altirischen viele präpositionen in doppelter, ja dreifacher form, was ich damals nicht beachtet hatte, und zwar findet sich meist die kürzeste im selbständigen gebrauch, die stärkere in der zusammensetzung und vor den pronominalsuffixen, womit sich die eigenthümlichen einschubsilben im kymrischen vergleichen lassen. Beispiele: *iñ* (*ingiñn*, *itos-sūch*) *in'* (*inchosc*) *ind'* (*indiumm*), *coñ* c. d. (*conduiti*, *coséitchi*) *com'* (*comchésad*) selten *coñ* (*cosmil*), *cos* (?) c. a. (*có osnada*) *cuc'* (*cucci*), *reñ* (*renārite*, *recach*) *rem'* (*remib*) *remi* (*remiepur*, *remthechtas*), *iarn* (*iarm-baithiūs*, *iar timnu*) *iarma* (*iarmafoich*, *iarm(s)uidigthe*) einmal *iarn* (*iarfaigīd*); *as* (*abás*, *asind-*) *ass* (*ēsib*) *as* (*asoire*), *tars* (*tar crích*, *tarsin-*, 3. *taraīs*) *tarmi* (*tairm-thecht*), *tris* (*trithemel?* *tresin-*, 3. *triit*) *tremi* (*tremdir-gedar*), *fris* (*fricach*, *frissin-*, 3. *friss*) *frith'* (*frithcheist*) seltner *fris* (*frisbiur*); *ó* (*hóthoīl*) *uàd* (*uadfialichthi*); selbst *forthéit* neben *fortéit* weist auf *for'* hin. So entspricht nun auch *ar'* (*archiūnn*, *archēnn*) jedenfalls einer grundf. \**ara* (also vermuthlich \**para*), *aīr'* (*aīrchinn*) und *aīri* (*aīriumm*) dagegen höchst wahrscheinlich einer verstärkten form \**arē* aus \*(*p*)*arai*, und des Ausonius messung *Arê-mōrīcae* braucht durchaus nicht durch den hexameter abgedrungen zu sein; also \**ara* = *ar'* : *παρά* wie \**arē* = *aīr'* : *παράι* = lit. *prē* (*pry-*, *pri-*) = slav. *pri*, und gall. *arêmoricos* wäre \**παραιθαλάσσιος* wie das heutige bret. *arvorek* *παραιθαλάσσιος*. Die grundbedeutung von *ar-* scheint aber vor (*pro* und *prae*) zu sein, aus dem sich dann für entwickelt nebst allen nūancen, die engl. *for* und franz. *pour* bezeichnen können: *archiunn* (vor dem angesicht), *archēnn* (vor das angesicht), *arse* (*pour cela*, *for that*), *arnaīb uīlib cumactib* (*prae omnibus potestatibus*), *aīri* (*therefore*, *c'est pourquoi*), *doaūr-chanim* (*portendo*), *argur* (goth. *faurbiuda*, verbiete), *arañ* (*pour que*); selbst die conj. *ar* findet sich im engl. *for* wieder; ferner ist *anaīr* eigentlich von vorn, *aīr-thēr* = *παροίτερος* (*πρότερος*), ahd. *fordoro*, *aīre* und

aĩrēch entsprechen dem skr. pūrva und unserm vorig. Wie paßt nun das alles zu parâ, dem doch griech. παρά entsprechen soll? Auf die gefahr hin, für einen ganz gewaltigen ketzer in etymologicis gehalten zu werden, antworte ich: zu skr. parâ, welchem griech. und lat. formen mit e, ε entsprechen (παρά entweder gar nicht oder nur in gewissen verbindungen), und das selbst erst aus \*aparâ geschwächt ist, freilich nicht, wohl aber zu dem \*parâ der indogermanischen ursprache, das im skr. purâ wieder erscheint, im griech. παρά aber erhalten ist, sowie \*paras, skr. puras im griech. πάρος; denn trotz des goth. faura hat doch skr. purâ so wenig den ursprünglichen vocal bewahrt wie etwa puras, weil ihm goth. faur zur seite steht, daher entspricht dem skr. pūrva nicht bloß zend paoŭrva sondern auch altpers. paruva, dem skr. purâna mit neuer ableitung goth. fairnja (fairneis); sämtlich verwandte des lat. prae, pro, por-, des griech. παρά, παραι, πρό, des lit. pra, prë, slav. pra, pro, pri wie des altir. ar und aĩr, und wie sich vor ethisch zu für wendet, so schwächt es sich auch in der bedeutung zu an (vgl. praebere = παρέχειν). Ueber neuirisch ar, von dem das gilt, was Pictet vom altir. for behauptete, ist oben schon gesprochen.

Juli 1860.

H. Ebel.

---

Nachträglich bemerke ich, daß die s. 17 erwähnten imdibthe, foĩrcthe sich skr. und griech. formen wie hata, πατός von han, φεν vergleichen.

H. E.

### Altbactrisches.

Die besprechung der irischen diphthonge ai, au und umlaute aĩ, aũ hat mich fast unwillkürlich zu einer vergleichung des altbactrischen geführt, das eine ganz analoge erscheinung darbietet. Hier wie dort finden wir ursprüngl. diphthonge (ai) aĩ, (au) aũ mit nebenformen ae oi, ao eu, die oft in demselben worte oder in derselben endung wechseln (vīdaewa und vīdoyūm, tanaod und maīnyeud), und umlaute aĩ aĩ, eĩ eĩ, uĩ uĩ, aũ aũ, selbst von diphthongen aeī aoī aoũ\*), nur daß im irischen die diphthonge, im zend die umlaute sich mannichfaltiger gestaltet haben; darin stimmen beide sprachen mit den germanischen überein, daß sie dem u-umlaut einen viel geringeren spielraum gestatten (im zend nur vor r, überdies auf a, ô und ao beschränkt), als dem i-umlaut. Gehen wir aber von den diphthongen auf die einfachen elemente zurück, so zeigt sich auch hier insofern übereinstimmung, als sich e und o (abgesehen von den umlauten ě = aĩ, ǝ = aũ im celtischen, von ě und dem nachschlagenden ǝ in âǝ im zend) dem laute nach, im zend auch in der schrift, deutlich in zwei classen scheiden. Es kann, denk' ich, nichts schaden, wenn wir den bactrischen vocalismus mit zurücksetzung der quantität, deren unsicherheit Spiegel beitr. II, 20 fg. gezeigt hat, auch einmal vorzugsweise von diesem gesichtspuncte aus betrachten.

Das unzweifelhaft kurze ě erscheint: 1) an stelle eines ursprünglichen a, namentlich vor m in endungen: azēm (altpers. adam, skr. aham), çatēm, khsayantēm, khsamākēm, vēřēthrazantēma, bisweilen mit übergang in i: drujēm drujim, dēm dim, vgl. yim, vor n: hēntēm, hēnti, žēnu (skr. jānu, aber lat. genu, griech. γόνυ) und vor r, wo skr. ř eintritt: vēhrka vēřēka (= vřka), hakēřēd (= sakřt), vēřēthrazâǝ (= vřtrahâ); 2) für ursprüngliches i: hēndu (alt-

\*) Umlaute von diphthongen sind zwar kaum im altir. tréuīn, tríuīn, wohl aber im neuir. caoin zu erkennen.



pers. hi(n)du, skr. sindhu), skēnda (= chinda), amēsha (= amīsha); 3) zugesetzt hinter r: hvarē, antarē, nishtarē, garēma, darēgha, mērēthyu, mērēkhtār, amērētāt, außerdem vor doppelconsonanten in kaçēthvañm. Phonetisch scheint dies ē dem i sehr nahe zu stehen, aus dem es im zweiten falle hervorgegangen ist, und zu dem es im ersten hinneigung zeigt durch die nebenformen auf -im im zend und den übergang des ērē in r (das doch einen halben i-laut in sich schließt) im sanskrit, so daß pērēç gewissermaßen die vermittlung zwischen altp. parāç und skr. pr̥ch bildet; im laute vergleicht es sich wohl am besten unserm tonlosen, fast stummen -e in den endsilben, namentlich vor consonanten (-em, -en, -er, -el, -es, -et).

Das ebenso unzweifelhaft kurze ō dagegen, das sich nur hinter â findet in der verbindung âō, was ich mit Spiegel als bloße dehnung des â im auslaut und vor ursprünglichem s (ç, h mit vorgeschobnem ñ) fasse (schon deshalb, weil die diphthonge mit langem â im zend niemals ihr i oder u zu e, o trüben), erweist sich schon durch den darauf folgenden nasal vor h, indem âōñha genau dem anñen entspricht, als einen dem a, nicht dem u nahe verwandten laut; âō ist also wohl dem altmärkischen ao zu vergleichen. Wir finden âō: 1) im auslaut, gewöhnlich vor abgefallnem s (oder vielmehr h) im gen. f. hizvayâō, aīñhâō, bawāīntyâō, im nom. der s-stämme mâtō, mazdâtō, vañhudâtō, f. ushâtō, beidemal an stelle eines altpers. â (taumâyâ, ahyâyâ, bumiyâ; mazdâ, khsayârsâ), mit zusammenziehung im gen. sg. mazdâtō, nom. pl. m. vañhudâtō, n. raocâō, vacâo (wie ἐπη aus ἐπεα); die übereinstimmung mit den folgenden fällen, wo das ursprünzl. s in irgend einer gestalt erhalten ist, und mit dem altpersischen zeigt aber, daß das sanskrit uns nicht verleiten darf, -âō dem -âs gleichzustellen, sondern nur dem -â, es hat also durchaus nichts auffallendes, wenn wir auch von n-stämmen nom. vērēthrajâō, selbst von nt-stämmen awâō, vîwanñhâō finden, und den n. a. v. du. bâzwâō \*) werden wir nicht auf skr.

\*) Formen wie açpinâca sind wohl durch das enclitische ca bedingt, ohne das wir nur açpinâō oder açpina erwarten.

bâhvâu, sondern auf ved. bâhvâ zurückführen müssen; 2) vor ç, das durch folgende consonanten geschützt ist: urvarâðcca, haŭrvâðcca, mâðcca; 3) mit eingeschobnem nasal vor h, dem ein vocal folgt: mâðṇha, mâðṇhẽm, âðṇhâḍ, âðṇhañm, vēhrkâðṇhò.

Weit entschiedener als bei diesen beiden dumpfen lauten macht sich aber die qualitative verschiedenheit bei den beiden andern e- und o-lauten geltend, wo sie uns viel bestimmter entgegentritt, als der quantitätsunterschied. Schon die gestaltung der diphthonge aé, aó oder òi, èu, von denen aé dem lat. ae, òi, èu dem griech. *oi*, *eu* entspricht (âi, âu nur mit langem â) zeigt ganz deutlich, daß das nachstehende é, ó phonetisch der i- und u-reihe, das voranstehende ò, è dagegen der a-reihe angehört. (Was man also gewöhnlich mit ê und ô bezeichnet, paßt ganz abgesehen von der höchst zweifelhaften quantität auch qualitativ eben sowenig zu einander, da aê und ôi beide denselben ursprung aus ai haben, mithin ê für i, ô aber für a steht, als Bopp's e (Spiegel's é) und o, die sich durch eu = ao aus au als gleich heterogen erweisen; will man daher nicht, wie ich bei dieser gelegenheit für das zweckmäßigste halte, beide arten mit accenten versehen, so sollte man wenigstens nur entsprechendes, entweder die offenen laute der a-reihe ò, è oder die geschlossenen é, ó, auf dieselbe weise bezeichnen.) Dies ergebnis bestätigt sich nun, wenn wir die betreffenden vocale in ihrer sonstigen verwendung betrachten.

Von den lauten der a-reihe kommt è freilich außer dem diphthong eu (abl. sg. mañyeud, gen. taneus, paçeus, n. pl. geus, a. çtreus, nareus) im altbactrischen selten vor (tèwîshî = ved. tavishî, qharètée neben karstayaéca, worin ich assimilation durch das folgende é mit ausstoßung des y sehe wie im homer. *ὄρω*, umgekehrt im slav. dobraago, dëlaatĩ), häufiger im gâthâdialect, wo neben manèbîs, raó-cébîs, vacébîs auch kè, yè, nè, vè dem gewöhnlichen kò, yò, nò, vò (aus kah = skr. kas u. s. w.) gegenüber steht, qhyèm, qhyèn neben qhyâḍ, qhyâmâ, qhyâtâ erscheint (wie



sonst âpēm neben apad); doch ersehen wir daraus wenigstens soviel ganz deutlich, daß è phonetisch wie etymologisch dem **a** nahe steht und nirgends der einfluß eines i-lautes bemerkbar ist. Auf länge weist außer der nebenform ghyēm, die doch auch gekürzt sein kann wie puthrēm, nichts hin. Häufiger findet sich

ò für ursprüngliches a: 1) vor abgefallnem s(h) in den endungen des nom. sing. yò, anyò, nyâkò, gen. dâthrò, tanwò tanawò, nom. acc. pl. âthrò, garayò gairyò, bâzwò bâzawò, mashyâñhò, dat. plur. dâmabyò, aïvyò, yaéïbyò, am ende des stammes im neutr. sing. manò, aózó und im loc. pl. khsapòhwa, uziròhwa, im verbum in 2. sg. impf. kërñwò, fradaéçayò, 3. du. praes. vakhsayatò; 2) im auslaut des stammes in der gradation: huskòtara, çpëntòtama, in der composition: peçòtanu, daéwòjata, açpògara, çughdhòçayana, namânòpaïti\*); 3) durch den einfluß eines vorhergehenden labials: vòhu neben vanhu, ubòyò (statt ubayò), hawòya (statt hawaya), instr. bâzwò neben bâzwa bâzawa, mit hinzutretendem umlaut: pòüru. In allen diesen fällen vertritt es etymologisch ein kurzes a, dem es im auslaut ebenso gegenübersteht wie âö dem langen â, und entspricht mehrfach dem griech. o; daß es auch phonetisch dem a noch nahe steht, zeigt das h in vòhu, khsapòhwa, der wechsel mit a in vòhu, vanhu und kò, kaçca, selbst mit è im dialect. kè. Wir werden folglich auch in den beiden fällen, wo unser ò einem skr. ô oder âu gegenübersteht, gen. loc. du. zaçtayò, ubòyò, aṇhwò und loc. sing. (haétò, huzamitò II, 28), wenn es hier wirklich aus einem diphthong entstanden sein sollte, nicht den zweiten, sondern nur den ersten bestandtheil desselben darin suchen dürfen, so daß sich ò, welches hier lang zu sein scheint (obgleich auch das nicht nothwendig ist, da dem skr. -bhyām eben sowohl -bya als -byāñm gegenüber steht),

\*) Vgl. Spiegel beitr. II, 24. Auch vërëthrazançtëma ist ebenso wenig eine unorganische form (Bopp II<sup>2</sup>, 22) als χαρίστερος, χαρίστατος, da dentale vor t regelrecht in s, ç übergehen.

argivischen formen wie  $\beta\tilde{\omega}\varsigma$ ,  $\chi\tilde{\omega}\varsigma$  für  $\beta\tilde{o}\tilde{\upsilon}\varsigma$ ,  $\chi\tilde{o}\tilde{\upsilon}\varsigma$  vergleichen liefse.

ó für u tritt nur im diphthong aó (abl. sg. tanaóð neben maĩnyèuð, 3. imperf. mraóð, kërënaóð und sonstigen gunaformen wie çtaómi, in gaóbîs neben gâus und gèus, durch zusammenziehung in ashaónò neben ashâunò, plur. ashavanò) und seinen umlauten aóĩ, aóũ (kërënaóĩti, paóũrwa) auf, niemals einzeln.

é erscheint aufer dem diphthong aé, wo es i vertritt: 1) an der stelle eines skr. a hinter y, wenn die folgende silbe einen i-laut enthält: yézi, gen. sg. maskyéhé, tûiryéhé, mit umlaut âtâpayéĩti; 2) an der stelle des skr. â unter denselben bedingungen: yéçnya, âwaédhayémi, niwaédhayémi, hankârayémi, âyéçé, yénhé, auferdem am ende hinter y: brâtuĩryé, tûiryé, wo aber dem skr. â ein bactrisches a entsprechen würde; 3) statt ya im gen. sg. m. ashabé, tûiryéhé, im diphthong aém, vaém (vgl. im statt iyam), statt skr. yâ, das jedoch im zend zu ya werden müßte, im f. kaĩné (acc. kanyañm); 4) geradezu für skr. î, wie es scheint, in pëřné (das ein skr. pûrnî voraussetzt) und nyâké; 5) für skr. ê, ursprüngliches ai, im auslaut: d. sg. rathvé, loc. namâné, du. f. und n. duyé, çaité, amëshé, med. âyéçé, mrûyé, kërënuĩté, yazamaĩdbé. Phonetisch zeigt es sich der i-reihe angehörig durch den umlaut in çaité, kërënuĩté, yazamaĩdhé, kaĩné, durch das vorhergehende é in maskyéhé, âyéçé, durch die gestalt des folgenden ñ in yénhé, während das h (nach ursprünglichem a) allerdings hier wie in tûiryéhé geblieben ist und durch das unterbleiben der nasalierung in -ahé. Etymologisch erscheint es als ein i-laut, wo es statt skr. ya (yâ), î, diphth. ê eintritt, also im gen. -hé, nom. kaĩné, pëřné, dat., loc. und du. -é, und in den medialendungen; é statt ya entspricht dem î statt yě, û statt vē in den acc. tûĩrîm, thri-shûm, wofür é und ó nur in den diphthongen eintritt (vaém, yaém), und erinnert an den wechsel zwischen é und iâ, ó und uâ im celtischen und germanischen; é statt aé im auslaut, wobei der zweite theil des diphthongs er-

halten ist, setzt wohl eine zwischenstufe *èé* voraus, wie wir statt *-ayaé* wirklich *-èé* finden. In allen diesen fällen werden wir unbedenklich *é* lang annehmen dürfen, insofern also die übliche bezeichnung *ê* gerechtfertigt finden. Den *a*-laut vertritt das *é* zwar in den beiden ersten fällen, aber abgesehen vom auslaute (*tûryé*) doch nur, wo *a* oder *â* von beiden seiten zwischen *i*-lauten stand, deren zusammenwirken allerdings ein mittleres *a* über *è* hinaus zu *é* wandeln konnte; bei diesem *yé* statt *ya* (in *yézi*, *maskyéhé*, *tûryé*) werden wir nicht leicht entscheiden können, ob unorganische verlängerung eingetreten oder kürze geblieben ist, während *yé* statt *yâ* in der mitte jedenfalls lang ist.

Zu den vertretern eines ursprünglichen *a* und *â* gehören noch die nasalvocale: *aṇ* mit seinem umlaut *aĩṇ* (hier scheint *n* palatal mit dem laut des polnischen *ń*) und *âṇ*, beide nur vor *h*, dem aber kein *i*-laut folgen darf, weshalb in *aṇhâṇ* oder *aĩṇhâṇ* = skr. *asyâs* (altpers. *ahyâya* mit erweiterter endung) das *y* ausgefallen ist, endlich das völlig rhinistische *añ* B. oder *ań* Sp., das vielleicht dem laute nach zu langem *ò*, *ô* geworden ist\*), jedenfalls aber nicht mehr vom *n*-laut hören liefs als etwa poln. *-ę* im auslaut, am besten also wohl mit *ą* bezeichnet würde (wobei wir zugleich *ń* für den palatal in *aĩṇ* übrig behielten). Ohne zweifel bezeichnet *ą* einen langen laut, denn es steht 1) vor nasalen, namentlich *m* im gen. pl. *âthram*, *âṇham*, acc. sg. *thvam*, *kanyam*, g. du. *brwadbyam*, vor *n* in 3. pl. *baran*, für skr. altpers. *â*; 2) vor erhaltenem oder abgefallenem *ç* im acc. pl. *ima*, *nëraq*, *vâstryaçca*, im nom. sg. *cwaç*, *khsayaç*, für ursprüngliches *-an*, das aber zu skr. *-ân*, altpers. *-â* wird; 3) inlautend vor *th*, *f*, *h*, *ç*: *maṭhra*, *jaṇnu*, *zaḥyamana*, *vëreṭhrazactëma*, ebenfalls für ursprüngliches *-an*, aber gleichfalls in verbindungen, wo das sanskrit dehnung in *-ân* liebt. — So wäre denn ursprüngliches *a* im zend durch

\*) Eine interessante parallele zu *narëus*, *çtrëus* : *nëraq* bietet *pukhdliô* : *panca*, vgl. auch *vôhu* : *vaphu*.

a, ě, è, ò, an (uml. aĩ, ěĩ, aĩn, aũ, òũ)  
 vertreten, ursprüngliches â durch  
 â, âő, âőn, ą (uml. âĩ),  
 beide nur unter dem einflusse doppelter i-laute durch  
 é (uml. éĩ).

---

Den vocalen i und u stehen die halbvocale y und w zur seite, das zend hat aber für y zwei, für v oder w drei zeichen, und es entsteht die frage: wie verhalten sich diese zum laute? Nach Bopp sind das y in der mitte und das zu anfang nur graphisch verschieden, und das ist freilich nicht unmöglich, denn wir finden bisweilen selbst in sprachen, in denen das v nur als spirant (wie unser gewöhnliches w) auftritt, das j als halbvocal gebraucht. (So sprechen die Polen das w hart wie wir, aber das j durchweg halbvocalisch, unser ja klingt in ihrem munde meist wie iá oder selbst ěá, aus jüngling wird in der regel ingling.) Wahrscheinlicher ist jedoch, daß das doppelte zeichen auch verschiedenen laut bedeutete, im anlaut spirant (unser j), im inlaut der weichere halbvocal gesprochen wurde. Für y im inlaute sind entscheidend lautverbindungen wie vahyò, zāhyamana, ahmya, yéçnya, nyākò, ghyèm, vāçtryò, thryām, die sich nur mit halbvocalischem y sprechen lassen; darauf deutet auch schon das zeichen ii, in analogie mit dem altpers. iy, was kaum mehr als entschieden halbvocalische aussprache bezeichnet. Darum erhält sich y im innigsten zusammenhang mit i-lauten: ìm, tûrîm, aé̄m, vaém (statt iyēm, ayēm), haròyûm, vîdòyûm neben haraéwa, gen. ahé für altpers. und dial. -ahyâ, bewirkt sogar umlaut wie die vocale i, î, é: gaĩryò, tûĩryé, yaéĩbyò, und wird seiner flüchtigkeit wegen leicht zugesetzt und fortgelassen: duyé (statt dwé), aĩnhâő (statt aĩnhyaă, wovon der umlaut), âfrîtée neben âfrîtayaé-ca. Im anlaut dagegen scheint der spirant (unser j) gesprochen zu sein; darauf führt auſser dem verschiedenen zeichen namentlich die verwandlung von yûsmad in khsmad, die von Bopp



viel zu künstlich erklärt, sich sehr leicht begreift, wenn y der weiche, kh der harte palatalspirant ist, da j vor scharfem s zu ch werden muß. Richtiger wäre also hier die bezeichnung durch j, doch mag die übliche bleiben, da kein zweifel stattfinden kann, der eine laut nur zu anfang, der andre nur in der mitte auftritt.

Auch in der bestimmung der w-laute kann ich Bopp's ansicht nur hinsichtlich des anlauts beitreten, wo spirant v zu erwarten, freilich nicht streng zu beweisen ist. Im inlaut beansprucht dagegen das zeichen uu (vgl. altpers. uv) halbvocalische aussprache w, das dritte zeichen entweder spirans v oder aspirierte media bh (span. b). Gegen diese auffassung scheint zwar die verbindung thv zu sprechen, da uns thw leichter auszusprechen vorkommt; indessen ist thv immer noch leichter zu sprechen, als hv, dv, vor allen dingen aber khsv, brv, wo doch khsw, brw allein möglich sind. Müssen wir nun in hwarë, khswas, brwadbyam halbvocalisches w annehmen, so stimmt damit überein, daß w nie vor consonanten erscheint (nicht einmal vor y), daß es gleich dem u umlaut bewirkt: haürwa, paóürwa, leicht mit u-lauten wechselt: thrishûm, haròyûm, yaóm, ashâum, sogar mit buchstabenversetzung im imperat. aṇuha statt -aṇhwa, daß es von vocalen fast nur a-laute vor sich duldet: tanawad (neben tanwad), tëwîshî, dañnhâwò. Das dritte zeichen dagegen finden wir vor consonanten: çuvrà, aïvyò, hinter i-lauten: drivis, kshwaévâönhò, im wechsel mit f in çuvram = çufram, und alles deutet darauf hin, daß hier entweder bh oder mindestens v gesprochen ist; dieser laut hemmt auch den i-umlaut nicht: daïvis, aïvyò, was w jedenfalls thun würde (tañwi statt tanwi ist nicht denkbar, in dañwhò ist der umlaut wirkung des vor w ausgefallnen y, vgl. altpers. dahyâus). Daß thv keine ganz leichte lautverbindung ist, erkennt die sprache durch den einschub des ë in kaçëthvām an; übrigens ist thv jedenfalls nicht schwerer zu sprechen als ðkaésa und ðbaésa. So bleibt für dies dritte zeichen nur die wahl zwischen den lauten v und bh (span. b); letzteres scheint mir des-

halb natürlicher, weil das zeichen von dem des anlautenden *v* abweicht, weil gutturale und dentale eine med. asp. aufweisen, die sich in pukhdha in ähnlicher weise mit einer ten. asp. verbindet, wie unser *v* (bh) mit th, weil *v* (bh) mit *f* (doch wohl kein reines *f* sondern *φ*) wechselt, endlich weil es in aīvyò (= skr. adbhyas statt abbhyas), çuvra (= skr. çubhra), daīvi (wurz. dabh, dambh, lat. damnum), dem skr. bh gegenübersteht. Doch mag allenfalls das zeichen *v* bleiben, da *f* allgemein üblich und eine verwechslung mit dem anlautenden *v* nicht möglich ist; nur das glaube ich bewiesen zu haben, daß *w* und *v* im inlaut bisher entschieden falsch gesetzt sind, und mindestens ihre stelle tauschen müssen, wenn man nicht, was das richtigste scheint, die drei zeichen gänzlich scheiden will: vaém, khswas, aībhyò.

August 1860.

H. Ebel.



## Bemerkungen über das altirische verbum.

## I. Die verbalclassen.

Seit Lottner mir seine theorie von vier classen irischer verba mitgetheilt, welche den vier lateinischen conjugationen entsprächen sollen, bin ich Zeufs wieder durchgegangen und habe alle die irischen verbalformen gesammelt, welche die grammatica celtica enthält, und zwar mit dem entschiedenem wunsche diese theorie bestätigt zu sehen. Ich bin genöthigt es auszusprechen, daß ich nur drei im gebrauch lebendige conjugationen sehe, die erste entsprechend der lateinischen ersten, die zweite der lateinischen vierten, die dritte der lateinischen dritten. Folgendes sind die paradigmata des praesens indic.:

1) ā-stämme:	2) ia-stämme:	3) ä-stämme:
sg. 1 caru, carimm	guidiu, guidimm	biur
2 carai	guidi	beir
3 cara, carid (-aith*)	guidi, guidid	beir, berid
pl. 1 caram, carma, carmait	guidem, guidmi, guidmit	beram
2 carid	guidid	berid
3 carat	guidet	berat.

Die alten ersten personen sing. in u (caru, guidiu) ist Ebel (beitr. II, 188) durch die geringe anzahl der von Zeufs gesammelten beispiele veranlaßt worden, für äußerst selten zu halten. Das sind sie keinesweges. So habe ich folgende von ā-stämmen gefunden:

adbo „recuso?“ findet sich in O'Davorens glossar (Mus. Brit. Egerton 88 fo. 79 b. 1), wo es erklärt wird „i. urfo-craim .i. obaim, cfr. obbad gl. recusatio) Z. 72. (wurzel bhâs, fari, φημί?)

no-bagu .i. gellaim „promitto, polliceor“ Féire Nov. 30.  
caru „amo“ A isu not-caru „O Jesu, te amo“, Féire  
Epilog. 311 (daß dieses verbum ein ā-stamm ist, beweist

\*) -aith findet sich sehr selten: maraith serc céin mardda aithne a máeletan „manet amor dum vivit cognitio, O Máeletan!“ Z. 929.



asríriu-sa „impendeo“ Z. 618.

atsluindiu „appello“, Féire Epilog 321 atsluinniu .i.

aitchim „precor“, O'Davorens glossar.

báigiu „pugno“ Féire, Epilog 360:

condomraib itrígiu „sit mihi in regno tuo

cach ní arambáigiu quaevis res pro qua pugno“.

bíu Z. 479 „sum“ = lat. fīo aus fuio.

congairiu „voco“. In rig cain congairiu „Regem pulchrum (scil. Jesum) voco“ Féire, Prolog 249.

conuaige (leg. conuaigiu) .i. conuaigim Féire Feb. 3.

déccu „video“ Z. 437, ist für décciu vergl. décce-siu Z. 1059.

dofuismiu buch von Armagh 177b = dofuismim gl. cerno Z. 430.

dorímu „numero“ Féire, Epilog 312 ist für dorímiu : cfr. airmiu oben.

guidiu .i. guidim „precor“ Brogáns hymnus 17, auch Féire, Prolog 16, Epilog 312 (infinitiv: guide ein ia-stamm).

no-ráidiu Féire Epilog 358, cfr. rurádi „dedit“ Z. 995.

tibiu „subrideo“ Longas mac nUsnig, s. oben.

Folgendes sind beispiele deponentischer ia-stämme:

atmuilniu-r (gl. iterum dico) Z. 840 (cfr. altn. mál „wort“?).

docuiriur-r (gl. ascisco) Z. 844.

do-moiniur-r, domuinur-sa (puto) Z. 444, skr. manye.

rulaimur (für ru-lámiur-r) gl. audeo Z. 444.

midiu-r „puto“ Z. 444, tomliu-r „edo“ und viele denominativa in -igiu-r für -igiu-r, \*-aciu-r, \*-iciu-r.

Wenn sich dann imm als endung der ersten person zeigt, so ist bei dem großen verfall des celtischen auslauts und bei dem vorhandensein der formen in -u, -iu nicht glaublich, daß das m die alte bewahrt gebliebene personalendung sein sollte, wie dies Lottner beitr. II, 324 annimmt, sondern man wird zu der annahme gedrängt, daß im irischen wie im welschen dieses m jungen ursprungs ist, indem das sprachgefühl nach abschleifung der alten

endung einen genaueren ausdruck der ersten person verlangte. Zu diesem zwecke ward das personalpronomen angefügt und zwar, durch falsche analogie, in der reduplicirten form (mm), in welcher es an präpositionen affigirt erscheint (indiu-mm in mir, uai-mm von mir, le-mm mit mir). Auf ähnliche weise wird schon im altwelschen in der zweiten person pluralis das pronomen chwi „ihr“ in der verkürzten form -ch affigirt: guodeimisau-ch „sustulistis“, welche verkürzung ebenfalls als pronomen suffixum hinter präpositionen dient Z. 50. 385. So auch im altirischen in dem vereinzeltten beispiele rofiti-s „scitis“ Z. 489, wo s für svi, reduplicirt in sib „vos“ = welsch chwichwi, steht. Auf gleiche weise endigte im mittellirischen die zweite person pluralis des präteritums in -bar -bair (roraidsebair „dixistis“, Táin Bó Cúailgne\*). Dieses bar „vos“ ist identisch mit dem sonst als infigirtes pronomen vorkommenden bor (nobar-mairfíther „ihr werdet getödtet werden“, Longas mac nÚsnig (buch von Leinster). Mit diesem bar, bor (sprich var, vor) scheint auch das pronomen possessivum farán, barán, forán „vester“ zusammenzuhängen.

Was die zweite person der ā-stämme auf ai angeht, so muß ich meinen eignen irrthum (beitr. II, 329) berichtigen. Die endung -ae für diese person hatte ich aus drei beispielen bei Zeufs 432 gefolgert, die sich aber alle drei bei genauerer untersuchung als i-conjunctive dieser stämme ausweisen. Die wahre endung des indicativs dieser person (-ai, woraus das neuir. ai-r, das r ist deponentische form) findet sich in dem bis jetzt einzigen beispiele, im codex Boernerianus, Inrí chondaigi hifóis manimbera latt ní fogbai „der könig den du hier suchst, wenn du ihn nicht (mit dir) bringst, (so) bekommst du (ihn) nicht“.

Um auf die ia- oder, wie Lottner sie nennt, i-conjugation zurückzukommen, so sind die beweismittel, wodurch

---

\*) Cfr. auch neuirische formen wie ghlana-bhar „ihr reinigtet“, mhola-bhar „ihr prieset“, cheileabhar „ihr verbargt“.

er den unterschied zwischen einer ai-(e-) und einer i-conjugation durchzuführen sucht, ganz unzuverlässig. Wenn *dorochurestar* (beitr. II, 326), wie Lottner glaubt, ein e-stamm wäre, so dürften wir nach ihm (ebendas. 327) niemals umlaut des wurzelvocalen in diesem worte finden. Aber dieser zeigt sich im gegentheil *dorochuirethar* (asciscit) Z. 445; *dorochuirsemar* (ascivimus) Z. 844; *do-cuirefar* (gl. citabo) Z. 449; *doetarcuirethar* (gl. interpellat) Z. 445. Das präteritum (1. sing.) endet auf -ius (*tocuirius* „ich habe angerufen“ Patrick's hymnus) und diese endung sieht Lottner (beitr. II, 324) mit recht für ein zeichen der i-conjugation an. Auch die welschen formen auf -es (beitr. II, 327), welche nach dem genannten gelehrten reste dieser seiner e-conjugation sein sollen, begründen eine solche keineswegs. Denn dieses -es, wie Zeufs bemerkt hat, findet sich nur nach dem wurzelvocal o. Unter diesen umständen kann die behauptete scheidung der e- und i-stämme, so wünschenswerth sie auch sein mag, vor der hand nicht als ausgemacht angesehen werden.

## II. Der conjunctiv.

Außer der häufigen ausdrucksweise dieses modus durch den indicativ des präsens und durch das secundäre präsens (Z. 450) giebt es noch fünf andere weisen ihn zu bezeichnen:

- 1) der conjunctiv mit dem character a,
- 2) der mit dem character i,
- 3) der s-conjunctiv wahrscheinlich, wie Siegfried meint, das alte futurum auf -syâmi, gr. -σω, lat. -so (lit. -siu).
- 4) der secundäre s-conjunctiv,
- 5) das secundäre futurum conjunctivi.

Die erste weise ist bereits von Zeufs bemerkt worden. Die zweite, die sich in allen drei conjugationen findet, ist die schöne entdeckung Lottners, doch hat er sie nur in der ā-conjugation nachgewiesen. Die dritte und vierte werden in diesem aufsatze zum erstenmal nachgewiesen.



Die fünfte, von der Zeufs bereits beispiele giebt, ist die einzige im neuirischen gebräuchliche.

1) Der a-conjunctiv findet sich in zwei, und vielleicht in allen drei conjugationen.

a) vielleicht in der ā-conjugation:

sg. 1. Kein sicheres beispiel: fadam „cadam“ Z. 1053 (rofadar gl. exciderunt Z. 1052) ist vielleicht ein ā-stamm).

sg. 2. Kein sicheres beispiel: wahrscheinlich die endung -a; Ymmun doroega it biu „hymnus quem elegisti in vita tua“. Fiacc's hymnus. (= do-ro-(g)ega, aus togu): rochúala uaimse „quam audivisti a me“ Z. 590.

sg. 3 nobcara huili „quod vos omnes amat“ Z. 1044, 432, conrochra „ut amet“ Z. 445 (con-ro-cara), ara tucca „ut intelligat“ Z. 1042, arangaba „ut sumat“ Z. 1062, congaba, conrogba „ut sumat“ Z. 1060, 596, arnagaba „ne quis sumat“ Z. 445, nachinrogba „ne capiat nos“ Z. 992 (nach-inn-ro-gaba); act asringba Z. 1002, sechiphé noda-predcha \*) „quicumque sit qui eas praedicat“ Z. 682, indii adchobra som do hícc „ii quos vult salvare“ Z. 1046, matchobra „si vult“ Z. 1046 (adcobraimm Z. 431), aratechta „ut habeat“ Z. 1049, arnadecha „ne veniat“ Z. 1047 (vielleicht ein ā-stamm), ciatbela „si perit“ Z. 80, cenco mola fer „quamvis non laudat vir“ vorrede zu Secundinus hymn. conderna „ut faciat“ Z. 991 (dernat faciunt Z. 707), aren airema (airfoema) „ut suscipiat“ Z. 1003, (wurzel AM?).

plur. 1 ma arfoimam „si suscipimus“ arnach érbalam-ni „ne intereamus“ Z. 608, cororélam „ut manifestemus“ (rélad manifestatio Z. 22), corronertam „ut roboremus“ Z. 455 (nertad „firmare“ Z. 701).

plur. 2 arandernaíd „ut faciatis“ Z. 680, ara tucid,

\*) Dieses lehnwort, wie sein lateinisches vorbild praedico, wird als ā-stamm conjugirt. So 1. praes. ind. predach, predag Z. 1006, 1. plur. predcham Z. 433, 463, praeter. 1. sg. ropredchos Z. 708, 1044, 1046, 1. sg. fut. nopredchob Z. 436, 2. sg. imperat. predach Z. 1056, 3. sg. pret. pass. ropredchad Z. 1044, roprecad Z. 593, fut. pass. 3. sg. predchabthar Z. 1039. Die form predchim, von Lottner citirt beitr. II, 324, ist, wie ich glaube, ein i-conjunctiv, s. unten.

conducaid „ut intelligatis“ Z. 1062, 455: conrogbaid „ut sumatis“ Z. 455, und viele imperative Z. 458.

pl. 3 ara carat „ut ament“ Z. 491, 990, co arfemat „ut suscipiant“ Z. 683, conrogbat „ut sumant“ Z. 455.

b) In der ia-conjugation:

sg. 1 biam sóer cechimbaid lamnóeb dolaighib „salvus sim semper cum sanctâ meâ Lageniensium!“ Brogán's hymnus. Deponentialform: roláma-r gl. ausim, Z. 444 (ind. praes. rolaimur für ro-lám-iur).

sg. 2 nirlécea „ne linquas“, Leabhar Breacc Vater-unser. móide „glorieris“ Z. 477: nítta ní indit móide „non est aliquid in te, de quo glorieris“ (besser móidea).

sg. 3 bée „sit“ Z. 485; connách moidea „ne gloriatur“ Z. 455, corrochraitea „ut credat“, act rocretea „si credat“ Z. 1042, arna foircnea „ne finiat“ Z. 993, condid diusgea „donec expergefaiat“ Z. 856 (diuschi expergefaiat Z. 1016), aranosailcea gl. illum patere Z. 856 (arosailcether gl. aperitur) und viele imperative oder precativ wie snádea (ron-snádea nos protegat! scil. Maria, Féire, März 28), darolgea „remittat“ Z. 1058, dodaidlea Z. 587.

plur. 1 combiam „ut simus“ Z. 1042, bem, bemmi „simus“ Z. 486, conduaircem-ni gl. adferamus Z. 454.

plur. 2 conirmissid „ut sciatis“ Z. 1043 (vielleicht aber ein s-conjunctiv, ir-mid-sid, cf. midiur gl. puto), und viele imperative: cretid-si „credite“ Z. 1041, midid gl. existimate Z. 458, cuirid „ponite“ Z. 1042, bed „estote“ Z. 488.

plur. 3 na herassiget „ne opponant“ Z. 1055, éitset „auscultent“ (imperat.) Z. 458, beit, bet „sint“ Z. 486.

c) In der ä-conjugation:

sg. 1 asberam „dicam“ Z. 1065, curbam sean „ut sim senex“, Leabhar Breacc, s. meine „irish glosses“ p. 142. cfr. altlat. fuam.

sg. 2 mani-m-bera latt „nisi eum feras tecum“ Cod. Boernerianus, s. oben. asbera „dicas“, ærbara „adjicias“ Z. 455, com-ba „ut sis“ Z. 485.

sg. 3 anasbera „quod dicat“ Z. 997, cia dobera

„quamvis det“ Trip. Life of Patrick, mani argara „si non vetat“ Z. 883 (cfr. ad-gaur gl. convenio i. e. addico, consentio), for-dub-cechna, gl. qui vos commonefaciat Z. 335, forchana „praecipiat“ Z. 680, 1059 (praes. indic. forchun Z. 440), bied aimser námba lobur „erit tempus quo non est infirmus“ Z. 350. Eine passivform: a forcital for-n-dob-cana-r „doctrina quae praecipitur vobis“ Z. 336.

plur. 1 ciaridberam „quamvis id dicamus“ Z. 1024 conro-bam „ut simus“ Z. 486.

plur. 2 conérbarid-si „ut dicatis“ Z. 841, ni tid-barid gl. ne exhibeatis Z. 993 (die form doberad, welche Z. 455 als 2. plur. citirt, ist, wie ich glaube, 3. sg. des secundären präsens), arna bad „ne sitis“ Z. 486, diambad mathi „si estis boni“ Z. 670.

plur. 3 conidbarat „ut offerant“, arna erbarat „ne dicant“, berat = ferant Z. 458, combat ut sint Z. 486.

2) Der i-conjunctiv (ursprünglich wie im lateinischen ein optativ) findet sich, wie oben bemerkt ist, in den drei conjugationen.

a) In der ā-conjugation:

sg. 1 amail nondub-cairim-se „sicut amo vos“ Z. 430, hore no predchim-se „quia praedico“ Z. 592, amail nonpredchim-se „ut praedico“ Z. 1054; lín dia predchimm Z. 1047. fodaimim „patior“, Z. 430, habe ich stark im verdacht, ist ein conjunctiv, obgleich Z. es als indicativ, und also als ia-stamm, anführt. Aber an andern stellen, wo sich dies verbum findet, wird es (wie im griechischen *δαμάω*, im lateinischen *domo*, ahd. *zamôn*\*) als ā-stamm conjugiert. So: ni fodmat „non perferunt“ Z. 433, forodamassa „pertuli“ Z. 434, ma confodma „si compatimur“ (vielleicht ein a-conjunctiv) Z. 480, rodamdatar, rodamsat s. beitr. II, 106. Nirgends finde ich eine spur von i-umlaut (vor- oder rückschreitend) in

\*) Das altkymr. *guo-deimi-sauch* (sustulists) ist, wie goth. *tamjan*, ein ia-stamm.

den deutlichen indicativformen. Aber anders an stellen, wo die altir. syntax den conjunctiv zu erfordern scheint. 2. sg. fondi-dmae-siu gl. patiaris Z. 432; 3. sg. ishinonn persan gnís 7 fodaím „est eadem persona quae agit et patitur“ Z. 432; 2. plur. nihed améit nonchretidsi act fodaímid fochidi airi gl. non solum est in eum Christum credatis sed etiam ut pro illo patiamini Z. 578, fodaímid „sustinete“ Z. 285; 3. plur. dunaibhi fodaímet „iis qui tolerant“ Z. 433.

sg. 2 condid tucce „ut sit intelligas“ Z. 438. ní lour in bendachad díam maldachae ní lour dano in nebmal-dachad maní bendachae „non sufficit benedictio si maledicis, non sufficit ergo non-maledictio, si non benedicis“ Z. 665. Deponentische form: na imroímse-r „ne tenteris“ Z. 464.

sg. 3 nomdurni gl. ut me colaphizet Z. 336 (praes. indic. jetzt: dornaim), rochuale „quod audivit“ Z. 590, con-id-chuale Z. 4, 91, hore nad mair peccad dia for-gensam cose „quia non manet peccatum cui adhuc servivimus“ Z. 703 (cfr. maraith „manet“ Z. 929). Deponentische form: intan no-labrith-e-r „quando loquitur“ Z. 981 (indic. labrathar Z. 445).

plur. 1 lase labraimmi .i. corbu dureir nach aili labraimmi „wenn wir sprechen d. h. so wir nach dem willen keines andern sprechen“ Z. 446, co comalnammar a predchimme „ut impleamus quod praedicamus“ Z. 1060, is indocbál crist predchimme, wörtlich: „est Christi gloria (quam) praedicamus“ Z. 433, tiagmi-ni Z. 578, tiagme-ni Z. 995.

plur. 2 dúus in chomalnid „an impleatis“ Z. 708 (indicativformen dieses stammes weisen auf die á-conjugation: comalnadar Z. 1015, comalnatar Z. 33, vgl. auch den infinitiv comalnad Z. 766).

plur. 3 ma chomalnit „si implent“ Z. 1048 (indic. ní chomalnat Z. 673), is ar biad predchit, wörtlich „est pro victu praedicant“ Z. 578, amail don ducet „ut intelligunt“ Z. 438, is do tiagait „ad id tendunt“ Z. 438: uare naich



hi sus tiagait „quia non in sus exeunt“ Z. 703. Depo-  
nentische form: nabad immalle labritir „ne sit simul lo-  
quuntur“ Z. 447 (indicativ: labratar Z. 447), it hé dod-  
mainetar Z. 993. Dieses conjunctivische i finde ich auch  
im präteritum: lase celebirsimme gl. cum valefecissemus,  
buch von Armagh 184b. (infin. celebrad), amail ron-  
predchissem-ni „ut praedicavimus“ Z. 435. Auch die  
formen rapridchaisem, ropredchissem, ropred-  
chissemni Z. 435 scheinen i-conjunctive zu sein, aber Z.  
hatte diesen conjunctiv nicht erkannt und da er uns in  
diesen fällen den text selbst nicht mitgetheilt hat, so bleibt  
die sache etwas zweifelhaft.

Im passiv finde ich: a predchither dúib, predchi-  
der dúibsi „quod praedicatur vobis“ Z. 446, act rocomal-  
nither Z. 468; „cum completum est“, ara comalnither  
Z. 680 „ut impleatur“, mani comollnither „nisi impletur“  
Z. 465 (indic. comalnathar Z. 617), ma marbitir Z. 466,  
„si mortificantur“ (infin. act. marbad gen. marbtha).

b) In der ia-conjugation:

In der ia- und ä-conjugation unterscheidet sich das  
irische vom lateinischen dadurch, daß seine i-conjunctive  
wirkliche conjunctive bleiben, während sie im lateinischen  
als futura dienen. In der altirischen ia-conjugation ist  
theoretisch kein unterschied zwischen dem indicativ und  
dem i-conjunctiv zu erwarten, außer in der dritten person  
singularis, wo statt des indicativischen -ith, -id ein blo-  
ßes -i stehen muß. Mit der theorie steht die wirklich-  
keit im einklang. Ich gebe daher nur die beispiele dieser  
dritten person singularis:

imrádi „qui cogitat“, immidrádi „qui id cogitat“,  
massu móiti „si gloriatur“, cenud sluindi „quamvis si-  
gnificat“ Z. 432, islanech nadidchreti wörtlich: „est apud  
aliquem qui non id credit“ Z. 671, inti dian airchissi  
dia „is cui parcit deus“ Z. 598, is crist dodlugi lim,  
wörtlich „est C. mihi id donat“.

c) In der ä-conjugation:

sg. 1 vielleicht forchongrimm: ished inso forch on-



grimm „hoc est quod praecipio“ (indic. forc[h]ongur). Zeufs indessen betrachtet diesen fall als beispiel des übergangs von seiner dritten in seine erste conjugationsreihe.

sg. 2 na herassiget do gnime an asbere Z. 1055 „mögen deine thaten nicht widerstreiten (dem) was du sagst“, cid asbere siu ond fogur gl. si bene dixeris, voce tantum Z. 589, mat hé na briathrasa forcane „si haec sunt verba quae praecipis“ Z. 671, forcane et arambere biuth „[quomodo] doceas et quo fruaris“ Z. 1048, mad esgre „si dicis“ Z. 1007, as-gaire), ar mad pecthad intí for a taibre grad lenit a pecthe dindi dobeir angrad „denn wenn der ein sündler ist, dem du einen grad giebst, so haften seine sünden an dem, der den grad giebt“ Z. 1051, und die imperativformen ni taibre grad for nech confeser a inruccus don grad sin Z. 998, 1051 „gieb keinem eine weihe, bis du seine würdigkeit für jene weihe kennest“, ni toibre grad for nech cen a etarcne riam Z. 998, 1050, „gieb keinem eine weihe, ohne ihn vorher zu kennen“, cani du pater fothri „sing dein vaterunser dreimal“ Z. 926, nad deni ni „ne facias aliquid“ Z. 1061.

sg. 3 imm-e-folngai „quod efficit“ Z. 987 (imfolung „efficio“ Z. 854).

plur. 1 inti dian eprem „is de quo dicimus“ Z. 441 (1. sg. präs. indic. epiur Z. 440).

plur. 2 arin taibrid gl. adsistatis Z. 1131 (imperativ), ni taibrid „ne detis“ Z. 702, arnach airbirid biuth „ne manducetis“ Z. 705.

plur. 3 arna foirbret gl. ut insolescant Z. 845 (forbeir „auget“ Z. 612), fritataibret „quod opponunt“ Z. 441, arna epret ind heretic „ne dicant haeretici“ Z. 1055, it boill imm-e-folngat corp „sunt membra quae efficiunt corpus“ Z. 990, it heside imm-a-folngat imdibe „sunt haec quae efficiunt circumcisionem“ Z. 355. Imperativpassiv: canitar drechta „canantur carmina“ Seirglige Conculainn.

## 3) Der s-conjunctiv:

sg. 1 cia thiasu-sa „etsi subeo“ Z. 62 (indic. tiagu). cuinnsi (leg. cuinnsiu) .i. cuinnim O'Davoren's glossar, dofoidid illei resiu ríssa „venite huc antequam eo“ Z. 458 (ric-sa), mu-riissi „veniam“ Z. 419, dofuthrisse (gl. quem ego volueram) Z. 372 (cfr. duthraccar opto Z. 890), ní duthrais Z. 930, vielleicht cofotheasa gl. mordeam Z. 1064.

sg. 2 for-t-gillim. cé rois „tibi dico quamvis adeas“ Féilire, Epilog 146.

sg. 3 ma théis cucuibsi riumsa „si venerit ad vos ante me“ Z. 600, annongeiss „quod petit“ Z. 588 wurzel GAD, atdomindnastar, gl. deducar Z. 62 (= at-dom-ind-nac-s-t-ar).

plur. 1 ara fulsam „ut toleremus“ Z. 62 (verb. fulang), cia tiasam Colmán's hymnus, 2. cenco tísam „quamvis non venimus“ Seirglige Conculainn; rísam hui-li sith ind rig „assequamur omnes pacem Regis“ Colmán 41, rísam nem „cum assecuti fuerimus coelum“ Z. 668, cor-rísam, Tripartite Life, 17a .1., nitabir dia fornni dim fochith nad fochomolsam „non dat Deus nobis ergo tribulationem, quam non sustineamus“ Z. 992, ma fristos-sam „si abjuramus“ Z. 1004, 1005 (tongad, welsch twng), roissam Colmán, 42, s. unten.

plur. 2 moni digsed „nisi eatis“, Longas mac nUisnig, buch von Leinster; gessid „petite“ Z. 364, co fardum-thésid-se gl. „ut adjuvetis me“ Z. 578, ni imthesid cen imdéicsin „non ambulate sine circumspectione“ Z. 62, asnéirsid „quod resurgatis“ Z. 62, condéirsid „ut deseratis“ Z. 62, ni dérsid „ne relinquatis“ (dergim gl. desero Cormacs glossar, cod. B. s. v. Elud), fochomalsid „sustineatis“ Z. 992, vielleicht con irmissid „ut sciatis“ Z. 1043 (ir-mid-s-id? cfr. nachib-mided Z. 1041).

plur. 3 bid immalle asseirset „una resurgent“ Z. 62, cindas in choirp in eséirset „quis habitus corporis in quo resurgent?“ Z. 362 (eséirge resurrectio), dúus ind aithirset Z. 1056 „scire an resipiscant“, subst. aithirge: remthiasat „praecedant“, nicht „praecesserunt“, Z. 199,

immuntisat ar tedmair, Colmán's hymnus, 8 „mögen sie uns umwandeln wider die pest“, immi contíssat do bráth „ut veniant circum eum ad iudicium“, Fiacc's hymnus, st. 18, dia tísat eoin „si veniunt aves“ Seirglige Concualinn, mad doindnasat-ar „si tribuuntur“ Z. 62 (doindnagar gl. tribuitur), conroigset dia nairiuibsi Z. 578 „orent deum pro vobis“ (con-ro-ge(d)-set):

fáthi fiadat ron-anset la secht maccu mocaba „mögen des herren propheten uns beschützen, sammt den 7 söhnen Maccabaei“. Colmán's hymnus, 14, (die wurzel dieses verbums ist an:

Ronn-ain amail roanacht dauid de manu golai. Ib. v. 30 „möge er uns beschützen, wie er errettete David de manu G.“ nísn-ain „non protegit eos“ Z. 494)

Tairset liarnatha[i]r nemda ria sluag ndemna diarsénad „mögen sie kommen mit unserm himmlischen vater wider die schaar der teufel uns zu segnen!“

Colmán v. 45. (tairset = du-air-set, wurz. ar, skr. r? : tair dum berradsa „komm mir die tonsur zu geben“ buch von Armagh 18a 2). doairset, Féil. sept. 20.

#### 4) Der secundäre s-coniunctiv:

sg. 1 con-roissinn cutrummus friss „ut attingerem similitudinem ejus“ Z. 1039, amail ni risin-se „acsi non venirem“ Z. 62, dondnindnisin-se „traderem“ Z. 62, amail ni cuimsin „acsi non possem“ Z. 62 (cumcat possum Z. 757).

sg. 2 cechluista .i. rocluinfithe „audiveris“ Brehon Laws (wurz. clu skr. cru), mani thístai „nisi venires“ Longas mac nUsnig, ed. O'Flan. p. 160; faraccaib dia linn condigesta do praipect (leg. praipect) do gaedelaib „gott hinterließ es bei uns, daß du kommen würdest den Gaeilen zu predigen“ Tripartite Life of Patrick 2a 1.

sg. 3 ticsath a cruich „sumat crucem suam“ Z. 1004, co cóemsad domnall „ut posset D.“ Lib. Hymnorum fo. 3a, condigseth „ut veniret“ (Trip. Life of Patrick, MS. Bodl. p. 155) = condigsed (ibid. MS. Mus. Britt. fo. 6b 2). Asbert uictor frigniá mil contéssed fortonna

(Fíaccs hymnus.) „Victor sagte zu dem diener M.'s, daß er über die wogen fahren sollte“ (hier ist *contéssed* mit *condichsed* glossirt), *tised* „veniret“ Z. 62; *asbert fiacc frisinaingel nandrigad contised patrice* „es sagte Fíacc zum engel, daß er nicht gehen würde bis Patrick käme“, buch von Armagh 18b, *sech roissed roissam hiflaith nime*, Colmán's hymnus 42 „wer immer (dahin) gelangt, mögen wir ins himmelreich gelangen!“ *gadata cotissad innoeb aran imthised lethu*, wörtlich: „clamaverunt ut veniret sanctus, ut circumambularet late“. Fíaccs hymnus v. 9: *fodailset dona mnáib conárabi ben nád rissed dá én*, Seirglige Conculainn „sie vertheilten unter die frauen so daß keine frau war, die nicht zween vögel erhielt“; *co chotabosad-si gl. ut vos comminueret* Z. 66, 451 (wurzel *bong* = skr. *bhañj*, *conboing* „confringit“ Z. 609), *imm-e-chomairsed* „qui interrogaret“ Z. 451 (*immchomurc* interrogo), *nifail scribnid conisad a scribend*, Trip. Life of Patrick 18b 1 „es giebt keinen schreiber der es schreiben könnte“ (praes. ind. *conicim*), *nad duthrised anicc* „quod nollet eorum salutem“ (*dofuthrac-tar gl. volunt*) Z. 62, *ní taidirsed nech* „non poeniteret aliquem“ Z. 451 (subst. *aithirge* = goth. *idreiga*), *naich ndeirsed* „quod non desereret“ (subst. *déirge* Z. 62, verb. *dérgim* s. oben), *tara toissed* „per quem juraret“ (infin. *tongad*) Z. 62, *rosmachtad leu arna eirsed nech ara chinn* „es wurde bei ihnen befohlen, daß keiner vor ihm aufstehen sollte“ Trip. Life of Patrick 3a. b (praes. indic. *eirgim*), *narothucad patrice cia diändernad intimmon co tairsed agabail*, vorrede zu Secundinus' hymnus, „Patrick verstand nicht für wen die hymne gemacht war, bis ihre absingung herankam“, *comba hed not-gesed*, Féilire, Epilog 217.

plur. 1 *amail ni cuimsimmi* Z. 451 „*acsi non possemus*“ (*cumcam possumus* Z. 441), *nongesmais gl. quod novimus supplicare* Z. 451, *ma chotísmis* „*si assequemur*“ Z. 495.

plur. 2 *dodnindnasti-se* „*traderetis*“ Z. 62, *gigeste-si* „*oraveritis*“ Z. 496.



plur. 3 airm i fuirsitis intorce arimbad and furrumtis a praintech, port hi fuirsitis innelit arimbad and furrumtis aneclis, buch von Armagh 18b 1 „der ort an welchem sie den eber finden würden, daß dort sie ihr rectorium gründen sollten, der platz an welchem sie die hinden finden würden, daß dort sie ihre kirche gründen sollten“ (fuirsitis aus fuirc-sitis cfr. lasnahi dofuircifea „apud eos quos inveniet“ Z. 436), condigsitiss do glanad „ut venirent purificare“ Trip. Life of Patrick MS. Bodl. 156, asbert friu condigsitis ass „er sagte zu ihnen daß sie von dort weggehen sollten“. Ibid. MS. Mus. Britt. 18a 1, amail farcuimsitis gl. ut facta esse potuerint Z. 62, ceni esærsitis, mani esersitis „si non resurgerent“ Z. 62 (subst. eséirge), ar::::foistis gl. inquessituri sint, buch von Armagh 186b 1.

Viele der formen, welche ich unter dem s-conjunctiv und dem secundären s-conjunctiv angeführt habe, hat Zeufs 62 als belege beigebracht für seine eigne theorie, daß gutturale gelegentlich in s übergehen. Aber erstens ist dieser übergang sonst in den celtischen sprachen unerhört. Zweitens finden sich diese formen mit s nur im verbum und zwar hier nur im conjunctiv oder imperativ, wo conjunctivformen natürlich genug sind. Drittens, obgleich der guttural vor dem s oft schwindet (cfr. conairsoilset „aperuerunt“ für conairsoilset Z. 63), habe ich mehrere formen angeführt, in denen er wirklich noch erhalten ist (cfr. tic-sath, dig-seth, dig-sed, dich-sed, dig-esta, dig-sitis). Endlich erscheinen formen wie gesmais, ronan-set, tair-sed, cechlui-sta, deren wurzeln keinen guttural besitzen. So hat man in dem s also einen tempus- oder modusexponenten, oder beides zu erkennen.

#### 5) Das secundäre futurum conjunctivi:

sg. 1 diamad ail lem roscribabaínd intractad uli amal so Harl. 1802 (Mus. Britt.) fo. 50 „wenn ich wollte, würde ich den ganzen commentar wie dies geschrieben haben“. Nur mittelirisch.



sg. 2 is do inso no ainfeda wörtlich: „est pro hoc ut remaneres“ Z. 1045, nocluinfithe a s. oben „audiveris“.

sg. 3 acht ni ainfed liumsa mainbed maith latsu Z. 1062 „aber er sollte nicht bei mir verweilen, wenn es dir nicht angenehm wäre“, aircia salmscrib did coneicfed sön „quomodo psalmista hoc potuisset“ Z. 1065 (conicim t'anacul „possum te salvare“ buch von Armagh 18b<sup>a</sup>), donicfad cucunn „quod venturus sit ad nos“ Z. 587. menicc atchithi hifisib do-sn-icfed arithisi „oft wurde es in gesichten geschaut, daß er wieder zu ihnen kommen würde“ Fiacc's hymnus v. 7, intan nosclaechlobad cechtar „wenn ein jedes wechseln würde“ Cormac's glossar s. v. Manannan mac lir; und die formen von Zeufs citirt p. 454: dochoiscifed, nochreitfed, nolinfed (gl. completura sit), nosoinmigfed.

plur. 1 conicfimmis a digal „wir könnten ihn strafen“ Z. 454, mar nocluinfemis ceól „wenn wir die musik hören würden“ gedicht citirt von Reeves, Life of St. Columba 274.

plur. 2 folnibthe Z. 454 (?).

plur. 3 nolinfatis „impleverint“. Note zum Féire Feb. 1 (nur mittelirisch), forceinnfitis „desinerent“, no indbadaigfitis „lucrificarent“ Z. 454.

Wir dürfen es nun wagen das folgende paradigma der conjunctivformen eines ā-stammes aufzustellen: die formen des s-conjunctivs und des secundären s-conjunctivs können selbst kaum noch als lebendig gelten.

Der a-conjunctiv:	Der i-conjunctiv:	Der s-conjunctiv:	Der secundäre s-conjunctiv:
sg. 1 caram?	cairimm	carsu	cairsinn
2 cara?	carae	carsai (?)	carsta
3 cara	cari, -(e), cair	carsa (?)	carsad
pl. 1 caram	caraimmi	carsam	cairsimmis
2 caraid	cairid	carsid	carste (-i)
3 carat	cairit	carsat	cairsitis.

## Der conjunctiv des secundären futurums:

sg. 1 carfinn	plur. 1 cairfimmis (?)
2 carfada	2 carfide
3 carfad	3 cairfitis.

## III. Die relativen formen.

Die sogenannten relativen formen im präsens: -as, -es, plur. -ate, -aite (techtaite Z. 974), -ite, -te, -ta; im futurum: -fas (bennacht arcechóen legfas frisinle bursa „ein segen auf jeden, der dieses buch lesen wird“ Harl. 1802, colophon. chomallfas „qui implebit“ buch von Dér. fo. 3b) -fes, plur. -\*faite, -fite, hat Schleicher (beitr. I, 503) als part. präs. und fut. act. erklärt, und er hält das s für = lat. -ns, das -te = lat. -ntês. Aber ohne mich darauf zu stützen, daß ich (mit Ebels zustimmung) die lateinischen ant-participia in den irischen substantiven in -a, gen. at wiedergefunden habe, stellen sich auch sonst Schleichers erklärungs unübersteigliche schwierigkeiten in den weg, denn erstens ist das nom. s sonst immer geschwunden, selbst in ns-stämmen wie mí „monat“, gen. mís, und den comparativen auf -iu = skr. íyâns, wo das s stamhaft ist und also mit hinzufügung des nominativzeichens eigentlich sogar zwei s stehen sollten. Zweitens aspiriren die in rede stehenden formen: sing. cid druailnide úbes chechtar in da rann „quamvis sit corrupta utraque duarum partium“ Z. 472, bes chuibsech „wer gewissenhaft ist“, buch von Armagh 17a 1: plur. foilsigdde phersin „quae significant personam“ Z. 198, beta thuicsi „qui sunt electi“ Z. 197. Sie müssen also vocalisch ausgelautet haben. Ich folge Siegfried, indem ich sie als durch pronominale agglutination entstanden betrachte, so daß der relativsatz ursprünglich in umgekehrter ordnung stand. Die verbalen formen, denen diese pronominal-s, -e suffigiert sind, halte ich für conjunctive, worauf die form in a führt und wofür ferner auch der umstand spricht, daß auch sonst in relativen sätzen gern der conjunctiv gebraucht

wird. Ich finde ein beispiel eines relativen präteriti, nämlich cretsite „qui crediderunt“ Z. 312, und eins vielleicht des relativen imperfecti \*): ar cech duine midús thrastar dam „gegen jeden der unrecht wider mich ersonnen hat (ersinnen will?)“ Patricks hymnus. Auch hier bemerke man die aspiration.

Das suffigirte s dieser letzten und der übrigen singular relativformen glaube ich als infigiertes pronomen relativum wiederzufinden in folgenden beispielen: no-s-comalnithe (gl. formam habe) d. h. „quam implebas“ Z. 1054, immi contíssat do bráth in cách do-s-fuc do bethu „daß rings um ihn sie kommen möchten zum gerichte, ein jeglicher den er zum leben hätte gebracht“, Fíacc's hymnus 18; lasin slóg co-s-tíagat „bei der schaar zu der sie gehen“, Félire, Epilog 59. Dasselbe s findet sich als suffigiertes pronomen personale in den formen le-s, le-ss, lai-s „per eum“ Z. 342, fri-s Z. 609, tarai-s „per eum“, Z. 342.

Einige sogenannte singular relativ-verbalformen sind nichts anders als conjunctive von ia-stämmen, nämlich file „qui est“ Z. 478, tête „qui venit“ Z. 492, bóie „qui fuit“, buch von Armagh 18b 1: Luid sechnall iartain duchúrsagad pátricc imcharpat boie lais „nachher ging Sechnall Patrick zu schelten wegen des wagens, der bei ihm war“.

---

\*) Oder futuri? cfr. meruid (leg. méruid) vielleicht aus merfed „mansurus esset“ Fíacc's hymnus v. 10, cfr. altkym. mereit „manet“ cod. Juvenci. midús könnte in seiner form an die umbrisch-oskischen futura exacta erinnern.

10. dec. 1860.

Whitley Stokes.

---

### Berichtigungen:

- s. 47 z. 5 v. o. lies am anfang der zeile: nen entsprechen sollen.  
 ibid. z. 6 v. u. lies: bhâsh statt bhâs.  
 s. 48 z. 4 v. o. lies: cysawdd statt cysawd.  
 ibid. z. 15 v. o. lies: Longas m. nU. statt ibid.

## Ueber die inschrift von Todi.

Seit der veröffentlichung meiner abhandlung über die gallischen inschriften, in denen ich auch der bilinguis von Todi gedachte, habe ich gefunden, daß Mommsen nach einem in Ritschls besitz befindlichen papierabdruck dieser inschrift das alphabet des nichtlateinischen theils derselben unter und durch vergleichung der übrigen norditalischen alphabete genauer bestimmt hat (mittheilungen der antiquarischen gesellschaft zu Zürich bd. VII, 223 und taf. III). Es folgt aus seiner untersuchung, daß der letzte buchstabe des die vorletzte zeile der rückseite beginnenden wortes, das ich früher zweifelnd arduan gelesen habe (▷) ein s von besonderer art ist, indem die inschrift noch ein andres zeichen für das gewöhnliche s besitzt. Wir wollen dies eigenthümliche s zum unterschiede mit f bezeichnen. Aus Huschke's besprechung unserer inschrift, dem ein facsimile von dem oben erwähnten papierabdruck ebenfalls vorgelegen (rhein. museum, 1856 p. 351. 52), geht ferner hervor, daß auf der vorderseite des steines in der ersten zeile im lateinischen theile noch reste des wortes sepulcrum sichtbar sind. Folglich ist die inschrift nunmehr so zu lesen:

(α)	(β)
.....	.....
: : : s : : u : : :	M (?) ep : : crum
: oisis . Druti f.	: : : is
: rater eius	Drutei f. frater
: inimus locavit	eius
: : atuitqu :	minimus locav
: : eknati . trutik : i	it. et statuit
: : : nitu . lokan . : oisis	ateknati trut
: : utiknos	ikni . karnitu
	artual koisis . t
	rutiknos.

Zwar soll nach Huschke in (α) hinter dem lokan vielleicht ein e sichtbar sein; da aber nach ihm der punkt

hinter lokan sicher steht, und das folgende wort, der name Koisis, obgleich sein anfangsbuchstabe k nicht ganz deutlich ist, durch vergleichung der seite ( $\beta$ ) sicher gestellt wird, so kann jenes e, falls es wirklich da steht und nicht etwa einer falschen auffassung natürlicher risse im steine sein dasein verdankt, worüber ich aus mangel eigner ansicht der inschrift nicht sicher urtheilen kann, nur ein irrtum des schreibers sein.

Unsere inschrift halten Aufrecht und Kirchhoff für umbrisch und geben ihr demzufolge eine stelle in ihren umbrischen sprachdenkmälern. Hiergegen hat sich bereits Mommsen (l. c. 229) aus paläographischen und sprachlichen gründen erklärt. Da er sich aber nur kurz über die sache äußert und außerdem in der negation stehen bleibt, so ist es der mühe werth auf den gegenstand noch einmal einzugehen.

---

Ich schalte hier folgende neueren bemerkungen von Lottner ein: „Die inschrift ist in der form von der gewöhnlichen umbrischen theilweise verschieden, und auch die richtung derselben geht von links nach rechts, während das umbrische alphabet in entgegengesetzter richtung geschrieben wird. Schon diese verschiedenheit der schrift und schreibweise ist der annahme nicht gerade günstig, daß wir eine umbrische inschrift vor uns haben“.

„Viel bedeutender noch sind die sprachlichen schwierigkeiten. Zunächst kann trutikno-s nur nominativ eines o-stammes sein; diese stämme unterdrücken aber im umbrischen in der regel in diesem casus das o des Stammes z. b. Ikuvin's ein Iguviner, vom Stamme IKUVINO. Ebenso verfährt das oskische, die nächste verwandte des umbrischen. Man könnte einwenden, daß die harte consonantenverbindung kns, die sich in unserm falle bei unterdrückung des o ergeben würde, durch beibehaltung desselben hat sollen vermieden werden, aber in anderen fällen, wo sich ähnliche harte consonantenverbindungen ergeben müßten, hat das umbrische sich nicht bedacht, das o aus-



zustossen und die so entstehende härte lieber durch ausfall eines der stammhaften consonanten vermieden. So entspricht umbrisch *emps* dem lateinischen *emptus*, steht also für *empts* aus *emptos*. Ebenso bildet man oskisch vom stamme *Perkedno* den nominativ *Perkens*, mit aufgabe des *d*, für *Perkedns* aus *Perkednos* (A. K. umbr. sprachdenkmäler I, 168). Also würde man auch in diesem falle wohl eher das *k* aufgegeben, als eine grammatisch unrichtige form zugelassen haben.“

„Die worte *KARNITU LOKAN* müssen (vgl. unten) einen accusativ und ein verbum erhalten. *Lokan* sieht in der that ganz wie ein accusativ aus, nur leider nicht wie ein umbrischer, welcher auf *m* endigt oder dies casuszeichen abwirft. Daher sehen sich A. K. genöthigt *karnitu* als accusativ zu nehmen, in welchem falle *lokan* verbum sein muß, wie die genannten denn auch wirklich annehmen. Aber welch eine form für ein italisches verbum, was für eine wunderliche dritte person singularis, die wir doch darin zu suchen hätten! Die beiden genannten haben gewiß sehr recht, wenn sie diese bildung „räthselhaft“ finden. Und mehr als räthselhaft ist das entsprechende artuauf der anderen seite, wenn es ein italisches verbum sein soll; die von A. K. aber angenommene lesart *ARTUAF* würde, auch wenn sie richtig wäre, noch viel räthselhafter sein.“

„Doch das schlimmste sind die namen der auf der inschrift erwähnten zwei individuen und die weise, wie der name ihres vaters eingeführt wird. Die Umbrer nämlich, wie die übrigen Italer (Osker, Volsker, Marser, Latiner) tragen gewöhnlich zwei namen, ein praenomen und ein nomen gentile, welches letztere durch das suffix *io* gebildet wird (nom. *i-s*, gen. *ies*, *ier*, dat. *ie*). So wahrscheinlich *Ahal. Trutitis* = *Ahala Trutidius* (A. K. II, 392), und ganz deutlich *C. V. Vistinie* \*) (ib. 390).

„In dem letztern beispiele ist der buchstabe zwischen dem praenomen und gentile die chiffre für des vaters namen, den

\*) Das *T. V. Voisiener* scheint für *T. V. Voisinier* zu stehen.

die Volsker an eben diese stelle bringen (s. u.). Unsere beiden angeblichen Umbrer nun haben keinen familiennamen, sie sind einfach Ateknatos (oder was sonst der nominativ dieses namens ist) und Koisis. A. K. setzen freilich einen punkt hinter At. und erklären es für identisch mit dem lateinischen praenomen Attus, wo dann Eknati der genitiv eines umbrischen familiennamens sein soll, den wir in der lateinischen form Egnatius sonst kennen. Aber auf der inschrift, die doch sonst das wortende ziemlich genau andeutet, ist nichts von einem punkte hinter At zu sehen; und ferner, wenn dieser angebliche Attus ein Egnatier ist, so muß seines bruders name Koisis ein höchst seltsames praenomen sein, und wie kommt es doch, daß gegen alle altitalische sitte bei ihm der geschlechtsname nicht wiederholt wird? Und nun gar der name des vaters! Diesen pflegen alle Italer im genitiv zu geben. Im lateinischen steht derselbe gewöhnlich nach mit hinzufügung von f. (filius), im oskischen an derselben stelle ohne ein wort für sohn, im volskischen zwischen dem praenomen und dem gentile (hinsichtlich des volskischen s. A. K. II, 397, über das marsische Corssen in zeitschr. IX, 133). Dies letztere ist, wie oben bereits bemerkt, auch die umbrische weise. Keine italische sprache braucht jemals in schlichten prosaischen inschriften ein patronymicum, da ja das gentile in der that selbst ein solches ist. Aber hier ist Trutiknos deutlich, wie der lateinische theil der inschrift lehrt, so viel als sohn des Drutus. A. K. lesen das -KNOS, was die natur des gebrauchten alphabets (s. u.) erlaubt, vielmehr -gnos, und vergleichen lat. -gena. Das lat. gena jedoch ist ein a-stamm, dieses cnos ein o-stamm; außerdem wird -gena kaum jemals zu einfachen patronymischen bildungen verwandt, wenigstens hat es diesen sinn keinesweges in worten wie terrigena, Trojugena; und endlich ist es durchaus nur hochpoetisch.“ So weit Lottner.

Kann die inschrift hiernach nicht umbrisch und überhaupt nicht italisch sein, so muß man sich zu ihrer er-

klärung nach einer anderen sprache umsehen. Da nun auf den bisher bekannt gewordenen gallischen inschriften zweimal dieselbe patronymische bildung vorkommt, die in unserer inschrift in dem Trutiknos = Druti filius erscheint (Oppianicnos, inschrift von Volnay, Toutifsienos in der von Nevers, s. d. beitr. II, 100), so läßt sich nicht zweifeln, daß die inschrift eben gallisch ist. Man kann es nicht auffallend finden, daß bei Todi eine gallische inschrift zum vorschein kommt. Denn nicht nur reichten die wohnsitze der gallischen Senonen südlich bis an den fluß Aesis (Esino), was gar nicht viel nördlicher ist als Todi, freilich auf der anderen seite der hauptkette des Apennin, sondern man muß sich auch erinnern, daß diese Gallier im vierten jahrhundert v. Chr. ganz Mittelitalien bis nach Campanien wiederholt durchstreiften, daß sie es waren, die 390 Clusium und weiterhin Rom selbst einnahmen. Was wunder also, daß einzelne abtheilungen derselben sich auch sporadisch im südwestlichen Umbrien ansiedelten? Das alphabet der inschrift (welches große ähnlichkeit mit jenen der Salassischen inschriften hat), besitzt kein zeichen für die mediae (vgl. Mommsen l. c.), also sind wir berechtigt, wo die etymologische erklärung dazu nöthigt, für t und k der inschrift ein d und g zu substituieren. Demgemäß umschreibe ich dieselbe folgendermaßen, während ich zugleich die lücken ausfülle.

(α)	(β)
Ategnato Druti	Ategnato Druti
filio maximo sepulcrum	filio maximo sepulcrum
Coisis Druti filius	Coisis Druti filius
frater ejus minimus	frater ejus minimus
locavit statuitque.	locavit et statuit.
Ategnati Druticni	Ategnati Druticni
carnidu logan	carnidu artual
Coisis Druticnos.	Coisis Druticnos.

Die beiden ersten worte sind genitive von o-stämmen, wie Segomari, Dannotali in gallischen inschriften (s. beitr. l. c.). Ebenso lautet dieser casus auf den irischen

oghaminschriften, aus denen ich die genitive *Nocati*, *Uddami*, *Curci* und *maqi* (= *fili*) beigebracht habe (l. c. 102). Dieselbe genitivbildung erscheint auf einer anderen *bilinguis*, die bei St. Dogmaels in Wales gefunden und neuerdings in einer genauen zeichnung von Westwood in der *Archaeologia Cambrensis*, für April 1860, veröffentlicht ist. Sie lautet

### SAGRANI FILI CVNOTAMI

sagramni maqi cunatami

(die zweite linie ist die umschreibung der oghamcharacteres im original). Es kann also kein zweifel sein, daß *Ategnati* *Druticni* genitive sind. *Ategnati* ist genitiv von einem namen *Ategnatos*, der zwar selbst nicht vorkommt, aber dessen femininum *Ategnata* bereits früher von Zeuß auf lateinischen inschriften gallischen gebiets nachgewiesen ist. Zu den celtischen eigennamen, die mit dem präfix *ate* gebildet sind (l. c.), ist der irische mannname *Athgein* \*) (= gall. \**Ategnis*) hinzuzufügen, welches „frühere geburt“ bedeutet, wie unser *Ategnatos* „vor-geborner“, wenn *gnâtos* nicht *γυνώτος* sein sollte cfr. *catugnatus*. *Druticni* ist genitiv zu dem weiter unten in unserer inschrift erscheinenden *Druticnos*; dieses selbst patronymicum von einem voranzusetzenden \**Drutos*. Dieses würde in lateinischer gestalt *Drutus* lauten, und der genitiv dieses *Drutus* erscheint in der form *Druti* auf dem lateinischen theil der vorliegenden inschrift, wie wenigstens einmal geschrieben steht (das andre mal, wie oft im altlateinischen *Drutei*). Das femininum *Druta* findet sich auf einer lateinischen inschrift von Vieil Evreux, veröffentlicht in einer kleinen schrift: *Inscriptions découvertes au Vieil-Evreux*. Evreux 1860 \*\*), und mir in einem briefe gütigst mitgetheilt von herrn baron Roget de Belloguet. Diesem *Drutos* entspricht etymologisch altkymrisch *drut* kühn (Z. 691) vgl. *llityawc-drut* Z. 863 und den namen *Drutguas* (= gall. \**Druto-vassos*) Lib. Land. 265, Z. 96.

\*) Tripartite life of Patrick.

\*\*) Imprimerie d'Ancelle fils, unterzeichnet T. B.



Was die vertretung des gallischen -i-cnös im jüngeren celtischen betrifft, so scheint sein abkömmling das irische -in oder -én, das welsche -yn (cfr. lat. pînus aus picnus), welches häufig diminutive bildet (vgl. die verwendung des germanischen patronymischen suffixes -ling in engl. gos-ling „eine kleine gans“, altn. yrm-lingr „eine kleine schlange“). Hingegen ist das brittische diminutivische suffix -icc (in Drusticc) -ic (Z. 304), das ich früher mit unserem -icnös verglichen habe, vielmehr wohl eher mit dem germanischen patronymischen -inga (lit. -in-inkas?) zu vergleichen.

Die beiden ersten worte der inschrift bedeuten also: des Ategnatos des sohnes von Drutos.

Der nominativ des satzes ist offenbar Coisis Druticnös d. i., wie die vergleichung des lateinischen theils außer zweifel stellt, Coisis, sohn des Drutos. Das gallische wort Coisis ist nominativ eines männlichen i-stammes (vergl. den acc. sing. Ucueti-n, râti-n in den gallischen inschriften no. 2, 7, beitr. l. c.).

Folglich müssen die beiden mittleren worte das verbum enthalten und einen accusativ, von welchem der beginnende genitiv abhängt. Carnidu kann kaum ein accusativ sein, da die gallischen accusative auf n endigen. Allerdings könnte man nach analogie der verwandten sprachen dies wort allenfalls als einen accusativ eines neutralen u-stammes fassen; aber einmal würden logan und artuaf als dritte personen eines indogermanischen verbums, was sie alsdann doch sein müßten, völlig unerklärlich bleiben, und andererseits ist ein neutrales suffix -itu -idu nicht erweislich. Wir werden also in logan und artuaf accusative zu suchen haben, eine annahme, welcher ihre form durchaus günstig ist. Carnidu muß also das verbum sein. Wie man sieht, hat es denselben ausgang wie das ieuru, εἰσπορ (= fecit) der gallischen inschriften \*).

\*) Es bleibt allerdings möglich, daß alle diese formen in ü erste pers. sing. praes. sind.



Das *d* muß dieselbe bildungsweise sein, wie die des schwachen germanischen präteritums, die auch im celtischen bereits nachgewiesen ist (beitr. II, 106, 328). So gelangen wir zu einem verbalstamm CARNI, der abgeleitet ist von einem gallischen CARNO, von dem die altceltischen namen Carn-untum, Carnutes, Carnavii, Carnonacae abgeleitet sind, und dessen bedeutung zu erschließen ist aus ir. *cárn*, welsch. *cárn* congeries lapidum, altkym. *carnecou* (gl. *scropea*) Cod. Juvenci Cantab. p. 26. Folglich bedeutet *carnidu* *congressit* (lapides).

Es bleiben nun die beiden accusative übrig, deren sinn im allgemeinen aus dem im lateinischen theile ihnen entsprechenden *sepulcrum* erhellt. Von ihnen ist *logan* bereits (l. c. 112) als accusativ eines weiblichen *â*-stammes erklärt worden, der mit altir. *lige* grab, neuir. *luighim* *recumbo* verwandt ist, (dieses auf eine wurzelgestalt LOG zurückdeutend) vgl. *λέχος*, *lože* etc. Es bedeutet also das lager, das grab.

Das *artuaſ*, das auf der anderen seite die stelle von *logan* einnimmt, muß natürlich ein accusativ pluralis sein, und zwar von einem weiblichen *â*-stamm. Das *f* ist wahrscheinlich ein schärferes *s* als das gewöhnliche, welches wohl, wie das scharfe irische *s* in *mís*, des monats, jetzt *mios* geschrieben, auf den verlust eines ursprünglichen *n* vor demselben zurückweist, womit wir zu der altindogermanischen, am besten im gothischen erhaltenen accusativendung -ns gelangen. Diese endung tritt im sanskrit zwar nur an masculina, im gothischen aber auch an weibliche *i*- und *u*-stämme; am deutlichsten im preussischen, als *genna*-ns *feminas*. Im oskischen endigt nicht nur der accusativ der männlichen *o*-stämme in *o*-ss, dessen *ss* auf das alte *ns* zurückweist, sondern auch von weiblichen *a*-stämmen findet sich dieselbe bildung in dem bis jetzt einzigen beispiel *eka*-ss *vía*-ss „*has vias*“ (vgl. Aufrecht zeitschr. II, 57), welche genaue gegenbilder zu unserem *artuaſ* zu sein scheinen. Cfr. auch die äolischen accusative wie *ταῖς κάλαις τίμαις*. Wurzelverwandt diesem worte

sind im gallischen *Ἀρταυνον*, Artaunon, Artalbinnun, Arto-  
briga, Artemia (Z. 78). Die stelle, wo das letzte wort  
vorkommt, lautet: usque ad petram quae Artemia di-  
citur; was auf die bedeutung „stein“ hindeutet. Ebenso  
bedeutet das altirische art „stein“ (Cormac's glossar s. v.  
Art). Die stelle, so weit sie uns angeht, lautet:

Art .i. cloch no lec lige, cujus diminutivum arteine

.i. clochéne \*); inde dixit Guaire Aidne

Dochelit mor námra ind artéini \*\*).

béte \*\*\*) for lige Marcáin maic Aeda maic Marcéini \*\*\*\*)

d. h. Art i. e. ein stein oder steinplatte eines grabes cujus  
diminutivum artéine i. e. steinchen; inde dixit G. A.

„Es verbergen viel des wunders die steinplättchen

Die auf dem grabe Marcán's sind, des sohnes Aed's, des  
sohnes Marcéine's.“

Hiernach wird man dem stamme ARTVA, sei er nun mit  
anderem suffix gebildet, oder sei sein suffix in der altiri-  
schen form abgeschliffen, dieselbe bedeutung „grabstein“  
beilegen dürfen.

Die übersetzung der gallischen theile der inschrift ist  
also:

(α)	(β)
Ategnati Druti filii conguessit	Ategnati Druti filii conguessit
sepulcrum Coisis Druti filius.	lapides sepulcrales Coisis
	Druti filius.

Eine gute sachliche parallele zu der hier angegebenen  
bestattungsweise bietet die folgende stelle aus einem der  
ältesten litterarischen denkmäler der Iren, dem buch von  
Armagh f. 13b. 1 — 13b. 2:

Defunctus est auriga illius (scil. Patricii) hi Muirisc  
Aigli, hoc est campum (sic) inter mare et Aigleum, et  
sepelivit illum aurigam, Totum Calvum (.i. totmáel),  
et congregavit lapides erga sepulcrum, et dixit  
„sit sic in aeternum et vissitabitur a me in novissimis  
diebus“.

\*) Ms. clocheni, Cod. B. hat cloichene.

\*\*) Ms. airtine.

\*\*\*) Ms. bede. \*\*\*\*) Ms. Marceine.

Ich benutze diese gelegenheit um eine inschrift mitzutheilen, die 1858 zu Poitiers auf einer silberplatte entdeckt und von M. de Longuemar in einem facsimile veröffentlicht ist. Die platte scheint als amulet gedient zu haben. Die inschrift ist in characteren geschrieben, die M. de Longuemar „en partie cursifs et en partie minuscules“ nennt, und welche nach ihm der gallisch-römischen schrift der Merovinger zeit gleichen, aber sehr flüchtig, so daß einzelne buchstaben nicht ganz deutlich sind. Unser verehrter mitarbeiter, Pictet, hat eine übersetzung davon versucht, indem er sie für gallisch hält; aber weder er noch M. de Longuemar haben, glaube ich, die inschrift richtig gelesen, und Pictet's übersetzung scheint mir nicht genügend begründet zu sein. Ich weiß nichts besseres zu bieten und theile daher nur die inschrift selbst mit in der lesung, die Siegfried und ich für die richtige halten:

bisdontaurionanalabisisdontaurion  
deanalabisisdontaurioscatalages  
uimcanimauimspaternamasta  
magiarssetutateiustinaquem  
peperitsarra.

Klar ist, daß die schließenden worte *Justina quem peperit Sarra* lateinisch sind; auch *magi ars* in z. 4: vielleicht auch *bis* und *uim*. Bei dieser auffassung wären die drei ersten formeln (*dontaurion analabis*, *dontaurion deanalabis*, *dontaurios catalages*) zweimal zu wiederholen. Was aber diese formeln bedeuten, und ob sie überhaupt irgend einer sprache angehören oder bloßes abracadabra sind, vertraue ich mich nicht zu entscheiden.

den 29. november 1860.

Whitley Stokes.

---

## Nachträge zu der abhandlung „gallische inschriften“

(beiträge II, 100 ff.).

p. 100. Die form *íúrad* gl. *factum est*, buch von Armagh, zeigt, daß der anfangsbuchstabe des gallischen *ieuru* ein langes *í*, nicht ein *j* ist, wie auch die griechische schreibung *εἰωρον* bestätigt.

p. 101. Den beispielen des schwindens eines *s* zwischen vocalen im irischen ist *fí* „gift“ = lat. *virus* für *visus*, griech. *lós*, skr. *visha* hinzufügen.

p. 103. Norris hat eine spur des dativs von männlichen *a*-stämmen auch im welschen nachgewiesen in *erbyn* gegen, = *er* + *pyn*, auf dem haupt, von *pen* kopf, ir. *cenn* (cfr. altir. *archiunn*).

p. 106. *iarraim* steht für *iar-araim*, letzteres zu skr. *ar*, *r*. Dies wort bedeutet also eigentlich „(einer sache) nachgehn“, daher die beiden geläufigen bedeutungen desselben: erforschen, fragen.

p. 106. Die Pictetsche vergleichung von *GOBEDBI* mit skr. wurzel *bhad* *exhilarare*, *gaudere*, wovon *bhadra* trefflich, und goth. *gabatnan* besser werden, *batiza* besser, darf nicht vergessen werden.

p. 107. Ich bin jetzt überzeugt, daß Zeuß im irrthum ist, wenn er glaubt, daß *s* im altirischen jemals der vertreter von *th* ist. Daher ist meine vergleichung von gallisch *eti-c* mit ir. *es*, *is* „und“ unzulässig.

p. 108. *Dugiiontiio*. Die wurzel dieses wortes muß *dug* sein; vgl. hinsichtlich des suffixes *Ved-iantia-bus* (dat. plur.) Z. 725. Wurzelverwandt scheint *Dugiava* auf der inschrift von Limone am Gardasee; falls sie gallisch sein sollte. Die einzige etwa zu vergleichende wurzel ist unser germanisches *DUG* (goth. *daug*, inf. *dugan*) *taugen*, stark sein (wovon engl. *doughty* = tüchtig), das auch im lithauischen *daug*, viel, erweislich ist. Davon könnte wohl ein wort mit der bedeutung „munimentum“ abstammen. Daher schliesse ich mich gern der vermu-

thung Siegfrieds an, daß mit unserem gallischen worte das altir. *dítíu* „munimentum“ identisch sei. Dieses *dítíu* ist ein stamm in -tion, wie wahrscheinlich auch *dugii-ontíio*; das harte t in *dítíu* und die länge des i weisen auf ein früher davorstehendes n zurück, und der verlust des g zwischen vocalen macht keine schwierigkeit, vergl. *sái* gl. *paenula* = lat. *sagum*, *séol*, *velum* = nhd. *segel*, *lau*, *lú* „klein“ = gall. *lugu* (*Lugu-dunum*, Siegfried), *ἐ-λαχύς*, skr. *laghu*, lat. *levis*. So gelangten wir zu einem *duítíu*, wovon *dítíu* nicht weit absteht, obgleich wir allerdings *títíu* erwarten würden: cfr. *tim-* aus *du-imm-*. Ich möchte daher dies wort in der inschrift von Alise nicht mehr mit *opera*, sondern mit *munimentum* übersetzen, und dies stimmt sehr gut zu dem *celicnon* des ersten theils der inschrift, dessen bedeutung *πύργος* durch das gothische (wahrscheinlich aus dem gallischen entlehnte) *kelikn* feststeht.

p. 109. Das *canta-* von *cantabona* kann vielleicht das irische präfix *cat-*, *cét*, mit, zusammen, sein in altir. *catlach* „universitas“ Z. 822, *cét-buid* „consensus“. corn. praep. *cans* (ex *cant*) in *greg cans* gur gl. *uxor* d. h. „femina cum viro“, kymr. *kanh-* Z. 875.

p. 109. Mit *Brivatio* vergl. die stadtnamen *Arana-tio*, *Bursinatio* Z. 758.

den 29. november 1860.

Whitley Stokes.



## Die vocale î und ê, û und ô im neupersischen.

Bekanntlich haben die neueren Perser zugleich mit dem Islam auch das arabische alphabet angenommen und schreiben damit ihre sprache bis heute. Sie haben es zwar für nöthig gefunden, den arabischen zeichen noch einige neue beizufügen, um mehrere dem fremden alphabet abgehende consonanten zu bezeichnen, sie haben aber nicht eine gleiche vermehrung auch für die vocale eintreten lassen. Sie bezeichnen also die kurzen vocale gar nicht, von den langen aber müssen sich î, ê und û, ô je mit einem zeichen behelfen. Diese unterscheidung zwischen î, ê und û, ô oder, wie die persischen grammatiker sich ausdrücken, zwischen J. V. maarûf und J. V. majhûl ist von so großer wichtigkeit für jeden der die etymologie neupersischer wörter ergründen will, wie kaum irgend eine andre. Gleichwohl findet man nichts häufiger in sprachwissenschaftlichen werken, als daß auf diese unterscheidung gar keine rücksicht genommen wird. Der grund liegt ohne frage darin, daß die gebräuchlichsten neupersischen lexika über diesen unterschied gar keine andeutung geben (wir werden unten sehen warum), erst Vullers hat dem gegenstande die erforderliche aufmerksamkeit zugewendet. Es wird daher nicht unnütz sein, hier einige worte über diesen wichtigen gegenstand zu sagen.

Der erste, der meines wissens diese wichtige unterscheidung durchgeführt und in ihrer ganzen bedeutung erkannt hat, ist Fr. Rückert (cf. wiener jahrbücher. 1827. Bd. XL. p. 173. 174. 182. 189). Rückert hat damals schon nicht verfehlt darauf hinzuweisen, daß diese scheidung auch durch das sanskrit ihre bestätigung erhalte, indem bei identischen wörtern das skr. î, û nur dem J. V. maarûf, dagegen dem skr. e, o das J. V. majhûl entspreche. So ist denn die sache auch bei Vullers (institut. ling. pers. § 9) dargestellt worden.

Dieser theorie folgte der widerspruch sogleich auf dem fusse nach. J. v. Hammer hielt es für nöthig, in

einem vorworte zu der eben erwähnten arbeit Rückerts gegen diese scheidung geradezu zu protestiren (a. a. o. p. 155). Hammer beruft sich auf das zeugniß aller derer, die je persisch sprechen gehört haben und will namentlich für Jâ-i-majhûl nur den laut gelten lassen, den wir in deutschen wörtern wie Wien, liebe hören. Ebenso wenig wird auch die unterscheidung des V. maarûf und majhûl gebilligt. Und mit Hammers bemerkung hat es nun allerdings seine richtigkeit. Mirza Ibrahîm, ein geborner Perser stellt ebenso entschieden den oben erwähnten unterschied in abrede (vgl. dessen grammatik der jetzt lebenden persischen sprache § 12 anm. nach Fleischer's übersetzung). Es läßt sich also nicht leugnen, daß in den letzten jahrhunderten der unterschied zwischen i, ê, u, ô in Persien selbst ganz verschwunden ist, daraus aber wird man auf die ältere zeit keinen übereilten schluß machen dürfen; für jene ist die unterscheidung aus zureichenden gründen vollkommen gerechtfertigt.

Schon vom standpunkte des neupersischen aus braucht man sich nicht bloß darauf zu berufen, daß die persischen lexikographen bei angabe der aussprache der wörter gewissenhaft maarûf und majhûl unterscheiden und daß sie diesen unterschied nicht gemacht haben würden, wäre er nicht in der sprache selbst vorhanden gewesen. Auch die bessern unter den neupersischen dichtern beobachten diesen unterschied gewissenhaft und reimen namentlich kein Jâ-i-majhûl auf ein maarûf oder umgekehrt. Es ist namentlich wieder Rückert, der diese erscheinung verfolgt und näheres darüber mitgetheilt hat (cf. ztschr. d. deutsch. morgenl. gesellsch. VIII, 247. 254). Man braucht nur irgend einen der älteren dichter auf diese eigenthümlichkeit hin zu untersuchen und man wird sich bald von der wahrheit der obigen behauptung überzeugen. Dieser umstand allein wäre schon hinreichend das vorhandensein dieses gesetzes für das neupersische zu erhärten. Noch klarer wird indeß die sache, wenn man auch die älteren sprachen zur vergleichung herbeizieht. Das mit dem neuper-

sischen so nahe verwandte pârsi hält den unterschied der beiden vocale strenge fest, wie ich schon in meiner pârsi-grammatik gezeigt habe; dort entspricht stets é dem i-majhûl und ô dem u-majhûl, beide vocale werden strenge von i und û geschieden. Man schreibt im pârsi pîr greis, sîr milch (= xîra, dagegen sér löwe), bîm furcht, diť er sah u. s. w., aber dagegen déw = دیو, çpét = سپید, fréftan = فریفتن, géharân = گیهان oder جهان<sup>1</sup>). Ebenso finden wir zwar çût = سود, bût = بود, aber stets roz = روز, gos = گوش, frôt = فرود, doťt = دوست u. s. w. Im huzvâresch hat sich die sache natürlich ebenso verhalten, nur hat eben dort die mangelhaftigkeit der schrift daran gehindert, den unterschied äußerlich auszudrücken.

Vergleichen wir nun das pârsi und das neupersische mit den ältern sprachen, so finden wir, daß dem ê oder i-majhûl im altbaktrischen ae (oder ai, wie man wohl richtiger liest) entspricht, dem ô oder u-majhûl aber ao oder au. Für dév findet man also daeva, für çpét aber çpaeta, für kês ŧkaesha, für mêgh steht maegha u. s. w. Dagegen vîr = vîra u. s. w. Ebenso ist gôs = gaosha, rôz = raocô; dagegen bûd = bûta, pârsi pûť stinkend = pûta, dûr = altb. dûra. Doch entsteht é, ô in den neueren sprachen nicht blos auf diese weise, sondern auch durch andere veränderungen. Namentlich sind diese beiden vocale öfters der überrest eines frühern y oder v, diese beiden consonanten werden, besonders wenn ihnen r vorhergeht, umgesetzt und y, v in é, ô verwandelt. So entsteht ér, érân (wie im pârsi stets geschrieben wird) aus airya, airyana, khôrdâd aus dem älteren haurvatât. Auch anîrân pârsi anérân =

\*) Man sollte endlich einmal aufhören jihân mit dem skr. jagat zu vergleichen. Diese etymologie ist gewifs unrichtig (wie sollte h dazukommen skr. g auszudrücken?), die älteren formen géhaûn erweisen die herkunft des wortes vom plur. des altb. gaetha unwiderleglich, daher stammt auch géthi = گیتی (falsch ist giti), wenn man das wort nicht lieber auf gaethya zurückführen will.

altb. anaghranán, dér = daregha erkläre ich mir so, die aspirate ist dem r vorgesetzt und wie sehr häufig in y umgewandelt worden. Dem ô steht öfter in den älteren sprachen aú oder ar gegenüber, z. b. فراموش nach im pârsi framarçt altb. framarsta weggewischt, vergessen, پوست haut, altb. pañçto, frôṭ scheint von altb. pareñtare zu kommen. Eine durchgehende ausnahme zu der obigen regel müssen wir hier erwähnen: Vor nasalen sinkt im pârsi wie im neupersischen altb. ae zu i, altb. ao zu û herab. Man vergleiche pârsi pîm milch = altb. paema; dîn gesetz = daena, kîn rache = kaena, gûna farbe = gaona, frédûn = thraetaona. Dafs es im neupersischen ebenso sei beweist der erste beste neupersische dichter. Wörter auf و ن, ی ن, یم u. s. w. reimen ohne weiteres auf arab. wörter. Hier nur einige beispiele. So reimt z. b. Saadi بوخت. p. 311 pen (ed. Graf) مستقیم auf بیم, 66, 2 سیم auf یتیم, 113, 3 نیم auf عظیم, 116, pen کین auf آئین; p. 149, pen. بین auf یقین, 69, 6 روم auf علوم u. s. w.

Wie das altbaktrische, so bestätigt auch das altpersische den sachverhalt wie wir ihn eben angegeben haben. Wo wir im altb. ae oder ao finden, da muß im altpersischen ai oder au stehen. Freilich darf man aber bei sprachvergleichenden studien nicht die ältere umschreibung Rawlinsons zu grunde legen, wie so oft geschieht (welche mit recht in folge seiner eigenen und Opperts studien über das altpersische lautsystem, von ihm aufgegeben worden ist), sondern seine spätere berichtigte oder den von Oppert neu umschriebenen text. So steht vainâhy = altb. vae-nâhi neupers. bîn, rauca = raocô, rôz, dauçta = dôst, drauga = durôgh u. s. w.

Diese unzweifelhaften thatsachen hat nun die sprachvergleichung anzuerkennen und nach möglichkeit zu erklären. So verschieden auch sonst die wege sind, welche die érânischen sprachen im gegensatze gegen die indischen einschlagen, in den veränderungen der diphthongen sind es die nämlichen. Wie im pâli und in den prâkritspra-



chen ai und au zu e und o herabsinken, so finden wir es auch hier. Es ist nur ein ganz regelrechter weiterer fortschritt auf derselben bahn, wenn man in den neueren zeiten dieses ältere e oder o in i und u zusammenzieht. Das neupersische hat aber darum nicht wie das pâli und prâkrit die diphthonge ai und au ganz verloren, die sprache kennt sie noch, wenn sie auch gerade nicht häufig sind und sie entsprechen keinesweges den alten diphthongen, sondern sind zumeist entstanden aus auflösung einer media aspirata in einen vocal. Namentlich aus dh mit vorhergehendem a entsteht ai, z. b. mai wein = madhu, Dei (monatsname) aus dadhoâr, kai wann = kadha und die vorsetzsilbe pai in wörtern wie paivand, paimân, die bekanntlich aus älterem pad, paiti entstanden ist. Ebenso rau von raftan, shinau von shiniften u. s. w.

Der vollständigkeit wegen mag hier auch noch der sogenannte imâle gedacht werden, d. i. der aussprache des â als ê in arabischen wörtern. Weil nun dieses â wie ê zu sprechen ist, so wird es gewöhnlich von persischen dichtern auch mit كى geschrieben, also ركب statt كاب, oder سلبج statt سلاح. Dafs dieser vocal wie das Ja-i-mâjhul zu sprechen sei, sagen die persischen originalgrammatiker (cf. Rückert, wien. jahrb. a. a. o. p. 173. 174). Damit stimmt nun auch der gebrauch der dichter. So reimt z. b. Saadi im Boçtân ركبیب auf نشیب (p. 100, 7 ed. Gr.) oder auf عتبیب (197, 3) oder حبیب auf شكیب (p. 147, 5).

Fr. Spiegel.



### Zur charakteristik des armenischen.

Bekanntlich hat Bopp in der neuen auflage seiner vergleichenden grammatik auch das armenische, an dessen indogermanischer natur man ehemals gezweifelt hat, in den kreis seiner forschungen gezogen. Es finden sich jedoch in der behandlung desselben mitunter verstöße gegen den genius der behandelten sprache, auf die um so mehr aufmerksam gemacht werden muß, als sich dieselben in dem großen werke des schöpfers und altmeisters unserer wissenschaft finden. Diese mängel des armenischen theiles von Bopps vergl. gramm. rühren meiner überzeugung nach daher, weil man sich trotz mancher schönen bemerkungen von seite mehrerer gelehrten die stellung des armenischen nicht genug scharf vorgezeichnet und bei erklärungen der einzelnen erscheinungen nicht sorgfältig genug die spezifische lautlehre des sprachkreises, in welchen dasselbe fällt, beachtet hat. Zudem ist der kreis jener forscher, die mit dem armenischen einigermaßen näher vertraut sind, ein sehr kleiner und selbst unter diesen finden sich wenige, welche zunächst an der sprache selbst interesse finden, indem die meisten sich mehr oder weniger der erforschung und dem studium der überaus reichen literatur zuwenden.

Eine nach den grundsätzen der neuesten sprachwissenschaft bearbeitete armenische, und, wie mich dünkt, auch neupersische grammatik, wäre wohl entschiedenes bedürfnis; ich wenigstens habe bei meinen studien oft eine solche vermißt. Falls sich nicht einer oder der andere unserer sprachforscher auf éranischem gebiete zu einem solchen geschäfte entschließt, so wäre ich fürwahr nicht abgeneigt, meine schwachen kräfte daran zu versuchen und mein scherflein zur lichtung dieses noch so ziemlich finsternen waldes beizutragen.

Doch bleiben wir vor der hand bei unserem thema. — Bekanntlich hat schon Gosche in seiner interessanten inaugural-dissertation beklagt, daß man bei erforschung des armenischen zunächst auf den großen indogermanischen

sprachstamm und hier besonders auf das sanskrit zurückgegangen, nicht aber auf die demselben zunächst verwandte sprachgruppe. Man hat auf diese weise herausgebracht, daß das armenische eine indogermanische sprache ist, aber nicht genau bestimmt, welcher indogermanischen sippe man es zunächst beizählen müsse. Gosche und vor ihm schon theilweise Windischmann hat nun zum grofsen theil durch mythologische und ähnliche verwandtschaft bewiesen, das armenische gehöre der im engeren sinne sogenannten ârischen sprachkette an, und bilde mit dem persischen, kurdischen und einigen sprachen Vorderasiens eine sprachsippe.

Mehr als dies wollen auch wir hier nicht beweisen und unser gedanke will sich daher auch nicht den anschein geben, als sei er ein ganz neuer — jeder leser weiß, daß man einerseits absolut neues nicht immer bieten kann und daß andererseits eine nochmalige untersuchung des schon entdeckten oft verdienstvoller und die wissenschaft fördernder ist, als die nur lakonisch hingeworfene neue entdeckung. — Zudem duo si faciunt idem non est idem!

Daß das armenische eine indogermanische sprache ist, nehmen wir also als erwiesen und allgemein bekannt an — unser zweck ist nur den ârischen charakter der sprache als einen ihr bestimmt aufgeprägten zu erweisen und hierauf auf ein strenges festhalten an den speciell ârischen (érânischen) lautgesetzen zu dringen. Indessen machen auch in dieser hinsicht diese zeilen nicht auf den namen der vollständigkeit anspruch, sondern nur auf das prädikat eines bescheidenen versuches.

Das armenische erweist sich als eine érânische sprache vor allem andern dadurch, daß es an den lauterscheinungen, die wir an dem unter den érânischen sprachen am meisten bekannten persischen wahrnehmen, theil nimmt. Hieher gehört unter anderem neigung zur aspiration, zeta-cismus; die beliebte verwandlung der im sanskrit unter der form sv erscheinenden lautgruppe in *q̄* (= hv) und der theilweise übergang des anlautenden v in g.

Dem sanskritischen s entspricht ein armenisches h wie im send.

ahěak = savya, send havya, in comp. havoya.

děhpět = send. daiñhupaiti (vgl. Bötticher zeitschr. d. d. morgenl. gesellsch. IV, 350).

ham = sam (Bötticher ibid. 357).

hamak = hemeh.

haşar = sahasra, send. haşaňhra, heşâr.

hnarim = sũnara, send. hũneretât, huner.

hin = seni- ἔνη.

Interessant ist mihr, das aber ein lehnwort sein dürfte.

Dem aus einem guttural stammenden sanskritischen h entspricht armenisches s gegenüber dem sendischen ş.

ěs = aham, send aşem.

sirt = hṛdaya, send. şeredhaim, osset. zarda (Rosen p. 33).

dustr = duhitar, send. dughdhar, dôkhter, falls asěl = âha hieher gehört, müßte dann das skr. h aus einem guttural hervorgegangen sein.

Nach analogie des send sollte dem skr. h armen. s entsprechen, wie es auch in vielen fällen geschieht.

başuk = bâhu, send. bâşu, bâşû παῖς-ς.

lěşu = wrz. lih, λείχ-ω vgl. arab. lis-ân.

waras = varâha.

başum = bahu, παῖς-ς.

Der sanskritgruppe sv entspricht armen. q̇ (= send. q̇), hervorgegangen aus chv, wie neupers. ch(v) beweist.

q̇agžr = svâdu, vgl. send. q̇âştra, neup. ch(v)âsten.

q̇o = tu (su).

q̇ojr = svasar, send. q̇aňha acc. q̇aňhrem.

q̇ûn = svapna, send. q̇afna, ch(v)âb.

q̇agděaj „astronom“ hängt mit svar, vgl. send. q̇arenaňh „lux, splendor“ chôr zusammen.

q̇ar' = ca-tvar.

q̇irtn = wrz. svid vgl. ιδρώς. — cf. osset. chéd (Rosen p. 33).

Der übergang des älteren anlautenden v in ein g ist

neueres ursprungs; das armenische nimmt aber schon daran theil.

gorš „arbeit“ = send. veres, pers. veršiden.

gēt „fluß“ = vaidhi (Spiegel huzvâreschgr. 188).

gini = vinum, oĩvos vgl. γαĩvos bei Hesych.

gitēm = wrz. vid.

gtanēm = wrz. vind.

gagël „verbergen“ = wrz. var?

Oft zeigt das armenische neupersischen mit g anlautenden formen gegenüber noch das ältere w, z. b.:

wnas = gunâh „sünde“.

wastak = gustâch „protervus“ (Spiegel huzvareschgramm. 190).

Gewiß ist es ein untrügliches zeichen, daß wir in zwei sprachen nicht etwa besondere dialekte, sondern förmlich eigenthümlich ausgebildete idiome vor uns haben, wenn wir für gewisse begriffe verschiedene worte angewendet sehen\*). So heißt z. b. im hebräischen „der mann“ îš, „die stadt“ ‘îr, „der baum“ ‘êz, „der mond“ lěbânâh, jarêach, „das buch“ sepher, „sein“ hâjâh, „sprechen“ âmar, „fortgehen“ hâlak u. s. w.; in dem vom hebräischen nicht nur dialektisch sondern bedeutender verschiedenen arabischen lauten aber dieselben begriffe: raġul-un, medînet-un, šaġarat-un, qamar-un, kitâb-un, kâna, qâla, charaġa. — Das Gěez (äthiopische) hängt augenscheinlich vermöge seiner lautlichen und grammatischen eigenthümlichkeiten viel inniger mit dem arabischen zusammen als mit den anderen semitischen sprachen, ohne aber mit ihm etwa in dem sinne eine sprachsippe zu bilden, daß beide sprachen dialekte einer sprache darstellen.

\*) Dies möchten wir denn doch bezweifeln. Man denke an die nicht wenigen fälle, in denen in unseren deutschen mundarten dieselben dinge höchst verschieden benannt werden (zuber, gelte; schrank, schrein, spinde; rahm, oberes, schmand, schmetten (entlehnt); topfen, quark, matz u. s. f. Der unterschied zwischen einem „besonderen dialecte“ und einem „förmlich ausgebildeten idiome“ ist ein schwankender und kaum mit sicherheit festzusetzender. Aug. S.

So lautet im arabischen „der baum“ *šagarat-un*, „der stein“ *hağar-un*, „der mond“ *qamar-un*, „ausgehen“ *charağ-a*, „das feuer“ *nâr-un*, während das *gëž* wurzelhaft verschiedene wortformen dafür aufweist. *ez* = hebr. *êz*, *ëbn* = eben, *warch* = *jareach*, *wazëa* = *jâzâ*, *ësât* = *êś*.

Dergleichen erscheinungen sind nicht launen einer sprache, sondern zeigen uns, daß die in betracht zu ziehenden sprachen, wo wir ein solches verfahren finden, sich vor langer zeit von einander losgerissen und selbständig ausgebildet haben. Umgekehrt können wir aber auch, wenn sich eine reihe von ausdrücken mit specieller bedeutung in zwei verwandten sprachen findet und sich lautlich fast deckt, schliessen, beide sprachen stehen zu einander in einem viel innigeren verwandtschaftsverhältnisse, als es den anderen verwandten sprachen gegenüber der fall ist. — Ich will diesen punkt auch vom armenischen hervorheben und mehrere ausdrücke vorführen, welche sich nur im *érânischen* sprachkreise in derselben bedeutung finden, obgleich ich nicht läugne, daß sie sich auch sporadisch und in ableitungen auch in anderen verwandten sprachsippen nachweisen lassen. — Hier kömmt es uns aber auf den speciellen dem worte zukommenden werth an, der sich nur, meiner überzeugung nach, im *érânischen* finden läßt. Man könnte von manchen wörtern auf den ersten anblick glauben, daß sie im armenischen aus dem angrenzenden persischen herübergenommen worden sind. Diese besorgniß wird aber schwinden, wenn wir gesehen haben, daß die armenischen worte theils auf einer älteren lautstufe stehen als das neupersische, theils eine specifische lautwandlung durchgemacht haben, die sich im falle einer entlehnung ganz und gar nicht erklären läßt. Bei dieser gelegenheit habe ich oft schon bekanntes, dafür aber lauter sichere beispiele gewählt, indem ich glaube, daß durch so lose vergleichungen und elastische lautübergangslisten, wie sie Bötticher im IV. bande d. d. morgenl. gesells. liefert, der wissenschaft wenig geholfen, eher viel geschadet wird.



- aṣat = âṣâd „frei“.  
 ambokh = enbûh „menge, viel“.  
 andam = endâm „körper“ (Spiegel huzv. gr. 189).  
 aršan = ârṣân „würdig“.  
 aśakërt = šâgird „schüler“.  
 astg = send. štâre, neup. sitâreh\*). — Skr. târâ.  
 bakht = bacht „fortuna“.  
 baršr = send. bereṣat, vgl. osset. barzond (Rosen p. 36).  
 ganç = geng, γάγγα.  
 gah = gâh „ort“ (Spiegel huzv. gramm. 187 und 190)  
 lehnwort?  
 dašt = dešt „ebene“.  
 dât = dâd „justitia, judicium“.  
 datawor richter = das vorige + bhṛ, ber, ver.  
 dën = dîn, send. daina, das auch ins arabische über-  
 gegangen.  
 देंv = देंv, send. daiva auch ins aramäische über-  
 gegangen.  
 dṣakhq̄ = dûṣech „hölle“.  
 drakht = direkt „baum, lustgarten“.  
 droš fahne = direfš, send. drafsha.  
 ṣor = ṣôr, send. ṣâvare.  
 thagavor = tâg' „diadem“ + ber, ver.  
 thšnami = dušnâm (Spiegel huzv. gramm. 189).  
 khortik opsonium = chörden, send. q̄ar, q̄areti.  
 kojṛ = kûr coecus.  
 karawan = kâravân (Spiegel huzv. gramm. 187 u. 190).  
 haṣar = heṣâr.  
 hamak = hemeh.  
 hraman = fermân „befehl“.  
 hramajem = fermajem „ich befehle“.  
 hrëštak = firîsteh „engel“.  
 ganaçel = sinâchten.  
 mah = mahrko (vgl. Gosche p. 23).

\*) osset. sṭal (Rosen p. 30).

- mard = merd.  
 maršpân = meršubân.  
 matak = mâdeh.  
 mëghr nicht megghi, wie Windischmann p. 17 angibt,  
 geht auf madhũ zurück (dh = ġ) = mei.  
 nakh = nuchust.  
 namak = nâneh.  
 nšan = nišan.  
 nokhaš = nuhaš (Spiegel huzv. gramm. 190).  
 pah = pās.  
 pahpan = pasbân.  
 patgam = peighâm, peigham.  
 patkër = peiger.  
 spitak = sefid, sepîd.  
 spas = sipās „danksagung“ (Spiegel huzv. gr. 190).  
 spah = sipâh (ebend. 189).  
 wšrûk = buşurg, altp. wazarka.  
 tohm = tochm, send. taukhma. Lehnwort?  
 trtmim „doleo“ = derd „dolor“.  
 pîl, pîġ = pîl, fîl. pîlu.

Trotz dieser auffallenden gleichheit mit dem neupersischen stellt sich dennoch das armenische, abgesehen von der noch bewahrten gröfseren formenfülle als auf einer älteren lautstufe stehend dar, und kann in diesem sinne eher mit dem pehlewî verglichen werden (vgl. Spiegel huzv. gr. p. 192). Daraus ersieht man, wie wichtig das armenische, nachdem es näher selbst durchforscht sein wird, für die erklärung des persischen, besonders send, werden dürfte. In diesem sinne bewahrt das armenische die auch im pehlewî sich findende muta gegenüber dem im neupersischen im auslaute von der aspirata nur mehr übrig gebliebenen hauchlaute. Z. b.:

- hrěstak = firisteh aber plural: firistegân, was auf  
 eine ältere form firistak schliessen läßt.  
 hamak = hemeh.  
 namak = nâneh.  
 bambak = pembeh, vgl. osset. bambag. (Rosen 35).

prak = pâreh (Spiegel huzv. gramm. 189).

thošak = tûseh „viaticum“.

takhtak = tachteh „tabula“ (ibid. 187).

matak = mâdeh (ibid. 164).

Ueber das verhältniß der neupersischen formen zu den älteren vergleiche man übrigens Spiegel huzv. gramm. p. 63 und parsigramm. p. 50.

In den mit paiti zusammengesetzten formen bewahrt das armenische noch gleich dem pehlewî den dental, während das neupersische denselben bereits verflüchtigt hat. Z. b.

patgam = peighâm, vgl. hebr. pitgâm.

patkêr = peiger.

Trotz diesen auffallenden übereinstimmungen theils mit dem pehlewî theils mit dem neupersischen haben wir im armenischen eine bestimmt von dem persischen idiome geschiedene sprache vor uns. Einestheils zeigt dies schon die formenlehre und der ganze grammatische bau der sprache, andererseits die vielen zisch- und kehl-laute, die der sprache ein eigenthümliches, bergsprachen überhaupt charakterisirendes kennzeichen \*) aufdrücken \*\*).

Indessen da die eigenthümliche natur des armenischen noch nicht hinreichend gekennzeichnet ist und es sich wahrscheinlich herausstellen wird, daß wir ein dem geiste nach érânisches idiom mit fremden (caucasischen) elementen untermischt vor uns haben, so wäre ein solcher typus nicht auffallend, ebensowenig wie der des neupersischen, wenn man es etwa mit dem älteren persischen vergleichen und von den vielen arabischen worten, die in ersteren sich finden, einen schlufs auf seine lautlehre machen wollte. Da wir aber bei untersuchung des armenischen als sprache

---

\*) Auch hier können wir unsere zweifel an der allgemeingiltigkeit dieser behauptung nicht unterdrücken. Gleich das vom verf. angeführte böhmische ist z. b. doch wohl keine „bergsprache“ zu nennen. A. S.

\*\*) Das aramäische zeichnet sich unter den semitischen sprachen durch vocalarmuth aus; und in den sprachen des Caucasus (abchasisch, suanisch, mingrelisch, tscherkessisch) findet man häufig worte, die sich ganz gut dem böhmischen strc prst skrz krk an die seite stellen könnten!

des éranischen kreises vor der hand von den fremden elementen absehen und uns mit der untersuchung der einheimischen bestandtheile begnügen müssen, so werden wir auch hier nur die echt ârischen formen betrachten und von diesen aus die specielle eigenthümlichkeit des armenischen beleuchten.

Eine eigenthümlichkeit des armenischen, die sich meines wissens in keiner der indogermanischen sprachen findet\*), ist es, daß das p durch die aspiration (ph) hindurch bis zum hauchlaute sich verflüchtigt und in dieser gestalt oft mit dem aus dem dental und der spirante entstandenen spiritus zusammenfällt.

hûr = πῦρ wurde also früher hovr gesprochen und hängt keineswegs, wie man glauben sollte, mir pers. hûr, chûr zusammen. Dieses gehört vielmehr zu pehlewî ôr und arm. or — aur (Gosche p. 26). Seine wurzel ist also svar (?), während unser wort zu wurz. pû zu ziehen ist. Da Plato\*\*) vom griech. πῦρ bemerkt, es könne aus einer barbarensprache (phrygisch) entlehnt sein, so muß das wort in einer älteren gestalt (povr) damals vorhanden gewesen sein.

hraman = fermân, pramâṇa.

hajr = pitar (patar).

hréštak = firištch.

haj = pati.

hajim = wurz. paç.

hing = pancan.

haržaněl = wrz. pracch, pursîden.

harth = pr̥thu (prathu), πλατύς (Windischm. 22).

haž = wrz. pac vgl. βέχος (Windischm. ibid.).

hěrû = parut (ibid.).

\*) Einigermassen vergleichen läßt sich wohl das neuspanische h = f (hicho = filius) und der schwund von anlautendem p im irischen, der doch wohl durch übergang von p in f und h zu erklären ist (vergl. beitr. I, 810). A. S. — Ferner denke man an gothisches h = altindogermanischem k. F. M.

\*\*) Kratylus XXV. φανερόν τ' εἶναι οὕτως αὐτὸ καλοῦντες Φρύγες, σμικρόν τι παρακλίοντες.

Unrichtig erklärt Windischmann (p. 22) diesen prozeß durch den übergang des labials in den guttural und erweichung dieses zu einem hauchlaute.

Eine weitere eigenthümlichkeit ist die, daß wir, besonders im inlaute, das t und s bis zu einem h verflüchtigt sehen, das ein sehr flüchtiger palataler hauch gewesen sein muß, indem es heutzutage wie y gesprochen wird. Z. b.:

h ajr = pitar.

m ajr = matar.

q oj r = svasar.

Spiegel (huzv. gramm. 53) weist auf die persischen formen mei = madhu, pai = padha (skr. pada) hin und meint, j sei unmittelbar aus einem dh entstanden. Diese ansicht wird durch die form q oj r und die genitivformen in aj, oj widerlegt, indem hier offenbar der übergang eines s in j vorliegt.

Uebersieht man diese fälle und nur kurzen andeutungen, so ergibt sich als unzweifelhaftes resultat, das wir im armenischen ein érânisches idiom vor uns haben, das zum theil auf einer älteren lautstufe als das neupersische sich befindet und sich durch gewisse lauteigenthümlichkeiten vom persischen bestimmt unterscheidet. — Daraus fließt als corollarium für den linguisten, bei erklärungs des indogermanischen theiles im armenischen vor allem andern auf das persische, kurdische, ossetische, in zweiter linie auf das pakhtû und dann erst auf die anderen sprachen unserer großen sprachkette zurückzugehen.

Wien, den 10. juli 1860.

Dr. Friedrich Müller.



## Die genusbezeichnung im indogermanischen.

Nicht vom wesen des genus und vom verhältnisse des genus zu der bedeutung der worte soll im folgenden die rede sein, sondern nur von der bezeichnung desselben durch den laut im indogermanischen \*).

Wie bezeichnet das indogermanische das genus der nomina?

Ein besonderes lautliches element mit der function die genusbeziehung auszudrücken, etwa in der art, wie jeder casus durch ein bestimmtes element, wie (nach unserem dafürhalten) der plural durch s \*\*) bezeichnet wird, gibt es im indogermanischen nicht (wohl aber in andern sprachen, z. b. im Namaqua). Das genus wird in den vorliegenden indogermanischen sprachen nur durch mittel bezeichnet, welche nicht ursprünglich diesem zwecke dienen; da ferner wahrzunehmen ist, daß das genus in vielen fällen erst in einer späteren lebensperiode der sprache in der lautform des nomens unterschieden wird, so ist der schluß gerechtfertigt, daß in einer älteren lebensperiode der indogermanischen ursprache das genus noch gar nicht zum lautlichen ausdrücke kam. Die gesamten genusbezeichnungen sind secundär im indogermanischen. Bis zu einer durchgreifenden genusbezeichnung hat es trotz anwendung mehrfacher mittel keine indogermanische sprache gebracht.

Betrachten wir in kürze die arten der genusbezeichnung im indogermanischen.

1) Das genus bleibt ohne alle lautliche bezeichnung. Dies ist der fall in fast sämtlichen casus der consonantischen stämme, der stämme auf u und der auf i Bei den

\*) Vgl. Pott, „geschlecht (grammatisches)“ in Ersch und Grubers encyclop. LXII, p. 393 flg.

\*\*) z. b. nom. sing. s, plur. sa-s; acc. sing. m, plur. m-s; instr. sing. bhi, plur. bhi-s; dat. sg. bhjam, plur. bhjam-s; im locativ und genitiv pluralis scheint das pluralzeichen geschwunden zu sein, vielleicht weil die suffixa dieser casus mit s beginnen, loc. plur. sva aus \*sva-s, gen. plur. sâm aus \*sâm-s, vgl. den nom. plur., der aus gleichem grunde sehr frühe das erstere s von sa-s verliert und as lautet.

stämmen auf *a* findet dies nur in wenigen casus statt, nämlich im ablat. sing. z. b. *navâ-t*, stamm *nava* (*novus*), wo masc. neutr. fem. die gleiche form in der ursprache hatten, und im nom. plur. z. b. *navâ-sas*, wo masc. und femin. nicht unterschieden werden.

2) Die stämme auf *a* haben als femina die steigerung des *a* zu *â*, die den beiden andern generibus übrigens keinesweges fremd ist (ablat. sg. masc. neutr. *navâ-t*, nom. plur. masc. *navâ-sas*), fast auf alle casus ausgedehnt, mit ausnahme des instr. sing. vgl. altindisch (und altbaktrisch) *nava-j-â*, slaw. *ново-j-a*. Diese ausnahmen beweisen, daß die steigerung des stammauslautes *a* keinesweges etwas dem femininum ausschließlich zukommendes ist, und daß man eigentlich von stämmen auf *â* hier nicht reden darf. Denn ob die steigerung des stammauslautes häufiger oder seltner angewandt wird, macht im grunde keinen unterschied; steigern ja doch auch die stämme auf *i* und *u* vor gewissen casussuffixen die stammauslaute.

Dazu kommt, daß in nicht wenigen indogermanischen sprachen die formen der *a*-stämme mit gesteigertem stammauslaute auch als masculina fungiren\*), z. b. lat. *ad-vena*, *terri-gena*, *col-lega* u. s. w.; griech. *πολίτη-ς*, *κρίτη-ς*, *παιδο-τριβή-ς* u. s. w.; slaw. *vладыka* (*dominus*) u. s. f., lit. *gera-dėja* (*beneficus*) u. a. und daß sich ebenso die formen mit nicht gesteigertem stammauslaute, wenn gleich seltener, in der function von femininen finden z. b. griech. *ὁδο-ς*, grundf. *sada-s*, *ἵππο-ς* grundf. *akva-s* u. a. Demnach muß es sehr zweifelhaft erscheinen, ob diese steigerung ursprünglich die function gehabt habe, das genus fem. zu bezeichnen.

3) Schon in der indogermanischen ursprache ward das

\*) Jacob Grimm, von vertretung männlicher durch weibliche namensformen. Abhandl. der k. akad. der wissensch. zu Berlin, phil.-hist. classe 1858, p. 33—88. Auch in besonderem abdrucke. Grimm sieht jedoch diese erscheinung anders an als wir, indem er\*den genusunterschied auch in der form für primär hält und in der anwendung männlicher formen bei weibern und weiblicher bei männern einen poetischen, phantasievollen trieb der sprache erkennt.

genus theilweise bezeichnet durch festhalten gewisser *casussuffixe* für ein bestimmtes genus oder dadurch, daß in einem genus ein *casus* gar nicht gebraucht, sondern durch einen andern ersetzt ward. So hat das neutrum in der pronominalen declination im nom. sing. das casuselement *-t* (rest der pronominalwurzel *ta*), masculinum und femininum aber *-s* (rest der gleichbedeutenden pronominalwurzel *sa*) z. b. neutr. *ki-t* (*qui-d*), masc. fem. *ki-s* (*qui-s*); im nom. acc. plur. hat das neutrum das suffix *â*, das masc. fem. im nom. das suffix *-as*, ursprünglich *s-as*, im acc. das suffix ursprüngl. *am-s* nach vocalen *-m-s* z. b. acc. nom. plur. neutr. *bharant-â*, nom. pl. masc. fem. *bharant-as* aus *\*bharant-sa-s*, acc. plur. *bharant-as* aus *\*bharant-am-s*; der gen. sing. der *a*-stämme hat im masc. neutr. das suffix *-sja* im fem. das gewöhnliche genitivsuffix *-as*, z. b. masc. neutr. *nava-sja* fem. *navâ-s*. Anstatt des nom. sing. braucht das neutr. bei den *a*-stämmen den accusativ z. b. nom. sg. masc. *nava-s* fem. *navâ* doch wohl nur aus älterem *\*navâ-s* entstanden, neutr. aber *nava-m*, bei den übrigen stämmen den bloßen stamm, der vielleicht ursprünglich ebenfalls jenes accusativzeichen besaß z. b. nom. sing. masc. *sunu-s* (kann urspr. auch femininum gewesen sein), neutr. *madh-u*.

Dem Römer gilt nicht selten auch *s* im nom. sg. neutrius z. b. *felic-s*, *feren(t)-s*, *virus-s*, *volgu-s*, doch mag dies etwas secundäres sein.

Später, nach der sprachtrennung, erhielt dies mittel der genusunterscheidung ausgedehntere anwendung (so pflegt es mit secundären erscheinungen zu ergehen), so z. b. im altindischen, wo das ablativsuffix des singulars nur im masc. u. neutr. der *a*-stämme erhalten ist, während im femininum der genitiv als ablativ fungirt; manche suffixa werden hier in unursprünglicher weise bei femininen gedehnt, so z. b. das *-as* des gen. sing. bei gewissen stämmen zu *âs*, das *ê* (*ai*) des dativs zu *âi* u. s. f.

4) Der indogermanischen ursprache noch fremd und erst in den einzelnen aus ihr hervorgegangenen sprachen

ziemlich spät entwickelt ist die verwendung der vor einzelnen casus erscheinenden unursprünglichen stammerweiterungen zum zwecke der genusunterscheidung wie z. b. im altindischen im gen. sing. der i- und u-stämme z. b. masc. sūnô-s, alt auch sūnv-as, fem. hanô-s oder hanv-âs aus hanv-as neutr. aber madhu-n-as mit der stammerweiterung durch n ebenfalls aus madhu-as entstanden; instr. sing. masc. neutr. navê-na mit der stammerweiterung in, fem. nava-j-â mit der stammerweiterung j oder i für die ältere, das genus noch nicht unterscheidende form navâ aus nava-â (auch die form auf j-â ist in der älteren sprache noch nicht aufs femininum beschränkt) u. s. f.

5) Ganz jung ist ferner die verschiedene lautliche veränderung ursprünglich identischer formen zum zwecke der genusunterscheidung, wie z. b. im altindischen auf diesem wege masc. und fem. im acc. plur. der vocalischen stämme gesondert wird; masc. patî-n für \*pati-ms, fem. bhûtî-s ebenfalls für \*bhûti-ms u. s. f.; im lateinischen ablat. sing. masc. neutr. novô-d fem. novâ-d beide = urspr. navâ-t; im gotischen gen. plur. masc. neutr. ê, fem. bei mehreren stämmen ô, beide = urspr. â m u. s. f.

5) In den älteren sprachperioden findet es sich seltener, in späteren häufiger, daß gewisse stammformen einem oder dem anderen genus ganz oder doch fast ganz ausschließlich angehören. Dies hat mit der genusbezeichnung gar nichts zu schaffen, sondern hängt von der function (bedeutung) der stammformen ab, gehört also gar nicht hierher.

In späteren perioden des sprachlebens setzen sich aber gewisse stammformen für einzelne genera, besonders für das femininum, immer mehr fest und so entsteht eine neue völlig unursprüngliche art der genusbezeichnung durch den nominalstamm selbst. So kommen stämme auf ja vielfach nur im femininum vor, z. b. altind. dêvî (dea) d. i. \*dêvjâ, stamm dêvja, während fürs masculinum kein \*dêvja-s gebräuchlich ist, sondern nur das ältere dêva-s; dâtrî

(\*datrix) d. i. dâtrjâ, stamm dâtrja, aus \*dâ-tar-ja für älteres allen drei geschlechtern gemeinsames dâ-tar (vgl. mâ-tar); griech. δότερα = δοτερjâ, zu welchem ein \*δοτειρο-ς, altind. \*datarja-s \*dâtarja-s fehlt, da hier die älteren stammformen dâ-tar δο-τηρ allein im gebrauch geblieben; altind. svâdvî d. i. svâdv-jâ griech. ἡδεῖα = svâdavjâ neben den älteren formen ἡδύ-ς, svâdu-s auch in weiblicher function; lat. vix-tr-îc nur als femininum neben vic-tor, griech. ἀνλη-τηρ-ιδ als femininum neben ἀνλη-τή-ς und anderes dergl.

Jena.

Aug. Schleicher.



## Bemerkungen über die primitiven fürwörter der baltischen und slavischen sprachen.

(Fortsetzung.)

Die fürwörter, die sich auf die dritte person beziehen, d. h. überhaupt auf den gegenstand, von welcher die rede ist, theilen sich bekanntlich, wie es das bedürfnis der rede erheischt, in demonstrativa, relativa, interrogativa und indefinita. Es ist aber ebenfalls bekannt, daß die verschiedenen unter sich verwandten sprachfamilien und einzelnen sprachen ihre gemeinschaftlichen pronominalstämme in jene classen verschieden vertheilen. Hieraus läßt sich also folgern, daß die menschen anfangs kein vorgefühl von diesem nothwendigen systeme gehabt, sondern erst aus dem gebrauch erfahren haben, was der rede nöthig sei. Es entsteht also hier die für die sprachgeschichte interessante frage, welche verhältnisse ursprünglich durch diese fürwörter bezeichnet gewesen. Hierüber finde ich drei verschiedene hauptansichten vor. Die eine ist von Grimm, der zwei ursprüngliche arten dieser fürwörter annimmt: die der interrogativa, deren ursprüngliche wurzel mit k anlautet, ein buchstabe, der wegen seiner besondern stärke vorzüglich zum fragen geeignet sei, obgleich er nachher je nach der neigung verschiedener sprachen in andere, schwächere laute übergegangen, als qu, p, hv, oder ganz zu grunde gegangen sei, und die der demonstrativa, die meistens mit dentallauten anfangen, besonders mit t, das sich wegen seiner festigkeit am besten zum antworten eigne, dann aber auch mit den aus ihm geschwächten lauten p und d (Grimms deutsche gramm. 1831, III, 1—3). In der hauptsache spricht mich diese ansicht am meisten an, obgleich ich die kraft und bedeutung, die nach Grimm den lauten selbst als solchen inwohnen soll, nicht erkennen kann.

Die andere ansicht ist von Max Schmidt, der diese fürwörter alle nicht nur auf eine einzige art, nämlich die demonstrative, zurückführt, sondern auch auf eine einzige

wurzel, die der verfasser in dem letzten bestandtheil der sanskritischen zusammengesetzten pronominalformen kaçcit (quisquam), kiñcit (quidquam), ka ccit (num) findet, der sowohl im sanskrit selbst als in den übrigen indogermanischen sprachen nach und nach so verändert worden, daß der buchstabe c wegen seiner complicirten natur gleichsam aufgelöst bald in k erhärtet sei, woraus dann ferner h und, indem ein u hinzutrat, qu und p geworden, bald in j gleichsam zerflossen, bald in t geschwächt sei, aus welchem letztern zuweilen auch s geworden; so sei eine große menge demonstrativa entstanden, die nachher größtentheils vom sprachgebrauch zu relativen, indefiniten und interrogativen gemacht worden. Die verschiedenen bedeutungen entstehen aber auf solche weise, daß die demonstrativa nicht nur in relativem sinne angewendet werden, was sich leicht versteht und durch das beispiel vieler sprachen hinlänglich nachgewiesen werden kann, sondern auch indefinite bedeutung annehmen, was der verfasser leicht erklärlich findet, weil die indefinita ebensowohl als die demonstrativa einzelne, von allen andern derselben art abgesonderte gegenstände andeuten; aus den indefiniten entstehen wieder die interrogativa, was ebenfalls leicht begreiflich sei, weil wir im fragen immer einen uns unbekannten, also ungewissen gegenstand bezeichnen (Max. Schmidtii commentatio de pronomine Graeco et Latino, p. 28—36); es sei überhaupt nicht möglich, die sache anders zu erklären, da ein übergang der interrogativen bedeutung in die relative durchaus unbegreiflich wäre (p. 31). Was nun aber zuerst das sanskritische c betrifft, scheinen die sanskritphilologen jetzt darin einig zu sein, daß dieser buchstabe aus k entsteht, und nicht umgekehrt k aus ihm. Um aber diese frage ihnen zu überlassen, wollen wir uns über die bedeutungen der fürwörter ein paar bemerkungen erlauben. Also, wenn man sagt: das hat mir jemand gestohlen! soll das nach Schmidt ohngefähr so viel heißen, als daß ein gewisser es gethan habe. Wenn dem auch so wäre, wie es nicht ist, so würde doch das indefinite fürwort der demonstra-

tivbedeutung dadurch nicht näher kommen. Denn eben dieser begriff: ein gewisser, es sei, daß er, wie im deutschen, syntaktisch, oder, wie im lateinischen, durch ein fürwort (quidam) gegeben wird, deutet eine zwar bestimmte person an, die ich aber entweder nicht nennen will oder nicht kann und deshalb als unbestimmt setze und bezeichne; was darin bestimmtes ist, liegt in dem lateinischen fürwort in dem demonstrativstamm -dam, dessen eigene bedeutung aber durch den andern bestandtheil der zusammensetzung aufgehoben ist, ebenso wie im deutschen ausdruck die bedeutung des beiworts durch den vorangestellten unbestimmten artikel; in seinem ganzen gebrauch steht aber quidam der demonstrativbedeutung ebenso fern als aliquis. Ferner wenn man fragt: wer hat das gethan? so soll das ohngefähr so viel heißen als: hat jemand das gethan? Daß aber die ursprache einen für uns so verschiedenen sinn nicht hätte unterscheiden können, ist doch nur eine willkürliche vorstellung der phantasie. Ueberhaupt, wie es allgemein angenommen ist, an keine übergänge der laute zu glauben, wenn sie nicht mit analogischen beispielen belegt werden können, so möchte ich auch die übergänge der bedeutungen betreffend dasselbe gesetz in vorschlag bringen, besonders bei den fürwörtern, die nicht, so wie die nennwörter, concrete vorstellungen von willkürlichem umfang bezeichnen, sondern abstracte gemeinplätze von höchst einfacher und discreter natur angeben. Wenn aber Schmidt andererseits gegen Grimm behauptet, daß ein übergang der interrogativen bedeutung in die relative der natur nicht gemäß sei, so können wir ohne zweifel an das allgemeine bewußtsein appelliren, indem wir daran erinnern, wie viel sätze wir im sprechen und schreiben gebrauchen, worin wir kaum selbst die indirecte frage von der relation zu unterscheiden wissen. Es scheint aber dieser übergang den weg meistens durch die indefinite bedeutung zu legen; denn so wie das indefinite *τις* einen schwächeren accent hat als das interrogative *τίς*, so erscheint auch *qui* als eine schwächere form von *quis*; auch im deutschen giebt es ein

was in allen drei bedeutungen. Wenn nämlich derselbe gelehrte meint, daß die interrogativen fürwörter aus den indefiniten entstehen, so kann ich ihm auch hierin nicht beistimmen, denn die interrogativa sind von natur indefinit; es kann daher leicht geschehen, indem ihre eigenthümliche geltung an nachdruck verliert, daß ihnen nur jene andere eigenschaft bleibt, während dagegen die indefinita, um interrogativ zu werden, eine neue, ihnen ganz fremde bedeutung annehmen müßten. Auch sind die interrogativa nothwendiger in der sprache als die indefinita; wenigstens muß jenes bedürfnis früher gefühlt werden als dieses. Wenn wir überhaupt den versuch wagen wollen zu bestimmen, welche übergänge der bedeutungen den fürwörtern natürlich und historisch erwiesen sind, so ist dieses zuerst leicht darzuthun, daß die demonstrativa oft in die relative bedeutung übergehen, und daß die interrogativa sowohl zur indefiniten bedeutung herabsinken als auch die relative annehmen und auf diesem felde den demonstrativen begegnen, lauter erscheinungen, von welchen alle indogermanischen sprachen beispiele in überfluß liefern. Schwieriger ist es zu bestimmen, wie weit überhaupt die demonstrativstämme vordringen können, und andererseits, wo den interrogativstämmen die schranke gesetzt ist, dann auch welche grenzen und welcher verkehr zwischen den demonstrativen und indefiniten stattfindet, besonders da es in jeder sprache eine beträchtliche zahl fürwörter giebt, die entweder aus verschiedenen pronominalclassen oder mit einem nominal- oder verbalstamm zusammengesetzt sind. Daß die demonstrativstämme, wenn sie schon in relativer bedeutung geläufig sind, wegen der verwandtschaft, die zwischen der relation und der indirecten frage stattfindet, auch in dieser letztern angewendet werden können, geht aus den griechischen fürwörtern hervor, die in diesen beiden beziehungen gebräuchlich sind, obgleich diese freilich alle zu diesem gebrauch mit irgend einem interrogativ zusammengesetzt sind; es scheint aber nichts hinderlich zu sein, daß dieser gebrauch auch von einfachen demonstra-



tivstämmen möglich sei, und daß diese dann auch zuweilen in die directe frage übergehen, was mit den lateinischen fragepartikeln *num* und *-ne* geschehen zu sein scheint, die Bopp ohne zweifel mit recht aus demonstrativstämmen ableitet. Daß aber alle interrogativa auf diese weise entstanden sein sollten, verbietet die natur der sache, denn so müßte die indirecte frage früher als die directe in der sprache entstanden sein. Unter dem namen der indefiniten fürwörter läßt sich eine bedeutende menge von wörtern einbefassen. So kann man nämlich alle solche beiwörter nennen, die keine eigenschaften an einzelnen personen oder sachen ausdrücken, sondern nur verhältnisse, weswegen sie nicht leicht als prädicatswörter vorkommen können, wenn sie nicht, was zuweilen geschieht, durch den sprachgebrauch zugleich nominale bedeutung erhalten haben, obgleich einige von ihnen auch dann die pronominale declination behalten, wie im lateinischen *solus*; andere sind vielleicht nicht einmal aus pronominalstämmen, haben aber durch den sprachgebrauch pronominale bedeutung dieser art erhalten, wie jedenfalls *reliquus*, wo es soviel als *ceterus* heißt. Es sind aber solche, die örtliche verhältnisse, unbestimmte menge, ganzheit oder das gegentheil, absonderung, beziehung auf sich oder auf anderes und dgl. ausdrücken, aber mehrere derselben sind kaum von nennwörtern zu unterscheiden. Auch die zahlwörter gehören hieher. Eine engere definition beschränkt aber den begriff der indefiniten fürwörter auf solche, die im allgemeinen eine person oder sache unbestimmt anzeigen, und daß diese oft aus interrogativstämmen sind, haben wir oben erwähnt. Aber sowohl unter diesen als unter jenen giebt es solche, die offenbar aus demonstrativstämmen entweder abgeleitet oder zusammengesetzt sind, wie im sanskrit *anyas*, *itaras*, im griechischen *αὐτός*, *ὁ δέῖνα*, im lateinischen *ipse*, *idem*, im slawischen *in ŭ* (инъ), *jeterŭ* (ѣтеръ), was freilich sonderbar scheint, da die indefinite bedeutung der demonstrativen entgegengesetzt zu sein scheint. Es ist indessen beiden classen gemeinschaftlich, daß sie beiwörter



sind und als solche ebensowohl indefinit als definit müssen gebraucht werden können, was freilich die scharfe demonstrativbedeutung, so lange sie erhalten wird, verbietet, aber sobald die demonstrativbedeutung sich abschwächt, wird es erklärlich, daß dieser und jener als einer und der andere gefaßt wird. Denn dieses scheint überhaupt als grundsatz angenommen werden zu können, daß ein wort leichter das, was in seiner bedeutung liegt, ablegen kann als das, was nicht darin liegt noch ihr angehören kann, annehmen. Wir sprechen hier nur von pronominalen wörtern. Bei den nennwörtern stellt sich freilich die sache etwas anders, da der name hier wohl ursprünglich an irgend einer eigenschaft des gegenstandes haftet, die mit andern eigenschaften, die diesem gegenstande fremd sind, in verbindung stehen kann, wodurch willkürliche erweiterungen und beschränkungen der wortbedeutungen möglich werden. Jedoch möchte ich auch hier etymologische erklärungen wie die sprichwörtliche von *lucus a non lucendo* nicht in schutz nehmen. Ich sehe daher auch nicht die möglichkeit ein, daß andererseits die interrogativstämme über die indefinite und relative bedeutung hinausgehen und demonstrative bedeutung annehmen sollten. Dieser übergang ist durch kein sicheres beispiel belegt und nach allem unmittelbaren gefühl der natur zuwider. Nichts ist der definiten bedeutung stärker entgegengesetzt als das interrogativ; es müßte auf diese weise eine neue und ihm völlig fremde natur annehmen. Ich glaube daher mit Grimm, daß die demonstrativa und interrogativa vom anfang an unterschieden sind; daß es aber auch ursprüngliche indefinita gegeben habe, wage ich nicht zu läugnen; auch möchte ich nicht versuchen, die einzelnen classen auf einzelne wurzeln zurückzuführen; besonders bei den demonstrativen scheinen ursprünglich mehrere wörter nothwendig gewesen zu sein, um das nähere und entferntere zu bezeichnen.

Die dritte weise, diesen gegenstand zu behandeln, gehört Bopp und seiner schule. Grimm und Schmidt stimm-

ten darin überein, daß die bedeutungen der verschiedenen pronominalclassen jedenfalls unter sich auszugleichen und die wege der übergänge nachzuweisen wären, wenn man die einen aus den andern ableiten wollte, eine untersuchung, die Schmidt sogar sehr sorgfältig anstellte. Unser zeitalter hat den gedanken an eine sprachphilosophie a priori aufgegeben, nicht aber das streben nach einem weder auf phantasie noch auf meditation, sondern nur auf wahrnehmung gegründeten verständniß sprachlicher erscheinungen. Man wird uns hoffentlich so viel verstand und so viel sinn für Bopps unsterbliche verdienste zutrauen, daß wir ihm keinen vorwurf daraus machen, daß er und die von ihm ausgegangene sprachwissenschaft zu diesem verständniß wenig beigetragen haben. Wir sind nun aber einmal in dem fall, daß wir unsere ansichten im allgemeinen sowohl als im einzelnen nicht darlegen können ohne diesen punkt zu berühren und zugleich einer andern einseitigkeit, die damit in verbindung steht, erwähnung zu thun. Bopp scheint sich nämlich bei der behandlung der fürwörter ein anderes ziel aufgesteckt zu haben, das zwar nirgends ausgesprochen ist, das aber aus seinem ganzen verfahren hinlänglich hervorleuchtet, dieses nämlich, alle im indogermanischen sprachstamm vorkommenden fürwörter auf die sanskritischen zurückzuführen, damit keine andere sprache eine pronominalwurzel besitzen dürfe, deren die sanskritsprache beraubt sei. Nur der einzigen zendsprache wird es verstattet, und zwar nur ein einziges mal, nämlich in dem pronominalstamm *ava-*, ein ursprüngliches fürwort ohne das wissen der indischen schwester gerettet zu haben. Dieses streben in verbindung mit dem empirismus, dem zufolge Bopp die verschiedenen pronominalclassen, die im sanskrit wie in jeder ausgebildeten sprache überliefert sind, alle als gleich ursprünglich betrachtet, führt ihn zuweilen auf sonderbare paradoxen. So meint er den sanskritischen defectiven demonstrativstamm *i-* und den vollständig declinirten pronominalstamm *ja-*, der relative bedeutung hat, auf keine gemeinschaftliche wurzel zurückführen, sondern

beide als verschiedene wurzeln betrachten zu müssen, obgleich man schwerlich einsieht, wie es überhaupt in einer sprache eine relative wurzel geben könne, denn ein relatives fürwort ist ja erst dann nöthig, wenn die sprache in ihrer entwicklung bis zum periodenbau gediehen ist, aber wenn sie diese stufe erreicht, hat sie gewiß schon aufgehört wurzeln zu erzeugen. Und da das demonstrativ, welches im lateinischen *is*, im slawischen *i* (и), im litauischen *jis* heißt, in den meisten formen der declination des sanskritischen stammes *ja-* ähnlicher sieht als der des stammes *i-*, so sieht er in diesen formen überall die relative bedeutung (die überhaupt nur im slawischen stattfinden kann) für die ältere an, obgleich es wohl schwerlich zu begreifen ist, wie die demonstrative bedeutung aus der relativen entstehen könnte. Ferner, da sich im sanskrit kein fürwort zur bequemen vergleichung mit dem lateinischen *hic* und dem skandinavischen *hinn*, *hin*, *hitt* darbietet, ein stamm, der auch im gothischen spuren hinterlassen hat, sucht Bopp den ursprung dieser wörter im stamm des interrogativs „mit leicht begreiflicher übertragung der interrogativen in die demonstrative bedeutung“. „Begreif's, wer kann“, sagt der Schwede bei Schiller. Wir werden übrigens unten auf diesen punkt zurückkommen, da dieselbe erklärang auch an einem litauischen und slawischen fürwort versucht ist. Es ist uns aus diesen Gründen nicht möglich in allen resultaten von Bopps forschungen mit einzustimmen, obgleich wir völlig erkennen, wie viel wir denselben verdanken.

Die primitiven demonstrativa, die hier in betracht kommen, sind folgende: im litauischen *tàs*, *tà*; *jis*, *jì*; *szis*, *szi*; *àns*, *anà*; im lettischen *tas*, *ta*; *szis*, *szi*; *wínsz*, *winia*; im preussischen *stas*, *stai*, *sta*; *tans*, *tena*; *szis* und ein fürwort, dessen declinationsthema *di-* ist; im slawischen endlich *tŭ* (тъ), *ta* (та), *to* (то); *i* (и), *ja* (я), *je* (ѣ); *sĭ* (сь), *si* (си), *se* (се); *onŭ* (онъ), *ona* (она), *ono* (оно); *ovŭ* (овъ), *ova* (ова), *ovo* (ово).

Was die wurzeln dieser fürwörter betrifft, ist es er-

stens klar, daß der baltische stamm ta- und der slawische to- desselben ursprunges ist als die in den andern indogermanischen sprachen vorkommenden demonstrativstämme mit dentalem anlaut. Das preussische stas, das als artikel fungirt, muß entweder so wie das litauische szitas (eben dieser) zusammengesetzt und also nur vom standpunkte der preussischen sprache als primitiv zu betrachten sein, oder es muß bloß phonetisch ein zischlaut vorgeschlagen sein. Für die erstere annahme spricht der umstand, daß in jenem litauischen fürwort nur der zweite bestandtheil der zusammensetzung declinirt wird und daß die daraus entstandene partikel szitai (sieh da!) jezt immer die zusammengezogene form sztai hat\*). Andererseits ist aber zu bemerken, daß vom fürwort eine form szistas in folgender stelle doch vielleicht mehr als ein druckfehler sein könnte: ba schistu budu ir schwentases anās matriskies nosytikiedamas Diwui graiksschtynase sawij (denn auf eben diese weise haben sich auch jene heiligen weiber im vertrauen auf gott geschmückt; im anhang zum catechismus von 1547 aus I. Petr. 3, 5). Das andere preussische fürwort tans ist ohne zweifel mit dem alten demonstrativstamm zusammengesetzt, der sich in dem letzten theil des sanskritischen pronominalthemas êna- vorfindet, und von Bopp auch als ursprung der lateinischen partikeln nam, enim, nunc, num mit höchster wahrrscheinlichkeit angesehen wird. Dieselbe zusammensetzung finden wir auch in mehreren fürwörtern der westslawischen sprachen, aber nur im männlichen singularnominativ, der ten, jen, sien, onen und dgl. heißt. Ueberhaupt scheint die ursprüngliche kürze dieser form den neuern slawischen völkern beschwerlich gewesen zu sein, denn auch im ser-

---

\*) Jene ältere form ist sehr häufig im altlitauischen, z. b. o schitai atnesche iopi wiena stabu uszmushta (und sieh, sie brachten zu ihm einen vom schlag gelähmten; Matth. IX, 2 bei Willent). Außer diesem szitai findet sich zuweilen in derselben bedeutung auch sziskat und taskat, wahrscheinlich aus den pronominalstämmen szi- und ta- und einem verbalstamm, der sonst im litauischen nicht vorhanden ist, aber in dem lettischen zeitwort skatit (sehen) sich vorfindet.



bischen wird der stamm to- in diesem casus mit dem stamm i- zusammengesetzt zu taj und im russischen mit sich selbst zu tot (тотъ). Der russischen sprache eigenthümlich ist ein zusammengesetztes demonstrativ etot, eta, eto (этотъ, эта, это), das in der bedeutung dem lateinischen hic, haec, hoc entspricht, indem tot, ta, to (тотъ, та, то) wie is, ea, id, gebräuchlicher ist, wo ein relativ sich auf das demonstrativ bezieht. Den ersten bestandtheil dieser zusammensetzung würde ich mit dem sanskritischen pronominalstamm a-, der in casusformen wie a smai (huic), a sya (hujus), âsâm (harum), âbhyas (his f. g.) erscheint, verwandt glauben, und damit würde ich die polnischen partikeln oto und ot (sieh da!) und die gleichbedeutenden serbischen eto und eno vergleichen, wenn es nicht im russischen, wie ich aus der vergleichenden formenlehre von Miklosich sehe, die dialektische aussprache evtot, evta, evto (эвтотъ, эвта, эвто) gäbe, die vielmehr den slawischen pronominalstamm ovŭ (оуъ) in diesen zusammengesetzten wörtern zu verrathen scheint.

Der zweite demonstrativstamm, dem das litauische jîs und das slawische i (и) gehören, hat überhaupt die bedeutung, die man gewöhnlich in den grammatiken die der dritten person nennt. Im slawischen hat er zugleich die function des relativs übernommen, aber doch beinahe nicht anders als mit angefügter partikel že (же), daß iže, jaže, ježe (иже, яже, жеже) qui, quae, quod heisst. Im altslawischen kenne ich kein anderes beispiel von dem relativen gebrauch des einfachen pronominalstamms als das nebenwort ide (иде) statt ideže (идеже) (wo), das sich z. b. im Assemanischen evangelium findet bei Schafarik in památky hlubolského písemnictví, s. 44, z. 12 und s. 48, z. 35. Aber in alten denkmälern der böhmischen und polnischen sprache findet sich zuweilen der einfache männliche singularnominativ jen als relativ, wahrscheinlich weil das že hier dadurch entbehrlich wurde, daß der nominativ aller zahlen und geschlechter in demonstrativer bedeutung überhaupt nicht im gebrauch ist, da is, ea, id in diesem casus



in allen slawischen sprachen on, ona, ono heißt. Nichts desto weniger sind dergleichen beispiele selten. Die böhmischen hat Schafarik in der altböhmischen grammatik s. 75 angeführt, die polnischen hat Miklosich in der vergleichenden formenlehre der slawischen sprachen §. 828 angewiesen. Aber die relative bedeutung für die ursprüngliche dieses fürworts anzusehen, finde ich durchaus keinen grund. Uebrigens ist es bekannt, daß dem anlautenden i dieses stammes ein nasal vorgeschlagen wird, hauptsächlich wenn die casus mit präpositionen verbunden sind, aber im prädicativ auch ohne präposition, woraus formen hervorgehen wie niego, niemu, nimī, niemī (ниго, ниемоу, нинь, ниень) neben jego, jemu, imī, jemī (его, егоу, нь, нь) und dergl., was auch in andern wörtern mit anlautendem i (и) oder den daraus entstandenen lauten ě, ě, ě (ѣ, ѣ, ѣ) vorgehen kann wie in vūniti (кънѣти eingehen), sūnimati (сънѣмати), sūnĕti (сънѣти) oder sūniĕti (сънѣти versammeln), sūnīmŭ (сънѣмъ versammlung), sūnĕsti (сънѣсти auffressen) und in dem hauptwort, das jadro (ѣдро), ědro (ѣдро) und nĕdro (нѣдро) heißt (busen, segel). Auch im žemaitischen dialekt des litauischen findet sich eine spur derselben erscheinung, indem der männliche pluralnominativ der beiwörter definitiver form mittelst eines dazwischengeschobenen n gebildet wird, z. b. baltynjey broleley (gute brüderchen, bei Stanewicz im 19. lied) statt baltĕji; musu žemes wiresnynjey (die hauptlinge unseres landes, bei demselben in der vorrede) statt wyresnĕji.

Das dritte demonstrativum, das im litauischen szis, im slawischen sī (сь) heißt, unterscheidet sich in der bedeutung von dem zuerst genannten so, daß es einen gegenwärtigen, sinnlich wahrgenommenen gegenstand anzeigt, während tās und tū (тъ) mehr auf einen aus dem zusammenhang der rede bekannten oder dem gedanken vorschwebenden gegenstand gehen; es ist ohngefähr dasselbe verhältniß als im griechischen zwischen οὗτος und οὗτοςί, obgleich der veränderliche sprachgebrauch den unterschied nicht genau hat beobachten können, weswegen

das fürwort *sī* (сї) in den neuern slawischen sprachen meistens außer gebrauch gekommen ist. In dem stamm dieses fürworts findet Bopp ein zusammengesetztes sanskritisches fürwort aus dem vedadialekt, das im männlichen und weiblichen singularnominativ vorkommt als *sja*, *sjâ* und im accusativ als *sīm*. Schleicher aber, der Bopps ansicht hierüber früher getheilt hatte, hat sie später als unhaltbar erkannt, weil es den lautgesetzen widerstrebe, daß einem sanskritischen *s* vor *i* oder *j* ein litauisches *sz* und ein slawisches *s* entspreche, was vielmehr umgekehrt zu geschehen pflege (z. b. in den formen der zweiten singularperson des präsens und des ersten activischen participium der vergangenheit); es finde sich überhaupt kein litauisches *sz*, das einem sanskritischen *sj* entspräche; das fürwort *szis*, slawisch *sī* (сї), sei daher vielmehr aus dem interrogativstamm herzuleiten, wie Bopp selbst die lateinischen und germanischen demonstrativa, deren stamm *hi-* ist, erklärt habe, um so vielmehr, da es an beispielen eines litauischen *sz*, das einem sanskritischen *k* entspreche, nicht fehle, wie die zeitwörter *szèlpti* (helfen) und *szérti* (füttern), die mit den sanskritwurzeln *kḷp* (theilhaft werden) und *kṛ-* (ausschütten) zu vergleichen scheinen, und auch im litauischen selbst *k* und *sz* unter sich wechseln, wie in *szeimýna* (gesinde), das offenbar mit *kêmas* (dorf) und *kaimýnas* (nachbar) in zusammenhang stehe (vergl. d. beitr. I, 48—49 und 110—111). Hierauf hat Bopp in der zweiten ausgabe der vergl. gramm. (II, 156—159) geantwortet, es sei nicht nothwendig, daß dieselben gesetze, die sich an endungen und im innern des worts wahrnehmen lassen, auch für den anlaut gelten; die zahl der sanskritwörter, die mit *sj* anfangen, sei aber so klein, daß sie kaum einen stoff zur vergleichung darbieten; außerdem finde sich im lettischen ein beispiel eines aus der vereini- gung der buchstaben *sj* entstandenen *sz*, indem die erste singularperson des futurums immer so gebildet wird, daß z. b. das skr. *dâsjâmi* und das lit. *dûsiu* zu *doszu* (ich werde geben) wird. Aber wenn nur wenige wörter im

sanskrit mit sj anlauten, so sind eben deswegen die be-  
weise, die sich aus diesem geringen vorrathe von selbst  
darbieten, um desto gewichtiger. Es giebt aber ein passi-  
visches participium sjûtas von der wurzel siv- (nähen),  
welchem das litauische zeitwort siuwù, siúti und das  
slawische šivā (шѣхъ), šiti (шѣти) entgegenstehen. Auch  
die sanskritwurzel sjam- (tönen) scheint mit dem slawi-  
schen hauptwort šumũ шумѣ (getöse) und mit dem fre-  
quentativen zeitwort šætati шѣтати (lärmern) vergleichbar  
zu sein, vielleicht auch mit dem lit. siũmdyti, den hund  
hetzen, indem dabei hauptsächlich an das anbellern gedacht  
sein kann. Was aber das lettische futurum betrifft, so ist  
das ohne zweifel eine ziemlich junge erscheinung, die nur  
die besondere lettische grammatik angeht, daß jedes sj  
vor a und u zu sz wird, sowie tj ebenfalls zu sz statt  
des lit. cz, dj zu ž statt des lit. dž, kj zu cz, gj zu dž.  
Daß diese regel nicht sehr alt ist, sieht man auch aus  
den ausnahmen, z. b. sūtīt (senden) mit dem lit. siun-  
czũ, sių'sti verglichen, worin auch die litauische aus-  
sprache dahin strebt, die erweichung auszutilgen; die let-  
tische regel ist also nicht älter, als daß sie durch diese  
junge erscheinung hat gestört werden können. Ich kann  
daher nicht anders als die phonetischen beweis Schlei-  
chers besser begründet finden als die von Bopp angeführ-  
ten, obgleich ich sonst nicht leugne, daß ein lit. sz sich  
viel häufiger mit einem ç als mit einem k im sanskrit be-  
gegnet, und daß ihm im slawischen vor i (и), e (е) und  
é (ѣ) oft ein s (с) entgegensteht, wie in szýwas und sivũ  
сѣхъ (grau), in szênas und sěno сѣно (heu), in szirdis  
und srĩdĩce срдѣце (herz) u. a. Daß ich aber der an-  
sicht Schleichers von dem ursprung des litauischen für-  
worts szis dennoch nicht beitreten kann, sondern, wenn  
ich wählen sollte, die Boppische jedenfalls vorziehen würde,  
der ich auch in meiner schrift de l. qu. etc. in der erklä-  
rung des singularnominativs der nennwörter gefolgt bin,  
dafür habe ich schon oben den grund angegeben, indem  
es mir unstatthaft scheint, daß die demonstrative bedeu-

tung aus der interrogativen entstehe. Ich glaube aber, daß es noch einen andern ausweg geben muß. Daß der im sanskrit, im latein und in den germanischen sprachen sehr häufige, den baltischen und slawischen sprachen aber ursprünglich fremde buchstabe h überall aus einem gaumlaut entstanden sei, hat freilich nicht wenig wahrscheinlichkeit, da dem h so oft in andern sprachfamilien ein k oder g, oder was daraus hervorgegangen ist, entspricht. Daß aber auch h als ursprünglicher laut entstehen könne, dürfte vielleicht aus seinem häufigen gebrauch in interjectionen zu schließen sein. Auch scheint es nicht der natur zuwider, daß völker, denen mit der zeit die aussprache des h beschwerlich geworden, gaumlaute substituiert hätten. Aber wie dem auch sei, so stimmen die indogermanischen sprachen im gebrauch des h oft wunderbar überein, wie der latein mit dem sanskrit in *hiems*, *horrere*, *heri*, *vehere* und mit dem germanischen in *herus*, *habere*, und mit diesem auch das sanskrit in *hrt* (herz). Es unterliegt wohl daher auch keinem zweifel, daß es ein und dasselbe entweder ursprüngliche oder aus k entstandene h ist, was sich im lateinischen fürwort *hic* findet und in den sanskritischen partikeln *ha* und *hi*, von welchen jene zwar dunkler aber doch gewiß demonstrativer bedeutung ist, diese meistens denn heißt, eine bedeutung, die beinahe überall, wo die etymologie durchsichtig ist, mittelst eines demonstrativstammes gegeben wird. Auch der germanische demonstrativstamm *hi-* wird wohl wenigstens auf denselben ursprung zurückzuführen sein. Aus diesem giebt es in den nordischen sprachen ein vollständig gebogenes fürwort, das im altnordischen als artikel gebraucht wird (*hinn*, *hin*, *hitt*), aber im schwedischen und dänischen die ohne zweifel ursprüngliche demonstrativbedeutung erhalten hat (*jener*). Dieses scheint aber auf ähnliche weise als das preussische *tans* aus den demonstrativstämmen *hi-* und *na-* zusammengesetzt zu sein, was auch von einem andern nordischen demonstrativ *hann*, *hun* (er, sie) zu gelten scheint, nur daß der erste bestandtheil hier der an-



dem sanskritform *ha* näher steht. In dem griech. *xeivos* ist die zusammensetzung ohne zweifel ganz dieselbe wie im nord. *hinn*, aber dort beweist vielleicht das *z*, daß hier das *h* nicht ursprünglich ist. Denselben laut wie im griechischen finden wir auch in dem lateinischen *-ce*, dem zweiten bestandtheil von *hic*, und in den nebenwörtern *eis* und *citra*, die um soviel eher als demonstrativ zu betrachten sind, da sie in demselben gegensatz zu *uls* und *ultra* stehen, als *hic* zu *ille*, und *uls* aller wahrscheinlichkeit nach mit *ollus*, der ältern form des fürworts *ille*, in verbindung steht. Aber keines von allen diesen wörtern zeigt die geringste spur interrogativer bedeutung. Es bleibt, um die herleitung aus dem interrogativ zu stützen, nur das lat. *nihil* übrig. Die ursprüngliche form ist offenbar *nihilum*; Bopp meint indessen, daß es gleichsam als *niquid* zu fassen sei; es ist aber doch nicht erwiesen, daß jenes *hilum*, das auch außerhalb der zusammensetzung vorkommt, überhaupt ein fürwort ist, noch weniger, daß es aus *quid* herkommt, von welchem es doch ziemlich verschieden aussieht; aber wenn es auch ein zum interrogativstamm gehörendes indefinitum sein sollte, so könnte es auch wie *ullus* mit abfall des gutturalanlauts entstanden und nachher wie *havere*, *halucinari*, *herciscere*, *hirnea* vorne aspirirt sein; die letztere neigung ist in italienischen dialekten stark vorherrschend gewesen, wie man aus dem 84. gedicht des Catullus ersieht. Ich glaube also, daß es einen demonstrativstamm gegeben hat, dessen anlaut im sanskrit, latein und germanischen *h* gewesen, im griechischen aber *z*, der aber keinesweges mit dem interrogativstamm ursprünglich identisch zu sein braucht. Daß beide wurzeln anfangs mit *k* angelautet haben, ist nicht erwiesen, aber wenn das auch zufällig so gewesen wäre, so könnte jede nation durch natürliches instinct den leichten wechsel von *k* und *h* oder andere in ihren lautsystemen gegebene mittel benutzen, um sie zu unterscheiden. Was nun das baltische *szis* und slawische *sī* (*си*) betrifft, so zweifle ich nicht, daß sie desselben ursprungs sind.



Obgleich nämlich dem sanskritischen und lateinischen h in diesen sprachen meistens entweder g oder ein litauisches ž und slawisches z (з) entspricht, was sich leicht durch eine lange reihe von beispielen belegen läßt, zuweilen auch in beiden sprachfamilien k (skr. hul-, lit. kùlti, skr. hvṛ, slaw. krivŭ (крикъ), so giebt es auch fälle, wo jenes alte h im litauischen durch sz und im slawischen durch s (с) vertreten ist. Das deutlichste beispiel dieser art ist szirdis und sřidice срьдце (herz), wozu wir noch das litauische wirszùs (gipfel, slaw. vrŭchŭ врьхъ) fügen können, mit der sanskritwurzel vrh- (erheben, wachsen) zu vergleichen, und das slaw. plęsati пласати (tanzen) mit der sanskritwurzel plih- (sich bewegen), und vielleicht gilt dasselbe von den obenangeführten wörtern szēnas und sēno сѣно (heu), da in dem entsprechenden lat. foenum das f auf ähnliche weise mit einem h in verbindung stehen dürfte, wie in fordus und hordus. Diesem zufolge trage ich kein bedenken, das lit. szis und slaw. sŭ (съ) als mit dem sanskritischen, lateinischen und germanischen hi- identisch, und dieses als einen ursprünglichen demonstrativstamm anzusehen.

Roskilde.

C. W. Smith.

(Schluß folgt.)

## Sprachliche resultate aus der vedischen metrik.

Die orthographische gestalt, in welcher uns die vedischen lieder überliefert sind, rührt bekanntlich aus einer zeit her, in der sich die sprache schon wesentlich anders als zur zeit der abfassung gestaltet hatte, was auch schon die alten anerkennen, welche verschiedene mittel zur herstellung des textes angeben, aber einen derartig verbesserten fortlaufenden text herzustellen nicht gewagt haben. Um bei der mannichfaltigkeit der mittel einen annähernd richtigen text zu erhalten, ist daher eine eingehende prüfung der metrischen verhältnisse nothwendig, die wir hier vornehmen wollen, wobei ich bemerke, daß maṇḍala I, 1—121, maṇḍ. IV, V, VI; VII, 1—17 zu diesem punkte vollständig von mir ausgezogen wurden, aus den übrigen aber gelegentlich ebenfalls einzelnes benutzt wurde.

Die grundlage fast aller vedischen metra bilden eine achtsilbige und eine zwölfsilbige reihe; durch verkürzung der zwölfsilbigen reihe um eine silbe entsteht dann noch eine elfsilbige reihe, deren metrische entwicklung sich aber im ganzen vollständig an die zwölfsilbige reihe anschließt. In den meisten liedern herrscht nun eine strophenbildung der art vor, daß mehrere oder verschiedene solcher reihen mit einander zu einer strophe verbunden werden und zwar ist bei der achtsilbigen eine verbindung von drei reihen, bei der zwölf- und elfsilbigen eine verbindung von vier reihen zu einer strophe die gewöhnliche regel. Doch kommen auch vielfältige abweichungen davon vor, wie z. b. die verbindung von vier und fünf achtsilbigen reihen zu einer strophe nichts seltenes ist, ebenso die verbindung von zwölf- oder elfsilbigen mit achtsilbigen reihen, sowie namentlich auch die verbindung von zwölf- und elfsilbigen reihen untereinander. Diese verbindungen folgen wieder im ganzen allgemeinen regeln, wonach z. b. drei achtsilbige reihen in der art mit einander verbunden werden, daß aus den ersten beiden eine sechzehnsilbige reihe gebildet wird

aus der dritten eine reihe für sich, aus den viersilbigen reihen, je zwei und aus den fünf achtsilbigen gewöhnlich eine vorangehende reihe von sechzehn und eine folgende von vier und zwanzig silben gebildet wird. Bei der verbindung acht- und zwölf-, respective elfsilbiger reihen geht die achtsilbige bald voran oder, was das gewöhnlichere ist, sie schließt sich der gröfseren an. Die bestimmung darüber, wie viele solcher reihen als enger miteinander verbunden anzusehen sind, ergibt sich bekanntlich aus der überlieferung, die, um dies gleich vorweg zu erklären, im allgemeinen die richtige sein wird; ob sich vielleicht noch späterhin regeln ergeben werden, die eine andre anordnung in einzelnen fällen als nothwendig erscheinen lassen, mag vorläufig dahin gestellt bleiben. Jedenfalls genügt die überlieferung hier bis jetzt, um zu festen metrischen gesetzen zu gelangen.

Können wir uns daher hierbei noch innerhalb der uns von der überlieferung gezogenen grenzen bewegen, so beginnt doch eine grofse unsicherheit, wenn wir die aussprache mit den von ihr angegebenen mitteln im einzelnen versuchen. Diese mittel im verhältniß zur metrischen entwicklung näher zu prüfen ist daher dringend nothwendig, da wir nur so ein richtiges bild von der alten sprache zu erhalten und nur so die dialektischen unterschiede sowie das relativ höhere oder niedere alter einzelner lieder darzustellen hoffen können. Unter den genannten mitteln gilt bekanntlich die auflösung der halb vokale y und v in die silben iy und uv, besser in die vokale i und u, um die erforderliche silbenzahl herauszubringen als das erste, man verfährt aber dabei mehrfältig sehr oberflächlich, wie denn z. b. das Rikprâtiçâkhyam angiebt, daß wo in einem pâda eine silbe fehle, der erste halbvokal aufgelöst werden müsse und dergleichen mehr. Sorgfältige beobachtung wird hier festzustellen haben, welche wörter vorwiegend die halb vokale auflösen, oder ob die regel ganz allgemein ist, ob an bestimmten stellen innerhalb des pâda lieber aufgelöst werde als an anderen und derartiges mehr. Vor-

läufig genügt es uns dies von den alten anerkannte moment als richtig anzuerkennen; dasselbe gilt in betreff der auflösung der nach den späteren lautgesetzen verschmolzenen, sei es gleichartigen, sei es ungleichartigen vokale und mit diesen beiden mitteln wird man im allgemeinen schon zur herstellung der vollständigen metrischen reihe ausreichen. Aber es sind nicht die einzigen, wie sich aus dem folgenden ergeben wird. Ehe wir jedoch zu einer übersichtlichen darstellung aller dieser mittel und der sich daraus ergebenden resultate für die ältere sprache übergehen, bedarf die metrische gestalt der reihen einer näheren erörterung.

Wenn man im ganzen den jambischen rhythmus sowohl in den acht- als zwölf- und elfsilbigen reihen als vorherrschend bezeichnen kann, so ergibt sich doch, daß nur der schluß einer selbständigen oder mehrerer mit einander verbundenen reihen an feste gesetze gebunden ist; in betreff der zu einer größeren reihe verbundenen ist zwischen achtsilbigen und elf- und zwölfsilbigen zu unterscheiden; während von zwei verbundenen achtsilbigen pāda's der schluß des ersten schon freiere gestaltung zuläßt, d. h. nicht nothwendig auf den dijambus auszugehen braucht, bleibt bei der verbindung zweier elf- oder zwölfsilbigen pāda's die regel über den schluß der reihe für jeden einzelnen aufrecht erhalten. Die einzige hier erlaubte freiheit ist die, daß elf- und zwölfsilbige reihen mit einander verbunden werden, namentlich kommt es nicht selten vor, daß am schluß eines liedes eine ganze oder halbe elfsilbige strophe ein vorangehendes system zwölfsilbiger reihen abschließt, eine erscheinung, die einem sehr richtigen gefühl für rhythmischen abschluß entsprungen ist. So tritt auch bei der inneren gestaltung der metrischen verhältnisse sowohl bei der verbindung zweier achtsilbigen pāda's zu einander als bei der gestaltung der elf- und zwölfsilbigen pāda's mehrfältig das streben hervor, den steigenden rhythmus nicht zum allein herrschenden werden zu lassen, sondern ihn durch fallenden rhythmus zu mildern und zu grö-



lserer ruhe überzuführen. In einigen liedern des achtsilbigen maafses hat dies streben so überwogen, daß einzelne oder mehrere strophen mit trochäischen reihenschlüssen vorhanden sind und mit solchen, die den gewöhnlichen jambischen schlufs zeigen, wechseln; doch ist es mir bis jetzt nicht gelungen eine feste regel zu entdecken, nach welcher dieser wechsel eingetreten wäre; ich bezeichne als solche trochäische reihen unter jambischen z. b. I, 22. 11, den gröfseren theil des 27. liedes im 1. maṇḍala, die strophen 10, 13, 14, 15 im 30. liede desselben maṇḍala, I, 38. 2, so bilden drei mehr oder minder fallenden rhythmus zeigende strophen (7. 8. 9) den schlufs des 43. liedes im selben maṇḍala, so zeigt das ganze 90. lied ebendasselbst einen gleichen wechsel steigender und fallender rhythmten. Solche strophen kommen bei der feststellung der metrischen regeln im ganzen nicht in betracht, da sie durchaus nur einzelt stehen, die frage, ob solche lieder als die ältesten ansätze metrischer regelung überhaupt anzusehen sind, soll hier nicht weiter erörtert werden. Nur das mag noch bemerkt werden, daß wie das zwölf-, respective elfsilbige maafs aus dem achtsilbigen durch hinzufügung von vier silben entstanden ist, so auch das achtsilbige aus einer verbindung von zwei viersilbigen füfsen entstanden sein wird. Man könnte, wenn man sich auf den indischen standpunkt stellte, mit entschiedenheit sagen, entstanden ist, da das Çatapathabrâhmaṇa ausdrücklich sagt, daß die metra ursprünglich nur einsilbig gewesen seien, IV, 3. 2. 7 catura-xarâṇi ha vâ agre chandâṇsy âsuḥ | tato jagatî somam achâ 'patat sâ trîṇy axarâṇi hitvâ 'jagâma tatas trisṭup somam âchâ 'patat sai 'kam axaram hitvâ 'jagâma gâyatṛi somam achâ 'patat sai 'tâni câ 'xarâṇi haranty âgachat somam ca tato "sṭâxarâ gâyatṛy abhavat tasmâd âhur asṭâxarâ gâyatṛi 'ti. Viersilbig waren im anfang die metra. Da brachte die jagatî den soma her und kam an, nachdem sie drei silben verloren hatte; darauf brachte die trisṭup den soma her und kam an, nachdem sie eine silbe verloren hatte; die gâyatṛi brachte den soma her, sie kam



an, nachdem sie den soma und jene vier silben geholt hatte, darauf wurde die gâyatrî achtsilbig, darum sagt man „achtsilbig ist die gâyatrî“. Allein zum beweis kann diese stelle natürlich nicht dienen, obwohl es sehr wahrscheinlich ist, daß ihr eine alte erinnerung an viersilbige reihen zum grunde liege.

Mit der ursprünglichen viersilbigkeit der maafse hängt auch noch eine andre erscheinung zusammen, die für die bestimmung, in welchem theile der elf- und zwölfsilbigen reihen aufzulösen sei, von großer wichtigkeit ist, nämlich der eintritt der cäsur nach der 4. oder 5. silbe des pāda, welche durchgreifende regel ist; ausnahmen von derselben finden sich fast nur bei eigennamen oder compositen, bei letzteren doch oft nur in der weise, daß der schlufs des ersten gliedes mit der cäsur zusammenfällt. Als derartige ausnahmen im ersten ashtaka bezeichne ich I, 36. 18<sup>a</sup>: agninâ turvaçam yadum parāvataḥ, I, 62. 2<sup>b</sup> arcanto angiraso gâ avindan, I, 74. 9<sup>b</sup> rājānâ mitrâvaruṇâ supānî, I, 102. 2<sup>b</sup> asme sūryâcandramasâ 'bhicaxe, I, 104. 4<sup>b</sup> anjasi kuliçî uīrapatnî, I, 62. 3 indrasya angirasaam ca isṭau, wo aber auch gelesen werden kann indrasia oder indarasya angirasām. Ebend. 5 ist fast keine cäsur regelrecht: grṇāno angirobhir dasma vi var | ushasâ sūrienā gobhir andhaḥ | vi bhūmyâ aprathaya indra sānu divo raja uparam astabhāyaḥ || I, 63. 2<sup>b</sup> yenâ 'viharyatakrato amitrân, I, 64. 3 vavaxur adhrigāvaḥ parvatâ iva, I, 76. 2<sup>a</sup> adabdaḥ supuraētâ bhavâ naḥ. Aus dem ganzen IV, V, VI. maṇḍala sowie VII, 1—17 habe ich nur 75 pādas aufgezeichnet, bei denen die cäsur nicht an der richtigen stelle eintritt, und von diesen fallen 60 fort, weil sie composita sind und die cäsur hinter dem ersten compositionsgliede eintritt; mitrâvaruṇâ, indrâvaruṇâ, dyāvâprthivî bilden das hauptcontingent.

Gewinnen wir auf diese weise statt der einen elf- oder zwölfsilbigen reihe zwei solche von 4 oder 5, resp. 7 oder 8, 6 oder 7 silben, innerhalb deren die bestimmung, wo halbvokale oder contractionen aufzulösen seien, schon leicht-

ter wird, so bietet sich in einem anderen punkt noch ein ferneres mittel zur festeren bestimmung. Wenn gleich nämlich in den ersten acht silben der elf- und zwölfsilbigen reihen, soviel ich beobachtet habe, keiner der viersilbigen füße ausgeschlossen ist (obwohl in der achten silbe eine länge beliebter ist als eine kürze), so darf man doch wieder als entschiedene regel aufstellen, daß die elfsilbige reihe auf den bacchius oder amphibrachys  $\cup - \cup$  und die zwölfsilbige auf den dijambus oder paeon secundus  $\cup - \cup \cup$  ausgehen müsse. Dadurch zerfällt also die ganze reihe in drei abschnitte, innerhalb deren sich natürlich mit größerer leichtigkeit bestimmen läßt, an welchen stellen aufgelöst werden müsse. Bei den achtsilbigen reihen ist das verhältniß im ganzen analog, indem nämlich der dijambus oder paeon secundus als schluß der reihe regel ist; sind aber zwei oder mehrere miteinander zu einer größeren reihe verbunden, so gestaltet sich das verhältniß insofern freier, als dann nur die letzte im allgemeinen an die strengere regel gebunden zu sein pflegt, die vorangehenden zeigen zwar gewöhnlich auch noch dijambischen schluß, doch sind auch andre rhythmten erlaubt. Ich habe sie deshalb bei den folgenden untersuchungen vorläufig noch aus dem spiele gelassen und nur die schließenden pādas berücksichtigt, da sich erst, wenn die gesetze des schlusses der größeren reihe bestimmt sind, auch über jene mit sicherheit bestimmen läßt. Wenn nämlich auch die aufgestellten regeln für den schluß acht-, elf- und zwölfsilbiger reihen und deren combinationen im ganzen durchgreifend sind, so zeigen sich doch auch mehrfache ausnahmen, die bei näherer prüfung mehr oder minder auf der anwendung eines späteren orthographischen systems auf die gestalten einer früheren sprachperiode beruhen und deshalb sowohl für die geschichte des sanskrit als für die vedischen texte insbesondere von hohem interesse sind.

Diejenige erscheinung, welcher die zahlreichsten ausnahmen angehören, ist das eintreten eines e oder o statt einer kürze vor anderen vokalen und es scheint mir des-

halb unzweifelhaft, daß beide diphthonge in diesem falle kurz gesprochen wurden, was auch, wie wir weiter unten sehen werden, durch andre analogien unterstützt wird. War aber diese verkürzung vor vokalen erst einmal eingetreten, so kann es nicht auffallen, auch einzelne fälle der verkürzung vor consonanten eintreten zu sehen, so findet sich *dāsānām indrō māyayā* R. IV, 30. 21. *bāhuvṛktaḥ ṣrutavit taryō vah sacā* V, 44. 12. *krītaṁ yac chardō mārutaṁ* I, 37. 5. *tuam ha nu tyad adamāyō dasyūnṛ* VI, 18. 3. *na ye staonā a-i-āsō mahnā* VI, 66. 5. *usrā jarante prati vastōr açvinā* IV, 45. 5. Ich würde noch *devāvān* IV, 26. 6 anführen, wenn nicht auch alle übrigen *pādaschlüsse* unregelmäßig wären. Auch in *compositis* gilt diese verkürzung wie *gōōpaçā* VI, 53. 9. *gōagrā* VI, 39. 1. *gōarṇasaḥ* I, 112. 18. *sadyōartham* I, 60. 1 zeigen. Die von den alten über *aphärese* des *a* nach *o* und *e* aufgestellten regeln sind vollständig unrichtig und muß demnach *a* bald wo es fehlt hergestellt, bald wo es steht ausgestoßen werden. Der beweis dafür würde hier zu weit führen, wir verweisen daher nur auf Benfey's einleitung zum S. V. XXXI, wo die thatsache im allgemeinen genügend besprochen ist.

Dieser verkürzung von *o* und *e* analog sind die fälle, wo der text an stelle eines langen *i* oder *u* vor vokalen den halbvokal an solchen stellen giebt, wo eine kürze nothwendig ist; nach dem indischen verfahren sollte man hier statt *y* und *v* *iy* und *uv* geben, ich möchte aber jedenfalls die einfache verkürzung, die wir in allen indogermanischen sprachen eintreten sehen, vorziehen. Solche fälle sind: *i* verkürzt: *â mātārâ bhavati çushmi â goḥ* IV, 22. 4. *aci-kradad vṛshaṇam patni achâ* IV, 24. 8. *idâ hi vo dhishaṇâ devi ahnām* IV, 34. 1. *sahasrasâḥ çatasâ vâji arvâ* IV, 38. 10. *upaprâgâc chasanam vâji arvâ* I, 163. 12. *stīrṇam rāye subharam vedī asyām* II, 3. 4. *barhishadaḥ pitara ūti arvāk* X, 15. 4. *tuad vipro jāyate vâji agne* VI, 7. 3. *susṭubho vām vṛshaṇvasû rathe vāṇici âbitâ* V, 75. 4. *dabhîtir idhma-bhṛtiḥ pakthi arkaiḥ* VI, 20. 13. *dhînām avitri avatu* (über *avatu* = - - - später) VI, 61. 4 — *û* verkürzt: *manushvac*

chambu â gatam I, 46. 13. daça xipo yunjate bâhu adrim V, 43. 4; in beiden letzteren fällen hat der saṃhitâtext übrigens nicht den halbvokal, sondern den langen vokal mit hiatus. Man wird die annahme in allen vorgenannten fällen, verkürzung und hiatus eintreten zu lassen, nicht gewagt finden, wenn man sieht, daß eine vokalverkürzung auch in fällen eintritt, wo das metrische bedürfnis nicht dazu zwingt; ein solches ist z. b. dhanvarṇaso V, 45. 2 für dhanva-arṇaso, wie der padatext hat, vgl. Regnier prâtiç. II, 37 und die analogen fälle dhanarcam für dhana-arcam X, 46. 5, çatarcasam für çata-arcasam VII, 100. 3, denen sich daçoṇaye, daçoṇye, daçoṇim aus daça + oṇi u. a. anschließen, vgl. Regn. prâtiç. II, 36. Sie gewinnt noch weitere bestätigung durch andere fälle, wo auslautendes ai mit folgendem a oder â in â verschmilzt, wie asya vâsâ u arcishâ V, 17. 3, wo vâsâ aus vai asau contrahirt ist; dem analog ist atyâñ iva prâsrjaḥ sartavâjau für sartavai âjau III, 32. 6. Ich nehme daher unbedenklich auch verkürzung des ai in a an in: tâ bâhavâ sucetunâ prayantam asma arcate V, 64. 2 für asmai. In den fällen dhanvarṇaso, dhanarcam, çatarcasam u. s. w. liefse sich auch an eine elision denken, die vielleicht ebenfalls, wo nicht unter allen umständen eine verkürzung, anzunehmen ist in supratikâ saumanasâya 'jîgaḥ I, 92. 6 f. saumanasâya ajîgaḥ.

Daß auch eine verkürzung des langen â eintreten könne, zeigt der saṃhitâtext wenigstens für die aus au verkürzten formen des duals auf â, statt deren mehrfach a eintritt, vgl. Regnier prâtiç. IV, 39, s. 186. 229—30, wo jedoch die erscheinung auf einige lieder des Medâtithi beschränkt wird. Wir gewinnen jedenfalls daraus die berechtigung in fällen, wo der saṃhitâtext contraction eines solchen dual-â mit folgendem a oder â zeigt und eine kürze nöthig ist, eine solche eintreten zu lassen, also zu lesen kua tyâ valgû paruhûta adya VI, 63. 1 für puruhûtâdya, ebenso ist das â zu verkürzen in daivyâ hotâra manushaḥ V, 5. 7 für hotârâ (aber das a in manushaḥ zu dehnen, worüber später). Dem analog sind dann auch mâ veçasya



praminato ma âpeḥ IV, 3. 13 f. mâpeḥ aus mâ âpeḥ und kathâ dâçema agnaye ka asmai f. kâ asmai I, 77. 1 sowie vapurbhir â carato anya-anyâ f. anyânyâ aus anyâ-anyâ (doch kann hier auch aniânyâ gelesen werden) I, 62. 8. Da die regeln, welche contraction bei ausgefallenem visarga verbieten, in den liedern mehrfach nicht gelten (vgl. Regn. prâtiç. II, 32—34; III, 13), so ist auch analog den vorigen fällen verkürzung des â anzunehmen in udâ vardhantâm abhishâta arnâḥ V, 41. 14 für abhishâtâḥ und ein gleiches gilt für das aus tar entstandene tâ des nominativs in aryo vaçasya parieta asti f. parietâ VI, 24. 5. Gleiche verkürzung tritt ein bei verschmelzung von â und i çaçvad babhûtha suhava a-esṣtau VI, 21. 8 (aus â-isṣtau, ob hier a-e oder a-i zu sprechen sei, darüber später).

Wenn wir gesehen haben, daß eine verkürzung des dualen â in a gestattet ist, und das prâtiçâkhyâ auch für den lokativ auf au in einem einzelnen fälle (sâno avye IX, 91. 1, sâno avyaye IX, 86. 3 vgl. Regn. prâtiç. II, 35. 38) eine verkürzung zu o gestattet, so sind wir dadurch hinreichend berechtigt in fällen, wo das duale oder das lokative âv vor vokalen dem metrum widerstreben, gleichfalls kürzung eintreten zu lassen. Hierher gehören folgende fälle: ançeva devav arvate V, 86. 5<sup>b</sup>, martâya devav adabhâ (über die länge des ersten a in adabhâ später) ib. a, beide male für devâv (vgl. kuu shṭho devav açvinâ im ersten pâda von V, 74 1), tad vâm mahitvaṃ ghr̥ta-annav astu VI, 67. 8 für ghr̥tânnâv. yad vâ tṛxau maghavan druhyav â jane f. druhyâv VI, 46. 8.

Wenn wir in diesen fällen das duale â sich verkürzen sehen, so scheint mir auch das plurale einem solchen vorgehange nicht zu widerstreben, ich nehme dies an in devânâm guhya nâmani V, 5. 10 für guhyâ nâmâni. In gleicher weise wie das zweite â von nâmâni ist wohl das von tigmamûrdhânaḥ zu verkürzen in didyavas tigmamûrdhânaḥ VI, 46. 11. Entschieden liegt auch eine solche verkürzung des â, i und e in den folgenden verbalformen vor. rtunâ yajñam âçathe für âçâthe I, 15. 6. samyag asuryam



âçate V, 66. 2. varshishṭham xatram âçathe V, 67. 1. kratum brhantam âçathe I, 2. 3. 2. sahasrasthûṇa âsathe für âsâthe II, 41. 5. tâm asme râsathâm isham für râsâthâm I, 46. 6. babhrû yâmeshu çobhëte IV, 32. 23. uta priyam madhunâ yunjathâm ratham für yunjâthâm IV, 45. 3. kam achâ yunjathe ratham für yunjâthe V, 74. 3. dyâvâbhûmî adite trâsithâm naḥ für trâsithâm IV, 55. 1. ṛtasya vâ sadasi trâsithâm naḥ V, 41. 1.

Außer den hier besprochenen fällen finden sich zwar noch einige beispiele, in denen ein langer vokal an einer stelle steht, wo das metrum eine kürze verlangt, allein ihre zahl ist im ganzen eine sehr geringe, so daß man entweder ähnliche verkürzung wie in den vorher besprochenen fällen oder einen metrischen fehler oder auch eine verderbnis des textes wird annehmen müssen. Zu der ersten art der fälle möchte ich rechnen hiranyavâcîmattama I, 42. 6, wo das metrum °vâcîmattama verlangt (analog ist z. b. die verkürzung von gaṇaçribhiḥ aus gaṇaçribhiḥ V, 60. 8, weil der dijambus dort nöthig ist; nâribhyaḥ von nârî I, 43. 6 und ṛtanibhyaḥ II, 27, 12 von ṛtanî stützen die form weiter und zeigen, daß dieselbe nicht aus metrischem bedürfnis gebildet sondern gebraucht war), gâvo na gavyûtîr anu I, 25. 16, wo gavyûtîr verlangt wird, ṛxo na vo marutaḥ çimivañ amo für çimivâñ V, 56. 3; so ist zu lesen: sa naḥ sudânur mṛlayanti devî für mṛlayantî V, 41. 18. vṛcîvato yad dhariyûpiyâyâm für -yûpî- VI, 27. 5. vṛshṇe ta indur vṛshabha pipâya für pipâya VI, 44. 21. marteshu anyad dohase pipâya VI, 66. 1; vor allem gehören hieher die fälle, wo von wurzeln auf î in analogie zu andern bildungen verkürzte formen auf i anzusetzen sind, wie also mî, vedisch minâti, rî riṇâti u. s. w. bilden, so ist auch çionaçîr atithir na priṇânaḥ I, 73. 1. bhare havir na barhishi priṇânaḥ VII, 13. 1 statt priṇânaḥ zu lesen, ebenso enaḥ kṛṇvantam asura bhrîṇanti für bhrîṇanti II, 28. 7. So ist dyumnâni yeshu vasutâtî râran I, 122. 12 das aus is entstandene î zu kürzen, da sich vor vokalen der nominativ auf i statt ir findet vergl.

bhūmi ā dade IX, 61. 10. svadhiti 'va V, 7. 8. Ferner ni āvidhyat I, 33. 12 vergl. Regnier prāṭīkhyā IV, 13 und Benfey einleit. z. S. V. s. XLV. Metrische fehler liegen vielleicht vor in yathā vaḥ svāhā agnaye dāçema VII, 3. 7 (doch wäre möglich yathā vaḥ svāhā 'gnaye dāça-ema zu lesen, vgl. später über e). Ob ein metrischer fehler oder, wenn man lieber will, eine dichterische freiheit vorliege, wenn in devāvān und ādāya IV, 26. 2 die ersten silben an stellen stehen, wo die kürze erforderlich ist, lasse ich dahin gestellt, da auch die erste reihe der strophe eine unregelmäßigkeit zeigt. Dagegen möchte ich verderbnis des textes annehmen in pra pūravah stavanta enā yajñaih VI, 20. 10 und ena lesen, denn wenn yena und yenā neben einander stehen, so sollte man doch auch wohl ena erwarten dürfen; daß es ungeachtet, soviel mir bekannt ist, überall enā erscheint, nicht überall in unsern texten gestanden haben dürfte, geht doch wohl aus dem prāṭī. VIII, 19 hervor, wo ena unter den wörtern aufgezählt wird, die in bestimmten fällen (hier vor sumatim) den auslaut verlängern; einmal findet sich ena wirklich mit kurzem a in asāma yathā sushakhāya ena I, 173. 9 (cf. Böhtl.-Roth s. v. idam), wo freilich Sāyana das wort anders, aber sehr gezwungen erklärt. Eine gleiche textverderbnis nehme ich an in suparṇam vaste mṛgo asyā dantah VI, 75. 11, wo asya zu lesen ist und asyā wohl nur aufgenommen worden ist, weil ishū in der älteren sprache gewöhnlich, doch nicht ausnahmslos, femininum ist, vgl. die von Böhtl.-Roth s. v. citirte stelle çatabradhna ishū tava VIII, 66. 7. Ebenso halte ich auch das lange ā von āvar in der stelle gāvo na vrajam vi ushā āvar tamah I, 92. 4 für verderbnis, obwohl das prāṭīkhyā diese stelle mehrmals mit ā aufführt (IV, 13. X, 3. XI, 4) und man dann wohl in harter weise gāvo na vrajam vyushā ā-uar tamo gelesen hat. In gleicher weise muß das ā von ānaçyām pot. aor. gekürzt werden, in analogie zu anaçāmahai BR. s. v. aç, in der stelle aham cana tat sūribhir anaçyām VI, 26. 7, in welcher form man offenbar einen potentialis perfecti sah. ānaç für ānaç,

und dies für ursprüngliches ānank entspricht aber genau dem griech. ἄνεγκε und daher wird man auch ānaçyām besser dem aorist zutheilen und anaçyām lesen.

Von den fällen, wo sich lange vokale anstatt der kurzen an stellen finden, wo kürzen nothwendig sind, gehen wir zu denen über, wo sich durch position bewirkte längen an denselben finden; auch hier treten ganze gruppen von ausnahmen auf, die schon an und für sich wahrscheinlich machen, daß sie eben keine solchen seien. Diejenige gruppe, welche am zahlreichsten vertreten wird, ist die, wo die position durch nasal mit anderen consonanten oder durch doppelten nasal gebildet wird; die erstere ist am zahlreichsten durch die endsilben von mahyaṃ, tubhyaṃ, asmabhyaṃ mit folgendem consonanten vertreten und da tubhya mehrfach vor vokalen ohne nasal vorkommt (bei Pāraskara auch vor einem consonanten vergl. B. R. s. v. tvam), so möchte man fast geneigt sein, den abfall des nasals für alle diese fälle anzunehmen, allein da auch andere fälle nicht mangeln, wo nasale und andere consonanten verbunden als kürzen gelten, wird man am besten thun, dem nasal in dieser verbindung nicht immer positionswirkende kraft zuzuschreiben. Ich habe mir folgende beispiele aufgezeichnet: asmabhyaṃ dhūnuhi I, 10. 8. asmabhyaṃ saubhagaṃ I, 48. 9. asmabhyaṃ yansi I, 63. 8. asmabhyaṃ yaṃsat I, 114. 5. asmabhyaṃ sāvīḥ VI, 71. 6. asmabhyaṃ randhaya VI, 53. 5—7. mahyaṃ rātim IV, 5. 2. mahyaṃ tāni IV, 42. 2. ca mahyaṃ ca VI, 46. 9. mahyaṃ samrāt VI, 27. 8. tubhyaṃ vedo IV, 3. 16; 17. 1. tubhyaṃ devāḥ V, 29. 5. daṇsobhiḥ I, 117. 4. vadhisṭaṃ vajraṃ IV, 41. 4. tastambhaḍ dyāṃ I, 121. 3. mandadhyai IV, 16. 2. samdr̥ṣṭau VI, 1. 4. kaṇvāya I, 117. 8. vajrin vīriam I, 80. 7. kṛṇvaite VI, 25. 4. vidharman manyase V, 17. 2 (vokativ, vielleicht könnte auch vidharma gesetzt werden). Es ist wohl nicht überflüssig zu bemerken, daß unter diesen 22 fällen in funfzehn der nasal vor einem halbvokal oder zischlaut steht. Ueber kaṇvatamo I, 48. 4, mandraṃ madam IV, 26. 6 und ūrjaṃ dhāaḥ VI, 4. 4

soll noch weiter unten gesprochen werden. Die zweite gruppe umfaßt die fälle, wo in lokativ- und vokativformen auf n vor folgendem vokal der nasal verdoppelt erscheint; diese verdoppelung, welche sich im lokativ aus assimilation des ny in nn erklärt, beim vokativ aber, wenn man nicht etwa ursprung in gleicher weise aus assimilation mit dem nominativ-s, das auch im vokativ als ursprünglich vorhanden zu denken wäre, annehmen will, gar keinen grund hat und offenbar ein erzeugniß der späteren orthographie ist, ist nach meiner überzeugung überall aufzuheben, denn so begründet sie auch theoretisch im ersteren fälle ist, so finden sich doch fälle genug, wo der lokativ solcher stämme auf bloßes n mit abfall des i ausgeht und so ist denn auch hier kein grund, das das metrum störende nn bestehen zu lassen. Die hierher gehörigen fälle sind adhvan â I, 37. 13. sasmin âjau I, 52. 15. somapâvan astute I, 55. 7. karman ubhnâḥ I, 63. 4. yâman isṭaye I, 112. 1; V, 44. 4. karman isṭaye I, 112. 2. ajman â I, 112. 17. prṭhuyâman ṛshve VI, 64. 4. vajrin atra IV, 19. 1. yasmin indraḥ V, 37. 4. sasmin ūdhan IV, 7. 7. ajman â te VI, 31. 2. yâman aktor VI, 38. 4. çushmin asti VI, 25. 1. yasmin âyatâ V, 44. 9. Ueber sasminn ahan IV, 12. 1 später; ebenso gehört noch hierher mûrdhann asthât für mûrdhan asthaat VI, 45. 31, worüber gleichfalls später.

A. Kuhn.

(Fortsetzung folgt.)



## Ueber das passivum.

Eine sprachvergleichende abhandlung von H. C. von der Gabelentz. Aus dem VIII. bande der abhandlungen der königl. sächsischen gesellschaft der wissenschaften. Leipzig bei S. Hirzel. 1860.

Function und bildung des passivs werden in dieser reiche belehrung gewährenden untersuchung durch alle zugänglichen sprachen hindurch verfolgt (wobei nebenbei der vorthail geboten wird, daß man für die weniger bekannten sprachen die besten grammatischen hilfsmittel kennen lernt) und zwar in der weise, daß nach einer einleitung (§. 1) erörtert wird der begriff des passivum (§. 2), der gebrauch des passivum (§. 3) und die ausdehnung des gebrauchs (§. 4). Sodann folgt die betrachtung des passivs in den einzelnen sprachen selbst. Voran gestellt sind die sprachen ohne passivum (§. 5), sodann folgen diejenigen, in welchen activum und passivum gleich sind (§. 6), ferner die, in welchen ein vom activum auch in der form oder der ausdrucksweise nach verschiedenes passivum sich findet, zunächst die sprachen, welche den passivbegriff nur an einem verbalnomen zur erscheinung zu bringen vermögen (§. 7), dann die sprachen, welche das passivum durch hilfsverba (sein, werden, gehen, kommen, fallen, empfangen, essen, sehen, berühren) bezeichnen; weiter wird erörtert das passivum durch das pronomen reflexivum (§. 9), das impersonelle passivum (§. 10), das passivum durch das neutrum (§. 11). Der nun folgende abschnitt behandelt die wirklichen passivformen: a) verbindung des wortstammes mit dem verbum substantivum (§. 12. 13), b) passivum durch das causativum reflexivum (§. 14), c) passivum durch das causativum (§. 15), d) passivum durch eine reflexivform (§. 16. 17), e) noch übrige passivformen (§. 18). Den schluß bilden syntactische bemerkungen (§. 19). Beigegeben ist ein alphabetisches verzeichniß der angeführten sprachen, welches die bequeme benutzung dieses mit erschöpfender gelehrsamkeit geschriebenen werkes (das verzeichniß enthält nicht weniger als 208 namen von spra-



chen) als generalrepertorium über die passivbildung ermöglicht. Denn auch bei fleißigem studium bleibt doch nicht der ganze reiche inhalt durchweg so fest in der erinnerung, daß nicht späteres nachschlagen hier und da erforderlich wäre.

Die fülle des gebotenen und die vielfache anregung, welche diese im höchsten grade dankeswerthe und der wissenschaft förderliche arbeit gewährt, würde eine besprechung des einzelnen übermäÙig ausdehnen. Es sei mir daher vergönnt nur einen einzigen punkt näher zu besprechen.

Beitr. I, 498 ff. hatte ich die nahe verwandtschaft von causativ- und passivform an einigen wenigen beispielen aufgezeigt; das vorliegende werk erweitert den kreis derselben und weist zugleich nach, wie die functionen des causativum und des passivum verwandt sind, indem es ursprünglich das reflexive causativum ist, welches zum passivum wird („ich lasse mich schlagen“ = ich werde geschlagen; eine bildungsweise die übrigens nur selten in den sprachen gefunden wird), sodann blieb das reflexivum unausgedrückt und „das bloÙe causativum ging allmählich in den begriff des passivum über“. Da im indogermanischen das element ja sowohl das causativum als das passivum bildet (denn in causativformen wie bhâra-ja-ti ist nur ja nicht aja das bildungselement, indem bhâra der zu grunde liegende stamm ist, mag man nun auf den verbalstamm bhara z. b. bhara-ti oder auf einen nominalstamm bhâra z. b. bhâra-s zurückführen), so ist also ein tud-ja-tê (§. 529) vom verfass. gewiß richtig als „er läßt sich stoßen“ gedeutet (also \*<sup>1</sup>tud-<sup>2</sup>ja-<sup>3</sup>ta-<sup>4</sup>ti = er läßt sich <sup>3</sup>stoßen<sup>1</sup>). Der im altindischen im causativ und passiv verschiedene accent kann gegen die identität des passiven und causalen ja nicht geltend gemacht werden, da sich nicht selten ähnliches findet (vgl. Bopp, accent §§. 94. 106. 110. 115 und 116 u. a.). Daß übrigens das ja vielfach auch andere als causative function hat (z. b. φορέω =

bhârajâ-mi in durativer function, so außerordentlich häufig im slawischen) kann dieser ansicht nichts in den weg legen, da ja dieselben stammbildungselemente oft in verschiedener beziehungsfunction erscheinen (ti, a sowohl abstracta als auch nomina agentis bildend u. s. f.). Nur die auch vom verf. gebilligte herleitung dieses ja aus wrz. i oder ja (gehen) verträgt sich damit nicht. Dafs wir diese deutung des in der stammbildung bei nomen und verbum so außerordentlich häufig erscheinenden elementes ja nicht billigen können, und vielmehr an die pronominalwurzel ja denken, haben wir schon öfters ausgesprochen.

Jena.

Aug. Schleicher.

## Litteratur.

Origines Europeae. Die alten völker Europa's mit ihren sippen und nachbarn. Studien von *Lorenz Diefenbach*. Frankfurt a. M. Baer. 1861.

Modern philology; its discoveries, history and influence by *Benjamin W. Dwight*. 2. edition. New-York, Barners and Burr 1860.

Recueil de notices et récits kourdes par *M. A. Jaba* (herausgegeben von *P. Lerch*). St. Petersburg 1860.

Die traditionelle literatur der Parsen, von *Fr. Spiegel*. Wien 1860.

Neriosengh's sanskritübersetzung des Yaçna, herausgegeben und erläutert von *Fr. Spiegel*. Leipzig 1861.

J. Muir: Original Sanskrit texts. Part 2<sup>d</sup> The trans-Himalayan origin of the Hindus and their affinity with the western branches of the Arian race. London, Williams and Norgate 1860. Part 3<sup>d</sup> The Vedas: opinions of their authors, and of later Indian writers, in regard to their origin, inspiration and authority. London 1861.

Charakteristik der hauptsächlichsten typen des sprachbaues, von dr. *H. Steinthal*. Berlin 1860.

## Bemerkungen über die primitiven fürwörter der baltischen und slavischen sprachen.

(Schluß.)

Das vierte demonstrativ, das lit. *anàs* (*àns*), *anà*, slaw. *onũ*, *ona*, *ono* (*онѣ, она, оно*) heißt, und das fünfte, den slawischen sprachen eigene, *ovũ*, *ova*, *ovo* (*овѣ, ова, ово*), haben beide die bedeutung des lateinischen *ille*, nur daß ersteres im slawischen auch als nominativ des sogenannten fürworts dritter person fungirt. Wie die bedeutungen beider im slawischen sich gegenseitig unterscheiden, ist mir nicht deutlich, obgleich ich einen unterschied fühle. Ich möchte diese nicht uninteressante lexicalische frage andern empfehlen, die mit materialien besser versehen sind als ich. Aus *ovũ* (*овѣ*) ist ohne zweifel die serbische partikel *evo* (sieh da!) entstanden, die böhmisch und polnisch *owa* heißt. Den ursprung betreffend vergleicht Bopp ohne zweifel mit recht *anàs* und *onũ* (*онѣ*) mit dem sanskritischen pronominalstamm *ana-* und *ovũ* (*овѣ*) mit dem zendischen *ava-*.

Das lettische fürwort *vińsz*, *vinia* heißt er, sie, indem das im litauischen geläufige *jis*, *jì* hier nur dialektisch vorkommt. Etymologisch ist dieses fürwort nicht leicht zu erklären. Sollte ich eine vermuthung wagen, so würde ich sagen, es sei aus denselben theilen zusammengesetzt als das sanskritische indefinitum *anyas* (anderer), d. h. aus zwei demonstrativstämmen, indem die lettische sprache die ältere, demonstrative bedeutung bewahrt hätte, daß aber der erste bestandtheil mit einer lippenaspiration ausgesprochen worden, wie es mit dem slawischen anlaut *o* in mehrern russischen wörtern und häufig in der böhmischen umgangssprache geschieht; so sei im lettischen erst *vańsz* entstanden, und nachher durch vocalschwächung *vińsz*. Man vergleiche die preussischen hauptwörter *astis* und *powystis* (ding), vorausgesetzt, daß letzteres kein polonismus ist (*powieść*, geschichte).

Uebrig ist noch das preussische fürwort *di*, das nur

im nominativ und accusativ vorkommt. Daß die bedeutung demonstrativ ist, zeigt der accusativ, der in der einzahl *din* oder *dien*, ihn, und in der mehrzahl *dins* oder *diens*, sie (*eos*) heißt. Es läßt sich wohl mit sicherheit annehmen, daß dieses fürwort aus derselben wurzel ist als das preussische *tans*, das lit. *tàs* und das slaw. *tŭ* (тѹ), indem das *t* in *d* und das *a* in *i* geschwächt ist, ohngefähr wie in dem griechischen *ὁ δεινα*, dessen form Bopp in der vergl. gramm., 2. ausg., §. 376 erklärt hat. Im griechischen fürwort hängt die indefinite bedeutung vom artikel ab; der artikel hat nämlich unter anderm die kraft, aus den einzelvorstellungen allgemeine begriffe zu machen; *ὁ δεινα* mit dem artikel heißt im allgemeinen der, von welchem man „dieser“ sagen kann, d. h. einer oder der andere. Woher es aber kommt, daß auch das preussische fürwort im nominativ indefiniter bedeutung zu sein scheint, indem es das ausdrückt, was man in den neuern germanischen sprachen durch den nominalstamm „man“ bezeichnet, ist nicht schwer zu sehen. Der nominativ *di* oder *dei* verräth sich nämlich selbst durch seine form als plural; der übersetzer hat das deutsche „man“ überall durch den pluralen ausdrück „sie“ gegeben; wenn auch einmal (§. 33 in Nesselmanns ausgabe) ein beiwort oder participium als prädicatswort dazu im männlichen singularnominativ vorkommt, so hat das nur seinen grund darin, daß dieser casus dem übersetzer immer zum wiedergeben des in dieser stellung ungebogenen deutschen beiworts dient.

Die declination der demonstrativen fürwörter setzen wir ebenso wie die der persönlichen als bekannt voraus. Nur ist zu bemerken, daß von dem lit. *anàs*.(àns), *anà* der männliche pluralnominativ sich in den denkmälern des sechszehnten jahrhunderts nicht als *anê*, sondern als *anis* vorfindet, was ohne zweifel als *anys* nach der *i*-declination zu fassen ist; z. b. *ir nŭsidawe, kayp anas ateia ing namus nekurio wirausia Fariseuschu, Sabbato walgiti dŭnas, a anis tikoia iò* (und es begab sich, daß er kam in das haus eines obersten der pharisäer, auf einen sabbat, das



brod zu essen, und die lauerten auf ihn; Luc. 14, 1 bei Willent), und so immer. Auch der männliche singularnominativ in der nicht abgekürzten form anàs ist sehr häufig, wie er ebenfalls in dieser stelle vorkommt.

Da wir von den wurzeln der demonstrativa schon gesprochen haben, müssen wir jetzt von den stämmen, die der declination zum grunde liegen, etwas sagen, ehe wir zu den casusformen kommen. In betreff des ersten demonstrativs, obgleich einigen casibus ein stamm ta-, andern ein stamm ti, einigen wenigen formen auch ein stamm tu- zum grunde zu liegen scheint, hat doch niemand daran gezweifelt, daß dies alles zu einer und derselben wurzel gehört. Dasselbe gilt auch von den andern nach diesem gebogenen fürwörtern, wie das oben besprochene vierte und fünfte demonstrativ. Was das zweite demonstrativ betrifft, bezieht Bopp, der die bedeutung für ursprünglich relativ hält, in diesen sprachen alle formen auf einen urstamm ja-, während er im lateinischen die formen is und id und die obsoleten des singularaccusativs und pluraldativs im und ibus aus der demonstrativwurzel i- herleitet, diejenigen aber, die nach der ersten und zweiten declination gebogen sind, aus einer relativwurzel ja-. Unsererseits haben wir schon oben angedeutet, was wir überhaupt von der relativbedeutung halten, und daß wir keinen grund sehen diesen stämmen einen verschiedenen ursprung beizulegen. Ebenso wenig sehe ich ein, warum wir von den slawischen formen i (и), imi (имѣ), imi (имѣ), imü (имѣ), ichü (ихъ), ima (има) anders urtheilen sollten als von den lat. is, id, im, ibus. Denn daß diese formen in den nordslawischen sprachen mit einem vorgeschlagenen j gesprochen und böhmisch auch geschrieben werden, das gilt überhaupt von jedem slaw. i. Eher könnte man in dem anlaut der litauischen formen jìs, jì, jì einen grund sehen sie als aus jas, ja, ja entstanden zu betrachten, denn in dieser sprache hat i freilich keine so starke neigung sich ein j voranzusetzen, als in den slawischen sprachen und übt auch keinen erweichen-



den einfluss auf vorhergehende consonanten aus, aber dann wären als formen, die mit *tàs*, *tà*, *tā* übereinstimmten, eher *jes*, *je*, *jē* zu erwarten. Da nun doch auch im litauischen das *i*, wenigstens um den hiatus zu vermeiden, sich ziemlich leicht mit seinem halbvocal verbindet (wortüber KurCHAT in den „beiträgen zur kunde der lit. sprache“, II. §. 10 anm., eine bemerkung hat), habe ich kein bedenken auch diese formen der *i*-declination zu vindiciren, die dann in den übrigen formen in die *a*-declination umgeschlagen hat, wie es oft in diesen sprachen geschieht. Dasselbe gilt auch von dem dritten demonstrativ, dem lit. *szis* und slaw. *sī* (*ci*), nur daß die echte *i*-declination sich hier auf einige formen mehr erstreckt. Litauische formen wie *jô*, *sziô*, *jôs*, *sziôs* sind aus den stämmen *ji*- und *szi*- so entwickelt wie *swéczo*, *žôdzo*, *lôkio*, *marczôs*, *pradzôs* aus *sweti*-, *žodi*-, *loki*-, *marti*-, *pradi*-\*), und slawische wie *sego* (*сего*), *semu* (*сему*), *semī* (*семь*) sind mit ausgetilgter erweichung als ursprüngliches *sjego* (*сего*), *sjemu* (*сему*), *sjemī* (*семь*) zu fassen (letztere formen kommen auch im altböhmischen vor), indem das *a* nach *j* zu *e* geworden war, daß *jemu* und *siemu* den litauischen formen *jámui* und *sziámui* entsprechen \*\*). Den nach der

\*) Ich halte freilich diese nominalstämme für *i*-stämme, wie die kritik in d. zeitschr. I, 497 richtig bemerkt; denn eine sogenannte *ja*-declination, d. h. eine *a*-declination von wurzeln, die in fast unaussprechlicher gestalt auf ein *j* nach einem andern consonant endigen, anzunehmen, kommt mir höchst unnatürlich vor.

\*\*) In meiner schrift de l. qu. etc. I, 29—30 habe ich das *ie* im polnischen *piekę*, *ciekę* u. s. f. für älter angesehen als das *e* im böhm. *peku*, *teku* und altsl. *peką*, *teką*. Den dort angeführten gründen setzt der recensent in d. zeitschrift I, 386 die frage entgegen: Ist etwa *pied* älter als *pedem*, *bien* älter als *bene*, *tient* älter als *tenet* u. s. f.? Aber es kann doch schwerlich im ernst die meinung des verehrten recensenten sein, daß die sache mit dieser aus einem ganz andern sprachgebiete hergeholten analogie entschieden sein sollte. Eher möchte ich fragen: was ist im böhmischen ursprünglicher, *sieho* oder *seho*, *sie* oder *se*? Was im polnischen, *wiesiele* oder *wesele*, *śrzebro* oder *śrebro*? Was im litauischen, *siūsti* oder *sūsti*? Oder: sind **ТЕКЪ**, **ТЕСАТИ**, **КЕСЛО**, **СЕЛО**, **ТЕНЕСТО** analogisch gebildet mit **ЖЕНЪ**, **УЕСАТИ**, **ЖЕЗАЛЪ**, **УЕЛО**, **ЖЕНА**, oder nicht?

reinen i-declination gebildeten formen dieser beiden fürwörter imī (имі), simī (симі), imi (ими), simi (сими), imū (имѹ), simū (симѹ), ima (има), sima (сима), ichū (ичѹ), sichū (сичѹ), stehen im ersten demonstrativ formen mit dem diphthong ě (ѣ) entgegen. těmī (тѣмі), těmi (тѣми), těmū (тѣмѹ), těma (тѣма), těchū (тѣхѹ), mit welchen man ohne zweifel mit recht die sanskritischen tēshām (horum), tēbhyaś (his), tēshu (his im loc.) verglichen hat, was auch von dem litauischen männlichen pluraldativ tēmus oder tēms gilt, und von preussischen formen wie steison (horum), steimans (his), von welchen doch diejenigen, welche der einzahl gehören, vielleicht aus falscher analogie entstanden sind. Es scheint nämlich das a in der wurzel ta- in i geschwächt, und dieser vocal nachher vor einigen consonantisch anlautenden suffixen in den diphthong ě gesteigert zu sein, was ursprünglich nur bei den fürwörtern stattgefunden hat, d. h. bei einsilbigen stämmen, weil es keine andere einsilbige stämme der a-declination giebt als die der fürwörter. Dafs aber im sanskrit auch von den nennwörtern formen gebildet werden wie der singularinstrumental dēvēna und der pluraldativ dēvēbhyaś, möchte ich, wenn es erlaubt ist, auch von den formen dieser sprache eine vermuthung zu wagen, daraus erklären, dafs die pronominaldeclination in diesen casibus auf die nennwörter übergeführt worden, sowie im litauischen die beiwörter und im lettischen zugleich die hauptwörter ihre männlichen dativformen jeder zahl von der pronominaldeclination entlehnt haben. Anders scheint es überhaupt nicht erklärlich, woher das i kommt, das sich, wie Bopp sagt, der nominaldeclination in diesen casibus beimischt. Nur der plurallocativ scheint anders zu erklären zu sein, da jenes i hier nicht nur im sanskrit, sondern auch im griechischen, lateinischen und slawischen erscheint, wie man aus dēvēshu, θεοῖσιν, deis oder diis, božechū (божьѣхѹ) wahrnimmt. Ich sehe daher das sich der declination beimischende i hier für einen vocalischen anlaut des casussuffixes an, wie ich d. l. qu. §. 43, e schon angedeutet

habe. Diesen formen, den slawischen plurallocativ ausgenommen, liegt also der stamm *ti-* zum grunde. Ein dritter stamm derselben wurzel scheint *tu-* zu sein, aus welchem der litauische singularprädicativ, *tūmì*, *tūm*, und plurallocativ, *tūsù*, *tūsè*, *tūs*, hervorgegangen sein dürften. Warum der vocal *u* in den biegungsendungen der fürwörter beinahe überall in den diphthong *ũ* übergeht oder gesteigert wird, ist schwer zu sagen; im plurallocativ geschieht dasselbe auch in den nennwörtern der *u*-declination. In den fürwörtern *jìs* und *szìs* konnten die prädicativformen *jūmì*, *jūm*, *szīūm* leicht entstehen, als die declination sich der des *tās* erst angeschmiegt hatte.

Die casussuffixe sind in diesen fürwörtern meistens dieselben als in den nennwörtern. Eigenthümlich sind sie hauptsächlich nur im dativ und locativ der einzahl und im genitiv der mehrzahl; auch der slawische singulargenitiv hat ein von der nominaldeclination ziemlich verschiedenes aussehen. Daß die endung im alten litauischen dativ *tāmui* (jetzt abgekürzt *tām*), im preußischen *stesmu* und im slawischen *tomu* (ТОМУ) dieselbe sei als im sanskritischen *tasmāi* und aus einem andern, ohne zweifel demonstrativen fürwort entsprungen, das mit den stämmen anderer fürwörter verbunden in mehrern casusformen erscheint, aber auch als freies wort in der sanskritischen explicativpartikel *sma* zu erkennen ist, darin sind jetzt alle einig, und ebenfalls, daß der singularlocativ, der litauisch *tāmì*, später *tāmè* und slawisch *tomī* (ТОМІ) heißt, in ähnlichem verhältniß zu dem skr. *tasmin* steht. Daß die ältere litauische form, die bald *tāmì*, bald *tāmij* geschrieben ist, eigentlich *tāmī* gewesen, habe ich in d. beitr. I, 506 gezeigt. Desselben ursprunges sind ohne zweifel die lettischen locativformen *tanī*, *szinī*, *szanī*, die laut Stender (gr. §. 201) in dialekten auch *tāmī*, *szimī*, *szamī* heißen. Sonderbar lautet aber der bericht desselben grammatikers, daß in denselben genden auch der plurallocativ *tāmīs*, *szimīs*, *szamīs* statt *tanīs*, *szinīs*, *szanīs* heißt. Vorausgesetzt, daß die wahrneh-

mung sicher ist, muß man wohl entweder annehmen, daß hier gleichsam ein skr. *tasmêshu* in lettischer form dargestellt ist, oder daß im lettischen selbst aus dem singularlocativ eine pluralform durch angefügtes *s* gebildet ist. Sonst würde ich vielmehr in *tanīs*, *szinīs*, *szanīs* ein zwischen stamm und casussuffix eingeschaltetes euphonisches *n* sehen, wodurch diese formen in viel näherem verhältnis zu den litauischen, namentlich zu den weiblichen in dieser sprache (*tosè*, *josè*, *sziosè*), stehen würden. Doch verdient es vielleicht auch bemerkt zu werden, daß Dressel, der die formen dieses casus noch in keinem andern worte wahrgenommen hatte, vom fürwort *tas* einen plurallocativ *tanīms* (geschrieben *tannym*s) anführt, der vielleicht mit dem preussischen pluraldativ *teneimans* zu vergleichen wäre. Die übrigen formen des plurallocativs weichen von der nominaldeclination nicht ab, nur daß im slawischen in diesem wie in allen plural- und dualcasus außer dem nominativ und accusativ die männlichen formen allein im gebrauch geblieben und die weiblichen verschwunden sind, was im preussischen von allen formen der mehrzahl zu gelten scheint. Der pluralgenitiv stimmt im litauischen und lettischen mit der nominaldeclination überein (*tû*, *jû*, *szîû*; *to*, *szo*); im preussischen hat er eine vollere form nach der art der persönlichen fürwörter (*steison*, *szieison*); im slawischen hat sich der zischlaut ebenso wie im plurallocativ in einen aspirirten gaumlaut erhärtet, während in der verstümmelten endung von *-un* nur ein *z* übrig geblieben ist: *těchŭ*, *ichŭ*, *sichŭ* (тѣхъ, ихъ, сѣхъ). Ein ähnliches verhältnis ist das des singulargenitivs. Er stimmt ebenfalls in den beiden erstgenannten sprachen mit der nominaldeclination, endigt aber im preussischen auf *-sai*, *-sei*, *-se* und weiblich auf *-ses*, wie im sanskrit auf *sya* und *syâs*, welche letztere form im sanskrit selbst ebenso dunkel ist als im preussischen. So stimmt auch die preussische weibliche dativform *stesiei* mit dem sanskritischen *tasyâi*. Die slawischen formen des männlichen singulargenitivs *togo* (того), *jego* (его),



sego (cero), hat man mit den sanskritischen tasya, yasya so verglichen, daß von den elementen sj das eine zu grunde gegangen sei, das andere sich aber in einen gaumlaut erhärtet habe, wobei es dann als wahrscheinlicher angesehen wird, daß der zischlaut verschwunden und das j zu g geworden, als umgekehrt, und bei dieser erklärang werden wir uns ohne zweifel beruhigen müssen, obgleich ich sonst in den slawischen sprachen kein beispiel weiß, daß ein j zu g geworden wäre, es sei denn, daß die Russen den januarmonat Genvar' (Генварь) nennen.

Von denjenigen casibus der fürwörter, die mittels derselben suffixe gebildet sind als die der nennwörter, ist im allgemeinen zu bemerken, daß sie in den baltischen sprachen gern vollere formen haben und sich von den entsprechenden der nennwörter durch lange vocale unterscheiden. Im acc. und gen. der mehrzahl beiderlei geschlechts hat die lettische sprache die alte quantität (in tos, tās, to) sogar noch treuer festgehalten als die litauische. Denn der lettische vocal o entspricht gewöhnlich dem litauischen diphthong ū, weswegen auch hier der lettische singularaccusativ to auf die dritte form des litauischen prädicativs tū zu beziehen ist, woraus vielleicht gefolgert werden kann, daß dieses tū nicht aus den andern formen desselben casus tūmī, tūm, sondern ebenso wie der prädicativ auf -u der nennwörter, aus dem accusativ auf -ą entstanden ist (vgl. de l. qu. II, 22—23); im weiblichen geschlecht ist das lettische to auf die litauischen casus t̄ā und t̄a so zu beziehen, wie bei den nennwörtern roku auf r̄anką und rankà (vgl. de l. qu. II, 38). So hat auch die litauische und preussische sprache im singularnominativ dieses fürworts eine ältere und stärkere femininform, tai, stai, aufbewahrt, die im litauischen zum ausdrück des sächlichen geschlechts dient, während der preussische gebrauch die schwächere form (sta) hierzu verwendet hat. Auf ähnliche weise ist auch im lettischen der weibliche singularlocativ tai, der wahrscheinlich durch falsche analogie zugleich auf das männliche geschlecht übergeführt worden,



mit nominalformen, wie rokā (in der hand), lit. rānkoje, rānko, zu vergleichen; dieses geht auch die slawischen sprachen an, wo die weiblichen dativ- und locativformen der einzahl, toj (тоѣ), jej (ѣѣ), sej (сеѣ), anzeigen, auf welchem wege die nominalformen derselben casus, wie rācē (рѣѣ), pētē (пѣѣ), zmii (змѣѣ), duši (доушѣ), entstanden sind (vgl. de l. qu. II, 68). Nur der litauische und lettische männliche pluralnominativ tē scheint etwas von der regel abzuweichen, indem er gewissermaßen die mitte hält zwischen der form der hauptwörter wie pōnai (die herrn) und der der beiwörter wie gerī (die guten), welche letztere form im lettischen auch die der hauptwörter ist, z. b. kungi (die herrn).

Bei den slawischen formen des weiblichen singulargenitivs und prädicativs jejē (ѣѣ), jejā (ѣѣ) kommt uns von selbst der gedanke entgegen, daß das fürwort in diesen casibus mit sich selbst zusammengesetzt sei, was dadurch eine bestätigung zu erhalten scheint, daß Miklosich auch im genitiv statt jejē (ѣѣ) die einfache form jē (ѣ) gefunden hat (formenlehre der altsl. spr., ausg. 2, s. 70; vgl. auch Schafarik, pam. hl. pís. s. 47, z. 32), und andererseits im accusativ statt jā (ѣ) die mit dem prädicativ gleichlautende zusammengesetzte form jejā (ѣѣ) (formenl. d. altsl. spr. s. 67), welche letztere sich im russischen als jejó (еѣ, еам) festgesetzt hat, das sich vom prädicativ desselben geschlechts jēju (ею) hauptsächlich durch den accent unterscheidet. Wenn dem so ist, sind die formen der andern fürwörter, wie tojē (тоѣ), sejē (сеѣ), tojā (тоѣ), sejā (сеѣ) leicht durchsichtig als mittels der den stämmen angefügten einfachen formen des fürworts i (ѣ) gebildet. Mir ist diese erklärung immer leichter und natürlicher vorgekommen als die andern bisher versuchten. In den theils von Bopp, theils von Miklosich ausgesprochenen ansichten, daß die formen tojē (тоѣ) und tojā (тоѣ) mit den sanskritischen tasyās und tayā so zu vergleichen seien, daß in jener beide zischlaute verschwunden und in beiden das sanskritische lange ā durch einen sla-

wischen nasaldiphthong ersetzt sei, vermisse ich eine in den lautgesetzen gegründete analogie. Schleicher sieht in toję (ТОЖ) einen ursprünglichen locativ und vergleicht es also mit tasyâm und ebenso die genitivformen der nominaldeclination wie volę (КОЖ des willens), dušę (ДОУЖ der seele) mit sanskritischen locativformen wie matyâm (im sinne). Hier fehlt es freilich nicht an phonetischer analogie; aber diese weise, nach welcher verschiedene casus unter sich verwechselt sein sollen, scheint mir in sprachen, wo beide casus bewahrt und geläufig sind, wie im slawischen der genitiv und locativ, zu gewagt, obgleich ich gestehen muß, selbst noch kühneres dieser art versucht zu haben (in der vorrede zur polnischen grammatik), als ich das gefährliche des princips noch nicht eingesehen hatte. Die andere slawische form toją (ТОЖ) wird von Bopp und Schleicher so erklärt, daß der sanskritischen instrumentalendung -â (in tayâ) die slawische casusendung -mĭ (-мъ) angefügt und mit ihr zu ą (ж) zusammengefloßen sei, eine erklärung, die mir so paradox vorkommt, daß ich beinahe nicht weiß, was ich davon sagen soll. Wer würde sich lateinische formen vorstellen können, wie n'objambis statt nobis, easamrum statt earum, rebjasbus statt rebus, verbêbjasis statt verbis? die slawischen genitiv- und locativformen der zweizahl, toju (ТОЮ), jeju (ЮЮ), seju (СЕЮ), will ich indessen nicht auf unsere weise zu erklären versuchen, da die sanskritischen formen tayôś, yayôś hier einen bequemern stoff zur vergleichung darbieten. Ueber die slawischen formen des weiblichen singularaccusativs und pluralnominativs sija (СИЖ), sije (СИЖ) läßt sich zweifeln, ob auch in ihnen die formen des fürworts i (И) dem stamme angefügt sind oder die casussuffixe mit dem stamme mittels eines bindevocals verknüpft sind, der vom stammvocal durch ein j getrennt ist, wie im männlichen pluralnominativ der nominalen i-declination paťije (ПѢТИЕ die wege); letzteres kommt mir wahrscheinlicher vor, da es mit der conjugation der pura auf i übereinstimmt, wie bija (БИЖ), bješi (БИЮШИ), bijetĭ (БИЮТЬ).

Der glagolita Clozianus liebt synkopirte formen solcher zeitwörter, wie *bija* (бѣѣ), *bieši* (бѣши), *bietī* (бѣтъ), und derselbe hat auch im weiblichen singularaccusativ des fürworts consequent *sija* (сѣѣ). Auch die im nominativ und accusativ des männlichen und sächlichen geschlechts jeder zahl vorkommenden formen *sij* (сѣи), *sije* (сѣе), *sii* (сѣи) sind wohl ebenso zu erklären. Der sächliche plural *si* (сѣ) und *sii* (сѣи) unterscheidet sich deswegen nicht vom männlichen pluralnominativ, weil die reine i-declination überhaupt kein sächliches geschlecht zu unterscheiden vermag. In dem letztgenannten casus sollte man übrigens statt *sii* (сѣи) nach der analogie der nominaldeclination in *patije* (патѣе) eher *sije* (сѣе) erwarten, aber hier hat wahrscheinlich die a-declination eingewirkt. Indessen muß man gestehen, daß diese form auch der zusammengesetzten declination angehören kann, da wir in mehrern formen des demonstrativs *tū* (тѣ) versuche in dieser richtung vorfinden, wie in diesem männlichen casus *tii* (тѣи), im männlichen pluralaccusativ *tyjē* (тѣѣ), im weiblichen singularnominativ *taja* (тѣѣ)\*).

Daß die interrogativa, wie Grimm meint, andern ursprungs sind als die demonstrativa, ist um so viel wahrscheinlicher, als sie offenbar substantivischer natur sind, während die demonstrativa ebenso nothwendig in adjectivischer function vom anfang an auftreten. Daher kommt es wohl auch, daß sich aus den interrogativen viel schwieriger ein femininum bildet als aus den demonstrativen, obgleich man gestehen muß, daß dieses sich zwar in vielen sprachen zeigt, aber nicht eben in den alterthümlichsten. Es stimmen im mangel des feminins die griechische, litauische, slawische und, mit ausnahme der gothischen, sämtliche germanische sprachen überein. Im slawischen zeigt sich nur eine femininform in dem abgeleiteten adjectivischen fürwort *kyj* (кѣи), *kaja* (кѣѣ), *koje* (кѣѣ), woraus sich vermuthen läßt, daß sich aus dem interrogativ erst

\*) Vgl. Miklosich formenlehre der altslaw. sprache s. 71.

dann ein femininum bildet, wenn der sprachgebrauch anfängt ein beiwort daraus zu machen, was oft mit dem übergang in die indefinite oder relative bedeutung in verbindung steht. Aber so schwer das femininum sich aus diesem fürwort entwickelt, so leicht entsteht überall das neutrum, höchstens mit ausnahme solcher sprachen, in welchen dieses genus überhaupt fehlt. Doch ist dabei zu bemerken, daß dem neutrum oft ein anders beschaffener stamm zum grunde liegt als dem masculinum. Unter den hier zu betrachtenden sprachen hat nur das preussische ein primitives femininum, sowie es auch nur in dieser sprache einen pluralis von diesem fürwort giebt. Das litauische *kàs* (wer, was), das nur in männlicher form existirt, stimmt in der declination ganz mit dem demonstrativ *tàs*; die in den grammatiken nicht angeführte ältere dativform *kámui* findet sich z. b. im gesangbuch von 1705, s. 505. Ueber *nêkas* (niemand, nichts) und *nekàs* (etwas) s. Schleicher lit. gramm. s. 201. Ueber die declination des preussischen *kas* s. Nesselmann s. 45 und im lexikon beim worte. Der preussische nominativ des weiblichen geschlechts und der mehrzahl, *quai* oder *quoi*, wird wohl auf einem thema *ku-* beruhen. Daß im sächlichen geschlecht die form *kai* nur im accusativ und nicht zugleich im nominativ vorkommt, kann nur zufällig sein. Uebrigens scheint es mir nicht zweifelhaft, daß diese form ursprünglich dem femininum gehört, das auch sonst im preussischen nicht selten durch die endungen *ai* und *ei* gebildet wird. Auch die andere neutrale form *ka* ist wahrscheinlich zugleich mit der entsprechenden demonstrativen *sta* vom weiblichen geschlecht aufs sächliche übergeführt, da es überhaupt in den baltischen sprachen nicht ungewöhnlich ist, daß das femininum zugleich die function des fehlenden dritten geschlechts übernimmt. Eine dritte accusativform sächlichen geschlechts *kan* wird wohl schwerlich dem wirklichen sprachgebrauch angehört haben, sondern nur auf die rechnung des übersetzers kommen und in der wirklichkeit männlich oder weiblich gewesen sein, da ein mit nasalem



ausgang gebildetes neutrum diesen sprachen sonst ganz fremd ist. Die in den ausdrücken sen ku (damit, als bindewort) und ku ilgimai (so lange als) vorkommende form ku wird wohl der prädicativ sein. Die übrigen formen in den baltischen sprachen erklären sich von selbst.

Im slawischen beruht die declination des interrogativs im persönlichen geschlecht auf dem stamm, der im sanskrit ka-, im slawischen ko- (ко-) oder kŭ- (кѹ-) ist, im sächlichen geschlecht aber auf dem, der im sanskrit ki-, im slawischen aber zu čī- (чи-) oder čĭ- (чѣ-) und in die a-declination abgebogen zu če- (че-) werden mußte. Demnach stimmt sie im persönlichen geschlecht mit der declination von dem demonstrativ tŭ (тѹ), im sächlichen mit der von i (и). Indessen weicht in beiden geschlechtern der nominativ und im sächlichen zugleich der genitiv und einige nebenformen der andern casus von dieser regel etwas ab. Wir beschränken hier unsere betrachtung auf diese abweichenden formen. Zuerst müssen wir aber bemerken, daß alles, was die biegung des eigentlichen interrogativs kŭto (кѹто wer), čĭto (чѣто was) betrifft, auch von dem fürwort nikŭtože (никѹтоже niemand), ničĭtože (ничѣтоже nichts) gilt, und wahrscheinlich auch von někŭto (нѣкѹто jemand), něčĭto (нѣчѣто etwas), dessen vollständige biegung ich doch nicht aus quellen würde belegen können. Im nominativ, der im sächlichen geschlecht zugleich accusativ ist, kŭto (кѹто), čĭto (чѣто), wird wohl der letzte bestandtheil das als nebenwort gebrauchte neutrum des demonstrativs sein, wodurch man in sehr alter zeit den wegen ihrer kürze zu leichten formen kŭ (кѹ) und čĭ (чѣ) mehr nachdruck gegeben hat, etwa wie: wer denn? was denn? Der einfache stamm im sächlichen accusativ ist gefunden in za čĭ (за чѣ warum; Mikl. formenl. d. altsl. spr. s. 67) und in ničĭže (ничѣже nichts; gl. Cl. 122, geschrieben ničŭže (ничѹже). Auch im altböhmischen findet sich če (was), das in noch geläufigen wörtern wie proč (warum), nač (worauf), zač (wofür) sich wahrnehmen läßt, und ničē (nichts); letzteres auch im altpolnischen



(ps. kr. M. 107, 14). Der genitiv hat im altslawischen die merkwürdige, allein stehende form čīso (ѣсо) oder česo (ѣсо), indem der sonst in der ganzen slawischen pronominaldeclination verschwundene zischlaut des genitivsuffixes nur im interrogativ erhalten ist. Es fragt sich aber, ob es auch einen mit diesem čīso (ѣсо) oder česo (ѣсо) gleichlautenden nominativ und accusativ giebt. Miklosich scheint es zu leugnen, und freilich ist es bedeutendem zweifel unterworfen. Der genitiv ist nämlich sicher genug; daß seine form čīso (ѣсо), česo (ѣсо) ist, erhellt sowohl aus redensarten wie česo radi (ѣсо ради weswegen) und aus solchen stellen wie diese: česo (ѣсо) išteši (ищещи) ili (или) čīto (ѣто) glagoleši (глаголещи) sū (съ) nimī (нимъ) (was suchst du oder was sprichst du mit ihm? \*) Joh. 4, 27 im assemannischen evangelium bei Schafařík, p. hl. pís. s. 46, 7), wo der genitiv und accusativ nach dem verschiedenen regimen der zeitwörter unterschieden sind, als hauptsächlich daraus, daß ein mit der genitivform der lebenden slawischen sprachen übereinstimmendes čego (ѣго) im altslawischen nirgends gefunden ist. Was aber den nominativ und accusativ betrifft, so hat das slawische bekanntlich neben dem sonst sehr weiten gebiete des genitivs, worin es dem griechischen zur seite steht, noch die syntaktischen eigenthümlichkeiten, daß ein unbestimmtes quantum einer gewissen art mittels eines partitiven oder generellen genitivs ausgedrückt wird, und daß in verneinenden sätzen dem accusativ immer und dem nominativ vor dem hülfszeitwort, wenn kein anderes prädicat folgt, ein genitiv substituirt wird. Dieses bewirkt z. b. im serbischen, daß der nominativ ništo (nichts) beinahe nie vorkommt. Die denkmäler der altslawischen sprache sind nun zwar hierin wenig consequent, weil die übersetzer von ihren griechischen originalen sehr abhängig sind; indessen macht doch jener gebrauch es oft unmöglich zu entschei-

---

\*) Der übersetzer hat in den letzten worten geirrt, indem er vielmehr mit ihr (sū njeja, μετ' αὐτῆς) hätte ausdrücken sollen.

den, ob in einem čiso (чѣсо) oder ničisože (ничи́соже) der nominativ-accusativ oder der genitiv zu erkennen sei. So läßt sich der genitiv nach slawischer syntax nicht nur in solchen stellen vertheidigen wie diese: ne imamī česo položiti předu nimi (οὐκ ἔχω, ὃ παραθήσω αὐτῶ, Luc. 11, 6, aus dem Ostromir in sobranie Slovenskich pamjatnikov I, St. Petersburg 1827 s. XIX); inogo bo ničesože tvoriti ne imamū (denn wir haben nichts anderes zu thun; im cod. Suprasl. ed. Miklosich 27, 12); i ty ne uspěješi ničsože (und du wirst nichts ausrichten; ebendas. 167, 29), sondern vielleicht auch in solchen: naděje se, jako ničisože dobra imū bađeti (erwartend, daß ihnen nichts gutes ereignen würde; ebendas. 27, 26); mětěachā se plačāšte se i ničisože simějašte rešti (sie geriethen in verwirrung, weinend und nichts zu sagen sich erkühnend; ebend. 34, 27); vša sūkrušivūše i všide poiskavūše i ničsože obrētūše (nachdem sie alles zerschlagen und überall nachgesucht und nichts gefunden hatten; ebendas. 439, 10); tā imū i obiskavū ničsože obrētū noseštā (nachdem er sie, die er ergriffen und durchgesucht, nichts bei sich tragend gefunden hatte; ebendas. 441, 4); ja selbst wenn eine und dieselbe stelle, wie die worte aus dem anfang vom evangelium Johannis: καὶ χωρὶς αὐτοῦ ἐγένετο οὐδὲ ἓν, ὃ γέγονεν, im ostromirischen evangelium so übersetzt ist: i bez nego ničitože ne bystī ježe bystī (sobr. Sl. pam. s. XXVII), im assemannischen aber so: i bež nego ničesože nebystū, eže bystū (bei Schafařík pam. hl. pís s. 43, 11), möchte ich es nicht für unmöglich ansehen, daß der eine übersetzer mehr nach griechischer art den nominativ, der andere mehr nach slawischem gebrauch den genitiv angewendet habe \*). Aus den altslawischen schriftdenkmälern läßt es sich also schwerlich beweisen, daß der sächliche nominativ des interrogativs čiso oder česo geheißen hat, und der zweifel wird

\*) Eine dritte slawische übersetzung derselben stelle ist diese: i bestogo ne bystū ni jedino, ježe bystū (Supr. 7, 29), wo οὐδὲ ἓν wörtlich durch den nominativ gegeben ist; aber auch ni jedinogo wäre hier slawisch gewesen.

dadurch vermehrt, daß man immer, wo der nominativ oder accusativ nothwendig scheint, čito (ѣто), ničitože (ниѣтоже), něčito (нѣѣто) findet. Auch von den nebenformen česogo (ѣсого), česomu (ѣсому), česomĭ (ѣсомѣ), die freilich einen nominativ česo (ѣсо), mit dem sie zugleich entstanden seien, vorauszusetzen scheinen, muß man gestehen, daß auch die erklärung nicht aller wahrscheinlich-keit entblößt ist, daß dem genitiv česo, der wegen seiner ungewöhnlichen form mit der zeit dunkel geworden, die neuere endung -go (-ro) beigegeben wäre, und daß dann nach dieser analogie im dativ und locativ neben čemu und čemĭ die formen česomu und česomĭ entstanden wären; doch scheint mir das hohe alter und die große seltenheit dieser formen einer solchen erklärung zu widersprechen. Im böhmischen aber und im polnischen heißt der nominativ und accusativ sächlichen geschlechts von diesen fürwörtern co (was), nic (nichts), nieco (etwas), und da diese formen im alten polnischen psalter der königin Margarethe consequent czso und niczs geschrieben sind, und dieselbe schreibart auch im altböhmischen üblich gewesen, wie Schafařík in der altböhmischen grammatik s. 85 gezeigt hat, so scheint es nicht zweifelhaft, daß sie aus czeso und niczeso entstanden sind, das aber hier schwerlich aus dem genitiv entspringen könnte, der böhmisch čeho, polnisch czego heißt. Jene formen sind aber durch den gebrauch dieser sprachen von dem ganzen gebiete des genitivs ausgeschlossen, denn in dem beispiel, das Schafařík (a. a. o.) aus einem alten psalter anführt: ničse sú nenalezli (sie fanden nichts), paßt nicht nur nach jetzigem, sondern auch nach dem ältesten böhmischen sprachgebrauch der accusativ besser als der genitiv. Doch eben dieser gebrauch der sprachen, in welchen der nominativ dieser fürwörter co und nic heißt, daß sie bei dem worte nic eine andere regel befolgen als sonst, indem sie den accusativ gebrauchen, wo ihre syntax von allen andern wörtern den genitiv erfordert, besonders in negativen und impersonalen sätzen — dieser gebrauch könnte viel-

leicht seinen ursprung daher haben, daß der accusativ nie eigentlich ein genitiv wäre, um so viel eher als andere slawische sprachen, in welchen der nominativ und accusativ anders gebildet ist, diesen gebrauch nicht haben; wenn nämlich der Pole sagt: *nie nie pozostało* (nichts blieb übrig), *nie nie pozyskał* (er gewann nichts), so sagt dagegen der Russe: *ničego ne ostaloś, on ničego ne vyrabotal, nicht ničto*. Aber da jene regel im altböhmischen nicht nur von *ničs* oder *nie* gilt, sondern auch von *niče*, eine form, die doch unzweifelhaft dem nominativ und accusativ gehört, z. b. *a w tom sem niče neprospěl* (aber darin habe ich nichts ausgerichtet; *výbor z literatury české* s. 243), *nejmám, pane, niče toho* (ich habe nichts dergleichen, herr; ebendas. s. 250), so scheint die sache sich doch nicht so erklären zu lassen. Außerdem würde diese erklärungs höchstens für *nie* ausreichen, aber nicht für *co* und *nieco*, deren ganzer gebrauch dem russischen von *čto* und *něčto* vollkommen gleichartig ist. Andererseits ist aber auch zu bemerken, daß im polnischen psalter der königin Margarethe ein genitiv *czego* ebenso wenig aufzufinden ist als im altslawischen, und daß sich auch eine solche stelle findet: *bych wiedział, czso niedostaje mnie* (ut sciam, quid desit mihi; Vulg. 38, 6), wo auch die polnische syntax den genitiv zu erfordern scheint. Diesem allen zufolge wage ich nicht zu entscheiden, ob im slawischen die formen *čiso*, *česo*, *ničisože*, *ničesože* dem genitiv allein oder zugleich dem nominativ und accusativ gehören; letzteres kommt mir aber doch wahrscheinlicher vor. Nehmen wir dieses an, so wird es freilich nothwendig den nominativ anders zu erklären als den gleichlautenden genitiv. Ich sehe aber auch nicht ein, welches bedenken uns davon abhalten sollte. Im nominativ müssen wir eine ähnliche zusammensetzung erwarten wie in der andern form *čito*. Nun fehlt es in den slawischen sprachen nicht an spuren jenes alten fürworts, das im männlichen und weiblichen singularnominativ sanskritisch *sa*, *sâ*, griechisch *ó*, *ή*, skandinavisch *sá*, *sú*, und



im accusativ lateinisch, nach Festus, *sum, sam* und in der mehrzahl *sos* heißt. Es giebt polnische redensarten wie *ani tak ani sak* (weder so noch so), *i tam i sam* (hin und her), wo die nebenwörter offenbar aus demonstrativstämmen sind. Auf diese möchte ich im altslawischen die wörter *samo* (hieher) und *sądu, otūsųdu* (von hier) beziehen, die zwar in der bedeutung mit *sěmo* und *sjadu* aus dem demonstrativstamm *sī* übereinstimmen, aber schwerlich desselben ursprungs sind. Mit dem altslawischen *sjadu* sind zu vergleichen die böhmischen nebenwörter *dosud* (hieher, bisher), *odsud* (von hier), *posud* (bisher), wenn auch die aufgelösten formen *dosawád, posawád* nicht leicht zu erklären sind. Mit dem neutrum dieses pronominalstamms könnte der stamm *čī* zusammengesetzt sein, daß ein nominativ *čiso, česo* entstünde, der später durch die neuere form *čito* allmählig verdrängt wurde, und so auch, indem nur der letzte bestandtheil der zusammensetzung gebogen wurde, die formen der andern casus *čisogo, česogo, čisomu, česomu, čisomī, česomī*.

Der litauischen und lettischen sprache eigen ist ein fürwort, das männlich *patis, pàts*, weiblich *patì* heißt und „selbst“ bedeutet. Es biegt sich in diesen sprachen theils nach der reinen i-declination, theils nach der von ihr abgebogenen a-declination. Hinsichtlich der abstammung weiß ich kein wort, das den grammatikern mehr qual verursacht hätte, als dieses unschuldige litauische pronomen. Indem es ihnen nämlich als ganz unerlaubt erschien, daß eine europäische sprache eine dem sanskrit unbekannte pronominalwurzel besäße, haben sie, um dieses nicht zu gestatten, seltsame dinge versucht. Da es nämlich im sanskrit ein hauptwort *patis* (herr) giebt, und ebenfalls im litauischen ein *patì* (hausfrau), welches letztere in der declination mit dem feminin des fürworts durchgängig übereinstimmt, hat Schleicher das fürwort für unecht erklärt, indem es aus dem hauptwort entstanden sei, so daß z. b. *àsz pàts* (ich selbst) ursprünglich so viel heiße als: ich herr. Bopp aber, der diese erklärungs als



wenig natürlich mit recht verwirft, sieht das litauische fürwort als zusammengesetzt an, als worin der letzte bestandtheil selbst aus den in die silbe ti vereinigten demonstrativstämmen ta- und ya- bestehe; im ersten bestandtheil sieht er aber den stamm des sanskritischen reflexiv-possessivs sva-, der, wie in der zigeunersprache zu pe-, so im litauischen zu pa- geworden. Aber nach dieser erklärung, um nicht zu erwähnen, daß sie zu künstlich und verwickelt erscheint um ansprechen zu können, wird das fürwort vom hauptwort durchaus getrennt und außer aller verbindung gesetzt, was doch auch der wahrscheinlichkeit wenig gemäß scheint. Wir aber, die wir den herrischen ansprüchen der sanskritsprache gegenüber keine verpflichtung übernommen haben, tragen kein bedenken das hauptwort aus dem fürwort abzuleiten. Dieses ist nämlich ein beinahe bei allen völkern sehr gewöhnlicher gebrauch, daß der herr oder hausvater „er selbst“ heißt. Das weibliche hauptwort ist in der litauischen bibel überaus häufig; das männliche ist aber in einfacher gestalt, soviel ich weiß, nicht im gebrauch; um so häufiger ist aber das zusammengesetzte wêszpats (herr), von dessen erstem bestandtheil wir gleich etwas bemerken werden, wenn wir den gebrauch des fürworts in andern indogermanischen sprachen zuerst betrachtet haben. Es begegnet uns dann unser pronominalstamm zuerst in den lateinischen formen suopte, suâpte, suipte, suumpte, tuopte, meopte, meâpte, mepte; es freut mich in d. zeitschr. I, 315 zu sehen, daß ich mit dieser ansicht nicht ganz allein stehe; Spiegel zieht auch das -pse, den letzten bestandtheil des fürworts ipse und des wortes reapse hieher, um so wahrscheinlicher, als dieser stamm, der in der gewöhnlichen gestalt des fürworts declinirt wird, in den plautinischen formen eapse, eampse, eopse, ebenso wie das -pte, und declinirt bleibt, während die biegung auf den ersten theil des worts zurückgeht. Vielleicht ist noch das enklitische wort -met mitzunehmen, das mit dem -pte ebenso zu vergleichen scheint, wie das deutsche „um“ mit dem latei-

nischen und slawischen ob, indem der labial das m angezogen hat und nachher von ihm verdrängt worden, und so aus -mpte -met entstanden ist. Von einem ähnlichen gebrauch eines enklitischen fürworts aus derselben wurzel im zend hat Spiegel a. a. o. gehandelt. Demnach glaube ich, daß die sanskritischen hauptwörter patis (herr) und patnî (frau) aus dem nämlichen, wenn auch im sanskrit verschwundenen fürwort entstanden sind \*), und ebenfalls die griechischen wörter πόσις und πότνια und das lateinische potis, obgleich letzteres zum adjectiv geworden und neuen zusammensetzungen und ableitungen gedient hat, wie compos, impos und den zeitwörtern potiri und posse. Ferner begegnet uns das wort hospes; so heist sowohl der gast als der wirth; die erstere bedeutung scheint in dem griech. ξένος ursprünglich hervorgehoben zu sein, obgleich nicht ohne zweideutigkeit, an die letztere hat dagegen der lateiner hauptsächlich bei dem hospes gedacht, dem hausvater der fremden; der fremde heist nämlich von alters her im lateinischen hostis, ein wort, das wir leicht in dem ersten bestandtheil der zusammensetzung erkennen. Da nun im slawischen der fremde gast ebenfalls gostî heist, zweifle ich nicht, daß auch das slawische gospodî und die davon abgeleiteten wörter gospodinû und gospodarî aus diesem nennwort und jenem veralteten pronominalstamm zusammengesetzt sind; die sehr herrische bedeutung dieser wörter scheint mir dieser annahme nicht zu widersprechen, denn nichts giebt, besonders bei barbarischen völkern, einem edlen hause größern glanz, als wenn es viele gastfreundschaftliche verbindungen und täglichen besuch hat. Außerdem heist im polnischen gospodarz schlechthin hausvater oder hauswirth ohne allen nebenbegriff der vornehmheit. Mit dem lit. wêszpats (herr) und dem preussischen waispati (hausfrau) verhält

\*) Es giebt freilich, wie ich sehe, im sanskrit eine verbalwurzel der 4. classe, pat (herrschen), die, wenn man sie als denominativ ansehen will, wegen ihrer primitiven gestalt freilich nicht mit βασιλεύειν, dominari, panowac, wêszpatáuti zu vergleichen ist, aber wohl mit δεσπόζειν.

es sich ohne zweifel ähnlich. In jenem leitet zwar Bopp im sanskritglossar den ersten bestandtheil von *viṭ* ab (ein mann aus der dritten kaste der Inder), wahrscheinlich weil *viṣām patis* (herr des volks) ein häufiger indischer beiname der könige ist, in diesem aber von *vêças* (haus), das griechisch *οἶκος*, lateinisch *vicus*, slawisch *višī* (dorf) ist, aber abgesehen davon, daß sie wohl schwerlich so zu scheiden sind, scheint jenes zu weit hergeholt und dieses deswegen weniger wahrscheinlich, weil jenem worte im litauischen *úkis* (haus) entspricht, woraus es auch ein abgeleitetes hauptwort *úkininkas* (bauernhofsbesitzer) giebt. Aber die litauischen wörter *wésznê* (eine frau, die zum besuch kommt), *wészêti* (in frauengesellschaft gehn) und das nebenwort *wészczur* (zur frauengesellschaft) deuten an, daß es ein *wészti* gegeben, das wenigstens in der bedeutung dem slawischen *gostī* und lateinischen *hostis* entsprochen hat. Es verdient auch bemerkt zu werden, daß die landstrasse lit. *wészkelis* heißt, sinnverwandt mit dem poln. *gościniec*. Mit dem preussischen *waipati* ist das beiwort *reidewaisines* (gastfrei) zu vergleichen, worin der erste bestandtheil von dem nebenwort *reide* (gern) licht empfängt, und mit diesem wieder der name des von Helmod öfters erwähnten slawischen gottes Radegast, d. h. *īze gostemū radū jestī* (ξένους χαίρων). Wie *hospes*, *gospodī*, *wészpats* ist wahrscheinlich auch das griechische *δεσπότης* zusammengesetzt, obgleich der erste bestandtheil hier dunkler ist. Da aber die wurzel des fürworts, wie es von selbst einleuchtet, *pat-* ist, so läßt es sich wohl nicht bezweifeln, daß die consonantische declination, die wir in *hospes* und *compos* vorfinden, die ursprüngliche ist, die aber anderswo, wie so oft in den alten sprachen, in die *i*-declination übergetreten ist. Das wort *hospes* erinnert wegen der ähnlichkeit an ein anderes lateinisches wort, nämlich *sospes*, aus welchem auch ein feminin *sospita* gebildet ist, wie aus *hospes* *hospita*. *Sospes* heißt nach gewöhnlichem lateinischen sprachgebrauch „unverletzt“, bei den ältern aber, nach

Festus, auch „errettend“, eine bedeutung, die die latinität des classischen zeitalters in dem zunamen der Juno bewahrt hat. Da diese doppelheit der bedeutung sich hier nicht so von selbst versteht wie bei *hospes*, muß man wohl einen etwas verschiedenen sinn der zusammensetzung für beide bedeutungen annehmen. Indem nämlich der erste bestandtheil offenbar aus derselben wurzel ist als die griechischen wörter *σάος*, *σῶς* und *σώζω* und mit dem fürwort so zusammengesetzt, daß die theile mittels desselben elements verknüpft sind als in *θέσφατος*, *ἐλκεσίπεπλος*, *φερέσβιος* und mit eben dieser wurzel in *σωσίπολις*, *σωσίβιος*, so konnte theils derjenige *sospes* heißen, der einer gefahr entgangen war und also sich selbst erhalten hatte, theils war sowohl für die göttin als für jeden, der eine zuflucht in der gefahr verlieh, herr oder hausmutter der geretteten ein passender zuname. Ferner begegnet uns das wort *caespes*, von welchem sich doch wegen der dunkelheit des ersten bestandtheils schwerlich etwas bestimmen läßt. Da nämlich *caespes* überhaupt die grüne decke der erde ist, nicht nur ausgeschnitten, sondern auch an ihrer natürlichen stelle gelassen, so können wir wohl ohne bedenken die herleitung aus *caedere* fahren lassen. Wenn in dem ersten bestandtheil eine bedeutung von blühen, grünen oder wachsen zu finden wäre, so möchte *caespes* etwas sein, was von selbst grünt oder wächst; aber an das slawische *cvěsti* möchte ich doch nicht denken. Endlich könnte man auch *stipes* (von *stare* und *sistere*) als das sich selbst erhebende auffassen und dem griechischen *στειβεῖν*, *στύπος*, *στυφελός* und dgl. abschied geben.

Das preussische fürwort *subs* (selbst), dessen declination, soweit sie zum vorschein kommt, die gewöhnliche pronominale zu sein scheint, ist ohne zweifel mit dem slawischen *samŭ*, *sama*, *samo* einerlei ursprungs. Die verschiedene gestalt beider beruht wahrscheinlich auf der neigung der labialen und der liquida *m* sich gegenseitig anzuziehen und zu verdrängen. Eine vergleichung mit andern indogermanischen sprachen möchte ich aber nicht an-



stellen, um nicht in allzu schlüpfrige untersuchungen zu gerathen.

Roskilde.

C. W. Smith.

## Cornisches.

### 1. Die declinationen.

Was die declinationsclassen der cornischen substantiven betrifft, so lassen sie sich in drei eintheilen.

I. Die vocalischen stämme. Von ihnen finden sich 1) männliche a-stämme, deren plural, durch umlaut gebildet, auf eine alte endung i zurückweist, wie im lateinischen und griechischen. So *margh* „pferd“ plur. *mergh* würde im gallischen lauten *marcos* plur. *marci*, altir. *marc* pl. *meirc*, welsch *march* pl. *meirch*. 2) Weibliche ā-stämme, erkennbar an der vocalinfection des folgenden anlantes. So *fynten* *woys* „fontana sanguinis“ (*goys*) P. 242, 2. 3) Nomina, deren pluralsuffix i, später y, auf eine alte endung -îs\*) zurückweist, die ursprünglich auf i-stämme beschränkt war. So *lester* „schiff“ pl. *listri*, esel „glied“ pl. *esily*. 4) Nomina, deren plural gebildet durch die anfügung von ou, später ow, auf eine alte endung -aus zurückweist, die ursprünglich auf u-stämme beschränkt war. So *tivulgou* „tenebrae“, fos „mauer“ pl. *fosow*, *dagr* „thräne“ (*δάκρυ*) pl. *dagrow*.

II. Die consonantischen stämme. Von diesen finden wir 1) dentale stämme: a) nomina mit einer pluralendung, die ursprünglich auf t-stämme beschränkt war, wie *benen* „frau“ pl. *benenas*, *flogh* „kind“ pl. *fleghe*s (das alte t in *flechet* gl. *liberi*, Vocab., ist, wie gewöhnlich, s geworden). b) nt-stämme wie *escar* „feind“ pl. *yskerens*, *yskerans* (cf. altir. *escara* pl. *escarait*,

\*) -îs, oder vielleicht, wie Ebel glaubt, i (aus ii), aber die letztere endung würde wahrscheinlich im brittischen verloren gegangen sein.



welsch car pl. ceraint). c) d-stämme, nomina mit einer pluralendung -th, die ursprünglich d-stämmen angehörte, wie el „engel“ pl. eleth, wo th für dh steht, eine verhärtung, die im cornischen auslaut gewöhnlich ist. d) n-stämme, wie bom oder bum „schlag“ pl. bommyn (cfr. altir. béim plur. béimmen mit gleicher bedeutung), ky „hund“ pl. kuen oder ken (cfr. altir. cú pl. coin), hanow „name“ pl. hynwyn\*) (cfr. altir. ainm pl. anmann). 2) Liquide stämme wie broder „bruder“ pl. breder.

III. Die gemischten stämme. 1) Nomina mit der endung eines i-stammes plus der eines u-stammes, wie eskid „schuh“ pl. eskidieu, tyr „land“, pl. tyryw. 2) Nomina mit der endung eines i-stammes plus der eines r-stammes: von dieser im bretonischen so gewöhnlichen bildung finde ich nur ein cornisches beispiel, nämlich pren „holz“ (= ir. crann) pl. prennier. 4) Nomina mit der endung eines n-stammes plus der eines u-stammes wie bom „schlag“, pl. bommenow, O. 2324. Diese dritte classe kann verglichen werden mit unserem engl. s + n-stamm child pl. child-r-en.

## 2. Reste von casusbildungen in substantiven.

In erbyn (= er + pyn, cf. er dhe byn „gegen dich“ P. 66, 3, er y byn „gegen ihn“ P. 29, 4, er aga fyn „gegen sie“ P. 120, 2) hat Edwin Norris einen dativ singular aufgezeigt, den einzigen bis jetzt in dem brittischen zweige des celtischen erkannten (vgl. indessen war lyrgh „hinter“ eigentlich „auf (der) spur“ P. 91, 3 — war y lyrgh „hinter ihm“ P. 163, 3 nom. lergh = bret. lerch). Erbyn ist genau das altir. ar-chiunn, worin ciunn der dat. sing. von cenn „haupt“ ist, gleich welsch und cornisch pen.

\*) Anscheinend unorganisch ist die vocalinfection nach masc. pluralen auf n, die doch wohl einst auf s geendet haben müssen. So edhewon debel P. 140, 4 „böse Juden“ (tebel) edhewon woky P. 69, 1 „dumme Juden“ (goky).

Das vorhandensein eines genitivs pluralis im cornischen, welschen und bretonischen ist bisher übersehen worden. In der form ist er, wie zu erwarten war, mit dem nom. sing. identisch. Die folgenden beispiele dieses genitivs sind aus der Passio: nach leas oder luas (= welsch lliaws pl. lliosydd) leas ehen 236, 1 „eine menge arten“, leas tra 111, 1 „eine menge dinge“, leas myll 165, 3 „eine menge von tausenden“ (myllyow), luas pleg 232, 3 „eine menge falten“ (plicarum), luhas tol 133, 4 „eine menge löcher“: nach lower (= W. llawer pl. llaweroedd), lower le 210, 1 „eine grofse zahl plätze“: nach kynyver (co + numerus), kynyver tra marthusy 208, 2 „eine gleiche zahl von wunderdingen“: nach den zahlwörtern cans 100 und myll 1000; cans goly 227, 2 „ein hundert (von) wundern“ (goleow), tre-hans dynar 36, 1 „drei hundert (von) pfennigen“, myll darn 166, 3 „ein tausend (von) stücken“ (darnow). Dieselbe construction herrscht bei den zahlwörtern über zwei: iij kenter 154, 4 „drei (der) nägeln“ (kentrow), peswar marreg 190, 2 „vier (der) soldaten“ (marregyon), pedar ran 190, 1 „vier (der) theile“, dewdhek lygyon 72, 3 „zwölf (der) legionen“, pymdhek pater 228, 1 „fünfzehn (der) vaterunser“ (pederow): vergl. im altirischen: dá ix. miled maithe, Féire juli 23 „achtzehn (der) guten soldaten“, wörtlich „zwei neun (zahlen von) guten soldaten“\*). Im bretonischen haben wir klare beispiele von genitiven pluralis in den beinamen gottes roen tron „könig von thronen“ (troniou), roen ster „könig der sterne“ (steret), die beständig in den Buhez Santez Nonn vorkommen. Im welschen finden wir dieselbe construction wie im cornischen nach den zahlwörtern und auch nach llawer und sawl u. s. w. So llawer gweith „viele (der) male“ (gweithiau).

Von dem genitiv singularis finde ich keine spur im brittischen nomen, und bin abgeneigt Lhuyd's versicherung

\*) Im arabischen, um einen anderen sprachstamm zur vergleichung heranzuziehen, nehmen alle zahlwörter von 3 bis 10 den genitiv des gebrochenen pluralis zu sich. W. Wright, Arabic Grammar p. 208.

des gegentheils in cornischen (s. beitr. II, 102, 103) glauben zu schenken. In den folgenden beispielen aus der Passio ist die form des genitivs mit der des nominativs identisch: war boll y hyll 165, 4 „auf der spitze ihres nackens“, both ow dhas 73, 1 „meines vaters wille“, gulas nef 158, 1 „land des himmels“, mab du 210, 4 „gottes sohn“, mab den 5, 1 „des menschen sohn“, yn corf Ihesus caradow 218, 3 „in dem körper des liebenswerthen Jesus“, tor y vam (mam) 43, 4 „seiner mutter leib“, fynten woys (goys) 224, 2 „eine quelle bluts“.

### 3. Der artikel.

Im nom. sing. bewirkt der männliche artikel keine veränderung im folgenden anlaut. Hingegen der weibliche nom. sing. ruft im anlaut des folgenden wortes diejenigen erscheinungen hervor, die auf ursprünglichen vocalischen auslaut zurückdeuten, und die wir von jetzt ab vocalinfection nennen wollen, nämlich die tenues werden zu mediae, d wird dh (geschrieben z oder th), b und m werden v, und g schwindet oder wird w. Im gen. sg. masc. sollten wir vocalinfection erwarten. Sie bleibt aber im cornischen wie im welschen aus. Im bretonischen indessen glaube ich ein beispiel derselben gefunden zu haben, nämlich el an vet „der engel der welt“ (bet). Buhez Santez Nonn. p. 8: gant an speret glan elanvet „par l'Esprit saint, l'ange du monde“.

Der nom. pl. masc. ruft, wie zu erwarten, vocalinfection hervor. So an vuscogyon (muscogyon) „die wahn-sinnigen“, an glevyon (klevyon) „die kranken“. Auch nach dem dativ und accusativ findet sich unorganische vocalinfection: dhen varogyon (marogyon) „den rittern“ P. 250, 1, ef a sawye an glevyon (klevyon) „er heilte die kranken“ P. 25, 1.

Im dativ plural zeigt sich in zwei beispielen eine seltsame erscheinung, nämlich ein dem substantiv praefigirtes n: zen n-empynnyon P. 134, 3 „zu den gehirnen“, dhen

n-edhyn P. 206, 3 „zu den vögeln“. Dieses n entspricht, wie ich glaube, dem zweiten d des altir. dond (Z. 232), dund plur. dundaib (cf. dundaib abstolib „apostolis“ Z. 1008), das aus dun, pl. dunnaib entstanden, wie im dän. qvinde „frau“ = schwed. qvinna. Die wirkliche dativendung b ist im cornischen natürlich untergegangen, und das letzte n des stammes zum nächsten wort herübergezogen worden.

Dem nom. dualis, masc. und fem., die einst vocalisch endeten, folgt natürlich vocalinfection, wie im irischen die sogenannte aspiration, so en thyu groun D. 2820 „die zwei kreuze“, an dhew-na P. 132, 1 „diese zween“.

#### 4. Die pronomina possessiva.

sg. 1 ou, ow	pl. 1 agan, agen
2 dhe	2 agas, agys, ages
3 y	3 aga.

Sg. 1 ou, ow bewirkt die consonantische infection des folgenden anlauts: ou thermyn „meine zeit“ (termyn) ow holon „mein herz“ (colon), ou feryl „meine gefahr“ (peryl). In folge dieser art von infection werden k, p, t zu h, f, th. Sehr schwer ist die bestimmung der ursprünglichen form dieses pronomens, denn die obige infection deutet auf consonantischen auslaut, der doch kaum n, wie im altwelschen, gewesen sein kann, da im cornischen nach sicherem nasalauslaut, wie in den zahlwörtern seith, naw, dek, der anlaut des folgenden wortes unverändert bleibt.

Sg. 2 dhe (geschrieben the und ze) bewirkt vocalinfection wie in den andern celtischen sprachen, und darf also mit dem skr. genitiv tava verglichen werden.

Sg. 3 y als masculinum bewirkt vocalinfection wie irisch a, und beide dürfen also, nach Bopps vorgang, mit skr. asya verglichen werden. Als accusativ des letzteren wortes gilt bekanntlich imam, dessen stamm ima bis jetzt nur im sanskrit und seinen nächsten iranischen stammverwandten nachgewiesen ist (cfr. indessen altlat. emem gr.

*ut* V. G. II<sup>2</sup>, 172). Wenn man hiermit das altwelsche *em „is“* corn. *ef* vergleichen darf — dessen *m* natürlich dem ersten *m* von *imam* entspricht —, so hätten wir das interessante factum gewonnen, daß dieser indisch-iranische stamm *ima* am anderen ende unseres sprachstamms im celtischen wieder auftaucht. Um zu dem possessivum zurückzukehren, so bewirkt *y „ejus“* als femininum consonantische infection, und wir dürfen es daher höchst wahrscheinlich mit skr. *asyâs* vergleichen.

Pl. 1 über *agan* bemerkt Zeufs 389: „corn. *agan* non inficiens p. 204; *g* inserta hic ut in sequentibus *agis, aga*“. Dieses *g* ist keine einschiebung, sondern *agan* ist gleich altir. *ocunn* (jetzt *againn*). Diese irische form hat Zeufs nicht gefunden. Ein beispiel davon begegnet in einem kleinen gedicht von Máelísu im Liber Hymnorum:

Inspírut nóeb immunn  
innunn ocus ocunn  
inspírut nóeb chucunn  
tæt achrist cohoppunn  
„Der heilige geist (sei) um uns,  
in uns und bei uns,  
der heilige geist zu uns  
komme, o Christus, sogleich!“ \*).

Die cornischen pluralpossessiva sind eigentlich eine verbindung der präposition *ag, ac* mit den personalpronomini-bus suffixis. Ich kenne in keiner anderen sprache eine genaue parallele zu dieser merkwürdigen construction. Diese formen werden in der ersten und zweiten person auch als accusative beim verbum gebraucht z. b. *ef agan formyas* „er schuf uns“, *my agas pys* „ich bitte euch“. Hiermit vergleicht sich der spanische gebrauch (Diez II, 85; III, 95) den accusativ der person mit der präposition *a* zu setzen,

---

\*) Die form *ocuib* „apud vos“ habe ich nicht gefunden, aber *ocaib* „apud eos“ findet sich in folgender stelle aus dem Seirglige Conculainn: *ambáatar and iarom tairnid énlath forsin loch ocaib* „dann als sie dort waren, liefs sich ein vogelschwarm auf den see bei ihnen nieder“.



sei er ein nomen oder ein pronomen: amo á ti, nicht amo tí. Dafs die in rede stehenden cornischen formen wirklich mit der präposition zusammengesetzt sind, wird klar durch den gebrauch hinter dem verbum substantivum, z. b. banneth an tas re-ges bo „des vaters segen sei auf euch!“ O. 2585, m-agys byth luen edrege „so dafs in euch volle reue sein wird“ O. 348.

### 5. Die conjugationsclassen.

Sehr verwischt und verworren sind die spuren der alten conjugationsclassen im cornischen. Indessen finden sich anzeichen, dafs ihrer ehemals, wie im altirischen, drei gewesen sind, die stämme auf -â, -ia und -ä. Am deutlichsten zeigt sich dieser alte organische unterschied der classen in der 3. pers. sing. praeteriti activi. In der â-conjugation endet diese person auf as z. b. clewas er hörte, ladhas er tödtete, collas er verlor. Zuweilen steht die abgestumpfte form es, aber ohne umlaut, wie cafes „er fand“. In der ia-conjugation ist, wie zu erwarten war, die wurzelsilbe umgelaute mit der endung ys, als godhevys (geschrieben gozevys) sustulit, wo go- präfix ist (= ir. fo-) und dhev nach den lautgesetzen aus wurzel dam hervorgegangen ist. Der infinitiv ist godhaff ohne umlaut, vergl. altwelsch guo-deim-i-sauch sustulistis, bret. gouzaf wurzel DAM, lat. domo, δαμάζω Hinsichtlich der conjugationsklasse kommt got. tamjan, dem britischen wort am nächsten.

Von der dritten conjugation habe ich nur ein beispiel gefunden, nämlich die wurzel bar (skr. bhṛ), die im cornischen wie in den andern celtischen sprachen ihre dritte person praeteriti durch unmittelbare anfügung von t (wurzel dhâ) an die wurzel bildet. So pan gemert (kem(b)-er-t) kyg a werhas „als er fleisch von einer jungfrau annahm“.

## 6. Die dritte person sing. imperativi activi.

Der merkwürdigste punkt des cornischen verbums ist eine der formen der 3. sing. imperativi act., welche nicht nur auf *as*, *es* (= *at*, *et*), sondern auch auf *-ans*, *-ens* oder *yns* ausgeht. So *tommans onan dour war tan* „es wärme einer wasser auf (dem) feuer“ (D. 833), *suel a vynno bos sylwys golsowens ow lavarow* „wer (nur immer) gerettet sein wolle, er höre meine worte“ P. 2, 1. *hag onan... guyskyns kenter scon ynny* „und es schlage einer einen nagel grade hinein“ D. 2765. 2766. Zeufs 518 betrachtet diese endung als vom plural in den singular eingedrungen. Aber abgesehen von der unwahrscheinlichkeit eines solchen überganges läßt diese theorie die formen auf *ans* unerklärt, indem die 3. pl. stets auf *yns* endet (= welsch, breton. *ent*). So: *mar an kefons yn nep chy han helmyns treys ha dule* „wenn sie ihn in irgend einem hause finden, sollen sie ihn binden, füße und hände“ D. 582. 583. Da *-ans*, *-ens*, *-yns* nach cornischen lautgesetzen für *ant*, *ent*, *ynt* stehen, so vermuthe ich, mit einigem mißtrauen, daß wir einen fall von nasalirung der alten singularendung *-as*, *es*, *-ys* (aus *-at*, *-et*, *-it*) vor uns haben, der eine genaue parallele böte zu der nasalverstärkung der 3. sg. des secundären praesens act. im mittelirischen auf *-a-n-d*, *-e-n-d* (neben *adh*, *edh*). So *ní charand mo menma* „mein sinn liebt nicht“ Seirglige Conculainn, *na huili — nos-inntsamhlaighend o iris foirphti* „alle die ihm in starkem glauben gleichen“. Vita Columbae, Buch von Lismore. *iar ndesmirecht poil apstal ropritchán* [leg. *apstail rophritchand*] *do genntibh* „nach dem beispiele Pauls (des) apostels, der den heiden predigte“, Ibid. *ni etarscarann a mhe[n]ma fri pecdaibh* „sein geist scheidet nicht von sünden“, ib. *is inann do neoch acas no haittreband ina athardha* „es ist dasselbe für irgend jemand, als wenn er in seinem vaterlande verweilte“. Dies ist die lesart des manuscripts der Highland Society. Im buch von Lismore haben wir die unna-

salirte form no aittrebad. Die nasalirte mittellirische form ist jetzt -ann, -eann, wird das gewohnheitspräsens genannt und impersonell gebraucht. Die oben für die cornischen formen gegebne erklärang wird vielleicht mehr beifall finden, wenn wir uns erinnern, daß im irischen die 3. sg. imperativi act. nichts anders als die 3. sing. des secundären präsens ist.

August 1861.

Whitley Stokes.

## Zur vergleichenden syntax.

(Siehe beitr. II, 394).

### IV.

Wenn ein nomen ein andres regiert, so wird im cornischen wie im welschen, bretonischen und irischen (Z. 887), der artikel in der regel nur einmal und zwar vor das substantiv im genitiv gesetzt. So rag pobyl an bys „für (das) volk der welt“, dre virtu an tas „durch (die) kraft des vaters“, dre virtu an scrife „durch (die) kraft der schrift“, dhe dhyller an prins annas „zu (dem) orte des prinzen Annas“. Eine gewisse analogie hiermit bieten die germanischen sprachen, in denen freilich nur in dem falle, daß der genitiv voraufgeht, auch nur ein artikel steht, nur wird bei uns der erste artikel bewahrt und der zweite unterdrückt. Zum beispiel durch des vaters kraft: das griechische verlangt hier beide artikel: *διὰ τῆς τοῦ πατρὸς δυνάμεως*.

### V.

Eine eigenthümliche art, den genitiv zu umschreiben, ist die folgende: das wort, das im deutschen im genitiv stehen würde, wird unflectiert voraufgestellt, und dann folgt das was im deutschen das regierende wort sein würde mit einem voraufgestellten pron. poss. der dritten person. Z. b. aus dem cornischen: en mab dre y skyans „durch

die weisheit des sohnes“, wörtlich „der sohn durch seine weisheit“. An sperys sans dre y dhadder „durch die güte des heiligen geistes“, wörtlich „der heilige geist durch seine güte“, war y fas an caradow „auf des liebenswerthen antlitz“, wörtlich „auf seinem antlitz der liebenswerthe“. Eine ähnliche ausdrucksweise findet sich im mittelbretonischen: *maz off duet e buhez eguit an fez he neuezhat Buh. 14* „ich bin ins leben gekommen, um den glauben zu erneuern“, wörtlich „für den glauben seine erneuerung“. Hiermit vergleicht sich die in vielen deutschen volksdialekten übliche constructionsweise: „meinen vater sein haus“. Das erste wort steht hier im accusativ, aber gelegentlich wird auch der dativ dafür gesetzt. Auch das englische, wie Lottner vermuthet, scheint diese construction zu kennen in der kirchlichen formel „through Jesus Christ his grace“. Für weitere beispiele dieses pleonasmus siehe Diez III<sup>2</sup>, 70. Die regel ist diese construction im ungarischen, wie *az atya háza* „des vaters haus“, wörtlich „der vater sein haus“. Wie Lottner mir mittheilt, ist diese construction recht einheimisch in den amerikanischen sprachen, von deren einverleibungssystem sie eine organische folge ist. Zum beispiel im mexicanischen, delawarischen, grönländischen.

## VI.

Der conjunctiv des verbum substantivum wird als disjunctive conjunction gebraucht nicht nur im cornischen und bretonischen, sondern auch im altirischen. So im cornischen *bo clevas po dre preson presonys* „sei es krankheit, sei er gefangen im gefängniß“ P. 24, 3; *po cryst . . . po barabas* „sei es Christus, sei es Barabbas“ P. 125, 4. Im bretonischen *pe: me be ma tra, pe nam be* „sei es (daß) mir mein eigenthum (zu theil) wird, sei es (daß) es mir nicht (zu theil) wird“ Z. 689. Im altirischen: *im-b'í céin fa in accus beo-sa* „sei es (daß) ich fern bin, sei es (daß) ich nah bin: *imp'óge fa lanamnas* „sei es ehelosigkeit, sei es ehe“ Z. 674. Im deutschen und französischen ist dieselbe ausdrucksweise gebräuchlich.

## VII.

Die zahladverbien, welche dem lateinischen *semel*, *bis*, *ter* u. s. w. entsprechen, werden bekanntlich im gothischen durch den dativ des substantivs *sinth* (= welsch *hint*, altir. *sét*) mit dem cardinale ausgedrückt, als *ainamma sintha*, *tvaim sintham*, *thrim sintham* u. s. w. Ebenso wird im schwedischen *gâng* „gang“ gebraucht. Hiermit stimmt das celtische altir. *óenfecht* „semel“ = corn. *unwyth*, welsch *unwaith*, corn. *dyweth* „bis“ = welsch *dwywaith*, corn. *ter-gweth* „ter“ = welsch *teirgwaith*. Dafs die ursprüngliche bedeutung von *fecht* „weg“ ist, wird klar aus folgender stelle von Cormac's glossar s. v. *Audacht*: *intan téit* (cod. B. besser: *téite*) *in duine fri fecht néca* „wenn der mensch auf dem weg des todes geht“ (hier ist *éc* = welsch *ancou*), *feacht .i. turas* „iter“ O'Clery's glossar. Cfr. auch lat. *vices*, skr. *wrz. viç* „ire“.

## VIII.

Hier will ich auf eine merkwürdige erscheinung aufmerksam machen, die freilich auf das brittische beschränkt ist und also eigentlich nicht unter die vergleichende syntax gehört. Wenn zwei verba durch eine conjunction verbunden werden, so steht das zweite regelmäfsig im infinitiv z. b.: *may dheth ha pesy* „so dafs er ging und betete“, wörtlich „und beten“ P. 54, 4, *yn drehevys hay vos deuedhys* „sie zog ihn auf und er kam“, wörtlich „und sein gekommen sein“ P. 10, 1, *mar a cresyn ha bos vas* „wenn wir glauben und gut sind“, wörtlich „und gut sein“. In solchen fällen setzt auch das welsche das zweite verbum in den infinitiv. Vielleicht gelingt es anderen, parallelen aus ferner stehenden sprachen beizubringen.

Juli 1861.

Whitley Stokes.



## Die inschriftlichen überreste der keltischen sprache.

### 1.

*Nîmes.* Steintafel gefunden 1742 „à la fontaine“: jetzt „dans le temple de Diane“:

IAPTAI :::: ΛΑΝΟΙΤΑΚΟΣ ΔΕΔΕ  
MATPEBO NAMAYΣΙΚΑΒΟ ΒΡΑΤΟΥΔΕ

*Colson* Essai sur une inscription celtique trouvée à la fontaine de Nîmes et sur une inscription latine du musée de cette ville (1851), vgl. *Germer Durand* darüber in *Mém. de l'acad. du Gard* 1850—1851 (1851) p. 75 ff. *Boudard* Recherches sur l'histoire et la géographie du sud-est de la Gaule avant la domination romaine in *Revue archéologique* XV année (Avril 1858) p. 40 ff. *Sauppe* im *Philologus* XII 4 p. 741. *Whitley Stokes* beiträge zur vergleich. sprachforschung von Kuhn und Schleicher II, 1 p. 100 ff., 109 f. no. 9.

### 2.

*Vaison.* Marmorplatte gef. 1840 und seit 1841 im Museum *Calvet* zu *Avignon*:

CEΓΟΜΑΡΟC  
ΟΥΙΑΛΛΟΝΕΟC  
ΤΟΟΥΤΙΟΥC  
ΝΑΜΑΥCΑΤΙC  
ΕΙΩΡΟΥΒΗΛΗ  
CΑΜΙCΟCΙΝ  
ΝΕΜΗΤΟΝ

*de la Saussage* numismatique de la Gaule Narbonnaise 1842 p. 163. *A. Deloye* bibliothèque de l'école des Chartes 1847—48 2<sup>me</sup> série t. IV p. 312. *Germer Durand* Mémoires de l'acad. du Gard 1850—51 p. 82. *J. Becker* in jahrb. des vereins von alterthumsfr. im Rheinlande XVIII

(1852) p. 120 f. *Th. Mommsen* die nordetruskischen alphabete auf inschriften und münzen in den mittheilungen der antiquarischen gesellschaft in Zürich bd. VII (1853) p. 240 anm. 63. *B. Stark* archäolog. anzeiger 1843 n. 57 p. 370. *Cavedoni* Bullet. arch. Napolitano III (1854) p. 46. *Holtzmann* Kelten und Germanen (Stuttgart 1855) p. 166. *Th. Mommsen* röm. gesch. III p. 211 anm. *J. Becker* in Jahns jahrb. f. philol. u. pädagog. LXXIII, 5 (1856) p. 310 und *Rhein. Mus.* XIII p. 294 no. 6. *Belloquet* Ethnogénie gauloise I p. 199. *Siegfried* beitr. zur vergleich. sprachforsch. von Kuhn und Schleicher I (1858) p. 451. *Pictet* Essai sur quelques inscriptions en langue gauloise p. 11 no. I und p. 17—27. *W. Stokes* a. a. o. p. 100 no. 1 und p. 107 f. *Diefenbach* Origines Europeae p. 323 no. 140. *H. Künssberg* wanderung in d. germ. alterth. p. 175 ff. no. IV.

## 3.

*Sainte Reine d'Alise* en Bourgogne (Alisia) gef. 1839: jetzt „au palais des archives de Dijon:

MARTIALIS · DANN<sup>A</sup>Φ<sub>L</sub>  
 IEVRV · VCVETE · SOSIN  
 CELICNON ϷETIC  
 GOBEDBI · DVGII<sub>o</sub>NLI<sub>o</sub>  
 ϷVCVETIN.  
 IN ALISIIA Ϸ

*Maillard de Chambure* Rapport sur les fouilles faites à Sainte Reine d'Alise en 1839 in Mémoires de la commission des antiquités du département de la Côte-d'Or 8. p. 101—127 insbesondere p. 126 und pl. B no. 6. vergl. *Abbé Greppo* études archéologiques sur les eaux thermales ou minérales de la Gaule à l'époque romaine. Paris, Leleux 1846. 8. p. 152 und *de Caumont* Bulletin monumental VII p. 25 f. *l'Institut* II sect. 5 année (1840) no. 52 p. 36. *Auber* Bulletins de la société des antiquaires de l'Ouest 4<sup>me</sup> trimestre de 1855 p. 333 und pl. I. B. *Rhein. Mus.* XIII p. 292 und XIV p. 156. *Rossignol* Alise, études

sur une campagne de Jules-César, Dijon et Paris 1856.  
4. p. 110. *Heidelberger Jahrbücher* 1857 no. 42 p. 644.  
*Belloquet* I p. 201. *Pictet* p. 11 no. II und p. 27—35.  
*W. Stokes* p. 100 no. 2 und p. 108. *H. Künssberg* p. 180 ff.  
no. IX.

## 4.

*Bourges* gef. 1848 „tracée à la pointe sur le col d'un  
vase de terre noire à large ouverture que son style paraît  
faire remonter au IV siècle de notre ère“: im besitze des  
herrn *Girardot*, secretär der praefectur des Cher-departe-  
ments:

## BVSCILLASOSIOLEGASITINALIXIEMAGALV

*Adrien de Longpérier* Revue archéologique VI année  
II. p. 1849—50 p. 554—556 mit facsimile. *François Le-*  
*normant* Revue des sociétés savantes 1858. IV p. 565.

## 5.

*Mont-Afrique bei Dijon* gef. 1853: punctirte schrift  
auf dem flachen henkel einer bronzenen patera: jetzt im  
„Musée de la Côte-d'Or“:

DOIROS · SEGOMARI  
IEVRV · ALISANVŁ

*Union Bourguignonne* v. 14. juni 1853 mit dem fund-  
berichte: daraus *Auber* a. a. o. p. 327—330 no. III mit ab-  
bild. pl. II. D. und E. nach einem „croquis très fidèle“,  
des hrn. Henri Baudot, präs. der acad. zu Dijon. *Rhein.*  
*Mus.* XIII p. 292. *Belloquet* I p. 198. *Pictet* p. 12 no. V  
und p. 45—46. *W. Stokes* p. 100 no. 5 und p. 109. *H. Künss-*  
*berg* p. 186 f. no. X.

## 6.

*Autun.*

LICNOS CoN  
TEXTOS · IEVR<sup>v</sup>  
ANVALoNNACV  
CANECoSEDLoN

*de Fontenay* Autun archéologique, 1849, p. 96. *Devoucoux* Histoire d'Autun par Ed. Thomas, nouv. édit. p. LXVIII der introduction. *Rhein. Mus.* XIII p. 293. *Belloquet* I p. 197. *Pictet* p. 12. no. III und p. 35—37. *W. Stokes* p. 100 no. 3 und p. 108. *H. Künnsberg* p. 178 no. VI.

## 7.

*Volnay près de Beaune* an der quelle eines kleinen baches *La Cave*:

ICCAVOS · OP  
PIANICNOSIEV  
RVBRIGINDON . .  
CANTABOIX . . . .

*Belloquet* I p. 204 von *Léon Renier* mitgetheilt nach einem abklatsche des hrn. *Protat* zu Brazev-en-Plaine (Côte-d'Or). *Rhein. Mus.* XIII p. 156. *Pictet* p. 12 no. IV und p. 38 — 45. *W. Stokes* p. 100 no. 4 und p. 108 — 109. *H. Künnsberg* p. 179 no. VII.

## 8.

*Vieil-Evreux* gef. 1836 als fragment:

.....\ CRISPOS BOVI.....  
.....RAMEDON.....  
.....AXTACBITIEV, . . . .  
.....JO CARADITONV . . .  
.....VTASEIANISEBOBIV, . . .  
REMIFILIA  
.....DRVTA GISACICIVIS SV . . .

*Le Prévost* Mémoires de la société des Antiquaires de France XIV (1838) p. XV. *l'Institut* II sect. 4 année (1839) no. 37 p. 8 *de Caumont* Bulletin monumental VI (1840) p. 469 ff. *Roach Smith* collectanea antiqua III. pars III (London 1854) p. 121. De la découverte d'un prétendu cimetière Mérovingien à la chapelle Saint-Eloi

(Eure) par M. Charles Lenormant. *Rapports* faits à la Société libre d'agriculture, Sciences, Arts et Belles-Lettres du département de l'Eure et publiés par son ordre. Evreux et Paris 1856. 8. p. 56 n. 2. Inscriptions découvertes à Vieil-Evreux. 1860.

1. BOV L. Prévost. *Inst.* 3. EV L. Prévost. *Inst.* zu lesen IEVRV. 5. IIA L. Prévost. *Inst.* VIA de Caumont. Roach Smith. NTA *Rapports.* 7. DRVIA L. Prévost. *Inst.*

9.

*Veux-Poitiers* auf einem senkrechten *menhir*:

RATN BRIVATIOM

FRONTV TARBEL INOS

IEVRV

*Bourignon de Saintes* (sah die inschrift 1783) dissertation sur le Vieux-Poitiers. Poitiers 1786. 12. p. 25 ff. *E. M. Siauve* Mémoire sur les antiquités du Poitou. Paris 1804 p. 111—129 mit abbildung und facsimil. pl. 8. *de la Massardièrre* in Mémoires de la société des Antiquaires de l'Ouest t. III. *Bottin* in Mémoires de la société des Antiquaires de France V. (1823) p. IV. *Chaudruc de Crazannes* ebendort t. III und in der Revue archéologique IV année (1847) p. 44 f. *Auber* a. a. o. p. 322 ff. mit facsimil. pl. I. A. *l'Institut* II sect. 21 année (1856) p. 53 mit facsimil. *Statistique* du département de la Vienne s. v. Poitiers. *Rhein. Mus.* XIII p. 291 no. 1. *Belloguet* I p. 198 f. *Pictet* p. 13 no. VII mit facsimil. und p. 48—50. *W. Stokes* p. 100. no. 7 und p. 109. Auch haben nach *Auber* p. 322. II noch *de la Fourchardièrre*, *Cardin* und *de Longuemar* über die inschrift gesprochen. *H. Künnsberg* p. 179 f. no. VIII.

10.

*Nevers* gef. 1727:

ANDE

CAMV

LOSTOVTI

SSICNOS

IEVRV



*Bourignon de Saintes* a. a. o. p. 25 ff. *Lorin de Sainte Marie* Recherches historiques sur Nevers p. 8. *Auber* p. 334 und abbild. pl. I. C. *l'Institut* a. a. o. p. 58. *Rhein. Mus.* XIII p. 292 resp. p. 155. *Belloguet* I p. 197. *Pictet* p. 13. no. VI und p. 46—48. *W. Stokes* p. 100. no. 6 und p. 109. *H. Künssberg* p. 178 no. 5.

3. TOITISSICNOS Belloguet.

11.

*Vaison.* „autre fragment de cippe en pierre de Beaumont“ dorf 2 meilen von *Vaison*:

IVBRON  
SVMELI  
VORETO  
VIRIVS♦F

*A. Deloye* bibliothèque de l'école des Chartres 1847 — 1848 2<sup>me</sup> série t. IV p. 326 no. VIII. *J. Becker* in jahrb. des vereins von alterthumsfr. im Rheinlande. XVIII (1852) p. 126.

12.

*Paris.* 4 vierseitige mit sculpturen versehene gallo-römische altäre in fragmenten gef. 16. märz 1711 unter dem chore von *Notre Dame*, jetzt im Musée des thermes et de l'hotel de Cluny:

I.

Untertheil fehlt.

1.  
TIB • CAESARE  
AVGIOVIOPTV  
MAXSVMO Mo  
NAVTAEPARISIACI  
PVBLICE POSIERV  
NT

2. 3. 4.  
..... EVRISES SENANI V..ILOM

Unter jeder inschrift drei bekleidete und mit lanze und schild bewaffnete männliche figuren (zur hälfte).

## II.

## Vollständig erhalten.

1.	2.	3.	4.
IOVIS	VOLCANVS	ESVS	TARVOS TRIGARANVS
Juppiter	Volcan mit kappe:	Mann mit er-	Stier mit 3 vögeln
stehend	hammer in der	hobener axt	auf dem rücken.
mit dem	rechten, zange in	zweige von	
sceptrum.	der linken.	einem baume	
		hauend.	

## III.

## Untertheil fehlt.

1.	2.	3.	4.
CASTOR	.....	CERNVNOS	SEVI RI OS
Je ein mit mütze bedeck-		Greis mit bart, langen	Jugendliche figur
ter mann, die rechte auf		ohren und hirschhör-	mit erhobener keule
dem halse eines pferdes,		nern, in welchen ringe	nach einer empor-
in der linken eine lanze.		hängen.	strebenden schlange
			ausholend.

## IV.

1. 2. 3. 4.  
Auf jedem der erhaltenen obertheile zwei sehr verstümmelte Figuren ohne inschrift.

*Baudelot* description des basreliefs trouvés depuis peu dans l'église cathédrale de Paris. Paris 1711 mit abbildungen. *de Mautour* Remarques sur quelques monuments antiques trouvés dans les murs de l'église cathédrale de Paris avec quelques reflexions sur le fondateur de cette église in *Mém. de l'Acad. des incript.* t. III (1746) p. 223 — 227 mit 2 tafeln abbildungen zu p. 242. *Leibnitz* Lettre à Madame la duchesse Douairière d'Orléans sur les Antiquités deterrées dans l'Eglise Cathédrale de Paris in: *Leibnitii opera omnia* Genevae 1768. 4. t. VI pl. II p. 88 — 90. *Montfaucon* in *Mém. de l'acad. des inscr.* t. XVII. p. 429 und *Antiq. expl.* II, 2. pl. CXC. p. 423 — 427 mit abbildung. *Dom Alexis Lobineau*, dissertation sur les monuments de la cathédrale de Paris. *Dom Martin* Relig. d. Gaul. t. II. no. III. c. XI — XXIII. p. 44 — 110 mit abbildung pl. 25. *Murat.* 1066, 5. *Traité de diplom.* II. p. 571. *E. Johanneau* Rapport lu à l'Académie celtique sur un ouvrage in-

titulé: description historique et chronologique des monumens de sculpture réunis au musée des monumens français par Alexandre Lenoir in: Mém. de l'Acad. celtique t. I p. 144 — 175. *Alexandre Lenoir* dissertation sur quelques divinités romaines qui ont passé dans les Gaules in Mém. et dissert. d. l. soc. d. Antiq. de France I (1817) p. 109 — 145. *J. B. J. Jorand* Notice archéologique sur un autel à Esus ebendort IV (1823) p. 500 — 507 mit schönen abbildungen. *Jorand* citirt als weitere quellen: *Picot* histoire des Gaules; *Dulaure* histoire de la ville de Paris und Dom *Félibien* histoire de Paris I. p. CXXXIII. *Orelli* Inscr. 1993. *Schreiber* taschenbuch für die geschichte und alterthüm. in Süddeutschland 1840. p. 126. *de Wal* Mythol. septentr. p. 241 no. CCCXXXI. *Catalogue* du musée des thermes et de l'hotel de Cluny. Paris, Hotel de Cluny 1852. p. 19 — 21. *Zell* handbuch d. Epigr. I p. 30 no. 292. *Lelewel* Etudes numismatiques et archéologiques (Bruxelles 1841) p. 258. *Belloquet* I p. 191 — 194 und II. p. 107 — 110. *W. Stokes* p. 100 no. 8 und p. 109.

## 13.

*Bitburg* in Rheinpreußen:

. N . H . D  
DEO . MERCV  
VASSO . CALETI  
MANDALONIV  
GRATVS . D

*G. Bärsch* und *L. Lersch* in jahrb. d. vereins v. alterthumsfr. im Rheinlande, I p. 44. *de Wal* Mythol. sept. monum. epigr. lat. (Utrecht 1847) I p. 198 no. CCLXXII. *Fr. Osann* in jahrb. d. vereins v. alterthumsfr. i. R. XVIII p. 139. *J. Becker* in zeitschr. f. d. alterthumsw. 1852 p. 484. *Steiner* Cod. Insc. Rom. Rh. et Danub. no. 1836. *Belloquet* I p. 134 no. 156. Zu vergleichen ist hierzu *Gregor. Turon.* Hist. Fr. I c. 30: Veniens (Chrocus rex) vero *Arvernus* delubrum illud, quod Gallica lingua *Vasso Galatae* (verbessere Calate oder Calati oder Caleti) vocant etc. Vgl. *L. Dieffenbach* Origines Europaeae (Frankfurt 1861) p. 434

no. 332. Dieser Mercur ist derselbe, welcher auf zwei inschriften als MERCVRIVS ARVERNVS bezeichnet wird: s. *Steiner* Cod. Inscr. Rom. Rh. et Danub. 734. *Rein* die röm. stationsorte und strassen zwischen Colonia Agripina und Burginatum. Crefeld 1857 p. 17. Vgl. *Plinius* N. H. 34, 7, 18.

## 14.

*Poitiers*. „lame d'argent“ gef. 1858.

BISGONTAVRIONANALABISBISGONTAVRION  
CEANALABISBISGONTAVRIOSCATALASES  
VIMCANIMAVIMSPATERNAMASTA  
MASTARSETVTATEIVSTINA QVEM  
PEPERIT SARRA

*de Longuemar* rapport sur une inscription tracée sur une lame d'argent in *Bulletins d. l. soc. d. Antiq. de l'Ouest* du prem. trim. de 1859 p. 7—21 mit facsimil. *Ad. Pictet* Lettre à M. de Longuemar au sujet de l'inscription gauloise sur une plaque d'argent, ebendort du deux. trim. de 1859 p. 29—41. *W. Stokes* beiträge III p. 74.

1. GONTAVRIOSO *de Longuemar*. 2. CANALABIS *Pictet*. CAVTORIOS (druckfehler) *de Longuemar*.

## 15.

*Todi* (Tuder) an *Toscana*s grenze am *Tiber* auf beiden seiten einer Travertintafel:

## I.

.....  
... S . . V .....  
. OISIS . DRV TIF  
. RATER EIVS  
. INIMVS LOC AVIT  
.. AT VIT QV .  
.. EKNATI . TRVTIK . I  
... NITV . LOKAN . . OISIS  
.. VTIKNOS

## II.

— .....  
MEP . CRVM  
.... IS  
DRVTEIFFRATER  
EIVS  
MINIMVS LOC AV  
IT . ET STATVIT  
ATEKNATI TRVT  
IKNI . KARNITV  
ARTVA∞KOISIS . T  
RVTIKNOS

*Secundiano Campanari* im Giornale Arcadico t. LXXXI. *Mus. Greg. etrusc.* t. I. tav. CVI (sehr ungenau). *Janelli* *isc. osc.* p. 167 sq. *Th. Mommsen* zeitschrift für die wissenschaft. der sprache von Höfer I, 2. p. 394 mit facsimile: *Mommsen* hebt das eigenthümliche ansehen, die tief gehauene schrift, die in II. so tief gebohrten trennungspuncte, wie er sie nie wiedergesehen, hervor: in I. sei die schrift flacher. *S. Th. Aufrecht* und *A. Kirchhoff* die umbr. sprachdenkmäler: ein versuch zur deutung derselben (Berlin 1849) voll. II. 4. p. 393 b. tab. X, c. *W. Stokes* p. 110—112 und beiträge III, 1 p. 65—74. *Huschke* *rhein. mus.* 1856 p. 351. *H. Künnsberg* p. 172 f. no. I.

## 16.

*Limone am Gardasee in Oberitalien* „immurato in campanile d'una delle chiesicciuole de' monti benacensi non molto lungi da *Limone*:

TETVMVS  
SEXTI  
DVGIAVA  
SAADIS  
::OWEACAFI  
OBFATFIF::INF

*Th. Mommsen* nordetruskische alphabete taf. II. 17 u. p. 210: „entdeckt von herrn Federigo Odorici in Brescia, der für die genauigkeit der von ihm selbst genommenen abschrift einsteht. Ich verdanke sie der gefälligkeit der herrn G. Rosa in Bergamo und B. Biondelli in Mailand. — Das alphabet ist so eigenthümlich, daß ich keinen versuch wage die drei letzten zeilen des steines zu lesen: die drei ersten sind lateinisch, aber mir unverständlich“.

## 17.

„Auf dem bauche eines thongefäßes von rother farbe, 0,14 meter hoch, 0,07 breit. Gefunden bei *Este* in den von



*Obizzi* veranstalteten ausgrabungen, jetzt im museum von Catajo (Oberitalien):“

## TARKNO VOSSENO

*Th. Mommsen* a. a. o. taf. III. 32 a. b. und p. 213: „*Lanzi* saggio di lingua Etrusca (Roma 1789) II. p. 655. no. 12. tav. 16. no. 7; *Vermiglioli* lez. clem. di arch. (ed. Milano 1824) I. p. 172. tav. n. XIV, nach dem original; *Furlanetto* antiche lapidi Patavine (Padova 1847) no. 4; *Schio* sulle iscrizioni ed altri monumenti Reto-Euganei (Padova 1852. 8) p. 34 sah es, konnte es aber nicht abschreiben. Auch *Caldani* hat im bande XI des giorn. de' litterati di Padova, das mir fehlt, von einem solchen, wahrscheinlich dem gleichen gefäß gesprochen.“

18.

„Auf dem bauche eines tongefäßes mit schwärzlichem firnis, gef. in *Este*, jetzt im museum von *Catajo*.“

..... KROS

*Th. Mommsen* a. a. o. taf. III. 33 a. b. und p. 213 aus *Furlanetto* a. a. o. no. 8.

## Wörterverzeichnis.

<b>I. Keltische Wörter.</b>	BOBŎV 8.	CEANALABIS 14.
ALISANV 5.	BOVI 8.	CELICNON 3.
ALISIIA 3.	BPATOYΔE 1.	CERNVNNOS 12, III, 3.
ALIXIE 4.	BRIGINDON. 7.	KOISIS 15.
ANALABIS 14.	BRIVATIOM 9.	. OISIS 15.
ANDECAMVLOS 10.	BVSCILLA 4.	.... IS 15.
ANVALONNACV 6.	CALETI 13.	CONTEXTOS 6.
ARTVAN 15.	CANECOSIDLON 6.	.... KROS 18.
ATEKNATI 15.	CANIMA 14.	CRISPOS 8.
... EKNATI 15.	CANTABON 7.	
... AXTACBIT 8.	CARABITONV 8.	DANNOTALI 3.
	KARNITV 15.	ΔΕΔΕ 1.
BHAHCAMI 2.	... NITV 15.	.. DO. 8.
BIS 14.	CATALASES 14.	DOIROIS 5.

DRVTA 8.	RAMEDON 8.	CAESARE 12, I, 1.
DRVTEI 15.	RATN 9.	CASTOR 12, III, 1.
DRVTH 15.	REMI 8.	CIVIS 8.
DVGIAVA 16.		
DVGILoNIlo 3.	SANADIS 16.	D. 13.
	SARRA 14.	DEO 13.
ESVS 12, II, 3.	SEGOMARI 5.	
ETIC 3.	CEGOMAPOC 2.	EIVS 15.
EVRISES 12, I, 3.	SEIANISE (?) 8.	ET. 15.
	SENANI 12, I, 4.	F. 11. 15.
FRONTV 9.	SETVTATE 14.	FILIA. 8.
	SEVIROS. 12, III, 4.	FRATER 15.
GISACI 8.	SEXTI 16.	
GOBEDBI 3.	COCIN 2.	GRATVS 13.
GONTAVRION 14.	SOSIN 3.	
GONTAVRIOS 14.	SOSIO 4.	IN. H. D. 13.
	SPATERNA 14.	IOVI, 12, I, 1.
IAPTAI.. 1.	SVMELI 11.	IOVIS 12, II, 1.
ICCAVOS 7.		IVSTINA 14.
IEVRV 3. 5. 6. 7. 8.	TARBEL INOS 9.	
9. 10.	TARKNO 17.	LOCAVIT 15.
ΕΙΩΡΟΥ 2.	TARVOS 12, II, 4.	MAXSVMO 12, I, 1.
IN 3. 4.	TETVMVS 16.	MERCY 13.
IVBRON 11.	TOOYTIOYC 2.	MINIMVS 15.
	TOVTISSICNOS 10.	
LEGASIT 4.	TRIGARANVS 12, II, 4.	NAVTAE 12, I, 1.
LICNOS 6.	TRVTIKNI 15.	
LOKAN 15.	TRVTIKNOS 15.	OPTVMO 12, I, 1.
...ΑΑΑΝΟΙΤΑΚΟΣ 1.	..VTIKNOS 15.	
		PEPERIT 14.
MAGALV 4.	VASSO 13.	POSIERVNT 12, I, 1.
MANDALONIVS 13.	VCVETE 3.	PVBLICE 12, I, 1.
MARTIALIS 3.	VCVETIN 3.	
MASTA 14.	V.IELOM 12, I, 4.	QVE 15.
MASTARS 14.	VIM 14.	QVEM 14.
MATREBO 1.	VIRIVS 11.	
	VORETO 11.	STATVIT 15.
NAMAVCATIC 2.	VOSSENO 17.	SV..... 8.
NAMAVΣΙΚΑΒΟ 1.		
NEMHTON 2.		TIB 12, I, 1.
...NTA 8.		
OPPIANICNOS 7.	II. Latein. Wörter.	VOLCANVS 12, II, 2.
ΟΥΙΑΔΟΝΕΟC 2.	AVG 12, I, 1.	
PARISIACI 12, I, 1.		

## A. Allgemeines.

Die in den letzten jahren wieder lebhafter als je vorher behandelte controversefrage über das ethnographische verhältniß der Kelten und Germanen hat von neuem auch die besondere thätigkeit der vergleichenden sprachforschung

für die von den alten überlieferten sprachüberreste beider großen völkerstämme, als bedeutsame und wichtige entscheidungsmomente, in anspruch genommen. Es gehören aber diese überreste bekanntlich der weit aus überwiegender menge und zahl nach der keltischen sprache an und bestehen theils aus einer großen anzahl von einzelnen wörtern, welche entweder appellativnamen von verschiedener bedeutung oder eigennamen von gottheiten, menschen und örtlichkeiten sind, theils aber auch aus kleinern oder größern stücken zusammenhängenden textes, wobei sich wiederum eine zwiefache unterscheidung machen läßt. Die erste art dieser sprachlichen überreste keltischen idioms sind uns theilweise, wie bekannt, bei den alten schriftstellern und glossatoren, namentlich auch den geographen, theilweise in römischen inschriften und auf keltischen münzen überkommen. Während indeß die sammlung und ausbeutung dieser letztern durch die französischen und englischen werke über die keltische münze, sowie durch de Wal's beiträge zur *mythologia septentrionalis*, durch Zeufs zusammenstellungen in seiner „*grammatica celtica*“ und Glücks „*keltische namen bei Caesar*“ angebahnt, aber noch lange nicht zum abschlusse gebracht ist, wie denn auch zunächst eine vollständige sammlung der keltischen eigennamen in römischen inschriften durch prof. Monin in Besançon erwartet wird: haben die bei den alten schriftstellern mehr oder weniger bestimmt und ausdrücklich als keltisch oder gallisch bezeichneten einzelnen barbarischen wörter längst schon theils bei Diefenbach in seinen „*Celticis*“ und neuerdings in seinen „*Origines Europaeae*“, theils bei Zeufs, Pott, Mone und andern Neokeltikern wiederholt kritische zusammenstellung und sprachliche würdigung gefunden.

#### B. Die inschriften.

Eine gleiche würdigung hat man der zweiten art dieser sprachlichen überreste keltischen gepräges erst seit den tagen jener siegreich durchgeführten aufstellung Jacob

Grimms zuzuwenden begonnen, daß in den bekannten formeln des Marcellus Burdigalensis zusammenhängende reste keltischer sprache enthalten seien. Bekanntlich war nicht lange nach dem erscheinen der ersten abhandlung J. Grimms „über Marcellus Burdigalensis“ (Berlin 1849) vor allen der Neokeltiker Adolf Pictet auf seine seite getreten und hatte gemeinsam mit ihm in der zweiten schrift „über die Marcellischen formeln“ (Berlin 1855) die deutung derselben vom standpunkte der neukeltischen dialekte versucht, während der gelehrte altmeister des keltischen, J. C. Zeufs, noch am schlusse der vorrede seiner *grammatica celtica* p. XLVIII kein wörtchen keltisch in diesen formeln zu finden erklärte, vor seinem tode aber noch in einem an J. Grimm gerichteten und von diesem der akademie vorgelegten briefe die kelticität derselben vollkommen anerkannte. Tief zu bedauern bleibt dabei, daß, als J. Grimm damals (1855) die Marcellischen (dem 4. oder 5. jahrh. entstammenden) formeln als das „früheste denkmal gallischer sprache“ (s. 51) mit recht erklären konnte, die kunde und kenntniß keltischer stein- und erzdenkmäler einer unzweifelhaft frühern periode noch so gering war, daß er deren existenz gradezu in abrede zu stellen berechtigt erschien. „Wenn man erwägt (sagt er s. 52), daß der fund der schrift, einmal gemacht, nicht leicht wieder vergehen konnte und in der alten welt tiefer vorgedrungen war, als die gewöhnliche annahme ist, so bleibt zu bedauern, daß auch begabtere stämme, zumal der keltische und deutsche, es unterließen dauernde denkmäler auf stein und erz einzugraben und der nachwelt dadurch sichere kunde von sich und ihrer sprache zu verleihen. Zwar gehört zu solchen denkmälern auch die gunst des griechischen und italischen himmels, unter welchem die schrift kaum verwittert; doch hatten ja eben die Gallier lange vor beginn unserer zeitrechnung einen großen theil des obern Italiens inne, und nachbarn etruskischer, umbrischer, römischer völker konnten sie diesen den brauch und die anwendung der schrift auf stein und

erz absehen. Es ist aber keine spur einer gallischen inschrift aus so frühen zeiten vorhanden, die uns den kostbarsten aufschluß über den damaligen zustand der gallischen sprache gewähren und eine unzweifelhaft höhere formvollkommenheit derselben darlegen müßte“. Jetzt freilich setzt der fortschritt der alterthumskunde auch auf diesem gebiete in den stand zu wissen, daß die keltischen völker Galliens und Oberitaliens allerdings, wie auch das bekannte zeugniss Caesars b. g. VI, 14 vgl. I, 29 beurkundet, sich dort zuerst des griechischen und römischen, hier der nordetruskischen alphabete zu ihren inschriften auf stein und erz bedienten, welche demnach um so mehr als die kostbarsten reste der keltischen sprache angesehen werden müssen, je mehr die unverkennbar höhere vollkommenheit ihrer sprachlichen formen gegen die ärmliche formlosigkeit und vereinzelung bloßer namen absticht und zum erstenmale einen bisher verschlossenen, wenn auch immer noch beschränkten einblick in den damaligen zustand der keltischen sprache eröffnet, welcher sich in dem maaße erweitern wird, als die fortschreitende beachtung und sammlung aller inschriftlichen reste keltischen gepräges, insbesondere in Frankreich und Oberitalien, an ausbeute gewinnt und zu tage fördert. Die geringe anzahl dieser inschriften, ihr zunächst unverständlicher und dunkler, daher meist auch ungenau wiedergegebener text, die successive vereinzelung, in der sie an's licht traten, die entlegenheit der quellschriften, in welchen sie zunächst veröffentlicht wurden, haben diese kostbaren zeugnisse von der sprache eines der hauptvölkerstämme Europas im alterthume theils lange unbeachtet und vernachlässigt bei seite liegen, theils auch bis in die neueste zeit herab durch eine wahrhaft ungeheuerliche ausdeutung entstellen lassen, welche die ganze rathlosigkeit der vermeintlichen interpreten diesen räthseln der vorzeit gegenüber satksam dokumentirt hat: Beweis dessen sind außer den 1711 aufgefundenen reliefs von Notre dame (no. 12) insbesondere die inschrift des menhir



von Poitiers (no. 9) und die gewaltsam in 8 geographische namen zerrissene von Nimes (no. 1). Es kann unsere absicht ebenso wenig sein diese aller epigraphischen kritik widerstreitenden verzerrungen auch nur obenhin zu berühren, als näher auf die weit auseinander gehenden sprachlichen interpretationen der Neokeltiker einzutreten: von beiden soll nur nach bedarf das unumgängliche erwähnt werden.

### 1) Literatur, zahl und fundgebiet.

Germer Durand war unseres wissens der erste archäolog, welcher in seiner den *Mémoires de l'academie du Gard* 1850—51 p. 75 ff. einverleibten anzeige von capitain Colsons: *Essai sur une inscription celtique trouvée à la fontaine de Nimes* (no. 1) et sur une inscription latine du musée de cette ville (1851) auch die inschrift von Vaison (no. 2) zur vergleichung von sprache und schrift heranzog, während der gelehrte abbé Auber zu Poitiers, zunächst drrch das räthselhafte, auf mehreren dieser inschriften vorkommende wort IEVRV veranlaßt, in den *Bulletins de la société des Antiquaires de l'Ouest*, IV. trimestre de 1855 seiner abhandlung p. 321—335 „de la signification du mot IEVRV et du sens qui lui revient dans les inscriptions votives du Vieux-Poitiers, d'Alise et de Nevers auf planche I und II die facsimiles von 4 dieser inschriften (no. 3. 5. 9. 10.) beigab; ihm folgend stellte das journal *l'Institut* II sect. 21 année (1856) no. 244—245 p. 53—58 in seiner: „Interprétation du mot IEVRV que portent certaines inscriptions“ Aubers, sowie seiner gelehrten collegen de Longuemar und Cardin, erklärungen dieses wortes zusammen, nachdem es schon früher (II sect. 5 année 1850. no. 52 p. 36) die inschrift von Sainte-Reine d'Alise (no. 3) besprochen hatte. Mit benutzung dieser quellen wurden sodann von uns im rheinischen museum XIII s. 290—296 gleichfalls „über das wort IEVRV in gallo-römischen inschriften“ unter weiterer beziehung der denkmäler von Autun (no. 6) und Vaison (no. 2) einige bemerkungen nie-

dergelegt und ebendort XIV s. 154—158 durch einen „nachtrag zu dem worte IEVRV“ erweitert, nachdem zwischenzeitlich Roget baron de Belloguet in seiner „Ethnogénie gauloise ou mémoire critique sur l'origine et la parenté des Cimmeriens, des Cimbres, des Ombres, des Belges, des Ligures et des anciens Celtes, Paris 1858“ p. 197—205 (vgl. p. 191—194) nicht nur eine neu aufgedundene (no. 7) weiter beigebracht, sondern auch die texte von 7 dieser gallischen inschriften (no. 2. 3. 5. 6. 7. 9. 10.) zum erstenmale kritisch gesichtet und sprachlich zu erklären versucht hatte. Auf grundlage dieser ersten umfassenden zusammenstellung und bearbeitung baute alsdann schon im folgenden jahre Adolphe Pictet seinen „Essai sur quelques inscriptions en langue Gauloise“ (Genève et Paris 1859) auf, welcher p. 11—14 eine „copie“ und p. 14—54 eine sprachliche „analyse“ dieser 7 inschriften gibt. Gleichzeitig mit dem erscheinen der schriften von Belloguet und Pictet war nun aber auch die bis dahin ganz übersehene inschrift von Nîmes (no. 1) in den kreis der betrachtung getreten, so daß es Whitley Stokes in diesen „beiträgen“ II, 1 (1859) s. 100—110 ermöglicht war, 9 „gallische inschriften“ (no. 1. 2. 3. 5. 6. 7. 9. 10. 12.) und zwar mit besonderer rücksicht auf die forschungen seiner beiden vorgänger derselben sprachlichen prüfung und interpretation nicht allein zu unterziehen, sondern auch durch einbeziehung der bekannten bilinguen inschrift von Todi (s. 110—112) deren zahl weiter zu erhöhen (no. 15). Hiermit war zugleich auch das gebiet erweitert, welchem diese überreste keltischer sprache entstammen: außer Frankreich hatte jetzt auch Norditalien eine sprechende urkunde von der anwesenheit keltischer elemente in dem gemische seiner bevölkerungen gegeben. Sowie aber die inschriftlichen überreste keltischen idioms auf dem boden des alten Galliens selbst bei sorgsamerer umschau zunächst noch weiter um 5 bis jetzt entweder übersehene oder neuerdings erst ans tageslicht geförderte (no. 4. 8. 11. 13. 14.) sich vermehren lassen, so bietet auch die von Th. Mommsen in seinen „nordetruskischen al-

phabeten auf inschriften und münzen“ (mittheilungen der antiquarischen gesellschaft in Zürich VII, Zürich 1853) gegebene zusammenstellung der in diesen alphabeten geschriebenen inschriftlichen denkmäler Oberitaliens noch eine und die andere inschrift, deren sprache unzweifelhaft die keltische ist. Daß die entscheidung über die frage, welcher sprache diese norditalischen denkmäler angehören, ganz unabhängig von der feststellung ihrer alphabete sei, hat Mommsen selbst p. 229 f. ausdrücklich hervorgehoben, wiewohl nicht übersehen werden darf, daß bei allen 4 von uns als keltisch angenommenen inschriften die richtung der schriftzüge, wie auf den keltischen denkmälern des eigentlichen Galliens, rechtläufig ist. Dieses alphabet ist zunächst das von Mommsen s. 224 als das westalphabet bezeichnete, welches sich durch den gleichzeitigen gebrauch des o und u charakterisirt. Aufser den münzen der Salasser und der Provence (no. 1—4a. 36—38) werden demselben a. a. o. auch die Tessiner inschriften und die von Todi zugewiesen. Läßt man die entscheidung über die Tessiner namentlich aus den von Mommsen selbst p. 223 geltend gemachten bedenken dahingestellt, so verbleibt dagegen die inschrift von Todi um so sicherer dem alphabete und der sprache der salassischen und provençalischen münzen d. h. der keltischen. Es zeugt dafür nicht allein nur die graphisch genaue übereinstimmung der form des A, sondern überhaupt des ganzen alphabets, wie die vergleichung von z. 2 und 3 der alphabete auf taf. III darthut, wohin namentlich auch das zeichen  $\propto$  gehört, von welchem unten noch die rede sein wird. Aber auch von sprachlicher seite läßt sich jeder zweifel über die kelticität der inschrift von Todi beseitigen: auch Mommsen reiht sie p. 229 in seinen vorsichtigen andeutungen über die sprachen dieser norditalischen denkmäler unmittelbar den von ihm als keltisch erklärten münzen der Salasser und der Provence an und erklärt sich entschieden gegen die „sprachvergleichenden traumbilder“, durch welche Aufrecht und Kirchhoff

diese inschrift als umbrisch zu deuten versuchten: man muß in der that bedauern, zu welchen willkürlichkeiten, falschen und unbegründeten annahmen und beziehungen, sowie gewaltsamen verzerrungen diese interpretation fortgerissen wurde, während gerade die zahlreichen graphischen, sprachlich formellen und syntaktischen abweichungen vom umbrischen, welche sich von selbst aufdrängen, hätten stutzig machen müssen: eine umschau unter den sonstigen resten keltischen idioms durfte man freilich kaum erwarten, obwohl nicht allein die schon von Mommsen selbst p. 223 hervorgehobene eigenthümlich keltische vokalverbindung ou, sondern auch der diphthong oi, die composition mit gnatus und cnos, die nominativbildung auf os und is, die genitivbildung auf i, die offenbar femininische accusativbildung auf an, die verbalbildung auf u, endlich die anderwärts her als keltisch nachzuweisenden eigennamen Ategnatus und Drutus (Druta), so unzweifelhafte und entscheidende (unten näher begründete) analogien bieten, daß bereits in den neuen jahrbüchern f. phil. und päd. LXXIII, 5 p. 312 der nicht lateinische theil der inschrift von Todi von uns mit aller überzeugung für keltisch erklärt werden konnte.

Größere schwierigkeiten, wenn gleich nach unserem urtheile ebenso unzweifelhaft keltisch, bietet die inschrift von Limone am Gardasee (no. 16) bei Mommsen taf. II, 17, welcher die drei letzten zeilen in einem so eigenthümlichen alphabet geschrieben findet, daß er keinen versuch wagt sie zu lesen, wie denn auch die drei ersten lateinischen ihm unverständlich sind. Hiergegen muß zunächst bemerkt werden, daß, trotz des schon erwähnten eigenthümlichen  $\propto$  in der mitte der vierten zeile, auch diese noch zu den drei ersten lateinischen alphabets gehört, so daß demnach nur die beiden letzten zeilen für jenes räthselhafte alphabet übrig bleiben: aber auch in diesen erkennt man 1) eine gewisse durch 5 punkte angedeutete wortinterpunktion, 2) eine offenbare mischung lateinischer und nordetruskischer schrift-



züge, wie sie schon z. 4 bemerkt worden ist und an die mischung lateinischer und griechischer schrift auf keltischen münzen erinnert, 3) ist sehr wahrscheinlich, daß die vier ersten zeilen als eigennamen, deren flexionsendungen gewissen lateinischen analog sind, vorzugsweise und mit absicht auch in lateinischer schrift gehalten sind, während bei den keltischen schlußworten der inschrift eine art mischalphabet zur anwendung kam. Denn die vier ersten zeilen sind ebenfalls keltisch und recht wohl verständlich, indem TETVMVS SEXTI (d. h. filius) und DVGIAVA SAADIS (d. h. filia) unzähligen andern ganz analogen und namentlich auf unsern übrigen inschriften begegnenden bezeichnungen der abstammung in jeder hinsicht entsprechen, wie unten näher gezeigt wird.

Nicht minder entschieden als keltisch beurkunden sich auch no. 17 und 18 schon durch die unten näher zu betrachtende endung os, welche in TARKNO VOSSENO in gewöhnlicher weise ihr schluß-S verloren hat. Auch Mommsen hat sie p. 229 mit genialem blicke hervorgehoben, an TARKNO als vornamen, wie es hier zu stehen scheine, anstoß genommen, da Tarchnas auf etruskischen inschriften nur als geschlechtsnamen vorkomme und daher schließlich sich dahin ausgesprochen, daß unbefangene prüfung diese inschrift hiernach eher für nichtetruskisch als für etruskisch erklären und einräumen würde, daß man sie ungefähr mit demselben scheine umbrisch nennen könnte, als man sie etruskisch heißt. Wir stellen für jetzt dem TARKNO VOSSENO nur den LICNOS CONTEXTOS von no. 6 vergleichend zur seite, um die analogie von wortbildung, stellung und bedeutung beider keltischen doppelnamenpaare evident hervortreten zu lassen, über welche gleichfalls unten weiter zu sprechen sein wird.

Es kann wohl kein zweifel darüber obwalten, daß die erste wissenschaftliche betrachtung und analyse aller dieser keltischen sprachdenkmäler in derselben weise, wie bei den inschriftlichen überresten der altitalischen dialekte, allein



dariu bestehen kann, dieselben durchaus zunächst nur einerseits unter sich zu vergleichen und die daraus gewonnenen resultate festzustellen, andererseits aber auch aus dem ganzen reichen schatze von wörtern der epigraphischen denkmäler desselben fundgebietes diejenigen zu dieser vergleichung heranzuziehen, welche entweder identisch oder offenbar verwandt sind und dem keltischen sprachstamme angehören: es betrifft dieses, wie natürlich, ganz besonders die zahlreichen eigennamen von gottheiten, menschen und örtlichkeiten auf kelto-römischen inschriften Spaniens, Frankreichs, Englands, Oberitaliens, sowie der Rhein- und Donauländer, wiewohl in jenen übrigen ehemaligen keltenländern des römischen reiches, außer Frankreich und Oberitalien, bis jetzt wenigstens, so viel uns bekannt, keine inschriften keltischen idioms aufgefunden worden sind.

## 2. Schrift und alphabet.

Was nun zunächst schrift und alphabet im besondern betrifft, so sind no. 1 und 2 in griechischem alphabete gehalten, welches unbezweifelbar über Massalia zu den Kelten kam und vorerst in der Narbonensis und Lugdunensis, zugleich mit der allmählichen kenntniß griechischer sprache, verbreitung und anwendung fand. Neben das ausdrückliche desfallsige zeugniß Strabo's IV, 1, 5 stellt sich bestätigend Caesar's bemerkung bell. gall. VI, 14 über die Druidenformeln und I, 29 über die tabulae litteris graecis confectae der Helveter, wogegen V, 48 nicht streitet, da den nördlicher wohnenden Nerviern bei ihrer großen wildheit und geographischen entlegenheit kenntniß griechischer schrift und sprache abgehen mochte: vergl. neue jahrb. f. philol. und pädagog. a. a. o. s. 310 f. Mommsen a. a. o. s. 240 u. a. 63. Bemerkenswerth ist bei unsern beiden schriftmalen no. 1 und 2, daß auf beiden das V in seiner doppelten geltung als vokal und halbvokal in üblicher weise durch OY wiedergegeben, und daß weiter in no. 1 E und Σ in der eckigen, in no. 2 aber

in der runden gestalt erscheinen, in letzterer auch zwischen langem und kurzem E und O bestimmt durch die entsprechenden griechischen vokalzeichen, demnach also auch lautlich für das keltische unterschieden wird. Es kam bei erwägung der dem alten ausgangspunkte gallo-griechischer kultur näher liegenden fundstätten beider inschriften die anwendung griechischer schrift in keltischen wörtern nicht auffallen, wenn es auch andererseits ebenso erklärlich ist, die grössere zahl der übrigen denkmäler 3—13, die vier ersten zeilen von no. 16, in der gewöhnlichen lateinischen quadratschrift mit allen auch sonst auf römischen inschriften üblichen ligaturen, schriftverkürzungen und interpunktionen gehalten zu sehen. Wie aber der kampf des zuerst und gewiß noch lange nach Caesars zeit herrschenden griechischen alphabets mit dem siegreich eindringenden römischen zu jener schon oben berührten übergangsperiode einer confundirung beider auf den legenden der keltischen münze (vgl. Mommsen a. a. o. p. 241 anm. 65) führte: so haben sich auch in das zuletzt völlig durchdringende lateinische alphabet auf keltischen inschriften einzelne schriftzeichen eingedrängt und erhalten, welche ohne zweifel auch eine durch ein zeichen des lateinischen alphabets nicht darzustellende lautliche geltung und bedeutung hatten: wir rechnen dahin die in no. 8 und 16 begegnenden schriftzeichen  $\propto$ , W, und Ð, von welchen unten näher die rede sein wird. Ganz für sich steht als offenbar jüngste aller dieser inschriften no. 14, welche in einer cursivschrift geschrieben ist, die de Longuemar a. a. o. p. 9 auf die grenzscheide der gallo-römischen und der merovingischen zeit setzt: die buchstaben c, e, r, u erinnern ganz besonders an die cursivschrift, während b, g, l, m, n mehr an die minuskel oder halb-unziale streifen: a, i, o, p, s und t gehören beiden schriftarten an. de Longuemar findet in diesen schriftzügen die größte analogie mit denen einer papyrushandschrift in cursiv aus dem letzten regierungsjahre Justinians I. (565) und in gleicher weise mit einer gegen 570 in römischer minuskel geschrie-

benen vatikanischen handschrift einer rede des heil. Hilarius gegen die Arianer. — Unter den norditalischen inschriften weist offenbar die Bilinguitat der von Todi (no. 15) wie auch no. 16 durch die mischung der alphabete, auf die zeit überwiegenden römerthums hin, während no. 17 und 18 in jener varietät des etruskischen (d. h. altgriechischen zu den Etruskern gekommenen) alphabetes geschrieben ist, welche, mit ausscheidung des ursprünglichen neben o bestandenen u, nur ersteres beibehielt und von Mommsen a. a. o. p. 224 das ostetruskische genannt wird: über das westetruskische von no. 15, sowie über jene räthselhafte mischung der beiden letzten zeiten von no. 16 ist bereits oben gesprochen worden: die nähere begründung der drei großen varietäten der nordetruskischen alphabete selbst findet sich bei Mommsen s. 224 ff.

### 3. Sprache und inhalt.

Nicht minder bestimmt und sicher läßt sich auch über die sprache und sprachformen unserer schriftmale entscheiden, denn es unterliegt kaum einem zweifel, daß no. 1—7, 9, 10, 16—18 nur keltische formen in den eigennamen sowohl als auch in den übrigen redetheilen bieten; no. 8, 11 und 14 dagegen am schlusse lateinische wortformen enthalten, wenn anders F von no. 11 die gewöhnliche sigle für *fecit* ist; daß ferner no. 12 und 13 aus keltischen und lateinischen gemischt sind und no. 15 endlich eine doppelte bilinguis d. h. keltisch und lateinisch abgefaßt ist. Es muß dabei schon hier voraus bemerkt werden, daß sowohl die keltischen götternamen von no. 12 als insbesondere no. 13 darum allein nur hier aus den zahlreichen kelto-römischen götterdenkmälern aufgenommen worden sind, weil die dabei vorkommenden doppelbezeichnungen, wie TARVOS TRIGARANUS, VASSO CALETI offenbar nur einen bestimmten sinn und begriff repräsentiren, während auch sonst keltische gottheiten mehrfach prädicirt erscheinen, offenbar aber so, daß mehrere auch

für sich nebeneinander bestehende beinamen der gottheit in einer votivwidmung vereinigt sind. Namentlich ersieht man aus der stelle des Gregor von Tours, daß VASSO CALETI eine einheimisch-gallische gesamtbezeichnung für jene weitberühmte gottheit der Arverner war, welche auf zwei inschriften und bei Plinius a. a. o. ausdrücklich als MERCVRIVS ARVERNVS bezeichnet wird. — Unter den rein keltischen sprachformen unserer inschriften lassen sich aber mit überzeugender gewißheit oder höchster wahrscheinlichkeit unterscheiden: 1) nominative singularis von eigennamen von gottheiten, menschen und örtlichkeiten, sowie appellativnamen auf os und us, o und u, es (?) und is (masculina), auf a und e (fem.); 2) genitive derselben auf i und is (masc.); 3) dative derselben auf u (masc.) und e und i (masc. und fem.); 4) accusative auf on und om (masc.), in und an (masc. und fem.); 5) ablative oder locative auf a und e für fem.; 6) dative pluralis auf abo(s) für fem.; 7) adjectivformen auf us und atis 8) pronominalformen auf o und in; 9) verbalformen auf u und it (?); 10) einige composita mit con, ande, cnos und gnatus sowie 11) schließlich eine anzahl partikeln (präpositionen), wie es scheint, und eine anzahl vorerst noch in vereinzelter räthselhaftigkeit dastehender wortformen. Im allgemeinen kann auch schon voraus bemerkt werden, daß no. 1—13 sich durch die erwähnung theilweise anderwärtsher schon bekannter gottheiten, nämlich der Matres Namausicae, der Dea Belesamis, Ucuete, des Magalus, Alisanus, Anvalonnacus, vielleicht auch des Caraditonus, sowie der offenbaren weihformel IEVRV (ΕΙΩΡΟΥ), endlich die unverkennbare erwähnung eines geweihten gegenstandes, wie nemeton, cantabon, celicnon, canecosedlon, vielleicht auch iubron, ramedon, brivatiom, unzweifelhaft als votivinschriften beurkunden, deren textworte meist zugleich auch durch eine ebenso unverkennbare analoge stellung und folge der einzelnen redetheile einen kleinen einblick in den syntaktischen bau dieser widmungen gestatten, welche in ähnlicher weise,



wie bei den römischen votivaltären, in gewisse stereotype formeln und wörter, wie namentlich IEVRV eines sein dürfte, eingekleidet zu sein scheinen. No. 14 ist ohne zweifel einer jener von dem medicinischen aberglauben des niedern volkes im alten Aquitanien zur linderung und heilung von gebrechen und krankheiten angewendeten zaubersprüche und beschwörungsformeln, welche Marcellus Burdigalensis nicht allein als *remedia fortuita atque simplicia* bezeichnet, die er ab *agrestibus et plebeis, quae experimentis probaverant* (p. 3) empfangen habe, sondern deren er bekanntlich auch eine anzahl unter angabe ihres heilzweckes mitgetheilt hat, in welchen eben J. Grimm, wie oben bemerkt, die ältesten reste gallischen idioms erkannte: eine aufstellung, welche nun sowohl durch den mit den nähern beschreibungen solcher heilmittel bei Marcellus ganz übereinstimmenden äußern befund des silberplättchens von Poitiers, als auch durch das übereintreffen einzelner darauf verzeichneter formeln mit den bei jenem schriftsteller desselben landes überlieferten die evidenteste bestätigung erhalten hat. Alles dieses hat de Longuemar a. a. o. unter zusammenstellung aller beweisstellen aus Marcellus so überzeugend dargethan, daß darüber kaum ein zweifel erhoben werden kann: mit recht hat derselbe auch p. 18 den in dieser incantation, wie es scheint, litanienmäßig angerufenen dämon GONTAVRIOS neben einen andern, bei gleicher gelegenheit angerufenen, ARITHMATO in einer formel des Marcellus vergleichend gestellt. — Die übrigen unter no. 15—18 eingereihten denkmäler müssen zunächst wohl als sepulcralinschriften angesehen werden.

#### 4. Commentar.

##### Phonetisches.

##### Vokale und vokalverbindungen.

Als bemerkenswerthe phonetische erscheinungen sind hervorzuheben 1) die schon oben für no. 2 berührte unterscheidung eines kurzen und langen E und O, insbeson-



dere bei dem worte NEMHTON. 2) Die vertauschung der vokale E und I (vergl. *Zeuss* p. 100, *Glück* p. 67. a. 3) in OYIAAONEOC (no. 2) und Caleti (no. 13) im vergleiche zu den identischen (s. unten) formen Villonius und Calate bei Gregor von Tours, wozu sich der SENONEVS einer inschrift von Autun bei *Thomas* hist. d'Autun p. 83 (*Grut.* 1049, 14 hat freilich noch SENONIVS „e schedis Gillotii“), sowie die doppelformen der götternamen Verora u. Vir-rora (*bonn. jahrb.* XVII, 185) Cesonius und Cissonius, Cocideus u. Cocius (*Glück* p. 53, 2) vergleichen lassen: auch MATREBO (no. 1) liesse sich wohl in diesem bezuge als identisch mit matribus erkennen, da auch der abfall des schluß-s und die vertauschung des u und o ebenso häufige und gewöhnliche erscheinungen im keltischen sind, wie sich sogleich näher zeigen wird. Weit bedeutsamer ist der auf ganz andern gründen beruhende wechsel des O und V, sowohl in den flexionsendungen OS und VS, O und V des nominativs, als in der des dativs. Es ist eine allbekannte thatsache, daß die legenden der keltischen, insbesondere gallischen münzen weit aus in ihrer mehrzahl die namensbezeichnungen der menschen und völker mit der endung OS aufweisen, während daneben auch in denselben namen oft die flexion mit VS hergeht und zwar so, daß bei der beweglichkeit des S zugleich auch OS und O, VS und V nebeneinander erscheinen. Bezüglich der endung OS bedarf es im allgemeinen nur einer hinweisung auf die bekannten zusammenstellungen keltischer münzen, unter welchen *Duchalais* description des méd. gaul. (Paris 1846) genugsame belege gibt: dort findet sich aber nicht allein DVRNACOS (p. 207 n. 526) neben DVRNACO (n. 527), sondern auch neben DVRNACVS (n. 599), wie auch ATISIOS REMOS (p. 221 n. 545) neben ATISI..REMO und einem doppelten REMO (p. 219 n. 544. 546. 547 — 549); ebenso GIAMILOS (p. 258 n. 617) neben GIAMILO (n. 618). Inwieweit hierzu auch die legende DVRNOCOV (p. 113. 114 n. 350—352) gezogen werden kann, bleibt zweifelhaft, wiewohl VIROOS (p. 270 n. 644) und die in-

schriftlichen namen BELINICOVS (*Fröhner* inn. terr. coct. vas. 360) und ANNOVS (*Cénac-Moncaut* voyage dans l'ancien comté de Comminges p. 10) für eine ergänzung in DVRNOCOVS zu sprechen scheinen\*), welche auch durch das CRICIRV d. h. CRICIRVS (p. 166 n. 453) bestätigt werden dürfte. Aber nicht bloß auf den keltischen münzen, sondern auch auf den kelto-römischen inschriften läßt sich diese vertauschung des OS und VS neben O und V verfolgen. Ganz abgesehen von namen wie LASCIVOS (*du Mège* monum. relig. p. 243), AMMAVOS (*Hefner* röm. denk. Bay. p. 27) PRIMITIVOS (*Fröhner* 464) RHEDINOS (*du Mège* archéologie pyrén. p. 174) sind besonders die töpferaufschriften wie ASDESMIOS, ATERNOS, PATERCLOS, SACRILLOS, COTTOS, SIMITIOS bei *Fröhner* 159. 181. 310. 2003. 825. *de Caumont* Bull. mon. XXIII, 366) neben VIDVCOS u. VIDVCVS (*Fröhner* 2132), RITVNVS u. RITVNV, CINTVGNATVS u. CINTVGNATV (*Fröhner* 1782. 711. 719—720) zu vergleichen, wozu sich noch weiter CICARV, SALVETV, VIANIMV, ANTEDV, ARANTEDV, PORPARCV, VIRECV, TEVRISCV bei *Fröhner* 711. 1861. 2117. 144. 430. *Cochet* Normandie souterraine p. 50. *de Caumont* Bull. mon. II, 562 und *Seidl.* beitr. z. e. Chron. archaeol. Fund. in Oest. V, 69) stellen lassen: letzterer namen TEVRISCVS kommt noch im jahre 853 bei Mabill. act. sanct. p. 531 vor. Von ganz besonderer bedeutung aber für die vorliegende frage ist folgende in den pyrenäen gefundene inschrift bei *du Mège* archéologie pyrén. p. 159:

DEO BAI  
CORIX  
IANDOSSV  
PIANDOS  
OWILIF  
V · S · L · M.

---

\*) Dafs sich die endungen OS und VS ebenso auch an andere vokale anschlossen, beweisen namensformen wie OMAOS bei *Duchalais* p. 223 n. 550 und SAMAVS bei *Orelli* 4900.

Außer dem in seiner rein keltischen form wieder gegebenen namen PIANDOS ist vor allem der unzweifelhafte dativ des götternamens BAICORIXIANDOSSV von wichtigkeit, welcher in andern votivinschriften dieser gott-heit ANDOSSO mit lateinischer flexion lautet. Es ist dieses V des dativs nämlich ohne allen zweifel die keltische dativendung und es bestätigt sich damit evident die zuletzt noch von *Stokes* p. 103 ausgesprochene ansicht, daß die wörter ALISANV (no. 5), MAGALV (no. 4), ANVALoNNACV (no. 6) und so wohl auch BRIGINDON(V) (no. 7), CARADITONV (no. 8) als dative von götternamen anzusehen seien; wie sich neben ANDOSSV ein ANDOSSO findet, so wird unten auch noch neben MAGALV ein inschriftliches MAG(A)LO und zwar als unzweifelhafter götternamen nachgewiesen werden. Demnach ist auch VASSO (no. 13) als latinisirter dativ statt eines ursprünglichen keltischen VASSV anzusehen. Derselbe wandel des keltischen V in ein römisches O liegt aber auch klar vor in dem als subjektsnominativ zu erweisenden keltischen namen FRONTV (no. 9) statt FRONTO, wie denn überhaupt namentlich auch in den keltischen frauennamen auf O das ursprüngliche V und das spätere O neben einander hergehen, wie anderwärts gezeigt werden soll. Aus allem diesem ergibt sich, 1) daß sowohl der nominativ inschriftlicher keltischen männer- und frauennamen auf O, als auch der dativ jener götter- und wohl auch menschnamen auf OS (später VS) ursprünglich auf V ausging. 2) Daß umgekehrt als ursprünglich-keltische nominativendung der maskulinischen O-stämme OS festgehalten werden muß; 3) daß beide endungen aber unter dem andringenden einflusse des lateinischen dort in O, hier in VS übergingen. Die übergangsperiode zeigt daher dort bald O oder V, hier bald OS oder VS, und, mit abwerfung des beweglichen schluß-S, daneben auch O und V.

Daß nämlich die nominativendung OS als ursprünglich-keltische festgehalten werden muß, beweisen die

von unsern keltischen denkmälern gebotenen bezüglichlichen eigennamensformen: Andecamulos (no. 10), Cernunnos (no. 12), Crispos (no. 8), Licnos Contextos (no. 6), Doiros (no. 5), Truticnos (no. 15), Gontaurios (no. 14), *Ιαρται(ος) Ιλλανοιτακος* (no. 1), Iccavos (no. 7), *Σεγομαρος* (no. 2), Tarkno(s) (no. 17), Tarvos (no. 12), Touthissicnos (no. 10), *Ουλλονεος* (no. 2), Vosseno(s) (no. 17), ....kros (no. 18) und das ethnikon Tarbellinos (no. 9). Somit ließe sich das verhältniß der endungen OS und VS, welches die numismatiker schon lange beschäftigt, von dieser seite her endgiltig feststellen. *Léon Renier*, der erste epigraphiker Frankreichs, hält nach einer mittheilung *Belloquets* ethn. gaul. p. 51 not. 2 die endung OS der zahlreichen legenden der keltischen münzen für durchaus gleichbedeutend mit dem lateinischen VS, welches man OVS ausgesprochen habe: aus diesem zwittertone suchte er sich ohne zweifel das nebeneinanderhergehen von OS und VS zu erklären. *Belloquet* selbst folgt mehr der gewöhnlichen meinung der numismatiker, welche diese endung OS des nominativs nur als nachahmung der identischen griechischen ansehen und zwar sowohl auf den legenden der münzen als auf inschriften und bei den übrigen uns von den alten überlieferten keltischen eigennamen: bei dem bekannten, schon oben berührten gewaltigen einflusse Massalias auf die gesammte kultur der ihm zunächst gelegenen keltenländer würde unter anderen umständen vieles für diese aufstellung sprechen: doch dürfen dafür am wenigsten, wie *Belloquet* thut, die (keltischen) accusative auf *on* angeführt werden, da diese auch nach der ansicht der Neokeltiker (vgl. *Stokes* p. 103), mit gleichem rechte als ursprünglich keltisch in anspruch genommen werden können. Nach einer notiz *Mommsens* nordetruskische alphabete p. 241 a. 65, hat *E. Oldfield* in *Akermans num. chron.* 1852 p. 107 den versuch gemacht zu beweisen, daß die münzaufschriften mit der endung OS älter seien als die mit der endung VS. *Mommsen* bemerkt dagegen: „sprachlich kann man es zugeben, historisch ist es nicht richtig. Die münzen gehören



eben alle einer kurzen übergangsepoche an, in der die beiden sprachen sich confundiren. Der absicht nach sind sie, wie mir scheint, alle lateinisch, nicht keltisch; nur schrieb der eine münzmeister die fremde sprache korrekt, der andere falsch“. Mit großer wahrscheinlichkeit weist *Mommsen* dabei (s. 241) dieses barbarisirte latein der großen masse der gallischen münzlegenden dieser übergangszeit jenen *semibarbari Gallorum* (Suet. Caes. 76) zu, „die keineswegs den dialekt mit ihren hosen abgelegt hatten“. Dem einflusse dieser zeitperiode müssen demnach auch die namensformen *ESVS* (no. 12), *TETVMVS* (no. 16) und *VIRIVS* (no. 11) zugeschrieben werden, während *TRIGARANVS* (no. 12) neben *TARVOS* nebst *TOOYTIOYC* (no. 2) wohl als *adiectivum* und *appellativum* andere flexionsendungen als die eigennamen hatten.

Eine weit größere bedeutung denn als auslaut von wortstämmen haben dieselben beiden vokale O und V in ihrer verbindung in keltischen stammwörtern selbst. Während die zusammenordnung von VO nur in einer geringen anzahl von namen erscheint, tritt der diphthong OV in einer großen menge echtkeltischer nomina hervor, wie *Andiourus* (*Steiner* cod. insc. Rh. et Dan. 2379), *Roudus* (*Fröhner* 1799), *Anderoudus* (*Murat.* 1577, 3), *Andorourus* (*Mém. de l'Acad. du Gard.* X p. 345), *Boudus*, *Boudius*, *Boudia*, *Boudutius*, *Boudilla*, *Boudicca* (*Grut.* 838, 6; 722, 9; 137, 3; *Fröhner* 436 — 439; *Steiner* 1844; *Tacit.* Ann. 14, 31, 35. 37. Agr. 16) *Boutius* (*Steiner* 1966; *Bermudez* summario p. 400; *Hübner* reiseberichte in den monatsb. der berl. akad. april 1861 p. 591), *Cumourvus* (*Steiner* 2843), *Couria* (*Grut.* 816, 6; *Murat.* 1390, 3; *Steiner* 3115), *Couso* (*mittheil. d. steiermärk. ver.* 3, 107), *Coutus* (*Orelli* 480), *Couto* (statt *Gouto* *Steiner* 2857), *Gouta* (d. h. *Couta* *zeitschr. Carinthia* 1832 no. 13), *Heliougmon* (*du Mège* monum. p. 209), *Loutius* (*Orelli* 4994), *Loupus* (*Steiner* 605), *Lousonnenses* (*Mommsen* Inscr. Helv. 133), *Nousantia* (*Steiner* 2162), *Olloudius* (Mars: *Murat.* 1981, 3), *Roulus* (*Fröh-*



ner 1800), Troucillus (*Murat.* 1281, 6), Trouceteius (*Mommsen* a. a. o. 80). Ganz besonders hervorzuheben ist aber die wurzel TOVT mit ihren zahlreichen verzweigungen: Toutus (*Murat.* 1503, 5; 779, 13), Contoutus (*Duchalais* p. 17 n. 31; *Eckhel.* D. N. I p. 75), Ambitouti (*Plin.* V, 32, 42 vgl. *Glück* p. 19), Amretoutus (vielleicht *Ambitoutus* *Steiner* 1972), Touto (*Grut.* 807, 11), Toutobocio (*Duchalais* p. 163 n. 448), Touta (*de Boissieu* Inscr. de Lyon p. 118), Toutact (pagus. *Revue de philol.* II p. 356), Toutela (*Grut.* 858, 2), Toutillus (*Murat.* 1281, 6), Toutona (*de Boissieu* 517, 57), Toutonius (*ebend.* 525, 109), TOOYTIOYC (no. 2), Toutius (*de Boissieu* p. 197), Toutia (*ebend.* 524, 108; *Orelli* 1501), Toutio (*Mommsen* Inscr. Helv. 284), Toutiorix (Apollo: *Orelli* 2059 vgl. *Glück* p. 2 a.), TOVTISSICNOS (no. 10), und daher vielleicht auch Toutissia (statt Ioutissia bei *Steiner* 208).

Vergleicht man zu diesen leicht zu vermehrenden beispielen des stammhaften OV die fälle, in welchen dieselbe vokalverbindung offenbar aus dem zusammentreffen eines stammhaften auslautes O mit der endung unus entstanden ist, wie in Alo-unae (*Orelli* 1964 vgl. den deus *Alus* *Orelli* 1510. 1957), Mogo-unus (*Steiner* 827 vgl. den deus *Mogo* *Orelli* 2026 und Mag-unus *Grut.* 1012, 8), Fatlo-unus (*bonn. jahrb.* XXX 179), Carasso-unius (*Mommsen* Inscr. Helv. 287), Caraddo-una (*bonn. jahrb.* XXX, 178): so legt sich die annahme nahe, daß in dieser verbindung zunächst jeder vokal seine besondere geltung behielt und nicht mit dem andern zu einem V-laute verschmolz: evident wird dieses nun aber durch nebeneinanderstellung des TOOYTIOYC von n. 2 und Toutius bei *de Boissieu* a. a. o. bestätigt, wozu noch das von *Mommsen* nordetruskische alphabete s. 223 aus *Strabo* 4, 1, 8 und 7, 2, 2 beigebrachte *Τωύγενοι*, Tougeni, kommt, durch welche beide formen derselbe erwiesen glaubt, daß V hier nicht consonantische, sondern vokalische geltung habe. Es kann dazu weiter als drittes beispiel der von *Zeuss*

p. 38 aus Ptolemaeus II, 3, 33 angezogene namen der britannischen insel *Kóovνος* (var. lect. *Kooúηνος* Forbig. handb. d. geogr. III p. 313), mit um so größerem rechte gestellt werden, als einerseits die ganz identische namensform *Counus* (noch im frühmittelalterlichen *Caunus*, pater Gildasii, *Bolland. Jan.* 2, 958; *Zeufs* a. a. o. vorhanden: vgl. unten.) sich als legende einer keltischen münze aus Pannonien bei *Duchalais* p. 406 no. 102 findet und andererseits zugleich die durch jene beiden ersten beispiele nach unentschieden gebliebene quantität des O sich dahin feststellt, daß dasselbe zunächst als lang angenommen werden muß. Es ist diese feststellung um so bedeutsamer, je überraschender dadurch eine art der schreibung der wurzel *tout* im oskischen bestätigt zu werden scheint. Schon *F. Osann* nämlich hatte in der hall. allg. literaturz. 1848 s. 1102 f. „bei dem unläugbaren zusammenhange des keltischen mit den italischen sprachen“ auf das oskische *túvtiks*, *tuticus*, in dem sinne von *magnus*, *summus* hingewiesen und auch die Neokeltiker (*Zeufs* p. 38, *Pott* 2, 304, 563, *Glück* p. 2 a.) verweisen auf ein ursprüngliches *taut* statt *tout* aus der wurzel *tut*, *regio*, *populus*, wozu *Mommsen* unterital. dialekte p. 304 das umbrische *tuta* = *tota*, *τὸ κοινόν*, *gemeinde*, vergleicht, welches wort im oskischen *túvt* laute, was ein *tovtus* voraussetze und *Pott's* ableitung von *tôtus* bestätige. In lateinischer schrift erscheine es als *tout*, einmal *taut*, wo V consonantische geltung habe, mit der bedeutung von *populus* oder *oppidum*; das adjektiv sei *túvtiks*, *tuticus* = *magnus*, *publicus*: was die schreibweise betrifft, so erscheint das wort in oskischer schrift als *túvt*, in lateinischer schrift *tout*, in griechischer schrift *τωϝτ*, in einer verwandten lateinischen form als *tôt*. Hierzu bemerkt *Mommsen* p. 208, daß das (punktirte) *û* in lateinischer schrift, wie sprache, regelmäßig dem *o* entspräche; in griechischer schrift dagegen dem *o*, *ω* oder *ov*: dieses in der regel kurze *û* konnte auch lang sein, wie eben *τωϝτ* zeige. Dieselbe erscheinung begegnet auch bei dem keltischen *tout*, dessen *o* in latei-

nischer schrift und sprache durch das einfache o wiedergegeben ist: in griechischer schrift aber in *TOOYTIOYC* durch *o*, in *Τωύγενοι* und *Κώουνος* durch *ω*, ganz übereinstimmend mit dem oskischen *τωγτ*: dabei ist zugleich das u neben o im ersten und dritten beispiele durch *ov*, im zweiten durch einfaches *v* wiedergegeben, offenbar nach der analogie, die auch sonst das lateinische u im griechischen alphabete regelmäßig bald durch *ov* (vergl. *BPATOYAE* n. 1 und *EIQPOY* n. 2) bald durch *v* ersetzt: schwerer ist über das schließende *ovς* in *TOOYTIOYC* zu entscheiden: entweder ist *ovς*, *us*, ursprünglich keltische flexion oder auch hier nach analogie der eigennamen ein *TOOYTIOΣ* vorauszusetzen, dessen letztes *O*, wie das oskische *û*, in griechischer schrift nicht bloß durch *o*, sondern auch durch *ov* wiedergegeben werden konnte. In allen fällen aber scheint festzustehen, 1) daß im oskischen wie im keltischen die erste silbe von *TOVT* durch die bei der anwendung griechischer schriftzeichen eingehaltene schreibung mit *ω* der quantität nach als lang bezeichnet werden soll. 2) Daß das darauf folgende *V* im oskischen nur consonantische, im keltischen nur vokalische geltung hatte. 3) Daß, wenn es erlaubt ist, von der bedeutung der wurzel *TOVT* im oskischen und den verwandten sprachen einen schluß zu ziehen für das keltische *TOVT*, alsdann *TOOYTIOYC* *NAMAYCATIC* (n. 2) nicht sowohl mit Siegfried a. a. o. als *civis Nemausensis*, sondern als *publicus* d. h. *magistratus Nemausensis* zu erklären und zu übersetzen sein wird, ähnlich wie auf der münze der *Lexovier* (*Lisieux*, *Calvados*) mit der aufschrift *Cisiambos Cattos vercobreto simissos publicos Lixovio* nach *Mommsen* a. a. o. p. 240 a. 64 die münze selbst sagt, daß sie nur im canton (*publicos Lixovio*) galt: wonach also das barbarisirte *publicos*, analog dem obigen *Τοουτιους*, vielleicht als übersetzung einer von *tout* gebildeten bezeichnung von canton, gemeinwesen oder staat, aufzufassen ist.

Scheinbar consonantische geltung erhält das *V* auch

im keltischen in Counertus (*Murat.* 2071, 8; *Janssen* *Inscr. Mus. Lug. Bat.* p. 135), Counerta (*Steiner* 2913) neben Cobnertus (*Fröhner* 758 ff.) und Cobnerta (*Orelli* 1910; *Steiner* 808): allein die namen Coberatius, Coberillus, Coblauno, Cobledulitavus (*Steiner* 1896, *Murat* 1490, 6; *revue de soc. savant.* 1858. IV p. 106), sowie verwandte übergänge eines ursprünglichen b in m zeugen, daß dort Cou aus einem Cob durch analogen übergang entstanden ist; vgl. *Zeufs* p. 50. Uebrigens ist nicht außer acht zu lassen, daß die vokalverbindung ou, leicht auch in oo, ô übergehen konnte, wie auch *Zeufs* p. 38 namentlich für die wurzel TOVT geltend macht: daher erklärt sich z. b. die neben Boudicca hergehende form Boddicca (*Orelli* 7420 a.; *Glück* p. 53 ff.), andererseits dürfen wohl auch die verwandten namen Tutus (*Orelli* 5225; *Bull. dell' inst. arch.* 1830 p. 109), Tutius (*Grut.* 60, 7), Tuto (*Gräff. Mannh. Antiq.* I s. 36 n. 71), Tutia (*Seidl beitr.* V p. 69), Tutticanus (*Mem. d. Antiq. d. France* XVIII (1846) p. 132) auf eine ähnliche contraction zurückgeführt werden, zumal neben OV in manchen wörtern gleichzeitig oder allmählig erst theils AV, theils EV erscheint. Schon oben wurde das spätere Caunus neben Counus erwähnt, wie auch das Lausanna der itinerarien sich neben die Lousonnenses stellt und bekanntlich gerade in den ortsnamen das ursprüngliche o einem spätern a weichen mußte: *Zeufs* p. 38 scheint sogar bei den meisten wörtern mit ou ein ursprüngliches au anzunehmen. Nicht minder deutlich liegt der übergang des OV in EV vor in Loucita (*Kenner chronik d. archäol. fund. in Oesterr.* p. 51), Loucetius (Mars) neben Leucetius, Leuci (*Orelli* 5898. 5898. 1356; *bonn. jahrb.* XXX, 169f.), Leucaro (*Itin. Ant.* *Steiner* 571) und besonders in der wandlung von Tout in Teut und der großen reihe daraus gebildeter namensformen. *Zeufs* p. 41 führt außerdem noch Breuni (*Horat. Od.* 4, 4, 11) Teutates (*Lucan. Phar.* I, 444), Ateula (*Orelli* 3274) an, denen sich die völkernamen Pleumoxii und Ceutrones



(*Caesar* b. g. V, 39)<sup>2)</sup>, der Mercurius Leud(ici)anus (*Steiner* 1221), Deusus, Deusa (*Grut.* 807, 6; 838, 14) Deuso (*Cassiodor.* chron. Franc. ap. Roncall. 2, 222) und die überschrift Eurises (n. 12, I, 3) anschließen, in welchen aber theilweise EV auch aus einem IV hervorgegangen sein kann: zu Leud(ici)anus wenigstens lassen sich die auch von *Zeufs* a. a. o. angezogenen inschriftlichen namen Liuda und Liudatus (*Grut.* 824, 2; 1159, 2) vergleichen.

Nicht minder bemerkenswerthe vokalverbindungen als OV und EV zeigen unsere inschriften weiter in den wörtern IAPTAI... ΛΑΝΟΙΤΑΚΟΣ (no. 1), DOIROS (no. 5), KOISIS (no. 15), SEIANISE (no. 8), DVGIONTIO und ALISIIA (no. 3), sowie endlich in IEVRV, ΕΙΩΡΟΥ (no. 2. 3. 5. 6. 7. 8. 9. 10.), insoferne die doppelvokale AI, OI, EI, II und IE gleicherweise zu näherer betrachtung mehr anlaß bieten, als das landläufige AY in NAMAYΣIKABO (no. 1), NAMAYCATIC (no. 2) und GONTAVRIOS (no. 14), welches leicht durch nicht seltene beispiele jeder art belegt werden kann. Da IAPTAI... neben dem darauf folgenden wohl nur um den anfangsvokal verstümmelten zweiten namen auf acus, offenbar, wie in n. 2 und 6 (vergl. no. 9 und 10) das dedicierende subjekt bildet und, dem raume der lücke nach zu urtheilen, höchstens 2—3 buchstaben untergegangen sein können, so liegt es nahe, zunächst IAPTAIΟΣ, nach analogie der zahlreichen eigenamen, zu vervollständigen, in welchen gerade das I, dem stammauslaute A angefügt, zur ableitung dient. *Zeufs* p. 745 führt aus des Ptolemaeus beschreibung von Britannien den fluß Ναβαῖος, die stadt Βούλλαιον, und das Γόβαιον ἄκρον aus Gallien an. Dazu kommen noch die münzlegenden Eccaios und Vadnaios (*Duchalais*

<sup>2)</sup> Die durch hand- und inschriften übereinstimmend beglaubigte und schon von *Oudendorp* in den text des *Caesar* aufgenommene lehnung Ceutrones hat neuerdings *L. Renier* in der Rev. archéol. XVI ann. p. 1—12 (des separatabdruckes) durch eine weitere zu St. Gervais in Savoyen aufgefundene inschrift mit CEVTRONAS von neuem sichergestellt: vgl. dagegen *Glücks* p. 62 f. „Centrones“.



p. 259 no. 616 und 259 no. 621), sowie die inschriftlichen vicani Altiaiensis (Orelli 180), Annaius (bonn. jahrb. XXX p. 213), Bedaius (Orelli 1964), Licaius (Steiner 678), Pintaius (Lersch central-mus. II, 42), Quordaio (Steiner 2817), Sasaius (Grut. 560, 2), Turaius (Orelli 156). Ulloconaius (wien. jahrb. d. lit. CXVI. anz. p. 53 n. 96), Vercaius (mittheil. d. steierm. ver. I, 62), endlich eine Benaiia bei Greg. Tur. vit. patr. 15, 3. Aber nicht bloß ein ableitendes, sondern auch ein stammhaftes AI läßt sich durch zahlreiche beispiele nachweisen. Dem einzigen von Zeufs p. 36 (vergl. Stokes p. 100) beigebrachten inschriftlichen Bilcaesio (Orelli 316) lassen sich anreihen Gaisio (Murat. 861, 5), Cailus (Thomas hist. d'Autun p. 85), Caixo (frauenamen, Steiner 2940), Saitullus (mittheil. d. steierm. ver. I, 62), Baicorixsus (deus, Cénac Voy. p. 15), Mosgaito (wien. jahrb. d. lit. 1845 CXI anz. p. 17), Agganaicus (Juppiter Orelli-Henzen 5612), Valgasmaierus (Lersch a. a. o. I, 34).

Fast nur stammhaft scheint die in  $\Lambda\Lambda\Lambda\Lambda\text{NOITAKO}\Sigma$ , DOIROS und KOISIS vorliegende diphthongische verbindung von OI vorzukommen. Dem einzigen beispiele Coinagus (denn Noidenolex ist als unächt auszuschneiden nach Mommsen Inscr. Helv. p. 144 no. 21, 22.) bei Zeufs p. 40 können weiter beigelegt werden: Auteloius (Gallor. Insubr. mon. fol. 22), Astoilunnus (Deus, aus Asto und dem zweimal vorkommenden götternamen Ilunnus Orelli 1962. de Wal. myth. septentr. CLIV), Boiniccus (Fröhner 414), Boius (Steiner 2941) nebst seinen compositis Boiocalus (Tacit. A. 13, 55, 56), Boiodurum, Comboiomarus (Glück p. 66), Boiorix (Liv. XXXIV, 46), Biroinus (Murat. 777, 5), Coinus (Mém. d. l. soc. d'Ant. d. Fr. XX p. 124 no. 116), (vgl. Coinagus Steiner 440 und Sennagus, Cénac. Voy. p. 25), Esoirus (Donat. 295, 3), Doinus (Wright the Celt. p. 474), Soio (miles, Arneth zwölf milit. p. 19), Roipus, Sunoiva (Fröhner 1787, 2041), Vindoroicus (Grut. 745, 11), Joineissus (Steiner 1583): auch die dakischen Costoboci (vgl. oben Touto-bocio) oder Costobocae bei

Capitol. Ant. phil. c. 22. Ammian. 22, 8, 42 lauten bei *Orelli* 510: COISSTOBOC (ENSIS REGIS).

Ganz in derselben weise wie AI begegnet dagegen wieder die vokalverbindung EI sowohl in dem stamme, als in den ableitenden endsilben vieler keltischen namen. Den SEIANISE (no. 8) und den götternamen A doneicus (Juppiter *Orelli-Henzen* 5611), Ageio (*du Mège mon. relig.* p. 310 no. 37), Eideus (Juppiter, *Millin monum. inédit. tab. I*, p. 259 no. 22), Eiduor (Hermes, *Masdeu V* p. 45. 89.), Ebeio.... (Nymphae, *du Mège a. a. o.* p. 80) schliessen sich die personennamen Veitro, Leituro (*Grut.* 748, 1; *mém. d. l'Acad. d. Gard VIII*, p. 345), Seisserus (*Lehne* 307), Veia-genus (*Lehne* 274), Reitugenus (*Arneth beschr. d. k. k. antikenab. VII* aufl. p. 37) und der völkernamen Geidumni (*Caesar b. g. V*, 39; *Glück* p. 102 f.) an, während sich andererseits den zahlreichen ableitungen auf aius nicht minder zahlreiche auf eius an die seite stellen: Emaceius (*Steiner* 175), Cariseius (*Mommsen Inscr. Helv.* 243, 11 neben *Carisius Orelli* 1958), Careius (*Grut.* 428, 9 = 468, 6), Cateius (*Arneth a. a. o.* p. 12), Crepereius (Gallus, *Tacit. A.* 14, 5), Maleius (*Grut.* 878, 8; *Steiner* 2901), Nammeius (*Caesar b. g. I*, 7; *Glück* p. 140), Trouceteius (*Mommsen a. a. o.* 80), Abileia (*de Boissieu* 523, 104), Ateia (*Grut.* 742, 3), Bateia, Matteia (*Seidl beitr. I* p. 10; *V* p. 13), Careia (*Grut.* 428, 9), Farsuleia (*Steiner* 799), Lexeia (*Cénac. Voy.* p. 20), Loreia Manneia (*Murat.* 1276, 8), Meleia (*Hefner röm. denkm. Salzburg* p. 37), Segeia (*Murat.* 1276, 8), Σεγία (aestuarium Britann. bei Ptolemaeus), Sidonieia (*Grut.* 736, 2), Verbeia (*Orelli* 2061): außerdem noch die ortsnamen Τάμεια, Arbeia, Celeia, No-reia (*Orelli* 1982, 5884, 2034. 5905.), Matreia, Velleia (vgl. *Zeuss* p. 745).

Derselbe doppelaut EI würde auch wohl für ΕΙΩΡΟΥ (no. 2) anzunehmen sein, wenn nicht das von allen interpreten als identisch anerkannte IEVRV der unter no. 3. 5—10 mitgetheilten inschriften vielmehr die umgekehrte

stellung beider vokale IE aufwies. Auch diese vokalverbindung ist durch nicht gerade seltene Beispiele von keltischen wörtern leicht zu belegen, welche IE bald im anfang, bald mehr in ihrer mitte haben: Iera (töpfernamen bei Fröhner 1183)<sup>3</sup>), Iegidi (Fröhner 1181), Iessilus (Grut. 745, 11), Iedussius (bonn. jahrb. I p. 42), Liecdi (Fröhner 533), Dievio (Steiner 2941), Pieporus (Orelli 510), Giegeius (Hefner röm. Bay. p. 34, XV), Crielo (Steiner 3014), Driedocius (Fröhner 1016), Boriedus (Journal of the British Archaeological association 1850 Oct. no. XXIII p. 442), Dercoiedus (d. h. Derco-iedus Steiner 1862), Thieldones (Plin. N. H. VIII, 11 vgl. Diefenbach Orig. Europ. p. 432). Führen alle diese beispiele einerseits schon von selbst darauf, in IEVRV das E nicht zu V, sondern vielmehr mit E zusammen zu nehmen, so legt andererseits die verglichung von EIΩPOY unzweifelhaft nahe -ΩPOY und -VRV, mit bekannter, oben besprochener vertauschung von O und V, als sich entsprechend anzusehen, wodurch sich wiederum EI und IE einander gegenüber finden. Es muß demnach dahingestellt bleiben, ob sich IEVRV vielleicht mit EVRISES (no. 12, II, 3), wie Diefenbach a. a. o. p. 366, 199 andeutet, oder, bezüglich des vokales EV, mit Breuni, Teutates vergleichen läßt, wie Stokes p. 100 f. thut, indem er sich über beide formen also ausspricht: „das ev in ievrv ist eu vgl. Breuni, Teutates; i steht für y und das ganze wort muß yeurû gelesen werden. Der halbvocal wird in Iovis [no. 12, II, 1] und Iapra... [no. 1] durch ein einfaches I ausgedrückt, in εωρον scheint er durch ei bezeichnet und wir haben es wahrscheinlich yorû zu lesen“. Diesem nach scheint Stokes vielmehr das Ω von EIΩPOY dem EV von IEVRV gleich zu setzen: inwieweit sich dieses mit der natur der vokalverbindung EV vereinigen läßt, wird der fortschritt der vergleichenden sprachforschung zeigen müssen.

<sup>3</sup>) Im keltischen finden sich männer- und frauennamen in gleicher weise mit den endungen a und o gebildet, wie sich durch zahlreiche beispiele erhärten läßt.

Eine, wie es scheint, ebenso bedeutsame stelle nimmt das I auch in der verbindung mit sich selbst in DVGI<sub>1</sub>IoNI<sub>1</sub>Io und ALISIIA (no. 3) ein, welche jedoch im zusammenhange mit dem ableitenden I der oben behandelten doppellaute ai, oi, ei zu betrachten ist. Nach gewöhnlicher lateinischer deklination würde man zunächst bei den mit aius, oius, eius gebildeten keltischen namen im genetiv ein doppeltes i erwarten: allein der bei *Lehne* 336 vorkommende genetiv ANNAI des oben anderwärts her näher belegten ANNAIVS zeugt, dafs, nach vorbild der guten lateinischen deklination, die beiden I auch hier in eins zusammengezogen wurden, daher denn die genetive CANAI (*Fröhner* 539), COMDAI (*l'Institut* II. sect. Vannée 1838 no. 33 p. 95), MALAI (*Steiner* 2937), BVRRAI (*Orelli* 156 neben TVRAIVS ebendort), PRAVAI (*bonn. jahrb.* XXX p. 213), POLAI (*Arneth* zwölf militärdipl. p. 19) auf die nominative CANAIVS, COMDAIVS, MALAIVS, BVRRAIVS, PRAVAIVS, POLAIVS zurückzuführen sind, wie auch die genetive SOI eines Belgers, SOIVS bei *Lehne* 337, GIEGEI a. o. a. o., COTEI (*Mommsen* Inscr. Helv. 296), CATVREI (*Kenner* a. a. o. p. 51), IVMILEI (*mém. d. l. commission d'antiqu. d. dép. d. l. Côté d'or* II p. 10), auf die nominative SOIVS (vgl. oben BOIVS), GIEGEIVS, COTEIVS, CATVREIVS, IVMILEIVS. In gleicher weise regelrecht gebildet und geschrieben ist der dativ MATHAIO (*Arneth* a. a. o. p. 19), während zwei andere, CO-TAIO und CEATIO (deo; *mittheil. d. steierm. ver.* I, 46 und *Or.* 1981) sowie SOIO (*Steiner* 1973) durch den zusatz eines zweiten I vor der casusendung O sich in der schreibung unterscheiden. Dieselbe verdoppelung des I findet sich auch in der münzlegende KOIIOC (*Duchalais* p. 277 no. 650), sowie in dem schon oben eingeführten namen BOIORIX einer merkwürdigen aufschrift auf einem kleinen bronzenen stier mit drei hörnern aus der sammlung des hrn. *Jovet* zu Autun, mitgetheilt von *Merimée* voyage dans le midi d. l. France. p. 58 (vergl. *l'Institut*. sect. II. ann. VI (1841) no. 70 p. 160):



AVGSACRVM  
BOIIORIX  
DAE SVA PE  
CVNIA.

Vergleicht man dazu DVGI<sub>1</sub>IO<sub>1</sub>NI<sub>1</sub>IO<sub>1</sub>, so kann niemanden entgehen, daß diese generation des I 1) zunächst stattfinde vor dem vokale O; daß 2) offenbar das zweite I der von dem diphthongischen AI oder OI zu dem folgenden O hinüberleitende halbvokal I sei, welcher in dem jedesmal etwas verlängerten striche des zweiten I in DVGI<sub>1</sub>IO<sub>1</sub>NI<sub>1</sub>IO<sub>1</sub> vielleicht auch graphisch angedeutet werden sollte, wiewohl freilich weder in den übrigen beispielen, noch auch in dem ALISIIA derselben inschrift (no. 3) eine derartige abweichende schreibung des halbvokals zu bemerken ist, wenn auch bei letzterem worte unzweifelhaft dieselbe absicht des übergangs vom ersten I zum A durch den eingeschobenen halbvokal vorliegt. Daß es aber auch hier wie dort nur eine der natürlichen aussprache gemachte orthographische concession war, dafür zeugt wohl das ALIXIE der folgenden inschrift (no. 4), welches sich gleichfalls wie ALISIIA selbst als eine orthographische varietät der ächten form des namens ALISIA herausstellen wird.

Consonanten und consonantenverbindungen.

Wie schon oben angedeutet wurde, sind es vor allem die ohne zweifel consonanten vertretenden schriftzeichen  $\varpi$ , W und Ð, welche einer besondern betrachtung bedürfen, da sie sich offenbar in das völlig durchdringende lateinische alphabet darum eingedrängt und darin erhalten haben, weil ihre besondere lautliche geltung durch ein lateinisches schriftzeichen nicht dargestellt werden konnte. — Das erste dieser drei schriftzeichen findet sich sowohl in der inschrift von Todi (no. 15 II.) als in der von Limone (no. 16 z. 4). *Mommsen* nordetrusk. alphabete p. 226 sagt darüber: „ein zweites noch räthselhafteres zeichen ist das  $\varpi$ , das auf der salassischen münze no. 3 zweimal,



je einmal auf dem stein vom westlichen ufer des gardasees no. 17, auf der bronze von Verona no. 19 und auf dem steine von Todi vorkommt. *Aufrecht* und *Kirchhoff* s. 394 nehmen es zweifelnd für f; ich möchte lieber das campanisch-etruskische alphabet (unterital. dial. taf. 1 no. 14) vergleichen, wo genau dasselbe zeichen M s vorkommt; da einerseits das vorkommen desselben Zeichens auf einer gleichfalls campanisch-etruskischen schale (dial. taf. 13 no. 8) beweist, daß der schreiber des alphabets keineswegs sich hier verzeichnet hat, anderentheils in den fraglichen vier inschriften das s M sonst nicht vorkommt. Doch darf diese geltung als gesichert nicht betrachtet werden.“ Wenn auch über die sprache, in welcher die bronze von Verona no. 19 abgefaßt ist, zunächst noch nicht entschieden werden kann, so ist doch als sprache der übrigen drei inschriften um so sicherer die keltische anzunehmen, wie dieses von den salassischen münzen auch *Mommsen* selbst s. 229 als unzweifelhaft ausspricht. Es erscheint demnach  $\bowtie$  hier zunächst nur in drei keltischen inschriften, wenn auch aus etruskischem alphabete herübergenommen. So wenig aber die von *Aufrecht* und *Kirchhoff* zweifelnd aufgestellte ansicht,  $\bowtie$  habe die geltung von f, für sich gewinnt, so wenig auch kann man sich für die geltung von  $\bowtie$  als s überzeugen lassen, zumal dasselbe wort SA $\bowtie$ ADIS, in dessen mitte das räthselhafte schriftzeichen steht, S zum an- und auslaute hat, wie auch theilweise bei dem ersten und zweiten worte der fall ist:  $\bowtie$  auch nur für eine graphische varietät von S zu halten, erscheint ebenso unstatthaft und eine lesung SASADIS spricht, der ganzen gestaltung und bildung dieses wortes nach, gleichfalls dagegen. Schon bei dem ersten anblicke desselben wortes hat sich die überzeugung festgestellt, daß nur SANADIS gelesen werden könne, zumal N überhaupt weiter nicht in der inschrift vorkommt. Ohne rücksicht auf desseelben hat aber auch *Stokes* p. 110 ff. in der inschrift von Todi in diesem schriftzeichen gleichfalls ein N vermuthet, indem er das dem logan der I seite ohne allen zweifel entsprechende

ardua $\bowtie$  der II, dessen endbuchstabe von Campanari ungenau dargestellt sei (vergl. p. 110 a.\*) in arduan ergänzte und in beiden formen gewiß ebenso richtig accusative singularis eines femininischen a-stammes erkannte, als in den dabeistehenden wörtern auf u verba, wie IEVRV ein solches unzweifelhaft ist. Unerklärt bliebe freilich zunächst noch, daß die übrigen N derselben inschrift die gewöhnliche form dieses schriftzeichens im westetruskischen alphabete zeigen, während nur das eine schluß-N bei artuan erscheint, ohne daß jedoch die ähnlichkeit seiner, nur durch einen zweiten kreuzenden querstrich unterschiedenen äußeren form und gestalt mit der gewöhnlichen erkannt werden kann. Wäre demnach also in dem nebeneinanderhergehen beider formen des N zuletzt nur eine graphische verschiedenheit zu unterstellen, so würde dafür eine gewisse analogie in dem nebeneinander des unten zu erwähnenden Ð und S in kelto-orömischen inschriften gefunden werden können, welche, wie N und  $\bowtie$ , sicherlich ursprünglich lautlich verschieden, später und zuletzt für einander gleichgeltend gesetzt wurden.

Weit räthselhafter noch und bisher gänzlich unbeachtet geblieben ist das schriftzeichen W, welches dieselbe inschrift von Limone (no. 16) als zweiten buchstaben der ersten zeile jenes undeutbaren mischalphabetes enthält, in welchem die beiden letzten zeilen dieser inschrift geschrieben sind. Der äußeren gestalt nach zwar der verbindung zweier V entsprechend, muß dennoch seine lautliche geltung von der des V verschieden sein, da es sich neben diesem in denselben inschriften findet, wenn man nicht, wie bei der verbindung II, das zweite V als hinüberleitenden halbvokal ansehen will: wogegen freilich wieder die alsdann ganz unerklärliche verbindung der beiden V zu einem schriftzeichen geltend gemacht werden kann. Jedenfalls weist schon seine stellung zwischen den beiden vokalen O und E in no. 16, wie in den gleich anzuführenden beispielen zwischen A und O, A und E, O und I, darauf hin, daß es nur consonantische geltung

haben kann. Es findet sich nämlich dieses bemerkenswerthe schriftzeichen W nach unserer meinung 1) in den namen 1. einer keltischen gottheit in Spanien, welcher bei *Murat.* 100, 4 REV VEANA, bei *Masdeu* hist. d'Esp. V p. 44 no. 88 RAVVEANA lautet; 2) eines töpfers aus Enns in Oesterreich IAWO bei *Fröhner* 1178, welcher darin IALLO vermuthet: in beiden fällen haben die herausgeber die beiden V getrennt. Es ist aber kaum zu bezweifeln, daß sie auf den originalen grade so verbunden sind, wie in den namen 3. des OWILVS auf der oben mitgetheilten inschrift vom fusse der Pyrenäen und 4. eines soldaten LEL-LAWO auf einer 1857 zu Remagen (Rigomagus) am Rheine gefundenen, jetzt in die felsen am aufgange zur apollinariskirche daselbst eingemauerten inschrift, welche zuerst direktor *Rein* in Crefeld in seiner schrift „die römischen stationsorte und strassen zwischen Colonia Agrippina und Burginatum (Crefeld 1857) s. 80f. bekannt gemacht hat:

I . O . M  
 ET . GENIO . LOC .  
 MARTI . HERCVL .  
 MERCVRIOAM  
 BIOMARCISMI  
 LITES . LEGXXXVV  
 MVLPPANNO  
 TMANSMARCVS  
 MVLPLELLAWO  
 TAVRLAVINVS  
 V S L M

Irrthümlich hat *Rein* in den cognomina der vier soldaten die bezeichnung ihrer heimath sehen wollen, wozu das PANNO des ersten durch seine nahe liegende ergänzung in PANNOnius den weg zu zeigen schien: außer ihm hat *Rein* aber auch keine heimath weiter nachzuweisen vermocht. Es sind diese vier cognomina vielmehr als keltische anzusehen, deren inhaber (wie namentlich das auf Traian, den errichter der legio tricesima Ulpia Victrix,

hinweisende **M VLPIVS** zeigt) von abkunft Kelten, bei der ertheilung des römischen bürgerrechtes, in üblicher weise die namen der ertheilenden kaiser den ihrigen vorgesetzt hatten. Mit **PANNO** läßt sich ein noriker **PAN-NAMO** (*mittheil. d. steierm. ver.* IX, 104) vergleichen: ebenso stellen sich neben **LAVINVS** viele keltische namen mit dieser endung, wie **SVRINVS** (*Grut.* 715, 4), **DACINVS** (*Steiner* 1502), **CARAVINVS** (*Steiner* 1885), **MARCINVS SVRCONISF** (*Steiner* 1289), welcher letztere namen auch den namen des ebenfalls keltischen **MARCVS** von z. 8 enthält: einen Helvetier **L. SANCTIVS MARCVS** hat *Mommsen* *Inscr. Helv.* 75 festgestellt: eine norische Gemella **MARCONIS** f. findet sich in den *mittheil. des steierm. ver.* I, 61: außerdem begegnet dieser stamm in den namen der beiden städte **Marcodurum** und **Marcomagus**, der oben erwähnten (matronae) **AMBIOMARCAE** oder **ABIAMARCAE** (*bonn. jahrb.* XXV p. 33)<sup>4)</sup>, sowie endlich der beiden als gallisch überlieferten wörter **calliomarcus** (*Marcell. Burdig. c.* XVI) und *Τριμαρξισία* (vgl. *Diefenbach* *Orig. Europ.* p. 276 no. 82 und p. 429 no. 323). Höchst wahrscheinlich steckt derselbe keltische name **MARCVS** auch in einer kleinen inschrift aus *Malaucène* bei *Vaison* (vergl. *Bibl. d. l'Ecol. d. Chart.* 1848. IV p. 326 no. IX u. *bonn. jahrb.* XVIII p. 126):

MINE  
MRCVS  
VRI  
N

---

<sup>4)</sup> Der erste theil von **AMBIOMARCAE** ist die partikel **AMBI**, welche sich sowohl in völkernamen wie **Ambibarii**, **Ambiliati**, **Ambivareti** (*Caesar* b. g. VII, 75, 90. III, 9), **Ambitouti** (*Plin.* N. H. V, 32, 42), **Ambisontes** (*Plin.* N. H. III, 20, 24), *Ἀμβισόντιοι*, *Ἀμβλιχοί*, *Ἀμβλιδραυοί* (*Ptol.* II, 12: anwohner der *Isonza*, des *Licus*, des *Dravus*), **Ambarri** (*Liv.* V, 34 nach *Glück* p. 19 für **Ambibarari**, anwohner des *Arar*?) als auch in den personennamen **Ambirenus** (*Arneth* zwölf militär-diplome p. 66), **Ambidrabus** (*Grut.* 520, 1 und *Steiner* 2834, woselbst das vorn verstümmelte **..IHIORAVO** in **AMBIDRAVO** ergänzt werden muß) und **Ambimogidus** (*Masdeu* *hist. d'Esp.* VI p. 317 no. 993) findet. Vgl. **Ambiani**, **Ambiorix** (*Glück* p. 18 a. 2).



die bei ihrer räthselhaften kürze und unverständlichkeit vielleicht ebenfalls als ein keltisches sprachdenkmal angesehen werden darf, wiewohl man MINE in MINERVAE ergänzen zu dürfen glaubte. — In gleicher weise ist auch LELLAWO als keltischer name anzusehen, dessen stamm sich als selbständige personalbezeichnung in den namen einer Julia Lella (*Lersch* central-mus. I p. 32 no. 25) und eines Secundus Lella (denn also ist das angebliche Secundus in den *bonn. jahrb.* XXIII p. 73 zu verbessern) findet: denn weder ist, wie *A. Eick* a. a. o. meint, Lella eine heimathsbezeichnung, noch heisst der dedikant auf dem zuletzt erwähnten steine Tertinius Similis Secundus, sondern es sind vielmehr zwei dedikanten: Tertinius Similis und Secundus Lella zu unterscheiden: übrigens sind diese beiden inschriften gleichfalls matronensteine aus den Rheinlanden und die matronenverehrung war bekanntlich ganz besonders und eigenthümlich keltisch. Auch hat der name Lella als bezeichnung von personen beiderlei geschlechts gar kein bedenken, da schon oben a. 3 darauf hingewiesen wurde, wie die endung a zur bildung von keltischen personennamen von beiden geschlechtern verwendet erscheine und andererseits auch ebendieselben namen dieser art zur bezeichnung von männlichen und weiblichen individuen dienen: so findet sich z. b. eine Firmidia Mussa neben einem Nammonius Mussa auf inschriften desselben landes Steiermark (vgl. *schriften des hist. vereins f. Innerösterreich* I p. 70 no. 77 und *mittheil. d. steierm. ver.* II, 67). An diesen stamm Lella fügt sich in dem LELLAWO die eigenthümliche bildung mit Wo, so daß *Rein* mit recht diese form „befremdlich“ zu nennen und sich also darüber auszusprechen veranlaßt sah: „die hierauf folgenden zeichen, scheinbar zwei verbundene V, nach denen ein kleines o steht, können eben sowohl die bekannte überflüssige verdoppelung des V, als die angegebenen ligaturen enthalten“. Demgemäfs hatte er vorher entweder Lellavvo oder Lellavino oder Lellavinio zu lesen vorgeschlagen: die „bekannte überflüssige verdop-



pelung des V“ ist aber etwas anderes als das schriftzeichen W, und wo die angegebenen ligaturen stecken sollen, ist nicht recht ersichtlich: es wird demnach also auch hier ein besonderes räthselhaftes W, wie in den drei andern beispielen, bis zu weitem erschließungen festzuhalten sein.

Das dritte eigenthümlich keltische schriftzeichen endlich, welches sich mit besondrer lautlichen geltung auf kelto-römischen inschriften erhalten hat, ist das gestrichene Ð. Wie sich von den vorher behandelten beiden schriftzeichen das  $\propto$  in no. 16 zwischen den buchstaben des lateinischen alphabets, andererseits aber das W ebendort zunächst unter andern räthselhaften alphabetischen elementen, aber auch anderwärts unter lateinischen schriftzeichen nachweisen liefs; so läst sich vielleicht auch Ð unter den zweifelhaften zeichen der von den Kelten adoptirten nordetruskischen alphabete ermitteln. Doch dazu bedarf es vorerst der vergleihung der beispiele, in welchen es sich findet, und der zu versuchenden feststellung seiner lautlichen geltung. Aufser *Lelewel études numismatiques* p. 219 und *Duchalais monn. gaul.* p. 1 und 2 haben besonders *Mone* badische urgeschichte I p. 253; II p. 176 und bei *Emele* beschreib. röm. alterth. in Rheinhessen p. 76, *Lersch* in *bonn. jahrb.* II p. 86, sowie *Florencourt* beitr. zur kunde alter götterverehrung p. 56 a. 1 und in *bonn. jahrb.* XVI p. 63, *Zeuss* p. 69 und die zeitschr. f. alterthsw. 1851 p. 454 dieses eigenthümliche schriftzeichen kurz besprochen. Es findet sich dasselbe in einigen wenigen fällen allein, und zwar sowohl im anfang als in der mitte und am ende der wörter, bei weitem häufiger und gewöhnlicher aber verdoppelt ÐÐ, siebenmal in der ersten, einmal in der zweiten und einmal in der dritten silbe des wortes. Als anlaut blieb Ð zuerst unverstanden in dem namen der göttin ÐIRONA auf einer zu St. Avauld in Lothringen gefundenen votivara (*Orelli* 1987), indem *Oberlin* in seinem mus. Schoepflin. p. 15—16 tab. I fig. 2 (vgl. *Schöpflin* Als. ill. I p. 588) in

dem Ð eine ligatur von DE sah und demgemäß DEIRONA las: eine unrichtige lesung, welche sicherlich auch in dem namen einer TANIA DEIRONA bei *Murat.* 1432, 12 zur anwendung kam. Dieselbe schreibweise DIRONA fand sich später wieder auf einer von *Florencourt* in den *bonn. jahrb.* XVI p. 63 (*Steiner* 1978) mitgetheilten votivinschrift derselben gottheit, welche inzwischen auf zahlreichen andern weihaltären als SIRONA erkannt worden war (vgl. *bonn. jahrb.* XXVII p. 80), so daß über die lautliche geltung von Ð = S zunächst kein zweifel zu sein schien. Zu diesen beispielen kamen weiter die münzlegenden EPAD und HPAD bei *Duchalais* p. 1. 2. 4, welcher darin den namen des Arverners Epasnactus (*Caesar* b. g. VIII, 44) angedeutet wissen will, indem er dem inlaut Ð die geltung von S beilegt. Als auslaut erscheint endlich das einfache Ð in der münzlegende ABVDOD (*rev. numism. t.* III (1833) pl. XVI p. 413 no. 7), welche *Duchalais* mit dem bei ihm p. 229 no. 559 u. 560 eingeführten ABVDOS als identisch erklärt. Dieselbe vertauschung des Ð und S begegnet auch in dem inlautenden Ð von CARADITONV (no. 5, vgl. *Carantonus* Auson. Mosell. 463), welches offenbar mit den beiden formell ganz identischen, schon oben erwähnten personennamen CARADDOVNA und CARASSOVNIVS zusammenhängt. Die gleichgeltung von ÐÐ und SS zeigt sich aber auch noch in TEDÐIATIVS, (*Orelli-Henzen* 5804) und TEDÐIGNIVS (*mém. de l'acad. du Gard.* VIII p. 344) neben dem TESSIGNIVS bei *Murat.* 71, 6. Eine abweichende vertretung des ÐÐ durch TTH tritt dagegen in dem namen der CADÐARENSES (*Lehne* 30, *Henzen* 5271) hervor, welche in einer andern inschrift (*Lehne* 258, *Steiner* 349, vergl. *Orelli* 3414) CATTHARENSES und auf ziegeln mit CATTHAR oder CATTHR oder CAIHR bezeichnet werden: über die noch zweifelhafte ableitung dieses völkernamens s. *Henzen* a. a. o. Außerdem liegen noch folgende beispiele für den gebrauch des ÐÐ vor, ohne daß dieselben daneben noch in abweichender schreibung nachgewiesen werden können:

BOÐÐV (no. 8) GEÐÐI und BILLICEÐÐNI (*Hefner* röm. Bay. p. 180 CCX) CONEÐÐI (*period. blätt. d. mittelrhein. alterthumsver.* 1858 no.4 p. 67), endlich der stamm MEÐÐ mit seinen mannigfachen ableitungen: MEÐÐV, MEÐÐVL, MEÐÐIC, (ME)ÐÐIL, MEÐÐILLV, MEÐÐIRIVS, MIÐÐIRIVS bei *Fröhner* 1542—48, wozu noch der inschriftliche MEÐÐIGNATIVS (*Lehne* 90 *Orelli* 4983) genommen werden muß. Der vollständigkeit halber sei schließlicly auch noch des wohl unächten COÐÐACATVS (*Orelli* 2064) gedacht. — Die offen vorliegende vertauschung von Ð mit S, sowie von ÐÐ mit SS und TTH bestätigt die schon von *Duchalais* a. a. o. aufgestellte ansicht, daß die geltung dieses „D barré“ verschieden war von der des gewöhnlichen D und daß: „cette valeur doit être analogue à cette du D barré des Anglo-Saxons, que les Anglais modernes transcrivent par TH, double consonne, qui exprime un son voisin du  $\theta$  ou du  $\delta$  grecs. Les Romains n'avaient pas d'autre caractère que l'S pour approcher de cette articulation“. Diese unzweifelhaft festgestellte lautliche geltung des Ð läßt wohl keinen augenblick ein bedenken darüber zu, woher dieses schriftzeichen seinen ursprung genommen habe. Unter die zweifelhaften, d. h. in ihrer form gesicherten, in ihrer geltung aber noch nicht festgestellten schriftzeichen der nordetrusk. alphabete stellt *Mommsen* nordetrusk. alfab. p. 225 f. oben an 5 auf norditalischen inschriftlichen denkmälern vorkommende zeichen, welche das gemeinsam haben, daß sie, mit ausnahme des letzten, alle aus einem theils oblongen, theils eckigen, theils kreisrunden körper bestehen, welcher von einer perpendicularinie durchschnitten wird, die sich bei zwei über die peripherie des kreises fort, bei einem erst unten an dieselbe ansetzt, während in der mitte des kreisrundes ein punkt ist. *Mommsen* hält sie sämtlich für blos graphisch verschieden und für abweichende formen des  $\vartheta$ . „Betrachtet man (sagt er p. 226) die form, so ist aus der ältesten form des  $\vartheta$   $\oplus$  (kreisrund mit zwei sich rechtwinklig schneidenden durchmessern), durch die gewöhn-

liche vereinfachung, die bloß perpendikulär durchschnitten so gut wie die gewöhnliche mit dem horizontalabschnitt entstanden, und nach dem schon früher von mir hervorgehobenen gebrauch der Tusker alle perpendikularlinien nicht bloß an, sondern über die horizontalen hinauszuziehen, entstanden aus der ersten form von selbst die übrigen, die letzte durch vereinfachung.“ Nach allem diesem liegt es nahe anzunehmen, daß die nothwendigkeit einer lautlichen unterscheidung des *th* von *d*, *t* und *s* zunächst auf die nothwendigkeit eines von letztern buchstaben unterschiedenen zeichens hindrängte, zu dessen herstellung eine verwendung des *D* gerade um so näher lag, als damit zugleich eine annäherung an entsprechende schriftzeichen der nordetruskischen alphabete und das griechische *Θ* erzielt wurde, wenn man nicht überhaupt geradezu das *Ð* als aus der ältesten form des *ϑ* entwickelt und (wie *ϝ* und *W*) in das lateinische alphabet herübergenommen annehmen will, bis allmählich *S* seine vertretung übernahm, zuerst sich neben ihm geltend machte und es dann ganz verdrängte. Eine unzweideutige spur dieser entwicklung des *Ð* aus dem griechischen *Θ* d. h. aus dem norditalischen kreisrunde mit dem punkte im centrum liegt sicherlich in der für diese ganze frage wichtigen münzlegende (V)ELIOCAΘI d. h. VELIOCASI (VELIOCASSI) bei *Akerman* ancient coin of cities and princes, London 1846 p. 162 (vgl. *Glück* p. 162) vor, in welcher das griechische *Θ* noch gerade so zwischen die lateinischen schriftzeichen gestellt ist, wie anderwärts das *Ð*. Es ist sonach offenbar, daß, als jene in den keltischen münzlegenden häufige vermischung griechischer und lateinischer schriftzeichen aufhörte, jene oben erwähnte nothwendigkeit sich geltend machte und aus *Θ* das *Ð* bildend, ein der lateinischen quadratschrift entsprechenderes zeichen schuf.

Diese vertretung eines andern lautes durch *S* findet auch in den beiden identischen namensformen ALISIA (no. 3) und ALIXIE (no. 4) statt; selbst in den handschriften des *Caesar* bei Nipperdey p. 445, 16 hat sich in



dem **Alexiam** des cod. Egmondanus eine spur dieser im keltischen nicht ungewöhnlichen vertauschung des S und X erhalten: so findet sich **Bonoxus** (*Steiner* 208; *Fröhner* 420; *Bonxus Cénac Voy.* p. 20) neben **Bonosus**; **Pixtilos** (*Duchalais* p. 171 ff. no. 460 ff.) neben **Pistillus** (*Grut.* 130, 9), **Andoxus** neben **Andossus** in der kelto-römischen inschrift bei *du Mège archäologie pyrén.* p. 159:

BASCEIA

NDOSSO

ANDOX

VS

V · S · L · M

endlich sogar als auslaut **Atimetux** neben **Atimetus** bei *Fröhner* 190, welcher dabei auf **Alanux** statt **Alanus** bei *Chifflet* *Vesontio civitas* p. 92 verweist. Auch in den zahlreichen ableitungen, wozu X (vergl. *Zeuss* p. 749) dient, läßt sich diese vertretung des S nicht verkennen: so finden sich neben **Senixso** (*Murat.* 1402, 5 und *Rev. archéol.* 1845 p. 221) **Ombexo** (*ebendort* p. 222), **Bonnexis** (*ebendort* p. 221 und *Cénac Voy.* p. 21), **Hannaxus** (*du Mège a. a. o.* p. 158), **Berhaxis** (*Cénac Voy.* p. 21), **Dunnohoxsis** (*Rev. archéol.* 1845 p. 222), **Ulohoxsis** (*du Mège monum. relig.* p. 348), **Ulohoxis** (*Cénac Voy.* p. 16), **Bihoxsis** (*Cénac Voy.* p. 9), ein **Bihoscinnis** (*Cénac Voy.* p. 20) und ein **Barhosis** (*Cénac Voy.* p. 15).

Was schliesslich die consonantverbindungen betrifft, so sind als besonders bemerkenswerth **DB** in **GOBEDBI** (no. 3, vergl. **DM** in **GEDEDMONIS**, wie bei *Orelli* 660, 4 zu lesen ist), **DL** in **CANECOSDLON** (no. 6), **NV** in **ANVALoNNACV** (no. 6), **ND** in **BRI, GINDON.** (no. 7), **XT** und **CB** in **AXTACBIT** (no. 8), **TN** in **RATN** (no. 9) (wenn nicht **RATIN** zu lesen ist), **RS** in **MASTARS** (no. 14) hervor zu heben, über welche, sowie über **NN**, bei betrachtung der einzelnen bezüglichen wörter das nöthige zu bemerken vorbehalten bleibt.



## Nachträge.

### I. Zu den inschriften.

Zu no. 6. Zuerst veröffentlicht von *Gilbert Charleuf* in *Revue archéologique* I année II part. 1845. p. 698: er wollte in den beiden letzten zeilen die alten namen von Avallon und Saulieu (Sedlomen) erkennen.

Zu no. 14. Bei allen weitem forschungen auf dem gebiete der superstitiösen volksmedizin, wie sie uns bei *Marcellus* von *Burdigala* entgegentritt, müssen ohne zweifel auch alle verwandten erscheinungen mit berücksichtigt werden: namentlich verdienen die mit ganz ähnlicher cursivschrift beschriebenen bleitafeln aus den mineralquellen von *Amélie-les-Bains* (*Revue archéologique* IV année I part. 1847. p. 409 — 414. pl. 71. no. 1 — 8) genauere untersuchung und vergleichung mit dem silbertäfelchen von *Poitiers*: ebenso sind die zahlreichen sogenannten gnostischen amuletsteine mit mystischen inschriften erst theilweise zusammengestellt und zu erläutern versucht worden. Ist dieses in ausreichender weise geschehen, so wird sich auch mit größerer sicherheit über die sprache derselben urtheilen lassen.

Den 18 oben zusammengestellten inschriften lassen sich noch folgende anreihen:

19.

Scarpone an der Mosel in Lothringen, — (gebiet der Leuci):

NAMANDEI  
DENTEEL A  
RMIA MOAI  
..... I  
PPPIIS . . SC

*Le Bonnetier*, notice de la ville et du comté de Scar-  
in mém. et dissert. d. l. soc. d. Antiq. d. France t. VIII.  
p. 207. Nach des herausgebers mittheilung hat bis jetzt

niemand diese in dem alten Scarpona gefundene inschrift zu lesen oder zu deuten vermocht: wenn nicht alles trügt, so liegt auch hier ein überrest keltischen idioms vor.

20.

Guadalimar in der spanischen provinz Jaën, unweit der mühle von Caldoná, jetzt zu Granada: dicke tafel von hohem alter mit sicher republikanischer schrift nach *Hübner*:

M · FOLVI · GAROS  
A · VNINAVNIN · VE  
ϠAG · MARC · LA · L  
VNININIT  
SIEROVCIVT

*E. Hübner* reiseberichte in den monatsber. der berl. akad. januar 1861 p. 32, welcher den namen der vierten zeile aus folgender inschrift aus Jimena, zwischen Jaën und Baëza, nachweist:

M · PVBLICIVS · STEPHA(nus)  
PVBLICIA · L · ARBVSC(ula)  
FABIA · L · L · VNININ(it).

Auf der rückseite des zuerst erwähnten steines findet sich die nach *Hübner* etwas jüngere inschrift:

P · CORNELIVS · P · L  
DIPHILVS  
CASTLOSAIC

in deren dritten zeile *Hübner* mit recht eine iberische form für Castulonensis, das ethnikon des alten Castulo, erkannt hat, dessen boden die inschrift entstammt.

Ganz abgesehen davon, daß die frage über das verhältnis des iberischen zum keltischen noch lange eine offene bleiben wird, hat die epigraphik zunächst allein nur die identischen oder gleichartigen spracherscheinungen ins auge zu fassen, welche sich ihr auf den inschriftlichen denkmälern des notorisch von keltischen stämmen bewohnten gebietes darbieten und ist ohne zweifel berechtigt, dieselben gleichgeltend neben einander zu stellen und als dem-

selben sprachstamme angehörig zu betrachten und zu behandeln. Ein großer theil der hier in betracht kommenden sprachformen besteht aber in eigennamen von personen und örtlichkeiten, bei welchen uns wenigstens keinerlei durchgreifende unterschiede in der bildung und ableitung spanisch-keltischer namen von denen der übrigen keltensländer des römischen reiches auf inschriften bemerkbar geworden sind. Wie schon *E. Hübner* bemerkt hat, bestehen obige inschriften aus dem alten Castulo wesentlich aus iberischen d. h. keltischen namen in der einheimischen form, woran sich am schlusse der erst erwähnten möglicher weise ein iberisches appellativum anschliesse. Gleich der erste name *M. FOLVIVS GAROS* erinnert in seinem keltischen cognomen an die oben aus inschriften nachgewiesenen namensformen mit der echtkeltischen endung *os* statt des spätern römischen *us*. Vergleichen läßt sich dazu noch der *C. IVLIVS TARROS TALSCONISF* einer gallischen inschrift aus Eause (vgl. *l'Institut* II sect. V année. 1838. no. 38 p. 95). Der zweite name scheint *A(ulus) VNINAVNIN · VEBAGI* (filius) zu sein, wonach vielleicht das oben als keltisch erwiesene *MARCVS* folgte. Im folgenden scheint *LA · L · VNININIT* dem *L · L · VNININ(it)* der zweiten inschrift zu entsprechen, wenn nicht in letzterer *L · L ·* in der gewöhnlichen bedeutung (*Lucii liberta*) zu fassen ist; der name *VNININIT* aber hängt offenbar sprachlich mit dem vorher genannten *VNINAVNIN* zusammen. In *SIEROVCIVT* endlich, worin vielleicht die schlußformel dieser sepulcralinschrift (denn eine solche scheint sie uns zu sein) niedergelegt ist, treten die oben besprochenen keltischen vokalverbindungen *IE*, *OV*, *IV* unverkennbar hervor.

## II. Zum commentar.

Zu s. 188. Die identität der dative *ANDOSSV* und *ANDOSSO* beurkunden außer der s. 210 angeführten inschrift noch einige andere denkmäler dieser gottheit, welche in einer im *rhein. mus. N. F. XVII* abgedruckten abhandlung

über „Hercules Andossus“ zusammengestellt sind. Vielleicht ist dieselbe keltische dativendung auch in einem andern götternamen desselben fundgebietes auf einer inschrift aus Aiguillon zwischen Agen und Bordeaux bei *Henzen* 5235 überliefert:

IVLIVS · ACCEPTVS  
GENIO · AMBISOV  
CVM · BONA

wenn nicht auch hier die oben besprochene eigenthümliche endung OV vorliegt.

Zu s. 200. Andere beispiele des doppelten I in meist keltischen eigennamen sind MAIIONA und MAIOR (*Publications d. l. soc. pour la conservat. d. monum. hist. d. l. Grand-Duche d. Luxembourg* IX (1854) p. 81; zu MAIOR vgl. *Orelli* 1987), SOIIANVS (*Steiner* 1793), SABINEIIVS (*Mommsen* Inscr. Helv. 43), SEIIVS (*Steiner* 784), CAV-PINIIVS (*Steiner* 780); hierbei wird zunächst von dem möglichen einflusse der bekannten schreibung lateinischer wörter mit doppeltem I ganz abgesehen. Vergl. *Lersch* central-mus. I, 6 und *erster jahresbericht des hist. ver. d. pfalz* 1842, s. 29 f.

Zu s. 202. Auch *W. Stokes* in d. beitr. III, 71 erkennt jetzt in dem ∞ hinter artua mit *Mommsen* ein S und demnach in artuas einen accusativ pluralis. Die räthselhafte dunkelheit dieser sprachdenkmäler gestattet leider nur zu leicht jede interpretation ihrer alphabete und ihrer textworte; auf die von ihm mit artua verglichenen keltischen eigennamen wird im zweiten theile des commentares zurückzukommen sein, welcher die bildung und deklination der nomina, insbesondere der eigennamen nebst doppelnamen und composita, sowie die übrigen redetheile behandeln und im nächsten hefte der beiträge erscheinen soll.

Frankfurt a. M.

J. Becker.

## Bemerkungen über die sprache der Lycier.

Die neueste arbeit über die lycischen inschriften und die daran sich anschließenden sprachverhältnisse Kleinasiens ist die von Lassen, abgedruckt im 10. bande der zeitschrift der d. morgenl. ges. p. 329—388. Der verdienstvolle gelehrte hat die arbeiten von Grotefend, Sharpe berührt, vielfach berichtigt, versucht eine auf strengeren philologischen grundsätzen basirte erklärung besonders der zweisprachigen inschriften und knüpft daran einen überblick über die sprachverhältnisse Kleinasiens. Ueber letzteren punkt wollen wir hinweggehen und uns nur auf eine kurze betrachtung der sprache Lyciens von allgemeinem standpunkte beschränken, wobei wir auch von den nachrichten der alten ganz und gar absehen wollen. Bekanntlich sind die alten keine genauen ethnographen und man kann ihren nachrichten nur einen untergeordneten werth beilegen, insofern sie das, was die forschung ans tageslicht fördert, bestätigen.

Indem ich annehme, daß das von Lassen zuletzt aufgestellte alphabet richtig gestellt ist, was man auch in der that mit großer beruhigung thun kann, will ich mich der betrachtung einzelner wörter zuwenden, und von da aus über den charakter und den etwaigen zusammenhang der lycischen sprache mit anderen ein urtheil zu fällen versuchen.

Die erste zweisprachige inschrift (Lassen *ibid.* p. 341) lautet:

êwêiya êrabezeya mête prinabatu Sedêreya  
Pênê tedêeme ûrppe êtle êûwe sê lade êûwe  
sé tedêeme êûwe — lêyê.

*Τὸ μνημα τόδε ἐποιήσατο Σιδάριος Παίνιος υἱὸς ἐαυτῷ  
καὶ γυναικὶ καὶ υἱῷ Πυβιάλῃ* (v. Fellows. taf. 35).

Indem wir annehmen, daß das griechische eine übersetzung des lycischen textes und gleichzeitig, oder wenigstens von einem beider sprachen kundigen abgefaßt ist (was man, irren wir nicht, auch bezweifeln könnte), heben



wir besonders das verbum des satzes prinabatu hervor, auf das man besonders viel nachdruck gelegt hat, indem man daraus auf den indogermanischen charakter des lycischen schlofs (vergl. Sharpe bei Fellows p. 446). Dieses wort, das man als übersetzung des griechischen ἐποιήσατο fafst, soll 3. pers. sing. imperf. sein (Lassen 336). Sharpe hat ganz ungeschickt an hebr. בָּרָא (bârâ) gedacht; Lassen parallelisirt es mit skr. akṛṇuta, mit dem unterschiede, daß das lycische den charakter nu in nav gunirt und durch einen bindevokal mit dem suffix (tu!) verbindet. Das anlautende p soll gleich k sein wie skr. krîṇâmi = πέρνημι (was aber, da πέρν = paṇ nicht möglich ist). Abgesehen von der unzulässigkeit einer form mit dem zeichen der 5. und 1. der sanskritischen verbalclassen ist der vergleich mit kar nicht ganz glücklich: man hätte viel besser gethan an neup. افریدن (âfrîden) = send. â-frî-nâ-mi anzuknüpfen und statt den indogermanischen lieber gleich den érânischen charakter des lycischen zu postuliren. Daß aber die form nicht so leicht zu erklären sei, beweist das wort prinabu, prinabo (Lassen 342), das man als übersetzung von μνημα fafst. — Denn nehmen wir analog der oben berührten verbalform die erklärungs von kar oder frî an, so ist es zu sehr auffallend, bei der wortbildung nicht die wurzel, sondern den präsensstamm zu grunde gelegt zu finden in einer sprache, die der sprache der keilschriften und der sprache eines Aeschylus an alter nicht nachsteht. — Ferner läßt sich das abhandensein des augments, welches das nicht fern davon lie ende armenische bis auf die jetztzeit nicht ganz eingebüßt hat, nicht recht begreifen. Und zuletzt — was entscheidet der anklang ja selbst der gleichklang in sprachwissenschaftlichen dingen? — Haben etwa die georgischen formen me moudodi „ego veniebam“ iman moudoda „ille veniebat“ nicht ächtindogermanischen klang? Läßt sich das me an den stamm ma, movi an lat. movere, läßt sich dodi an die wurzel dhâ nicht leicht anknüpfen? Wäre es aber nicht vermessenheit aus diesen formen auf

den indogermanischen charakter der georgischen sprache zu schliessen? Bopps meinung, die kaukasischen sprachen seien glieder der indogermanischen sprachfamilie, läßt sich leicht damit widerlegen, daß das georgische die präfixbildung kennt (z. b. chathani „henne“, sa-chathani „hühnersteige“ — Armeni „Armenier“, Sa-armeni „Armenien“, tzminda „heiliger“, i-tzminda „scheinheiliger“, ori „zwei“, me-ori „der zweite“ — pilsı „höflich“, sipilsı „höflicher“ etc.), während sie dem indogermanischen ganz und gar abgeht. Dies ist aber eine eigenthümlichkeit, die tief im sprachgeiste wurzelt und sich nicht so leicht aneignen und ablegen läßt.

Was Lassens erklärang von êrabezeya =  $\mu\upsilon\eta\mu\alpha$  von  $\epsilon\rho\alpha\mu\alpha\iota$  „lieben“ mit dem speciell lycischen zusatze bez betrifft, wonach das wort eigentlich „liebesdenkmal“ bedeuten soll, so ist die sache nicht anders, als wenn jemand  $a=a+b$  ansetzen und daraus  $a=b$  beweisen wollte. — Da sich in der inschrift die worte „sohn, frau“ vorfinden, so sollte man glauben, daß vielleicht eines derselben an eine indogermanische form sich anschliesst, was um so mehr zu erwarten ist, als diese begriffe in allen indogermanischen idiomen, so viel mir bekannt ist, sich leicht aus dem indogermanischen sprachschatze erklären lassen. Das wort tedêeme „sohn“ klingt aber so fremd, daß man vergebens eine genügende erklärang aus dem indogermanischen sprachschatze wird vorbringen können. Wie aus trôuneme hervorzugehen scheint, wird man das wort in tedê-eme abtheilen müssen und eme dürfte allem anscheine nach ein wortbildendes element darstellen. Was das wort lade „frau“ anbelangt, so verdient eine zusammenstellung desselben mit  $\text{والدة}$  (wâlideh) gar keine beachtung. Das wort scheint ebenso wenig indogermanisch oder semitisch zu sein, wie das vorhergehende.

Wirft man einen blick auf die formen, die sich aus den inschriften mit sicherheit gewinnen lassen, so erregt vor allem der mangel einer ächten flexion ernste bedenken. Während die gleichzeitigen persisch, griechisch, sanskrit,

latein ganz volltönend sich uns darstellen und dies noch lange zeit hindurch sind, finden wir im lycischen eine, falls man es für indogermanisch ansieht, jeder flexionselemente bare sprache und muß es auf die stufe moderner idiome stellen. Dies ist aber nach den beobachtungen, die man an sprachen und dem leben der völker überhaupt macht, nicht möglich. — Wir wissen nämlich, daß je ungebildeter ein volk gewöhnlich ist, desto mehr seine sprache an dem vom hause aus überkommenen unwandelbar festhält, daher desto weniger sich zu einer eigenthümlichen individuellen ausbildet. — In diesem falle erscheint nicht das bild, der charakter des sie eben redenden volkes in der sprache ausgeprägt, sondern es weht in ihr der ihr von den altvordern eingehauchte geist. — Ein blick auf die sprache der Litauer und Osseten macht uns diese bemerkung klar. — Wir wissen aber bestimmt, daß die Lycier keineswegs zu jener geistigen entwicklung gelangt sind wie die Perser und Hellenen: folglich können wir annehmen, daß ihre sprache wohl mit den anderen sie umgebenden, und nehmen wir an, verwandten sprachen wenigstens gleichen schritt gehalten habe. — Wie ächt indogermanisch klingt aber das viel spätere und mit fremden elementen versetzte pehlewî oder das sehr originelle durch eigenthümliche lautgesetze gestaltete armenisch! — Wie leicht lassen sich gleichsam blindlings einzelne formen herausgreifen, die jeder bei nur einigermaßen genauerer betrachtung als indogermanisch anerkennen muß! Von allem dem sehen wir an der sprache Lyciens nichts.

Wäre das lycische wirklich indogermanisch, so müßten wir es nach der verbreitung des indogermanischen sprachzweiges der érânischen familie beizählen und es wäre an den erklärer der lycischen inschriften die forderung zu stellen, selbe vor allem andern aus dem érânischen sprachschätze zu erklären. Der erklärer hätte sich also vor allem andern im send, pehlewî, neupersischen, besonders aber im armenischen, tüchtig umzusehen und würde wohl thun in seinen erklärungen sich nur auf diese sprachen zu be-

schränken und vom sanskrit (das man dadurch, daß man an seine von den indischen grammatikern abgezogenen winzigen wurzelemente anknüpft, nach belieben zu drehen und recken sich für berechtigt glaubt) vor der hand ganz und gar abzusehen. — Da mir aber die annahme des indogermanischen charakters des lycischen mehr als mißlich scheint, so bleiben uns, da der semitische ursprung der sprache von jedem, des semitischen einigermaßen kundigen, auf den ersten anblick aufgegeben werden muß, nur zwei wege übrig: entweder schließt sich das lycische an eine asiatische oder an eine europäische verwandte an. — In letzter beziehung wäre es nicht ungereimt, die sprache Lyciens mit der sprache der Illyrier, die in dem heutigen albanesischen fortvegetiren dürfte, in verbindung zu bringen; in ersterer beziehung habe ich starken verdacht, daß wir im lycischen einen südlichen ausläufer jenes sprachzweiges haben, den man gewöhnlich den kaukasischen nennt als dessen hauptrepräsentant das georgische angesehen wird. Gewiß ist das vigesimalssystem auf den inschriften nicht zufällig und kann nur auf eine sprache kaukasischer abkunft bezogen werden.

Indem ich diese bemerkungen ebenso, wie sich mir dieselben bei betrachtung der inschriften und der sprache der Lycier aufdrängten, hersetze, bemerke ich daß es sehr interessant wäre, wenn ein mit dem georgischen näher vertrauter gelehrter diese frage, die mir sehr wichtig scheint, aufnehmen und uns darüber des näheren belehren möchte.

Wien, 25. Mai 1861.

Dr. Friedrich Müller.

---



## Ethnogénie Gauloise etc.

Introduction. Preuves physiologiques; Types Gaulois et Celto-Bretons. Par Roget, Baron de Belloguet. XII und 315 S. 8. Paris, Duprat.

Die erste abtheilung des werkes (s. I. 4 dieser blätter) verhandelt die sprachlichen zeugnisse für die abstammung der Gallier, diese zweite die physiologischen, deren rangverhältniß zu jenen s. 37 sehr gut und bündig gezeichnet wird. Die seltene belesenheit des verf. verbindet sich hier mit einer so vorsichtigen kritik, daß er uns immer nur stufe für stufe zu seinen schlufssätzen hinaufführt, die uns dann manchmal überraschen, weil wir sie bei unmittelbarem umblicke unglaublich gefunden haben würden, jetzt aber annehmen müssen, wenn wir nicht den ganzen weg noch einmal machen wollen, um die haltbarkeit jeder einzelnen stufe mit geschärften sinnen zu untersuchen. Dabei ist er weit entfernt von jener, der wissenschaft unwürdigen paradoxenjagd, der es nur um den kitzel persönlicher eitelkeit oder um die anfechtung beneideter autoritäten zu thun ist. Vielmehr wägt er mit gleicher besonnenheit und gewissenhaftigkeit die erfahrungen und urkunden ab, wo die schale sich zu gunsten althergebrachter ansichten senkt, wie bei der aussicht auf den ruhm neuer und folgenreicher entdeckungen. Ob er sich gleich als laien in der physiologie bekennt, so bringt er doch, außer den früchten seines sammlerfleißes, namentlich in seinen kraniologischen ansichten und zweifeln, ohne zweifel auch dem fachgelehrten leser eine fülle werthvoller eigener bemerkungen.

Da wir in dieser zeitschrift das physiologische werk nur als die fortsetzung eines sprachlichen anzeigen können, so müssen wir uns mit einer sparsamen auswahl aus seinem reichen inhalte begnügen, und zwar fast nur referierend. Zu einer wirklichen kritik würden wir nur nach langem und wiederholtem studium dieser zwar trefflich geordneten, aber in ihrer menge und vielfarbigen beleuchtung schwer zu überblickenden gegenstände muth gewinnen. Und so lange wollten wir doch nicht zögern, die



aufmerksamkeit befugterer kritiker unseres leserkreises auf das schöne buch zu ziehen!

Seine bedeutung wächst durch den breiten unterbau, den der verf. seiner keltischen typenlehre in einem, durch viele beispiele erläuterten, grundrisse dieser wissenschaft als theiles der allgemeinen menschenkunde gibt. Zwei altgallische köpfe auf dem titelbilde wecken den wunsch, das werk einst in reich illustrierter ausgabe, gleich den bekannten *Types of mankind*, zu sehen. Die regierung jedes grösseren reiches sollte die herausgabe einer in wort und bild streng wissenschaftlich ausgearbeiteten völkerkunde ihres gebietes veranstalten, in welcher alles zusammengestellt wäre, was sich seit der ältesten bis zur heutigen zeit in sprache, körperbau und in jedweder entwicklung als eigenthum der bewohner und der durchwanderer erweist, bevor die verschmelzung der stämme vollends die merkmale aller besonderheiten überwuchert.

Diese verschmelzung, die schon seit den ersten völkerwanderungen theils grundverschiedene stämme in vielfachen proportionen mischte, theils unter den discentrierten stämmen je einer familie die alte einheit, jedoch oft in ganz neuer gestalt, herstellte — dieser chemische vorgang ist nach des verf. ansicht der hauptgrund der physiologischen veränderungen grösserer völker im laufe der zeit, sowie der gleichzeitigen mannigfaltigkeit ihrer typen sowohl in der gegenwart, wie bereits in ihren ahnengrüften. Indessen läßt er andre wichtige faktoren dieser veränderungen nicht ungenannt, wie die einflüsse des himmelsstriches und des bodens, der ganzen, unter kosmischen und kulturgeschichtlichen einwirkungen wechselnden, ortsbeshaffenheit (auch je einer bleibenden heimath), ferner der nahrung, kleidung und wohnung, aller natürlichen und widernatürlichen gewöhnungen, der schicksale, der freiheit und knechtschaft u. s. w.

Vielleicht aber unterschätzt hr. de Belloguet die äusseren einwirkungen auf den menschlichen organismus einigermassen. So z. b. wenn er in der helleren komplexion

und der (ursprünglich allgemeinen) procerität (adel und höhe der gestalt) der europäischen Indogermanen den urtypus dieser ganzen familie sieht, gegenüber der dunkleren färbung der asiatischen Arier, die denn noch um die zweifellos gemeinsame urheimath gruppiert sind. Freilich ist diese wiederum in hellem luftigem hochlande zu suchen, dessen erste bewohner, gleich den heutigen, weit hellfarbiger sein musten, als ihre blutsverwandten in den später bevölkerten heißen und feuchten niederungen. In der that unterstützt auch hier der verf. seine zweifel und seine geringere schätzung der klimatischen und geologischen faktoren immer durch phalangen von beobachtungen, indem er u. a. die große verschiedenheit der bewohner gleichartiger gebirgsstriche nachweist. Wir denken auch nicht daran, dem samen der pflanze wie des thieres (mit einschlusse des menschen) seine immanente kraft abzusprechen, die durch keinen wechsel der äußeren lebensbedingungen ganz aufgehoben wird. Letztere aber sind unendlich vielfältig und entziehen sich oft aller beobachtung, zumal der nachlebenden. Die bergländer der tropen, deren mittlere stufen die köstliche doppelgabe der milde und der frische spenden, mögen ebenso häufig durch flüchtende stämme bevölkert worden sein, wie die europäischen Alpen und Fjelde. Aber der Tuda der Nilaghiris fand eine wirthlichere zufluchtstätte, als der arme Lappe, und würde mit diesem selbst dann kaum eine ähnlichkeit bewahrt haben, wenn sie ureinst zusammen aus einem vaterhause geflüchtet wären. Zugleich erinnern wir an die großen wirklichen unterschiede der Tudas von ihren durch klima, mangel und unterdrückung gesunkenen stammverwandten, und der Lappen von den ihren in Finnland und in Ungarn, wo wahrscheinlich der welterobernde landtag des j. 1861 diese alte vetterschaft gar nicht anerkennen würde!

Unser verf. sieht in Europa den erdtheil, auf welchem die meisten und stärksten kreuzungen verschiedener rassen, sowie nach der einwanderung der Indogermanen auch der verschiedenen stämme dieser einen familie, stattgefunden

haben, so daß seit den stürmen der alten (vorgeschichtlichen und geschichtlichen) völkerwanderungen bis zu den wachsenden friedlicheren der gegenwart auf jedem stammbaume ganze reihen von impfungen vorkamen und selbst die pfropfreiser schnell zu impfungsfähigen ästen erwuchsen. Hr. de B. leitet den hauptcharakter jeder neuen mischung von der quantität, nicht der qualität, der faktoren ab, indem auch die eroberer, wo sie sich nicht aristokratisch abschlossen, bald in der besieigten mehrheit aufgingen.

Hier ist auch ein bedeutender unterschied zwischen ganzen einwandernden völkern und zwischen den (früher weit seltneren) erobererheeren, die nur aus der streitbaren mannschaft eines volkes bestanden und dann ohne vorurtheile gegen mißheirathen und ungestört von der eifersucht ihrer heimischen schönen entweder „im sturm den minnesold errangen“, oder bleibende verbindungen mit den wittwen ihrer schlachtopfer und mit den töchtern besiegtter schwiegerväter eingiengen. Ein systematisches ausmorden besiegtter völker (wie die mongolischen bestien ihren weibern den mord der Ungarinnen übertrugen) mag nur selten vorgekommen sein — wiewohl die wesengattung „zwischen thier und engel“ zu allem fähig ist!

Die augenfälligsten kennzeichen der gattungen: farbe und karnation, sind sogar innerhalb der kurzen lebensdauer des einzelwesens einem großen wechsel unter äußeren einflüssen ausgesetzt. Mit recht mahnt deshalb hr. de B., in diesen beziehungen vorzüglich kinder und frauen zu beobachten. Hieran knüpfen wir auch die unendliche vermannigfaltung und individualisierung der thiere und der pflanzen durch die einwirkungen, die wir unter dem namen der bildung zusammenfassen. Allerdings entsteht auch jene zum guten theile durch bald zufällige, bald willkürliche züchtung und kreuzung. Aber es wirken auch weit innerlichere und gleichsam auf das geschlechtslose wesen beschränkte kräfte mit, je geistiger und bildungsfähiger ein organismus ist.

Wir fassen die konkreteren hauptsätze unsers verf. ganz kurz zusammen, indem wir für ihre begründung und weitere ausführung auf das buch selbst verweisen.

Celtae und Galli, diese mit einschlusse der Belgae, waren nur ein indogermanischer stamm, ein blondes, hochgewachsenes, langschädeliges nordvolk, dessen feuchtes temperament nur schwer die hitze des südens vertrug. (Die Germanen sind ein andres indogermanisches nordvolk mit ähnlichen, jedoch nicht gleichen physiologischen eigenschaften, sprachlich aber viel weiter abstehend.) Ihm zur seite stand in Westeuropa eine südlicher organisierte rasse mit rundem schädel, dunklen augen und haaren, trockenem und nervösem temperamente. Sie war die ältere und zahlreichere, und verschlang deshalb allmählich bereits seit vorgeschichtlicher zeit den typus der gallischen rasse, die sich jedoch örtlich und mitunter bis heute reiner erhielt, sei es durch ihre dichtere zahl, oder durch mischung mit den homogenen Germanen. Jene dunkle rasse bildete die erste geschichtliche bevölkerung Westeuropas, namentlich in Südgallien, Iberien, einem theile Italiens und selbst auf den britischen inseln. Sie ist wahrscheinlich identisch mit den Liguren, während es noch ungewiß bleibt, ob die denselben folgenden Iberer ihnen stammverwandt waren oder vielleicht als ursprünglich hellfarbiges nordostvolk dem finnischen stamme angehörten. Hier trifft der verf. mit einer bereits von Rask u. a. aufgestellten hypothese zusammen. Zu den Liguren zählt er namentlich, als weder iberisches noch keltisches volk, die Gallaeci Hispaniens, und auf den britischen inseln die Lloegrwys und die Gaidhail, d. i. die ursprünglichen Gaidelen oder Gaelen, welche auch dort den iberischen, gallischen und germanischen einwanderern vorausgingen. Diese westeuropäische urbevölkerung kam aus Afrika, wo ihre stammverwandten noch in der Berber-rasse fortleben. Diese sätze sind indessen nicht solidarisch mit der (unhaltbaren) annahme einer verwandtschaft der iberisch-baskischen sprache mit den



berberischen noch auch mit den finnischen (wofür der verf. die frage noch offen läßt) verbunden.

Der verf. hofft, seine bisherigen ergebnisse in dem dritten theile seines werkes durch die der bildungsgeschichte angehörigen zeugnisse zu unterstützen. Wir dürfen auch auf diesem gebiete ersprießliches von ihm erwarten, und zugleich denn auch die ihm gewohnte genaue angabe seiner quellen und urkunden, durch welche der leser zur bildung eines eigenen urtheils in den stand gesetzt wird. Auch wo dieses im gegensatze zu dem des verf. stehen sollte, wissen wir voraus, was wir leider nicht bei allen keltologen annehmen dürfen, daß er in diesem gegensatze keine sünde gegen den heiligen geist, sondern eine der seinen gleichberechtigte ansicht finden wird, die ihn (wenn sie wichtig genug erschein) entweder zur widerlegung oder zum widerrufe veranlassen wird. Beiläufig bemerken wir, daß hr. de Belloguet mit diesem werke nicht zum ersten male auch die grenzen der deutschen geschichte berührt. Er hat specialstudien über Burgund und die alten Burgunder gemacht, deren fruchte drei (uns noch unbekannt gebliebene) von der Académie des inscriptions gekrönte preisschriften sind.

Lorenz Diefenbach.

### Origines Europaeae.

Die alten völker Europas mit ihren sippen und nachbarn. Studien von  
Lorenz Diefenbach. Frankfurt a. M. 1861.

Unter dem bescheidenen namen „studien“ bietet uns der unermüdlich thätige verf. in vorliegendem werke, über dessen verhältnisse zu seinen „Celtica“ die vorrede auskunft giebt, zwar vor allen dingen die ergebnisse seiner forschungen über die Kelten, denen von den 200 seiten des ersten abschnitts 64 ausschließlich gewidmet sind, der zweite aber zum allergrößten theile; doch schliessen sich daran soviele andre bemerkungen und andeutungen über völker und sprachen im allgemeinen und besondern, mit der bekannten gründlichen und ausgebreiteten gelehrsamkeit des verf. be-



handelt und namentlich da, wo eine frage unbeantwortet geblieben ist, mit so genauen und ausführlichen hinweisungen auf die quellen ausgerüstet, daß wir darauf verzichten müssen, den reichen inhalt des vielfach abschließenden, überall aber anregenden buches, das dem culturhistoriker wie dem sprachforscher eine wahre fundgrube bietet, auch nur seinen hauptpunkten nach in einiger vollständigkeit anzugeben.

Der erste abschnitt ethnologie enthält zunächst einige einleitende bemerkungen über die principien dieser wissenschaft, wobei mit recht körperbau und sprache als hauptzeugnisse für die abstammung der völker gelten, dann erst physische und geistige gewohnheiten in tracht und sitte, ständen, staatsform, religion und cultus; über entlehnung, die namentlich den wortvorrath oft betrifft, wiewohl die wurzeln nach der ansicht des verf. das hauptkriterion der sprachverwandtschaft bleiben; über die beiden gattungen der verwandtschaft unter völkern und sprachen: eigentliche, stamm- oder blutsverwandtschaft (in sprach- und völkerfamilien), deren sicherstes kriterion die sprache ist (sofern diese nicht angelernt ist), und die immer die zweite mit einschließt, und dynamische verwandtschaft, ähnlichkeit des ganzen typus (in menschenrassen und sprachenklassen, von denen fraglich ist, ob sie immer zusammenfallen). Der verf. weist darauf hin, daß die grenze zwischen beiden arten oft noch zweifelhaft, daß bei der classification der sprachen der einfluß der cultur mit in anschlag zu bringen ist, synthesis aus analysis entstanden, allmählig zu ihr zurückkehrt, selbst incorporation nicht so unvermittelt dasteht, wie es den anschein hat, endlich eine gewisse allgemeine dynamische verwandtschaft durch die einheit des menschlichen gattungs- wie des erdcharakters bedingt ist. Nachdem sodann die geltung der bezeichnungen familie (indoeuropäisch), stamm (lituslavisch), ast (litauisch), zweig (preussisch, litauisch, lettisch), gruppe (lituslavisch) festgestellt ist, werden uns die glieder der edelsten familie, der arisch-europäischen, in der natürlichen

reihenfolge von osten nach westen vorgeführt. Indisch und iranisch betrachtet auch D. als eine gruppe, die arische, sämtlichen europäischen sprachen gegenüber, aber trotz der großen ähnlichkeit in ihren ältesten denkmalen gleichwohl nicht als äste eines stammes, sondern als gesonderte stämme. Das indische (sanskrit, pali- und prakritsprachen als mittelhinduisch, neuindische sprachen, die dem skr. in manchen lautverhältnissen näher stehen als dem prakrit, nebst der zigeunersprache) erstreckt seinen einfluß weithin bis in die malayo-polynesische inselwelt, aber auch auf die vorhinduischen Dravidas, von denen es wiederum die cerebrallaute angenommen hat. Im Paropamisusgebiete beginnen allmählig die iranischen sprachen, von denen afghanisch und balutschisch manche berührungen mit dem skr. zeigen (auch die cerebrallaute, die aber von vorarischen völkern, wie die benachbarten dravidischen Brahuis, ererbt sein können), durch aniranische (turranische) völker, jetzt namentlich mongolische und türkische, im alterthum besonders semitische (wie denn im pehlevi oder huzvaresch semitisches in großem maßstabe auf arischen stamm gepropft ist) vielfach getrennt: zend (wohl altbaktrisch), altpersisch, parsi (pazend) oder mittelpersisch, das allmählig ins neupersische übergeht: abweichender kurdisch, ossetisch (wahrscheinlich alanisch) und ganz besonders das in seinem verhältnisse zu den andern iranischen sprachen noch nicht ganz klare armenische, bei dem der verf. etwas länger verweilt. Nach einer ausführlicheren betrachtung Kleinasiens, der wahrscheinlichst syrischen Cappadocier, der wohl iranischen Phrygier (mit ihrem *Ζεὺς Βαγῆος*), Bithyner, Myser, Thyner, Lyder, Lycier, endlich auch der kaukasischen sprachklasse oder familie?, woraus sich „bis jetzt doch zum theil nur als vermuthung ein vorhandensein iranischer, kaukasischer, thrakischer, griechischer, semitischer, keltischer elemente in Kleinasien herausstellt“, kommen wir endlich auf europäischen boden. In Europa wohnten jedenfalls schon völker edler rasse, die

ersten sichern Indoeuropäer sind die Griechen, nach D. (trotz Lottners einwendungen) die eine abtheilung der griechisch-italischen oder pelasgischen gruppe, deren beide stämme sich aber sehr früh getrennt haben; daß die Pelasger die vorfahren der Hellenen gewesen sind, ist auch der verf. geneigt anzunehmen, uns scheint die bekannte stelle Her. I, 56 fgd. beweisend dafür, dagegen sind ihm die wahrscheinlich von den Pelasgern nach süden gedrängten Lelegen (und Karen) nur örtliche vorgänger der Hellenen. Die fremdartige einwirkung, die das macedonische (als dritte griechische mundart neben den beiden gruppen: dorisch-äolisch und ionisch-attisch) erfahren haben muß, findet im albanesischen bis jetzt keine erklärung; analogien mit dem phrygischen (*Βολύες* = *Φρύγες*) zeigt die lautstufe *β* für griech. *φ* und das wort *βέδν* (luft oder wasser? im letztern falle klingt slav. voda an). Dagegen scheint das epirotische *ἄσπετος* im albanes. *špeite*, *ëpeite* (schnell) erhalten. Illyrier und Thraken, das ausgebreitetste volk, denen auch die eng verbundenen Geten und Daker angehören, hält der verf. streng geschieden und vermuthet reste des thrakischen bei den Albanesen, gesteht aber, daß die erhaltenen dakischen wörter noch nicht befriedigend erklärt seien. Skythen und Sarmaten sind nach dem, was hier beigebracht wird, höchst wahrscheinlich iranischen stammes. Die zweite hälfte des pelasgischen stammes, die sich aber nach der annahme des verf. schon in Asien von den Griechen trennte und zuerst nach Europa hinüberging, finden wir in Italien wieder, dessen völker sich ganz anders durch die sprache unterscheiden, als die Griechen; namentlich steht das lateinische den näher unter einander verbundenen oskischen, volskischen, umbrischen dialecten entschieden als sprache gegenüber. Auf die ausführlich dargelegten hypothesen über die wanderungen nach und in beiden halbinseln bedauern wir hier nicht näher eingehen zu können: die sprache der Etrusker, bei denen D. keine mischung zweier stämme (pelasgischer Tyrrhener und Rasena)

annimmt, bleibt noch räthselhaft. Ganz isoliert stehen die Iberer da als rest der ältesten Europäer, die doch auch aus Asien gekommen scheinen, wahrscheinlich von den Liguren (deren verwandtschaftsverhältniß zu den Kelten unklar bleibt) weiter nach süden und westen gedrängt, als diese selbst dem drange der Kelten weichen, aber zunächst noch nachbarn der Liguren, bis später die Kelten sich auch zwischen beide drängen. Von den Kelten, die „wahrscheinlich bedeutend später, als die Illyrier und die Italo-gräken, und auf anderem wege, auf welchem die Kymmerier, Skythen u. a. ihnen nachfolgten“, nach Europa kamen, und „eine weile ruhig im norden gesessen haben mögen, bis sie durch die auf gleichem wege nachfolgenden Germanen nach süden und westen geschoben wurden“, handelt der verf., wie oben bemerkt, am ausführlichsten mit rücksicht auf namen, sitte, körperbeschaffenheit, sprache und geschichte, namentlich auch ihre züge nach osten und die niederlassungen in Thrakien und Galatien. Die bewohner Galliens sind auch ihm wie Zeufs entschieden kymro-britonischen stammes, wofür gewisse lautverhältnisse sprechen, nicht gadhelischen, und wir neigen uns zu derselben ansicht, wiewohl der vocalismus in einzelem dem gadhelischen näher steht; auch darin können wir ihm nur beistimmen, daß die heutigen Kelten in Aremorika nicht überreste der alten bevölkerung sind, wie J. Grimm vermuthete, sondern ausschließlic aus Britannien eingewandert, wie in alter Zeit dasselbe verhältniß für die Gallier in Galatien (und Thrakien) gilt. Den namen der Germanen, der nicht bloß von Deutschen (über die Kimbern kommt es auch hier zu keiner entscheidung), sondern auch von einigen gallischen völkerschaften gilt, hält auch D. für keltisch, entscheidet aber nichts über die etymologie desselben; refer. gesteht, die ableitung Grimm's von garm — vgl. P. garme (clamare), corn. arm. garm (clamor) — annehmbarer, als die von Zeufs, und dessen bedenken wegen des n im ghad. gairm (clamor) ungerechtfertigt zu finden. Die merkmale, wodurch sich die scan-



dinavische sprache von den übrigen deutschen scheidet, findet der verf. mit recht nicht bedeutend genug, um sie als den einen theil einer gruppe anzusehen. Dagegen bilden ihm litauisch und slavisch nur eine gruppe, deren erste abtheilung die zweite vielmehr durch alterthümlichkeit überragt, als die gadhelische sprache die kymrobritonischen; in den Aestuern erkennt er nicht mit Zeuß die ersten Litauer, eher noch Deutsche, da ihr bernsteinname (glaesum) der deutsche ist, der sich vom litauischen unterscheidet.

Bei dem letzten volke, das D. in den kreis der betrachtung zieht, da die Türken nicht alteuropäisch sind, den weit nach Asien hineingreifenden Finnen stellt sich wegen der vielfachen wort- und wurzelgemeinschaft mit indoeuropäischen sprachen, namentlich der deutschen, eine besondre schwierigkeit ein, auf die auch hier hingewiesen wird. Sie gehören entschieden einem andern sprachkreise an, dem ural-altaischen; gleichwohl finden sich (selbst bei einigen asiatischen Finnen) germanische namen für begriffe, die schwerlich entlehnt werden, tochter und schwester! Auch sonst bieten diese völkerschaften ein schwer zu lösendes räthsel in der weitgehenden physischen abweichung unter einander; im allgemeinen rückt sie der verf. der kaukasischen rasse näher als der mongolischen.

Sehr dankenswerth sind die beständigen hinweisungen nicht bloß auf die quellenschriftsteller, aus denen die wichtigsten stellen wörtlich mitgetheilt sind, sondern auch auf den zweiten abschnitt, das lexicon, in welchem vorzugsweise mehr oder minder beglaubigte keltische, aber auch hispanische und zweifelhaft germanische, sowie die wenigen ligurischen und venetischen wörter ausführlich behandelt sind, einige allerdings nur, um zu zeigen, daß sie eben nicht einer dieser sprachen angehören, wie das angeblich norische *βηροῦνος* aus Suidas, d. i. *vir unus*. Bei der ungemeinen, bisweilen wohl zu weit gehenden vorsicht des verf. erscheinen dergleichen negative ergebnisse meist mit größerer sicherheit ausgespro-



chen, als die positiven. Wir werden wohl noch öfters in diesen blättern gelegenheit finden, auf diesen abschnitt, dem wir wie dem ganzen werke vielfache belehrung und anregung verdanken, im einzelnen zurückzukommen, und erlauben uns hier nur einige bemerkungen. *Cervesia* halten auch wir für keltisch, wegen des anklangs an *χοῦρι*, *κόρυα*, corn. coref, coruf, kymr. cwrw, und finden dasselbe suffix in *τριμαρξισία* wieder. *Gaesum* scheint uns hyperkritisch behandelt; muß auch zugestanden werden, daß die identität des altd. *gais-* in eigennamen mit dem ahd. *gêr*, ags. *gâr* bis jetzt nur vermuthung ist, so steht doch der ausfall des *s* im inlaut bei *Gadhelen* und *Kymren* so fest, daß wir kein bedenken tragen, ir. *gae* (schon bei Corm. gl. bei O'D. 284) mit *gaesum*, *gaide* (*pilatus*) nach Z. mit *γαισάτοι* zu identificieren, und uns nach analogie deutscher ausdrücke recht wohl vorstellen können, daß auch „*vir fortis*“ *gaesus* genannt sei (wenn nicht bei *Servius* vielmehr *gaesatos* zu lesen ist). *Glastum* halten wir für identisch mit altir. *glass*, *glas*, kymr. arm. *glas* (*caeruleus*, *lividus*), da *ss* aus *st* auch in *se-saïm* (*statuo*) = lat. *sisto* (beitr. II, 322) erscheint; in *glisomarga* erinnert uns der erste bestandtheil, in dem der verf. die bedeutung des „hellen, glänzenden“ vermuthet, an kymr. *gloyw*, *gloew* (*splendidus*), altir. *glé*, *glœe* (*perspicuus*, *clarus*), *ruclé* (*conspicuus honore*) bei Z.; bedenklich erscheinen uns die von Grimm ausgegangenen deutungen von *calliomarcus*, so nahe auch *gadh. marc*, *kymrobr. march* anklingen, und von *visumarus*, schon aus dem grunde, weil wir im altkeltischen nicht füglich eine zusammenstellung statt der zusammensetzung (wie öfters im neukelt.) annehmen mögen, und *Marcellus* doch wohl der gall. sprache so weit mächtig war, daß ihm nicht zuzutrauen ist, er habe jenes etwa statt *callios* oder *callia marci* gesetzt; bei *visumarus* kommt noch dazu, daß *neuir. o*, *ua*, *pl. uí* durchaus entstellte formen sind, wofür das altir. *aue* (*nepos*), *pl. aui* noch bei Z. auftritt, auch das *neuirische* schwerlich den zischlaut zwischen vocalen

bewahrt hätte; ref. kann daher nicht umhin, die theilung visu-marus für die allein richtige zu halten, und für die deutung von calliomarcus das lat. „equi ungula“ bei seite zu lassen, zum ersten theil scheint altir. caill (silva), corn. kelli V. (nemus) zu stimmen. Gegen die bisherige herleitung von covînus sind auch uns schon dieselben bedenken aufgestiegen, die D. ausspricht. Auch gegen den dakischen namen προπεδουλά neben dem gall. πεμπέδουλα (fünfblatt) theilen wir ganz das misstrauen des verf., der übrigens eine dankenswerthe zusammenstellung dakischer namen auf -λα beifügt. Ob pětôrĭtum oder pětorrĭtum wirklich gallisch und nicht etwa oskisch sei, erscheint uns noch zweifelhaft, da das oskische petorú (T. B. *petiro-pert*) mindestens ebenso nahe liegt, als die kymr. grundform petwar. Daß vertragus nicht vom subst. traĭg (pes), einem t-stamme (beleg des neutrum's s. beitr. II, 68), sondern von der wurzel stammt, ist unzweifelhaft richtig. Ein irrthum, den sich ref. einst hinsichtlich des deutschen zelter hatte zu schulden kommen lassen, war demselben wie mehrere andre fehler schon vor der freundlichen belehrung des verf. klar geworden. Die oben bemerkte übereinstimmung des gallischen vocalismus mit dem gadhelischen tritt uns z. b. in den namen auf -dûnum (kymr. dîn, gadh. dûn) und in -dula (gadh. duille, kymr. dalen, daïl) entgegen.

September 1861.

H. Ebel.

## Einleitung in die traditionellen schriften

der Parsen von Fr. Spiegel. Zweiter theil: Die traditionelle literatur der Parsen in ihrem zusammenhange mit den angränzenden literaturen dargestellt von Fr. Spiegel. Wien 1860. 472 ss. 8.

Das vorliegende werk Spiegels, dem als erster theil die Huzvâresch-grammatik (Wien 1856) vorangegangen ist, eröffnet uns weitere quellen zum verständniß der zendischen schriften und zwar sowohl sachliche als sprachliche.

Insofern die letzteren eine umfassende kenntniß der eranischen sprachen zur beurtheilung ihres werthes erfordern, müssen wir das urtheil über diesen theil des werkes berufenen überlassen und nur den abschnitt des buches einer specielleren aufmerksamkeit empfehlen, welcher die vorbemerkungen zu den übersetzungen und der exegese des Avesta enthält (§. 7 s. 45 ff.). Hier entwickelt der verfasser mit großer klarheit das verhältniß der sprachvergleichung gegenüber den zendtexten und wir können nicht umhin die von demselben hier aufgestellten grundsätze vollkommen anzuerkennen. Spiegel erkennt nämlich die verdienste, welche die vergleichende grammatik dem zend geleistet habe, aufrichtig an, indem er sagt, daß Bopp die identität der grammatischen formen in allen theilen der grammatik nachgewiesen habe; wenn man nun aber einen schritt weiter gegangen sei und von der identität der formen auf die des inhalts geschlossen habe, so sei man auf einen ganz falschen weg gerathen, indem gleichheit der form in verschiedenen sprachen oder dialekten durchaus nicht gleichheit der bedeutung einschliesse. Indem er dann auf die beachtenswerthen entwicklungen von G. Curtius und Schleicher über den unterschied zwischen philologie und linguistik hinweist, sagt er selbst über denselben folgendes: „Während die letztere wissenschaft (die linguistik) mit der identität und verschiedenheit der laute beschäftigt, mit hülfe einer möglichst genauen lautlehre die identität der flexion nachzuweisen sucht, muß sie, was die anwendung der flexionen oder die bedeutung der von ihr anatomisch zergliederten wörter in den einzelnen sprachen betrifft, auf die resultate der vorausgegangenen philologie sich stützen. Diese ist eine rein historische wissenschaft, welche, weniger allgemein als die linguistik, sich die erkenntniß des geistes (mithin auch der sprache) eines einzelnen volkes oder volkstammes in verschiedenen beziehungen zur aufgabe gemacht hat. Was sie vor allem interessirt, ist die thatsache, daß dieses oder jenes wort, diese oder jene form bei diesem bestimmten volke diese oder jene bedeutung habe. Sie

ermittelt aber diese thatsache aus dem lebendigen gebrauche der wörter und formen, oder, wenn sie dies nicht kann, aus den werken der literatur, wo möglich aus den werken der besten geister des volkes, von denen wir annehmen können, daß sie für die nation maßgebend waren“. Er macht dann diesen unterschied an einigen beispielen klar, aus denen wir nur das schlagendste, die indischen *dêvâs* und die zendischen *daêvâs*, die etymologisch identisch, dem begriffe nach sich ganz entgegengesetzt sind (hier böse, dort gute überirdische wesen bezeichnend) hervorheben. An die bemerkung, daß der altbaktrische conjunctiv sehr häufig dazu verwendet werde, das futurum zu bezeichnen, möchten wir die beobachtung anschließen, daß die conjunctivform nicht allein im lateinischen zum ausdruck der futurbedeutung verwandt sei, sondern auch im griechischen der conjunctiv (aoristi) wie in den veden der lêť in gleicher weise auftrete, man vgl. οὐ γάρ πω τοίους ἴδον ἄνερας οὐδὲ ἰδῶμαι Il. I, 262. δύσομαι εἰς Αἶδαο καὶ ἐν νεκύεσσι φαιίνω Od. M, 383. οὐκ ἔσθ' οὗτος ἀνὴρ διερός βροτός, οὐδὲ γένηται Od. B, 201. οὐκ ἔσθ' οὗτος ἀνὴρ οὐδ' ἔσσεται οὐδὲ γένηται Od. II, 487. οὗτ' ἔστιν, οὔτε ποτὲ γένηται κρεῖττον Plat. legg. V. p. 942 C. οὔτε γὰρ γίγνεται, οὔτε γέγονεν, οὐδὲ οὖν μὴ γένηται Plat. repub. VI. p. 492. ἐὰν τοὺς φίλους κρατῆς εὖ ποιῶν, οὐ μὴ σοι δύνωνται ἀντέχειν οἱ πολέμιοι Xen. Hiero XI, 15. Vergl. Buttm. §. 139 I, 4. 5 und Kühner §. 462. — Ebenso in den veden: Rv. I, 30. 8 â ghâ gamat yadi çravat sahasriṇbhir ūtibhiḥ | vâjebhir upa no havam || Er wird ja herbeikommen, wenn er es gehört haben wird, mit tausendfacher hülfe, mit speisen auf unsre anrufung. Rv. I, 121. 1 kad itthâ nṛṇḥ pātram devayatām çravat giro angirasām turanyan | wann denn wird der männer schutz (Indra) herbeieilend der frommen Angirasen lieder hören? Rv. I, 120. 1 kâ râdhad dhotrâ 'çvinâ vām — welche anrufung, ihr Aṇvīnen, wird euch zufrieden stellen? Rv. I, 113. 11 ūyush te ye pūrvatarām apaçyan, vyucchantīm ushasam martyâsah | asmābhir ū nu praticaxyâ 'bhūd o te yanti ye aparīshu



paçyân || es gingen die sterblichen, die die frühere aufleuchtende morgenröthe geschaut, von uns war sie jetzt da anzuschauen, es kommen die, so sie in zukunft sehen werden. ib. 13 *çaçvat puro 'shâ vyuvâsa devy atho adyedaṃ vyâvo maghoni | atho vyucchâd uttarân anu dyûn |* — die glänzende morgenröthe hat zuvor fort und fort geleuchtet, drum hat die reiche heut die welt enthüllt, drum wird sie leuchten späte tage noch. Rv. I, 84. 8 *kadâ martam arâdhasam padâ xumpam iva sphurat | wann wird (Indra) den geizigen sterblichen mit dem fuß wie eine staude zertreten* Rv. I, 81. 3 *kaṃ hanah kaṃ vasau dadho 'smân indra vasau dadhah | wen wirst du tödten, wen in wohlstand bringen? Uns Indra mögest du in wohlstand bringen.* Rv. X, 10. 10 *â ghâ tâ gacchân uttarâ yugâni yatra jâmayah kṛṇavann ajâmi | kommen werden ja die späteren zeiten, wo geschwister geschwistern nicht ziemendes thun werden.* Das gothische, welches bekanntlich keine besondere form für das futurum hat, verwendet zum ausdruck desselben entweder den indicativus praesentis oder auch den conjunctivus praesentis sowie in der indirekten frage und in der oratio obliqua den conjunctivus praeteriti, wenn das verbum des hauptsatzes im praeteritum steht; vgl. v. d. Gabelentz und Löbe gramm. s. 147 f.

Indem der verfasser dann speciell auf das verhältniß der vedischen sprache zur zendischen übergeht, erkennt er zwar die dienste an, welche die vergleihung jener mit dieser geleistet hat, erklärt aber auch, daß man dies hülfsmittel jedenfalls überschätzt habe; er zeigt, daß zwar die lossagung von der tradition in den veden ihre berechtigung habe, daß sie aber bei den zendschriften unberechtigt sei, da dort bereits der älteste erklärer Yâska häufig auf dem nur etymologisirenden standpunkte stehe, entweder also eine wirkliche traditionelle auslegung nicht vorfand oder nicht gelten liefs, während die parsische tradition sowohl durch ihr alter als ihr ansehen ihre historische berechtigung habe und man nur dann von ihr abweichen dürfe, wenn ihre richtigkeit gegründeten zweifeln unterliege. Wir

möchten hierbei noch auf den punkt besonderes gewicht gelegt wissen, daß diejenigen, welche sich von der neueren indischen tradition nicht fesseln lassen, dieselbe darum doch im ganzen nicht verwerfen, daß sie eine stelle oft in anderem sinne als diese erklären, aber in der regel mit den hilfsmitteln, welche diese tradition selber an anderen stellen bietet. Während bei den Parsen die tradition des gesammten sinnes das ältere, und daraus erst die lexikalische forschung entstanden ist, findet für die veden das umgekehrte statt, die lexikalische sammlung ist das ältere und aus ihr heraus hat sich die darauf folgende interpretation entwickelt; der standpunkt der vorzugsweise Deutschland angehörigen neueren erklärer, ist mithin ein vollkommen berechtigter, indem er jene älteste tradition, die nur die überlieferte bedeutung einzelner wörter gewährt, anerkennt und nur die von falscher auffassung der uralten lebensverhältnisse ausgehende erklärungs der brahmanischen interpreten verwirft. Wäre es nicht ein verkehrtes verfahren, wenn ein heutiger erklärer eines mittelhochdeutschen gedichtes das wort „tugend“ und andere in dem heutigen umfang des begriffes auffassen wollte, ohne sich an die etymologie und den ganz anderen begriffsumfang des wortes zu kehren, den uns die mittelhochdeutschen denkmäler selber an die hand geben? Ein solches verfahren befolgen aber Sâyana und die anderen vedischen erklärer nur zu oft und die richtigkeit ihrer erklärungs mußte daher von vorn herein gegründete zweifel erwecken, sobald man sah, daß das vedische leben und die vedische sprache ganz andere seien, als die der späteren Inder.

Nachdem der verfasser dann von dem kritischen gebrauch und dem hermeneutischen werth der Huzvâresch-übersetzung gesprochen, wendet er sich zur exegese der Parsen und geht dann zur späteren literatur des Huzvâresch über, deren inhalt er theils in kurzen übersichten zusammenfaßt, theils auszüglich in wörtlicher übersetzung wiedergibt. Es sind dies der Bundehesch, das Ardâi-Virâf-nâme, der Bahman-yasht, der Minokhired, woran sich

dann die übersicht über die spätere literatur der Parsen anschliesst. Wir können auf den inhalt der hier mitgetheilten stücke, da er im ganzen dem zwecke dieser zeitschrift fern liegt, nicht weiter eingehen und bemerken nur, daß sich hier eine zahl von anschauungen findet, die auch den verwandten völkern nicht fremd sind und daher doppeltes interesse erregen. Ausser mehreren mittheilungen über die brücke Cinvat s. 108. 124. 126. 138. 141. 142, an deren einer, der lichten, seite der hund zairigaoshô an goldener kette wacht hält s. 124, den zwei die erde umfließenden strömen Arg-ruţ und Veh-ruţ s. 104, den bäumen Harviçptokhma und Gokard s. 105. 113, der quelle Ardvîçûra s. 111 und anderem, rechnen wir dahin besonders die erschaffung der knochen, des blutes, der haare und der lebenskraft aus der erde, dem wasser, den bäumen und dem feuer durch Ormuzd s. 116, die sich an die ähnlichen indischen und deutschen vorstellungen anschliesst. Ferner die vorstellung von den sieben himmeln s. 125, in deren einigen die geister der seligen als sterne, monde und sonne glänzen, was sich den ähnlichen vorstellungen bei Indern und Deutschen anschliesst. Ferner die schilderung der hölle, wo seelen in einem flusse büßen, der aus den thränen gebildet wird, die um die verstorbenen geweint werden, eine vorstellung, von der sich bekanntlich ein nachhall in der schönen sage von der Berhta und dem heimchen mit dem schweren thränenkrüge erhalten hat. Dahin gehört auch die prophezeiung von einer großen schlacht, die der wiederherstellung des mazdayağnischen gesetzes vorangehen wird s. 133, in der so viele männer zu grunde gehen, daß man eher tausend weiber sieht als einen mann; ferner die vorstellung, wonach himmel, erde und wasser dem verfasser des Minokhired s. 146 unter der gestalt eines eies erscheinen; der himmel ist ober und unter der erde und repräsentirt also die beiden hälften der schale, die erde ist der dotter, das wasser wird hiernach für die den dotter umgebende flüssigkeit gelten müssen. Vom kulturhistorischen standpunkte aus verdienen auch beach-

tung die äufserungen über den genufs des weins und dafs bezüglich der kleider gesagt wird, ein seidenes sei am besten für den leib, ein baumwollenes aber für die seele s. 146; die blutrache wird s. 147 erwähnt; in dieses gebiet gehören auch die vorschriften über den dünger s. 155, wonach der von hausthieren aller arten erlaubt ist, der von gläubigen erst der zubereitung bedarf, der von ungläubigen aber verboten ist, weil unreinigkeit aller arten darinnen ist, die sich nicht fortschaffen läßt! Schliesslich seien noch die fliegen und raupen als schöpfungen Ahri-man's s. 157, die mittheilungen über Tahmurath, Dschemschid, Kereçâçpa, die schlange Çruvara, Zairipâshna, den vogel Kâmek s. 158—161 sowie die beschwörungsformeln auf s. 167 erwähnt.

A. Kuhn.

Original Sanskrit Texts on the origin and history of the people of India, their religion and institutions. Collected, translated into English, and illustrated by remarks. Chiefly for the use of students and others in India. By J. Muir Esq., D. C. L. Late of the Bengal Civil Service. Part second: The Trans-Himalayan origin of the Hindus and their affinity with the western branches of the Arian race. London, Williams and Norgate. 1860. XXV. 495 pp. 8.

Part third: The Vedas: opinions of their authors, and of later Indian writers, in regard to their origin, inspiration and authority. London, Williams and Norgate. 1861. XXVIII. 240 pp. 8.

Das vorliegende werk hat zunächst keinen wissenschaftlichen zweck, sondern einen praktischen, rein humanen, nämlich diejenigen Hindu's, welche den ursprung und die geschichte ihres volkes und ihrer nationalen literatur, religion und einrichtungen kritisch zu verfolgen wünschen, darin zu unterstützen und solchen lehrern ihre wirkamkeit zu erleichtern, deren aufgabe es ist, den Hindu's die resultate neuerer forschung über die verschiedenen hier behandelten gegenstände mitzutheilen, aber insofern sich der verf. dabei der ihm von der wissenschaft gebotenen mittel im weitesten umfange bedient und insofern er mit waffen



kämpft, die ihm nicht allein die forschungen anderer sondern auch seine eigenen in ausgedehntem umfange geliefert haben, darf das buch trotz des bescheidenen ausspruches (P. I, p. 1) „The book makes little pretension to a scientific character, or to originality of research“ dennoch dem gebiete der wissenschaft anzugehören mit vollem rechte anspruch erheben. Wenn wir demnach dem buche in dieser beziehung sein recht einräumen, so wollen wir doch auch, ehe wir zur würdigung seiner wissenschaftlichen leistungen übergehen, nicht unterlassen hervorzuheben, daß seine ruhige, durchaus vorurtheilsfreie darstellung aufs trefflichste geeignet ist, zunächst bei den sanskritisch gebildeten Hindu's den glauben an die göttlichkeit und unfehlbarkeit ihrer überlieferungen zu erschüttern und die überzeugung, daß sie ein in Indien eingewanderter, durch persönliche gnade der gottheit nicht mehr als irgend ein anderes indogermanisches volk begünstigter stamm seien, bei ihnen zu erwecken.

Der erste theil des werkes, der den specialtitel „The mythical and legendary accounts of race“ führt, gehört seinem ganzen inhalt nach nicht in das gebiet dieser zeitschrift, da er sich nur damit beschäftigt durch zusammenstellung der überlieferungen über die entstehung der kasten u. s. w. u. s. w. die in diesen überlieferungen sich zeigenden widersprüche darzulegen; für das sprachliche gebiet ist indess auch dieser theil insofern von werth als der verf. mehrfachig sanskritoriginaltexte mittheilt, die bisher noch nicht gedruckt erschienen waren. Dagegen gehört der zweite theil, der auch an äußerem umfang die beiden anderen bei weitem überragt, fast ganz auf unser gebiet, da er eine umfassende untersuchung über die geschichte der indischen, insbesondere vom sanskrit abstammenden sprachen liefert und abgesehen von Indien auch sehr geeignet ist bei europäischen lesern klarheit über die heutigen indischen sprachverhältnisse und über ihre vorangehende entwicklung zu verbreiten, weil der verf. die ausführlichste erörterung der ansichten neuerer forscher über

die in dies gebiet gehörigen punkte anstellt. Der hauptzweck dieses theils ist nämlich nachzuweisen, daß die In-der nicht ursprünglich in Indien heimisch waren, sondern dahin aus Centralasien eingewandert sind, wo ihre vorfahren zu einer zeit ein ganzes mit den vorvätern der Perser, Griechen, Römer, Germanen u. s. w. bildeten.

Zum behuf dieses nachweises geht der verf. zunächst auf die betrachtung der neuindischen sprachen ein, die aus dem sanskrit entsprungen sind, und zeigt, indem er sie von ihrem jetzigen stande zu ihrem ursprunge rückwärts verfolgt, wie sie, je weiter man sie zurückverfolgt, um so klarer das gepräge ihres ursprungs tragen und daß es daher eine zeit gegeben haben müsse, wo sie mit dem lebenden sanskrit vollständig zusammenfielen. Daran schließt sich dann im 3. und 4. abschnitt p. 43 — 65 die abhandlung der prakritischen dialekte, bei der sich der verf. hauptsächlich Lassen's resultaten anschließt; danach ist hier der hauptdialekt das Mahârâshṭrî, an das sich das Çaurasenî im wesentlichen anschließt, von welchem wieder die untergeordneten dialekte des Mâgadhî und Paiçâci ausgehen. Diesen hauptvertretern der prakritischen dialekte reihen sich dann bekanntlich noch andere unterabtheilungen ein, deren künstliche vertheilung über die verschiedenen klassen von personen des dramas, wie sie die vom verf. auf s. 61 mitgetheilte stelle des Sâhitya-Darpana giebt, bekanntlich noch ein ungelöstes räthsel ist, auf dessen lösung sich der verf., wohl da sie dem hauptzweck seines buches fern lag, nicht einläßt. In dem 5. und 6. kapitel folgt dann die behandlung des Pali, welchem der verf. mit recht die nächste stufe am sanskrit unter den aus diesem entwickelten sprachen einräumt. In betreff der auf s. 82 (vgl. auch s. 488) besprochenen einschiebung euphonischer buchstaben, kann ich dem verf. nicht ganz beistimmen, wenn er dieselben nur der schriftsprache vindiciren will; gerade mehrere von ihnen zeigen, daß sie nichts weniger als sogenannte einschiebungen, sondern der alte auslaut der vorangehenden wörter auf einer früheren sprachstufe sind; ich

habe über dieselben kurz im ersten bande dieser beiträge s. 126 gesprochen und bemerke nur noch, daß ich für jetzt allein das y und v in na-y-imassa und ti-v-angikam für wirklich euphonischen einschub halte, das letztere aber als aus y hervorgegangen ansehe in derselben weise wie der verf. auf s. 123 n. 92 die magadhî-form alavaḥ als aus dem skr. arayaḥ „feinde“ entstanden nachweist. Auf diesen abschnitt läßt der verf. einige vergleichende tabellen von sanskrit-, pali- und prakritwörtern folgen (wie er ein gleiches verfahren auch in den früheren abschnitten befolgt), die sehr geeignet sind die allmähliche entartung der älteren wortformen darzustellen und sowohl mit großem fleiß als mit großer sorgfalt zusammengetragen sind. Von ganz besonderem interesse aber ist die hinter dem folgenden, von dem dialekt der felseninschriften von Girnar, Dhaulī und Kapur di Giri handelnden abschnitt stehende tabelle, welche die dialektischen abweichungen derselben unter einander und vom schriftpali in sehr übersichtlicher weise darstellt. Der 7. abschnitt behandelt den höchst interessanten dialekt der buddhistischen gāthā's, der vorzugsweise nach der durch Babu Rajendralāl Mitra gegebenen darstellung (im Journ. of the Asiatic society of Bengal, 1854. no. 6) charakterisirt wird. Der verf. spricht sich nicht entschieden für eine der in betreff dieses dialektes einander gegenüberstehenden auffassungen aus, obgleich die stellung, welche er diesem kapitel gegeben hat, vermuthen läßt, daß er im ganzen der durch Babu Rajendralāl und Weber vertretenen ansicht beitrete, wonach dieser dialekt der älteste vertreter der heiligen sprache der Buddhisten ist. Wir wollen es vor einer sorgfältigen eigenen prüfung der gāthās nicht übernehmen, ein entschiedenes urtheil in betreff des dialekts derselben auszusprechen, können aber nicht umhin zu erklären, daß uns hier ebenfalls eine der ersten aus dem ältesten sanskrit hervorgegangenen sprachentwickelungen vorzuliegen scheine und zwar dies um so mehr als viele der von Babu Rajendralāl hervorgehobenen spracherscheinungen mit solchen der vedischen lieder voll-

kommen übereinstimmen. Hierher rechnen wir verlängerungen oder verkürzungen auslautender vokale wie *nâ ca* f. *na ca*, *mâya* f. *mâyâ*, *yatha* f. *yathâ*, *tatha* f. *tathâ*, *sada* f. *sadâ*, *pujam etâm* f. *pûjâm*, *ûrdhva hastâ* f. *ûrdhvau hastau*, *ime karma* f. *imâni karmâni* und anderes, die sich ganz vedischen formen, die ich zum theil schon in meinem ersten artikel über die vedischen metra III, 113 ff. zusammengestellt habe, zur seite stellen. Die auflösung des halbvokals in *turiyebhi* f. *turyebhyaḥ*, *turiya* f. *tûrya*, *deviye* f. *devyâ*, *çiriye* f. *çriye*, *dânacariyâ* f. *dânacaryâ* findet ebenfalls bekanntlich ihr vorbild in den veden, ebenso wie die vokaleinschiebung zwischen zwei verbundenen konsonanten, wie sie in *gilâno* f. *glâno*, *akilântaka* f. *aklântaka*, *kileça* f. *kleça*, *hiri* f. *hrî*, *çiri* f. *çrî*, *çiriyâ* f. *çriyâ*, *çiriye* f. *çriye*, *pûjârahaṃ* f. *pûjârhaṃ*, *padumâni* f. *padmâni* auftritt, denen sich vedische fälle wie *indara* oder *indira*, *rudara* oder *rudira*, *pitaros*, *svasaros*, *tiriçatâ* f. *triçatâ*, *sahasaram* f. *sahasram*, *çirîbhiḥ* f. *çribhiḥ* oder *dariçatâbhiḥ* f. *darçatâbhiḥ* (R. VI, 63. 6), *ganâçca* (oder *gunâçca*) f. *gnâçca* (R. VI, 68. 4, vergl. R. V, 43, 6 u. 13; 46. 8), *parijamâ* f. *parijmâ* (R. I, 122. 3), *catasaro* f. *catasro* und *tisarah* f. *tisrah* (R. V, 35, 2), *mahinâ* f. *mahnâ* (R. IV, 2. 1) und ähnliche anschließen. Die form *râttiye* f. *râtryâs* hat ihr vorbild in den formen auf *ai* f. *âs*, die im Çatapathabrâhmaṇa zahlreich auftreten, formen wie *prthu* f. *prthavaḥ*, *karma* f. *karmâni* finden ebenfalls ihre vedischen analoge. Daß die von B. R. angeführten verbalformen mehr oder minder alle auf dialektischer besonderheit oder entartung beruhen, mehrfach auch sich ganz an die entsprechenden pali- und prakritformen anschließen wird niemand läugnen wollen. Von besonderem interesse ist auch die bemerkung, daß mehrfach an stelle eines auslautenden *am* ein *u* tritt, also *ahu* f. *aham*, *ratanu* f. *ratnam*, *ayu* f. *ayam* eintritt, eine erscheinung, deren auftreten in der vedischen zeit ich bereits in einem früheren aufsatze in diesen beitr. I, 355 ff. besprochen habe; sie hat in den gâthâ's noch weitere ausdehnung erhalten, indem auch thematisch-schlie-



fsendes a zu u herabgesunken ist, in ähnlicher weise wie es im lateinischen und griechischen in o und o übergieng. Kurzum alle diese erscheinungen machen es wahrscheinlich, daß hier die älteste entwicklung des pali vorliege, und fordern zu einer eingehenden untersuchung dieser sprache der gâthâ's auf.

Die darauf folgende entwicklung beschäftigt sich mit dem nachweis, daß die vedische sprache einst eine wirklich gesprochene und zugleich die älteste form des sanskrit sei, wobei der verf. seiner aufgabe den heutigen Hindu's gegenüber gemäß natürlich ausführlicher sein mußte, als es für uns Europäer nöthig ist. Man wird indess seiner behandlung des gegenstandes nichts destoweniger mit vergnügen folgen und mancherlei belehrung aus derselben schöpfen, da er auch hier vielfach aus ungedruckten quellen schöpft. Zu dem ausspruche Wilson's auf s. 214, daß es keinen besonderen hymnus an Vischnu gebe, ist zu bemerken, daß dies sich nur auf das erste ashtaka beziehe, da sich z. b. im zweiten ashtaka (maṇḍala I, h. 154. 156) zwei solcher hymnen vorfinden. Die übersetzung der stelle aus Durga s. 215 ist zum theil unrichtig (he paces or resides a little und placing a part on earth), die betreffenden gleichlautenden theile aus Yâska sind indess schon früher (s. 187) richtig übersetzt. S. 217 ist in dem sūtra sowohl im sanskrittext als in der umschreibung zweimal unrichtig jagṛmbha statt jagṛbhma gesetzt.

Im zweiten kapitel behandelt der verf. dann die verwandtschaft des sanskrit mit den übrigen indogermanischen sprachen und giebt auch hier sowohl reichliche nachweise von übereinstimmenden verbal- und nominalstämmen als auch die grundzüge der übereinstimmung in den flexionen; daran schließt sich dann die behandlung der frage über das land, dem diese verwandten völker entstammen, die er in übereinstimmung mit den meisten neueren forschern dahin löst, daß dasselbe in Centralasien zu suchen sei.

Das dritte kapitel zeigt, daß schon die ältesten lieder selber darauf hinweisen, daß neben den Indern früher ein-

heimische stämme, die überwunden und zurückgedrängt wurden, vorhanden waren, und daß sich das allmähliche vordringen der Inder aus dem nordwesten erst nach osten und dann nach süden aus ihren eignen schriftten nachweisen lasse.

Der dritte theil des ganzen werks, dessen titel oben angegeben ist, beschäftigt sich mit dem veda, insofern ihm die Inder göttlichen ursprung zuschreiben und widerlegt diesen glauben theils durch den nachweis der nichtübereinstimmung in betreff dieses ursprungs in den verschiedenen indischen schriftten aller zeiten, theils durch den beweis, daß in den ältesten liedern ein derartiger anspruch auf göttlichen ursprung noch nicht erhoben werde und daß sich in ihnen die deutlichsten zeichen finden, daß die lieder menschlichen verhältnissen und verfassern entsprungen sind. Wir können hier auf eine weitere betrachtung des inhalts dieses theils nicht eingehen, da es die gränzen dieser zeitschrift überschreiten würde, wollen aber nur aussprechen, daß die wissenschaft, nicht die Hindu's allein, dem verf. für seine umsichtige und klare darstellung dankbar sein müssen und daß er sich auch hier nicht nur als einen gelehrten und tiefen kenner der sanskritliteratur erweist, sondern, was höher steht, sich als einen edlen kämpfer der wahrheit bewährt, dem die wissenschaft nur dient, um durch sie die menschheit zu reinerem erkenntniß zu führen.

A. Kuhn.

## Miklosich, die slavischen elemente im Rumunischen.

Besonders abgedruckt aus dem XII. bande der denkschrift der philos. histor. classe der kaiserl. akademie der wissenschaften. Wien, in commission bei K. Gerolds sohn. 1861. gr. 4. 70 seiten.

Eine in mehr als einer beziehung lehrreiche und interessante schrift, die uns ein merkwürdiges beispiel der

durchsetzung einer sprache mit fremden elementen mit der bekannten gelehrsamkeit des verf. vorführt.

Miklosich handelt zuerst vom namen des rumunischen volksstammes, sodann vom ursprunge des rumunischen volkes und seiner sprache, „er datirt — — vom anfang des zweiten jahrhunderts, wo römische colonisten sich am linken ufer der Donau niederlassen“ (p. 4), daher erklärt es sich, daß (p. 5) beide sprachen (nämlich das rumunische und das albanesische) mehr classische wörter aus dem augusteischen zeitalter besitzen als die viel jüngern romanischen sprachen des occidents; sie zeigen uns auch die römischen bestandtheile in einer in mancher hinsicht ältern form als etwa das italienische und das französische: die gutturalen consonanten sind im stamme wenigstens nirgends zu palatalen oder zu sibilanten geworden, und der sibilant s hat im rumunischen, wie im spanischen, seinen ursprünglichen laut auch zwischen vocalen bewahrt: rumun. *kesarju* (wir umschreiben hier die cyrillische schrift auf unsre gewöhnliche weise mit lateinischen buchstaben), *caesar*; *gib*, *gibbus*; *rosurü* aus *rosus* von *rodo*; alb. *kjürši* *cerasus*; *gjind* „gens“. Natürlich erklärt der verf. „daß die Rumunen reine Römer seien, ist eine unbegründete meinung. — — In späterer zeit, etwa vom sechsten jahrhundert an, trat zur verbindung des autochthonen elementes mit dem römischen auch das slavische hinzu, namentlich das slovenische. — — Für mehrere gegenden wird endlich auch eine verbindung von Rumunen und Magyaren behauptet werden müssen“. Ueber das autochthone element fährt der verf. fort: „Was nun das autochthone element anlangt, so besitzen wir kein denkmal der dacischen oder getischen sprache, und es könnte daher scheinen, als ob wir auf die nachweisung des alteinheimischen elementes im rumunischen verzichten müßten. Dem ist jedoch nicht so. Schon Kopitar hat auf erscheinungen hingewiesen, welche den auf der Haemushalbinsel nun einheimischen sprachen gemeinsam, aus keiner jener sprachen erklärt werden können, mit denen sie zusammenhängen; es gibt eigenthümlichkeiten

des neugriechischen, die aus dem altgriechischen nicht begriffen werden können; das bulgarische und zum theil das serbische enthalten räthsel, die aus den slavischen sprachen nicht gelöst werden können; das rumunische endlich bietet erscheinungen, die sich als unlateinisch darstellen. Diese in den Haemusländern einheimischen sprachen gemeinsamen eigenthümlichkeiten scheinen dem autochthonen elemente zugeschrieben werden zu sollen; sie sind geeignet, die ansicht zu stützen, daß dieses element wesentlich identisch ist (p. 6) mit dem heutigen albanesischen. Wenn man nun die Albanesen mit recht als nachkommen der alten Illyrier ansieht, so wird man auch die Dacier und Geten als stammverwandte der Illyrier ansehen dürfen.

Auf dieses „altenheimische element“ führt der verf. im folgenden eine reihe von spracherscheinungen zurück, wie z. b. die stellung des artikels hinter dem nomen im bulgarischen, rumunischen, albanesischen; den mangel des infinitivs im bulgarischen, neugriechischen, albanesischen u. s. f.

An einer anzahl von worten des rumunischen und albanesischen zeigt M. ebenfalls den einfluß der alten autochthonensprache.

Das griechische element macht sich (p. 10) nur im rumunischen wortschatze geltend, ebenso die nur in manchen gegenden eingedrungenen magyarischen elemente. „Was das deutsche anlangt, so glaube ich gefunden zu haben, daß die erwiesenen deutschen elemente des rumunischen in neuerer zeit aufgenommen worden sind. Die zum theil thracische form des rumunischen, sowie die abwesenheit deutscher bestandtheile bilden den vorzüglichsten unterschied zwischen der rumunischen und den andern romanischen sprachen.“

Folgt sodann die betrachtung des slawischen elementes, das diese sprache in einem hohen grade durchsetzt hat. Miklosich weist slawische stammbildungselemente nach, sodann zählt er die slawischen elemente des wortschatzes auf. Der slawische einfluß zeigt sich hier auch auf die weise, daß „lateinische wörter in ihrer bedeutung durch



das slawische modificiert werden: die innere sprachform wird slawisch“ z. b. „lume mundus, lat. lumen: vgl. altslov. světŭ lumen und mundus und magy. világ lumen und mundus; „tinŭr juvenis, lat. tener: vgl. asl. mladŭ juvenis, ursprünglich tener“ u. s. f. (p. 11). Auch syntactische abweichungen des rumunischen vom lateinischen haben im slawischen ihren grund (p. 12). Der slawische wortschatz des rumunischen findet eine erschöpfende darlegung (p. 12 bis 54).

Ein anhang „über die istrischen Rumunen“ beschäftigt sich mit der sprache eines restes rumunischer bevölkerung „im nordöstlichen theile Istriens, im Arsathale, vom Monte Maggiore und den anhöhen von Bogliun und Pedena an, bis nach Cozliacco und Sumberg, namentlich in Sušnjevica, Nova Vas, Jesenavik, Litaj und Brdo“. Der ursprung dieser Rumunen ist dunkel. Die in seltenen schriftten niedergelegten sprachproben und einzelnen worte des istrisch-rumunischen werden schließlic mitgetheilt.

Jena, nov. 1861.

Aug. Schleicher.

### bhujâmi.

Eine der schlagendsten eigenthümlichkeiten des graeco-italokeltischen ist der praesensstamm *bhuja* von der wurzel *bhu* mittels des häufigen stammbildungselementes *-ja*; eine stammbildungsweise, die sich bei dieser wurzel in keiner andern indogermanischen sprache findet.

1) *Griechisch*. *φύω*, älter *φύιω* (auf diese im äolischen erhaltene wichtige form, die ich früher übersehen hatte, machte mich mein schüler Hirzel aufmerksam) d. i. *bhujâmi*. Die grundform *bhavâmi* könnte griechisch nur \**φῑῥ-ω*, äol. \**φῑύω* lauten. Die formen *φύιω* neben *φύω*, *ὀπύιω* neben *ὀπύω* beweisen, daß auch *μεθύω* und ähnliche ein älteres \**μεθυίω* grundform *madhu-jâ-mi* voraussetzen; auf den ausfall eines consonanten weist schon

der hiatus hin, wahrscheinlich gilt dasselbe auch von  $\beta\omicron\upsilon\lambda\epsilon\acute{\iota}\omega$  u. a.

2) *Italisch*. Ein umbrisches praesens \*fuiu, grundf. bhujâmi, ergibt sich mit sicherheit aus dem fut. fuiest, denn das oskisch-umbrische futurum wird vom praesensstamme gebildet mittels der bekannten zusammensetzung mit wurz. as, wie dies formen wie umbr. e-est wurz. i, osk. didest wurz. da wohl klar darthun.

Im lateinischen ist auf ein praes. \*-buio, als wort für sich \*fuio =  $\varphi\upsilon\acute{\iota}\omega$  grundf. bhujâmi zurückzuführen, das zunächst wohl aus \*-bio verkürzte -bo des futurum. Hier hat diese praesensbildung mittels -ja ebenso futurbeziehung wie das ebenso gebildete und gebrauchte praes. \*) as-jâ-mi, s-jâ-mi, lat. ero für \*erio, \*esio mit dem dies -bo, -bis, -bit u. s. f. völlig parallel geht. Vor dem i (aus j) schwand der wurzelvokal u, der sich vielleicht zunächst in i geschwächt hatte, wozu seine stellung in unbetonten endsilben veranlassung gab. Wie \*fuio ist gebildet \*minuio, \*tribuio, \*statuio u. s. f., deren i, ursprünglich j, ausfiel, wie in monejo u. s. f., grundf. mânajâmi.

3) *Keltisch*. Altirisch. Die mit dem lateinischen stimmenden endungen des futur. 1. sg. -ub, d. i. -bu, aus biu u. s. f. und das als selbständiges wort geltende bíu (sum), bíd, bíid (est); bimmi (sumus); bíd-si (estis), bít (sunt), formen die theilweise von Zeuss auch als futurum aufgeführt werden, weisen auf grundf. bhujâmi, bhujati u. s. f. hin.

Die andern indogermanischen sprachen haben bekanntlich bei dieser wurz. bhu andre praesensstammbildung; so altind. bhava, 1. sg. bhávâmi; altbaktr. bava, 1. sg. bavâmi, formen, denen die 1. sg. des deutschen zunächst zu stehen scheint, denn das ahd. bim ergibt sich neben dem altsächs. bium als verkürzung; bium aber weist auf eine grundform bhau-mi hin. In bi-s, bi-st fand dieselbe

\*) Benfey, kurze sanskritgramm. §. 304, pag. 186.

schwächung des wurzelvokales statt wie in den perfectformen des plur. bi-ru-mês, bi-ru-t (denn daß hier an eine einschiebung von r nicht gedacht werden kann und daß lautgebärden zur erklärang von worten nicht tauglich sind, bedarf für sprachwissenschaftlich gebildete keines beweises; indess wird doch näheres über diesen gegenstand in meinem im drucke befindlichen compendium der vergl. gramm. erfolgen). Nicht zu übersehen ist übrigens die analogie von bi-m, bi-s und i-m, i-s, die doch wohl einst auch im ahd. zugleich vorhanden waren; die verkürzung der ersteren formen scheint wesentlich durch die letztere bedingt zu sein. Jedes falles beweist biu-m und bi-ru-mes, bi-ru-t, daß im deutschen kein bhujâmi zu grunde liegt.

Das litauische bildet gar kein praesens von wrz. bhu. Das slavische aber hat bądą d. i. bhu-n-dhâmi; eine zusammensetzung mit wurz. dha (ponere, facere) und nasalisierung der so entstandenen secundären wurz. bhudh.

Wir glauben im obigen eine nicht unerhebliche bestätigung der von uns behaupteten näheren verwandtschaft des keltischen mit dem griechisch-italischen und zwar zunächst mit dem letzteren gegeben zu haben.

Jena, nov. 1861

Aug. Schleicher.

### Einiges über das augment.

Das sogenannte augment (im sanskrit unter der form a) wird vom altmeister der vergleichenden sprachforschung, Bopp, als identisch mit der vor consonantisch anlautenden stämmen ebenso lautenden negativpartikel angesehen (vgl. gramm. II, 415). Darnach soll die vergangenheit nichts anderes darstellen als verneinung der gegenwart und ἐλλογον müßten wir demnach „nicht-löse ich“ paraphrasiren, woraus der sinn „ich löste“ zu folgern wäre. Abgesehen von dieser dem naiven sprachbewußtsein fremden denk-

weise ist obige erklärung schon deswegen nicht möglich, weil die negativpartikel nicht *a*, sondern *an* in ihrer ursprünglichen gestalt lautet; und gesetzt auch nicht *an*, sondern *a* sei ihre ursprüngliche gestalt gewesen, so müßten wir das element bei seiner anwendung als augment doch wenigstens in gleicher weise behandelt antreffen d. h. es müßte vor consonantisch anlautenden wurzeln *a*, vor vocalisch anlautenden wurzeln *an* seine form sein. Diefes findet aber bekanntlich nirgends statt, weder im sanskrit, griechischen, noch im armenischen, das die negativpartikel selbst vor consonantisch anlautenden formen in der gestalt *an* verwendet (z. b. *anmah* „unsterblich“). Wir müssen nach diesem den zusammenhang des augmentes mit der negativpartikel fallen lassen. — Eine andere ansicht über das augment, die, wenn ich nicht irre, von G. Curtius herührt, ist die, daß wir in demselben den auf entferntes hinweisenden pronominalstamm *a* (vergl. *a-tra*, *a-sya*, *a-smâi*) zu suchen haben. — Nach diesem haben wir z. b. in *a-tudam* ein „damals-schlagend ich“ zu erkennen, was zu der bedeutung dieser verbalform vollkommen paßt und auch durch andere analogien bestätigt wird. So z. b. bildet das Kiriri in Südamerika (vgl. Gabelentz p. 20) das imperfect aus dem präsens dadurch, daß es die partikeln *docohò*, *dorò* „dann, damals“ erstere dem verbum nach, letztere vorsetzt z. b. *i-cotò-docohò* oder *doro i-cotò* „er stahl“. Beweisend für diese auffassung ist auch die stellung des accentues, der bekanntlich im sanskrit immer auf dem augment ruht, im griechischen immer demselben zustrebt, z. b. *á-bodham*, *á-cikshipsisham*, *ἔλεγον*, *ἐδύνατο* u. s. w.

Ist meine in diesen beiträgen II. entwickelte theorie der verbalsuffixe richtig, so haben wir in den beiden pronominalstämmen *a* und *i*, von denen der erstere dem verbum vor, der andere nachtritt, den unterschied zwischen vergangenheit und gegenwart zu suchen; *a* weist auch sonst immer auf etwas entferntes, *i* auf etwas in der nähe gelegenes hin.



Unter den uns bekannten sprachen der indogermanischen mutter kennen das augment das sanskrit, send (gleich hierin vielfach dem homerischen dialekte), griechische und armenische. — Die anderen sprachen scheinen frühzeitig dieses kostbare erbstück verloren zu haben.

### Ueber das armenische á.

Diesen buchstaben umschreibt Petermann durch ts (t), Lepsius in seinem linguistischen alphabete durch  $\underline{t}$ , Bopp durch  $\zeta$  (ds). Petermann ist hierin der jetzigen provincialen aber weit verbreiteten aussprache gefolgt und Lepsius hat sich ihm angeschlossen. — Damit mag es für die neuere aussprache seine richtigkeit haben und der laut mag in manchen gegenden einem arabischen  $\text{ص}$  oder  $\text{ط}$  gleichklingen; seine ältere aussprache war und sein lautlicher werth ist entschieden ein ganz anderer. Dies geht auch aus Schröders beschreibung hervor, der den laut mit dem georgischen Dsil (no. 30 im georg. alphabet) vergleicht und dies scheint auch Bopp erkannt zu haben, indem er statt der Petermann'schen transscription ein  $\zeta$  dafür einführte.

Aus der zeit der älteren weichen aussprache rührt unzweifelhaft das wort  $\zeta\grave{e}th$  „olive“ = hebr.  $\text{זית}$  (zajith)  $\zeta\grave{i}thastan$  „olivenpflanzung“ her. Das  $\zeta$  war also ein dem semitischen  $\text{ז}$  ; verwandter laut, gleich dem persischen  $\text{ز}$ . In dieser eigenschaft finden wir es im armenischen factisch mit  $\text{ş}$  wechseln in den formen  $in\zeta$  und  $q\check{e}\text{ş}$ . In  $\zeta\check{e}r$ ,  $\zeta\check{e}\text{ş}$  entspricht das  $\zeta$  dem sanskr.  $yu$  von  $y\hat{u}yam$ ,  $yushme$  wie  $\zetaavar$  = skr.  $yava$ , neup.  $\text{جو}$  ( $gav$ ). Mit  $\zeta = y$  vergleiche ich im send  $\text{ȝ} = y$  in  $y\hat{u}\text{ȝ}em = y\hat{u}yam$ , jedoch mag  $\zeta$  seiner natur nach härter sein als  $\text{ȝ}$ , wie denn im armenischen oft statt des weichen  $\text{ş}$  das härtere  $s$  eintritt z. b.  $\check{e}s = a\text{ş}em$ ,  $sirt = \text{ş}eredhaim$ . Sonst entspricht  $\zeta$  gern einem sendischen  $\text{ş} = \text{skr. } h$  z. b.  $o\zeta = \text{send } a\text{ȝ}i = \text{skr. } ahi$ ;  $\zeta iun$  „schnee“  $\zeta m\check{e}rn$  „winter“

= send. *ṣima* = skr. *hima*; *barṣr* = send *beresat* = skr. *br̥hat*; *barṣ* = skr. *barhis*, *ṣi* = skr. *haya*, *ṣēr̥n* eine weiterbildung von *ṣaṣta* (skr. *hasta*) wie *ṣmēr̥n* von *ṣima*. — In *ganṣ* = neup. گنج (*geng*) entspricht *ṣ* dem neupersischen ج wie *mērṣēnam* „ich berühre“ = skr. *mṛg*. — In *ṣaghr* „gelächter“, *ṣagh* dass. *ṣaghēl* „lachen“ sehen wir *ṣ* = *g* mit *ṣ* factisch wechseln.

Aus diesen beispielen geht hervor, daß das armenische *ṣ* ursprünglich ein dem sendischen *ṣ*, *ṩ*, *g* entsprechender laut, also eine weiche palatale spirans war und erst in späterer zeit in jenen laut übergegangen sein kann, den es heut zu tage in der aussprache der Armenier repräsentirt. In letzterer eigenschaft streift es an *ž*, mit dem es in formen wie *barṣi*, *ēbarṣ* schwacher aorist von *bārnal* „erheben“, *darṣaj* schwacher aor. pass. von *dārnal* „zurückgehen“ gegenüber von *sirēži*, *sirēžaj* schwacher aor. act. und pass. von *sirēl* „lieben“ factisch wechselt.

Wien, 15. April 1861. Dr. Friedrich Müller.

### یک (yek).

Man stellt gewöhnlich *yek* mit dem skr. *êka* zusammen, dem es in der that äußerlich mehr sich zu nähern scheint als dem sendischen *aiva*. Trotzdem halte ich diesen vergleich für unrichtig, weil sich eine dem sanskritischen worte entsprechende form in einem älteren persischen dialekte nicht nachweisen läßt, vielmehr die meisten érânischen sprachen auf den im send gebräuchlichen stamm *aiva* zurückgehen. So osset. *iv*, pehlewî آيک (*aiwak*)\* vielleicht auch armen. *mi* = *vi* = *iv*. Halten wir uns besonders an die pehlewîform und versuchen wir es den érânischen lautgesetzen gemäß die neupersische form aus

\*) Ich bemerke beiläufig, daß ich J. Müllers lesung (abh. d. bayr. akad. d. wiss. III. 3 p. 619) vor der Spiegel'schen (einleitung in die trad. schriften der Parsen II, 363) den vorzug gebe, obschon mir die gründe nicht verborgen sind, welche die lesung آيک für sich hat.

ihr zu erklären. אִיבָּ ist das sendische aiva, mit einem suffixe ka, das sehr häufig an nomina antritt, ohne deren bedeutung wesentlich zu modificiren. — Ziehen wir nun herbei سَكَن (seg) hund = çpa-k (vgl. σπάκα bei Herodot) skr. çvan, اَستَر (astar) = skr. açvatara, دَر (der) = skr. dvâr, so ist sehr wahrscheinlich, in dem neupersischen yek die pehlewiform aiwak nach abfall des anlautenden a und ausfall des v als ۛ wie in den obigen formen zu vermuthen. — Darnach sind alle im pârsî vorkommenden formen: yak, îk, ê, êw sämtlich auf das sendische, und, wie es scheint, allen érânischen sprachen gemeinsame, aiva zurückzuführen.

ما (mâ) شما (sumâ).

Die neupersischen formen ما (mâ) wir, شما (sumâ) ihr, werden gewöhnlich, jenes mit dem stamme der ersten person ma, dieses mit yu-shma vermittelt, in der art, daß im letzteren falle sú- dem yu- entsprechen soll (Bopp vergl. gramm. II, 119). Abgesehen von der unmöglichkeit eines solchen lautüberganges auf persischem gebiete ist eine solche vergleichung gewiß durchaus nicht genügend, da sie sich nur auf die beiden formen ohne rücksicht auf die formen der verwandten érânischen sprachen stützt, die, falls sie herbeigezogen werden, auf die sache ein überraschendes licht werfen. Diese sind die pârsiform êmâ = neup. mâ und die ossetischen formen mach = mâ, smach, simach = sumâ. Die pârsiform belehrt uns, daß vor dem im neupersischen anlautenden m etwas abgefallen sein müsse, während uns die ossetischen formen eine verstümmelung im auslaut darthun. Das im pârsî anlautende ê erklärt sich, meiner ansicht nach, leicht aus as in asma-, während das schließende ch im ossetischen unwiederleglich auf die formen asmâkam, yushmâkam hinweist, die als genitivformen im sanskrit gelten, eigentlich

aber versteinerte adjectivformen sind. Wir setzen also mâ = (as)mâ(kam), śumâ = (yu)shmâ(kam) an. — Was die anwendung dieser casusformen für alle anderen betrifft, darüber vergleiche man die neupersische pluralendung ân, die am wahrscheinlichsten der accusativendung ân der athenen im sanskrit entspricht, und erwäge den umstand, daß schon im send die einzelnen casus viel freier als im sanskrit verwendet und mit einander verwechselt werden.

Wien 1861.

Dr. Friedrich Müller.

### Slavisch pīsŭ.

Den slavischen namen des hundes pīsŭ hat man durch das altbactrische ꝥpa mit dem skr. ꝥvâ vermitteln wollen: Grimm ging von der neueren form des gen. psa aus und nahm metathesis an, und ich selbst versuchte noch zeitschr. IV, 331, da mir eine derartige umstellung undenkbar und die vernachlässigung der älteren form pīsa unrichtig erschien, eine anlehnung an das med. σπάρα mittelst aphärese. Das eine ist indessen so unrichtig als das andre. Obwohl das slavische manche specielle übereinstimmung mit den eranischen sprachen zeigt, nimmt es doch an dem über gange des ꝥv in ꝥp so wenig theil als das litauische. Mir sind außer ꝥpâ noch drei beispiele zur hand, wo zend. ꝥp einem skr. ꝥv entspricht: vīꝥpa all = skr. viꝥva, aꝥpa pferd (altpersisch aꝥbâraibis, equitibus) = skr. aꝥva, ꝥvënta heilig = ved. ꝥvânta (nach Benfey und Schleicher). In keinem dieser vier fälle aber zeigt das litauische ein p statt des v, welches in szŭ (wie im ir. cŭ = κύων) als u, in vīsas dem s assimiliert, in ászva (stute) und szvëntas (preuß. swints) wie im sanskrit erhalten ist; ebenso wenig kennt das slavische jene verhärtung in vīsī (d. i. vīsŭ statt vīsŭ) und svētŭ. (Wenn Schweizer zeitschr. III, 367 recht hat, goth. svinths ebenfalls hierherzustellen, scheint hier skr. ꝥ wie in ꝥvaꝥura = ἐκϋρός und ꝥushka (siccus) = zend. hushka aus s entstan-



den; dann fällt aber auf, daß das zend an dieser entartung theil nimmt.) Auch findet sich der alte stamm *çvan* (nur mit verlust des *n*, was vor consonanten nichts auffallendes hat), wenigstens in ableitungen noch in den slavischen dialecten: poln. russ. *suka*, *sobaka* (aus \**svaka*, \**sovaka* entstanden, also dem *σάκκα* sehr nahe) hündin, dem. *suczka*, *sobaczka*, nebst mehreren adjektiven; das serb. *kuczka* zeigt sogar in höchst merkwürdiger weise noch den ursprünglichen guttural im anlaut. Es liegt somit gar kein grund vor, dem slav. *pīsū* mit gewalt den alten namen des hundes aufzwingen zu wollen.

Halten wir uns dagegen streng an die laute, so kann das *s* von *pīsū* zwar ursprünglich sein, es kann aber auch, was zwischen zwei vocalen noch häufiger vorkommt, einem skr. *ç* entsprechend, ursprünglich *k* vertreten; ebenso können *ī* und *ū* ursprünglich laute oder schwächungen von *a* sein. Uebersetzen wir daher *pīsū* ins deutsche, so erhalten wir sein vollkommen treues ebenbild im ahd. *fihu* (goth. *faihu*) vieh: nur stimmt das slavische hinsichtlich des geschlechts mehr zum sanskrit und zend, da *pīsū* wie *paçu* m. ist, als das deutsche *fihu* und lat. *pecu*, was vielleicht in dem gegensatze zwischen collectiver und singulativer bedeutung seinen grund hat. Von seiten der form läßt sich gegen diese vergleichung gewiß nichts einwenden, denn wenn preuß. *pecku* (vieh) statt des slav. *s* ein *k* zeigt, so haben wir dasselbe im serb. *kuczka* neben poln. russ. *suczka* viel auffallender auf slavischem boden gefunden. Wegen der specialisierung der bedeutung vergl. man franz. *jument*, *froment* neben lat. *jumentum*, *frumentum*, unser korn für roggen; ebenso wäre dem slaven der hund das treue vieh *κατ' ἐξοχήν*. H. Ebel.

### Zur notiz.

Die forschcr auf dem afrikanischen sprachgebiete werden darauf aufmerksam gemacht, daß der missionar Hugo Hahn, verfasser der durch die berliner academie i. j. 1857 herausgegebenen grammatik und eines damit verbundenen wörterbuches der hererósprache, gegenwärtig eine erweiterte biblische geschichte, zum grofsen theil genaue übersetzung einzelner abschnitte der heil. schrift, des a. und n. testaments in derselben sprache drucken läßt. Es ist das werk mit 150 meist sehr guten holzschnitten, welche zum theil in den text gedruckt sind, illustriert, und wird etwa 33 bogen stark werden. Im anfang juli wird es vollständig erschienen sein, und der debit der für den buchhandel bestimmten exemplare durch C. Bertelsmann in Gütersloh besorgt werden.

bny  
Citz  
L111  
mc  
p 11

---

R

ler  
sil-  
ber  
ei-  
ng  
ra-  
r's  
ale  
len  
os-  
gar  
Jm  
gig  
zu  
we-  
elle  
hier  
uch

---

17

8,7  
10,10  
21

11  
13  
4,7  
7,11  
21

33  
26  
58  
17  
6,6

24

di  
tt  
(n  
le  
sc  
\*s  
de  
se  
no  
mi  
alt

da  
wa  
ski  
nei  
sei  
ten  
fai  
sch  
m.  
in  
deu  
geg  
wei  
so  
suc  
We  
jun  
unse  
hun

...  
sam  
ner a  
denen  
geschi  
schrift  
das w  
text g  
fange  
buchh  
sorgt

## Celtische studien.

## 10. Aus der conjugation.

Wiewohl ich mir über manche einzelheiten in der celtischen conjugation längst eine bestimmte ansicht gebildet, lag es doch eigentlich außer meinem plane, mich über das verbum auszulassen, bevor ich über classeneintheilung und formenbildung zu einer ebenso klaren vorstellung gelangt wäre, wie im ganzen und großen bei der declination. Namentlich schienen mir die hypothesen Lottner's und Stokes' über die conjugation und die classenvocale eine erneute untersuchung nöthig zu machen, die bei den oft recht knapp zugemessenen mittheilungen aus den glossen bei Zeufs ihre eignen schwierigkeiten hatte, und gar unerquickliche und zeitraubende vorarbeiten erforderte. Um nämlich wenigstens einen theil dieser glossen unabhängig von Zeufs und seinen vorgefaßten meinungen benutzen zu können, habe ich mir mit hülfe der Vulgata und der wenigen von Zeufs selbst genauer citirten stellen eine tabelle über die einrichtung des cod. Wb. entworfen, die ich hier mittheile, um die mühselige arbeit des nachschlagens auch andern forschern zu erleichtern.

	a.		b.		c.		d.	
1	Röm. 1,1	11	13	26	27	2,2	12	27
2	3,5	14	15	4,4	9	15	24	
3	5,21	6,4	9	21	23	7,14	18	8,7
4	10	26	28	9,2	5	24	25	10,10
5	15	11,4	7	24	24	12,1	5	21
6	13,1 —	13	14 —	15,12	13 —	15,4	5	11
7	20	30	16,2	16	21	27	1. Cor. 1,2	13
8	16	26	2,3	14	15	3,2	8	4,7
9	8	21	5,2	11	13	6,13	13 —	7,11
10	11	25	28	40	8,9	9,5	9	21
11	24	10,11	13	28	30	11,16	28	33
12	12,4	18	21	13,4	8	14,7	9	26
13	26	15,3	6	24	29	37	42	58
14	16,1	19	2. Cor. 1,1	9	11	24	2,1 —	17
15	3,1	14	18	4,12	15	5,11	12	6,6



	a.		b.		c.		d.	
16	8	7,3	5	14	8,3	15	9,1	4
17	10	10,6	9	11,7	9	23	24	— 12,8
18	9	13,2	4	11	Gal. 1,1	14	17	2,6
19	9	20	21	3,14	17	4,1	2	15
20	20	5,4	7	15	6,1	14	16	Eph. 1,9
21	10	23	2,12	19	21		3,15	4,1
22	8	22	26	5,3	13	17	6,4	19
23	20	— Phil. 1,9	9	— 27	28	2,17	20	3,5
24	7	4,3	9	22	1. Thess. 1,2	2,2	7	17
25	18	3,13	4,5	18	5,4	14	2. Thess. 1,2	2,2
26	3	— 3,1	2	16	Col.			
32			Hebr. 1,1	5	6	2,1	9	16
33				4,15	5,1	12	6,10	14
34	6,19	7,9						

Neuerdings hat Mr. Stokes einige puncte berührt, über die meine ansicht seit längerer zeit feststeht, und da ich daraus ersehe, daß wir zwar in der hauptsache einig sind, namentlich im widerspruch gegen früher ausgesprochene anderweitige ansichten, im einzelnen jedoch mehrfach auseinander gehn, theile ich meine bemerkungen darüber schon jetzt mit.

1. Die s-formen. Zeuß, der das s für eine im celtischen, dem der zetacismus ebenso fremd ist wie dem lateinischen, unmögliche umwandlung von gutturalen\*) hält, die sich „in conjunctivo et praesente secundario praesertim, sed etiam in aliis temporibus modisve“ finde, pag. 61. 62, bemerkt, daß dem irischen im gegensatz zu den kymrischen dialekten ein secundäres praeteritum fehle. Da wir indessen s bereits als zeichen des praeteritums der mehrzahl aller irischen verba kennen, so scheint es am natürlichsten, auch das s dieser angeblichen nebenformen als zeichen der vergangenheit zu betrachten, um so mehr, als in einigen ein praeteritum noch deutlich auftritt [wie in

\*) Ein s statt t hinter gutturalen scheint allerdings wie im lat. (flexus, vexare, nixus) auch im irischen hin und wieder vorzukommen, z. b. in tuícsē (electus), airdíxa (productus), déicsiu (visio); s für dentale vor t: tin-festi (flatilem), estar (edit) 258; s für st aus t + t: aísndís (elocutio) u. s. w. — ?

der stelle aus Tir.: asbert fiacc frisinaïngel nandrigad contised patrice (Fiac sagte zum engel, er werde nicht gehen, bis Patrice gekommen wäre), wo rigad und tised sogar einen gegensatz bilden], und wo diese bedeutung geschwächt ist, kymrische, romanische, deutsche analogieen sich darbieten, wie ken me nyn lavarsen (aliter ego id non narrarem) Z. 512, frz. je fusse = lat. essem, nhd. es war niemand da, der es vermocht hätte. Im aussterben sind diese formen allerdings schon in den alten quellen begriffen, dessen ungeachtet haben sich einzelne noch ziemlich lange gehalten, obwohl ohne merklichen unterschied der bedeutung; so citirt O'D. 254 noch aus den Annals of 4 masters: co d-tíostaís (that they should come). Am leichtesten erklären sich:

a) die secundärformen auf

- |                 |                    |
|-----------------|--------------------|
| 1. -sinn        | pl. -simmis, -smis |
| 2. -sëtha, -sta | -sithe, -ste       |
| 3. -seth, -sed  | -sitis, -stis.     |

Diese entsprechen vollständig den kymrischen formen, die Z. als praet. sec. aufführt, und stehen formell in demselben verhältnisse wie jene zum praes. secund. auf -inn und fut. secund. auf -binn (-finn). Ich habe sie daher auch vom ersten augenblicke an als reste des irischen praet. secund. betrachtet, und wenn St. III, 61 bemerkt: „so hat man in dem s also einen tempus- oder modusexponenten, oder beides zu erkennen“, so bin ich heute noch entschieden der ansicht, daß das s hier sowohl wie im praet. prim. nur tempusexponent ist; wenngleich die hindeutung auf die vergangenheit mitunter geschwächt oder verschwunden ist. In vielen stellen wenden wir bei der übersetzung den conj. plusquampf. an: amaíl ni cuímsin infrecndire anasberinn p. epis. (als hätte ich nicht gegenwärtig, mündlich gekonnt, was ich brieflich sage) Z. 450, condid tised indaïmser ba chomadas dó (bis die zeit gekommen wäre, die (daß es?) ihm passend wäre) 495, amaíl bid me féin nothéised cucut (als wäre ich selbst zu dir gekommen) 495. 1062, intan duraïrngert dià du

abracham amaithsin ducuítig taraís fadeíssin arni robe nech bad huàisliu tara toíssed (als Gott dem Abraham dieses gut verhieß, schwor er bei sich selbst, denn es war kein höherer, bei dem er hätte schwören können) 677 (613. 62. 419), amail ni cuímsimmis adénum (als hätten wir es nicht thun können) 62. 451. 462. In einigen erscheint es geradezu nothwendig: ba miscuís atroíllisset diblínaíb manithised trócaíre (hafs hätten sie beide verdient, wenn nicht die gnade gekommen wäre) 374, ma chotísmis (wenn wir es erreicht, vermocht hätten, 1. Thess. 2, 18 quoniam voluimus venire ad vos — sed impedivit nos satanas), so wohl auch: roptis imdai piàna donaíb anmanaíb ceni esársitis inchoírp aracenn und ni tibertaís piàna foraíb mani esársitis (wenn sie nicht auferstanden wären) 1070. 62. 453. Was mich aber ganz besonders in meiner auffassung dieser formen bestärkt, ist ihr dreifacher gebrauch, ganz wie beim praes. secund. Beispiele des cond. oder potentialis haben wir schon angeführt, in zwei fällen setzen wir den ind. plusqpf.: taírchechuín resíu forchuímsed (er hat prophezeit ehe es geschehen war) 496, robtar írli-thi ar[mog]e dúun resíu tised híress (unsre sklaven sind uns gehorsam gewesen, ehe der glaube gekommen war) 1043. 62. 495.

Zu den beispielen bei St. sind aufer den oben angeführten nothéised, manithised, forchuímsed vielleicht noch nachzutragen: contuídchissed Z. 613, dureised (?) 451 (vergl. doreiset 592), taibsed (quod probaret) 1016, 1. pl. infesmais (?) 451. 848, 3. pl. fóisitis (?) 593; bei O'D. finde ich aufer obigem co d-tíostaís noch co tiseadh 254. Corm. gl. (should come), no tísadh trít. Book of Fermoy (had passed) und no teíssed 257. Mac Conglinn's dream (should come), von denen das vorletzte der bedeutung wegen wichtig ist. Dagegen erscheinen mir bedenklich ocuís ticsath achruích, das ich wegen der sonst in keiner derartigen form auftretenden imperativbedeutung und des substantivs tic-

sál (sumptio) Z. 892. 1005 mit Zeufs für eine echte imperativform eines abgeleiteten verbums halte, und non-gesmais, gigestesi (s. unten). — Mehr schwierigkeiten machen:

b) die primärformen, bei denen sich schon die 1. sing. nicht gut auf eine gemeinschaftliche norm bringen läßt. Mein erster gedanke war, daß hierin reste eines fut. exactum erhalten seien, ganz analog den altlateinischen formen auf -so (amasso, habessit, faxo, capso), worin sich indessen die ursprüngliche bedeutung vielfach verwischt hätte. Am deutlichsten tritt sie noch hervor in: act rísam nem (cum assecuti fuerimus caelum), ma théis cucuibsi riumsa (si venerit ad vos ante me 1. Cor. 16,10), resiu ríssa (antequam venero), muriissi farndochum (bis ich zu euch gekommen sein werde) 419. 620; einfaches fut. finden wir in atdomindnastar (deducar), nad fochomolsam, nad fochomalsid (die wir, ihr nicht ertragen werdet), asnéirsid daß ihr auferstehen werdet) 454, arbid immalle asseĩrset (nam una resurgent), cindas inchoĩrp ineséĩrset (quis habitus corporis, in quo resurgent?) dúus indaĩthirset (ob sie bereuen werden) 1056, und in den imperativisch gebrauchten: ni dérsid (non relinquetis), ni imthésid (non ambulabitis) 458. 462. Besonders interessant ist die passivform at-dom-indnastar, die sich ganz an lateinische formen wie turbassitur, jussitur anschließt; so auch hisindí forsanaĩrisedar ingním (in quam factus erit actus) 350 — vergl. nádraĩrigsiur, nánraĩrigsiur (q. non perpetravi) 447. 448. 702. 995. — Auch die stellen mit co, con lassen sich um so leichter als fut. deuten, condéĩrsed (ὅπως καταλείψετε), co fardumthésidse (ὅπως ἐμὲ ὠφελήσετε), als co (die praep. co c. acc., entweder allein oder mit dem rel., daher die beiden formen co- und con-) offenbar dem griech. ὅφρα analog zunächst „donec“, dann erst „ut“ bedeutet, nicht umgekehrt, wie Z. annimmt. So könnten denn auch wohl ara fulsam (ut toleremus) 62. 496. 680 und ara cleisid 62 (von St. nicht angeführt) fut. sein, selbst



arna furastar (ne fuscetur) 1069 und na torthissem inapthin (ne irruamus in perniciem) von \*do-fo-riuth? 455.

Zweifelhaft bleibt indessen, wie man sich dies fut. gebildet zu denken hat, da zweierlei analogien vorliegen, mit b: dalugub, wozu cia thiàsusa martri (etsi subibo, subiero martyrrium) stimmen würde, und ohne b: atbél (intéribó) Z. 1006\*), womit sich mu-riis-si, rís-sa (stat des zu erwartenden se?) vergleichen liefse. Auch bleiben einige wenige formen übrig, die man nicht gut als fut. erklären kann, wie dofuthrisse (ich hätte gewünscht) 1062. Ich glaube daher jetzt, daß wir hier zweierlei formen vor uns haben, fut. ex. und conj. perf. (wie locassim, faxim, ausim), die wir jedoch für jetzt in jedem einzelnen falle zu sondern ebenso wenig im stande sind, als im lateinischen, und das schwanken des irischen im gebrauch der temp. und modi erhöht noch die schwierigkeit.

Anzuführen sind noch: 2. plur. diandaithirsid (si poenituerit vos) Z. 998, 3. pl. asindisset (qui elocuti fuerint) 1057 (vgl. aisndedat 966, asnindedur 580), passivformen conðárbastar 609, vielleicht doimmthastar 855. 971, intaín nádnacastar (?) 702; unklar ist mir foiss 453, das an mathéís erinnert. Dagegen zweifle ich, ob mit recht hierher gestellt sind: annongeiss 1055, ni gessid, conroigset, da die reduplication in gigeste-si zu widersprechen scheint, vergl. auch ni etarciagessir 607; und zu conirmissid gehören doch auch mestar, míastar, miastir, messimmirni, nosmessammar und das subst. mess, g. messa (judicium), so daß man wohl ein eignes von mi-diur abgeleitetes verbum anzunehmen hat (neuir. *meas* „to think, estimate“).

2. Das fut. secundarium erscheint allerdings in der

\*) Zeufs, der kein beispiel der 1. sg. fut. ohne b anführt, hat diese form fälschlich für ein praesens gehalten; ich finde außerdem asbéer, ni aĩrbéer, ni épéer, conieper-sa (lies: epér) Z. 1063, vergl. ni epér O'D. 239, do bhér 215, und halte doménar Z. 444 für fut. eines dep.

regel mit *b* gebildet, wie das fut. prim. So wie wir aber im futurum auch formen ohne *b* finden, mit folgendem vocal *a* und meist mit längenzeichen auf der stammsilbe, gewöhnlich allerdings bei liquidis, doch wohl nicht ausschließlich — das neurische zeigt diese bildungsweise ausserdem bei den denominativen auf *ighim*, *uighim* und bei den comp. der wrz. *gab* (III, 3), *coingeóbbhad*, *dingeóbbhad*, *tóigeóbbhad* (I shall keep, repel, raise); ich halte daher auch altir. gebat Z. 230. 433 für ein fut. (*nigebat incommarbus*, non accipiet haereditatem), und *bieid*, *bied*, *bia* (erit) ist ja ganz entschieden ohne *b* gebildet, — so erscheinen auch conditionalformen ohne *b*, die wir bestimmt dem fut. secund. zuweisen müssen, zum theil noch durch das längenzeichen kenntlich. Es ist um so mehr zu verwundern, daß weder Zeufs, der doch im fut. pass. 470 formen ohne *b* anerkannt hat, noch, wie es nach seinem schweigen scheint, Stokes auf diese formen aufmerksam geworden sind, da ja auch im neur. der conditionalis sich in dieser beziehung ganz an das fut. anschließt, *eibeólainn* (I should die) wie *eibeólad* u. s. w.

Beispiele: *atbélmis* (wir würden umkommen, periremus statt perissemus, gl. sicut Sodoma facti essemus) 451, *ni condigente étrad marufeste inso* (ihr würdet die lust nicht vollenden, wenn ihr dies wüßtet) 452. 670, *far súli dosmbérthe dom* (eure augen, ihr würdet sie mir geben) 339, *arnadenmis* (*arnaderámis* 452) *cum nobis airdiandenmis cum me dogenmis* (lies *dogénmis*) *dam cum nobis* (damit wir nicht cum nobis machten, denn wenn wir cum me machten, würden wir auch cum nobis machen) 670, *ni tibertais* (l. *tibértais*) *piàna foraib mani esérsitis* (sie würden nicht strafen an ihnen leiden, wenn sie nicht auferstanden wären) 1070. So auch wohl *fagebtis* (sie würden haben) 453.

3. Reduplicierte formen hat St. II, 396 zusammengestellt, worunter wir die mit uralter präsensreduplication hier vorläufig bei seite lassen. Die übrigen zerfallen in zwei classen:

a) perfecta, meist, wie zu erwarten, ohne weiteres tempuszeichen, im plural mit deponensendungen: taĩr-chechnatar, adroĩgegrannatar, ráncatar, O'D. 252 táncamar, tancatar, im sing. nur bei rotchechladar (wenn dies perf. ist). Eine passivform des praet. secund. bietet O'D. 236 ro cheachaintea (they were wont to be played); eine active secundärform scheint gigeste-si, auf das wir jedoch unten noch zu sprechen kommen; man beachte noch forroĩchan-sa 442 (d.i. forrochechan)! Auffallend erscheint es, daß wir unter diesen reduplicierten formen auch

b) futura (und conjunctive?) finden: ni conchechrat (non amabunt), fordubcechna (qui vos commonefaciat, commonefaciet), wohl auch rotchechladar (gl. te ipsum salvum facies et eos qui te audiunt); dazu fügen sich noch fondidmae-siu (gl. patiaris, d. h. quod patieris, fut. statt des imp. wie ni taĩbre) 432 und isim-malle fosdidmat (simul ea sustinebunt) 1070, beide von der wurzel DAM. Diese futura sind also sämtlich gebildet wie die fut. liquida, mit vorherrschendem a-vocal, nur mit verkürzung der stammsilbe, wie wir sie indessen schon aus taĩbre kennen. Ihrer bildung nach halte ich sie für fut. ex. wie die oben angeführten s-formen, und glaube diese bedeutung noch in conchechrat (amaverint) und besonders in cách rotchechladar (quicunque te audierit) zu erkennen, auch fordubcechna scheint: qui vos commonefecerit (Timotheum misi). Ein fut. ex. mit reduplication hat aber durchaus nichts auffallendes, und die schwächung der bedeutung, die uns hier wie oben entgegentritt, ist ja aus dem griechischen zur genüge bekannt. Zu bemerken ist noch, daß diese sämtlichen futura von verbis liquidis stammen, denn auch die wurzel clu erscheint irisch als còl, cuàl.

4. Das sogenannte relativum. Hinsichtlich der form hat Zeuß erstlich das praet. cretsite übersehen, sodann aber die singularform ohne bindevocal gnís 432, während er gníte unter der form -te aufführt; ich habe folgende formen gefunden:

sing. gnís; caras, nóibas, techtas, canas, predchas, comalnas, scaras (quod separatur) 1008, íccas (qui sanat) 1057, céstas (quod patitur) 1008, orcas (quod occidit) 1045, legas (quod tribuit?) 706. 1014, crenas (qui emit) 1053, gabas (quod sumat?) 588. 683, gebas (qui sumet?) 591; cretes crettes creítes, gaíbes, saíges, guídess, rethess (qui currit) 989, predches (quem praedicet?) 669, sluíndes (quod significat) 977, am. sluces (ut patet?) 1085; das fut. cretfes creítfess; endlich: bís bíis, bes, bas, bias und ol-daas, adaas adas;

plur. gníte gnite, berte, tiàgta tiàgdde, foílsigdde, íecte, cóínte, cinte (quod definiunt) 564. 675, techte (qui habent) 274, céste (quod patiuntur) 1009, scarde (quod separantur) 1009; mórate 457; techtaíte 974; cretite, sluíndite, predchite (qui praedicent?) 1050; fut. cretfite; perf. cretsite; endlich: bíte bite, beta beite und ol-dáta ol-date.

Was die erklärung betrifft, so hat Schleicher I, 503 eine deutung ausgesprochen, die ich zweimal versucht, aber beidemale verworfen hatte, und zwar aus folgenden gründen. In keinem nom. sg. erscheint -s, wie überhaupt kein ursprüngliches s im auslaut, in keinem nom. pl. consonantischer stämme -e (überhaupt spuren eines i-zusatzes höchstens im acc. und gen. pl., auch da noch zweifelhaft); dagegen sind cara, náma, pl. carit, námaít u. s. w., wie Stokes und ich unabhängig von einander übereinstimmend gefunden haben, echte participialformen. Außerdem erscheint das rel. nie in erster oder zweiter person, wie doch von einem participium zu erwarten wäre, wohl aber vielfach in verbindungen, wo ein nom. part. undenkbar ist: 1) nach gen. incháich cretes (cujusvis, qui credit), dat. dondí creítes (ei, qui credit), acc. innáis déed caras (aetatem inquietam, quae amat); 2) mit beziehung auf ein object, ished ón saíges som (est id hoc, quod dicit ipse), oder auf eine adverbiale bestimmung: hóre predchas commáith et comalnas insoscéle (quia praedicat bene et implet evangelium). Daher geht häufig das pron. rel. voran: tuícci angaíbes insalm (intelligit, quod continet



psalmus), am. ñguĩdess athir amacc (ut orat pater filium suum). Ferner wechselt diese form mehrfach mit der andern: ishinõnn persan gnís 7 fodaĩm (est eadem persona, quae agit et patitur) 432, ñi imned lim act rop cr. predches et immerada cách (non tribulatio mihi, modo fuerit Christus, quem praedicet et cogitet quivis) 669, indhí predchite et forchanat bréthir dæ (ii, qui praedicent et praecipiant verbum dei) 1050, [vergl. spe future glorie bias dúib innim et predchabthar hisos. (quae erit vobis in caelo et praedicabitur in evangelio) 1039] und umgekehrt: indí consechat nuleu et mórate mathi (ii, qui corripiunt malos et collaudant bonos) 457. Nur dreimal finde ich zwei relativformen verbunden: hóre predchas commáith et comalnas inso. (s. oben), intain scaras friathola leol céssas saithor (cum separatur a cupiditatibus suis, insuper [ol etwa überrest des pronomens, das dem lat. ille entspricht, also: apud illud?] patitur laborem) 1008 und scarde friatola céste saithu (q. separantur a cupiditatibus suis, q. patiuntur tribulationes) 1009. Endlich erscheint das verbum relativum zwar nicht bei Z., wohl aber bei O'D. schon in den ältesten quellen oft als praes. hist. ohne alle relativbedeutung; umgekehrt steht unzählige mal das verbum ohne diese endung und selbst ohne pronomem in relativem sinne, z. b. is dothabirt díglæ be-rid inclaĩdëbsin (est ad dandam vindictam, (quod) portat gladium hunc) 884.

Nach alledem können wir nicht zweifeln, daß uns im sogenannten relativum wirklich formen des verbum finitum vorliegen, mit einem fremden zusatze versehen, der offenbar pronominalen ursprungs ist. Auch schließt sich das -s des singularis augenscheinlich an die nota augens der ersten und zweiten person an, 1) -sa, -se, 2) -su, -so, -sĩu, die wir häufig genug auch in relativen sätzen finden: an-asbiur-sa, no-predchim-se, fris-n-aĩccai-sĩu; und im plural findet sich ein ähnlicher vocalischer anhang wie in der 3. person sogar vorzugsweise in relativsätzen: 1 pl. má confodma (wenn die form richtig ist, nicht etwa aus



confodmam verderbt, also statt \*confodmama) 480, a-predchimme 348, a-césme 348, lasse labraïmmi, labraïmme 446, báigmi, cóinmi 433, und mit angehängtem ni:i ntaïn diagmani 663, apredchimmeni, predchimini, massu cretmeni 433, tiagmeni 234, tiagmini 438 (auch die einzige form bei Zeufs mit der jetzt gewöhnlichen endung -mit erscheint relativ: ni arnert domuïn guïdmit 433); 2. plur. ciàchéste (quia patimini) 577 [aus césith-e entstanden wie der gen. césto aus césatho III, 17 fgd.], folnibthe (quod supplebitis?) 454, aus folnibith-e, da die consecutio temporum ein fut. primum hinter asnéïrsid verlangt, und so auch wohl, da die cons. temp. dort gleichfalls ein prim. fordert, gigeste-si (q. orabitis, oraveritis) 680 aus gigesith-e-si, also redupliciertes fut. (s. oben). — Beachtung verdient besonders, daß in asnéïrsid et folnibthe genau dieselbe verbindung reiner und verlängerter form vorliegt wie in consechat-nulcu et mórate máthi. — Man könnte sich somit versucht fühlen (und ich bin anfangs dieser meinung gewesen), in -s und -e geradezu pronomina der 3. person zu suchen, und jenes (mit Stokes III, 64) mit dem suffixpronomen -s, dieses mit dem pron. abs. -é zu identifizieren. Dazu würde ished tra forchaïn som aratucca cách acanas (est hoc igitur, quod praecipit ipse, ut intelligat quisque, quod dicat) 1042 recht wohl stimmen, wo das s gerade wie ein abgeschwächtes som aussieht; auch issed saïges síis (est hoc, quod dicit infra) 456 widersprache nicht; schwieriger ist schon ished ón saïges som mit dieser annahme zu vereinigen, und sätze wie tuïcci angaïbes insalm, am. ñguïdess athir amacc, in denen das subject dicht hinter dem s folgt, scheinen ganz entschieden zu widersprechen, wenn man sich auch für donaïbhí gníte (nach dieser auffassung „iis, faciunt ii“ statt „iis, qui faciunt“) auf welsche sätze berufen wollte wie: ar gwr y buost neithwyr yny ty (cum viro, in cujus domo fuisti praeterita nocte) Z. 397. Für ein wirkliches pronomen können wir also den

endbestandtheil dieser formen so wenig halten als für ein eigentliches relativum; letzteres ist auch das infigirte *s* in den beispielen, die St. anführt, nicht, sondern eben nur ein demonstrativer ausdruck der relation, wie er im wel- schen häufig erscheint, und im grunde genommen auch in den elliptischen redeweisen des irischen (*dunaibhí fodaí- met*) und englischen (*the man I met with*) stattfindet. Wohl aber erkennen wir darin demonstrative pronominal- adverbia, aber zu expletiven herabgesunken (wie un- ser da hinter relativen) und zwar von denselben stämmen wie in den andern personen, also im sg. vom stamme *ssa* (d. h. *sa* mit festem anlaut), im plur. vom stamme *a* (oder *i*?). Scheiden sich nun sg. und pl. in der weise, daß je- ner einen stärkeren demonstrativstamm (vgl. *so*, *sin*, *són*, *sund*), dieser einen schwächeren (cf. *í*, *on*, *and*) ange- nommen hat, so entspricht dem in 1. und 2. pers. auch ein kleiner unterschied der bedeutung, indem die adverbia *-sa* und *síu* hinter verbis geradezu das pronomen ersetzen (we- gen der vertretung der pron. durch adv. vgl. ital. *ci*, *vi*), im plural dagegen hinter dem *-e* (*-i*) häufig noch das pro- nomen steht; in der 3. pers. ist dagegen von einem solchen unterschiede nichts mehr wahrzunehmen, und *gnís*, *gníte* bedeuten gleichmäfsig: „der da thut, die da thun“.

Was nun den verbalen theil des relat. betrifft, so kann ich Stokes nicht beistimmen, wenn er ihn schlecht- hin aus dem conjunctiv herleiten will. Abgesehen davon, daß ich einen gebrauch des conj. in so weitem umfange, als Lottner und Stokes annehmen, nicht anerkennen kann, (darüber wie über die personenendungen das nächste mal!) geben sich meiner ansicht nach im rel. verschiedene modi ebenso deutlich kund als verschiedene tempora. So wie wir neben dem praes. ein deutliches perf. in *cretsite* fin- den, ein fut. mit *fin cretfes creítfess, cretfite*, ohne *f* in *bías, béta, béíte*, auch in *gebas* 591, vergl. *uair gebus* bei O'D. 229 (*when he will get*, dort als praes. übersetzt; es folgen aber zwei entsprechende fut.), so schei- den sich auch unter den beispielen ind. und conj., wenn

wir auch noch nicht in jedem einzelnen fälle entscheidung treffen können. Man vgl.: hóre predchas commáith et comalnas inso., ishé gaïbes aïrēchas, tuïcci angaïbes insalm, ní áirmi ambís iarnachúul dindséit act ambís arachiünn 989; dagegen: act rop cr. predches et immerada, indhí predchite et forcanat bréthir dáé (im texte steht ein imperativischer conj.), lasse gabas immbi, aratucca cách acanas, corrup háe bas óënaïrchinnēch 1039.

5. Kymrisches. Das partic. praet. pass. unterscheidet sich im irischen (I, 162) vom praet. finitum durch den zusatz eines ia\*), im cornischen und armorischen scheinbar nur durch den vocal, corn. -as, -ys, arm. -at, -et; da wir jedoch an beispielen wie all, oll neben ir. aïle, uïle schon gesehen haben, daß die kymr. dialekte im abwerfen der endsilben noch einen schritt weiter gehen als das altirische (I, 167), so haben wir auch hier anzunehmen, daß hinter dem corn. -ys, arm. -et ein 2e abgefallen, dessen wirkung im umlaut zurückgeblieben ist, also corn. \*terr<sup>y</sup>s (fractus) zu torras (fractus est), arm. ga-net (natus) zu ganat (natus est) sich gerade so verhält wie ir. imdibthe (circumc<sup>i</sup>sis) zu imdibed (circumc<sup>i</sup>sis est). Im welschen, dessen part. einen stärkeren zusatz enthält, w. l. -etic, -edic, hindert uns wenigstens nichts, denselben abfall eines 2e anzunehmen, und wir gewinnen bei dieser annahme eine überraschende übereinstimmung mit lat. formen wie dedit<sup>i</sup>c<sup>i</sup>us, fact<sup>i</sup>c<sup>i</sup>us, selbst in der quantität (Aufrecht, zeitschr. II, 212), da noch heute -edig geschrieben wird, was auf urspr. -î deutet.

Der kymr. infinitiv weicht anscheinend vom irischen ab, indem er häufig auf vocale endigt, was im irischen gar nicht vorkommt. Das arm. f, ff, welches oft statt dessen erscheint, weist jedoch auf die richtige erklärung hin, daß nämlich ursprünglich ein -m am ende stand (vergl. ir. dé-

\*) Einigermassen analog ist im polnischen activ die unterscheidung des part. praet. bei intransitiven verbis vom praet. durch das angehängte -y im masc., z. b. był<sup>y</sup> (qui fuit), był (fuit), das ja aus -ũ-jĩ, d. h. -ũ-jũ entstanden ist.

num, accaldam, cretem), welches ebenso wie im superlativ theils in f übergegangen, theils abgefallen ist. Dies wird bestätigt durch zwei alte formen, w. 1. diprim (esum, d. h. esum, cibus) Z. 1098 = P. dibbry dybbry (edere), ow tybbry (edens), und w. 1. dierchim (ad poscendum) 636 = 3. erchi (petere, quaerere, mandare).

### 11. Rück- und seitenblicke.

Pronominales. Gegen meine erklärung des ir. som, sem aus skr. sama hat Stokes I, 469 wohl mit recht einspruch erhoben, indem er auf die stabilität des anlautenden s aufmerksam macht. Es wäre nun zwar möglich, daß auch dem skr. sama ursprünglich ein \*svama zu grunde läge, wie shash entschieden aus \*ksvaks entstanden ist (von mir erwiesen: neue jahrb. f. phil. und päd. bd. 79, 512 und jahrb. f. class. phil. 1861, 4, vgl. Leo Meyer zeitschr. IX, 432), und in sofern ein griech. *σΟΜΑ* seine rechtfertigung fände. Indessen ziehe ich es vor, einstweilen bei der hergebrachten ableitung des skr. sama vom pron. sa (am natürlichsten wohl mit Benfey als superl.) stehen zu bleiben, und die obige zusammenstellung aufzugeben, da das offenbar vom skr. sama abgeleitete samal (similitudo) nicht nur keine spur eines verstärkten anlautes zeigt, — ni-bad śamlaïd son dim Z. 1012, sainsamaïl, mádramil aus \*máthrsamaïl, intsamaïl —, sondern sogar im adverbial gebrauchten d. loc. amaïl (ut) = w. 2 mal, 3 ual, val, P. avel avell, armenisch euel (II, 158) ebenso den anlaut verliert wie der artikel; vergl. w. 3 felly, uelly (ita) = ir. samlaïd, w. 3 kyffelyp, kyffelyb (similis) neben ir. cosmaïl. Dieser abfall des s von samaïl macht es aber wahrscheinlich, daß der stamm sama mit demselben abfall in einigen pronomen und pronominaladv. wieder erscheint. Zunächst kymr. em, w. 2. 3 P. ef, arm. ef, eff (ipse), woraus mit dem verb. subst. der scheinbare correspondent des ir. som hervorgegangen ist: w. 3 ssef, sef = 1 isem, 3 ysef Z. 401 (hic, hoc, ita, tunc); auch das suffixpronomen der 3. pers. arm. -af, aff, das Z. 387 ge-



gen alle analogie aus au entstehen läßt, ist jedenfalls diesem em gleich (und in w. au, c. o hat entweder verlängerung des a und abfall des m stattgefunden, oder sie sind ganz vom arm. -af zu trennen). Sodann ir. ám, ém æm, das vielmehr als adverb denn als eigentliches pronomen auftritt, in den bedeutungen: „item, quoque“ Z. 357, „vero, autem“ 677 (noch ám „nam“, eigentlich „doch auch“: noch æm am israhélde, ich bin doch auch ein israelit), also wohl dem gr. *οὐοῦ*, *οὐως* vergleichbar, mit einer freilich auffallenden verlängerung. Abgeleitet von diesem stamme scheint emíth (gebildet wie samlaíth, also = skr. \*samatas oder \*samathâ) Z. 674, emíth — emíth wie *ἄμα μὲν* — *ἄμα δέ*. Composita scheinen dim (ergo) mit der praepos. di [gerade wie didiu, didu (ergo), wofür Zeußs unwahrscheinlich ein pron. \*dede ansetzt, aus di und dem dat. von síde, suíde entstanden ist; den demonstr. dim und didin schließt sich noch das rel. dian (si) an, Z. 670 wohl unrichtig aus do + an gedeutet, vielmehr di + an (unde, d. h. inde, quod), eigentlich di + san], dam (etiam) entweder mit der praepos. do (*πρὸς τούτῳ*) oder mit dem pron. \*dã = skr. ta (hoc quoque), wofür das beständige a zu sprechen scheint. — Eine verkürzte form sma (das skr. anhängpronomen) scheint den conjunctionen ir. ma (richtiger má), corn. mar, arm. ma, mar, maz (si) und den relativadverbien corn. ma, may, armen. maz Z. 689 zu grunde zu liegen; vgl. auch neur. mar (as), das bei Z. keine correspondenz findet, w. mor, corn. mar, maga (tam) und w. 3 megys (ut, nam), deren letzter bestandtheil jedoch dunkel ist. [Das welsche pei (si) halte ich sowie V. pi, P. po, bo, arm. pe (vel) für formen des verb. subst., obwohl der harte anlaut einigermaßen auffällt.] Auch in cenmá und cenmithá (cenmothá O'D.), die St. I, 453 den superlativformen com', remi, iarma, tarmi (tremi III, 36) beigesellen wollte, bin ich eher geneigt, die conj. má und schwächungen derselben wie in mini neben mani, maín, muna (nisi) zu finden, wobei sich die bewahrung des m auf die

obige weise durch ursprüngl. *sm* rechtfertigen würde, also *cenmá* „*praeter si*“, *cenmithá* „*praeter si est*“ zu erklären. — Vielleicht gehört auch die demonstrative enclitica *corn. ma*, *arm. man* (vgl. franz. *-ci*) hieher, die Z. 400 auf das subst. *mag*, *magen* (*locus*) beziehen will; jedenfalls würde ein anlaut *sm* eher die erhaltung des *m* erklären: *P. an den-ma* (*cet homme-ci*), *arm. an mab-man* (*ce garçon-ci*), *heman* (*celui-ci*), *homan* (*celle-ci*).

Die form *na*, die im *corn. an den-na* (*hic vir*), vielleicht auch in *hena*, *henna* (*celui-ci*, *ceci*) daneben erscheint, gehört wohl dem stamme *na*, *ana an*, der im *kymr.* artikel rein, im *irischen* zusammengesetzt erscheint (II, 188). Vermuthlich gehört zu demselben stamme nicht nur das angehängte *-n* des *arm. man* (das also ein doppeltes pronominalement *smâ-na* enthielte), des *ir. sin*, *sodin*, *sodaïn*, *ón*, *són* (das nicht ursprünglich im auslaut gestanden haben kann, sonst wäre es abgefallen oder höchstens als transportiertes *n* in gewissen verbindungen erhalten), sondern auch der anlaut der conj. *no*, *na* (*vel*), *w. 2. 3 neu*, *3 nac*, *na*, *P. nag*, *na*, *armen. nac*, *na* (*vel*), *w. 3 noc*, *no* (*quam*) und *ir. noch* (*tamen*), sowie des relativen *no* und indefiniten *nach*, *nech* = *kymrisch nep*, *neb*.

Der stamm *sa* oder *sja* zeigt sich mit unverstärktem anlaut aufer dem neutrum des artikels und einigen suffixen der 3. pers. (II, 188. III, 9) einfach nur noch im dat. *siu* hinter praepositionen *desiu*, *issiu*, *resiu* (III, 34), zusammengesetzt mit *de* = skr. *ta*, *tya* in *side*, *suïde* (*ade?*) und mit dem angehängten *-n* in *sodaïn*, *sodin* (die also doppelt zusammengesetzt sind wie *armen. he-ma-n*). Aller wahrscheinlichkeit nach gehören aber aufer dem obigen *ám* (= *sama*) auch *ón* und *and* hierher (mit verlorenem anlaut wie *amaïl*), namentlich scheint *and* nichts weiter als ein adverbialer locativ des artikels. Das *kymrische* zeigt aufer dem *arm. se* (davon unten mehr) nur diesen unverstärkten anlaut in seinen demonstrativen: *armor. he-man*, *f. homan* (s. oben), *w. 2*

hun, f. hon, pl. (und ntr.) hinn (Z. 684. 909) = 3. hwnn, honn, hynn hyn (is, ea, id), corn. arm. hen (id, hoc); arm. hont (ibi), w. 3 hwnt (illic); zusammengesetzt w. 2 hunnu, f. honno, plur. (neutr.) hene henny hynne = 3. hwnnw, honno hono, hynny (hic) = P. hena henna, endlich arm. henez (hoc) mit doppelter verstärkung (z = ir. d, t = skr. tad?). Hier gleicht nun hun hwnn, wenn wir mit Z. nn = nt, nd setzen, auffallend dem irischen artikel (s)ind (um so mehr, da der vocalwechsel auch im praet. sec. ganz derselbe ist, w. 3 carwn = ir. carinn), und hwnt, hont (ibi) dem and, das doch offenbar ursprünglich adv. loci ist (nicht temporis, wie Z. meint). Wenn aber derselbe stamm im gadhelischen artikel wurde, im kymrischen pronomem blieb, so entspricht dem das verhältniß des sardischen, welches seinen artikel isu, su dem lat. ipse entnahm, zum gemeinitalienischen, welchem esso pron. blieb, nur il, lo (ille) artikel wurde (Diez, rom. gramm. II<sup>2</sup>, 29).

In der mehrzahl der irischen formen, zu denen auch som, sem gehört, begegnet uns dagegen ein verstärkter anlaut, den wir einstweilen mit ss bezeichnen. Einfach tritt dieser stamm ssa oder ssja nur im nomin. acc. neutr. se (cosse, olse, arse), dem auch arm. se entspricht (Z. 353. 399) und in den enclitischen adv. sa, se, so, sïu (hinter in, intí indí aní und substantiven) auf; ob die nota augens 1. sa, se, 2. su, so, sïu damit identisch ist, oder einem andern stamm ssa = sva angehört, bleibt zweifelhaft. Zusammengesetzt erscheint derselbe stamm in sin (adv. und cas. obl., aber nicht nom.), sôn und sund, die ebenfalls ihren anlaut immer bewahren. Was ist nun dieses ssa oder ssja? Man könnte ss = sv setzen wie in sé (sex), siur (soror), und an den stamm sva denken, oder = st wie in sesaïmm (sisto) nach Lottner II, 322, wobei preuß. stas (der), weiterhin auch lat. iste und umbr. este sich zur vergleichung böte, oder = sj, so daß sse geradezu dem skr. sya entspräche; es giebt aber noch eine möglichkeit, die durch eine form in den

gallischen inschriften zur gewißheit erhoben zu werden scheint, daß nämlich zwischen s-s ein vocal ausgefallen ist. Zweimal findet sich das gall. *σοσιν*, *sosin* in den verbindungen *σοσιν νεμητον* (l. *νεμετον*) und *sosin celicnon*, beidemal augenscheinlich als ein pronomen: „hoc templum, hanc turrim“ (? die übersetzung von *celicnon* steht zwar nicht fest, indessen liegt es so nahe, an goth. *kêlikn* zu denken, daß ich augenblicklich darauf verfiel, und sehr angenehm überrascht war, diese deutung bei St. II, 108 wiederzufinden). Lottner zerlegt dasselbe in *so + sion*, und an der richtigkeit dieser erklärungs ist wohl kaum zu zweifeln; mir war von vornherein nur soviel klar, daß wir unmöglich mit Pictet die irische verbindung *so sin* vergleichen dürften, vielmehr unter den einfachen formen das *aequivalent* von *σοσιν* zu suchen hätten, auch nicht einmal erwarten könnten, das ursprünglich auslautende *n* im irischen oder kymrischen wiederzufinden. In irischen inschriften hätten wir etwa *a nemed-sa* zu gewärtigen, wie wir bei O'D. 228—234 mehrfach finden in *gressa*, in *tempulsa*, und dies *sa* unterscheidet sich vom gall. *sosin* nur in zwei puncten: erstlich ist es adverbium (*ce temple-ci*), während jenes ein pronomen ist, und zweitens gehört es nicht dem stamme *sja*, sondern *sa* an. Modernisieren wir aber das gallische wort, indem wir voraussetzen, daß nicht von vornherein das *s* spurlos verschwunden ist, so erhalten wir *s-se*, d. h. *se* mit festem anlaut, das irische und armorische neutrum, das nur nicht mehr hinter substantiven gebraucht wird. Merkwürdig ist, wie sehr das franz. *ceci* im klange an das gall. *σοσιν* erinnert, merkwürdiger aber, daß dies wort wieder einmal gar nichts zur entscheidung der streitfrage beiträgt, ob die Gallier gadhelischen oder kymrischen stammes gewesen seien, da *se* dem irischen und kymrischen gemeinsam ist. Ist nun dies neutr. *se* = *\*sa-sia-n*, so sind dagegen die im wesentlichen identischen adverbialformen *sa*, *se*, so offenbar von *\*sa-sa* abgeleitet, und da *sīu*, das an und für sich zum stamme *\*sa-sia* gehören könnte, nicht bloß hinter



-i (anísiu u. s. w.), sondern auch hinter substantiven vorkommt rrind-siu, so ist sein i wohl dem assimilierenden einflusse des vorhergehenden i zuzuschreiben (vgl. indfir-sëo, inchethardai-sëo, wie die formen Z. 10 heißen sollten), also siu von demselben stamme, wo nicht geradezu identisch mit se, sa, so.

Verhält sich somit der stamm ssia, dessen neutrum in sse erhalten ist, zu síde, suíde (pl. saídai Z. 9) wie sa+sya zu sa+tya, so steht auch dem sodaín, so-dín ein ssin (d. h. sin mit festem anlaute) gegenüber. Beide, sodin und ssin, scheinen nur in cas. obl. vorzukommen, denn in den beispielen, die Z. 353 für den nom. sin anführt, ist dies vielmehr ein adverbium. Außerdem finden sich aber noch zwei formen són und sund, wovon jene nur im nom. acc., diese nur im dat. oder abl. und als adverbium vorkommt; beiden entsprechen mit schwächerer bedeutung ón und and, die ich daher für són und sand halte, während die stärkeren ssón und ssund, d. h. \*so-són und \*sosand sind. — Zu ssin scheint sich eine einfachere form sin in féin neben fessin zu finden; gänzlich abzuweisen ist aber die vergleichung mit dem kymr. hun, hunan bei Z. 372, denn letzteres ist offenbar identisch mit dem zahlwort un (unus), welches, vom h abgesehen, genau in denselben formen erscheint: w. 3 un, myhun, vyhun (ego solus, ipse), dyhun (tu ipse), ehun (is ipse), dy hunan, ehunan, pl. ny hunein (nos ipsi), ehunein (ii ipsi); P. onan, onon (unus, subst.), the honon (tu ipse), y honan, y honon (is ipse), agis honon, ages honon (vos ipsi); arm. unan, ma hunan (ego solus, ipse), hoz unan (vos soli), und die heutigen arm. formen zeigen *unan* ohne h. Es hat hier also nur eine vermischung der begriffe allein und selbst stattgefunden, wie wir sie vom gemeinen mann täglich hören können; dem ir. féin liegt dies hun (d. h. ún = ir. oén) so fern als dem welschen hwnn, von dem es schon durch die quantität und das stets einfache n geschieden ist.

Kymrisch und gadhelisch unterscheiden sich nun

in sofern, als jenes (mit ausnahme des arm. se) seine nomina durch zusätze hinten verstärkt, w. 2 hunnu, 3. hwnnw (hic) neben 2. hun, 3. hwnn (is) wie franz. celui-ci neben celui, dieses sa zur verstärkung vorsetzt, sīde, sse, ssón, ssund, ssom neben se (dat. sīu), (s)ón, (s)and, (s)ám.

Das ir. act, acht (nach Z. „sed, cum, quando“, vielmehr: „außer, nur, wenn nur“ (modo, dummodo) am besten mit engl. but zu vergleichen, wie auch O'D. übersetzt: „but, except“) ist wohl ebenso von as (ex) abgeleitet wie but von goth. ut. Wegen des ch neben s (aus urspr. x) vergl. man echter (extra) und ichter, ochtar neben is, ós; in der form entspricht act etwa dem griech. ἐκτός.

Das abgekürzte im̄ ist jedenfalls in immorro zu vervollständigen, da das m auch im neuir. *iomorra* bleibt.

Die uneigentliche praeposition w. 3 ys, die Z. 654 für ein substantiv erklärt, ist wohl nichts weiter als das verb. subst., in dgl. verbindungen dem franz. il y a vergleichbar, also ys seith mlyned = il y a sept ans.

Das arm. palamour (quia, propter) von Z. als „vox obscura“ bezeichnet, ist jedenfalls das franz. par amour, mit dissimilation des ersten r, in der bedeutung etwa mit χάρις, gratia zu vergleichen. In betreff des armorischen bin ich überhaupt II, 139 ff. zu ängstlich vorsichtig gewesen mit der annahme directer entlehnung aus dem französischen, da die form in vielen fällen ganz deutlich darauf hinweist, so in auantur (sors), concianze (conscientia), consacrer (consecratur), contantet (contentus = contenté, pardonaf = pardonner, parfetaff (perficere) von parfait, presant, vaillant (neben den lat. prudent, sapient), aes (possibilis) und aaset (contentus = aise, aisé, oreson = oraison, reson = raison, me assur = j'asure, blam (dedecus), chancou (permutationes), choasomp (eligamus), ioa = joie, joeuseomp

(recreemur) 653 von *jouir*, *paurisset* (*pauper factus*) mit dem fr. -iss-, wie *finissaf* (*finire*), *roch* (altarm. vom j 821) = *roche*, *renoncc* (*renoncer*), *renoncaff* (*je renonce*), *veu* = *voeu*, *aur*, *eur* (*potentia*, *sors*, *fatum* Z. 391. 395. 509. 690) = altfrz. *eür* (*augurium*, s. Diez).

Auf cornischem boden erinnern z. b. mehr an franz. als engl. muster: *P. gref* (*dolor*), *grevye* (*gravari*), *V. parchemin* (*pergamenum*), *P. vertu* (arm. plur. *vertu-zieu*), auch *P. sopye* (*cenare*), wenn das o, wie es scheint, lang ist.

Unter den mancherlei lat. lehnwörtern, die zu meinem früheren verzeichnisse nachzutragen sind, führe ich hier auf:

*abecedarium* = altir. *apgitir*, *abbgitir*, pl. *apgitri*, d. -ib.

*acerbus* = m. ir. *agarb* St. gl. 385, altir. *con acarbi* (*cum acerbitate*) Z. 1043.

*admiror*: *adamrugur* (*miror*), d. *adamrugud* (*admirationi*) — vgl. *adamraib* d. plur. (*wonders*) O'D. 65 — mit ableitung wie *mesrugud* (s. unten), versetzung wie in *comalnad*, *accaldam* (III, 14) und vorschreitender assimilation wie in *afracda*, g. *affracdai* (gl. *punicus*, d. h. *africus*) und den beispielen II, 325.

*argumentum* = *argument* Z. 1067, g. *argumint* 1075.

*campi* = w. 3 *kampeu* (*res fortiter gestae*) Z. 633, vgl. ahd. *champh*, fr. *camp* u. s. w.

ml. *capitale*, *captale* (vergl. Pott, beitr. II, 50) = arm. *catal*.

*emporium* = altarm. (j. 821) *imhoir* (Z. 627 *ripa*).

*falsus* = *P. fals*, davon *falsury* (*falsitas*).

*historia* (cf. engl. *story*) = *stoir* (*historia*, *materia*, *argumentum*), *stóride* (*materialis*, *corporalis*).

*idonei* = *idaín* Z. 1060. Diese längst gehegte vermuthung finde ich jetzt bestätigt durch Stokes' neueste

Irish glosses, pag. 39 des separatabdrucks: idan ab idoneis.

impraegnare = w. 2 emreyn [bei Z. 870 falsch gedeutet und abgeleitet „mutuus amplexus, coitus“, es ist vielmehr „impraegnatio“], so ehemreyn 525 (ejus feminae impraegnatio), ereemreyn 421 (eum ipsam impraegnasse) — nicht „stuprasse“, wofür w. 3 llygru üblich ist, 2. alecrey (qui vitiaret) 509.

massa = w. 1. 3 mas (metallum), vergl. mhd. messe, messinc.

membrana = mem̄brum Z. 364.

mensura = w. 3 messur, davon messuraw (mensurare), messuredic (mensuratus); altir. mesrugud (moderatio), mesraīgthe (moderatus, modestus).

nihil: nihelas (nihilitas) Z. 1016, g. nihelsa.

ml. parafredus = w. 3 palffrei, vgl. fr. palefroi.

ml. parcus (s. Diez) = w. 3 parc (hortus).

praesepe = w. 3 presseb.

praesto = P. prest (paratus).

revelatus = arm. revelet; aber auch wohl ir. réla (manifestat), rorélus (manifestari), réltar (manifestatur), rélath (manifestatio) g. rélto, obschon réil (manifestus) Z. 1042 bedenken erregen könnte?

sabbatum: d. f. assapati (eorum sabbato) Z. 1041.

scrutari: ara scrúta (ut scrutetur) 680 = 1059.

Endlich mag hier noch ein sehr verbreitetes lehnwort platz finden, weil hr. Pictet, beitr. II, 89, die entlehnung übersehen und irrige schlüsse daraus gezogen hat, nämlich

fallere [dessen romanische sprößlinge bei Diez s. v. fallire angeführt sind, engl. to fail, mhd. failieren und vaelen, nhd. fehlen] ganz in romanischer begriffswendung = P. fyll (deest), fallens (deficiunt, peccant), fall, fyllell (defectus), V. fellet (corruptus), armor. fall (debilis, malus), ez falhe, falle (falleretur), jedenfalls aber auch das impers. fell dit (vis) Z. 557 = frz. il te faut (du bedarfst, begehrt). — Dahin gehören also die l. c. angeführ-



ten arm. *fallout* (manquer, défaillir) und ir. *faillighim* (I fail), *faile* (deficient), beweisen folglich nichts für  $f = p$ .

Eine andre form, die II, 88 den übergang des p in f beweisen sollte, ir. *fiafruighim* (I ask), bei O'D. 203 imper. *fiafraigh*, inf. *d'fiafraighidh*, verdankt vielmehr ihr dasein der III, 5 besprochenen lautversetzung \*) und dem häufigen vorschlage eines f, augenscheinlich der praep. fo [wie in *fogus* (near) neben *ocus*, accus; *furus* (easy) neben *urus*; *fan* (wait, stay), inf. *d'fanamain* neben *do anad* (ad remanendum) Z. 1061, *imanad* (circa remanendum) 1044, *na anam* (ne remaneamus) 458, *ní ruanus* (non remansi) 821, *intaín ronanis-siu* (cum remansisti) 1053, *nad-ran* (quod non remansit) 821, m. ir. *anadh* (to stay), *ní anfadh* (he would not stay) O'D. 162. 182]. Der inf. *fiafraighidh* schließt sich mit seiner fast einzeln dastehenden form genau an das altir. *iarfaigíd f.* (quaestio, inquisitio), zugleich inf. eines verbi, dessen praet. wir Z. 614. 703 finden: *h-uàire nád riarfact*, *kuàire nád riarfactatar* (quia non quaesivit, quaesiverunt), also nach Z. ser. III, m. ir. *iarfaigit* (they ask), *iarfaighis* (who asks), O'D. 67. 155; von einer reduplication kann also hier nicht die rede sein, und *fiafraigh* steht statt *fo-iarfaig*. Die nebenform *iarmafoich* (inquit) schließt sich an *iarmuigthe*, d. h. *iarmsuigthe* (postpositus) Z. 1133; ebenso ist auch wohl das decomp. *do-(da-)iarmórat*, *do-(d-)iarmorat* (subsequitur), wovon *tiarmóracht* (consequentia), eher in *do-iarm-* als mit Z. 855 in *do-iar* zu zerlegen, wiewohl der letzte theil bedenken unterliegt.

\*) Andere beispiele: *coisreagadh* (consecration) O'Molloy bei O'D. 267, schon Corm. gl. no choisergdaís (they used to dedicate) ib. 178 für *consecraim* (imbuo) Z., *coisecrad* (consecration) Tir. bei O'D. 439; *foisga* neben *foigsa*, compar. von *fogus*; m. ir. *taisbenaídh* (shew), Corm. gl. ro thaispen (he exhibited them) O'D. 180. 67, für *taibsed* (quod probet?) Z. 1016.

Ein interessantes beispiel eines herübergezogenen n auf kymrischem boden scheint das adverbiale w. 3 *peunyd*, *beunyd* Z. 903 (quotidie) zu bieten: \**peun-dyd* aus \**peupn-dyd* mit ausfall des p wie in *peunoeth* (quavis nocte) oder *pumcant*, *pumwyr* (quingenti, quinque viri), also eine accusativform.

In *taïrngïre* (promissio), *duraïrngert* (promisit), *duraïrngred* (promissum est), *duaïrngerthe* (promissum) II, 66 erblicke ich jetzt vielmehr ein *do-aïr-chon-g*, wie *forngaïre* (mandatum), *forngarti* (jussi), *forngarthaid* (imperativus) offenbar aus *for-chon-g* entstanden sind; letzteres hat schon Z. 853 geahnt, setzt aber *for-con-g* ohne aspiration an, während doch gerade die aspiration das schwinden des ch erklärt, auch bei Z. *forchongrim*, *forchongaïr* neben *forcongrim*, *forcongaïr* auftritt.

Das ebenda als räthselhaft bezeichnete *fir nerend* Z. 74. 664 erweist sich jetzt als eine erfindung von Zeufs; bei O'D. 217. 320 (dessen grammatik mir damals noch nicht zur hand war) findet sich nämlich beidemal ein deutlicher gen. pl. *fer n-Erend* (hominum Hiberniae), woraus Z. willkürlich den fehlerhaften nom. gebildet hat, und das übertragene n ist nun vollkommen gerechtfertigt.

Mehrfach ist bei Zeufs irgend ein anderer casus als nom. angesetzt, wie die acc. *námit* und *carit* (II, 68). Ein verkannter gen. ist *criad*, Z. 21 als nom. (lutum) aufgeführt, aus der stelle: *inná tecta cumachte indoïlbthid inna criad* (nonne habet potestatem figulus luti?) 709, genit. und stamm — auch in *crédume* (aurichalcum) — eines fem., des neutr. *cré* (clay), das nach O'D. seinen gen. unregelmäßig *criaidh* bildet, noch mittellirisch aber regelmässig *criadh* bei St. gl. 1054. So scheinen auch *túithlae* und *tuthle*, Z. 730 „gibbus, cancer“ glossiert, vielmehr gen. eines fem. (*túthal*?), vgl. am. *tuthle* l. *aïlsin* Z. 1055, wo *aïlsin* augenscheinlich falsche form ist statt *aïlsën*, gen. des gael. *aïllse* (cancer), da *amaïl* den gen. verlangt.

Druck- oder schreibfehler scheint araanaic Z. 235, richtiger 893 araaric acenélæ fothaircthesin, übrigens wohl nicht mit Z. „nam invenit“, wobei das doppelte a unerklärt bliebe, sondern „nam ejus inventum (aĩric Z. 995) hoc genus balnei“ zu übersetzen. Auf derselben seite findet sich eine andere wunderliche form: fodamnet, augenscheinlich verschrieben oder verlesen für das richtige fodaĩmet (qui tolerant) 247. 433.

In einen merkwürdigen irrthum ist Z. 487 (705) verfallen, wo niib finn combi mescc (gl. non vinolendum, 1047) übersetzt wird: „ne sit vinum“; vielmehr „(qui) non bibit vinum, donec sit ebrius“, von ibimm = lat. bibo, skr. pivāmi (beitr. II, 396), wovon jedenfalls auch róiba (gl. vinolentum) 1059, dessen form mir jedoch noch nicht völlig klar ist; vgl. auch w. 2 evet = 3. yvet (bibere), ayvant (9. bibent), P. evough why (bibite).

Die wurzel zu én (avis) und den formen III, 35 (vgl. Stokes gl. p. 92) scheint im w. hedant (volant) Z. 955 erhalten zu sein, das sonach dem griech. πέτονται entspräche und als beleg des von Schleicher III, 90 vermutheten Überganges (p, f, h, —) dienen könnte, wenn es dessen bedürfte.

August 1861.

H. Ebel.

## Das ansichsein \*) in der sprache.

Unter ansichsein verstehen wir mit einer, wie uns bedünkt, mit unrecht wegen einiger offenbaren schwächen und blößen in neuerer zeit in acht und bann gethanen philosophie jene art des seins, die dem fürsichsein, dem heraustreten des dinges in seiner entwicklung, vorausgeht. So ist z. b. der same, der keim einer pflanze, die pflanze an sich, d. h. er enthält die wesentlichen bedingungen der pflanze, die unter den für ihre entwicklung erforderlichen verhältnissen mit nothwendigkeit aus ihm hervorgeht, aber er ist doch noch nicht die wirkliche pflanze. Das fast mikroskopisch kleine befruchtete ovulum humanum ist der mensch an sich mit allen seinen besonderheiten und eigenthümlichkeiten; in dieser kleinen materie wohnt die anlage zu dem, was sich später entwickelt, bis in die individuellsten besonderheiten hinein, z. b. das von den eltern stammende talent für dies oder jenes, die angeerbte krankheit, die vielleicht erst im greisenalter hervortritt; alles dies ist in den ersten anfängen des menschen an sich bereits vorhanden, ebenso wie die bedingungen seines gesammten wesens überhaupt. Man könnte das ansichsein demnach auch potenz nennen, wenn in diesem worte nicht noch andere beziehungen lägen, durch welche der richtige begriff leicht verdunkelt wird.

Wir werden nun sehen, daßs es sich mit dem ansichsein auf sprachlichem gebiete ebenso verhält, wie auf dem der naturwesen überhaupt, daßs nämlich, bevor die und jene entwicklung wirklich stattfand, dieselbe an sich schon vorhanden war. Auch von dieser seite, wie von anderen betrachtungsweisen aus, gelangen wir zur erkenntniß, daßs die sprache ein naturorganismus ist, und das wesen natür-

---

\*) Leser, denen ein Hegelscher terminus technicus ein greuel sein sollte, bitte ich meiner unwissenheit zu gute zu halten, daßs ich keinen besseren ausdruck finden konnte und ihre abneigung gegen den gewählten namen der sache nicht entgelten zu lassen.



licher organismen an sich trägt. Die sprache hat, so zu sagen, eine seele. Doch mißverstehe man uns mit diesem ausdrücke nicht, denn wie, nach unserer überzeugung wenigstens, der gegensatz von inhalt und form, wesen und erscheinung, geist und materie ein nur in der auffassungsweise bestehender, kein wirklich vorhandener ist (es gibt keinen inhalt ohne form, kein wesen ohne erscheinung, keinen geist ohne materie und vice versa), so wird sich uns auch auf sprachlichem gebiete zeigen, daß in und mit der lautmaterie zugleich der geist der sprache vorhanden ist. Im folgenden lassen wir jedoch das verhältnis von laut und function, das einem zunächst in den sinn kommt und dessen erörterung uns später einmal beschäftigen soll, bei seite und betrachten in einigen beispielen nur die dem laute und der sprache überhaupt von anfang an inwohnende fähigkeit und nothwendigkeit später im verlaufe des lebens die oder jene bestimmte entwicklung zu nehmen, wenn man so sagen will, den dem laute und der sprache überhaupt von anfang an eigenen lebensgeist, die seele, welche die spätere entwicklung bedingt.

1. Das ansich im leben der laute, d. h. das ansichsein gewisser, durch lautphysiologische gesetze nicht bedingter lautveränderungen in einzelnen, bestimmten sprachelementen. Wir können hier nur einige beispiele aus der indogermanischen sprache beibringen, weil uns nur diese in ihrer entwicklung hinreichend bekannt ist.

Gewissen wurzeln wohnt die neigung bei in verschiedenen indogermanischen sprachen nachweislich oft erst sehr spät k in p (im griech. auch in t) zu wandeln, während in anderen wurzeln diese veränderung nicht eintritt. Sie ist also nicht durch ein allgemeines lautgesetz bedingt, denn sie tritt nur ausnahmsweise und auch unabhängig von den benachbarten lauten ein. Da sie nun aber in verschiedenen sprachen erst lange zeit nach der sprachtrennung in wesentlich übereinstimmender weise bei diesen wurzeln sich zeigt, so muß die neigung dazu aus der indogermanischen ursprache mitgebracht sein; mit anderen worten, sie war

an sich jahrtausende früher vorhanden, ehe sie ins wirkliche dasein heraustretet. Einige beispiele:

wurz. urspr. kak (coquere), denn so muß diese allem anscheine nach reduplicierte wurzel in der indogerm. ursprache gelautes haben. Eben weil sie redupliciert ist, wohnt beiden k dieselbe neigung bei. Altind. pac — die wandlung von k in c geht häufig der von k in p zur seite — altbaktr. pac, demnach wird wohl in der arischen grundsprache, welcher indisch und eranisch entstammen, das ursprüngliche kak bereits in pak oder vielleicht schon in pac übergegangen sein; griech. πεπ (πέπ-ων, πέ-πεπ-ται, πέπ-σω) neben lat. coc mit bewahrung der alten gutturalis, da das lateinische überhaupt die wandlung von k zu p nicht theilt, obschon sie bekanntlich seine oskische und umbrische schwester kennt; popina für das lat. coquina zeugt höchst wahrscheinlich für eine oskische wurzelform pop, während das lateinische beweist, daß in der italienischen grundsprache die wurzel noch kok lautete; slaw. pek (peka coquo), litauisch kep (kep-ù coquo), also muß auch in der slawisch-litauischen grundsprache noch der doppelte guttural bestanden und die wurzel kek gelautes haben. Demnach trat der zug nach p hin erst spät hervor, bald beide k der in rede stehenden wurzel, bald nur eines derselben ergreifend, aber er trat in den drei gruppen, in die wir das indogermanische zerlegen, ein und muß also schon von anfang an dieser wurzel eigen gewesen sein, während z. b. wurzeln wie dak (mordere), dik (monstrare), die dem stamme kard (cor) zu grunde liegende u. a. in keiner sprache ihr k zu p wandeln. Die zahlworte für 5 und 4, in ihren stammformen urspr. kankan, katvar; altind. pañcan, catvar; altbaktrisch pancan, cathware; griech. πέντε, äol. πέμπε, τέτταρ daraus τέτταρ, äol. πέσσυρ aus κέτταρ; lat. quinque, quatuor; osk. promptis, petor, umbr. petur; altir. cóic, cethir cethar, kymr. pimp pump, pedwar; altbulg. pę-tŭ, četyr-i; lit. penk-ja, ketur-ja; got. fimf-i, fidvôr-i zeigen denselben zug und ebenfalls als sehr spät im italienischen

und keltischen hervorgetreten, während z. b. das zahlwort 10, grundf. dakan, nirgend p für k zeigt (wenn man nicht etwa das völlig entstellte got. libi in ain-libi, tva-libi dafür anführen will, was jedoch schon aus dem grunde nicht in die wagschale fällt, weil daneben das regelrechte taihun, ahd. zēhan besteht). Weniger durchgreifend ist dieser zug von k nach p z. b. in wurzel und stamm urspr. ak (aqua), dessen k durch lateinisch und gotisch sicher gestellt ist, altind. ap, altbaktr. ap, lat. aq-ua, lit. ūpė d. i. up-jā, got. ah-va, grundf. akvā. Vielleicht ist die wurzel dieses wortes identisch mit der wurzel ak (celeriter incedere) in urspr. ak-va-s (equus), âk-u-s (ὄξυς), in diesem falle zeigt sie den in rede stehenden lautwechsel nur in der function aqua; ferner im pronominalstamme urspr. ka, altind. ka, griech. πο, osk. po u. s. f.; in wurzel rik, griech. λιπ, got. lib u. a. Bisweilen tritt er nur in einer einzigen sprache auf, z. b. bei wurz. vak (loqui) griech. φει neben φοκ in ὄσσα d. i. \*φοκ-ja.

Es gab also in der indogermanischen ursprache eigentlich zweierlei k, eines das sich im verlaufe des lebens der indogermanischen sprache erhielt, und ein anderes, das von anfang an die neigung besaß in p (griech. τ) auszuweichen, das also an sich diese entwicklung bereits enthielt. Auf diese art mehrt sich die anzahl der laute für die ältesten sprachepochen, da phonetisch identisches potentia unterschieden sein kann.

So gibt es im indogermanischen zweierlei st, ein festes, das in allen sprachen bleibt, so z. d. das der wurzel sta (stare), die nirgend ihr s verliert, und ein solches, dessen s minder fest haftet z. b. wurz. stag (tegere) vgl. altind. sthag, griech. στεγ (στέγω, στέγη) und τεγ (τέγη), lat. teg, lit. stag (stóg-as tectum), deutsch dach.

Nur im casuselemente urspr. bhi, verschiedene casus bildend, ist bh mit der neigung zu schwinden behaftet, die in verschiedenen sprachen unseres stammes erst nach der sprachtrennung hervortritt. Die erscheinung ist allgemein bekannt, hier möge nur das späte eintreten derselben

nachgewiesen werden, wofür z. b. véd. áçvê-bhis neben skr. áçvâis zeugniß ablegt; lit. vilkaís ist erst ganz spät aus \*vilka-mis für vilka-bhis entstanden, denn wäre das bh (m) früher ausgefallen, so würde die form \*vil-kës lauten, da litauisch ë für altes ai steht, ai in vilkaís ist product einer ganz späten zusammenrückung von a und i (vielleicht gilt dasselbe vom altindischen áçvâis, für welches man \*áçvês erwartet hätte). Schlagend ist slaw. vlŭky d. i. vlŭküi aus \*vlŭkü-mi, hier ist also m erst zu einer zeit geschwunden, als die sprache bereits ŭ entwickelt hatte, sonst wäre nicht y = ŭi sondern ě aus ai entstanden. Im griechischen dativ dualis fiel  $\varphi$  erst aus, nachdem alle nominalstämme der analogie der a-stämme gefolgt waren (-o-iv aus \*o- $\varphi$ iv ist allgemeine endung), dergleichen überhandnehmen einer analogie für alle stämme tritt aber erst spät in den sprachen ein; wäre  $\varphi$  früher geschwunden, so würde es z. b. nicht óποϊν aus \*óπο- $\varphi$ iv, sondern \*όνiv aus \*όν $\varphi$ iv grundf. vâkbhjâms lauten. Diesen so spät erst hervortretenden zug zu schwinden hat bhi aus der indogermanischen ursprache mitgebracht, da er allen abtheilungen der indogermanischen sprachsippe gemeinsam ist.

Diese wenigen, nach unserem dafürhalten aber schlagenden beispiele mögen hinreichen um anzudeuten, was wir im sinne haben, wenn wir vom ansichsein im leben der laute reden. Es entgeht mir nicht, daß diese betrachtungsweise, wenn wir ihr weitere ausdehnung verstatten, uns manche bisher als sicher geltenden beweismittel für sprachverwandtschaft entziehen und daher unbequem werden kann, doch durfte mich dieß natürlich nicht abhalten, die sache den fachgenossen vorzulegen.

In grundverschiedenen sprachen unterscheiden sich die phonetisch zu gewisser zeit identischen laute gewiß noch stärker durch das ansichsein ihrer in ihnen schlummern den entwickelungsreihen, als die laute einer und derselben sprache.

2. Das ansichsein im leben der sprachlichen form,



d. h. das ansichsein später hervortretender morphologischer entwicklung in den einfachsten und ältesten sprachgestaltungen.

Wir setzen hier als sicheres ergebnis der beobachtung der höheren sprachorganismen und der vergleichung derselben mit einfacheren sprachen die nach unserem ermessens unbestreitbare ansicht voraus, daß die höher organisierten sprachen sich aus einfacheren formen im verlaufe der urzeit entwickelt haben. Diesen punkt habe ich anderweit zur genüge ausgeführt.

Nehmen wir nun z. b. an, das indogermanische, das semitische und das tatarische habe zur zeit seiner entstehung eine form gehabt, die im wesentlichen der glich, welche das chinesische auch später beibehielt, also die unveränderliche wurzel als wort, so waren also diese sprachen dennoch nur scheinbar morphologisch einander völlig gleich, in der that aber unter sich und vom chinesischen verschieden. Denn in jeder von ihnen wohnte ein anderes entwicklungsprincip, in jeder lag bereits von anfang an der keim zu einer besonderen, später hervortretenden gestaltung. Sie glichen sich nur wie gleich geformte samen verschiedener pflanzen, an sich aber waren sie verschieden.

Sprachen mit verschiedenen morphologischen bildungsgesetzen, wie z. b. chinesisch, tatarisch, semitisch, indogermanisch sind schon dieser verschiedenheit wegen völlig unverwandt und von haus aus schon im keime verschieden angelegt, wenn die verschiedenheit anfangs auch nur an sich vorhanden war und erst später ins dasein trat. Mag in solchen verschiedenen sprachen das und jenes auch einmal sogar lautlich übereinstimmen z. b. tübet. ma, chines. mu, indogermanisch in der urzeit ma (später mâ-tar mater), so sind doch auch diese elemente, wie die sprachen, denen sie entnommen sind, verschieden. Sprach auch der Urindogermane einmal m'a, um unter anderem damit die vorstellung „mater“ auszudrücken, so war das ein ma, in dem bereits die potenz lag, später zu einem mâ-tar-s, mâ-tar-as, mâ-tar-i u. s. f. sich zu entwickeln, in jenem

tübet. ma chines. mu lag sie nicht. Das indogermanische ma war, wie die ganze indogermanische sprache, vom tübet. ma und der tübetischen sprache an sich verschieden. So kann laut, form und function stimmen und doch haben wir etwas völlig verschiedenes vor uns. Es gibt, dem völlig entsprechend, naturorganismen, die nur an sich thier oder pflanze — also verschiedenartig — sind, d. h. die uns völlig gleichartig erscheinen, in der that aber es nicht sind, indem in dem einen der anfang einer animalischen entwicklung, in dem andern der einer vegetabilischen vorhanden ist\*).

3. Das ansich in bezug auf die function ist schon durch die mit der function aufs innigste verbundene form bedingt. In den ursprünglichen functionen der worte der auf einfachster form verharrenden sprachen schlummerte nicht der keim zu den zahlreichen beziehungen, welche die höher organisierten sprachen lautlich ausdrücken.

In wie weit die bedeutungsveränderungen, die im laufe der zeit eintreten, schon ursprünglich an sich vorhanden waren, vermögen wir nicht zu untersuchen.

Weitere verfolgung des im vorhergehenden angedeuteten muß zeigen, ob der bezeichnete Gesichtspunkt für die tiefere erfassung des wesens der sprache förderlich ist. Nach meiner überzeugung kann man das innerste wesen der sprachen nicht erkennen, wenn man sich nicht über das ansichsein auf diesem gebiete klar geworden ist.

---

\*) Vgl. den schlufs des Gegenbaurschen programms de animalium plantarumque regni terminis et differentiis.

## Zur culturgeschichte.

## 1. Hunde.

Benennungen von hunden und hundearten habe ich mehrere in Lassen's zeitschr. IV, 17—20 besprochen. Ausserdem s. Nemnich, Cathol. I, 810—823; Radlof, bildungsgesch. s. 53—57; (Adelungii) gloss. lat. II, 110 sqq. v. Canis; Grimm, gesch. s. 37; Graff, sprachsch. IV, 976 fgg. und Benecke wtb. I, 728 v. hunt. In der lex Alem. sowie in der lex Salica p. 26. 27 ed. Lasp. mit Leo, malbergische glosse I, 111—118; Curtius, etym. no. 84. Ueber hunde in England Kohl, land und leute III, 405.

Ich berühre von dem schwer zu erschöpfenden gegenstande nur einiges. Unser germanischer ausdruck, goth. hunds, ahd. hunt u. s. w., hund, entfernt sich scheinbar von dem, im indogermanismus weithin verbreiteten namen des thieres, und darf man sich deshalb nicht verwundern, wenn man jenem zum öfteren, so auch Grimm gramm. II, 35, einen ganz anderen etymologischen platz angewiesen hat. Nämlich ihm zufolge gehörte hunds zu goth. hinthan (capere) und ahd. herihunda oder herihunta (praeda), wovon es aber schon Graff IV, 965 mit recht trennt. Allein schon engl. hound, schottisch hund, vorzugsweise der jagdhund (dog hund) und to hound hetzen, jagen, belehren uns allein schon durch fremdartiges lautliches behaben über ihre incongruenz in bezug auf to hunt (jagen, hetzen; spüren, forschen), obschon hunter, jäger, zugleich jagdpferd und spürhund bezeichnet. Ich zweifle daher so wenig als Diefenb. goth. wtb. II. no. 86 s. 583, vgl. no. 53 s. 552 an stammgemeinschaft von hund mit skr. çvan (canis) u. s. w. Nur hat man sich über die natur der beigefügten muta zu verständigen. Um glauben zu können, es sei ein blofs wohllautlicher zusatz, wie das d in mond, engl. moon; jemand, niemand u. s. w., werden wir durch dessen durchgängiges erscheinen bereits in den ältesten germanischen mundarten gehindert. Wenn Bopp darin recht hätte, çvan möge, in gemäfsheit mit

açru „beißende thräne“ (vgl. et.forsch. II, 315, ausg. 2), und den kürzungen von daçan, δέξα, in den höheren zehnern, vorn durch aphärese verstümmelt sein aus daç (δάσσειν): so müßte darin -van als suffix gelten. Wer aber dieser erklärung wegen etwas unglaublicher gewaltsamkeit nicht beitrifft, wird das wort lieber in çv-an zerlegen, und, statt des „beißers“, etwa ein „fruchtbares“ thier aus ihm herausbringen. Nämlich hund und sau haben unter den vierfüßigen hausthieren die meisten jungen, was für letztere ganz unzweifelhaft den benennungsgrund lat. su-s, skr. bahu-sû „vielgebärend“ (vgl. πολυτόκος, gemellipara, διδυματοκος) von wrz. skr. su herleiht. Deshalb hat man denn auch κύων mit κύω, κύει in beziehung gesetzt, was den hund als (oft) „trächtig“ erscheinen liefse. Nimmt man nun anders nicht an dieser freilich nicht ganz ungezwungenen herleitung (vgl. noch hündin als häufige schelte für unzüchtige weiber im folgenden) anstoß: so erforderte, bei der verwandtschaft von κύω mit skr. çvi (intumesco), die auch in der that von Benfey nicht gescheuete consequenz, skr. çv-an komme von çvi (mit verlust des i, dafern es nicht etwa eine kürzere wurzel çu\*) gab) und bezeichne also den häufig zeugenden (anschwellen machenden) und gebärenden hund. Wie dem nun sei: steckt anders in çv von çvan die verbalwurzel und in -an das suffix, so hat man grund in unsrem hu-nd eine präsentiale participialendung = ant (oder auch anta) zu su-

\*) Vgl. Benfey gloss. s. 182 çavas, stärke. Ist çú = kṣipranāma eine kürzung oder das simplex von açú (â als praef.), ωκὺ? Etwa also auch der hund als schneller? S. noch in zeitschr. VIII, 449. Im Lukrez schreibt Eichstädt funs, funteis (fons, fontes), und ist dessen herleitung aus fundo Varro L. L. V, 26. 35 und Fest. p. 84 insofern nicht ohne grund, als das thema fu-nt part. praes. ist = griech. χέοντες (dies jedoch gunirt) aus χυ = lat. fu (fundo) in fu-tilis, refutare (durch aufschütten von wasser auslöschen). Et.forsch. II, 486. 2. Die herleitung von canis und cicōnia (vielleicht redupl. von pränestinisch conia) aus canere (zu skr. çans), welche Crecelius (Höfers zeitschr. III, 342 fgg.) aufrecht erhalten will unter berufung auf skr. kan, kvan und kun (sonare), halte ich schon deshalb für verwerflich, weil der hund im skr. çvan, nicht etwa kvaṇ (hinten mit cerebrallaut), heißt und ohnehin der vergleich von cano mit diesen verben, eben um ihres fremdartigen nasals willen, mehr als fraglich ist.



chen, wie schon Kuhn zeitschr. I, 380 vermuthet hat. Lat. cunnus, dessen doppel-n ich freilich nicht verstehe, auch vielleicht cumulus, mag ebenfalls von *κύω* ausgehen. Zu *γούνος* statt *γόνος* wenigstens läßt es sich kaum bringen, selbst wenn man es aus dem griechischen entlehnt und in folge davon mit harter muta eingeführt betrachten wollte.

Andre eigenheiten zeigen andere, sonst dem deutschen anverwandte namen des hundes. Der volle stamm lautet im sanskrit *çvan*, allein zufolge Bopp gramm. crit. r. 225, Benfey vollst. gramm. s. 311 wird in einigen casus dessen a verlängert, in anderen, den sog. schwächsten, mittelst der „samprasaraṇa“ genannten lautfigur, das va zu u verkürzt. Daher nom. *çvâ* statt *çvan-s*, indem abfall von nominativz. s und zugleich von n vokallänge zur folge hat; und ebenso griech. *κύων*, jedoch unter festhalten am nasal; vok. *çvân*, wie *κύον*. Dagegen acc. sg. *çvân-am*, wovon *κύν-α* abweicht, während der genitiv *çun-ás* und *κυν-ός* zusammenstimmen, auch im accent zufolge Bopp accentuationssystem s. 17 gegenüber vom acc. pl. *çún-as*, *κύν-ας*. Sonst nom. *κύνες*, äol. noch mit alterthümlicherer aussprache (*ου* als kurzes u) äol. *κοίνες* Ahrens Aeol. p. 180 trotz skr. *çvânas* (mit ton auf erster silbe). — Das latein verfällt bei behandlung des wortes nach zwiefacher seite hin in eine neuerung. Einmal hat es von dem alten thema *çvan* (vorsanskrit. vielleicht mit k statt ç) stets das a, übrigens nur kurz, beibehalten \*) und dagegen v (wie dis st.

\*) Curtius (doch s. Or. u. Occ. II, 18) vergleicht *Καρδαύλης* = *σχυλλοπιρίτης* bei den Lydern, so daß in dem comp. unsere europ. methode der zusammensetzung beobachtet wäre, welcher gemäß das regierte wort voraus geht, und nicht etwa eine dem semitischen status constructus analoge. Auch paßte dann das dem *πρίγειν* entsprechende slawische verbum: ill. *daviti* erwürgen, erdrosseln, *davljenje* erwürgung, poln. *dawić* würgen, wovon das eigentlich participiale praet. *dawił* u. s. w., das man für den zweiten theil herbeigezogen hat, nicht übel. Poln. *dawica* ist die halsbräune und *dawiciel* der würger, wie *wąż* (= lat. *anguis*) *duśiciel* (würger) für *Boa constrictor* gebraucht wird. Ein solcher name des hundes mit k an stelle eines zischlautes aber wäre für Asien, als da ganz allein stehend, befremdlich genug; und ebenso stände der guttural mit der litu-slav. auffassung des wortes in widerspruch, indem auch in ihr sich der sonst öfters wiederholende gegensatz zeigt von zischlaut gegenüber von gutt. im lat.-griech., germ.

skr. *dvis*, *δῖς* neben *bis*) unterdrückt (et.forsch. II. 881. 2.), weshalb die sonst wohl versuchte erklärung aus *cano* (woher: hahn) gar keinen boden hat. Diese beibehaltung des *a* aber ist auch schuld an der besonderen veränderung des anlauts im frz. *chien* und *chenil* (*canile*), während *cunus* zu *con* wurde. Dann zweitens hätte die analogie von *canis* und *juvenis* nach ihren skr. themen *çvan*, *yuvan*, nom. *çvâ*, *yuvâ*, und zufolge *homo*, *inis* ein *co*, *juvo* erfordert, dessen vermeidung namentlich dem einsilbler erwünscht sein mußte. S. meine weitläufige auseinandersetzung schon berl. jahrb., juni 1831 s. 955. Und trotzdem brauchten sie, indem das einfache mittel von einschieben eines in der flexion, z. b. im gen. plur., sich nicht weiter bemerklich machenden *i* zur anwendung kam, keinesweges auf das niveau herabzusinken von ein paar, gleichsam den stand von neutren vorliegenden substantiven. Nämlich *lien*, allerdings nur neben dem nom. *lienis*, ein wort, das ohnehin Freund im WB. so gut wie sein gegenstück *splen*, *σπλήν*, der entartung aus dem griech. verdächtigt. Rien, häufiger *rênes*, gewiß nicht *φρένες*. Dazu zweitens das neben den etymologisch völlig entlegenen neutren *flâmen* (von *flare*) und *sufflâmen* hemmschuh (zu *θλάω* reiben, quetschen, wie *φλίβω*, *fligo*, *θλίβω*?) sich höchst sonderbar ausnehmende *flâmen* als person. Fast möchte man es daher aus einer der benachbarten italischen sprachen nach Rom erst eingeführt betrachten. Die einheimischen grammatiker rathen auf eine herleitung aus *filum*, welche durch die form *filamen* Inscr. Grut. 22, 6 (s. Freund) um so eher bestätigung zu erhalten scheint, als einschieben eines *i* zur milderung der im latein wohl gelittenen gruppe *fl* keineswegs so motivirt wäre, wie z. b. in Ti-

---

und kelt., an stelle von palatalem *ç* im sanskrit (und medopers. zischlaut). Ein umstand, welcher uns davon abhalten muß, nicht zu leichtfertig im sanskrit für *ç* ein ihm vorausgegangenes älteres *k* vorauszusetzen. Vgl. Curtius etymol. s. 29. Die Albanesen haben auch *κῆν-ε*. Aus dem latein im rhätorom. (Conradi, deutsch-rom. gramm. s. 91): *un chiaun* ein hund, *un chiaun da caccia* ein jagdhund; *una cognia* (o steht da) eine hündin; *un cagniol* ein hündchen.

molus st. *Τμῶλος*. Es soll nämlich bedeuten: caput cinctum habens filo, weil die flamines eine wollene hauptbinde trugen. Dann wäre es gewissermaßen ein nominales participium, etwa nach dem muster von pilumnoe (velut pilis uti assueti) poploe, nur ohne dessen declination (sonst heißt die frau des flamen: flamina) zu theilen. Eine andere mir bekannt gewordene herleitung, ich denke: herrührend von A. Benary, knüpfte mittelst lat. flagro an *φλέγω* an, indem er an den priester denkt, welcher das opfer anzündet (incensor). Aktives oder vielmehr mediales particip (vgl. alumnus, der ernährt wird) mit men = griech. *μενος* kann es indess auch nicht füglich sein. Eher noch ein, übrigens kaum anderweit nachweisliches gegenbild von griech. *-μων* (*ἰδ-μων* u. s. w.), zu gunsten welcher erklärung ich etwa noch *φλεγμονή* zu nennen wüßte. — Auch das lettische hat *fsuns* m. (s durchstrichen, d. h. hart), was nicht etwa dem auch vorfindlichen skr. *çuna-s* mit angetretenem a gleichkommt, sondern, wie der g. *fsuñña*, pl. *fsuññi* lehrt, eigentlich der declination auf *is*, wie *fsapnis* (traum), zufällt (Stender gramm. §. 33); *fsuññu* mehnefs (mensis) größtentheils der august wegen der dies caniculares. Es hat aber, gleich unserem *aushunzen* (und *verhunzen*, d. i. derart verderben, daß es vor die hunde geht), das verbum *fsunniht* ausfilzen, ausschelten, aus sich gezeugt, wie auch ill. *psovati* schmähen, fluchen, von *pas*, sa m. hund, *psina* großer hund u. s. w. ausgeht. Nesselmann im wörterb. äußert sich über das lithauische so: „szunis, der sich gegenwärtig im nominativ zu *szu* verstümmelt hat, gen. *szunês*, *szun's*, selten *szunio* m.“, d. h. *szunio* mit dem ausgange von gr. *ιον*, lat. *i* aus *io-s*, *iu-s*, sonst wie von reinem *i-s*. Das *szû* anlangend ist Nesselmann im unrecht, indem solches vielmehr eine alte regelrechte form sein muß = skr. *çvâ*. Auch das lithauische hat z. b. in *pêmû* (gr. *ποίμην*), gen. *-mens*, *-menês* und *-menio*, hirtknabe, den nasal aufgegeben, gerade wie latein und sanskrit pflegen, und *û* an stelle von langem *a*, weshalb *szû* unstreitig vor dem vo-

kale v eingebüßt hat. S. Schleicher, handb. s. 30. Szun-  
-iszkas wie unser hünd-isch. Leach (journ. of Bengal)  
hat p. 4 afghanisch spe (dog) = zend  $\varsigma p \grave{a}$  (acc.  $\varsigma p \grave{a} n \grave{e} m$   
= skr.  $\varsigma v \grave{a} n a m$ , lat.  $c \grave{a} n e m$ ), aber spai (a bitch), wäh-  
rend Kaffirisch (Siabpusch) in Alex. Burnes reise tun hund,  
mit auffälligem t. Kurd. sa, pers.  $f s e g$ , mit verlust des la-  
bials elements Lerch forschungen s. 139. Irl. cu (Bopp celt.  
spr. s. 18), gen. und plur. coin (also canis und canes),  
cu-án (canicula) als demin. Zeufs p. 281; im welsch sg.  
ci, ki, plur. cun, cwn, kwn (vergl.  $\kappa \acute{\upsilon} n e s$ ) p. 303. 1116.  
Norris, Cornish Drama p. 390 (also ohne vertauschung des  
c mit p, wie z. b. im ir. cenn, welsch penn kopf, Stokes  
Irish gloss. p. 39) sind merkwürdig, weil auch in ihnen der  
nom. sing. verlust des nasales zeigt. In dem herodoteischen  
 $\Sigma \pi \alpha \chi \acute{\omega}$  ist das  $\chi$  in gemäfsheit mit pers. -ek als deminu-  
tivendung und in analogie mit skr.  $\varsigma u n a k a$  unstreitig durch  
ein ableitungssuffix vermehrt. Auch habe ich längst russ.  
sobáka damit verglichen, dessen b, und nicht w, auffällt,  
will man nicht etwa das wort aus orientalischen sprachen  
ins russische eingedrungen betrachten. Allein altn. sepp  
(canis catulus), schwed. sif (canis femina) bei Grimm ge-  
schichte s. 38 muß seines zischlautes wegen, der im germ.  
nie ächtem skr.  $\varsigma$  begegnet, fern bleiben, und das vermeint-  
lich pers. sipa (der hund heifst vielmehr  $f s - e g$ , so daß  
von skr.  $\varsigma v \grave{a} n$  nichts als der zischlaut sich erhielt) beruht  
auf irrthum.  $\Pi \alpha \gamma \alpha \acute{\iota} \eta \cdot \kappa \acute{\upsilon} \omega \nu$  (auch  $\sigma \chi \alpha \mu \alpha \acute{\iota} \alpha$ ) ·  $\Sigma \chi \upsilon \theta \iota \sigma \tau \acute{\iota}$   
Hesych. III, p. 251. Schm. gehört sicher nicht zu dem he-  
rodoteischen  $\sigma \pi \acute{\alpha} \chi \alpha$ . S. Lassens zeitschr. IV, 367. Uebri-  
gens hat der Russe ferner  $s \acute{y} k a$ , wie der Pole suka hün-  
din (vulgo betze; vgl. engl. bitch), dem ich aber kaum  
zutraue, mit ahd. zoha, zocke mhd. zohe, Graff V, 600, Be-  
necke III, 945, verwandt zu sein. Eher doch zu skr.  $\varsigma u n - \acute{i}$ ,  
 $\varsigma v \grave{a} n - \acute{i}$  f. A bitch. S. noch meine Zig. II, 213. Bei Zig. in  
Persien nach Ousely  $s e n \acute{u} t a$ , und in Syrien  $s z n \acute{u} t a$ ; sonst  
xukel ( $x =$  frz. i) u. s. w., was aber schwerlich zu Zauche  
gehört. In v. Klein provinzialwörterb. zouck eine hündin.  
Oest. zatze, zoube, zoupel pfälz. fig. hure. Cobl. Ho-



henl. [also wie franz. *cagne*, bei Juvenal *lycisca*, öffentliche buhlerin u. aa.]. Ausserdem Elsaß *zupp*, *zaupe* hündin, und daher verm. zu *wwel* „eine gemeine hure“. Schwäb. nach v. Schmid *zaupel* n. 1) schaf, welches zweimal geschoren wird; welches zweimal wirft [darum doch wohl nicht von dem zahlw.] 2) buhlerin. *Zaupelschaf* die geringste gattung schafe auf der alp [doch wohl nicht die hochd. form zu engl. *tup* widder und *to tup* bespringen; als oft besprungenes thier?]. *Zaup* hündin, alt *zoba* Rhab. M. — *Zauche* hündin, wt. jagdordn.; mit diesem und engl. *dog* [der lautverschiebung nach unmöglich] verwandt“. Ebenso „*zatz*, *zätz* f. hündin, verw. mit *zitzen* brustwarzen“, was gewiß wenigstens verschieden ist von *dodel* hund, in der schweiz. kindersprache, *doder* appenz., *dochel* kindersprache in Württemberg. S. noch bei Heyse *zauche*, aber auch, hinten mit labial, *zaupe*, was Schottelius, hauptspr. s. 1447 *canis lycissa* (schr. -sca), mutterhund, wiedergiebt. Derselbe hat *zauffe* (*pedissequa*), folgemaß, *zoffe* [*zofe*], was doch wohl nicht dem hunde, obwohl häufigem begleiter des menschen, einen seiner namen gab. S. noch Westerw. Idiot. v. *zatz*, *zaubel*. Bei Müller und Weitz „Achenisch *zucke*, fressen wie die hunde, nach dem ruflaute *zuck! zuck!* woher auch vielleicht das oberd. *zucke*, *zauche* u. s. w. hündin“. Bei Graff *zoha* (von *δάκνω*?), mhd. *zohe* *canicula*, *licissa*, *canina* (nach dem deutschen hünd-in geformt, während es im lat. nach analogie von *vitulina* sc. *caro* u. s. w. vielmehr: hundefleisch bezeichnen müßte), wobei *zoba* (also mit b) als deutsches wort. Hessezohe *molones*, viell. irrthümlich st. *molossi*, s. Dief. gloss., und *wintzoha* (windhund), *sparta*, was „spartanisch“ bedeuten soll, weil hunde von Sparta berühmt waren. Lucan. IV, 441. *Spartani* neben *Cretes* und *Molossi*. *Molossus* aut *fulvus* *Lacon* Hor. Epod. VI, 5. *Sparta* aber unter ergänzung von *canis* als fem., weil man zur jagd insgemein hündinnen gebrauchte. Schneider lat. gr. s. 99. Hingegen alb. *γλαγγοα* v. Xyl. windhund, etwa zu Rom. *λαγωνικόν*, also eig. ha-

senhund? — In Ulm wird *zauch*, *zauck* m. statt *teufel* gebraucht in einigen durch v. Schmid angegebenen redensarten, wie: Führt dich der *zauch* schon wieder her? Soll dich der *zauch*! Sie ist wie der *zauch* an mir vorbei gefahren. Das ist aller wahrscheinlichkeit nach als masc. zu *zauche* zu verstehen, indem außer dem höllenhunde der *ubele hunt* (der teufel) Graff. IV, 976 darauf hinweist. — Ist obiges *zoba* und *zaupe* der schwer auszugleichenden differenz in den vokalen ungeachtet die oberd. form von nieders. *döbe* (richtiger wohl mit t, auch Hohenl. *dobacken*), harzgeb. *tebe hund* v. Klein; hamb. *teve tüffe*, hündin, Heyse *tewe*, altmärk. bei Danneil *taew'* und *tiff hündin*, und schimpfwort für eine liederliche dirne? (Darum aber kaum zu goth. *thivi ancilla* u. s. w. Dieff. goth. wtb. II, 708, was schon die lautverhältnisse verbieten). Holländ. *eene teef*; dän. *tæve*, *tispe*; schwed. *täfwä*. Müllenh. zu Groth's Quickborn s. 324. Vgl. Gruber's synonym. bd. IV, 531. VI, 279.: *petze*, *debe*, *fähe*, hündin, und V, 36. VI, 280: *rüde*, *rette*, *dogge*, *köter*, hund. — Böhm. *čuba*, *čubka* (kaum zu engl. *cub* junges, oder *σκύμνος*, sodaß  $\mu = \beta$ ), *tjsta* (bei Nemnich finn. *tijsti*), *psyce zauche*. Niederlaus. bei Hauptmann s. 21. 51. 122 *pas* (poln. *pies*) hund, *beja*, *boja*, *tschulā betze*, *tebe*. — Schweiz. bei Stalder II, 466 *zaugg* m. [so steht da!], *zeuck* 469, die *zök*, *zööck* 476 hündin, angeblich von ziehen. Ich glaube indeß kaum: im sinne von züchtlere bruthenne, züchtle mutterschwein, zuchthengst beschäler (vgl. gr. *ῥέμνα*), da zeucheln, zöchen locken, gew. in nachtheiliger bedeutung, erst von dem hundenamen (wie einen hund locken) abgeleitet scheint, und nicht analog mit lat. *sedūcere*. Sollte das au in *zauche* sich ungewöhnlicher weise aus dem o in ahd. *zoha* gebildet haben, und demnach eher ein a- als ein u-laut ihm zum grunde liegen? Nemnich giebt s. 809 für hündin ein hannöverisches (mir unbekanntes) *tacche*, Heyse *tacche* an, woher vielleicht als verkleinerungsform hannöv., auch altmärk. *teckel* der dachshund. Jedoch hat Wein-

hold beitr. zu einem schles. wtb.: „döggel [als ob von engl. dog], teckel m. kleiner hund. Schmeller I, 360.“ Mit i-laut: schott. bei Motherby tyke a dog, engl. hund, hundsfoth, aber tike der yorkshire'sche hund, indefs (der bedeutung junges rind zu geschweigen) auch das sich in die haut einbeißende ungeziefer „schaflaus“, frz. tique zecke, schwäb. zäck, bei Danneil altmärk. taek (ae lang). Altn. tik, schwed. tik f. Chienne. Lyce (aus lycisca?), une lice nouée (eine trachtige jagdhündin) von nouer knüpfen, se nouer (knoten bekommen) ansetzen (vom obste). Poln. szenna psica (oder suka) trachtige hündin. Stände nicht eben das i im wege, so wäre nicht gerade unüberlegt, in betreff dieser wörter an skr. dança a tooth, a gadfly u. s. w. behufs erklärungs sich zu wenden. Ja selbst ahd. zigâ (capella) und zikkin (hoedum), ags. ticcen Graff V, 599 fügte sich im übrigen, da z dem t regelrecht entspräche, recht wohl zu skr. दाच्, दाङ्ग्व, wie ja auch der bock, τράγος, vom nagen und abbeißen, τρώγειν, benannt ist. Kaum aber hat jenes zigâ mit irisch seagha a goat, oder ahd. zoha mit irisch sagh a bitch eine etymologische gemeinschaft, was s bei letzteren, als mit einem nicht urspr. z in disharmonie, verbietet. Von altmärk. toel (oe lang) schlechter unansehnlicher hund, bei Danneil, sowie nd. sächs. thöle (töle bei Heyse) hündin, kommt ohne frage auch, mit üblichem eintausch von z st. t im oberdeutschen), schweiz. bei Stalder II, 477 zölen von hunden, auf die begattung ausgehen. Altmärk. bei Danneil zül ein schimpfwort = alter hund; zaul'n wie jaul'n (heulen von kindern und hunden). — „Die matz, metze hure, oberd. auch f. hündin; auch hure, in Baiern, ebenso petze; beides im harzgeb.“ Vgl. ahd. zagunsun v. merihunsun, fili mulieris virum ultro rapientis, wohl als scheltwort: o du hurensohn (eig. sohn einer hündin, einer mähre). Poln. psakrew (hundebhut) als schimpfwort, d. h. wohl hundebhut in seinen adern habend, vgl. otterngezücht. Petze kaum zu poln. pies (psi hündisch), ill. pas u. s. w., sondern wohl eher zu den schwed. dialektformen bei Nemnich: V. kinn.

betja, rosl. byttia, jämtl. bittja, angerm. pyttja, auch lappisch pittjo die hündinn, aber piätnak der hund, reinothem piätnak hirtenhund (von reinohet, weiden), piatnakats hündchen; pän hund. Und weisen wiederum diese nebst engl. bitch auf ags. bicce, altn. bickja (canicula) Grimm gesch. I, 39 zurück, die sich, den vokal ausgenommen, treffend an skr. bukk bellen anschließen. Vgl. frz. biche f. kleine hündin, petze, und bichon m. sorte de petit chien de chambre. — Bei v. Klein: „lusch hündin, auch hure. Ansp. Nürnberg.; eine lutsche, hündin, sonderlich wenn sie läufisch ist. Schles.“ In Weinhold's beitr. zum schles. wörterb.: lusche, lutsche, bei Berndt luetsche f. hündin; nürnberg. lusch, leusch; schweizer. leutsch, läutsch. Schmeller II, 506. Stalder I, 170. „Schwäb. bei v. Schmidt 1) loos, laus mutterschwein 2) lusch hündin (frz. lice?). — Im sles. idiot. s. 108: „der rüde, name für den hund in einigen oberdeutschen provinzen, in Slesien der riedel, und die hündin eine lötische. Im plattd. heißt rie, rüe hic canis.“ Bei Weinhold schles. rüdel, rîdel m. männlicher hund, westerw. rüdchen; Schmeller III, 58. Bei v. Klein ein hund. Holl. bei Kramer: „reu m. rüde, rette, männchen eines hundes“. Bei Schottelius s. 1388: „rüde m. ein hofhund, bauerhund, rōdde, rōde“. (Mielcke, deutsch-lith. wtb. rüde, hirtenhund: poczykà m. unbekannt. Kaum zu panczios fessel). Nach Heyse: „rette m. (nach aa. weibl.) wahrscheinlich rüde, landsch. [hallisch rüdiger zuwachs II, 112] statt männlicher hund, entgegen petze.“ Ahd. rudo molossus, ags. rodhhund Graff II, 490. Rude, pseudo (etwa zu seusius oder s falsch statt r?). Obgleich im skr. rudatha (wörtl. schreier, s. etym.forsch. II, 496) auch den hund bezeichnet: passen dazu die german. ww. nicht von seiten vernachlässigung der lautverschiebung.

Stalder hat II, 28 schweizer. haufs, hufs m. hund; haüfseli hündchen, und s. 66 hüfs (ein wortlaut, womit man einen hund hetzt, oder einem menschen zischt; franz. hou hou laut, mit welchem der zeugknecht beim jagen



dem leithunde zuruft). Dann I, 433. 517 gäutsch, geitsch hund, der viel bellt; gassenhure; aber 465 göschli, geschli n., 367 feutsch m. (so) weiblicher hund; die feutsche hexe, schlaues altes weib. Gewifs alle ohne beziehung zu segusius. Ital. cuccio ein hündchen, kaum zu cucco muttersöhnchen. S. Diez EW. Bei Nemnich noch gothl. kusse, altfranz. gousset (junger hund) von gous hund. Lappisch bei Possart kausjo die hündin; tär der hund. Rosen abhdl. s. 34 will oss. khuj hund mit skr. çvan vergleichen, was der anfangscons. kaum zuläfst. Sjögren hat auch kjudz hund, und movirt sül-kjudz hündin. Ich weifs nicht, ob vergleichbar mit illyrisch bei Voltiggi kucska hündin, it. cagna, kucsina Stoppa, e cagnaccio, mastino werg; großer hund (komusc art großer hunde, molosso); aber ung. kutya hündin. DC. hat κουτάβιον, Catellus, σκυλάκιον. Alb. κουτ-σι (σ bipunktirt = unserm sch), geg. κουτα, κουτ. Hindust. kuttha (canis) meine Zig. II, 98 und in Dorn's afghan. chrestom. pag. 556 afgh. kûtheh, kûth m. a little dog. — Bei Hupel esthn. nabbi pätze, tiffe, tausche (in harrischer mundart), hat, litta hündin. In Harrien kutsikas junger hund. Pennikenne hündchen, von penni dörpt. (reval. koer) hund. Rak hündchen, kleiner hund. — In vertraha hat man unter anderem, schwerlich mit recht „altnord. rakke, racka hund [von dem zeitw. rakka circumcursitare]“, schwed. racka f. Chienne gesucht. Etwa auch bei Willel. Malmesburg. l. 2. de gestis pontif.: ut etiam caudas Racharum (bei Adellung wird vermuthet: vaccarum) vestibus ejus affigerent. Bei Motherby schott. ratch the scottisch terrier, art schottischer dachshunde; engl. in Bailey-Fahrenkrüger's dict.: „rach, der schottische bracke (frz. braque), schottische spürhund“. Holl. reckel m. rüde, großer und böser hund (deshalb kaum dem. vom vorigen); das männchen eines hundes, rette (is 't een rekel of eene teef? Ist's ein hund oder eine hündin?); rekel, grober flegel. So auch Mülleh. zu Groth's Quickborn s. 315. Daher, will v. Schmid, schwäb. idiot. s. 423, komme racker und bedeute eigentl.

hundekerl. Ich glaube mit unrecht, s. Heyse u. d. w. und engl. racker henkersknecht, folterer. Richey hat hamb. runks m. ein großer hund; metaph. ein fauler und grober tölpel. Ist frz. racaille Diez I, 300. 1 nach analogie von canaille, ital. canaglia (aus cane) Diez et. wtb. s. 84 gebildet, oder zu engl. to rake, vgl. rabble, hinzuziehen? Vgl. noch ähnliche von hunden hergenommene scheltwörter zählmeth. s. 255. — Lith. kalē hündin, auch schimpfwort auf die weiber; aber skalikkas jagdhund, aus skaliti anschlagen (zu: schall?), vom jagdhunde, so daß der anklang an σκύλαξ κυνός nur ein trügerischer sein möchte. — In Ahlquist, Antekningar i Nord-Tschudischen p. 90: koir, -ad hund, finn. koirra. Daher nun in Svensk, Finsk och Tysk Tolk p. 93 sqq.: finn. werikoirra, schwed. blodhund der bluthund. Lintukoirra schwed. fågelhund der vogelhund. Jahtikoirra, metsäkoira schw. jagthund jagdhund. Finn. hitta, narttu, naatta, schw. hynde hündin. — Walach. căne hund, cătza hündin (wahrsch. verdrückt statt hündin) etwa zu lat. catulus, oder bloß wie grofitziä gräfin, mit motionssuffix? Kikā f. der hund. Căpëu, ungar. kopó der jagdhund, wohl kaum fänger aus capio, sondern türk. keüpek كويك (chien) Davids Gr. p. 137. Walach. ogaru windspiel, ung. agár molossus, schäfer-rüde, englischer hund, s. Grimm gesch. I, 38, poln. ogar jagdhund. — Afgh. كُرِّي m. the young of a dog. Im skr. kurkura m. hund, -î hündin.

Der von Wackernagel herausgegebene vocab. opt. giebt p. 43 hunt (canis), rüd (molossus, starke hundeart, nach der landschaft in Epirus), wint (velter, linter i. q. leuter s. Dief. gloss. lat.-germ.), jaghunt (canis leporarius). Bei Dief. mlat. wtb.: „Leporarius (frz. levrier; engl. harrier hasenhund, unstreitig von hare hase) eyn wynde (auch v. Velter mhd. wint, nhd. windhund, windspil; hasenhund) wyelyk“, d. i. wēžnjc böhm., kettenhund, von wēzeñ gefangener. Der schnelle jagdhund, sagt Grimm, mythisch von winden erzeugt, heißt in unserer sprache wie das element selbst wind; latein. vertagus, vertraha

u. s. w.“ Mithin von seiner windesschnelle (*Ἀελλώ* name nicht nur einer von den — sturmähnlichen — harpyien, sondern auch eines hundes, vgl. *ἁελλόπους*), wie denn Arrian cap. IV. von *ποδώξεις κύνες αἱ Κελτικαί*, die *οὐέρτραγοι* in keltischer rede hießen, behauptet: *ἀπὸ τῆς ὠκύτητος*. Dief. Celt. I, no. 23, s. 21 und 61 s. 50, allein gegenwärtig ausführlicher in Orig. europ. no. 147 s. 330 fgg. Engl. greyhound (der gewöhnliche windhund) soll nicht der graue hund sein, sondern canis grajus s. graecus (Nemnich no. 13). Schott. bei Motherby grew s. and v. a. a greyhound; to feel fear or horror, windhund; furcht oder grausen empfinden (sich grauen!). Sonst bedeutet noch altn. græyn canicula Grimm III, 329. Die slavischen namen des windhundes chart u. s. w., welche, im fall ch hier nicht, wie öfters, an stelle von zischlauten trat, an unser deutsches hurtig erinnern könnten, s. meine comm. lith. I, 26. Ill. hert; samo-lovac (eig. selbstjäger lovac), vixal windhund (aber vitar wind) zu s. vêga? Dän. mynde c. Lévrier, hun- Levrette f. Gael. bei Armstrong sogh-chù, choin m. a grey-hound, a hound-bitch (s. Nemnich no. 13), wofür sògh luxury; riot; delicacies wohl kaum die erklärung giebt. Das dict. der Highl. soc. hat gael. saigh a bitch, ir. soighe (nicht bei O'Br.) chienne. Pictet de l'Affinité p. 44. Stokes Irish Glosses I, p. 55 ir. sagh a bitch, saghín a little bitch, und sabhán, sabhairle oder sabhairleàn a cub or young mastiff dog (doch nicht zu sabh a bolt or bar of door, or gate?), die ohne zweifel zu weit von segusius abliegen, obwohl Leo auch ir. seaghda curious, ingenious herbezieht, was mir höchstens die sagax canum vis ins gedächtniß rief.

Radlof meint im keltenthum s. 218: „Der beschreibung nach sind jene (segusischen) hunde keineswegs die leichten, schönen und zärtlichen karischen und kretischen, d. h. unsere windspiele, welche nach Xenophon keinen hasen fangen können, und schon auf kunstwerken aus Alexanders zeiten im beglei der Diana vorkommen, son-

dern die großen und starken windhunde (etwa *canis hibernicus* bei Nemnich no. 14?), welche noch jetzt im norden, bes. in Rußland, häufig sind, und auch im älteren Deutschlande vertragen, veltragen genannt wurden. Eine bestätigung hiezu giebt uns Grätius Faliscus, der ein zeitgenosse des Ovidius war. Er beschreibt nämlich in seinem *Cynegeticon* dieselben hunde anfänglich als keltische, nachher als gallische, die von den Sigambren veltrake (?) genannt wurden. Dafs letzteres volk an der ostseite des Rheines und in der nähe des heutigen flusses Sieg wohnte, ist zu bekannt. Der ausdruck in der l. Aleman. tit. 82: Si quis seusium primum cursalem, qui primus currit, involaverit (frz. voler) cet. scheint allerdings auf einen schnellfüßigen hund zu deuten. Allein ich zweifle, ob darunter überhaupt ein windhund zu verstehen sei, wofür man doch wohl den davon in der l. Sal. ausdrücklich unterschiedenen veltrem leporarium (auch veltrem porcarium in der Em. = l'alan vautre = *canis suillus*?) zu halten hat; und nicht vielmehr eine art spürhund mit gebläße zur verfolgung des wildes. Glos. vet. suses, magni canes Lind., aber glos. flor. veltra windh; glos. Ratisb. feltrices (wahrsch. mit latinisirter endung), winda. Ecc.“ Corn. guilter Molossus Zeufs p. 116. 117 und Norris p. 377 mit Add. mag allerdings erst wieder der im mittelalter eingebürgerten form entnommen sein. Vgl. z. b. bei Nemnich no. 12 *canis gallicus*; *canis cursorius* (*canes secutores*), ital. cane da corsa, holl. dryfbrak der parforcehund, mit dem man das wild so lange verfolgt und auftreibt, bis es nicht weiter kann. Vgl. die cervi und apri, quos alterius canes moverunt et adlassaverunt. Oder no. 27 den schweißshund, an den Clement, Sal. Ges. s. 65, einer entfernten namensähnlichkeit wegen, zu denken scheint, die aber, da schweiß bei den jägern für blut steht, aus altnord. sveiti, ags. svat Sudor, cruor, sanguis Graff VI, 908, gar sehr täuschen möchte. Franz. braque, ital. bracco da sangue; span. braco de sangre; portug. braco, que segue (also sequitur) a caça ferida pelo rasto



do sanguē, d. h. der das getroffene wild auf der blutspur verfolgt. Schott. bei Motherby sleuth-hund, sluth-hund a blood-hound, ein blut- oder schweißshund (bawtie, bawtie ein hundenname). Oder drittens no. 32 der leithund, spürhund, it. bracco da seguito (frz. suite), frz. aber chien muet, secret, also der beim suchen nicht bellt, was zu gewissen zwecken (s. u.) eine nothwendige eigenschaft für jagdhunde ist. Vgl. Adelungii gloss. p. 112: Gratus reprehendit in petroniis, quod taciti accedere feras nolint, sed clangore nondum conspectas citare soleant. Im Diz. von Jagemann 1816 steht: Segúgio m. (s. Diez et. wtb. s. 313) spürhund; fig. sequitare co' segugi de' suói pensiéri [seine gedanken mit spürhunden verfolgen] mit den gedanken einer sache nachspüren, nachforschen. Braccare, bracccheggiare; aormare (von orma spur); andar in traccia (fährte) spüren (von hunden). Crescentius vgl. damit brachi, DC. bracco canis sagax, indagator, woselbst auch Marculfus ms.: Latrat bracco, sed non ut canis, was mit der nachricht Arrian's von den *Εγούσιαι* stimmen könnte. Jedenfalls ist klar, daß sowohl der segusius als veltris oder vertraha, zwei bekannte hundearten waren. Für vortrefflichkeit keltischer hunde scheinen aber noch heute Canis Anglicus s. Britannicus Nemnich no. 3 (lith. britónas ein großer bauernhund; poln. brytan bullenbeißer, dogge, meine Comm. lith. II, 19); C. Gallicus no. 12; C. Hibernicus no. 14 und C. Scotticus sagax no. 27 zu zeugen. Bei Dief. mlat.-böhm. wtb. s. 179: „Melampus est canis venaticus eyn jayt (mhd. jeit jagd) hunt (brack in Gemma gemmarum), aber s. 184. Molosus dic. canis molendinalis etc. eyn mülhunt“ augenscheinlich einer falschen herleitung aus mola zu liebe. Bekanntlich aber von der gegend in Epirus, wie denn auch bei Diez et. wtb. s. 9 it. alano, altfrz. alan dogge, als durch verwechselung von dem heutigen albanisch (albanus) in gleicher gegend mit dem andern völkernamen der Alani entstanden, mit großer wahrscheinlichkeit angenommen wird. „Κύνας (a quibus Euripides dilaceratus est) τῇ

πατρόα φωνῇ Ἑστερικὰς καλοῦσιν οἱ Μακεδόνες. Steph. Byz. in *Βορμίσκος*“ Sturz. de dial. Mac. p. 40. Sonst bei Dief. a. a. o. s. 86 etwas auſser der alphabetischen folge, was indessen darum nicht auf n statt l (vgl. den hundena-  
men Cynaber in G. Sand's Consuelo) rathen lieſse: Cul-  
par est genus parvi canis prak (brack G. S. s. o.). Also,  
vermuthe ich, dieselbe hundeart, wovon in der lex Frision.  
cap. 4 §. 3 gesagt wird: Bracconem parvum, quem  
Barmbraccum vocant. Man irrt aber kaum, wenn man  
hierfür nach goth. barms, ags. bæarm (goth. bairan ferre)  
gremium, Grimm II, 146, zur erklärung greift, und an den  
schoofshund, engl. lap-dog, denkt. Die schreibung colpar  
in Dief. gloss. lat.-germ. berechtigt aber, so scheint es, an  
herleitung aus κόλπος mit lat. endung aris statt alis wegen  
des voraufgehenden l zu denken. Doch wäre auch etwa ags.  
hwelp (catulus) in erwägung zu nehmen. S. auch Graff III,  
277 bracho m. Liciscus und Benecke I, 231 bracke, suse  
und leithund Lanz. 1547. Mir wart dîn kunft verswei-  
get als ein bracke am seile (der nicht laut werden darf)  
W. Wh. 119, 23 u. s. w. Deshalb die dem buchstaben  
nach allenfalls mögliche herleitung aus engl. to bark bel-  
len, nicht allzu gewiſs. Bei Roquefort: Briquet petit  
chien pour la chasse des blaireaux et des renards; also  
dachshund. Engl. brach die bracke, betze. Schott. nach  
Motherby bratchet the slow-hound, eine art jagdhunde  
(slow, langsam, unstreitig, weil langsam spürend und nach-  
suchend). Gael. cù luiige a tracer, a ranger, a slow-  
hound: Canis sagax Linn. von lorg, -uirg, -an f. 1) a  
footstep, path, track, print: semita pedis, nota, impressio;  
2) a mark, or sign: signum. Vgl. Stokes, Irish Glosses  
p. 111. Die form verkleinert, wie DC. bracetus unter  
bracco. Von letzterem franz. braconnier, was eig. pi-  
queur conduisant les limiers bedeute, s. Grandgagnage Dict.  
Wallonne p. 75. Bei Voltiggi illyr. „brek, ka m. cucak,  
Ital. cane, hund“.

An dem canis segusius, seusius, seugius, seu-  
cis u. s. w.; ital. segugio u. s. w.; ferner mit ausstofs der

gutt., so daß nicht entfernt dabei an unser sausen (wie der wind daher sausen?) gedacht werden dürfte. Ahd. *sioso*, mhd. *sûse* u. s. w. Grimm gesch. I, 540. Leo hat dabei an *swçiaaw* to snout; to search with the snout, as a pig, or a dog; also to share a plough (vgl. frz. *soc* pflug-eisen Diez etym. wtb. s. 726) gedacht, was zur annahme eines suffixes zwänge, wie etwa in welsch *batel-us* adj. *Battling* (woher das welsche wort, vergl. frz. *battre*, lat. *batuere*), quarrelsome. Auch Gael. *ròcas*, *ròcus* (*cornix*), e. *rook* et.forsch. II, 443. Es widerstrebt aber vorn der vokal. Dürfte man von diesem übelstande absehen: dann liefse sich auch zur noth eine erklärung aus dem deutschen aufstellen. Denn, sowie man „spür-, leit-hund“ vom *Canis venaticus*, *lorarius*, *levinarius*; *indagator*, *investigator* (Nemnich p. 720) sagt, so wäre auch suchhund nicht undenkbar. Vgl. suchen in der jägersprache, kunstaussdruck für das aufsuchen von wild mit hunden. Span. *ventor m.*, chien de quête, qui chasse à la piste, auch verm. statt *inventor* (vgl. „sautfinder“) und nicht *venator*, noch zu *ventear* wind bekommen. Natürlich auch nicht sanskr. *vanṭhara*, was unter anderen bedeutungen auch die von hund und hundeschwanz hat. Nemnich hat no. 32 altengl. the *leviner* (s. obiges *levinarius*, was doch kaum entstellung ist aus *leporinus* und eher dem frz. *lapin*, doch engl. *rabbit* kaninchen, sich anschlösse) or *lyemmer* (?), woraus wohl *limer* (*lime-hound* bei Fahrenkrüger spürhund), frz. *limier* leithund, spürhund; schweinehund, saurüde. Indefs hat *segusius* zuverlässig damit nicht die geringste gemeinschaft, so wenig als mit dem sauhunde, etwa unter hinhlick nach holl. zeug mutterschwein, sau. Ein saubeller, schweinhund: holl. *een hond, op't jaagen van een wild verken* (schwein, nicht ferkel) afgeregt (abgerichtet). S. Nemnich Cath. I, 819. 822 den *Canis suillus* saurüden, hetzhund. — Mit größserem scheine des rechts tritt die darum auch oft versuchte deutung aus *sequi*, *secutus* auf, obschon sie dennoch grundlos ist. Vgl. zu ihren gunsten nicht nur it. *seguir* (frz. *suiivre*, lat. *sequi*) le tracce, le pedate, der spur

nachgehen, sondern auch bei Diefenb. mlat.-böhm. wtb. s. 195 odorinsecus (aus insequor?) mit der deutschen erklärang ein spürhant, und sogar schon bei Liv. Andron. mit vielleicht selbstgeschaffenem worte odorisequi canes. Die form segutius Lex Burgund. addit. I cap. 10 soll vielleicht auf lat. secutus absichtlich hinweisen, obschon doch das partic. praet. gar wenig sich schickte. Ebenso möchte ich nicht auf mlat. sequitus (it. seguito, auch etwa franz. suite) allzuviel gewicht legen, obschon dies (1. Via quam quis sequitur 2. Comitatus) gerade keine schlechte grundlage der benennung für den spürhund abgäbe. Da t vor i assibiliert klang, kommt auf diese schreibung nicht viel an. Wendet man sich an die mit s: secusius u. s. w., so wüßte ich das wort höchstens durch die analogie von amasius zu rechtfertigen, was ich aber bloß griechischen adj. (z. b. Aspasia) nachgebildet wähne. Et. f. II, 817. Indefs, wie Diefenb. Orig. Eur. no. 147 in einklang mit der wahrheit feststellt, alle derlei etymologien sind nutzlos; denn diese hundeart verdankt, wie mehrere andere, einem gentile ihren ursprung, obgleich dies, jedoch vergebens, D'C. unter 'Εγούσιας in abrede stellt. Radlof, bildungsgesch. s. 56 sagt: „Nach Arrian (welcher, meint er, im 3. jahrh. nach Chr. gelebt haben mag, im Kynegetikon) galten zu seiner zeit die segustischen (st nach der Peutingerschen tafel Forum Segustararum für Segusiarorum) für die besten der fanghunde, welche ihren namen von demjenigen volke im lugdunensischen Gallien erhalten haben sollen, bei denen sie gezüchtet worden. Bei den Segusiern selbst [?] hießen sie, wie bei den teutschen Sikamern vertragi, vertrahae, worüber bereits im keltenth. s. 217 und 417 ausführlicher gesprochen worden“. Die lesung: Si quis subuso (acc. mit o statt u-m) magistro (dativ oder apposition zum vorigen?) furaverit im Guelf. der lex. Sal. verdankt sein b wohl der entwicklung aus u (bubulus; fluvius, pluvia). Francesco Cherubini, Voc. Milanese-Italiano giebt jedoch t. I, 68 als Mail. abweichung can saus statt des gewöhnlichen can segugio,



aber II, 119 *savus*, was dem *verbum savè sapere*; allein auch *odorare*, *sentire*, *olezzare*, *olire* angepaßt scheint. Vertauschung von *g* und *v* auch in *savori e sagori*. *Assaporare*, *assavorare*. Auch *can pómer Lioncino?* und dies für löwenhündchen (doch s. u. Pommer) und *can de loff (lupo) Can di pastore o mastino*. Außerdem bleibt die variante *Sebusiani* neben *Segusiani* *Caes. I, 10. Cic. pro Quint. cap. 25* (vergl. auch *Prichard*, naturgesch. des menschengeschl. III, 1. s. 133) höchst beachtenswerth, wollte man auch auf den romanischen eintausch von *g*, *gu* für *v*, *w* *Diez II, 187* (ähnliches auch in keltischen sprachen) kein sonderliches gewicht legen. Die allein richtige form wäre indess zufolge *Glück* (die bei *Cäsar* vorkommenden keltischen namen s. 152) *Segusiavi* mit *v*. Wie kommt aber *Radlof* dazu, beide hundearten widerrechtlich zu vermengen? Nämlich die *Ἐγούσιαι κύνες* zufolge *Arrian ἀπὸ ἔθνους κελτικοῦ τὴν ἐπωνυμίαν ἔχουσαι· οὗ πρῶτον, ὥς γέ μοι δοκεῖ, ἔφρυσάν τε καὶ εὐδοκίμησαν, ἐκ τῶν γένος ἰχνεῦσαι μὲν οὐ μείον σοφὸν ἢ τὸ Καρικὸν καὶ Κρητικὸν, τὴν δὲ ἰδέαν ἀνιαρὸν καὶ θηριῶδες καὶ αὐταὶ ἰχνεύουσι ξὺν κλαγγῇ καὶ ὑλαγμῷ ὅπως αἱ Καρικαὶ ἐπικλάζουσιν* (mithin keine stille suchen!) *κτλ.* und anderseits die *οὐέρτραγοι* (nach *Glück* s. 86. 175 mit der verstärkungspart. *kymr. guer* u. s. w. und *ir. traig* fuß, welche erklär. *Stokes, Irish Glosses p. 44* und *Dief. Orig. Eur. billigen*). Von letztern heisst es: *Αἱ δὲ ποδώκεις κύνες φωνῇ τῇ Κελτῶν, οὐκ ἀπὸ ἔθνους οὐδενὸς καθάπερ αἱ Κρητικαὶ ἢ Καρικαὶ ἢ Λάκαιναι* \*) (auch *Molossi, Britanni* dgl.), ἀλλ' ὥς τῶν Κρητικῶν αἱ διάπονοι ἀπὸ τοῦ φιλοπονοῦν, καὶ αἱ ἰταμαὶ ἀπὸ τοῦ ὀξέως καὶ αἱ μικταὶ ἀπ' ἀμφοῖν· οὕτω δὲ καὶ αὐταὶ ἀπὸ τῆς ὠκύτητος. Τὴν δὲ ἰδέαν, καλὸν τι χοῦμά εἰσι, κατὰ τε τοὺς ὀφθαλμοὺς αἱ γενναϊόταται αὐτῶν καὶ κατὰ τὸ σῶμα ἅπαν καὶ τὴν τρίχα καὶ τὴν χροάν· οὕτω ταῖς τε ποικίλαις ἐπανθεῖ τὸ ποικί-

\*) Man beachte, worauf schon vorhin aufmerksam gemacht wurde, das weibliche geschlecht.

λον, καὶ ὅσαις ἀπλῇ ἡ χροῖα ἐστὶν, ἀποστίλβει καὶ αὕτη, καὶ ἐστὶν ἡδιστον θέαμα ἀνδρὶ θηρευτικῷ. So bei Schneider in den Opusc. Xenoph. Lips. 1815 p. 435 sqq., der in der note bemerkt: *Ἐγουςίαι*] Vulgatum *Ἐγουςίαι* correxi spiritu mutato. Latini Segusiam dixerunt, ut ἐξ sex. [Diese analogie ist, da es sich im griechischen um ein lehnwort handelt, nicht zutreffend.] Segusianos Allobrogibus et Aeduis interjectos populos Galliae Lugdunensis (*le Lyonnais*) nominant Caesar B. G. VII, 64 et Cic. pro Quintio c. 25. Crescentius X, 29 canes, qui Segusi vel brachi vocantur. Also identisch? Grammatici [? immo leges] apud Cangium canem Segusium interpretantur Leit-hund, Triphunt (zum treiben), Spurihunt. Ceterum Blancardus *Σεγουςίαι* scribi voluit (was durch Schneiders lesung, da im welschen oft h an die stelle von s tritt, einigermassen unnöthig wird). Stephanus Schediasm. IV, 2 suspicatur intelligendos Accusios, quorum colonia dicta fuerit Gratianopolis, unde factum sit *Grenoble*. Zu bemerken ist noch von den *Ἐγουςίαι κύνες*: ὥς εἰσι δασεῖται καὶ πονηραὶ ἰδεῖν καὶ ὅσαι γενναιόταται αὐτῶν, αὐταὶ αἱ πονηρόταται ὥστε εὐδοκιμεῖ ἐν Κελτοῖς ὁ ἀπεικάσας αὐτὰς τοῖς ἀνὰ τὰς ὁδοὺς πτωχεύουσι. Καὶ γὰρ φωνὴ αὐταῖς γοερά τε καὶ ἐλεεινὴ ἐστι, καὶ οὐκ ὥς θυμούμεναι ἄρα πρὸς τὸ θηρίον ἐπικράζουσιν ἐν τῇ ἰχνείᾳ, ἀλλὰ ὥς οἰκτιζόμεναι καὶ λιπαροῦσαι. Cap. XIX—XXI sprechen von der art des jagens bei den Kelten, und so z. b. cap. XXI: Θηρῶσι δὲ Κελτοὶ καὶ ἀναμιγνύοντες τοῖς ἰχνευταῖς κυσὶ τὰς ὥκειας· καὶ οἱ μὲν μαστεύουσιν, αὐτοὶ δὲ δίστανται, μετὰ χεῖρας ἄγοντες τὰς κύνας τὰς ἀγαθὰς, οὐπερ μάλιστα εἰκὸς τὸν λαγὼ ἀπευθῆναι τὸν δρόμον, ὥστε ἐφίεναι τῶν κυνῶν, ὅπως ἂν τοι προχωρῇ. — Uebrigens läßt das salische gesetz vermuthlich auf eine ordentliche dressur der segusii schließen. Die stelle: Si quis segusium magistrum furaverit u. s. w. faßt nämlich Leo malberg. glosse I, 115 vielleicht nicht mit unrecht so, daß magistrum nicht sowohl apposition wäre zu segusium, sondern der in der lex Sal. öfters vorkommende acc. pers. statt dat. Vgl. z. b.

p. 80: Si qui alterum (alteri) manum ejecerit, oder, mit der romanischen stellvertretung für den dativ, p. 96 im Paris. Si quis admissario (acc.) ad [nicht ab steht da] homine Franco (verstümmelte acc., keineswegs abl.) fur. = Si quis Franco homini admissarium f. im Fuld. Vgl. Höfers zeitschr. III, 136. Im Fuld. §. 2 und in der Emend. §. 1 heißt es jedoch: canem, — qui magister sit, und allerdings verräth schon der hohe bußsatz, welcher für das stehlen eines solchen hundes festgesetzt ist, daß es sich um kein gewöhnliches thier, sondern um ein ausgelernes, wohldressirtes handele, weshalb in solchem betracht magister auf den hund selbst (meisterhund?) paßte. Bezieht man aber magister auf eine person: so wäre zu beachten, daß magister wohl nicht einfach in ohnehin überflüssiger weise den herrn des hundes bezeichnen soll, sondern dessen abrichtenden lehrmeister. Dem einen wie dem andern wäre sein hund lieb; aber man müßte sich doch zu der annahme verstehen, der hund sei nur erst noch bei dem magister — in der lehre und insofern weniger werth.

Das Highl. Soc. Dict. kennt gaelisch bà-n-chu (A white dog). Das wäre, nur umgedreht, der canis albus, welchen Leo malb. gl. I, 117 in der glosse chuna bana u. s. w. sucht, und der gegensatz zu nechanna 115, worin er „nicht weiß“ erblickt. Das hat aber doch mancherlei bedenken. Can bei Armstrong: Adj. White. This word is now obsolete, but we see it in canaib or caineab, canevas (d. i. aber vielmehr tela cannabina s. DC. v. canava), and canach, moss-cotton. Dazu als parallele lat. canus (grey) and candidus (white). Corn. W. Ir. and Arm. can, *white*. Das ne- soll dann die negativpartikel neo- in comp. sein; aber ir. ni, sagt O'Brien, never is used in compounds. Was mich anbetrifft, so glaube ich: jenes can sei durch bloße entlehnung aus dem latein in keltische idiome gekommen. Nur würde freilich der umstand, daß im kymrischen das c durch kein p ersetzt worden (so bleibt ja auch c selbst in welsch ci,

hund, weshalb obiges *chuna* mindestens nicht keltischer nominativ sein könnte), zu derartigem beweis nicht ausreichen; und obiges *bàn* liegt offenbar ganz außer dem wege. Außerdem läge die frage nahe, warum doch gerade auf weiß, und im gegensatz damit auf deren bloße negation „nichtweiß“ (statt etwa schwarze, braune u. s. w.) pointirt werde. Ob es nämlich wahr ist, was in erwiderung hierauf Leo angiebt, daß die leithund-racen nie weiß oder silbergrau seien, muß ich dieser dinge kundigeren, als ich bin, zu beurtheilen überlassen. Was mir aber einigen verdacht in der sache einflößt, ist, daß Leo ferner für den *argutarius* in der *lex emend.* gerade „einen silberweißen oder silbergrauen“ hund braucht. Sind aber nicht die ausdrücke für silber und gold im keltischen erst aus dem latein erborgte wörter? Ich meine allerdings, trotz der gegentheiligen ansicht anderer\*). Das gälische adjekt. *airgiodach* (from *airgiod*) bedeutet bei Armstrong: Abounding in silver or money; of or pertaining to silver; having silver or money; rich, und im engl.-gael. Dict. Silver Adj.: *Airgiodach*; *airgid*; *bàn* (no) *geal mar airgiod* (das letztere ist: White like silver; lat. *argenteus color*; allein etwas ganz anderes: *argentarius*!). Schwerlich ist aber eine solche herleitung von *argutarius* (auch irisch bei Stokes l. l. *airged-ach*,

\*) Z. b. Keferstein, *Mineralogia polyglotta*, namen von gold, silber s. 172 fgg. Vgl. Leo, *ferienschr.* I, 60; Grimm *gesch.* s. 9. 327. 1027. Sehr richtig urtheilt Stokes *Irish Glosses* p. 83 nach dem secundären r in welsch *aur*, ir. *ór* (aurum) — und dasselbe gilt von walach. *auru* (aber nach dem slav. *slatariu* Goldschmidt), alban. *ăŕŕ*, gold —, sie seien erst aus dem latein ins keltische durch entlehnung gekommen. Sabinisch *ausum* Pauli *Diac.* p. 8, sowie lith. *aúksas*, dessen k wohl eigentlich dem suffix angehörig (vergl. armenisch *osgi*, *woski*, gold), in das innere des wortes mittelst umsetzung sich eindrängte. Ueber die abstammung von skr. *ush* (uro) s. Lassens *zeitschr.* VII, 115. — Skr. *rajata*, armen. *ardsat* Klpr. As. Polygl. s. 105, walach. *árgentu*, alb. *ἔργετι* silber, geld (franz. *argent*), *ἔργετιζοει* silberzeug. Welsch *ariant*, ir. *argat* u. s. w. Stokes l. c., etym. *forsch.* II, 538. — In Dorn's *Chrestom.* p. 499 zer m., wie im persischen; allein mit سپين *sepin* weiß = silber (auch allein سيم *sím* und *nugra* silber); wogegen mit سور *sour* (aus *sarkt*, roth) gold. Vgl. über farben als unterscheidungszeichen der metalle *zeitschr. f. völkerpsych.* I, 510 fgg.



argenteus) mit der wahrheit in einklang. Auch die „actuarii canes jagdhunde nach Vel. Long. 2234 P.“ in Freund's wörterb. verdienen bei der lesart *veltrum agatario* im Cod. Paris. (das zweite a unstreitig verlesen st. u) höchstens ein trügerisches anrecht auf berücksichtigung. Wahrscheinlich s. v. a. schnell (von actus; vgl. actutum). In Adelungs gloss. v. Actuarius nämlich bedeutet dies unter no. 6: Agilis, velox. Item Notarius acta cito scribens. In Glossis Lat.-Gr. Actuarius, efficax, agilis, *πρακτικός*; und auch die silvarum agitatrix Diana bei Arnobius liesse sich erwähnen. Agutarito neben dem argutarius der lex emend. ist wohl — unter weglassen des einen in der wiederholung mißliebigen r (vgl. vertagus statt vertagus) — nichts anderes als romanisirende diminutivform, nach weise von capritus l. em., equita u. s. w. Die analogie von porcarius, leporarius, bei Adelung luparius, könnte auch in argutarius auf eine wildart (vergl. rothwild, schwarzwild) rathen lassen; doch fehlt hiezu jeder anhalt. In Adelungs gloss. t. II, p. 110 wird herleitung von lat. argutus oder acutus angenommen, ohne daß diese wörter, selbst wäre die etymologie sicher, ihrer großen begriffsweite wegen ein klares bild gewährten von dieser art hunde. Man kann z. b. auf die sinnesschärfe im allgemeinen (arguti oculi, argutus odor); auf die „aures breves et argutae kurze bewegliche (nicht steife) ohren. Pallad. IV, 13, 2“ (Freund); oder auf den argutus clamor (vgl. *ὀρθοβόας*, hahn, etym.forsch. II, 749) und argutum significat sonans Non. p. 239 vgl. 245 rathen, leider jedoch auch nur rathen. In DC. stellt man gegenüber aus Seneca in Hippolyto:

— — — En Diana fave,  
Signum arguti misere canes,  
Vocor in silvas

als *φιλόφθογγοι* denjenigen hundearten, wie dem leithunde oder gesellmann (Nemnich nr. 32), der oft an den riemen (DC. *λυτάρι*) genommen wird, die beim suchen und verfolgen nicht bellen dürfen (s. oben):

— — — At vos laxas

Canibus tacitis mittite habenas.

Vgl. Lucan. IV, 440 sqq.:

Venator tenet ora levis clamosa Molossi,  
Spartanos Cretasque ligat: nec creditur ullae  
Silva cani, nisi qui presso vestigia rostro  
Colligit, et praeda nescit latrare reperta,  
Contentus tremulo monstrasse cubilia rostro.

Irish „míl-chú (gl. malosus i. e. molossus, i. e. *κύων* *Μολοσσικός*, a wolf-dog, gutter — wohl druckversehen statt guilter — in the Cornish Vocab.) is explained „greyhound“ [etwa auch levis Molossus bei Lucan darauf hinzielend?] by O'R., who spells míolchu; plur. mílchoin occurs in Lebar na Cert. 252. Welsh milgi, pl. milgwn“. Stokes Irish Glosses p. 72. Nach Owen aus míl An animal, und nicht mil (mille). Im Dict. der Highl. Soc. miol-chu, mialchu A greyhound: Vertagus, canis Gallicus vel venaticus, von deren meaghal (latratus) beim Ossian Fingal I, 91 die rede ist. Das wort ist zusammengesetzt mit mial Pediculus, olim Animal quodvis; und vermuthlich ist unter diesen thieren der hase, mial-bhridhe (animal flavum), gemeint. Ir. míol-chú and gen. míolchuin or míolchon A greyhound. Luan Id. Cich A greyhound. Welsh Corn. and Armor. ci A dog, bitch etc. Eine erklärung, welche, dafern nicht ableitung aus letzterem, nicht ausreicht; so wenig als etwa aus cigh A hind or doe; cighim To see or behold (wie *δόρξ* und *δέδορξα*?); cichis To complain.

Bei Armstr. gael. gabhar [b verdruckt statt d] Air m. (ir. gadhar and gaighear) A hound; a greyhound; a mastiff. Written also gaodhar and gaothar, which see. Gaothar m. Id. Fuaim ghaothar The noise of hounds. Das adj. gaothar (von gaoth wind, angeblich mit mhor aus mor Great) Windy; blustering; flatulent; painful. Welsch ist gwynt (The wind) und ceiliawg gwynt The weathercock, gaelisch bei Armstr. coileach gaoithe A vane, a weather-cock. Stokes Ir. Gl. p. 77

Gaoth wahrscheinlich = skr. *vâta* wind, während welsch *gwynt* dem deutschen und lateinischen worte begegnet. Es scheint dies *gaothar* die auffassung von ahd. *wint m.* (windhund) Graff I, 626 als „schnell wie der wind“ zu bestätigen. An herübernahme des wortes aus franz. *vaultre*, *vautroy m.* (hund zur sau jagd: *L'alan vautre Nemnich nr. 29*, wovon das erste *Canis Alanus* bei Adelung gloss. II, 110 aus *Tract. Ms. de re milit. et mach. bell. cap. 113*; s. oben) und daher *vautrer* (sauen jagen), oder an sonstige gleichheit damit (cornisch *guilter*) ist natürlich kein gedanke.

Bei Nemnich nr. 12 „*Galic. Cu, Gadhar fiadhul*“. Vergl. gael. *fiadhaid*, e Llh. *Vide fiadhaich*. Wild, untamed: *ferus*, non *cicur*. *Fiadhach*, -aich f. Hunting, hunting of deer: *venatio*, *cervorum venatio*, von *fiadh* *Cervus*, gen. *féidh*, was Leo I, 116 in der malbergischen glosse *trowidowano* sucht. *Tuennne* sei gaelisch *donn* adj. *Dun* [unstreitig dasselbe], *brown*, *dusky*; *brown-haired*. Ir. z. b. eich *dhonna Dun horses*. — Im Paris. findet sich als glosse zum *seusus magister* gleichfalls *cornu-tu nechanna*, worin das letztere denn auch die von Leo angenommene erklärung „nicht weiß“ verlangte. Noch weniger aber dürfte man darin den keltischen ausdruck für *catulus* suchen. Irisch bei O'Br. *cäna A whelp* (unser: welp) or puppy; auch *A moth*, *canna*, *moths*, otherwise called *où fhionna* (eigentl. *A fur dog*). Vgl. oben *miol*, und Stokes p. 77 *mil édaigh laus* (filzlaus), eigentl. *beast of the clothes*. Welsch bei Richards *cenaw and cenau*, and in the ancients *canaw A whelp*, a puppy, a cub. Offenbar also gleichstämmig mit lat. *canis*.

Als windhund giebt Nemnich nr. 13 auch welsch *gellgi*, fem. *gellast* an. Bei Owen aber heisst es: *Gellast f.*, pl. *gelleist A buckhound bitch*; als comp. mit *gäst f.*, pl. *geist A bitch*, woher *gasten f.* Dim. *A little bitch*. Dief. Celt. nr. 201 möchte letzteres zu *gadales* (*meretrix*), — bei Richards welsch *\*gadales in Armor. A whore*, *\*gadalus Lascivious* — bringen. Gewagt, indem

der ausdrück für hündin wohl nur metaph. zu einer bezeichnung der hure wird, nicht umgekehrt. Ferner *gell-gi* A kind of large hunting dog, of a dun colour, a buckhound, aus *ci hund* mit *gell* A dun (was also mit Leo's erklärang nicht in widerspruch stände), or bay colour. Adj. Dun or gloomy. Bei Richards dagegen: *Gelligi* A mastiff. *Molossus Dav.* It is used also in K. H. for a kind of hunting dog. *Canis Graius Hibernicus* [scheinbarer widerspruch?] *Wotton.* Forsan à Gall et Ci, i. e. *Canis Gallicus.* Id.“ Ist daher span. und port. *galgo* (*Levrier*, *galga* *Levrette*, *femelle du levrier*) entnommen? *Gael. galla* *Canis femina*, *gallag* *Canis femina parva* im *Dict. Highl.* S. steht vielleicht gar nicht mit jenen wörtern in verbindung. Außerdem hat Owen welsch: *Llawer ci geilig*, a *hebawg wybrenig* A *lithiwyd ar i llawr cet.* Many a hunting dog, and aerial hawk have been trained on its floor *cet.* angeblich von *geilig* adj. (*gâl*) Apt to explore, or, to hunt out. *Ζαγάριον* bei DC. *Canis venaticus*, *Hispanicus*, *Accipitrarius*, qui cum accipitre venatur. Vgl. mhd. vogelhunt, beizhunt. Persisch *shikârdên*, jagen, paßte nicht rücksichtlich des zischlauts; allein auch kaum jäger, oder *ἄγρα* mit *ζα-* (et. *forsch.* II, 810 *ζαγάρων* als eine vogelart, die man zur jagd gebraucht). — *Torch* soll als jagdhund zufolge Leo *malb. gl. I*, 116 zweimal in den wallisischen gesetzen vorkommen. Zu aufhellung von *vertragus* (s. oben) dürften wir das nicht mißbrauchen. Es ist aber auch schwerlich von *torç* (*torques*) herzuleiten, etwa wie franz. *chien au grand collier* (*leithund*), vgl. *Nemnich* nr. 13. 32. Sonst vergleiche sich etwa bei Armstrong: *Toir f.* A pursuit, a chase, persecution; a diligent search; a party in pursuit. — *Tro-wido-wano* (so theilt Leo) bedeutete nun, seiner deutung zufolge, „suchhund, leithund des wildganges, der wildfährte“. Nämlich in dem schlusse sucht er welsch bei Owen *gvân f.* A course (durch beispiel belegt); permeation; a thrust, stab, or prick; aber *gwaneg* Course, bent, gaint; a drift; auch A haunch of venison. Dann in der mitte *fiadh*



wild, s. oben. Vorn aber welsch bei Owen trawd A transit, a course; a pass; a journey, vom adj. traw Advancing; progressive; leading, teaching [!]. Trawed m. Advancement; the state of being over or at the top [also darum noch nicht at the head of —, sondern: oben; sonst cornutu, was nach Leo: leithund als spitze, haupt und führer der entdeckung erklärt haben will]. Trawedig Adj. Being advanced, disciplined. Trawiad m. An advancing, or forwarding; a rearing, educating, or maturing; a going over; a surpassing. Trawiadu v. a. To make an advance or progress; to educate. Trawiadus One who educates, e. gr.

y vwyalçu —

Trydar syw, trawiadur serç.

The thrush of smart chirping, *the master* [!] of the arts of love. Trawiedyz m. An instructor.

Wie nun, wenn ich, hierauf gestützt, an den magister (canis?) des textes im salischen gesetzte (und an den abgerichteten hirsch Leo II, 82: trowido u. s. w.) erinnerte? Wo blieben dann Leo's erklärungen? Auch liefse sich ferner das withier der glosse dem obigen gaiothar gleichsetzen. — Richards hat welsch cornor the kings of the bees, the leader; fflwch (w mit haken darüber) bountiful, openhanded; plentiful, large; quick, lofty. Fem. ffloch. Allein fluw m. a diverging, a running bei Owen ist sicher eines von den unzähligen sogen. urwörtern seiner erfindung! Und deshalb scheint es auch nichts mit Leo's versuche (I, 114), fluwichus als glosse zum canis segusius für renne-bein auszugeben, als wäre es jenes fluw mit gäl. cós bein.

Bei O'Brien ir. cu (gen. cun or con), anciently signifying any Dog; cù allaidh A wild dog, a wolf. Cù mhil oder miol chù A greyhound. But now the word cù is used to mean a greyhound only. Cù is like the Gr. κύων, canis, and in the pl. cuin likes Gr. κύνες, Lat. canes. The Irish word cuinin, a Rabbit kaninchen, is the dim. of this word cu [?], Lat. cuniculus. NB. Plato

in his Cratylus observes, that this Greek word *κύνης* and many others such as *πῦρ* (Ir. ur) and *ῥόδωρ* (Ir. dūr; schwerlich, da jenes *ῥδ-ωρ*, *ατος* aus s. und), were derived from the Phrygians, of whom Strabo Lib. VII, p. 540 says, they were originally Thracians; and these were anciently of the Celtic [?] nations.

Gaelisch nach dem Highl. Dict. v. Cu: Cù-eunaich [i. e. Canis aucupii] A spaniel or pointer: Canis avium venator, vel indagator. Engl. setter hühnerhund. Cù luirge s. früher. Cù-uisge [aquae] A water-dog: Canis aquaticus; allein Cù-donn [d. h. auch hund des wassers] An otter, wie im pers. seg-âb (canis aquaticus) Castor, fiber bei Vullers. Miol-chu A grey-hound (pers. seg mit tâzî): C. Gallicus. Ferner v. Hound: Gaothar (s. ob.), tollair, cù seilge [i. e. venationis]. Bei Armstr. tollair m. (ir. toller) A borer, a piercer; a wimble (dazu wohl bei Heyse: wimbel thun, bei den jägern vom hirsche, wenn er mit dem gehörn oder mit den läuften ameisenhaufen aufwühlt); a foxhound. Sodann v. Cù, coin m. A dog. Cù eunaich A pointer (weil er pointirt, anzeigt, wo ein rebhuhn, eine wachtel u. s. w. versteckt liegt). Cù feoladair [i. e. A butcher, also: fleischerhund] A bull-dog. Cù luirg [so hinten ohne e] A blood-hound, a gaze-hound, a beagle. Cù-allaidh (Stokes p. 15. 66) A wolf. So auch mhd. walthunt. Cù sassunnach An English [eig. Saxonie] dog. Arm. cy sass. Im Bas-Breton bei Dumoulin p. 33 ki (canis), pl. schass. Daraus jedoch stammt nicht etwa frz. chasser Dief. Celt. I, no. 163, indem sich schon ital. cacciare u. s. w. nicht fügt. Diez glaubt aber, et. wörterb. s. 79, auch herleitung aus: hatz, hetzen s. Graff IV, 1073, verwerfend, womit er vielmehr it. agazzare s. 6 und sprachl. I, 311. (1.) zusammenbringt, vielmehr an herkunft aus einer nebenform zu lat. capture. Erwähnt werden mag indefs an dieser stelle des *ἀγασσεύς*, *ἀγασσαῖος* Oppian Cyneg. I, 467. Steph. Thes. I, 219. ed. 1831. Dief. Celt. I, no. 23. Origg. Eur. no. 6, der unstreitig so wenig mit dem *ἐγούσαι* zu thun hat, als mit dem

ahd. hesse hunt Molossus. Bei Oppian als parvus canis, sed acerrimus naribus et ad investigandum sagacissimus beschrieben, wird er von Pennant in der Zoologia Brit. für gleich dem engl. beagle gehalten. — Das helmzeichen der Talbots war „eine dogge, die man vor zeiten einen Talbot nannte. Deshalb sagt auch der dichter: ein starker Talbot (dogge) — dem Yorkshir'schen hunde an kühnheit zu vergleichen.“ Scott, Waverley III, 246. Reutl. Ausg. 1825.

Bei Owen welsch lleç-gi A sculking dog, von llêç u v. a. To lie (λόχος, liegen) along; lurk or to sculk. Huad, pl. huaid [doch nicht etwa verderbt aus engl. hound oder to hunt?] One that scents; a hound. Huad-gi A hound dog. Huador One who hunts with a hound. Angeblich von hu That is apt to pervade, or to spread over; apt; bold. An epithet of the Deity, in the bardic theology, descriptive of his omniscience (?). — The hound, on account of his acut scent, was adopted as the common emblem of this attribute, and which if we may rely upon the accounts of some authors, became an object of idolatrous worship; for he is unquestionably identified in the Heus of Gaul, and the Anubis of Egypt. Bytheuad m., pl. bytheuaid (angeblich von heuad, was: a sowing, semination, und bei dem eintausch von h für s damit verwandt sein mag; ist huad gemeint?) A hound. Bytheuadgi A hound-dog. Bytheuades, bytheuad-ast (mit gast, s. ob.) A hound bitch. Nach Leo's deutung I, 70 soll es heißen: „der stets rührige“ aus byth Ever, und euain To be moving or wandering. Richards schreibt: butheiat, bytheiad A hound. Auch hat er \*erchwys Hunting dogs, hounds.

Leo bemerkt Malb. Gloss. I, 113, wie die glosse leoardi sich überall da finde, wo das wälsche recht ein camlwrw verhängt. Das hat z. b. ein dieb zu entrichten, welcher aus einem umzäunten landstücke ein wildes thier stiehlt. Daamit vgl. man die merkwürdige stelle aus der Lex Ripuar. p. 89 Lasp. (vgl. p. 33) §. 1: Si quis de diver-

sis venationibus (frz. venaison, engl. venison wild als ital. pezze di venagione) furaverit aliquid et celaverit seu et de piscationibus (frz. poisson, doch wohl eher mit -on als deminutiv-endung), XV solidis culpabilis judicetur; *quia non est haec res possessa, sed de venationibus agitur*. §. 2. Si quis cervum domitum (domesticum) vel cum triutis occiderit aut furatus fuerit, *non sicut de reliquis animalibus furtum* (Cod. Monac. texaga) exagitur, sed tantum XLV solidis culpabilis judicetur. — „Auch darin“, wird fortgefahren, „ist vollständige harmonie zwischen dem salischen und wälschen gesetz, dafs das wälsche gesetzbuch drei arten von hunden aufzählt, als rechtlich besonders in betracht kommend (Cyvr. Cymry XIV, 6 §. 4). Nämlich 1) olrheat der suchhund oder leithund, canis segusius, 2) mylgi der hetzhund, canis argutarius, 3) colwyn, der haus- und hirtenhund, *canis qui ligamen noverit* und *pastoralis canis*. — Hiebei finde ich jedoch in betreff des letzten eine kleine schwierigkeit, da sich schoofshunde schlecht zu haus- oder hirtenkötern eignen würden und umgekehrt. Man berücksichtige nur die folgenden angaben. Nicht nur giebt Richards welsch colwyn Little pretty dogs for women to play withal, lap-dogs, shocks, und Owen: the young babe or bantling; also the young of some animals; a cub; a puppy (còl The foetus in the womb; gwyn White, pleasant cet.), sondern auch Nemnich I, 818 für schoofshund = gael. crann-chù m. A lap-dog: catellus melitaeus, und meas-chu oder measan (meas Respect, regard, estime), sowie als dem. meas-chuilean A little lap-dog, a young lap-dog. Dieses von cuilean 1) A whelp: catulus (σκύλαξ, σκύμνος). Doch irisch measän, meas-chù A lap-dog, aus meas A foster child. Indefs auch 2) A hound, any full grown dog: canis venaticus. 3) A darling, term of familiar endearment. NB. Bret. colen, petit Dict. Highl. Soc. Bei Armstr. cuilean m. (corn. coloin and coilean. Arm. qolen. Ir. cuilean) A whelp, a puppy, a cub (\*cuib A dog, a greyhound). cuilean leomhain A lion's whelp. Cuilean maighich A leve-



ret, von *maigheach*, *maighiche* f. A hare; the *mustela timida* of Linnaeus. S. noch Stokes p. 77. Norris Cornish Drama II, 342. Corn. coloin. BBret. *kyès Chienne*, pl. *kyesed* Rostrenen p. 42; *qolen-qy* Petit chien, plur. *qelyn-chaçz*. Qy Chien, pl. *qun*, *qyon*, *qon*, *chaçz* p. 49. Aehnlich klingt lith. *kale hündin*, aber engl. *whelp*, ahd. *uuef* (*catulus*), Graff IV, 1227, liegt, dafern man nicht erweiterung des stammes in letzterem annimmt (s. ob. *culpar*), zu weit ab. Nicht unwahrscheinlich aus dem gael. entlehnt, schott. bei Motherby *colly*, *collie* ein allgemeiner, zuweilen auch ein besonderer name für hunde. *Collyshangy*, *collieshangie* s. *Quarrel*, *riot*, *zank*, *aufuhr*, ohne zweifel mit *shangan*, *shangie* ein am ende gespaltener stock, auf den schwanz eines hundes geklemmt. Schott. *isk*, *iskie* der zuruf womit man einen hund ruft; etwa aus frz. *ici*?

Bei Owen (auch Richards) welsch *cor-gi* a cur, angeblich nicht von *côr* m. A round, or circle; a close; a crib or stall; a choir (chor) in a church, woher *côr yçain* An oxstall, sondern von *côr* m. A point; a dwarf; also a spider. Vielleicht von keinem dieser beiden. Engl. *cur* demnach schwerlich gekürzt aus unserem *köter*, landsch. f. haus- oder hofhund, bes. der gemeine hofhund, was aus *kothe*, schlechtes bauernhaus, engl. *cot*, gael. *càta* m. A sheep-cot u. s. w. entspringt. Der anklang an finnisch *koira*, hund, möglicher weise rein zufällig. Sodann bei Richards *costog* A mastiff; *costogaid* Dogged, churlish, morose, inhuman, wie *ciaidd* Dogged, cruel, unmerciful. Owen: *costawc-ci*, pl. *costawc-cwn* A dunghill dog, von *costawg* Lying along (*côst* A side, or coast); sluggish; surly, or morose, m. A surly one; a cur. *Costawg tom* A dunghill hog, von *tom* m. A mound, a heap, a tumulus [zu tom?]; a heap of dirt; dung, wie ahd. *mistbella* (vel *breckin*) hofhund. Graff III, 92. Benecke s. 125. Holländ. *plaatshond* (von *plaats* platz; landgut, hof) hof-, haus-, wächterhund. — Ferner welsch bei Owen *bugeil-gi*, pl. *bugeil-gwn* A shepherd's dog,

aus bugail a herdsman; a shepherd, aus bu mit cail A fold; a sheep-fold. Richards hat dazu noch die nicht allzugewisse bemerkung: From this word the English called little hunting dogs, beagles, as Dr. Wott thinks. Die Highl. Soc. hat orc A little hound: canis venaticus minoris speciei; Armstrong \*orc m. (ir. id.) A collop; the calf of the leg; a beagle. Im welsch steht zufolge Owen für A beagle (spürhund; franz. basset, vergl. Nemnich I, 821) olrhëad. Aus olrhe m. A following a track, olrhain To follow by the trace, or impression; a track, course or path; a footstep. Richards übersetzt olrhain, olrheain To seek and search out as hound does, und ol The print of one's foot, a trace or track, vergleicht aber irrig gr. ἔρουναν. Der zweite bestandtheil scheint rhe, was er als The radix of the British word rhedeg (To run) betrachtet, und z. b. in dyre = dyred, tired Come thou (δεῦρο) sucht. Bei Owen rhe A swift motion, a run. Adj. Fleed, speedy, active. Also: Fährtenläufer? Esthn. jälgi (spur, fußstapfen) penni (hund) spürhund. Hamb. stöver spürhund, der aussprache nach verschieden von stöver, Bader s. 387 (vgl. engl. stove, frz. étuve), i. q. steuber m. Canis odoratus s. sagax (vgl. aufstöbern) Schottelius s. 1422. — Schott. Tarry, taurie (um das eine r gekürzt) A terrier dog (etwa weil er in den dachs- und fuchsbau geht, aus mlatein. terrarius von terra?), ein terrier, art dachshund. — Oesterr. Spitzl für die kleinen pommerschen hunde, sonst Spitz v. Klein. Bei ihm für denselben pummerl in Baiern; pommer, Jülich und Berg. Schottisch mastin A mastiff, ein bullenbeißer. DC. mastinus, gall. mastin (jetzt matin) Molossus. Perperam mastivus pro mastinus, in Assisa forestae cap. 9 ap. Spelmannum —; was mir doch, des englischen wegen, fraglich. Gael. Highl. S. masduidh A large dog or mastiff (schwerlich hinten mit: Tiffe). Vgl. Nemnich no. 3 mit no. 19. Welsch gavael-gi A mastiff, von gavael A hold, a grasp, a holding; a fastening, womit bei Armstr. gael. gabhail f. The act of seizing, catching, receiving, betak-

ing cet. übereinkommt. Also, der etymologie nach, nicht sowohl der „angebundene“ hund (engl. band-dog kettenhund), als packan (C. lanarius). Ci tam a house-dog, von tam A morsel, a bite, und demzufolge verschieden von obigem costawg tom? Tarw-gi A bull dog, von tarw Bull; hamb. bullenbyter großer breitmäuliger hund, der auf den stier gehetzt wird. Cad-gi A dog of war; a great mastiff: an epithet for a warrior, von cād A battle, vgl. ahd. hadu in eigenn. Bei Richards welsch cat-gi A great dog, q. d. a military dog. — Zu rhyth gi A greedy dog, von rhwth adj. Wide, open, gaping, yawning; greedy, voracious (vgl. lat. inhiare), was Owen hat, darf vermuthlich nicht Rude gestellt werden.

Bei Armstr. gael.: „Ar m. A bond, a tie, or collar on a beast; also restraint; authority; strength; fisting ware. — Ir.“; aber bei O’Br. ar A guiding or conducting, arach strength, puissance, power. Weiter dann bei Armstr. \*Archu, gen. archoin m. A chained dog, a mastiff, a fierce dog. — Ir.“ Im Highl. S. Dict.: Ar-chu 1. A chained, fierce dog (\*ar nach OR. Adj. Bound, chained) 2. A blood-hound: canis sagax, indagator [gewiß nicht aber daher argutarius in der l. Sal.]. Welsh argi Dog of war [was ich weder bei Owen noch bei Richards finde, als wäre es vom gael. àr Slaughter: caedes]. — Ir. bei O’Brien archù A band-dog, otherwise nasc-chù. Vgl. nas A band or tie. An anniversary. Death. Nasc A tie or band; a ring. Nasc A collar, or chain; nasc óir A gold chain. Madra-naisc A chained dog. Nasgaim. To bind or tie. Hence nasgaithe Bound, tied down to; also attached or devoted to Madadh, no madrach A dog. Madadh alla A wolf. Madadh rùadh [Reddish] A fox. Welsh madawg Adj. Having benefit or advantage, goodly. m. An epithet for a fox, equivalent to the word renard. Maden f. A little she fox, a vixen. Siehe noch Leo, feriensch. I, 47. Gael. bei Armstr. balgair m. A fox; a dog: also, in contempt, a cunning fellow. S. auch Highl. S. v. Cur: Balgair, madadh, cù, sean chù

(mit sean alt??). Ir. seanach Crafty, cunning, wily; hence the fox is called seanach or sionach. — Nasc sucht Leo, malb. I, 63 in nasche streona anthedi, in welcher glosse es sehr künstlich s. v. a. „gebunden, verschlossen“ bezeichnen soll. Vgl. etwa lat. nassa und nexere, wo nicht gar, trotz des unterschiedes in dem nasale, lith. mézgu (ich knüpfe knoten). S. Grimm gesch. I, s. 557.

Damit hätten wir nun den canis, qui ligamen novit (Malb. theophano, am rande reppohano), womit wegen der worte: Si quis hominem ingenuum sine causa ligaverit l. Sal. p. 86. 87. Lasp. die glosse andreppus, obrepus, andrepus u. s. w. allerdings ein vergleichsdritte abgeben möchte und daher mit Leo II, 80 auf eine gewisse gleichheit in dem etymon rathen läßt. Es sollen letztere, ihm zufolge, zusammensetzungen sein mit ir. an Evil, bad, also a kind of vessel, und aba A cause, a matter, a business, während für die sonst sehr ähnlich klingenden glosse l. Sal. p. 76. 77 ganz andere deutungen herausgebracht werden II, 64. — Auffallend genug steht l. Sal. p. 81 als glosse zum digitus taphano, und wiederum in marg. Fuld. repphano, was beinahe zu dem schlusse führt, man habe hier nur ein und dieselbe glosse vor sich. Leo ist zwar nie um allerhand auskunftsmittel verlegen, ohne jedoch, da die malbergische glosse überhaupt schwerlich der keltischen sprache angehört, mit seinen erklärungen zu überzeugen. Es soll aber der kettenhund seinen namen haben 1) als theophano von gael. bei Armstr. „tobh m. A rope or cable; a hoe. Affined to tobh are the Dutch touw [s. bei v. Richth. s. 1065. Fris. tauv, tow tau, seil, werkzeug, geräthschaft]; dan. toug, engl. tow“, die Leo feriensch. I, 51 sämmtlich zu keltischen macht, während, dafern damit ahd. gazawa (supellex) Graff V, 713, mhd. gezouwe geräth, werkzeug III, 924, wie höchst wahrscheinlich ist, zusammenhängt, eher das umgekehrte wahr sein möchte. Das t in tau wohl nur, weil von den niederdeutschen küstenbewohnern das wort die binnenlän-



der erst sich abborgten. Sonst nimmt Leo noch hinzu gael. und ir. taod A rope or cable cet., woher er malb. I, 118, feriensch. I, 47 den deutschen bauernausdruck tü- dern (vieh an einem strick, das an einem pflock befestigt worden, weiden lassen“. Genauer wohl vom fesseln der vorderbeine mittelst eines dazwischen befestigten strickes. (Ital. *pastoja* Diez et. wtb. s. 255). Gaelisch *teadhair* A tether, spannsel, tüder, auch E. *tedder*, unstreitig erst aus dem englischen, worin auch *to tether* tüdern, anbinden. Siehe Ehrent. fris. arch. s. 204 und die reiche verwandtschaft bei v. Richth. fris. wtb. s. 1085. Fris. *tia- der*, *tieder* (bindseil, strick), isl. *tiodr* (funis quo pecora retinentur) u. s. w. Viell. -der suff. = griech. *τρον*. Vgl. hamb. *tüdern* (fila perplectere). Fulda, *idiotikon* s. s. 558. Danneil *tüdern*, *vertüdern*, hannov. *gârn* (garn) in *ennanner tueren* (garn in einander wirren). Ich weiß nicht, ob selbst etwa unser *zaudern* (zögern, verzug, hin- ausziehen), wie altmärk. *tuern* (ü lang), zwecklos umher- gehen (herumziehen?). Holl. *toever* *zaudern*, warten, als mit v (nicht w) schließend, nimmt sich wieder anders aus. Niederd. *tëben*. — 2) Als *reppohano* aus welsch *rhâff*. A rope, *rhafiaw* To rope, to make a rop bei Owen; gael. bei Armstr. *ròp*, *ròipe* m. A rop or cable. Rop v. a. Rope; bend or fasten with a rope; entangle, ravel. Allein diese wortklasse findet sich eben so gut im germ. sprach- gebiete: goth. \**raip* (siehe v. d. Gabelentz und Löbe wtb.), E. *rope*, hamburg. bei Richey, auch altmärk. *reep*: seil, strick, tau, ahd. *reif* (funis) Graff II, 496. Wenn Leo fe- riensch. I, 65 sie zu wörtern stempelt, welche erst dem keltischen abgeborgt worden, so steht ihm hiefür nichts zur seite, indem z. b. nicht einmal erwiesen ist, ob das gaelische verbum *rop* ein starkes sei und nicht vielmehr erst von dem nomen abgeleitet. — Franz. *ruban* und da- her, meint Diez et. wtb. s. 721, engl. *ribbon*, auch, gleich als ob mit *band* comp., während d auch könnte bloß müs- siger zusatz sein: *ribband*. Gael. *ribean* m. A *riband*, *fillet* scheint auch entlehnt. Doch sind allerdings folgende

wörter, als vermuthlich unabläugbar keltisch in erwägung zu nehmen: gael. rib v. a. Ensnare. Rib m. A hair; a rag, a clout [gael. clùd] a tatter, a gin, a snare. Bei Armstr. rib, riob v. a. Entangle; ensnare (auch fig. inveigle); separate the seed from flax. In Hannover für diesen letzten sinn: reepen (flachs riffeln, zu raufen?), es werden aber die flachsknoten (niederd. knutten) vermittelst durchziehens des flachses durch, auf einen balken gesteckte eiserne kämme abgetrennt. Schwäb. riffel hechel. Ob daher rifeln, verweis geben (vgl. jmden durchhecheln) bei v. Schmid, wird durch altmärk. rüffeln id., urspr. mit einer schaufel das unkraut in den gartenwegen abstoßen; auch die wäsche mit dem rüffeleisen glätten, sowie durch ahd. rifilun rifilunta (rostra serrantia) Graff II, 497 einigermaßen zweifelhaft. — Wie nun Grimm reipus l. Sat. p. 124. 125, vgl. Graff II, 360 aus den vorhin erwähnten germanischen wörtern: so deutet Leo dasselbe II, 118 seinerseits aus den entsprechenden keltischen, indem er sogar noch, was doch seine bedenken hat, welsch rheibes f. A witch (als verstrickerin?), rheibiau To snatch by force; to captivate, to fascinate, to bewitch, und das adj. rheibus Rapacious; apt to take by force, nach Owen aus rhaib A seizing or catching in the clutches, a snatch; a greediness, a voracity; a bewitching hinzunimmt. — Unter solchen umständen ließen sich, sollte man meinen, theophano und reppohano, dafern sie anders wirklich hunde bezeichnen, als tau- oder reep-(strick-) hund deuten; wenigstens mit geringerem zwange, als wie Leo will. A wird oft im lesen mit u verwechselt; und da Leo in der glosse chunne keltisches: hund sucht, obschon cù im nominativ das n mit nichten zeigt, so wäre der mangel des t von ahd. hunt auch nicht allzu befremdend. Entweder so, daß, wie in chunnas der malbergischen glosse die muta von hundert, auf Wangeroge hunnert Ehrent. fris. archiv I, 238, mit n assimilirte, im gegenwärtigen falle gleichfalls assimilation erfolgte, oder daß, wie in wanger. hùn hund I, 200 und sonst öfter in frisi-

schen mundarten, der zungenbuchstabe geradezu abgestreift wurde. Vgl. Klein, sprache der Luxemburger s. 19: län-ner (länder), enn (ende) und monn, honn dativ von mont (mund), hont (hund s. 45).

Nach Leo bedeuten die obigen glossen, wo von hunden die rede ist: „am strick, an der festhaltung bleibend“; wo vom mittelfinger dagegen, wird uns versichert: „abwarter des verknotigers“. Die vermeintlichen elemente aber für tephano und repphano wären entweder obiges rib oder, für die erste form, gael. bei Armstr. tàth va. (ir. id.) Solder, cement; join, ir. tàth Soulder, glew, nebst gael. fan v. n. Stay, stop, wait, tarry, continue, remain, endure. Also nicht einmal „binden“ und „abwarten“, d. h. eine sache besorgen.

Ueber eigennamen von hunden, s. außer Nemnich unter canis, K. zeitschr. VI, 411. Niederd. hundenamen in Danneil's altmärk. wtb. s. 86. So erklärlich genug: Hoffmann, Feldmann, Wächter; Lustig, Fix (tüchtig); Funk (wie von einem menschen: ein loser funke sein?), Fuchtel, Slao von di (schlag von dir?) dunkeln sinnes für mich. Von Wasser, Strom heisst es: „hunde, die mit diesen neuhochdeutschen namen gerufen werden, können nicht behext werden. Unter vielen schriftlichen bemerkungen zu meinen familiennamen, welche Moritz Arndt aus Bonn mir mitzuthellen die große freundlichkeit hatte, lautet auch eine zu s. 492 so: „Wasser als hundenname. Warum? Nichts als bauernaberglaube. Ein alter dorfschulz erklärte mir das, sagend: vom wasser; — ist davon was im hundenamen, so wird er nimmer wasserscheu (ὕδροφοβος). Diesem nach glaube ich, daß im Reinecke Fuchs das hündchen Wackerlos ein (durch übergang des t in k) verdorbener name ist, der da heißen sollte: Waterlos“. Man mag in den namen Wasser, der an sich nicht niederdeutsch sein könnte, allmählig die von dem dorfschulzen angegebene deutung hineingelegt haben; ich glaube aber doch noch heute das entstehen aus einem alten mannsnamen, wie ahd. Was-ger, Huas-ger. In Wackerlos

aber suche ich mhd. wacker (wacker, munter, tapfer) mit lose (höre zu, horche, lausche) Benecke I, 1013, nicht lôse thue freundlich s. 1035.

Pott.

## Die inschriftlichen überreste der keltischen sprache.

(Vgl. beiträge III, 2 s. 162—215).

### 4. Commentar.

(Fortsetzung.)

Bildung und deklination der nomina.

Im begriffe, die nähere betrachtung der inschriftlichen überreste des altkeltischen dem abschlusse zuzuführen, erwächst uns die angenehme pflicht zuvor noch über das verhältniß einer zwischenzeitlich von prof. *H. Monin* in Besançon veranstalteten sammlung von „Monuments des anciens idiomes gaulois“<sup>1)</sup> zu unserer zusammenstellung in kürze zu berichten. Außer den bei letzterer grundsätzlich ausgeschlossenen legenden der keltischen münze werden in dem ersten theile dieses werkes (p. 1—145) unter den „textes“ auch die inschriften keltischen gepräges und zunächst nur die auf dem gebiete des alten Galliens zusammengestellt und erläutert, so daß demnach no. 15—18 sowie nachtrag no. 20 ganz fehlen, dagegen nachtrag no. 19 die reihe der gallischen denkmäler p. 11 eröffnet, woran sich p. 17 unser no. 1, p. 30—35 die unter no. 12 zusammengefaßten Reliefs von Notre-Dame, p. 37 aus Autun no. 6, p. 39 aus Volnay no. 7, p. 40 aus Nevers no. 10, p. 42 weiter no. 5, p. 43 sodann no. 3, p. 64, 71 und 96, endlich no. 2, 4 und 9 anschließen. Die ebenso unzweifelhaft gallischen texte no. 8 und 11 sind gleichfalls überse-

<sup>1)</sup> Monuments des anciens idiomes gaulois par *H. Monin*. Toxtes-Linguistique. Paris und Besançon 1861. 8. V und 810 pp.



hen, wie auch die bilingue inschrift aus Bitburg no. 13, wogegen andere nur einige gallische eigennamen bietende von *Monin* p. 46. 49. 56—58. 63. 64. 121. 123. 124. 132. 278. 280. 284 aufgenommen worden sind. Letztere können höchstens zur vergleichung im einzelnen herangezogen werden, ansonsten man noch aus allen alten Keltenländern eine unzählige menge von römischen inschriften aufnehmen müßte, welche oft der zahl und der sprachlichen bildung der in ihnen vorkommenden keltischen eigennamen nach noch weit größern anspruch auf berücksichtigung hätten: schon allein die zahlreichen, in fast allen theilen der ehemaligen römischen welt aufgefundenen votivinschriften keltischer gottheiten würden hierzu die wichtigsten beiträge geben. Auch das silbertäfelchen von Poitiers (no. 14), welches *Monin* p. 88—93 eingehend behandelt, würde vielleicht, wie unsere nachträge s. 212 schon andeuteten, besser vorerst ganz aus der reihe dieser gallo-römischen inschriften ausgeschlossen und mit den übrigen sprachresten dieser superstitiösen volksmedizin und den amuletssteinen einer besondern zusammenstellung und sprachlich historischen bearbeitung mit den marcellischen formeln vorbehalten bleiben.

Der zweite theil des *Monin'schen* werkes — *Linguistique* — p. 145—218 muß im allgemeinen hauptsächlich als der versuch zur aufstellung der grundzüge einer gallischen grammatik angesehen werden, wie solches in der überschrift des 7. capitels (p. 181): „Esquisse conjecturale des premiers linéaments d'une grammaire gauloise“ ausgesprochen ist, dem in den sechs vorausgehenden capiteln einiges über aussprache, versifikation und schrift im gallischen, sowie über neokeltische deklination vorausgeschickt ist. X Appendices (p. 223—303) geben theils (V—VII) zusätze zu den „textes“ (IX enthält drei inscriptions runiques en vieux Scandinave), theils sind sie geographischer natur, wie die (I) von einer übersetzung begleitete ptolemäische beschreibung Irlands, und (IV) über Alisia oder ethnographischer, wie (VIII) über

die vorgehen der Basken, theils endlich auch sprachvergleichender art, da einerseits appendice X sich über die „opinion probable des anciens sur la ressemblance du Grec et du Gaulois“ ausläßt, andererseits II das älteste irische mit den alten sprachen vergleicht und III zuerst (p. 239—274) einen „Choix de mots et suffixes français et bas-bretons“ und schliesslich (p. 274) einige „Idiotismes communs au bas-breton et au français“ gibt.

Da prof. *Monin* auf dem standpunkte neokeltischer sprachforschung steht und danach auch grösstentheils die aus dem alterthume überkommenen altkeltischen sprachüberreste behandelt, so können nach unserem bereits s. 181 f. klar und bestimmt präcisirten standpunkte der betrachtung dieser sprachreste nur diejenigen öfter recht schätzenswerthen winke und beobachtungen dankbar benutzt werden, welche auf dem realen grunde kritisch gesichteter und feststehender sprachformen fußen, und deren erklärungs sich weder in die nebelhaften regionen etymologischer zügellosigkeit noch gar subjektiv-willkürlicher annahmen und unterstellungen verliert. Grade eben in ersterer beziehung hätte prof. *Monin* wohl schärfer und sorgfältiger vorgehen dürfen, da nicht nur einerseits sehr viele der gallo-römischen inschriften gerade erst noch einer kritisch-genauen revision ihrer texte bedürfen, ehe sie sprachlich mit sicherheit ausgebeutet werden können, sondern auch andererseits eine große menge von legenden der zahllosen keltischen münzen weder an sich in ihrer lesung, noch weniger aber in ihrer deutung und bedeutung bis jetzt so festgestellt sind, daß nicht beides sich nach bedarf zu-rechtzulegen vielfach spielraum gegeben wäre: eine freiheit, von der auch prof. *Monin* nicht selten gebrauch gemacht hat. Zum schlusse seiner grammatischen grundzüge wirft der verf. auch (p. 215) einen blick auf die „syntaxe“; während er sich jedoch dabei im ganzen nur auf zwei kurze bemerkungen über die konstruktion der verba und präpositionen beschränkt, scheint uns gerade mit der vergleichenden betrachtung der mehrzahl unserer

zudem auch meistens vollständigen und kritisch feststehenden inschriften im ganzen begonnen werden zu müssen, um daraus vielleicht noch weitere anhaltspunkte zur näheren erklärung und deutung der einzelnen formen selbst zu gewinnen.

Schon oben (s. 185 f.) ist auf die unverkennbare analoge stellung und folge einzelner redetheile bei einer größeren anzahl (no. 1—13) unserer gallo-römischen inschriften hingewiesen worden, welche sich unzweideutig theilweise schon allein durch die gegenstände, an denen sie sich befinden, als votivinschriften beurkunden, demnach auch, den römischen ähnlich oder nachgebildet, in gewisse stereotype formeln und wörter, wie es scheint, eingekleidet waren. Zuerst lassen sich ihnen die grabschriften unter no. 15. 16. 20 anschließen, wiewohl bei diesen bestimmte charakteristische formeln und wörter nicht unterschieden werden können. Ganz ausgeschlossen bleibt no. 14 wegen der eigenthümlichkeit seiner bestimmung, no. 17. 18. 19 in folge ihres fragmentarischen, dunkeln oder bloß in einzelnen namen bestehenden textes, was auch von der votivinschrift no. 12 gilt, welche alle nur nach bedarf bei der erklärung einzelner redetheile mit in den kreis der betrachtung gezogen werden können: sonach wären nur no. 1—11, 13, 15, 16, 20 zunächst bezüglich der ausprägung und stellung des subjekts, prädikats und des nähern und entfernten objekts zu vergleichen.

Was zuvörderst den nominativ des subjekts angeht, so steht derselbe entweder nach der natürlichen sprachregel an der spitze des satzes oder aber ganz zu ende desselben, wobei es gleichgiltig ist, ob er aus einem oder zwei wörtern besteht und eine appositionelle bestimmung bei sich hat oder nicht, wiewohl letztere sich ihm unmittelbar anschließt. Da in allen vorbezeichneten inschriften die subjekte ganz offenbar eigennamen sind, so kann ihre bezeichnung durch zwei wörter sich, wie unten näher gezeigt wird, entweder auf zwei gleichgeltende namen der person an sich, oder auf die angabe

der abstammung vom vater her (patronymicon) beziehen: ebenso kann die apposition die bezeichnung der heimath (ethnicon) oder des amtes und der würde oder einer sonstigen bemerkenswerthen thatsache enthalten. An der spitze des satzes steht das subjekt mit wohl nur einem namen (Buscilla) in no. 4; mit zwei (einmal drei) namen in no. 1. 2. 3. 5. 6. 7. 8. 10. 16. 20, wozu noch no. 17. 18 zu vergleichen sind; hierbei hat es in no. 2 die apposition ΤΟΟΥΤΙΟΥC ΝΑΜΑΥCΑΤΙC hinter sich. Am ende des satzes findet sich das subjekt mit einem namen Virius in no. 11, Frontu in no. 9, welches sein ethnicon Tarbellinos (von Tarbellae) ebenfalls unmittelbar hinter sich hat; mit zwei namen (Koisīs Trutiknos und Mandalonius Gratus) in no. 15 und 13.

Unmittelbar hinter dem subjekte oder seiner apposition folgt sodann das prädikatsverbum, wie man deutlich sowohl an dem ΔΕΔΕ (dedit) von no. 1 als dem ΕΙΩΡΟΥ, ΙΕΥΡΥ von no. 2. 3. 5. 6. 7. 9. 10; an dem F (fecit) in no. 11 und D (dedit, donavit) in no. 13 sieht, zumal no. 9 und 10 mit dem ΙΕΥΡΥ schließen, ihm also, wenn nicht alles trügt, die unausweichliche bedeutung von fecit, vovit, dedit oder einem ähnlichen votivformelwort nach der übereinstimmenden ansicht kompetenter forschere geben; worauf offenbar auch das ΔΕΔΕ, DEDIT und FECIT der andern inschriften hinweisen. Auch zu den beiden an der spitze des satzes mit je zwei namen stehenden subjekten von no. 16 muß das prädikatsverbum sicherlich in den beiden letzten bis jetzt unenträthselten zeilen enthalten sein. Abweichend von dieser folge des prädikats erscheint zunächst no. 4, woselbst über SOSIOLEGASIT ebenso schwer zu entscheiden ist, wie über die in der leider auf beiden seiten verstümmelten no. 8 hinter CRISPOS folgenden worttrümmer. In der dritten zeile zwar ist über IEV mit dem reste eines dahinter folgenden R kein zweifel, aber das vorhergehende sowohl als das demselben folgende wird wohl schwerlich je erklärt werden können. Am wahrscheinlichsten ist, daß LEGASIT



in no. 4 und ... AXTACBIT vor IEVRV in no. 8 ebenfalls solche weihformelverben sind, so daß dort LEGASIT das IEVRV vertritt, hier ein .. AXTACBIT neben demselben erscheint, wie auch bisweilen auf römischen inschriften neben einem V. S. L. M noch ein F erscheint. Bleibt dieses alles nur vermuthung, so ist dagegen das KARNITV von no. 15 in seiner prädikatsbedeutung kaum zu verkennen: dafür spricht einerseits die formelle ähnlichkeit mit IEVRV, andererseits seine stellung vor den offenbaren objekten LOKAN und ARTVAN, welche stellung es nicht verändert, obwohl das subjekt erst ganz am ende des satzes steht; wäre es dem subjekte näher gerückt, so würde es wohl hinter demselben stehen und lokan (artuan) koisis Trutiknos karnitu würde dann dem iubron Virius fecit genau entsprechen: seine bedeutung ist übrigens offenbar durch das locavit et statuit der lateinischen übersetzung ausgedrückt.

Dem prädikate folgen nun zunächst die beiden objektscasus und zwar so, daß in der regel, wie no. 2. 3. 6. 7 bezeugen, der dativ des entfernteren objektes im singular auf i (no. 2. 11. 13) oder e (no. 3), oder u (no. 4. 5. 6. 7. 8), oder o (no. 11. 13), im plural auf abo und ebo (no. 1) ausgehend, dem auf in, on (no. 2. 3. 6. 7. 8) endigenden accusativ des nähern objektes vorausgeht: nur in no. 9 und 11 ist der dort auf in, om, hier gleichfalls auf on ausgehende accusativ ganz an die spitze gestellt, was bei no. 9 als aufschrift des bekannten menhir von Vieux-Poitiers ganz charakteristisch an seiner stelle ist, da offenbar die votivinschrift dieses göttersteins mit einer unzweideutigen bezeichnung desselben anheb: etwa in dem sinne: „diesen götterstein hat Fronto der Tarbelliner errichten lassen“. Sumeli Voreto in no. 11 ist, wenn nicht alles trügt, als götter-doppelnamen wie Caleti Vasso in no. 13 zu fassen. Beide casus des objekts fehlen übrigens ganz in der inschrift von Nevers no. 10, welche wahrscheinlich an einem götterbilde oder denkmale angebracht war, welches an und durch sich das auf der votivinschrift fehlende gab und ergänzte.

Wird auch erst die eingehendere erörterung des einzelnen die hier vorausgeschickten allgemeinen beobachtungen näher begründen und feststellen, so ist doch der bereits früher im rhein. museum XIV, 1 s. 157 nachgewiesene parallelismus der stellung der vorerwähnten satztheile in no. 1. 2, dem ersten bis vor ETIC vorhergehenden theile von no. 3, ferner no. 5. 6. 7. 10 einerseits, sowie größtentheils wenigstens von no. 9. 11. 13 andererseits unverkennbar: auch die parallele schlufsstellung der beiden locative BPATOYΔE (no. 1) und IN ALISIIA (no. 3) macht sich gegenüber dem vor dem dativ des götternamens MAGALV stehenden IN ALIXIE deutlich bemerkbar. Ganz besondere schwierigkeiten aber bietet der zweite theil von no. 3, sowie die inschrift no. 8, deren arge verstümmelung um so tiefer zu beklagen ist, als gerade sie einestheils als bilingue, anderntheils durch ihren umfang und wörterreichthum vor allen in hohem grade wichtig und bedeutsam erscheint. Die vergleichung des ersten theiles von no. 3 mit den andern genannten inschriften, sowie das vor ETIC gesetzte bekannte unterscheidungszeichen eines blattes deuten unbezweifelbar darauf hin, daß mit CELICNON der hauptsinn der votivwidmung selbst eigentlich abgeschlossen ist und darnach noch ein weiterer nachträglicher zusatz folgt, der sich zwar gleichfalls ohne zweifel auf jene bezieht, zunächst aber seinem inhalte nach noch völlig dunkel bleibt. Die ortsbestimmung IN ALISIIA zwar, wie auch VCVETIN als wahrscheinlicher accusativ zu dem vorausgehenden dativ VCVETE lassen sich mit ziemlicher sicherheit erkennen und bestimmen: aber die drei vorausgehenden wörter ETIC GOBEDBI DVGIIoNTiIo entziehen sich zunächst noch näherer feststellung: vermuthet kann nur werden, daß, nach analogie der in den übrigen votivwidmungen beobachteten wortstellung, GOBEDBI weitere verbalform und DVGIIoNTiIo dativ vor dem accusativ VCVETIN ist, so daß für ETIC vielleicht nur die bedeutung einer conjunktion übrig bleibt. Noch größere schwierigkeit

ten sind in dem fragmente von Vieil-Evreux (no. 8): hier läßt sich zwar der lateinische theil: REMI FILIA..... DRVTA GISACI CIVIS SV.... mit bestimmtheit von dem gallischen unterscheiden, aber theils der fragmentarische zustand, theils auch die, wie es scheint, nicht genaue abschrift erschweren die mittel und wege eines nähern verständnisses: es wird ohne autopsie weder möglich sein auch nur annähernd zu bestimmen, wieviel an jeder seite fehlt, noch auch ob vor CARADITONV und vor REMI in der that gröfsere lücken, d. h. unbeschriebene stellen sind: bei letzterem namentlich ist kaum glaublich, daß die erst nachher mit DRVTA bezeichnete die FILIA REMI sein soll, zumal sich in der übrigen inschrift keine spur dieses namens weiter findet: doch liegt sehr nahe zu vermuthen, daß ....Druta, Remi filia, Gisaci civis, sumptu suo (also wird wohl SV zu ergänzen sein) ein von ihrem vater gethanenes gelübde vollzog. Die ganze inschrift nämlich auf die errichtung einer votivara zu beziehen, darauf deutet doch wohl das in zeile 3 deutlich vorliegende IEVRV, welches, den übrigen denkmälern nach zu schliessen, nur ein verbum solemne in dieser religiösen beziehung gewesen zu sein scheint. Die 1. zeile nannte ohne zweifel den mit zwei namen, sowie mit dem patronymicon näher bezeichneten .....CRISPOS BOVI.... als gelübdestifter, die 2. zeile sodann, wenn das verstümmelte RAMEDON nicht etwa noch mit zu dieser namensbezeichnung gehörte, einen accusativ auf on, wie nemeton, celicnon und andere in den übrigen inschriften erwähnte. In der 3. zeile endlich stand vor dem deutlich unterscheidbaren IEVRV ein auf IT ausgehendes wort, dessen anfang um so schwerer zu bestimmen ist, als die gallischen wörter, wie in no. 1. 4. 7. 9 ohne unterscheidungszeichen oder punkte dicht aneinander gerückt sind. Der stellung nach IEVRV, sowie der endung V nach zu urtheilen, kann dann zeile 4 CARADITONV mit grofser wahrscheinlichkeit als dativ eines götternamens wie in no. 4. 6. 7 gedeutet werden. Am dunkelsten und räthselhaftesten ist

zeile 5, deren einzelne theile in keiner weise auch nur muthmaßlich unterschieden werden können: denn zweifelhaft bleibt ebenso sehr, ob die wiederholte silbe SE eine besondere bedeutung hat und zwei wörter mit dieser endung aufeinanderfolgen oder nicht, wie andererseits ob NTA SEIANI SEBOÐV zu trennen ist, wofür insbesondere die, wenn auch nur äußerliche ähnlichkeit des SEIANI mit dem SENANI von no. 12, I, 4 spricht, welche letztere form vielleicht geradezu in no. 8 hergestellt werden muß. Außer SENANI ist übrigens auch noch SEVIRIOS (dessen lesung jedoch nicht ganz feststeht) ebendort III, 4, sowie vielleicht SETVTATE von no. 14 eine weitere stütze der oben aufgestellten trennung von SEIANI und SEBOÐV.... Die bedeutung beider wörter bleibt natürlich bei dieser trennung um nichts weniger dunkel als vorher, zumal hier keinerlei andere anhaltspunkte gegeben sind, wie in den reliefs von no. 12, wiewohl auch hier die entscheidung schwer ist. Zunächst zwar kann wohl mit bestimmtheit behauptet werden, daß, wie II und III, 1, 2, 3 götterbilder mit bezüglichen namen darbieten, auch III, 4 in der jugendlichen figur, welche mit erhobener keule nach einer Schlange ausholt, eine art von gallischem Hercules unter dem namen SEVIRIOS dargestellt ist. Aber auch alle übrigen reliefs, namentlich auch die unter IV, 1, 2, 3, 4 erwähnten, scheinen bilder von gottheiten zu sein, welche insgesamt durch jetzt leider zerstörte überschriften bezeichnet waren. Besonders bemerkenswerth ist dabei, daß II und III nur je ein, IV nur je zwei, I, 2, 3, 4 dagegen je drei bekleidete und entweder (2 und 3) mit lanze und schild bewaffnete jüngere und ältere oder unbewaffnete ältere (4) männliche gestalten darstellen: letztere haben SENANI V.. ILOM, oder (3) EVRISES zur überschrift; alle sind vielleicht gallische gottheiten niederer ordnung, wie solche und gerade in triadischer ausprägung anderwärts (*bonner jahrb.* XXVI s. 76 ff.) nachgewiesen worden sind. Jedenfalls darf auch, abgesehen von dieser vermuthung, in den überschrif-



ten eine pluralische und vielleicht zugleich latinisirte wortform zu unterstellen sein.

Aus dieser ganzen mehr syntaktischen betrachtung unserer inschriften ersieht man, daß vor allem die nomina und zwar sowohl die propria von göttern, menschen und örtern, als auch die appellativa, sodann wenige adjectiva und vielleicht auch einige pronomina in ihrer bildung und deklination näher ins auge zu fassen sind, um sodann schließlic auch die verba, übrigen particulae und die unbestimmbaren wörter kurz zu erledigen.

#### A. Eigennamen: personen- und ortsnamen.

Unter den nomina nehmen durch zahl, mannigfaltigkeit der bildung und endung die namen der personen und der örtlichkeiten die erste stelle ein und bilden weitaus die mehrzahl der redetheile, aus welchen die gallo-römischen inschriften bestehen.

Die personen, theils gottheiten, theils menschen, der größern anzahl nach männlichen, nur wenige weiblichen geschlechtes, führen bald je einen, bald je zwei namen, welche alle hinwieder entweder einfache stammhafte, oder abgeleitete oder endlich zusammengesetzte bildungen sind. Sie endigen sich verschiedentlich im nominativ auf os, us, o, u, a, is, unter welchen endungen die vier letzten im keltischen bei personennamen beider geschlechter vorkommen, während os und us nur bei masculinis gefunden werden.

##### a) Zahl der personennamen.

Schon oben ist darauf hingewiesen worden, daß in no. 4. 9. 11 die als subjekt genannten personen Buscilla, Frontu, Virius nur einen namen hätten: diese bezeichnung mit einem namen ist offenbar wie bei den Germanen so auch bei den Kelten ursprüngliche und lange bewahrte sitte geblieben, wie zahllose inschriftliche

denkmäler bezeugen<sup>2)</sup>. Eben dieselben bezeugen aber auch zu einem großen theile, daß es nicht weniger sitte war, auch die abstammung vom vater beizufügen: dieses geschieht entweder durch bloße beifügung des vaternamens im genitiv, wie Dannotali (no. 3), Segomari (no. 5), Bovi (no. 8), Sexti und Sanadis<sup>3)</sup> (no. 16) und sonst öfter oder durch wirkliche beifügung des hier ausgelassenen filius, oder auch oder filia, wie Remi filia (no. 8) und in der bei weitem größern anzahl keltorömischer inschriften oder endlich in den rein gallischen texten durch bildung eines patronymicon auf cnos, wie in Oppianicnos (no. 7), Toutissicnos (no. 10), Truticnos (no. 15) d. h. Oppiani, Toutissi, Truti filius: den beweis für die unbezweifelbare richtigkeit dieser erklärung und übersetzung liefert die bilingue inschrift von Todi (no. 15). Wiewohl die stellung des filius oder filia hinter den genitiv in den meisten fällen die regel ist, so sind doch die beispiele der umgekehrten wortfolge nicht selten<sup>4)</sup>. Dieses berechtigt jedoch nicht auch in dem vorangestellten Licnos (no. 6) und Tarknos (no. 17) gleichfalls solche patronymica zu Contextos und Vossenos zu sehen: beide wörter sind zwar, wie es scheint, demselben suffix cnos gebildet, müssen aber ganz anders bezogen werden<sup>5)</sup>. In allen den vorher betrachteten inschriften nämlich findet sich, wie schon bemerkt, das eine persönliche subjekt eigentlich nur auch durch einen namen bezeichnet; der weitere zusatz bei einigen ist nicht ein zweiter selbständiger namen, sondern nur eine patronymische erweiterung des ersten, ein genitiv. Von ganz anderer art als diese zwei namensbezeichnungen sind so-

<sup>2)</sup> Vgl. Monin a. a. o. s. 202. Ch. W. Glück in münch. gel. anz. hist. cl. III no. 9 (1851) s. 68.

<sup>3)</sup> Hiezu gibt Orelli 156 allein eine ganze reihe von belegen: Turaius Clouti, Docius Flaesi, Magilo Clouti, Bodecius Burrai, Flaesus Clutami.

<sup>4)</sup> Vgl. Glück a. a. o. no. 7 s. 54 f. Orelli 2777 — 79. 3583. Murat. p. 125, 4.

<sup>5)</sup> Vgl. beiträge III, 2 s. 181 und unten über die composita mit cnos, genus, gnatus u. s. w.

mit diejenigen doppelnamen von personen, welche beide im nominativ stehen und keinen patronymischen charakter haben. Dahin gehören:

1. IAPTAI[OΣ I]ΛΛANOITAKOΣ (no. 1)
2. CEΓOMAPOC OYIΛΛONEOC (no. 2)
3. LICNOS CONTEXTOS (no. 6)
4. TARKNOS VOSENOS (no. 17)
5. . . . . CRISPOS (no. 8)
6. . . . . KROS (no. 18)

und die doppelnamen von göttern:

7. SVMELI VORETO (no. 11)
8. VASSO CALETI (no. 13)
9. TARVOS TRIGARANVS (no. 12, II, 4)
10. SENANI V..ILOM (no. 12, I, 4).

bezüglich welcher letzteren (7—10) der kürze halber auf die ausführliche erörterung über die verbindungen gallischer götternamen unter sich im *rheinischen museum* N. F. XVII s. 14—28 mit dem weiteren bemerken verwiesen wird, daß 9 aus dem substantiv TARVOS nebst dem adjektiv TRIGARANVS zusammengesetzt scheint, 10 aber in seinem 2. theile nicht leicht näher bestimmbar ist, wiewohl V..ILOM, äußerlich betrachtet, an BRIVATIOM (no. 9) erinnert. Auch 5 und 6 sind hier zunächst bloß vermuthungsweise aufgenommen, da no. 18 offenbar ein sepulcralstein mit den beiden namen des verstorbenen wie no. 17 war, CRISPOS aber sicherlich noch einen andern gallischen namen vor sich hatte, von welchem noch, wenn nicht alles trügt, ein rest des endbuchstabens übrig ist, der darauf hindeutet, daß der erste namen, wie viele keltische männernamen, auf A ausging. CRISPOS selbst (wie VIRIVS no. 11) aber ist entweder aus dem lateinischen hinübergenommen oder aber ursprünglich selbst ein gallisches wort, wie Livius, Plinius, Silius, Silo, Sidonius und sicherlich noch manche andere scheinbar ächt römische namen<sup>6)</sup>. Entschieden keltische doppelnamen

<sup>6)</sup> Vgl. Zeuss gram. celt. I p. 24.

sind aber 1. 3. 4, welche wiederum von 2 wohl zu unterscheiden sind. Der alles überwältigende einfluss des siegreichen römerthums verschonte bekanntlich auch die namen von personen und örtlichkeiten bei den besiegten nicht, welche bald geradezu umgewandelt, bald auf vielfache weise wenigstens romanisirt wurden. Man hat <sup>7)</sup> daher auch das vorkommen zweier namen bei den Galliern auf diesen einfluss des römerthums nicht mit unrecht zurückgeführt, obwohl schon in dem gallischen sprachgebrauche selbst ein gewisser anhalt dazu gegeben sein mochte. Denn die von uns wenigstens zusammengestellten gallischen namen sind zumeist der art, daß sie entweder — und dieß ist, wie bemerkt, das erste und ursprüngliche — nur aus einem ächt gallischen theilweise romanisirten worte, oder aus zwei solcher wörter bestehen oder endlich aus zwei gleichfalls zwar ursprünglich gallischen, aber in der weise romanisirten, daß das eine auf ius wie ein römisches nomen gentilicium bald vor, bald nach dem andern steht, welches das römische cognomen zu vertreten bestimmt scheint. An diese art der namengebung schließt sich alsdann eine weitere entwicklung zu den drei namen des römischen, wie das beispiel des M. FOLVIVS GAROS (no. 20) und viele andere bezeugen. Zu der ersten stufe dieser namensentwicklung gehören oben 1. 3. 4, welche aus zwei ächt keltischen namen bestehen: zu der zweiten no. 2, woselbst das gentilicium OYIAΛONEOC d. h. Villonius (vgl. *beiträge* III, 2 s. 187) gerade so hinter dem cognomen CEΓΟΜΑΡΟC steht, wie in no. 12 MANDALONIVS vor GRATVS. Beispiele zu beiden stufen sind nicht selten. Neben IAPTAI[OΣ I] ΛΑΝΟΙΤΑΚΟΣ, LICNOS CONTEXTOS und TARKNOS VOSSENOS nämlich ist vor allem die bekannte münze des Vergobreten der Lexovier (Lisieux, Calvados) mit der aufschrift: Cisiambos Cattos vercobreto: simissos publicos Lixovio <sup>8)</sup> zu stellen, welche zwei rein

<sup>7)</sup> Monin und Glück a. a. o.

<sup>8)</sup> Vergl. de Saulcy revue numismatique 1837 p. 12. 13. Duchalais



gallische namen zur bezeichnung einer person enthält. Prof. *Monin* durch die zwei namen irre geleitet, sieht, wenn auch zweifelnd, in dem o von *vercobreto* (*vergobreto*) die andeutung eines duals: *vercobreto* ist aber als *vercobretos* mit abgeworfenem s (vgl. *beiträge* III, 2 s. 189) zu erklären, zumal *Caesar* b. g. I, 16 ausdrücklich nur eine person als den alljährlich gewählten *vergobreten*<sup>9)</sup> bezeichnet: *Cisiambos Cattos* ist daher der namen einer einzigen, nicht zweier personen. Weiter gehört hieher ein hispanischer *Madicenus Vailico*<sup>10)</sup> *Acconis filius* (*Bermudez* *summario* p. 170), *Homullus Japus* zu *Nimes* (*Grut.* p. 940, 11), *Rufus Coutus* (*Orelli* 480)<sup>11)</sup>, *Cossus Caravinus* zu *Metz* (*Steiner* 1885), *Vindelicus Surinus* (*Grut.* p. 715, 4)<sup>12)</sup>, *Jaso Alsoetir* (*Orelli* 429), *Hostus Tunger* (*Steiner* 2889). Andererseits vergleichen sich zu *CEΓOMAPOC OYIAONEOC* und *Mandalonius Gratus* folgende namenpaare: *Gna-*

*deser. des méd. gaul.* p. 128 no. 376. *Lambert* *essai sur la numismatique gauloise du Nord-Ouest de la France* (1844) p. 141, pl. IX, 2. *Mommsen* die nordetruskischen alphabete auf inschriften und münzen im VII. bande der mittheilungen der antiquarischen gesellschaft in Zürich s. 240. *Monin* *monuments* p. 104—105.

<sup>9)</sup> *Caesar* erwähnt a. a. o. bekanntlich aus der großen anzahl von principes *Haeduum*, welche ihn auf seinem feldzuge gegen die Helvetier begleiteten, auch den *Divitiacus* und *Liscus* und führt unmittelbar hinter dem namen des letztern fort: *qui summo magistratui praeerat, quem vergobretum appellant Haedui qui creatur annuus et vitae necisque in suos habet potestatem*: es war demnach *Liscus* allein damals *vergobret* der *Haeduer*. Die bedeutung dieses amtstitels hat *Zeuss* *gramm. celt.* p. 825 durch *iudicium exequens* erklärt, woher *Mommsen* *röm. gesch.* III s. 221 ihn mit „rechtswirker“ übersetzt. *Monin* bringt p. 105 die interessante notiz, daß sich *vergobret*, zu viertel verstümmelt, als synonymum von *maire de la ville* (bürgermeister) zu *Autun* noch bis zur revolution von 1789 erhalten habe.

<sup>10)</sup> *Vailico* kann noch den in den *beiträgen* III, 2 s. 197 zusammengestellten beispielen eines stammhaften *AI* hinzugefügt werden: ebenso *Gailonius* (*Phil. a Turre* *Inscr. Aquil.* p. 398 no. 54), was sich zu dem erwähnten *Cailus* vergleichen läßt.

<sup>11)</sup> Vgl. *Rufus Biveionis* f. und *Jamunus Rufus* bei *Rossi* *mem. bresc.* p. 278 no. 27 und 284 no. 45.

<sup>12)</sup> Ueber die namen auf *inus* vergl. *beiträge* III, 2 s. 205.

tus Vindonius (*Hefner* röm. Bay. p. 99 no. 110), Castus Tallupeius (*Steiner* 775. 818), Viducus Pilius (*Wiltheim* Luciliburg. tab. 63 no. 263), Janussius Gerdus (*Wiltheim* a. a. o. p. 175), Vindillius Pervincus (*Lehne* no. 7), Boudius Alctus (*Wiltheim* tab. 62 p. 260), Trouceteius Vepus (*Mommsen* Inscr. Helv. 80), Adledius Adnamatus <sup>13)</sup> (*Steiner* 3040), Cottius Tassgillus (*Steiner* 798), Varusius Atto (*Steiner* 1697), Nammonius Mussa (*Steiner* 2916), Seneconius Seisserus (*Steiner* 796), Visionius Jaso (*Steiner* 800), Cimmionius Cariolus (*Steiner* 1698), Bodionius Coinus (*Mém. d. Antiq. d. France* XX p. 124 no. 116), Sassonia Lurca (*Mommsen* Inscr. Helv. 22), Attonia Selmanice (*Steiner* 801), Totia Lalla (Lella? vgl. *beiträge* III, 2 s. 206. *Steiner* 1697) und viele andere, deren gentilicium ebenfalls auf onius ausgeht, welche endung sich gerade in zahlreichen gallo-römischen namen derselben art findet.

#### b) Bildung der personennamen.

Wie in der zahl dieser personennamen, so tritt auch in ihrer sprachlichen bildung ein bemerkenswerther unterschied hervor, welcher schon oben im allgemeinen als der gegensatz einerseits einfacher stammhafter, andererseits abgeleiteter und zusammengesetzter namensformen bezeichnet wurde. Beide classen von namengebilden geben in ihrer einzelbetrachtung zugleich die grundlage zur feststellung der verschiedenen casusformen zur deklination sowohl für sich selbst, als auch für die nomina appellativa, adiectiva und theilweise auch pronomina.

#### Einfache personennamen.

Zu der ersten classe einfacher stammhafter namensformen, welche die endungen os, us (es), is, a, u

<sup>13)</sup> Ueber die composita mit AD, insbesondere ADNAMATVS vgl. *zeitschrift d. Mainzer alterthumsver.* I s. 66. *Philol.* VII s. 760 ff. *Bonner jahrb.* XXX s. 263. *Zeuss* gramm. celt. I p. 835.

zur bildung von masculina und feminina unmittelbar an den wortstamm hängen, gehören die theils im nominativ, theils im genetiv und dativ stehenden namen: BOVI (no. 8), CRISPOS (no. 8), DOIROS (no. 5), ESVS (no. 12, II, 3), GAROS (no. 20), REMI (no. 8), SEXTI (no. 16), TARVOS (no. 12, II, 4), VASSO (no. 13), VIRIVS (no. 11), TRVTI (no. 15), DRVTA (no. 8), SARRA (no. 14), FRONTV (no. 9), COISIS (no. 15), wozu sich im allgemeinen eine große menge analoger bildungen aus andern römischen inschriften vergleichen läßt; wie Barus, Bellus, Castus, Cassus, Cossus, Cingus, Cintus, Coppus, Clossus, Coutus, Cloutus, Partus, Vatus, Drappus, Perrus, Roipus, Sassus, Brigus, Sennus, Hostus, Melus, Flaesus, Saucus, Daetus, Sigsus, Cuses u. a. m.<sup>14</sup>).

BOVI in no. 8, anscheinend verstümmelt, erhält seine bestätigung als eigennamen durch den CN. AVIVS BOVVS einer luxemburger inschrift, sowie einer hispanischen bei *Murat.* 1052, 2: ATTVAE BOVAE BOV. F (d. h. BOVI) und den töpferstempel BOVIM d. h. Bovi manu aus Riegel: vgl. *Steiner* 1955 und *Fröhner* a. a. o. 440.

ESVS bei *Lucan* Phars. I, 445 nach den handschriften horrensque feris altaribus Hesus, mit langem E (vgl. *Zeuss* gramm. celt. p. 21) und H, welches in den inschriftlichen denkmälern überall fehlt. Denn eine diesem gewaltigen gotte Galliens, wie es scheint, unter beilegung eines besonders göttlichen zunamens gewidmete votivaufschrift unter einer „tête d'un buste en bronze, demi-bosse, le bas du visage en triangulaire“ hat „tracée en un seul mot, suivi du V. S. L. M.“:

ESVMOPASOCMVSTICVS V. S. L. M.<sup>15</sup>),

<sup>14</sup>) Vgl. *Grut.* p. 12, 10 und 672, 12; *Steiner* 775, 605, 2957, 1878, 2884, 1862, 2539, 1885, 2889, 2888. *Orelli* 156, 484, 480. *Fröhner* Inscr. terr. coct. vas. 1787, 1014. *Mommsen* Inscr. Helv. 352, 158. Zu Sassus vergleicht sich Sassius (*Murat.* p. 850, 1), Sassaius (*beiträge* III, 2, s. 197) und Sasranus (*Orelli* 2979).

<sup>15</sup>) Vgl. *Belloguet* Ethnogénie gauloise II p. 113 und *rhein. mus.* N. F. XVII s. 16 f.; aus obigen beispielen erhellt, daß ESV MOPASO (als votivativ) zu trennen ist und der dedikant Gaius Musticus hieß. MOPASO er-

womit die namen Esu-bii und At-esui (*Caesar* b. g. II, 34; III, 7; V, 24. *Plin.* IV, 14), ESV-GGIIVS (*Orelli* 2062), ESV-NERTVS (*Mommsen* *Inscr. Helv.* 89), ESV-MAGIVS (*Rev. archéol.* N. S. IV (1861) p. 138) übereinstimmen, vgl. *Glück* die keltischen namen bei *Caesar* s. 81. 96 ff. Es erklärt sich zugleich aus der in allen diesen beispielen deutlich hervortretenden stammhaftigkeit des V in ESV, warum neben TARVOS und CERNVNNOS auf den pariser reliefs ESVS, nicht ESOS steht.

REMI, hier im genitiv REMI (filia) (no. 8) mit langem E nach *Lucan* a. a. o. I, 424: optimus excusso Leucus Remusque lacerto (*Zeuss* *gramm. celt.* p. 21), bezeichnet zunächst einen aus der gallischen völkerschaft der Remi (bei *Caesar* b. g. II, 3; VI, 4 und als münzlegende REMOS-REMO *beiträge* III, 2 s. 187). Die völkernamen kommen jedoch bei den Kelten auch als personennamen vor, so Vindelicus (*Grut.* 715, 4), Tunger (*Steiner* 2889), Boius (auct. ad *Herenn.* 4, 3; *Muchar* *gesch. d. Steiermark* I, 380), Breucus (*bonner jahrb.* XXX s. 207), Eburo (*Steiner* 592), Biturix (*bonner jahrb.* XX s. 109. *Steiner* 1449 vgl. *Glück* *münch. gelehrt. anz.* a. a. o. s. 63) und demnach erklärt sich Remi filia in no. 8 so gut wie *Sassus* Remi filius zu Trient bei *Murat.* p. 850, 1; vergl. unten ANDECAMVLOS.

SEXTVS hier ebenfalls, wie schon oben bemerkt, im genitiv SEXTI mit ausgelassenem filius, ist nicht als römischer, sondern als gallischer namen anzusehen: wie zunächst ein töpfertempel bei *Fröhner* 1981—87 mit vergleichung eines andern CATASEXTVS *ebendort* 585 bezeugt. Letzterer namen ist mit dem praefix CATA (*Zeuss* a. a. o. p. 837) gebildet, wie Cata-launi oder Cate-launi (*Eutrop.* IX, 13. *Eumen.* *Grat. act. Const.* 4. *Forbiger* p. 266), *Catmelus* *Liv.* XLI, 5 für Catamelus, Catamantaloedis (filius) *Caesar* b. g. I, 3: *Glück* keltische

---

innert an den beinamen der MATRES MOPATES bei de Wal Moedergod. CLVII.



namen s. 45 f. Wie no. 16 eine DVGIABA SAMADIS (d. h. filia) neben dem TETVMVS SEXTI, so finden sich bei *Murat.* p. 1273, 6 und *Rossi* mem. bresc. p. 285 no. 53; 287 no. 64 LEA SEX. F; SECESSE SEX. F; DECIA SEXTIF und DVGIABA. SEX. F aus der umgegend von Brescia, eine TENNIA. SEX. F *Murat.* p. 1281, 1 aus Nimes, ein dalmatischer reiter ANDES. SEX. F bei *Steiner* 465 und vielleicht auch eine dakische CAECILIA SEXTI FILIA bei *Seivert* Inscr. Mon. Rom. in Dacia p. 186 n. 288 und *Neigebaur* *Dac.* p. 142 n. 120.

TARVOS: das unter diesem namen befindliche bild eines stieres (taurus, ταῦρος) mit drei kranichen (trigaranus) stellt als wurzel dieses götternamens nicht sowohl das vielen keltischen wörtern zu grunde liegende TAR (*Zeuss* a. a. o. p. 823)<sup>16)</sup> als vielmehr TARV fest, dessen auslaut bald vokalische, bald consonantische geltung hat. Am einfachsten erscheint dieser wortstamm wohl in dem norditalischen flußnamen Tarus (Taro) und ad Tarum (*Forbiger* s. 508. 574), sodann in zusammensetzungen wie Ταρουάννα, Taruenna (Terouenne *Ptol.* 2, 9, 8. *Tab. Peut.* *Itin. Anton.* p. 376. 378. 379. *Forbiger* p. 161) in Gallien, endlich in Ταρουεδοῦμ, einem vorgebirge Britanniens bei Ptolemaeus (*Forbiger* p. 301) und Taruesedum oder Taruesede (*Tab. Peut.* *Itin. Anton.* p. 279. *Forbiger* p. 445) in Rätien: auch das zehntländische Ταρόδουνον (Zarten bei Freiburg bei *Ptol.* 2, 11, 30, *Forbiger* p. 426) kann noch hierher bezogen werden, wie denn auch in dem von Dioscorides II. c. 152 überlieferten pflanzennamen ταρβηλοδάριον dasselbe stammwort vorliegt.

VASSO: nach dem ganzen inhalte der votivwidmung no. 13 kann VASSO CALETI, was sich als VASSO GALATE noch bei Gregor Turon a. a. o. erhalten hat, nur als dativ zu dem vorausgehenden DEO MERCV(rio)

<sup>16)</sup> Vergl. *Diefenbach* *Origg. Europ.* p. 424. 425. Zu TAR gehört der namen des von *Lucan* I, 446 genannten Taranis (als Juppiter Tanarus oder Taranucus, Deus Taranucus bei *Orelli* 2054—57).

aufgefaßt werden, da es ohne zweifel, wie auch *K. L. Roth* in *Pfeifer's Germania* I s. 43 annimmt, der einheimisch-gallische namen des berühmten Mercurius Arvernus bei *Plinius N. H.* 34, 7, 18 war: der nominativ wird demnach VASSOS CALETIS gelautet haben, so daß Gregor von Tours mit seinem VASSO CALATE (denn so oder auch GALATE ist aus GALATAE zu verbessern) offenbar gleichfalls entweder den nominativ (mit abgeworfenem S) oder aber den durch die vielen votivwidmungen geläufiger gewordenen dativ Vasso Calati bezeichnen wollte: da der sinn des wortes ihm wohl nicht mehr ganz verständlich war, so hat er in dieser unschätzbaren notiz nur das bewahrt, was er aus dem munde des volkes gehört hatte: sicherlich lautete aber der votivdativ ursprünglich VASSV CALETE, woraus erst unter römischem einflusse VASSO CALETI wurde, wie schon oben (*beiträge* III, 2 s. 189) gezeigt wurde.

Zu VASSVS vergleichen sich zunächst der DAGOVASSVS (vgl. DAGVALDA bei *Bruce the Roman Wall.* ed. II p. 219) einer rheinischen inschrift bei *Steiner* 948, eine VASSA SACCAVIF zu Vienne bei *Grut.* p. 745, 11, VASSORIX (*Orelli* 4967), VASSEDÖ (*Reines. Synt.* p. 188 cl. I. n. CLXXIV), VASSONIA (? *Mommsen Insc. Helv.* 22, vgl. *rev. archéol.* N. S. IV p. 3); Vassei bei *Plinius N. H.* IV, 19, 33, wahrscheinlich dieselbe gallische völkerschaft, welche von andern (*Forbiger* s. 161) Vasates genannt wird, und deren namen auch mit Vasio (*Vaison: Forbiger* s. 198) zusammenhängt.

VIRIVS: wie alle übrigen wörter von no. 11, so ist auch VIRIVS ein ächt keltisches, wiewohl zur erklär-  
 rung des dahinter stehenden F nichts näher liegt als die ergänzung in Fecit. Schon *Plinius N. H.* 33, 3, 12 bezeichnet die in spätern glossen vorkommende viriolae d. h. armillae als keltisch: „viriolae Celtice dicuntur, viriae Celtiberice“ und zahlreiche sproßformen dieses wurzelwortes bestätigen dieses. Die local-geographischen namen Viriballum, Viritium, Viroconium, Virodu-

num, Viromagus, Virosidum, Virovesca, Viroviacum, Viruedrum, Virus, Virunum wie die männernamen Viromarus, Viromanus bezeugen eine wurzel VIR, welche öfter auch mit VER blos orthographisch wechselt, daher Veromandui neben Viromandui gleich gut beglaubigt ist, wie Virgilius neben der jetzt allgemeinern schreibung Vergilius, einem gleichfalls keltischen namen<sup>17)</sup>. Daran schließt sich auch VIRIVS als weitere sproßform: und es erklärt sich daher auch ein VIRIVS MACCONIS F aus EPOREDIA (Ivrea in Norditalien: *Lehne* no. 194) um so evidentener als Kelte, da sowohl seines vaters als seiner heimath namen das gleiche sprachliche gepräge an sich tragen. Von derselben stammwurzel sind aber weiter auch die namen VIRILIO (*Lehne* no. 208. 238) und VIRIATVS abgeleitet, dessen zweiter theil atus in vielen keltischen eigennamen, wie Iliatus (*Grut.* p. 670, 3), Magiatus (*Orelli* 1987), Gutruatus (*Caesar* b. g. VIII, 38) u. a. m. bei *Zeuss* gramm. celt. p. 758 wiederkehrt. Bestätigt wird diese schreibung des namens des berühmten lusitanischen freiheitshelden durch die spanische inschrift VIRIATVS || TANCINI. F || H. S. E (*Hübner* reiseberichte in den monatsberichten der kgl. akad. zu Berlin, April 1861 s. 404) und den bessern handschriften selbst bei Nonius Marcellus p. 186, welcher, aus gänzlichem mißverständnis einer stelle des Lucilius: „contra flagitum, nescire bello vinci a barbaro Viriato Annibale“, das in der Gerlachschen ausgabe p. 127 mit recht als eigennamen gekennzeichnete Viriatus durch „magnarum virium“ erklärt, während Viriatus eigennamen ist wie Hannibal, und sowohl hinter barbaro, als hinter Viriato ein komma gedacht werden muß, da beide letztere namen gewissermaßen nur epexegeze zu barbaro in dem sinne

<sup>17)</sup> Vergl. *Forbiger* s. 434. 829. 390. 296. 240. 235. 299. 81. 260. 301. 454; *Plin.* N. H. 4, 17, 31; *Oros.* VI, 7; *Caesar* b. g. II, 4. 16. 23. *Orelli-Henzen* 6950. *Rhein. mus.* N. F. XIII s. 291. *Murat.* p. 1766, 1; *Glück* keltische namen s. 184 ff. *Diefenbach* Orig. Europ. p. 439 n. 348. *Zeuss* gramm. celt. p. 14.

sind: „im kriege besiegt zu werden von einem barbaren, einem Viriat oder Hannibal“.

DRVTEI und DRVTI (genetive von DRVTVS, dessen femininum in DRVTA no. 8 vorliegt) F(ilius) entsprechen dem TRVTIKNOS (dessen genetiv TRVTIKNI als apposition des andern, offenbar von den accusativen LOKAN und ARTVAN abhängigen, genetiv ATEKNATI voraufgeht) in dem keltischen theile der inschrift von Todi (no. 15). Die erklärer derselben weisen bezüglich dieses namens auf eine andere inschrift von Todi bei *Aufrecht* und *Kirchhoff* umbrische sprachdenkmäler s. 392 a hin:

Ahal Trutitis runum rere (d. h. donum dedit),

indem sie hier Trutitis theils als Trutitius mit ausstoßung des themavokals fassen, so daß Ahal Trutitis eine art von doppelnamen wäre, wie sie oben nachgewiesen ist, theils aber, wie *Mommsen*, darin den genetiv des vaternamens sehen, dessen angabe auch auf unsern votivaufschriften öfter begegnet. Außerdem vergleicht *Mommsen* auch folgende inschrift unter dem relief eines kriegers aus Albona im Istrianerkreis:

VESCLEVESI  
PETRONIO  
TRITI.F.IS.IN  
PROVINCIA  
D.FE.LTVRVS

deren schluß er „in provinciam Dalmatiam iturus mortuus est“ ergänzt<sup>18)</sup>; auch hier glaubt er in TRITIF denselben namen TRVTVS oder TRITVS zu erkennen, welcher

<sup>18)</sup> Vgl. *Mommsen* in Höfers zeitschr. f. d. wissensch. d. spr. I, 2 s. 394 nach dem Archeografo Triestino IV, 489. Auch *J. G. Seidl* beiträge z. e. chronik der archäol. funde in Oesterreich I s. 18 no. III gibt die inschrift mit einer kleinen abweichung, führt aber II s. 25 no. 9 aus der zeitschrift *L'Istria* 1847 n. 73—74 p. 301 eine am eingange in das castell von Fianona in demselben Istrianerkreis befindliche grabinschrift unter drei büsten in relief an, welche wenn auch, wie es scheint, ungenau abgeschrieben, offenbar doch nicht-römische sprachelemente in den eigennamen enthält und bis jetzt unenträthsel ist:



übrigens auch als töpfernstempel bei *Fröhner* a. a. o. 1019 belegt ist.

SARRA ist in no. 14 ohne zweifel mit dem römischen namen IVSTINA als bezeichnung einer person zusammen zu nehmen, wiewohl ersteres selbst sich dem stamme nach als keltisch erweisen läßt. Es finden sich nämlich von demselben SARR als wurzel eines SARRVS und SARRA noch die namen eines töpfers SARRVTVS (*Steiner* 1523. *Mommsen* Inscr. Helv. 352, 186), L. SARRONIVS (*Murat.* p. 485, 5), SARRONIA (*Grut.* p. 887, 11) zu Padua, SARRACINA auf einer christlichen grabschrift zu Trier (*L. Lersch* centralmus. rheinl. inschriften III s. 42 no. 66).

FRONTV (no. 9) nach *Pictet* p. 49 vielleicht ein dativ auf u, nach *Stokes* p. 109 „wahrscheinlich dialektische nebenform für FRONTO“, ist sicherlich, wie schon *beiträge* III, 2 s. 189 gezeigt wurde, die ursprüngliche keltische nominativform, welche sodann unter dem einflusse des lateinischen in FRONTO übergang. Die kelticität dieses auf vielen gallo-römischen inschriften begegnenden eigennamens hat *Zeuss* a. a. o. p. 89 mit vollem rechte aufgestellt: vergl. *Grut.* p. 596, 3; 413, 4; *Lehne* no. 341; FRONTO Cossonis f. (*Grut.* p. 785, 6; 872; *Steiner* 2765), C. Bellicus FRONTO Arcobrigensis (in Spanien bei *Masden* Hist. d'Esp. VI p. 317 no. 993), FRONTO Ateponis f. (*Murat.* p. 1258, 2), FRONTASIA FRONTONIS f. (*Grut.* p. 741, 4), FRONTACCVS (*Grut.* p. 813, 5), FRONTINA (*Grut.* p. 756, 1; *Lehne* no. 64), FRONTIA (*Greppo* études archéologiques sur les eaux thermales et minérales de la Gaule à l'époque Romaine (Paris 1846) p. 171).

---

AVITA . SV . VELSOV AVITA  
IOCA . VES . NAE . SVIO AQVIL  
CLEVESIS . CAE . VESLIA . L . I  
F . V . F . SIBI . ET . CLEVESIS . V . F . SI . . .  
V F VO . . .

sowohl das VES als das CLEVESIS der inschrift von Albona kommt hier zweimal vor: zu jenem ist auch der name VESGASIO bei *Rossi* mem. bresc. p. 287 no. 64 zu vergleichen.

COISIS: die erklärer der „umbrischen sprachdenkmäler“ wundern sich (s. 394), daß COISIS in der inschrift von Todi (no. 15) auch ins lateinische übergang und nicht in COISIVS verwandelt wurde; es ist dieses ein beweis mehr für die kelticität des wortes, welchem nominalbildungen auf *is*, wie COSMIS Lucani f. (*Bullet. monum.* XVIII p. 233), IVNIS (*Duchalais* p. 231 no. 561), EROTIS, LAXTVCIS, MASTVCIS, TACIRCIS, AMADIS (*Fröhner* 1046, 1309, 79. *Bullet. monum.* XXIII p. 356, XXII p. 562), COMMVNIS Giami f. (*Grut.* p. 12, 10), Taranis (*Lucan.* I, 446), Convictolitavis (*Caesar* b. g. VII, 32, 33, 37 vergl. *Glück* keltische namen s. 84 ff.), und insbesondere viele eigennamen auf *alis* verglichen werden können: alle diese wörter auf *is* bilden den genitiv jedenfalls auf *is*, wie man schon aus SAADIS (no. 16) ersieht, welches der vatersnamen der DVGIAVA im genetiv ist: dafür zeugt auch der Primio CARIASSIS F bei *Orelli* 1398.

#### Abgeleitete personen- und ortsnamen.

Weit zahlreicher und in ihrer bildung mannigfaltiger sind die personennamen der zweiten classe, in welchen wiederum dieselben nominativendungen *os*, *us*, *is*, *a* sich mit dem wortstamme durch consonantische ableitungen verbinden. Aus der großen anzahl der von *Zeuss* p. 724 bis 780 ausführlich behandelten suffixe dieser art kommen für die eigennamen unserer inschriften von den ableitungen mit liquidae nur AL, EL, ILL, AM, VM, AN, EN, IN, ON, VNN, mit spirantes nur AV und SS, mit tenues nur AC (IAC), IC, AT und ET in betracht.

AL: zu dieser ableitung (vergl. *Zeuss* p. 727 f.) gehören die namen MAGALOS (no. 4), DANNOTALOS (no. 3), MARTIALIS (no. 3), MANDALONIVS (no. 13), welcher letztere bei dem suffixe ON zu erwähnen ist.

MAGALV: wie oben (*beiträge* III, 2 s. 188 f. und *rhein. mus.* N. F. XVII s. 25) ANDOSSV als echt keltische dativform neben ANDOSSO erwiesen wurde, so ist

MAGALV eine solche neben MAGALO, wie die im *rhein. mus. a. a. o. s.* 15 aus *Edw. Barry* une inscription inédite du *mus. de Toulouse* p. 5 not. 2 mitgetheilte votivinschrift aus Saint-Béat in den Pyrenäen:

MAGLO  
MATONIO  
ATTOMArMO  
RARIVS  
V.S.L.M

bezeugen dürfte, in welcher MAGLO wohl aus MAGALO zusammengezogen ist. Von dem wortstamme MAG bildet sich zunächst einfach MAGIVS, MAGIA (*Orelli* 1322, 5006; *Murat.* 1028, 5; *Grut.* p. 82, 6), weiter dann MAGIACVS, MAGIANVS, MAGIATVS (*Orelli* 4900, 457, 1987), MAGIONA (*Murat.* p. 779, 7), MAGIORIX (*Steiner* 145), MAGIDIVS (*Grut.* p. 983, 10), MAGILO (*Orelli* 156), *Μάγυλος* (*Polyb.* III. 44), SENOMACILVS (*Orelli* 2778), MAGIRVS (*Murat.* p. 1632, 1), MAGISSIVS (*Orelli* 1395), MAGISSA (*Hefner röm. Bay.* s. 180 CCX), MAGVLLA (*Grut.* p. 912, 10), MAGVLLINVS (*Grut.* p. 648, 2), MAGVNVS (*Grut.* p. 1012, 8), Taximagulus (*Caesar* b. g. V, 22), Maglus Conomagli filius in der Vita S. Winwaloei bei Bolland. Mart. 1, 258, 15. Maglocunus (*Gilda* epist. in Nennius et Gildas ex recens. Stevenson ed. San-Marte p. 161). Die contraktion in der inschrift von Saint-Béat wie auch in den mittelalterlichen urkunden deutet darauf hin, daß das kurze A (vgl. *Zeuss* p. 727) und V in MAGALVS und MAGVLVS öfter und vornehmlich wohl in der umgangssprache ausgestoßen wurde (vgl. *Zeuss* p. 121, 157, 158), zumal die identität beider formen von *Glück* s. 50, A. 1 durch mehrfache analoge beispiele festgestellt ist, aus welchen nur CAMVLODVNVM (von CAMVLVS) als vulgate neben CAMALODVNVM bei *Orelli* 208 und *Plin.* II, 75, 77 und Labarus bei *Sil. Ital.* IV, 232 neben dem inschriftlichen Deus LABVRVS (*Orelli* 2017) hervorgehoben werden. So ist denn das MAGLO und MAGALV, neben welches letz-

tere sich der Boiorum regulus Magalus bei *Liv.* XXI, 29 als ganz identischer namen stellt, in den beiden inschriften ebenso gerechtfertigt wie der MAGLIVS einer lyoner inschrift bei *de Boissieu* a. a. o. p. 120 neben dem aus MAGALVS weiter entwickelten MAGALIVS bei *Steiner* 369.

DANNOTALI: genetiv von DANNOTALOS: bei *Grut.* p. 746, 6 in einer inschrift aus St. Privat im gebiete der alten Arecomici eine DANOTALA: der wortstamm des ersten theiles erscheint theils mit einem N als DANVS (*Grut.* p. 804, 8; *Steiner* 1652 = *Fröhner* 906), theils mit doppeltem N in DANNVS, DANNIVS (*Steiner* 395; 1960), DANNICVS (*Mommsen*, die Schweiz in römischer zeit taf. I, 1 zu s. 25) und DANNORIX (*Catal. d. mus. d. Toulouse* p. 170 no. 415). Der zweite theil findet sich zunächst als ALVS in vielen eigennamen, wie ARGIOTALVS (*Orelli* 188), CARROTALVS, COTTALVS (*Fröhner* 562, 824), DOTALVS (*Grut.* 680, 12 = *Steiner* 1996), DVBNOTALVS (*Caumont* Bullet. monum. XVII, p. 310), GERTALVS (*Wright the Celt.* p. 470), ROTALVS (*Fröhner* 1798), Teutalus (*Sil. Ital.* IV, 198), VEPOTALVS (schriften d. hist. ver. f. Innerösterreich I, 36: vgl. *Glück* s. 73 anm. 2; vielleicht ist auch so das VIIOTAL bei *Duchalais* p. 4 zu lesen). ATVALVS (*Steiner* 2898), ATEVALVS (*Hefner* röm. denkmäl. von Salzburg s. 27. XXIX), BOVALVS (*Murat.* p. 1561, 7), BVBALVS (*Steiner* 1105: vgl. unten BEVALO *Fröhner* 387), VEVALVS (*Fröhner* 2116), OREVALVS (deus, *Orelli-Henzen* 6772), CAMALVS (*Hübner* a. a. o. s. 396. 404), CVCALVS, DOCCALVS, SECCALVS (*Mommsen* Inscr. Helv. 352, 69; 223; 352. 75 = *Steiner* 1523 und *Fröhner* 992), Gut-talus (*Plin.* N. H. IV, 19, 33), Vacalus (*Caesar* b. g. IV, 10), Judualus (*Bolland. Juli* VI, p. 568: vgl. *Holtzmann* a. a. o. s. 152). Schon *Glück* hat s. 150 anm. 1 und s. 160 darauf hingewiesen, daß neben ALVS auch ALO sich als nominativ bei dieser ableitung findet, wie denn auch sonst neben der endung VS die flexion auf O nach der lateinischen dritten deklination in keltischen eigennamen begeg-



net: *Glück* führt s. 150 CRICIRVS (*Duchalais* p. 166) neben CRICIRO (*Steiner* 1484) an und bereits oben ist auf BEVALO neben BOVALVS hingewiesen worden: so stellt sich auch zu dem erwähnten CVCALVS ein CVCALO (*Orelli* 4903), GENNALO (*Steiner* 1490), OPPALO (*Grut.* p. 780, 5), CRIGALO (*Grut.* p. 544, 10), SITALO (*Emele* a. a. o. taf. 32), CABALO (*Mittheil. d. Steiermärk. ver.* IV, s. 199). Viel näher aber und dem übergange nach auch leichter erklärlich steht dem ALVS die flexion ALIS, welche gleichfalls durch nicht seltene beispiele belegt ist, zu denen auch das folgende MARTIALIS gehört.

MARTIALIS: auch dieser namen muß, wie so viele andere angeblich römische, als ein seinem ursprunge nach keltischer betrachtet werden, was die hispanische heimath des großen epigrammatikers gleichen namens ebenso evident bestätigt, wie die namen seines vaters Fronto, seiner mutter Flacilla, seines bruders Turanius, welche unten ihres ortes beispielsweise angeführt werden. Der erste theil des namens, MART, liegt zuvörderst, wenn nicht alles trägt, in MARTOVALVS (*Mém. d. l. soc. d. Antiq. d. Fr.* XV, 1840, pag. XXXVI), während freilich in dem journal *l'Institut* sect. II année 6. 1841. no. 61. pag. 14 MERTOVALVS steht. Daneben entwickelte sich aber auch von MARTIVS ein nicht nachweisbares MARTIALVS, aus dem sich einerseits MARTIALIS, andererseits MARTIALIVS fortbildete; beide liegen zusammen vor in einer Trierer inschrift (vergl. *Jahresber. d. gesellsch. für nützl. forsch. zu Trier.* 1854. s. 4); zu ersterem vergleicht sich MARTIALIS, vater eines Julius Victor, bei *Hefner* röm. Bay. s. 143 c., sowie der gleichnamige töpfer bei *Fröhner* 1482—96 und ein pannonischer MOCETIVS MARTIALI bei *Steiner* 2874: hier hat zwar *Muchar* gesch. der Steiermark I, s. 438 MARTIALIS, aber *R. Knabl* gibt in den *mittheil. d. hist. ver. f. Steiermark* V, s. 169f. an, die steinschrift habe, nach einer ihm vorliegenden genauen abschrift, deutlich und mit ausgeschriebenen buchstaben MARTIALI: dennoch berechtigt die analogie der vorher er-

wähnten formen dieses namens zu der vermuthung, ob nicht doch etwa MARTIALI als genetiv von MARTIALVS oder MARTIALIVS auf dem steine steht; die von dem ebenso umsichtigen als gelehrten interpreten norischer steinschriften vorbereitete sammlung der römischen inschriften Steiermarks wird hoffentlich auch diesen controverspunkt befriedigend erledigen. Im übrigen bestätigen auch andere eigennamen auf ALIS, wie COMITIALIS, EVOTALIS, CATVSVALIS (*Fröhner* 778ff., 602. 1062), VENNALIS (*Steiner* 149: vgl. *Glück* s. 87 f.) u. a. m. denselben übergang des ALVS in ALIS.

SVMELI: mit VORETO zusammen dativ des doppelnamens der gottheit SVMELIS VORETOS, welcher no. 11 gewidmet ist, ist mittels der ableitung EL gebildet, zu welcher *Zeuss* p. 728 die geographischen namen Vindelici (*Horat.* od. 4, 4), Vindelicus amnis (*Flor.* 3, 2), Graioceli und Ocelum (*Caesar* b. g. I, 10) beibringt: vgl. den personennamen VINDELICVS (*Grut.* p. 715, 4) und zu SVMELI selbst SVMELONIVS (*Grut.* p. 851, 7) und den theils als civitas, theils als saltus bezeichneten ort SVMELOECENNE im zehntland: vgl. *Orelli* 5248, in der Tab. Peut. als SAMVLOCENIS (statt SVMALOCENIS) verschrieben (vgl. *Forbiger* s. 427).

BVSCILLA (no. 4): wie ALL, ELL, VLL (*Zeuss* p. 728 f. 731. 787 f., *Glück* s. 50 anm. 1) so ist auch ILL eine viel häufiger als das einfache IL im keltischen (vergl. MEROCILA *Steiner* 1484, MESSILVS *Rossi* mem. bresc. p. 291 no. 2 SENOMACILVS *Orelli* 2778) begegnende ableitung, welche durch zahlreiche männer- und frauennamen belegt werden kann: Adbucillus, Cavarillus, Celtillus, Roscillus, Procillus sind aus Caesar bekannt: dazu kommen aus inschriften AGATILLVS (*Steiner* 994), BIRACILLVS (*Spon. Misc.* p. 109, 88), BORILLVS, CASILLVS (*Rev. archéol.* XII (1855) p. 222), CAPILLVS, CARANTILLVS (*Zeuss* p. 729), COBERILLVS (*Steiner* 1896), COCILLVS (*Zeitschr. f. Alterthumsw.* 1847 s. 808), DAGSILLVS (*Steiner* 1987), IOV-

INCILLVS (*Murat.* 1352), PISTILLVS *Grut.* p. 130, 9), ROMOCILLVS (*Fröhner* 1792), RANTILLVS (*Grut.* p. 445, *Muchar* gesch. d. Steiermark s. 387), SORILLVS, TOVTILLVS, TROVCILLVS (*Zeuss* p. 729), TASCILLVS (*Steiner* 798), OLILLVS (*Rev. archéol.* 1848. p. 590), VARICILLVS (*Grut.* p. 12, 10), VDILLVS (*Mém. d. l. soc. d. Antiq. d. Fr.* XV, p. 113), TVRILLO (*bonner jahrb.* IX, 29), CABRILLVS (*Fröhner* 507—508), welcher namen offenbar GABRILLVS zu verbessern ist, wie das fem. GABRILLA (*Lehne* 317. 379) beweist: so finden sich auch OTACILLVS, OTACILLA nebeneinander bei *Orelli* 373 und den beiden frauennamen reihen sich noch an COMITILLA (*Lehne* 311 vgl. oben COMITIALIS), FLACILLA (mutter des oben erwähnten dichters *Martialis*), EXCINGILLA (*Murat.* p. 1623, 8), DONILLA (*Steiner* 1965), MOGETILLA (*Rossi* mem. bresc. p. 274), FADILLA, PROCILLA (*Capitolin. Anton. P. c. I*), BABILLA (*Zeuss* p. 729), VINDILLA (*Steiner* 3014), GIAMILLA (*Wiltheim* tab. 60 no. 237), SPORILLA (*Steiner* 2914), POSSILLA (*Rev. archéol.* N. S. III, pag. 463), TASGILLA (*bonner jahrb.* V. VI p. 328), endlich Livilla und Druvilla bei *Sueton* Calig. 7. 24. Als erster theil des wortes kann zunächst BVS angesehen werden, wie wenigstens die namen BVSSVLA *Saggonis* f. (*Grut.* p. 825, 3), BVSSVGNATA (*notizblatt d. kais. akad. d. wiss.* 1857. no. 11 s. 162—163), BVSSVGNATIVS (*Steiner* 3026) und die münzlegende *Bussumarus* (*J. G. Seidl* beiträge V s. 67) anzudeuten scheinen, wiewohl freilich auch das C, wie in den obigen beispielen auf CILLVS, noch als stammhaft gelten muß.

BHAHCAMI (no. 2): wie sich unten näher zeigen wird, dativ von BHAHCAMIC, zusammengesetzt aus dem auch dem namen des weitgefeierten Keltengottes BELENVS, BELINVS<sup>19)</sup> zu grunde liegenden stamme BHAH

<sup>19)</sup> Vgl. *de Wal* Myth. sept. 36—50. *Annalen des Nassauschen vereins* IV, s. 367 ff.

und CAMIC, welches letztere hinwieder, wie *Zeuss* p. 732 andeutet, aus der doppelten ableitung mit S und AM entstanden scheint: als eignes wort wenigstens begegnet es in dem namen einer AVRELIA SAMIS (*Lehne* 328) und einer CRITOSOMIS (zu verbessern CRITOSAMIS bei *Murat.* p. 537, 2). Wie in anderen namen so geht auch hier neben der BHAHCAMIC eine BELISAMA her als femininum eines durch analoge beispiele nahegelegten BELISAMVS, wie TRAGISAMVM von TRAGISA (*Orelli* 1331), wofür die *Tab. Peut.* fälschlich TRIGISAMVM hat: vergl. *Glück* s. 151 anm., CLVTAMVS, CVNOTAMVS<sup>20</sup>), CINNAMVS (*Orelli* 2779. 4994. *Grut.* p. 842, 10). Die form BELISAMA findet sich nämlich auf einer schon von *Murat.* p. 53, 13; *Grut.* p. 1050, 2; 1067, 2; *Orelli* 1431 und 1969; *de Wal* Myth. sept. 52 mitgetheilten votivinschrift aus St. Liziers dans le Couserans, welche die von *Caesar* b. g. VI, 17 unter den gallischen hauptgottheiten genannte Minerva mit BELISAMA identifizirt. Da außer dem BHAHCAMI der inschrift von Vaison auch eine von *Ptolemaeus* II, 3, 2 aus Britannien erwähnte Βελίσσαμα εἰσχυσις übereinstimmend die form BELISAMA beurkundet, so ist es um so auffallender, daß *Chaudruc de Crazannes* in seiner dissertation sur Bélisana déesse des Gaulois in den *Mém. et dissert. d. l. soc. d. Antiq. d. Fr.* XVI (1842) p. 47—58 auf die von den ersten herausgebern jener votivinschrift eingeführte schreibung BELISANA nach autopsie, wie es scheint, wieder zurückgeht. Es kann dieses jedoch nur auf einem irrthume beruhen, da auch weitere namensformen, wie MARLOSAMA Iumilei f. (*Mém. d. l. commiss. d'antiq. du départ. d. l. Côte d'or* II, p. 10), sowie die städtenamen Canama, Uxama und Uscudama (*Plin.* N. H. III, 1, 3; 3, 4; *Forbiger* s. 81. 100. 1093) die ableitung mit AM ebenso evident bestätigen, wie die auf gleiche weise gebildeten frauennamen CA-

<sup>20</sup>) Zu CVNOTAMVS sind zunächst die namen des britanischen CVNOTBELINVS und CVNOPENNIVS bei *Orelli-Henzen* 7230, sodann CVNATIVS bei *Hefner* röm. Bay. s. 169 CXCIH zu vergleichen; s. *Glück* s. 11..



LIAME (*Reines*. p. 796), MARTINAME (*Lehne* 70) und, wie es scheint, auch BIRBILITAME (*Grut.* p. 734, 2), welche als dritte femininische endung neben A und IS ein E aufzeigen, das auch bei anderen ableitungen begegnet, wie z. b. VTTVE Luissionis f. und ILARE Ittonis f. in norischen inschriften bei *Steiner* 2817. 2820.

TETVMVS (no. 16): *Zeuss* führt p. 732 zu der ableitung VM nur die beiden in mittelalterlichen urkunden bei *Mabillon* de re dipl. p. 537 und *Martène* I, 184 vorkommenden eigennamen Maidumo und Cuchuma an, dazu kommen die inschriftlichen TRIVMVS, GASSVMVS, BITVMVS (*Rossi* mem. bresc. p. 283, 285, 279 no. 53, 50, 56), VCVMVS (*Fröhner* 2072): sicherlich muß dazu unser TETVMVS um so mehr verglichen werden, als sich auch der stamm TET selbst in keltischen wörtern nachweisen läßt. Einen töpfer TETVS oder TETTVS, TETTIVS führt *Fröhner* 947—950 auf, einen TETTO Omulli f. erwirbt *Mommsen* Inscr. Helv. 298 aus einer im anfang etwas undeutlichen baseler inschrift: bekannt ist endlich der durch zahlreiche aufschriften überlieferte SILVANVS TETEVVS oder TETTVS (*Orelli-Henzen* 5754; *de Wal* Myth. sept. 267. 338): vgl. *Glück* münch. gel. anzeig. a. a. o. no. 7 s. 52—55 zu *Hefner* röm. Bay. s. 94 ff. CII—CVI.

Weit zahlreicher als die vorerwähnten ableitungen mit L und M sind unter den eigennamen unserer inschriften die mit der dritten liquida N gebildeten vertreten, welche sich theils den kurzen oder langen vokalen A, E, I, O anschließen, theils auch hinter V verdoppelt erscheint: es gehören hierher die namen ALISANV (no. 5) (wozu auch ALISIIA (no. 3) und ALIXIE (no. 4) verglichen werden müssen), SENANI (no. 12, I, 4) nebst SEIANI (no. 8) und OPPIANICNOS (no. 7), insofern es mit dem genetiv von OPPIANOS zusammengesetzt ist.

ALISANV, dativ von ALISANOS, sowie ALISIIA und ALIXIE, von der praeposition IN abhängige locative, weisen, ganz abgesehen von dem fundorte Sainte

Reine d'Alise von no. 3, unverkennbar auf den uralten religiösen mittelpunkt des gesammten Keltenlandes Alisia hin, von welchem *Diodor. Sic.* 4, 19 sagt: οἱ δὲ Κελτοὶ μέχρι τῶνδε τῶν καιρῶν ἐτίμων ταύτην τὴν πόλιν ὡς ἀπάσης τῆς Κελτικῆς οὔσαν ἐστίαν καὶ μητρόπολιν. Daher erklärt es sich einerseits, wie sein eponymer schutz- und hauptgott ALISANOS auch außerhalb (vergl. no. 5) seines sitzes Alisia und sicherlich durch ganz Gallien große verehrung genoß, andererseits aber auch, wie auch andere gottheiten, von denen VCVETIS in no. 3 und MAGALOS in no. 4 genannt werden, dort gleichfalls, wie es scheint, neben dem hauptgotte ihre heiligthümer hatten. — Der namen dieser berühmten hauptstadt der Mandubii wird bei den alten (vgl. *Forbiger* s. 215) in der regel Alesia, Ἀλεσία (*Cass. Dio* 40, 39) geschrieben, insbesondere nach den meisten und besten handschriften bei Caesar, Livius, Plinius, Florus und Orosius; doch hat der Parisinus primus bei *Caesar* b. g. VII, 68 (p. 445 ed. Nipperdei) Alaesiam conform dem Ἀλαισία des *Polyaen.* VIII, 23, und vergleichbar dem Ἀλησία des *Diodor. Sic.* 4, 19 (vgl. *Diefenbach* Orig. Europ. p. 224 no. 14), wiewohl letzteres auch auf ALISIA hinweisen kann, welches allein nur als die authentische schreibung nebst ALIXIA anzusehen ist: beide formen werden durch unsere inschriften no. 3 und 4 als identisch und nur, wie schon oben (*beiträge* III, 2 s. 211) erwiesen ist, orthographisch verschieden beurkundet. Selbst von der letztern form haben sich in dem Alexia des cod. Egmondanus bei *Caesar* a. a. o. sowie zweier handschriften und der vulgate bei *Plinius* XXXIV, 17, 48 spuren erhalten. Ueberdies bezeuget eine ganze reihe von ortsnamen in Gallien und Germanien nicht nur einen ganz identischen stamm ALI oder ALIS, sondern auch die lautliche länge des I der zweiten silbe. Dahin gehören die gleichfalls geographischen namen ALIANVS (*Orelli* 3121) und AICENSIS (*Orelli* 3513), ferner des castells Aliso, Ἀλείσων (*Forbiger* s. 407) nebst dem bezüglichen nebenflusse der Lippe Ἐλίσων bei *Cass. Dio*

54, 33, *Ἀλεισον*, *Ἀλεισός* bei Ptolemaeus II, 11, 29 (*Forbiger* s. 400, 387), Alisca (*Forbiger* s. 486), Alisincum (*Forbiger* s. 213), Alisiacum (jetzt Alisai im dép. de l'Eure), Alisontia bei Ausonius (*Forbiger* s. 126); dazu kommen die mittelalterlichen Alisinza (Elsenz in Baden), Alienensis pagus, pays d'Aunis bei Poitiers, Alisien-sis oder Alsensis pagus, jetzt der berg Auxois bei Sainte Reine d'Alise, auf welchem das alte Alisia bekanntlich lag, auch ein merovingischer goldsous mit der legende Alisia abgebildet bei *Rossignol* (vgl. zu no. 3) s. 107 weist ebenso unzweideutig auf diese ächte und authentische schreibung ALISIA (ALIXIA) hin, wie endlich selbst der moderne namen: auch die inschriftliche ALBISIA (*Lehne* 321, *Steiner* 301) und Belisia bei den Bollandisten Iul. 3, 92; Sept. 5, 596, 610 (*Zeuss* p. 748) zeigen ein gleiches sprachliches gepräge wie Alisia. — Von diesem stamme ALIS ist nun auch der eponyme gott ALISANOS mittels der vorerwähnten ableitung AN gebildet, wie zahlreiche analoge beispiele: ATRANVS (auf einer unedirten inschrift des bonner museums), BVOLANVS (*Bullet. dell' inst. arch.* 1830 p. 111), BVRRANVS (*Murat.* p. 887, 8. *J. G. Seidl* beiträge II s. 3), CANPANVS (*Muchar* gesch. d. Steiermark I s. 360), CVSLANVS (deus, *Orelli* 1985), DOLANVS (*Inscr. Nassov.* no. 58), MAGVSANVS (deus, *de Wal* Myth. sept. 145 — 148. 318. 319), MENVENDANVS (*Orelli* 2777), MVRANVS (*Inscr. Nanov.* no. 60. 104), MVRRANVS (*Fröhner* 1646 — 53), MVSANVS, MOV-CANOC (*Murat.* p. 1333, 7; 643, 2), SEQVANA (dea, *de Wal* Myth. Sept. 342), SASRANVS (*Orelli* 2779), SERTETERTANVS (*J. G. Seidl* beiträge III s. 41), SMERTVLITANVS (*Orelli* 188), VICTISIRANA (*Grut.* p. 700, 6): vgl. *Zeuss* p. 734 und *nassau'sche annalen* IV s. 361 f. Zu derselben classe von ableitungen gehören wohl auch:

SENANI (no. 12, I, 4) und SEIANI (no. 8), deren identität bereits oben vermuthet wurde. Erstere form, wohl der nominativ der mehrzahl, ist mittels derselben ableitung AN von dem stamme SEN gebildet, welcher zu

SENO erweitert in dem namen der Senones (mit kurzem E, wie Zeuss p. 11 bemerkt; vergl. *Serv.* in Vergil. Aen. VIII, 656; *Isidor* Orig. IX, c. 2. §. 106; *Diefenbach* Orig. Europ. p. 419 no. 292), der VICANI SENOT (enses, *Steiner* 876), der MATRONAE SENO . . . . (*Steiner* 24; vgl. archiv f. frankf. gesch. u. kunst n. f. I, s. 11 a. 13), des städtenamens Senomagus (*Forbiger* s. 197) und der personennamen SENO (*Steiner* 3289; *Fröhner* 1953), SENODONNA (*Grivaud de la Vincelle* antiq. gaul. et rom. II, p. 236), SENOMACILVS (*Orelli* 2778), SENOGNATVS (*Murat.* p. 1282, 5), SENOVIR (*de Caumont* Bullet. monum. XVII p. 310, vgl. SACROVIR *Tacit.* Ann. III, 40. 44. 46; IV, 18. 19; *Hist.* IV, 57; *Mém. d. l. soc. d. Antiq. d. Fr.* XV, p. 113; *Rev. archéol.* V. S. IV (1861) p. 138), SENOCON-DVS, und daraus wahrscheinlich contrahirt, SENVDVS auf mainzer inschriften (*zeitschr. d. mainz. ver.* II, 1 und 2, s. 208) vorliegt: den einfachen stamm bewahrt SENARRIS (*Rev. archéol.* XII (1855) p. 224), sowie der namen der insel Sena, über welche *Pomp. Mela* III. c. 6 sagt: Sena in Britannico mari, Osismicis adversa litoribus, Gallici numinis oraculo insignis est, cuius antistites, perpetua virginitate sanctae, numero novem esse traduntur; Galli Senas vocant putantque — — scire futura et praedicare, sed non nisi deditas navigantibus: vgl. *Diefenbach* Orig. Europ. p. 316, welcher p. 320 die lesung Galli Cenäs für wahrscheinlicher hält. Dieser vermuthung widerspricht aber schon der ohne zweifel mit dem namen der priesterinnen zusammenhängende namen der insel selbst, so daß um so mehr an der obigen leseart Senas festgehalten werden muß, als nun auch noch die SENANI des pariser reliefs bestätigend hinzukommen; diese können demnach wohl zunächst auch nicht, wie oben s. 334 vermuthet wurde, als gottheiten niederer ordnung angesehen werden, sondern vielmehr als männliche antistites d. h. sacerdotes überhaupt. Auch die dreizahl, in welcher sie auf dem relief erscheinen, steht offenbar bei ihrer religiös-symbolischen bedeutung als heilige zahl in einem



nicht blofs zufälligen verhältnisse zu der neunzahl jener weissagenden Senae. — Oefter findet sich dem AN noch ein I vorgeschlagen, woraus ebenso zahlreiche bildungen auf IANVS mit langem vokale (Zeuss p. 735) hervorgehen, wie

OPPIANICNOS (no. 7), dessen erster theil OPPIANI genetiv von OPPIANOS ist, welchem namen wie ELVISIANVS (*mittheil. d. steiermärk. ver.* I, s. 52), LALLIANVS (*Steiner* 1970), CASSIANVS (*Orelli* 1986, *Steiner* 882), MAGIANVS (*Orelli* 457), VOLVSIANVS, MATRONIANVS u. a. m. verglichen werden können: auch der erste theil des wortes OPP ist bereits oben in dem OPPALO (*Grut.* p. 780, 5) als keltisch nachgewiesen worden und liegt auch in OPPONIVS (*Steiner* 1024) vor.

Frankfurt a. M.

J. Becker.

(Fortsetzung folgt.)

---

- I. Monuments des anciens idiomes gaulois. Par H. Monin, ancien élève de l'école normale. Textes, Linguistique. Paris, Durand. Besançon, chez l'Auteur, Rue Neuve 24. 1861. VI & 310 pp. 8.
- II. Wanderung in das germanische alterthum. Von H. Künssberg. Berlin, Dümmler. 1861. II und 453 s. 8.

Wir stellen unsere anzeigen dieser schriften zusammen, weil sie beide die altgallischen sprachdenkmale, mit einschlusse der inschriften und der eigennamen, zum gegenstande haben, obwohl das deutsche werk sie nur in zweiter stelle als belege und stützen für geschichtliche sätze abhandelt. Ein anderer und wichtigerer unterschied beider werke liegt darin, daß sie jene denkmale mit hülfe sehr verschiedener sprachen zu erklären suchen, wie dies bekanntlich dem plautinischen Poenulus in reichem maasse widerfahren ist. Wieweit sie von einander abweichen, und welcher von beiden auf dem richtigen wege wandle, mag der kritische leser aus unserem berichte erschließen. Unsere eigene kritik werden wir nur sehr sparsam beimischen. Wir sind leider nicht veranlaßt, gerade in jenem gegensatze des französischen forschers zu dem deutschen dem letzteren landsmannschaftlichen beistand zu leisten, so lebhaft wir auch seine anderweitigen verdienste anerkennen.

### I.

Hrn. Monins werk achten wir vorzüglich als schatzkammer gallischer inschriften, deren erklärungs er zunächst aus ihnen selbst versucht, d. h. nach den wahrscheinlichkeiten, die ihm die anderweitig bekannten zwecke und formeln antiker inschriften überhaupt an die hand geben, und welche hier zuweilen durch lateinische zwillinge und halb-lateinische bestandtheile, häufiger durch wiederkehr einzelner ausdrücke und endungen in mehreren inschriften, eine bestimmtere gestalt gewinnen. Hiernach erst nimmt der verf. die noch auf den britischen inseln und in der Niederbretagne lebenden keltischen sprachen zu hülfe. Ohne zweifel ist dieses verfahren das nüchternste und zweckmäßigste. Unser mangel an epigraphischen kenntnissen hält

uns zurück, dem verf. auf diesem hochwichtigen gebiete zu folgen. Die inschrift ist das unmittelbare zeugniss für ihre zeit, während die von schriftstellern überlieferten wörter und sätze mit jeder abschrift mehr verfälscht werden; hr. M. hat übrigens auch eine anzahl der letzteren in seinen bereich gezogen. Es ist lobenswerth, daß er nicht alles erklären will, und die schwierigkeiten erkennt, welche die oft nur in bruchstücken überlieferten oder von anbeginn an nur ganz kurzen inschriften dem redlichen forscher bieten, der nicht bloß den schein der wahrheit sucht. In vielen fällen sind die inschriften nicht richtig gesehen und abgezeichnet; sind diese pflichten aber auch erfüllt, dann fragt es sich noch um die bedeutung der schriftzeichen, und nachher endlich um die der worte und wortformen. Wie schwierig selbst bei zahlreichen und meistens unzweideutigen inschriften die erkenntniß der sprache und der abstammung ihrer sprecher bleiben kann, zeigen z. b. die etrusk. inschriften. Uebrigens werden sich hrn. M.'s leistungen für die erklärang der inschriften erst nach dem erscheinen eines zweiten bandes vollständig beurtheilen lassen, der ein gallisches wörterbuch enthalten und die hier nur allgemein gefaßten erklärungen im einzelnen begründen wird. Hr. M. hat auch die meisten wichtigeren werke deutscher sprachforscher gelesen und dankt seinem deutschen amtsgenossen prof. Weil zu Besançon, welchem er sein buch widmet, für die einföhrung in jene schriften, deren studium ihn namentlich von der pankeltistischen auslegung der unerklärten inschriften außerhalb der sicheren grenzen zurückhielt.

Er vermuthet innerhalb der indogermanischen verwandtschaft eine noch nähere wechselbeziehung der keltischen und der germanischen sprachen. Aber er dehnt dieselbe nicht bis zur fusion und confusion beider stämme aus, sondern zieht vielmehr ihrer allzunahen gruppierung die wahrscheinlichkeit vor: daß die Gallier in Germanien sich mit den ihnen folgenden Germanen mehr und minder mischten (s. 134). Wohl aber erkennt er die enge verbin-

zung der beiden noch lebenden hauptäste der keltischen sprache: des „gadalischen“ (gaide-, gadhe-, ga-lischen) und des kymrobrischen. Er überschätzt sogar die ähnlichkeit des heutigen niederbretagnischen mit dem gaidelischen des mittelalters, sowie die zwischen letzterem, also der sprache der Iren, und der sprache der südgallischen *Celtae* Caesars, weshalb er selbst in der ihrer romanisierten nachkommen in der Provence mit Fauriel gaidelische nachwirkungen sucht. Wir nehmen zwar ebenfalls, wie in allen gleichen fällen, für beide keltische hauptäste mehr gemeinsames an, je weiter wir zurückgehen, nichtsdestoweniger aber ihre entschiedene trennung bereits zu der zeit, in welcher die klassiker ihre geschichte beginnen, und selbst vor der sagenhaften auswanderung der brüder Sigo- und Bello-  
-vesus.

Wiefern hr. M. die besprechungsformeln bei Zeufs gr. celt. p. 926 nicht der gaidelischen volkssprache in Irland und Schottland zuzählen will, ist uns nicht recht deutlich. Dagegen stimmen wir wiederum seiner vermuthung bei, daß in Irland einst auch einige unkeltische stämme wohnten, und denken dabei u. a. an iberische und germanische einwanderer, die den Gaidelen stammverwandten belgischen ungerechnet.

Wenn wir auch mit dem verf. die nachwirkung altgallischer lauteigenheiten in heutigen romanischen sprachen möglich halten, so fragen wir doch bei letzteren immer: ob die betreffende aussprache alt genug sei, um als unmittelbarer nachlaß der vorgängerin gelten zu können; sodann auch: ob die jener romanischen aussprache ähnliche in neukeltischen sprachen nicht selbst erst neueren ursprunges sei, was in vielen fällen anzunehmen ist. Der verf. bespricht bei dieser gelegenheit interessante einzelheiten, die indessen noch erweiterung und mehrseitige beleuchtung zulassen.

Daß die kymrischen glossenvarianten *barf barba baref barbam*, bis *digitus bes digitum befs digiti pl.*, organische abbeugungsreste seien, mögen wir nicht mit hrn.



M. annehmen; ebensowenig mit ihm (s. 232 ff.) und mit Zeufs die urverwandtschaft neukeltischer, vorzüglich irischer wörter mit lateinischen in vielen fällen, in welchen wir nur letztere als lehnwörter in keltischen sprachen eingebürgert glauben. Mit dem verf. und mit Zeufs bezweifeln wir die beispiele altgallischer dualsuffixe in den bis jetzt bekannten denkmälen. Hr. M. hat nach diesen die grundzüge einer altgallischen formenlehre zu zeichnen versucht, ähnlich, jedoch in beschränkterem maasse, hr. Künnsberg. Hr. M. hat seine ansicht (s. 192 ff.) über *helicis* bei Venant. Fortun. VII, 4, wenn wir nicht irren, gegen die unsere ausgetauscht: daß hier der bekannte gestirnsname *helice* *ἑλίχη* nach der schwülstigen weise jener zeit fast synonym mit dem unmittelbar folgenden worte *ursi* gebraucht sei und eine bärengattung bedeute.

Unter den sicheren beispielen von volksnamen auf inschriften und münzen verdienen besondere aufmerksamkeit *Celtaub* und *Celtitan* auf hispanischen münzen, und *Carmano* oder *Garmano* auf gallischen, wenn die deutung des verf. auf einen sieg über die Germanen richtig ist.

Seine zweifel an der echtheit einiger *thonmedaillons* aus Rheinzaubern würden durch J. Becker's schriftchen über diesen gegenstand vollends bestätigt werden.

Den *Mercurius Marunus* (Orell. Inscr. Helv. no. 237), sowie den britannischen *Maponus* (Henzen no. 5900) berichtigt er, nach Mommsen, in *Matutinus* durch die irische glosse *matin*; das lateinische (roman.) wort kommt mehrfach in neukeltischen sprachen beider hauptäste als lehnwort vor. Die vergleichung der *Deai Nimpai*, einer in England gefundenen inschrift (zugleich mit griech.-lat. *Nymphai*), mit briton. *ninv* (s. 4) ist schon formell mißlich, weil das (in britonischen mundarten häufig eingefügte) halbausgesprochene *n* nach der hauptform *nîv* unwesentlich erscheint. Die Kimmerier und ihre *ἀργίλλας* (s. 135) haben wir zwar früher ebenfalls in diesen bereich gezogen, unsere geänderte ansicht aber seitdem (Orig. Europ.

s. 233. 246) begründet. Ueberdies paßt kymr. *argel* (simplex cel) lautlich weniger, als das (davon ganz verschiedene) britonische *argil*; die von dem verf. angegebene bedeutung „caverne“ ist uns unbekannt.

Das verzeichniß der indoeuropäischen sprachen im letzten anhang ist allzu flüchtig gearbeitet, selbst für das romanische, dem verf. näher zugängliche, sprachgebiet, und wäre besser weggeblieben. Bei dem ausgedehnteren anhang, in welchem der verf. eine anzahl französischer wörter mit britonischen vergleicht, fehlte ihm leider meister Diezens wörterbuch, auf welches wir ihn und die leser für die meisten artikel schlechthin verweisen, da wir selbst den größten theil unserer romanischen weisheit aus demselben geschöpft haben. Bei einigen wörtern urkundlich altgallischen ursprungs dürfen wir ohne ziererei auf unsere eigenen ausführlichen erörterungen in den vorhin erwähnten „Origines“ verweisen, zumal da der verf. mit dem erfreulichsten zutrauen und mit liebenswürdiger bescheidenheit dasselbe thut. Sein verzeichniß enthält auch einige französischer wörter, die von Diez, wenigstens in der ersten ausgabe\*) seines wörterbuchs, nicht oder nicht vollständig besprochen werden. Wir geben beispiele nebst unsern eingeklammerten bemerkungen.

*Accore, accorer*, vgl. briton. *skor étai*, zw. *skora*. *Bâche*, vgl. briton. *bâc'h* f. *cachot* (? Das frz. wort, das bei Roquefort auch *baghe* lautet, würden wir mit dem gleichbedeutenden hd. *blähe* vergleichen, wenn wir analogien für den ausfall des *l* zur hand hätten). *Bave*, briton. *babouz* (das briton. wort, dessen ableitungen zugleich die auch dem afrz. *bave* und der ableitung *bavard* eigene bedeutung des geschwätzes haben, fehlt bei Diez, der das frz. wort für ein schallwort (onomatopoesie) hält; das briton. wort ist wohl romanischen ursprungs und mit kymr. *baw* m. *sordes* unverwandt). *Cidre*, briton. *sistr* (t eingeschoben, vergl. altspan. *sizra* Diez s. 318). *Gabarre*,

---

\*) die zweite und Schellers französisches wörterbuch waren bei der abfassung dieser anzeige noch nicht erschienen.

briton. *gôbar* (auch *kôbar*, vann. *kôbal* f., alt- und neufranz. *gabare*, nach Roquefort mlt. *cabarus*, vergl. die herleitung von *carabus* bei Ménage). *Garenne*, briton. *gwaremm* (vgl. Diez s. 689). *Goëlan*, briton. *gwélan* (ausführliches in uns. Orig. Europ. s. 221 ff.). *Gourme*, *gourmette*, briton. *gourm*, *gorm* (vgl. Diez s. 647). *Grignoter*, briton. *kriña* (anders Diez s. 651). *Guigne*, briton. *kiñez* (masc.; vgl. Diez s. 373 ff.). *Hanter*, briton. *heñti* von *heñt* m. via (kymr. *hynt*, weiteres s. in uns. goth. wtb. II s. 211 ff.; ein auffallender, doch wohl nur zufälliger gegensatz zu der ableitung bei Diez s. 678; *heñti* kann lehnwort sein, und ist dann von *heñt* zu trennen). *Longe* (de veau), briton. *lonec'h* (vielmehr jenes aus *lumbéa* Diez s. 676; das briton. wort lautet auch *lonez* = korn. *lonath*, bedeutet vielmehr niere, und gehört zu dem simplex kymr. *llwyn*, gaidel. *luan*, engl. *loin*; letzteres zieht *Grandgagnage* in seinem wallon. wtb. v. *logne* zu den roman. wörtern). *Ribler* *vagabonder*, briton. *ribla* (id., eig. *côtoyer*, *raboter*) von *ribl* *ripa* (das lat. wort urverwandt? Anders Diez s. 287 v. *Ribaldo*). *Riboter*, briton. *ribota* (*ribot* frz. butterstößel, briton. butterfaß; zw. franz. schwelgen, briton. id. und buttern, mit ableitungen. Das von hrn. M. nach Le Gonidec angeführte gaidel. ztw. *riobot* ist wohl verwechselt mit dem subst. *riobaid*, *rioboid* verschwender, das wir von dem roman. *ribaud*, *ribaldo* ableiten.

## II.

Hr. Künssberg wünscht „eine streng wissenschaftliche und möglichst vorurtheilslose kritik.“ Wir erwerben unserer anzeige das zweite lob vielleicht am sichersten, indem wir das erste minder selbst zu verdienen, als den weg dazu unsern lesern zu ebnen suchen und unsern bericht nur hier und da mit eigenen bemerkungen begleiten. Eine vollständige beleuchtung der zahlreichen punkte, in welchen unsere ansicht von der des verf. abweicht, würde auch an corpulenz seinem buche ebenbürtig werden müssen. Dazu kommt noch, daß wir bei vielen bestandtheilen des inhaltes das reiche wissen des verf. nicht zu ergänzen

und zu kritisieren wagen, bei andern aber unsere kritik für überflüssig halten; daß somit vieles in dem buche über, anderes unter unserer kritik steht.

Der verf., welchem wir ein aufrichtiges streben nach wahrheit zutrauen, nicht weil, sondern obgleich er die paradoxie vieler seiner sätze und begründungen einsieht, möge unserem gleichen streben einige unverhohlene allgemeine äusserungen zuschreiben, die wir unserem einzelberichte voranstellen, ohne deshalb den vorwurf des vorurtheils zu befürchten.

Das motto des titels lautet: „Jeglicher bitte geziemend um weganzeigendes heilwort. Gallische inschrift von Alise.“ Beim ersten anblicke wußten wir nicht, ob wir uns über die neuheit und den lapidarstyl der übersetzung freuen sollten, da wir bis dahin noch nicht anlaß fanden, den übersetzungen der kurzen und zahlarmen gallischen inschriften mehr zutrauen zu gewähren, als denen der mesopotamischen und medischen keilschriften. Da wir aber aus der einleitung ersahen, daß hr. K. in jener inschrift „die fromme mahnung des ältesten in unserer (deutschen) sprache vorhandenen verses“ finde, so konnten wir uns vollends des argwohns nicht erwehren: des verf. Germanen und Gallier möchten nur doppeltgänger von hrn. Holtzmanns deutschfranzösischem homunculus sein, dessen chemische einheit zwar den friedenspolitikern der gegenwart das wirksamste mittel für ihre zwecke versprechen, aber die organische (genealogische und politische) zweiheit der verschmolzenen völker selbst ebensowenig für die gegenwart aufheben kann, als ihr dies für ihre vergangenheit geglückt ist.

Bei weiterem lesen jedoch erfuhren wir, daß es hrn. K. „hauptsächlich um einen vergleich zu thun ist zwischen hrn. prof. Holtzmann und seinen zahlreichen gegnern.“ Von diesem verfahren schließt er zwar hrn. Brandes in häufigen angriffen aus, bethätigt es aber durch einen sehr anerkennenswerthen schritt, nämlich durch seine these über die „Walchen“, die wir nachher mittheilen werden. Ob-



gleich wir nun mit vergnügen jenes vorurtheil aufgaben, so blieb dennoch unser urtheil über hrn. K.'s verfahrungsweise und schlufssätze dieses: dafs er nicht minder, als hr. Holtzmann, geschichte macht und aus den gewaltsam verschmolzenen alterthümern der Germanen und der Kelten ein mischmetall erzeugt, dessen schimmer die *aerugo nobilis* der echten antike nicht ersetzen kann.

Der zweck dieser zeitschrift läfst geschichtliche untersuchungen nur im gefolge der sprachlichen zu. Wir werden unsere auszüge der ersteren um so mehr beschränken, da wir bereits bei unserer anzeige des diesem werke nächstverwandten hrn. Holtzmann's in der zeitschr. f. vgl. sprachf. (1855. V, 5) die nachsicht der redaction zur ausführlichen besprechung der geschichtlichen bestandtheile und dabei auch der handhabung der klassiker durch den geistreichen verf. benutzten.

Hr. K. hat eben über die wichtigsten klassiker gleich im beginne seines werkes und nachher an mehreren stellen wesentlich neue, äufserst fleifsige und scharfsinnige untersuchungen mitgetheilt. Er weist nämlich eine menge von widersprüchen nach, in welche vorzüglich Caesar und Tacitus in ihren aussagen über die Germanen nicht blofs mit einander und mit andern, sondern auch jeder mit sich selbst gerathen. Allerdings erklären sich viele dieser widersprüche aus der grofsen ausdehnung und mannigfaltigkeit der germanischen völker, einige auch aus der verschiedenheit der zeiträume, auf welche sich die beschreibungen beziehen. Immerhin aber flöfst uns der umstand, dafs die berichtserstatter die verschiedenheit ihrer eigenen aussagen über die „Germani“ im allgemeinen unerklärt lassen und gar nicht zu gewahren scheinen, mifstrauen gegen ihre genauigkeit und glaubwürdigkeit überhaupt ein. Dagegen theilen wir nur in geringem maafse des verf. meinung: dafs sie sich absichtlicher unwahrheiten schuldig machten. Seine ansichten hierüber stehen in so enger wechselwirkung mit seinen ethnologischen aufstellungen, dafs wir beide auch in der folgenden kurzen auslese nicht trennen wollen noch können.

In manchen punkten, wie namentlich in der annahme eines fortwährenden ackerbesitzwechsels unter den Germanen, berichten gleichermaassen Caesar und Tacitus wesentlich falsches (s. 58). Die schlimmen eigenschaften, welche die Römer den Germanen nachsagten, gebühren ihnen vom römischen standpunkte aus schon als barbaren überhaupt, und mehr noch als gefährlichen feinden der römischen welt-herrschaft (s. 65 ff., mit einem sinnreichen excurs über das barbarenthum überhaupt). Das römische pontificat der christlichen zeit erbte diese alte anschauung von seinen ahnen, und hielt sie durch das mittelalter und theilweise, namentlich unter romanischen völkern, bis auf unsere zeit fest (s. 76 ff.). Aber auch unabhängig davon theilen bis heute viele Deutsche die vorurtheile gegen ihre eigene vorzeit (s. 78).

Caesar sucht, nach dem verf., absichtlich Galli und Germani zu unterscheiden; aber theils er selbst, theils andere klassiker sagen wiederum die selben merkmale von beiden völkern aus. Hr. K. bemerkt hier (s. 89, vgl. s. 138 anm.) zwar mit recht, daß sie viele derselben zwar mit andern barbarenvölkern gemein hatten, sollte aber diese weiteren vergleichungen noch viel weiter ausdehnen, als er thut. Ebenso auch die vergleichung der sagen, wie z. b. die von der vorbereitung des Gallierauszuges nach Ober-Italien, die weit mehr ähnlichkeit mit der jüdischen sage von dem auszuge nach Kanaan hat, als mit den hier (s. 86) verglichenen triebfedern der Germanenzüge nach Gallien laut Caesars berichte.

Leibliches und geistiges gemeingut der völker, wie es Galli und Germani besessen haben sollen, ist, wie referent glaubt, noch häufiger dynamischer, als geschichtlicher (stammlicher) art. Verwechselung und irrthum kommt bei alten schriftstellern oft vor, wie ja noch heutzutage, wo die ethnologie in den geographischen lehrbüchern, selbst in den besten, noch vielfach im argen liegt.

Von den unterscheidenden merkmalen der völker gilt ähnliches, wie von den einigenden. Die ungeheure

kluft, die sich bald in einzelnen räumen und zeiten, bald durch alle hindurch, zwischen den unleugbaren mitgliedern je einer völkerfamilie in gestalt, fähigkeiten und sitten zeigt, rührt weit seltener von mischung mit fremdstämmigen völkern her, als von den tausendfachen individualisierenden umständen, welche allmählich die ursprüngliche einheit dieser völker und ihrer sprachen zertrennten. Nichtsdestoweniger bilden sich zwischen diesen blutsverwandten völkern die einmal erwachsenen unterschiede zu stammeseigenheiten aus. Eben Caesar gibt, sogar bis heute, dauernde charakterzüge der Gallier an, die sich nur in ihrem gesondertem volksthume im gegensatze zu anderen, namentlich zu dem der gleichfalls indogermanischen Germanen, entwickeln konnten; und gerade diese hätte hr. K. unpartheiischer weise mehr hervorheben sollen. So z. b. ihre vorliebe für schein und schall, als ritterlichkeit und ehrgefühl, wie als eitelkeit und prahlsucht, als beredtsamkeit, wie als witzjagd; ihre gier nach neuem und nach neuigkeiten, daher auch ihre wandelbarkeit und parteisucht in politischen dingen. Auch die zur theokratie gesteigerte priesterherrschaft, die Galliens faulreife zu Caesars zeit kennzeichnete, hätte unser verf. s. 26 ff., wo er, trotz Caesars gegenbericht, besonders nach Tacitus, das priesterwesen der Germanen vergleicht, als gegensatz zum germanischen geist und volksthum würdigen sollen.

Die erwähnte vorstellung der beiden klassischen völker von den „barbarischen“ wurde nach dem verf. (s. 89 ff.) von ihren schriftstellern sorgfältig genährt, um ihnen haß, verachtung und muth gegen die barbaren einzuflößen. Je gefahrdrohender die Germanen herantraten, desto lebhafter trug man die herkömmliche schilderung ihrer vorfahren, der „Kelten früherer zeit“, auf sie über. Besonders Caesar mystificierte seinen leserkreis zu diesem zwecke, auch noch dadurch (s. 107. 118), daß er eine germanische nation erschuf, d. h. die von ihm nicht unterjochten Galli für eine von den unterjochten grundverschiedene nation ausgab, und die entdeckte Germania gerade da anfangen

liefs, wo seine eroberungen aufhörten. Dadurch bewies er sein verdienst, das ganze land des erbfeindes zur römischen provinz gemacht zu haben. Er wußte, daß in der nächsten zukunft, für welche allein es ihm um effekt zu thun war (s. 115), kein leser ihm in das wilde land ostwärts vom Rheine folgen würde, in welchem er fabelhafte menschen und thiere, wie alkes und urus, wandeln liefs. Zur erleichterung der täuschung schob er zwischen die gebiete der Galli und der Germani „eine dritte nation oder quasi-nation ein“, die Belgae, als zwitterhafte vermittler jener beiden.

An Caesars verfahren müssen wir sogleich das hrn. K.'s fügen und den ergebnissen seiner nachfolgenden forschungen vorgreifen. Er erkennt diesen von Caesar „eingeschobenen“ Belgen denn doch ein dasein zu und erklärt die charakterzüge, die sie nach Caesar von den übrigen Galliern unterscheiden. Dabei treten zugleich die vulgo als Kelten angenommenen vorfahren der Britonen und der Scoten aus dem nebel hervor, in welchem sie hr. Holtzmann gelassen hatte. Sie existierten nämlich in der that sowohl auf den britischen inseln, wie auch in Gallien gleichzeitig mit den Gallo-Germanen und sogar früher, als diese, und waren ebenfalls Indogermanen, wiewohl mit bedeutender besonderheit. Im inneren Gallien verblieben massen von ihnen als namenlose hörige, wurden aber in Belgium von den eindringenden eroberern einst völlig vernichtet oder verdrängt. Dort behielten letztere deshalb als ungemischte Keltogermanen ihren antiken charakter bis zu Caesars zeit.

Allmählich bildeten sich auch bedeutende mundartliche unterschiede im weiten kelto-germanischen bereiche aus. „Die keltische sprache im osten der Schelde oder wenigstens der Maas hatte mehrere consonanten, die ihr in den westlichen und südlichen theilen Galliens abgingen“ (s. 101, vgl. s. 146 ff.). So zeigen sich auch unterschiede des westkeltischen dialektes vom ostkeltischen in den beiden formen eines volksnamens: *Kouplawes* Ptol. und Ha-



rii Tac. (s. 301). Im mittleren Gallien aber bestand bis lange nach Caesar eine ganz andere volkssprache als im belgischen (s. 214): eben die jener unterjochten „Walchen“.

Die heutigen sprachen beider Walchenstämme: die irisch-gaelische und die kymrisch-bretagnische, „sind unter sich höchstens in dem grade verwandt, wie das lithauische und irgend ein germanisches idiom“, dennoch aber nur dialekte der éinen walchensprache.

Den, noch heute für ihre „welschen“ nachkommen in Wales geltenden, namen der Walchen erhielten diese schon ureinst von den Gallo-Germanen. Identisch mit diesem namen ist der der Volcae. Durch diese form setzt sich die geschichte seiner unglücklichen inhaber auch bis auf den boden der herkynischen Germania magna und sogar bis nach Kleinasien fort, wenn nicht etwa der name der Tectosagen irre leitete (s. 217). Jedenfalls sind Walchen aus Gallien nach Germanien ausgewandert (s. 219 ff.).

Caesar hat den, wahrscheinlich nur den Bellovaci, Ambiani und Caleti gebührenden, namen der Belgen nach gutdünken über seine grenzen ausgedehnt (s. 108), mit recht jedoch über das meer nach Britannien (s. 191 ff. 216). Dort ist auch seine unterscheidung zwiefacher Britanni keine fingierte, wie jene zwischen Galli und Germani; wohl aber seine ausdehnung einiger „barbarenbräuche“ auf „omnes Britannos“. Solche und viele andere widersprüche bei Caesar und seine mischung von wahrheit und dichtung beruhen theils auf kluger absicht, theils auf vergesslichkeit (vgl. s. 117. 192 ff. 211 ff. 214). Hr. K. aber findet aus dieser mischung immer die gründe für seine ansichten heraus.

Nach diesen (s. 217) erhielten die sonst rechtlos gewordenen Walchen noch einzelne staatliche gemeinwesen auf den Britanniden bei den Volcae, und vielleicht in den westlichen Alpen bei den *Ἰκόνιοι* Strab. IV, 1, 2 = Uceni Plin. III, 24, deren keltischer name zeigt, daß sie mindestens keine Kelten waren. Strabon's form nämlich, eins mit dem britannischen volksnamen Iceni, bedeutet „indi-

genae“, Ucenī aber „degeneres“. Dieser doppelbenennung zufolge hatten sie ihre angeborne sprache gegen die ihrer keltischen nachbarn ausgetauscht. Bei den Volcae muß dies ebenfalls schon frühe geschehen sein, obgleich sie nie durch die Kelten unterjocht wurden, indem alle im lande und volke vorkommenden eigennamen keltisch sind, trotz alledem aber sie selbst „Walchen“ bleiben müssen. Dasselbe gilt auch für die erwähnten Icenī in Britannien, obgleich ihr herrscherpaar Bundvica und Prasutagus wahrscheinlich keltische namen führt, wie viele andre vornehme Walchen Britanniens, die ohne zweifel auch en famille keltogermanisch sprachen, weil es die damalige mode gebot; sogar die flüsse Britanniens erhielten schon im höheren alterthum keltische namen (s. 201). Mit den britanischen *Οὐεννίκωρες* und den irischen Vennicnii muß es sich aus etymologischen gründen ebenso verhalten haben, wie mit den Icenī (s. 202). Freilich steht bei Ptolemaeos vielmehr *Οὐεννίκωρες*, und überdies sieht hr. K. sonst in dem suffixe on das schwache der deutschen declination, mit wenigen ausnahmen, zu welchen kaum „Sirona die Seherune“ (s. 265) gehört. Hier aber und in dem volksnamen Sueconī (s. u.) muß -kones durch goth. kuns erklärt werden, um die erwünschte deutung zu ermöglichen.

In dem anlautē (s) der variante *Σιζόνιοι* für *Ἰζόνιοι* bei Strab. IV, 6 und der entstellten form *Σιμενοί* für die britischen Icenī bei Ptolemaeos sieht der verf. den rest des, von ihm aus den germanischen sprachen erschlossenen, gallischen artikels si. Wer jedoch diese namen für „walchische“ hält, würde hier eher den wechsel des voll anlautenden zischlautes mit seiner aspirierten und vielleicht schon damals fast lautlosen form finden, den die gegenwärtigen „walchischen“ sprachen schon von altersher zeigen. Mindestens konnte hr. K. hier, wie er s. 219 thut, nachwirkung absterbender walchischer sprache auf keltische laute annehmen.

Folgerecht findet er auch in den bekannten Siluren

Walchen mit gallo-germanischem namen, der von (goth.) silan tacere stammt (s. 342 ff.), wie das der Thaifali wohl von thahan. Er hätte weit sicherere analogien für diese etymologie (nicht aber für seine eigenthümliche erklärung a. a. o.) anführen können, selbst auf keltischem gebiete die wunderliche erklärung der Letewicion als semitientes bei Nennius XXIII. Die deutschen sprachen geben ihm noch öfters überraschende aufschlüsse über die namen und die abstammung der völker. Der wichtigste ist der (s. 389 ff.): daß Germani nur die lateinische übersetzung des gallischen originals Sueconi ist. Dieses nämlich ist eins mit goth. svikns (-kns auch in airkns = gall. -cnos, lat. -gnus, s. 157) und verwandt mit ahd. subar, nhd. sauber, wogegen die Insubres unsaubre sind (s. 377). Comparative benennungen tragen die Treviri nhd. treuere (s. 340), die Ἰγρῖωνες als jüngere, woran sich weitgreifende untersuchungen über altgermanisches staatswesen schließen (s. 340 ff.). Ferner auch die Ambrones (s. 364 ff.), deren name, gleichwie die der Ambarri und des flusses Amper, den comparativ von gall. ambos enthält und die echten, eigentlichen Teuten bedeutet. Mit der germanischen abstammung der Ambronen hängt auch die gleiche oder doch verwandte der Liguren zusammen, wodurch sich denn auch dieses schwierige völkerräthsel in erheiternder weise löst. Andere volksnamen hangen mit götternamen zusammen, wobei indessen auf die markscheidung zwischen stamm und suffix viel ankommt. Z. b. die Nervii (Ner-vii, nicht Nerv-ii) sind die der Ner = Nerthus geweihten, und diese göttin ist die nährnde, trotz goth. nasjan, wie ja auch die Mai-rae („majores“) von hd. mēr abstammen, trotz goth. maizo (s. 165. 311 ff.), wogegen das alte s sich erhielt in den flussnamen Mosa d. i. größere und Mosella d. i. minder große (s. 165 ff.). Letztere hieß auch Ὀβριγγας (Ptol., Ἀβριζας Marcian) d. h. die „geringe aba“; an einer solchen wohnten die Abrinc-atui, Atui mundartliche form für Aedui (s. 166). Verwickelt ist die ableitung des namens

Naharvali, der u. a. mit dem Anvallonacos der inschrift von Autun, dem „anwählung-naher“ (s. 178) und schutzgotte des anwählens zusammenhängt.

Wir dürfen nicht vergessen zu berichten, daß nach hrn. K. (s. 130 ff.) die „Germania“ nur eine „literarische mißgeburt“ ist, die aus einer von Tacitus verfaßten, aber vielleicht aus dem buchhandel zurückgezogenen schrift viele stellen aufgenommen und verballhornt hat. Gleichwohl ist sie uns unschätzbar (näheres s. 119 ff. 249 ff.). Ihre angaben über die Germanen, verglichen mit denen Caesars über die Gallier, bieten namhafte belege für die einheit dieser völker (s. 26 ff.). Was bei den Galliern druides („religiones interpretantur“; *rê-ligio ῥημάτων λέξις*, nicht mit religare verwandt s. 26), equites, ambacti, plebes, sind bei Tacitus Germanen sacerdotes, nobiles, comites, libertini. Wenn aber hr. K. das gall. *sagum* nach Germ. XVII als allgemeine tracht der Germanen betont, so übersieht er, daß die römischen und griechischen schriftsteller dieses gallische lehnwort ihrer sprachen von einer tracht der barbaren überhaupt (so Tacitus selbst das „*sagulum*“), namentlich der Liguren, Lusitaner, Agathyrser, gebrauchen. Ebenso unvollständig verfährt hr. K. bei der geltendmachung anderer, den Galliern und den Germanen, wie er sagt, gleichermaßen, in wahrheit aber meist nur ähnlichermaßen, zugeschriebener physiologischer merkmale (s. 88 ff. 103), bei welchen die aussagen der Alten über die völker Germaniens, Galliens, Britanniens, Hispaniens, die asiatischen Galaten u. s. w. vollständig hätten zusammengestellt und in ihren oft sichtbar unterscheidenden nuancierungen jener eigenschaften abgewogen werden sollen.

Für noch größere parteilichkeit, wenn nicht unkunde, zeugt es, daß der verf. bei altgallischen benennungen, deren bestandtheile nach stoffe und bedeutung sich zugleich in den germanischen und den „walchischen“ (neukeltischen) sprachen finden, nur die ersteren vergleicht, auch wo die letzteren viel näher stehn, und die unlösbarsten knoten der



lautverhältnisse, wie z. b. bei *pempedula*, *petorritum*, ganz nach hrn. Holtzmann's weise durchhaut. Zahlreiche belege für unsere anklage, wie *τομαρασια* (s. 88), *braca*, *bulga*, *candetum*, *cucullus* (s. 156 ff.), bieten sich im ganzen buche. Mit nicht größerem rechte erklärt der verf. auch die namen von ihm für Walchen gehaltener personen (und völker, s. o.) aus seiner gallo-germanischen sprache, wie namentlich *Vortigernus* (entschieden kymrisch *Vor-tigern*), aus ahd. *Wart-ger*n (s. 200). Verzeihlicher ist vielleicht seine erklärang des lateinischen (romanischen, nicht gallischen) wortes *vas* grab aus ahd. *waso*; nicht so aber die der französischen wörter *mègue* aus *milch*, *jarret* aus *gurt*, *crêpe* aus ahd. *krapho*, *brout* aus *brunst* (s. 210); ihm war denn doch Diez erreichbarer, als hrn. Monin!

Wohin wir blicken, vorzüglich im 9. abschnitte über „sprache und dialekte der Kelten“, begegnen wir sprachlichen bemerkungen und ableitungen, unter deren verdiensten die der neuheit und eigenthümlichkeit die unbestreitbarsten sind. Einige beispiele theilen wir hier noch ohne strenge auswahl mit, die meisten nur als bruchstücke, deren ergänzung im buche selbst aufzusuchen ist, und deren kritik wir, schon des raumes halber, hier ebensowenig ausführen können. Die bedeutenden lautunterschiede zwischen gallischen und germanischen namen aus gleicher zeit und mitunter auch aus größter örtlicher nähe, die sich somit nicht aus der bekannten allmählichen lautverschiebung der germanischen sprachen erklären lassen, sind dem verf. keineswegs verborgen geblieben. Aber sie hindern ihn ebensowenig, wie die übrigen in die sinne fallenden unterschiede gallischer und germanischer namen, in der annahme bloß mundartlicher verschiedenheit, was uns freilich nach seiner vorhin mitgetheilten ansicht über walchische mundarten, die sich höchstens so nahe stehen, wie das litauische dem deutschen, nicht mehr befremden darf.

Von den bei den alten genannten und als altkeltisch geltenden wörtern bespricht hr. K. nur wenige, wie s. 154 ff.;

Planarati Plin. XVIII, 18, wobei er die wahrscheinlich richtigere (aber immer noch nicht richtige, vielmehr wohl aus *plaum aratri* entstellte) lesart *plaumarati* ignoriert, und das mlat. (langobard.) *plouum* nur in einer anmerkung als variante von *plonum* erwähnt. Parma (deren gebrauch bei Hispaniern, Karthagern, Thraken er unerwähnt läßt) bedeutet ihm „die erste oder vorderste schutzwaffe“, weil das wort in dem volksnamen *Παρμαί-Αδραβαί-Κάμποι* einem *secundus*, posterior bedeutenden entgegenstehe, vgl. ags. *forma* und *äftera*, nämlich *ἀδραβαί* umgestellt aus *ἀβδαραί*, vgl. den stadtnamen *Abdera* (s. 155), ein bedenkliches citat! Wenn, wie der verf. nach Ulpian. 9, Digest. 23, 3 annimmt, *peculium* gallisch, folglich identisch mit einem ahd. *fihuli* ist: so zeigt sich mindestens ein dem lateinischen gleiches lautverhältniß, somit gallisch und lateinisch in gleicher ferne von dem deutschen. Aehnliches gilt für andere vergleihungen des verf., in welchen er die fernliegenden deutschen laute in beweiskräftige nähe rückt, wie für die doppelbeziehung der namen *Comum* und *Arecomici* zu gr. *κώμη* und gallogerm. *haim*; für *pet* in *tripetiae*, das der verf. mit gleichem recht und unrecht für gallogermanisch hält; für *ploximum*, das er mit „reisesack oder koffer“ übersetzt, und (s. 155) sammt seinem suffixe in ähnlicher weise aus dem deutschen erklärt, wie (s. 165) *λεγούσματα* aus ahd. *lahan* und ags. *smîtan*, *smât*, oder wie die *Bagaudae* aus ahd. *baga rixa* und aodi *facilis*, die *basauda* aus wascan und aodi, *tom-entum* aus *zômi* in ahd. *widarzômi villosus*.

Vergobretus gemahnt den verf. an goth. *vair gabraids vir amplus*, wie der germanische waldname *Gabreta* an ahd. *gibreiti area* (s. 156. 165). Nach s. 158ff. ist der druide der traute und vertraute der götter, also der liebe i. q. *λίβης τῶν χάτων ιερεύς* Strab. VII, 1. 4, wobei i aus iu, ui entstand, wie denn auch die Gallier ab Dite patre d. i. von Tuisto (goth. *Thiuda* und dgl.) abstammen (s. 30. 168ff.). Der barde ist der goth.

vairdus d. i. gast παράσιτος (Athen. VI), gall. b = german. v, wie u. a. in obigem bascauda, in beccus der weck, ahd. wekki cuneus (zugleich aber auch walchisch, namentlich eins mit dem ir. pig und mit dem umgestülpten kymr. gob rostrum s. 219), in Belisama die wohlsame, betula der wädel (mhd. d. i. der vollmond, der bei dem verf. s. 232 ff. 273 ff. in vielen gestalten aufgeht).

S. 174 ff. werden zwei räthselhafte gallische reliquien erklärt. Caesar i. e. dimitte! Serv. ad Aen. XI, 1743 ist nicht der eigennamen, sondern gall. cais-ar i. q. ahd. heiz-ar, nhd. heifse hinaus; „Tau Gallicum min, al“ bei Vergil. in Quinctil. Inst. orat. VIII, 3: amhd. du mîn al! nhd. du mein alles!

Die kunstreichsten deutungen kommen bei den gallischen inschriften vor, sind aber zu verwickelt, um kurze auszüge zu gestatten. Viele vergleichungen begründet der verf. durch epenthesen, wie z. b. (s. 226 ff.) bei goth. alds aevum und athn annus, zu welchen lat. annus (aus at-nus) gehört; die Alpen, Apenninen und Abnoba bedeuten „wasserscheiden“; (s. 232 ff.) in einem kessel gebraut sind die wörter und namen wald, wüste, lat. vates, vastus, hochd. wuot, Wuotan = lat. Vaticanus deus u. s. w. Je näher diese und viele andere gleich kühne wortdeutungen mit der ganzen bildungsgeschichte der Gallogermanen zusammenhängen, desto merkwürdiger gestaltet sich diese unter der bildenden hand des verf., wie u. a. bei den wörtern buch und bock, zein und ziege, quist, frischling und ferkel (s. 250 ff. 321 ff.). Den nachträgen zufolge steckt in dem häufigen -magum der gallischen Ortsnamen der mißverständene gothische dativ plur. Der raum gestattet uns nicht, den verf. weiter auf seiner „wanderung durch das germanische alterthum“ zu begleiten; wohin sie ihn führte, wird indessen aus unseren mittheilungen hinlänglich erhellen.

Bornheim bei Frankfurt a. M.

Lorenz Diefenbach.

Lexicon palaeoslovenico-graeco-latinum emendatum auctum edidit Fr. Miklosich. Fasciculus I, p. 1—192. Vindobonae 1862. gr. 8°.

Das vorliegende werk übertrifft an zahl der artikel und an reichhaltigkeit der citate nicht nur das frühere ganz kurz gehaltene altslovenische wörterbuch desselben vfrs., sondern auch Vostokovs kirchenslawisches wörterbuch, mit dem wir Miklosichs arbeit an mehreren stellen verglichen haben. Der rastlos schaffende verf. hat mit dieser ersten lieferung ein großes werk begonnen, das den wortvorrath des altbulgarischen in einer bis jetzt noch nicht erreichten vollständigkeit bietet, dank der staunenswerthen belesenheit Miklosichs in den zum größten theile ungedruckten sprachquellen. Im ganzen werke ist die echt altbulgarische lautform und schreibung durchgeführt.

Es ist auffallend, daß ein werk, das jeder braucht der sich ernstlich mit slawischen sprachstudien beschäftigt, auf kosten des verf. erscheinen muß. Die anzahl der sprachgelehrten und bücherfreunde im großen ländergebiete der Slawen scheint demnach eine geringe zu sein. Uebrigens ist das werk, da es lateinisch verfaßt ist, auch für Nichtslawen bequem zu gebrauchen.

Wenn schon die durchgeführte organische schreibung eine große annehmlichkeit für den benutzenden, namentlich für den anfänger, ist, so gilt dies nicht minder von der bezeichnung der worte nach ihrer classe, der substantiva nach dem genus und der hinzufügung der 1. u. 2. prs. praes. zum infinitiv der verba. Es wäre gewiß zweckmäßig gewesen bei den worten auch die zunächst liegenden erklärungen derselben anzudeuten, z. b. bei božij (divinus) auf bogŭ (deus), bei věčnŭ (aeternus) auf věkŭ (aevum), bei věstĭ (nuntius) für věd-tĭ auf věd-ěti, bei gnoj (putrefactio) auf gni-ti (putrescere) u. s. f. hinzuweisen. Desgleichen würde die bezeichnung der zusammensetzungen als solcher (also z. b. bogo-rodica, beštĕdŭ für bez-čĕdŭ ἁγία u. s. f.) manchem erwünscht sein, ebenso die der fremdworte. Diese erklärungen hätten sich den ebenfalls zunächst dem bedürfnisse des lern-



den rechnung tragenden auskünften über die worte passend angeschlossen.

Dagegen würden wir in einem buche, wie das vorliegende, die herbeiziehung der verwandten sprachen nicht für erforderlich gehalten haben. Hier können wir auch dem vom verf. im kurzen vorworte (ein längerer vorbericht folgt später) ausgesprochenen grundsatz: „addidimus non solum ea linguarum cognatarum vocabula, quae cum slavica re vera cognata sunt, sed non raro etiam ea, quae sono et vi ad slavica tam prope accedunt, ut ex eodem fonte fluxisse videri possint“ nicht beipflichten. Nach unserer meinung war hierin streng maß zu halten und nur das sichere, lautgesetzlich begründete zu geben; unsicheres höchstens durch hinweisung auf werke, wo sich das in rede stehende wort behandelt findet, zu erwähnen. Besser wenig, aber mit kritik und methode, als viel, aber bedenkliches und zweifelhaftes.

So können wir z. b. nicht billigen, daß zu *besěda* (verbum) beigefügt wird: rad. scr. *bhas* splendere, confr. *bhaš* loqui; das wort ist vor der hand am gerathensten wohl noch als etymologisch dunkel zu bezeichnen. Die nur im anlaute zusammenklingenden worte *bičĭ* (flagellum, funis) und ahd. *pinuz*, nhd. *binfse* können vielleicht einer und derselben wurzel entstammen, ihre zusammenstellung verführt aber leicht einen unkundigen, slaw. *č* und hochd. *z*, niederd. *t*, für entsprechend zu halten. Sehr gewagt ist die zusammenstellung von *blazniti* mit goth. *marzjan*; lit. *blóznas* ist mit slav. *blaznŭ* nach den lautgesetzen nicht verwandt sondern aus dem slawischen entlehnt, wie so viele litauische worte, von denen ein nicht geringer theil in der regel fälschlich für echt litauisch gehalten wird. Zu *bogŭ* (deus) wird nur gesagt: „rad. scr. *bladž* (druckfehler für *bhadž*) colo, obtineo, utor“, während das dem slawischen worte aufs genaueste entsprechende altind. *bhaga-s*, altpers. *baga* übergegangen ist. Die notiz, daß Bopp mit *brada* die wurzel altind. *vardh* (crescere) zusammengestellt, durfte getrost wegbleiben, dagegen entspricht lat.

barba für \*barfa grundf. bardha. Daß der verf. die altindischen wurzeln mit ar noch mit r anführt (z. b. bhr, bhrî anstatt bhar, vr anstatt var, vrt anstatt vart u. s. f.) ist nicht zu billigen; hat doch bereits das sanskritwörterbuch von Böhtlingk und Roth das von den altindischen grammatikern überkommene r in diesen wurzeln beseitigt. Die zu bučati (mugire) und būčela (apis) verglichene onomatopoietische, bei Westergaard jedoch nicht belegte wurzel skr. bukk (latrare) hätte wegbleiben mögen. In wrz. bĕg, die einem urspr. bhug, altind. bhuj, gr. *γυγ* u. s. f. entspricht, erklärt der verf. das auffällige ě mit den worten: „radix aucta est inserta vocali ê, ergo bĕg pro bvĕg; da slaw. ě wie lith. è (beitr. II, 123) vertreter von â sein, va (für au) aber aus u hervorgehen kann, so erhielten wir die übergangsreihe: bug, baug, bvag gedehnt bvâg, dafür bvĕg, und, mit lautgesetzlichem verluste des v, bĕg. Zu buditi war vor allem das altind. bodhájâmi zu stellen und auf būd-ĕti (s. 49 ist bĕdĕti druckfehler) hinzuweisen, wie ja auch bei dem analogen vĕdĕti auf vidĕti verwiesen ist. Bĕsŭ (daemon); näher als lett. bais (timidus) liegt lith. baisŭs (tremendus), mit bĕsŭ identisch ist aber lith. bĕsa-s (diabolus), das freilich entlehnt sein kann.

Die zusammenstellung von vedro (serenitas) mit wurzel altind. indh und ihren verwandten, altind. vîdhra, lith. gĕdra-s wissen wir lautlich nicht zu rechtfertigen. Die notiz unter vŭzŭ, daß Pott das lit. uŭ mit lit. áugszta-s (altus) vergleiche, kann leicht zu der vermuthung führen, als denke Pott dabei an die etymologie von uŭ, was wir in der angezogenen stelle (et.forsch. I<sup>2</sup>, 617) nicht finden können. Sollte aber Pott in jener hingeworfenen bemerkung wirklich angedeutet haben, uŭ könne von áugszta-s herkommen, dann dürfte diese wenig wahrscheinliche und völlig unerweisliche vermuthung in einem aufs knappste eingerichteten wörterbuche keinen platz finden. Lith. grĕka-s ist aus dem slawischen entlehnt, wie lith. k = slaw. ch (grĕchŭ peccatum) beweist. Die zu-

sammenstellung von *dvig-nāti* (movere) mit goth. *vig-an* u. s. f. ist sehr bedenklich; das skr. *dvadṣ* (lies *dhvadṣ*), eine unbelegte wurzel mit der beliebten bedeutung *ire*, hätte unerwähnt bleiben dürfen. Wenn *des-iti*, *dositi* (*invenire*) mit altind. wurz. *diç* und ihren verwandten zusammengestellt wird, so steht der vocal urspr. *a* der slaw. wurzelform *des*, *dos* dem *i* von *dik* unerklärt gegenüber. Bei *dūno* (*fundus*), das der verf. für *\*būdno* faßt und mit *πυθμήν* u. s. f. zusammenstellt, unter annahme eines nach unserem dafürhalten beispiellosen verlustes des haupttheiles der wurzel, könnte man leicht an die wurzel urspr. *dha* (*ponere*) denken und demnach *dū-no* abtheilen, grundform *dha-na-m* (*positum*), doch macht das lit., dem slaw. *dūno* offenbar entsprechende *dūgnas* auch diese erklärungs unstatthaft.

Unsere bemerkungen beziehen sich auf eine weniger wesentliche beigabe, die wir bei einer späteren auflage am liebsten ganz entfernt sähen, da beim vergleichen der verwandten sprachen das für ein möglichst kurz gefaßtes wörterbuch geeignete maß zu halten und die grenze zwischen sicher und zweifelhaft scharf zu ziehen kaum in allen fällen thunlich ist. Der groÙe werth des buches beruht im slawischen material, auf das wir nicht näher eingehen können. Möge es dem verfasser vergönnt sein, seinen thesaurus der für slawische und indogermanische sprachwissenschaft wichtigsten slawischen sprache glücklich zu ende zu führen und so ein groÙsartiges werk zu schaffen, das der wissenschaft zu wesentlicher förderung gereichen und ein denkmal auÙserordentlicher arbeitskraft, rastlosen fleißes und umfassender gelehrsamkeit sein wird.

Jena, in den pfingstferien 1862.

Aug. Schleicher.

---

Gedanken über natur- und wortpoesie der russischen sprache, mit berücksichtigung der romanischen und germanischen sprachen. Von dr. Wilhelm Ablea. Berlin 1861. gr. 8. XXXVI und 191 s. Mit nebenstehendem russischen titel.

Nur ungern geben wir der an uns gerichteten aufforderung folge, das genannte werk in diesen blättern zur anzeige zu bringen. Eine kritik desselben ist indeß nicht nöthig; einige ausgehobene stellen setzen den leser vollkommen in den stand, sich ein urtheil über die in rede stehende leistung zu bilden.

Die vorrede beginnt mit folgenden worten: „In gegenwärtiger schrift veröffentliche ich die resultate meiner gemachten forschungen und entdeckungen auf dem ausgedehnten und mit dem geiste und den gefühlen des menschen in so innigem und harmonischem verbande stehenden sprachgebiete. Mir war es bei meinen sprachstudien weniger darum zu thun, laut- und buchstabenähnlichkeiten, ähnlichkeiten der grammatikalischen formen in den verschiedenen sprachen nachzuweisen, und sie somit formell auf einen ursprünglichen stammbaum, das sanskrit, zurückzuführen; es wäre mir dann ein leichtes gewesen, vorliegendem werke eine viel größere ausdehnung zu geben, als es gegenwärtig besitzt“. Weiterhin ist mehrfach von den „spracherfindern“ die rede (so s. VI, IX). Gegen die jetzige art der sprachwissenschaft spricht sich der verf. in der vorrede in einer weise aus, die den vollständigen beweis liefert, daß er sie nicht kennt (er wirft ihr s. XIII z. b. vor, daß sie das adjectiv „arm“ vom substantiv „arm“ ableite, weil ein armer mensch mit dem arm arbeiten muß; daß sie das deutsche „roß“ vom lateinischen russus, roth, „worunter ein rothes pferd verstanden werden soll!!!“ herleite und dergl. mehr). Als seine quelle nennt er s. 1 f. Eichhoff, vergleichung der sprachen von Europa und Indien.

Als probe lasse ich den ersten artikel des werkes folgen. Er lautet:

„АЛКАТЪ, Alkat. Die grundbedeutung dieses wor-



tes ist heftig wünschen, einer sache leidenschaftlich zuge-  
than sein; die abgeleitete hingegen hungern“ u. s. w.

„Dieses wort ist unverkennbar sowohl im arabischen ealakat (عالكات), lieben, einer sache ganz zugethan sein, als auch im dänischen elske, lieben. Das merkwürdige zusammentreffen eines, denselben begriff ausdrückenden und dieselben buchstaben zeigenden wortes in zweien, so differenten sprachen, wie das dänische und das arabische, machen es wohl zulässig beide, und somit auch das *Алкать*, aufs sansc. *ulka*, flamme, zurückzuführen, da der begriff einer flamme auch auf jenen einer heftigen seelenbewegung, welche durch die genannten wörter angedeutet wird, übertragen werden kann, worauf eben die ausdrücke, glühender wunsch, feureifer u. s. w. beruhen. Der unterschied zwischen u (im *ulka*) und a (im *alkat*) kann durchaus nicht als einwendung gegen diese ableitung dienen, da diese umwandlung auch in dem so offenbar aus dem *ulka* entstandenen türkischen *jalak* (يالک) flamme, ferner in dem, aus dem sansk. *ul*, flammen, brennen, entstandenen griechischen *alea* (ἀλέα) wärme, und dem angels. *älan*, anzünden geschah. In hohem grade wahrscheinlich wird die ableitung des *alkat* aus *ulka*, durch das erwähnte dänische *elske*, lieben, neben nordischem *eld*, feuer; das persische *az* (از), wunsch, liebe, neben sansk. *as* und arabischem *az* (آز), welche beide brennen bedeuten; das deutsche eifer neben isländischem *aefr*, brennend, hitzig; das gothische *aljan*, eifer, neben angels. *älan*, anzünden; das hebr. *kama* (כמה), nach etwas schmachten, sich sehnen, neben *khamo* (חמה), gluth; das persische *wad* (ود), welches heiss, warm und freund bedeutet; das persische *atich* (اتش), feuer, neben arabischem *eatach* (عطش), durst, wunsch; das persische *jar* (يار), ein treuer freund, ein liebender, neben sansk. *ghar*, brennen, und dem arabischen *jarr* (يار), heiss, glühend; lithauisches *goroti*, heftig begehren, neben *gars*, *garos*, hitze, und sanskr. *ghar*, brennen“.

In diesem tone sind alle artikel abgefaßt; weitere mittheilungen halte ich daher für völlig überflüssig.

Jena.

Aug. Schleicher.

### Nachträge zu beiträge bd. II, s. 483 und 487.

Da Bopp (vergl. gramm. III, 527) Böttchers von mir angenommene ansicht armenisch *qûn* „schlaf“ entspreche durch die mittelform *qovn* dem skr. *svapna*, altb. *qafna* bezweifelt, so mögen hier noch folgende fälle platz finden: *anûn* „name“ = *anovn*, *anomn* vgl. griech. *ὀνομασ-τω* (*ὀνομαίνω*) *hûr* „feuer“ = *povr* griech. *πῦρ* wohl aus altem *pavar* von *pû* entstanden; *ûth* „acht“ = *ovth*, *opth* = *ὀτρώ* (mit übergang des *k* in *p*) *sûsêr* „schwert“ = *sovser* neupers. *šamšêr*, *sûr* „dolch“ = altbaktr. *çuwri*, *tûn* „haus“ = *tovn*, *tomn* = skr. *dhâma*. Beiläufig bemerkt, ist mir kein fall im armenischen bekannt, wo *û* (nicht zu verwechseln mit *o*) einem alten *a* gleich wäre, wenn man sich nicht etwa auf *çûnr* „knie“ berufen will, das aber wohl aus *çnûr* = *γόνυ* vgl. altbaktr. *šënu*, accus. *šnûm* entstanden ist.

Ebenso bestreitet Bopp (ibid. III, 525) meine ansicht, armen. *j* sei in den genitiven auf *aj*, *oj* aus altem *s* entstanden. — Das von ihm dagegen vorgebrachte reicht bei näherer prüfung zur vertheidigung seiner ansicht nicht aus (mit ausnahme etwa des falls im altbaktrischen *âi* = *âhi*), indem dort *h* entweder im anlaute abgefallen (was im ossetischen und armenischen häufig genug vorkommt) oder *h* vor einem *m* sich demselben assimilirt hat, ohne dieses zu verdoppeln. — Ich gebe aber zu bedenken, daß im armenischen die genitive auf *oj* eine nebenform auf *og* (so schreibt Bopp, ich schreibe *osh*, da der betreffende laut, wie ich anderswo näher darthun werde, diesen werth hat) neben sich haben, so: *mioj* und *miosh*, *tëgvoj* und *tëgvosh*; *giug* „dorf“ hat *gëgsh* und *kin* frau *knosh*. Wer erkennt hierin nicht gleich das genitivzeichen *s*? Ist aber *sh* = *s*, so ist es auch ohne zweifel das damit wechselnde *j*.

Wien, januar 1862.

Friedrich Müller.

## Finales as im sanskrit vor tönenden.

**Finales s** nach **a** wird im sanskrit vor folgendem vokal, falls derselbe nicht selbst **a** ist, ausgestoßen und geht spurlos verloren. Ist aber der initiale vokal selbst **a**, so fällt er seinerseits aus und das finale **as** wird **o**. Die gleiche verwandlung desselben (in **o**) findet, und zwar unter gewissen bedingungen auch innerhalb des wortes, vor den tönenden consonanten statt (: dagegen vor den *tenuis*, wie in *pausa*, erscheint **as** entweder als **aḥ**, mit *visarga*, oder mit dem der folgenden *tenuis* entsprechenden zischlaute als **aç**, **ash**, resp. unverändert als **as**).

Die einzige ausnahme, welche die sanskrit-grammatik kennt, ist das wort **ahas**, tag, welches vor allen tönenden, consonanten wie vokalen, auch vor **a**, als **ahar** erscheint, außer vor **r** selbst\*) und vor den *casus-affixen* **bhyām**, **bhis**, **bhyas**, wo die regelmässige verwandlung in **aho** stattfindet. Für den *veda* (*chandasi*) aber gestattet Pāṇini VIII, 2, 70 auch bei den wörtern **amnas** (unversehens), **avas** (kann sowohl **avás** unterhalb als **ávas** hülfe umfassen), **údhas** (euter), und in 71 (**bh. na vy.**) auch bei **bhuvas**, wenn es heiliger name (des luftraums) ist, beliebig die verwandlung des **s** in **r**\*\*). Ein *vārttikam* zu 70 fügt für

\*) Nach *Ṛik Prāt.* IV, 13. *Vs. Prāt.* IV, 44 nur in *ahorātra* (es kommt eben zufällig kein anderer fall der art in den beiden *Samhitā* vor), nach Pāṇ. VIII, 2, 68 *vārtt.* 1 dagegen, entsprechend *Ath. Pr.* II, 50. 51 (*ahar napuṣsakam, na vibhakti-rūpa-rātri-rathantareshu | ahaḥ* als neutrum [erhält **r** vor tönenden statt des im *Padapāṭha* stehenden *visarjanīya*): jedoch nicht vor *casusendungen*, vor *rūpa*, *rātri* und *rathantara*), auch vor den eben genannten drei mit **r** beginnenden wörtern, und nach *vārtt.* 2 vor jedem **r**. — Analog ist die verwandlung von **svar** zu **svo** vor formen der *ṽruh*, so vor *rohāva*, *ruhāpāḥ* *Ts.* I, 7, 9, 1. *IV*, 7, 13, 1. *Vs.* XI, 22. XVIII, 51. *Kāṭh.* XVIII, 15. *Çat.* V, 2, 1, 10. *IX*, 4, 4, 3. *Vs. Prāt.* IV, 44. Vgl. übrigens auch *suvo bhūḥ* zweimal im *T. Ār.* IV, 40, 1. Aus dem *Ṛik Prāt.* I, 33 ergibt sich noch ein anderer fall, wo ursprüngliches **ar** vor tönenden zu **o** wird; in *āvar* nämlich *Ṛik* I, 113, 13 (*āvo maghonī*). 157, 1 (*āvo arcishā*). VII, 75, 1 (*āvo divi<sup>o</sup>*).

\*\*) Im *Veda* nachweisbar ist diese verwandlung bis jetzt nur für **avas** und **údhas**. Und zwar für **avas** nur an zwei stellen, *ávar astu Sāmav.* I, 192 (wo *R.* X, 185, 1. *Vs.* III, 31 *avo'stu* haben) und *avár mahāḥ R.* I, 133, 6. *Ṛik Prāt.* I, 32, während nach eben dieser stelle des *Ṛik Pr.* für **údhas** die form mit **r** vor tönenden im *Ṛik* die ganz reguläre ist (z. b. vor **na**

den veda und für die gewöhnliche sprache (chandasī bhāshāyām ca) das wort *pracetas* hinzu, für den fall nämlich, daß das wort *rājan* folgt, wo dann das aus *as* entstandene *ar* vor dessen *r* zu *ā* wird: so in *pracetā* (vocativ) *rājan* R. I, 24, 14. Rik Prāt. IV, 13 \*). Ein zweites vārtikam kennt einen ganzen gaṇa der art „aharpati u. s. w.“, in dessen erstem worte finales *as* sogar vor einer tenuis zu *ar* geworden ist \*\*).

Diese wenigen ausnahmen der grammatiker erschöpfen

I, 69, 2. VIII, 2, 12, vor aghnyâyāḥ IX, 93, 3, vor *ṛitam* X, 31, 11), ūdho dagegen nur als ausnahme vor *r* (z. b. romaçam), vor arushâsaḥ, atṛiṇat, mahi sich findet. Zu ūdhar vgl. noch Pañcav. XIII, 12, 12 ūdhar dhārāḥ, XXIV, 1, 6 ūdhar vā antarixam, und die von Benfey einl. zum Sāmav. p. XLII angeführten beiden sāmāstellen: dagegen im Yajus und in der Aths. finde ich nur ūdho. — Für amnas habe ich nur zwei stellen, in denen beiden aber die form amnar nicht erscheint, nämlich Kāth. VIII, 8 amna eva und Ath. VIII, 6, 19 amno jātān. — bhuvar ist die in den Upanishad (von Chānd. Up. VI, 17, 3 abwärts) gebräuchliche form (s. auch bhuvarloka), aber im Veda kenne ich kein beispiel derselben: vgl. bhuva iti Ath. XIII, 4, 52. Çatap. Br. II, 1, 4, 11—14. XI, 1, 6, 3. 5, 8, 4. 6. XIV, 8, 6, 4. 5. Kāty. XXV, 1, 6. Ait. Br. V, 31. Çāṅkh. Br. VI, 10 (ind. stud. II, 304). Da das Taitt. Prāt. I, 8 das wort nicht mit unter den riphita aufführt (ebenso wenig wie ūdhas), so wird sich wohl die form bhuvar auch in Ts. nicht finden. Das Atharva Prāt. II, 52 scheint geradezu gegen den von Pāṇini doch eben wenigstens als beliebig hingestellten brauch die wörter ūdhas, amnas, bhuvas mit *r* zu sprechen, zu polemisieren. Da nämlich erst in der nächsten regel (II, 53 s. p. 391 n.) die allgemeine bestimmung folgt, daß vor *a* und vor tönenden dem (im Padapāṭha statt des finalen *s* stehenden) *h*, welchem ein *a* vorhergeht, ein *u* substituiert wird (as somit in o übergeht), so hat die regel 52, welche auch für die betreffenden drei wörter das nichteintreten des *r*, also die geltung dieser allgemeinen regel, fordert, was sich ja doch ganz von selbst versteht, nur dann einen sinn, wenn dieselben eben anderweitig als davon emancipiert galten.

\*) Was diese beiden wörter zusammen in der „bhāshā“ zu thun haben können, ist mir nicht klar. — Ein nur scheinbar analoger fall aus der Ts. ist eshtā rāyaḥ I, 2, 11, 1 (vgl. ind. stud. IV, 181), wo das eshtāḥ des padapāṭha nicht als nom. sing. von eshta zu fassen ist, sondern, nach anleitung des Taitt. Prāt. I, 8., für eshtar steht, wofür denn vor *r* ganz regelrecht eshtā gesetzt wird. Es ist dieser vocativ eshtāḥ übrigens wohl einfach eine falsche interpretation (s. Sāy. bei Roer p. 386—7), wie deren der padapāṭha der Ts. ja noch mehr bietet. In Vs. V, 7 (s. Mahidh. dazu) liegt die richtige lesart eshtās vor.

\*\*) Die übrigen wörter des gaṇa und der entsprechenden regeln des Rik Prāt. IV, 12, 13 und Vs. Prāt. III, 38 ff. gehören nicht hieher, da in ihnen kein ursprüngliches *as*, vielmehr wörter mit wurzelhaftem *ar*, *ir*, *ur* vorliegen, die alle ihr *r* irregulärer weise vor tenuis behaupten. Vergl. hiezu noch: āvar tamaḥ R. I, 92, 4. R. Prāt. IV, 13, punar tā° im Pañcav. Br. VI, 5, 11 (Sāy. hat punas tā°). In ācirpadaya 'rcā Ts. VI, 2, 9, 4 dagegen tritt uns in der that ein fall entgegen, der zu aharpati (und vanarshad) paßt, weil es sich darin ebenfalls um finales *s* handelt.



pfen nun aber das betreffende gebiet in keiner weise. Das Tândyam Pañcav. Br. hat z. b. durchweg die form aharbhis, so XV, 1, 2. 2, 3. 5, 9. 7, 6. 8, 2., welche der verf. des Rik Pr. (IV, 13) offenbar auch als die regelrechte ansah, da er ahobhis als ausnahme aufführt. Aus dem Rik Prât. I, 30 ff. IV, 13 fügen sich noch die wörter ushas, resp. ushar vor vasûyavaḥ R. I, 49, 4 und in usharbudh, und vadhas resp. vadhar hinzu: aus dem Vs. Prât. III, 44 das wort anadvah \*), wo das aus anas = onus s. zeitschr. X, 400 entstandene anar sich sogar zu anad verhärtet hat. Benfey in der einleitung zum Sâmav. bringt noch anarviç, vanargu, vanarshad (hier wie in aharpati sogar vor einer tenuis), sabardugha herbei, so wie er auch saparyati, ratharyati aus sapasyati, rathasyati erklärt.

In allen diesen beispielen haben wir immer nur wörter vor uns, in denen das as resp. ar zum thema gehört. Kuhn ist hierdurch (zeitschr. I, 370 ff.) auf die vermuthung geleitet worden, daß in allen diesen fällen nicht as, sondern ar als die ältere, ihrerseits wieder aus einer grundform at hervorgegangene form anzusetzen sei, daß resp. das neutrale affix as überhaupt als aus einem ursprünglichen at entstanden gedacht werden müsse. Er beruft sich dabei insbesondere auf das d von anadvah, sowie auf die vârttika zu Pân. VII, 4, 48, wonach im chandas die wörter mâs, svavas, svatavas, ushas vor den mit bh beginnenden casusendungen ihr finales s in t resp. d verwandeln. Dieses t sei vielmehr die ursprüngliche form, aus welcher s erst sekundär entwickelt sei. Ich bemerke hiergegen zunächst, daß von den eben genannten vier wörtern nur die form ushadbhis R. I, 6, 3 wirkliche schwierigkeit macht, die andern drei dagegen den rekurs auf das affix as nicht mit nothwendigkeit bedingen. Die form mâdbhis zunächst in mâdbhir ishtvâ beim Schol. zu Pân. und in R. II,

\*) In der samjnâ-bedeutung: ochse nämlich; dagegen in der appellativen bedeutung: lastwagen ziehend, allerdings mit vâha als zweitem gliede, zeigt sich die reguläre form: so stehen in Ts. V, 6, 21, 1. Kâth. Açv. X, 1 neben einander: [somâya svarâjne] 'novâhâv anadvâhau.

24, 5 läßt sich direkt auf ein thema mât zurückführen, welches auch im zend. mât-drâjahîm vorliegt, und neben welchem das thema mât ganz gleich berechtigt sein kann. Die form svavadbhis ist bis jetzt noch nicht nachgewiesen: ihre herleitung aus su + avas ist indeß völlig unnöthig, da, wie auch Kuhn selbst bemerkt, der nicht seltene nominativ svavân (R. I, 35, 10. 118, 1. III, 54, 2. VI, 47, 12. 13) im Padapâtha des Rik wie der Taitt. s. auf ein thema sva-vat zurückgeführt wird. Auch die form svatavadbhis fehlt bis jetzt noch. Der dativ dagegen (marudbhyah) svatavadbhyah findet sich Kâth. XXXVI, 1. Çânkh. III, 13, 9. Kâty. V, 1, 16., während Çatap. II, 5, 1, 14 svâtavòbhyah liest. Der Rik hat neben svâtavase IX, 11, 4 auch (IV, 2, 6) den nom. svatavân, dessen n in der samhitâ vor pâyuh in einen nasallirten hauchlaut (ñh) übergeht, s. Rik Pr. IV, 34. Pân. VIII, 3, 11. Diese letztere form führt uns auf die richtige spur. Dieser hauchlaut nämlich verdankt seinen ursprung wohl einfach einem mißverständniß der sprache selbst, das sich auch ähnlich wenigstens bei dem nom. svavân in R. I, 118, 1 (svavân yâtu s. Rik Pr. IV, 28. Vs. Prât. III, 135) zeigt. Beide formen sind nämlich nach der analogie des nominativs der im veda ja mehrfach reduplikationslosen perfect-participia auf vas, welche die starken casus aus vâns bilden, behandelt. Der hauchlaut ist ein rest dieses s, gerade wie in den fällen, wo das n des acc. plur. die gleiche veränderung erfährt, s. Rik Pr. IV, 29. 34. In gleicher weise entspricht denn auch das d von svatavadbhyah dem d von z. b. vidvadbhyah. Daß nun in diesen perfect-participien auf vas selbst die form °vat °vant ebenfalls als die ursprüngliche anzusetzen sei, wie Kuhn annimmt, ist eine frage für sich, wird aber jedenfalls wenigstens nicht im cirkelschluß aus den formen svatavadbhyas und svatavân erhärtet werden können, sondern verlangt anderweitige bewährung. — Es ist übrigens der übergang von s in t \*) im

\*) Etwas analoges ist der unter gewissen verhältnissen (als finalis) ja sogar regelmässige übergang des dem s so nahe verwandten h in t, wie denn ja auch dessen weiterer übergang geradezu in t mehrfach nachweisbar ist: so zu-

sanskrit denn doch nicht so selten, als Kuhn anzunehmen geneigt ist. Ausser den von ihm selbst (zeitschr. I, 273) angeführten fällen wie vatsyâmi u. dgl. aus  $\sqrt{v}$ vas, dhvat und srat aus  $\sqrt{d}$ hvañs und srañs, gehören u. a. unbedingt noch zwei wörter hieher\*): duchunâ aus dus+çuna (vgl. Ath. Prât. çuni takâraḥ, ind. stud. IV, 187) und paruchepa aus parus+çepa, sowie nicht minder wohl die in zwei sprüchen des Yajurveda vorliegende merkwürdige form didyot für didyos, auf die ich ihrer wichtigkeits wegen näher eingehen muß. Der erste spruch lautet in Ts. I, 8, 14, 1: mṛityór mâ pâhi didyón (didyót Padap.) mâ pâhi. Sâyaṇa (Roer und Cowell p. 149) erklärt nun zwar didyot als vocativ: he didyot dyotanâtmaka: abgesehen aber vom parallelismus, der didyot und mṛityos auf gleiche stufe stellt, was auch das T. Brâhm. I, 7, 8, 2 anerkennt (ubhayata evâ 'smai çarma dadhâti), spricht hiegegen schon der accent, der beim vocativ didyot lauten müßte. Die parallelstelle im Kâth. XV, 7 läßt mâ aus, liest im übrigen ebenso (nur durch schreibfehler: didyaut statt didyot). Die Vâjas. S. dagegen hat an dieser stelle (X, 15) nur mṛityoḥ pâhi: in der wiederholung aber des spruches im sautrâmaṇi-buche (XX, 2) liest sie: mṛityoḥ pâhi vidyót pâhi, eine offenbar verderbte lesart, die Mahidh. durch vidyutaḥ erklärt (das Kâth. läßt hier [XXXVIII, 4] den spruch ganz aus: ebenso das T. Br. II, 6, 5, 2). Der zweite spruch lautet im Kâth. I, 12: agne 'dabdhâyo 'çîrtatano pâhi didyot\*\*) pâhi prasityâḥ pâhi durisṭyâḥ pâhi duradmanyâḥ. Die parallelstelle Ts. I, 1, 13, 3 liest hier kurioser weise: pâhi mâ 'dya divaḥ. In Vs. II, 20

nächst in der declin. des wortes anaḍvâh vor den mit bh beginnenden affixen (s. Pâṇ. VIII, 2, 72), sodann in dem worte pashṭhavât, welches die Ts. durchweg (IV, 3, 3, 2. 5, 1. 7, 10, 1) mit dentalem t schreibt, ferner in pariṇah und upânah, nom. 'nat Pâṇ. VIII, 2, 34 und upânatka fine comp. Bei letzteren wörtern freilich könnte auch an die ältere form der  $\sqrt{v}$ nah, mit dh ( $\nu\eta\theta\omega$ ), gedacht werden, mit der sie bei Pâṇini ja direkt in verbindung gebracht sind.

\*) In açvattha aus açva+sṭha, s. Vs. Prât. IV, 96, und den dazu von mir angeführten wörtern dadhittha und kapittha, açvatthâman liegt wenigstens assimilation eines von t gefolgten initialen s in t vor.

\*\*) Die handschrift hat midyot, wie ib. XV, 5 çvetâs çvetavatsân muhanti für 'tsâm duhanti und ähnlich VI, 5. XXXII, 2. XXXIII, 5. XXXV, 18. 19: der umgekehrte schreibfehler d statt m IV, 8 in: dahendrâya.

aber steht *didyoḥ*. Wenn man somit hier nicht etwa in *didyot* einen alten ablativ nach art des zend erkennen will, wovon ja doch sonst im veda keine spuren sich finden, so bleibt nur übrig, darin eine verhärtung des *s* in *t* vor *p* zu erklären (: das *mâ* in Ts. möchte wohl beide male als ein sekundärer einschub anzusehen sein!).

Ohne nun im übrigen die entscheidung der frage über den etwaigen ursprung des affixes *as* aus älterem *at* damit praejudiciren zu wollen, kann ich dennoch nicht umhin, die heranziehung der im eingange aufgeführten fälle, in denen finales *as* als *ar* erscheint, als eines entscheidenden beweismittels für jenen ursprung zu perhorresciren, und zwar einfach darum, weil die betreffende erscheinung sich nicht bloß auf die obigen fälle erstreckt, in denen das *as* zum thema gehört, sondern eben auch in fällen auftritt, bei denen an ein ursprüngliches *t* als auslaut kaum irgend zu denken sein möchte, nämlich bei der endung *bhyas* und im nom. sg. masc. der ersten deklination. In ersterer beziehung steht mir freilich nur eine einzige stelle zu gebote, in welcher zudem unmittelbar daneben, und zwar sogar bei demselben worte, der reguläre *saṃdhi* vorliegt. Im Kâṭhaka XI, 10 nämlich lesen wir: *apâṃ vâ esha osha-dhînâṃ raso, yan madhv, adbhya esha (regulär!) osha-dhibhyo varshati yarhi varshaty, adbhyar evaushadhibhyo vṛisṭin* (für °m, so die hs. regelmäfsig) *ninayati*. Auch hat die parallelstelle in Ts. II, 4, 9, 3 *adbhya eva*. Bei der völligen irregularität jener form aber ist ihre erhaltung, wie verkümmert auch, nur um so höher anzuschlagen. Bei weitem zahlreicher sind die stellen für den nom. sing. So liest zunächst das açvamedha-buch des Kâṭh. IV, 7: *dyaaur âsît pûrvacittir, açvar âsîd bṛihad vayah*, während die parallelstellen Ts. VII, 4, 18, 1 und Vs. XXIII, 12 *açva âsît* lesen. Ein ganzes nest aber von dergl. fällen bietet sich uns in demselben abschnitte, dem die *adbhyar*-stelle angehört, übereinstimmend in beiden texten \*), der Ts. so-

\*) In der Vâj. S. fehlt dieser ganze abschnitt; nur einzelne bruchstücke daraus finden sich zerstreut, z. b. XVIII, 55.



wohl (II, 4, 7, 1. 2) als des Kâṭhakam (XI, 9). Es enthält derselbe bei gelegenheit der kârîrî isṭīḥ (s. ind. stud. III, 393—95) zur verherrlichung des regens eine höchst merkwürdige, wohl eben sehr alterthümliche, — ob etwa resp., worauf der inhalt führen könnte, aus einem gebirgsdialekte, und daher in so schnarrenden formen, aufbewahrte? — litanei. Nach einem an die kraft der winde (marutaḥ) gerichteten eingange folgen darin acht heilgrüße an den vāyu, welche in der rituellen erklärung der litanei, die derselben auf dem fusse folgt (Ts. II, 4, 9, 1. Kâṭh. XI, 10), als vâtanâmâni, namen des windes, bezeichnet sind. Dieselben lauten in Ts.:

1. purovâto vārshan jin vār \*) âvrit svāhâ,
2. vātāvad \*\*) vārshann ugrār \*\*\*) âvrit svāhâ,
3. stanāyan vārshan bhīmār \*\*\*\*) âvrit svāhâ,
4. 'naçany †) âvasphūrjan didyūd vārshan tveshār ††) âvrit svāhâ,
5. 'tirâtrām vārshan pûrtir âvrit || 1 || svāhâ,
6. bahū hā 'yām avriṣhād (so!) iti çrutār †††) âvrit svāhâ,
7. 'tāpati vārshan virād âvrit svāhâ,
8. 'vasphūrjan didyūd vārshan bhûtār ††††) âvrit svāhâ.

Das Kâṭhakam (welches die litanei ohne weiteres mit den vâtanâmâni beginnt, mit weglassung des eingangsspruches an die marutas) hat noch ein beispiel mehr, da es (in 5) pûtar liest statt pûrtir, vielleicht aber nur irriger weise, wie denn die, bekanntlich ziemlich nachlässige, handschrift durchweg nur âvat hat statt âvrit (und bei virād âvrit durch deuterologie virād ârâvat liest): âvrit aber ist theils durch den Padapâṭha von Ts. (durchweg âvrid ity âsvrit), theils durch das Taitt. Prâtiç. I, 8: âvritparaḥ (nämlich visarjanīyo repham âpadyate) geschützt. Unter restitution dieser form liest das Kâṭhakam die acht sprüche mit noch einigen weiteren varianten wie folgt:

\*) jinvāḥ Pada.      \*\*) vātāsvat Pada.      \*\*\*) ugrāḥ Pada.  
 \*\*\*\*) bhīmāḥ Pada.    †) anaçanī Pada.    ††) tveshāḥ Pada.    †††) çrutāḥ Pada.  
 ††††) bhûtāḥ Pada.

1. purovâto jin var âvrit svâhâ,
2. vâtân varshann ugrar âvrit svâhâ,
3. stanayan varshann bhîmar âvrit svâhâ,
4. 'vasphûrjan\*) vidyud varshañs tveshar âvrit svâhâ,
5. râtram (so!) vavṛishvân pûtar âvrit svâhâ,
6. bahu hâ 'yam avṛishad (so!) iti çrutar âvrit svâhâ,
7. ''tapati varshan virâḍ âvrit svâhâ,
8. 'naçany avasphûrjan\*\*) vidyud varshan bhûtar âvrit\*\*\*) svâhâ.

Wie spärlich nun diese zeugnisse für ar aus as auch sind, so reichen sie doch wohl völlig aus, um in ihnen reste eines früher allgemeinen vorganges zu erkennen. Wenn Lassen in der Z. für die K. M. III, 480 mit bezug auf die ebenda p. 79 gemachte bemerkung Kuhn's vorschlägt, auch alle diejenigen fälle der Rik-Samhitâ, in denen aus finalem as entstandenes o des metrum wegen kurz gelesen werden muß, hieher zu ziehen, und statt des o eben ar zu lesen, so würde dies doch nur auf diejenigen fälle passen, in denen das nächste wort mit ä beginnt, nicht auch auf diejenigen, wo ein tönender consonant den nächst folgenden anlaut bildet, weil ja in diesem fälle durch die position gerade die quantität wieder hergestellt würde, die das metrum nicht duldet. Es hat aber Kuhn in seiner jüngsten schönen abhandlung, in der er nach 20jähriger unterbrechung jene seine feinen metrischen beobachtungen wieder aufgenommen hat (oben p. 119), zur genüge dargethan, daß e und aus as entstandenes o\*\*\*\*) eben auch vor tönenden consonanten (nicht bloß vor a) vielfach kurz zu sprechen sind, und können somit jene stellen, in denen ein solches o vor a kurz ist, wenigstens eben nicht als direkter beweis für die ursprünglichkeit des ar angeführt werden.

Lassen's annahme indess, daß finales as vor tön-

\*) vatsyûrjan Cod.

\*\*) avatsyûrjan Cod.

\*\*\*) bhûtarâva Cod.

\*\*\*\*) Die von ihm für wurzelhaftes o beigebrachten beispiele sind nur solche, wo darauf ein vocal folgt, und reicht bei ihnen somit die auflösung in av aus: ich kenne in der that auch selbst keinen fall, wo wurzelhaftes, resp. durch gûṇa entstandenes o vor consonanten kurz zu sprechen wäre.

den ursprünglich in ar übergang, wird durch diesen theilweisen defekt seiner beweisführung nicht beeinträchtigt, und erhält vielmehr durch die im bisherigen für diesen übergang angeführten zeugnisse, wie ich meine, ihre volle bestätigung. Es hat sich danach also ursprünglich die behandlung des finalen as vor tönenden von der behandlung des is, us, es, os, welche alle das s noch immer ebenso in r verwandeln, wie dies früher eben auch bei as der fall gewesen ist, in keiner weise unterschieden.

Wie mag denn nun aber wohl allmählig die abweichende behandlung nicht nur das as überhaupt, sondern auch die unter sich wieder verschiedene behandlung der as-fälle selbst entstanden sein? Bei der bisherigen beantwortung dieser frage hat man einestheils davon abstrahirt nach dem grunde der differenz des as von is etc. auszuschaun, andernteils behufs der erklärang des überganges von as in o vor tönenden und vor a einfach mit derjenigen auffassung sich begnügt, welche die einheimische grammatik selbst seit dem Ath. Prât. II, 53 \*) und Pân. VI, 1, 113. 114 dafür überliefert. Es lautet dieselbe — um mit Bopp zu sprechen (skr. gramm. §. 76) — einfach dahin: „s zerfließt zu u, welches mit dem a zu ô zusammengezogen wird“. Im anschlufs hieran giebt denn Bopp auch für den ausfall des s nach a vor andern vokalen als a die weitere erklärang, es sei dies „so zu verstehen, daß das v von av aus o unterdrückt sei, mithin gaja âste für gajav âste stehe“. Dieselbe erklärang giebt Bopp ferner auch (in §. 78) für den nach langem â vor allen tönenden eintretenden ausfall des s: „âs sei zunächst zu âu [dem diphthong!]

\*) akâropadhasyokâro 'kâre ghoshavati ca | âkâropadhasya lopah | „vor a und vor tönenden wird dem (im Padapâtha statt des finalen s stehenden visarjanîya), welchem ein a vorhergeht, u substituirt: nach â dagegen fällt er (spurlos) aus“. Die andern drei Prât. kennen diese erklärang noch nicht, erwähnen nur einfach die verwandlung des as in o, so Taitt. Pr. I, 9 (ind. stud. IV, 181) Vs. Pr. IV, 41. 42. Rik Pr. IV, 8: bei andern gelegheiten jedoch wird die verwandlung eines s oder r in u auch von ihnen gekannt, vgl. Sâmkṛityasyo'kâram im Taitt. Prât. I, 8 ind. stud. IV, 181 und Vs. Prât. III, 41—43.

und dieses zu *âv* geworden, dessen *v* schliesslich unterdrückt sei \*). In der dritten ausgabe der sanskr.-gramm. ist indessen (s. auch vergl. gramm. 2. ausg. §. 22) zu §. 76 eine note hinzugekommen, welche im ansluß an Lassen's vorschlag (Z. K. d. M. III, 481) „der umwandlung von *as* in *o* (aus *a+u*) die in *ar* vorhergehen“ läßt, „da *liquidae* leichter zu *u* vokalisieren“, oder, wie Lassen sagt, „da *r* dem *u* mehr als *s* befreundet ist“: vgl. auch Kuhn zeitschr. I, 370. Wie dies denn ja auch eben geradezu die lehre Pāṇini's selbst ist, der in VI, 1, 113. 114 ausdrücklich das *u* nur als substitut für sein *ru*, d. i. für das von ihm als substitut für *s* angesetzte *r*, aufführt.

Nach meinem dafürhalten nun ist indess diese theorie von der direkten verwandlung des finalen *s*, oder sei es des *r*, in *u*, und von dem drinstecken dieses *u* in dem aus *as* entstehenden *o* nicht stichhaltig.

Zunächst scheint mir hiegegen schon der bereits erwähnte nachweis Kuhn's zu sprechen, daß im Rik dieses *o* metri causa häufig kurz zu sprechen ist, was bei einer zusammensetzung desselben aus *a+u* billig befremden müßte. In verschiedenen prākṛit-dialekten ferner, nämlich theils auf den inschriften des Piyadasi in dem dialekte von Dhauli und Bābhra theils speciell in dem māgadhī-dialekt (s. diese beitr. II, 362), erscheint nicht *o*, sondern *e* an der stelle des finalen *as*, und in diesem *e* kann ein *u* unmöglich als inhärent gedacht oder dasselbe als eine schwächung aus *o* betrachtet werden: es muß vielmehr dessen ebenso direkte entstehung aus *as*, als aus einer gemeinsamen grundlage, in aussicht genommen werden \*\*). Es ist weiter gar kein grund ersichtlich, warum das *s* blos nach *a* sollte zu *u* ge-

\*) Dies würde doch aber nur für den fall passen, wo der dem *as* nächstfolgende tönende ein vocal, nicht aber für den, wo es ein consonant ist!

\*\*) Auch das sanskrīt kennt die ersetzung des *as* durch *e* in einem merkwürdigen beispiele, nämlich in *edhi* statt *asdhi*; und in *nedishṭha*, *medhas* gegenüber von *z. nazdista*, *mazda* könnte man etwa, in analoger weise, die ersetzung eines ursprünglichen *ah* durch *e* annehmen (, während in *soḍhum*, *voḍhum* etc. das *ah* der wurzel mit dem *t* der endung zu *oḍh* geworden ist): bei *medhas* vielleicht mit recht, *nedishṭha* aber gehört jedenfalls wohl zu *naddha*.



worden sein, warum nicht auch ebenso nach â, i, u etc., wovon sich doch nirgendwo eine spur zeigt \*). Und es ist andererseits im gegentheil durchaus nicht abzusehen, warum der völlige ausfall des s, resp. des daraus entwickelten hauchlantes, nach vorhergehendem a (und resp. â) blofs auf die fälle beschränkt sein sollte, wo ein andrer vocal als a folgt, während dagegen vor a und vor allen tönenden consonanten eine davon so völlig verschiedene ersetzung des s, wie es die durch u sein würde, eingetreten wäre.

Es gilt zunächst diesen eben berührten ausfall selbst näher ins auge zu fassen, ob dadurch etwa ein näherer aufschluß zu gewinnen sein möchte. Nach der auffassung der Prâtiçâkhyen, in welcher dieselben bis auf das Rik Prât. II, 9. 10 \*\*) einstimmig sind, der sich auch Pânini (VIII, 3, 17 — 22) anschliesst, und die endlich auch noch durch verschiedentliche zeugnisse in den manuscripten selbst als auf faktischem grunde beruhend erhärtet wird, geht finales as, resp. âs — d. i. nach der theorie der Prâtiçâkhyâ, die sich ja durchweg auf den Padapâtha stützen, das daraus entstandene aḥ, âḥ — vor andern vokalen als a in ay, ây über. Vergl. Taitt. Pr. I, 9 (ind. stud. IV, 181) svaraparo yakâram: — Ath. Pr. II, 41 (visarjanîyasya svare yakârah) 42. 43 (nâmyupadhasya rephaḥ, ghoshavati ca): — Vs. Prât. IV, 36 kaṇṭhyapûrvo yakâram ariphi-

\*) Denn der Bopp'schen auffassung, dafs âs zunächst in den diphthong âu, dann in âv, schliesslich in â sich verwandelt habe, tritt ja auch noch entgegen, dafs â+u ebenso gut wie a+u nur zu o, also resp. zu âv, schliesslich zu a sich hätte wandeln können, da kein sonstiges beispiel dafür da ist, dafs â mit u zu dem diphthongen âu würde. — Die Prâtiçâkhyâ-auffassung ferner (s. ind. stud. IV, 187), dafs das û von dû in dûḍabha, dûḍâça, dûḍâça etc. durch verwandlung des s von dus in u und zusammenziehung der beiden u zu erklären sei [das Rik Pr. V, 24 giebt übrigens eine andere erklärung], ist ohne irgend welche berechtigung: nach geschehener assimilation ist einfach die bisher durch position gebildete länge der silbe nunmehr durch verlängerung des vokals gedeckt, wie dies ja im prâkrit durchgängig gesetz ist: die reihenfolge ist also: durḍabha, durḍabha, duḍḍabha, dûḍabha.

\*\*) Welches einfach übergang von âḥ und aḥ in â und a ansetzt, d. i. ausfall des ḥ. In gleich summarischer weise erklärt es auch die verwandlung von ai, au, e, o vor folgendem vokal, durch direkten übergang nämlich derselben in â, a.

tah. Zu den ind. stud. IV, 252 angeführten beispielen, wo auch die handschriften noch spuren hievon zeigen, füge ich noch: Çāṅkh. I, 6, 3 adhi dhîray emi: — Kāty. IX, 3, 2 âpay ishya: — Taitt. Âr. I, 12, 10 puray ita: IX, 11 (schluß) say id eva: s. auch Benfey einl. zum SV. p. XLII. Nach Pāṇini gilt dieselbe regel auch für das s von bhos, bha-gos, aghos. Ueber das nun, was mit dem so aus s, resp. h entstandenen y werden soll, gehen die ansichten der ver-schiedenen lehrer sehr auseinander. Çākalya, und für die letztgenannten drei wörter auch Gārgya, nehmen nach Pāṇi-ni's angabe direkten ausfall (lopa) des y an, ebenso das Vs. Prât. IV, 124 und das Ath. Prât. II, 21: auch das Rik Prât., welches von dem y eben erst gar nichts erwähnt, stimmt faktisch hiermit überein. Dagegen Ukhya, Sāmkritya und Mâcākīya ließen dem Taitt. Pr. I, 10 zufolge (s. ind. stud. VI, 252) das y ganz unangetastet, während Vât-sapra nach derselben auktorität, und Çakatâyana nach Ath. Pr. II, 24 und nach Pāṇini, zum mindesten doch eine ver-dünnung (leça, laghuprayatnatara) desselben statuirten.

Es unterliegt nun wohl keinem zweifel, daß diese ver-wandlung des as, âs in ay, ây nur eine andere form der verwandlung des s in einen hauchlaut \*) ist, auf gleicher stufe mit der sonstigen verwandlung desselben in ah, âh oder resp. in ar und nach i, u etc. in ir, ur etc., wie ja denn auch Pāṇini geradezu noch jene drei wörter auf os als nach derselben regel, wie die auf as, âs zu behandeln auf-führt \*\*). — Die homogenität der laute y, h, r als ersatz-

\*) Im Pushpasûtra VII, 10, 25 erhält das aus ah (oder resp. aus e) ent-stehende y (ay) den namen: bhoga, biegung. — In bezug auf den charak-ter des y als hauchlaut füge ich zu dem ind. stud. IV, 224 bemerkten noch folgende beispiele von wechsel zwischen h und y in den hss.: Çāṅkh. Br. XI, 5 eta u ha vai chandaḥ pravâhâ, avaraṁ chandaḥ paraṁ chando 'ti-pravayanti (offenbar für °vahanti). Kāth. IV, 13 tejo 'si tejo mahi (für mayi) dhehi. — Für die lautgleichheit von h und ḥ vergl. das wechseln von vaḥ und vaha in den mss. bei Ts. I, 8, 22, 3. V, 7, 7, 2 und die variante: pañcabhiḥ rtâ neben pañcabhiḥritâ beim Jyotisha v. 5. Legt doch auch die lesart des Padapâṭha bei Ts. I, 7, 13, 4 hi | astâ | für hi hastâ für die reine hauchnatur des h zeugniß ab: vgl. dazu auch arharishváṇi R. I, 56, 4 für harhari° (resp. statt jarha°!).

\*\*) In diesen 3 wörtern ist os aus früherem avas entstanden und hierauf ihre gleiche behandlung mit wörtern auf as wohl eben zurückzuführen.

mittel für ursprüngl. s giebt sich deutlich genug noch bei einer andern gelegenheit kund. Während nämlich das Rik-Prât., auch hier wieder von aller theorie abstrahirend, rein das handgreifliche ins auge fassend, einfach berichtet, daß finales n nach â vor folgendem vokal ausfalle (IV, 26), hat das Taitt. Pr. I, 9 (îkârokârapûrvo repham, âkârapûrva ca yakâram) in übereinstimmung mit Vs. Prât. III, 141 die angabe, daß ein solches n zu y werde, und das Ath. II, 27 statuirt die verwandlung desselben in ḥ (âkâropadhasyo 'pabaddhâdînâm svare [nämlich nakârasya visarjanîyo bhavati], nâmyupadhasya rephaḥ). Darin, daß es nach î, û zu r — und resp. der vorhergehende vokal, sei er â, î oder û, nasalisch\*) werde — stimmen alle Prât. überein. Pânini wirft (VIII, 3, 9) alle langen vokale zusammen, und läßt nach allen gleichmäÙig die substitution seines ru zu. Da indessen nach VIII, 3, 17 für dieses ru nach ă, also auch nach nasalirtem â, ein y substituiert wird, so steht er offenbar mit Taitt. Prât. und Vs. Prât. auf einer stufe. In allen diesen fällen nun — es sind ja nur nominative sing. oder accus. plur. mascul. — hat bekanntlich ursprünglich hinter dem n ein s gestanden, dessen verschiedene ersetzung durch y, ḥ, r, resp. hiatus somit auf völlig gleicher stufe steht mit der uns hier beschäftigenden gleichen ersetzung des s nach a und â. Und zwar sehen wir in beiden fällen hinter andern vokalen als ă das s stehend durch das härtere r ersetzt, hinter ă dagegen durch die weichen hauchlaute y und ḥ, die schließlich sogar beide ausfallen, so daß das s vollständig verloren erscheint. Der grund hiefür liegt wohl ohne zweifel darin, daß diese beiden gutturalen vokale den hinter ihnen folgenden

\*) S. Rikpr. IV, 36. Vs. Prât. III, 129. Taitt. Pr. II, 3: nakârasya rephoshmayakârabhâvâl lupte ca malopâc ca pûrvasvaro 'nunâsikah, nai 'keshâm (: vgl. hiezu die bemerkung des Schol. zu Pân. VIII, 3, 3 Taittirîyâs tv anusvâram adhiyate!). Ath. Prât. I, 67. 68 nakâramakârayor lope pûrvasyâ 'nunâsikah, yaroshmâpattau ca. In dieser letzten regel liegt offenbar die verwandlung des n in y vor, während doch an der betreffenden stelle selbst (II, 27, s. oben) eben nicht diese, sondern die verwandlung desselben in ḥ gelehrt wird, ein kurioser widerspruch in zwei capp. eines und desselben werkes!

ebenfalls gutturalen hauchlaut mehr und mehr in sich einzogen, während er hinter den andern, nicht homogenen vokalen sich selbständig, als *r* eben, erhielt. Aber auch hinter *ã* selbst ist ja das *s* ursprünglich ebenfalls, wie wir oben gesehen haben, zunächst zu *r* geworden, und erst aus diesem *r* die weitere verdünnung in *y*, *h*, schliesslich die völlige verhauchung, hervorgegangen. Denn wenn sich auch nach dem nasalirten *â* (ursprünglichem *ân*), wie nach dem einfachen *â* diese verwandlung des *s* in *r* nicht mehr nachweisen läßt, so haben wir doch hinter *ã* dieses *r* in den obigen alten zeugnissen zur genüge kennen gelernt, und in dem *o*, in welches finales *as* schliesslich regelmässig vor *a* und vor tönenden übergeht, eben auch noch immer eine reminiscenz jenes *r* vor uns. Nicht zwar, als ob es in der bisher angenommenen weise sich in *u* vokalisirt habe, und dann mit dem *a* zu *o* geworden sei, — die gründe dagegen s. oben —, wohl aber so, daß es die aussprache des ihm vorhergehenden *a* inficirte, ehe es abfiel, eine infektion, die zwar nicht so weit ging, den dem *r* nächst stehenden vokal *u* direkt an die stelle des *a* zu setzen, die aber doch eben den zwischen beiden in der mitte stehenden, beide verbindenden *o*-laut hervorrief. Und wenn die oben angeführten prākṛitdialekte nicht *o*, sondern *e* zeigen, so läßt sich dies wohl auf die mildere ersetzung des aus *s* entstandenen hauchlautes durch *y*, nicht durch *r*, zurückführen, und die entstehung des *e* in gleicher weise, wie eben für *o* vorgeschlagen ward, erklären, also auch nicht etwa durch direkte vokalisierung des hauchlautes in *i*, das dann mit *a* zu *e* geworden wäre, sondern durch anähnlichung des *a* an das dann später erst abgefallene *y*. Die differenz, ob *o* oder ob *e* aus *as* sich entwickelt, ob letzteres resp. durch *ar* oder *ay* vertreten wird, könnte etwa zugleich auch auf dialektische, also örtliche\*),

---

\*) Aus der oft besprochenen regel Pāṇini's, *a a*, wissen wir (vergl. ind. stud. V, 92), daß zu dessen zeit das *a* eine doppelte — eine geöffnete und eine verhüllte — aussprache hatte, wie denn noch jetzt die Bengalen jedes *a*, unbekümmert um den folgenden laut, als *ö* aussprechen. Da dies nun



nicht bloß auf zeitliche gründe zurückgehen. Da indess das zend die ersetzung des as durch o mit dem Pāli und dem sanskrit theilt, so erscheint dieselbe hiedurch jedenfalls direkt als die ältere beglaubigt, wie ja denn auch in der that das diesem o zu grunde liegende ar, weil als härtere, schon darum eben wohl auch als ältere ersetzung des as auftritt.

Die im resultat gleiche auffassung Spiegels (in d. beitr. II, 24) unterscheidet sich von der obigen nur durch den weg, auf welchem er dazu gelangt: er läßt nämlich s direkt in h (h) übergehen, dann abfallen, und a sich in o verwandeln: und zwar stellt er ferner diese verwandlung des as in o direkt auf gleiche stufe mit der verwandlung desselben zu os im griechischen. Hier ist ja aber das s gerade noch bewahrt und dennoch das a, nach auch sonst noch üblicher, keineswegs bloß auf den platz vor finalem s beschränkter weise, bereits zu o geworden, während im sanskrit das a, so lange ihm s, resp. r folgte, rein blieb, und sich erst dann in o, resp. e verwandelt hat, als sich dies r, resp. die an dessen stelle tretenden dünneren hauchlaute y und h bis zur schließlichen verhauchung verdünnten. In der abweisung des in dem o angeblich direkt verborgenen u dagegen, welche den bisherigen anschauungen zu grunde liegt, ist mir Spiegel glücklich vorangegangen.

---

aber eine ganz allgemeine erscheinung ist, welche, wie im griechischen, jedes a, nicht bloß das vor finalem s stehende, betrifft, so können wir uns auf sie nicht zur erklärang eines vorganges berufen, der da rein nur auf das vor finalem s befindliche a beschränkt ist. Denn auch der einzige fall, in welchem ich diese erscheinung sonst noch nachweisen kann, zeigt wenigstens in unmittelbarer nähe ein s: es ist dies die feierliche formel *ṣṇsā, ṣṇsāva, ṣṇsāvaḥ, ṣṇsāmaḥ* Ts. III, 2, 9, 5. *Ṣṇkh. Br.* XIV, 3. *Kāty.* IX, 13, 29 statt *ṣṇsā* etc. — Für langes ā ist die dumpfe aussprache als o oder au allerdings mehrfach nachweisbar: so z. b. in der bekannten partikel om für ām s. ind. stud. II, 188. 305, ferner in *vauk* und *vaushaṭ* ibid. (wobei indessen auch das anlautende v von einfluß gewesen sein mag: *ḍṛāvaya* gehört nicht hieher, da es des accents wegen als aus ā u *ṛāvaya* entstanden sich ergibt): sodann bin ich geneigt, die rein sanskritische dual-endung au wie die gleiche endung des locat. singul. bei den wörtern auf i, u, als aus ursprünglichem ā, welches ja im veda beiderseits noch vielfach bewahrt ist, hervorgegangen anzusehen (also z. b. *kuxau* aus *kuxā* *Ṛ.* IX, 109, 18 für *kuxyā*, vergl. den loc. *vasantā*, zu erklären).

Warum aber — diese frage tritt uns nun noch entgegen — warum verwandelt sich das *as* bloß vor tönenden consonanten und vor *a* in *o*, nicht auch vor den übrigen vokalen? d. i. warum geht vor diesen der aus dem *s* entstehende hauchlaut *r*, *y*, *h* spurlos verloren, ohne das vorhergehende *a* in *o* zu verwandeln? und ferner warum ist nach *â* das *s* überhaupt durchweg spurlos verschwunden? Was zunächst den letztern umstand betrifft, so meine ich, daß die vollständige insorption des hauchlautes in diesem falle eben einfach durch die länge des gutturalen vokals bedingt ist, welche keine inficirung durch den hauchlaut, keine anähnlichung an denselben gestattete \*). Für die erste frage dagegen sehe ich keine antwort, als die, daß *as* ursprünglich in der that vor allen tönenden, vokalen oder consonanten, in gleicher weise, ebenso gut wie *is*, *us* zu *ir*, *ur*, so auch seinerseits zu *ar* sich wandelte, und daß eben erst mit der zeit bei der recitation der heiligen lieder, wie wir sahen unter mannichfchem widerspruche der gelehrten überlieferer selbst, die aussprache dieses dem gutturalen vokale folgenden hauchlautes *r* vor den ihrerseits ja auch stets von einem anhauche begleiteten vokalen sich in *y* resp. *h*, bis zur schließlichen völligen verhauchung verdünnte, während vor den tönenden consonanten eine spur desselben noch in der infektion des vorhergehenden vokals haften blieb \*\*). Aber wie steht es mit dem *o* vor *a*? wird man mit recht einwerfen,

\*) Das zend indessen, dessen vokalsystem ja überhaupt viel getrübt ist als das des sanskrit, hat dieselbe in der that entwickelt, da es statt des ursprünglichen *â* vor *s* durchweg *âo*, offenbar also einen mittellaut zwischen *â* und *o* zeigt. Daß nämlich hier in der that *âo* bloß das *â*, nicht etwa zugleich auch das („zu *u* vokalisirte“) *s* vertritt, ist daraus evident, daß es sich nicht etwa bloß in den fällen zeigt, wo das (finale) *s* dahinter wirklich verhaucht ist, sondern auch in allen denen, wo es faktisch noch vorliegt: also nicht bloß *mâo* für *mâs*, *mâh*, sondern auch *mâoç ca* für *mâç ca*, *mâoñhem* für *mâsam*. Bopp (vgl. gramm. §. 56) nimmt hier zwar eine doppelte, consonantische sowohl als vokalische, vertretung des zischlautes an, mir scheint indess obige erklärang bei weitem einfacher. — Für den ausfall des *s* nach langem *â* vgl. noch *âçâ* aus *âças*, während in *âçis*, bei verwandlung des *a* in *i*, das *s* gewahrt bleibt.

\*\*) Ein beispiel davon vor *â s*. in *maho âdityân R. X*, 63, 5 *Rik Pr. II*, 38.

mit a, **das ja** doch ebenso gut von einem anhauche begleitet ist, **wie die übrigen vokale**, vor welchem somit dieselbe verdünnung des finalen hauchlautes zu erwarten wäre, wie vor diesen? findet? Nun, hier scheint etwa das bedürfnis, das **aufeinanderstoßen der beiden gutturalen vokale** bei dem ausfall des hauchlautes zu vermeiden, die infection des demselben vorhergehenden a begünstigt zu haben. Mag übrigens diese erklärung richtig sein oder nicht — ich stelle sie nicht als sicher hin —, jedenfalls scheint der ganze unterschied zwischen der behandlung des finalen as vor a und tönendem consonanten auf der einen, und vor den übrigen vokalen auf der andern seite, nur ein so zu sagen literarischer zu sein. Das zend, das pâli, das prâkrit kennen ihn nicht, sondern verwandeln jedes as gleichmäfsig, ohne jegliche rücksicht auf den folgenden laut\*), in o (dialektisch resp. in e). Die gewöhnliche sprache hat denselben somit aller wahr-scheinlichkeit nicht beobachtet, sich auf die finesse der be-treffenden unterscheidung nicht eingelassen. Anders die mit so genauer sorgfalt behandelte recitation der heiligen lieder. Von ihr ausgehend, in ihr auf wirklich praktischer beob-achtung des physiologischen lautvorganges beruhend, ist jener, anfangs auch in ihr, wie die oben beigebrachten ar-stellen bezeugen, nicht beobachtete, unterschied dann auch direkt in die auf diesem grunde erwachsene grammatik über-gegangen und hat schliefslich von da aus allgemeinesselbst-ständiges bürgerrecht in fest fixirter gestalt gewonnen.

Nach dem aus as entstandenen o fällt bekanntlich den regeln der grammatik zufolge anlautendes a durchweg aus. Dafs diefs ursprünglich nicht der fall war, wie denn auch hier das zend und pâli keine spur davon zeigen, hat Kuhn bereits 1840 in der Z. für die K. des M. III, 78 darge-  
than: vgl. auch Benfey einl. zum Sâmav. p. XXXI. Die

\*) Also auch unbekümmert darum, ob es eine tenuis ist. Auch hiezu finden sich im veda mehrfache beispiele: so ado pito aus adah pito R. I, 187, 7. Rik Prât. IV, 13. parito shîncata R. IX, 107, 1. Vs. XIX, 2. T. Br. II, 6, 1, 1. Rik Prât. V, 7. Vs. Prât. III, 45. so cit R. I, 191, 10. X, 50, 2. Rik Pr. IV, 40. samâhitâso sahasradhâyasam Taitt. Âr. I, 21, 3. 24, 5. 31, 6.

Beiträge z. vgl. sprachf. III. 4.

Prâtiçâkhyâ führen je für ihre Samhitâ die betreffenden fälle als ausnahme zu der von ihnen anerkannten allgemeinen regel ausführlich auf. Ein gleiches geschieht darin, allerdings in bei weitem spärlicherer weise, für diejenigen fälle, wo gewissermaßen das gegentheil hiervon geschieht, wo nämlich das im Padapâtha noch vorliegende s resp. h eines wortes nach a, oder â (ja sogar auch nach andern vocalen)\*) im Samhitâpâtha metri causa ganz zu vergessen ist, so daß mit beseitigung des hauchlautes, resp. des denselben vertretenden hiatus geradezu sandhi mit dem initialen vokale des nächsten wortes eintritt: vgl. Rik Pr. III, 33. 34 (lauter fälle für saḥ, ó) 36. 38. IV, 13. Vs. Pr. III, 13. 14. Ath. Pr. II, 56\*\*). Benfey einl. zum Sâmav. p. XLV. Für saḥ, ó hat Pân. VI, 1, 134 eine besondere Regel, welche dies stets gestattet, wo dadurch der vers gefüllt werden kann, lope cet pâdapûraṇam. Nun, für den veda beschränkt sich diese metrische licenz keineswegs eben bloß auf dieses eine wort, sondern kommt überaus häufig vor, ohne daß die Prâtiçâkhyen oder der Samhitâpâtha eine spur davon zeigen, ohne daß somit den redaktoren derselben die nothwendigkeit dieser aussprache, resp. dieser veränderung des vom padapâtha gebotenen stoffes zum bewußtsein gekommen ist: so z. b. turah iyâm VII, 86, 4 (ava tvâ 'nenâ namasâ tureyâm), rasinaḥ iyam VIII, 1, 26 (parishkrîtasya rasineyam âsutiḥ), yaḥ rite 2, 39 (ya'rte cid gâs padebhyo dât), udnaḥ iva 19, 14 (dyumnair udneva târishat). divaḥ â 68, 4 (divâ prithivyâ rijîshin). In allen diesen überaus zahlreichen fällen hat denn somit ein völliger ausfall des das finale s ursprünglich zu ersetzen bestimmten hauchlautes statt gefunden\*\*\*). Finden sich doch sogar auch für wurzelhaftes r zwei fälle, in denen es der Samhitâpâtha nach ã vor e, resp. i, und

\*) R. V, 7, 8 svadhitva, Padap. °tir iva: — IX, 61, 10 bhûmy âdade, Padap. °miḥ, s. Vs. Prât. IV, 36.

\*\*) çepaharshanîm (für çepoh., gehört jedoch nicht nothwendig her; wohl aber) vandaneva vrixam (für vandanaḥ iva).

\*\*\*) Wie derselbe ja bei saḥ, syaḥ und eshaḥ, außer vor ã und in pausa, durchweg eintritt, so jedoch freilich, daß vor vocalen, wenigstens eben der regel nach, der hiatus bleibt, sandhi damit nicht stattfindet.



zwar ohne irgend ersichtlichen grund, beseitigt hat, aha eva nämlich für ahar eva R. VI, 48, 17 (wobei der hiatus gerade zu bleiben hat) und axâ induh für axâr induh IX, 98, 3 (am ende eines pâda, Sv. hat axarat), vergl. Rik Prât. IV, 13.

Fragen wir nun zum schluss, woher überhaupt die ersetzung des finalen s durch einen hauchlaut, sei es daß er als r, y oder h erscheint, so kann die antwort nicht zweifelhaft sein. Kuhn's verdienst ist es in seinen trefflichen artikeln „über das alte s“ überzeugend dargethan zu haben, daß das indogermanische s ein scharf gehauchtes war, von welchem aus der übergang in einen kehlhauch (h, ch), resp. in das gutturale r in direkter weise sich entwickeln konnte (vgl. u. a. zeitschr. I, 271, 370). Hat das sanskrit diese erscheinung nur am ende der wörter unmittelbar entwickelt\*), so finden sich doch im prâkrit und pâli auch zahlreiche fälle für den anlaut und inlaut: insbesondere ist dieselbe geradezu regel für mit s anlautende gruppen (wie sm, sn), wie eben auch jeder consonant, dem sich ein s assimiliert, damit eo ipso der aspiration verfällt. Und so ist bekanntlich auch im sanskrit durch Kuhn's untersuchungen für viele jetzt nur mit einer aspirata anlautende wurzeln und wörter eine gruppe mit s als die ursprüngliche form nachgewiesen. Auch findet sich ja ein seitenstück dazu bereits im veda, wenn nämlich nach der ansicht verschiedener grammatiker (s. ind. stud. IV, 249. 250) darin jede vor einer sibilans stehende tenuis aspirirt werden soll, eine regel, die, für k und p wenigstens, im zend sich geradezu in fast unbedingter geltung zeigt. Das zend steht von den verwandten sprachen dem sanskrit darin am nächsten, daß es in bezug auf die verwandlung des finalen as zu o, so wie die von innerem is, us und dgl. vor vokalen in ishush völlig damit übereinstimmt: es hat aber die verwandlung des s in einen hauchlaut noch bei weitem mehr aus-

\*) Als initialen fall kenne ich nur das von den grammatikern (Pân. VII, 4, 52) als 1. ps. sg. præs. Âtm. von √as aufgeführte he: vergl. Taitt. Âr. I, 11, 4 (10): yaje 'yaxi yashâ-he ca (Sây. bhavishyadyajamânarûpeṇa).

gedehnt, und zwar theils auch inneres s nach *ã* in einen solchen übergehen lassen, vgl. *vacahi* neben *vacasi*, *vacanha* neben *vacasâ*, *vidhvâonhem*\*) neben skr. *vidvânsam*, theils in vollständig durchgreifender weise initiales s regelmässig in h verwandelt: dagegen zeigt es keine ersetzung desselben durch r. Das griechische steht dem zend in bezug auf die behandlung des initialen und des inneren s am nächsten, obschon es denn doch im anlaut sowohl wie besonders im inlaut mehrfach auch wirklich die alte form gewahrt und den spiritus asper nicht zu unbedingter herrschaft hat kommen lassen: dagegen hat es eine große vorliebe für finales s, welches es fast nur dialektisch durch r ersetzt. Im lateinischen ist die verwandlung des s in h ganz unerhört: die vorliebe für finales s theilt es mit dem griechischen, jedoch nicht so ausschliesslich, da es vielfach auch r dafür verwendet, welches letztere zudem fast ganz ausschliesslich an die stelle des inneren s vor vokalen getreten ist. Diese bevorzugung des r für den inlaut theilt auch das deutsche, dehnt dieselbe aber ferner noch viel entschiedener auch auf den auslaut aus: dagegen wahrt es initialem s seine stelle und hat einen direkten kehlhauch meines wissens nirgendwo aus s entwickelt.

---

\*) Den nasal, welcher dem das s vertretenden hauchlaute vorgeschlagen wird, identificire ich mit der im veda vorliegenden nasalirung eines finalen vokales zur trennung desselben von dem vokalischen anlaut des nächsten wortes (*Āik Prāt.* I, 26. II, 30 ff.), und betrachte ihn somit nur als ein ferneres mittel zur vermeidung des zwischen den beiden, allerdings bereits durch das h, aber eben wohl nicht kräftig genug, getrennten vocalen eintretenden hiatus. Wenn das zend diesen nasal vor einigen vokalen (insbesondere i) gar nicht, dagegen andererseits auch dann verwendet, wenn dem hauchlaut kein vokal, sondern ein halbvokal folgt (z. b. *hazānhra* statt *sahasra*), so möchte dies doch kaum der vorgeschlagenen erklärang eintrag thun. — Als weiteres analogon ziehe ich hier geradezu das im spätern sanskrit als euphonischer zwischensatz vor vokalischen endungen so gebräuchliche n herzu, welches nur im gen. plur. altindogermanisches gut scheint, in allen übrigen fällen dagegen als speciell indische, und zwar im wesentlichen sogar erst nachvedische entwicklung auftritt (s. Bopp vgl. gr. §§. 133. 246).

Berlin, den 4. April 1862.

A. Weber.

## Die inschriftlichen überreste der keltischen sprache.

(Vgl. beiträge III, 2 s. 162—215 und 3 s. 326—359).

### 4. Commentar.

(Fortsetzung.)

Bildung und deklination der nomina.

VOSSENO (S no. 17) ist unter den zahlreichen eigennamen unserer inschriften einzig und allein mit der ableitung EN gebildet und wird gleich allen andern durch viele analoge bildungen belegt, als welche *Zeuss* p. 734 die namen des BELENVS deus, der gallischen völkerschaft der Ruteni, der britannischen stadt Bremenium und den personennamen CINNENIVS (*Steiner* 537) auführt. Zutreffender noch vergleichen sich ADVOLENVS, ADVOLENA (*Murat.* p. 1621, 7), schon durch das ächt-keltische praefix AD (*Zeuss* p. 835. *Philolog.* VII s. 760) bemerkenswerth, weiter noch ATALENVS als vater eines BATO (*Hefner* röm. Bay. s. 293 DXCI), welcher letztere insbesondere als delmatisch-pannonischer namen weit verbreitet war: vgl. *mittheil. d. frankfurter ver. f. gesch. u. kunst* I, s. 267 ff., dazu endlich ATIDENVS (*Steiner* 1269) und VOLVSENVS, welchen letztern *Zeuss* p. 748 nebst dem oben erwähnten VOLVSIANVS als sproßsformen von VOLVSIVS hervorhebt. Ueber den ersten bestandtheil von VOSSENO sagt *Mommsen* nordetrusk. alphabete s. 229: „Mit vosseno lassen sich die namen von Brescianer übrigens ungenügend beglaubigten steinen C. Vossius P. f. (*Donat.* 35, 4) und Vossis Pontis f. Sassus (*Murat.* 1512, 3) vergleichen, vornämlich aber der umbrische vorname Vois... und name Voisiener (*Aufrecht* und *Kirchhoff* s. 390) und der sienesische name der Vuisinii oder Vusinii (*Müller* etr. I, 437)“. Letztere inschrift lautet bei *Rossi* mem. bresc. p. 279 no. 36: VOSSIS PONTIS F||SASSVS ET CVS-SAE||GASSVMIFVXORI ET||LVIDIAE VOSSIS||F.

EDRANI, wozu noch die CLYIDEA VOSIONISF ebend. p. 287 no. 61 zu vergleichen ist. In gleicher vereinzelung erscheint auch

TARBELLINOS (no. 9), das mittels der ableitungssilbe IN gebildete ethnikon von Tarbellae, der auch unter dem namen Aquae Tarbellicae, Aquae Augustae, bekannten hauptstadt der Tarbelli, eines gallischen volkes am fusse der Pyrenäen: jetzt Dax oder Dacqs am Adour (*Forbiger* s. 158). Zahlreicher hinwieder sind die mit ON abgeleiteten namen, unter denen zwei BRIGINDONV und CARADITONV die flexionsendung einfach anfügen, zwei andere MANDALONIVS und OYIAONEOC (VILLO-NIVS) die ableitung ON zuvor durch I erweitern.

BRIGINDON (no. 7): ohne zweifel in den dativ BRIGINDONV des götternamens BRIGINDONOS zu vervollständigen, dessen erster theil theils in dem inschriftlichen BRIGO (*Steiner* 544, 2), BRIGIVS (*Muchar* a. a. o. s. 433), theils in den geographischen namen Brigaecini, Brigaecium, Brigantii und Brigantes, nebst ihrer stammesgottheit Brigantia (*Orelli-Henzen* 5881), Brigantium, Brige, Brigiani, Brigiosum Brigobanna (vgl. *Forbiger* s. 1146), theils in dem gallischen orte BRIGINN, jetzt wahrscheinlich Brignon in der nähe von Nimes, vorliegt, dessen lokalgottheit wohl BRIGINDONOS war: es wird dieser ort auf einer kleinen in Andusia (Anduze) gefundenen, jetzt im maison carré zu Nimes aufbewahrten säule unter andern lokalen namen der umgegend aufgeführt, auf welche unten zurückzukommen ist (vergl. *Orelli-Henzen* 5230) und *Glück* s. 127 a.)

CARADITONV (no. 8) scheint ebenfalls der dativ eines götternamens CARADITONOS zu sein, dessen erster theil bereits oben (*beiträge* III, 2. s. 192) in den personennamen CARAS-SOVNIVS und CARAD-DOVNA nachgewiesen worden ist. An den stamm CARAD d. h. CARAS ist dann mittels des bindevokals I die endung TONVS angefügt (vgl. *Glück* s. 70 a. 2), welche auch in den namen Carantönus und Domnotönus bei *Auson*.



Ep. V, 15, 31; Mosell. 463 vorliegt. Dieselbe kürze des vokals wird auch durch zahlreiche weitere eigennamen auf ONVS, ONA bezeugt, welche theils inschriftlich, theils bei den dichtern vorkommen: aufser den völkernamen, wie LINGONES, PICTONES, TVRONES, SANTONES, TEVTONI u. a. m. sind insbesondere eine reihe namen von gottheiten und menschen mit dieser ableitung bemerkenswerth, wie die bekannte quelle APONVS (*Orelli* 1643. 1644. 2620 u. ö.), die badgöttinnen Divona bei Ausonius, Clar. urb. XIV, 32, SIRONA, DAMONA (*Orelli* 2047 — 49, 2001, 5912, 1974, 5880), die gleich der Sequana göttlich verehrten flüsse Matrona, Axona u. a. m., endlich die ebenso zahlreichen namen sterblicher, wie BANONA (*Grut.* p. 763, 6; 872, 2), ALPONA, VINDONA u. a. m. (*Orelli* 321; 2019; vgl. *Zeuss* p. 734). — Mit verlängerung des vokals O erweitert sich nun aber die ableitung ON auch zu ONI (vgl. *Zeuss* p. 736) in einer grossen menge von eigennamen, zu welchen von den unsrigen sowohl MANDALONIVS als OYIAONEOC gehören.

MANDALONIVS (no. 13) mit dem cognomen GRATVS: wie das wort mantal in Mantala (*Itin. Anton. Tab. Peut.*) und Petro-mantalum (*Itin. Anton.*) und Cata-mantal-oedis (*Caesar* b. g. I, 3) von dem stamme mant ausgegangen ist (vgl. *Glück* s. 46), so MANDAL von der wurzel MAND, welche zunächst dem namen Mandonius (*Cass. Dio.* fr. 57, 43) und zu MANDV erweitert den personen- und ortsbezeichnungen Mandubratius (*Caesar* b. g. V, 20, 22), Manduessedum (*Itin. Anton.*), Cartismandua (*Tacit. Ann.* XII, 36, 40; *Hist.* III, 45), MANDVVS (*Inscr. Nasso.* 86, 97), Mandubii (*Caesar* b. g. VII, 68, 78; *Strab.* IV, 191), VIRO-MANDVVS (*Grut.* p. 375, 3; *de Wal Myth.* Sept. 307), Viromandui (*Caesar* b. g. II, 4, 16, 23), Epo-manduo-durum (*Itin. Anton.*) zu grunde liegt. — Vielleicht ist auch das cognomen GRATVS, welches oben (*beiträge* III, 2 s. 173) unter die lateinischen wörter gestellt wurde, keltischer abstammung; ein BOCCVS GRATIF findet sich auf einer inschrift aus

Spanien bei *Hübner* reiseberichte in den monatsberichten der königl. akad. zu Berlin, April 1861 s. 396; vgl. *Glück* s. 45 a. 2

OYIAΛONEOC (no. 2): schon oben (*beiträge* III, 2, s. 187) ist die bloß orthographische verschiedenheit der im übrigen identischen namensformen OYIAΛONEOC und OYIAΛONIOC, VILLONIVS nachgewiesen worden: ein L. VILLONIVS ASELLVS findet sich (jedoch mit der variante VILONIVS) bei *Grut.* p. 488, 5. Wie schon bemerkt ist die zahl der keltischen eigen- insbesondere personennamen sehr groß, welche mit der erweiterten ableitung ONI statt ON gebildet werden: es sind sowohl männernamen, wie AMA-SONIVS (*Mommsen* Inscr. Helv. 346, 5), APRIONIVS (*Steiner* 1514), ACCONIVS (*Lehne* 72), ASSONIVS (*de Wal* Myth. Sept. 196), BOGIONIVS (*Orelli* 3078), Boionius (*Capit. Ant. P. c. I*), BODIONIVS (*Coinus, Mém. et diss. d. l. soc. d. Antiq. d. Fr.* XX, p. 124 no. 116), CATTONIVS (*Steiner* 1964), CATONIVS (*Steiner* 1343), CALLIONIVS (*Steiner* 173), CETRONIVS (*Steiner* 1269), CEIONIVS (*Muchar a. a. o. s.* 407), CIMMIONIVS (*Cariolus, Steiner* 1698), CIDONIVS (*Amretoutus? Steiner* 1972), COSCONIVS (*Mém. XX, p.* 97 no. 52), COSVONIVS (*Steiner* 1972), CISSONIVS, CESONIVS (*Lehne* 171. *Orelli* 1406. 1979. *Zeuss* p. 736), DRAVSONIVS (*Grut.* p. 919, 8), DVRONIVS (*Martialis, Steiner* 2903), FALTONIVS (*Lehne* 210), GALLONIVS (*Steiner* 1941), HAPARONIVS (*Steiner* 1602), LORONIVS (*Lehne* 158), MATVCONIVS (*Mém. XX, p.* 10 no. 76), MASONIVS (*Orelli* 429), MARONIVS (*Muchar a. a. o. s.* 416), NAMMONIVS (*Steiner* 2916), NERTONIVS (*Steiner* 1508), OPPONIVS (*Steiner* 1024, 1044), OVINCONIVS (*Bodincomagus, Grut.* p. 34), PVSINNIONIVS (*Steiner* 1233), RACONIVS, RACCONIVS (*Orelli* 1043; *Grut.* p. 851, 7), SENECONIVS (*Seisserus, Steiner* 796), SENONIVS (*Steiner* 73), SAMVCONIVS (*Muchar a. a. o. s.* 401. *Murat.* p. 887, 6), SACCONIVS (*Boissieu* Inscr. d. Lyon p. 241), SVECONIVS (*Mommsen* Inscr. Helv. 220), SETO-

NIVS (*de Wal* 314), SVMELONIVS (*Grut.* p. 851, 7), SOLLONIVS (*de Wal* 15), TAMMONIVS (*Orelli* 2013), TOGIONIVS (*Hefner* röm. denkm. v. Salzburg s. 7 no. V), TAPPONIVS (*Orelli* 2045), TITIONIVS (*Steiner* 2836), TVSCONIVS (*Mém.* II (1820) p. 376), VOCONIVS (*Steiner* 208), VEGISONIVS (*Steiner* 631), VISIONIVS (*Jaso, Steiner* 800), VENCONIVS (*catalog des bonn. mus.* s. 19), VINDONIVS (*Steiner* 200), VATIONIVS (*Muchar* a. a. o. s. 406), VEPONIVS (*Grut.* p. 567, 6; 367, 4; *wiener jahrb. d. lit.* 1843. bd. 102, anz. CII. s. 7. 8), als auch frauennamen, welche theilweise obigen männernamen entsprechen, wie VEPONIA (*wiener jahrb. a. a. o.*)<sup>1</sup>), BIVONIA (*Orelli* 7067), DRACONIA (*Steiner* 2880), CANNONIA (*Muchar* a. a. o. s. 403), CRICCONIA (*bonner jahrb.* XVI, s. 67), CREOLONIA (*Wiltheim* Luciliburg. p. 308), MASSONIA (*Orelli* 213), MASVONIA (*bonner jahrb.* XXX, s. 159), SICCONIA (*Hefner* röm. Bay. s. 221. CCLXX), TVRBONIA (*wiener jahrb.* bd. 116 s. 68), TAPPONIA (*Rossi* mem. bresc. p. 294 no. 18), NAMMONIA (*Steiner* 2910), ATTONIA (*Selmanice, Steiner* 801), wie denn namentlich die namen SATTONIVS, ATTONIVS (und ATTO) ziemlich häufig auf inschriften begegnen. — Eine besondere eigenthümlichkeit dieser ableitungen mittels der liquida N ist bei dem götternamen

CERNVNNOS (no. 12, III, 3) hervorzuheben und besteht in der verdoppelung des N. Wiewohl dieselbe auch, wie *Zeuss* p. 736 f. zeigt, bei AN, EN, IN und ON eintreten pflegt, so scheint sie doch besonders gerne bei den auf V ausgehenden stämmen stattgefunden zu haben (vergl. *Glück* s. 5 f.). Aufser den volks- und städtenamen Pindedunni, Lassunni (*Plin.* N. H. IV, 19, 33), Vesunnici (*Sidon. Apoll. Ep.* VIII, 11), [ANTV]NNACVM (*Orelli-Henzen* 5236) und Andematunnum (*Itin. Anton.*)

<sup>1</sup>) VEPONIVS, VEPONIA sind, wie auch das oben erwähnte VEPO-TALVS, sprofsformen desselben stammes VEP, welcher in den namen des TROVCETEIVS VEPVS (*Mommsen* Inscr. Helv. 80) und des C. IVLIVS VEPO (*Steiner* 3122) noch in seiner ursprünglichen einfachheit erscheint.

sind als belege hierzu vornehmlich die personennamen MA-SVNNIVS (*Grut.* p. 793, 8), VESVNNA (*Grut.* p. 105, 1), VIBVNNA (*Murat* p. 2073, 1) und Adiatunnus (*Caesar* b. g. III, 22) zu vergleichen, welchen allen die auf V ausgehenden stämme VESV, ANTV, ANDEMATV, VIBV, ADIATV grade so zu grunde liegen, wie CERNV dem CERNVNNOS. Das steinrelief, über welchem sich letztere inschrift befindet, zeigt jetzt das brustbild eines alten bekleideten mannes mit bart, kahlem vorderschädel, ungewöhnlich grossen ohren und zweispitzigen hörnern, um welche ringe gehängt sind. Gehörnte gottheiten finden sich auch sonst noch bei den Galliern, wie die abbildungen bei *Montfaucon* *Antiq. Expl.* II, 2. pl. CXC und *Dom Martin* *Relig. d. Gaul.* II. pl. 26 und 35 zu p. 85 ff. und 185 zeigen. Unter diesen bildern treten insbesondere zwei bei *Dom Martin* an erster stelle mitgetheilte der darstellung des CERNVNNOS sehr nahe: das eine zeigt einen ganz bekleideten, das zweite einen nakten kräftigen mann mit starkem haupt- und barthaare und zwei hörnern, welche bei dem einen oben in kleine halbmonde enden, bei dem andern sich mehr geweihartig erheben: auch findet sich ebendort die abbildung eines kopfes mit einem hervorstehenden horne, wie es scheint. Nach allem diesem lag es nahe, aus dem charakteristischen hörnerschmucke des CERNVNNOS auch auf die bedeutung seines namens zu schließen und in dem CERNV das cornu, horn, wiederzuerkennen, zumal sich dieses wort nicht nur in den neukeltischen dialekten findet, sondern überdies auch als altkeltisches wort überliefert ist. Eine glosse des Hesychius wenigstens bezeugt, daß die Kelten die trompete *κάρνον* (das horn) genannt hätten (*κάρνον τὴν σάλπιγγα Γαλάται*) und *Eustathios* ad *Hom.* II. p. 1139, 57 bestätigt diese, wie *Mommsen* glaubt, aus *Posidonius* entnommene notiz: *τρίτη (σάλπιγξ) ἡ Γαλατικὴ, χωνευτή.... ἔστι δὲ ὀξύφωνος καὶ καλεῖται ὑπὸ τῶν Κελτῶν κάρνουξ*: vergl. *Diefenbach* *Orig. Europ.* p. 280 f. no. 89. Sehr klein ist auch die zahl der mit spiranten abgeleiteten eigenna-



men: von den bei *Zeuss* p. 746 und 749 behandelten ist nur AV durch ICCAVOS und DVGIAVA, sowie SS durch TOVTISSICNOS vertreten.

ICCAVOS (no. 7): zu dem namen des wortes lassen sich mehrere ebenso unzweifelhaft keltische namensformen vergleichen; am einfachsten ist derselbe ausgeprägt in dem ICVS Septumi f. bei *Murat.* p. 1470, 8, welcher vielleicht in ICCVS verbessert werden darf, wiewohl auch die identische münzlegende ICOS (*Mionnet* I, 85) und die britannische stadt Venta Icinorum (*Itin. Anton. ed. Parthey und Pinder* (Berlin 1848) p. 229) auf den namen einer völkerschaft Icini von gleichem wortstamme hinweist. Diesem ICVS schließen sich einerseits die namen Iccius bei *Caesar* b. g. II, 3, sowie ICCIVS Vitalis (*Murat.* p. 1579, 8) und M. ICCIVS Soterichus (*ebend.* p. 708; 2. *Grut.* p. 420, 4) an, andererseits ein Julius ICCO, Attonis f. (*Mém.* II, p. 379). Dazu kommt endlich eine weitere fortbildung des ICCIVS in ICCIANVS in folgender votivschrift aus Vaison bei *A. Deloye*, bibliothèque de l'école des Chartes Paris 1848. IV, p. 314 no. 1. vergl. *bonner jahrb.* XVIII, s. 124:

MERCVRIO  
SEX. SILVIVS  
SILVESTER  
ICCIANVS

woselbst das letzte wort doch wohl kaum etwas anderes als einen vierten namen bedeuten kann.

DVGIAVA (no. 16) hat seinen ersten theil DVG, wie auch *Stokes* (beiträge III, 1. s. 108) gesehen hat, mit dem ersten theile von DVGHIONTIO (no. 3) gemeinsam, welches letztere wort von *Pictet* p. 31 unter zustimmung von *Stokes* (beiträge II, 1 s. 105 vergl. 108) als nominativ singularis eines stammes auf tion gefaßt, von jenem durch offrande, gabe, von diesem durch opera erklärt wird. Die wurzel DVG findet sich übrigens vorzugsweise auf norditalischen inschriften, wird aber, offenbar infolge ungenauer lesung, bald mit C bald mit G geschrieben: daher

wird ein DVGIIVS zu Turin bei *Murat.* p. 1538, 6 und ein DVGIIVS Valetio zu Brixia *ebendort* p. 53, 10 neben einem gleichfalls brixianischen DVCIVS Valentio *ebendort* p. 196, 8 und einem veronensischen DVCIVS Gimonis f. bei *Maffei Mus. Veron.* p. CCXXV, 1, sowie endlich einem DVGENIVS Agrippinus aus Ferrara bei *Murat.* p. 1455, 6 aufgeführt, wiewohl kein zweifel sein kann, daß alle diese namen übereinstimmend mit G zu schreiben, insbesondere aber die namen der beiden Brixianer als DVGIIVS VALENTIO identisch festzustellen sind. — Zu beiden namen ICCAVOS und DVGIAVA vergleichen sich nun aber auch eine große menge von völker-, orts- und personennamen mit denselben suffixen AVVS und AVA: die beiden erstern wie Vellavi, Segusiavi, Nemavi, Vellava, Massava, Ausava, Ambava, Agnava, Galava und insbesondere viele auf dava, wie Arcidava, Capidava, Carsidava, Clepidava, Comidava, Singidava, (vergl. Singidunum), Sandava Docidava, Ziridava u. a. m. sind theils bei *Zeuss* p. 746 aufgeführt, theils durch *Forbiger* a. a. o. leicht zu belegen: dagegen müssen die inschriftlichen namen der gottheiten COBLEDVLITAVVS (Apollo, *Rev. d. soc. savant.* 1858 IV, p. 106), LACAVVS (Mars, *Orelli* 2018), SARABVS (Neptunus, *Bruce the Roman Wall* ed. II, p. 394), INTARABVS (*Orelli* 2015), sowie von sterblichen, wie ANNAVVS (*Murat.* p. 1570, 6), ANNAVA (*ebend.* p. 1570, 5), AMMAVOS (*Hefner röm. Bay.* s. 168 CXCII), AMMAVA (*Steiner* 1227), SACCAVVS (*Grut.* p. 745, 11), BEGAVA (*Phil. a Turre Inscr. Aquil.* p. 398 no. 54), MESSAVA (*Rossi mem. bresc.* p. 284 no. 45) besonders hervorgehoben werden.

TOVTISSICNOS (no. 10): zusammengesetzt aus CNOS und dem genitiv von TOVTISSOS, einer der zahlen oben *beiträge* III, 2 s. 192) aufgeführten sproßformen der wurzel TOVT, von welcher es zunächst mittels verdoppelung des spiranten S nebst des vokales I abgeleitet scheint: *Zeuss* selbst nämlich macht p. 749 gerade zu den belegen dieser ableitung mit ISS die bemerkung: siquidem haec non sunt composita und, wenn nicht alles trügt, ist

der ganze zweite theil der namen dieser art ISSVS, ISSA (ISSIVS, ISSIA) aus der assimilation eines stammhaften oder theilweise auch eines ableitenden IT (*Zeuss* p. 758) an die flexionsendungen SVS, SA entstanden. Die unten anzustellende untersuchung des namens ΙΑΑΝΟΙΤΑΚΟΣ (no. 1) wenigstens wird erweisen, daß das hier zunächst als stammhaft anzusehende IT in dem namen ILLAN-VISSA (*Steiner* 1862) sich der endung SA assimilirt hat. Anders scheint es sich bei TOVTISSIA (*Steiner* 208), MAGISSA (*Hefner* röm. Bay. s. 180 CCX), VERONISSA, GIAMISSA (*Fröhner* 704; 2104), VECTISSVS (*Steiner* 1697), DVBNISSVS (*mittheil. des ver. f. Steiermark* I, s. 60), DVMNISSVS (flußnamen bei Auson. Mos. 8 vergl. *Glück* s. 69), CORIAICCOC (münzlegende bei *Duchalais* p. 157 no. 445), DONISSIVS (*Grut.* p. 680, 12; *Steiner* 1996), MAGISSIVS (*Orelli* 1395) zu verhalten, in welchen der stamm zunächst durch IT erweitert und dieses der endung SVS, SA assimilirt scheint. Besonders bemerkenswerth sind dabei noch die anscheinend mit CISSVS, CISSA gebildeten, wie AVCISSA, VERTECISSA (*Fröhner* 214; 2105), IRDVCISSA (*v. Sacken* in sitzungsb. d. philos.-histor. classe d. kais. akad. d. wiss., juli 1853 (XI) s. 354), bei welchen das C keinesfalls zu ISSVS, ISSA gehört, wie man an IOINCISSVS (*Steiner* 1583) sieht, welches offenbar falsch statt IOVINCISSVS gelesen ist oder sein V ausgestoßen hat, da mehrere sproßformen desselben gepräges alle auf denselben stamm IOVINC zurückführen, der auch dem IOINCISSVS zu grunde liegt, mag derselbe stamm auch selbst wieder, wie *Zeuss* p. 774 aufstellt, mittels der ableitung INC aus IOV entwickelt sein. Schon oben ist aus *Murat.* p. 1352 IOVINCILLVS beigebracht worden und dazu kommt noch die punktirte aufschrift IOVINCI auf dem einen schenkel eines im wiesbadener museum aufbewahrten bronzenen zirkels (*Inscr. Nassov.* no. 107), sowie eine von *Greppo études archéologiques sur les eaux thermales ou minérales de la Gaule* (Paris 1846) p. 189 aus dem alten Dea Vocontiorum (Die) mitgetheilte votivara:

MERCVRIO  
NOVELLVS  
IOVINCATI  
V. S. L. M

von demselben stamm IOVINC sind demnach die sprossformen IOVINC-VS, IOVINC-ATVS (vgl. *Zeuss* p. 758) IOVINC-ILLVS, IOVINC-ISSVS ausgegangen. Wiewohl alle oben angeführten namen auf ISSA männliche personen bezeichnen, so wird dasselbe suffix doch auch bei weiblichen personennamen gefunden, wie ausser dem bekannten städtenamen VINDONISSA auch eine GERMANISSA Viscari filia *Bullet. dell' inst. arch.* 1850 p. 110 bezeugt.

Ganz vereinzelt und dazu noch durch die zweifelhafte bedeutung eines seiner stammlaute an sich schon räthselhafter als irgend einer der übrigen eigennamen unserer inschriften gibt

SANADIS (no. 16) ein weiteres beispiel der mittels der media D und dem vokale A gebildeten ableitung, welche *Zeuss* p. 753 nur mit den geographischen namen Orcades, Ὀρκαδες (Claudian. IV consol. Honor. 32), sowie den Ὀρκαδιῶν (Ptol. II, 3; *Forbiger* s. 306) belegt hat; dieselbe ableitung mit AD liegt aber auch in dem männernamen AMADIS (*Fröhner* 79), und den frauennamen IVO-MADIS (*Murat.* p. 1306, 4), VELMADA (*Steiner* 2420) vor. Die überraschende übereinstimmung dieser drei personennamen in ihrem zweiten theile MADIS oder MADA würde fast auch ein SAMADIS statt SANADIS vermuthen lassen, wenn nicht einerseits das regelrechte M von TETVMVS (no. 16) dem widerspräche, andererseits auch der ortsnamen Sandava (*Forbiger* s. 1111), vielleicht auch der hispanische flussnamen Sanda (s. 19) auf eine keltische wurzel SAN zu schliessen berechtigte.

Wiederum zahlreicher endlich und in ihrer sprachlichen bildung mannigfaltiger sind die mit den tenuis C und T und den vokalen A, E und I gebildeten ableitungen auf unsern inschriften vertreten: die erste stelle nehmen dar-



unter die von Zeuss p. 771. 772 behandelten bildungen auf AC ein, welches sich in analoger weise wie bei AN in ein IAC erweitert, wobei der vokal beiderseits in der regel lang ist. Hierher gehören die personennamen ANVALONNACV, .AAANOITAKOΣ und die ortsbezeichnungen GISACI und PARISIACI.

ANVALONNACV (no. 6) ist, wie bereits (*beiträge* III, 2 s. 188 f.) angedeutet, dativ des namens eines durch andere denkmäler bis jetzt nicht weiter bekannten gottes ANVALONNACOS. Auf den ersten theil dieses namens liefse sich die legende ABALLO (vgl. Itin. Anton. p. 360) einer mit dem Apollokopfe gezierten münze bei *Duchalais* p. 112 no. 349 beziehen, wenn nicht mit dem fraglichen kopfe vielmehr der durch ziemlich zahlreiche votivaltäre beglaubigte ABELIO deus (*Orelli* 1952. 1953; *de Wal* Myth. Sept. 1 — 6) gemeint wird, wiewohl sein über einer votivinschrift angebrachtes brustbild bei *Du Mège* monum. relig. d. Volces-Tectosages pl. I fig. 8 eher auf die vorstellung eines ernsten gereiften mannes, als des jugendlichen Apollo schliessen läßt. Sprachlich vergleichen sich zu diesem theile des namens noch ein Avallocius vicus bei *Gregor Tur.* IV, 50 und zu dem ganzen worte die städtenamen Annedonnacum, Brementonacum (*Forbiger* s. 169 und 299).

.AAANOITAKOΣ (no. 1) ist schon oben (*beiträge* III, 2 s. 190) in IAAANOITAKOΣ ergänzt worden, wie auch *Stokes* (*beiträge* II, 1 s. 109) that, wiewohl er mit gänzlicher verkennung der keltischen doppelnamen darin bald den genetiv eines substantivs, bald wieder (s. 105), dem richtigen sich nähernd, ein adjectiv auf -âco zu sehen geneigt ist: beides sicherlich ebensowenig richtig als CONTEXTOS (s. 106 f.) ein mit dem lateinischen contextus identisches passives participium ist. Die ergänzung in IAAANOITAKOΣ, deren nähere begründung *Stokes* unterliefs, stützt sich vor allem auf eine bei *Grut.* p. 12, 10, *Steiner* 1862, *Schöpflin* *Alsat. illustr.* I, p. 437, *Monin* a. a. o. p. 278 mitgetheilte inschrift einer vierseitigen votivara Jupiters, gestiftet von

dem VICVS HONORIS im römischen Metz. Diese aufschrift nennt unter den errichtern auch einen Peregrinus ILLANVISSAE filius: es ist klar, daß ILLANVIS (denn SA ist zunächst als flexionsendung anzusehen) genau dem IAAANOIT entspricht, zumal, wie an den gleich zu erwähnenden eigennamen CARATACVS und NERTACVS und anderen gezeigt wird, das T vor dem suffixe ACVS der consonantische auslaut des stammes ist: auch der übergang des keltischen O in lateinisches V ist nach dem früher bemerkten ebenso erklärlich, wie die assimilation des T in S bei ILLANVIS-SA aus ILLANVIT-SA: über welche classe von keltischen namen mit der ableitung ISS oben zu TOVTISSICNOS belege zusammengestellt sind. Unter den eigennamen auf ACVS sind demnach hier zuvörderst die zu vergleichen, welche einen stamhaften auslaut T haben, es sind: CARATACVS (*Grut.* p. 902, 5; *Steiner* 1894), *Καράτακος* (*Zonar.* XI, 10); bei *Cass. Dio* 60, 20 (*Καταράτακος*) und *Tacit.* Ann. XII, 33; Hist. III, 45 ist derselbe namen Caratacus (vgl. *Glück* s. 7) herzustellen, wie die ableitung von dem gemeinsamen stamme CARAT (vgl. oben s. 406), in CARATIVS (*Mommsen* Inscr. Helv. 276), CARATVLLVS, CARATINVS (*Grut.* p. 862, 2; 1110, 2) und ähnliche sproßformen zeigen. NERTACVS (*Texier* limousin p. 105 no. 38; *Grut.* p. 700, 3): auch bei diesem namen zeigen die sproßformen desselben stammes NERT, wie COB-NERTVS, ESV-NERTVS, VRO-GENO-NERTVS bei *Glück* s. 168, NERT-OMARIVS (*Orelli* 2394 vgl. *Steiner* 392), NERT-ONIVS (*Steiner* 1508), daß T zu der wurzel des wortes gehört. SINTACVS (*Arneth.* militärdipl. s. 46), NEPTACVS, NEPITACVS (*Orelli* 4595): auch der städtenamen NEMETACVM (*Orelli-Henzen* 5236) beweiset in gleicher weise durch seine unzweideutige ableitung von NEMET, über welches unten zu NEMHTON gesprochen wird, daß auch hier T auslaut des stammwortes ist.

GISACI (no. 8): genetiv von GISACVS oder GISACVM, letzteres offenbar hier als ortsnamen, wie das dabeistehende CIVIS beurkundet. Beide namensformen

kommen, wie **PARISIACI**, als personal- wie als localbezeichnungen vor, können demnach schon bei den personennamen erörtert werden. Es gab in dem alten Gallien offenbar mehrere orte des namens **Gisacum**, unter welchen namentlich **Gisay** bei *Bernay* auf der strasse nach *l'Aigle* und **Gisai-la-Coudre** bei *la Barre*, sowie ein **Jusiers** zwischen *Mantes* und *Meulan* hervorzuheben sind, das in urkunden des X. jahrhunderts **Gisei** genannt wird. Auf **Gisai-la-Coudre** bezog man auch eine in der *Vita S. Taurini act. SS. aug. cap. I. sect. 8. fol. 641* erwähnte **Gysaica villa**, welche in dem *breviarum* von *Evreux* ed. 1587 **villa Gisiaca** genannt wird. Jedenfalls muß das in no. 8 genannte **GISACVM** in der nähe von *Vieil-Evreux* angenommen werden, da im jahre 1828 daselbst auch eine votivinschrift:

AVG DEO GISACO  
 .VRIGIVS ARI  
 ..LADESVPO  
 SVIT

gefunden wurde, welche einen gleichnamigen localgott **GISACVS** beurkundet: vgl. *Roach-Smith* a. a. o. p. 121; de la découverte u. s. w. *Rapports* p. 55 not. 2. Bei den eigenthümlichen beziehungen, welche bekanntlich zwischen den namen vieler gallischen gottheiten und städte obwalten, kann es nicht auffallen, dieselbe gottheit mit einer kleinen orthographischen veränderung in ihrem namen auch auf einer votivplatte des museums zu *Amiens* wiederzufinden:

GESACO .AVG  
 SATVRNINVS  
 SECCI·FIL  
 V.S.L.M

vgl. *catalog. d. mus. d'Amiens* p. 30, woraus *Roach-Smith* a. a. o. p. 121 nur die erste zeile, die *Rapports* a. a. o. aber p. 55 not. 3 die ganze inschrift mittheilen: bei *de Wal Myth. Sept.* p. 86 no. CXX steht nichts als das wort **GISACO**. Aus den eigennamen auf **ACVS** können hierzu

noch verglichen werden ANDACVS (*Steiner* 1278), ARDACVS (*Mommsen* Inscr. Helv. 352, 17), ARFACVS (*Hefner* röm. Bay. s. 60 LIII), BODVACVS (*Mém.* XV p. 113, *Maffei* Veron. illustr. p. CL, 2), Calgacus (*Tacit.* Agric. 29), Dumnacus (*Caesar* b. g. VIII, 26), MECACVS (*Cochet* Normand. souterr. p. 126), MOLACVS (*Arneth* militärdiplome s. 19), VELACVS (*Mém.* XX, p. 100 no. 60 und p. 101 no. 61), VERACVS (*Steiner* 2821).

PARISIACI (no. 12, I, 1): eine der zahlreichen noch in den mittelalterlichen urkunden (vgl. *Zeuss* p. 773) mit besonderer vorliebe gebrauchten adjektivischen ableitungen auf IACVS von PARISII, dessen bedeutung *Zeuss* p. 97 (vgl. p. 748) als efficaces, strenui feststellt; im lateinischen würde es Parisiani lauten müssen: *Glück* s. 55, welcher die bei *Ptol.* II, 5 erwähnten 'Ορτιάροι vergleicht. Von den orts- und personennamen gehören hierher Iuliacum, Tiberiacum, Abudiacum, Mogontiacum u. a. m. sowie Divitiacus (*Caesar* b. g. I, 3), Valetiacus (*Caesar* b. g. VII, 32), Congentiacus (*Liv.* LXI, 48), CISIACVS (*Orelli* 488), GVVESIACVS (*Murat.* p. 20, 8), MAGIACVS (*Orelli* 4900), MANIACVS (*Phil. de Turre* Col. Foroiul. p. 350 no. 5), TOGIACVS (*Grut.* p. 845, 5), ....TVGIACVS (*Mommsen* Inscr. Helv. 269); vergl. *Glück* s. 55 a. 1. — Der ableitung mit AC schließt sich zunächst die mit IC an, wie sie in

NAMAYΣIKABO (no. 1), dem dativ der mehrzahl auf abos (abus) des zu MATPEBO gehörigen adjectivums NAMAYΣIKOΣ in feminino vorliegt, zu welchem die von *Zeuss* p. 771 aufgeführten analogen adjektivischen formen Aremorici, Arecomici, Raurici, Vindelici und die städtenamen Avaricum, Autricum, Aventicum, Minaticum u. a. m. zu vergleichen sind, wie denn auch dieselbe ableitung in einer großen anzahl von personennamen wie Urbicus, Usticus, Musticus, Jamlicus, Creticus, Dannicus, Sulicus, Bellicius, Agricius, Helico, Divico u. a. m. begegnet: vergl. *Zeuss* a. a. o. und *rhein. mus.* N. F. XVII, s. 16. 17. Von dieser adjektivischen form NAMAYΣI-



KOΣ ist wohl zu unterscheiden, die von demselben städtenamen gebildete offenbar mehr substantivische

NAMAYCATIC (no. 2) = Nemausensis (*Orelli* 198; *Orelli-Henzen* 5997), letztere gerade so von der lateinischen form des namens Nemausus, *Νέμαυσος* (*Orelli-Henzen* 5210, 5231; münzlegenden bei *Duchalais* p. 72 ff. NEM, NEMAV: vgl. *Forbiger* s. 177) abgeleitet, wie erstere von dem auf zahlreichen münzen dieser blühenden colonialstadt angegebenen stamm NAMA, ΝΑΜΑΣΑΤ d. h. ΝΑΜΑΣΑΤΩΝ, welches mit dem gallischen NAMAYCATIC unserer inschrift identisch ist. Bekanntlich wird eine große menge geographischer namen verschiedener art mittels der ableitungssilbe AT gebildet und meist nach der dritten lateinischen deklination auf ES, öfter auch, wie *Γαισάται*, nach der ersten auf AE flektiert: sie finden sich aber nicht allein auf keltischem, sondern auch auf italischem sprachgebiete, wie die wohlbekannten Fidenates, Privernates, Fulginates, Abellinates, Asisinates u. a. m. zeigen, welche so wohl bei den röm. historikern als auch in inschriften erwähnt werden. Ganz besonders aber und vorzugsweise dient dieses suffix zur bildung der namen von völkern, städte- und gaubewohner keltischen stammes: außer *Caesar* in seinen commentarien über den gallischen krieg (*Elusates*, *Nantuates*, *Sibuzates*, *Sontiates*, *Tolosates*, *Vocates*) führt insbesondere *Plinius* N. H. IV, 19, 33 aus Aquitanien allein nicht weniger als 15 namen von völkern auf ATES auf, darunter einige auch von *Caesar* genannte; ebenso nennt die von ihm III, 20, 24 bewahrte inschrift des von Augustus nach besiegung der keltischen alpenvölker errichteten tropaeums 6 namen mit derselben endung: auch *Liv.* 31, 30; 32, 29 erwähnt die *Ilvates* und *Cerdiciates*. Eine reiche ausbeute gewähren dazu auch die inschriften: ADANATES, SAVINCATES, QVADIATES (*Orelli* 626), GENVATES, ODIATES, LANGATES (*Orelli* 3121), VELLEIATES (*Orelli* 3805, 3916), ATREBATES (*Orelli-Henzen* 5236), AVSVCIATES (*Orelli* 4903), BELGINATES, SAEVATES

(*Orelli-Henzen* 5238, 6938), ARVSNATES (*Orelli* 1689), TALLIATES (*Orelli* 183), NVMANATES, TOLLENTINATES (*Orelli-Henzen* 5126). Es bezeugt sich diese ableitende bildung hierdurch um so mehr als dem keltischen besonders eigenthümlich<sup>2)</sup>, als sie sich auch in andern namensformen nachweisen läßt. Schon *Boudard* hat in der *Rev. archéol.* XII (1855) p. 35 ff. (vgl. *Duchalais* p. 84) nach dem vorgange von *de la Saussaye* die legende BHTAPPATIC auf den münzen von BAETERRAE (*Béziers*, *Orelli-Henzen* 5210, 5226 vgl. SAETERRAE 5210) neben NAMAYCATIC gestellt und überdies bezeugen mehrere götter- und menschenamen, wie MARS SEGOMO DVNATIS (*Orelli-Henzen* 7416 γ), MARS RANDOSATIS (vergl. REDSATVS bei *Grut.* p. 520, 1; *de Caumont* *cours d'antiq. monum.* III (1838) p. 352 not. 1), SILVANVS SINQVATIS (*Orelli-Henzen* 7416 a. 7417), endlich ein CRETICVS RVNATIS (filius, *Bullet. dell' inst. arch.* 1830 p. 110; vgl. GENNANATIS bei *Rossi* *mem. bresc.* p. 290 no. 79) zur genüge, daß diese endung in gleicher weise zu bildung von eigennamen verschiedener art verwendet wurde, unter welchen namentlich auch die zahlreichen personennamen auf ATVS (*Zeuss* p. 758) besonders hervorzuheben sind.

Zu der ableitung mit ET endlich, welche *Zeuss* p. 758 mehrfach auch in ihrer erweiterung zu ETI durch völker-, personen- und ortsnamen belegt, zählen von den eigennamen unserer inschriften die drei götternamen CALETI, VCVETE und VORETO. Die wurzel CAL und ihre sproßformen hat *Glück* keltische namen s. 43 f. näher erörtert und für *Caesar* b. g. VII, 75 Caletes II, 4; VIII, 7, sowie bei *Plinius* IV, 18, 32; XIX, 1, 2, *Orosius* VI, 11 Caleti, bei *Strabo* IV, 189. 194 Κάλετοι, bei *Ptolemaeus* II, 7 Καλέται<sup>3)</sup> als allein richtige form des namens festgestellt: er erklärt sich dabei in übereinstimmung mit *Zeuss*

<sup>2)</sup> Sie findet sich auch in dem CASSICIATE einer unten (a. 7) zu erwähnenden kelto-römischen votivinschrift.

<sup>3)</sup> Ueber die bald nach der zweiten, bald nach der dritten deklination flektirten keltischen völkernamen vgl. die im *rhein. mus.* N. F. XVII, s. 20 f. a. 10 zusammengestellten zahlreichen beispiele.

p. 759 gegen die von *Wilberg* in seiner ausgabe des Ptolemaeus aufgenommene schreibung *Καλῆται*, welche sich in analoger weise sowohl bei Ptolemaeus in den namen *Δημῆται*, *Ναμνῆται*, *Σούδητα*, *Γάβρητα*, letzteres auch bei Strabon, als auch in dem *Ἐλουήτιοι* oder *Ἐλουήττιοι* desselben geographen, sowie des Plutarch und Cassius Dio findet. Insbesondere macht *Zeuss* geltend, daß das cambrische und armorische in den nomina Nimet, Nemet, Dimet den vokal E nur kurz hätten. Immerhin bleibt aber diese durchgehende schreibung mit H statt E in den texten der genannten geographen und historiker um so auffallender, als auch no. 2 unserer inschriften grade in dem worte NEMHTON gleichfalls ein H aufweist; es muß demnach diese letztere schreibung einen besondern grund gehabt haben, da eine inschriftliche autorität in so gewichtiger weise die handschriftliche stützt. Derselben völkerschaft der Caletae oder Caleti oder Caletes (vergl. *Ancaletes Caesar* b. g. V, 21 und *Calitix* rev. numismat. 16, 16) gehört ohne zweifel auch die bei *Ukert* geogr. II, 2, 378 a. 56 a. erwähnte münze mit der legende KALET an und in gleicher weise sind von demselben stamme auch der götternamen CALETES oder CALETIS, dessen dativ CALETI ist, wie auch die frauennamen CALETIA (*Taillefer Antiq. de Vésone. Perigueux* 1821—26 vol. II, p. 5) und CALETI<sup>4)</sup> und der weiter abgeleitete töpfernamen CALETINVS entsprossen. — Ein anderer götternamen liegt in dem VCVETE, VCVETIN (no. 3): übereinstimmend erklären *Stokes* gallische inschriften s. 104 und *Pictet* s. 33 f. die erstere form für einen dativ von dem I-stamme VCVETI-S: in letzterer dagegen erkennt jener

<sup>4)</sup> Zu CALETI als nominativ singularis eines frauennamens auf I vergleicht sich die MENIMANI, Brigionis filia, gattin des schiffers *Blussus Atusiri filius*, auf einer weisenaer grabschrift des mainzer museums: vgl. abbildungen von alterthümern des mainzer museums I. grabstein des *Blussus*. Mainz 1848. 4. s. 2: der erste theil ihres namens erinnert an den MENVEDAN bei *Orelli* 2777. Wie die frauennamen auf O öfter auch statt dessen ein V im nom. sg. zeigen, so scheinen auch die auf E (vgl. zu BHAHCAMI) öfter diesen vokal mit I vertauscht zu haben: darüber wird bei der deklination der nomina zu sprechen sein.

sicherlich mit vollem rechte einen accusativ auf in, wie er auch in RATIN (no. 9) und SOSIN (no. 3), COCIN (no. 2) vorliegt, dieser eine art instrumentalis in der bedeutung eines dativs oder ablativs, ohne jedoch darüber mit sich selbst recht ins klare zu kommen. Zum nähern belege des dativs VCVETE bedarf es keiner hinweisung auf das umbrische Sakre, Casilate, Tarsinate, ocre (*Stokes* p. 104), da im keltischen selbst eine große reihe namen von gottheiten beiden geschlechtes vorliegt, welche sich im dativ der einzahl auf E endigen, vgl. *rhein. mus.* H. F. XVII, s. 23 a. 11. In gleicher weise aber findet sich auch die dativendung I für männliche wie weibliche götternamen: es erklärt sich daher, daß neben BHAHCAMI von BHAHCAMIC ein CALETI von CALETES oder CALETIS und ein VCVETE von VCVETES der VCVE-TIS vorkommen kann; offenbar hat dabei der einfluß des lateinischen eingewirkt und muß daran festgehalten werden, daß die weiblichen I-stämme im keltischen zunächst im dativ das I bewahrten, die männlichen aber das E. Demnach müßte VASSO GALATE ursprünglich, wie schon bemerkt, VASSV CALETE gelaute haben, was *Gregor* Tur. a. a. o. für das letztere wort wenigstens zu bestätigen scheint: eine nähere erörterung dieses ganzen verhältnisses bleibt nebst den erforderlichen belegbeispielen der deklination der nomina vorbehalten. Zu dem ersten theile des wortes läßt sich einerseits der töpfernamen VCVMVS (*Fröhner* 2072), andererseits die schon erwähnte säule in Nimes (*Orelli-Henzen* 5230) mit dem städtenamen VCETIA vergleichen, welchen man auf die stadt Uzès bei Nimes bezieht. Vielleicht war VCVETIS die localgottheit von VCETIA, wie zahlreiche andere gallische gottheiten ebenfalls die gleichnamigen schützer ihrer städte waren. Als entschieden männliche gottheit gleich VCVE-TIS und VASSOS CALETIS ist endlich auch SVME-LIS VORETOS anzusehen, deren zweiter namen als dativ VORETO (no. 11) von der wurzel VOR, der ableitungssilbe ET und der dativendung O statt ursprünglich V



gebildet ist: denn auch hier wird die eigentliche keltische flexion wohl SVMELE VORETV gelautet haben. Wie wohl *Glück* s. 81 a. den armorischen namen Bûdworet durch Bôdis-voretus latinisirt, dessen zweiter theil unserem VORETO identisch erscheint, so lassen sich aus dem altkeltischen wörterchatze doch kaum andere wörter als vielleicht VOREDA (*Zeuss* p. 753) und der zweite theil von ATAE-VORTVS (*Steiner* 3134) vergleichend daneben stellen.

Zum schlusse der sprachlichen erörterung der eigenamen unserer altkeltischen inschriften erübrigt noch in gleicher weise auch den ganz vereinzelt stehenden ortsnamen

BPATOYΔE (no. 1) sowohl an sich als in seinem syntaktischen verhältnisse und seiner sachlichen bedeutung näher ins auge zu fassen. *Boudard* a. a. o., welcher die ganze inschrift in acht angebliche geographische namen zerriß und verzerrte, deutete BPATOYΔE als Brethenas, wogegen *Sauppe* a. a. o. die zweite zeile der inschrift durch Matribus Namausicabus Bratudae erklärte und unter letzterem einen der 24 kleineren orte im gebiete von Nimes (*Strabo* IV, 1 §. 12) verstand, an welchen die namausischen mütter gleichfalls verehrung genossen hätten: bezüglich des namens selbst verwies er auf das VATRVTE der gleich anzuführenden geographischen inschrift aus Nimes. Diese enge verbindung der drei letzten worte der inschrift ist ohne zweifel festzuhalten, indem offenbar ausgesprochen werden soll, Iartaios Illanoitacos habe den zu BPATOYΔE, welcher ort wahrscheinlich seine heimath war, verehrten Matres Namausicae diese votivwidmung gestiftet. Bei der engen verbindung, in welcher jene 24 kleineren orte im gebiete von Nemausus zu ihrer hauptstadt standen, läßt sich der cult ihrer Matres in jenen orten leicht erklären: dem widerspricht nicht allein nicht, daß Nimes selbst der fundort dieser inschrift ist, sondern dieser umstand stützt nur die aufgestellte religiöse beziehung. Nimes war offenbar wie der politische so auch der religiöse mittelpunkt jener ihm unterstellten 24 orte, in welchen allen

ohne zweifel auch die verehrung der mütterlichen gottheiten der hauptstadt ihre pflege fand. Der stifter einer in letzterer selbst ihren Matres gemachten widmung konnte daher die Matres Namausicae nicht besser zugleich auch als seine heimathlichen bezeichnen, als durch den speciellen zusatz seines heimathortes. Bekanntlich finden sich gerade unter den zahlreichen votivinschriften der Matrae, Matres oder Matronae einige, welche diese beziehung des stifters einer solchen votivara auf die mütterlichen gottheiten seiner heimath durch den zusatz suae oder domesticae aussprechen oder aber geradezu die Matres des fernen vaterlandes ausdrücklich nennen<sup>5</sup>). Nach allem diesem wäre in BPATOYΔE mit *Sauppe* allerdings ein locativ in dem sinne von Bratudae zu sehen, ähnlich wie er durch IN ALISIIA (no. 3) und IN ALIXIE (no. 4) ausgedrückt vorliegt, welche ortsbezeichnungen gleichfalls auch auf ein analoges verhältniß des cults anderwärts einheimischer gottheiten (VCVETIS und MAGALOS) zu Alisia, wie schon bemerkt, hinzudeuten scheinen. Eine art von locativ scheint auch *Stokes* gallische inschriften s. 104 in dem worte zu vermuthen: „der abl. sing. scheint (sagt er) auf den ersten blick in βρατον-δε enthalten zu sein, indem -δε eine suffigirte praeposition wäre. Aber -δε ist eher ein suffix gleich -θεν, und dann ist βρατον der bloße stamm. Vielleicht jedoch ist die inschrift verstümmelt, und de- der anfang eines neuen wortes (ΔΕΙΟΥΑΝ dearum? Siegfried)“. Daß dem allem jedoch nicht so sei, zeigt die schon von *Sauppe* angezogene kleine zu Anduze bei Nîmes gefundene säule mit folgender reihe von städtenamen:

<sup>5</sup>) MATRES PATERNAE *de Wal* Moedergod. CC. CXXIV. MATRES SVAE *Bruce* the Roman Wall ed. I, p. 312 ed. II, p. 284. *de Wal* XXVI. MATRES DOMESTICAE *Orelli-Henzen* 5933. 5934. *Bruce* ed. II, p. 280. IVNONES DOMESTICAE *de Wal* CXCVIII. *Steiner* 2388. Eine den MATRONIS AVFANIS, deren heimath nach ihren übrigen denkmälern (*de Wal* CXXVIII — CXXX, CXXXII, CXCIX) zu urtheilen, das Rheinland war, sowie den MATRES PANNONIORVM ET DELMATARVM von einem tribunen der LEG I MINERVIA gestifteter votivaltar wurde bei dem dorfe Fontaines unweit Lyon aufgefunden: *de Wal* CXXVII; *Orelli* 2106; *de Boissieu* sc. antiq. d. Lyon I, p. 59 no. XLIV.

ANDVSIA  
BRVGETIA  
TEDVSIA  
VATRVTE  
VGERNI  
SEXTANT  
BRIGINN  
STATVMAE  
VIRINN  
VCETIAE  
SEGVSTON,

unter welchen z. 4 in VATRVTE das BPATOYΔE, trotz der durch den einfluß des lateinischen bewirkten lautlichen und orthographischen discrepanz, nicht zu verkennen ist<sup>6)</sup>. Den ächt keltischen stamm *Bpatov* des wortes hat schon *Stokes* a. a. o. in dem Bratu-spantium (*Caesar* b. g. II, 13) wiedererkannt, welches *Zeuss* p. 13 mit Mandubratius (*Caesar* b. g. V, 20. 22) und CASSI-BRATIVS (*Grut.* p. 869, 7)<sup>7)</sup> zusammenstellt, während *Glück* a. a. o. s. 132 a. 1 diese zusammengehörigkeit bezweifelt und zu den bei-

<sup>6)</sup> Vgl. *Ménard* hist. de Nîmes I, p. 22 not. 7. VII, p. 226; *d'Anville* notice de la Gaule (1760) p. 602. 681; *Valois* notitia Galliarum p. 611; *Walckenaer* Géographie ancienne historique et comparée des Gaules Cisalpine et Transalpine (Paris 1839) II, p. 183—185; *de la Saussaye* numismatique de la Gaule Narbonnaise (Blois et Paris 1842) p. 178; *Greppo* études archéologiques sur les eaux thermales et minérales de la Gaule à l'époque romaine (Paris 1846) p. 135; *Catalogue* du musée de Nîmes p. 37—38 no. 26; *Léon Renier* itinéraires romains de la Gaule (Annuaire de la société des Antiquaires de France pour 1850) p. 241. *Mémoires* de l'académie du Gard 1850—51 p. 75 ff. *Mérimée* notes d'un voyage dans le midi de la France p. 362. *Rhein. museum* N. F. XII, s. 294. *Orelli-Henzen* 5230.

<sup>7)</sup> Die schreibung CASIBRATIVS bei *Gruter* wird sowohl durch den CASSI-VELLAVNVS (*Caesar* b. g. V, 11 u. 5.), Cassignatus (*Liv.* XLII, 57) und die DII CASSES (*de Wal* Myth. Sept. 77—79) als die zahlreichen mit CASSES zusammengesetzten namen gallischer völkerschaften wie Viducasses, Bodio-casses, Vellio-casses, Baio-casses, Tri-casses, Suc-casses (vergl. *Forbiger* s. 225. 220. 216. 161; *Glück* münch. gelehrten-anzeiger hist. cl. 1854. III. no. 8 s. 62 zu *Hefner* röm. Bay. s. 106. CXIX und keltische namen s. 132) als unrichtig erwiesen. Von demselben stamme ist auch das oben (s. 420 a. 2) erwähnte CASSICIATE einer, wie es scheint, nicht ganz genau copirten inschrift aus Neuvy-en-Sullias (Loiret) bei Orleans gebildet, welche in der *Rev. archéol.* N. S. IV (1861) p. 138 (vgl. *Monin* a. a. o. p. 280) also mitgetheilt wird:

AVG. RVDIOBO. SACRVM  
CVR CASSICIATE D S P D  
SER. ESVMAGIVS. SACROVIR. SERIOMAGLIVS SEVERVS  
F C

den mit BRATIVS zusammengesetzten namen noch BRATO (Steiner 1399) vergleicht.

#### Zusammengesetzte personennamen.

Unter den zusammengesetzten personennamen unserer inschriften lassen sich nach der von Zeuss p. 819 ff. gegebenen aufstellung einerseits compositionen von nomina mit nomina, d. h. von substantiven mit substantiven oder adjektiven, andererseits bildungen mit partikeln unterscheiden. Zu der ersten classe gehören unzweifelhaft die mit GNOS, MARVS und GNATVS, zu der letzten die mit ATE, ANDE, CON und TRI zusammengesetzten eigennamen von personen, wiewohl über die natur der zuletzt genannten angeblichen particula separabilis zweifel erhoben werden muß. Von jenen drei nomina ist vor allem CNOS von um so größerem interesse, als es durch nicht weniger als 5 personen, TRVTIKNOS (TRVTIKNI no. 15), TOVTISSICNOS (no. 10), OPPIANICNOS (no. 7) sowie durch LICNOS (no. 6) und TARKNOS (no. 17) belegt ist, unter welchen offenbar die drei ersten zunächst wieder als eine besondere gruppe von den beiden letztern geschieden werden müssen. Zeuss p. 774, dem keiner der vorstehenden namen, noch viel weniger aber ein die bedeutung von CNOS erschließende syntaktische verbindung vorlag, wie sie unsere inschriften bieten, sah zunächst in diesem suffixe eine ableitung, welche er zu der verbindung der tenues C mit N, S, R, L jedoch mit der vorsichtigen bemerkung stellte: quaeritur utrum sit variatio tantum scriptiois eiusdem derivationis (NC), an diversa omnino origo (e C—N) in formula CN und durch mehrere beispiele belegte, welche allerdings die wahre und ursprüngliche natur und bedeutung von CNOS nicht erkennen lassen. Die bilinguität der inschrift von Todi (no. 15) bezeichnet deutlich und unbezweifelbar das TRVTIKNOS hinter ATEKNATI sowohl als hinter COISIS durch die übersetzung DRVTI FILIVS als patronymikum zu jenen beiden namen, legt dem CNOS die bedeutung von



FILIVS, NATVS bei und läßt in dem vorangehenden TRVTI ebenso unverkennbar einen genetiv hervortreten, wie er in ATEKNATI, SEGOMARI (no. 5), DANNO-TALI (no. 3), vorliegt und gleicherweise auch den entsprechenden patronymika TOVTISSICNOS (no. 10) und OPPIANICNOS (no. 7) zu grunde liegt, welche zudem auch dieselbe syntaktische stellung hinter ihren hauptnamen ANDECAMVLOS und ICCAVOS einnehmen. Demnach sind diese patronymika mit *Pictet* p. 41—42 als ächte composita des genitivs eines vaternamens mit dem nomen cnos, filius, natus, anzusehen. Vielleicht liegt die ganz gleiche patronymische bezeichnung auch in der leider schlecht überlieferten inschrift bei *Murat.* p. 1384, 4 vor:

ORENSIAE . C . L . SEVERAE

ANTIPHO . GOBANNILNO

VIBIO . SEXT . F

SEVERA . VXOR . B . IT . V

F . V . E

woselbst *Zeuss* p. 774 (vgl. *Glück* keltische namen s. 108) mit gutem fuge GOBANNICNO verbessert. Die namen GOBANNITIO (*Caesar* b. g. VII, 4) und GOBANNIVM (*Itin. Anton.*) weisen auf ein stammhaftes GOBANN-VS hin, als dessen genetiv GOBANNI in GOBANNICNO erscheint: letzteres ist demnach ursprünglich sicherlich nur patronymikum gewesen und wahrscheinlich auch in obiger inschrift als solches zu ANTIPHO anzusehen. Es kann jedoch dabei weiter nicht verkannt werden, daß diese patronymischen bildungen selbst wieder zu selbstständigen namen sich feststellten oder überhaupt dieselben suffixe zur namenbildung verwendet wurde: dem GOBANNICNO stellt sich so einerseits der *Μούσανος Ἀγρίωνος* bei *Murat.* p. 643 und andererseits das weiterhin zu erwähnende appellativum CELICNON (no. 3), sowie der geographische namen *Οὐεννίχνοι*, *Οὐεννίχνοιον ἄστρον* bei *Ptol.* II, 1 an die seite: stamm des letztern ist offenbar das in der Tab. Peut. erwähnte gallische Vennum, von welchem auch der namen der *Οὐέννορες* (*Strabo* IV, 204, 206 vergl. *Glück* s.

108 a. 1) abgeleitet ist, welche bei *Plin.* N. H. III, 20, 24 Vennonetes heißen. Hierher gehört endlich noch der namen des mit Iuppiter identifizirten gallischen Deus TARANVCNVS (*Orelli* 2055. 2057), welcher auch TARANVCVS (*Orelli* 2056), bei *Lucan* I, 446 Taranis und auf einer andern inschrift (*Orelli* 2054) TANARVS mit umstellung der liquiden (vgl. *Diefenbach* Orig. Europ. p. 423 no. 307) genannt wird. Von gleicher art der bildung sind nun aber auch die beiden namen unserer zweiten gruppe LICNOS und TARNOS.

LICNOS (no. 6): hierzu vergleichen sich ein LICAIVS *Seri* f. (*Steiner* 678) und *Sassaius* LICCAI f. (*Steiner* 1344), sowie ein *Redsomarus* LICVGLI f. (*Grut.* p. 986, 11) und vielleicht auch der bei *Sil. Ital.* 4, 206 erwähnte *Ligaunus* oder *Licaunus* (vgl. *Zeuss* p. 736): demnach dürfte als erster theil des namens ein stamm LIC angenommen werden können, welcher bei der zusammensetzung mit CNOS sein C abwarf. Unzweifelhaft derselbe namen erscheint endlich auf einer bei *Phil. a Turre* *Insc. Aquil.* p. 400 no. 73 aus *Glemona* in der umgegend von *Aquileia* mitgetheilten grabschrift:

M FOVSCVS . C . F  
LICNVS  
PEREGRINATOR  
C . FOVSCVS . C . F  
BALBVS . V . F  
SIBI ET SVIS,

wobei LICNVS cognomen zu FOVSCVS ist, während es in no. 6 mehr als praenomen zu stehen scheint, wie auch

TARKNO (no. 17): dieser namen läßt sich ohne mühe in TAR und KNOS auflösen, da jenes in vielen keltischen namen in gleicher weise als erster theil des wortes nachgewiesen werden kann. So stellt sich neben den *Tarcondarius* bei *Caesar* b. c. III, 4 der *Σαο-ζονδάριος* bei *Strabo* XII, p. 567—568: dazu lassen sich dann weiter die LARES TARBVCENBACI (*Orelli* 1671), C. IVLIVS TARROS *Talsconis* f. (*Institut.* II sect. 1838 no. 33 p. 95

no. 3), wohl auch der THARTON (*Orelli* 3582), endlich die geographischen namen Tarbellae, *Ταρόδουνον*, Tarnaia u. a. m. (*Forbiger* s. 157, 235, 426) vergleichen: vielleicht kann auch noch auf den namen des kilikischen regulus Tarcondimotus bei *Liv.* CXXXI, 17 hingewiesen werden, dessen gepräge ein unverkennbar keltisches ist, wie theils die composition mit TAR und dem unten näher zu belegenden CON, theils die vergleichung anderer namen desselben stammes, wie CONAMOTVSO (*Grut.* p. 827, 1; vgl. *Zeuss* p. 836) bezeugt.

Von ganz besonderer bedeutung für die diese mit CNOS gebildeten personennamen ist aber der bereits oben (*beiträge* III, 2 s. 208) aus anderem grunde angeführte namen *TEBBICNIV* auf einer inschrift aus Südfrankreich in den *Mém. de l'acad. du Gard* 1808. VIII, p. 344 durch seine vergleichung mit dem erwiesenermaßen identischen *TESSIGNIVS* bei *Murat.* p. 71, 6; jenes ist die ursprünglich keltische form und schreibung desselben, dieses die latinisirte; dort tritt als charakteristisch hervor 1) das den kelto-römischen inschriften eigenthümliche schriftzeichen des gestrichenen ð, über welches oben (a. a. o. s. 267 ff.) ausführlich gehandelt worden ist; 2) der abfall des nominativzeichens S am schlusse, gleichfalls ein, wie ebendort s. 187 f. gezeigt worden ist, dem keltischen eigenthümlicher gebrauch; 3) endlich die bewahrung des C in dem durch I erweiterten zweiten theile der zusammensetzung, indem *CNIVS*<sup>\*)</sup> aus *CNVS* (*CNOS*) weitergebildet ist: die vergleichung des *TESSIGNIVS* aber zeigt unwiderleglich, daß wie SS an die stelle des ðð trat, so auch die tenuis C durch die media G ersetzt (vgl. *Pictet* p. 40 f.) wurde. Diese erweichung ermächtigt ohne zweifel dem *LICNOS* und *TARKNOS* die ebenso gebildeten, aber latinisirten personennamen *CEGNVS* (*Murat.* p. 995, 10), *ENIGNVS* (*Grut.* p. 780, 5), *VRSIGNVS* (*Steiner* 2890) an die seite zu stel-

---

\*) *TEBBIGNIVS* dieser *beiträge* III, 2 s. 208 ist druckfehler statt *TEBBICNIV*.

len, durch welche beispiele alle aber auch zugleich die vermuthung begründet wird, daß die nicht seltenen keltischen namen auf *genus* (*genius*), *gena* (*genia*) mit demselben suffixe *cnos* zusammenhängen, wie auch *Pictet* p. 41 näher ausführt; dahin gehören die namen *Camulogenus* (*Caesar* b. g. VII, 57, 62; *Lersch* bonn. jahrb. IX, s. 59), *Verbigenus* (*Caesar* b. g. I, 27), *OGRIGENVVS* (*Steiner* 469), *VEIAGENVVS* (*Steiner* 595), *VROGENIVS*, *VROGENIA* (*Grut.* p. 490, 6; vgl. *VROGENONERTVS* *Grut.* p. 570, 6 und *Glück* keltische namen s. 168), *CINTVGENVS* (*Mommsen* *Inscr. Helv.* 352, 50), *CINTVGENA* (*Gri-vaud de la Vincelle antiq. gaul. et rom.* II, p. 235), *LITVGENIVS* (*Grut.* p. 732, 7; *Steiner* 1991), *LITVGENA* (*Grut.* p. 705, 1; vgl. *Glück* s. 120), *LITOGENE* (*Maffei* mus. ver. p. CLXIX), wozu von demselben stamme *LITV* ein *LITVCCIIVS* (*Grut.* p. 1121, 4) und *LITVMARA* (*de Caumont* bull. monum. XVII, p. 310) zu vergleichen sind; endlich gehört hierher auch noch der mannsnamen *POTOGENIA* (*Murat.* p. 1213, 2) und wohl auch das cognomen *DEMECENVVS* eines helvetischen *SVECCONIVS* (*Mommsen* *Inscr. Helv.* 220), in welchem vielleicht das ursprüngliche *C* statt des spätern *G* wie oben in *TEB̄DICNIVS* neben *TESSIGNIVS* bewahrt ist, wie auch *Lersch* bonn. jahrb. IX, s. 59 annimmt. Uebrigens läßt sich zu dem ersten theile des namens *DEMECENVVS* wohl der frauennamen *DEMINCA* einer mailändischen inschrift (*Orelli-Henzen* 6854) vergleichen.

Von anderer art sind die zusammensetzungen mit *MARVS* und *GNATVS*, deren ersteres *Zeuss* p. 824 als ein adjectiv mit der bedeutung *magnus* erklärt, das im keltischen zunächst mit substantiven componirt werde; *Glück* s. 77 ff. präcisirt diesen gebrauch dahin, daß *marus* zwar am häufigsten mit hauptwörtern, doch aber auch mit beiwörtern verbunden erscheine, wobei er (s. 73) denselben begriff auch in dem analogen suffixe *dubnus*, *dumnus*, nachweist, so daß der bedeutung beider am meisten die des lateinischen *osus* entspricht (vergl. s. 80 a.), wel-



ches bekanntlich eine grössere fülle, menge, auch wohl einen höhern grad des im ersten theile des compositums liegenden begriffes ausprägt. Nach anleitung des britannischen und hibernischen vindicirt *Zeuss* p. 4 not. und p. 19 not. zugleich diesem adjectivum *marus* die länge des vokals á, wogegen die kürze desselben in dem namen *Vir-domarus* bei *Propert.* IV, 10, 41 nur als eine dichterische freiheit anzusehen sei, zumal die länge des vokals auch in der von *Orelli* 3582 aus *Maffei* mus. ver. 121, 3 (vergl. p. 171) mitgetheilten veroneser inschrift grade für eben denselben, sowie den gleichfalls keltischen namen *PAMA* und zwei lateinische wörter durch das zeichen des acutus bezeugt sei. Obwohl sich die zahl keltischer personennamen auf *marus*, welche *Zeuss* p. 19 not., *Glück* s. 77 ff., *Holtzmann* Kelten und Germanen s. 120 f. zusammengestellt haben, noch durch viele weitere namen vermehren läßt, so bieten dennoch unsere inschriften nur eine personalbezeichnung dieser classe von namen dar; es ist dieses der in doppelter form vorliegende mannsnamen

*SEGOMAROS*, welcher als ächtkeltischer nominativ *CEΓOMAPOC* in no. 2 und als dessen genetiv *SEGO-MARI* in no. 5 vorliegt. Wie *LICNOS* oben (no. 6) vielleicht als eine art von praenomen, in der mitgetheilten grabschrift des *M. Fouscus Licnus* aber mehr als cognomen erscheint, so waltet ein ähnliches verhältniß auch, wie es scheint, bei *SEGOMAROS* ob: denn auch dieser namen steht in no. 2 an erster stelle, dagegen aber wie ein cognomen an letzter in der bei *Orelli* 2123 nach *Bianchis* *Marmi Crem.* p. XXXVIII gegen *Grut.* p. 2, 2 und 1005, 4 verbesserter lesung mitgetheilten brescianer inschrift, welche *Rossi* mem. bresc. p. 232 no. 2 wiederum abweichend also überliefert:

DIS DEABVS  
OMNIBVS  
L. VETTVRIVS. L. L  
SEGOMARVS  
PRO SE ET SVIS.

Es scheint demnach, daß die keltischen hauptnamen, wie doch SEGOMAROS sicherlich auch in no. 5 angesehen werden muß, bei der auf- und annahme römischer vor- und geschlechtsnamen zu cognomina herabsanken. Der erste theil dieses namens ist von Glück s. 149, Monin p. 60 und in den *bonner jahrb.* XVIII, s. 121 f. in zahlreichen andern keltischen personen- und ortsnamen nachgewiesen worden, aus welchen SEGOLATIVS (*Murat.* p. 1213, 3), SEGOVETIS (*Bermudez* summario p. 174), Segovax (*Caesar* b. g. V, 22; vgl. Glück s. 149 ff.), Segomo (deus, *Orelli* 1356. 7416γ), Segodunum, Segobodium, Segobriga, Segosa, Segovia (*Caesar* b. alex. 57; *Plin.* N.H. III, 3, 4; *Flor.* III, 20), Segontia (*Liv.* XXXIV, 19), Segontium, SEGONTIACI (*Orelli* 2013; *Caesar* b. g. V, 21) hervorzuheben sind, wobei bezüglich der ortsnamen insbesondere auf Glück a. a. o. zu verweisen ist. Als identisch mit SEGOMAROS darf wohl der germanische Segimerus bei Tacit, Ann. I, 71 angesehen werden, zumal das suffix mar, mer, mir auf gleiche weise von den Kelten, Germanen und Slaven beansprucht wird (vgl. *Grimm* d. gramm. II, 333. 469. 533. 571; *Kehrein* progr. d. gymn. zu Hadamar 1848. 8. s. 3 f.; *Schafarik* slav. alterth. ausg. v. Wuttke I, s. 15 f.). Die Römer scheinen diese barbarische endung ihrer sprache auf verschiedene weise angepaßt und sie bald als marus oder marius, bald als merus oder mericus gebildet zu haben. Hier ist zunächst jene ins auge zu fassen und dabei festzuhalten, daß marus und marius bei männernamen nebeneinander gerade so vorkommen, wie bei den frauennamen mara und maria. Sowohl die alten schriftsteller als die inschriften und münzlegenden liefern dazu die reichhaltigsten belege. Voranzustellen ist der homo transalpinus Aegritomarus bei Cicero div. in Caec. 20, dem sich die durch inschriften beglaubigten: ADMARVS (*Wiltheim* Luciliburg. p. 195), AGOMARVS (*bonner jahrb.* IX, 29), ASSEDOMARVS (*Steiner* 3191), AVCTOMARVS (*Grut.* p. 733, 1; *Steiner* 3134), Ἀτεπόμαρος (*Γάλ-*

λων βασιλεύς *Plut.* 7, 242 ed. *Reiske*), BROGIMARVS (*Steiner* 3578), BVSSVMARVS (münzlegende bei *Seidl* chronik d. archaeol. funde in Oesterreich V, s. 67), CHIMARVS (*Orelli* 657; *Liv.* XLIV, 24), Civismarus (*Liv.* XXIV, 42), Comboiomarus (statt Combolomarus nach *Glück* s. 66 bei *Liv.* XXXVIII, 19), COVDOMARVS (*mittheil. d. steierm. ver.* IX, s. 127), CANNITOGIMARVS (*Texier* Limousin p. 78; vgl. CANNVTIATVS Lazi R. R. p. 1195 und CANNONIA *Steiner* 3273), COBROVOMARVS (münzlegende bei *Seidl* chronik V, s. 67; *Duchalais* p. 405 no. 101), DACOMARVS (*Steiner* 207), DINOMOGETIMARVS (Mars; *Mém. d. antiq. d. Fr.* XIII (1837) s. XVIII; *Rev. archéol. N. S.* III, p. 313 vgl. MOGETIVS *Murat.* p. 875, 2), ECIMARIVS (*Perrot* hist. d. antiq. d. l. v. d. Nismes, 1834. 8. p. 103 no. 3), ECTIMARVS (*jahresber. der trierer gesellschaft f. nützl. forsch.* 1854 s. 12), EXCINCOMARVS<sup>9)</sup> (*Grut.* p. 911, 2), ELVIOMARVS (münzlegende bei *Duchalais* p. 396 no. 88): dieser namen ist vielleicht identisch mit IBLIOMARVS, IBLIOMARIVS verschiedener inschriften bei *Hontheim* prodrom. I, p. 184; *Lersch* centralmus. rheinl. inschr. III, s. 74 no. 101; *zeitschr. f. alterthumsw.* 1837 s. 61; *Seivert* Inscr. monum. Rom. in Dac. med. terr. p. 123 no. CLXXIII: auch der ILLIOMARVS bei *Orelli* 1955 scheint nur durch assimilation aus IBLIOMARVS entstanden; vgl. *bonner jahrb.*

<sup>9)</sup> Zu EX vor EXCINCOMARVS vergleichen sich die in *bonner jahrb.* XXVII, s. 77 erörterten personennamen EXOBNVS, EXOMNVS, EXOBINVS, EXOMNIVS, EXOMNIANVS bei *Steiner* 68. 401. 356. 1497 und *zeitschr. f. alterthumsw.* 1857 s. 38; zu der wurzel CINC, CING, welche *Glück* s. 75 a. 2 durch fortis erklärt, gehören aufser EXCINGILLA (*Murat.* p. 1621) noch CINGIVS (*Mommsen* Inscr. Helv. 67), ATE-CINGVS (*Orelli-Henzen* 6854), CINGES (*Hefner* röm. Bay. s. 280; *Fröhner* 715), CINGETIVS (*Steiner* 645), Cingetorix (bei Treverern und Britanniern *Caesar* b. g. V, 3, 22 u. ö.), Vercingetorix (*Caesar* b. g. VII, 4; *Cass. Dio.* XL, 39. 40. 41; *Strabo* IV, 2). Als genetiv zu CINGES nimmt *Glück* s. 76 CINGETIS an, wie Drappes, Drappetis bei *Caesar* b. g. VIII, 30. 32; sonach würde auch der oben erwähnte genetiv SEGOVETIS bei *Bermudez* summario p. 174 auf einen nominativ SEGOVES zurückzuführen sein. Vielleicht ist übrigens auch der zweite theil des namens eines praedium Vorocingus bei *Sidon. Apoll.* II, 9 von derselben wurzel CING abgeleitet.

XV, s. 89. — IANTVMARVS (*Grut.* p. 880, 4; 807, 5; *Muchar* gesch. d. Steierm. s. 434; *Steiner* 2876; *Arneth* militärdiplome s. 18; *Seidl* chronik V, s. 67); vielleicht ist derselbe namen auch bei *Steiner* 2818 statt IVTVMARVS herzustellen. ITMARVS (*Murat* p. 615, 5), INDVTIOMARVS<sup>10)</sup> (Allobrox bei Cic. pro Font. VIII, 17; XII, 26; XVII, 36; Trever bei Caesar b. g. V, 3, 4, 26, 53 u. ö.; *Cass. Dio* XL, 11, 31; *Orosius* VI, 9) LOMBAROMARVS (*Bull. dell' instit.* 1830 p. 111), MACEMARVS (*Grut.* p. 702, 1; 878, 5), MAGIMARVS (*Steiner* 3134), MOGITMARVS (*Seidl.* chronik IV, s. 52; *Arneth* archaeol. analekten p. 24 in den sitzungsberichten der philos.-hist. cl. d. k. acad. d. wiss. XI (1853) s. 329<sup>11)</sup>), NEMETOMARVS (archiv f. kunde österreich. geschichtsquellen 13, 99), NERTOMARVS (*Orelli* 2394), NERTOMARIVS (*Steiner* 1508), NVOMARVS (*Steiner* 2826), REDSOMARVS (*Grut.* p. 986, 11), RESSIMARVS (*Steiner* 2871; 2892), SOLVMARVS (*Orelli-Henzen* 6444), SOLIMARVS (*Mém. d. l'acad. du Gard* IX, p. 345; *Steiner* 228. 2363. 2382), SOLIMARIVS (so ist nämlich bei *Orelli* 2015 statt SOLI-

<sup>10)</sup> Als stammwort von INDVTIOMARVS ist zunächst INDVT anzusehen, welches dem namen INDVTVS (*Grut.* p. 687, 11; *Hefner* röm. Bay. s. 53 XLII, vielleicht auch s. 118 CXXXV, wiewohl *Henzen* bonner jahrb. XIII, s. 79 hier INDVTA herstellen will), sowie dem gentile INDVTIVS zu grunde liegt: letzteres ist einestheils mit *Mommsen* Inscr. Helv. 293 (vergl. Index nom. p. 119) bei *Orelli* 431 zu lesen, andernteils bei *Steiner* 574 aus dem INDVTTVS zu verbessern; vergl. *Glück* s. 79 anm. Bis jetzt noch unerklärt ist die ohne zweifel auf INDVTIOMARVS sich beziehende legende treverischer münzen INDVTIIII, über welche insbesondere *bonner jahrb.* IX, s. 58 f. XI, s. 43 ff. und XXI, s. 71—74 zu vergleichen sind.

<sup>11)</sup> Wie der götternamen DINOMOGETIMARVS zunächst mit MOGETIVS (*Grut.* p. 875, 2; *Mommsen* I. R. N. L. 5824; *Muchar* gesch. d. Steierm. I, s. 438) zusammenzustellen ist, so MOGITMARVS mit MOGITVS (*Muchar* a. a. o. s. 415; vergl. *Glück* s. 67 a. 3 und s. 77): beide gehen von dem stamme MOG aus, welcher auch den personennamen MOGIA, MOGVERSO (*Muchar* I, s. 415; II, s. 342), MOGOVIVS (*Perrot* hist. d. Nismes p. 99 no. 25), TORMOGVS (*Orelli* 4719), den götternamen MOGO, MOGOVNVS und IARMOGIVS (*de Wal* Myth. Sept. CLXVIII — CLXXI, CXXI, CL), so wie dem städtenamen MOGONTIACVM (*Orelli* 4967; vgl. zeitschr. d. mainzer alterthumsver. I, s. 182 ff.) zu grunde liegt. Dieselbe wurzel MOG erscheint offenbar auch mit der mehr berührten verwechselung von G und C in den namen MOCVS (*Orelli* 3121), MOCELIVS (*Orelli* 5006), MOCCO (*Orelli* 4901 = 6195), MOCCONIVS (*Kellermann* Vigil. p. 68 no. 252).



MABIVS zu verbessern), SPVMARVS (*Arneth* militärdiplome s. 19), TROGIMARVS (*Steiner* 3188), Viridomarus (*Caesar* b. g. VII, 38, 39 u. ö.; vergl. *Viridovix* ebend. III, 17, 18, VIRIDVS *Fröhner* 2149 — 50), VIRDOMARVS (*Orelli* 3582; *Propert.* IV, 10, 41; *Maffei* mus. ver. p. CXXI, 3; *Liv. epit.* XX: derselbe mann heisst bei *Plut. Marcell.* VI Βιρώμαρος und Βιρώματος, was offenbar in Βιρώματος zu verbessern ist), VIROMARVS ISTATILIF (inschrift des vielbesprochenen unter dem namen Haute-Borne bekannten felsensteins im gebiete der stadt Fontaine-sur-Marne zwischen Joinville und St. Diziers; vgl. *rhein. mus.* N. F. XIII, s. 291 a. \*). Schliesslich stellen sich zu diesen männernamen auch noch die der bekannten alamannischen fürsten Chnodomarius, Suomarius, Vadomarius bei *Ammian Marcellin.* Vielen dieser männernamen geht ein entsprechender frauennamen zur seite, wie BROGIMARA (*Steiner* 3285), Chiomara (*Polyb. excerpt.* 33. 34. 37. 40; vgl. oben CHIMARVS), IBLIOMARIA (vgl. *Lersch* centralmus. III, s. 75 zu no. 101), IANTVMARA (*Orelli* 3871; *Steiner* 2818), SOLIMARA (dea: *Orelli* 2050; *Murat.* p. 114, 1; *de Wal* Myth. Sept. CCLVI), TROGIMARA (*Steiner* 3188). Dazu kommen noch ATISMARIA (*Orelli* 259; *Mommsen* Inscr. Helv. 89, welcher ... ATIS . . . MARIA mit unrecht trennt; vergl. *jahrh. f. phil. u. paed.* bd. LXXIII, heft 5 s. 321; *Glück* s. 133 a. 1, welcher zu dem auf IS endenden ersten theil des wortes die personennamen Civis-marus bei *Liv.* XXIV, 42 und Cartis-mandua bei *Tacit. Ann.* XII, 36. 40; *Hist.* III, 45 vergleicht. BELATVMARA (*Orelli* 497; *Hefner* röm. Bay. s. 160 CLXXXII), COMATIMARA (*Seidl.* chronik V, s. 52), LEVCIMARA (*Steiner* 3128), LEVDOMARA (*Maffei* Gall. antiq. p. 95; vgl. *Mercurius* LEVD(ICI)ANVS bei *Steiner* 1221, wie auch LIVDA und LIVDATVS bei *Grut.* p. 824, 2; und 1159, 2; s. ob. beiträge III, 2 s. 196), LITVMARA (*de Caumont* Bullet. monum. XVII, p. 310; vgl. die von *Glück* s. 120 angeführten namen LITVGENA bei *Grut.* p. 705, 1. 766, 5. 995, 5, LITVGENIVS ebend.

p. 732, 7, LITVCCIVS ebend. p. 1121, 4), endlich *Σμερτόναρα* (Anthol. Pal. app. 103), was ohne zweifel in *Σμερτούναρα* zu verbessern ist; vgl. *bonner jahrb.* XXV, s. 22; XXVI, s. 110 und XXIX. XXX, s. 176, woselbst die von demselben stamme Smert- abgeleiteten namen *Σμέρται* (Ptol. II, 3 vgl. *Forbiger* s. 306), SMERTORIA (auf dem medaillon des Eumenius und der Fulvia von Reggio), SMERTALVS (nach *Mommsens* vermuthung), SMERTVLITANVS (*Orelli* 188), SMERTVCCVS, SMERTVS (statt SMERIVS bei *Grut.* p. 742, 1 nach *Zeuss* p. 829 not.\*), endlich ROSMERTA (dea: vgl. *bonner jahrb.* XX, s. 109—120; *de Wal* Myth. Sept. CCXXXVI—CCXLI) zusammengestellt und näher belegt sind.

Das zweite der beiden oben erwähnten adjektive, die sich zunächst mit substantiven verbinden, ist GNATVS, welchem *Zeuss* p. 824 die bedeutung *consuetus* beilegt. Wiewohl auch die personennamen auf *gnatus*, gleich denen auf *marus* sehr zahlreich sind, so findet sich doch unter den eigennamen unserer inschriften wiederum nur einer mit dieser endung vor: es ist dieses der in no. 15 zweimal im genetiv vorliegende mannsnamen ATEKNATOS, der einestheils einen neuen evidenten beleg zu der oft erwähnten durchgängigen vertauschung der tenuis K mit der media G bei der schreibung keltischer wörter im lateinischen abgibt, andernteils durch seine zusammensetzung mit ATE ganz eigentlich den übergang zu den noch übrigen compositis bildet.

ATEKNATI: zwei bedeutsame in zahlreichen eigennamen vorliegende wörter sind in diesem genetiv miteinander verbunden: die partikel ATE (vergl. *Zeuss* gramm. celt. p. 436 f.) und das nomen KNATOS latinisirt GNATVS, dessen bedeutung *Zeuss* p. 19, 82. 757, *Holtzmann* Kelten und Germanen s. 122, *Glück* s. 170 ff., *Diefenbach* Orig. Europ. s. 363 no. 183 vom standpunkte der neokeltischen sprachforschung mehr oder minder eingehend erörtert haben. — Zuvörderst beseitigt ATEKNATI TRVTIKNI, in ein und derselben inschrift neben einander

begegnend, die in *Jahns* jahrbuch für philol. und pädagog. LXXIII, 5 s. 312 vermuthete identität der wörter GNATVS und KNOS, wenn auch letzteres unverkennbar mit GENVS in vielen keltischen eigennamen übereinstimmt; auch das gleichzeitige vorkommen eines Boduognatus, Critognatus neben Camulogenus bei *Caesar* b. g. II, 23; VII, 57, 77 (vgl. *Glück* s. 171 a.) zeugt von der verschiedenheit beider wörter. GNATOS, GNATVS findet sich nämlich sowohl als selbständiges wort d. h. eigennamen, als auch in zahlreichen composita solcher. — In ersterem bezuge sind der töpferstempel CNATI oder GNATI (*Fröhner* 756—757), sowie ein GNATVS Ategniae f. zu Soulosse bei *Murat.* p. 1082, 2 und GNATVS VINDONIVS (*Orelli* 200) nebst einer GNATA (*Orelli-Henzen* 6854) voranzustellen, woran sich ein L. GNATIVS Mascellio (*Orelli* 303) anschließt. Viel zahlreicher sind dagegen die composita, wie ARIGNOTVS (GNATVS? *Murat.* p. 1459, 5; vgl. *Zeuss* p. 19 a.\*\*\*), Boduognatus, Critognatus (*Caesar* a. a. o. vgl. CRITOSOMIS *Murat.* p. 537, 2; *Κριτάσιμος*, Boiorum rex, *Strabo* I, p. 304, 313), CINTVCNATVS (CINTVGNATVS) oder CINTVGNATIVS (*Fröhner* 720—724; *Griवाद de la Vincelle* Antiq. gaul. et rom. II, p. 235), *Κατούγνατος* (Allobrox, *Cass. Dio* 37, 74), *Καρσίγνατος* (*Polyb.* 24, 4), Cassignatus (*Liv.* 42, 57), Eposognatus (*Liv.* 38, 18; *Polyb.* 22, 20), SENOGNATVS (*Murat.* p. 1282, 5), BVSVGNATIVS (*Steiner* 3026), MEΘIGNATIVS (*Orelli* 4983; *beiträge* III, 2 s. 209), TVGNATIVS (*Lehne* no. 18; vgl. TVBOGIVS *Mém. de l'acad. d. Inscr.* t. IV, p. 140, SETVBOGIVS *Orelli* 2062 und ABREXTVBOGIVS *Murat.* p. 1986, 7). In ganz gleicher weise sind auch weibliche personennamen zusammengesetzt, welche öfters in ihrem ersten theile den männlichen entsprechen, wie BVSVGNATA (*notizblatt d. kaiserl. akad. d. wiss.* 1857 no. 11 s. 162—163), CINTVGNATA, CAMVLOGNATA (*Mém. d. l. soc. d. Antiq. d. Fr.* XIX, p. 23), DEVOGNATA (*R. Knabl.* mittheil. d. steierm. ver. VI, s. 138, *Steiner* 3285 hat

unrichtig DEVOGNATIAE); endlich ATEGNATA, welches nebst seinem masculinum ATEGNATVS als 1. theil die partikel ATE hat, die gleich ANDE in zahlreichen compositis bald unverändert bewahrt bleibt, bald ihren auslautenden vokal vor dem 2. theile der zusammensetzung verliert, oft auch, wie es scheint, sich selbst vor consonanten in ein bloßes AT verkürzt, wie folgende beispiele genugsam erweisen. Unverändert erscheint ATE in ATEBODVVS Vercombogi f. (*Grut.* p. 758, 11), ATEBODVA (*schriften d. hist. vereins f. Innerösterreich* I, s. 37; vgl. *Glück* s. 97 a. 1 und Maro-boduus, Bodu-acus, Boduo-gnatus bei *Zeuss* p. 27 a.\*), ATECINGVS (*Orelli-Henzen* 6854), ATECLOM (*de Caumont Bull. Monum.* XXIII, p. 360), Atecotti (*Notitia dignit., Atacotti* bei *Ammian. Marcell.* 24, 4, 5 und 27, 8, 5; vergl. *Zeuss* p. 857), ATEGNATA Amuronis f. und Malsonis f. und Votticia (*Grut.* p. 758, 11; 763, 6; *Steiner* 2905; *Hefner* röm. denkm. Salzburgs s. 31 no. XXXV, woselbst *Steiner* 2808 und der frühere herausgeber fälschlich theils ATEGENTA, theils ATEGENIA haben, obwohl sich letzteres durch den mannsnamen ATEGNIA bei *Murat.* p. 1082, 2 und analoge bildungen rechtfertigen liefse); ATEIVS (*Fröhner* 168—179), ATEIA (*Grut.* p. 742, 3), ATEPILOS neben ATPILOS (münzlegenden: *Duchalais* p. 163 no. 448, p. 125 no. 373), ATPOMARVS (zu lesen ATEPOMARVS) Ilonis f. und Ἀτεπόμαρος (*Seidl chronik* I, s. 10 und *Plut.* 10, 732, 733 ed. Reiske, *Zeuss* p. 64), Centullus und Fronto ATEPONIS F (*Murat.* p. 1281, 6; 1258, 2), Ἀτεπόριξ (*Strabo* p. 560), Ἀλβιόριξ, Ἀτεπόρειγος (*Mon. Ancy. Murat.* 643, 2), ATECINGVS (*Orelli-Henzen* 6854), ATEMERVS (*Seidl Epigr. Excurs.* VI, p. 47 no. 72), ATERO (*Steiner* 2824), ATERISSA Flavia (*Hefner* röm. bay. s. 200. CCXLI), ATEPILLA (*Mém. d. l'acad. d. Gard* 1810 p. 380 no. XVI), ATESSAS (*Steiner* 230; *zeitschr. d. mainz. ver.* II, 1 und 2 s. 175), ATEVALVS (*Steiner* 2898), ATAEVORTVS (*Grut.* p. 733, 1), ATEVLA (*Orelli* 3274); aus der großen menge der anderen eigennamen, welche nur



das praefix AT haben, ist ATOPARNVS bei *Murat.* p. 1321, 4 hervorzuheben, welcher namen vielleicht in ATE-POMARVS zu verbessern ist.

Die vier oben erwähnten praefixe ATE, ANDE, CON und TRI endlich stellt *Zeuss* gramm. celt. p. 835 f. 838 unter die rubrik der „*particulae separabiles*“, weil sie ohne zweifel abgelöst die stelle von vorwörtern vertraten: daß sie partikeln, keine nomina seien, gehe daraus hervor, daß nach ihnen z. b. nach AD, IN, CON (COM) kein vokal folge oder wenigstens kein o, i, u, welche in zusammengesetzten nomina gefunden würden, sondern a und e, wie in ANDE, ATE, und i allein nur in TRI und AMBI. Ob und wie weit beide letztere überhaupt hieher zu rechnen sind, scheint noch näherer untersuchung zu bedürfen, da beide gewiß ursprünglich nicht sowohl partikeln, als vielmehr besondere, für sich bestehende wörter von bestimmter bedeutung waren. Zu diesen praefixen gehören folgende personennamen:

ANDECAMVLOS (no. 10): sechs inschriftliche in Italien, Frankreich, Britannien und den Rheinlanden gefundene denkmäler bezeugen einen gallischen hauptgott CAMVLVS, welcher jedoch vielleicht nur der oben erwähnte ESVS unter anderem namen ist und von den Römern mit ihrem MARS identifiziert wurde<sup>12</sup>). Nach gallischer weise wurden von dem namen des gottes mannigfache personen- und ortsnamen gebildet. Zu jenen gehören Julius CAMVLVS (zu Carsan in Frankreich *Hist. de l'acad. roy.* VII (1733) p. 246), LEVCAMVLVS (*Steiner* 2963 vergl. LEVCIMARA 3128), CAMVLA (*Steiner* 2856), CAMVLIA PROCVLA (*descript. d. mus. de Narbonne* 1847 p. 57), CAMVLIA ATTICA (*Reines. Synt.* p. 809 cl. XVI no. LVI), CAMVLATIA (*Grut.* p. 731, 4), CAMVLIXVS (*Fröhner* 528), CAMVLOGNATA (*Mém.*

<sup>12</sup>) Vergl. *de Wal* Mythol. sept. no. 71, 73 – 75. 307; *Stuart* Caled. Rom. taf. XIII und *Camden-Gough* IV, p. 100. taf. IV fig. 96. Auszuscheiden sind no. 21 und vielleicht auch no. 72 bei *de Wal*; vgl. *Grotefend* bonner jahrb. XVIII, s. 240 und *Henzen* p. 168 zu *Orelli* 1960 und 1978.

*d. l. s. d. Antiq. d. Fr.* XIX, p. 23; *Bullet. dell' inst. arch.* 1830 p. 111), Camulogenus (*Caesar* b. g. VII, 57). Unter den ortsnamen ist vor allen Camulodunum, *Καμολόδουνον* (*Tacit. Ann.* XII, 32; XIV, 31; *Cass. Dio* 60, 21) zu erwähnen, was bei *Orelli* 208 inschriftlich CAMALODVNVM lautet, sodann wahrscheinlich ANDECAMVLVM, jetzt Rançon an der Gartempe (Limousin) im gebiete der alten Lemovices (*Ukert Geogr.* II, 2 s. 394), woselbst folgende inschrift gefunden wurde <sup>13</sup>):

NVMINIBVS AVG  
FANVM PLVTONIS  
ANDECAMVLEN  
SES DESVOPOSVE

Zu obigem Julius CAMVLVS und ANDECAMVLENSES vergleicht sich unser ANDECAMVLOS, welcher namen zunächst wohl, wie oben bei REMOS gezeigt wurde, den angehörigen von Andecamulum bezeichnete, dann aber auch als personennamen gebraucht wurde. Bei dem tiefen dunkel, in welches die bedeutung der partikel ANDE gehüllt ist, erübrigt nur die wörter zur vergleichung neben einander zu stellen, in welchen sie theils unverändert vorliegt, theils auch mehr oder minder verkürzt oder geradezu als stammwort erscheint: es sind diese wörter sowohl namen von personen, als von völkern und örtlichkeiten. Zu den erstern gehören ANDEBROCIRIX (*Grut.* p. 921, 2; *Wiltheim* Luciliburg. p. 50), ANDECVMBORIVS (*Caesar* b. g. II, 3; *Glück* keltische namen s. 26 ff.) auf einer haeduischen münze ANDECOM (*Duchalais* p. 116 no. 358), Jantumarus ANDEDVNIS F (*Arneth* zwölf militärdiplome s. 18 §. 14 und s. 28), ANDEROVDVS (*Murat.* p. 1577, 3). 'Völker-

<sup>13</sup>) Vergl. *Texier* Limousin p. 98 no. 30 zu pl. II: mit anderer zeilenabtheilung bei *Grut.* p. 112, 6; Dom Martin *Rel. d. Gaul.* I, p. 321; *Orelli* 1804. — Ueber die mit CAMVLVS gebildeten eigennamen vgl. *Alfred Maury* *Recherches sur la divinité mentionnée dans les inscriptions latines sous le nom de Camulus* in *Mém. et dissert. de la société des Antiquaires de France* XIX (1849) p. 15–40.

und ortsnamen sind: Andegavi oder Andecavi (*Caesar* b. g. II, 35; III, 7; VII, 4; *Plin.* N. H. IV, 18, 32; *Tacit.* Ann. III, 41; *Oros.* VI, 8 vergl. *Glück* a. a. o. s. 24), Andeliacum (Andely), Andenesium (in confinio Andecavorum atque Namnetum bei *Vales.* Notitia Galliarum p. 18), Andella, Andelaus (in pago Lingonico *Vales.* p. 17), Andematunnum (*Forbiger* s. 216; *Glück* s. 25), Andesagina, Andesina (*Vales.* p. 9. 17), Anderitum (*Forbiger* s. 166. 220; *Glück* s. 25, insbesondere auch a. 1), Andetannale (*Vales.* p. 9; *Glück* s. 25), Andetrium (*Forbiger* s. 843). Stammhaft ist AND in ANDVS (*Grut.* p. 873, 12), ANDES Sext. f. (*Lehne* no. 270), Andes (geburtsort des Vergil, *Forbiger* s. 568), ANDARTA (dea: *Orelli* 1958), ANDLIS (dea: revue archéol. 1848 p. 164) und zahlreichen andern ableitungen wie ANDICCVS (*zeitschr. d. mainzer ver.* I, s. 80 no. 39), ANDIOVRVS (*Steiner* 2379), Ulonia ANDINA (*mittheil. d. steierr. ver.* I, s. 33), Andiantes oder Andizetes, Andologenses (*Forbiger* s. 471. 80), ANDOROVRS (*Mém de l'acad. du Gard.* (1808) X, p. 345), ANDVRENSIS (*Orelli* 159), insbesondere noch einer anzahl ortsnamen wie Andautonium (*Forbiger* s. 487), Andagium (*Vales* p. 17), Andorisa (*Forbiger* s. 56), ANDOSE (*de Wal* Myth. sept. 154), Anduaetium, Andusia (Anduze, *Forbiger* s. 418. 179). Ueberdies bezeichnen noch jetzt eine ziemliche anzahl städtenamen in Frankreich unverkennbar diese partikel ANDE, wie Andelot, Andenas, Andeville, Andigné, Andil, Andilly, Andiran, Andonville, Andouillé; vgl. *Revue archéol.* 1848 p. 164.

CONTEXTOS (no. 6) und vielleicht auch GONTAVRIOS für CONTAVRIOS (no. 14) sind mit der partikel CON zusammengesetzt, welche (*Zeuss* p. 836, *Glück* s. 64) auch in COM und CO vor labialen und liquiden übergeht. Ausser zahlreichen völker- und ortsnamen wie Consuanetes, Consuarani, Condrusi, Concangii, Contrebia, Condercum, Condate, Congavata u. a. m. sind besonders folgende personennamen zu vergleichen:

CONTOVTVS (*beiträge* III, 2 s. 192; *Glück* s. 29), CONSVTVS (*Steiner* 1702), CONDATVS (*Murat.* p. 845, 6), CONCENETVS (*Murat.* p. 1251, 8), CONTVCCIVS (*Murat.* p. 93, 11), CONTVCO (*schriften d. vereins f. Innerösterreich* I, s. 36), CONDVNVS (*Murat.* p. 570, 4), CONDESA Bevali f. (*Murat.* p. 1561, 7), CONAMVTO (*Grut.* p. 827, 1), CONVICTOLITAVIS (*Caesar* b. g. VII, 32. 33 u. ä.; *Glück* s. 84 ff.), CONGENTIACVS (*Liv. epit.* LXI, 48; *Glück* s. 64), CONGENNICVS (*Grut.* p. 942, 5), CONGENNICIA (*Murat.* p. 1778, 12), CONGINNA (*denkschr. d. kais. akad. d. wiss. phil.-histor. classe* I, 2, 27; *Glück* s. 64), Conconnetodumnus (inschriftlich . . . ONNETODVBNI . . . *Glück* s. 63 a. 1; *Caesar* b. g. VII, 3), Κομμοτρούπος (*Polyb.* IV, 45. 46), Comboiomarus (*Liv.* XXXVIII, 19), VERCOMBOGIVS (*Grut.* p. 758, 11; *Glück* s. 66), Andecumborius (*Caesar* b. g. II, 3). — Auch der zweite theil des namens CONTEXTVS läßt sich näher als keltisch belegen: einen A . TEXTVS nennt eine inschrift aus dem alten Melodunum (Melun) bei *Murat.* p. 1282, 5; einen TEXQVISIVS eine votivara des Juppiter zu Domburg auf der insel Walchern bei *Steiner* 1486; Matres oder Matronae TEXTVMEHAE zwei zülpicher steinschriften in den *bonner jahrb.* XX, s. 91 und XXIII, s. 73 no. 6; vielleicht ist aber darnach auch das erste wort der räthselhaften aufschrift: TXSIA POSTIKA DA auf der thonfigur einer sitzenden frau bei *M. E. Tudot* collection des figurines en argile p. 32 ff. nicht, wie man vermuthete, Tassia oder Tysia oder Tavusia oder Tausia, sondern einfach TEXTSIA zu lesen.

TRIGARANVS (no. 12, II, 4) ist offenbar adjectiv zu TARVOS und hat vielleicht darum, wie auch das appellativum TOOYTIOYC (no. 2) nicht OS, sondern VS zur endung. Das zahlwort TRI, drei, haben die keltischen sprachen nach *Zeuss* p. 837 f., *Glück* s. 85 a. 1 und *Diefenbach* *Origg. Europ.* s. 426 no. 309 mit den verwandten gemein und es findet sich in einer reihe von völker- und ortsnamen, als Triulatti, Trinobantes, Triboci, Tri-



castini, Tricolli, Tricorii, Tricasses oder *Τριζάσσιοι*, Triobis, *Τριμαρξισία* (*Pausan.* X, 19; *Diefenbach* s. 429 no. 323), *Τρισάντων*, Trigisamus, Tricorium, Tripuntium (*Orelli-Henzen* 5594), welche *Zeuss* a. a. o. und *Glück* s. 158 f. aus *Caesar* b. g. I, 51; *Ptol.* II, 7. 9; *Plin.* N. H. IV, 18, 32; III, 4, 5; III, 20, 24; *Liv.* V, 34; *Sidon.* Carm. XIV, 22, den itinerarien und andern quellen belegen. — Auch der zweite theil des wortes, GARAN, *γέρανος*, grus (aus *grans* nach *Kuhn* beiträge III, s. 358) bezeichnet in allen neukeltischen sprachen (*Diefenbach* s. 425) den kranich, daher dem unter der inschrift befindlichen bilde eines stieres mit drei vögeln entsprechend, TARVOS TRIGARANVS gleich *ταῦρος τριγέρανος* ist.

Die bildung der appellativa sowie die deklination der nomina überhaupt, insbesondere die verschiedenen casusendungen derselben sowie die übrigen redetheile wird der im nächsten hefte der beiträge erscheinende dritte theil des commentares behandeln.

Frankfurt a. M.

J. Becker.

---

### Pávîrava, donner.

Jacob Grimm (deutsche mythologie p. 151) erklärt den schwedischen ausdruck *aska* (tonitru, fulmen) aus *âs-aka*, der wagen oder das fahren des gottes, von *âs*, deus, *divus*, und *aka*, vehere, vehi, schwed. *åka*. Er führt an, daß man auf Gotland *Thorsâkan*, Thors Fahren, für donner sagt, und daß altn. *reið* nicht nur *vehiculum*, sondern auch *tonitru*, *reiðarslag*, *reiðarþruma*, donnerschlag und blitz, bedeuten. Er berichtet weiter, daß *Thôrr* in der Edda *Ökuþôrr*, d. h. Wagenthôrr, heiße, und er vergleicht den ausdruck der heutigen Krainer, welche des donners rollen als gottes fahren bezeichnen, sowie die bemerkung by Hesychius s. v. *ἐλασίβροντα*, wo der donner als wagen des Zeus bezeichnet wird (*δοκεῖ ὄχημα τοῦ Διὸς ἢ βροντῇ εἶναι*).

Daß sich in den hymnen des Rigveda viele verwandte vorstellungen und ausdrucksweisen in bezug auf donner als das rasseln des wagens finden, ist bereits nachgewiesen. Ich versuche es hier das vedische wort *pávîrava* auf grund dieser anschauung zu deuten, nämlich als *compositum*, *pá-vî-rava*, das lärmern des rades, i. e. der donner. Andere erklärungen des wortes von Benfey sehe man im glossar zum *Sâmaveda*, s. v., und von Roth, in den anmerkungen zum *Nirukta*, V, 5 und XII, 30.

Zuerst handelt es sich die bedeutung von *pavî* zu finden.

Das *Naighaṇṭuka* erklärt *pavî*

1) als name der stimme, I, 11. *Devarâjayajvan* giebt die gewöhnlichen ableitungen von *pû*, reinigen, citirt *pâvakâ Sarasvatî*, bringt aber nur ein *nigama* bei, nämlich IX, 50, 1, *vâṇasya chodaya pavím*. Hier erklärt auch *Sâyana* *pavî* mit *çabda*, doch, wie sich zeigen wird, ohne zureichenden grund. Bis andere *nigamas* beigebracht werden können, muß die bedeutung stimme unter *pavî* gestrichen werden.

2) Erklärt das *Naighaṇṭuka* *pavî* als donnerkeil, *vajra*,

II, 20. Devarājajavan erklärt dies von pavatir gati-karmā, und citirt als nigama X, 180, 2 śrikām sançāya pavim Indra tigmām. Hier erklärt es Sāyana gleichfalls als donnerkeil, rajra.

3) Erklärt Yāska im Naigama (V, 5) pavi als radfelge, yad vipunāti bhūmim, weil dieselbe die erde reinigt, oder, wie Durga vipunāti zu XII, 30 erklärt, weil dieselbe die erde aufreißt (vidārayati).

Sāyana fügt diesen drei erklärungen noch andere hinzu, und stellt es frei pavi als waffe (vajrasadriçam āyudham), als gefäß (madhupâtrâṇi) als name der Maruts (pavamânâ ye Marutaḥ), und als wagen zu nehmen.

Entscheidung läßt sich, wie immer, nur aus einer betrachtung der stellen finden, in denen pavi im Rigveda erscheint. Die bedeutung radfelge paßt für:

I, 64, 11 hiranyāyebhiḥ pavibhiḥ ūjjighnante pārvatân,  
„die Maruts schlagen mit den goldenen felgen (ihrer wagen) die wolken empor“. (Sây. rathânâm chakraiḥ)

I, 88, 2 pavyā rāthasya janghananta bhūma,  
„die Maruts trafen die erde mit der felge des wagens“. (Sây. chakradhārayā)

I, 139, 3 pavāyaḥ hiranyāye rāthe,  
„die felgen am goldenen wagen (der Aṇvins)“. (Sây. rathanemayaḥ)

I, 168, 8 prāti stobhanti sīndhavaḥ pavibhyaḥ,  
„die regenströme rauschen herbei von den felgen (der Maruts)“. (Sây. Marutsambandhivajrebhyaḥ)

I, 166, 10 pavīshu xurāḥ ādhi,  
„an den felgen sind scharfe schneiden“. (Sây. vajrasadriçeshv āyudheshu kshuradhārāḥ)

I, 180, 1 hiranyāyāḥ vām pavāyaḥ,  
„eure goldenen felgen, o Aṇvins“. (Sây. vajrā rathanemayo vā; yadvā madhupâtrâṇi).

V, 52, 9 utā pavyā rāthânâm ādrim bhindanti ójasā,  
„die Maruts zerbrechen mächtiglich die wolke mit der felge ihrer wagen“. (Sây. rathachakreṇa).

VI, 54, 3 nō asya vyathate pavīḥ,

„die felge (des rades) des Pûshan zerbricht nicht. (Sây. asya pavir dhârâ)

VII, 69, 1 ráthah — pavibhiḥ rucânāḥ,  
„der wagen der Aṣvins, der mit den felgen strahlt“ (Sây. rathanemibhir madhupâtrair vâ).

Für alle diese stellen ist die bedeutung von felge hinreichend, nur daß in einigen, als pars pro toto, die felge im sinne von rad, und rad im sinne von wagen, gebraucht wird. Diefß zeigt sich z. b.

I, 34, 2 tráyaḥ paváyaḥ madhuvāhane ráthe,  
„drei felgen, i. e. drei räder, sind an dem das süße bringenden wagen der Aṣvins“. (Sây. vajrasamānāḥ chakraviṣhāḥ).

V, 62, 2 anú vām ékaḥ pavíh ā vavarta,  
„ein wagen kehrte sich für euch beide“.

Hier bemerkt bereits Sâyana, daß paví, obgleich es felge bedeute, doch, als zeichen des zu bezeichnenden, wagen bedeutet, weil ein bloßes rad nicht kommen und gehen kann.

Es bleiben aber noch einige stellen übrig, wo paví weder durch felge noch durch rad passend übersetzt werden kann. Es zeigte sich in mehreren stellen, namentlich I, 64, 11; V, 52, 9, daß die metallenen felgen an den wagen der Maruts zum angriff im kampf gegen die dāmonen der wolken dienen. Die Maruts fahren durch die wolken, zerschneiden sie, und bringen so den regen herab. In einer stelle I, 166, 10 heißt es sogar, daß sich scharfe schneiden an den felgen befanden (cf. xurapavi in Böhtligk-Roth's lexicon s. v. und Halâyudha als name des Balarama), und zwar werden diese mit andern waffen der Maruts zusammen erwähnt. Und so hat paví in der that an einigen stellen ausschließlic die bedeutung von waffe oder schneide. In V, 31, 5 heißt es:

anaṣvāsaḥ yé paváyaḥ arathāḥ indreshitāḥ abhí avar-tanta dāsyūn,

„die felgen, welche ohne pferde und ohne wagen sind, kehrten sich, von Indra geschleudert, gegen die feinde!“



d. h. doch wohl folgen, die eigentlich nicht folgen sind, sondern scharfe waffen, vielleicht den schleuderringen der Afghanen ähnlich. (Sây. pavayaḥ pavamânâ gachhanto ye marutaḥ). — X, 180, 2 sṛikām samçāya pavīm Indra tigmām, „nachdem du, Indra, das schnelle scharfe rad gewetzt“. Hier kann rad nur als name einer waffe dienen, und Sâyana nimmt es für vajra oder donnerkeil. Dieselbe bedeutung scheint mir auch VI, 8, 5, wenn auch nicht allein zulässig, doch am passendsten.

pavyā iva rājan aghāçansam ajara nîcā nî vṛiçca vaninam ná téjasâ,

„o glänzender, unsterblicher Agni, schlag mit deinem glanze den bösewicht nieder wie einen baum mit dem donnerkeil“. (Sây. vajreṇevâtmiyena téjasâ). Ebenso X, 27, 6:

ādhi u nú eshu pavāyaḥ vavṛityuḥ,

„mögen die donnerkeile über sie kommen“, wo Sâyana es richtig als die waffen des Indra nimmt.

Endlich in einem somahymnus, IX, 50, 1, finden wir  
vânāsya codaya pavīm,

wo pavî die schärfe des pfeilschnell quillenden somastro-  
mes oder den schrillen, scharfen ton desselben bezeichnen soll. Diefes ist die stelle, worauf Nighantû und Sâyana die bedeutung von stimme begründen. In diesen hymnen wird mit pû und den davon abgeleiteten worten viel gespielt, und läßt sich der bestimmte sinn daher oft schwer fassen. Cf. IX, 97, 52, 53.

Ist nun pavî die felge oder das rad, oder der wagen der sturmgötter, bei deren nahen die erde zittert, die blitz, donner und regen bringen, so ist pavîrava das felgengerassel, der donner. Die länge des î muß wie Pân. VI, 3, 121 erklärt werden; und ist es nicht nöthig von dem instrumental pavyā auf eine form pavî neben pavî zu schließen. I, 174, 4:

Çeshan nú té Indra sāsmin yónau práçastaye pavîrava-sya mahnâ,

„mögen diese feinde im selben lager (im grabe) ruhen zu deinem preise durch die macht des donners“. (Sây. kulicasya kulicāçabdasya vâ mahnâ).

Außer páviravaḥ finden sich nun aber auch die worte pávîrûḥ und páviravî. Wenn es ein primärsuffix îru gäbe, könnte man versucht sein pávîruḥ anzunehmen und dasselbe von pî abzuleiten. Da ein suffix îru nirgends existiert, bleibt nur übrig pávî-rûḥ wie pavî-ravaḥ als compositum zu fassen, im sinne von donner, ursprünglich wagen-gerassel, oder, als adjectiv, wagenrasselnd \*). Die einzige stelle jedoch, in der pávîrûḥ vorkommt, ist in den Vāla-khilyas (VIII, 51, 9), und läßt sich nichts bestimmtes von dort über die bedeutung des wortes entnehmen. Roth nimmt es als eigenname, Sāyaṇa als name des vaters der Sarasvatî. Ich halte es mit Benfey für einen volksnamen, wenn es nicht epithet zu Rūçama ist. Die Rūçamas sind berühmt durch ihren reichthum an rinderherden. (Cf. Rv. V, 30, 12—15; und Rūçama, Rv. VIII, 3, 12; 4, 2; 51, 9.) Sāyaṇa fabelt vom vater der Sarasvatî, weil páviravî, welches er von pávîru ableitet, als beiname der Sarasvatî vorkommt. In dieser stelle VI, 49, 7 hat aber páviravî seine etymologische bedeutung fast ganz aufgegeben. Es heißt nur die donnernde, die rauschende Sarasvatî. Sāyaṇa erklärt es als çodhayitrî. In X, 65, 13 nehme ich páviravî tanyatûḥ als brüllenden donner, denn es giebt, so viel ich weiß, keine stelle im Rigveda, wo tanyatû, wenn es nicht als adjectiv, sondern als substantiv, in der bedeutung von donner gebraucht wird, masculin wäre. Wäre tanyatû hier masculin, so erhielten wir zwei personificationen.

Auf die verdrehungen, welche in späteren zeiten in den Brâhmaṇas etc. mit diesen worten angestellt worden sind, nehme ich keine rücksicht. Nur eins mag noch be-

---

\*) Da man aus der regel von Pāṇini VI, 1, 71 einen scheinbar wichtigen einwurf entnehmen könnte, so verweise ich auf Pāṇ. III, 2, 177, wo die im sūtra als jū citirte wurzel, mit kvip, jûḥ bildet. Dann auf III, 2, 178, vártt. wo wir áyatastûḥ von stu, kaṭapruḥ von pru haben. Andere beispiele in Uṇādi-Sūtras II, 57. Daß paviravî als ein locativ von pavîrûḥ unregelmäßig ist, ist klar. Aber keinesfalls wäre paviravi als locativ von pavîruḥ regelmäßiger. Wäre das wort nicht unregelmäßig, so würde es der tradition keine schwierigkeiten gemacht haben. Aehnliche schwankungen in der deklination von derartigen stämmen, siehe Pāṇ. VI, 4, 82 seq.

merkt werden. Ein wort pavīra, wie es Yâska annimmt, existirt im alten vedischen dialect nirgends. Yâska erdenkt es sich um pāvīravī zu erklären, was ihm doch nicht gelingt. Denn wenn auch von pavi pavīra käme, und wenn auch Indra pavīravân hiefse, was nicht der fall ist, so könnte doch von pavīravat nimmer pavīravī kommen \*). Ich vermuthe pavīra und pavīravat beruhen auf einem sehr alten mißverständnisse. In X, 60, 3 heißt es

yāḥ jānān mahishān iva atitasthau  
pāvīravân utā āpavīravân yudhā,

„er, welcher die menschen überwältigt wie stiere, brüllende oder nicht brüllende, mit seiner waffe“. In dieser stelle hat die tradition pavīravân und apavīravân als nom. sing. gefaßt und auf Indra bezogen. Sâyana erklärt es, bewaffnet oder unbewaffnet. Eine volksthümliche etymologie kam dieser tradition zu hülfe; pavīra wurde zu einem worte schon im sinne von waffe, und in der Vâjasaneyi-Sanhitâ XII, 71 wird pavīravat unbedenklich als beiwort des pflugs mit scharfem scheid gebraucht. Hieraus sieht man, wie aus andrem, den abstand zwischen der sprache der alten dichter und der späten epigonen.

\*) Durga sagt: paviḥ çalyo bhavati —; tena çalyena tadvat pavīram āyudham; ro matvarthe; tena çalyavatāyudhena tadvān indraḥ pavīravân —; taddevatā vāk pāvīravī —; saindrī vāk pāvīravī tanyatus tanayitrī vāco 'nyasyāḥ.

Oxford.

Max Müller.

## Sprachliche resultate aus der vedischen metrik.

(Fortsetzung von heft I s. 125.)

Ehe ich mich zur weiteren auseinandersetzung der aus der vedischen metrik hervorgehenden sprachlichen resultate wende, bemerke ich, daß ich inzwischen auch den im zweiten ashtaka enthaltenen rest des ersten maṇḍala, sowie das zweite, dritte und siebente maṇḍala mit in die untersuchung gezogen und die bisher gefundenen resultate dort im ganzen bestätigt gefunden habe. Nur in betreff der achtsilbigen pāda's (gāyatrî, anushtubh u. s. w.) stellt sich heraus, daß obwohl der dijambus am schluß vorherrschend ist, doch die einzelnen reihen mehrfach größere freiheiten zeigen und daß in der regel nur der schlußpāda verbundener reihen den dijambus zeigt, ohne doch auch andere füße ganz auszuschließen. Die folgenden untersuchungen sind daher vorzugsweise auf das regelrechtere jagatî- und trishtubhmetrum gebaut; wo die achtsilbigen reihen mit herbeigezogen sind, ist es in der regel bei solchen liedern geschehen, die im ganzen von der regelmässigen form weniger abweichen, und für solche fälle, wo auch das prâṭiçākhyā die längung der sechsten silbe in achtsilbigen reihen vorschreibt, nämlich wo die siebente von natur kurz ist. Die achtsilbigen reihen bedürfen einer erneuten durchforschung, da es mehrfach schwer fällt, den saṃhitātext mit der vorschrift des prâṭiçākhyā in übereinstimmung zu bringen.

Bevor ich jedoch zur weiteren feststellung der verkürzung oder verlängerung der silben des saṃhitātextes übergehe, muß ich noch eine erst seit meinem letzten aufsatze erkannte abweichung des trishtubhmetrums besprechen. Eine anzahl von versen desselben zeigt nämlich eine auf den ersten blick sehr bedeutende abweichung in dem schließenden dreisilbigen fuße, indem an die stelle des bacchius --- der amphimacer --- tritt. Einige von diesen habe ich unten oder früher anderweitig zu erklären gesucht, wie I, 63. 4 codîḥ sakhâ, I, 59. 4 rodasî, I, 89. 6 vṛd-



dhaçravâh, I, 122. 10 gûrtaçravâh, IV, 12. 1 sasminn ahan, VI, 1. 12 âre aghâ, VI, 4. 7 devatâ, II, 19. 5 martyâya stavân, II, 20. 5 sûryena stavân, VI, 24. 8 dasyujûtâya stavân, I, 141. 13 dîrghâ ahâ, weil mehr oder minder sich auch anderweitig analogien zu den angenommenen auffassungen zeigen, allein es bleiben noch einige stellen, bei denen eine ähnliche erklärung nicht möglich ist, weshalb wir nach einer andern suchen müssen. Unter den fällen, die ich mir angemerkt habe, befinden sich nun zwei, welche der text und der commentar des prâtiçâkhyâ besprechen und aus diesen geht unzweifelhaft hervor, daß in diesen stellen der schluß des trishtubh nicht drei-, sondern viersilbig zu messen ist. Die erste stelle ist V, 33. 4 vṛshâ samatsu dâsasya nâma cit; das prâtiçâkhyâ sagt nun ausdrücklich VIII, 24, daß in nâma cit das a von nâma nicht verlängert werden dürfe und Uvâṭa führt dafür unsere stelle an, die er auch schon bei der erläuterung der grundregel, wonach die achte und zehnte silbe des elf- und zwölfsilbigen maßes nur vor folgender kürze zu verlängern sei, beibringt. Es ist sonach unzweifelhaft, daß die überlieferung in diesem falle den schließenden fuß als - - - genommen und eine verkürzung des mittleren um eine silbe angenommen hat; ich habe jedoch da auch sonst zuweilen jagatî mit trishtubh gemischt erscheint, die dehnung von dâsasya in daasasya angenommen, wodurch das metrum nach meiner ansicht weniger gestört wird. Ein zweiter fall, den Uvâṭa ebenfalls anführt, macht diese annahme eines schließenden viersilbigen fußes zu einer vollständig sicheren, nämlich V, 41. 5 pra vo ra-  
yîṃ yuktaaçvam bharadvam râyâ eshe avase dadhîta dhîḥ. Auch hier ist der zweite fuß um eine silbe gekürzt, doch könnte man auch aṇase lesen, jedenfalls ist aber der letzte fuß als viersilbig aufzufassen, da Uvâṭa, indem er von der längung der zehnten silbe des elf- und zwölfsilbigen maßes vor einer von natur kurzen spricht, unsere stelle anführt, welche beweisen soll, daß eine kürze in der zehnten silbe nicht verlängert werden dürfe, wenn eine von natur lange folge. Die anführung ist um so mehr von bedeutung, als

ta die zehnte silbe der reihe nur dann ist, wenn das elidirte a von avase, welches im saṃhitâtext fehlt und welches daher auch Uvaṭa nicht giebt, hergestellt wird; denn daß er 'uase statt 'vase gelesen haben sollte, ist nach allen sonstigen regeln nicht anzunehmen.

Sind schon diese beiden fälle für sich hinreichend, die aufgestellte annahme zu rechtfertigen, da sie durch die ausdrückliche überlieferung gestützt werden, so läßt ein lied des zehnten maṇḍala vollends gar keinen zweifel darüber, nämlich X, 17. Hier giebt die überlieferung das metrum trisṭubh, es haben aber die ersten  $4\frac{1}{2}$  ṣlokas in siebenzehn pādas den dijambus und nur im zweiten den dritten epitrit ---- zum schluß, während der mittlere fuß dreisilbig ist; außerdem citirt auch Uvaṭa noch einen pāda dieses liedes um gleichfalls den schließenden dijambus festzustellen, nämlich v. 2<sup>d</sup> âdityâsas te akrâ na vâvṛdhuh (zu 8. 21: saṃhitâkâla iti kasmât: âdityâsas te akrâ na vâvṛdhuh — pada: vavṛdhuh). Der zehnte halbṣloka ist darauf jagatî und daran schließen sich dann noch drei ṣlokas der gewöhnlichen trisṭubhform. Hieraus geht also unzweifelhaft hervor, daß diese form des trisṭubh nicht nur vorhanden war, sondern auch zu ganzen ṣlokas verbunden wurde und daß als ihr gewöhnlicher ausgang der dijambus anzusehen ist. Da aber im zweiten pāda: havishmanto na yajnâ vijñânushaḥ auch der --- vorkommt, so werden wir, da ihm sogleich noch andre fälle der art zur seite gestellt werden sollen, auch diesem die berechtigung nicht versagen dürfen. Zu bemerken ist noch, daß unter den achtzehn pādas sechzehn eine cäsus nach dem fünften fuße und ebenso siebenzehn eine solche nach dem siebenten fuße, also vor dem schlußfuße zeigen. Auch diese beiden cäsuren werden daher als die regel anzusehen sein, von der aber auch ausnahmen gestattet sind.

Zu dieser form des trisṭubh sind nun noch zu rechnen VI, 47. 31 sam aṣvaparnâṣ caranti no naro, I, 33. 9 pari yad indra raodasî ubhe, I, 121. 8 hariṃ yat te mandinam duxan vṛdhe, II, 24. 5 mâdbhiḥ ṣaradbhir duro va-

ranta vah. Das prâtiçākhyā VIII, 27 führt varanta unter wörtern auf, die den auslaut, obwohl in einer der pluti fähigen stelle stehend, nicht verlängern und Uvaṭa bringt dazu unsere stelle bei. III, 58. 6 yuvor narâ dravinam jahnâviâm, IV, 26. 6 parâvataḥ çakuno mandram madam, I, 100. 8 so andhe cit tamasi jyotir vidan. Die übrigen oben s. 450 f. aufgezählten fälle lassen auch andere erklärungen zu und es mag daher dahingestellt bleiben, ob sie wirklich hierher gehören. Dagegen muß wohl noch ein beispiel, das ich oben s. 123 durch verkürzung erklärte, hierher gezogen werden, nämlich I, 92. 4 gâvo na vrajam vi ushâ âvar tamaḥ. Hier beginnt nämlich das lied mit vier çloken im jagatîmetrum, worauf sieben çloken trisṭubh folgen, zu denen gerade dieser zwölfsilbige schlufspâda des vierten çloka einen sehr passenden übergang bildet, denn wenn das trisṭubh auch mit schließendem - - - oder - - - gebildet werden konnte, so mochte dieser schlufspâda den wechsel des metrum im folgenden passend anzeigen. Endlich gehört der mehrzahl nach auch hierher eine anzahl von versen, in denen im trisṭubhmetrum eine zwölfsilbige reihe erscheint, wie z. b. 51. 2 devânâṃ janma sanutar â ca viprah, VI, 25. 2 indra jâmaya ute ye ajâmayo, V, 31. 6 cak-tivo yad vibbarâ rodasî ubhe, II, 3. 6 yajñasya peçah sudughe payasvatî, welche reihe wieder den übergang zu einer ganzen jagatîstrophe bildet. III, 31. 20 indra tuam rathirah pâhi no risho.

In gleicher weise ist wohl auch noch ein mehrfältig vorkommender fall zu erklären, wo sich nämlich im trisṭubh das wort pâvaka am schluf des pâda findet, obwohl unter vierzehn fällen nur sechsmal die cäsus nach der fünften silbe und keinmal vor der vierten eintritt. Die unregelmäßigkeit der bildung des verses erklärt sich hier wohl aus der formelhaften verwendung des wortes, wie wir auch bei rodasî mehrfache abweichungen von der gewöhnlichen wortbildung wahrgenommen haben. Eine andere erklärungen wäre vielleicht noch möglich, wenn wir annehmen wollten, daß pâvaka in diesen fällen pavâka gesprochen und dem-

nach wie das in der bedeutung wirbelwind vorkommende *feminimum pavâkâ* gebildet wäre (Uṇād. Sû. ed. Aufr. IV. 14); jedoch vermag ich dies selbst in den *veden* nicht nachzuweisen. Die von mir verzeichneten stellen, wo sich *pâvaka* so gebraucht findet, sind folgende: III, 5. 7, III, 17. 1, IV, 5. 6, IV, 6. 7, IV, 51. 2, VI, 1. 8, VI, 4. 3, VI, 5. 2, VI, 10. 4, VI, 49. 3, VI, 51. 3, VII, 1. 8, VII, 3. 1, VII, 9. 1.

Ich hole nun aus den nachträglich durchgesehenen *liedern* zunächst die fälle der verkürzung von längen nach.

Verkürzung von *o* vor consonanten zeigt sich noch, außer in den ob. s. 119 angegebenen fällen, II, 39. 3 *cakra-vâkeva prati vastor usrâ* grade wie ob. s. 119 *prati vastor*. VI, 51. 15 *kartâ no adhvann â sugam gopâ amâ*. Hier wird man die länge ausnahmsweise gestatten müssen, da es der schlufspâda dreier aus gemischten reihen bestehender *çloka* ist, der zum *anushtubh* des sechszehnten *çloka* überführt, doch ist auch mit dreizehnsilbiger reihe *gopaâ* oder *gaupâ* möglich. In bezug auf die geltung des *o* als kürze ist die bemerkung des Çaunaka VIII, 21 von interesse, daß eine achte (und zehnte) kurze silbe verlängert werde, auch wenn *no* für *naḥ* folge (*naḥkâre ca gurâv api*). Uvaṭa führt dafür an: X, 59. 3 *dyubhir hito janimâ sū no astu* und VII, 48. 4 *nū devâso varivah kartanâ no (bhûta naḥ i. â)*. Es geht daraus hervor, daß das *o* von *no* jedenfalls als kürze behandelt wurde, denn sonst würde man die länge vor demselben nicht haben eintreten lassen. Wahrscheinlich beschränkte man den fall aber deshalb auf *no*, weil es der am häufigsten vorkommende fall war. Oder galt dem Çaunaka *no* nur als typus für alle übrigen fälle, das *e* mit eingeschlossen? Ich gestehe, daß ich fast eine solche auffassung für die richtige halte.

Für die verkürzung von *i* vor vokalen habe ich kein weiteres beispiel aufgezeichnet. Verkürzung vor consonanten zeigt sich in fällen, die sich den oben s. 121 ff. angeführten zum theil anschließen. So in *trâsithâm* 7. 62. 4 *dyâvâ-bhûmî adite trâsithâm naḥ*, VII, 71. 2 *divâ naktam mādhuī*



trāsithām naḥ. Daran schliessen sich, ausser codīs und sāvīs, die unten bei der positio debilis des visarga besprochen werden, noch iṇīya und rāsīya; VII, 32. 8 yad indra yāvatas tuam etāvad aham iṇīya | stotāram id didhisheya radāvaso na pāpatvāya rāsīya. Für pīpāya finden sich noch zwei beispiele: I, 181. 7 vṛshā vām meghe vṛshanā pīpāya, VII, 27. 4 anūnā yasya dāxinā pīpāya. Zu den auf s. 119 angeführten verkürzungen des nom. auf ī von stämmen auf in wie vājī findet sich noch ein beispiel māyī VII, 28. 4 avaditā varuṇo māyī naḥ sāt. Vereinzelt steht noch vītaṃ VII, 68. 1 havyāni ca pratibhṛtā vītaṃ naḥ, doch verkürzt sich auch die 2. sg. imperativi und zwar hat der saṃhitā-text diese verkürzung III, 21. 5 prati tām devaḥ vihi, VI, 48. 1 vihi hotrā avītā, II, 26. 2 yajasva vīra pra vihi manāyataḥ. Ich bemerke noch beiläufig, daß oben s. 122 im text der stelle çimivāñ st. çimivañ zu lesen ist.

Zu den beispielen der verkürzung von ū gesellt sich noch sādhu, II, 27. 15 ubhāv ardha bhavataḥ sādhu asmai.

Was die verkürzung positionslanger silben betrifft, so gesellen sich den s. 124 aufgezählten fällen noch folgende beispiele zu: 1) asmabhyam VII, 74. 5, 78. 1, 79. 4, 81. 6; tubhyam III, 30. 20, 62. 7, VII, 32. 21, 90. 2. 2) anuswāra oder n vor halbvokalen: III, 49. 1 yasmin viçvā; VI, 24. 9 pra isho yandhi sutapāvan vājān (oder presho — uājān); VII, 93. 7 indram voçē; I, 174. 4 sasmin yonau. 3) nasale vor mutis: I, 174. 5 yasmin cākan; I, 61. 5 vandadhyai? 4) nn vor vokalen: I, 186. 4 sasmin ūdhan; III, 30. 13 yāman aktor. Dies sind die von mir noch nachträglich verzeichneten fälle und ich gehe nun in meiner auseinandersetzung weiter.

Eine andre klasse von ausnahmen bilden die fälle, wo durch visarga oder zischlaute mit anderen consonanten keine position bewirkt wird: in beiden fällen stehen offenbar visarga und zischlaute in betreff ihrer quantität den nasalen gleich und bilden positio debilis, grade wie wir dieselbe erscheinung ja auch in den homerischen liedern

wahrnehmen, wo  $\sigma\chi$ ,  $\sigma\tau$ ,  $\zeta$  zuweilen keine position bilden. Es gehören hierher die fälle: 1) wo visarga vor zischlauten steht, I, 28. 8  $\text{ṛshvebhiḥ sotṛbhiḥ}$ ; I, 58. 9  $\text{maghavadbhyaḥ çarma}$ ; I, 186. 3  $\text{arigûrtah sûriḥ}$ ; IV, 21. 10  $\text{satyaḥ samrât}$ ; V, 41. 7  $\text{vandiebhiḥ çûshaiḥ}$ ; VI, 68. 3  $\text{namasiebhiḥ çûshaiḥ}$ ; V, 41. 9  $\text{parvataaḥ santu}$  (über  $\text{parvataaḥ}$  st.  $\text{parvatâḥ}$  s. unten); VI, 60. 3  $\text{vṛtrahabhiḥ çushmaiḥ}$ ; VI, 26. 6  $\text{mandasânaḥ somaiḥ}$ ; VI, 29. 6  $\text{hariçiprah satvâ}$ ; VI, 20. 13  $\text{somebhiḥ sunvan}$ ; VI, 50. 2  $\text{ṛtasâpaḥ satyâḥ}$ . 2) wo s mit mutis verbunden ist: VI, 66. 11  $\text{âpa ugrâ aspr̥dbran}$ ; VII, 2. 1  $\text{diviaṃ sânu stûpaiḥ}$ ; auch wohl V, 64. 4  $\text{ca spûrdhase}$ . 3)  $\text{çc}$  in compositis mit candra und in  $\text{çcam}$ : III, 31. 16  $\text{viçvaçcandrâḥ}$ ; IV, 2. 19  $\text{suçcandram}$ ; VI, 35. 4  $\text{açvaçcandrâḥ}$ ; I, 104. 2  $\text{devâso manyuṃ daasasya çcamnan}$ . Diese positio debilis hat auf den ersten blick etwas auffälliges, aber wir müssen von der alten aussprache des c ausgehen, die ein durch i erweichtes k war, um sie nicht allzu auffällig zu finden; rücksichtlich der leichtigkeit des ç-lauts ist zu bemerken, daß er sehr flüchtig gewesen sein muß, da ihn die spätere sprache in candra vollständig aufgegeben hat. Wurde überdies noch ki oder ky statt c gesprochen, so stellen sich diese fälle vollständig den unter no. 2 zur seite, sk bildete dann wegen des flüchtigen sibilanten ebenso wenig position wie das homerische  $\sigma\chi\epsilon\pi\alpha\rho\rho\nu$  in  $\delta\omega\chi\epsilon\ \delta'\ \epsilon\pi\epsilon\iota\tau\alpha\ \sigma\chi\epsilon\pi\alpha\rho\rho\nu$  Od. ε. 237 und candra neben  $\text{çcandra}$  ist analog wie  $\text{κεδάννυμι}$  neben  $\text{σεδάννυμι}$  und vieles andre. Noch auffälliger ist 4) die positio debilis in den ersten silben von raxas, nax und kutsa: VII, 8. 6  $\text{dyumad amîvacâtanaṃ raxohâ}$ ; VII, 38. 7  $\text{jambhayanto ahiṃ vṛkaṃ raxâṃsi}$ ; VII, 52. 3  $\text{turaṇyavo angiraso naxanta}$ ; VII, 94. 12  $\text{durvidvâṃsaṃ raxasvinaṃ}$ ; II, 19. 6  $\text{çushṇam açushaṃ kuyavaṃ kutsâya}$ . Da sich x in dieser weise gebraucht bis jetzt nur im siebenten maṇḍala findet, liegt vielleicht nur eine dialektische eigenthümlichkeit zum grunde, man sprach vielleicht ks oder ky, so daß der nach k stehende zischlaut oder halbvokal ein ebenso flüchtiger war, wie in den obigen fällen, wo er vor der muta stand; in

gleicher weise dürfte kutsa zu erklären sein. Analog ist dann die *positio debilis* von liquida cum muta, wovon unten.

An die unter no. 1 angeführten fälle schließt sich noch *codîs*: I, 63. 4 *tuam ha tyad indara codiḥ sākḥā*, und wohl auch *sâvîs*: V, 82. 4 *prajāvat sâviḥ saubhagam*, in denen das *i* wie in den oben s. 454 f. besprochenen fällen verkürzt erscheint, dagegen die längung der ersten silbe von sakha nach den weiter unten zu besprechenden analogien eintritt; doch ist für den ersten fall, wie oben s. 450 f. gezeigt ist, vielleicht auch eine andere auffassung möglich.

Andere beispiele der *positio debilis*, auſser in den genannten fällen, sind im ganzen selten. Sie findet sich noch vor 1) muta mit *r* oder *v*: I, 89. 6 *suasti na indaro vṛddhaçrauâḥ*; I, 122. 10 *çardhastaro naraam gûrtaçrauâḥ*. Doch vgl. über beide fälle oben s. 450 f. V, 65. 2 *dîrghaçruttamâ*; VII, 16. 8 *dîrghaçrut*; VII, 81. 5 *usho yad dîrghaçruttamam*. Doch bemerke ich, daß die letzten drei beispiele achtsilbigen reihen angehören, ebenso *asmadhruk* I, 36. 16. Auch VI, 46. 5 *yeneme citra vajrahasta rodasî â ubhe suçipra praaḥ* wird hierher gehören und das ein mal *positio debilis*, das andre mal *positio fortis* bewirkende *pr* wird ebenso wenig auffallen wie das bekannte „et primo similis volūcri mox vera volūcris“. VI, 38. 2 *uta vâjinam purunishshidhvânam* (oder zwölfsilbige reihe und *uân*am z. l.). 2) vor *sy* und *çy* V, 7. 10 *atrih sâsahiâd dasyûn*; VII, 21. 9 *sakhâyas ta indra viçvaha syâma*; IV, 38. 5 *nicâyamânâḥ jasurim na çyenam*. 3) vor *r* mit muta oder zischlaut; wir haben schon oben gesagt, daß diese *positio debilis* der von *x* und *ts* analog sei. I, 37. 15 *viçvam id âyur jîvase*; I, 44. 6 *praskaṇvasya pratirann âyur jîvase*; I, 89. 9 *mâ no madhyâ rîrishatâyur gantoh*; I, 116. 10 *prâtiratam jahitasyâyur dasrâ*; III, 49. 2 *prthujrayâ aminâd âyur dasyoh*; I, 61. 5 *purâm gûrtaçrauâsam darmânam*; I, 48. 15 *pra no yachatâd avṛkam prthu chardiḥ*; VI, 47. 9 *isham â vaxi ishaam varshishṭhâm*. 4) noch ein paar einzeln stehende beispiele: VI, 63. 9 *çânḍo daad dhiranah smaddishṭin*; VII, 63. 3 *esha me devah savitâ ca-*

chanda; von denen wohl der letztere kein besonderes bedenken erregen kann. Uebrigens will ich schließlicb nicht unbemerkt lassen, daß in den fällen unter no. 3 überall statt âyur auch das gleichbedeutende âyu, sowie statt chardis auch chadi stehen könnte (vgl. das petersb. wb. s. v. chardis); dann würden nur darmânam und varshishthâm unter dieser nummer übrig bleiben, die auch eine andere erklärung möglich machten, nämlich daß sich die svarabhakti von rm und rsh zu einem vollen vokal gestaltet hätte; dann wäre zu lesen purâm gûrtaçravasam darêmânam und isham â vaxîshaam varëshishthâm. Ich glaube die annahme dieser dem zend analogen erscheinung hat viel für sich und zweifle kaum, daß sie in einem falle nothwendig ist, nämlich VI, 63. 6 yuvam çribhir darçatâbhir âbhih, wo entweder çribhih oder darëcatâbhih zu lesen sein wird, da die auflösung des yuvam in yuuaam zumal in der ersten arsis sehr hart wäre. Ein anderer fall ist es, wenn I, 135, 5 marimrjanta statt marmrjanta erfordert wird, da wenigstens nicht überall bei der intensivbildung anzunehmen ist, daß das i aus svarabhakti entstanden sei.

Wir gehen nun zu den fällen über, in denen der samhitâtext eine kürze an solchen stellen gewährt, wo das metrum eine länge verlangt. Hier giebt das prâtiçâkhyâ VIII, 21—22 (Regnier 2. p. 11) die regel, daß, wo im samhitâtext in elf- und zwölfsilbigen reihen in der achten und zehnten silbe eine kürze vor einer von natur kurzen stehe, diese zu verlängern sei, und daß ebenso in den achtsilbigen reihen eine verlängerung der sechsten vorgenommen werden müsse. Es läßt darauf die ausnahmen folgen, in denen eine kürze trotz der angegebenen bedingungen nicht verlängert werden dürfe. Man sieht daraus, daß die überlieferung noch im ganzen das richtige metrische gefühl hatte, aber sowohl aus einem theil der ausnahmen als aus den nachfolgenden angaben über anderweitig nöthige verlängerungen, sowie aus den späteren regeln über die bildung der reihen (cap. XVI—XVIII) geht hervor, daß vielfältig schon falsche auffassung, meist aus den späteren



samdhiregeln hervorgegangen, platz gegriffen hat. Dazu kommt, daß der uns vorliegende samhitâtext vielfältig gar nicht mit Çaunaka's allgemeiner regel übereinstimmt, indem die verlängerung kurzer silben nicht unter den bedingungen eingetreten ist, die er vorschreibt. Dies betrifft namentlich die achte silbe elf- und zwölfsilbiger und die sechste silbe achtsilbiger reihen; für den ersten fall sind die ausnahmen so zahlreich, daß ich sie vorläufig bei der untersuchung ganz unberücksichtigt gelassen habe, für die zehnte silbe des elf- und zwölfsilbigen maafses ist dagegen die regel des  $\text{v} - \text{v} \approx$  resp.  $\text{v} - \approx$  für die schluß so fest, daß ich geglaubt habe auch die ausnahmen des Çaunaka in die folgende darstellung mit aufnehmen zu müssen. Dieselbe wird zeigen, daß die fälle, wo man nach dem metrum die länge erwarten sollte, hauptsächlich solche sind, wo auf den kurzen vokal ein halbvokal, ein nasal oder eine spirans folgt (y, r, v, m, n, s, sh, ç, h), da nun die große mehrzahl der von Çaunaka angeführten verlängerungen vor denselben consonanten auftritt, so könnte man zunächst glauben, die verlängerung sei auch in allen diesen fällen unbedenklich. Allein es kommen fälle vor, wo die kürze ebenfalls vor diesen consonanten steht und wo das metrum ebenfalls die länge verlangt, und wo Çaunaka dennoch eine ausdrückliche ausnahme statuirt. Was ist nun der grund gewesen, weshalb man glaubte hier eine ausnahme annehmen zu müssen? Ich glaube, es war der, daß man in den meisten dieser fälle ähnliche erscheinungen in demselben liede wahrnahm (die freilich von Çaunaka nicht auch unter den ausnahmen aufgeführt werden) und deshalb metrische ausnahmen statuirte, obwohl sich sonst analoge dazu fanden, nach denen man die verlängerung hätten eintreten lassen können. Dazu kommt noch, daß mehrfach auch noch sprachliche erscheinungen anderer art in solchen liedern auftreten, wie distraction der langen vokale und diphthongen, welche verhüteten, daß diese lieder nicht nach den allgemeinen regeln behandelt wurden. Wir werden am schluß dieser abhandlung auf solche lieder zurückkommen

und sehen, daß sie entweder dialektisch von den liedern der allgemeinen vedischen sprache geschieden waren oder daß sie einer früheren zeit angehören, für welche die gesetze dieser sprache noch nicht in ihrem ganzen umfange galten. Weil nun aber diese ausnahmen in ihrer großen mehrheit den kategorien angehören, bei welchen wir sonst die verlängerung im samhitâtext eintreten sehen, habe ich sie im folgenden ebenfalls zu den fällen hinzugezogen, wo die verlängerung vom metrum erfordert wird. Ich werde mich bei der aufzählung der einzelnen kategorien darüber erklären, wie ich glaube, daß diese verlängerung phonetisch zu erklären sein und will nur hier im allgemeinen bemerken, daß die meisten durch consonantendoppelung wie in den homerischen gedichten (ἐλλὰβε u. s. w.) zu erklären sind. Daß die in mehreren fällen, namentlich vor den liquiden, zischlauten und spiranten, sich zeigende verlängerung erst auf diesem boden erwachsen sei, davon zeigen sich noch einige spuren. Çaunaka sagt z. b. IX, 16 daß sahya sein wurzelhaftes a hinter abhimâti, nr̥, pṛtanâ verlängere und Uvaṭa bringt dazu die beispiele bei: I, 100. 5 nr̥shâhie sâsahuân̄ amitrân; VI, 46. 8 asmabhyam tad rir̥hi sam nr̥shâhie; III, 37. 3 indrâbhimâtishâhie; III, 37. 1 pṛtanashâhiâya ca; dagegen nimmt er davon aus (ib. 21, 22) te nr̥shahye: VI, 25. 8 indra devebhir anu te nr̥shahye und vâjasâtau nr̥shahye; IX, 97. 19 parisrava vâjasâtau nr̥shahye. In den ersten vier fällen tritt nun die verlängerung überall an stellen ein, wo sie auch sonst regel ist, die auflösung des halbvokals y in i hob aber die position auf; in den letzten beiden fällen, wo das metrum trish-tubh ist, blieb dagegen die position, daher war die verlängerung des vokals überflüssig. Die einfachste erklärung ist daher wohl die, daß in jenen fällen nicht vokalverlängerung, sondern position bildende verstärkung der spirans (gesprochen wie deutsches ch) eintrat und daß sie nur durch die vokalverlängerung ersetzt wurde, die allmählich wirklich an ihre stelle getreten sein mag. Doch könnte man für diese fälle immer noch annehmen, daß, da sie

verschiedenen liedern angehören, die alten erklärer damit möglicherweise eine verschiedenheit der sprache andeuten wollten. Das ist aber für den folgenden fall nicht möglich. Wir werden unten sehen, daß für ratha mehrfältig verlängerung der ersten silbe anzunehmen ist, dem analog ist es, wenn Çaunaka IX, 27 angiebt, daß auch in rath-yebhiḥ solche eintrete. Uvaṭa bringt dazu I, 157. 6 bei: atho ha stho rathiā rāthiebhiḥ. Hier haben wir denselben fall wie vorher in einem und demselben worte dicht neben einander, die letzte arsis des zweiten fusses machte hier die verlängerung nöthig, aber man wird kaum annehmen dürfen, daß eine wirkliche längung des vokals stattfand, sondern daß durch t mit dem hauche hier eine position gebildet wurde, wie wir sie auch noch in einigen anderen fällen werden auftreten sehen. Soviel im allgemeinen über die nachfolgenden zusammenstellungen; wir gehen nun zur betrachtung der einzelnen erscheinungen über.

Wir beginnen mit den fällen, in welchen r mit folgendem consonanten position macht oder wie es richtiger auszudrücken ist, in welchen statt des im texte stehenden r das ursprüngliche ar zu lesen ist. Ehe wir jedoch diese fälle durchgehen, bedarf es noch einiger vorbemerkungen. Wir finden nämlich nicht selten bei versen, in denen ein r nach a-vokal vorkommt, daß sie eine überzählige silbe haben; da nun im ganzen solche überzählige silben nur im ersten fusse zwölf- und elfsilbiger reihen sich finden, so daß sie dadurch zu dreizehn- und zwölfsilbigen werden, sie hier aber auch in andern füssen vorkommen, so ist die sache einfach dadurch zu lösen, daß man den vorhergehenden a-vokal mit dem folgenden r contrahirt; ob diese contraction ar oder âr ergab, möchte ich nicht entscheiden; vielleicht ist überall nur ar zu lesen (natürlich mit svarabhakti, also genauer arē), da wenigstens das â vor r auch in unsern texten überall gekürzt wird\*). In

\*) Ich will hierbei nicht zu bemerken unterlassen, daß Uvaṭa in diesen fällen keine contraction eintreten läßt, indem er zu der regel, daß nur vor einer kurzen neunten silbe die kurze achte verlängert werden dürfe, IV, 33. 1 pra ṛbhubhyo dūtam iva vācam ishye citirt, wo va von iva die achte silbe

dieser weise sind a+r zu contrahiren R. I, 15.1 indra so-  
mam piba'rtunâ; II, 37. 1 piba'rtubhih; I, 23. 24 indro  
vidyât saha'rshibhih; I, 51. 5<sup>b</sup> pra'rjiçvânâ dasyuhatyeshu  
âvitha; I, 110. 1 svâhâkṛtasya sam u trpñuta' rbhavaḥ; I,  
162. 19 duâ yantârâ bhavatas tatha' rtuḥ; II, 12. 9 yas-  
mân na' rte vijayante janâsaḥ; II, 23. 15 çavasa 'rtaprajâta;  
II, 24. 23 vaça' rñam; II, 28. 5 pura' rtoḥ; II, 28. 9 pa-  
ra' rñâ; III, 43. 5 kuvin ma' rshim; III, 47. 3 uta' rtubhih;  
III, 54. 17 sakha' rbhubhih; III, 60. 5, 7 indra' rbhubhih;  
III, 60. 6 indra' rbhumân; IV, 3. 9 rtena'rtam niyatam îla  
â goḥ; IV, 33. 1 pra'rbhubhyo dûtam iva vâcam ishye;  
IV, 33. 5 tvashta'rbhavas tat panayad vaco vah; IV, 33. 9  
indrasya'rbhuxâ varuṇasya vibhvâ; IV, 33. 10 dhatta'rbha-  
vaḥ xemayanto na mitram; IV, 33. 11 na'rte çrântasya  
sakhiâya devâḥ; IV, 34. 2 uta'rtubhir rbhavo mâdaya-  
dhvam; IV, 35. 4 pâta'rbhavo madhuno somiasya; V, 15. 2  
rtena'rtam dharuṇam dhârayanta; V, 41. 15 smatsûribhir  
rjuhasta'rjuvaniḥ; V, 46. 1 vidvân pathaḥ puraëta'rju ne-  
shati; V, 46. 4 uta'rbhava uta râye no açvinâ; V, 52. 14  
acha'rshe mârutam ganam; V, 62. 1 rtena'rtam apihitam  
dhruvam vâm; V, 66. 1 varuṇâya'rtapeçase; VI, 28. 8  
upa'rshabhasya retasi upendra tava vîrie; VII, 101. 6 tan  
ma'rtam (mâ rtam) pâtu çataçârâdâya. Da es nun fraglich  
erscheinen könnte, ob das r in der vedischen sprache über-  
haupt schon vorhanden gewesen sei, so bemerke ich, daß  
diese frage durch solche stellen beantwortet, wo r vor fol-  
gendem consonanten steht und eine kürze nöthig ist, wie  
IV, 34. 5 â vâjâ yâta upa na rbhuxâ; IV, 37. 7 vi no  
vâjâ rbhuxanaḥ; IV, 37. 8 tam vo vâjâ rbhuxanaḥ; IV,  
40. 5 abjâ gojâ rtajâ adrijâ rtam; IV, 56. 7 tarantî piprati  
rtam; V, 25. 1 râsat putra rshûṇaam; VI, 24. 1 sacâ so-  
meshu sutapâ rjîshî. Daß eine möglichkeit sei, das r müsse  
in diesen fällen ra gelesen werden, muß bei der flüssigkeit  
des r und dem dadurch bedingten leichten umspringen der

einnimmt und vor dem vâ(cam) steht, daher nicht verlängert werden dürfe.  
Eine entschieden falsche auffassung. In gleicher weise bespricht er die zehnte  
silbe von VIII, 36. 15 tan ma rtam indra çûra citra pâtu.



vokale (wrz. prath, pr̥thu, pr̥thivī, pārthiva, vgl. *πέρθω*, *ἐπαρθον*) zugegeben werden, allein sowohl die zuerst aufgeführten fälle als auch die nun anzuführenden machen es im allgemeinen nicht sehr wahrscheinlich. Es muß nämlich ar statt r gelesen werden an folgenden stellen: I, 12. 9 tasmai pāvaka marḍaya; I, 25. 19 imaṃ me varuṇa ṇrudhī havam adyā ca marḍaya; I, 179. 5 yat sīm āgaṇ cakrīmat su marḍatu; II, 27. 14 marḍā; II, 33. 14 id.; VI, 45. 17 sa tvam na indra marḍaya; I, 25. 9 veda vātasya varṇānim uror ṛshvasya barhataḥ; VI, 24. 3 axao na cakrīḥ ṇura barhan; I, 127. 7 dvitā yad īm kīstaaso abhidyo namasyanta upavocanta bhargavo mathnanto dāca bhargavaḥ; ich bemerke, daß an dieser stelle der instrumental dācā sein ā verkürzen muß, daß sich also diese form den anderweitigen, bereits oben s. 121 besprochenen anschließt; warum übrigens das petersburger wb. für unsere stelle das thema dācā ansetzt, ist uns nicht klar; da neben puroḍāca noch puroḍāc steht (Pân. VIII, 2. 67), so ist natürlicher auch an obiger stelle dāc statt dāca anzusetzen. I, 145. 2 asya kratvā sacate apradarpiṭaḥ; V, 33. 10 mahnā rāyaḥ samvaranasya arsheḥ; V, 64. 5 sakhīnaam ca vardhase; V, 84. 1 baḥ itthā parvatānaam khidram bibharshi parthivi; VI, 40. 5 yad indra divi pārie yad ardhak. Außerdem zeigt sich noch die kürze statt einer länge mehrmals im genitiv pluralis von nr̥ und in derselben form des feminini von tri, da nun diese formen auch das lange r̥ haben können, so ist entweder dieses oder ar in den text zu setzen, demnach entweder nr̥nām oder nar̥nām, tisr̥nām oder tisar̥nām zu lesen. Die stellen sind für nr̥nām: I, 48. 4; III, 16. 4; III, 52. 8; IV, 25. 4; V, 18. 5; V, 30. 12; VII, 1. 11; VII, 19. 10; VII, 32. 11; VII, 62. 4; für tisr̥nām: V, 69. 2.

Der nächste fall, zu dem wir uns wenden, ist die verlängerung des a privativum und des augments, von der bereits das prāṭiśākhya eine reihe von fällen aufzählt (II, 40—42); hauptsächlich ist es nur das wort ajara, für welches die anlautende länge herzustellen ist: I, 58. 2 ā

suam adma yuvamâno ājara\*); ib. 4 kṛshṇam ta ema ruçad-  
 ūrme ājara; I, 127. 5 bhaktam abhaktam avo vyanto ājarâ  
 agnayo vyanto ājarâḥ; ib. 9 adha smâ te pari caranti ājara  
 çrushiṭvâno na ājara; I, 143. 3 agne rejante asasanto āja-  
 râḥ; V, 6. 4 â te agna idhîmahî dyumantam deva ājaram;  
 V, 7. 4 pâvako yad vanaspatîṇ pra smâ minâti ājarah; VI,  
 8. 5 pavyeva râjann aghaçansam ājara; VI, 15. 5 â yo ghr̥ṇe  
 na tatṛshâṇo ājarah; VI, 16. 45 çocâ vi bhâhi ājara; X,  
 115. 4 vi yasya te jrayasânasya ājara. Ich bemerke, daß,  
 da wir sehen werden, daß auch noch in ein paar anderen  
 fällen verlängerung vor j eintritt, dieser buchstab auch hier  
 positionslänge (gy) hervorgerufen haben könnte. I, 133. 7  
 sunvânâ it sishâsati sahasrâ vâjî âvṛtaḥ. Hierher gehört  
 auch das bereits bei gelegenheit der verkürzung des dualen  
 âv besprochene ādabha: V, 86. 5 tâ vṛdhantâv anu diṇ  
 martâya deva ādabhâ (f. devâv a°) arhantâ cit puro dadhe  
 ançeva deva arvate (f. devâv arv°). Noch ein beispiel der  
 verlängerung des augments außer den vom prâtiçâkhyam  
 verzeichneten bietet vielleicht: VI, 44. 7 avidad daxam mi-  
 taro navîyân papâno devebhîo vasyo âçait. Doch scheint  
 schon die überlieferung nicht entschieden über die auffas-  
 sung, da der vers sowohl als virâj als auch als trisṭubh be-  
 zeichnet wird; am meisten empfiehlt sich vielleicht die vv.  
 7—9 als dvipada's zu bezeichnen, da diese mehrfach mit  
 elfsilbigen zeilen gemischt erscheinen; doch darf nicht un-  
 bemerkt bleiben, daß in selbem liede die versschlüsse apr-  
 nataḥ v. 11 und pîpâya v. 21 vorkommen. Da, wie wir  
 sehen werden, verlängerung des a auch vor nasalen im all-  
 gemeinen eintritt, so kann amṛta VII, 16. 1 priyam ce-  
 tisṭham aratiṃ suadhvaram viçvasya dûṭam âmṛtam ent-  
 weder hierher oder zu den dort verzeichneten fällen ge-  
 rechnet werden.

Ferner sehen wir die liquidæ wie im Homer mehr-  
 fältig, obwohl einfach zwischen zwei vokalen stehend eine  
 lange silbe bilden; an solche fälle, wie sie Homer in *ελλαβε*

\*) Ich bezeichne im folgenden überall die metrische länge durch - über  
 dem vokal zum unterschiede von der in der saṃhitâ überlieferten.

u. s. w. aufweist, schliessen sich die folgenden: *nārah* I, 62. 3 *br̥haspatir bhinad adrim vidad gāḥ sam usriyābhir vāvaçanta nārah*; II, 19. 1 *oko dadhe brahmanyantaç ca nārah*; V, 33. 5 *vayaṃ te ta indara ye ca nārah*; VII, 3. 5 *agnim atyaṃ na marjayanta nārah*. — Ableitungen der wurzel *tar*: I, 129. 2 *yaḥ çūraiḥ suaḥ sānitā yo viprair vājaṃ tārutā* (über *sānitā* später); III, 11. 3 *artham hi asya tārani*; VI, 2. 4 *ūtī sha br̥hato divo dvisho añho na tārati*; VI, 15. 3 (vgl. X, 115. 5) *aryaḥ parasya anta-rasya tārushaḥ*; VI, 20. 1 *daddhi sūno sahaso vṛtratūram*; IV, 39. 2 *dadathur mitrāvaruṇā tatūrim*; VI, 68. 7 *pra sadyo dyumnā tirate tatūriḥ* — wrz. *çr̥* I, 186. 9 *adha yad eshām sudine na çāruḥ* — *marut* VI, 53. 1 *ko veda jānam eshaam ko vā purā sumneshu āsa mārutām*; ib. 12 *enā yāmena mārutaḥ*; VII, 32. 10 *indro yasya avitā yasya mārutaḥ* — *āryaḥ* VI, 14. 3 *nānā hi agne auase spardhante rāyo āriaḥ* (über *auase* später) — *harivat* I, 3. 5 (Ros. I, 3. 2, 3) *indrāyāhi tūtujāna upa brahmāṇi hārivaḥ* — I, 30. 21 *açve na citre ārushi* — I, 150. 2 *vi aninasya dhaninaḥ prahoshe cid arārushaḥ* — V, 9. 3 *uta sma yaṃ çicuṃ yathā navaṃ janishta āraṇi* — I, 36. 10 *yaṃ tvā devāso manave dadhūr iha* — VI, 50. 3 *uta dyāvāpṛthivī xatram ūru* — VII, 32. 15 *viçvā tarema dūritā*; II, 29. 1 *dhṛtavratā āditiā ishīrāḥ*.

Wie aus den eben aufgeführten fällen das neben *dru* stehende *dāru* ein älteres *daru* = *δόρυ* erschliessen läßt, so habe ich früher gezeigt, daß sich auch *γόνυ* zu *jānu* verhält, denen sich *abhijñu* u. s. w. (vgl. BR. sv. *jñu*), *γνύξ* gerade auf dieselbe weise wie *dru* zu *dāru* zur seite stellen. Daß auch *sānu*, das mehrere formen von dem verkürzten thema *snu* bildet (*sānunā*, *snunā*; *sānoḥ*, *snoh*; *sānūni*, *snūni*; *sānubhis*, *snu-bhis*; *sānubhyām*, *snubhyām*), sich in gleicher weise verhalte, ist schon an und für sich wahrscheinlich, wird aber wohl ziemlich unzweifelhaft durch den vers: VII, 88. 3 *adhi yad apāṃ snubhiç carāva*, wo wir durch die einfügung eines *a* (*sanubhiç*) einen regelrechten, durch die andern sich anbietenden auflösungen *iad*, oder *apaam* einen

mehr oder minder schlechten vers erhalten würden. Jedenfalls zeigen die verhältnisse von jñu zu jānu, snu zu sānu, daß eine mittelform janu, sanu dagewesen und jānu und sānu daraus verlängert seien. Finden wir also hier, daß der folgende nasal einen verlängernden einfluß auf den vorhergehenden vokal äußert und meldet das prâtiçākhyā außerdem, daß bei mit ananu beginnenden wörtern der zweite vokal gleichfalls verlängert werde (Prâtiç. IX, 18. Regnier II, p. 13 u. 19), vgl. BR. anānukṛtya, anānuda, anānudishta, anānubhūti, so wird man wohl mit recht schließen dürfen, daß die anfänge dieser neigung auch in der älteren sprache zum vorschein kommen werden. Wo daher der kurze vokal vor nasal das metrum stört, ist man berechtigt, entweder längung des vokals oder doppelung des nasals anzunehmen; in bezug auf letztere sei an die analoge bekannte regel erinnert, wonach n nach kurzem vokal vor vokalischem anlaut verdoppelt wird. Ich nehme aus den oben entwickelten gründen in diesen fällen die längung durch position an und verweise auf das analoge verhältnis im Homer. Solche fälle sind nun die folgenden: jana I, 173. 8 sūrîñ cid yadi dhishā veshi jānân; II, 20. 2 tuāyato abhishtipāsi jānân; IV, 33. 2 vaxo abhi prāriah saxi jānân; III, 46. 2 so yodhayā ca xayayā ca jānân; IV, 38. 9 uta sma asya panayanti jānāḥ; VI, 10. 5 suvīryebhiç ca abhi santi jānân; VI, 11. 4 anjanti suprayasaṃ panca jānāḥ; VI, 20. 1 tasthau rayih çavasā prtsu jānân; VI, 49. 15 xayam dāta ajaram yena jānân; VI, 51. 11 pūshā bhago aditih panca jānāḥ; VI, 67. 3 sam yāv apnaḥstho apaseva jānân; VI, 68. 5 vaṇsad rayim rayivataç ca jānân, jani. — vgl. jāni am ende von compositis statt jani und jāni f. ajani Prâtiç. IX, 25 (VIII, 7. 36 agnir hi jāni pūrviah): V, 61. 3 putrakṛthe na jānayah — saniti I, 8. 6 samohe vā ya āçata naras tokasya sānitau — sanitar V, 50. 4 nṛmaṇā vīrapastio arṇā dhīreva sānitā. — sanntar V, 87. 8 smad rathio na dansanā apadveshānsi sānutah — nṛmaṇas I, 167. 5 vishitastukā rodasī nṛmāṇāḥ. — manus; V, 5. 7 vātasya patman īlitā daivyā hotāra mānushah (text patmann — hotârâ) — anu VI, 64. 5



sâ âvaha yâ uxabbir avâtâ usho varam vahasi josham ānu — samcarāṇi VI, 24. 4 gavām iva srutayaḥ samcarāṇīb — tanu VI, 24. 7 vṛddhasya cid varddhatām asya tātūḥ — vor nah II, 20. 1 vayam te vaya indra viddhi shū nah; VI, 51. 10 te hi çraēshtāvarcasas ta ū nah; IV, 16. 1 dravantu asya haraya upā nah; IV, 21. 1 â yātu indro avasa upā nah; VII, 92. 1 â vāyo bhūsha çucipā upā nah; VII, 93. 6 imām u shu somasutim upā nah. Nach Çaunaka VIII, 27 gehört upa zu den wörtern, in welchen keine verlängerung des auslaut. vokals in den betreffenden stellen stattfindet und Uvāta führt dafür den zuletzt angeführten vers an. Ebenso bringt er auch die erste stelle für viddhi shu nah zu Çaunaka VIII, 26 bei. Da alle diese fälle sich vor nah finden, vor dem sogar nach Çaunaka, wenn die verwandlung in no eintritt, an diesen stellen die verlängerung zulässig ist, so ist wohl in allen diesen stellen die längung durch position, indem man das n des enklitischen nah doppelte, anzunehmen. — Vor der superlativendung auf ma I, 61. 1 indrāia brahmāṇi rātatāmā; I, 167. 1 sahasram ta indara ūtayo nah sahasr' isho harivo gūrtatāmāḥ, über die elision (von sahasram) vor vokalen später; I, 167. 2 adha yad eshām niyuto parāmāḥ; VI, 25. 1 yâ ta ūtir avamâ yâ parāmā; I, 169. 5 tue rāya indara toçatāmāḥ; II, 20. 6 ūrdhvo bhuvan manushe dasmatāmāḥ; VI, 4. 3 prati spaço vi srja tūrṇitāmāḥ; V, 41. 4 âjīm na jagmur âçuaçvatāmāḥ; VI, 4. 7 vāyum prṇanti rādhasâ nṛtāmāḥ; VI, 33. 3 â prtsu darshi nṛṇaam nṛtāma; VI, 29. 4 ukthâ çaṇsanto devavātātāmāḥ; VI, 33. 5 divi shyāma pārie ghoshatāmāḥ; VI, 37. 4 indro maghonām tuvikūrmitāmāḥ; VI, 38. 1 apād ita ud u naç citratāmāḥ; VI, 50. 7 yūyam hi shṭhâ bhishajo mātṛtāmāḥ; VI, 62. 5 tâ valgū dasrâ puruçakatāmā; VI, 63. 3 astāri barhiḥ supṛāyaṇatāmam — çam V, 87. 9 gantâ no yajñam yajñiyāḥ suçāmi; VI, 2. 4 ṛdhad yas te sudānave dhiyâ martāḥ çaçāmate — yam VI, 45. 23 na ghâ vasur ni yāmate. In dem verse I, 85. 3 bādhan̄te viçvam abhimātīnām apa wird man kaum umhin können die längung für das auslautende am anzunehmen,

doch habe ich bis jetzt keinen zweiten fall der art aufgefunden.

Auch in den nun zu besprechenden fällen, wo wir ein a vor v und y sich längen sehen, liefse sich annehmen, daß der folgende halbvokal, wie mehrfältig, einen längenden einfluß auf den vorigen vokal gehabt habe, allein eine andere erwägung läßt mir diese erklärungs weniger wahrscheinlich erscheinen. Wenn wir nämlich die halbvokale noch in so flüssigem zustande finden, daß sie nicht nur hinter consonanten, sondern auch zwischen vokalen, mit zum theil sehr hartem hiatus, aufzulösen sind, so daß also z. b. VI, 60. 4 entweder *tâ huue yayor idam papne viçvam purâ kṛtam* oder *tâ huve iayor* oder *tâ huve yaior* zu lesen ist\*), so ist die annahme gerechtfertigt, daß der ursprüngliche vokal sich, ehe er halbvokal wurde, bald dem vorangehenden bald dem folgenden vokale zugeneigt haben könne. Nehmen wir also z. b. den vers VII, 100. 1 *nuu marto daiate sanishyan*, so würde dann entweder *dai-ate* oder *da-iate* (oder endlich *martaü dayate*) zu lesen sein. Beide arten der verbindung eines mittleren i und u müssen wir in einer erheblichen anzahl von fällen anerkennen: *çavas* (*çau-as*) I, 84. 2 *indram id dharî vahato apratidhrishtaçauasam*; I, 88. 8 *çaçamânasya vâ narah svedasya satyaçauasah*; I, 127. 11 *mahi stotr̥bhyo maghavant suvîriam mathîr indro na çauasâ*; I, 186. 2 *karant sushâhâ vithuram na çauah*; V, 20. 2 *ye agne nerayanti te vṛddhâ ugrasya çauasah*; V, 52. 5 *arhanto ye sudânavo naro asâmiçauasah*; V, 87. 1 *tavase bhandadishtaye dhunivratâya çauase*; V, 87. 6 *apâro vo mahimâ vṛddhaçauasas*; VI, 19. 6 *çavishtam na âbhara çûra çauah* — *av, avas* (*au, au-as*). Von wurzel *av* finden sich zwei formen, die mit langem â überliefert sind, nämlich der instrum. sg. part. praes. *udâvatâ* VI, 18. 9 vgl. *Prâtiç. II, 42* und das gerundium *âvyâ* I, 166. 13, man könnte daher nach dieser analogie annehmen, daß auch in

\*) Man könnte auch wie Benfey vorschlägt (*Sāmav. einl. s. LII*) *taâ* lesen, doch ist mir ein entsprechender fall sonst nicht vorgekommen; ist etwa VI, 68. 2 *tâ hi çreshthâ devatâtâ tujâ*, für *tujâ* ein *tujââ* oder *tujâü* zu lesen, oder *tâhi çraishthâ* nach der s. 450 ff. besprochenen form? letzteres scheint vorzuziehen,

allen übrigen fällen das a zu dehnen und nicht der diphthong mit hiatus zu setzen sei, indess ziehe ich das letztere vor wegen der fälle, wo die vokale i und u zur folgenden silbe gezogen werden müssen und weil, wie mir scheint, ein unzweifelhaftes beispiel der diphthongisirung vorliegt in VI, 26. 7 tvayâ yat stavante sadhavîra vîrâḥ, wo entweder staunte oder stonte zu lesen; bekanntlich weist auch die epische poesie noch zahlreiche fälle auf, wo ava (auch aya) einsilbig und dabei ö, ě gesprochen zu sein scheinen, vgl. Gildemeister in d. zs. f. kunde des morgenl. V, 273. Ich ziehe daher auch hier au dem âv vor: I, 127. 4 tejisṭhâbhir arañibhir dâṣṭi auase (arañibhir ist dreisilbig zu sprechen, wovon später); I, 129. 10 tuam na indra râiâ tarûṣhasâ ugram cit tvâ mahimâ saxad auase mahe mitram na auase; I, 135. 4 â vâm ratho niyutvân vaxad auase; III, 13. 2 tam sanishyanto auase; V, 17. 1 agniṃ kṛte suadhvare pûrur îlîta auase; VI, 14. 1 bhasan nu sha pra pûrvia isham vurîta auase; VI, 48. 4 arvācaḥ sîm kṛṇuhi agne auase; VI, 61. 4 dhînâm avitri auatu — sav (su) I, 36. 13 ūrdhva ū shu na ūtaye tiṣṭhâ devo na sautâ; I, 126. 1 yo me sahasram amimîta sauân; VII, 87. 2 paçur na bhûrñir yavase sa-sauân — stava II, 19. 5 â devo riṇāṇ martîâya stauân; II, 20. 5 mushṇann ushasaḥ sûrienâ stauân; VI, 24. 8 na çardhate dasyujûtâya stauân (über die schwache position von st s. oben s. 456) — yavasa V, 53. 16 stuhi bhojânt stuvato asya yâmani raṇan gâvo na yauase; V, 78. 2 açvinâ hariṇâv iha gaurâv ivânu yauasam; VI, 2. 9 tuam tiâ cid acyutâ agne paçur na yauase — verbalformen der achten klasse VI, 16. 17 tatrâ sadaḥ kṛṇauase; VI, 16. 18 athâ duvo vanauase — navaṇ II. 19. 6 divo-dâsâya navatiṃ ca naua, vgl. nava ib. 18. 1 prâtâ ratho naṭo yoji sasniḥ — vṛddhaçravas I, 89. 6 suasti na indaro vṛddhaçrauâḥ (über die positio debilis vor çr s. oben s. 457); I, 122. 10 çardhastaro naraam gûrtaçrauâḥ; I, 91. 21 bhareshujâm suxitiṃ suçrauasam (zur s. 450f. besprochenen form gehörig) — svatavas I, 168. 2 vavrâso na ye suajâḥ svatauasah — rishaṇyavas I, 148. 5 na yaṃ ripavo na rishaṇiauah.

ay als ai oder e. — wurzel ay I, 57. 3 jyotir akâri harito na aiaie; I, 127. 3 niṣṣahamâṇo yamate na aiate dhanvâsahâ na aiate — wurzel nî I, 129. 1 yaṃ tvam ratham indara medhasâtaye apâkâ santam ishira prañaiasi pra anavadya naiasi; V, 65. 6 yuṣam mitrâ imam janam yatathaḥ sam ca naiathaḥ; VII, 59. 1 yaṃ trâyadhva idam idam devâso yaṃ ca naiatha — ?chadayati III, 9. 7 pâkâya cic chadaiati — vayâ VI, 13. 1 tuad viçvâ saubhaga saubhagâni agne vi yanti vanino na vaiâḥ; VI, 24. 3 vṛxasya nu te puruhûta vaiâḥ; VII, 40. 5 asya devasya mîlhusho uaiâḥ; I, 165. 15; ff. eshâ yâsîshta tanue uaiâm — avayâj I, 173. 12 asti hi shmâ taë çushminn avaiâḥ oder te çushminn aüaiâḥ — dative auf aye II, 19. 6 sa randhayat sadivaḥ sârathaie; VI, 13. 5 vayo vṛkâyârâye jâsuraie — ayos VI, 25. 6 sa patyata ubhayor nṛmnam aiol — ayâs VI, 66. 5 maxû na yeshu dohase cid aiâḥ.

In den folgenden fällen glaube ich, daß i und u zum nachstehenden vokal gezogen werden müssen, so daß ia, ua einen fast diphthongischen laut bilden oder will man eine solche annahme nicht gestatten, so wäre der längende oder diphthongirende einfluß des vorhergehenden halbvokals auf das folgende a zu statuieren, in der weise wie er sich im lat. vôs gegen skr. vas oder in z. vaêm gegen skr. vayam zeigt; ich würde mich auch auf die genitivformen wie madhvas, aryas neben madhos und ares berufen, wenn sie nicht auch anderer deutung fähig wären. Uebrigens darf nicht unerwähnt bleiben, daß mehrere der hier aufzuführenden fälle auch eine andre erklärung zulassen und daß dann die übrigen vielleicht als seltenere ausnahmen von der regel bestehen bleiben könnten. va = ūa I, 46. 5 âdâro vâm matînaam nâsatyâ mataūacasâ; I, 48. 4 atrâha tat kaṇva eshâm kaṇuâtamaḥ. Folgende beispiele zeigen das v zugleich vor nasalen und lassen daher auch die oben s. 465 ff. besprochene erklärung zu: I, 112. 11 yâbhiḥ sudânû auçijâya ūaṇije; II, 27. 11 ṛtasya yoge ūanushaḥ V, 41. 10 çacishkeço ni riṇâti ūanâ (oder çocishkaëço) V, 41. 15 smat sûribhir ṛjubasta 'rjuuaniḥ; V, 41. 16 asmaakam bhûd upamâtiuaniḥ; V, 65. 4 mitro aṇhoç cid



âd urû xayâya gâtum ûanate. Ebenso können die beiden folgenden beispiele durch die längung vor r erklärt werden: V, 26. 9 edam maruto açvinâ mitraḥ sîdantu ûarunah; VII, 66. 7 prati vâm sura udite mitram gr̥ṇishe ûarunam. Die folgenden zwei lassen, da sie mit dem suffix vat gebildete wörter betreffen, auch die möglichkeit zu, daß vant an die stelle von vat zu setzen sei (vgl. unten): I, 122. 11 praçastaye mahinâ rathauate; VI, 50. 11 te no râyo dyumato vâjauataḥ. Auch das letzte beispiel läßt, wie wir unten sehen werden, noch eine andere erklärung zu. V, 74. 5 yuvâ yadî kṛthah punar â kâmam ṛṇve ûadhuah — ya = iâ I, 117. 22 açviam çirah prati airaîatam; I, 121. 1 kad itthâ nṛṇḥ pâtaram devaîatâm; I, 129. 3 indrota tubhyam tad dive tad rudrâya svaîaçase; V, 61. 9 viprâya dirghaîaçase; II, 4. 1 viçâm agnim atithim supraîasam; II, 19. 1 apâyi asya andhaso madâya manîshinah suvânasya praiâsah.

In den folgenden fällen ist wohl meistens verlängerung des vokals vor dem halbvokal, die ja auch sonst bekanntlich vielfach eintritt, oder in einzelnen vielleicht verschmelzung des vokals mit dem folgenden halbvokal anzunehmen; ich ziehe einstweilen das erstere vor: I, 38. 3 kua vah sumnâ navyânsi marutaḥ kua sūvitâ; I, 46. 2 dhiyâ devâ vasūvidâ; I, 48. 2 açvâvatîr gomatîr viçvasūvidaḥ; I, 62. 5 gr̥ṇâno angirobhir dasma vî var; I, 173. 11 yajño hi shma indaram kaçcid ṛndhan juburânaç cin manasâ parîyan; III, 29. 6 citro na yâmann açvinor anîvṛtah; VI, 70. 4 ghrtena dyâvâpr̥thivi abhîvṛte, vgl. abhîvṛta I, 35. 4 u. Prâtiç. IX, 2. 25.

Da wir in der reduplicationssilbe mehrfach die länge eintreten sehen, wie z. b. in tâtâna, nânâma, dâdhâra, und anderen perfectis, so ist wohl auch dieselbe verlängerung unbedenklich in mehreren fällen anzunehmen, wo durch die kürze das metrum gestört wird: I, 38. 14 mimîhi çlokaḥ âsie parjanya iva tâtanah; I, 87. 5 âd in nâmâni yajñiyâni dâdhire; V, 61. 11 atra çravânsi dâdhire; I, 103. 4 yad dha sūnuḥ çravase nâma dâdhe; V, 38. 2 yad im indra

çravâyiam isham çavishtha dādhishe; VI, 62. 9 ya im rā-jānāv rtuthā vi dādhad; VI, 48. 8 sameddhāram çatam himāḥ stotr̥bhyo ye ca dādati; IV, 7. 1 yam apnavāno bhr̥gavo virūrucuḥ; V, 57. 6 viçvā vaḥ çr̥r adhi tanūshu pīpiçe; IV, 30. 3 viçvā caned anā tuā devāsa indra yūyudhuḥ (in dieser stelle sonst überall - - - in diesem liede); V, 59. 5 çr̥rā iva prayudhaḥ prota yūyudhuḥ; VII, 83. 7 sudāsam indrāvaruṇā na yūyudhuḥ, vgl. Prātiç. IX, 28 yūyudhir iva; V, 7. 5 abhīm aha svajeniam bhūmā p̥r̥sh̥theva rūruhuḥ; V, 64. 6 yuvaṁ no yeshu varuṇa xatram b̥rhac ca bibh̥r̥thaḥ; V, 86. 6 tā sūrishu çravo b̥rhac rayim gr̥natsu dīdh̥rtam isham gr̥natsu dīdh̥rtam. Die fälle, wo die länge in dhā, dh̥r und bhr̥ auftritt, können ebenso wohl auf die durch die aspirata hervorgerufene position bezogen werden.

Da nämlich die aspiraten eigentlich doppel-laute sind, die aus der muta und dem scharfen hauch bestehen, so ist es nicht zu verwundern, daß noch einzelne fälle übrig sind, wo beide laute position bilden, namentlich in wörtern, wo die dumpfe aspirata steht. In einem fälle erkennt die überlieferung dies verhältniß noch an, indem sie neben caratha die dehnung carātha aufbewahrt hat, I, 66. 9; an einer anderen stelle, die hierher gehören würde und vom petersb. wb. gegeben wird, VII, 77. 1, hat Aufrecht in seiner ausgabe carāyai statt carāthai. Diese position findet sich nun in folgenden fällen: I, 70. 3 garbhaç ca sthātām garbhaç carāthām; I, 77. 3 mitaro na bhūd adbhutasya rāthīḥ; I, 186. 8 p̥r̥shadaçvāso 'vanayo na rāthāḥ; I, 141. 12 uta naḥ sudiōtmā jīraaço hotā mandraḥ ç̣ṇavac candrarāthaḥ; VI, 65. 2 citram bhānti ushasaç candrarāthāḥ; II. 20. 1 pra bharāmahe vājayur na rātham; V, 17. 4 asya kratvā vice-taso dasmasya vasu rātha ā; V, 31. 5 anaçvāso ye pavayo arāthāḥ; V, 33. 5 çardho jajñānā iātāç ca rāthāḥ; VI, 66. 7 anaçvaç cid yam ajati arāthīḥ; VII. 66. 12 yūyam rtasya rāthīah; vgl. Prātiç. IX, 27 (R. I, 157. 6 atho ha stho rathīā rāthiebhiḥ); II, 30. 6 pra hi kratum v̥r̥hatho yaṁ vanūthaḥ I, 63. 4 tuam ha tyad indara codiḥ (st. codiḥ s. oben s. 457)

sākhā; IV, 17. 18 sakhīyatām avitā bodhi sākā; V. 50. 1 viçvo devasya naītur marto vurīta sakhiam; I, 18. 9 divo na sadmamākhasam. — In einzelnen fällen scheint diese position auch bei tönenden aspiraten zulässig zu sein, doch lassen fast alle auch eine andre erklärung zu (s. oben s. 470): V, 65. 4 mitrasya hi pratūrvataḥ sumatir asti vīdhatāḥ; V, 74. 5 vādhuah (s. oben s. 471); I, 52. 11 yad in nu indra pṛthivī daçābhujih; VII, 15. 14 puur bhavā çatābhujih (über puur f. pūr s. unten); VII, 69. 7 patatribhir açramair avyathībhīḥ; VII, 93. 5 adevayum vidathe devayūbhīḥ; I, 128. 8 agniṁ hotāram īlate vasūdhitim; VI, 1. 12 pūrvir isho brhatīr āre-āghāh (doch vgl. oben s. 451).

Da wir vor den halbvokalen silben mit kurzem vokal sich mehrfach längen sehen, so kann es nicht auffallen, wenn wir vor h, das bekanntlich stark guttural gesprochen wurde, und vor den zischlauten zuweilen eine eben solche verlängerung auftreten sehen; vor h: I, 86. 1 maruto yasya hi xaye pāthā divo vimāhasaḥ; V, 84. 1 pra yā bhūmim pravatvati mahnā jinoshi māhini; VI, 3. 6 çocishā rārapīti mitramāhāḥ; VI, 20. 3 kṛtabrahmā indaro vṛddhamāhāḥ; VI, 37. 5 indro gīrbhir varddhatām vṛddhamāhāḥ; VII, 66. 2 asuryāya pramāhasā; I, 140. 13 gavyam iavyam yanto dīrgha āhā statt dīrghā ahā (doch vgl. oben s. 451); IV, 12. 1 tris te annam kṛnavat sasmin (statt sasminn) āhan (vgl. oben s. 124); III, 20. 5 vasūn rudrāñ āditiāñ ihā huve ist wohl schwerlich hierherzuziehen, sondern ihā zu lesen wie IV, 31. 11. — Vor ç: II, 27. 10 agne sudītim ūçijam; VI, 10. 6 imam yajñam cano dhā agna ūçan; V, 50. 2 te te daēva naītar ye ca imān anūçase. Die beiden beispiele dīrghayaçase und svayaçase, welche oben s. 471 unter ya = ia angeführt sind, könnten auch hierher gezogen werden. — vor sh. Auch für diesen consonanten bietet die überlieferung ein beispiel der vokalverlängerung vor demselben, indem I, 129. 10 tarūshasā für tarushasā (pada) steht. VI, 24. 10 ito vā tam indara pāhi rīshaḥ | amā cainam aranye pāhi rīshaḥ, vgl. rīshato Pratiç. IX, 25 rīshate ib. IX, 29 rīshantam ib. IX, 24. — V, 2. 4 na tā agrbhrann

ajanishta hī shaḥ; ib. 7 yûpâd amunco açamishta hī shaḥ. Çaunaka führt VIII, 24 asti unter den wörtern auf, welche gegen die regel in den elf- und zwölfsilbigen oder achtsilbigen reihen die achte und zehnte oder die sechste silbe nicht verlängern und Uvaṭa führt dazu die stelle I, 36. 12 rāyas pûrdhi svadhâvo 'sti hi te an; es geht daraus hervor, daß er das a von asti, welches zur herstellung des metrum's nöthig ist, nicht las. Wie er auf diese weise ein passendes metrum herausgebracht haben könne, ist mir unerklärlich. Es ist daher das a von asti herzustellen und ebenso das i von hi zu verlängern. Dies spricht zwar gegen die regel Çaunaka's VIII, 28, wonach hi zu den wörtern gehört, die keine verlängerung eintreten lassen, allein da wenigstens das compositum nahi einmal mit verlängerung auftritt (I, 167. 9 nahî nu vo maruto anti asme), so wird man dies auch vom simplex annehmen dürfen. Ich bemerke noch, daß Uvaṭa zu Prâtiç. VIII, 28 für die nichtverlängerung von hi die oben angeführte stelle V, 2. 7 beibringt (der die nicht beigebrachte V, 2. 4 vollkommen analog ist). Da nun aber die sogleich folgende stelle II, 2. 9 in īshaṇi ein unzweifelhaftes beispiel der verlängerung des i vor sh zeigt, das in übereinstimmung mit Çaunakas regel, da eine kürze folgt, zu dehnen wäre, während der saṃhitâtext dennoch die dem metrum widerstrebende kürze zeigt, so scheint mir auch in den obigen fällen die annahme der verlängerung durchaus unbedenklich. Es mag vielfältig erst durch die ausleger des Çaunaka in dieser beziehung verderbnis in den saṃhitâtext gekommen sein, da Uvaṭa z. b. seine regeln ungemein mechanisch auffaßt; so sagt er zur regel, daß die elf- und zwölfsilbigen reihen die zehnte silbe bei folgender saṃhitâkürze verlängern: ekâdaçidvâdaçinor iti kasmât? prasuvânâso bṛhaddiveshu harayaḥ d. h. also weil nur in elf- und zwölfsilbigen reihen die 10te silbe verlängert wird, so gilt dies nicht für eine dreizehnsilbige, wie die angeführte; hier darf also °shu als 10te silbe nicht verlängert werden. Nun kommen aber dreizehn- resp. zwölfsilbige reihen unter zwölf- und elfsil-



bigen gar nicht selten vor, welche sich meist eng an das vorherrschende metrum anschließen und nur im ersten fuß fünfsilbig sind, mit cäsus nach der fünften silbe (in der epischen poesie sind sie bekanntlich sehr zahlreich), auf diese weise steht also die kürze von u ganz an richtiger stelle, das a von harayaḥ wäre aber zu längen, was wohl nur deshalb unterblieb, weil Çaunaka für eine elfte silbe keine regel giebt. VI, 13. 2 tuam bhago na â hi ratnam ishe; II, 2. 9 tmanâ çatinam pururûpam ishâni. — Vor s I, 121. 15 mâ sâ te asmat sumatir vi dâsad; V, 22. 4 agne cikiddhi asya na idam vacah sahâsia; V, 33. 3 ayuktâso abrahmatâ yad âsan; II, 32. 1 bhûtam avitrî vacasaḥ sishâsataḥ. Das oben s. 471 unter ya = ia angeführte prayasaḥ ist vielleicht hierher zu ziehen.

Es bleiben noch einige andere fälle übrig, in denen kurze vokale auch vor anderen consonanten als den bisher besprochenen zu längen scheinen, wo aber der grund der längung kaum in den consonanten sondern in andern, zum theil mir freilich noch nicht erklärlichen verhältnissen zu liegen scheint. Hierhin gehört zunächst eine mehrfach eintretende längung vor t: bei den suffixen at, mat, vat, bei denen die form mit n anzusetzen sein wird I. 174. 9 = VI, 20. 12 tuam dhunir indara dhunimâtîḥ; VI, 44. 11 jahi asushvîn pra vrhâ 'prnâtaḥ; I, 121. 1 kad itthâ nṛñḥ pâtaram devayâtâm; I, 122. 11 praçastaye mahinâ rathavâte; VI, 50. 11 te no râyo dyumato vâjavâtah. Die drei letzten fälle können auch zu den bei ia und ua besprochenen gezogen werden, wo wir sie schon angeführt haben. V, 2. 1 puraḥ paçyanti nihitam aratau; die herausgeber des petersb. wörterb. I, 407 s. v. arati vermuthen, daß aratnau zu lesen sei. Warum in atithi die erste silbe zuweilen lang erscheint, vermag ich nicht zu erklären: V, 18. 1 prâtar agniḥ purupriyo viçah staveta âtithiḥ; VI, 2. 7 adhâ hi vixu idio asi priyo na âtithiḥ; VI, 16. 42 âjâtam jâta-vedasi priyam çiçita âtithim. Ebenso wenig sind mir die folgenden fälle erklärlich: VI, 50. 2 sujyotishaḥ sûria daxapîṛn; VII, 66. 2 yâ dhârayanta daëvâḥ sudaxâ daxapîtarâ;

I, 25. 7 veda yo vînaam padam antarixena pātātām, wobei ich bemerke, daß das lied in seiner vorliegenden form auch in v. 6 âçâte v. 9 br̥hataḥ v. 16 gavyûtīḥ v. 19 mṛlaya verstöße gegen das metrum enthält, deren herstellung in früheren abschnitten versucht wurde. Uebrigens gehören die meisten der zuletzt angeführten fälle achtsilbigen reihen an.

Vor d finde ich folgende kürzen, wo die länge notwendig wäre: I, 42. 9 çagdhi pûrdhi prayaṁsi ça çiçihi prāsi ūdaram. Die länge ist wohl unzweifelhaft durch anūdara Mahābh. XIV, 1305, dessen ū durch das versmaafs gesichert ist, s. B.-R. s. v. udara; IV, 15. 7 achā na hūta ūd aram; IV, 32. 4 asmāñ-asmāñ id ūd ava; V, 5. 9 yajñe-yajñe na ūd ava; VII, 66. 12 tad vo adya manāmahe suuktaih sūra ūdite; I, 104. 3 ava tmanā bharate phenam ūdan, wozu man anūdaka Rām. I, 20. 16 und die schwankende quantität von ὕδωρ mit langem υ in der arsis und kurzem in der thesis beim Homer vergleiche. V, 7. 2 ku-trā cid asya samṛtau raṇvā naro nṛshādane. Diese stelle wird von Uvaṭa zum belag für Çaunaka IX, 19 angeführt, wonach sadana, wenn es in compositis auftritt, seinen wurzelvokal nicht verlängern soll. Der grund für die beibehaltung der kürze lag offenbar in den sonstigen metrischen abweichungen des liedes. V, 67. 2 â yad yoniṁ hiraṇyayaṁ varuṇa mitra sādathaḥ; VII, 4. 2 saṁ yo uanā yuvate çuci-dan; I, 97. 1 ff. apa naḥ çoçucād agham.

Vor p ist der vokal zu längen: II, 19. 3 sa mâhina indaro arṇo āpām; III, 1. 5 çocir vasānaḥ pari âyur āpām; II, 30. 1 aharahar iāti aktur āpām; II, 35. 11 apīciam vardhate naptur āpām; III, 1. 5 âyur āpām; VI, 13. 1 divo vṛshṭir idio rītir āpām; VI, 17. 12 parishthitam asrja ūr-mim āpām; VII, 101. 2 yo vardhana oshadhînām yo āpām; über die länge der ersten silbe von apām giebt wohl der nom. âpas sowie der zusammenhang des worts mit aqua und ahva, wonach â aus verlust eines consonanten entstanden sein wird, hinlängliche erklärung. — I, 2. 9 (Rosen I, 2. 3. 3) daxaṁ dadhâte āpasam; III, 2. 5 rudraṁ yaj-

ñânâṃ sâdhadishṭim āpasâm; — I, 42. 4 padâbhi tishṭha tā-  
pushim — I, 137. 1 â rājânâ divisprçâ asmatrâ gantam  
ūpa naḥ (vgl. v. 3). — VI, 16. 42 siona â grhāpatim;  
V, 52. 10 âpathayo vipathayo antaspathâ anūpathâ. Die  
schließende länge von anu hat auch sonstige analoge, vgl.  
das petersburger wörterb. s. anûkāça anûbandhya, anûyaja  
(s. anuyāja, wo bemerkt wird, daß das û die schreibung  
der Taittirīyabücher ist), anûrādha, anûvīj. — VI, 49. 12  
str̥bhīr na nâkaṃ vacanasya vīpaḥ.

Außerdem habe ich mir noch drei beispiele angemerkt,  
wo die silbe vor noch anderen consonanten verlängert wird:  
I, 176. 5 avo yasya dvibarhaso arkeshu sânuśâg asat, wo  
der nasal der wurzel sanj vielleicht bewahrt blieb, und VI,  
67. 11 dhr̥shṇum yad raṇe v̥rshaṇam yunājan, IV, 2. 14  
ratham na kranto apasâ bhurījor, wo vielleicht die länge  
auf der früheren position (j aus gj) beruht, vgl. das oben  
(s. 464) über ajara bemerkte, doch erklärt sich die längung  
der silbe auch vielleicht schon durch das zusammenfallen  
von accent und arsis.

A. Kuhn.

(Schluß folgt.)

### 1. Litauisch gimti.

Wechsel von m zu n ist so häufig, der umgekehrte von n zu m ohne zwingenden einfluß eines folgenden labials (allenfalls auch eines vorgehenden wie ahd. *stimma* aus und neben *stimna*, goth. *stibna*) etwas so unerhört seltenes, daß wir wohl letzteren nur dann anerkennen dürfen, wenn gar kein ausweg mehr bleibt. Ich kann mich daher auch nicht entschließen, die baltische wurzel *gem* (lit. *gimti*, *gemù*, *gimiau*, lett. *dsimt*, *dsemmu*, *dsêmu*, preuß. inf. *gemton*, part. *gemmons*, *gemmans*) ohne weiteres dem \**gan*, skr. *jan* gleichzusetzen; ich nehme vielmehr an, daß hierin verschiedene sproßformen derselben grundwurzel \**ga* (*jâ*) vorliegen, die sich ähnlich verhalten wie ahd. *kîm* (keim) zu *kînan* (keimen). Das m von *gimti* (*nasci*) wie von ahd. *kîm* scheint mir identisch mit dem m in den suffixen (skr. *-man*, griech. *-μος*, *-μα* u. s. w.) der *nomina actionis*.

### 2. Preussisch asmai, asmau, asmu.

Unter diesen formen, die Scheicher beitr. I, 114 alle drei für falsch zu halten geneigt ist, scheint gerade die häufigste *asmai* als 1. sg. unerklärlich, und es ist dem ungeschickten und unkundigen übersetzer wohl zuzutrauen, daß er die gleichlautende 1. pl. eingemischt hat; oder sollte das volk auch *as asmai* gesagt haben, wie in Frankreich oft vorkommt: *je sommes*? Dagegen lassen sich sowohl das einmalige *asmau* als das zweimalige *asmu*, so unorganisch sie sind, doch recht wohl erklären, nur schwerlich auf die art, wie Bopp will. Jedenfalls hat Schleicher zuviel gesagt, wenn er behauptet: „weder im litauischen noch in einer indogermanischen sprache überhaupt aber kommt eine endung der 1. pers. sing. act. *-mau* oder *mu* vor.“ Das lettische bietet nach Hesselberg drei formen, in denen das alte *-mi* in *-mu* umgeschlagen, also die älteste form nach der grundfalschen analogie der gewöhnlichen verba umgemodelt ist: *esmu* ich bin, *êmu*



ich gehe, dōmu (häufiger dōdu, eine richtige umbildung) ich gebe; ja beitr. I, 242 wird eine litauische form asmu (neben asmi) aus Mikuzky angeführt, die genau unserm preufs. asmu gleicht. Aber auch asmau liesse sich erklären, denn da -u in 1. sg. offenbar aus -an, slav. -a, entstanden ist, so könnte recht wohl zwischen -an und -u eine mittelstufe -au gelegen haben, (wofür sich der wechsel von anschantins und ausschautins anführen liesse), also asmau und asmu mundartlich verschiedene formen dieser unorganischen umbildung sein. Uebrigens hat die ganze bildung viel ähnlichkeit mit der I, 409 besprochenen des slav. instrumentalis.

Eine ebenso unorganische form, obschon in anderer weise gebildet, ist poln. jestem (aus jest gebildet, als wenn wir sagen wollten: ich iste) statt des alten jesm, im plural sogar jesteśmy, worin ganz deutlich eine zusammensetzung aus jest-(e)śmy vorliegt, für älteres jeśmy; dem entsprechen die bei O'Donovan angeführten irischen formen isam, isat u. s. w. statt am, as.

#### 4. Curiosa.

Der oft wiederholten gleichung osset. cho = schwester läßt sich auch folgende an die seite setzen: poln. cora (gewöhnlich dem. cortha = tochter (aber nicht =  $\kappa\acute{o}\rho\alpha$ , wie der augenschein verleiten könnte zu glauben). Aus der grundform dukter (lit. dukté, gen. -èrs, preufs. duckti) entstehen mit verschiedener gestaltung des kt und des theils hörbaren theils stummen ū: ksl. dŭšti, g. -ere, russ. dočī, g. -eri, serb. kći, g. kćeri (statt dkći), böhm. dci, jüngere form dcera, wovon sich poln. cora außer durch den gesetzmäßigen lautwandel des e in o nur graphisch unterscheidet.

Gemeine ausdrücke, namentlich schimpfwörter pflanzen sich am ersten fort; sollte also nicht das frz. dupe, das Diez nicht recht zu erklären weiß, aus dem poln. dupa (podex) entstanden sein, das etwa durch das hofgesinde Heinrich's III. nach Frankreich mitgebracht wäre? Das

geschlecht paßt (*être la dupe de quelqu'un*), und unser hansarsch steht begrifflich ziemlich nahe. — Sicher aus dem slavischen entlehnt ist ahd. *jauche*, wie schon das *ch* neben lat. *s*, skr. *sh* (*jus*, *yûsha*) zeigt, ich weiß nur nicht aus welchem dialekt, da es mehrfach wiederkehrt, ksl. russ. poln. *jucha*; im polnischen findet sich verächtliche nebenbedeutung (vgl. unter „rothe suppe“), doch könnte es diese im deutschen auch erst nach der entlehnung bekommen haben.

Das II, 391 angeführte *δηϊόωεν* enthält doch wohl keine so arge vocalhäufung, als es scheint, da das *iota subscriptum* in noch viel späterer zeit lautbar war, vgl. die lehnwörter *comoedia*, *tragoedia*) und das digamma von *δήιος* beglaubigt ist, im Homer also ganz entschieden mindestens *δηϊόωεν* zu lesen ist, wenn nicht etwa gar *δηϊϊόωεν* (mit einem zwar ungeschriebenen, aber sich fast unwillkürlich einstellenden *j*-laut hinter dem *i*).

Von der neigung der kinder zur reduplication und assimilation gab mir meine älteste tochter (übrigens ein kind, das sehr rasch und gut sprechen gelernt hat) merkwürdige beispiele. Statt *bitte* sagte sie zuerst *bipte* und *bitpete*; abneigung gegen eine besondere classe von mutis zeigte sie nicht, wohl aber eine neigung, den ersten consonanten dem zweiten homorgan zu machen, z. b. *paffee* statt *kaffee*, *kucker* statt *zucker*, sogar *bampe* statt *lampe*. Auffallend war mir, daß sie anfangs vielfach *w* statt *f* sprach und das *ch* lange zeit nach polnischer weise (auch hinter *i* und *e*, z. b. in *ich*), obwohl sie nie einen polen gehört hatte. Von allen diesen eigenheiten habe ich bei der jüngeren, die viel später und schwerer sprechen gelernt hat, (um sie blatt sprechen zu lehren, mußte ich ihr z. b. *b<sup>e</sup>ll-llatt* vielfach vorsprechen, während bei der älteren ein einfaches *b<sup>e</sup>latt*, einmal vorgesprochen, genügte) kein spur gefunden.

September 1861.

H. Ebel.

## 1. Das suffix ka im erânischen.

Die erânischen suffixe ak (arm.), ag (osset.), éh (neup.) entsprechen dem sanskritsuffixe ka, aka, das zwar meistens dort deminutiva bildet, manchmal aber fast bedeutungslos dasteht, z. b. vâtsaka „kälber“ von vatsa, hâstika „elephanten“ von hastin — verglichen mit kâpota „tauben“ von kapota. — Auf erânischem gebiete ist das suffix deswegen merkwürdig, weil es in letzterer bedeutung sehr überhand genommen und besonders im neupersischen in eigenthümlicher weise sich weiter entwickelt hat. Man kann dieses suffix förmlich als ein charakteristikon, besonders der neueren erânischen sprachen, betrachten. —

Schon die ältere sprache scheint dieses suffix, abweichend von dem gebrauche ihrer schwestern, verwendet zu haben. So berichtet uns Herodot I, 110: die Meder hätten den hund *σάκα* genannt. Diese form, verglichen mit dem sendischen *çpâ* (accus. *çpânēm*, schwach gen. *çûnô* und dem skr. *çvan*, schwach *çun-*), weist uns ein überschüssiges k auf, das sich auch in dem neup. seg = *š-a-k* wiederfindet. Es ist hier offenbar das suffix ka vorhanden. —

Im pehlewî kommt dieses suffix häufig vor, wo wir dasselbe im älteren dialekte noch nicht finden; z. b. *מֵאֵהִיק* (*mâhîk*) fisch = skr. *matsya*, neup. *mâhî*, *יֵאֵתִיק* (*yâtûk*) zauberer = send *yâtû*, neup. *gâdû*, *זֵאֵנִיק* (*zânûk*) knie = skr. *gânu*, send *žënu*, neup. *šânû*, *סֵתֵאֵרַק* (*stârak*) stern = send *çtârë*, neup. *sitâreh*.

Das neupersische hat durch aspiration, die hier im auslaut besonders zerstörend aufgetreten sein muß, das k nur mehr als h übrig erhalten, während die anderen gleichzeitigen erânischen sprachen, das armenische und ossetische, noch den guttural uns unverfälscht zeigen. Man vergleiche z. b. neup. *nâméh* = arm. *namak*, *firištéh* = *hrěštak*, *mâ-déh* = *matak*.

Merkwürdig ist aber die ausgebreitete anwendung dieses suffixes im neupersischen, indem überall dort, wo ein wort auf *â* auslauten sollte, das suffix ak antrat. So z. b. bei

den participien praesentis activi auf ant (die zuerst zu ant-a dann and-a wurden), die im neupersischen auf endéh ausgehen, aber offenbar aus andak entstanden sind. Ebenso die participia in ta, die im neupersischen als téh, déh (= tak, dak) auftreten

Die zerstörung des guttural ist im neupersischen nur auf den auslaut beschränkt; denn überall dort, wo an das suffix ak ein anderes antritt, der guttural also geschützt war, haben wir von dieser zerstörung keine spur. Dies geschieht z. b. in folgenden fällen.

1) Im plural vor dem suffixe ân; so: bendeg-ân „die sklaven“ von bendéh, bec-eg-ân „die jungen“ von becéh, gursineg-ân „die hungrigen“ von gursinéh, mâdeg-ân „die weibchen“ von mâdéh, firišteg-ân „die gesandten“ von firištéh. —

Manchmal hat sich der guttural, der schon durch seine stellung zwischen zwei vokalen aus k in g herabsank, zu einem palatal erweicht, wie die form nâmeg-ât „die bücher“ von nâméh (vgl. arm. namak) beweist. —

2) Vor dem abstract- und denominativsuffixe î z. b.: bendeg-î „sklaverei“ von bendéh „sklave“, gursineg-î „hunger“ von gursinéh „hungerig“ bêcâreg-î „hilflosigkeit“ von bêcâreh „hilflos“ — tišneg-î „durst“ von tišnéh „durstig“ — châneg-î „häuslich“ von châneh „haus.“ —

3) Vor dem deminutivsuffix ak z. b.: gâmeg-ak „kleidchen“ von gaméh „kleid“, nâmeg-ak „büchelchen“ von nâméh „buch.“ —

Was die andern neueren erânischen sprachen betrifft, so haben sie, wie schon oben bemerkt, das suffix rein erhalten. Man vergleiche aus dem armenischen chortik = neup. chordéh, tachtak = neup. tachtéh, namak = nâméh, hrēštak = firištéh.

Aus dem ossetischen vergleiche man fandag, zimag, dandag, charag, dimag, nowag.

Interessant sind die in's arabische aus dem persischen (pehlewî) übergegangenen wortformen, die noch den guttural entweder rein oder zu einem palatalen erweicht be-



wahrt haben, z. b.: arab. dalaq = neup. deléh, arab. zîbaq = neup. ziwéh, arab. baidaq = neup. peidéh, arab. dibâg = neup. dibâh, arab. nemûdag = neup. nemûdéh.

## 2. Das suffix ân im neupersischen.

Das suffix ân im neupersischen bildet: 1) participia praesentis (girîsân „fliehend“ — pursân „fragend“, kunân „thuend“); 2) nomina abstracta, hervorgegangen aus der neutralform dieses ursprünglich medialen suffixes (skr. âna), z. b.: fermân „befehl“ — peimân „bestimmung, bündniß“; 3) adjectiva possessiva (= suff. in) von einem nomen, z. b. gânan „geliebt“ von gân „seele, herz“ (vgl. unser „herzig“), garmân „zornig“ von garm „zorn.“ Damit in verbindung steht diejenige function des suffixes ân, wo es an ein einfaches oder zusammengesetztes wort gehängt, die bedeutung verallgemeinert, z. b.: pêşân „anhang“ von pêş „vorne“, pâyan „ende“ von pâi „fuß“, bêyâbân „wüste“ von bê „ohne“ und âb „wasser“ — germâbân „therme“ von germ „warm“ und âb „wasser.“ — Oft ist die bedeutung des suffixes ganz vergessen worden; so in folgenden fällen, z. b.: şebân „zunge“ = pârsî hişvân = send hişva, skr. gîhvâ, girân „schwer“ = girân von skr. guru, gîhân „welt“ = send gaetha, miyân „mitte“ = skr. madhya, bârân „regen“ = send vâra, pehlwân = pehlû, vielleicht auch gerden = gerdân „hals“, skr. vṛtta „teres.“ zindân burg, veste, kerker = altb. zantu, yazdân gott = altb. yazata, arzân werth, altb. arezu, dandân zahn = skr. danta, vielleicht auch zamân oder žamân zeit = vgl. armen. žam stunde. Merkwürdig sind êwân „palast“, von dem tatarischen êw, türkisch ew „haus“, muslimân = muslim.

Das suffix ân, das hier auftritt, scheint ursprünglich ân gelautet zu haben und erst durch den ton zu ân geworden zu sein. Als solches zu n verkürzt finden wir es auch im armenischen, woraus ich folgende fälle hersetze: ħiu-n schnee, ħimêr-n winter, altb. zima, ħirt-n schweiß, vgl. ἰδρώς, amar-n sommer, vgl. altb. hâma, dûr-n thür = dvâr,

lēar-n berg = altb. gairi, ot-n fuß, altb. pādha, lauter formen, in denen man das n am ende als identisch mit dem neupersischen determinativsuffix ân betrachten muß.

### 3. Erânica,

frabda.

Das wort kommt Vendidâd VIII. 213, IX. 103, XVIII. 91, etc. vor und wird von Spiegel durch „knöchel“ übersetzt. In einer note seiner übersetzung (I, s. 152) bemerkt Spiegel, daß derselbe ausdruck schwierig sei und von bandh abgeleitet werden dürfte. Ich halte das wort für eine zusammenziehung von frapādha „vorderfuß,“ womit das folgende: adhairi hakhēm besonders schön stimmt. — frabda hängt wohl unzweifelhaft mit upabda zusammen, das nach den stellen, wo es vorkommt (vgl. Ashi-Yasht XXIV. bei Westergaard s. 273), nichts anderes als „unterer theil des fußes“ (besonders vom berge) bedeuten kann. — In betreff der contraction des pādha zu bda vergleiche man besonders Vendid. VIII. 19, IX. 30, XV. 130: khraoḵduçma „harte erde“ und vareduçma „weiche erde“ für khroḵduzēma etc.

ravañh.

Das wort kommt einige male in den sendschriften vor; unter anderem Mîhir-Yasht i (bei Westergaard s. 192). — Windischmann (Mithra 19) bemerkt ganz richtig, daß es Yaçna VIII. 8 einen gegensatz zu aňzô (vgl. Vend. XVIII. 16 und Spiegel's note in seiner übersetzung II. s. 229) bilde und übersetzt es demnach mit „freiheit, befreiung.“ Der Vergleich mit laghu, levis ist aber entschieden verfehlt; das wort hängt offenbar mit λύ-ειν, lû zusammen. Vgl. ebend. avañh = skr. av-as.

Wien, August 1862.

Friedrich Müller.

# I. Sachregister,

besonders nach den sprachen geordnet.

Albanesen 229.

Altirisch, s. Irisch.

Ansichsein in der sprache 282sq.

Armenisch. Eranischer charakter dieser sprache 82sq., bes. 83sq.

Armen. s, z = skr. h, qh = skr. sv 84; armen. g aus v entstanden

84 l. ult. sq.; armen. h aus p 90;

über das armen. ζ 252. Armen. gen.

sg. auf aj, oj, nebenform og 384.

Suffix ak = skr. ka, neupers. eh 481sq.

Armorisch. Aus dem französischen entlehnte wörter 276, letzter abschnitt.

Augment 250 f.sq.

Berber 225.

Conjunctiv des verb. subst. als conjunction gebraucht 160, VI. Conjunct. zur bezeichnung des futur.'s im zend, griech., lat., veda 235; im goth. 236; im prākrit 241; im pali 241 s.f.

Cornisch. Die declinationen u. wortstämme 151sq. Reste der casusbildung 152sq. Artikel 154sq. Vocalinfection 154m. Pronom. possess. 155sq. Conjugationsclassen 157.

Corn. 3te pers. sing. imp. 158sq.

Donner, namen desselben in verschiedenen sprachen, besonders im veda 444sq.

Eranisches suffix ka, d. h. armen. ak, osset. ag, neupers. eh 481sq.

Etrusker 229f.

Finnen 231.

Fürwörter, primitive der balt. und slav. sprachen 97—112. 129—151.

Futurum des skr., lat., keltischen 249. Lett. fut. auf szu 109.

Gallisch (vgl. „Inscriben“). Gallische schriftdenkmale im allgemeinen 360sq. Ethnographisches verhältniß der Gallier 221sq. 225sq. Gallische vocale 186, 4sq. Diphthonge: ou, au, eu 191—196; ai 196; oi 197; ei 198; ie 199; ii 200. 215 zu 200. Consonanten 201sq. Ueber die eigenthümlichen in den inschriften vorkommenden zeichen, besonders das letzte zeichen in artua(n?), oder das dritte in Sa(n?)adis 201 f.sq.; 215 zu 202; über W 203; über Œ (= engl. th) 207—209; andere eigenthümliche zeichen 209 m. sq.; consonantenverbindungen 211 f.sq. Uebersicht der auf den inschriften vorkommenden grammatischen formen 185. Nom. sg. 187sq. 189sq. 339. Gen. sg. 69f. Dat. sg. 189. 331. 348f. Acc. sg. 72. 331. Dat. pl. auf abo, ebo 331. Acc. pl. auf as 72. Praeter. auf du 71sq. Gallische personennamen 335sq.; namen auf a männl. und weibl. 199 anm. 3). 206; einfache personennamen 340 f.sq.; abgeleitete 348sq.; völkernamen als personennamen gebraucht 342; zusammengesetzte namen 426sq. Im einzelnen: namen, gebildet mit atus 345, mit alus 350, mit alis 352, mit illus ibid., mit illa 353, mit amis, amus, ama 354, mit umus 355, mit anus 357, mit ianus 359, mit en 405, mit ip, on

- 406, namen auf tönus 406 f., auf ōnus, ōna 407, onius (*ονιος*), onia 407, bes. 408 sq., mit doppel-n gebildete 409 f. sq., mit v gebildete (auf avus, ava) 411. 412, mit issus, issa 412 f. sq., mit adis, ada 414, mit acus, iacus 415—418, mit icus 418 sq., mit at (ates u. s. w.), et gebildete völker- und städtenamen 419 sq.; zusammengesetzte namen mit cnos 71. 426 sq., mit genus, genius, gena, genia 430 in., mit marus, marius, mara, maria 430 f. sq., mit dubnus, dumnus 430 f., mit gnatus, gnata 436 sq. — Syntaktische bemerkungen 328 f., besond. 329 sqq.
- Gāthā-dialekt 242 m.
- Genus. Lat. masc. auf ā, griech. masc. auf *ης*; fem. auf *ος* 93, alin. 3. Lat. neutra mit s als casuszeichen im nomin. (felix, virus) 94, alin. 2. Gallische männl. namen auf a 199 anm. 3). 206.
- Genusbezeichnung in den indogerman. sprachen 92—96.
- Germanen. Ueber den namen der Germanen 230 s. f.
- Iberer 225. 230 in. Verhältniß des iberischen zum keltischen 213 sqq.
- Inschriften, gallische 162 sqq. Schrift und alphabet derselben 182 sqq. — Hier folgt ein verzeichniß derselben nach der alphabetischen reihenfolge der fundorte geordnet:
- Aiguillon 215.
- Alisia, s. Sainte Reine d'Alise.
- Amélie-les-Bains 212.
- Anduze (bei Nîmes) 424 f. 425.
- Autun 164, 6. 212.
- Bitburg 169, 13.
- Bourges 164, 4.
- Dijon (Mont-Afrique) 164, 5.
- Este 171, 17. 172, 18. 181, alin. 2. 184 in.
- Fianona 346 anm. 18).
- Guadalimar 213, 20.
- Jimena 213.
- Limone 171, 16. 180, alin. 2. 183. 184 in.
- Malacène (bei Vaison) 205.
- Mont-Afrique s. Dijon.
- Nevers 166, 10.
- Nîmes 162, 1. 182, 2. 423 sqq.
- Notre-Dame (Paris) 167, 12.
- Poitiers 74. 166, 9. 169, 14. 183. 186. 212. 327.
- Pyrenäen 188.
- Remagen (Rigomagus) 204.
- Saint Bât 349.
- Sainte Reine d'Alise 163, 3.
- Scarpone 212, 19.
- Todi (Tuder) 65—73 (text 65; restituirt 69; übersetzt 73). 170, 15. 178 s. f. 179 m. sqq. 184 in.
- Vaison 162, 2. 167, 11. 182, 2.
- Vieil-Evreux 70 f. 165, 8. 183. 333.
- Volnay près de Beaune 165, 7.
- Inschriften, lycische 216 sqq.
- Irish. Wichtigkeit des alt-irischen für die vergleichende sprachforsch. 3 in. 5. Nothwendigkeit einer organischen orthographie 1 sqq. Vocalismus des alt-irischen 5 f. — 9. Neuir. a statt alt i, bes. vor n 7 f. sq. Altir. ai = neuir. ao, ai, oi, ei 8. Altir. ai, oi = neuir. ao; ir. oi = welsch ū 9. Consonantismus 9 sq. Unterschied von tenuis u. media, von aspirata und nicht-aspirata im allgemeinen 10 sq. 15 f. sq. Ueber neuir. m und in 11; neuir. aspirirte und einfache media 11 f. sq. Assimilation der media 12 a. m. Eclipse 12 p. m. 15 p. in. Reine und aspirirte tennis, reines und aspirirtes s und f 13 in. Uebergang von med. in ten. im altir. 13 m. sq. Wechsel der ten. mit der media im neuir. 4 f. 14 p. in. — 15 s. f. Unbezeichnete gemination 13 f. Aspirationsregel für den inlaut 16 f. sq., über das neuir. besond. 18 p. in. 19 in. 20 m. Aspirationsregel für den anlaut im zweiten gliede der composita 20 f. sq. (no. II). Aspirationsregel für die construction 23 sq. (no. III). Einwirkung von praepositionen und partikeln auf den anlaut 34, 5); einwirkung des verb. auf das object 35, 6). Starke entststellung des neuir. in der form 2 f. sq., s. auch 3\*). Uebergang von p in f 3\*). Abfall von anlautendem p und f im neuir. 4 f. 5 in. 35. 90\*).



Der artikel und seine verbindung mit dem folgenden substantiv 24, 1 sqq. Beispiel für den artikel u. die dabei geltenden anlautsgesetze 28.

Allgemeine bemerkungen über die im irischen noch vorhandenen casus 27 f. Verwirrung des nom. u. acc. 26 m. Gen. sg. 7; verbindung desselben mit dem voranstehenden substantiv 32, 3). Dat. sg. (eigentlich ein acc.) 27 in. Dual 31.

Adjectiv, besonders die bei verbindung desselben mit dem substant. geltenden anlautsgesetze 29 in. und ibid. 2) sq. Comparative auf iu 63 m. Pronomen, seine verbindung mit substant. und verb. 32, 4) sq. Altir. pronom. pers. 33 m.; pron. relat. 34; enclitische pronomina 34, alin. 2. Ueber die pron. der kelt. dialekte überhaupt 270 sqq.

Verbum: Die drei conjugationen nach Stokes (= lat. 1ste, 4te und 3te conjug.) 47 sqq.: ā-stämme oder 1ste conjug., 1ste pers. sg. praes. auf u 47 sq.; 2te pers. altir. auf ai, neur. air 50, al. 2; ia-stämme oder 2te irische conjug. = der lat. 4ten conjug., 1ste pers. sg. auf iu 47 in. 48 f. sq., s. auch 50 f. sq. Ueber die 1ste pers. sg. irischer verba auf imm 49 f. sq. Ueber die ā-conj. 47 in. Ueber die mittellir. 2te p. pl. praet. auf bar, bair 50 m., = neur. bhar 50\*). Denominativa auf igr 49 s. v. midir. Ueber die 1ste pers. sg. und pl. des verbi s. auch 11\*). Ueber die 3te p. sg. des secund. praes. des mittellir. auf and, end, adh, edh 158. Praeter. auf astar, istir, éstar 17 a. m. Gewohnheits-imperf. des neur. 159 in. Altir. part. pass. auf te = neur. ta 7.

Fünffache bildung des altir. conjunctiv's nach Stokes 51 sqq. (II.), zu vergleichen mit der auseinandersetzung Ebel's 258 sqq. Paradigma aller 5 conjunctive für die ā-conjunct. 62 f. 63 in. 1) a-conjunct. 52, 1 sq. 2) i-conjunct. 54, 2 sq. Conj. des praet. mit i 56, zeile 4; i-conjunct. des passiv 56, alin. 2. 3) Der s-conjunctiv 58, 3) sq., vgl. Ebel's primäre s-formen 261<sup>b</sup>) sq.,

besond. 262, alin. 2). 4) Der secundäre s-conjunct. 59, 4) sq., bes. 61, al. 2, vgl. Ebel's secundär-formen auf sinn 259<sup>a</sup>) sqq. 5) Secundäres fut. conjunct. 61, 5 sq.

Secundäres futur., meist mit b gebildet 262, 2 sq.

Reduplicirte formen der ir. conjug. (perf. u. fut. exact.) 263, 3 sq.

Relative formen der ir. conjug., von Stokes behandelt 63 sq., von Ebel behandelt 264, 4 sq. Ueber den pronominalen theil besonders 266, al. 2. 267 f. sqq.; über den verbalen theil 268, alin. 2.

Nota augens der verschiedenen personen des verbi 266, alin. 2. 273, alin. 2. Neur. denominat. auf auf ighim, uighim 263.

Kelten. Ethnographische verhältnisse derselben 230 sqq. Nahe verwandtschaft des keltischen mit dem graeco-italischen 248 f. sq. Pronomina der kelt. sprachen 270 sq.

Kymrisches part. praet. pass. 269, 5. Kymr. infinitiv 269, 3 ter abschnitt. Altkymr. 2te pers. plur. auf ch 50 p. in.

Leleger 229.

Liguren 225, 230.

Lycisch, keine indogermanische sprache 216 sq.

Metrik des veda: metrische reihen und strophen des veda 113 sq. 450. Trochäische reihen unter jambische gemischt 115 f. sq. Cäsur der 11- und 12-silbigen reihen 117. Uebrigens s. „Sanskrit.“

Ogham-inschriften 70 in.

Passivum 126 sq.

Pelasger 229.

Persisch. Vocale ē und ô im neutpers. 77—81; ē und ô vor nasalen zu i und û herabgesunken 80. Ueber ai und au im neutpers. 81. Suffix éh, part. praes. act. auf endéh, part. perf. pass. auf téh; formen mit eg-, eg'- von wörtern auf éh 481 sq. Neupers. suffix an 483.

Pluralbezeichnung in den indogermanischen sprachen 92\*\*).

Römische eigennamen celt. ursprungs 337 f.

Rumunisch (Wallachisch) 245 f. sq.

Sanskrit. Skr. ç vielleicht nicht aus k entstanden 219\*). Ueber die instrumentalendung bhis 285 f.sq. Ueber das in der declination der a-stämme erscheinende ê (dêvêna etc.) 133.

Behandlung des schließenden as im skr. vor tönenden 385 sq. Uebergang von s in t (vatsyâmi) 388 f. sq. Suffix as 387 sq. 390. Uebergang von finalem as in ar 385. 390 sq. Uebergang von finalem as in ô 393 sq., in e im Mâgadhi-dialekt 394. Ueber den übergang von as in ar, ô, e s. auch 398 sq. Uebergang von as in ah 396. Handschriftliche spuren eines überganges von as in ay 395 f. sq. Behandlung des schließenden âs 393 f. 395\*). Abfall des schließenden s in as, âs 395. 400. Vedisch ô für schließendes as, abweichend vom gewöhnlichen sanskrit 400\*\*). 401\*). Anlautendes a hinter schließendem, aus as entstandenen ô, bewahrt 401 f. sq. Erklärung der veränderungen, die schließendes s im skr. erleidet 400 sq. 403 sq.

Wechsel von a mit kurzem o, und doppelte aussprache des a im skr. 398\*).

Behandlung von schließendem n vor folgendem vocal 397 sq.

Wechsel von h mit y 396\*).

Dual auf au, und loc. der i- und u-stämme auf au 399.

Auflösung von y, v in iy, uv (i, u) im veda 114 sq.

Kurzes o und e im veda 118 f. 119. 392. 398\*). Ved. verkürzung

von i, û in i, u 119, alin. 2 sqq.; von â in a 120, alin. 2 — 121 f.; verkürzung von â, i, ê 121 f.; im allgemeinen s. 122, alin. 2 sqq.; verkürzung von o 454, von î 454 f. sq., von û 455, al. 2. Positio debilis im veda 124. 455, al. 3 — 458.

Längung der kürze des samhitâ-textes im veda 458 sqq.: 1) längung durch consonantenverdoppelung 460. 464 f. sq.; 2) r mit folgendem consonanten position bewirkend 461; 3) verlängerung des a privat. u. des augments 463 f. sq.; 4) a verlängert vor v, y 468 sq.; 5) reduplications-silbe verlängert 471 f. sq.; 6) aspirata, besonders ten. asp., position bildend 472, alin. 2; 7) verlängerung, durch h und sibilanten bewirkt 473; 8) andere fälle 475 sq. Städtenamen, französische mit Andebeginnende (Andelot etc.) 441.

Syntax, beiträge zur vergleichenden 159 sqq.

Thraker 229.

Völkerverhältnisse Europa's 226 sqq., bes. 228 f. sq.

Wallachisch (Rumunisch) 245 f. sq. Zahladverbia in verschiedenen sprachen 161, VII.

Zend 233 f. sq. Ueber die bei erklärungs der zendschriften zu befolgende methode ibid., besonders 234. 236, alin. 2. Vocalverhältnisse des zend 38 sqq.; über zend. schließendes o = skr. as s. auch 399. 403 f., und über zend. âo = skr. finalem âs 400\*). Ueber die verschiedenen y und w des zend 44—46.

## II. Wortregister.

### A. Arische sprachen.

#### 1) Sanskrit.

anya 101.

açru 290 in.

âra (ved.) 35.

âçâ 290\*).

i (pron.-st.) 103 f.

itara 101.

kurkura 300.

tanyatû 448.

√dam 157.

√pac 90.

/pat 35. 148\*).  
 patatra 35.  
 pati 146 al. 2; bes. 148 in.  
 patra 35.  
 parâ 35.  
 pari 35.  
 parut 90 f.  
 paví 444 f. sqq.  
 pavira 449.  
 pávirava 444 sqq., bes.  
 447 s. f. sqq.  
 paviravat 449.  
 pávirûh 449.  
 páviraví 448.  
 puras 37.  
 purâ 37.  
 purâpa 37.  
 pûrva 37.  
 bahusû 290.  
 /brû 4\*).  
 /bhanj 60.  
 /bhû 248 sq., bes. 249 f.  
 /man (manye) 49.  
 ya (pron.-st.) 103 f.  
 visha 75 (zu 101).  
 çavas 290\*).  
 çu 290\*).  
 çvan 289 f. sqq. 291.  
 /siv 109.  
 /syam 109.  
 ha 110.  
 hi 111.

## 2) Zend.

anaghraññ 80 in.  
 aṇhēn 39.  
 amēsha 39.  
 avañh 484.  
 awāō 39 f.  
 aṣṣināca 39\*).  
 aṣṣōgārā 41.  
 ashahé 42.  
 ashaónō 42.  
 aēm 42.  
 āōṇha 39.  
 āōṇhāq 40 in.  
 im 42.  
 upabda 484.  
 ubōyō 41 (bis).  
 urvarāōcca 40 in.  
 kanyañm 42.  
 kaṣca 41.

kañné 42.  
 kaena 80.  
 kē 40 f. 41.  
 kō 40 f. 41.  
 kbrazhduçma 484.  
 khsapōhwa 41.  
 khsayāç 43 s. f.  
 khsmaç 44 f.  
 qhareti, qharētē 40 f. 87.  
 qhāçtra 84.  
 qhyēm, qhyēn 40 f. 41 in.  
 gaona 80.  
 gaōbis 42.  
 cwāç 43 s. f.  
 tanaōd 42.  
 taokhma 88.  
 tēwishī 40 f.  
 tūīryé 42.  
 thraetaona 80.  
 daregha 80 in.  
 daiñhwō 45 f.  
 daena 80. 87.  
 daeva 87.  
 daēwōjata 41.  
 drafsha 87.  
 namānōpañti 41.  
 narēus 42\*).  
 nērāç 43\*).  
 nē 40 f.  
 nō 40 f.  
 nyāké 42.  
 pañçto 80.  
 pareñtare 80.  
 paema 80.  
 paoīrva 37. 42.  
 pērēné 42.  
 /pērēç 39.  
 pēçōtanu 41.  
 pukhdhō 43\*).  
 pōūru 41.  
 frabda 484.  
 framarsta 80.  
 bāzawa 41.  
 bāzwa 41.  
 bāzwāō 39 f.  
 bāzwō 41.  
 berezat 87.  
 brātuīryé 42.  
 madhu 88.  
 mahrkō 87 f.  
 māōṇha 40 in.  
 māōcca 40 in.  
 yē 40 f.  
 yō 40 f.

ravañh 484.  
 raocō 80.  
 vaphu 41 (bis). 43\*).  
 vareduçma 484.  
 vaidhi 85.  
 vaenāhi 80.  
 vaēm 42.  
 vērēthrajaō 39 f.  
 vērēthrazañçtēma 41\*).  
 43 f.  
 vērēz 85.  
 vēhrkāōṇhō 40 in.  
 vē 40 f.  
 viwaphāō 39 f.  
 vō 40 f.  
 vōhu 41 (ter). 43\*).  
 çughdōçayana 41.  
 çtāre 87.  
 çtrēus 43\*).  
 çpā 294.  
 çpēntōtama 41.  
 skēnda 39.  
 hawōya 41.  
 haētō (locat.) 41.  
 haūrvaōcca 40 in.  
 hēndu 38 f.  
 huskōtara 41.  
 huzamitō (locat.) 41.  
 zāvare 87.  
 zeredhaim 84.

## 3) Altpersisch.

ahyâyâ 39.  
 bumiyâ 39.  
 hidu 39 in.  
 khsayârsâ 39.  
 mazdâ 39.  
 taumâyâ 39.  
 parāç 39.  
 paruva 37.  
 wazarka 88.

## 4) Pârsi. Pehlvi.

pehlv. aiwak 253\*).  
 anērân 79 f.  
 bīm 79.  
 būṭ 79.  
 çpēt 79.  
 çūt 79.  
 dēw 79.

din 80.  
diť 79.  
doťt 79.  
ê 254.  
êmâ 254.  
ér 79.  
érân 79.  
êw 254.  
framart 80.  
frédûn 80.  
fréftan 79.  
frôť 79. 80.  
géharân 79.  
gos 79.  
gûna 80.  
hişvân 483.  
ik 254.  
kîn 80.  
pehl. mâhik 481.  
pim 80.  
pîr 79.  
pûť 79.  
roz 79.  
sêr 79.  
sîr 79.  
pehl. stârak 481.  
yak 254.  
pehlv. yâtûk 481.  
pehlv. zânûk 481.

### 5) Neupersisch. Kurdisch. Afghanisch.

(Das neupersische un-  
bezeichnet.)

anîrân 79f.  
arzân 483.  
astar 254.  
ârzân 87.  
âzâd 87.  
bakht 87.  
bârân 483.  
béyâbân 483.  
bim 80.  
bin 80 (bis).  
buzurg 88.  
dandân 483.  
dâd 87.  
Dei 81.  
delêh 483.  
der 254.  
derd 88.

desht 87.  
dér 80 in.  
dév 79. 87.  
direfsh 87.  
direkht 87.  
dibâh 483.  
din 87.  
dôst 79. 80.  
durôgh 80.  
dushnâm 87.  
dûzekh 87.  
enbûh 87.  
endâm 87.  
évân 483.  
ferâmôsh 80.  
fermân 87. 90. 483.  
fermâyem 87.  
firéftan 79.  
firishteh 87. 88. 90. 481.  
482.  
fil 88.  
gâh 87.  
genj 87.  
gerdân 483.  
germâbân 483.  
gêhân 79.  
girân 483.  
gôsh 79.  
gunâh 85.  
gustâkh 85.  
gharmân 483.  
hemeh 87. 88.  
hezâr 87.  
hûr 90.  
jâdû 481.  
jânân 483.  
jihân 79. 79\*). 483.  
kai 81.  
kâravân 87.  
kîm 80.  
afgh. kukray 300.  
kûr 87.  
afgh. kûth 299.  
afgh. kûtheh 299.  
khôrdâd 79f.  
khôrdeh 482.  
khôrden 87.  
mai 81. 88. 91.  
mâ 254.  
mâdeh 88. 89. 481.  
mâhî 481.  
merd 88.  
merzubân 88.  
miyân 483.

muslimân 483.  
nâme 88. 481. 482.  
nemûdeh 483.  
nishân 88.  
nîm 80.  
nuhaz 88.  
nukhust 88.  
pai („Fuss“) 91.  
paideh 483.  
paiger 88. 89.  
paighâm 88. 89.  
paimân 81. 483.  
paivand 81.  
pasbân 88.  
pâreh 89.  
pâs 88.  
pâyân 483.  
pehlevân 483.  
pembek 88.  
pêshân 483.  
pil 88.  
pôst 80.  
pursiden 90.  
rau 81.  
rôz 79. 80.  
rûm 80.  
kurd. sa 294.  
seg 254. 294. 481.  
segâb 316.  
sefid 88.  
sepîd 88.  
sipâh 88.  
sipâs 88.  
sipéd 79.  
sitâreh 87. 481.  
sim 80.  
afgh. spai 294.  
afgh. spe 254.  
shâgird 87.  
shinâkhten 87.  
shumâ 254.  
takhteh 89. 482.  
tâj 87.  
tokhm 88.  
tûsheh 89.  
verziden 85.  
yazdân 483.  
yek 253sq.  
zamân 483.  
zânû 481.  
zebân 483.  
zindân 483.  
zivêh 483.  
zôr 87.



## 6) Armenisch.

## Vorbem. Der erleichte-

rung des druckes wegen ist der spir. asper über den buchstaben g, p, q durch nachgesetztes h ausgedrückt: gh, ph, qh; ebenso s mit spir. asp. durch sh; s mit darunter gesetztem punkte durch z; s mit darunter gesetztem punkte und zu gleicher zeit darüber befindlichem spir. asp. durch zh. Das einem umgekehrten circumflex gleichende zeichen über e konnte ganz weggelassen werden. In der anordnung des alphabetes folgt ž ganz zuletzt hinter lateinischem z.

aheak 84. amarn 483. ambokh 87. an (privat.) 251. andam 87. anün 384. arzhan 87. asel 84. astgh 87. ashakert 87. aur 90. azat 87. bakht 87. bambak 88f. barshr 87. barž 253. barž'i 253. barž'r 253. barnal 253. bazuk 84. bazum 84. darčaj 253. dārnal 253. dasht 87. datawar 87. dāt 87. dehpēt 84. den 87. dev 87.

drakht 87. drosh 87. dūrñ 483. dustr 84. dzhakhqh 87. ebarž 253. es 84. 252. gaghel 85. gah 87. ganž 87. 253. get 85. gini 85. gitem 85. gorzh 85. gtanem 85. g'anačel 87. haj 90. hajim 90. hajr 90. 91. ham 84. hamak 84. 87. 88. harth 90. haržanel 90. hazar 84. 87. haž 90. herū 90. hin 84. hing 90. hnarim 84. hramajem 87. hraman 87. 90. hreshtak 87. 88. 90. 481. 482. hūr 90. 384. inž 252. karawan 87. koj 87. khortik 87. 481. learn 484. lezu 84. mah 87. majr 91. mard 88. marzpān 88. matak 88. 89. 481. meghr 88. merženam 253. mi 253f. mihr 84. nakh 88. namak 88. 481. nokhaz 88. nshan 88. or 90.

otn 484. ož 252. pah 88. pahpan 88. patgam 88. 89. patker 88. 89. prak 89. phigh 88. phil 88. qhaghdeaj 84. qhaghžr 84. qhař 84. qhez 252. qhirtñ 84. 483. qho 84. qhojr 84. 91. qhūn 84. 384. sirt 84. 252. spah 88. spas 88. spitak 88. sūr 384. sūser 384. takhtak 89. 482. tohm 88. trtmim 88. tūn 384. thagavor 87. thoshak 89. thshnami 87. ūth 384. waraz 84. wastak 85. wnas 85. wzrūk 88. zor 87. žagh 253. žaghel 253. žavar 252. žer 252. žern 253. žez 252. žêth 252. ži 253. žithastan 252. žiun 252. 483. žmern 253. 483. žaghr 253. žūnr 384.

## 7) Ossetisch.

bambag 88f.

barzond 87.  
chéd 84 f.  
dandag 482.  
dimag 482.

fanđag 482.  
iv 253.  
mach 254.  
nowag 482.

smach 254.  
stal 87.  
zarda 84.

## B. Celtische sprachen.

### 1) Gallisch.

Alisanu 172. 189. (Es ist dat.) 355 f.  
Alisiia 172. 196. 201. 210 f. 424. (Es ist locat.) 355.  
Alixie 172. 201. 210 f. 424. (Es ist locat.) 355.  
Analabis 172.  
Andecamulos 172. 190; bes. 439.  
Ateknati 68. 69 s. f. 70. 172. 427; bes. 436 sq.  
Axtacbit 172. 211 f. 331. bis 172.  
Bođđu 172. 209.  
Bovi (-vus) 172. 336; bes. 341.  
Bρατουδε 172. 194. 423 sq.  
Brigindon (u) 172. 189. 211 f.; bes. 406.  
Brivatiom 172.  
Buscilla 172. 335 f.; bes. 352.  
Canecosedlon 172.  
Canima 172.  
Cantabon 172.  
Carađitonu 172. 189. 208. 333; bes. 406.  
karnitu (carnidu) 67. 71. 72. 172. 331.  
Catalases 172.  
Ceanalabis 172.  
Cernunnos 172. 190; bes. 409. 410.  
Contextos 172. 181. 190. 337. 338. 415 f.; bes. 441.  
Crispos 172. 190. 337 (bis). 341.  
.... kros 172. 190. 337.  
Dannotali 69 f. 172. 336; bes. 350. 427.

δεδε 172. 330.  
Doiros 172. 190. 196. 197. 341.  
Druta 173. 341. 346.  
Drutei (gen.) 173; bes. 346.  
Druti (gen.) 173; bes. 346.  
Dugiava 75. 173. 181; bes. 411.  
Dugiiontio 75 (zu 108). 173. 196. 200. 201. 332. 411.  
ειωρου 71. 75 (zu 100). 173. 185. 194. 196. 198 f. sq. Bedeutung: 274.  
... eknati 172.  
Esus 173. 191. 439; bes. 341.  
Etic 55 (zu 107). 173. 332.  
Evrises 173. 196. 199. 334.  
Frontu 173. 189. 335 f. 341; bes. 347.  
Gisaci 173. 415; bes. 416 f.  
Gobedbi 75 (zu 106). 173. 332.  
Gontavriom 173.  
Gontavrios 173. 186. 190. 196. 441.  
Iccavos 173. 190; bes. 411. 412.  
(I)λλανουτακος 337. 338; bes. 415. Vergl. λλανουτακος.  
in 173.  
.... is 172.  
Legasit 173. 330 f. 331 lin.  
Licnos Contextos 173. 181. 190. 336. 337. 338. 426; bes. 428. 429 f. 431.

... λλανουτακος 173. 190. 196. 197; vgl. (I)λλανουτακος.  
Lokan 67. 71. 72 (al. 2). 173.  
Magalu 173. 189. 348 f.  
Mandalonius (Gratus) 173. 338. 348. 406; bes. 407.  
Martialis 173. 348; bes. 351.  
Masta 173.  
Mastars 173. 211 f.  
Matrebo 173. 187. (Es ist dat. pl.) 418 f.  
Parisiaci 173. 415. 417 in.; bes. 418.  
Ramedon 173.  
Ratn 173. 211 f.  
Seianise 173. 196. 198.  
Sosio 173.  
Spaterna 173.  
Sumeli Voreto 173. 331. 337; bes. 352.  
Tarkno 173. 181. 190; bes. 428.  
Tarvos Trigaranus 173. 184. 189. 190. 191. 337. 341; bes. 343.  
Tetumus 173. 181. 191. 355.  
Toutissienos 69. 173. 190. 192. 336. 411; besond. 412 f. 426. 427.  
Trigaranus 173. 184. 191. 337. 343; bes. 442.  
Voreto 173. 331. 337. 352. 420 f.; bes. 422 f.

### 2) Irisch. Gaelisch.

Vorbem. Die neuirischen wörter sind cursiv gedruckt, die gaelischen außerdem noch besonders bezeichnet.

- á, a, a 7. 33. 155 f.  
*abair* 4.  
*abbgitir* 277.  
*aca, aca* 10. 27.  
*acaldam* 12. 14 in. 16 in.  
*acanas* 267. 269.  
*acarthar* 17.  
*accomallte* 17.  
*accus* 279.  
*a-césme* 267.  
*achiu* 48.  
*acht, act* 276.  
*adaas* 265.  
*adamraib* 277.  
*adamrugur* 277.  
*adarc* 11 f.  
*adas* 265.  
*adbeir* 4.  
*adbo* 47.  
*adchobra* 52.  
*adcobraimm* 52.  
*adcomaltar* 17.  
*ade* 272.  
*adgaur* 54.  
*adgládur* 14\*).  
*adharc* 11 f.  
*adhradh* 11 f. 19.  
*adiunim* 14.  
*adrad* 12 in.  
*adroigegrannatar* 264.  
*aeccailse (ecclesiae)* 7.  
*aedparthi* 2.  
*aém* 271.  
*aerbara* 53.  
*afracda* 277.  
*againn* 156.  
*agallam* 12. 14. 16 in.  
*agarb* 277.  
*aice* 10.  
*aichti* 18.  
*aicnete* 19 f.  
*aíd-6.*  
*aídehuimthe* 17.  
*aídgne* 14.  
*aige* 10.  
*aíle* 9. 29 (bis).  
*álsi* 48.  
*aimsear* 8.  
*aímsér* 8.  
*ain* 59.  
*ainfed* 62.  
*ainfeda* 62.  
*ainm, ainm* 8. 11. 152.  
*ainm* 8. 11. 152.  
*air'* 36.  
*air-* 6 f. 35 f.  
*air* 5\*).  
*airbirid* 57.  
*airchinn* 36.  
*airchissi* 56.  
*airdía* 258\*).  
*aire* 36 f.  
*airéich* 37 in.  
*airema* 52.  
*airgiodach (gael.)* 310.  
*airi* 5\*). 36. 36 f.  
*áirib* 5.  
*airillti* 18 in.  
*áiriunn* 5\*).  
*áiriumm* 36.  
*airmiu* 48. 49.  
*airriu* 5\*). 9.  
*airthér* 36 f.  
*aisndedat* 262.  
*aisndís* 258\*).  
*aiste* 9.  
*aith-* 6.  
*aithdheanam* 21 f.  
*aithirge* 58. 60.  
*aithirset* 58.  
*aithne* 19.  
*aithtéidhte* 21 f.  
*aittebrad* 159 in.  
*alaile* 29.  
*Alba* 15.  
*alban* 15.  
*ali* 48.  
*áliss* 48.  
*áliu* 48.  
*Alpa* 14 f.  
*ám* 271. 272.  
*amail* 270. 272.  
*ambís* 269.  
*ambrotte* 19 f.  
*ammi (sumus)* 11\*).  
*an (artik.; ganze decl.)* 28.  
*an (artik.)* 7 f.  
*a(n) (prae-pos.)* 7 f.  
*an(n) (frage-partik.)* 8 in.  
*an (pron. poss.)* 33.  
*anad* 279.  
*anadh* 279.  
*anaír* 9. 36 f.  
*anam* 11.  
*anas-bera* 53 f.  
*anasberthar* 17.  
*anasbiursa* 266 f.  
*and* 272. 275.  
*an-dorogbid* 4.  
*anfadh* 279.  
*angaibes* 265. 267. 268.  
*aingutas* 19 f.  
*aniendae* 19.  
*animm* 11. 11\*).  
*anmande* 19.  
*annongeiss* 58. 262.  
*anoir* 9.  
*anset* 59.  
*ant* 7. 14.  
*aon* 9. 31 in.  
*apair* 4.  
*apgitir* 277.  
*Apilogdo (gen.)* 7\*).  
*apir* 4.  
*a-predchimme, -immeni* 267.  
*ar, ar* 4 f. 5\*).  
*ar'* 36.  
*ar (gael.)* 321.  
*araaric* 281.  
*aran* 36 f.  
*arandernaíd* 52.  
*arangaba* 52.  
*aratechta* 52.  
*Varb* 6 f.  
*archenn* 36 f.  
*archiunn* 36 f. 75 (zu 103). 152 f.  
*ar-chu (gael.)* 321.  
*árd* 12. 16 in.  
*ardd* 12. 16 in.  
*arfemat* 53.  
*arfoimam* 52.  
*argara* 54.  
*argument* 277.  
*argur* 36 f.  
*arn* 33.  
*arnadecha* 52.  
*arnagaba* 52.  
*arnaib* 36 f.  
*arnadenmis* 263.  
*arosailcther* 17.  
*arsate* 20.  
*arse* 36 f. 273.  
*arsid* 20.  
*art* 16 in. 73.  
*as, as* 36.  
*asagnintar* 17.  
*asbera* 53.  
*asberam* 53.  
*asbere* 57.

asindisset 262.  
 asnéirsid 58. 261.  
 asnídedur 262.  
 asringba 52.  
 asríriu 49.  
 asrírther 17.  
 asrulenta 17.  
 ass 36.  
 asseirset 58. 261.  
 asta 9.  
 ataímet 14.  
 atbaíll 14. 22f.  
 atbeir 4.  
 atbél 262.  
 atbélmis 263.  
 atci-ssiu 48.  
 atdomindnastar 58. 261.  
 athdóidhte 21f.  
 Athgein 70.  
 athir 5.  
 athscribend 22.  
 aththaoiseach 21f.  
 Atilogdo (gen.) 7\*.  
 atomaig 13 s.f.  
 atsluindiu 49.  
 aúd- 9.  
 auē 9.  
 augtortás 9. 14f.  
 aūr- 9.  
 aūrgabtha 17.  
 bad 54.  
 bagu 47.  
 báigiu 49.  
 báigmi 267.  
 baile 19.  
 baíll 6f.  
 baindea 22 s.f.  
 baintigerna 22.  
 baistim 5.  
 baitsimm 5.  
 balgair (gael.) 321.  
 bam 54.  
 bàn-chu (gael.) 309.  
 banda 20.  
 bandachlach 22.  
 bandálem 22.  
 bandea 22.  
 bandechuín 22.  
 bantērismid 22.  
 -bar(personal-endung) 50.  
 bará 33. 50.  
 bas 265. 269.  
 bat 54.  
 baúll 6f.

baúllu 6f.  
 beag 14; beag 15.  
 béarla 5.  
 bec 15.  
 becc 14.  
 bed 53.  
 bée 53.  
 béim 152.  
 beirim 4.  
 béisti 1.  
 beit 53.  
 beite 265.  
 béite 268.  
 bélre 5.  
 bem 53.  
 bemmi 53.  
 bendachad 12.  
 bendachae 55.  
 bendacht 12.  
 bennachadh 12.  
 bennacht 12.  
 beos 11.  
 /ber (= skr. brū) 4.  
 bera 53.  
 beram 54.  
 berat 54.  
 bere 57.  
 berid 266.  
 bérli 5.  
 berrthaíd 20.  
 berte 265.  
 berthir 17.  
 bes 265.  
 bessti 1.  
 bássti 1.  
 bet 53.  
 beta 268.  
 beta 265.  
 bētha 7.  
 bētho 7.  
 beurla 5.  
 bheirim 4.  
 bheos 11.  
 bia 263.  
 biad 7.  
 biam, bíam 53.  
 bías 268.  
 bias 265. 266.  
 biast(a) 2in.  
 biddixnugud 22f.  
 bidh 7.  
 bied 263.  
 bieid 263.  
 bíis 265.

bind 12.  
 binn 12. 16in.  
 bís 265.  
 bíte, bite 265.  
 bithgaírddi 19f.  
 bú 49. 249.  
 bóie 64.  
 boíll 6f.  
 boing 60.  
 bolc 12. 16in.  
 bolg 12. 16in.  
 boltigetar 20.  
 /bong 60.  
 -bor- (infix: „vos“) 50. .  
 borb 12. 16.  
 borp 12.  
 bosadsi 60.  
 bráge 11f.  
 brágha 11f.  
 breac 14.  
 breth 6.  
 brithēm 11.  
 bró 19.  
 buíde 11f.  
 buidhe 11f.  
 búllu 6f.  
 burbē 16.  
 burpē 16.  
 cach 4. 29. 30 s.f.  
 caíll 8.  
 cailleach 8. 12in.  
 caíllēch 8. 12in.  
 cáin 8.  
 cáindlóir 12.  
 cáinduthracht 22f.  
 cáinsecl 22.  
 caintaídlēch 22.  
 cáinteist 22.  
 cáintóimtiu 22.  
 cáintöl 22.  
 caira 8.  
 caírigthir 17.  
 cairimse 54.  
 can (gael.) 309.  
 canar 54.  
 canas 265.  
 cani 57.  
 canitar 57.  
 caoga 9.  
 caoin 8. 38\*.  
 caol 9.  
 caora 8.  
 caran 48. 52. 265.  
 caras 265.



carat 53.  
*carbad* 2. 15.  
 carbat 1.  
 carit 265. 280.  
 carpat 2. 15.  
 carput 1.  
 caru 47f.  
 catlach 76.  
*céad* 14. 15. 31.  
*céadna* 12f. 14.  
 cech 29.  
 cechluista 59. 61.  
 cechna 54.  
*ceithre* 31f.  
 celebirsimme 56.  
 celebrad 56.  
 cen 4.  
 cenalpande 15in. 19.  
 cene 11.  
 cenmá 271. 272.  
 cenmithá 271. 272.  
 cēnn 7.  
 centat 20.  
*ceól* 19.  
*césad*, gen. *césta* 18f.  
*céssas* 266.  
*céstas* 265.  
*céste* 265. 266.  
*cét* 14. 15.  
*cétbuid* 76.  
*cethargarañ* 19f.  
*cethirchét* 31.  
*cétnē* 14. 29 (bis).  
 charand 158.  
 cheachaintea 264.  
*cheana* 11.  
*cheileabhar* 50\*).  
*choisergdaís* 279\*).  
*chomallfas* 63.  
*chomalnid* 55.  
*chomalnit* 55.  
*chotabosadsi* 60.  
*chotísmis* 60. 260.  
 chuale 55.  
*chuca* 7. 10.  
*chugam* 7. 11.  
*chuice* 10.  
*chuige* 10.  
 cia 4.  
*ciàchéste* 267.  
*ciatbela* 52.  
 cib é 4.  
 cinte 265.  
 cip é 4.

*claideb* 11.  
*claidhem* 11.  
 clainne 9.  
 cland 12.  
*clann* 12.  
*cleisid* 261f.  
 cloce 14.  
 clog 14.  
*cloinne* 8.  
*cluain* 19.  
*cnoc* 14.  
 co 4. 11.  
 cocarti 18in.  
 cocorelam 52.  
*codhladh* 12f.  
*codladh* 14.  
 co d-tíostaís 259.  
*cóemsad* 59.  
*cofotheasa* 58.  
*cogadh* 19.  
 cóic 9.  
 cóica 9.  
 cóil 9.  
*coill* 8. 19.  
*coin-* 21f.  
*coingeóbbhad* 263.  
*cóinmi* 267.  
*coinneal* 12.  
*cóinte* 265.  
*coisreagadh* 279\*).  
*colann* 8.  
 colinn 8.  
*colna* 12f.  
 com' 271.  
*comalnad* 14\*). 277.  
*comalnadar* 55.  
*comalnas* 265. 266. 269.  
*comalnatar* 55.  
*comalnither* 56.  
 comba 53.  
 comchlante 17.  
*comollnither* 56.  
*comolnathar* 56.  
 coñ 36.  
*con-* 21f.  
*conairsoilset* 61.  
*conchechrat* 264.  
*condárbastar* 262.  
 conde 19.  
*condéirsed* 261.  
*condéirsid* 58.  
 condid 55.  
*condigénte* 17. 263.  
*condigsed* 59.

*condigsitiss* 61.  
*conduaircemmi* 53.  
*conducaid* 53.  
*coneicfed* 62.  
*conérbaridsi* 54.  
 confesta 17.  
*confodma* 54. 266f.  
*congaba* 52.  
*congairiu* 49.  
*conicfimmis* 62.  
*conicim* 60. 62.  
*conidbarat* 54.  
*conidchuale* 55.  
*conintorgáitar* 17.  
*conirmissid* 53. 262.  
*conísad* 60.  
*connarcas* 12.  
*connáruchretesi* 17.  
*conrochra* 52.  
*conrochretesi* 17.  
*conrogba* 52.  
*conrogbaid* 53.  
*conrogbat* 53.  
*conroigset* 59. 262.  
*consadu* 48.  
*contéssed* 60.  
*contised* 60. 259in.  
*contíssat* 59.  
*contuídchissed* 260.  
*conuaige* 49.  
*conucbad* 14.  
*conulintae* 17.  
 corcu 48.  
*Cormac* 11\*).  
 coro 4.  
*corp* 14f.  
*Corpimaqvas* 11\*).  
*corrísam* 58.  
*corrochraitea* 53.  
*corronertam* 52.  
 cos 36.  
*cosmail* 270.  
*cosnadh* 19.  
 cosse 273.  
*costíagat* 64.  
 cot- 13f.  
*cotaocbat* 3.  
*cotaucbat* 3.  
*cotíssad* 60.  
*cotlad* 14.  
*cotlu* 48.  
*cotondelcfam* 13 s.f.  
 crann 152.  
*cré* 280.

- crédume 280.  
*creidim* 14.  
 creites 265.  
 creitfess 265. 268.  
 crenas 265.  
 cretes 265.  
 cretfes 265. 268.  
 cretfite 265. 268.  
 cretidsi 53.  
 cretim 14.  
 cretite 265.  
 cretmeni 267.  
 cretsie 64. 264 f. 265.  
 268.  
 criad 280.  
 cridé 11 f.  
 cröch 7.  
 cröchad 7; gen. cröchtho  
 18.  
 crochtha 19\*).  
 crochthe 18.  
 croidhe 11 f.  
 crot 14.  
 cruit 14.  
 cú 152.  
 cu (ir., gael.) 19. 294.  
 313. 315.  
 cue' 36.  
 cuccu 7.  
 cuccumm 7.  
 cuig 9. 31.  
 cuimsimmi 60. 260.  
 cuimsin 59. 259 s.f.  
 cuinnsi 58.  
 cuirid 53.  
 cumcat 59.  
 cunatami 70.  
 cundrad, -radh 12.  
 cunnradh 19.  
 cunradh 12.  
 curbam 53.  
 Curci 70.  
 cúrsagad, gen. cúrsagtha  
 18.  
 dá 5. 31.  
 dagimrat 19\*).  
 dag-imráta 18 f.  
 dahucci 48.  
 dall-ciach 21 s.f.  
 dalugub 262.  
 dam 271.  
 dam 11.  
 damnae 2\*).  
 dánigüð, gen. dánigthéa 18.  
 daonna 20.  
 daóradh 19.  
 V/darc (= gr. δῆρξω) 12.  
 darolgea 53.  
 daucbaid 48.  
 daucci 48.  
 de 27.  
 dealbh 12.  
 déanadh 19.  
 dearbh 12\*). 14\*\*).  
 debthach 20.  
 debuith 18 f.  
 déccu 49.  
 deich 31.  
 déicsiu 258\*).  
 déirge 60.  
 deirim 4.  
 dephthigim 20.  
 derbb 12\*).  
 derbthaír 17.  
 dergim 58. 60.  
 dernat 52.  
 dérsit 58. 261.  
 desiu 272.  
 d'fearthain 20.  
 dí 31.  
 dià, gen. deí 7.  
 diagmani 267.  
 dian 271.  
 dianaiper 4.  
 dianeprem 4.  
 diandaithirsid 262.  
 dicheannaim 22 Anm.  
 dichsed 61.  
 didin 271.  
 didiu 271.  
 didu 271.  
 digesta 59. 61.  
 digsed 58. 61.  
 digseth 59. 61.  
 digsitis 61.  
 díltüth 20.  
 dim 271.  
 dingeóbbhad 263.  
 díobh 9. 27.  
 diombuan 21\*\*).  
 diombuidheach 21\*\*).  
 diomolaim 21\*\*).  
 diómór 22 Anm.  
 diothoghluide 22 Anm.  
 dítiu 76 in.  
 diuschi 53.  
 diusgea 53.  
 dlútai 17.  
 do 27. 33.  
 doairset 59  
 doaurchanim 36 f.  
 dobera 53 f.  
 doberad 54.  
 doberthe 17.  
 dobimchomartt 17.  
 dobiur 4.  
 dochantain 20.  
 dochoiscifed 62.  
 docuirefar 51.  
 docuirur 49.  
 dodaidlea 53.  
 dodluga 56.  
 dodnindnastise 60.  
 doetarcuirethar 51.  
 dofoirde 12.  
 dofuirecifea 61.  
 dofuisimiu 49.  
 dofuthractar 60.  
 dofuthrisse 58. 262.  
 dogénmis 263.  
 dogéntar 17.  
 dóibh 9. 27.  
 doilbthid 20.  
 doimin 11.  
 doimmthastar 262.  
 dóinde 20.  
 doindnagar 59.  
 doindnasatar 59.  
 doinscannsom 16. 22.  
 dom 11.  
 dombersom 4.  
 domoiniur 49.  
 dömun 7.  
 dondnindnisinse 59.  
 donelltar 17.  
 dongegat 48.  
 donicfad 62.  
 doopir 14.  
 doreiset 260.  
 dorímu 49.  
 dornaim 55.  
 dorochuirethar 51.  
 dorochuirsemar 51.  
 dorochurestar 51.  
 doroegea 52.  
 dorónta 17.  
 dorurgabtha 17.  
 doscéulaim 22.  
 dosfuc 64.  
 dosmbérthe 263.  
 dosnicfed 62.  
 drog-imráto 18 f.

drogscéla 22.  
 duairngerthe 280.  
 dubhart 4.  
 dubhras 4.  
 ducet 55.  
 dánattae 20.  
 Dúnpeleder 23 in.  
 durairngert 280.  
 dureised 260.  
 dú 35.  
 duthracar 58.  
 duthrais 58.  
 duthrised 60.  
 é- 15.  
 éa- 15. 21 f.  
 eadoimin 15.  
 éadrom 15.  
 éagcóir 15.  
 eagna 14.  
 eardhairc 21\*).  
 eas- 21 f.  
 easbha 12\*). 14\*\*).  
 easbog 5.  
 easpog 5.  
 eatorra 10.  
 ech 6.  
 echtar 276.  
 écintëch 20.  
 eclustai 18 in.  
 écne 14.  
 écóir 15.  
 éd- 6.  
 édpairt 13 f.  
 éi- 15. 21 f.  
 eibeólád 263.  
 eibeólaínn 263.  
 eiblim 14.  
 eidir 10. 15.  
 eile 9.  
 eirgim 60.  
 eirsed 60.  
 eiscsende 19.  
 éistim 5.  
 éitset 53.  
 éitsimm 5.  
 ém 270.  
 emith 271.  
 én („avis“) 35.  
 én- 281.  
 epeir 4.  
 epert 18 m.  
 eperthe 17.  
 eperthi 18 in.  
 eperthith 20.

épil 14 in.  
 epir 4.  
 epiur 4. 57.  
 eprem 57.  
 epret 57.  
 epscop 5.  
 epur 4.  
 ér- 6 f.  
 érbaíd 6 f.  
 érbalamni 52.  
 erbarat 54.  
 érbid 6 f.  
 érchoiliúd 18 f.  
 erriu 5\*).  
 erru 5\*).  
 erunn 5\*).  
 erut-su 5\*).  
 es- 15.  
 esaérsitis 61.  
 esartaíd 20.  
 escara 151 f.  
 eséirge 58. 61.  
 eséirset 58.  
 ersersitis 61. 260.  
 esgre 57.  
 estar 258\*).  
 étal 7.  
 étar 15.  
 etarciagessir 262.  
 étarra 9.  
 étarscarad, gen. étarscar-  
 tha 18.  
 etarscarann 158.  
 étha 7.  
 étrum 15.  
 fácab 3.  
 fad 14.  
 fadam 52.  
 fág 3.  
 fagbas 3.  
 fagbus 3.  
 fagebtis 3. 263.  
 fagh 3.  
 faghaim 3. 4.  
 faghbáil 3.  
 faghbait 3.  
 fúghbháil 3.  
 faile 279 in.  
 faillighim 279 in.  
 fair 5\*).  
 falt 14 f.  
 fan 279.  
 farciumsitis 61.  
 fardumthésidse 261.

farri 33. 50.  
 fealsam 11.  
 féar 8.  
 feardha 20.  
 fearg 12. 16 in.  
 féarr 8.  
 fecht 161.  
 féin 275 (bis).  
 féisub 7. 11.  
 ferc 12. 16 in.  
 fer n-Erend 280.  
 fessin 275.  
 fí 75 (zu 101).  
 fiadh (gael.) 313.  
 fiadhach (gael.) 313.  
 fiadhaid (gael.) 313.  
 fiafraighidh 279.  
 fiafruighim 279.  
 fiche 31 f. 31\*).  
 file 64.  
 fintan 22.  
 firéanta 20.  
 fo- 3 s. f.  
 foácbat 3.  
 fochomalsid 58. 261.  
 fochomolsam 58. 261.  
 fodaim 55.  
 fodaímet 281.  
 fodaimet 55.  
 fodaimid 55.  
 fodaimim 54.  
 fodmat 54.  
 fogbai 50 f.  
 fogbaidetu 3.  
 foghébha 3.  
 foglaím 11 f.  
 fogus 279.  
 foilsigde 265.  
 foilsigüd, gen. foilsichtho  
 18.  
 fointreb 22.  
 foir 5\*).  
 foirbret 57.  
 foircnea 58.  
 foirthe 17. 37 f.  
 foirib 5\*).  
 foisga 279\*).  
 fóisitit 260.  
 foiss 262.  
 folnibthe 17. 62. 267.  
 fondidmaesiu 55. 264.  
 for 5 in. 5\*). 9.  
 foracab 3.  
 forbanda 17.

forbeir 57.  
forcane 57.  
forcanti 18 in.  
forceinnftis 62.  
forchana 54.  
forchongrimm 56 f.  
forchongur 57 in.  
forchuimsed 260.  
forchun 54.  
fordubcechna 264.  
form 5\*).  
forú 50.  
forndobcanar 54.  
forngaíre 280.  
forngarti 17. 18.  
forodamassa 54.  
forraind 5\*).  
form 5\*).  
forroichansa 264.  
forru 5\*). 9.  
forsanaíridesar 261.  
fort 5\*).  
forthéit 36.  
fortiag 48.  
fós 11.  
fosdidmat 264.  
fosmachtu 16.  
föt 14.  
fotrácussa 3.  
freccaire 12.  
frecre 14.  
fri 4 f.  
fris 36. 64.  
frisailiu 48.  
frisdúntar 17.  
frisnaíccaisiu 266.  
fristacuirther 17.  
fristossam 58.  
frítammiurat 13 f.  
frith' 36.  
frithtaídechtae 22.  
frithtasgat 22.  
fudömain 11.  
fuirí 5\*).  
fuirib 5\*).  
fuirsitis 61.  
fúithe 9.  
fulang 58.  
fulsam 58. 261.  
furastar 17. 262 in.  
furib 5\*).  
furnn 5\*).  
furus 279.  
fútha 9.

gá 4.  
ǵgab („capere“) 3.  
gaba 52.  
gabáil 8.  
gabas 265. 269.  
gabháil 8.  
gabhaim 4.  
gabimm-se 4.  
gach 4.  
ǵgad („petere“) 58.  
gadhar 312.  
gaibes 265. 269.  
gáith 8.  
galla (gael.) 314.  
gallda 20.  
gan 4.  
gaoth 8. 313.  
gebas 265. 268.  
gebat 263.  
gebus 268.  
gentar 17.  
génthir 17. 18 in.  
genu 48.  
gesed 60.  
gesmais 61.  
gessid 58. 262.  
ghlana-bhar 50\*).  
gibé 4.  
gigestesi 60. 261. 262.  
264. 267.  
gnéu 48.  
gnís 264 f. 265 in. 267.  
gnú 48.  
go 4.  
go n-abraim 4.  
grianda 20.  
griéntaírissem 22.  
guidess 265.  
guidiu 49.  
guídmít 267.  
gur 4.  
guttae 19 f.  
haittreband 158.  
herassiget 53.  
honuntogaitarni 17.  
huatigitir 20.  
iarfaígid 18. 279.  
iarma 36. 271.  
iarmafoich 279.  
iarmaídigthe 279.  
iarn 36.  
iarraim 75 (zu 103).  
ibimm 281.  
íccas 265.

íccete 265.  
ichtar 276.  
íd- 6.  
idaín 277.  
idan 278 in.  
idpart 2. 13 f. 22 f.  
ildáni 22 f.  
iltoímdén 22.  
im 11.  
imanad 279.  
imbed 12.  
imbrádud 19 in.  
imbráti 18 f.  
imcabthi 18 in.  
imcasti 18 in.  
imdhíden 21\*).  
imdibthe 17. 37 f.  
imfolung 57.  
im (i. e. immorro) 276.  
imm 8. 11. 11\*).  
immafolnget 57.  
immchomurc 60.  
immechomairsed 60.  
immefolngai 57.  
immefolnget 57.  
immidrádi 56.  
immorro 276.  
imrádi 56.  
imrádud 19 in.  
imroimser 55.  
imthesid 58. 261.  
imthised 60.  
in' 36.  
in 7. 36.  
in-, in- 8 in. 22\*).  
incholnigüd, gen. inchol-  
nichtho 18.  
inchosc 22\*).  
incómscribúdaith 22.  
ind 7. 273.  
ind' 36.  
ind- 8 in. 12 f.  
indaérchoiltéa 18 f.  
indaíthirset 261.  
indala 29.  
indbadaígtis 62.  
indegaíd-n 11 f. 12 in.  
indidultaígae 22.  
indiumm 12.  
indtvígther 17.  
indui 25.  
ineséirset 261.  
infesmais 260.  
ingor 12 f.



ingrentid 20.  
 innle 10.  
 insádaím 48.  
 inse 34.  
 insenduine 25.  
 insin 25. 34.  
 inso 25.  
 inspirto 25.  
 int 7.  
 int- 13.  
 intesa 25.  
 intinnsana 16.  
 intísiu 34.  
 intíthall 34.  
 intiu 9.  
 intē 9.  
 intoichther 17.  
 intonnaigim 22.  
 intsamail 13.  
 intsamuill 16.  
 intsechtaigtha 18.  
 intslucht 13. 16.  
 intursitib 22.  
 iodbairt 14.  
 iomad 12.  
 iomorra 276.  
 ion- 8in.  
 ionam 12.  
 iongnadh 19.  
 ionnta 10.  
 ír- 6f.  
 írchoiltith 20.  
 irmissid 58.  
 ís 276.  
 isam 479.  
 isat 479.  
 issiu 272.  
 itarscarthar 17.  
 ith- 6.  
 iúrad 75 (zu 100).  
 labraimme 267.  
 labraimmi 55. 267.  
 labratar 56.  
 labrathar 55.  
 labritir 56.  
 lais 64.  
 lán 14\*.)  
 lau 76.  
 lavarsen 259.  
 legas 265.  
 legfas 63.  
 léine 19.  
 les 64.  
 less 64.

lige 70.  
 linn 19.  
 lntidi 20.  
 lobríghthir 17.  
 loiscthe 16.  
 longad 48.  
 löth 7.  
 lú 76.  
 luighim 72.  
 luñgu 48.  
 má 271.  
 mac 14. 23. 32, 3f.  
 macthire 21.  
 mactire 21. 23in.  
 maer 8.  
 main 271f.  
 mainetar 56.  
 maini 8.  
 mainistrech 7.  
 mair 55.  
 maith 8.  
 maldachae 55.  
 maldacht 12.  
 mallacht 12.  
 mani 271f.  
 manireltar 17.  
 manithised 260.  
 maoin 8.  
 maor 8.  
 maqi 70.  
 mar 271.  
 mara 7.  
 maraith 47\*.) 55.  
 marbad 56.  
 marbh 12.  
 marbitir 56.  
 marc 14f.  
 marufeste 17.  
 matchobra 52.  
 mathéis 262.  
 meas 262f.  
 medóntaírmid 22.  
 membrum 278.  
 merfed 64\*.)  
 meruid 64\*.)  
 mesrugud 277. 278.  
 mess 262f.  
 messe 34.  
 messimmirni 262.  
 mestar 262.  
 mhola-bhar 50\*.)  
 mí 63.  
 miastar 17.  
 miastar 262.

miastir 262.  
 mided 58.  
 midid 53.  
 midiur 49. 53.  
 midús 64. 64\*.)  
 mil-chú 312. 315.  
 mile 31.  
 mili 31f.  
 mini 271f.  
 miol-chu (gael.) 312. 313.  
 mistae 19.  
 mo, mo 33.  
 möga 7.  
 móide 53.  
 moidea 53.  
 móin 19.  
 móiti 56.  
 mola 25.  
 monistre 7.  
 mora 7.  
 mórate 265. 266. 267.  
 mórdha 20.  
 muintir 15.  
 muna 271f.  
 muntar 20.  
 múntith 20.  
 múr 19.  
 muriissi 261. 262.  
 na 272.  
 nach 29. 272.  
 nachinrogba 52.  
 nadipru 4.  
 nádnaacastar 262.  
 nádrairigsiur 261.  
 nadran 279.  
 nadidchreti 56.  
 náma 265.  
 námaít 265.  
 námit 280.  
 nánráirigsiur 261.  
 naom 11.  
 ndeaghaidh 11f.  
 ndeirsed 60.  
 néal 19.  
 neam- 11.  
 neart 14f.  
 neb- 11.  
 nebmarbtu 20\*.)  
 nech 272.  
 neim- 11.  
 nemed 6.  
 neoch 8.  
 nert 6.  
 nertad 18f. 52.

- ñguidess 266.  
 nifástar 17.  
 nigebat 263.  
 nígette 17.  
 nihelas 278.  
 nírlécea 53.  
 niscartha 17.  
 nísn-ain 59.  
 no 272.  
 nobagu 47.  
 nobcara 52.  
 nobormaifther 50.  
 Nocati 70.  
 noch 8. 272.  
 nochreitfed 62.  
 nocluinfemis 62.  
 nocluinfithe 62.  
 nocrochthe 17.  
 noi 31.  
 nóibas 265.  
 nolabritther 55.  
 nolinfatis 62.  
 nolinfed 62.  
 nolíntae 17.  
 nomdurni 55.  
 nomglantar 17.  
 nomthachthar 17. 18.  
 non-ailliu 48.  
 nongabthe 17.  
 nongesmais 60. 261.  
 nonlíntarni 17.  
 nonnertarni 17.  
 nopredchimse 266.  
 no-ráidiu 49.  
 noscomalnithe 64.  
 nosclaechlobad 62.  
 nosinntsamhlaighend 158.  
 nosmessammar 262.  
 nosoinmigfed 62.  
 nothéised 259f.  
 o 9. 32, 3f.  
 ó 36.  
 O Briain 23.  
 ocaib 156.  
 ocht 6. 31.  
 ochtar 276.  
 ocuib 156.  
 ocunn 156.  
 ocus 279.  
 oën 9.  
 óenfecht 161.  
 oile 9.  
 oin 9.  
 óinaichthir 17.  
 olc 14f.  
 oldaas 265.  
 oldáta 265.  
 olse 273.  
 ón 272. 275.  
 ór 310\*).  
 orcaid 6.  
 orcas 6. 265.  
 órdha 20.  
 orm 5\*).  
 orra 5\*). 10.  
 orraibh 5\*). 9.  
 orrainn 5\*). 9.  
 ort 5\*).  
 ortha 5\*). 10.  
 ós 276.  
 óthad 7.  
 peccad, gen. pectha 18  
 p. m.  
 predach 52\*).  
 predcha 52\*).  
 predchas 265. 266. 269.  
 predches 265. 266.  
 predchim 52\*) 54.  
 predchimme 55.  
 predchimmini 267.  
 predchissem 56.  
 predchit 55.  
 predchite 265. 266. 269.  
 predchithir 56.  
 rad ndé 12.  
 ráidiu 49.  
 ráncatar 15. 264.  
 rángas 15.  
 rapridchaisem 56.  
 recat 48.  
 rechttáircid 22.  
 réil 278.  
 réla 278.  
 rélad 52.  
 rélath, gen. rélto 18f.  
 278.  
 réltar 278.  
 rem 11.  
 rem' 36.  
 remeperthe 17.  
 remfoiti 17.  
 remi 8. 36. 271.  
 remthiasat 58.  
 ren 36.  
 resiu 272.  
 rethess 265.  
 ri 4f.  
 riarfact 279.  
 riarfactatar 279.  
 rib (gael.) 324.  
 ribean (gael.) 323.  
 ricu 48.  
 riissi 58.  
 rísam 58. 261.  
 risin-se 59.  
 ríssa 58.  
 ríssa 261. 262.  
 rissed 60.  
 roberrthe 17.  
 rochúala 52.  
 rochuale 55.  
 rocomalnithir 56.  
 rocretea 53.  
 rodamdatar 54.  
 rodamsat 54.  
 rofadatar 52.  
 rofestar 17.  
 rofitis 50.  
 róiba 281.  
 roiccu 48.  
 roim 11.  
 roime 10.  
 roimpe 8. 10. 25.  
 rois 58.  
 roissam 58.  
 roissed 60.  
 roissinn 59.  
 rolaimur 53.  
 rolámar 53.  
 rolaümur 6f.  
 rolömor 6f.  
 romam 8.  
 rompa 10.  
 ronanissiu 279.  
 ronanset 59. 61.  
 ronain 59.  
 ròp (gael.) 323.  
 ropredchissem 56.  
 ropredchissemmi 56.  
 ropredchos 52\*).  
 roraidsehair 50m.  
 rorélus 278.  
 roscarsam 22.  
 roscribabaind 61f.  
 rostán 22.  
 rotchechladar 264 (ter).  
 ruanus 279.  
 ructhae 17.  
 rulaimur 49.  
 rurádi 49.  
 sa (encl. pron.) 25. 34.  
 273sq.

- sabhairle 301.  
 sabhairleàn 301.  
 sabhán 301.  
 sagh 297. 301.  
 saghín 301.  
 sagramni 70.  
 sái 76.  
 saib 8.  
 saidai 275.  
 saide 34.  
 saiges 265. 267.  
 saigh (gael.) 301.  
 saigul 8.  
 sailcea 53.  
 sailcether 53.  
 sain 29 (bis).  
 samal 270.  
 samaltir 17.  
 samlaid 270.  
 saobh 8.  
 saoghal 8.  
 saoghalta 20.  
 sastai 18 in.  
 scaras 265. 266.  
 scarde 265. 266.  
 scote 19 f.  
 scoth 19 f.  
 scríthar 17.  
 scrúta 278.  
 se (encl. pron.) 34. 273 sq.  
 sé, sé 31 f. 273.  
 seacht 31.  
 seagha 297.  
 sechtaigü 18.  
 sem 34. 270. 273.  
 senduine 22 f.  
 sentinni 22.  
 seól 19.  
 séol 76.  
 sesaimm 273.  
 sgéal 19.  
 síde 272. 275.  
 sin 25. 34. 272. 273. 275.  
 siu 34. 273 sq.  
 siur 273.  
 slabratae 20.  
 sluces 265.  
 sluindes 265.  
 sluindi 56.  
 sluindite 265.  
 sluintir 17.  
 snádea 53.  
 so (encl. pron.) 34. 273 sq.  
 sodain 34. 272. 275.  
 sodin 272. 275.  
 sogh-chù (gael.) 301.  
 sóib 8.  
 soighe (gael.) 301.  
 som 34. 270. 273.  
 són 272. 273. 275.  
 soscéle 22.  
 sráthath 20.  
 stoir 277.  
 stóride 277.  
 su (encl. pr.) 34.  
 suide 272. 275.  
 suidigthir 17.  
 sulbairichthe 17.  
 sulbairigü 18.  
 sund 273. 275.  
 tabairt 18 m.  
 tabhram 4.  
 tabur 4.  
 taccu 48.  
 taibre 57. 264 (bis).  
 taibret 57.  
 taibrid 57.  
 taibsed 260.  
 taidirsed 60.  
 taidmenadar 2\*).  
 taidminedar 2\*).  
 tain 19.  
 taír 13. 59.  
 taírchechnatar 264.  
 táirci 13.  
 taírmchrutto 18 f. 19\*).  
 taírngire 280.  
 tairsed 60. 61.  
 tairset 59.  
 taisbenafdh 279\*).  
 taith- 13.  
 taithminedar 2\*).  
 talmande 19.  
 táncamar 15. 264.  
 tancatar 264.  
 tánaise 29 (bis).  
 tar 11.  
 tarais 64.  
 tarbh 12.  
 tarmi 36. 271.  
 taré 36.  
 teadhair (gael.) 323.  
 teanga 19.  
 techtaite 63. 265.  
 techtas 265.  
 techte 265.  
 tenacte 20.  
 teinne 19.  
 teissed 260.  
 ténat 34 f.  
 tes- 13.  
 tesbaid 12\*).  
 tesst 16.  
 tété 64.  
 tháirse 9.  
 thángas 15.  
 thársa 9.  
 thársta 9.  
 théis 58. 261.  
 thésid 58.  
 thiasusa 58. 262.  
 thístai 59.  
 thógbháil 3.  
 thorm 11.  
 thorrain 9.  
 thúal 33.  
 tiach 48.  
 tiagait 55 f. 56 in.  
 tiagdde 265.  
 tiagmeni 267.  
 tiagmini 55.  
 tiagta 265.  
 tiagu 48. 58.  
 tiar- 13.  
 tiarmóracht 279.  
 tiasam 58.  
 tibértais 263.  
 tibiú 49.  
 tibradaibh 1.  
 tiesath 59. 61. 260 f.  
 tidbarid 2. 54.  
 tim- 14.  
 timm- 13.  
 timmorte 17. 17 f. 18. 20.  
 timnais 2\*).  
 timne 2\*).  
 tin- 13.  
 tind- 13.  
 tinfestu 258\*).  
 tintúth 22.  
 tionnognadh 19.  
 tipradaibh 1.  
 tiprait 2.  
 tísadh 260.  
 tísam 58.  
 tísat 59.  
 tiscadh 260.  
 tised 60.  
 tó- 13.  
 tobar 2.  
 tócbaimm 14.  
 tocuirius 51.

tóg 3 (bis).  
 tógbhaídh 3.  
 tógbhaim 14.  
 togu 48.  
 toibre 57.  
 tóigeóbbhad 263.  
 toissed 60. 260.  
 tomliur 49.  
 tongad 58. 60.  
 tor- 13.  
 tór- 13.  
 toradh 19.  
 torthissem 262.  
 torunn 9.  
 tremi 36. 271.  
 tresinuil 35.  
 tréuín 38\*).  
 tri 31f.  
 tricha 31\*).  
 trichretim 35.  
 triocha 31f.  
 triotha 9.  
 triá 36.  
 trithe 9.  
 trithemel 35.  
 tríuín 38\*).  
 trócaire 14f.  
 tú- 13.  
 túati 20.  
 tucca 52.  
 tuce 55.  
 tucce 48.  
 tucid 52.  
 tuisce 258\*).  
 tuisél 7.  
 tuithlae 280.  
 tussu 34.  
 tuthle 280.  
 ua 9.  
 uad 36.  
 uailbe 12.  
 uaim 11.  
 uaimm 11. 11\*).  
 uaiste 9.  
 uaithe 9.  
 uall 12.  
 uasta 9.  
 uatha 9.  
 uathate 20.  
 uathath 7.  
 Uddami 70.  
 ughdar 9. 14f.  
 uile 29.  
 uim 11.

uimpe 10. 25.  
 uirre 5\*). 10.  
 um 8. 11.  
 umpa 10. 15.  
 urdhairc 21\*).  
 urus 279.

### 3) Welsche dialekte.

Vorbem. Die nähere bezeichnung des dialekts ist überall vorgesetzt.

(w. 3) adaned 35.  
 (w. 2. 3) adar 35.  
 (arm.) aes 276.  
 (arm.) aaset 276.  
 (w. 1) aetinet 35.  
 (arm.) -af (suffig. pron.) 270.  
 (corn.) aga 155. 156.  
 (corn.) agan 155. 156.  
 (corn.) agas 155. 156.  
 (corn.) agen 155. 156.  
 (corn.) ages 155. 156.  
 (corn.) agis 155. 156.  
 (corn.) agys 155. 156.  
 (w. 3) ahanaff 11\*).  
 (w. 2) alecrey 278.  
 (kymr.) ar- 6.  
 (w.) argi 321.  
 (bret.) arvorek 36.  
 (arm.) assur 276.  
 (kymr.) at- 6.  
 (w. 1) atar 35.  
 (arm.) auantur 276.  
 (w.) aur 310\*).  
 (P.) avel 270.  
 (w. 3) ayvant 281.  
 (corn.) benen 151.  
 (w. 3) beynyd 280.  
 (arm.) blam 276.  
 (corn.) bom 152 (bis).  
 (corn.) broder 152.  
 (corn.) bum 152 (bis).  
 (w. 3) bwystuil 2in.  
 (w.) bytheuad 317.  
 (corn.) cafes 157.  
 (corn.) cans 76 (zu 109). 153.  
 (w.) cant 13f.  
 (kymr.) car 152in.  
 (arm.) catal 277.  
 (w.) cenaw 313.

(arm.) chancou 276.  
 (arm.) choasomp 276.  
 (w.) ci 294.  
 (corn.) clewas 157.  
 (corn.) collas 157.  
 (arm.) concianzc 276.  
 (arm.) consacrer 276.  
 (w.) corgi 319.  
 (w.) cornor 315.  
 (kymr.) cysawdd 48.  
 (corn.) dagr 151.  
 (corn.) debel 152\*).  
 (corn.) dek 155.  
 (corn.) dewdhek c. gen. 153.  
 (corn.) dhe 155.  
 (P.) dibbry 270.  
 (w. 1) dierchim 270.  
 (arm.) dif 11\*).  
 (w. 1) diprim 270.  
 (altkymr.) drut 70f.  
 (w.) dwywaith 161.  
 (P.) dybbry 270.  
 (w. 3) dyhun 275.  
 (corn.) dyweth 161.  
 (arm. w. 2) e- 6.  
 (w. 3) ebawl 6.  
 (V.) ebol 6.  
 (w. 2) ed- 6.  
 (w. 2. 3) ederyn 35.  
 (corn. w. 2. 3. P.) ef 156 in. 270.  
 (arm.) ef, eff 270.  
 (w. 3) ehun 275.  
 (corn.) el 152.  
 (altwelsch, kymr.) em 156 in. 270.  
 (w. 2) emreyn 278.  
 (V. arm.) enef 11\*).  
 (w. 3) enw 11\*).  
 (corn.) er aga fyn 152.  
 (w. corn.) erbyn 75. 152.  
 (corn.) er dhe byn 152.  
 (w. 3) erchi 270.  
 (corn.) er y byn 152.  
 (corn.) escar 151.  
 (corn.) escop 5.  
 (corn.) esel 151.  
 (corn.) eskid 152.  
 (kymr.) et- 6.  
 (w. 1) eterinn 35.  
 (w. 1) etncoilhaam 35.  
 (arm.) eur 277.  
 (w. 2) evet 281.



- (P.) evough 281.  
(arm.) ez- 6.  
(P. arm.) fall 278. 278f.  
(P.) fallens 278.  
(arm.) fallout 279f.  
(P.) fals 277.  
(P.) falsury 277.  
(arm.) fell 278f.  
(V.) fellet 278f.  
(w. 3.) felly 270.  
(arm.) finissaf 277.  
(corn.) flogh 151.  
(corn.) fos 151.  
(P.) fyll 278.  
(P.) fyllell 278.  
(corn.) fynten 151.  
(w.) gellast 313.  
(w.) gellgi 314.  
(corn.) gemert 157.  
(corn.) godhaff 157.  
(corn.) godhevys 157.  
(corn.) goky 152\*.  
(corn.) golsowens 158.  
(bret.) gouzaf 157.  
(P.) gref 277.  
(P.) grevy 277.  
(altwelsch) guodeimisauch 50. 54\*.  
(corn.) guyskyns 157.  
(w.) gwynt 313.  
(P. corn.) hanow 11\*.  
152.  
(arm.) hanu 11\*.  
(w.) hedant 281.  
(corn.) helmyns 158.  
(arm.) heman 272.  
(corn. arm.) hen 273.  
(P.) hena 273.  
(w. 2) hene 273.  
(corn. P.) henna 272. 273.  
(arm.) hennez 273.  
(w. 2) henny 273.  
(corn.) heno 272.  
(V.) hethen 35.  
(w. 2) hinn 273.  
(arm.) homan 272.  
(w. 2. 3) hon, honn 272.  
273.  
(w. 2. 3) honno 273.  
(w. 3) hono 273.  
(P.) honon 275.  
(arm.) hont 273.  
(w.) huad 317.  
(w.) huadgi 317.
- (w.) huador 317.  
(w. 2; kymr.) hun 273.  
275. 276.  
(kymr.) hunan 275.  
(w. 2) hunnu 273. 276.  
(w. 3) hwnn 273. 275.  
276.  
(w. 3) hwnnw 273. 276.  
(w. 3) hwnt 273.  
(w. 3) hyn, hynn 273.  
(w. 2) hynne 273.  
(w. 3) hynny 273.  
(V.) idne 35.  
(w. 3) im 11\*.  
(altarm.) imhoir 277.  
(arm.) ioa 276.  
(arm.) joeusomp 276.  
(w. 1) isem 270.  
(kymr.) kanh- 76.  
(w. 3) kampeu 277.  
(w.) ki 294.  
(corn.) ky 152.  
(w. 3) kyffelyp 270.  
(corn.) kynyver c. gen.  
153.  
(corn.) ladhas 157.  
(corn.) leas 153.  
(bret.) lerch 152.  
(corn.) lergh 152.  
(corn.) lester 151.  
(w.) llawer c. gen. 153.  
(w.) lleç-gi 317.  
(w. 3) llygru 278.  
(corn.) lower c. gen. 153.  
(corn.) luas 153.  
(arm. corn.) ma 271. 272.  
(P. corn.)-ma(enclit.) 272.  
(corn.) maga 271.  
(w. 2) mal 270.  
(arm.) man 272 (bis).  
(corn. arm.) mar 271.  
(corn.) margh, pl. mergh  
151.  
(w. 1. 3.) mas 278.  
(arm.) maz 271.  
(w. 3) megys 271.  
(altkymr.) mereit 64\*.  
(w. 3) messur 278.  
(w.) mor 271.  
(w. 3) myhun 273.  
(corn.) myll c. gen. 153.  
(P. arm. corn. w. 3) na,  
-na 272.  
(arm. w. 3) nac 272.
- (P.) nag 272.  
(corn.) naw 156.  
(kymr.) neb, nep 272.  
(w. corn.) nerth 6.  
(arm.) nerz 6.  
(w. 2. 3) neu 272.  
(w. 3) neuad 6.  
(w. 2) neuat 6.  
(w. 3) no 272.  
(w. 3) noc 272.  
(w. 3) ohonaf 11\*.  
(P.) onan 275.  
(arm.) oreson 276.  
(w. 1) orgiat 6.  
(corn.) ou, ow 155.  
(arm.) palamour 276.  
(w. 3) palffrei 278.  
(w. 3) parc 278.  
(V.) parchemin 277.  
(arm.) pardonaf 276.  
(arm.) parfetaff 276.  
(arm.) paurisset 277.  
(arm.) pe 271.  
(corn.) pedar c. gen. 153.  
(w.) pei 271.  
(corn.) peswar c. gen. 153.  
(w. 3) peunoeth 280.  
(w. 3) peunyd 280.  
(corn.) pren 152.  
(arm.) present 276.  
(w. 3) presseb 278.  
(P.) prest 278.  
(w. 3) pumcant 280.  
(w. 3) pumwyr 280.  
(corn.) pymdhek c. gen.  
153.  
(arm.) renoncc 277.  
(arm.) reson 276.  
(arm.) revelet 278.  
(w.) rhâf 323.  
(arm.) roch 277.  
(bret.) roen ster, roen  
tron 153.  
(arm.) se 272. 273. 276.  
(w. 3) sef, ssef 270.  
(corn.) seith 155.  
(P.) sopye 277.  
(corn.) tebel 152\*.  
(w.) teirgwaith 161.  
(corn.) tergweth 161.  
(corn.) the 155.  
(P.) thym 11\*.  
(corn.) tivulgou 151.  
(corn.) tommans 158.

(w.) trawd 315.  
(kymr.) twng 58.  
(P.) tybhry 270.  
(corn.) tyr 152.  
(w. 3.) ual 270.  
(w. 3.) uelly 270.  
(w. 2.) uith 6.  
(w. 3.) un 275.  
(w.) ūn 9.  
(arm.) unan 275.

(w.) unwaith 161.  
(corn.) unwyth 161.  
(arm.) vaillant 276.  
(w. 3.) val 270.  
(P.) vertu 277.  
(arm.) veu 277.  
(w. 3.) vyhun 275.  
(corn.) war lyrgh 152.  
(corn.) war y lyrgh 152.  
(corn.) woky 152\*).

(w. 3.) wyth 6.  
(corn.) y 155. 156.  
(w. 3. P.) y- 6.  
(w. 3.) yd- 6.  
(V.) ydnic 35.  
(w. 3.) ym 11\*.  
(w. 3.) ys 276.  
(w. 3.) ysef 270.  
(w. 3.) yvet 281.  
corn. ze (= dhe) 155.

## C. Lettische sprachen.

### 1) Altpreussisch.

asmai, -mau, -mu 478.  
astis 129.  
di- (pronom.-stamm) 104.  
129 lin. ult.; nom. di  
(dei) 130.  
din (dien) 130.  
dins (diens) 130.  
kai, kan, kas 140.  
ku 141 in.  
pecku 256.  
powystis 129.  
quai, quoi 140.  
schistu 105.  
stai 136.  
stas 104. 105.  
steimans 133.  
steison 133. 135.  
stesiei 135 f.  
stesmu 134.  
subs 150 f.  
szieison 135.  
szis 104.  
tans 104. 105.  
teneimans 135.  
waispati 148 f. 149.

### 2) Litauisch.

anàs 131 in.  
àns 104. 129; nom. pl.  
anè, alt: anis 130 f.  
asmu 479.  
baltynjey (žemait.) 107.  
britónas 303.

daug 75 f.  
gimti 478.  
jls 104. 106, alin. 2;  
pg. 131.  
jūmì 134.  
kaimýnas 108.  
kalē 300.  
kámui, kàs 140.  
kēmas 108.  
kūlti 112.  
nēkas, nekàs 140.  
pañ („hausfrau“) 146.  
pañs („selbst“) 146.  
pēmũ 293.  
pra 37.  
prē 36.  
pri, pri- 36. 37.  
pro 37.  
pry- 36.  
siunczũ 109.  
siũti 109.  
siuwũ 109.  
skalikkas 300.  
szls 104. 107 f. sq., bes.  
110 sq. 111 z. 2 v. u.  
sq. 132.  
szeimýna 108.  
szēlpti 108.  
szēnas 109. 112.  
szér̃ti 108.  
szird̃is 109. 112.  
sziskat 105\*.  
szitas 105.  
szium 134.  
sztai 105.  
szũ 293.  
szýwas 109.

tà, tã, tai 136.  
tamè, tami, támui 134.  
tàs 104 sq. 133 sq.  
taskat 105\*.  
tè 137.  
tũ 126.  
tũm, tũmì tũsũ 134.  
úkis 149.  
wész-czur etc. 149.  
wészpats 147 m. 148 f. sq.  
wiresnynjey (žemait.) 107.  
wirszũs 112.

### 3) Lettisch.

dõdu 479 in.  
dõmu 479 in.  
ẽmu 479 f.  
esmu 479.  
skatīt 105\*.  
sũtit 109.  
szamĩ, szamis 134.  
szanĩ, szanis 134.  
szimĩ, szimis 134.  
szinĩ, szinis 134.  
szis 104.  
ssunih̃t 293.  
ssuns 293.  
tai 136 f.  
tamĩ, tamis 134.  
tanĩ, tanis 134.  
tanĩms 135.  
tas 104 sq. 136.  
to, tos 136.  
wiñsz 104. 129, alin. 2.

## D. Slavische sprachen.

## 1) Altslavisch.

bȋdā 250.  
 če- 141.  
 česo 142 in.sq. 143 in.  
 143 lin.ult. 145.  
 česogo 144. 146.  
 česomī 144. 146.  
 česomu 144. 146.  
 či- 141.  
 čiso 142 in. 143 in. 143  
 liu.ult. 145.  
 čito 141. 144 in.  
 dēlaatī 40 f.  
 dobraago 40 f.  
 dūsti 479.  
 ēdro 107.  
 gospodari 148.  
 gospodī 148 sq.  
 gospodinū 148.  
 gostī 148.  
 i 104. 106, alin. 2. 131.  
 133.  
 ichū 135.  
 ide 106.  
 imī 107.  
 inū 101 f.  
 iže 106, alin. 2.  
 jā 137.  
 jadro 107.  
 jē 137.  
 jēgo 107. 135 f.  
 jej, jejā, jejē 137.  
 jeju 138.  
 jemī, jemu 107.  
 jeterū 101 f.  
 krivū 112.  
 kū- 141.  
 kūto 141.  
 kyj 139 f.  
 nēčito 141. 144 in.  
 nēdro 107.  
 nēkūto 141.  
 ničesože 145.  
 ničisože 143 in.sq. 145.  
 ničitože 141.  
 ničiže 141 f.  
 niego, niemī, niemu 107.  
 nikūtože 141.  
 nimī 107.  
 onū 104. 107 in. 129.  
 otūsqadu 146.

ovū 104. 106. 129.  
 pekā 132 \*\*).  
 pīsū 255.  
 plēsati 112.  
 pra, pri, pro 37.  
 sqdu 146.  
 samū 150 f.  
 sego 136 in.  
 sej 137.  
 sejē 137 s.f.sq.  
 seju 138.  
 sēmo 146.  
 sēno 109. 112.  
 sī 104. 107 f.sq., bes.  
 110 sq. 111 z. 2 v. u.  
 sq. 132. 133.  
 si 139.  
 sichū 135.  
 sii 139.  
 sij 139.  
 sijā 138 f. 139 in.  
 sije 139.  
 sijē 138 f.  
 sīvū 109.  
 sjādu 146.  
 sridice 109. 112.  
 sūnēsti 107.  
 sūnēti 107.  
 sūnimati 107.  
 sūnimū 107.  
 šētati 109.  
 šivā 109.  
 šumū 109.  
 taja 139.  
 tēchū 135.  
 tekā 132 \*\*).  
 tii 139.  
 togo 135 f.  
 toj 137.  
 tojā 137 s.f. 138 p.in.  
 tojē 137 s.f.sq.  
 toju 138.  
 tomī, tomu 134.  
 tū 104 sq. 133 sq.  
 tyjē 139.  
 vrichū 112.  
 vūniti 107.  
 za či 141.

## 2) Neuere slavische sprachen.

poln. ciekę 132 \*\*).  
 poln. co 144.  
 poln. cora 479.  
 poln. cortha 479.  
 altböhm. če 141 f.  
 russ. čto 145.  
 böhm. čuba 296.  
 böhm. čubka 296.  
 böhm. dcera 479.  
 böhm. dcī 479.  
 russ. doči 479.  
 böhm. dosawád 146.  
 böhm. dosud 146.  
 serb. eno 106.  
 serb. eto 106.  
 russ. etot' 106.  
 serb. evo 129.  
 russ. Genvar' 136.  
 poln. gosćiniec 149.  
 poln. gospodarz 148 f.  
 serb. hert 301.  
 russ. jejó („eam“) 137.  
 russ. jēju 137.  
 poln. jestem 479.  
 serb. kči 479.  
 serb. kuczka 256. 299.  
 böhm. nač 141 f.  
 russ. něčto 145.  
 poln. nic 144.  
 altpoln. ničē 141 lin.ult.  
 altböhm. ničē 141 f.  
 poln. nieco 144.  
 böhm. odsud 146.  
 poln. ot, oto 106.  
 poln. owa 129.  
 serb. pas 297.  
 böhm. peku 132 \*\*).  
 poln. piekę 132 \*\*).  
 poln. pies 297.  
 böhm. posawád 146.  
 böhm. posud 146.  
 böhm. proč 141 f.  
 poln. psakrew 297.  
 böhm. psyce 296.  
 poln. sak 146.  
 poln. sam 146.  
 poln. russ. sobaczka 256.  
 poln. russ. sobaka 256.  
 294.

poln. russ. suczka 256.	böhm. tekü 132**).	serb. vixal 301.
poln. russ. suka 256. 294.	böhm. tjsta 296.	böhm. zač 141 f.
serb. taj 106.	russ. tot" 106.	

## E. Deutsche sprachen.

### 1) Gothisch.

dugan 75.  
fairneis 37.  
faur, faura 37.  
idreiga 60.  
kelikn 76.  
vaurd 40.

### 2) Althochdeutsch.

bim 249 f.  
birumês 250.  
birut 250.  
fedara 35.  
herihunda 289.  
kim 478.  
merihunsun 297.  
mistbella 319.  
reif 323.  
rifilun 329.  
rudo 298.  
siusio 305.  
zagunsun 297.  
zigâ 297.  
zikkin 297.  
zoha 294. 295.

### 3) Mittelhochdeutsch.

sûse 305.  
walthunt 316.  
zohe 294.

### 4) Neuhochdeutsch.

aushunzen 293.  
bricke 14 s. f.

hund 289 ff., bes. 290.  
(Eigennamen von hunden) 325 ff.  
hündin 290.  
jauche 480.  
kötter 319.  
racker 299.  
schweisshund 302.  
spitzl 320.  
tau 322.  
taugen 75 (zu 108).  
tüchtig 75 (zu 108).  
verhunzen 293.  
zaudern 323.

### 5) Altsächsisch. Friesisch. Holländisch. Angelsächsisch. Englisch. Schottisch.

bicce 298.  
bitch 298.  
bium 249 f.  
brach 304.  
bratchet 304.  
colly 319.  
cur 319.  
doughty 75 (zu 108).  
grew 301.  
greyhound 301.  
harrier 300.  
hound 389.  
hund 289.  
to hunt 289.  
mastiff 320.  
mastin 320.

rach 299.  
racker 299.  
ratch 299.  
rekel 299.  
ribband, ribbon 323.  
rodhhund 298.  
rope 323.  
sleuthhund 303.  
svat 302.  
tarry 320.  
taurie 320.  
teef 296.  
tiader 323.  
ticcen 297.  
tike 297.  
tow 322.  
tyke 297.

### 6) Altnordisch. Dänisch. Schwedisch.

bickja 298.  
greyn 301.  
hann 110 f.  
hinn, hitt 110, vgl. 104.  
hun 110 f.  
mynde 301.  
racka 299.  
racke 299.  
sepp 299.  
sif 299.  
sveiti 302.  
taeve 296.  
täfwa 296.  
tik 297.  
tispe 296.  
toug 322.

## F. Griechisch.

ἀγασσεύς 316 f.  
αὐτός 101.  
βέκος 90.

βουλευώ 249 in.  
βῶς (argiv.) 42 in.  
γνύξ 465.

γόνυ 465.  
δεῖνα, ὁ 101. 130.  
δέρνω 12.



δεσπότης 149.	κύνω 290. 291.	πῦρ 90. 384.
δηϊόωεν 480.	μεθύω 248f.	ρήτωρ 4*).
δορυ 465.	μίν 156in.	σάος 150.
Ἔγουσται 307sq.	όπύω 298f.	σκαμαία 294.
Ἔγουσias 306.	όρῶ 40f.	σπάκα 294. 481.
ἐλκεσίπεπλος 150.	οὔετραγοι 307.	Σπακώ 294.
ἐγέω 4*).	παγάη 294.	σώζω 150.
ζαγάριον 314.	παιδοτρίβης 93.	σῶς 150.
ἡνεγκε 124.	παρά 36. 37.	σωσίβιος 150.
θίσφατος 150.	παρά 36. 37.	σωσίπολις 150.
θλάω 292.	πάρος 37.	τράγος 297.
θλίβω 292.	πεμπέδονλα 233.	φειρέσβιος 150.
ἰδμων 293.	πέρθω 463.	φλεγμονή 293.
ἰδρώς 84.	περί 35.	φλίβω 292.
ἰός 75 (zu 101).	πολλίτης 93.	φύω 248f.
Κανδαύλης 291*).	πόσις 148.	χαρίστερος 41*).
κείνος 111in.	πότνια 148.	χέω 290*).
κόρμα 232.	πρό 37.	χῶς (argiv.) 42in.
κουρμι 232.	προπέδονλα 233.	ώκνς 290*).
κριτής 93.	πτερόν 35.	

## G. Latein. Oskisch. Umbrisch.

actuarii (canes) 311.	filamen 292.	ipse 147.
ad 35*).	filum 292.	is 104. 131.
advena 93.	flāmen 292sq.	juventus 20.
alumnus 293.	fiescus 258*).	lien 292.
amasius 306.	foenum 112.	mastinus 320.
ar- 35*).	fons 290*).	meopte etc. 147.
argutarius 310.	fordus 112.	meridies 35*).
bracco 303. 304.	umbr. fuiest 249.	-met (enclit.) 147sq.
caespes 150.	fundo 290*).	minuo 249.
calliomarcus 232. 233	futillis 290*).	nam 105.
(eigentl. gall.).	gaesum 232.	-ne 101.
canis 289sq. 290*).	glastum 232.	nihil 111.
canis segusius 301f.sq.	glisomarga 232.	nixus 258*).
303. 304f.sq. 306.	habeo 110.	num 101. 105.
cervesia 232.	halucinor 111.	nunc 105.
cicōnia 290*).	haveo 111.	odorinsecus 306.
cis 111.	hercisco 111.	ollus 111.
citra 111.	heri 110.	penna 35.
collega 93.	herus 110.	petoriturum 233.
compos 148.	hic 104. 110. 111 z. 6.	pilumnoe 293.
covinus 233.	hiems 110.	por- 37.
cumulus 291.	hilum 111.	possum 148.
cunus 291.	hirnea 111.	potior 148.
osk. didest 249.	hordus 112.	potis 148.
eapse etc. 147.	horreo 110.	prae 37.
umbr. eest 249.	hospes 148. 149.	pro 37.
emem (altlat.) 155f.	hostis 148.	reapse 147.
enim 105.	ille 111.	refuto 290*).
ero 249.	impos 148.	reliquus 101.

rênes 292.	splen 292.	veho 110.
rien 292.	stipes 150.	veltris 302. 303.
Sebusiani 307.	suapte etc. 147.	verbum 4*).
secusius 306.	sufflâmen 292.	vertagus 300 f.
Segusiavi 307.	sus 290.	vertragus 233.
segusius s. canis.	terrigena 93.	vertraha 300 f. 302. 303.
segutius 306.	totus 193.	vexo 258*).
senectus 20.	tribuo 249.	vices 161.
sequitus 306.	tuopte 147.	virtus 20.
servitus 20.	umbr. tuta 193.	virus 75 (zu 101).
solus 101.	osk. túvtíks 193.	visumarus 232.
sospes 149 f.	uls 111.	
statuo 249.	ultra 111.	

### Druckfehler.

- s. 217 z. 12 v. o. setze ein komma hinter paṇ.
- s. 242 z. 11 v. u. lies Babu statt Rabu.
- s. 255 z. 10 v. u. lies çpěnta statt çvēnta.
- s. 270 z. 11 v. u. und s. 271 z. 12 v. u. und auch an einigen anderen stellen desselben artikels ist armorisch statt armenisch zu lesen.
- zu s. 385 z. 20—22, 386 z. 19 bemerke ich, daß die regel Pānini's 8. 2. 71 über das finale r von bhuvah auf dem Kāṭhaka-Yajus beruht, wo sich z. b. in 6, 7 bhuvar ity antarixam vorfindet.
- s. 452. Das sinnlose vijñānushaḥ (z. 13 v. u.), welches ich in der von mir benutzten handschrift des Rigveda fand, ist, wie mir die eben vollendete ausgabe Aufrecht's zeigt, in vijānushaḥ zu ändern. Die annahme des dritten epitrit als schlussfuß bleibt jedoch jedenfalls durch die im folgenden beigebrachten stellen I, 100. 8; I, 121. 8; III, 58. 6; IV, 26. 6 gesichert. — Aufrecht nimmt übrigens für die 5 ersten verse des liedes X, 77 jagatī an (für die übrigen trishṭubh), was für einzelne pādas (z. b. den dritten von v. 1 sumārutam na brahmāṇam arhase) ohne gewaltsame, der analogie entbehrende auflösungen nicht angehen wird. Höchstens wäre mischung von 11- und 12silbiger jagatī anzunehmen, wie sie im folgenden liede X, 78 unzweifelhaft vorliegt.
- s. 479 lies 3 statt 4 vor Curiosa.

**BEITRÄGE**  
ZUR  
**VERGLEICHENDEN**  
**SPRACHFORSCHUNG**  
AUF DEM GEBIETE  
DER  
**ARISCHEN, CELTISCHEN UND SLAWISCHEN**  
**SPRACHEN.**

HERAUSGEGEBEN  
VON  
**A. KUHN und A. SCHLEICHER.**

VIERTER BAND.



---

**BERLIN,**  
**FERD. DÜMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG.**  
HARRWITZ UND GOSSMANN.  
1865.





## Verzeichniß der mitarbeiter.

---

C. Arendt z. z. in Peking.  
Prof. Dr. Th. Aufrecht in Edinburg.  
Prof. Dr. J. Becker in Frankfurt a. M.  
Dr. Sophus Bugge in Christiania.  
Oberlehrer J. G. Cuno in Graudenz.  
Dr. Lorenz Diefenbach in Frankfurt a. M.  
Dr. H. Ebel in Schneidemühl.  
Prof. Dr. H. Kiepert in Berlin.  
Prof. Dr. A. Kuhn in Berlin.  
Dr. Lorenz im Haag.  
Prof. Dr. C. Lottner in Dublin.  
Prof. Dr. Miclosich in Wien.  
Prof. Dr. Max Müller in Oxford.  
Dr. Friedrich Müller in Wien.  
Prof. Dr. Th. Nöldeke in Kiel.  
Prof. Dr. Novotny in Prag.  
Prof. Dr. Ign. Petters in Leitmeritz.  
Prof. Dr. A. Pictet in Genf.  
Prof. Dr. A. F. Pott in Halle.  
Hofrath Prof. Dr. A. Schleicher in Jena.

Dr. Johannes Schmidt in Jena.

Prof. Dr. H. Schweizer-Sidler in Zürich.

Prof. Dr. Smith in Kopenhagen.

Prof. Dr. Spiegel in Erlangen.

Prof. Dr. H. Steinthal in Berlin.

Whitley Stokes, Secretary to the Legislation  
Court, Calcutta.

Prof. Dr. A. Weber in Berlin.

Prof. Dr. Whitney, New-Haven, Connecticut,  
U. St.

# I n h a l t.

	Seite
Beiträge zur deutung der etruskischen inschriften, von dr. Lorenz . . . . .	1
Kāvya Uçanas und Kava Uça, von Fr. Spiegel . . . . .	41
Zur culturgeschichte, von Pott . . . . .	68
Keltisch-italische studien, von Joh. Gust. Cuno . . . . .	99
Die noch lebenden keltischen völkernschaften, sprachen und litteraturen etc., von Friedr. Karl Meyer. — Die altpersischen keilinschriften, von Fr. Spiegel. — Lexicon palaeoslovenico-graeco-latinum emend. auct. ed. Fr. Miclosich. — Chrestomathia palaeoslovenica etc. ed. Fr. Miclosich. — Die nominale zusammensetzung im serbischen, von Fr. Miclosich. — Der regelmässige lautwandel zwischen den semitischen und indoeuropäischen sprachen etc. — Ostatki Slavjan na južnom beregu Baltijskago Morja. A. Giljferdinga. — Handbuch der lettischen sprache, von A. Bielenstein. — Angezeigt von Aug. Schleicher . . . . .	113
-vo, -va = urspr. -sja als endung des gen. sing. — Einige beobachtungen an kindern. Von Aug. Schleicher . . . . .	127
Die inschriftlichen überreste der keltischen sprache, von J. Becker. (Schluss) . . . . .	129
Celtica, von H. Ebel. . . . .	171
Sprachliche resultate aus der vedischen metrik, von A. Kuhn. (Schluss) . . . . .	179
Keltisch-italische studien, von Joh. Gust. Cuno. (Fortsetzung) . . . . .	217
Ueber das futurum im altkirchenslavischen, von Joh. Schmidt . . . . .	239
Gesammelte sprachwissenschaftliche schriften, von R. v. Raumer. — Die Zigeuner in ihrem wesen und in ihrer sprache, von dr. jur. R. Liebich. — Three Irish Glossaries. With a preface and index by W. S. — Rječnik knjižebnich starina srpskich napisao Dj. Daničić A—M. — Angezeigt von Aug. Schleicher . . . . .	242
On the Gaulish inscription of Poitiers: containing a charm against the demon Dontauros from the papers of R. Th. Siegfried arranged by C. F. Lottner. — Przyborowski vetustissima adjectivorum linguae polonae declinatio. — Angezeigt von H. Ebel. . . . .	252
Einiges über die lautverschiebung des armenischen. — Das determinativsuffix r im armenischen. Von Fr. Müller . . . . .	254
Ueber das litauische nominalsuffix -u, von Joh. Schmidt . . . . .	257
Der altpreußische dat. pl. auf -mans, von dems. . . . .	268
A. Weber: Ueber Adolphe Pictet, Les origines indo-européennes etc. Seconde partie . . . . .	270
Spiegel: Uebersicht der neuesten erscheinungen auf dem gebiete der éranischen philologie. 1) Standard Alphabet for reducing unwritten languages and foreign graphic systems to a uniform orthography in Roman letters by C. R. Lepsius. Second edition. 2) Das ursprüngliche zendalphabet von R. Lepsius. 3) Ueber das lautsystem der persischen keilschrift, von R. Lepsius. 4) A brief out-	

	Seite
line of Zend grammar compared with Sanskrit. For the use of students by Mobed Sheheryârji Dâdâbhâi of Broach. 5) On the origin and authenticity of the Arian family of languages, the Zend Avesta and the Huzvarash by Dhanjibhai Framji. 6) Zendstudien I. II., von Fr. Müller. . . . .	294
Die ofénische sprache, von L. Diefenbach . . . . .	328
Die neueste deutung des namens Berlin, von H. Ebel . . . . .	341
Keltisch-italische studien, von Joh. Gust. Cuno. (Schluß). . . . .	345
Griechisch-italisch-keltisch, von H. Ebel . . . . .	351
Wendisches, von dems. . . . .	355
Aus der irischen syntax, von dems. . . . .	357
Bhaga, von Aug. Schleicher . . . . .	359
Die lettische sprache etc. dargestellt von A. Bielenstein. — Herr prof. Schleicher in Jena und die urverwandtschaft der semitischen und indoeuropäischen sprachen, von R. v. Raumer. — Istoričeskaja grammatica russkago jazyka, sostavlennaja Th. Buslajevym. — Das harmonische oder allgemeine alphabet etc., von dr. Andreas August Ernst Schleiermacher. — Vorschule der völkerkunde und bildungsgeschichte, von dr. Lorenz Diefenbach. — Angezeigt von Aug. Schleicher . . . . .	360
Celtic studies: from the German of Dr. Herm. Ebel, with an introduction etc. by William K. Sullivan. — Lectures on the manuscript materials of ancient Irish history etc. by Eugene O'Curry. — Del nesso Ario-Semitico. Lettera al prof. Adalberto Kuhn del prof. G. J. Ascoli. — Angezeigt von H. Ebel . . . . .	377
Entgegnung, von K. Meyer . . . . .	382
Die glossen und verse in dem codex des Juvencus zu Cambridge, von Whitley Stokes . . . . .	385
Bemerkungen zu der ausgabe der Oxforder glossen von Zeufs, von dems. . . . .	421
Mittelwelsche glossen, von dems. . . . .	423
Spiegel: Uebersicht der neuesten erscheinungen auf dem gebiete der éranischen philologie (schluß). 1) Handbuch der zendsprache von Ferd. Justi. 2) Vullers Lexicon persico-latinum etymologicum. 3) Vier auszüge aus dem zendavesta, mit transscription, russischer und lateinischer übersetzung, erklärung, kritischen anmerkungen, sanskritübersetzung und vergleichendem glossar von Kossowitsch. 4) Thonnelier Khorda-Avastâ parsi et pehlewî etc. 5) Pott über altpersische eigennamen (zeitschr. d. d. morgenl. ges. XIII, 359 — 444); Bréal de persicis nominibus apud scriptores Graecos. 6) Windischmann zoroastrische studien. 7) Fr. Müller beiträge zur lautlehre der armenischen sprache I. II; beiträge zur declination des armen. nomens; zwei sprachwissenschaftliche abhandlungen zur conjugation des armen. verbums; über die stellung des ossetischen im éranischen sprachkreise; beiträge zur lautlehre des ossetischen; die grundzüge der conjugation des ossetischen verbums; beiträge zur lautlehre der neupersischen sprache I. II; die conjugation des neupersischen verbums sprachvergleichend dargestellt; die sprache der Avghänen; beiträge zur kenntniß der neupers. dialekte I. II; das personalpronomen in den modernen éranischen sprachen . . . . .	424
Beiträge zur deutung der etrusk. inschriften, von dr. Lorenz. (Forts.) Giovanni Flechia di un' iscrizione celtica trovata nel Novarese, angezeigt von H. Ebel . . . . .	474
Sach- und wortregister, von Ernst Kuhn . . . . .	486
	490



## Beiträge zur deutung der etruskischen inschriften \*).

### I.

*Ἀρχαῖόν τε πάντ' (ἔθνος Τυρρηνικόν) καὶ οὐδενὶ ἄλλῳ γένει οὔτε  
ὁμόγλωσσον. οὔτε ὁμοδλαίον εὐρίσκεται.*

Dionys. Halic.

Bei einem ausflug in das noch fast ganz unbekannte sprachgebiet der Etrusken, wird es mir erlaubt sein meinen reiseapparat voranzuschicken, nämlich diejenigen inschriften, die ich ganz oder theilweise deuten zu können glaube. Ich will aber zugleich einige andere, vorzüglich die große inschrift von Perugia beifügen, obwohl sie mir noch immer unverständlich bleiben. Sie sind aber wichtig für die grammatik, und bei der besprechung der grammatischen formen werde ich sie häufig benutzen. Zunächst gebe ich also bloß das material mit den nöthigen erläuterungen, sodann werde ich die natur und beschaffenheit der sprache betrachten und, so weit es mir möglich ist, die grammatischen formen erläutern. Ein solcher erster versuch muß nothwendig dürftig und fehlerhaft sein; ich werde mich daher freuen, wenn diese fehler von fachkun-

---

\*) So viel zweifelhaftes dieser deutungsversuch des hrn. dr. L. auch haben mag, so glaubten wir demselben dennoch die aufnahme nicht versagen zu sollen, weil man aus demselben ersehen kann, zu welchen ergebnissen man gelangt, wenn man das etruskische als eine dem lateinischen und griechischen verwandte sprache betrachtet. Die red.

digen gerügt und verbessert werden. Scharfe kritik von mehr als einer seite thut hier noth, und nur vereinten kräften wird es vielleicht gelingen einmal diese bezauberte burg zu erobern. Mein bestreben war vor allem darauf gerichtet, auch bei dieser sprache festeren boden zu gewinnen und von den verschiedenen formen rechenschaft geben zu können. Sollte der hier eingeschlagene weg im ganzen und allgemeinen als der richtige anerkannt werden, so wäre der zweck dieser zeilen erreicht; die deutung der einzelnen wörter kann nur durch fortgesetztes studium genauer bestimmt werden.

#### Inschriften.

1. Tinsvil. Janssen Inscriptt. etr. no. 34.  
*Tanaquil.*
2. Cainei. ib. no. 22.  
*Caja* oder *Caenia.*
3. Vethr. aniies. Raoul Rochette sur les grottes de Corneto (Journ. des Sav. 1828. p. 83).  
*Vetturius Annii filius.*
4. Arnth. vinacna. ib.  
*Aruns Vinacius.*
5. Avil. erec. I. (ib. Avil. erec. ieniies. nach dem Bullet. archeol. von 1833 im facsimile).  
*Aetas Ericii. . . .*
6. Larth. matves. ib.  
*Larthius Mattii filius.*
7. Laris. fanurus. ib.  
*Laris Fannurii fil.*
8. Aranth. leceineiei. ib.  
*Aruntia Licinia.*
9. Av. fla. ib.  
*Aulus Flavius.*
10. Vethur. ib.  
*Vetturius.*
11. Laris. larthia. ib.  
*Laris Larthia.*

12. Larce . lecne . turce . fleres . suthur . la . nuithi. — Lanzi  
Saggio ed. 2<sup>a</sup>. T. 2. p. 409.  
*Largus Licinius dicavit donum saluti Larthae Novitiae.*
13. Thucer . hermenas . turuce. Janfsen II. no. 32.  
*Thucer Hermenae fil. dicavit.*
14. Vipia . alsinai turce versenas caiia. Bullet. dell' instit.  
archeol. 1848 p. 167.  
*Vibiae Alsiniae (?) dicavit Versenas Caja.*
15. A . vels . cus . thuplthas . alpan . turce. Janfsen no. 35.  
*Aulus Velius civis Tolentinus (?) lubens dicavit.*
16. Velias . fanacnal . thufithas alpan . penache . clen . ceca .  
tuthines . tlenacheis. Janfsen no. 33.  
*Velias Fannicia nata Tolentina (?) lubens posuit votum  
solvens (et) omnes (?) propinqui (?)*
17. Mi . fleres . epul . . fe . aritimi . fasti . rufrur . turce . clen  
ceca. Lanzi II. p. 448.  
*Sum donum (ἀναθήνα) Apollini . . . Artemidi (?), Fa-  
stia Rufruna dicavit votum solvens.*
18. Autin thufulthas . . . . turce. Bullet. arch. 1842 p. 21.  
*Autinus Tolentinus (?) . . . . dicavit.*
19. . . . . eiceras thufith (thufith?) cvei . . a. Lanzi II. 459.  
. . . . . Tolentin . . Ciln . . . .
20. Aulesi . metelis . ve . vesial . clensi . cen . fleres . tece .  
sansl . tenine . tuthines chisulics. Lanzi II. 468 Co-  
nestabile Iscriz . etr. no. 198.  
*Aulo Metello Velus Vesii fil. ex voto hoc donum ἔθηκε,  
Sanciebant (?) decurio (?) et omnes . . . .*
21. Larth . ceisinis . velus . clan . cixi . xilachnce . meani .  
municleth . methlm . nupthxi . canthce . calus . lupu.  
Lanzi II. 394.  
*Larthius Caesinius Veli fil. votum solvens erexit (?) . . . .  
monumentum (?) . . . . .*
22. Mi . larus . arianas anasses klan. Lanzi II. 323.  
*Sum Laris Arianæ principis (?) votum.*
23. Mi . venerus . vinucenas. Lanzi II. 326.  
*Sum Veneri Venusini (?)*

24. Mi . cana . larthial . numthral . laucinmiu. Lanzi II. 465.  
*Sum statua (?) Larthialis Numitoris filii lucumonis (?)*.
25. Mi . suthi . larthial . muthicus. Lanzi III. 562.  
*Sum munus (?) Larthialis Muthici*.
26. Epa (l. eca) suthi nesl pan. Lanzi II. 433.  
*Hoc munus offerebat Pan.*
27. Eca suthi nesl tetnie. C. O. Müller, die Etrusker I. 452.  
*Hoc munus offerebat Titinius.*
28. Mi . suthi . l . velthuri . thura . turce . au . velthuri . fniscial.  
Lanzi II. 422.  
*Sum munus L. Velthurio sacrum, dicavit Aulus Velthurius Faunicia nat.*
29. Mi . ma . velus . ruthlnes . avlesla. Conestabile Iscriz.  
etr. p. 259.  
*Sum monumentum (?) Veli Rutilenii Aula nat.*
30. Mi . ma . laris . suplu. Conestabile ib.  
*Sum monumentum (?) Laris Supilii.*
31. Mi . papas . . . . a. Lanzi II. 114.  
*Sum Papae . . . .*
32. Ane . cae . vetus . acnaice. Janssen no. 23.  
*Annius Cajus . Vettii fil. posuit.*
33. Cure . malave . aputace. Lanzi II. 317.  
*Curius Malavius ἀνεῖθησε.*
34. Ve . tins . velus . vetial . clan. Lanzi II. 287.  
*Velius Tinius Velii et Vettiae fil. votum.*
35. Mi . cana . larthias . lanl. (larthi?) velchinei . sai . . ce.  
Lanzi II. 466.  
*Sum statua (?) Larthiae, Larthia (?) Velchinia sacravit (?)*.
36. Larthi . cvelnes . ta . suthi manel . c. Lanzi II. 392.  
*Larthia Cilnia hoc munus dabat (?) ex voto.*
37. Larth . vete . arnthal . vipinal . c. Lanzi II. 292.  
*Larthius Vettius Aruntis et Vibenniae fil. votum.*
38. Larthi . nuel . cla. Janssen no. 17 b et c.  
*Larthia Novilia, votum.*



39. Aplu . tikesnu . clan. Bull. archéol. 1843 p. 87.  
*Apollini, Ticenii votum.*
40. Larthi . vlus . clauces . puia. Lanzi II. 239.  
*Larthia Velii et Glaucæ filia.*
41. Larthia . upneia . puia . pestus . theprinis. Conestabile  
II. p. 271.  
*Larthia Upnia filia Festi Theprini uxor?*
42. Arnthus . velcial . velces . arnthal . larthial . vetena . se-  
thres . cuthnas . puia. Lanzi II. 246.  
*Arunti (?) Velcii et Velcae filio, Aruntis nepoti, Lar-  
thii pronepoti, Vettinia Sexti (Sethri) et Cuthnae  
filia.*
43. Thana . ukalnei . larisal . cetes . puia. Lanzi II. 293.  
*Thana Ucalnia Laris et Cetae filia.*
44. Arnth . caes . anes ca . . . . clan puia. Janfsen no. 20.  
*Arunti Caesio Annii et Cajae (?) fil. votum a filia.*
45. Arnth . vipis . serturis . puia mutainei. Conestabile no.  
113 p. 98.  
*Arunti Vibio Serturio a filia Mutaina.*
46. Lth . maricane . via. Lanzi II. 351.  
*Larthia Maricanae filia (?)*.
47. Tannia . anainia . comenai . fia. Lanzi ib. (NB. mit  
lateinischer schrift).  
*Tannia Anainia Comeniae filia.*
48. Mi . kalairu . quius. Lanzi II. 323.  
*Sum Calairi filii.*
49. Larthi . vipi . puia . tites . satnas . vatinial . sec . . . Bullet.  
archéol. 1853 p. 64.  
*Larthia Vibia filia Titi et Satinae Vatinia natae sa-  
cravit (?)*.
50. Laris . vete . thui. Lanzi II. 292.  
*Laris Vettius θυει.*
51. Larth . vete . arnthalisa . thui . larth . vete . line. Lanzi  
II. 293.  
*Larthius Vettius Aruntiae fil. θυει, Larthius Vettius  
fecit (?)*.

52. Thui . arnth . atini . lautn . eteri. Lanzi II. 385.  
*Θύει Aruns Atinius memoriae (?) sacrum (?)*.
53. Arnth . musclena . larthal . lautn . eteri. Conestabile no. 146. Lanzi II. 361.  
*Aruns Musclena Larthia natus memoriae (?) sacrum (?)*.
54. Aules . cecias . arnthial . etera. Bullet. arch. 1841 p. 70.  
*Aulo Caecii et Aruntiae fil. sacra (?)*.
55. Aule . tites . petruni . velus etera. Bull. 1845 p. 107.  
*Aulo (?) Titi Petronii et Veliae fil. sacra (?)*.
56. Hatisal . puia . larthi . asrutenei . aural . clan . line. Conestabile no. 1. Lanzi II. 294.  
*Hatisali filia Larthia Asrutenia Aura nata votum . fecit*.
57. Ls . tite . petruni . vetus . clantial. Bullet. 1845 p. 107.  
*Laris Titius fil. Petronii et Vettiae Clantii filiae*.
58. Suthi . etvea . velus . aneis . . . . tinates. Bull. 1841. p. 68.  
*Munus . . . . Velii Annii Sentinatis?*
59. Eca . ersce . nac . achrum . flerthre. Bullet. 1847 p. 82.  
*Hoc . . . . . donum dicavit*.
60. Ta . suti . mucetis . cneunas . lautunis. Bullet. 1830 p. 28.  
*Hoc munus Mucetii Cneuni et Lautuniae fil.*
61. Fleres . xec . sansl . cver. Lanzi II. 455.  
*Donum . . . sacrabat Curius*.
62. Sa (ta?) suthi . rere (al. reri) amcie . titial . caiv . restias  
caiea (al. caica) rathle (al. rathsie) aperuce . . . ica .  
thui . ceisu . (al. esu) usvereivaca (al. useereteacai) . .  
urane . cares . carathsecv (al. careiths . . e) . . u. Lanzi  
II. 435.  
*Hoc munus legavit (?) Amicius Titi Cajaeque Restiae  
fil. Caja Rutilia posuit . . . . .*
63. Cais . paia . variens . iupetal . sesure. Lanzi II. 451.  
*Caesius (?) . . . Variens Jovi (?) sacravit*.
- 63\*. Au . afuna . calu. Conestabile p. 261.  
*Aula Afuna Galli filia*.
64. Fastia . afunei . viscusnisa. ib.  
*Fastia Afuna Visci uxor*.
65. Nevile . papa . aivil IIXX. Lanzi II. 386.  
*Obiit (?) Papa aetate XXII (annorum)*.

66. Tha . leivai . macras . avil IIIXXX. Lanzi II. 387.  
*Thana Livia Macrae filia aetate XXXIII.*
67. S . svetiu . l(eine?)avil . ril . AXT. Lanzi II. 387.  
*Sextus Suetius vixit (?) aetatem annorum LXV.*
68. Thana . cainei . ril . löine . T . Lanzi II. 387.  
*Thana Caenia annos vixit L.*
69. Laris . sethres . cracnua . rils. IIIAXX. Bull. 1849 p. 26.  
*Laris Sethri fil. . . . annos XXVIII.*
70. Vipinans . sethre . velthur . . . . meclasiäl . thanchvilu .  
avils . cis . cealchs. Bullet. 1836 p. 147.  
*Vibinianus Sethrius Velthurius . . . Meclasiä et Tana-*  
*quilis fil. aetatis quinquaginta (?) quinque (?)*.
71. A . tite . a . cale . clan . tlapunas . ril XIIIXX. Conesta-  
bile p. 264.  
*Aulus Titus (et) Aulus Gallus votum Tlabonii (i. e. pro*  
*Tlabonio) annos XXIII.*
72. Ramthn . matulnvi . sech . marces . mutulm . . puiam .  
amce . sethreseis . cisum . tame . . . u . . . laf . . . nasc .  
matulnasc . clalum . ce . . s . . . ciclenar . m.  
A . avence . lupum . avils . . . achs . me . lehlsc . eitvapla  
me . . . . Lanzi II. 395.  
*Ramtha Matulnia . Sexti et Marcae filia . . . . .*
73. Cehen . suthi . hinthiu . thues . sains etve . thaure . lautn-  
escle . caresri . aules . larthial . precu . thurasi . lar-  
thialisle . cestanal . clenarasi . eth . fanu . lautn . pre-  
cus . ipa . murxva . cerurum . ein . hecxri . tunur . clu-  
tiva . xhlur (vs cetive) r. apas. Revue archéol. 1858  
p. 715.  
*Hoc munus . . . . .*
74. Laris . pumpus . arnthäl . clan . cechase. Bullet. archéol.  
1833.  
*Laris Pompei et Aruntiae fil. votum solvit.*
75. Thana . ivthne . cata . centhual . sece. Lanzi II. 376.  
*Thana . . . . . Centii fil. sacravit.*
76. Larthi . pumpus . setetial . sec. ib.  
*Larthia Pompei et Setetiae fil. sacravit.*

77. Tular rasnal. Lanzi II. 388.  
*Sepulcrum (?) Rasnalis.*
78. Petronter . tular. ib. II. 390.  
*Petronii sepulcrum?*
79. Larth . churchles . arnthal . churchles . thanchvilusv . cracial . clan . avils . ciemv (?) thrms . lupu. . Bullet. archéol. 1853 p. 184.  
*Larthii Curcili, Aruntis Curcili et Tanaquilis Cracii filiae nati votum; aetatis V et XXX.? . . . .*
80. Arnth . churchles . larthal . clan . ramthas . pev. . ial . vile . parchis . amce . marunuch . spurana . cepen . tenu . avils . machs . semgalchls . lupu. . ib. p. 183.  
*Aruntis Curcili Larthis fil. votum . . . . .*
81. Cives . ana . matves . icale sece . eurasvclesvas . festhich . vacha. Bullet. arch. 1833 in tabula.  
*. . . . Annia (?) Mattii fil. . . . sacravit . . . . .*
82. Inschrift von Perugia. Vorseite:  
Eulat . tanna . larexul . amevachr . lautn . velthinas . est . la . afunas . slcl . eth . caru . texan . fusleri . tesns . teis . rasnes . ipa . ama . hen . naper XII . velthina . thuras . aras . peras . cemulmlescul . xuci . enesci . epl . tularu . aulesi . velthinas . arxnal . clensi . thii . thils . cuna . cenu . eplc . felic . larthals . afunes . clen . thun- chulthe . falas . chiem . fusle . velthina . hintha . cape . municlet . masu . naper . sranxl . thii . falsti . velthina . hut . naper . penexs . masu . acnina . clcl . afuna . vel- thinam . lerxinia . intemamer . cnl . velthina . xias . atene . tesne . eca . velthina . thuras . thaura . helu . tesne . rasne . cei . tesns . teis . rasnes . chimths . pel . thutas . cuna . afunam . ena . hen . naper . cicnl . har- cutuse. (Hintere seite):  
Velthinas . atena . xuci . enesci . ipa . spelanethi . fu- lumchva . spelthi . renethi . est . ac . velthina . ac . ilune . turunesc . unexea . xuci . enesci . ath . umics . afunas . penthna . ama . velthina . afun . thuruni . ein . xeri- unac . cha . thil . thunchulthl . ich . cace . chaxi . chu- che. Müller, die Etrusker I. 61.



## Wörterverzeichnis

mit ausschluß der eigennamen.

Ac no. 82.	cecha. 16.	eitvapla 72.
acnina 82.	cechase. 74.	enesci 82, 3 mal.
acnaiee 32.	cemulmlescul. 82.	ena 82.
achrum. 59.	cen 20.	epl. 82.
alpan. 15. 16.	cenu 82.	eplc 82.
ama. 82. 2 x.	cepen 80.	ersce 59.
amefachr. 82.	cerurum 73.	escle? 73.
amce. 72. 80.	cis. 70.	est 82, 2 mal.
anasses. 22.	cisum. 72.	etera. 54. 55.
aputace. 33.	cicnl. 82.	eteri 52. 53.
aperuce. 62.	ciclenar 72.	etve. 73.
aras. 82.	ciemv 79.	etvea. 58.
atena. 82.	cixi. 21.	eth. 73. 82.
atene. 82.	c(lan) 36. 37.	eulat. 82.
ath 82.	cla(n) 38.	falas. 82.
avence 72.	clan 21. 24. 39. 44.	falsti. 82.
avil. 5. 66. 67.	56. 71. 79. 80.	fanu. 73.
aivil 65.	klan 22.	felic 82.
avils. 70. 72. 79.	clen. 16. 17. 82.	festhich 81.
80.	clensi 20. 82.	fia. 47.
cace 82.	clenarasi 73.	fler. 59.
calus. 21.	clalum 72.	fleres. 12. 17. 20. 61.
cana. 24. 35.	clel 82.	fulumchva. 82.
canthce 21.	clutiva. 73.	fusle. 82.
cape. 82.	cnl. 82.	fusleri. 82.
carathsecv. 62.	cuna 82.	harcutuse 82.
cares 62.	cus 15.	hexxri. 73.
caresri. 73.	cha. 82.	helu 82.
caru. 82.	chaxi. 82.	hen, 82, 2 mal.
cealchs 70.	chiem 82.	hintha 82.
cehen. 73.	chimths 82.	hinthiu 73.
cei 82.	chuche 82.	hut. 82.
ceisu 62.	eca. 26. 27. 59. 82.	ich. 82.
ceca 17.	ein 73. 82.	ilune 82.

- intemamer. 82.  
 ipa. 73. 82.  
 la. 82.  
 laucinmiu 24.  
 lautn. 52. 53. 73.  
     82.  
 l(eine) 67.  
 leine 68.  
 lerxinia 82.  
 line 51. 56.  
 lupu. 21. 79. 80.  
 lupum. 72.  
 ma. 29. 30.  
 machs. 80.  
 manel (?) 36.  
 marunuch. 80.  
 masu. 82.  
 meani 20.  
 methlm. 21.  
 mi 17. 22. 23. 24. 25.  
     28. 29. 30. 31. 35.  
     48.  
 municleth. 21.  
 municlet 82.  
 murxva 73.  
 nac (?) 59.  
 naper 82. 4 x.  
 nesl. 26. 27.  
 nevile 65.  
 nupthxi. 21.  
 parchis 80.  
 pel. 82.  
 penexs. 82.  
 penthna 82.  
 peras 82.  
 precu. 73.  
 precus 73.  
 puia. 40. 41. 42. 43.  
     49. 56.  
 puia. 44. 45.  
 puia. 72.  
 rasne 82.  
 rasnes. 82. 2 mal.  
 renethi. 82.  
 rere, reri. 62.  
 ril. 67. 68. 71.  
 rils 69.  
 sai . . . ce. 35.  
 sains 73.  
 sansl. 20. 61.  
 sec. 49. 76.  
 sece. 75. 81.  
 semgalchls. 80.  
 sesure. 63.  
 slsl. 82.  
 spelanethi 82.  
 spelthi 82.  
 sranxl. 82.  
 suti. 60.  
 suthi 25. 26. 28. 36.  
     58. 62. 73.  
 suthur. 12.  
 ta. 36. 60.  
 tame. 72.  
 tanna 82.  
 tece. 20.  
 teis 82. 2 x.  
 tenine 20.  
 tenu 80.  
 tesne 82.  
 tesns 82.  
 texan 82.  
 tlenacheis 16.  
 tular. 77. 78.  
 tularu 82.  
 tunur. 73.  
 turce. 12. 14. 15. 17.  
     18. 28.  
 turuce. 13.  
 turunesc. 82.  
 tuthines. 16. 20.  
 thaura. 82.  
 thaure. 73.  
 thii. 82. 2 mal.  
 thil. 82.  
 thils 82.  
 thrce (turce) 59.  
 thues 73.  
 thui. 50. 51. 52. 62.  
 thura. 28.  
 thurasi. 73.  
 thuras 82. 2 x.  
 thunchulthe. 82.  
 thunchulthl. 82.  
 thuruni 82.  
 thutas. 82.  
 umics 82.  
 unexca. 82.  
 vacha 81.  
 usvereivaca. 62.  
 via. 46.  
 quius. 48.  
 xec. 62.  
 xhlur (?) 73.  
 xias 82.  
 xilachnce. 21.  
 xuci 82. 3 x.  
 xeriunac. 82.

## Erläuterungen.

1. *Tinscuil*. Prof. Stickel deutet aus dem semitischen: „du beißest schrecklich“; mir scheint es bloß eine nebenform von Tanaquil zu sein, wie man ja auch *Tinnius* und *Tannia* findet.
12. *turce*. Lanzi hielt es für ein perfectum von *δωρεῖω* und er mag wohl recht haben; ich übersetze aber *dicavit*, weil es weihgeschenke betrifft. *Fleres* scheint mir mit dem lateinischen *phalerae* nicht verwandt.
13. *hermenas*. Es könnte vielleicht wie *tuplthas* ein örtliches adjectiv sein. Die gewöhnliche endung dieser ist zwar im etrusk. *ate*, doch konnten leicht, wie im lateinischen, beide formen neben einander bestehen. Vgl. 23 *Vinucenas*.
15. *cus*. Man hat dieses zum vorigen worte gezogen, und es Veliscus übersetzt. Die endung *us* ist aber im etruskischen zu *e* abgenutzt, ebenso wie später im französischen, es kann also kein eigennamen im nominativ sein. *Civis*, wenn man es nicht von *cio* ableiten will, „die gerufenen“, hat im lateinischen keine wurzel, kommt aber auch im oskischen als *cers* vor. Da die städteeinrichtung in Etrurien uralt ist, mag das wort von dorthier nach Rom gekommen sein; steht aber diese deutung fest, so ist auch die auffassung des folgenden *thuplthas* als ortsadjectiv gerechtfertigt. Ob es aber ein Tolentiner gewesen, lasse ich dahin gestellt. *Alpan* kann schwerlich ein accusativ sein, da würde es eher *alpan* lauten, deshalb und mit berücksichtigung der bekannten römischen formel, deute ich es als adjectivum in participialform.
16. *Clen cecha*, in 17 *clen ceca*, 21 *clan cixi*; eine allitirende formel. *Clen* muß ein nomen sein, weil noch ein anderer casus *clensi* 20 vorkommt, den ich deshalb *ex voto* übersetze. *Ceca* scheint mir ein partic. praesens mit abwerfung des *n*, was in *alpan* erhalten ist. Dazu stimmt auch daß 74 die form *cechase* als

- perf. indic. vorkommt. *tuthines tlenacheis* ist wohl ein nom. plur. und die partikel *et* (*fe* oder *ve*?) weggelassen, wie in 20. Die deutung ist aber noch zweifelhaft.
20. Eine lateinische inschrift im *Bulletino dell' instit. archeol.* 1841 s. 14 hat fast ebenso: *P. Volumnio II. Violenti IIII vir. II vir. municipales et incolae ex comodo*. Bei einem Meteller darf es nicht auffallen, wenn die einwohner einer stadt sich seinen freunden anschließen, um ihm ein denkmal zu errichten. *Tenine* als decurio ist nur conjectur; über *sansl* näheres bei der grammatik. *Chisulics* möchte Lanzi Pitulani übersetzen. Die statue wurde bei Pila entdeckt.
21. Das wort *lupu* kommt häufig vor, bleibt aber noch immer dunkel.
22. *anasses* habe ich *principis* übersetzt nach dem griechischen *ἀναξ*; es ließe sich auch als eigenname denken, wenn es nur kein unicum wäre.
24. *laucinmiu*. Lanzi hat *laucin miu*. Ich halte es für eine genitivform mit abwerfung des *s*. etrusk. *au* = latein. *u*: Laucinei = Lucinia. Lanzi II. 328 theilt eine inschrift mit: *lautme* oder *lauchme*, und deutet es ebenso *lucumo*.
26. *nesl* ist das einzige wort, was den sinn verbindet, muß also ein verbum sein. Vgl. 32. 33. 36.
28. *thura* muß nothwendig ein nomen sein, weil es declinirt wird. S. 73 und 82 und an letzterer stelle scheint es adjectivum oder pronomen zu sein, da es mit einem substantivum verbunden wird. Vgl. weiter unten §. 5 am ende.
29. *ma* vielleicht abkürzung von *maani* wird monumentum, donum oder etwas ähnliches ausdrücken.
32. *acnaice*. Meine übersetzung ist im allgemeinen wahr, vielleicht gelingt es aber in der folge die deutung noch genauer zu bestimmen.
36. *manel*. Das *m* ist undeutlich, man könnte daher auch *sanel* lesen, immer aber bleibt es ein verbum.



39. Meine übersetzung ist vielleicht ungenau. Wenn ein Apollotempel zu Ticinum nachzuweisen wäre, würde ich es Apollini Ticinensi deuten; oder könnte *Aplu* vielleicht ein genitiv sein, als mannsname zu deuten, Apellis Ticenii votum?
40. *puia*. C. O. Müller hat Lanzis deutung, „filia“, bezweifelt, diese stelle aber erhebt sie, wenn ich nicht irre, zur gewißheit. Larthia steht in gleicher beziehung zu Velius und Glauca, die man sich nur als ehgatten denken kann. Sie muß also wohl ihre tochter sein, denn weder mutter noch schwester können beiden angehören. Diese deutung paßt denn auch vollkommen bei den folgenden inschriften.
41. *theprinis*. Wahrscheinlich anstatt *Theprinisa*.
48. *quius*. Wahrscheinlich ein dem griechischen entlehntes wort, so gut wie *via* und *fia*. Es scheint mir aber eher ein etruskischer genitiv in *us*, da die inschrift, mit ausnahme des  $\odot$ , in etrusk. schrift abgefaßt ist.
49. *sec*, abkürzung von *sece*, was 75 und 81 vollständig geschrieben ist.
51. *line*. Nicht zu verwechseln mit *leine*, ich übersetze muthmaßlich fecit.
52. *lautn eteri*. Die früheren ausleger faßten es als eigenname auf, Lautneteria. Das heißt sich die sache bequem machen. Es ist eine stehende formel, die häufig wiederkehrt; *eteri* muß wohl ein adjectiv sein, da sich auch die weibliche form *etera* findet z. b. 54. 55. Dort steht es allein als schlußwort, wie das lateinische *sacrum*; und so läßt sich *lautn* als memoria vermuthen. Uebrigens werden von *lautn* wie von *clan* eigennamen abgeleitet, und ebenso im lateinischen Votenniana von votum.
59. *flerthrce*. Eine fehlerhafte schreibung für *fleres turce*.
62. Der text ist sehr verderbt und schwer herzustellen; doch würde ich die lesarten *rere*, *ruthle* und *usvereivaca* vorziehen. *Sa* ist in *ta* zu verbessern; und *ceisu* in *esu* zu ändern; *carathsece* könnte *carathsec . v* sein

.... sacravit et .... Wir tappen aber hier noch im dunkeln.

63. *jupetal* könnte vielleicht ein patronymicum sein, *Jupeti filius*.
67. *l* ergänze ich *leine* und deute es *vixit*, wie in 68.
70. Lepsius im *Bullet. archéol.* deutet es ebenso, nur hat er die beiden wörter *cis . cealchs* unberührt gelassen. Man muß hier ein zahlwort erwarten in buchstaben ausgedrückt; nun kommt aber der etruskische eigenname *cuinte* vor, der, wofern er nicht dem lateinischen nachgebildet ist, für die zahl V auf eine c-form führt.
72. Die richtige lesart ist gewiß *Ramtha Matulnei*, und anstatt *mutulm*, *matulniam*; das übrige ist unverständlich.
77. *tular*. Lanzi deutet es *ollarium*, aber ohne hinreichenden grund. Es scheint eine grabstätte zu bezeichnen.
79. *thanchvilusv*. *Thanchvilus* ist die volle genitivform, ich sehe also im angehängten *v* das lateinische *que*. In 60 wird es dem worte *sec* angehängt; *ciemc* hinter *avils* scheint wieder ein zahlwort zu sein, vielleicht *quintus*. Vergl. 70. *thrms* ebenfalls ein zahlwort, scheint das lateinische *triginta* zu sein, *lupu* bleibt mir dunkel.
80. Diese inschrift wage ich nicht zu übersetzen. Vor *avils* steht *tenu*, vielleicht mit *tenine* 20 verwandt; die zwei wörter hinter *avils* sind zahlwörter.
81. Raoul Rochette (*Journ. des Savans* 1828 p. 83 sqq.) liest die inschrift ganz anders: *ivsias . ama . tvesic . sesece . ecrase . clesvas . festhichvaia*, und verbindet sie mit den übrigen inschriften der grotte von Corneto; seine übersetzung scheint mir aber sehr willkürlich: „Cleophas la mère a acheté et consacré (ce tombeau pour les membres de sa famille, savoir pour) Cleophas. Phettich sa fille, épouse de Vetrannius . . . fils d'Aruns, Titia fille d'Arunthina (épouse) d'Aquilius . . . Larthia la mère, bru de Lar (épouse) d'Arunthillus . . .

Aquila Veturia, fille de Lar Larthia“. S. no. 3 — 12 oben.

82. Diese inschrift ist die ausführlichste, die wir besitzen. Sie wurde von Tarquini und Stickel aus dem semitischen gedeutet, die resultate waren aber ganz von einander verschieden. Ich halte beim jetzigen zustand der wissenschaft eine rationelle erklärung schlechterdings für unmöglich; neue entdeckungen werden uns erst helleres licht bringen müssen. Indessen ist sie immer für die grammatik wichtig wegen der reineren sprache und vollen formen. Die meisten wörter sind freilich unbekannt, jedoch enthält sie wenigstens 14, die auch in anderen inschriften uns begegnen bisweilen in abweichender form; auch der eigennamen *Afuna* ist schon aus 63\* und 64 bekannt.

## II.

### Die sprache.

#### §. 1. Character der sprache.

Etrurien stand seit alter zeit mit Rom im engen verkehr. Handel und industrie zogen fortwährend etruskische kaufleute nach der emporstrebenden stadt, sogar viele angesehene familien siedelten sich dort an und wurden römische bürger, und endlich war die wissenschaft der divination ganz in den händen der etruskischen haruspices. Dennoch galt ihre sprache den Römern als eine fremde, barbarische, die nur geschäfte wegen erlernt wurde, bis das land allmählig romanisirt war und die lateinische sprache die allgemeine Italiens geworden war. So sank das tuskische erst zum bloßen bauerndialect und starb endlich ganz aus. Die inschriften wurden lateinisch abgefaßt und selbst die alten ritual- und fulguralbücher übersetzt, weil die weissager ihre eigne sprache nicht mehr verstanden.

Die noch vorhandenen inschriften stammen grofsentheils aus einer zeit, wo das tuskische noch die allgemeine

landessprache und von römischen elementen ziemlich frei geblieben war, sie liefern uns also ein treues bild ihrer ursprünglichen gestalt, wenigstens wie sie damals im munde des volkes fortlebte. Wenn wir nun diese monumente betrachten, so geben sie uns den eindruck einer durchaus verwahrlosten barbarischen sprache, die nicht bloß den wörtern nach unverständlich, sondern auch durch häufung selbst unverwandter consonanten und mangel grammatischer formen in grellem widerspruch steht zu den beiden klassischen sprachen und keine züge einer alten verwandtschaft ahnen läßt. Zuerst zeigt sich ein noch dürftiges alphabet, das der laute *b, d, g, q* entbehrt und überhaupt vorzugsweise harte consonanten zu wählen scheint. Auch das *o* der Griechen und Römer fällt hier mit *u* zusammen, und sowohl langes als kurzes *i* wird mit *e* verwechselt. Das digamma hat sich zwar erhalten, wird aber zugleich für *u* gebraucht, obgleich ein besonderer buchstabe für diesen laut vorhanden ist, gewöhnlich ist es das lateinische *v*, wie aus eigennamen erhellt.

Die schreibweise des etruskischen ist ganz verwahrlost und regellos. Nicht nur kurze, sondern sogar lange vokale werden bald geschrieben bald weggelassen, wie *Vethur* und *Vethr*, *Leceineiei* und *Lecne*, *Aranth* und *Arnth*, *turuce*, *turce* und *thrice*; *t* und *th* werden häufig verwechselt: *suthi*, *suti*, *thece*, *tece*, *municleth*, *municlet*, *Tethnei*, *Titnei*, seltener *f* und *v*, *f* und *p*. Dazu kommt das häufige weglassen der vocale, wo sie zur richtigen aussprache durchaus nöthig sind, wodurch die sprache ein ganz barbarisches aussehn erlangt, indem hierdurch consonanten neben einander stehen, deren nachbarschaft wider alle grammatische regeln streitet; wörter wie *Elchsntre* (Alexander) *melchlsc*, *sranxl*, *cicnl*, *fulumchva* u. dgl. fordern unbedingt vocale und sind auch gewiß in der aussprache damit versehen gewesen. Theilweise fällt wohl diese sorglosigkeit den steinhauern zur last, indessen muß sie allgemein gewesen sein, da auch die große perusinische inschrift, die noch am meisten gewisse grammatische regeln beobachtet, mehrere beispiele solcher compositionen darbietet.



Man sieht es der sprache an, daß sie viel gesprochen wurde, ohne daß man sich um das wie bekümmerte. Sprachen sind wie kleider, *res fungibiles*, und wenn sie sich nicht den gesetzen der grammatik unterwerfen, stumpfen die flexionen ab, die formen fallen zusammen und es bleibt endlich bloß ein bauerndialect übrig, unfähig den geistigen bedürfnissen einer gebildeten nation genüge zu leisten. Wären die griechischen grammatiker nicht nach Rom gekommen, das lateinische würde vielleicht ebenso in verfall gerathen sein, wie die älteren inschriften der Römer schon zeigen; Etrurien blieb aber sich selbst überlassen ohne grammatiker, die sich um die sprache bemühten, und so blieb sie was sie einmal war und stets mehr und mehr hinter der gebildeten römischen zurück. Die wörter selbst gehören noch einer frühen sprachperiode an, während die formen die einer späteren zu sein scheinen. So ist das griechische *εϋς* und *ος* und das lateinische *us* zu *e* abgenutzt wie im französischen und *a* nach *i* wird häufig weggelassen, und ebenso nach *s* z. b. *Canxnas* statt *Canxnasa*, wodurch die deutung sehr erschwert wird, da das erste den sohn oder die tochter eines Canxna, das zweite seine frau anzeigt. Auch scheint *u* öfter für *us* und *us*, *es* für *usi*, *esi* zu stehen, so daß genitiv und dativ zusammenfallen.

Zu allen diesen mängeln kommen nun noch die deutlichen schreibfehler der steinhauer und die vielen unrichtigen lesarten. Ich will davon einige beispiele aus den schriften der neuesten herausgeber anführen, damit man sieht wie verstümmelt bisweilen die inschrift ist, die man zu deuten sucht: *etvea* st. *etera*; *arnthia.l* st. *arnthial*; *vrte* st. *vete*; *clantl.apunas* st. *clan.tlapunas*, *rathsie* oder *rathle* st. *ruthle*; *flesxneves* neben *flenxna* und *flenxnate* vgl. auch no. 52, wo die inschrift von Corneto nach Raoul Rochette und dem Bulletino della soc. archéol. von 1833 mitgetheilt ist.

Man darf also bei dieser sprache nicht erwarten, reiche ausbeute für die vergleichende sprachwissenschaft zu

gewinnen, wie aus den altparsischen keilinschriften; der einzige vorthail, den die betrachtung des etruskischen zu gewähren vermag, ist der, daß man sich das bild einer barbarischen sprache aus der alten welt vorstellen kann und es deutlicher einsehen lernt, warum diese sprachen vor dem gebildeten latein verstummt; denn ohne grammatik und litteratur kann keine sprache unter gebildeten bestehen.

## §. 2.

### Verhältniß zu den klassischen sprachen.

Es thut sich nun eine andre frage auf. Läßt sich das etruskische zu den sogenannten indogermanischen sprachen zählen und wie verhält es sich besonders zur griechischen und römischen? Bei der behandlung dieses wichtigen problems kann man nicht vorsichtig genug verfahren. Man hat das etruskische bald aus dem semitischen, bald aus dem celtischen, bald aus dem armenischen, aber auch aus dem lateinischen zu deuten versucht, und alle diese deutungen scheiterten, weil man alles erklären wollte, ohne gehörige kritik und ohne zu erkennen, daß bis jetzt unsere hülfsmittel zu einer völligen lösung dieser frage zu mangelhaft sind. Das einzige, was sich jetzt noch thun läßt, ist die sprache selbst zu untersuchen, ihre erscheinungen zu sammeln und zu erforschen, und diese resultate mit den erscheinungen anderer sprachen zu vergleichen, ohne weder zu phantasieren noch eine in voraus angenommene hypothese verfechten zu wollen.

Es scheint mir gerathen, die untersuchung mit den eigennamen zu beginnen und ich glaube, daß aus diesen mehr licht zu erwarten ist als aus den sogenannten inscriptiones bilingues, von welchen viele in wirklichkeit nicht einmal bilingues sind. Eigennamen dagegen sind als solche verhältnißmäßig sicher zu erkennen, ihre flexion und bildung läßt sich noch am ersten ermitteln und daraus für das übrige eine gewisse norm finden. Auch Carl Ottfried

Müller hat in seiner trefflichen schrift *die Etrusker* den eigennamen besondere aufmerksamkeit gewidmet.

Es ist wohl kaum zu bezweifeln, daß eine jede ursprüngliche nation oder, wenn man will, jeder ursprüngliche volksstamm seine eigne aus der volkssprache entsprossene namen hat. Wir finden dieses bei den Germanen, Celten, Puniern, Aegyptern, Persern und zahllosen andern völkern bestätigt, und so sollte auch die tuskische nation, wenn sie, wie behauptet wird, einen eignen volksstamm bildete, ihre eigne bloß aus der landessprache zu erklärende eigennamen haben. Gewissermaßen ist dies auch der fall, die mannsnamen *Arnth, Larth, Laris, Tins, Tarchun*, die frauennamen *Thana, Tanchvil, Fastia, Ramtha* sind nach den zeugnissen der alten selbst ächt tuskisch, wozu vielleicht noch einige andre kommen mögen. Von den übrigen aber, die uns zu hunderten aus den grabinschriften vorliegen, stimmen die meisten (obwohl mundartlich verschieden) mit den römischen und andern italischen namen überein; sowohl die vor- als die familienamen. Ist dieses nicht auffallend bei einer nation, die was sie verewigen wollte, in der landessprache aufschrieb, und wo die adelsfamilien so fest an erbliche namen und stammbaum hielten? Daß tuskische familien, die sich in Rom niederließen, dort auch römische namen erlangten, ist ganz natürlich, auch haben die einwohner Etruriens gewiß etliche namen von ihren nachbarn erborgt, wie ja auch die Römer thaten; daß aber in erbbegräbnissen des alttusischen adels, in tuskisch verfaßten inschriften so viel lateinische oder, wenn man will, gemein italische namen angetroffen werden, ist eine erscheinung, die wohl geeignet ist den glauben an einen von den übrigen völkern Italiens verschiedenen volksstamm zu schwächen.

Ich will auf namen wie *Cuinte, Sech* und *Sethre, Sehtm, Uhtave*, die mehr als einmal vorkommen, kein gewicht legen, sie mögen allerdings aus Rom herrühren, wichtiger für unsre untersuchung ist aber folgendes. 1) Viele etruskische namen stammen von lateinischen substantiven

und adjectiven, sind also aus dieser sprache zu erklären, wie *Larce*, lat. *largus*, *Flave*, *flavus*, *Cale*, *gallus*, *Clauce*, *glaucus*, *Caese*, *caesus*, *Ruthle*, *utilus*, *Puple*, *populus*, *Nui-thi*, *novus*, *Salvi*, *salvus*, *Crespe*, *crispus*, *Varnalisla*, *varius*. 2) Die ausbildung dieser geschieht wie im lateinischen, wir finden die nämlichen bildungssilben bei beiden nationen wieder. Ich habe mir die folgenden gemerkt, die gewifs noch unvollständig sind:

*an*, *Arianas*, *Maricane*, *Vipinans*.

*ar*, *Celarie*.

*ain*, *Cainei*, *Mutainei*, *Anainia*.

*el*, *Metelis*.

*il*, *Ruthlnis*, *Suplu*, *Nuel*, *Puil*, *Churchle*.

*in*, *Lecne*, *Atini*, *Ceisinis*, *Vinucenas*, *Tetnie*, *Vellhina*, *Vatinial*.

*ul*, *Matulnei*.

*un*, *Afuna*, *Tlapunas*, *Petruni*, *Pumpuni*, *Lautunis*.

*umn*, *Velimnia*.

Hierzu kommen noch die götternamen *Vertumnus* (nach Varro) *Voltumna*, *Menerva*, *Sethlans*. Dafs nun diese bildung der eigennamen wirklich lateinisch war, läfst sich nicht leugnen, da man sie auch bei gemeinen substantiven und adjectiven antrifft, z. b. *columna*, *acervus*, *protervus*, *urbanus*. Nun scheinen aber die ächt etruskischen eigennamen ebenso wie die römischen ausgebildet zu werden wie *Tlapunas* (genit.), da *tl* als anlaut im lateinischen nicht vorkommt, das dafür *tr* oder *l* hat, obgleich in der älteren sprache auch *stl* üblich war. Vielleicht sind die wörter *turunesc*, *thuruni*, *xeriunac*, *marunuch*, *ilune* ebenso mit *un*, wie *acnina*, *lerxinia* mit *in* gebildet, obwohl wir die primitiva nicht belegen können. Eine rein etruskische bildungssilbe dagegen war *al* oder *ial*, wie in *Larthal*, *Larthial*, *Aruthal*, und diese wird eben so gut römischen als tuskischen namen angepaßt: *Latinial*, *Curial*, *Vatinial*, *Presential*, und wie die Römer von substantiven und adjectiven eigennamen auf *in* und *an* bilden, wie z. b. von *votum* *Votenniana*, so auch im tuskischen von *clan*, *Clantial*, von



*lautn*, *Lautnial*, von *puia*, *Puiniil*. Wenn es also erwiesen ist, daß eine große menge eigennamen beiden völkern gemein war, ohne daß man darthun könne, daß sie durch romanisirung in Etrurien eingeführt seien, so läßt sich doch vermuthen, daß auch die sprachen gegenseitig einigen einfluß aufeinander ausgeübt und wenigstens in einigen hinsichten übereinstimmung gezeigt haben werden. Vergleicht man das etruskische mit dem klassischen latein, so ist diese übereinstimmung unsichtbar, aber vielleicht würde sie deutlicher hervortreten, wenn wir reichere überreste der älteren sprache Roms kennten. Das klassische latein ist ja eine neugebildete sprache, die selbst zu Ciceros zeit vielleicht noch nicht allgemein durchgedrungen war. Glaubte doch Crassus, wenn er seine schwiegermutter Laelia sprechen hörte, Plautus oder Naevius zu hören. Wie muß es also wohl zur zeit dieser dichter mit der volkssprache ausgesehen haben? So waren ja auch die *carmina Saliaria* endlich ganz unverständlich geworden und Polybius bemerkt mit recht: *Τηλικαύτη γὰρ ἡ διαφορὰ γέγονε τῆς διαλέκτου καὶ παρὰ Ῥωμαίοις τῆς νῦν πρὸς τὴν ἀρχαίαν, ὥστε τοὺς συνετιωτάτους ἓνα μόνον ἐξ ἐπιστάσεως διακρινεῖν.*

Ich will damit nicht behaupten, daß beide sprachen, die lateinische und die etruskische, ursprünglich nur mundartlich verschieden waren, sie standen gewiß selbständig neben einander, man würde aber im altlateinischen ebenso verwahrloste formen und flexionen und häufung von consonanten antreffen wie im etruskischen und wahrscheinlich unter den vielen jetzt verlorenen wörtern, wovon die grammatiker nur einen theil gerettet haben, bekannte aus Etrurien antreffen. Man hat daher auch nicht zu großes gewicht zu legen auf aussprüche der alten über den character fremder sprachen. Was wir jetzt sprachwissenschaft nennen, war damals noch ganz unbekannt, der fremde laut, die ganz verschiedene aussprache waren einem Griechen oder Römer genug, um eine sprache für fremd und mit der ihrigen gar nicht verwandt zu erklären, ohne daß sie

selbst sich die mühe gegeben hätten, die grammatik durchzumachen und den bau der sprache zu betrachten.

Wir wollen daher, ohne uns um ein nicht motivirtes urtheil zu bekümmern, die sprache selbst befragen, und was sie mit der römischen und selbst mit der griechischen gemein hat, jedesmal bemerken. Das meiste ist noch in dunkel gehüllt, und so lange die quellen nicht reichlicher fließen, wird unser wissen nur stückwerk bleiben, indessen läßt sich, wie ich glaube, schon manches deutlicher machen durch treue sammlung und vergleichung des materials.

### §. 3.

#### Classification des sprachmaterials.

Wir haben hier also eine noch ganz unverständliche sprache vor uns, von der wir mit sicherheit bloß die eigennamen unterscheiden können. Das erste, was wir zu thun haben, um nicht ganz im dunkeln herum zu tapen, ist den wortvorrath in einige klassen zu ordnen, die wir dann näher ins auge fassen können.

In allen sprachen Europas besteht der wortschatz aus hauptwörtern n. nomina und verba, und aus neben- oder bindewörtern, den sogenannten partikeln. Die ersten werden in der regel flectirt, die letzten nur ausnahmsweise. Wo also ein wort mit verschiedener endung auftritt, darf man es bis auf weiteres zu der ersten klasse, die monosyllaba, die immer dieselbe form zeigen, dagegen zur letzten zählen. Nun müssen aber auch die nomina von den verbis getrennt werden. Ein hülfsmittel hierzu geben uns die eigennamen. Ihre flexion weicht in den meisten sprachen Europas wenig von der gewöhnlichen declination ab, man darf vermuthen, daß es in der etruskischen sprache ebenso sein wird. Diejenigen wörter, die mit verschiedenen endungen, denen der eigennamen ähnlich, auftreten, kann man deswegen wohl als nomina betrachten, die übrigen, die andere endungen annehmen, zu den zeitwörtern zählen. Daß man sich hier irren kann und irren wird, ist ganz natürlich, allmählig aber wird man durch fortge-

setztes studium diese fehler zu berichtigen im stande sein, denn auch hier ist der anfang das schwerste. Auch die substantiva hat man von den adjectiven und pronomina zu sondern. Hierzu kenne ich bis jetzt nur ein mittel. Wenn nämlich zwei oder drei wörter neben oder in der nähe von einander stehen, die gleiche casusendungen zeigen, ist wohl eines davon zu den adjectiven zu rechnen und die pronomina lernt man bisweilen aus ihrer stellung in der phrase erkennen. So in der großen perusinischen inschrift *ipa ama, thuras aras peras, eplc felic, tesns teis rasnes, tesne rasne*, wo deutlich adjective mit substantiven verbunden vorkommen. Ein pronomem läßt sich aber deutlich erkennen in *sa suthi, ta suthi, eca suthi, cehen suthi*. Schade nur, daß bei vielen nomina die flexion schon ganz abgestumpft zu sein scheint. Die adjective sind aber noch einer andern abänderung fähig, die des geschlechts. Ich kenne nur ein paar beispiele dafür und ich gestehe, daß sie noch nicht ganz sicher sind, nämlich *eteri* und *etera, hintha, hinthiu*, indess hat man in den kurzen inschriften wenig damit zu schaffen.

Zu den partikeln darf man wohl in der perusinischen inschrift die monosyllaba *la, pel, ac, ath* und *ein* rechnen, das genaue verständniß dieser wörter ist uns indessen bis jetzt noch verschlossen.

#### §. 4.

##### Zur lautlehre.

Eigentlich kann bei einer sprache, wie diese, deren ursprung und verwandtschaft noch nicht festgestellt ist, von lautlehre kaum die rede sein; das einzige, was mit dem lateinischen und griechischen verglichen zu werden verdient, sind die eigennamen. Aber selbst bei diesen fehlt es an festen halt, theils wegen des mangelhaften alphabets, das für *b, d, g* keine schriftzeichen kennt, theils auch wegen der schwankenden schreibart. Im allgemeinen kann man behaupten, daß in eigennamen die sprache wenig von der lateinischen absteht; so bleibt das *P* der lateinischen

namen im etruskischen bestehen, und auch das griech.  $\pi$  wird meist mit  $p$  wiedergegeben *Πελεύς*, *Pele*, *Πολυδευκής*, *Pultuce*, dagegen für *Περσεύς* *perse* (mit dem buchstaben  $\omega$ ) und für *Πολυνείκης*, *polnikes*; dieses scheint aber spätere entartung zu sein oder die sprache ist nicht rein etruskisch, wie man aus der schrift sehen kann, bei Lanzi II. 117. — Auch das etruskische  $c$  ist in eigennamen dem lateinischen gleich, und wenn man auf den tuskischen ursprung des namens *cvinte* (lat. Quintus) sich verlassen könnte und wenn es erwiesen wäre, das *ci*, wie Conestabile behauptet \*), oder *cis* in no. 70 fünf bedeute, so stände das tuskische in dieser hinsicht dem latein näher als das oskische, das stets  $p$  zeigt.

Von den vokalen ist fast noch weniger zu sagen. Nur muß ich die schreibung *Coelne* (falsch *Cvenle*) hervorheben, weil sie von dem neulateinischen Cilnius zwar abweicht, mit dem altlateinischen aber näher übereinstimmt, da in dieser sprache  $i$  in der declination meist aus  $oi$  ( $oe$ ) entsprossen ist durch vernachlässigung des  $v$ , daher auch der griech. plur.  $oi$  bei den Römern  $i$  ward; auch für  $u$  liebte die ältere sprache  $oe$  z. b. *plourume* in einer scipionischen grabschrift. So hat das etruskische noch für Curius, *Cver*. Das lange  $u$  der Römer scheint auch öfters in  $au$  überzugehen *Laucino*, *Lauchumes* (Conestabile II. p. 122) *Raufe*, *Raufnei* (ibid. p. 88, 175), gewöhnlicher stimmen aber beide sprachen im gebrauch des  $u$  und  $au$  überein.

Bei diesen unbedeutenden bemerkungen will ich es bewenden lassen. Lanzi hat weitläufig genug den tuskischen sprachgebrauch zu erörtern versucht, ist aber zu keinen erheblichen resultaten gelangt, bei dem jetzigen material scheint mir keine reichere ausbeute möglich.

## §. 5.

### Die declination.

Dafs man bei betrachtung der declination schon zu

\*) Monumenti etrusci e rom. della necropoli del Palazzone in Perugia p. 12.



bessern resultaten gelangt, hat man der menge der eigennamen, die in den inschriften vorkommen, zu verdanken. Dennoch ist das resultat nicht befriedigend wegen der einförmigen inschriften, die nur wenige casusendungen ergeben, wozu noch kommt, daß viele substantiva die flexion ganz eingebüßt haben oder auch in abgekürzter form vorkommen, wie ja auch in lateinischen monumenten der fall ist, z. b. *fil. aed. tr. mil* u. dgl. Aber dort können wir es mit sicherheit ergänzen, während wir im etruskischen bei vermuthungen stehen bleiben.

Ein regelmäßiges declinationssystem darf man hier nicht erwarten; das etruskische steht hierin selbst dem altlateinischen nach. Wir können nur beispiele sammeln und daraus einige regeln deduciren; die eigennamen sind natürlich auch hier die ergiebigsten quellen, ich werde aber zeigen, daß auch gewöhnliche substantiva dieser flexion folgen; der plural ist indessen nur sehr dürftig zu belegen.

Wir sehen aus den monumenten, daß der nom. sing. sowohl auf einen consonanten auslautet *Arnth, Larth, Laris, Vel* oder *Vels, clan, avil, ril, tular, Tanchvil*, als auf einen vokal *Aule, Ane, Cae, Tite, Flave, Papa, Afuna, Velthina, Thana, Ramtha, puia* (verkürzt *pui*), *thura, tesne, rasne, suthi, cana, ama*. Beide klassen geben sowohl feminina als masculina, wie auch im lateinischen *a* nicht nothwendig weibliche substantiva erfordert, *auriga* und *scriba* sind masculina.

Die meisten wörter, die im tuskischen auf einen consonanten oder auch auf *e* auslauten, haben im lateinischen die endung *is* oder *us* behalten. Ich zweifle aber sehr, ob dieses *s* in der regel auch gesprochen wurde und glaube, daß im italiänischen die alte aussprache *o* oder *u* in der schreibung gefolgt ist\*). Auch wird es in einigen wörtern

---

\*) Es fragt sich, ob der nominativ auch auf *u* auslauten könne; ich glaube ja, obwohl ich dessen noch nicht ganz sicher bin. Eine inschrift bei Conestabile lautet *Tlapu. lautni. capenas*, wo *Tlapu* doch mehr das ansehn eines nominativs als eines genitivs hat. In no. 27 scheint *Svetiu* ebenfalls nominativ zu sein. In no. 73 ist *ethfanu* vielleicht *id fanum* zu übersetzen,

vermisst, die aus der alten volkssprache in die schriftsprache gekommen sind, wie *mehercle*, *ni-hil*, *facultas* von *facul* und bei verbalsubstantiven hat selbst das neuere latein die nackte wurzel behalten, *consul*: *Nihil* (d. i. ne hilum quidem) stimmt also in der form zu *ril*.

Die endung des genitivs ist im tuskischen *s*, *as*, *es* und *us*. Obwohl die meisten ausleger jetzt darüber einig sind, wird es nicht überflüssig sein bewaise dafür beizubringen. No. 40 hat *Larthi . Vlus . Clauces . puia*. Das letzte wort „*puia*“ wird declinirt, ist also ein nomen, und *Larthi* statt *Larthia* der nominativ. *puia* zeigt also die beziehung an, in welcher Vel und Clauce zu *Larthia* stehen, erstes ist ein manns- letzteres ein frauennamen, so daß der sinn ist: *Larthia Veli et Glaucae*... und wer kann beiden (wenn sie wenigstens eheleute sind) zugleich angehören als das kind, die tochter? Ebenso in einer anderen inschrift *Pui . spuities* \*). — *Arth . Pupus . Snutes . puia . Cellarie* \*\*). — *Caia . puia . Lachus* \*\*\*). — No. 22 *Mi . Larus . Arianas . anasfes . klan*. *Mi* wird einstimmig für das verbum subst. erkannt, *sum*, das folgende muß also im genit. stehen, wie in einer altgriechischen inschrift bei Lanzi I, 80 *Φαροδίζο* (statt *ου*) *εμυ το Ηερουοζοατος*; ebenso no. 30 *Mi . ma . Laris . Suplu*. *Sum*... *Laris Supilii*, und wenn ich

und ebenso in einer merkwürdigen aber leider verstümmelten inschrift im Bulletino von 1833, die nach dem davon gegebenen facsimile so lautet: *Eith . fanu . sathec . lautn . pumpus . scunus . suthi . tp . inflexna . (?) teisnicacal . ipa . maani . tineri . stisus . nasutne . ipa . tr . . . . nichte . fleszneves . l . cc . . . . tan . erce . athis . thnam . flenxmate . . . . . ata . enac . eli . . . . . cecasin . thunchu . . . . . enac . chm . . . . . ver . cal . . . . . (a)rnthal . la(rtha) lista . ch . . . . . flr . . . . . as . c . . . . . ens . scuna . (?)*. Der anfang wäre vielleicht zu übersetzen: *Id fanum erexit memoriae Pumpi Scuni, donum . . . . . Flenxna Tesnicii fil.*, es ist aber wohl zu gewagt. Wäre einmal die endung *u* für *us* und *um* im nominativ erwiesen, so würde die declination der lateinischen ganz nahe stehen. Müller scheint auch dieser ansicht zu sein (s. die Etrusker I, 61) und führt eine stelle an aus dem grammatiker Agretius de Orthogr. p. 2269 ed. Putsch., woraus erhellt, daß die Tusker „*natura linguae suae S litteram raro exprimunt*“. Endlich giebt Festus *falandum* als ein etruskisches wort für *coelum*, und *lupu* scheint auch bisweilen im nominativ zu stehen.

\*) Conestabile *Monum.* del Palazzone p. 85.

\*\*) ib. p. 53.

\*\*\*) ib. p. 173.

richtig deute, auf einer graburne *Tlapu . lautni . Capxnas*, Tlabonius in memoriam (memoriae) Capxnae\*). Beiläufig bemerke ich, daß auf einer andern urne (Conestabile *Mon. del Pal.* p. 90) das einzelne wort *lautn* steht, was allerdings zu meiner deutung stimmt.

Die genitivendung ist, wie gesagt, *s*, *as*, *es*, *us*. Ob sie aber ohne unterschied für alle nomina gelten oder nur gewissen klassen zustehen, bleibt mir noch zweifelhaft; *s* finde ich in *rils*, *avils*, *thils*, *Larthals*, *Tetals*, also vorzüglich bei der endung *l*, dennoch hat man von *Vel* oder *Vels* den genitiv *Velus* und von *Tanchvil*, *Tanchvilus*. — Die endung *as* findet sich in der regel, wo der nominativ *a* hat: *Afuna*, *Afunas*, *Larthi(a)*, *Larthias*, *Papa*, *Papas*, *Velthina*, *Velthinas*, *thura*, *thuras*. *Marcna*, *Marcnas*, *Satna*, *Satnas*, aber auch *Sentia*, *Senties* und wieder *Sentnia*, *Sentnias*, wie im griechischen  $\eta\varsigma$  (z. b. bei Herodotus) und  $\iota\alpha\varsigma$ . Auch das latein hat *as* in paterfamilias. — Die wörter, die auf *e* auslauten, bilden den genitiv auf *es*. Belege sind *Apurthe*, *Aprthes*, *Aule*, *Aules*, *Cae*, *Caes*, *Ane*, *Anes*, *Cale*, *Cales*, *Coelne*, *Coelnes*, *rasne*, *rasnes*, *Sethre*, *Sethres*, *tesne*, *tesns*, *Tite*, *Tites*, *Vete*, *Vetes* und *Vetus*; *rasnes* und *tesns* können aber auch nominative des plurals sein. Diese namen auf *e*, soweit sie vornamen und aber auch viele familiennamen sind in der regel männliche, und die auf *a* und *i* statt *ia* weibliche. Familiennamen giebt es aber auch genug auf *a*, die männlich oder communis generis sind, wie *Canxna*. Diese klasse gleicht übrigens der griechischen declination auf  $\eta$ , genit.  $\eta\varsigma$ . — Endlich hat man noch die termination *us*, *is*, wofür ich keine regel finde, da ich die nominative vieler namen nicht gehörig belegen kann; es kommen vor *Arnth*, *Arnthus*, *Vel*, *Velus*, *Laris*, *Larus* und *Laris*, *Tanchvil*, *Tanchvilus*, und die genitive *Venerus*, *Muthikus*, *Fanurus*, *Aufarus*, *Pupus*, *Petrus*, *Lachus* auch *precus*, *Serturus* und *Serturis*, *Cais*. Im lateinischen hat man auf inschriften gleichfalls *us* für *is*: *Ve-*

\*) Conestabile *il sepolcro* dei Volunni. Aggiunt p. 8.

*nerus, Cererus, aedes Honorus.* Es scheint mir als ob diese endung bisweilen in *u* abgestumpft sei, so in einer bilinguis *Creviilu . papa . aio . IIXX Guegilii Papii aetatis XXII\*)* in einer inschrift im Bullet. archéol. für 1836 p. 147, *Vipinans . Sethre . Velthur . . . . . meclasial . Thanchvilu . avils . cis . cealchs*, wo Lepsius übersetzt: Vibinianus Sethrius Velturius . . . . meclasi filius Tanaquile natus, aetatis . . . . . endlich in einer bei Conestabile Iscriz. etr. p. 259 *Mi . ma . Laris . suplu . Sum . . . . . Laris Supilii*. Der dativ ist weniger leicht zu bestimmen, theils weil man nicht immer sicher ist, ob man die volle form vor sich hat, theils auch weil die deutung noch bei vielen inschriften schwierig ist. Ich glaube dafür annehmen zu können *ei*, *i* und *si*, das aber häufig abgekürzt wird, wie oben bemerkt ist. Als belege kann ich nur aufser no. 17 und 20 folgende inschriften anführen: *Tlapu . lautni Capxnas . T . memoriae C. — La . Velus . Tins . lautni*. Conestabile Iscriz. del Palazzone p. 135 *Aranth . Leceineiei*. Ich gestehe aber gern, daß diese gründe nicht genügend sind; nur *lautni* scheint eine deutliche dativendung von *lautn* zu sein, wie *Aulesi* von *Aule*.

Besser wäre schon der accusativ zu unterscheiden, wenn nur viele substantive ihre flexion nicht eingebüßt hätten, so daß dieser casus mit dem nominativ gleichlautend wird. Wo dieses nicht der fall ist, hat der accusativ die endung *m*. Ich habe zwar nur drei beispiele beizubringen, sie werden aber doch genügen. Das erste ist aus no. 72, wo ich den text folgendermaßen verbessere: *Ramtha . Matulnei . Sech . Marcas . Matulniam puam amce . u. s. f.*, was auch schon Lanzi vorschlug. *Amce* ist der form nach ein verbum, wie ich später zeigen werde, und man kann übersetzen: Ramtha Matulnia Sexti et Marciae filia Matulniam filiam amisit (oder wie man sonst das wort deuten will). Die zwei andern beispiele sind aus der großen inschrift von Perugia, wo die formen der eigennamen *Afuna*, *Afu-*

\*) Müller *die Etrusker* I, 64 nach Vermiglioli.



*nam*, *Velthina*, *Velthinam* vorkommen. Diese drei wörter haben den nominativ *a*, man erwartet also vom nominativ *e* den accusativ *em*; dieser aber ist bisher nicht vorgekommen, dagegen kann vielleicht später ein accusativ nachgewiesen werden in formen wie *lupum* (no. 72), das auch als *lupu* wiederholt in grabschriften steht, und ebendasselbst *cisum*, *clalum*, und in der inschrift von S. Manno *cerurum*. Ob *fanu*, das in einer großen inschrift in Bullet. 1833 steht, etwa eine abgestumpfte form sei, wage ich noch nicht zu entscheiden.

Endlich kommen noch die endungen *c* und *sc* vor. *Puiac* steht no. 44 und 45 und ich habe es als ablativ aufgefaßt. Ein drittes beispiel ist: *Aule . Petrus . Casnis . puiac Lethi*. Aulus Petri et Casinia fil. a filia Letia. Conestabile mon. del Palazz. p. 37. Vielleicht gehört dazu *xerriunac* auf der großen perusinischen tafel, dagegen steht *c* bisweilen hinter eigennamen, wo es bloß *clan* zu deuten ist, wie in no. 36 und 37. Die endung *sc* findet sich no. 72 beim eigennamen Matulnei, wo Lanzi *v . . . laf . . . nasc . matulnasc* liest, es kann also nicht zum plural gehören. Ein zweites beispiel ist *turunesc* in der perusinischen inschrift, vielleicht von *thuruni* ebendasselbst, da *t* und *th* häufig verwechselt werden; es scheint wohl ein ablativ oder instrumentalis zu sein. Auch in der endung *si*, die sonst zum dativ gehört, könnte ein ablativ stecken im worte *clensi* von *clan* oder *clen*, das no. 20 steht und in einer inschrift bei Conestabile op. laud. p. 167 *Fasti . cvinti . sales . clens . puia*. Fastia Quintia Sali fil. ex voto filia. Im lateinischen fallen ja auch theilweise dativ und ablativ zusammen.

Ich komme jetzt zum plural. Da die meisten monumente aus grabschriften und votivgeschenken bestehen, mit eigennamen angefüllt, ist dieser natürlicherweise nur sehr sparsam vertreten. Auch ist nur der nominativ mit sicherheit zu belegen. Im Bull. archeol. 1857 p. 119 wird ein wandgemälde beschrieben, das einen kriegler in voller rüstung darstellt mit der beischrift *Aivas . Vilatas*, d. i.

Aiax Oileus und daneben einige gefangene, wobei das wort *Truials*, Trojaner. Der nominativ lautet also *s*. Dieses berechtigt mich auch in no. 16 und 20 die ausdrücke *tuthines tlenacheis* und *tuthines chisplics*, die nicht im genitiv stehen können, als nom. plur. zu deuten. *Tesns teis rasnes* neben *tesne rasne* in der großen perusinischen inschrift mag auch vielleicht ein plural sein. Ob die neutra die endung *a* haben, ist bis jetzt nicht zu entscheiden.

Genitiv und dativ sind noch ganz unbekannt, die wörter *marunuch* in no. 80 und *festhich* in der grabschrift von Corneto gestatten noch keine erklärung. Dafs der accusativ gewöhnlich dem nominativ gleich war, schliesse ich aus dem worte *rils* vor einer jahreszahl, wo im lateinischen immer *annos* steht.

Endlich sind mir die formen *caru*, *cares*, *caresri*, *fusle*, *fusleri* und *tusurthi*, *tusurthir* begegnet, die mir dunkel bleiben. Letzteres in zwei inschriften auf urnen bei Conestabile Monum. del Pallazz. p. 14, deren erste so lautet: *La . tite . petrui . ve . clantial . fasti . capxnei . ve . tarchisa . chvestnal . tusurthir*. Die andere *Veti . petrui . ve . aneinal . spurinal . clan . veilia . clanti . arxnal* . und auf dem rand des deckels das wort *tusurthi*.

Ich glaube also für die declination im allgemeinen folgendes paradigma aufstellen zu können:

## Singular:

Nomin. *a*, *ia* (i) *e* oder ein consonant.

Genit. *s*, *as*, *ias*, *es*, *ies*, *us* (u), *is*.

Dativ *ei*, *i*, *si* (s).

Accus. *am*, *um*, oder dem nominativ gleich.

Ablat. *ac*, *ic*, *asc*, *esc*.

## Plural:

Nomin. *s*, *es*, *eis*.

Genitiv und dativ . . . . ?

Accusativ wie der nominativ.

Ablativ . . . . ?

Es läßt sich im etruskischen bis jetzt nur starke declination nachweisen, wenn man wenigstens die consonan-

tische nicht theilweise zur schwachen rechnen will. Nun stelle man aber diese zur altlateinischen und ich glaube die ähnlichkeit wird unverkennbar sein.

## Sing.:

Nom. *a, ia, us (os), um, is* oder ein consonant.

Genit. *as, ai, i, is, us.*

Dativ *ai, ei, o.*

Accus. *am, um, em.*

Ablat. *ad, ed, id, od, ud.*

## Plural:

Nom. *ai, i, es, eis* (neutr. *a*).

Genit. *arum, orum, um, ium.*

Dativ *abus, obus, ibus* (contr. *īs*), *ebus.*

Accus. *as, os, es, eis.*

Ablat. *abus, obus, ibus, ebus.*

## Adjectiva:

Von den adjectiven wissen wir nur wenig. Ihre declination scheint aber mit der substantivischen übereinzustimmen. Von *eter* (Lanzi II, p. 338. 339) hat man *eteri\**, *etera, eteras* (Conestabile Iscriz. etr. p. 241) und zweimal kommt ein nomin. plur. *tuthines* vor; *ipa* bald dem subst. *ama*, bald *maani*, bald *murxa* oder *murxa* zugesellt, könnte adjectivum oder pronomen sein. In der perusinischen inschrift scheinen noch ein paar adjective zu stecken in *eplc felic, thuras aras peras* und vielleicht noch mehrere.

## Zahlwörter.

Von diesen hat man bisher nichts geahnt. Ich bin aber überzeugt, daß sie in mehreren grabschriften vorkommen, wo man sie nur nicht als solche erkannt hat. Das wort *avil* oder *aivil* wird jetzt allgemein als *aetas* gedeutet und wirklich in einer oben angeführten bilinguis *aetas* übersetzt. Es steht vor zahlen, wie *avil* oder *avils* XX. XXX

\*) Die endung *i* ist nicht ganz deutlich, man würde im masc. *etere* erwarten, oder ist es vielleicht endung des neutrums?

u. dgl. Nun giebt es aber grabschriften, wo anstatt dieser zahlen einige wörter stehen, die nothwendig zahlwörter \*) sein müssen, wie *avils . cis . cealchs .* (s. oben) — *avils . ciemv* (oder *ciemc.*) *thrms.* — *avils . machs . semqalchs* (no. 79. 80) — *avils (m)achs . melchlsc .* (no. 72). *Cis* scheint mir das lateinische *quinque* und *cealchs* *quingenta* zu sein. *Ciemc* oder *ciemv* (der text hat hier  $\square$ ) dürfte *quintus* zu deuten sein und *thrms* vielleicht *triginta*. Das übrige ist mir dunkel. Wenn man in *semqalchs* das  $\Phi$  als  $\Theta$  auffasst, wäre wohl an *septuaginta* zu denken, ich lasse es aber dahingestellt. Man vergl. damit die oben angeführten eigennamen *Cuinte*, *Sech* u. s. w.

### Pronomina.

Die fürwörter verrathen sich gewöhnlich durch die stellung, die sie im satz einnehmen, vorzüglich die demonstrativa. Im etruskischen darf man als solche betrachten *ta*, *sa* (wenn die lesart richtig ist), *eca*, *cen* oder *cehen* und vielleicht *eith* oder *eth* \*), wie schon oben angedeutet ist. Sie stehen stets vor dem substantiv: *ta suthi . sa suthi . cehen suthi . cen fleres . eca suthi*. Einmal scheint *ta* vor einem verbum zu stehen in einer lateinisch geschriebenen inschrift *Thania . sudernia . ar . f . ta . sarnal*, wo eine andere bloß *Tania . sudernia . sarnal*. hat, bei Lanzi I, 133. Die deutung ist aber noch zweifelhaft. Ich vermuthe, daß der plural *teis* laute in der phrase *tesns teis rasnes*. Ob *eca* mit dem lat. *hic*, *haec*, *hoc* das anomalum ist oder etwa mit *ecca*, *ecce* verwandt sei, lasse ich unentschieden.

\*) Vor etwa zehn jahren wurden, irre ich nicht, im *Bullet. archeol.* die auf den sechs seiten eines etruskischen würfels stehenden worte veröffentlicht, die wahrscheinlich ebenfalls zahlwörter oder abkürzungen derselben sind. Leider vermag ich im augenblicke meine aufzeichnungen hierüber nicht aufzufinden. Aug. Schleicher.

\*\*) Daß *eith* wirklich ein pron. demonstr. ist, zeigen, außer den zwei oben angeführten beispielen und *eth caru* in no. 82 noch eine kurze inschrift auf einer statuette bei Conestabile *Monum. del Palazz.* p. 54: *Eit . pisci . ture . arnth . antle . pumpus*. Id . . . . *dicat Aruns Antilius Pompei filius*. *Ture* ist wahrscheinlich das nämliche verbum, das im perfectum *turce* hat.



Die übrigen pronomina entgehen uns, nur schien mir früher das wort *thura*, das auch in der form *thuras* und *thurasi* vorkommt, ein relativ. Es steht zweimal in der perusinischen inschrift, auch in no. 28 und 73 und in zwei grabschriften bei Conestabile (Mon. del Pal. p. 81). (*L*) *s . etianeithuras .* und *Larth . vetianeithura*. Weil das wort declinirt wird, muß es wohl ein nomen sein. In no. 28 hatte ich es quod übersetzt, weil der sinn ein relativum zu verlangen schien. Ist aber auch in beiden letzteren inschriften das nämliche wort enthalten, wie es den schein hat, so muß man diese deutung aufgeben, und man könnte es eher, wie Campanari will, für ein adj. sacrum halten.

### §. 6.

#### Die conjugation.

Wenn von conjugation die rede ist, muß man sich erinnern, daß wir unsre kenntniß der etruskischen sprache bloß aus grabmonumenten und weihgeschenken herholen können, bei denen eine person den göttern oder dem andenkenden irgend eines ihrer freunde ein geschenk weiht. Es liegt am tage und wird auch durch die römischen inschriften bestätigt, daß solche quellen nur dürftige aufschlüsse geben, und daß in der conjugation gewöhnlich nur die dritte pers. sing. des praesens oder praeteriti vertreten ist. Was wir mehr finden ist zufall, und deswegen wird man hier kein vollständiges paradigma verlangen.

Vom praesens indicativi sind uns zwei personen vorgekommen. Zuerst bemerken wir das wort *mi*, das jetzt einstimmig als *sum* gedeutet wird. Es hat stets den eigennamen im genitiv hinter sich und wurde deswegen von einigen für das pronomen der ersten pers. ego gehalten, was aber auch darum unwahrscheinlich ist, weil in allen verwandten sprachen damaliger zeit, soviel ich weiß, kein *m* im nominativ auftritt. Außerdem haben griechische inschriften, wie ich oben dargethan habe, ebenso *εἰμι* mit dem genitiv.

Für die dritte pers. sing. finde ich zwei beispiele, näm-

lich *suthina* und *thui* \*). Ersteres steht in einer inschrift aus Bolsena, veröffentlicht im *Bulletino* von 1857, p. 35. Sie lautet *Larisal . harenies . suthina . Larisal Harenii fil . donat*. *Suthina* ist deutlich abgeleitet von *suthi*, wie im lateinischen z. b. *regnare* von *rex*, *regere*. Das auslautende *t* ist weggefallen, wie in der gr. conjugation auf  $\omega$ , während es im lateinischen erhalten ist. Das zweite wort *thui* hielt Lanzi für das gr.  $\nu\acute{o}\varsigma$  und übersetzte *filius* oder *filia*, wogegen sich schon Müller mit recht erklärt hat. Es steht überall, wo in ähnlichen inschriften ein anderes verbum vorkommt, so bei Lanzi II. 239. *Larti . cais . thui* — *Laris . vete . thui* (no. 50). — *Larth . vete . arnthalisa . thui* (no. 57). Ebenso *Larce . lecne . turce* — *Ane . cae . vetus . acnaice* und dergl. Die form stimmt zu *suthina*, nur daß jenes zum *a*-, dieses zum *i*-stamme gehört; es mag wohl mit dem griech.  $\theta\acute{\upsilon}\epsilon\iota\nu$  verwandt sein.

Wie in den lateinischen, so ist auch in den etruskischen inschriften das perfectum viel gewöhnlicher als das praesens. In jenen heist es *dedit*, *dicavit*, *posuit* und ebenso auf unsern monumenten. Schon Lanzi sah in dem häufig vorkommenden *turce* oder *turuce* ein verbum, das er vom gr.  $\delta\omega\rho\acute{\epsilon}\omega$ ,  $\delta\omega\rho\epsilon\acute{\upsilon}\omega$  ableitete und Müller stimmte ihm bei; es ist ja oft das einzige wort im ganzen satz, welches man als verbum deuten kann. Desto auffallender ist, daß die ausleger sich damit begnügten, und die vielen verba, die in den inschriften vorkommen, gar nicht bemerkt zu haben scheinen. Dennoch verrathen sie sich meistens durch ihre form, da hier die endung *ce* sehr häufig ist. Als solche perfecta (3. ps. sg.) sind mir folgende begegnet; *turce* oder *turuce*, *tece* oder *thece*, *aputace*, *sathec acnaice*, *sece* (abgekürzt *sec*), *amce*, *avence*, *aperuce*, *penache*, *xilachnce*, *canthce*, *sai . . . ce* (ein verstümmeltes wort). Im griechischen hat man diese endung ebenso, z. b.  $\pi\epsilon\pi\omicron\iota\eta\kappa\epsilon$ . Wie aber dort auch andere endungen vorkommen, und nur

---

\*) Wahrscheinlich auch *ture*, wenn es wenigstens nicht verlesen ist für *turce*.

der auslautende vocal *ε* feststeht, so auch im tuskischen; daher wird man, glaube ich, nicht anstehen, *perfecta* zu erkennen in *sesure*, *harcutuse*, *cechase*, *leine*, *line*, *nevile*, *rere*, da der sinn hier überall ein verbum verlangt. Ich will ein paar beispiele geben; no. 62 hebt an: *Sa . suthi rere . amcie . titial . caiv . restias . caiea . rathle* (l. *ruthle*) *aperuce etc.* d.i. Hoc munus . . . . . Amicius Titi Cajaeque Restiae fil. Caia Rutilia . . . . . Ist es nicht deutlich, daß die beiden von mir nicht übersetzten wörter *rere* und *aperuce* verba sein müssen, weil sonst der satz keinen zusammenhang hat? In no. 57 heisst es: *Larth . vete . arnthalisa . thui . larth . vete . line*. Larthius Vettius Aruntia natus *θύει*, Larthius Vettius fecit (?), fast wie in einer alten römischen inschrift bei Lanzi I. 122. Novios Plautios med (i. e. me) Romai fecid Dindia Macolnia filea dedit. — No. 68 hat *Thana . cainei . ril . leine* LV. Thane Cainia annos vixit LV., wie hundertmal im lateinischen. Einige dieser formen verdienen noch näher betrachtet zu werden; *sesure* hat den schein einer reduplication, *harcutuse* und *cechase* haben die endung *se* wie der aorist *ἐποίησε*, das letzte ist wohl verwandt mit *cecasin* im Bull. von 1833 (s. oben) und, dies scheint wohl ein plural, wie auch mit *ceca*, was ein sehr bekanntes wort ist, *tece* oder *thece* scheint dem gr. *ἐθήξε* nachgebildet, ebenso *aputace*, wo aber im gr. *ἀνέθηξε* stehen würde.

Das verbum zeigt sich noch in einer andern form, die ich für ein imperfectum oder aorist halten möchte, nämlich mit der endung *l*. Ich kenne dafür folgende beispiele: *sarnal*, *manel*, *larexul*, *cemulmlescul*, *nesl*, *sansl*, *sranxl* und vielleicht *tunchulthl*. Das letzte aus der perusinischen inschrift findet sich ebendasselbst auch in der form *thunchulthe* und eine andere sehr verstümmelte inschrift im Bulletino 1833 hat *thunchu . . . s*. Diese endung ist den Griechen und Römern unbekannt, beweist aber nicht gegen die verwandtschaft, ebensowenig wie die slavische endung *l* des part. praeter., z. b. im böhmischen *byl*, *nesl*. Daß diese wörter wirklich verba sind leuchtet ein, wenn man die kleineren

inschriften vornimmt, z. b. *eea . suthi . nesl . tetnie*. Hoc munus . . . . Titinius, wo nothwendig ein verbum stehen muß, *Larhi . Cvelnes . ta . suthi . manel . c . . .* Larthia Cilnii fil. (oder uxor) hoc munus . . . . ex voto. — *Fleres . xec . (?) sansl . cuer*. Hoc (?) donum . . . . Curius.

Betrachtet man alle diese formen, so wird man, wie ich glaube, im tuskischen verbum wohl *a-*, *e-*, *i-* und *u-* stämme anzunehmen geneigt sein, und im perf. die übereinstimmung theilweise mit dem griechischen nicht verkennen, vorzüglich scheint mir die form *sesure* (Lanzi II. 451) wichtig, wenn sie wenigstens rein etruskisch ist. Dafs aber die sprache ihre eigne wege ging und vielfach von der lateinischen abweicht, leuchtet auch hier ein. Von den übrigen modi und tempora sind mir keine beispiele begegnet, selbst der infinitiv ist nicht zu belegen\*). Nur vom participium glaube ich ein paar beispiele vorlegen zu können, wiewohl in adjectiver bedeutung. Es sind die formen *alpan*, *texan* und *ceca*, *cecha*. Ersteres kommt viermal vor no. 15, 16 *alpan turce*, *alpan penache* und im Bullet. 1857 p. 174. *V. cvinti . arntias . culpiansi (culpiansl?) alpan . turce*. — *V. cvinti . arntas . selansl . tex . alpan . turce*. Das wort *tex* ist hier eine abkürzung von *texan*, was vollständig in der perusinischen inschrift gelesen wird. *Alpan* vor das verbum gestellt scheint ein adj. oder adverbium zu sein und verglichen mit ähnlichen römischen inschriften *lubens* zu bedeuten, was ebenfalls eigentlich ein participium ist. Für *texan alpan* würden lateinische denkmäler *laetus lubens* oder *lubens merito* geben; die tuskische formel mag gleicher art sein. *Ceca* scheint mir eine abgestumpfte form statt *cecan*, eine 3. pers. praes. kann es deshalb nicht sein, weil schon ein verbum dabei steht, wie no. 16, 17, 21 und aus *cechase*, *cecasin* spürt man, dafs es dennoch zum verbum gehört; der sinn schêint ein partic. praes. zu verlangen. Die aus-

---

\*) Ueber den imper. *arse verse*, *averte ignem* bei Festus, s. Müller I. 64., *arse* ist vielleicht mit dem lateinischen *ardere* verwandt, wiewohl Festus *arse* für den imper. hält.



drücke *alpan turce, clen ceca, lautn eteri* scheinen stehende formeln zu sein, den römischen vergleichbar.

Endlich muß ich noch der formen *spelanethi, spelthi* und *renethi* in der perusinischen inschrift gedenken, die vielleicht später als partic. praeterita nachgewiesen werden können. Bis jetzt sind sie mir unverständlich.

Was die deutung der verba im allgemeinen betrifft, so läßt sich allerdings, wenn man die übrigen wörter versteht, ihre bedeutung leicht errathen, die genauere bestimmung aber als *dedit, dicavit, erexit, posuit* und dergl. ist späterer forschung vorbehalten.

### §. 7.

#### Adverbia und partikeln.

Von diesen habe ich eigentlich nichts zu sagen, nur will ich ein paar monumente mittheilen, in welchen ein adverbium aufzutreten scheint, weil ich glaube, daß Conestabile mit unrecht die lesart geändert hat. Die eine bei Lanzi II. 281 lautet: *Titi . velimnias . acril . sec.*, die andere bei Conestabile (il sepolcro dei Vol. p. 9): *Arnth . larth . velimnas . arvneal . thusiur . suthi . acil . thece*, wo dieser dafür *avil* emendiert, was aber gar keinen sinn giebt. Ein drittes beispiel scheint die lesart *acril* zu bestätigen, es steht bei Lanzi II. 287: *Tha . atusal . acr . . . .* Ich würde es *pie* oder *debite* deuten, obwohl ich nicht leugne, daß man es auch als substant. nehmen kann. Es wäre also wieder eine gewöhnliche weiheformel.

Eine andere häufig vorkommende formel ist „*in memoriam*“ oder „*memoriae*“, die aber bisher immer falsch gedeutet oder als eigenname aufgefaßt ist, sie heißt *lautni*, und ich will hier nachholen, was ich schon früher über dieses wort hätte bemerken sollen. Der nominat. ist *lautn*, dessen dativ *lautni*, häufig mit *eteri* oder *etera* (sacrum) verbunden, es steht aber noch in anderer form. Eine graburne bei Conestabile (Mon. del Pal. p. 12) hat *Larthi . lutni . ceisis*, *Larthia memoriae Caesii*. Ein ziegel bei Lanzi II. 270 hat zweimal *Larthi . lautnitha . presnts*, d. i.

*Larthia memoriae Praeentis*. Eine urne *ibid.* II. 361: *Setria . velcital . lautnita*. Ein ziegel *ibid.* *Velia . tutnal . lautnitas*. Das *ta* oder *tas* hinter *lautni* ist vielleicht eine postposition, soviel als *memoriae causa*. Wenn diese deutung sich bewährt, so kann die zahlreiche familie der Lautnidiae und Lautneteriae ruhig wieder einschlafen.

Zu den partikeln bemerke ich, daß bisweilen einem worte ein *v* angehängt wird, wie no. 62 und 79 *caiv tanchviluv*; wahrscheinlich ist es das lateinische *que*, gewöhnlich scheint aber das tuskische wenigstens im lapidarstil diese partikel zu verschweigen, wie auch andere partikeln nur sparsam vorkommen, am meisten noch in der tabula perusina, ohne daß man jedoch ihre bedeutung errathen könne. *pel* ist vielleicht eine praeposition, *ac*, *est*, ein mögen conjunctionen sein, doch ist alles hier noch ganz dunkel.

### §. 8.

#### Patronymica, matronymica und dergleichen.

Es ist etwas ganz eignes in der etruskischen sprache, daß die verwandtschaftsbeziehungen durch sylben, die den eigennamen jedesmal angehängt werden, sich erkennen lassen, was weder im lateinischen noch im griechischen üblich war. Carl Otfried Müller hat diese sitte weitläufig besprochen\*) und ich brauche es deshalb hier nicht zu wiederholen; ich werde nur kurz die ergebnisse seiner forschungen andeuten und daran knüpfen was mir noch sonst darüber bemerkenswerthes vorgekommen ist.

Der gemeine mann in Etrurien scheint bloß einen vornamen, die ansehnlichen aber daneben einen familienamen geführt zu haben. In den sepulcralinschriften wird gewöhnlich der name der ältern beigefügt mit anhängung der sylbe *al*, z. b. *Arnth Ceicna Larthal Vipinal* ist A. Caecina sohn des Larth Caecina und einer gebornen Vibia; das *al* knüpft sich nämlich an vornamen bei dem vater, an familiennamen bei der mutter, wenigstens wenn

\*) Die Etrusker I. 434 ff.

sie nicht zu einer und derselben familie gehörten. Bisweilen aber steht nur ein name hinter dem namen der hauptperson und mit der endung des genitivs, wo es dann wahrscheinlich dessen vater bezeichnet, z. b. *Larti . cais . thui*, Lartia Caji filia *Θύει*. Soll der muttername angedeutet werden, so wird oft die sylbe *isa* oder *isla* angehängt, wie *Larth . Canxna . Varnalisla*, eine deutung, die aber noch nicht ganz fest steht. Bisweilen geht der stammbaum noch weiter zurück, wie aus no. 42 zu folgen scheint, und wird auch wohl der vatername der mutter erwähnt. Verheirathete frauen behielten ihren familiennamen, fügten aber den namen ihres gatten hinzu mit anhängung der sylbe *sa*; folglich bedeutet *Lecnesa* die frau eines Lecne und *Larthi Titnei Mususa* ist eine geborne Titinia, die einen Musu oder Muse geheirathet hat. Da aber, wie schon oben bemerkt ist, das auslautende *a* häufig weggelassen wird, ist die deutung frau oder tochter oft nur aus andern umständen zu ermitteln und bleibt auch wohl ungewiß.

Es ist auffallend, daß auf den grabmonumenten bis jetzt bloß die *puia* als stifterin des denkmals genannt wird; weder frau noch mutter (wenn man wenigstens nicht das wort *ama* als mutter deuten will, wie Raoul Rochette gethan), noch ein männlicher verwandter treten jemals als solche auf, oder wenn sie die stifter sind, geben sie nie ihre verwandtschaftliche stellung an, daher uns die tuskischen benennungen für vater, mutter, gatte, gattinn, sohn, bruder und schwester unbekannt bleiben. Ich weiß mir diese erscheinung bis jetzt nicht zu erklären.

### Schluss.

Es fragt sich nun endlich, zu welchen resultaten für die tuskische sprachkenntniß diese untersuchung geführt hat, und was daraus für eine verwandtschaft mit den indogermanischen sprachen, insbesondere aber mit dem lateinischen, zu folgern ist. Was den ersten punkt betrifft, so glaube ich allerdings, daß diese untersuchung die kenntniß der sprache erweitert. Verschiedene wörter, die bisher

als eigennamen aufgefaßt wurden, sind hier als gewöhnliche wörter gedeutet worden, wodurch man einen satz bekommt, wo man früher ein bloßes namensverzeichnis zu finden glaubte. Die flexion der nomina und verba ist theilweise festgestellt, was weiter führen kann, wenn diese deutung nicht als unrichtig erwiesen wird; endlich ist durch sammlung und gegenseitige vergleichung von wörtern und ausdrücken die bedeutung vieler wörter mehr oder weniger klar geworden und der weg zu weiteren forschungen geöffnet.

Für den zweiten punkt sind die ergebnisse im allgemeinen diese: 1) daß viele tuskische eigennamen nicht bloß zugleich italisch oder lateinisch sind, sondern dieselbe bildung zeigen und aus lateinischen substantiven und adjectiven abzuleiten sind, was allerdings auf eine gewisse verwandtschaft zwischen beiden sprachen schließen läßt. 2) daß die declination übereinstimmung zeigt mit dem altlateinischen, vorzüglich im genitiv und accusativ des sing. und im nominativ des plurals. 3) daß die conjugation im praesens und perfectum des indicativs sich dem griechischen nähert, und von der lateinischen abweicht, daß aber das imperf. einen eignen charakter hat, während das übrige uns noch ganz unbekannt ist. 4) daß die formeln auf den monumenten den lateinischen ähnlich zu sein scheinen und spuren von alliteration zeigen. Daß dagegen die bildung der patronymica und ähnlicher wörter ganz ursprünglich ist; daß endlich das tuskische eine grammatisch verwahrloste und wenig gebildete sprache ist, die von allen sprachen Italiens am weitesten sich von der lateinischen entfernt, ohne daß wir aber berechtigt sind sie von dem stamm der indogermanischen sprachen mit sicherheit auszu-schließen.

Dr. Lorenz.

---



## Kāvya-Uṣanas und Kava Uṣa.

Eine so junge wissenschaft, wie die vergleichende mythologie zur zeit noch ist, wird gut thun darauf bedacht zu nehmen, daß sie nicht bloß neues und interessantes, sondern auch möglichst sichere ergebnisse zu tage fördere. Das wird aber nur geschehen können, wenn sie sich nicht nur ihrer zwecke klar bewußt ist, sondern sich auch im besitze einer sicheren, möglichst objectiven methode weiß. Man wird es daher in der ordnung finden, wenn der verfasser dieser abhandlung neben der untersuchung des gegenstandes, dem diese blätter gewidmet sind, auch immer noch genau den standpunkt bezeichnet, von dem aus er seine untersuchungen zu führen gedenkt. Was nun die allgemeinen gesichtspunkte betrifft, nach welchen culturhistorische und mythologische forschungen über die indogermanische urzeit anzustellen sind, so wird hierüber kaum eine verschiedenheit der ansicht bestehen, und es mag darum genügen an bekanntes kurz zu erinnern. Einer der herausgeber dieser zeitschrift hat früher schon (cf. zeitschrift für vergl. sprachforschung IV, 81 f.) ausführlicher über die zu befolgende methode gesprochen. Um zu erweisen, daß irgend ein begriff schon in der urzeit dem ganzen indogermanischen stamme bekannt war, muß gezeigt werden, daß derselbe bei allen oder doch den meisten indogermanischen stämmen mit demselben worte bezeichnet wurde und daß dieses wort überall dasselbe ist, nicht bloß der wurzel sondern auch dem suffixe nach. Was nun den nachweis der übereinstimmung eines mythologischen begriffes bei den Indogermanen betrifft, so hat Kuhn (l. c. III, 332) gleichfalls schon gezeigt, daß man diesen am sichersten dadurch suche, daß man denselben namen eines gottes bei den verschiedenen indogermanischen völkern nachweist. Doch kann dies auch geschehen, indem man gleichartige züge aufzeigt, die sich bei mehreren völkern desselben stammes wiederfinden, es muß dann begründet werden, daß die züge nicht bloß gleichartig, sondern identisch seien. Diesen ansichten

stimme ich vollkommen bei, und namentlich solange ein mythologischer zusammenhang zwischen einer reihe von völkern noch nicht vollkommen erwiesen ist, wird man die oben aufgestellten sätze in aller strenge festhalten müssen. Ist aber einmal ein solcher zusammenhang durch eine anzahl unwiderleglicher beispiele festgestellt, so wird man, ohne der gründlichkeit eintrag zu thun, auch weniger schlagende beispiele zulassen dürfen. Es ist möglich, daß derselbe namen eines gottes bei verschiedenen völkern existirt, und das wesen desselben bei dem einen oder andern volke ganz verändert ist, sei es, daß man die alten mythen fallen liefs und neue an deren stelle setzte, oder daß man alte mythen an eine persönlichkeit anschofs, für die sie nicht ursprünglich bestimmt waren. Umgekehrt kann auch der name verloren gegangen sein, während der mythus erhalten blieb.

Uebrigens versteht es sich von selbst, daß die thätigkeit der vergleichenden mythologie nicht darauf beschränkt ist, dieselben mythen bei allen indogermanischen völkern nachzuweisen. Es bildet jene urzeit, in welcher alle Indogermanen noch nicht gesondert waren, zwar die älteste und darum wichtigste der perioden, welche die vergleichende mythologie zu behandeln hat, ihr gehört aber auch noch eine zweite, kaum weniger wichtige an, diejenige nämlich, wo sich zwar die Indogermanen als volk schon getrennt hatten, wo aber noch einzelne völkerstämme derselben ungetrennt beisammen lebten, die nun folglich theils neue mythen erfinden, theils frühere in eigenthümlicher weise weiterbilden konnten. Nirgends ist ein solcher verlängerter zusammenhang deutlicher und allgemeiner anerkannt als bei den Indern und Erâniern oder den Ariern, wie man sie zusammenfassend auch genannt hat. Nicht nur sind sie allein von der ganzen völkermasse der Indogermanen in Asien zurückgeblieben, sondern sie haben auch dort eine bestimmte gemeinsame entwicklung durchgemacht, an welcher die übrigen verwandten völker nicht theil genommen haben. Von dieser gemeinsamen entwicklung legt auch der mythus zeugniß ab, von dem wir jetzt genauer reden wollen.

Wenn es darauf ankommen würde, den nachweis eines innigeren zusammenhanges zwischen Indern und Erâniern noch zu begründen, so würde ich nicht wagen, die in der überschrift genannten persönlichkeiten zum beweis anzuführen, denn die identität ist nach den oben aufgestellten strengen regeln nicht herzustellen. Allein da einmal ein genauer zusammenhang zwischen beiden völkern bereits nachgewiesen ist, so dürfen wir kaum die auch hier noch nachweisbaren beziehungen übersehen, mögen sie auch etwas verwischt sein. Was zuerst die namen betrifft, so sieht jeder kenner der arischen sprachen leicht ein, daß Kava Uç oder Kava Uça und Kāvya Uçanas nicht bloß dem Klange, sondern auch ihrer etymologie nach mit einander verwandt sind, aber identisch sind sie nicht. Uçanas stammt von der wurzel vaç, wollen, und Aufrecht (zeitschr. II, 147.) theilt das wort, wie ich glaube, vollkommen richtig in Uç-ânas ab, ebenso stimme ich ihm darin bei, daß wir in ânas eine zusammensetzung der suffixe an und as zu sehen haben. Uçanas wird also ursprünglich der wollende, verlangende heißen, in übertragener bedeutung könnte es vielleicht der weise heißen, wie Sâyana das von derselben wurzel stammende uçij mit medhâvin übersetzt (cf. Weber Vâjasaneya-samh. spec. II, 67). Kāvya als adjectivum heißt aber: von einem Kavi abstammend und Kavî heißt, wie bekannt, ursprünglich der weise. Die altbaktrischen formen verhalten sich zu den beiden sanskritischen wie die stammworte zu ihren ableitungen. Für Uçanas bietet sich hier Uç und Uça, denn beide formen sind durch die handschriften beglaubigt, die letztere form jedoch besser als die erstere. Ueber dieses wort hat schon Burnouf (Yaçna p. 436 not.) gesprochen und trotzdem, daß er anerkennt, daß man sich für die coexistenz der formen Uç, Uça und Uçi entscheiden könne, giebt er der lesart Uç doch den vorzug. Ich kann mich indess nicht überzeugen, daß das altb. ushi, verstand, von vaç stamme, wie Burnouf (l. c. p. 399 ff.) darzuthun sucht, ich stelle ushi, aoshô ebenso wie ushağh zur wurzel ush und ziehe mit Westergaard die

lesart Uça vor, die ich als regelmässiges participium praes. von vaç, ohne verdunklung des schlussvocals nach abfall des n, erkläre. Dafür sprechen auch die neuen sprachen, welche Kâhoç, Kâuç schreiben, dagegen hôs, verstand, lebenshauch; Uça wäre demnach der wollende, verlangende, ganz wie Uçânas, nur mit einem einfachen suffixe. Für das abgeleitete Kâvyâ steht im altbaktrischen das ursprüngliche Kava oder Kavi (man wird nicht umhin können der einen wie der anderen form das recht der existenz zuzusprechen, allein dieses wort bedeutet nicht mehr weiser, wie im sanskrit, sondern könig, wie auch das neuere kai sammt seiner derivation bestätigt. Das davon abgeleitete adjectiv kavaya heisst auch im altbaktrischen nur „königlich.“ Meine ansicht über die etymologie des wortes habe ich schon früher in diesen beiträgen (II, 260 ff.) ausgesprochen. Wie man sieht sind die formen Kavaya Uçânas und Kava Uça nahe genug verwandt, allein identisch sind sie nicht. Der abstand vergrößert sich noch wenn man die worte zu übersetzen versucht. Kâvyâ Uçânas kann kaum etwas anderes heißen als: der von einem weisen stammende wollende, Kava Uça dagegen: der wollende könig. Was im sanskrit adjectiv war ist hier substantiv geworden und umgekehrt. Noch mag bemerkt werden, daß an zwei stellen des avesta (Yt. 13, 132. 19, 71.) für Uça die etwas auffällige nebenform Uçadhan vorkommt, übrigens unter umständen, die nicht daran zweifeln lassen, daß damit dieselbe person gemeint sei wie mit Uça. Trotz aller dieser verschiedenheiten der form glaube ich doch nicht, daß man die identität beider persönlichkeiten bezweifeln muß. Der grundgedanke ist offenbar derselbe, und der abstand der formen ist kaum so groß als der zwischen Trita und Thraetaona, an deren identität doch wohl niemand zweifelt. Es fragt sich aber nun, ob sich in den sagen beider völker auch anhaltspunkte finden lassen, welche uns erlauben diese persönlichkeiten näher zu verbinden. Hier wird es nöthig sein zuerst das gesammte material, soweit es mir bekannt ist, dem leser zur beurtheilung vorzulegen.



Ich beginne mit den indischen nachrichten über Kāvya Uçanas und zwar mit den späteren, weil diese noch immer am reichlichsten fließen. Kāvya Uçanas ist ein sohn des Bṛigu (cf. Rām. I, 27. 20. Schl. Wilson zum Vishṇupurāṇa p. 82. not.), seine mutter hieß, nach dem Vâyupurāṇa, Paulomî. Nach allgemeiner ansicht gilt er als lehrer der Asuras und über ihn wird am ausführlichsten im Mahābhārata (I, 3185 ff.) geredet. Zwischen den göttern und Asuras war krieg entstanden, die götter wählten zu ihrem geistlichen führer der Angirasiden Bṛhaspati, die Asuras aber den Kāvya Uçanas, dies waren zwei aufeinander sehr eifersüchtige brahmanen. Kāvya Uçanas war der mächtigere, er machte die im kampf erschlagenen Asuras wieder lebendig, Bṛhaspati aber vermochte dies nicht zu thun. Es war klar, daß demnach die götter ihrer endlichen vernichtung entgegengingen, wenn es nicht ihrem geistlichen lehrer gelang sich die belebungswissenschaft (saṃjīvanî vidyâ) gleichfalls zu verschaffen. Kaca, der sohn Bṛhaspatis begab sich zu dem ende als schüler zu Kāvya Uçanas und wußte sich sowohl bei diesem selbst, als auch bei dessen tochter Devayâni beliebt zu machen. Nachdem er schon geraume zeit bei Kāvya Uçanas verweilt hatte, wurde er einstmals, als er im walde kühe hütete, von dem Asuras betroffen und getödtet, seinen leichnam fraßen die schakale. Auf bitten der Devayâni wird er aber von Kāvya Uçanas wieder ins leben gerufen, die einzelnen stücke seines leibes kommen aus den leibern der schakale wieder hervor und fügen sich zusammen. Allein den Asuras gelingt es zum zweiten mal den Kaca zu tödten und, um jeden wiederbelebungsversuch zu verhindern, zerstampfen sie den leichnam und mischen ihn dem Kāvya Uçanas in das getränk. Uçanas, wiederholt um die wiederbelebung des Kaca angegangen, befindet sich in großer verlegenheit, denn er kann diese bitte nicht gewähren, ohne sich selbst sofort zu tödten. Es bleibt nichts übrig, als dem Kaca zuerst die belebungswissenschaft mitzutheilen, um sich später von ihm wieder beleben zu lassen. So geschieht es: Kaca tödtet den Uçanas bei dem hervor-

brechen aus dessen leibe, belebt ihn dann aber wieder und kehrt später mit der gewonnenen wissenschaft zu seinem vater zurück. Devayâni wird nicht die frau des Kaca, er verflucht vielmehr dieselbe (Mahâbh. I, 3270 flg.), eine geschichte, die mir lediglich erfunden zu sein scheint, um zu erklären wie die tochter eines Brahmanen die frau eines kriegers werden konnte, denn sie heirathet den könig Yayâti, einen nachkommen des Manu Vaivasvata. Dieser erzeugt mit ihr zwei söhne, den Yadu und Turvasu, mit einer dienerin derselben, Çarmishtë, drei andere söhne: Druhyu, Anu und Puru. Wegen dieses verhältnisses zu Çarmishtë wird Yayâti von Kâvya Uçanas verflucht vor der zeit alt zu werden, auf sein bitten erlangt er jedoch die erlaubniß sein alter gegen die jugend eines seiner söhne zu vertauschen, falls sich einer derselben zu dem ungleichen tausche bereit finden sollte, und diesem darf er dann die nachfolge in der herrschaft zusichern. Yayâti unterhandelt nun mit seinen söhnen: sie sollen sein alter sammt sünde übernehmen, er will ihnen ihre jugend nach 1000 jahren wieder zurückgeben und alter und sünde wieder übernehmen. Allein nur der jüngste sohn, Puru, ist zu dem tausche bereit, worauf ihm Yayâti die anwartschaft auf das reich zusichert, die übrigen söhne aber verflucht. Yadu soll keinen theil an der herrschaft haben, Turvasu über unreine herrschen, Druhyu dort seinen wohnsitz haben, wo weder rosse, elephanten, esel u. s. w. ihren weg finden, sondern bloß schiffe gebraucht werden können, Anus kinder sollen jung sterben. Auch die unterthanen des Yayâti sind mit dieser zurücksetzung der älteren söhne zu gunsten des jüngsten einverstanden, denn nur der gehorsame sohn verdient es der nachfolger zu werden. Puru erhält hiernach (cf. Mahâbh. I, 3555) die herrschaft in der mitte der erde, im lande zwischen der Gangâ und Yamunâ, die übrigen brüder regieren an den enden der erde. Von Yadu stammen die Yâdavas, von Turvasu die Yavanas, von Druhyu die Bhojas (oder Vaibhojas), von Anu die Mlecchas. Mit dieser erzählung des Mahâbhârata sind die

Purânas in allen wesentlichen punkten einverstanden, wie man aus Wilson's Vishṇupurâṇa p. 413 flg. ansehen kann. Das genannte Purâṇa vertheilt auch die herrschaft der brüder nach den verschiedenen himmelsgegenden: Yadu regiert im süden, Anu im norden, Druhyu im westen, Turvasu im südosten. Mit dieser eintheilung stimmen die übrigen Purânas nicht ganz überein, nach Wilsons angabe stellt sich die sache folgendermaßen dar:

	Vayu und Padmap.	Brahmap. u. Harivaṃṣa.	Bhâgavata.
Turvasu	Südost	Südost	Westen
Druhyu	Westen	Westen	Südosten
Yadu	Südosten	Süden	Süden
Anu	Norden	Norden	Norden.

Eine ganz feste tradition scheint danach bei den Indern der spätern zeit über diese vertheilung nicht vorhanden gewesen zu sein.

Das Mahâbhârata führt übrigens die geschichte des Yayâti noch weiter. Nachdem dieser fromme könig allen pflichten eines herrschers genügt hat, steigt er zu dem himmel Indras empor, wo er lange zeit in freude und glückseligkeit lebte, bis er endlich wegen seines hochmuthes, mit dem er sich über alle anderen überhebt, aus dem himmel wieder verstossen und auf die erde herabgeworfen wird. Er hat indess die vorsicht den wunsch auszusprechen, daß er unter gute fallen möge und fällt demgemäß unter seine nachkommen: Vasumanas, Pratardana, Çivi und Ashtaka (über sie vgl. Mahâbh. V, 389 flg.), die im Naimischawalde eben mit einem opfer beschäftigt sind und die durch übertragung ihrer eigenen verdienste auf ihren ahnherrn diesem wieder in den himmel verhelfen und zugleich mit ihm dahin wandern.

Sehen wir uns nach den im epos genannten personen in den vedas um, so begegnen wir den meisten der hier genannten personen wieder, wenn auch nicht immer ganz unter denselben verhältnissen. Was zuerst die wichtigste unter diesen persönlichkeiten, die des Kāvya Uçanas betrifft, so setze ich die stellen des veda, welche ihn nen-

nen, deren mittheilung ich der freundlichkeit A. Webers verdanke, vollständig her und füge die übersetzung Wilsons oder, wo diese entweder nicht vorhanden oder mir nicht zugänglich ist, die von Rosen und Langlois bei.

Rgv. I, 51. 10:

táxad yád ta uçánâ sáhasâ sáho ví ródasî majmánâ bâ-  
dhate çavaḥ |

ã tvâ vātasya nṛmano manoyúja ã pūryamāṇam ava-  
hann abhí çravaḥ ||

Rosen: Si exacuit Uçanas sua vi vim tuam (Indra) coelum terramque impetu fugat vigor tuus: te, hominibus favens! aerae equi mente jugati, robore repletum vehunto ad cibum sacrificalem.

Rgv. I, 83. 5:

yajnaír átharvâ prathamáḥ pathás tate tátāḥ sūryo vra-  
tapā vená ājani |

ã gā ājad uçánâ Kāvyaḥ sácā yamáśya jātām amṛítam  
yajāmahe ||

Rosen: Sacrificiis Atharvan primus vias vaccarum paraverat: deinde sol, sacrorum protector amatus, ortus est: Atharvan vaccas obtinuit, Usanas, Kavis filius, coram opitulaturus aderat; Asurarum cohibendi causa natum Indram immortalem veneramur.

Rgv. I, 121. 12:

tvám indra náryo yāñ ávo nṛín tishṭhâ vātasya suyújo  
vāhishṭhân |

yám te Kāvya uçánâ mandínam dād vṛitraháṇam pāryam  
tataxa vájram ||

Rosen: Tu, Indra! viris favens, quos servas equos, eos conscende, venti instar rapidos, bene junctos, vectores optimos: |quam tibi Usanas, Kavis filius, laeticam sagittam dedit, eam Vritrae letalem atque victricem fecisti.

Rgv. I, 130. 9:

Sūraç cakráṃ prá vṛihaj jātá ójasâ prapitvé vācam aruṇó  
mushâyatíçâná ã mushâyati |

Uçánâ yát parāvátó s jagann útáye Kave |

sumnāni víçvâ mánusheva turvánir áhâ víçveva turvá-  
niḥ ||



Wilson: Endowed with augmented vigour, he hurled (against the foes) the wheel (of the chariot) of the sun; and, ruddy of hue, deprived them of existence; he, the sovereign lord, deprived them of existence. As thou, sage Indra, comest from afar to the succour of Uṣanas, so do thou come quickly, bearing all good things (to us), as thou bearest to (other) men; come quickly (to us) every day.

Rgv. IV, 16. 2:

áva sya çûrâdhvano nānte 'smīn no adyā sāvane man-  
dādhyai |  
çāmsāty ukthām Uṣāneva vedhāç cikitúshe asuryā'ya  
mánma |

Wilson: Hero, Indra, set us free to day to give thee exhilaration at this sacrifice, as (they let loose a horse) at the end of the road. May the worshipper, like Uṣanas, repeat an acceptable prayer to thee, the knower (of all things) the destroyer of the Asuras.

Rgv. IV, 26. 1:

ahām kútsam ârjune yām nyīñje 'hām kavīr Uṣānā páç-  
yatâ mâ |

Wilson: I have befriended Kutsa the son of Arjuni: I am the far seeing Uṣanas; so behold me.

Rgv. V, 29. 9. 10:

Uṣānā yāt sahasyair áyâtaṃ grīhām indra jūjuvānébhir  
áçvaiḥ |  
vanvānó átrâ saráthaṃ yayâtha kútsena devaír ávanor  
ha çúshṇaṃ ||  
prānyác cakram avṛihaḥ sūryasya kútsâyānyád vārivo yā-  
tave 'kaḥ |  
anāso dāsyũr amṛiṇo vadhéna ní duryoná âvṛiṇāñ mṛi-  
dhrávâcaḥ ||

Wilson: When, Indra, thou and Uṣanas, with vigorous and rapid coursers went to the dwelling of Kutsa, then destroying his foes, you went in one chariot with Kutsa and the gods and verily thou hast slain Çushna. — Thou hast formerly detached one wheel (of the car) of Sūrya: another thou hast given to Kutsa wherewith to



ã yāḥ sómena jaṭhāram āpipratāmandata maghāvā mādḥvo  
 āndhasaḥ |  
 yād īm mṛigāya hāntave mahāvadhaḥ saḥśrabhṛisṭim  
 Uçānā vadhām yāmat ||

Wilson: Maghavan, who fills his belly with the soma, is exhilarated (by drinking) of the sweet-savoured beverage, whereupon he has lifted up his destructive thousand-edged weapon, desiring to slay (the Asura) Mṛiga (Sâyana erklärt Uçānā = Kāmāyamānaḥ çatruṃ yadvā uçanasā saha).

Rgv. VI, 20. 10—11:

sanēma té 'vasā nāvya indra prá pûrāva stavanta enā  
 yajñaiḥ |  
 saptā yāt pûraḥ çārma çāradir dārd dhān dāsīḥ puru-  
 kûtsāya çixan ||  
 tvām vṛidhā indra pûrvyó bhûr varivasyānn Uçāne Kā-  
 vyāya |  
 pārā nāvavāstvam anudéyam mahé pitré dadhātha svām  
 nāpātam ||

Wilson: (Favoured) by thy protection, Indra, we solicit new (wealth): by this adoration men glorify thee at sacrifices, for that thou hast shattered with thy bolt the seven cities of Çarat, killing the opponents (of sacred rites) and giving (their spoils) to Purukutsa. — Desirous of opulence, thou, Indra, hast been an ancient benefactor of Uçanas the son of Kavi: having slain Navavâstva, thou hast given back his own grandson, who was (fit) to be restored to the grandfather. — Sâyana bemerkt zu napâtam: yuddhe çatrubhir gṛihîtam.

Rgv. VIII, 7. 26:

Uçānā yāt parāvāta uxñó rāndhram āyātana |  
 dyāur ná cakradad bhiyā ||

Langlois: Quand vous arrivez de la région lointaine, vous précipitant à travers l'espace des airs, le ciel pousse des cris de peur comme à la vue d'Ousanas.

Rig. VIII, 23. 17:

Uçānā Kāvyaś tvā ní hótāram asādayat |  
 āyajīm tvā mánave jâtāvedasam ||

Langlois: Ousanas, fils de Cavi (o Agni) possesseur de tous les biens, t'a établi pour être prêtre et sacrificateur en faveur de Manou.

Rgv. IX, 87. 3:

Ríshir vípraḥ puraetā jánânām řibhúr dhíra Uçánā  
Kāvyena |  
sácid viveda níhitam yád āsām apīcyām gúhyam nāma  
gónām ||

Langlois: Richi prudent, maître sage, chef des peuples Ousanas, par le moyen de l'oeuvre sainte, a connu le nom mystérieux et secret de ces vaches (du sacrifice).

Rgv. IX, 97. 7:

prā kāvyam Uçāneva bruvāno devó devānām jánimā  
vivakti |  
māhivrataḥ śúcibandhuḥ pāvakāḥ padā varāho abhy eti  
rēbhan ||

Langlois: Aussi bien qu' Ousanas, il chante l'hymne du poète; il annonce la naissance des dieux. Orné de rayons brillants, (maître) purifiant et auteur de grandes oeuvres, comme le sanglier (céleste) il s'annonce par le bruit de ses pas.

Rgv. X, 22. 6:

ádha gmāntoçánā prichate vām kádarthā na ā gñihām |  
ā jagmathuḥ parākād divācca gmācca mártiyam ||

Langlois: En vous voyant courir (ô chevaux de Vâyou) Ousanas vous demande: que venez-vous faire dans la maison d'un mortel? Pourquoi arrivez-vous de loin à travers le ciel et la terre?

Rgv. X, 40. 7:

yuvām ha bhujoyām yuvām açvinā vācam yuvām çinjšā-  
ram uçánām úpārathuḥ |  
yuvó rārāvā pári sakhyām āsate yuvór ahām ávasā sum-  
nām ā cake

Langlois: O Asvins, vous avez sauvé Bhoudjyou, Vasa et votre chantre Sindjâra. Le sacrificateur, par ses présents, capte votre amitié. J'implore votre secours et votre bienfaisance.



Eine ausführliche besprechung aller dieser stellen würde uns zu weit von unserm zwecke abführen, es werden einige bemerkungen genügen. Nicht an allen stellen, wo das wort Uçānah vorkommt, ist es eigennamen, an einer stelle (Rgv. V, 34. 2.) faßt es Sâyana selbst als adjectiv: wollend, willig; die verfasser des petersb. lexicons auch an den folgenden stellen: Rgv. I, 130. 9; V, 29. 9; 31, 8; 34, 2 zu denen ich auch noch Rgv. VIII, 7. 26 hinzufügen möchte. Nach abzug dieser stellen bleibt doch immer noch eine gute zahl übrig, wo Kāvya Uçanas wirklich genannt ist, und erfahren wir aus denselben auch nicht gerade viel, so erfahren wir doch einiges, daß nämlich Kāvya Uçanas dem Indra ein geschloß verfertigt hat (I, 121. 12.), daß er dem Manu den Agni als priester verschaffte, daß er ein weiser mann und ein sänger war, nach IX, 87. 3 scheint er auch könig gewesen zu sein. Von Indra genießt er schutz und dieser verschafft ihm den geraubten enkel wieder. Er ist also ein weiser mann und in verschiedenen künsten wohl erfahren.

Wie Kāvya Uçanas so ist auch sein schwiegersohn Yayāti den vedas schon bekannt, wenn er auch nicht mit ihm in verbindung gesetzt wird. Ich kenne überhaupt nur eine einzige stelle, wo der Yayāti erwähnt wird.

Rgv. I, 31. 17:

Manushvād agne āngirasvād āngiro yayātivād sādane  
pūrvavāc chuce |  
ācha yāhy ā vahā daívyam jānam ā sādya barhīshi  
yāxi ca priyām ||

Rosen: Homo veluti, Agnis! Angiras veluti, Angiras! Yayātis veluti, prisci homines veluti, ad locum sacrificalem, pure! huc veni; advehe divam cohortem, fac ut considant in stragulo atque offer exoptatum sacrificium.

Eine andere stelle ist mir im grundtexte nicht zugänglich, ich setze sie aus Langlois' übersetzung her (Bd. IV, 277.). Que les Dieux, enfants de Vivaswân, amis et parens de Manou, qui viennent de loin s'asseoir sur le gazon d'Yayāti, fils de Nahoucha, daignent nous être favorables.

Aus diesen stellen geht nun soviel hervor, daß Yayāti

schon als diese hymnen verfaßt wurden für den sohn des Nahusha galt und daß er in die älteste zeit, nicht sehr entfernt von Manu, gesetzt wurde, in dessen zeit auch, wie die oben angeführte stelle Rgv. VIII, 23. 17. zeigt, Kāvya Uçanas fallen muß.

Wie Yayāti so finden sich auch seine söhne oft im veda genannt, besonders Yadu und Turvaça (dies ist die vedische form des namens), die meistens zusammenstehen. Es würde aber zu weit führen, alle die zahlreichen stellen hier mitzutheilen, zumal die geschichte dieser söhne für unsere untersuchung nicht wesentlich ist. Auch sie werden meist von Indra beschützt, doch erscheint Turvaça auch als ein gegner dieses gottes. Es sei mir nur erlaubt eine stelle auszuheben, welche die kinder Yayātis zusammen nennt und uns also zeigt, daß man diese namen schon damals in verbindung setzte.

Rgv. I, 108, 8:

yád indrâñî yádushu turváçeshu yád druhyúshv ânushu  
pûrúshu stháh |  
átaḥ pári vṛishânâv ā hí yâtám áthâ sómasya píbatam  
sutásya ||

Nach Lassens gewiß richtiger übersetzung heißen diese verse: „Wenn ihr, Indra und Agni, unter den Yadu, Turvaça, Druhyu, Anu und Puru seid, so kommet, ihr spender, herbei, genießet von dem gepressten soma.“ Die fassung des scholiasten, der in allen diesen eigennamen adjective sieht, ist gewiß unrichtig. Daß man auch damals schon diese stämme in verschiedenen himmelsgegenden wohnend dachte, scheinen mir folgende stellen zu beweisen.

Rgv. VIII, 10. 5:

yád adyāçvinâv ápâg yât prāk sthó vâjinîvasû,  
yád druhyávy ánavi turváçe yádau huvé vâm átha mã  
gatam ||

Langlois: O Aswins, trésor d'abondance, que vous soyez à l'occident ou à l'orient, je vous invoque. (Faites pour nous) comme pour Drouhyou, Anou, Tourvasa, Yadou. Ainsi venez à moi. Ich möchte lieber übersetzen: „Möget

ihr, Açwins, westlich, möget ihr östlich, möget ihr bei Druhyu, Anu, Turvasa oder Yadu sein, ich rufe euch, kommt zu mir. Aehnlich ist auch die folgende stelle.

Rgv. VIII, 4. 1:

yād indra prāg āpāg ūdāñ nyāg vā hūyāse nṛibhiḥ |  
sīmā purū nṛishūto asy ānave 'si praçardha turvāçe ||

Langlois: O Indra! les prêtres t'appellent de l'orient, de l'occident, du nord, du midi. Source de puissance et de bonté, ils t'ont déjà invoqué en faveur de l'enfant d'Anou, en faveur de Tourvasa.

Aus allen den angeführten stellen glaube ich nun den schlufs ziehen zu dürfen, daß Uçanas als ein in der zeit des Manu lebender weiser und künstler schon in der indischen zeit bekannt war, ebenso Yayāti, der sohn des Nahuscha, als einer der früheren menschen und könige. Daß Yadu, Turvaça, Druhyu, Anu und Puru seine kinder sind, wird nirgends gesagt, wie denn auch die späteren gemahlinnen des Yayāti meines wissens im veda nicht vorkommen. Allein es findet sich auch nirgends eine stelle, welche es unmöglich machte, die ansicht des epos schon für die ältere zeit zuzugeben.

Es ist zeit, daß wir uns nun von der indischen sage zu der érânischen wenden. Wir beginnen auch hier mit der späteren ausführlicheren form der sage. Nach den übereinstimmenden berichten ist Kai-Kâuç (so lautet die neuere form des namens) könig von Erân, der zweite aus der dynastie der Kayâniden. Nach dem Schâh-nâme (p. 229. ed. Macan) ist er der älteste von den vier söhnen Kai-Kobâd's, seine nachgeborenen brüder sind Kai-Arish, Kai-Pishin und Kai-Armîn. Damit stimmt auch der verfasser des Mujmil ut-tewârich überein, obwohl er angiebt, daß Kâuç nach einer andern tradition enkel des Kai-Kobâd und sohn des Kai-Afrâh sei. Der stammvater der Kayâniden wird zwar zu einem sohne Zaw's und dadurch zu einem sohne Mînocehr's gemacht, allein seine thronbesteigung findet unter so eigenthümlichen, fabelhaften umständen statt, daß man sich geneigt fühlen muß, diese verknüpfung

nicht für ganz ursprünglich gelten zu lassen. Die charakteristik des Kâuç ist Firdosi trefflich gelungen. Unbedachtsam und waghalsig geht er mit niemand zu rath und ist eigensinnig (خود کامه), seine unternehmungen stehen meist im mißverhältnisse zu seinen kräften. Gleich den anfang seiner regierung bezeichnet eine solche unreife that. „Wer ist in der welt wie ich, so denkt und spricht er, wer vermag sich in einen kampf mit mir einzulassen?“ So hatte vor ihm auch Yima gesprochen und mit seinem sturze diese selbstüberhebung büßen müssen. Auch für Kai-Kâuç bleibt die versuchung der Dévs, die nun macht über ihn gewonnen haben, nicht aus. Als lautenspieler angethan tritt einer aus ihrer mitte vor ihn hin und besingt die schönheiten des landes Mazenderân. Kai-Kâuç hört dem gesange zu und in seiner ruhmgerigen seele reift alsbald der entschluß, dieses land sich zu erobern. Vergeblich bleiben die warnungen aller seiner großen und selbst Zâl's, die ihm die größe des unternehmens vorstellen, an das sich keiner seiner vorfahren gewagt habe. Der könig beharrt bei seinem entschlusse und die vasallen müssen ihm gehorchen. Das kriegsheer, von Kai-Kâuç selbst angeführt, bricht nach Mazenderân auf.

Die ganze südliche küste des kaspischen meeres, zu deren gebiet auch Mazenderân gehört, bildet eine klimatisch vom übrigen Erân sehr verschiedene abtheilung. Im gegensatze gegen das dürre und trockene Erân ist das land sehr reich an regen, da die hohen berge des Alburzgebirges den wolken den abzug nach süden versperren und sie zwingen ihre wassermassen dort zu entleeren. Im sommer heiß und tropisch, ist es im winter empfindlich kalt, weil die nordwinde ungehindert aus den nördlichen steppen dahin vordringen können. Bei großer fruchtbarkeit hat das land große schattenseiten, namentlich sind die durch allzu häufige regen erzeugten fieber jedem fremden gefährlich. Diese umstände haben den einwohnern des landes eine gewisse unabhängigkeit lange bewahrt. Die gebirgige natur des landes macht es möglich den feind unversehens zu über-



fallen und empfindliche verluste beizubringen, vor allem aber den krieg in die länge zu ziehen, wo sich dann die fieber als willkommne bundesgenossen einstellen. Darum giebt uns die geschichte Erâns, von der zeit der Achämeniden an, häufige beispiele von unglücklichen feldzügen in jene länder und es kann uns schon darum nicht wundern, wenn auch die erânische mythe von den schwierigkeiten einer solchen unternehmung zu erzählen weiß. Es ist immerhin beachtenswerth, daß Mazenderân nicht bloß bei Firdosi sondern auch im Bundeshesh als ein streng genommen nicht zu Erân gehöriges land geschildert wird, nach dem letztgenannten buche (cf. B. 38, 2.) stammen die bewohner Mazenderâns von einem andern menschenpaare ab als die Erânier.

Der zug des Kai-Kâuç geht anfangs glücklich von statten. Am berge Içproz macht er zuerst halt und sendet seine helden auf raubzüge aus, die auch gelingen. Bald aber wird der könig vor Mazenderân aufmerksam und beauftragt den weißen Dêv (دیو سپید) den einfall zu rächen und die gegend zu vertheidigen. Nach der art der Dêvs beginnt der böse geist seine wirksamkeit in der nacht: er läßt die ganze nacht hindurch steine regnen, und als endlich der morgen kommt, da ist Kai-Kâuç mit zwei dritteln seines heeres blind geworden. In diesem zustande werden sie ihrer schätze beraubt und dem befehlshaber Mazenderâns, den Arzhang, übergeben, ihr leben wird geschont wegen eines vertrages, den früher Kereçâspa mit dem weißen dämon abgeschlossen hatte. Kai-Kâuç findet indeß mittel und wege dem Zâl seine bedrängniß wissen zu lassen. Dieser, der mächtigste und treueste vasalle seines königs, hat seinen wohnsitz in Segestân und ist bei empfang der schlimmen nachricht ganz untröstlich. Er sieht keinen andern ausweg als seinen sohn, den starken Ruçtem, selbst dahin abzusenden um zu sehen, was er auszurichten vermöge. Getreu den väterlichen befehlen macht sich der held sofort auf den weg, nicht ohne das bewußtsein einem kampf entgegen zu gehen, den keiner der frühern helden

gewagt habe. Mazenderân wird geradezu als die hölle bezeichnet, dorthin ist noch niemand vorgedrungen, um mit den Dévs in ihrer eignen wohnung anzubinden. Indefs der tapferkeit des Ruçtem gelingt dieses wagstück vollkommen. Er besingt den Arzhang und dringt zu dem orte vor, wo Kai-Kâuç mit seinem heere gefangen sitzt. Er besiegt auch den weissen Dév, der auf die nachricht von dem herannahen der neuen kämpfen zum kampf herbeieilt. Mit dem herzblute dieses dämons werden die augen der blinden helden bestrichen, und sie werden wieder sehend. Später wird auch der könig Mazenderâns besiegt und Kai-Kâuç kehrt nach erreichung seines zweckes nach Erân zurück.

Ganz in ähnlicher weise verläuft der zug des Kai-Kâuç nach Hâmâverân, wohin ihn die list des dortigen königs gelockt hat, auch dort wird er gefangen gehalten, bis Ruçtem ihn befreit. Wichtiger ist das folgende. Nach seiner rückkehr aus Hâmâverân lebt Kai-Kâuç in großer pracht und erbaut sich herrliche paläste am Albordj von stein und von glas mit edelsteinen reich verziert. Die Tage nahmen dort nicht zu, die nachte nicht ab, es gab keinen winter oder frühling, immerfort herrchte da die herrlichste witterung. Ueber dieses glück des königs werden die Dévs neidisch und verleiten ihn zu neuem übermuth. Auf der erde ist alles sein: menschen und Dévs sind ihm unterthan, es bleibt ihm blos noch übrig, in den himmel zu dringen und durch die vorspiegelung der bösen geister überredet er sich, daß dies möglich sei. Es werden junge adler gefangen und aufgezogen, dann wird ein thron gefertigt, an dessen vier füßen je zwei adler festgebunden werden, nachdem sie erwachsen sind. Kai-Kâuç besteigt den thron und die adler tragen ihn gegen den himmel empor, nachdem sie aber müde geworden sind, senken sie sich herab und werfen ihn bei der stadt Amol in Taberistân auf die erde. Dort fanden die großen des reiches den beschämten könig und machen ihm heftige vorwürfe wegen seines übermuthes. Kai-Kâuç ist ganz zerknirscht und thut lange busse, zuletzt wird er wieder zu gnaden angenommen.

In denjenigen parsenschriften, die uns aus der zeit erhalten sind, welche zwischen Firdosi und der redaction des Avesta in der mitte liegt, wird Kai-Kâuç einige male genannt. So Vd. XX, 1. 2 wer war der erste der glänzenden menschen (oder, wie die tradition die worte faßt, der handelnden, weisen) bemerkt die glosse der Huzvâresch-übersetzung: „wie Kâuç.“ In derselben übersetzung heißt es in einer glosse zu Vd. II, 16. u. a. „Yima und Kâuç waren beide unsterblich geschaffen, sie sind ihrer übelthaten wegen sterblich geworden.“ Diese nachricht wird durch eine stelle des Mînokhired bestätigt, p. 133 ci pédâ . ku . hormezd . jim . frédûn . kahoç . akhos . dâţ . heñd . u . âharman . édûn . vardinîţ . cûn . âsnâ . u . âharman . baevarâçpa . u . frâçyâk . u . araçañgar . édum . sihaçţ . ku . anaosa . heñd, d. i. „denn es ist offenbar, daß von Ormazd Jem, Frédûn, Kahoç unsterblich geschaffen wurden und Ahriman hat es so gewendet, wie es bekannt ist. Und Ahriman wünschte den Baevarâçp (Dahâka), den Frâçyâk und Araçañgar so, daß sie unsterblich sein möchten.“ Unter Araçañgar kann wohl nur der Arzheng des Schâhnâme gemeint sein. An einer andern stelle des Mînokhired, die ich in meiner pârsigrammatik gegeben habe, wird Kai-Kâuç an seiner gewöhnlichen stelle hinter Kai-Kawât genannt, allein nichts von bedeutung von ihnen ausgesagt. Der Bundehesh faßt sich kurz über ihn, in der königsliste, welche das letzte kapitel giebt (p. 81, 13. ed. W.), heißt es bloß: er habe 75 jahre regiert ehe er in den himmel gefahren sei, 150 Jahre im ganzen.

Das Avesta ist mit allen diesen nachrichten der späteren zeit in vollkommnem einklange. Nach Yt. 13, 132. 19, 71. erscheint Kava Uça als sohn des Kavi Kavâta oder Kai-Kobâd mit seinen brüdern, die hier Kavi Arshan, Kavi Pishinağha und Aipivohu heißen. Nach Yt. 5, 45 wünscht er sich über alle Dämonen und bösen wesen zu herrschen, ein wunsch der ihm erfüllt wird, auch nach dem Schâhnâme. Yt. 14, 39 wird er mit Verethraghna, Yt. 19, 71 mit der königlichen majestät in verbindung gesetzt. Im Âferîn des Zoroaster (§. 2) heißt er sehr glänzend (wie

Vd. XX, 2, wo die glosse wohl aus rücksicht auf diese stelle entstanden ist). Es ist eine gar nicht kühne annahme, wenn wir voraussetzen, daß das Avesta ganz auf denselben sagenkreis anspielt, den wir in spätern büchern vor uns haben. Die erzählungen von den übrigen königen des Schâhnâme beweisen dies auf bündigste.

Nachdem wir nun sowohl das indische als das érânisches material über Kâvya-Uçanas und Kava Uça ausführlich mitgetheilt haben, gehen wir nun an unsere eigentliche aufgabe: an die vergleichung derjenigen punkte, die sich in beiden mythenkreisen als identisch erkennen lassen. Hier müssen wir nun mit einer mythe beginnen, welche mit Kâvya Uçanas nichts zu thun hat, deren identität mit einer érânischen aber nicht bezweifelt werden wird. Wie Yayâti die erde unter seine fünf söhne vertheilt, so vertheilt in Erân Thraetaona oder Frédun dieselbe unter seine drei söhne Çelm, Tûr und Eraj. Wie Yayâti das gesegnete land der mitte dem jüngsten sohne zutheilt, so auch Frédun das bevorzugte Erân dem letztgeborenen. Die indischen Druhyus, Anus u. s. w. waren ursprünglich völkerstämme (cf. Weber, ind. studien I, 200), später wurden die plurale anavaḥ druhyavaḥ puravaḥ, yadavaḥ, turvaçâḥ als synonyme für menschen überhaupt gebraucht. Der inder macht die umliegenden völker zu seinen brüdern, aber zu den mit recht zurückgesetzten brüdern, weil sie dem willen des vaters nicht folge geleistet haben. Ganz ebenso in Erân. Von Tûr stammen die Turânier, von Çelm, Çairima wie der name im Avesta gelautes haben muß, die çairimischen gegenden, die länder im westen. Gegen süden, wo Er n an das meer gr nzte, bedurfte es natürlich keines weiteren erben, auffallen aber muſs es, da s nicht gegen osten ein weiterer sohn die herrschaft erhält. Will man indess einen nachdruck darauf legen, da s Yt. 13, 143. 144. nicht bloſs die er nischen, çairimischen und tur nischen, sondern auch noch die ç nischen und die d hischen gegenden genannt werden, so würde auch hier eine f nfzahl gefunden sein. Da s jeder der beiden völkerstämme andere namen nennt



versteht sich eigentlich von selbst, da jeder andere Nachbarn hatte.

Es scheint mir klar, daß hier ein dem arischen stamme gemeinsamer mythos verliegt, und daß er in beiden glaubenskreisen dahin zu setzen ist, wo die geschichte der welt sich zur vaterlandsgeschichte einengt, die allgemeine geschichte der menschheit zur besondern geschichte des vaterlandes und der vaterländischen dynastie wird. Die geschichte der übrigen völker wird von da ab nur dann erwähnt, wenn sie in die vaterländische irgendwie bestimmend eingreift. Am deutlichsten ist dies bei der indischen mythe. Von Yayâti abwärts werden nur die nachkommen des Puru mehr berücksichtigt, gehen wir aber von Yayâti aus rückwärts, so kommen wir in wenig geschlechtern bei dem stammvater Manu an. Bei den érânischen ist klar, daß abwärts dasselbe verfahren befolgt wird, von Eraj an werden die nachkommen des Çelm und Tûr nur dann berücksichtigt, wenn sie in die geschichte Erâns eingreifen, wogegen der stammbaum der érânischen könige vollständig aufgezählt wird. Rückwärts von Eraj ist nun die königsliste durch eingeschobene speciell érânische gebilde sehr erweitert worden. Gayo-Maratan (Gayumard) Haoshyâgha (Huscheng), Takhma urupa (Tahmuraf) sind ebenso wie Meshia und Meshiana und die von ihnen abstammenden paare rein érânisch, und erst mit Vîvağhâo, den vater des Yima, befinden wir uns auf den boden der altindogermanischen sage. Ueber Vîvağhâo und Yima weitläufig zu reden halte ich nach R. Roths darlegung (zeitschrift der deutschen morgenl. gesellsch. IV., 420 ff.) für überflüssig, es ist bekannt, daß Yima ursprünglich der erste mensch und eigentlich mit Manu identisch ist. Dies muß die ansicht der arischen vorzeit gewesen sein; daß sie auch den Erâniern früher nicht fremd war, beweisen noch deutliche spuren; aber im Avesta ist nicht minder als in den späteren urkunden dieser ursprüngliche zustand schon verwischt, und Yima ist ein könig von Erân, ganz wie im Schâhnâme. Nicht anders ist es mit seinen nachfolgern Dahâka und

Thraetaona. Wer sich für diese studien interessirt, der weiß auch aus den nachweisungen R. Roths (zeitschr. der deutschen morgenl. gesellsch. II, 216 ff.) und Westergaards (indische studien III, 416 ff.), daß der kampf dieser beiden wesen ursprünglich gar nicht der erde angehört, sondern der luft, und den kampf des blitzes mit den wolken darstellt. So bereitwillig wir diese vorstellung für die arische urzeit zugeben, so gewiß ist es auch andererseits, daß sie nicht mehr die des Avesta ist. Es ist nicht genug zu sagen, der ursprünglich physische kampf sei in Erân in einen ethischen verwandelt worden, man muß auch noch einen schritt weitergehen und zugeben, daß die ursprünglich mythischen wesen nach euhemeristischer weise in menschliche könige verwandelt worden sind. Diese ansicht ist so alt als das zarathustrische system, in der gestalt wie wir es kennen, es läßt sich weder an der königsreihe, noch an den zahlen eine änderung vornehmen, beides gehört eben so gut zum systeme als die könige selbst. Dabâka und Thraetaono sind nun an die stelle getreten, wo in dem ursprünglich vorzarathustrischen systeme Manu gestanden haben muß. Auf Thraetaona ist deswegen die mythe von der vertheilung der erde unter seine söhne übertragen worden, ursprünglich muß sie von Manu oder einem seiner nachfolger erzählt worden sein. Dies will ich noch näher zu erweisen suchen.

Die frage, ob denn die Erânier überhaupt einen Manus gekannt haben, läßt sich unbedingt bejahen, denn wir haben ja einen Manuscithra, d. i. nachkommen des Manu. Durch diesen namen wird uns die gränze bestimmt, über die wir den Manu nicht hinabrücken dürfen, andererseits bestimmt uns Yima die äußerste gränze nach oben, über die er nicht hinaufgerückt werden kann. Zwischen Eraj und Manuscithra nennt der Bundehesh (p. 78, 12 ff. ed. W.) noch einen Manus-qarsét und seine schwester Manus-qarnar, wir werden dadurch genöthigt den Manus selbst noch höher hinaufzusetzen, jedenfalls vor Eraj, da dieser schon einen speciellen volksstamm repräsentirt. So bleibt denn

kaum etwas übrig als den Manus zu Thraetaona zu gesellen.

Unter der herrschaft des Thraetaona tritt nun auch zuerst eine andere uns hier angehende persönlichkeit auf: der eisenschmied Kâve, von dem auch schon Roth (zeitschrift der deutschen morgenl. gesellsch. II, 227) gehandelt hat. Ich kann mich nicht dazu entschließen in dem bruder des Thraetaona, der Kayanus genannt wird, den Kāvya-Uçanas zu sehen, ich möchte vielmehr in unserem Kâve den stammvater des Kava Uça und andere Kavas vermuthen. Dieser Kâve ist ein schmied, d. h. ein künstler, dessen siebzehn söhne den schlangen Dahâks zum opfer gefallen sind und dem man auch den letzten noch nehmen will, um ihn den schlangen vorzuwerfen. Während alle großen des reiches aus feigheit ein vertrauensvotum für Dahâk unterschrieben haben, wagt Kâve hervorzutreten und mit dem Tyrannen zu rechten, ihm offen seine schandthaten vorzuhalten. Obwohl man ihm das leben seines sohnes schenkt und zu begütigen sucht, läßt er sich doch nicht zur beistimmung verlocken. Das fell, in welches die schmiede den obertheil des fußes hüllen, zur zeit des schlages des hammers, muß ihm zum panier dienen, um das alle gutgesinnten sich schaaren und mit ihm zu Thraetaona ziehen. Von diesem wird er freundlich aufgenommen. und seine fahne wird zum reichspanier erhoben. Die eisenschmiede sind es auch, welche dem Thraetaono eine wunderbare keule verfertigen, mit der es ihm gelingt den Dahâka zu tödten. Wenn ich nicht irre, haben wir hier eine künstlerfamilie, welche den ersten königen helfend zur seite stand, wie wir den Dädalus bei Minos finden.

In verbindung mit diesem Kâve möchte ich nun auch den Kava Uça setzen. Nach dem zarathustrischen systeme ist dies nicht möglich, von diesem müssen wir aber ganz absehen und uns in eine weit frühere zeit versetzen. Die rolle, welche Kava Uça als könig spielt, ist auch nach den éranischen sagen eine unbedeutende, seine siege verdankt er fremden kräften. Aber als künstler ist er selbstständiger,

er erbaute seine prächtigen paläste selbst, wenn auch nicht allein, sondern mit hülfe der ihm unterworfenen bösen geister. Auch das indische gegenbild des Kava Uça wird mit den Asuras in verbindung gesetzt, aber dort ist Uçanas der lehrer, welcher die verborgenen wissenschaften kennt. Es ist schwer bei diesen palästen des Kava Uça nicht an das labyrinth zu denken, in welchem Dädalus eingeschlossen ist. Was die ähnlichkeit noch verstärkt ist die himmelfahrt, welche Kava Uça von diesen palästen aus unternimmt, und die mit ähnlichen fahrten des Dädalus und Wielants in verbindung gesetzt werden muß. Auch die himmelfahrt und der fall Yayâti gehört hierher. Auf die ganze phantastische erzählung der Inder würde ich kein gewicht legen, wenn nicht Yayâti mit der familie des Uçanas in verbindung wäre, unter diesen umständen aber glaube ich sie nicht übersehen zu dürfen. Was die indische und érânische sage besonders verbindet, ist, daß in beiden der fall als eine strafe des übermuthes angesehen wird. Bekanntlich ist es auch in anderen sagenkreisen nicht der erfinder der flügel allein, der von der erfindung gebraucht macht, sondern auch andere ihm nahe stehende personen.

So angesehen dürfte auch die vermuthung an wahr-scheinlichkeit gewinnen, daß der zug des Kava Uça nach Mazenderân ursprünglich eine andere bedeutung gehabt habe als jetzt. Es war wohl weniger ein zug um das land zu erobern, als zu den kunstreichen feuergeistern, die in den bergen dieses landes wohnten. Das wohnen in den bergen wird man als das ursprüngliche hervorheben müssen, daß die geister gerade in diese bergen Mazenderâns versetzt wurden, ist später und erklärt sich hinreichend aus der vulkanischen natur des landes. — Noch ein zug muß hier hervorgehoben werden, der allzu auffällig ist, als daß wir ihn übergehen könnten. Rgv. VI, 20. 11. heißt es nämlich, daß Indra dem Kâvya-Uçanas seinen (von den feinden gefangenen) enkel wieder zurückgegeben habe. Nun ist es bekannt, daß auch Kai Kâuç seinen enkel, den Huçrava oder Haoçrava, erst nach langem suchen zurückerhält. Der



sohn des Cyâvarshan ist in der fremde geboren, wird von dem getreuen minister Pîrân nur mit mühe vom tode errettet, den Afrâsiâb über den knaben verhängen will, weil er die rache desselben fürchtet. Von den Turâniern wird er, nachdem er erwachsen ist, sorgfältig verborgen gehalten, und nur den ausdauernden langjährigen nachforschungen Gévs gelingt es, den jüngling zu finden und an den hof seines großvaters zurückzubringen.

Wir hätten somit, wenn anders unsere vermuthungen sich bestätigen, den früher schon von A. Weber vermuteten zusammenhang jener persönlichkeits nachgewiesen, welche wir in ihren anfängen bereits der urgeschichte der Indogermanen, insbesondere der urgeschichte der arischen stämme zutheilen müssen. Im indischen wie im érânisehen sagenkreis stehen sie mit den königen der urzeit und mit den ersten menschen in innigem zusammenhange und beweisen, daß schon früh die Indogermanen anfangen über die entstehung der welt und des menschengeschlechtes nachzudenken. Mehr und mehr macht sich die gewisheit geltend, daß wir es auf dem gebiete der érânischen ursage keineswegs mit sagengeschichtlichen persönlichkeiten, sondern mit mythischen wesen zu thun haben, welche, wenn auch eigenthümlich érânisch umgestaltet, ihren grundlagen nach doch auf die alte indogermanische vorzeit zurückgehen. Daß der name des enkels des Kava Uça: Kava Huçrava sich in dem des indischen Suçravas (Rgv. I, 53. 9 u. 10) wiederfände ist schon von A. Weber (ind. literaturgesch. p. 36.) bemerkt worden, leider aber bieten die vedas über diese persönlichkeits gar kein material, so daß wir nicht wissen, ob die identität bloß auf den namen beschränkt blieb oder weiter ging. Dasselbe gilt von dem sobne des Huçrava, dem Âkbrûra, der Yt. 13, 137. genannt wird. Hier ist es der mangel an érânischen sagen, welcher uns hindert die vergleichung weiter zu verfolgen. Im sanskrit findet sich der name Akrûra bei Yâska Nir. 2, 2., dann im Mahâbhârata 2, 125. Nach späterer ansicht ist er onkel des Kṛishṇa von väterlicher seite. Die verschiedene quantität des an-

lautes darf uns, wie ich glaube, nicht hindern, die beiden namen zusammenzustellen. Sonach führt uns die mythische zeit dicht bis Vîstâçpa hin, dem beschützer Zarathustras. Daß wir uns auch hier noch auf mythischem gebiete befinden, ist gewiß, ob aber auf indogermanischem, das bezweifle ich. Vîstâçpa und seine nachkommen scheinen ganz Baktrien anzugehören. Nur der familienname der Jâmâçpa und Frashaostra: Hvogva, erinnert einigermaßen an indische bildungen wie Atithigva u. s. w. Wegen Zarathustra aber bleibe ich dabei, daß alles das vorhandene sagenhafte material nach westen und nicht nach osten uns hinweist.

Windischmann hat bereits (ursagen der arischen völker p. 7) den indischen Nahusha mit Noach verglichen, es sei mir erlaubt, hier kurz auf die sache zurückzukommen, wenn auch in etwas anderer weise. Daß sich die sage von der vertheilung der erde nahe mit ähnlichen semitischen vertheilungen berühre, scheint mir unzweifelhaft. Ausser der vertheilung der erde unter die drei söhne Noachs: Sem, Ham und Japhet erinnere ich an die ähnliche von Berosus mitgetheilte sage (p. 59 ed. Richter), wonach von Xisuthros, dem babylonischen Noach, die herrschaft der erde auf Zervanus, Titan und Japetosthes vererbt wird. Ich habe bereits in meiner übersetzung des Avesta (I, 272) auf die berührung dieser sage mit der érânischen von Frédun und seinen söhnen aufmerksam gemacht. Vermißt man hier eine hinweisung darauf, daß gerade der jüngere sohn der bevorzugte sei, so tritt dies um so deutlicher Genes. 27 ff. hervor, in der geschichte Esaus und Jacobs. In allen diesen erzählungen tritt das bestreben hervor, das eigene vaterland als das bevorzugte land der mitte erscheinen zu lassen (auch Jerusalem wird Ezech. 5, 5. der nabel der erde genannt) sowie als den eigentlichen wohnsitz der väter, den ursprünglichen sitz des menschengeschlechts überhaupt. Die bekannten völker werden als auswanderer oder vertriebene dargestellt. An die erinnerung einer ursprünglichen gemeinschaft mit den genannten scheint mir nicht gedacht werden zu

dürfen, die zahl der ausgezogenen völker bestimmte sich nach den geographischen kenntnissen des einzelvolkes.

Schließlich sei es mir erlaubt noch darauf hinzuweisen, daß Yayâti nach der indischen überlieferung derselben familie angehört wie Kuru, mag die verbindung auch erst später hergestellt worden sein. Mit dieser persönlichkeit scheint ein neuer abschnitt begonnen werden zu müssen.

Fr. Spiegel.

---

## Zur culturgeschiccte.

(Schluß.)

### 2. Geißs-geschlecht.

Grimm gesch. I, 35. Der name der ziege, althd. zikkin (hoedus), zicklein, hat insofern etwas befremdendes, daß trotz des ags. ticcen (hoedus), was, von i abgesehen, leicht auf zusammenhang mit daç (beißen, s. unter: hund) rathen lassen könnte, doch niederd. mundarten das wort gegen die lautverschiebung (also verm. weil sie es aus dem hochd. entnahmen) mit z oder s besitzen. So hat Danneil altmärk. zaeg (ä lg.), zick, ziege. Auf Wangeroge (s. Ehrent. archiv) sogar merkwürdiger weise mit s : sêg f. die ziege. Auch dies bestätigt die vermuthung, es sei in diesem idiome nicht einheimisch. Vgl. das entsprechende verhalten in zêdel m. der zettel (trotz schedula), sech m. die zeche; sindgat zündloch; sîpel (in Hannover zîpolle, aus cepa) zwiebel; sop zopf (vergl. e. top); surn zorn. Daher auch vielleicht im esthn. sik, dem freilich in pernauer mundart sok ziegenbock zur seite geht. — Ganz fremd mag hingegen irisch seághach und seagha A goat sein, obschon ich die übrigens sinnreiche deutung Leo's „wifsbegierig, klug“ (ferienschr. I. 42.) nicht unbedingt zur meinigen mache. Vergl. seagha adj. Curious; ingenious — Shaw, aus seadh (ir. seagh) Sense or meaning; care, attention etc. bei Armstr., doch seaghach (ir. id.) Sentle, courteous; soft, mild. — Ossetisch ságh, Dig. saghe, ziege, bei Sjögren und Rosen, welcher s. 34 auch noch sanik, kleine ziege, hat, aber für hirsch sag (e. stag), für junger hirsch sagut kennt. Es wird aber schwer, selbst nur diese formen mit skr. chhāga, chhāgi, chhāgikā f. ziege, chhāgala m. bock, oder mit chhā, abschneiden, wovon sie sowohl als chhā, thierjunges, stammen sollen, in etym. einklang zu bringen, indem das chh anderwärts einem sk zu begegnen pflegt. Etwa armenisch kagh (bouc)? — S. aja m. bock, ajâ f. ziege, nach dem petersb. wb. s. v. a. agilis von aj (ago), gr. αἴξ (verm. st.



ἀγ-ι), scheinen auch in lett. ahsis (caper), ahschôs eet (den böcken nachgehen, von ziegen), lett. ožis, io m. der ziegenbock, im žem. auch der rehbock (sonst stirnikkas), oszkà, ziege, gesucht werden zu müssen. Das -is in letzterem jedoch entspräche vielmehr griechischem -ιος, skr. yas; und auch die länge ihres anlautes steht mit dem skr. in widerstreit. Allein, sie als durch abfall von k aus slavisch koza, ziege, gekürzt zu betrachten, ist auch nicht allzu räthlich. — Vask. auntza, ziege, auch wohl nur mit zufälligem anklang; aker (hircus) bei Vulcanius, aquerra, der bock, v. Humb. Bei Owen welsch cidws, pl. cidysod (cid) A goat; adj. Greedy, dyn cidws A rapacious man. Cidysen f. Dim. A young goat; also a faggot. Aus cîd Havock, destruction, werden cidwm A wolf, cidymes A she-wolf geleitet. Benannte man also die ziege nach der gefräßigkeit, wie es mit sarva-bhaxâ (eig. omnivorous) als benennung der weiblichen ziege im skr. wirklich der fall ist? oder gehört es zum folgenden? Nämlich: Gid f. A she-goat, a goat. Giden A young she-goat, a kid. Giten f. dim. A she-goat; a young goat. Bei Richards „Gitten is Gafr, a goat. Ar. gidi hoedus.“ Man vgl. engl. kid, dän. kid n. (chevreau, biquet), schwed. kid n., kidling, killing m. Id., die ihres d (und nicht t, wie man erwarten sollte) ungeachtet doch unstreitig mit ahd. chiz, kiz (hoedus), kizzella (capella) Graff IV. 537. kitze sich decken, während ngr. γίδι aus αἰγίδ-ιον, und γίδα (aus αἰγίς, ἰδος, was im hell. ziegenfell, mit zusatz von α, wie ngr. noch αἶγα im nominativ), durch aphärese verstümmelt, auf völlig anderem boden stehen. Skarlatos im ngr. lexicon hat κατζίκακι (ἐρίφιον) von κατσίκα, junge ziege (auch junges böckchen), womit Corais (Ἄτ. Α') ung. ketschke, und (viell. weniger passend) deutsch kitze sowie ags. ticken vergleicht, ὅθεν ὁ αὐτὸς δουκάγγ. ἀναφέρει ἄλλην γλῶσσαν: „Τήκεννα τὰ καττίκια,“ aber auch τήκεα DC. Gloss. p. 1577. Türk. bei Davids gramm. p. 136 getchî Chèvre. Er-gedj mit movirendem er, mann: Bouc. Dagb getchîsî (berg-ziege) chevreuil (lat. capreolus). Esthn.

kits, ung. keczke ziege; keczkéczke ein kitzlein (capella), keczkebac ziegenbock, lappisch kaits od. kaitsa, finn. kutti, wuohi ziege, wohla, kili (schwed. killing) junge ziege. Alb. Hahn studien s. 239: κατσ-ι κατσ-ι (mit postp. art.) das zicklein; gegisch auch κεθ-δι, als ob zusammengesetzt mit δι, ziege. Δι-α, die ziege, etwa durch noch weitere verstümmelung aus ngr. γίδι? Gegisch xjidi noch vollständiger? — Wiederum mit den vorigen unvereinbar erachte ich lat. hoedus, haedus (sabinisch fedus), hoedulus, goth. gait-sa, holl. geit, geite, dem. een geitje, zickel (in Hannover hittjen mit h), engl. goat (also sehr verschieden von kid), schwed. get, dän. gied, geifs u. s. w. für eigenartig, obschon allerdings ahd. keiz, mhd. geiz, goth. gaitei (capra), rehgeiz (caprea) u. s. w. Benecke I. 497. sich schwer scheiden von ahd. chiz, chizzi, mhd. kitze, kiz, junges von der ziege, auch vom reh, der gemse s. 822. — (Ganz verschieden ist kieke oder kitze, weibliche katze, s. diese zeitschr. II. 43.) Ob Legerlotz zeitschr. VII. 319 das hesychische γοῖτα· οἷς mit haedus, altn. geit zu combiniren ein recht hat, bedünkt mich noch aus mehr als einem grunde zweifelhaft. Von den lautschwierigkeiten abgesehen (γ für Dig.), die er selbst hervorhebt, bleibt doch noch zu erwägen, daß haedus den jungen ziegenbock, mit nichten aber ein „lamm“ bezeichnet. Daß bock vom männlichen thiere sowohl bei schafen als ziegen, rehen u. s. w. gesagt wird, entscheidet in der sache wenig. Ueberdem könnte, wie der neueste herausgeber des Hesychius bemerkt, γοῖτάν· ὕν Μακεδόνες umänderung von οἷς in ὕς anrathen, um so mehr da das schwein, als schmutziges thier, durch die andere glosse γοῖτος· ῥύπος· πάτος (cod. πάθος) aufklärung seines namens möglicher weise erhielt. Πάτος etwa pulvis, sed proprie qui pedibus teritur, bei DC.? — Bei v. Klein nieders. hitge junge ziege, ditmars. hökkelken junge ziege, aber jit (wie holl. geit?) eine ziege, hamb. „höke quasi hōdeke: haedulus: eine junge ziege“ Richey

s. 96, der also vermuthlich an eine beziehung zu lat. *hœdus* denkt. Doch s. Wöste zeitschr. VI. 431. — Nach Rüdiger, zuwachs V. 203 in Schwäbisch-Hall *haddel* ziege, *häddele* junge ziege, wovon Gräter *häddele* trottern, nach art der jungen ziegen, mit kleinen schritten geschwind gehen, ableitet, während Rüdiger es lieber für ein allgemeines lautwort hält, wie trippeln. Bei v. Klein östr. *steyr. hett*, pfälz. *hettel*, oberpf. *hedl*, *hepperl*, *hippe* Gülch und Berg; endlich *hattel*, ziege, in Ulm, womit Grimm ir. *cadhla* i. e. *cabhar* A goat — sonst auch delightful, charming; the small guts. *Cadhal* A skin or hide. A bason — zusammenzustellen nicht unrecht haben mag. Schweiz. bei Stalder II. 25: *hatle* ziege; im Renner 2477 steht *hatel* für *rebbock* oder *hirschkuh* (nach Benecke: ziege). Ferner s. 22 *harsche*, *haarsche* f., wie er meint, der langen haare wegen (eben keine *lana caprina*) und mithin wie skr. *lômaça* A ram, eigentl. flairy, woollen. Desgleichen I. 442 gibe zuruf an die ziegen, und daher *gibeli* benennung einer jungen ziege. Thüring. *heppe* für ziege, Leo, feriensch. I. 41, was er mit nord. *hafr* in verbindung setzt. Auch Rüdiger, zuwachs II. 83 kennt als benennung der ziegen, besonders wenn man sie lockt, *heppe* in unserem falle. Es komme mit dem im nieders. üblichen *zibbe* oder *nibbe* überein, welches auch wohl bei schafen gebraucht werde. Etwa ital. *zeba* u. s. w. Diez EW. s. 376. Heyse hat *hippel* w. landsch. f. ziege, besonders die junge; auch das *hippel* als ziegenlamm. Ob dazu der eigenn. *Hippel*, welcher sonst durch *Bock* = ahd. *Bucco*, *Bocco* (eigentlich Burchard), Förstem. namenb. s. 287, keine unterstützung erhält? — Bei v. Klein: „*kibbe*, weibl. geschlecht bei schafen und ziegen, nieders. Man sagt, es ist eine *kibbe* von teufel, um ein böses weibsbild anzudeuten.. Pfalz.“ Etwa mit hinblick auf *keifen*, altm. *kif'n*, woher als dem. *kibbeln*, sich streiten, so daß man dabei ärgerlich wird? — Schwäb. *härme*, *härmel* 1. ziegen-, 2. schafbock (v. Schmid; vergl. Grimm Gesch.

I, 35). Schwäb. mutle n. geiß. Welsch myn A kid. diese zeitschr. II. 203. — Schottisch slink ein unzeitiges lamm, kalb oder zicklein.

Gael. Bei Armstr. gobhar m. (die schreibung go-dhar, trotz des anklanges an engl. goat, gewiß ungenau und unbegründet), gabhar, gaibhre f. A goat, griech. *κάπρος* (dies jedoch ist aper, eber, obwohl im skr. *vanacchâga*, buchst. waldziege, nicht bloß A wild goat, sondern auch A hog bedeuten soll.), lat. caper, capra. Von gr. *κείρω*, to browse. [Er meint, wie: Dum salices hoedi, dum gramina vaccae Detondent. Nemes. Ecl. I. 6. Dann aber doch lieber zu carpere mit Metath., oder noch besser zu *κάπτω*]. Armor. gafr, gauvr and gaour A goat. Corn. gavar, ir. gabhar, mansc. gaawr, w. gavyr, span. and it. cabretto, franz. chèvre, rhätor. una caura, also mit erweichung des p zum vocal. Bei O'Br. gabhar or cabhar A goat. Gabhar-chró, or gabhar-lann A goat-fold; also a stable. Gabhar ulcha A goats beard. Pl. gabhra and gabhraibh. Gobhar, no gabhar A horse, but now it commonly means a goat (also the sgad fish). Stokes, Irish glosses p. 70 bemerkt mit recht, daß die differenz in beiden mutae etwas befremdendes und unregelmäßiges habe. Corn. gavar Norris, Corn. Drama II, 366. Welsch gavyr f., pl. geivyr or gavrod A goat. Gavyr zân, gavyr zanas A hind. Für das erste scheint dân A lure, a charm keine passende erklärung abzugeben; wohl aber für das zweite danas m. Deer, wie dessen pl. aggr. danys. Geivyr danys Fal-low deer; bwç danys A buck; gavyr danys A doe. So entsteht lat. caprea als ziegenartiges thier aus capra. Wal. cāprioru (capreolus), alb. *καπρούλι*-ι, reh, gemse. — „Efyernig K. H. Gafr hesp A barren goat Wott.“ Kuhn diese beitr. II. 57 hat Richards aber evyernig f. A young goat, or that is with young in the first time. Etwa wie cyvebr A mare, ass or ewe with young ib. 47? Angeblich zu evwrn A swell or spreading out, was aber nur ein nach dem wirklich gebräuchlichen bwrn A truss, a heap



(aus engl. burden) fingirtes wort scheint. Leo Malb. I. 108 vgl. Ferienschr. I. 41 f. sieht in evyrnig wegfall von g, wie in gwyz-avyr (A wild goat), obschon dazu dort kein solcher anlaß, wie hier wäre. —

Mit regelrechter lautverschiebung des lat. caper, ra im altnord. hafr und daraus vermuthlich lappl. hapra, der bock, Possart s. 50, ags. häfer. Daraus erklärt nun Grimm Gesch. I. 550, und ich denke passender, als aus dem keltischen geschähe, die Malb. glosse zu capras: „afres sive lamphebros“. Zufolge Leo wären es keltische pluralformen, während man ebenso gut sie für ältere germanische halten könnte oder vielleicht noch richtiger für hinten latinisirte acc. pl. — In mehreren naturhistorischen bezeichnungen deutscher mundarten hat sich noch, obwohl der verwechselung mit der gleichnamigen getreideart (avena) ausgesetzt, ein nicht seltenes haber oder hafer\*) im sinne von ziege erhalten. S. Nemnich naturgesch. wb. s. 220; Grimm gesch. I. 35 vgl. 66. So unverkennbar in haberbock (vgl. ziegenbock), haberlämmchen (vgl. ziegenlamm) für becassine, wegen ihres meckerns auch himmelsziege u. s. w. (meine comment. lith. II. 22. Blumenb. naturgesch. s. 179 = Scolopax Gallinago) geheißsen. Nemnich Catholicon II. 1253, aber in seinem naturgesch.

---

\*) Das erklärte sich dann freilich, wenn begründet sein sollte, was Rofsmann in dem aufsatze: „Die heimath der wichtigsten getreidearten“ in Westermann's ill. Monatsschr. Juli 1861. s. 382 ganz unbedenklich findet: „So gehört denn auch der deutsche name hafer, hochdeutsch richtiger haber (vask. oloa, corn. keirch, oats) ganz uns: nach Grimm und Weigand ist er von dem verloren gegangenen namen des bockes (oder schafes), der hapar hieß, abgeleitet und bedeutet s. v. a. speise des bocks.“ Wenn dies, so müßte der hafer etwa eine elliptisch gebrauchte adjectivform im sinne von caprinus sein, was aber eine vergebliche aufgabe sein möchte, grammatisch zu beweisen. Eher redete ich mir ein, beide, die getreideart und das thier, unterschieden sich nur als begrifflich in act. und pass. zerfallende derivata von derselben wurzel  $\chi\alpha\pi\tau\omega$ . Ersteres sei „gefressenes“, letzteres „fresser“, wie  $\tau\rho\acute{\alpha}\gamma\omicron\varsigma$  zu  $\tau\rho\acute{\alpha}\gamma\omega$ .  $\beta\rho\acute{o}\mu\omicron\varsigma$  oder  $\beta\acute{o}\rho\mu\omicron\varsigma$ , ngr.  $\beta\rho\acute{\omega}\mu\omicron\varsigma$  hafer a. a. o. s. 381 zu  $\beta\omicron\rho\acute{\alpha}$ ,  $\beta\rho\acute{\omega}\mu\alpha$ . Ebenso zufällig scheint die ähnlichkeit zwischen ovis (s. avis), ovinus und avēna, oder in slavischen idiomem, z. b. poln. owca schaf, owies m., gen. owsa hafer; ill. ovca schaf, ovas, ovsa m. vielleicht gleichstämmig mit avēna, dessen länge ja folge sein könnte vom wegfall eines zischlauts.

wb. s. 219 dafür noch haberblahr, d. h., allem vermuthen nach, wie eine ziege blärend, und in einer vielleicht durch mißverständnis tautologischen zusammensetzung haferziege, worin das erste glied doch kaum aus altmärk. hāw'ū, hamb. heven, wie engl. heaven himmel verdorben worden. — Sicher desgl. haferbart als übersetzung der Tragopogon genannten pflanze, wogegen geisbart *Spiraea ulmaria*, *Clavaria coralloides*, und ziegenbart das zweite, *Anemone pratensis* u. a. bezeichnen soll. Vgl. Cathol. II. 1468 wiesen-bocksbart, wilde haferwurzel, hafermerk, hafermaukel (aus mauchel, landsch. für stachelbeere?), hafermilch, hafermalch, schwed. bockskägg (skägg, bart), hafrerötter, alles für Tragopogon pratense. Haferwurz *Scorzonera humilis*, 2. Tragopogon pratense et porrifolium. Bei Delen im schwed. wörterb. hafre-rot [rot, pl. rötter, wurzel] Salsifis, Tragopogon porrifolium, pratense, was also vermuthlich auch nur scheinbar mit hafre (Avoine) zusammenhängt. Vgl. Popowitsch Versuch s. 66, wonach der ausdruck habermilch sich aus der in dem großen gelben bocksbart enthaltenen „süßen milch“ erklären möchte. Vgl. altmärk. bullnmelk (scherzw., als ob bullen milch hätten), der saft der wolfsmilch (*Euphorbia*) bei Danneil. Von dem schlangemord (*Scorzonera*) unterscheidet sich der bocksbart durch seinen glatten blumenbecher, während jener einen geschuppten habe. — Vielleicht nicht minder haferschmirmel *Ornithogalum* (milch für die vögel?) luteum, indem eben dafür ziegenlauch vorkommt. Nicht nur ist „schmirmel“ (s. Heyeses wb.) name verschiedener kräuter, sondern schmirmeln bedeutet auch „nach verdorbenenem fette riechen“. Hat das kraut bocksgeruch, wie τραγόκερος (Grimm gesch. I, 210 nr. 19)? — Haferspies (*Cornus sanguinea*) etwa caprarum cibus? — Hafergeis, haferhauer (*Phalangium opilio*) hieher? — Entschieden zu hafer (avena): haferdistel 1. *Serratula in avena proveniens* (also nicht von dem thier, wie saudistel), 2. *Drypis spinosa*. Hafergras 1. *Avena elatior et pratensis*, 2. *Melica ciliata*. Hafer-

twalch 1. *Avena fatua*, 2. *Stipa capillata*. Vgl. nadelhafer, nadeltwalch *Stipa juncea*. Haferbirn (birne, die reif wird zur zeit, da man den hafer einsammelt). Ob aus ähnlichem grunde haferpflaume, haferschlehe (*Prunus insititia*), trotzdem daß sie früher reift als die pflaumen; oder was auch von haberkirsche (*Pr. avium*) gelten könnte, dennoch nach der ziege, um sie dadurch, wie die roß-kastanie, hunde-pflaume, hunds-veilchen, hundakêm hundekümmel (*Anthriscus silvestris*), Rußwurm, sprache der Inselschweden s. 39 u. s. w. der fall, als schlechtere art zu bezeichnen? Vgl. engl. buckrams ramsel, der wilde knoblauch; sogar irrthümlich, weil eigentlich nach der buche (engl. beech) benannt: buckmast buchmast, neben beech-mast, und buck-wheat der buchweizen, *Fagopyrum*. Haferlaus *Aphis avenae*. Haferschrecke (*Gryllus*), wahrscheinlich „im hafer“, wie heuschrecke, im heue — springend, und nicht etwa: bocksprünge, capriolen (ital. caprioletta kleiner luftsprung) machend. Alb. *κετσέιγ*, springen, ist nach v. Hahn wörterb. s. 46 mit *κετσι*, zicklein, nicht in der aussprache des *ε* einig; nicht nothwendig aber zu *ετσέιγ*: gehen. Danneil hat haow'rbock für die becassine, aber, mit dem kleinen, wahrscheinlich doch unwesentlichen unterschiede eines o s. u.: hoaw'rbock f. die heuschrecke, welche im süden groaschupp'r (grashüpfer) heißte, womit man in Hannover jedoch den frosch bezeichnet. Soll nun haow'rbock eigentlich ziegenbock oder der bock (vgl. „holzbock“ f. käfer mit langen fühlhörnern) im hafer bezeichnen? — Haferricke (*Corvus frugilegus*), mit ricke wie engl. rook Krähe, ähnlichen sinnes wie saat-Krähe? — Hafergift (*Delphinium consolida*) eher wohl wie „erbsenwürger, Orobanche“, als analog dem giftigen *Aconitum napellus* „ziegentod“. Vgl. *αἰγόλεθρος*. Unter den kräutern vielleicht einige, als der geiß zuträglich. Vgl. *αἰγίλος*. *Αἰγόπυρος* und *αἰγίπυρος* (mit dat. sing., oder aus einem thema *αἰγι* st. *ἀγ-ι*?); *αἰγίλωψ*, *τραγογίλανον*. Haferschwingel *Festuca decumbens*. Hafernessel *Urtica urens*. Ha-

ferrose *Rosa canina* (also nach hunden benannt, weil bloß wilde rose) et spinosissima, nach Popow. a. a. o. s. 168 „auf feuchten, ungeschlachten haber-äckern wachsend“. — Haferkümmel *Cuminum*, falls nicht richtiger im Cathol. I, 1318 hafenkümmel, als ob von hafen (portus), weil zu schiffe aus dem Orient eingeführt? Kaum von hafen (topf), weil als gewürz beim kochen. — Als bloße verunstaltungen aus ἀβρότανον, so läßt alles glauben: haberraute (als ob mit: raute); geisraute: Galega), aberraute, abraute, abrute, ebritten, barthun, holl. averoon u. s. w. für *Artemisia abrotanum* Nemnich Cath. I. 466. In dem schwed.-finn. Tolke p. 76: schwed. åbrodel, finn. aaprotti, die eberraute, steinwarz (— wurz?). — Ein ähnliches mißverständniß ist es, wenn der *Falco lanarius*, mhd. sweimaere Grimm gesch. I, 51 bei Nemnich Cathol. I, 1579 „der schwimmer, holl. zwemmer“ heißt, indem an schwimmen, zwemmen, dabei natürlich gar nicht gedacht werden darf. Der vogel hat vielmehr von seinem schweimenden, d. h. schwebenden, fluge den namen. Graff VI, 879. Holl. zwym ohnmacht, zwymelen schwindeln, in ohnmacht fallen; unstreitig des taumelns und kreisens halber.

Im walachischen heißt der bock capu, der ziegenbock capu de capră, lat. caper. Etwa alb. bei v. Hahn tosk. τσjan-ι, gegisch τσαν- und σxjan-ι, womit τσενέ-ja (σ punct. = deutsch sch) langes haupthaar bei männern und frauen schwerlich in verbindung steht. Indefs auch dem ungefähren anklinge an skr. stabha A goat, a ram, wonoben jedoch stubha m. A he-goat, stunaka m. A goat liegt kaum etwas tieferes als blinder zufall zu grunde. Die ziege heißt im walach. capră aus lat. capra, allein nicht minder ieda die kitze, ziege, aus lat. hoedus in seiner gestalt ohne h: aedus, oedus. Capritum sive capram l. Sal. Emend. p. 25 Lasp. ist als dem. zu betrachten, wie span. cabrito, frz. cabrit Diez rom. sprachl. II, 237 (1.); und folgt auch bald darauf, und zwar mit einem begreiflicher weise größeren bussatze, buc-



cus (also bock, zunächst ziegenbock). Welsh bei Owen: Bwç m., pl. byçod (Bu; soll demnach thörichter weise mit dem ausdrücke für kuh gleichstämmig sein!) A buck; the male of several animals. Bwç gavyr A he-goat. Bwç danas The buck or male of a deer. Mithin, wie im deutschen: ziegen-, schaf-, rehbock. Engl. buck goat geißbock; buck coney rammler (von kaninchen), roe-buck. Ir. boc A weather (widder) goat. A he-goat (eigentlich er-geiß). Auch A blow or stroke, wohl wie engl. bucking das stoßen (arietatio), bespringen (vom bock). Außerdem, in übereinstimmung mit engl. buck bauche (beim waschen), ir. buak A buck or liquor preparing for bleaching. Richey hat hamb. bühken oder in de bühke setten: das gewaschene leinengeräth in einem bauchichten [leitet er es etwa daher von buhk bauch ab] kübel die nacht über unter der lauge stehen lassen. Uebrigens auch nicht von buche, obschon man buchenasche dazu verwendet. Russ. býcit bauchen (wäsche), einlaugen, poln. bugować. Cúlphoc, cúlbhoc (Armstr.: cull-bhoc) and boc-gabhair A he-goat, a buck. Natürlich verschieden von nord. kolla (animal sine cornibus) u. s. w. diese beitr. II, 59. Etwa aber von cùl Custody, also a guard, protection, und dies zu lat. oculo, celo, während in der bedeutung: The back part of any thing = lat. culus? Etwa als leitbock, χιμάραρχος? Bei Armstrong: „Boc, buic (n. pl. buic) A buck; a roe, a roe-buck; a he-goat; a term of ridicule for a fop. Ficheid boc [also mit sing., wie im kelt. bei zahlen üblich] Twenty he-goats. Armor. buch, corn. byk and bouch, w. bwch, ir. boc, swed. and germ. bock, engl. buck, fr. bouc, it. becco, belg. boecke [bok], anglos. bucca.“ Nach Norris, Corn. Drama II, 329: boch (caper vel hircus). Also in old Irish cuilenn-bocc A goat. The Armoric bouch is „a goat“, but the welsh bwch „a buck“. Wal-lonisch bike-et-bouc, brikebouc Hermaphrodite mit frz. bique, ziege. Auch wohl rhätorom. botsch widder, ahd. pocch Grimm III, 326, aber ags. bicce (canicula),

woraus frz. biche (kleine hündin, ahd. hundinne), das überdem auch hirschkuh ist, also hindin, ahd. hinta Graff IV, 975, das (etwa zu engl. to hunt?) sich mit hündin etymologisch schwerlich berührt. Wir haben aber, was Grimm gesch. I, 42 übersah und weshalb er vielleicht unnöthiger weise erborgung aus dem keltischen zugiebt, schon im sanskr. bukka m. A goat, aber bukka mfn. (auch brkka) The heart, angeblich von bukk To bark\*), to speak; Cl. X. To give pain. Der obige name für hündin gehört trotz seines i, und nicht u, doch höchst wahrscheinlich zu bukkana n. Barking (as a dog) und buk-kâra The roar or barking of a lion; the lion of Hindustan barks much like a dog. Uebrigens beachte man, der übrigens bei bock im germ. vernachlässigten lautverschiebung zum trotz, auch noch die höchst auffallende analogie von bhash To bark or growl. To reproach, to speak malevolently, to rail; und daraus bhasha m. A dog, bhashî f. A bitch, sowie nicht minder bhashat m. 1) The heart, wie oben bukka, obschon auch 2) Wood, 3) The thigh. Im griechischen und lateinischen mangelt das wort bock, wenn es nicht in ibex steckt. Dagegen auch ung. bak, finn. pukki, putti; sonst kauris bock, z. b. metsä-kauris rehbock. — Hircus trotz sabinisch fircus, indem f darin nur secundär zu stehen scheint, vielleicht nur bedingungsweise vergleichbar mit  $\varphi\alpha\iota\acute{\varsigma}\acute{o}\varsigma$ ,  $\varphi\alpha\iota\acute{\varsigma}\acute{o}\theta\varphi\iota\acute{\varsigma}$  und dem Phrixos der sage. Grimm aber gesch. I, 333 hat unrecht, das wort mit skr. vrka (Wolf, buchstäblich zerreiſer) zusammenzubringen. Hirsûtus, wie nasûtus, etwa „haarig“ und indirekt zu skr. hrś (horripilo), vgl. zeitschr. VII, 108. Wollte man nun aber hirtus und hircus [etwa t ausgestoſsen?] mit horreo = skr. hrś in verbindung setzen, so widerspräche beibehaltung des zischers und gerade wegfall des r, z. b. in tos-tus statt tors-tus von torreo = skr. trś. Uebrigens hispidus wie crispus

\*) Des b halber kaum zu vergleichen mit skr. varkara Any young animal. A lamb, a goat, aber auch Pleasure, pastime, sport?

giebt skr. lômaça, haarig, als m. die benennung her für den schafbock, dagegen als fem. für den fuchs.

Illyrisch bei Stulli koza (capra); vechati Caprae vocem edere, bei Voltiggi vecsjati (blöken), wahrscheinlich zu skr. vac (vocare, vociferari) und deshalb kaum mlat. vehyare dicuntur caprae. Caper, hircus: pârcez, praz (letzteres auch bei Voltiggi); jàre, jàrac, jarese (Volt. jarac Becco, caprone, jarcsev bockfleisch); kozel (Volt. kozle, kozlec, kozlice böckchen, kozorog wohl dem ital. capricorno — also hinten mit horn — steinbock, nachgebildet); dvize.

Kaffirisch bei Burnes wasru ziege. Afghan. bei Leach s. 4 buz A he-goat; buza A she-goat. Bei Dorn, Chrest. <sup>بُز</sup> A she-goat. <sup>پَسَه</sup> m. coll. A he goat. <sup>وَرغومى</sup> A young goat. Vgl. meine zusammenstellung Lassen zeitschr. IV, 7. Booze kohec, bergziege, Pottinger reise durch Belutschistan, deutsch zu Weimar 1817, s. 30. In Kabul gosfund-i-koh bergschaf, bus-i-koh bergziege. S. Burnes, Kabul. Nachtr. V, s. 385. Markhor oder pazuhu vielleicht Capra Aegagrus ib. s. 387.

### 3. Vögel.

a) Hühner, vgl. Nemnich, Cathol. II. 938—941. In der l. Sal. p. 30 Lasp.: Gloss. Pith. gallus, cocce; gallina, hen. Mlat. cochio, coconus, aber auch coponus (als ob zu capo kapaun) für epistomium; also vermuthlich wie gaelisch bei Armstrong goc m. A stop-cock, d. i. hahn am fasse. Schweiz. gugel, g'uggel, haushahn. Stalder I, 491. 492, schwäb. gökker, gökkeler. — Esthn. kuk rev., kikkas, kukkas (mehr wie im slawischen) dörpt. hahn, kanna henne, kannake, auch kanna poig (galinae filius) hühnchen. Finn. kukko, schwed. tupp der hahn; kana das huhn, und daher etwa die Schwed. prov. kanke, känke, hahn. Kananpoika (s. esthn.), tupunen, schwed. kickling küchlein; holl. kieken, kuiken,

engl. chick, chicken, chickling. Vgl. zig. kach-ni (gallina) meine zig. II, 91, armen. akağag hahn, hâw hubn. Unser hahn, goth. ags. hana\*), ahd. hano (schwacher decl.), und daraus movirt henne, als kürzung aus hen-inna (mit demselben suffix, als lat. gall-îna), henna, han-in, auch pruthenni, fovenus [a fovendo?], sowie das neutr. huan (pullus glossirt), huhn, schwed. hōna (als ob umgelautet; aus nord. hani hahn) haben aller wahr-scheinlichkeit nach lautverschiebung erfahren, wofür selbst die finnische form zeugnifs ablegen möchte. Ohnehin böte sich, wie auch Grimm gesch. I, 400 erinnert, das lat. canere (wahrscheinlich kürzere form zu skr. çans, wo nicht skr. kañ sonare s. hund) um so dringender zur erklär-ung an, als das der stehende ausdruck vom krähen des hah-nes ist, vgl. Cic. Divin. II, 26, 56 und gallicinium. Dafs die henne höchstens nur einmal ausnahmsweise kräht und dieser seltene fall als übles anzeichen betrachtet wurde Ter. Phorm. IV, 4. 28, schadet um so weniger etwas, als ihre bezeichnung im deutschen ja die einfache motion ist von hahn, mithin ebenso wie cerva die (selbst ungehörnte) des gehörnten, cervus, d. i. cornutus. Dafs die keltischen sprachen viele mit canere zusammenhängende wörter für gesang besitzen, bewiese, selbst angenommen sie seien nicht aus dem latein erborgt (vgl. auch Stokes, Irish Gl. p. 99), im geringsten nichts für Leo's annahme feriensch. I, 13, als hätten unsere vorfahren hahn und huhn erst durch vermittlung ihrer keltischen nachbarn kennen ler-nen, und von ihnen jene namen empfangen, welche gar nicht einmal bei letztern zu finden sind. — Dagegen reicht

---

\*) Reithano (wohl vom „treten“ der hühner) s. d. beitr. II, 45 und hano heninnono (eigentlich gallus gallinarum) werden mit dem sonderba-ren gallus gallinaceus wiedergegeben, was vermuthlich den „zum hüh-nergeschlecht gehörenden gallus“ von den castrirten Galli unterscheiden soll. Wetterhano, wetterhahn, wird mit cheruca glossirt, was aber nicht χήρυξ ist, sondern zufolge Diefenbach Gloss. LG. ceruchus, χερούχος summitas mali. Vgl. Stokes, Irish Gl. p. 77. Hanchli, pulcini, also ital. pulcino, franz. poussin, aus lat. pullus. Bei dem demin. hunichlin pullus pul-vinus (v falsch statt c). — Fasihûn durch gleiche verdrehung aus phasia-nus, wie kapp-hahn aus capo, onis d. beitr. II, 206.



der reduplicirte und onomatopoetische name franz. coq u. s. w. noch weiter zurück. Schon skr. kukkūt'a A cock, a wild cock; kukkūt'ī f., deren durch sein vibriren dem r sich näherndes cerebrales t sie dem beim Auct. Philom. gebrauchten naturlaute des hahnes cucurire nahe bringt. Vgl. indess auch kukkubha A wild cock (Phasianus galus) mit *κικκιάβη* rebhuhn, *κικκιάβη* nachteule u. dgl. Poln. kokot obschon statt kogut hahn, kokoszka, altslav. kokoš' (gallina) Miklos. Radd. p. 36; ill. bei Voltiggi kokot hahn, kokosc henne, kokodakati gackern. Aus dem slawischen wal. cocosu hahn; allein, durch mouillirung von l, nicht nur gäinä (aus gallina), sondern auch puiutinä (aus pullus) hühnchen. Nach Nemnich im westf. pulle, junges huhn (franz. poulet m.; -ette f., aber poulain, füllen, fohlen, also auch zu pullus, als diminutiv von puer?). Aachenisch die pöll, das pöllchen, junges huhn. Ital. pollo m. huhn (also mit verengter bedeutung und mit gleichsam dem neutrum von huhn genähertem geschlecht, während franz. poule f.), pollastra junges huhn, lat. pullastra. Rhätor. bulla Dief. Celt. I, s. 200. Jedoch bei Conradi deutsch-roman. sprachlehre s. 90 zwar pulām = ital. pollame geflügel, un pluschein (s. oben pulcini, Bas-Bret. poñcyn Poulet) ein hühnlein; allein una gallina henne, un chiêt, cot [gekürzt aus illyr. kokot?] hahn. Ferner alban. *πούλε-α* huhn, henne, *ζοζ* (thierjunges) *πούλε* küchlein, und wie im slav. und wal. *χοχός-ι* (*σ* = sch) hahn. Außerdem für letzteres *καπόσι* (*σ* = sch), *κενδέεσ-ι*, sowie gegisch *γουλι*, *γγέλ-ι* (*γ* punctirt), was an lat. gallus und schweiz. goll hahn (Stalder I, 460) erinnert. Diese anscheinend von dem gelenden geschrei, woher z. b. auch nahtigala (luscinia) Graff IV, 178, und *γηρύω*, garrio (das zweite r statt v?) und skr. grr. Lettisch gailis und mit d im lith. gaidys, dem. gaidélis hähnchen, aus gēdmi (ich singe), gaidys gēst (s aus d), als erweiterung von skr. gāi (canto). Aus diesem grunde dann beide kaum vergleichbar mit welsch ceiliawg A cock, zumal, wenn eigentlich (s. u. gans) „mit

hoden versehen“, obschon Grimm gesch. II, 1028 solchen vergleich zuläfst. Osset. kjark, wie كرك Gilaeorum lingua Gallina Lassens zeitschr. IV, 28 und ir. cearc (A hen), gen. circe bei Neilson, Introd. to the Irish. Lith. wifstà, lett. wista (kaum doch dazu das gleichbedeutende lapp. wuentsa, wuentses) die henne, zahlis küchel. Aber von der henne: lith. kárkina (siehe die obigen wörter), kwáksi, kadakúgina sie kakelte. Ill. piple huhu, piplich hühnchen, unstreitig zu lat. pipire, wie franz. pigeon taube aus lat. pipio piepender vogel. Bei Stulli außerdem pille, pillich, vermuthlich durch assimilation und nicht aus ital. pollo, sowie pivcsich (vgl. bei Voltiggi pivac Cantore, e gallo), kokot-ich, kur, poln. kur (vergl. redupl. kukurjekānje Galli cantus), endlich pjeteo (gallus). Russ. pjetych hahn, pjetyšši vom habne, würde man widerrechtlich mit unserem fittich (skr. pat fliegen) combiniren; es gehört zu pjeti (ψάλλειν, canere). Mikl. Radd. p. 71. Es ist nicht „vogel“ schlechthin, obschon das ihm entsprechende engl. fowl den zahmen nützlichen vogel anzeigt im gegensatz zu bird (brut?) überhaupt. — Bei Stulli p. 616: Gallus Africanus, gallinaccio, indiotta, tük etc., was an türk. طاوق, تاروق, ung. tik, tyúk (gallina), tik-fi (gallinae filius) hühnchen, ja in einer schwed. mundart tocke, hahn, erinnert. — Eigenthümlich böhm. slepice f. henne, als ob zu slepý, blind (vgl. chanteclin vom hahn, weil er beim krähen die augenlider schliesst, s. Grimm gesch. I, 333) und somit nicht zu kslav. sljepati (salire)? Ἀλέκτωρ und ἀλεκτρούων als „nicht schlafend“, oder „ohne lager (λέκτρον)“ bleiben, im fall sie dies wirklich bezeichnen, doch der endung nach dunkel. — Ill. bei Voltiggi jarica f., hühnchen von einem jahre, aus dem deutschen entstanden, glaube ich. Welsch bei Richards iâr A hen. S. W. giâr. Corn. and Arm. iâr. Posiar A fat hen [franz. poularde] nach Owen von pos Increment, growth. Etwa dazu gaelisch bei Armstr. eireag f. A young hen, a pullet — Shaw. N. pl. eireagan. Cornisch bei Norris yar (gallina), pl. yer, wels-

halb die angabe bei Nemnich *yau* (mit *u*) und für *püll* *gallinae*: *mabb-i*ers das *s* gewiß falsch ist. Bas-Bret. bei Rostrenen p. 43 *eznès* Jeune poule, vgl. *ezn* Une volaille p. 42. 43 vergleicht sich mit corn. *ydnic*, als diminutiv von *eten* oder *edyn*, vogel.

b) Wasservögel. α) Gans. Diefenb. Celt. I, 200. Ir. bei O'Br. *géadh*, *gédh*, *yé* pl. *géna* or *géanaibh*; welsch bei Richards *gŵydd*, goose, corn. *gŵdd*. Arm. *gars* (frz. *jars* m. gänserich, mit *r*, wie auch zufolge v. Klein in augsb. *grusel* gans, aber sonst schwäb. *guus*, *gusel* f. dasselbe in der kindersprache), or *goaz*. Vgl. Stokes Ir. Gl. p. 40. 154. *Ceiliag-wydd* (s. u.) A gander. Griech. *χην*. Cyw (A chicken, a young fowl) *gŵydd* A gosling. Bei Armstr. gael. *isean* m. A gosling; a young fowl; a dirty child. Ferner *geadh*, *geòidh* m. (ir. id., welsch *gŵys* f. bei Owen) A goose; nom. plur. *gèoidh* Geese. Muir-*eadh* f. contr. for *muirghedh* [letzteres sonst wie dem wortverstande nach: meergans, und folglich ohne beziehung zu *zig. múri* gans, bei mir *zig. II, 451*) A wild goose, the *Anas anser* of Linn. Ir. *ganra*, gael. bei Armstr. *gàra*, *gàradh*, *aidh* m. A gander, nom. pl. *ganraidhean* [also, wie Gansert; hinten mit Ling., der wohl nicht aus comp. hinten mit *geadh* — s. oben — herrührt]. Außerdem, als ob dem englischen abgeborgt, *gandal*, *ail* m. (ir. id.) A gander, ags. *gandra* s. Grimm III, 341; Graff IV, 424. Ferner die stellen bei DC., wo *anser* *silvestres* darunter verstanden werden, mit *ganta*, wie schon Plin. X, 27 Vol. IV p. 58. Franz (dafern es mit der lesart seine volle richtigkeit hat), und, gleichfalls doch in betreff des *z* auf eine frühere muta (griech. *δ*) hinweisend, *ganazo* (*anser mas*). Auf Wangeroge *djû gôs*, da *gôz* Ehrent. fris. arch. s. 345, mit aufgeben des nasals, wie schweiz. *gaus* f. Stalder I, 432, schwed. *gås*, altn. *gàs*, lapp. *kas*, engl. *goose* u. s. w.; aber der gänserich *gôner* (mit aufgeben einer dentalmuta?), plattd. *gant* Ehrent. s. 369. Um so befremdender ist die äußere ähnlichkeit mit *gúnaris*, gänserich, als letzteres sich bei den

Zigeunern Böhmens (s. meine Zig. II, 136) vorfindet. Bei v. Klein dafür ganter harzgeb., dessen t neben dem hannov. gôs, gans, aufs äußerste befremden muß. Dagegen als österreichisch führt er an ganhauser, was offenbar comp. ist mit böhm. hauser, auch husák m., gänserich, neben hus m., husa f. gans. Es muß wohl das -er anderer art sein, als lateinisch nach decl. III ans-er (mit wegfall des h vorn), pass-er\*) (eig. alatus; scr. pakša, flügel). Nämlich motions-endung, wie im poln. gęsior, gänserich aus gęs, gans; kaczór, enterich neben dem weiblichen kaczka. Uebrigens vermengt Nemnich irrig damit husy meydlo [seife] und strjbrnjik [silberarbeiter, silberwäscher] als pflanze = *Potentilla anserina*, wie auch II, 1052 ganz richtig angegeben wird. Die im schwarzwalde übliche benennung des gänserichs hiling würde ich als von einem pronomen männlichen geschlechtes hergeleitet betrachten, wie das hamb. een heken (als demin., wie männchen, weibchen), was männlichen geschlechts ist, von he (er), wie in engl. comp. he-goat dergl. und er, sie von vögeln. Nur weiß ich nicht, ob das niederd. he im oberdeutschen vorkommt. — A steg (a gander) Ray, Collect. p. 69 ist wohl nicht von dem isländ. stegge verschieden, welches mit gleichem sinne Nemnich aufführt. — Im welsch mam-wyz f. A mother goose, or a brood goose. Ceilogwyz m. A gander, wie ceiliawg hwyad A drake, enterich. Ceiliawg (caill) m., pl. ceiliogod A cock or male of birds. Auch Owen zufolge, s. v. a. ceilliawg (caill) Having testicles or not gelt. Uebrigens, seine erklärung als richtig vorausgesetzt, hätte die sprache trotzdem nicht eine merkwürdige contradictio in adjecto gemieden. Nämlich bei Armstrong gaelisch coileach spoghta (von spoghte Castrated, aus spogh, spoth)

\*) Accipiter, tris, obschon wesentlich mit ἀκρίπτερος identisch (zeit-schr. VIII. 101; IX. 78), geht trotzdem nicht nach Decl. II. Unstreitig in gemäfsheit mit lat. possessiv-comp., welche -is annehmen, so daß der nominativ für tris gelten mag. Vgl. Freund m. equestris st. equester, acris u. s. w.



A capon. Bisc. oillave, a hen. Welsch ceiliawg, corn. kuileog, cheilioc (bei Norris Corn. Drama p. 337 chelioc), and olyek. Arm. guillocq. Und dazu dann noch die übrigen weit entlegenen ar. gheles, pers. keshash. Daher ferner coileach dubh A black cock, a mountain bird of a deep glossy black, and somewhat larger than a pheasant, the Tetrao tetrix Linn. = welsch ceiliawg du The black game, or heath cock. Vgl. indeß noch corn. chelioc-guit, arm. kilek-gwéz Pheasant, or heath-cock, wobei Norris, Corn. Dr. II, 338 noch die möglichkeit läßt, ob es sei „wild cock“ aus welsch gwydd, arm. gwéz. Armstrong hat Drake: gael. dreac, was augenscheinlich dem englischen (s. folg.) entnommen wurde. Außerdem noch coileach lacha A wild duck, mit dem zusatze coileach, ich m. A cock, also zum behufe einer motion aus dem fem. — Bei v. Klein wulle pf., wiwerl eine gans oberpf., wüster hohenl. — Auca bei Radlof keltenth. und sonst grundlos für keltisch gehalten, ist vielmehr nebst it. sp. pg. oca, franz. oie aus einem von avis abgeleiteten \*avica gedeutet bei Diez et. wb. s. 241. Sonst spanisch noch ansar, ganso (jenes aus dem lateinischen, dieses aus dem germanischen) und pato, welches letzte an ill. patka, ente, mindestens erinnert.

An den namen der gans heften sich mancherlei etymologische bedenken und schwierigkeiten. An den „gänsen“ selbst aber, die im Nalas eine so große rolle spielen, nimmt unser ästhetisches gefühl erklärlicher weise anstoß, so daß wir viel lieber etwa „schwäne“ an deren stelle setzen. Es sind indeß keine gewöhnliche, sondern höher geartete gänse, und bemerkt Vans Kennedy in seinem Mah-rat'ta Dict. p. 122: Hansa A fabulous bird: it is described as being larger than a swan, of a shining white colour with the exception of its beak, the tips of its wings, and its legs which are crimson: its form and gait are elegant and graceful. Indem skr. h im lithauischen und lettischen durch zischlaute ersetzt werden, entsprechen dem skr. hansa m., von der endung abgesehen, dafern man

diese nicht etwa der im skr. *hansî* gleich achtet, lith. *žasis*, *ês* f. (etymologisch richtiger mit rhinismus *žasis*), lett. *sohfs-s gans*, dem. *fohfs-lens gessel*, d. h. *ž* wie franz. *j*, lettisch nicht virgulirtes (mithin weiches) *s* = frz. *z*, und oh oft an stelle von *an*. Daraus erhellet nun, wie lith. *genže*, *gensze* und *gersze* reiher, und *gandras* storch, *garnys* storch, reiher (s. Comm. Lith. II, 22), des poln. *gęs* (also mit hartem *s*), *gans*, ungeachtet, dennoch für sich stehen, und auſser verwandtschaft mit *gans*. Span. *garza* f. *Héron*, aber *garzo* Qui a les yeux blancs; doch vgl. Diez et. wörterb. s. 165. Bei Roux franz. *gente*, art kleiner und weißer gänse, bei Nemnich storch. — Finnisch *hanhi*, esthn. *hanni*, anni *gans* (laggel wilde gans) hat vermuthlich in folge von assimilation des zischlautes fast das aussehen von *χίψ*, dor. *χάρ*, das durch wegfall von *σ*, ganz wie in aor. 2, langes *α* und dafür *η* erhielt, und schwerlich, was man sonst annahm, zu *χαίρω* gehört. Wie sollen wir es uns aber deuten, daß slav. *gous'*, ill. *gus-ka* f. (skr. *hansikā*), indem *ou* oft rhinismus verräth, *gans* u. s. w. mit ausnahme des böhm. *hus* (woher der personenname *Hufs*), welches nur der häufigen gewohnheit dieser mundart folgt, *h* für *g* einzutauschen, trotzdem *g* und keinen zischlaut zeigen, obschon auch sie letztern an stelle von *h* im sanskrit zu zeigen pflegen? Stand nun aber in *hansa* früher vorn *gh*: dann fragt sich wieder, warum doch griech. *χ* und die zischlaute im lith.-lett.? Auch afghan. *اغ*; f. *A* goose (neben *اغ*; *zāgh* *A* crow) fügte sich, nach den aus dem zend her bekannten lautveränderungen, gar nicht übel. Es scheint aber die reihe türk. *qâz* u. s. w., welche nie einen nasal zeigt, von altn. *gâs* (*n* ausgefallen) u. s. w. völlig gesondert werden zu müssen. S. Lassen, zeitschr. IV, 30. Außerdem aber befremdet das *t* im plinianischen *ganta* und das *dh* u. s. w. in den wohl darauf sich stützenden keltischen formen ungemein; es wäre denn daß man darin, bei verlust von *s*, sehr unwahrscheinlicher weise ein dafür angetretenes suffix zu suchen hätte. Siehe übrigens die weitgreifende und er-

schöpfende untersuchung bei Diefenbach Origg. Europeae no. 172, s. 347 fgg. — Vergl. noch Wöste in zeitschr. VI, 435.

β) Ente. In der l. Sal. p. 30: Ansare, ansera (anserem, also nicht dafür auca, vgl. Diez rom. spr. I, 25) aut aneta, anata vergl. Diez I, 58 statt anatem s. Dief. mlat. böhm. wörterb. und DC. v. aneta. Ital. anitra, bei Muratori aneter (also wie ganter oben für gänserich?), nach weise von pullitra Diez a. a. o. I, 34, ahd. anet- trecho enterich Graff I, 336, zu engl. drake, hannov. drahke durch ähnliche aphärese verstümmelt, wie fant aus infans. Ahd. anut, anit, ags. ened, lith. antis, tès f. die ente, besonders die weibliche, antinas enterich, welche man leichter der entlehnung aus dem lateinischen verdächtigte, als zu schwimmerinnen, *νησσαί* (von *nâre*), machen würde. Sonst franz. canard mit altfranz. cane, schiff, canot gleichstämmig Diez et. wörterb. s. 585. Russ. ytká ente, etwa rhinistisch, wie lith., und das suffix wie in poln. kaczka. Schwerlich zu y-tekati ausfließen, wegfließen. Böhm. kačka, kačice, kačna, kachna, lička. Leo's deutung ferienschr. I, 43 von ente aus gael. ean, eun vogel, aber welsch edn, was, bekannten weg- falls von initialem p im keltischen halber, auf *πτηνός* ra- then liefse, halte ich für unzulässig. Schwed. and f. Cane sauvage. Anka f. Canard privé (also lockente), was aus finn. anka die zahme ente (die wilde sorsa. Tawi, rä- äkkä, die krück-ente, schwed. ärtä) Svensk, Finsk Tolke p. 98 stammen möchte. — Zu rääke etwa ung. rétze u. s. w. s. Zig. II, 271. Im Diction. der Highl. Soc. gael. ràc m. A drake: anas mas, und ràc v. a. and n. 1) Rake or harrow 2) Shake a noise, like geese or ducks, kaum doch aus dem englischen. Auch tunnag fhirionn, ei- gentlich männliche ente. Wanger. djù an (die ente, mit verlust des t) partert (schnattert) in Ehrent. fris. archiv I, 346. Aber auch esthn. part, parts ente, mets (wald-) oder merre (meer-) part, wilde ente; koddo (haus-) part zahme ente, ganz wie A. domestica. Pillo part

eine kleine ente. — Lettisch pihle *A. domestica*. Comm. Lith. II, 22, westf. pile s. Nemnich Cath. I, 266, nach dem bei den Letten gebräuchlichen lockruf der enten: Pihl pihl! Rosenberger s. 182. Desgl. zufolge Nemnich schlik (ente) in Schwaben; und bei Heyse schlick schlick! oberd. lockruf für enten. — Ill. patka ente, was wir schon oben mit span. pato, gans, verglichen. Böttcher, Arica p. 42 no. 7 sucht in der hesychischen glosse: βαθυρόρηγᾶλη ἰκτίνοσ ὑπὸ Αὐδῶν unserem „entenstößer“ als raubvogel zulieb pers. bat und ar. بَط; armen. bad ente. Bei Schmidt I, 352 steht aber richtiger: βαθυρόρηγᾶλη ἰκτίνοσ (eber γαλῆ, ἰκτίς, d. i. wiesel, mustela). In dem glossirten worte selbst suche ich, indem θ wahrscheinlich durch falsche gräcisirung an stelle von ρ oder β geschoben ist, persisch *بَطْ*, lat. viverra u. s. w. meine Comm. Lith. II, 18 und Pictet zeitschr. VI, 189. — Zusage Alter, ling. Samscr. 163 im kurd. murch-abi, das wäre nur überhaupt „vogel des wassers“. — Bei Garz. kurd. vordek, ente, Lassens zeitschr. IV, 30 vgl. Zig. I, 89 vielleicht zu skr. varatî gans, woher doch wohl im Moors beitt (goose) und beittuck Duck (lit. the goose), mahr. badaka m. (auch etwa mit ausfall von r?) A duck. Aber hindust. bat'er f. = skr. varttaka A kind of quail (*Perdix olivacea*). Vgl. für Wachtel lazisch ortîki, *φορτυξ* Ahrens dial. Dor. p. 55 (afghan. kurak, was dem kurd. karawara sich nähert). Merkwürdiger weise heißt nun holl. woord m., wanger. wôrd der enterich; niedersächsisch bei Nemnich warte, waarte. — Noch finden sich zu vielen dieser provinzialismen belege bei Kosegarten, niederd. wörterb. in dem reichen art. anet, ânt I, 409—416. Für den enterich, außer drake, warte, wëtik, wennek, wîk, zuletzt noch erpel, was v. Klein auch als niederdeutsch angiebt, während bei ihm (vielleicht aus versehen) s. 101 als im harze gebräuchlich enpel steht. Ob mit erpel (penis) in beziehung? Keinesfalls mit dem pron. er für männchen, weil dasselbe dem niederdeutschen abgeht. Bei v. Klein auch wankele, ente, hohenl. Wahrscheinlich von ihrem wan-



kenden gange. Vgl. watschelente und Heyse unter: watschen. — Lith. gaigals ein erpel s. Comm. Lith. II, 22. Finnisch kuikka, kaakko, kaakuri, kakari taucher, tauchente, schwed. lom. Tolke p. 97. Etwa wie quakente. Nämlich in Schwaben gebraucht man gagen vom schreien der gänse (dattern bei Schottel), und daher in Hannover kihgack als kinderausdruck für die aus dem halse der gänse herausgenommene luftröhre. Oester. gag, gagag f. gans; mhd. gage schrie wie eine gans. Benecke I, 457. — „Welsch hwyad A duck [d. i. etym. taucher]. Arm. houad, griech. *ύας* [? als ob hyaden?]. \*Hudnwy, hwyad saith Ll. a duck“ Richards. Bei Owen: hudnwy m. A decoy [zu lat. decipio?] duck, angeblich von nwy Spirit, or vivacity; sprightliness. Ebenso hudhwyad von *hûd* Allurement, enticement. Garan (s. Kranich) hwyad The common wild duck. Corshwyad A fen-duck, the moor-ben or tringa, von cors A bog, a fen. — Bei Armstrong gael. tunnag, aig f. A duck. Tunnag fiadhaich A wild duck. N. pl. tunnagan. Lach (ir. id.) A wild duck, a wild drake. Lach a' chinn uaine (mit grünem kopfe, ceann) A mallard. Im Dict. der Highl. Soc. \*gaillichearc (Anas domestica). Angeblich aus cearc f. Hen mit gall 1) Property, an inhabitant, or native of the low country of Scotland, or any one ignorant of the Gaelic language 2) A foreigner. Also wenn man vom ai in dem als irisch bei O'Brien angegebenen worte abschen nehmen darf, etwa nach weise von gall-chnu A walnut d. h. welsche nufs, als „von fremdher eingeführt“ betrachtet im gegensatz gegen die einheimischen wilden.

γ) Schwan. Radlof bildungsgesch. I, 68 f.; Leo feriensch. I, 43; Nemnich Cath. I, 272; meine Comm. Lith. II, 23. Etwa des schwanengesangs wegen zu skr. svan (sonare)? Nicht recht glaublich, dafs der name von einer solchen sagenhaften vorstellung herrühre. Vgl. etwa *ξίξνος ὑμνητήρ* Leonidae Tar. 80 f. dichter. Altn. svans, ahd. suuana (cygnus, frz. cigne). — Armstrong hat ai; ferner \*gaod, gaoid f. (ir. id.) A swan; a leech; O'Brien

gaod und géis f. schwan, mit vermuthlich rein trügerischem anklang an obiges geadh, gans. Ferner ir. searpan A swan. Gall A cock, lat. gallus. Also, a swan. Eala, alagh. *albha*, ab albedine, was aber ohne zweifel ebenso irrig, als wollte man auf die weisse farbe ahd. albiz, nord. älft Grimm II, 219; Graff I, 243 zurückführen, welche benennungen des schwans vielmehr mit ill. labud oder labut, wal. lebëdä, poln. łabędź (obs. łabęc) u. s. w. Mikl. Radd. p. 43 übereinkommen. Etwa, spec. in Albi (flumine) — oder überhaupt auf flüssen, teichen (vgl. elfen, elben) — natans, aus skr. und (uvidum reddere), lat. unda, deren nasal noch in dem rhinistischen ę zu stecken scheint. Für das irische wort wären aber etwa mögliche ansprüche darauf von ir. ālaim White, bright, clear, fair und alaim To sing zu berücksichtigen. Engl. elk ist nicht nur das elenn (alces), sondern auch schwan, und zwar zufolge Nemnich der wilde. Vielleicht in Zusammenhang mit alca, einem geschlechte von seevögeln siehe Nemnich I, 152, und mit welsch elcys pl. aggr. Wild geese, or ganzas. In Norris Corn. Drama II, 357 elerhe, bei Richards welsch alarch, schwan. Bei Stokes, Irish Gl. p. 77: Ela (swan), O'R. eala: welsch alarch, pl. eleirch, lat. olor. But who can account for ela? Can it have lostag, before the liquid. Cf. ἄγλν, ὁ κύκνος, ὑπὸ Σκυθῶν. Hesych. Bötticher, Arica p. 54 vergleicht mit letzterem armen. angl. Armen. garab, schwan, könnte sich bei dem wechsel zwischen r und l im lith. gulbé spiegeln, und „armen. arakil, pers. arha[?]“ Klapr. As. Polygl. s. 105 sich mit welsch alarch berühren. Esthn. heisst unser vogel luik, finn. luikko, joutsen; türkisch قوغو qoûghoû Cygne. Davids Gr. p. 138.

δ) Kranich, storch, reiher. Als gattungsname dafür bei den naturforschern ardea, das, mit ἐρωδιός gleichstämmig und wahrscheinlich syncopirt, ohnehin nicht ein hoher vogel (ardua d. i. ὀρθή zeitschr. VIII, 103) sein kann. Im welsch bedeutet garan nicht nur A shank; a shaft (bei Richards garr The ham; Corn. and Arm. The

leg), sondern auch, wie Cornisch, a crane, a heron, und das giebt denn einen gewissen hinterhalt der von Leo ferienschriften I, 45 aufgestellten vermuthung, der name des vogels möge eigentlich *μαζροσσελίς* ausdrücken wollen. Vgl. span. garra kralle, franz. jarr-et u. s. w. Diez etym. wörterb. s. 164. Es müßte das gleiche aber auch von *γέρανος* (*γέρων*, der weibliche kranich, zufolge Ael. Dionys. Eust. ad Il. 2 p. 175); vom lat. gru-s, gen. gru-is (also thema gru, das mit crus, cruris keine gemeinschaft haben kann); endlich von ahd. chranuh Graff IV, 613, mhd. kranech (das suffix wie in hapuh, habich, dem erst später ein ungehöriges t sich anschloß) gelten. Eine annahme, die ihre bedenken hat. Denn nicht genug mit jenen namen des kranichs. Auch weiter zurück nach osten in Europa finden sich anverwandte benennungen. So, ihrer form nach sich zunächst an das latein anschließend und gleich als ob von *γῆρύω*, skr. grr (vergl. auch ahd. chrôn, garrulus, ih chrono, succino) ausgehend, lith. gérwe (*Grus communis*), lett. dsehrwe (fast wie die mlat. und ital. form grua), franz. grue und die slawischen formen in Dobr. Inst. p. 140, russ. žyavl', poln. żóraw (*Ardea grus*), aber žyráw, poln. żóraw przystudni brunnenschwengel, wie nicht nur lat. grus ein belagerungswerkzeug hieß, sondern ciconia zufolge Isidor bei den Spaniern eine stange zum wasserschöpfen (s. Diez r. spr. I, 29 ausg. 1). Diefenbach mlat.-böhm. wörterb. Grus eyn kranich, böhm. glossirt rzerza (also mit wiederholung des rz vorn), sonst gerzab (auch das „krah“ genannte hebezeug), worin g deutschem j gleich lautet. Also hinten mit sonst in den slavischen sprachen ungewöhnlicher umwandlung von w in b. Serb. žeraw und, mit einschub von d, ždrao (o aus l vokalisirt) = ill. xdralj mit fortlassen von w vor dem suffix. — Indem, wie Zählm. s. 249 mit vielen beispielen belegt worden, thiernamen sich oft haben zu bezeichnung von werkzeugen oder theilen derselben hergeben müssen, ja dies ausdrücklich, auch mit *γέρανιον* (tolleno, Gallis grue) DC., vgl. *γέρα-*

*vos* im altgriechischen, der fall ist: so leidet es keinen zweifel, daß auch der krahn einem vergleiche mit den langen sperrigen beinen und dem schnabel des kranichs seines namens grund verdankt. Im angelsächsischen findet sich neben der längern form *cornoch* = ahd. *cranuh* auch noch eine kürzere, dem übrigens auch nicht mehr suffixlosen *γέρ-ανος* entsprechende form *craen*, *cran*, altniederd. *crano*. Daher dann engl. *crane* sowohl kranich als krahn ist. Ferner holl. *kraan* f. kranich (auch, um bei der unterscheidung sicher zu gehen, *kraanvogel*), *storch* (dies wohl nur mißbräuchlich); aber desgl. *kran*, damit man allerhand lasten aufhebt; röhre an einem springbrunnen, zapfen (ähnlich wie der hahn zum abziehen von fässern). Böhm. *rzerzalis kolo* großes ziehrad; poln. *żoraw* m. nicht bloß kranich, sondern auch krahn, krahnschwengel und brunnenschwengel. — Franz. *grue* (durch versetzung von *grus* in decl. I vergl. Diez II, 15 ausg. 1), wie lex Sal. Emend. Si quis — *cygnum* aut *gruam domesticam* — *furaverit* p. 31 Lasp. (zum essen oder zur reiherbeize?). Span. *grua* Grue (machine), *grulla* (oiseau). Port. *grou* (oiseau; machine), aber *grua* Poulie de la grue. Vaskisch *curulloa* (an span. *grulla* anklingend), *lertsuna*, *lersuna*, kranich, Mithr. IV, 292. Alb. *καράβουλάχ-ov*. — Ich bezweifle nun aber auch nicht, daß verschiedene waldbeeren, welche gern von vögeln gefressen werden, wie z. b. speziell von der preißelbeere Nemnich II, 1541 berichtet, nach dem kranich benannt worden, wenngleich ich nicht zu sagen weiß, warum gerade der zu solcher ehre gelangt sei. Es leidet die sache aber nicht nur schon nach dem von mir Comm. Lith. II, 31 beigebrachten keinen zweifel, sondern ist auch überdem noch durch vielerlei erweislich. So bei Mrongovius *żoraw-ina*, die moosbeere, moosheidelbeere (*Vaccinium oxycoccus*), wofür Nemnich II, 1538 als deutsche trivialnamen unter vielen anderen „kranichbeere, krahnbeere“, wie desgl. *kronbeere*, *kronsbeere* (letzteres in Hannover; das s unstreitig aus dem gen. kranichs), auch *krack-*



beere, für *V. vitis idaea* zu nennen weiß. Wie oft, so muß ich auch hier Leo's bestreben entgegentreten, germanische wörter in menge zu wörtern zu stempeln, welche wir unseren keltischen nachbarn vor alters abgeborgt hätten. „Wieder in anderen fällen hat man, heißt es s. 33, ohne weiteres das keltische wort und die deutsche übersetzung zusammen in ein wort gestoßen“ und es sollen dafür, aufser sal-weide (*salix*), auch „*Vaccinium*, wälsch grôn (d. i. beeren) deutsch kronbeeren“ als beweis dienen. *Ferrienschr.* I, 33. Gemeint ist bei Richards welsch gronyn (*corn. groningen*) A grain, the sing. of grawn. Armor. greunen; woher auch aval (apfel) gronynawg A pome granate, gael. gràn-abhal. Grawn Grain; berries, gael. gràn 1) Grain, dried corn fit for the mill, 2) Corn: frumentum, 3) Hail (vgl. hagelkörner; kaum aber deshalb auch zu lat. grando). Ist nun auch das wort nicht erst, wie sonst glaubhaft genug, aus dem latein ins keltische gedrungen, so verdanken wir doch unser wort korn, wie abermals Leo a. a. o. s. 36 behauptet, den Kelten nimmermehr. Vgl. skr. wurz. jrr (*conterere*). Gräu (aus *granum* mit verlust von n) im walachischen bezeichnet den weizen, wie nach Rossmann's richtiger bemerkung (*Westermanns ill. monatsh.*, juli 1861 s. 381) bei uns der generelle ausdruck korn sich je nach verschiedenen gegenden unseres vaterlandes auf die gerade dort wichtigste getraideart beschränkt. So namentlich oft auf den roggen, wie franz. froment (lat. frumentum von frui, vgl. fruges, fructus) auf den weizen. „In Friesland heißt so (nämlich: korn) der hafer, in der Schweiz der spelz, in Schweden die gerste u. s. w., und das analoge römische semen bedeutet den spelz.“ — Weiter ist trana f. der schwedische, trane c. der dänische name des kränichs; fast sollte man glauben durch etwas seltsamen eintausch von t für k. Schwerlich wie türk. *toûrnah* (Grue). Davids *Gr.* p. 137 u. s. w. Und daraus hier tranebaer, dort tranabaer Coussinet des marais. Canneberge [port. canaberge; doch nicht etwa aus kronbeere,

mit ausstoß des einen der beiden r?]. *Vaccinium oxycoccos*, sowie trana-äart [das zweite: erbse] Vesce des haies. *Vicia sepium*. Nicht anders esthn. „kurre marjad kranichs- oder kraansbeeren“ nach Hupel. Offenbar von finn. kurki (schwed. trana) kranich; esthn. kurg, gen. kurre 1) taub (auch kurt taub), 2) der kranich. Ich weiß nicht, ob letzterer onomatop. (s. span.) oder nach no. 1 aus einem mir unbekannten grunde. So heißt polnisch der auerhahn (*Tetrao urogallus*) gluszc wie vom taub werden (*gluszc*), weil ihm außer der falzzeit, wo er vor verliebtheit unaufmerksam wird, nur äußerst schwer beizukommen ist. Tone kurg (rev.) storch, reiger; walge (weiß) kurg, storch. Auch Saksama (Deutschlands) kurg, und aigr, aigro (etwa schwed. häger reiher?) dörpt. Lettisch garnis reiher, zu γέρανος? — Owen hat cregyr m. A heron, und erklärt es aus creg, cryg Rough, hoarse, harsh, während ich bekennen muß, lieber darin ein schallwort zu finden, analog dem ill. krikati, welches Voltiggi ital. mit gruere (lat. gruere), wie ein kranich schreien, wiedergiebt. Vgl. Diefenbach gloss. lat.-germ. „gruere, rufen als die kreh“, aber grygallus oder grogallus krugel- (birk-) hahn u. s. w. Taulisch kering (crane) Chodzko Specim. p. 559, pers. درکر s. Lassens zeitschr. IV, 31. Welsch cryg-lus (von llus kraut) dagegen, obschon Cran-berries, d. i. zufolge Nemn. II, 1538. V. oxycoccus, und obschon eine durchmischung von reiher und kranich nichts seltenes ist, möchte doch eher nach herbem geschmack benannt sein. Vergl. Leo feriensch. I, 38 gryglys und grygon pl. aggr., welche ich indeß nicht ohne weiteres mit cryg-lus identificiren würde: Small black berries full of hard seed, growing upon high mountains, sowie Heath-berries = grygon, llys y brain, llys y llau. — Der wacholder (*juniperus*), unstreitig gleichfalls von kranichen, mhd. krane-wite (das zweite ahd. witu holz), auch assimiliert chrambid Benecke III, 773; Graff IV, 612, gab durch noch weitere assimilation dem krammetsvogel (ahd. kranwitfogal), welcher die wacholderbeeren gern

frist, den namen. S. Nemnich Cath. II, 1511 unter *Turdus pilaris*, dessen benennungen: krambsvogel, kranabetvogel, kranvitvogel, granavetvogel, wacholderdrossel (*Juniperina*) u. s. w., und ferner 268 unter *Juniperus communis*: krammetsbaum, kramot, kronmet, kronwit u. s. w. Schenken wir freilich Leo ferienschr. I, 55 gehör, so wäre der name „ganz ein keltisches beeren-holz“ aus dem obigen worte für granum, mit wälsch gwydd, bäume, holz, das er wohl mit recht mit ahd. witu vereinigt.

Gael. còrr, corra ghlas (glas *Leucophaeus*. *Viridis*), corra-riabhach (r punctirt: *Cinereus*, *subalbicans*) *Ardea grus*; corra-bhân (eigentlich *ardea alba*) *Ciconia*. Curra f. A heron: *ardea*. Im Dict. der Highl. Soc. Còrr als gattungsname von *Ardea*, wovon die species durch zusätze unterschieden werden. Corra-ghrian A bittern, angeblich von grian, sonne; also etwa in übereinstimmung mit *Ardea stellaris*? Dann corra-mhóna von monadh (Mons; *ericetum*) und corra-ghriodach (*grus*), von dessen zweitem bestandtheile die bedeutung nicht angegeben, für *grus*. Das adj. còrr Long. Excellent, great, eminent giebt wohl nur den falschen schein, als könne daher der name des vogels entnommen sein. Es käme nämlich darauf an zu wissen, ob nicht etwa durch ausstoß einer gutt. eine kürzung eingetreten sei. Vgl. namentlich bei Richards welsch gryr, crÿr und crytyr and crehyr A bird called a heron or hern. Corn. cerhidd, arm. cerheis. Zu dem welschen worte stimmt ohne zweifel das jedoch gewiß nicht aus dem keltischen hergeholte ags. hragra, ahd. regera Graff II, 444 (mhd. ragel), unstreitig mit verlust des anlautenden h, während hinwiederum heiger, heigero *Ardea* (indeß auch *alcedo* und *charadriion* glossirt), welches deßhalb ganz von behara (*picus*), häher, scheint getrennt werden zu müssen, großer wahrscheinlichkeit nach um eines der beiden r kam. Vgl. noch dänisch hejre, schwed. häger reiher, reiger. Aus heiger aber erklären sich die mit -one, -on suffigirten

romanischen wörter: franz. *hér-on* (h asp.), aber mit dem-  
endung *aigr-ette*, ital. *aghir-one*, span. *air-on* (vorn  
ohne h) Diez et. wtb. s. 7. Bas-Bret. herlegonn *Héron de-  
nier hupé*. Rostrenen gramm. p. 43. — S. noch Leo fe-  
rienschr. I, 45, der jedoch wiederum, seiner gewohnheit  
gemäß, die german. wörter aus dem keltischen entlehnt  
wähnt, obschon dem doch das regelrechte einhalten der  
lautverschiebung (h an stelle von welsch c) augenschein-  
lich widerspricht. Welsch bei Owen: *crëyr m.* (worin  
vor y eine guttur. fehlen mag) A heron; also a gadfly.  
*Crëyr glàs* (anders oben) A stork; and *crëyr gwyr*  
The great white heron; *crëyr copawg* The crested he-  
ron; *crëyr copawg lleiav*, the egret [frz. *aigrette*].  
*Crëyraiz* Heron-like, screaming. *Crëyrva (ma)* A her-  
nery (franz. *héronnière*). *Crëyr-walç* (aus *gwalç*) A  
heron hawk; also vermuthlich s. v. a. *faucon héronnier*.  
Vgl. das kap. falkenjagd in Grimms gesch. *Crëyz m.* A  
heron; the same as *crëyr*, allein jedenfalls mit anderem  
suffix. Vgl. *creçyz* A screaker. Demnach liegt diesen  
wörtern wohl eher ein onomatop. verbum, wie *ζέρω* (und  
daher *ζέρωνη*, der thurmfalke, „wegen seiner heiseren  
stimme“), als ein solches zum grunde, das in folge unver-  
kürzter reduplication jeder der beiden sylben ein r mit-  
theilte. So böhm. *wolawka* reiger, *wolawec* lockvogel,  
von *woláwám* ich rufe. Nach Owen ist welsch *rhegen*  
A name for some birds of a screaming note (*rhegain* To  
mutter, to whisper). *Rhegen yr yd* [corn], *rhegen y  
chyc* *sovliar* The crex, dakerhen, or quail [*Rallus crex*];  
*rhegen y dwr* A waterousel. Leo weiß nun zwar fe-  
rienschr. I, 45 sehr genau, daß unser regenpfeifer von  
obigem *rhegen*, was übrigens, sieht man, ohnehin den  
eben genannten vogel gar nicht bezeichnet, seinen namen  
erhalten habe, und mit dem *regen* (*pluvia*) nichts zu thun  
habe. Leo aber irrt. Vgl. Schmidt-Göbel zeitschr. IV, 264  
und Nemnich Cath. I, 1004: *Charadrius pluvialis*, wie  
nicht minder engl. *plover*, franz. *pluvier*, ital. *il pi-  
viere verde* oder *dorato* aus *piova* (*pluvia*). Er soll von



regenwürmern leben und sich vorzugsweise bei regenwetter zeigen. In betreff des i vgl. ital. pieviale, piviale regenmantel. Diez etym. wörterb. s. 423. — Walachisch bei Clement cocoru kranich, aber storch aus dem germ. störcu, und cocostërcu, als ob aus beiden componirt, der reiger, wofür aber auch pescariu, eigentlich fischer, gebraucht wird. Bei Norris, Corn. Litt. II, 422. Cornisch store bloß aus dem englischen. Russ. stérz m. storch (nach Nemnich I, 436, jedoch A. gigantea), russ. bÿsél', poln. bocian (dessen ei nicht recht zu dem R. s, obschon geschrieben als C falcatum, stimmt), der weiße storch. Etwa auch bei DC. ζουζουριαζός, wobei an den haushahn — des schreies wegen — gedacht wird? Wal. kokór kranich; cicônia (pränest. conia) der klapperstorch, und ζύκνος (kaum zu canere) durch reduplication? Tscherkessisch kruh, küruh storch. Klpr. reise II, 237. Sanskr. kràunéa, nach Wilson A kind of heron (Ardea jaculator, Buch.), was jedoch zufolge dem petersburger wörterbuch eine art schnepfe, brachvogel wäre (von kruné, sich krümmen?). — Afghan. بَنَه A heron; زَاتَرَه f. (, cerebr.) A crane, a heron. — Ueber span. garza, reiher, s. Diez et. wörterb. s. 165. — In Durazzo alb. γάρτε-α (γ mit punkt), reiher. — Vergl. kranich, storch Lassen's zeitschr. IV, 31. Griech. πελαργός, d. i. schwarzweiß. A debar benennung des storches, wahrscheinlich als opifer (von alts. ôd, gut, habe; vergl. klein-od, clenodium, d. h. juwelen u. dgl.) s. Kosegarten, niederd. wörterb. I, 98—102. Alebâr, helebare, heilebart (mit müßigem t?) entweder verdrehungen mit l aus d, oder etwa als: heilbringer gedacht? Holl. oojevaar dem übrigens lächerlichen anscheine nach von ooj n. (ovis) und vaâr statt vader (pater); ja bei Nemnich obs. oude vaer (als ob: alter vater). — Ill. bei Stulli ciconia; 1) lelek. Auch λελήξου, gegisch λελήξου im alban., und hhádji (d. h. mekkapilger) leglég bei den Kurden. Lerch, forschungen s. 88. 2) sctârk, sctârkolj wie ungarisch, außer gólya, zufolge Nemnich

auch esterag, estrag aus dem deutschen. Ahd. storah, nord. storkr (etwa: lang, gestreckt? vergl. Graff VI, 721 mit 740). 3) csāp, csāplja, russ. tzāplja und czapýra poln. czapla (Ardea cinerea). 4) busel (s. vorhin russisch), brocsan, babak, aist Böhm. czáp, boczan, ffatan. Lettisch, außer stahrks m. (storch), fswehts putns [πτηνός?], d. i. heiliger vogel, fswehtelis. Auch dsese (ds aus g; und s weich); schubburis, schugguris (sch = franz. j).

Nov. 1861.

Pott.

## Keltisch-italische studien.

## Zahlwörter.

Ebel hat in dies. beitr. I, 432 darauf aufmerksam gemacht, daß die den arischen sprachen und unter einander ganz fremden sprachen der finnischen, baskischen, hebräischen in den ausdrücken für sechs und sieben unverkennbare ähnlichkeit mit individuen unseres sprachstammes zeigen (6: f. kungsi, zend. khvas, b. séi, h. shêsh aus wurzel shad, skr. shash aus wz. shaṭ; 7: f. seitsen, ir. secht aus sechten, b. zaspi, h. sheba). Die von ihm versuchte erklärung: „es habe ein volk anfänglich bis fünf gezählt und dann, durch die nachbarn veranlaßt weiter zu zählen, die nächsten zahlwörter von diesen aufgenommen“ — wird niemanden befriedigen: drei verschiedene völkerfamilien müßten anfänglich das pentadische zahlensystem gehabt, sie müßten unabhängig von einander sich entschlossen haben, es mit dem dekadischen der nämlichen stammfremden sprache zu vertauschen, sie müßten aus dieser dieselben ausdrücke aufgenommen haben. Allein wer auch die beiden ersten möglichkeiten in wahrscheinlichkeiten umsetzen wollte, der wird doch zugeben müssen, daß wenn ein volk von einem anderen einen so tiefen einfluß erfahren hat um seine art zu zählen gegen die des anderen aufzugeben, es nicht erst für den neuen gedankengang neue wörter erfinden, sondern die vorhandenen aufnehmen wird: sämtliche ausdrücke von sechs an würden in den genannten sprachen so ähnlich wie möglich den entsprechenden unseres stammes lauten, hätte jener ganz unerhörte einfluß stattgefunden. „Seit der entdeckung Polynesiens, sagt Bopp in seinem werke über die malayisch-polynesischen sprachen (s. 41), sind den bewohnern dieser eilande, wo es noth that, namen für die höchsten zahlen zugeführt worden, aber in die geschlossene reihe des zehnzahlenthums ist kein fremdling eingedrungen“. — Es gab ohne zweifel eine zeit, wo die oben genannten sprachen in einem zusammenhange standen; aus ihr nur kann jene gemeinschaft, sowie manche

andere in den pronominen, in der verbindung der präpositionen mit den persönlichen fürwörtern, wie sie im hebräischen, in sämmtlichen zweigen des altaischen und des keltischen stattfindet (s. Pictet, de l'affinité des langues celt. av. le sanscr., s. 171), herrühren. Aber warum die ähnlichkeit der ausdrücke übereinstimmend gerade bei den zahlbegriffen sechs und sieben? Wenn die bezeichnungen der zahlen so alt sind, daß sie über die anfänge der arischen, semitischen, altaischen sprachen hinausreichen, warum ist die wörtergemeinschaft auf diesem gebiete nicht größer? — Sie ist es in der that, sie tritt nur bei jenen ausdrücken deutlicher hervor. Man hat auch in den arischen und semitischen bezeichnungen der zahlen 1 3 4 5 ähnlichkeit gefunden und hieraus auf urverwandtschaft dieser sprachen geschlossen (zeitschr. III, 151). Eher könnte man wegen des verhältnißmäßig seltenen gebrauchs an entlehnung denken, wenn das finnische mit dem gothischen das wort für 1000 und mit dem sanskrit das für 100 gemein hat (g. þusundi, f. tuhansi; skr. śatam, f. sata); allein es liegt näher auch diese gemeinschaft aus einer urverwandtschaft dieser sprachstämme zu erklären. — Im allgemeinen aber sind die ausdrücke für die zahlen in den verschiedenen sprachenfamilien entweder ganz verschieden, oder weichen doch so wesentlich von einander ab, daß man eine ähnlichkeit erst in folge weitläufiger operationen, deren gesetzmäßigkeit nicht immer einleuchtet, gefunden hat. Sowie daher die zahlwörter eines der hülfsmittel für die classification der sprachen gewährt haben, so dürfen wir in ihnen auch ein hülfsmittel zu finden hoffen für die beantwortung der frage, ob zwischen den unserem sprachstamme angehörenden familien des keltischen und des italischen ein näherer zusammenhang, eine besondere verwandtschaft stattfinde.

### 1) Grundzahlen.

Ir. óin oder óen, br. un. — Von den verwandten sprachen zeigen skr. éka und zend. aiva ganz andere stämme,



ebenso sl. *jedinŭ* und lit. *wėnas*; dasselbe gilt von dem griech. fem. *μία* und, trotz der äufseren ähnlichkeit, von dem männl. und neutr. *ἓν*. Verwandt scheint das goth.-altpr. *ain*; dagegen ist dem keltischen ausdruck, in seiner ursprünglichen wie in seiner gewandelten gestalt, völlig gleich das lat. *oino uno* und das umbr. *unu*. — In einem einzigen beispiele bei Zeufs findet sich ir. *ain* (308 und 261: *cuit inna aine* 7 *inna aile* „ratione unius et alterius“). Da nun überaus häufig *ói* und *óe* für *ái* stehen, so könnte man annehmen, daß in folge einer orthographischen ungleichheit auch einmal das umgekehrte stattfinde; näher jedoch liegt es an einen schreibfehler zu denken, veranlaßt entweder durch das vorhergehende *a*, oder weil dem schreibenden bereits das folgende *inna aile* vorschwebte. Auf keinen fall wird man die form *ain* zu grunde legen: der umstand, daß dieselbe nur ein einziges mal vorkommt, sowie die formen der verwandten mundarten, verbieten dies auf das allerbestimmteste. Daß das wort in einer früheren sprachperiode auf einen vocal (d. h. auf *o* oder *a*) ausging, lehrt im irischen die aspirirung der folgenden tenuis: z. b. *óen choimdiu* „unus dominus“ (Z. 308) statt *óen coimdiu*. Für das britische ergibt sich das nämliche am deutlichsten aus dem umstande, daß, während nach den zahlwörtern, die früher auf *n* endigten, die das folgende wort beginnenden mediae *b d g* in *m n ng*, die tenues *p t c* in *mb nh ngh* verwandelt werden, dies nach *un*, obgleich es auf *n* ausgeht, nicht der fall ist (Z. 224; Aufrecht in d. beitr. I, 104).

II. Ir. masc. und neutr. *dá* (*dáu* ist nur eine andere schreibung, da *u* in dieser verbindung bloßes dehnungszeichen ist), fem. *dí*; kymr. masc. *dau*, *dou*, *deu*, fem. *dui*; corn. masc. *dou*, fem. *deu* oder *diu*; arm. masc. *dou*, *daou*, fem. *deu* oder *diu*. — Die britischen formen *dau* und *deu*, für deren erstere *dou* und *daou*, und für deren letztere *diu* nur andere schreibungen sind, sind aus *dâ* hervorgegangen, indem lautgesetzlich *â* im britischen *au* oder *eu* wird, *iu* aber gleichwerthig mit *eu* ist (Z.

110 ff., 122 ff., 127 f.); ferner ist das kymr. femininum dui aus dê entstanden, da im britischen ê in ui übergeht (Z. 113). Mithin bleiben für die nähere betrachtung nur masc. und neutr. dâ, fem. di oder dê.

Was den stamm betrifft, so weicht hier das keltische von den verwandten sprachen ab, welche das ursprüngliche v hinter d' entweder unverändert beibehalten oder zu u vocalisirt haben: skr. und sl. (declinationsthema) dva, goth. tva, griech. und lat. (nom. und accus.) δύο, duo. Sonst wird skr. v hinter einem anfangsconsonanten im keltischen meist zu u vocalisirt; die fälle der ausstoßung sind sehr selten. Ein beispiel aber, wo kelt. a lat. uo gegenübersteht, scheint ir. dag, altgall. dagos (Dagovassus, mannname, bei Glück, die bei Caesar vorkommenden keltischen namen, s. 12), verglichen mit dem altlat. duonus, vor dessen n leicht ein g ausgefallen sein kann, wie dies in sehr vielen fällen geschehen ist. — Dâ kann seiner endung nach zu einem vedischen dvâ für skr dvâu gehören, da in jenem dialekte häufig âu zu â verstümmelt ist (Bopp I, 413); natürlicher jedoch scheint es dâ als nom. plur. eines nach ordo I ser. III bei Zeufs (betha, dîlgotha) deklinirten wortes zu betrachten. Die weibl. form dê entspricht genau der skr. und slav. dvê, lat. duae; der wechsel aber zwischen e und i ist im keltischen so häufig, daß die form dî keiner erklärungs bedarf (Z. 116 f.). — Das französ. deux ist das brit. deu = dâ; x ist ein willkürlicher zusatz.

III. In der bezeichnung der zahl drei stimmen nicht nur alle keltischen dialekte unter sich, sondern auch mit allen anderen arischen sprachen überein: kelt. nom. masc. trí; skr., griech., lat., slav., lit. declinationsthema tri, zend. u. goth. (zufolge bestimmter lautgesetze) thri. Das irische zeigt in abgeleiteten und zusammengesetzten zahlen die form tre. — Selbstverständlich entbehrte der kelt. nom. in früheren perioden nicht des schließenden s, und es muß dieses s sogar noch lange sich erhalten haben, denn die erinnerung daran ist noch in unseren quellen lebendig.

Daher wird die *tenuis*, welche das auf *tri* folgende wort beginnt, im irischen nicht aspirirt, während dies im britischen, wo aspiration durch das zusammentreffen zweier consonanten bewirkt wird, stattfindet: ir. *it tri tuisil* „sunt tres casus“; kymr. *tri chymeint*, f. *cymeint* „tres aequae magni“ (Z. 309. 210). — Bemerkenswerth ist noch die weibl. form ir. *teora* für *teoras* (*teora tonna* „tres undae“), kymr. und arm. *teir*, corn. *ter*; *teora(s)* nämlich stimmt genau zu der skr. weibl. form *tisras* f. *tisaras*, zend. *tisarô*, da lautgesetzlich *s* zwischen den beiden vocalen ausfallen mußte, der übergang von *i* und *a* in *e* und *o* aber ein überaus häufiger ist. Unter allen europäischen sprachen hat allein das keltische den stamm *tisr* zur bildung des weibl. geschlechts verwandt; dafs aber derselbe in den übrigen arisch-europäischen sprachen sonst gar nicht vorkomme, darf nicht behauptet werden. Das lat. *ter* in dem gleichnamigen zahladverb, ferner *tertius* und *terni* werden gewöhnlich als eine umstellung von *tre* angesehen: allein dieser behelf ist bei *ter* und *tertius* unnöthig, bei *terni*, neben welchem auch *trini* im gebrauch ist, unzulässig; diesen formen liegt eben der stamm *tisr* = *tisar* zu grunde, der lat. *tir* (*tirar*) werden mußte, welches, wegen der wahlverwandtschaft des *r* zu *e* (Corssen über aussprache, vocalismus und betonung der lat. sprache I, 273 ff.; Bopp I, 107) leicht in *ter* überging.

IV. Die irische bezeichnung für vier in der ältesten erhaltenen form *cethar* (für *cetar*), welche jedoch nur in der zusammensetzung vorkommt, entspricht dem skr. nominativ *catvâr-as*, neutr. *catvâri*; *cethar* und *quatuor* sind ebenso aus *catvâr* hervorgegangen, wie *dâ* und *duo* aus *dvâ(u)*. Noch näher kommt dem lat. *cethor* in *cethorchat* „vierzig“ (*cethor*: *catvâr* = *dor*: *dvar* „das thor“). In der auferhalb der zusammensetzung gebräuchlichen irischen form *cethir* ist *a* in *i* übergegangen. Eine besondere form für das femininum existirt im irischen nicht, da das skr. *catasar* das *s* einbüßte, worauf *aa* zusammengezogen und dann zu *i* geschwächt

wurde. — In dem britischen ausdruck *petuar* (vgl. umbr. *petur*, osk. *petiro*) ist das *v* des skr. wortes vocalisirt; hier aber (im kymrischen) lautet das femininum *peteir*, welche form sich leicht auf die skr. *catasar* aus *katasar* zurückführen läßt (*k* ging in *p* über, *s* fiel zwischen zwei vocalen aus, *a* sank zu *e* und zu *i*).

V. Daß in dem irischen ausdrücke für fünf, *cóic*, vor dem letzten *c* ein *n* ausgefallen (welches vor *s*, *f* und den *tenués* ausfallen muß), lehrt, außer der vergleichung mit den verwandten mundarten und sprachen — brit. *pimp*; skr. *pañcan*, zend. *pancan*, sl. *pañti*, lit. *penki*, gr. *πέντε*, äol. *πέμπε*, lat. *quinque*, osk. *pomtis*, arm. *hing* — der umstand, daß dieses *c* nicht aspirirt erscheint; wäre nicht die wirkung jenes ausgefallenen *n* zurückgeblieben, so hieße es ebensowohl *cóich* wie es *deich* heißt für das ursprüngliche *deic*. — Daß übrigens die altgallischen ausdrücke für 4 und 5 mit den britischen unserer mittelalterlichen quellen beinahe übereinstimmten, lehrt *Zeufs* (s. 324) aus dem britischen stadtnamen *Πετουαρία* bei *Ptolemäos* und aus dem pflanzennamen *πεμπέδουλα*, welcher, nach dem zeugnisse des *Dioskorides*, bei den Galliern dasselbe bezeichnete, was die Griechen *πεντάφυλλον* und die Römer *quinquefolium* nannten. Statt „im altgallischen“ sagen wir „in einer altgallischen mundart“.

VI. In dem irischen ausdrücke für sechs, *sé*, ist das schließende *s* abgefallen; die volle form *ses* erscheint noch in dem neur. *seasga* „siebzig“, welches ein altir. *ses-ta* voraussetzt, und in dem neur. *seiseadh* „der sechste“, welches ein altir. *ses-ed* voraussetzt. Daß in einer noch älteren periode hier *x* stand, lehrt die vergleichung mit dem britischen *chwech*, da brit. *ch* die stelle eines alten *x* vertritt (*Z.* 147). Uebrigens erinnert diese britische form an die zendische *khsvas*.

VII. Ir. *secht*, kymr. *seith*; VIII. ir. *oct* oder *ocht*, kymr. *wyth*; IX. ir. *nói*, kymr. *nau*; X. ir. *déc* oder *deich*, kymr. *dec*. — Secht statt *sect* und *seith* sind lautgesetzlich aus *sept* entstanden, ebenso *wyth* für *oith*



aus oct (Z. 179); in secht und ocht hat gegen die regel aspirirung stattgefunden, wie denn überhaupt in der verbindung ct das c nicht immer geschützt ist (Z. 78; interiecht = interjectio, Z. 356; dagegen 360 interiecta). — Die irischen ausdrücke dieser zahlen haben das schließende n, welches die verwandten sprachen erwarten lassen, noch nicht ganz eingebüßt; dasselbe erscheint noch oft, wenn das folgende wort mit einem vocal oder mit d beginnt, zu diesem hinübergezogen: itsechtñocht „sunt septies octoni“, octñdellae 7 octñgné „octo formae“, fri ré noin uar „spatio novem horarum“ (Z. 311; Stokes, beitr. I, 472, fügt hinzu aus praef. XV: mochoe nóindrommo = Mochoe von Nóindrumm, d. i. Neunrück u. I, 354: noi mbliadra „neun jahre“, wo das n dem folgenden labial assimilirt worden ist). Im britischen zeigt das ehemals vorhanden gewesene schließende n eine nachwirkung noch in der nasalirung der das folgende wort beginnenden tenuis, z. b. seith mlyned statt blyned „sieben jahre“ (Z. 225). Wir werden sogleich sehen, daß dieses schließende n selbst die entartung eines ursprünglichen m gewesen ist. — Das lat. octo gehört zu dem skr. asṭāu; daß indess auch in dieser sprache der dem skr. asṭān entsprechende ausdruck, welcher octem gelautet haben muß, nicht fremd war, beweist die form octin- in octingenti, welche aus octem genau so gebildet ist wie septin- in septingenti aus septem (quadringenti ist eine folge der analogie).

XX. Daß in den am vollständigsten erhaltenen irischen formen ficht, fichte (Z. 1128) = fichete vor t ein n ausgefallen ist (welches lautgesetzlich ausfallen mußte), lehrt die vergleichung mit den britischen formen ugent aus ucent und ugeint; an der stelle der aspirata stand ursprünglich die tenuis, wie die vergleichung mit dem skr. viṃṣati und dem griech. εἴxατι ergibt, so daß also, da die an sich schon gewöhnliche pluralendung i hier auch noch aus ugeint hervortritt, die älteste unverkennbare keltische form ficenti, wo f = w ist, gelautet hat: bei-

nahe identisch mit der ältesten lateinischen form, die, wie aus *vicesimus* hervorgeht, *vicinti* gelautet haben muß.

XXX. Ir. *trichit* für *tricint*, arm. *tregont*; auch das lat. *triginta* muß in einer älteren periode ein *c* gehabt haben, was *tricesimus* zweifellos macht. — Neben dem ir. *trichit* erscheint auch *trichat* für *tricat*, wo *-cat* das skr. *-çat* in *triṃçat* ist. Uebrigens lautete das sanskritische wort ursprünglich ohne zweifel *trîṇiçat* (wo *trîṇi* nom. des neutr. ist), woraus nach ausstofsung des *i* *triṃçat* wurde, ähnlich wie aus *pinasmas* *pimsmas* „*pinsinus*“ geworden ist. Ebenso wird man zur erklärang des skr. *viṃçati* ein ursprüngliches *viṇiçati* oder *dviṇiçati* annehmen dürfen, obwohl nicht *dviṇi*, sondern *dvê* der nom. des neutrums lautet; allein jene bildung ist die regelmässige und muß einmal neben *dvê* bestanden haben, die eigentlich endung des femininums ist: ebenso sind ja auch im lateinischen die weiblichen formen *haec*, *quae* in das sächliche geschlecht eingedrungen. — Nach der analogie von *viṃçati*, *triṃçat* ist alsdann *catvâriṃçat*, statt des zu erwartenden *catvâriçat*, gebildet.

XL. Ir. *cethorchit* f. *cetorcint*; daneben *cetorchat*. — L. Ir. *cóicat* f. *cóic-cat*, und dieses für *cóinc-cat*. — LX. Ir. *sescat*; zwar nicht belegt, aber aus dem neutr. *seasga* mit recht von Zeufs gefolgert.

LXX. Ir. *sechtmogat*. LXXX. Ir. *ochtmugat*. — In den sanskritischen wörtern *saptan*, *ashtan*, *navan*, *daçan* ist das schließende *n* eine entartung von *m*; dies geht unwiderleglich hervor aus den ordnungszahlen *saptama*, *ashtama*, *navama*, *daçama*, es folgt ferner aus den griech. *ἑβδομήκοντα* und *ἑβδομος*, aus dem lat. *septem* (*saptam* : *septem* : *ἑπτά* = *bharantam* : *ferentem* : *φέροντα*) und *decem*, aus dem slav. *sedmĭ*. Dürfen wir in *ashtam* das letzte *a* als eine verkürzung von *â* ansehen — und das lit. *asztûnì* scheint hierzu zu berechtigen, da lit. *û* skr. *â* entspricht (Bopp I, 135) — so würden die skr. nebenform zu *ashtan*, *ashtâu*, ferner das goth. *ahtau*, das griech. *ὀκτώ*, das lat. *octo* zu \**ashtâm* sich

verhalten wie die endung der ersten person der einheit des goth., griech., latein. verbs zur skr. endung -âmi. — Dies reicht hin um es außer zweifel zu setzen, daß die oben gefundenen ausdrücke sechtn und ochtn in einer früheren periode sectem und octem gelautet haben: alsdann aber entspricht in den formen sechtmogat und ochtmugat die silbe gat dem -chat oder -cat in trichat, cethorchat, cóicat, sescat; o aber oder u ist bindevocal, wie wir ihn in der folge bei den infigirten persönlichen pronomina wieder finden werden. Der einwand, daß die verwandlung der tenuis in die entsprechende media, die sogenannte infectio destituens erst dem neuirischen angehöre (Z. 87), wäre hier nicht von bedeutung; denn wenn auch das altirische jenen übergang nicht als regel kennt, so wird doch das unendlich häufige vorkommen derselben in der neueren sprache hinreichend sein wenigstens die möglichkeit von anfängen jener lauterweichung — die ja nicht plötzlich eingetreten sein kann — auch den älteren perioden der sprache zuzugestehen: in der that liegen derartige fälle vor in dem besitzanzeigenden fürwort do statt to und in dem hinweisenden de statt te (Z. 344. 354). Von ganz anderem gewicht ist der umstand, daß das kymrische, welches sonst die alten formen aufgegeben und die zehner von dreißig an durch addition oder multiplication bildet (z. b. kymr. deg ar ugeynt „10 zu 20“), noch die form trimuceint erhalten hat. Dennoch werden wir unsere ansicht über die entstehung von sechtmogat und ochtmugat nicht eher aufgeben als bis die lesung und erklärang der stelle, in welcher jenes trimuceint einzig und allein vorkommt, fester steht als es zur zeit der fall ist (s. Z. außer s. 327 auch s. 1090): da uceint 20 bedeutet, so ist gar nicht einzusehen, wie trimuceint 30 sein soll. Von dem stücke des oxford codex, welchem die in rede stehende stelle entnommen ist, sagt Zeufs in der vorrede s. XXXIX: es sei das in ihm enthaltene „ob scripturam implicitam et minutam aegre legenda“.

XC. Im alt- und mittellirischen findet sich kein wort

für diese zahl; aus dem neuirischen *nocha* folgert Zeuß das altir. *nóichat*, das durch das abgeleitete *nóichtech* völlig zweifellos wird. *Nóichat* steht für *nóincat*; die verwandlung der *tenuis* in die *aspirata* ist gegen die regel: nach analogie von *cóicat* würde man *nóicat* erwarten.

C. Ir. *cét* aus *cent*, wie das kymr. *cant* lehrt. — M. Ir. *míle*, kymr. *mil*. Diese ausdrücke als lateinische lehnwörter anzusehen, hat man nicht den geringsten grund.

## 2) Ordnungszahlen.

Wenn die arischen sprachen im allgemeinen die ordnungszahlen von den grundzahlen durch superlativsuffixe ableiten, so soll dadurch keineswegs gesagt sein, daß jene superlative von diesen seien: „der größte“ heißt der am meisten große, aber „der fünfte“ nicht der am meisten fünf ist; allein wer sagt „der größte“, denkt dabei eine reihe von großen, deren grenze durch jenen ausdruck bezeichnet wird, und wer sagt „der fünfte“ denkt ebenfalls eine reihe von fünf gleichartigen individuen, deren letztes glied eben „der fünfte“ ist. Doch war dies mehr ein dunkles gefühl als ein leitender gedanke; die ordnungszahl ist ein so unmittelbarer ausfluß ihrer grundzahl, daß die sprache auf dem möglichst kürzesten wege von dieser zu jener zu gelangen sucht. Und weil bei jeder ordnungszahl die reihe der vorhergehenden gedacht wird, deshalb spielt bei diesen bildungen die analogie eine große rolle, d. h. es wird oft eine endung, welche für einen ausdruck auf organischem wege hervorgegangen ist, stehend oder allgemeingültig für alle folgenden zahlen oder für eine ganze klasse derselben. So heißt es im sanskrit *catur-thas*, *shash-thas*, indem nicht das ganze superlativsuffix *-ish-tha* (*-tha* kann nicht zu *-tama* gehören!), sondern dessen letzter theil angewandt ist; aber es heißt *pañcam-as*, *saptam-as*, *ashtam-as*, *navam-as*, *daçam-as*, als möglich kürzeste adjectivbildungen von *pañcam*, *saptam*,



ashtam, navam, daçam — denn diese formen haben wir oben als die ursprünglichen erkannt. Daß die vèdischen bildungen pañca-thas, sapta-thas, nava-thas, daça-thas dennoch die jüngeren, der analogie von çatur-thas, shash-thas folgenden seien, ist mindestens möglich. Erst die zehner und die höheren zahlen haben das volle superlativsuffix -tama: vimçati-tamas, trimçat-tamas; çata-tamas, sahasra-tamas. — Im griechischen geschieht — mit ausnahme von ἑβδομος, das, wie wir oben sahen, von dem ursprünglichen ἐπτάμ kommt, und ὄγδοος — die bildung der ordnungszahl stets durch anhängung der endung -τος an die grundzahl, welches -τος als rest des superlativsuffixes -ιστος zu betrachten ist: auch εἰκοστός ist noch auf diese weise gebildet, denn wie εἰκοσάκις zeigt, gehört das σ zum stamme. Von hier an aber ist die endung -στός stehend geworden. — Das litauische bildet von vier an die ordnungszahlen stets durch das suffix -ta: ketvirtas, pėnkta; doch heißt es neben septintas auch sėkimas für sept(i)mas, neben asztūntas auch áshmas für ashtamas. — Im lateinischen bildet man die ordnungszahlen von 4, 5, 6 durch die endung -tus, von 7, 8, 9, 10 durch anhängung von -us, d. h. durch die verwandlung des grundzahlwortes in ein adjectiv durch den möglich kürzesten vorgang, durch welchen dies geschehen kann; in nōnus, welches lebhaft an das irische nóin erinnert, hat die grundzahl, wie auch sonst in einigen fällen, das auslautende m zu n sinken lassen: nōnāginta, nongenti. Von 20 an ist, wie es scheint, -simus angetreten, -nti oder -nta abgeworfen und zum ersatz der vorhergehende vocal verlängert (Bopp II, 93); doch findet man noch in inschriften vicinsumum, vicensumam, quadragensumam (Corssen I, 98). Der sprache war nun die endung -ésimo geläufig geworden, und so wurde dieselbe stehend für alle folgenden zahlen.

Gehen wir nun zu den keltischen ordnungszahlen über. — „Der erste“ ist auch hier nicht von der grund-

zahl gebildet, wie dies überhaupt nicht möglich ist, weil „eins“ und „der erste“ zwei ganz verschiedene begriffe sind; jenes ist absolut, dieses relativ, gedacht als gegensatz zu allen folgenden. In der that stimmt das keltische, wenn auch nicht lautlich, doch begrifflich mit den schwestersprachen überein; das ir. *cétne* steht für *centne* und ist, wie das kymr. *kintam*, *kentam* ein superlativ von *kint*, *kent* „ehe.“ Im irischen kommt dieses adverb nicht mehr in diesem sinne vor, in welchem *riam* steht; doch erscheint hier *céta* oder *cétu* in dem sinne „zuerst.“ *Cétne* wird ursprünglich *centamos*, *centimos*, *centemos* gelautet haben; von der endung blieb *e* übrig, *i* oder *e* wurde, wie so oft, ausgestossen, *n* fiel nach dem angeführten lautgesetze aus; das so entstandene *cétme* ging dann in *cétne* über. Das sonst noch in beiden dialekten vorkommende *prím* scheint ein lateinisches lehnwort zu sein.

Den irischen ausdruck für „der zweite“, *tánaise* oder *tánise* stellt Pictet (de l'affinité des langues celt. av. le scr., s. 56) mit recht zu dem skr. *tanayas* „sohn“: das schließende *s* versteinerte sich gewissermaßen und es trat hinzu die dem irischen bei substantiven und adjectiven so geläufige endung *-e*. Als weitere beispiele dieser art führt Pictet (s. 126) an: ir. *eachrus* „wohnung“, welches dem skr. *açrayas*, ferner ir. *oisg* „schaf“, welches dem skr. *avis* entspricht. Was die bedeutung betrifft, so stammen *tanayas*, *tánaise* von der wurzel *tan* „ausdehnen“ ab. Die bedeutung „der andere“ scheint die ältere zu sein; an die des skr. wortes erinnert im irischen noch die bedeutung „nachfolger, muthmaßlicher thronfolger“ (vgl. das gäl. *tànaiste* im wörterbuch der highland society: 1) any thing second to another, 2) the next heir to an estate). Als beweis der richtigkeit dieser zusammenstellung aber dient der umstand, daß in den neubritischen dialekten *ail*, *eil* = *alius* ebensowohl „der zweite“ wie „der sohn“ heißt (nach Pictet s. 56). — Das heutige irische *dara* ist nichts als eine verstümmelung von *tanaise*, wobei *t* zu *d*

sich erweichte und n in r übergang: infolge des nämlichen überganges ist z. b. aus dem irischen artikel in im kymrischen ir geworden.

Das irische tris „der dritte“ erinnert an die bildungen der verwandten sprachen; die jetzige gestalt des wortes ist nämlich entstanden indem die endung -os abfiel und t zu s sank; in dem kymrischen tritid oder tretid beginnt bereits die bildung mit dem suffix -et, -ed, -id, dessen t oder d ein überbleibsel der alten endung -tos, und dessen i oder e nichts als bindevocal ist, der wohl erst nach abfall des schließenden -os behufs der bequemerer aussprache eintrat: ir. cethramad, kymr. petuared; ir. cóiced, kymr. pimphet; ir. seised, kymr. chwechet. In dem kymr. tretim oder tritid ist das schließende -id, welches nichts anderes als eine wiederholung der endung -it ist, ohne zweifel erst hinzugefügt worden als man den werth des -t = it nicht mehr erkannte.

Sehr merkwürdig ist das irische cethramad, statt dessen man cethrad erwarten sollte. Man könnte jene form so erklären, daß man annähme, es sei cethram durch das superlativsuffix -am aus der grundzahl gebildet und später, als neue endung, -ad hinzugefügt worden. Allein der grund, warum kymr. trit in tritid verlängert worden, ist hier nicht anwendbar; abgesehen davon, daß -am auch nach abfall des alten schlusses -os immer noch eine bedeutend hervortretende endung ist, konnte man nicht aufhören in ihr das superlativsuffix zu erkennen. Es dürfte vorzuziehen sein, als ältere form cethrad anzunehmen, welche nach analogie von sechtmad, ochtmad, nóimad, dechmad — denen die, wie wir erkannt haben, ursprünglichen formen der cardinalzahlen sectem, octem u. s. w. zu grunde liegen — ohne inneren grund in der folge erweitert worden sei. Ebenso entstand óinmad déec „der elfte“ (déec = déc). Regelmäßig dagegen sind gebildet: ficheted, trichatad u. s. w., cétaid, míled. Das kymrische bildet aus der angegebenen ursache seithmet, oithmet, naumet, decmet; während aber im irischen

die falsche analogie nur cethramad und óinmaddéec ergriffen hat, sind ihr im kymrischen alle ordnungszahlen von zehn an gefolgt; uceintmet, canmet, milmet (die formen auf -met sind hier angeführt nach den vom mittelkymrischen, d. h. von der sprache des zwölften jahrhunderts an vorkommenden formen auf -uet, welche die annahme jener auf -met für das altkymrische nothwendig machen).

Von anderen abgeleiteten zahlwörtern zeigt nur noch das irische zahlsubstantiva, welche entweder auf -úr oder -ar oder auf -de ausgehen, jene auf personen, diese auf sachen sich beziehend; z. b. óinúr, triúr, cethrar (das u ist zwar in den von Zeufs angeführten alten beispielen ohne längenzeichen, doch ergibt sich die länge aus dem neurischen triúr, Z. 320); óinde, déde, tréde. Den formen auf -ur, von welchen, bei dem überaus häufigen übergang des langen u in a (Z. 17, 31; O'Reilly sagt im wörterbuche, in den bemerkungen über den buchstaben A: „In our old mss. we find a, o und u written indifferently one for the other“), die auf -ar als nur äußerlich verschieden zu betrachten sind, scheinen die lateinischen bildungen decuria, centuria zu entsprechen.

29. december 1860.

Johann Gustav Cuno.



Die noch lebenden keltischen Völkerschaften, Sprachen und Litteraturen in ihrer Geschichte und Bedeutung. Vortrag gehalten im wissenschaftlichen Verein am 31. Januar 1863 von Friedrich Karl Meyer. Berlin 1863. 8. 51 seiten.

S. 12 ff.: „Die eigenthümliche Stellung und Bedeutung der keltischen Sprache aber auf dieser genetischen Leiter (nämlich der Entwicklungsstufen der Sprachen) ist eine Zwischenstellung, und zwar zwischen den beiden wohl bedeutendsten Absätzen der ganzen Leiter, nämlich zwischen der mehr beweglichen, flüssigen analytischen Bildungsstufe der sogenannten turanischen (finno-tartarischen) Sprachen einerseits, und aufsteigend, andererseits, der mehr geschlossenen, festen, synthetischen Stufe der sogenannten arischen (indo-germanischen) Sprachengruppe.

In ihrem Lautwesen bewähren die keltischen Sprachen diese Zwischenstufe vor allem durch den, bis zu einem gewissen Grad, beliebigen und noch an keine bestimmte Luftstärke gebundenen Wechsel der dumpfen und tönenden, assibilirten und nicht assibilirten Form des Consonanten“ u. s. f. Im folgenden wird die Stellung des keltischen auch als „vor-sanskritische Zwischenstellung“ bezeichnet und (S. 14 f.) behauptet „daß die gälische (Sprache) mehr nach dem Sanskritismus, die gallische mehr nach dem Turanismus hinneigt, und daß letztere also, trotz ihres jüngeren Eintreffens in Europa, doch genetisch als die ältere erscheint. Als Grund für diese Erscheinung aber können wir jetzt die doppelte, muthmaßliche chronologisch-ethnologische Ursache anführen: einmal, daß die gallischen Stämme das gemeinsame asiatische Mutterland früher, und mithin auf einer älteren Stufe der Sprachenentwicklung verlassen hatten als die gälischen: und zweitens, daß dieselben, in Folge ihres mehr nomadenhaften Wesens, zur Synthesisirung und Sanskritisirung ihrer Sprache weniger geneigt waren“.

Als probe der art, wie der verfasser im einzelnen mit der sprache verfährt, möge folgendes gelten: „Seinem

Sinne nach scheint das Wort Gomer (oder Khomer — der Anlaut jedenfalls stark —) mit der semitisch arischen Wurzel hmr, chmr zusammenzuhängen und also ursprünglich „(himmern), licht, roth“ zu bedeuten. Vergl. die Himmjariten, (*Φοίνικες*, Fena). Und eben dies ist wohl die ursprüngliche Bedeutung der Wurzel Khal, Kel, Gal, als zusammenhängend mit dem kymrischen galw, gal „(rufen) hell, blond.“ So heißt es in den anmerkungen S. 40—41.

Wir haben den verfassers über das hier zunächst in betracht kommende sprachliche selbst reden lassen und glauben das urtheil über seine ansichten und seine methode unseren lesern füglich anheim stellen zu sollen. Auf die geschichtliche und litteraturgeschichtliche seite seiner kleinen schrift gehen wir nicht ein.

Die altpersischen Keilinschriften. Im Grundtexte mit Uebersetzung, Grammatik und Glossar von Fr. Spiegel. Leipzig 1862. gr. 8. VIII u. 223 seiten.

Ein vorzügliches buch, wie es von der bekannten gelehrsamkeit und kritischen sorgfalt des verfassers nicht anders zu erwarten war. Das genaue studium der persischen keilinschriften ist nun jedem in der bequemsten weise ermöglicht, der aus irgend einem grunde derselben bedarf. Vor allem haben die sprachforscher auf indogermanischem gebiete ursache dem ums eranische so hoch verdienten verfassers für diese neue gabe dank zu wissen.

Das werk beginnt mit dem texte der in lateinische schrift umgeschriebenen, chronologisch geordneten inschriften mit gegenüber stehender deutscher übersetzung. Kritische noten sind nach bedürniss beigefügt. Für die kritik ist nicht selten die scythische übersetzung verwerthet, auch spricht der verfassers in der vorrede (s. IV) von „den sichern Resultaten, die sich aus den Uebersetzungen für den Text ergeben“ und von seinem eigenen studium des scythischen textes. So weit referent von den entzifferungsversuchen der scythischen texte, allerdings bereits vor einigen jahren, kenntniß genommen hat, konnte er sie, damals we-

nigstens, keinesweges für zuverlässig halten. Wenn jedoch ein so vorsichtiger und sorgfältiger forschender wie Spiegel der deutung der scythischen texte volles vertrauen schenkt, so muß das seinen guten grund haben. Es würde nicht nur den referenten sondern gewiß alle leser unserer beiträge zum größten danke verpflichten, wenn der verehrte verfasser der in rede stehenden schrift die jetzt angewandte methode und die bis jetzt gewonnenen ergebnisse der entzifferung der scythischen keilinschriften, besonders aber die sprache derselben, in diesen blättern ausführlich darlegte.

Es folgt sodann eine erklärung der inschriften mit einer einleitung über die fundorte derselben.

Den dritten theil des werkes bildet die grammatik. Als einleitung zu derselben ist eine kurze geschichte der entzifferung gegeben. Obgleich glossar und übersetzung zur hand sind, so wäre es doch für den leser eine große bequemlichkeit gewesen, wenn sämtlichen in der grammatik angeführten worten und sätzen der texte genaue wörtliche übersetzung beigegeben worden wäre. Man sollte es überhaupt als unverbrüchlichen grundsatz annehmen, in grammatischen werken kein wort unübersetzt und unerklärt anzuführen. Ich glaube diesen wunsch nicht näher begründen zu müssen.

Die grammatik enthält außer laut- und formenlehre auch einen abschnitt über die stammbildung und syntactische bemerkungen.

Den schluß des werkes bildet das glossar. Hier ist allen worten die schreibung des urtextes zur seite gestellt. Die herbeiziehung anderer sprachen ist mit recht auf das zur erklärung der worte nöthige beschränkt und erstreckt sich daher fast nur auf neupersisch, altbaktrisch und altindisch.

Der verfasser, „dessen bestrebungen dem zwecke gewidmet sind, dem eranischen stamme die ihm gebührende stellung in der sprachwissenschaft und geschichte zu verschaffen“ (vorrede s. V), hat sicherlich durch diese treffliche schrift nicht wenig zur erreichung dieses zweckes bei-

getragen. Wir sind jedoch der ansicht, daß durch kein anderes mittel mehr für ausbreitung der eranischen studien gewirkt werden könnte, als durch ein practisches handbuch der altbaktrischen sprache. Ein solches buch müßte brauchbar sein als leitfaden für akademische vorlesungen und zum selbstunterrichte, es dürfte nicht zu kostspielig und umfangreich sein und brauchte nur einige bogen text zu enthalten, welchem ein genaues und erschöpfendes glossar und eine kurze grammatik beizugeben wäre. Herr Spiegel könnte seinen großen verdiensten ums eranische ein wesentliches neues beifügen, wenn er sich zur abfassung eines solchen praktischen buches entschlösse. Daß er es vermag auch in die bedürfnisse des lernenden sich hinein zu denken und ihnen gerecht zu werden, davon legt das in rede stehende werk über die keilinschriften vollgültiges zeugniss ab. Nur ein meister aber vermag ein solches buch zu schreiben; deshalb und nur deshalb wagen wir es herrn Spiegel um ein handbüchlein fürs altbaktrische dringend zu bitten.

Wie lange soll es noch dauern bis ein solches lehrbuch fürs altindische geschrieben wird? Seit 1846 besitzen die Dänen eines durch Westergaard. In diesem falle dürfen wir uns an den Dänen ein muster nehmen. Es ist aber ein unglück, daß in Deutschland die coryphäen der wissenschaft theils sich für zu hoch halten, um einige zeit der abfassung eines praktischen lehrbuches zum opfer zu bringen, theils aber auch beim besten willen die sache unpractisch, namentlich in viel zu großem umfange ausführen. Hoffentlich werden diese meine worte in recht kurzer zeit durch das erscheinen eines practischen kurzen sanskritlesebuches mit kurzer grammatik und vollständigem glossar lügen gestraft.

*Lexicon palaeoslovenico-graeco-latinum emendatum auctum edidit Fr. Miklosich. Fascic. II. III. pg. 193 — 576. Vindobonae 1863.*

Wir begrüßen die rüstige förderung dieses wichtigen und ausgezeichneten werkes, dessen erstes heft wir in diesen blättern (III, 378) bereits besprochen haben. Die vor-



liegenden zwei hefte gehen von žezlínikŭ bis plŭčište und sind natürlich völlig so gehalten wie der anfang des werkes. Nach beendigung des ganzen werden wir ausführlich auf dasselbe zurückkommen.

*Chrestomathia palaeoslovenica cum speciminibus reliquarum linguarum slavicarum* edidit Fr. Miklosich. Vindobonae 1861. gr. 8. 114 pgg.

Enthält kritisch gesichtete altbulgarische stücke, ferner die altslovenischen (in unserem sinne) monumenta frisingensia, sodann ein specimen linguae slovenicae dialecti serbicae, ein specimen linguae slovenicae dialecti russicae (wir würden sagen kirchenslawisch mit serbischer und russischer färbung), ferner als specimen linguae čechicae a, fragmentum legendae de XII apostolis, b, fragmentum Alexandreidos genau in der schreibung der handschriften, endlich ein specimen linguae polonicae e psalterio Florianensi. Für den deutschen, der bei seinen slawischen studien fast ausschließlich auf den selbstunterricht beschränkt ist, wären kurze einleitungen zu jedem stücke, das nothwendigste über die handschriften, die herstellung des textes u. s. f. gebend, sowie ein erschöpfendes glossar nöthig. Fürs altböhmische, vielleicht auch fürs altpolnische, vermißt der anfänger eine nebenstehende umschreibung nach den grundsätzen der jetzigen schreibung. So wie das buch vorliegt, ist es nur für den vorgerückten brauchbar. Für akademische vorlesungen, wo der lehrer dem schüler die nöthige nachhilfe geben kann, ist das buch vorzüglich geeignet. Wahrscheinlich ist es auch hauptsächlich für diesen gebrauch verfaßt.

Die nominale Zusammensetzung im Serbischen. Von Dr. Fr. Miklosich. Wien 1863. gr. 4. 28 pgg. Besonders abgedruckt aus dem XIII. Bande der Denkschriften der philos.-historischen Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften.

Abermals eine vorarbeit des unermüdlich schaffenden slawisten zum zweiten theile seiner vergleichenden grammatik der slawischen sprachen, welcher die stammbildungslehre enthalten wird. Um das wesen der nominalen zu-

sammensetzung im slawischen darzuthun, wählte der verf. das serbische, weil in Wuk Stefanović Karadžić serbischem wörterbuche ein zuverlässiger schatz genau accentuirter, echt volksthümlicher worte vorliegt und weil, „so viel ich jetzt übersehen kann, das Serbische unter den slawischen Sprachen an zusammengesetzten Nomina am reichsten ist“ (s. 2).

Nach einer einleitung, in welcher scheinbare sowie uralte, schwer deutbare zusammensetzungen u. dergl. behandelt werden, folgt A. zusammenrückung, B. zusammensetzung. I. *das erste glied ist ein nomen*. 1. beiordnende composita (auch im serbischen kaum sicher nachweisbar). a, adjectiv und adjectiv; b, ableitungen. 2. determinative composita. a, adjectiv und substantiv; b, part. praes. act. und subst.; c, ableitungen. 3. abhängigkeitscomposita. a, substantiv und substantiv.  $\alpha$ , das erste glied wird im genitiv stehend gedacht;  $\beta$ , das erste glied wird in einem andern casus als dem genitiv stehend gedacht. b, subst. und adj. oder part. praet. pass.; c, adjectiv und substantiv.  $\alpha$ , das erste glied wird im genitiv stehend gedacht;  $\beta$ , das erste glied wird in einem andern casus als dem genitiv stehend gedacht. d, adjectiv und adjectiv; e, part. praes. act. und substantiv; f, ableitungen. 4. possessive composita. a, adjectiv oder part. praes. pass. und substantiv; b, numerale cardinale oder distributivum und substantiv; c, substantiv und substantiv; d, part. praes. act. und substantiv; e, ableitungen. — II. *das erste glied ist eine partikel*. 1. ne. 2. praepositionen, nämlich bez, do, za, iz, medju, na, nad, niz, ob, od, pa, po, pod, pra, pre, pred, prez, preko oder prek, prema, pri, pro, raz, sred und strana, su, u, uz.

Wir haben hauptsächlich deshalb der anordnung der Miklosichschen schrift hier eine stelle gegeben, damit man sehe, wie reichhaltig auch die slawische sprache, die im ganzen und großen bekanntlich nicht zur zusammensetzung geneigt ist, an zusammensetzungsformen ist.

Einzelnes betreffend bemerken wir nur, daß wir dem

verf. über -nikū lit. -ninka-s sowie über lit. -oka-s vollkommen beipflichten. Hier kann von zusammensetzung keine rede sein. Ebenso können wir dem verf. nur beistimmen, wenn er in velībādū, velīblādū das gothische ulbandus sieht. Jülg's (zeitschr. IV, 207) erklärung von velīblādū als „großes dummes thier“ verwirft der verf. mit vollem rechte. Diese abgeschmackte erklärung habe ich übrigens während meines aufenthalts in Böhmen öfters vernommen, lange bevor es hr. Jülg für der mühe werth hielt sie zu veröffentlichen. Höchstens als „volks-etymologie“ kann man ihr eine gewisse geltung zugestehen, indem durch anlehnung an slawische worte (velij magnus, blādū lenocinium, adulterium) das gothische ulbandus in velībādū später velīblādū umgestaltet ward.

Von den s. 5 gegebenen beispielen von zusammenrückung dürfte doch wohl eines oder das andere eher zur wirklichen zusammensetzung zu rechnen sein. Wünschenswerth wäre eine genauere angabe der theile jeder zusammensetzung, namentlich die bezeichnung der häufigen zweiten glieder von zusammensetzungen, welche außer der zusammensetzung in der sprache nicht vorkommen. Wer im serbischen oder überhaupt im slawischen nicht völlig zu hause ist, wird beim gebrauch dieser schrift wörterbuch und grammatik häufig zu rathe ziehen müssen. Dafs in den merkwürdigen zusammensetzungen, wie z. b. vari-meso coquens carnem (variti coquere, meso caro), das erste glied auch der form nach ein participium praesentis sei, welches hier in eigenthümlicher weise verkürzt wäre, will uns nicht recht einleuchten, namentlich wenn man an die besonders im französischen beliebten zusammensetzungen ähnlicher art wie cache-entrée, cache-nez, garde-fou, garde-bonnet u. s. w. denkt. Eine genaue untersuchung über das alter dieser zusammensetzungen im slawischen giebt wohl am ersten noch den ausschlag, ob wir sie als uralte bildungen mit dem verf. zu den participial-zusammensetzungen des altindischen u. s. f. (wie z. b. vidad-vasu) zu stellen, oder, wie jene französischen bildungen,

als eine art junger zusammenrückung einer verkürzten verbalform mit dem von ihr abhängigen substantivum zu betrachten haben.

Wir lassen es bei diesen wenigen bemerkungen bewenden und scheiden vom verf. mit dem aufrichtigen danke für die vielfache belehrung und anregung, die auch diese schrift bietet.

Der regelmäßige Lautwandel zwischen den semitischen und den indoeuropäischen Sprachen nachgewiesen an dem etymologischen Verhältniß der hebräischen weichen Verschlusslaute zu den indoeuropäischen harten. 8 seiten. Am ende unterschrieben: Rudolf von Raumer. Erlangen den 14. Februar 1863.

Wer den trüben eindruck nicht scheut, den die wahrnehmung verursacht, daß an einem manne wie R. v. Raumer die ganze entwicklung der sprachwissenschaft von 1816 bis heute spurlos vorübergehen konnte, der werfe in diese blätter einen blick, in denen auf wenigen seiten die engste verwandtschaft von semitisch und indogermanisch dargethan werden soll. Referent begnügt sich einige von den zusammenstellungen hier mitzutheilen, auf welche der verf. seine ergebnisse gründet. Da lesen wir wörtlich „בְּהִיָּה (vacuitas, inanitas), *παύεσθαι*, paucus, pauper. בָּוִי (ingressus est) *πρός* (vgl. בָּוִי conculcavit). בָּלַל (fudit, effudit) polluere. לֵב (cor) *ἥπαρ* (leber). עֵינַי (tegi, occultari, latere) *ὑπό*. עֵדִי (iterum) iterum. גִּילִי (populus), coetus. סָגַר (clausit) sacer“ u. s. f. Hierzu bedarf es keines wortes. Dergleichen ist im vollsten sinne des wortes unter der kritik \*).

Ostatki Slavjan na južnom beregu Baltijskago Morja. A. Giljferdinga. Sanktpeterburg 1862. (Die reste der Slawen auf dem südlichen ufer des baltischen meeres. Von A. Hilferding. St. Petersburg 1862.) gr. 8. IV u. 191 seiten.

Der verfasser vorliegender schrift hat die gegend Norddeutschlands, in welchen bis in die neuere zeit reste

\*) Inzwischen erschienen die gesammelten sprachwissenschaftlichen schriften von R. v. Raumer, Erlangen 1863, welche (s. 460 fl.) eine längere abhandlung „die urverwandtschaft der semitischen und indoeuropäischen sprachen“ enthalten. Ueber diese im nächsten hefte. A. S.



slawischer bevölkerung sich erhielten, bereist und nach möglichkeit sprachdenkmale derselben gesammelt. Im jahre 1856 gab er die überbleibsel des elbeslawischen heraus (pamjatniki narěčija zalabskich Drevljan i Glinjan. A. Giflerdinga. St. Petersburg. 1856); in dem in der überschrift genannten werke macht uns hr. Hilferding das bisher so gut als unbekannte\*) kaschubische und slovinzische zugänglich, wodurch er sich ein bleibendes verdienst um die slawische völkerkunde und sprachwissenschaft erworben hat. Obgleich die in rede stehende arbeit, weil sie in russischer sprache verfaßt ist, dem größten theile unserer leser ferner liegt, so dürfte dennoch die bedeutung des in ihr gebotenen es entschuldigen, wenn wir mit einigen worten derselben hier gedenken.

Der erste theil der schrift (bis s. 89) ist ethnographischen inhalts und handelt in zehn abschnitten von den wohnsitzen der Kaschuben und Slovinzen in Pommern und Westpreußen, von ihrer stellung dem Deutschen gegenüber, von ihrem nationalcharacter, ihrer lebensweise, ihrer kleidung, von ihren gewohnheiten und gebräuchen, von ihren überlieferungen und von ihrem aberglauben, von ihrer volkthümlichen medizin und von den eigenthümlichkeiten der sprache. Den zweiten, größeren theil des büchleins füllen sprachproben (märchen u. dergl.) und eine wörtersammlung, welche jedoch leider die mit polnischen wesentlich übereinstimmenden wörter nicht enthält.

Die schreibung des verf. schließt sich an die polnische an, ist dabei jedoch so viel als möglich phonetisch.

Der meinung des verf. (s. 81), daß das kaschubische kein dialect des jetzigen polnischen sei (diese ansicht war und ist wohl auch noch eine ziemlich verbreitete), sondern daß beide von einer gemeinsamen mutter abstammen, können wir nur beipflichten. Auch am kaschubischen läßt sich die wahrnehmung machen, daß benachbarte sprachen, wenn sie auch verschieden sind, doch gewisse lauteigenthümlich-

---

\*) Die abhandlung von Preiß über das kaschubische im žurnal minist. narodn. prosvěšč. 1840. IV. ward mir erst jetzt zugänglich. A. S.

keiten gemeinsam haben. Man kann nämlich in einigen lautgesetzen des kaschubischen ähnlichkeit mit dem litauischen kaum verkennen. So geht z. b. langes â, besonders da, wo es aus zusammenziehung entstanden ist, in ô über; z. b. duobro aus duobra-ja (nom. sg. femin. bestimmter form „die gute“); znosz aus zna-je-sz (2. sg. praes. zu wrz. zna scire) u. s. f. Eben so im litauischen (vergl. lit. gramm. §. 17, §. 21, 2). Man sagt ferner parsą (ferkel) mit dem vocale vor dem r, wie im lit. pàrsza-s, nicht nach demselben wie im poln. prosię, böhm. prase u. s. f. und ebenso in ähnlichen fällen.

Handbuch der lettischen sprache von A. Bielenstein. I. grammatik.  
Auch unter dem titel: lettische grammatik von A. B. Mitau 1863.

Endlich ist durch das vorliegende werk des herrn pastor Bielenstein zu Neu-Autz in Kurland eine wesentliche lücke der grammatischen litteratur auf litauisch-lettischem sprachgebiete in einer den anforderungen unserer tages entprechenden weise ausgefüllt worden.

Demnächst soll als zweiter theil dieses handbuches ein lesebuch (lieder, märchen, sprüche, räthsel) mit glossar erscheinen. Wie die äußere einrichtung des ganzen werkes, so ist auch vielfach die behandlungs- und darstellungsart dem handbuche der litauischen sprache, welches refer. herausgegeben, angepaßt. Ein größeres grammatisches werk Bielensteins „die lettische sprache, nach ihren lauten und formen erklärend und vergleichend dargestellt. Gekrönt von der kaiserl. akad. der wissensch. zu St. Petersburg mit einem halben Demidow'schen preise“ befindet sich unter der presse. Nach unserer ansicht hätte der verf. vortheilhafterweise beide grammatiken nicht zugleich in den druck gegeben, damit die ergebnisse der kritik, der eigenen sowohl als der fremden, dem späteren werke zu gute gekommen wären.

Die sprachwissenschaft ist hrn. Bielenstein für seine treffliche arbeit zu danke verpflichtet, vor allem natürlich die lettisch-slawische sprachforschung. Dafs man dem verf.

hier und da anmerkt, daß er nicht glottiker von fach ist, läßt sich jedoch nicht in abrede stellen.

Nach einer einleitung über die lettische sprache und ihre dialekte folgt die lautlehre. Da die bisherige art das lettische zu schreiben in hohem grade zweckwidrig und mangelhaft ist, so sah sich der verf. genöthigt hier einige neuerungen in betreff der vocale in anwendung zu bringen, denen wir, soweit wir die sache zu beurtheilen im stande sind, unseren beifall nicht versagen können. Nur bedünkt es uns, daß die consonantenverdoppelung (§. 89 ff) im lettischen, wie im slawischen und litauischen, in der schreibug besser durchaus unterbliebe, zumal der verf. die langen vocale als solche bezeichnet.

In der übersicht der lettischen buchstaben (s. 4f) ist die gutturale aussprache des l (von der s. 21 fälschlich gesagt wird „wo die spitze der zunge eine höhere stufe des gaumens als sonst berührt“) und n, sowie die geltung des w als w und f nicht erwähnt. Mit unrecht werden §. 18 g, d, b als „stumme, weiche“ consonanten den tönenden gegenüber gestellt. Bekanntlich sind sie tönend. s, z sind nicht „tönende durch den hauch;“ durch den hauch tönt überhaupt nie ein consonant und s ist eine stumme spirans. Ueberhaupt lassen die lautphysiologischen bemerkungen des verf. viel zu wünschen übrig. So dürfte die eintheilung „aller consonanten“ in „harte, weiche, mittlere und halb-vocale“ wohl von keiner seite beifall finden. Daß l im lettischen „dental und guttural“ sei, bezweifeln wir, das hier „dental“ genannte l, wie das ebenfalls als „dental“ bezeichnete r (§. 17, s. 9) wird wohl das gewöhl. l und r sein, die meines wissens nirgend als „dental“ gelten. S. 11 §. 20 anm. 2 sollen die laute aufgezählt werden, die im lettischen fehlen. Hätte der verfasser dieser übrigens völlig überflüssigen aufgabe genügen wollen, so hätte er anstatt der von ihm angeführten zehn eine sehr große menge von lauten erwähnen müssen, von deren vorhandensein er wohl keine ahnung hat. §. 25 i, e u. s. f. sind nicht „dentale (oder palatale) vocale“ sondern nur palatale. Es giebt

unseres wissens in den bekannten sprachen gar keine dentalen vocale. Die aussprache der „gestoßenen“ vocale hätten wir noch genauer und ausführlicher angegeben und beschrieben gewünscht; refer. getraut sich wenigstens nicht zu behaupten, daß ihm die von hrn. B. gegebene beschreibung dieser laute zu einer völlig sicheren erkenntniß verholfen habe. Zu §. 36: wie wird r vor a, u, o ausgesprochen? wie das deutsche r oder etwa guttural wie im litauischen? Da der verf. r zu den dentalen rechnet (s. o.), so vermuthen wir das erstere. §. 41: pirkt und perku (kaufen, kaufe) gehören zur a-reihe, die wurzel ist park; echtes i findet sich in wurzeln nie vor zwei schlufsconsonanten. In §. 42 ist nur das letzte beispiel mit recht angeführt, die übrigen zeigen keine mischung der a- und i-reihe, sondern nur die häufige schwächung von a zu i. Die regeln des §. 44 sind nicht treffend gefaßt. Ob der grundvocal einer wurzel a, i oder u sei, läßt sich oft nicht aus dem vorhandensein eines einzigen vocales erkennen, sondern in der regel mit sicherheit nur dann, wenn ein vocal in zwei abstufungen in einer und derselben wurzel erscheint; wie bereits bemerkt, weisen jedoch zwei auslautende consonanten stets auf urspr. a hin. Eine genauere darlegung der an sich nicht schwierigen sache würde mich indess hier zu weit führen. astûts (§. 47, 3) steht nicht für astants, sondern für astunts vgl. lit. asztûntas (octavus). Bei §. 48, 1 war auf §. 47, 2 zu verweisen. §. 68, 6 anm. (s. 36) ist anstatt „wurzelhaft“ ursprünglich zu setzen. Im dativ pluralis steht -m nicht für -mis, sondern für -mus (urspr. -bhjas, bhjams) vgl. das litauische. Der verf. ist noch viel zu freigebig mit der annahme von lautlichen einschiebungen und zusätzen. Die von ihm §. 99 ff. angeführten fälle sind wir meist im stande auf andere art zu erklären. Um nur einiges hier zu erwähnen, so erinnern wir daran, daß in fällen wie grézinîks (sünder) das i keinesweges eingeschoben, sondern ein theil des adjectiva bildenden suffixes -ina ist, an welches weiterhin erst das substantiva bildende suffix -îka antrat. Daß die bildun-



gen, auf welche die substantiva auf -nīks zunächst hinweisen, oft nicht in der sprache vorliegen, thut nichts zur sache; zu dem hier gewählten beispiele vgl. altbulg. grěšīnŭ adj. und grěšīnikŭ subst. ἀμαρτωλός. Ferner ist d bei den causalverben rest der wurzel urspr. dha (facere, ponere); anderes ist durch analogie hervorgerufen u. s. w.

In der lehre von der betonung hätte, um jeden zweifel zu beseitigen, ausdrücklich hervorgehoben werden sollen, daß auch die mit verben zusammengesetzten präpositionen den ton haben. Aus der regel §. 118, 1 ist dieß kaum zu erschließen, da die „wurzel“ von praepositionen oft sehr schwer zu erforschen ist.

Mit unrecht hat der verf., verleitet durch meine litauische grammatik, auch für das lettische eine consonantische declination mit eigenen paradigmata aufgestellt (§. 187 ff.). Fast nicht eine einzige form ist im lettischen consonantisch geblieben, denn die von ihm als consonantisch betrachteten nom. akmens, mēness, debbess stehen für \*akmeni-s, \*mēnesi-s, debbesi-s (stein, mond, wolke), vgl. sirds (herz) für \*sirdi-s, ābŭls (apfel) neben und für ābŭli-s (ja-stamm); die vocative akmen, mēnes, debbes haben ebenso das auslautende i eingebüßt, vgl. brālīt für brālīti (brüderchen, ja-stamm); die genitive singul. akmens, mēnes, debbes stehen für \*akmenis, \*mēnesis, \*debbesis vgl. sirds gen. sing. des stammes sirdi, so bleibt nur der vereinzelte genit. plur. debessu als einziger rest der einst vorhandenen consonantischen stämme übrig. Der verf. hat die veränderungen außer acht gelassen, welche das leben der sprache mit sich bringt; bei einer sprache der art, wie das lettische, wird von vorne herein niemand so alterthümliche erscheinungen, wie echt consonantische declinationsformen, erwarten, zumal sie in dem viel alterthümlicheren litauischen bereits auf dürftige reste zusammengeschmolzen sind. Die einst consonantischen stämme waren zu den i-stämmen zu stellen, wie denn der verf. mit recht bei diesen die nomina

aufzählt, die im genit. plur. u (nicht ju) haben. Zu diesen war auch debbesu zu stellen.

§. 196, anm. wird gesagt, daß die „definite adjectivform im slav. und lit. und die sogenannte schwache declination der adj. im deutschen gleichbedeutend und gleicher bildung“ sei. Letzteres ist bekanntlich keinesweges der fall.

Die adverbia auf -am, -an, -im z. b. pamasam (langsam); wiskim, wiskam (ganz) u. s. f., von denen der verf. (§. 210) sagt, sie seien alle „sicher alte neutralformen“, haben, wie auf der hand liegt, mit dem im litauischen längst verschwundenen neutr. auf urspr. m nicht im entferntesten zu thun. Vielmehr sind es casusformen, deren endung mit m anlautet; der auslaut dieser formen ist geschwunden, daher kann nun m auslauten. So ist jenes pamasam = lit. po mažam (nach kurzem), d. h. po mit dem dat. u. s. f.

Auch hier hat der verf. die gesetze des sprachlebens nicht in erwägung gezogen. Dasselbe gilt von der bemerkung (§. 216, anm. 4), daß in diwi, tschetri, pizi, seschi der „vocalische auslaut nur euphonischer nachklang“ sei. Zu §. 235, 2 vgl. lit. gr. s. 293.

Doch würde es uns zu weit führen das verdienstliche buch auf diese art bis zu seinem ende zu begleiten, auch haben wir im bisherigen bereits manches unerwähnt gelassen. Die syntax ist ausführlich behandelt; nicht selten ist jedoch die den angeführten beispielen beigegebene deutsche übersetzung nicht wörtlich genug (z. b. §. 516 „wáit as wiss jûsu arums, ist das alles, was ihr heute gepflügt habt?“ von „heute“ steht aber kein wort im lettischen u. s. w.).

Als interessant hebe ich hervor, daß im lettischen deutlich genug die praesensformen dûmu (gehe), eimu (gehe), esmu (bin) nach der analogie der anderen verba so gebildet sind, als ob das m wurzelauslaut sei, vgl. eimam (wir gehen); in die grundformen zurück übersetzt, gäbe dies also aimâmi, aimâmasi u. s. f. Ebenso ist das preußische asmu (asmau) zu erklären. Das praete-

ritum gâju = lit. \*gô-jau ist die einzige form, die ich im lettischen gefunden habe, die an alterthümlichkeit das litauische überragt. Demnach werden wir annehmen, daß im litauischen dies \*gô-jau (ich ging) verloren gegangen ist.

Jena.

Aug. Schleicher.

-vo, -va = urspr. -sja als endung des gen. sg.

Die genitivendung -vo, die im korcyräischen *Τλασίαφο* erscheint, ist bei pronominalen stämmen die gewöhnliche vertreterin des urspr. -sja in einigen slaw. sprachen. Z. b. russ. ta-vó grundform ta-sja, ka-vó grundf. ka-sja, nóva-vo grundf. nava-sja-ja-sja (stamm nava, an den der stamm ja angeschmolzen ist, um die bestimmte form des adjectivs zu bilden; beide stämme stehen urspr. im genitiv); in worten anderer betonung erscheint anstatt -vo ein -va oder, genauer bezeichnet, -vâ (â als dumpfes a zu sprechen) z. b. zâlatŏ-vâ, grundform etwa gharta-sja-ja-sja. Die angeführten worte werden togo moro (illius), kŏgo koro (cuius), novago novaro (novi), zołotago zołomaro (aurei) geschrieben; bekanntlich ist die russische schrift wesentlich kirchenslawisch und daher von der wirklichen, lebendigen russischen sprache oft nicht wenig abweichend. Ferner findet sich -vo = urspr. -sja im kaschubischen (Hilferding, *ostatki Slavjanŭ na južnomŭ beregu baltijskago morja*, St. Petersburg. 1862 s. 87) z. b. jéwo (eius) grundf. jasja, vergl. russ. jevó, geschrieben ѡ; tówo grundf. tasja, vergl. russ. tavó geschr. togo moro; duóbrewo vergl. russ. dóbravo, geschrieben dobrago добparo (boni) u. s. f.

Im slawischen ist nachweislich -ga, -go der älteste vertreter des urspr. -sja im gen. sing. der pronominalen declination (vgl. beitr. I, 324). Die endung -va, -vo ist also durch -ga, -go mit dem urspr. -sja zu vermitteln. Wie dieser übergang von g in v, der sonst im slawischen unerhört ist, hier zu erklären sei, weiß ich vor der hand

noch nicht. Von einer mittelstufe \*-gva, \*-gvo ist auch nicht die geringste spur zu finden; eher ist -ha -ho als zwischenstufe zwischen -ga, -go und -va, -vo vorzusetzen, da h im böhmischen älteres g vertritt und g und v in manchen slawischen mundarten sich nahe stehen. Auch im griech. *Πλασίαφο* ist v vertreter eines anderen spiranten, höchst wahrscheinlich des j von -sja. Freilich ist dergleichen wechsel im griechischen sonst nicht nachweisbar. Bekannt ist der wechsel von h, w, j im deutschen.

Des slaw. -vo, -va = urspr. -sja wegen möchte ich also das griech. -φο in gleicher function nicht für einen bloßen schreibfehler betrachten.

### Einige beobachtungen an kindern.

Nachtrag zu beiträge II, 497.

Nach palatalen vokalen spricht mein nun fast dreijähriges mädchen ch weiter vorne im munde, als wir es zu thun pflegen, etwa wie Brückes s<sup>2</sup>. Es ist dieß ein spirant (sibilant), bei dessen aussprache die zunge ungefähr in derselben lage bleibt, wie sie zum i oder e gestellt wird, nur die zungenspitze liegt dabei oben an. Worte wie mich, dich, licht, reich u. s. f. lauten wie miç, diç, liçt, leiç (über l = r s. u.).

s und sch im anlaute wandelt das in rede stehende kind in ein dumpf und schwach lautendes d (t ist hier zu lande nicht gebräuchlich, es kommt nur ausnahmsweise vor) z. b. im dommer deint die donne dêr dôn. Da dieselbe sprachkünstlerin auch g und k, sowie natürlich auch t, in d wandelt, so spricht sie also nicht weniger als sechs verschiedene laute unserer sprache (k, g, t, d, s, sch) auf eine und dieselbe weise aus.

r wird aus- und inlautend vor und nach consonanten verschwiegen, vor vocalen aber durch l ersetzt; reich wird also gesprochen wie leiç, richtig wie liçdiç u. s. f.

Jena 1862.

Aug. Schleicher.



## Die inschriftlichen überreste der keltischen sprache.

(Vgl. beiträge III, 2 s. 162—215; 3 s. 326—359; 4 s. 405—443).

### 4. Commentar.

(Schluß.)

#### B. Gattungsnamen (*nomina appellativa*).

Wiewohl die *nomina appellativa* unserer inschriften sich weder an zahl noch an mannigfaltigkeit der sprachlichen bildung mit den eigennamen derselben vergleichen können, so liefern doch auch sie insbesondere hinwieder zur feststellung der altkeltischen deklination nicht minder wichtige beiträge, deren übereinstimmung um so bedeutsamer ist, weil sie die bereits ermittelte zahl der casusformen mehrseitig und mit sicherheit zu erweitern und zu vervollständigen in stand setzt. Im ganzen lassen sich zunächst etwa zehn wörter mit ziemlicher bestimmtheit sowohl durch ihre äußere grammatische flexion, als auch ihre bereits oben des nähern erörterte syntaktische verbindung und stellung als appellative erkennen und wohl nicht minder bestimmt auf drei casus vertheilen. Es sind dieses zuvörderst die wörter CANECOSÉDLON (no. 6), CANTALON (no. 7), CELICNON (no. 3), IVBRON (no. 11), NEMHTON (no. 2) und BRIVATIOM (no. 9), welche sich alle so offenkundig theils durch ihre stellung ganz am schlusse des satzes nach dem prädikate, wie die vier ersten, oder ganz im anfang vor dem prädikate, wie die beiden letzten, theils durch ihre übereinstimmende flexion auf ON (OM) als objektsaccusative maskulinischen oder neutralen gepräges im singularis beurkunden, wie die wörter ARTVAN und LOKAN (no. 15) als dieselben casus weiblicher appellative und MATREBO (no. 1) als dativ der mehrzahl von einem consonantischen oder vielleicht einem A-stamme.

Was nun zuerst die sechs objektsaccusative der einzahl betrifft, so muß gleich voraus bemerkt werden, daß,

wie sich unten näher zeigen wird, die flexion OM von BRIVATIOM nur als eine lautliche veränderung der ursprünglichen und alleingiltigen endung ON anzusehen und ohne weitere bedeutung für die feststellung des casus selbst ist, demnach also das wort BRIVATIOM ganz und gar in der reihe der übrigen zu behandeln ist. Von diesen, welche zuvor, wie die eigennamen, an und für sich zu betrachten sind, muß vor allen

NEMHTON (no. 2) in erwägung gezogen werden. Obwohl schon viel über dieses wort gesprochen wurde<sup>1)</sup>, so sind doch noch nirgends alle sprachlichen bildungen vollständig zusammengestellt, welche es in den namen von gottheiten, menschen, völkern und örtlichkeiten bewahrt haben, die in allen ehemaligen keltenländern Europas von Pannonien bis Spanien und Britannien sowohl auf münzen und inschriften, als auch in den berichten der geschichtschreiber und geographen begegnen. Voran zu stellen ist die einfache legende NEMET auf einer keltischen münze Pannomiens bei *Duchalais* p. 397 no. 89. 90, womit die noch räthselhaftere einer andern ebendort p. 410 no. 108 mit NEMATACNT zusammenhängen dürfte, zumal der zweite vokal des stammes, wie sich unten zeigen wird, in seiner geltung nicht entschieden feststeht. An diesen stamm schlossen sich zunächst die namen der keltischen Nemetes (*Caes. b. g.* I, 51; IV, 10; *Tacit. Ann.* XII, 27; *Plin. N. H.* IV, 31), *Νέμετες* (*Zeuss* p. 759: vgl. ἄρα *Νεμέτων* bei *Eunapios* excerptt. e legatt. ed. *Labbe* p. 17) oder Nemetae (*Ammian. Marcell.* XV, 11), *Νεμῆται* (*Ptol.* II, 9), am rheine bei Speier, sowie der Nemetatae, *Νεμετάται* (*Ptol.* II, 6, 40) in Spanien. Zu den erstern steht auch sprachlich in genauer beziehung ihre stammesgottheit, die mit Mars zusammengestellte Neme-

<sup>1)</sup> *Zeuss* Gr. Celt. p. 11. 100. 186. 759. 772; *W. v. Humboldt* urbewohner Span. s. 103 f.; *Mone* bad. urgesch. II, s. 116; gall. sprache s. 195; *Lelewel* Etudes p. 129; *Holtzmann* Kelten und Germanen s. 107; *Philol.* VII, 4 s. 758 ff.; *Diefenbach* Orig. no. 140 s. 322—324; *Glück* münch. gel. anz. hist. class. 1854. III. no. 5, keltische namen s. 16 f. 67. 75. 77; *Pictet* p. 25.

tona auf inschriften aus Speier und England (*bonn. jahrb.* II, 121; XVIII, 243), an welche sich hinwieder die norischen personennamen NEMETO (Cupita Nemetonis f.: *mittheil. des steiermärk. ver.* III, s. 99) und NEMETOMARVS (*archiv f. kunde österreich. geschichtsquellen* XIII, 99), sowie die städtenamen Nemetocenna (*Caesar* b. g. VIII, 46, 52) später wahrscheinlich Nemetacum (*Itin. Ant.* p. 377 ff.) und als NEMETAC auf dem meilensteine von Tongern (*Orelli-Henzen* 5236), weiter das hispanische Nemetobriga, Νεμετόβριγα (*Itin. Ant.* p. 428; *Anon. Rav.* p. 320; 7 ed. *Pinder* und *Parthey*; *Ptol.* II, 5), endlich das britannische Nemetotacio (*Anon. Rav.* p. 424, 7) anschließen. Als zweiter theil der zusammensetzung erscheint derselbe stamm in den städtenamen Ἀνγούστον-νέμετον in Gallien (*Ptol.* II, 6), Ἀρυννέμετον, wie man statt Ἀρυνναίμετον bei *Strabo* XII, p. 820 ed. *Falc.* (*Dieffenbach* *Origg.* p. 322) liest, in Galatien, weiter Medionemetum (*Anon. Rav.* p. 435, 8), endlich Tasinemetum in Noricum (*Tab. Peut.* IV. B) und Vernemetum in Britannien (*Itin. Anton.* p. 479; p. 229 ed. *Pinder* und *Parthey*), wie auch das unrichtige Verometum ebendort p. 477 (227 ed. *P.* und *P.*) mit gutem fuge verbessert ist: (vergl. *Glück* keltische namen s. 17). Mit letzterem namen ohne zweifel identisch ist das in der für die bedeutung des wortes so wichtigen stelle des *Venantius Fortunatus* I, 9, 9 ff. also eingeführte Vernemetis:

Nomine Vernemetis voluit vocitare vetustas,  
Quod quasi fanum ingens Gallica lingua refert.

welcher offenbar fälschlich von Vernemes abgeleitete genetiv vielmehr in Vernemeti von Vernemetum verbessert werden muß. Dieses wort ist nämlich aus der in vielen keltischen nomina bezeugenden verstärkungspartikel ver (vergl. *Glück* kelt. namen s. 174 f.) und nemetum zusammengesetzt, welches sich seiner form nach, wie auch νέμετον, als ein neutrum erweist, als welches auch *W. Stokes* p. 103 und *Pictet* p. 26 es anerkennen. Läßt sich

diese unzweideutige ausprägung des geschlechtes aus allen vorerwähnten beispielen zur genüge ansehen, so erhellt hingegen die bedeutung des wortes nur aus der stelle des Venantius allein, welcher es als „*fanum*“, heiligthum, erklärt. Darnach würde die marmorplatte von Vaison (no. 2) die an dem heiligthume, NEMHTON, selbst angebrachte stiftungsurkunde desselben sein, welche besagte, daß der namausische magistrat Segomarus Villoneos dieses sacellum (vgl. *Zeuss* p. 11) der Belisama zu ehren habe errichten lassen, eine deutung, in welcher sich so ziemlich alle erklärer der inschrift im allgemeinen zusammenfinden. Aber NEMHTON hatte ursprünglich noch eine speziellere beziehung, bezeichnete offenbar zuerst nur eine besondere art von heiligthümern, ehe sich die allgemeinere bedeutung des *fanum* überhaupt feststellte. Man erkennt jene erstere deutlich aus drei unzweideutigen zeugnissen: zuerst nämlich enthält der bekannte *Indiculus superstitionum et paganiarum* des concilium Liptinense im jahre 743 (*Capitul. Carlom.* bei *Pertz* III, p. 19) eine rubrik: „*de sacris silvarum quae Nimidas vocant*“ und weiter erwähnt das *Chartul. Kemperl.* vom jahre 1031 bei Dom Morice I, p. 368 einen alten wald in Armorika mit den worten: „*Silva quae vocatur Nemet*“ (vgl. *Zeuss* p. 186; *Bellouet* I, p. 161). Schon aus diesen beiden stellen allein erhellt die ausdrückliche beziehung des wortes NEMET auf wald und die bei Kelten wie Germanen in den heiligen wäldern begangene religiöse feier (*sacra*): es wird demnach das wort sowohl zur bezeichnung des waldes selbst als eines heiligen ortes, wie der dort geübten waldesfeier und zuletzt jedes heiligen ortes und gebäudes gebraucht worden sein, so daß sich damit die bedeutung eines *sacrum*, *sacellum*, *fanum* überhaupt feststellte. Beide bedeutungen finden sich in dieser weise in einer am fusse der pyrenäen gefundenen, jetzt im museum zu Toulouse aufbewahrten inschrift zusammen, welche anfangs nur zum theile entziffert (vergl. *Du Mège* *descript. des ant. du Musée de Toulouse* 1835, p. 55 und 56), jetzt aber durch prof. *Barry's*



ausdauernden fleiß gerade in ihren wichtigsten theilen in einer den memoires der academie von Toulouse einverleibten abhandlung festgestellt worden ist und nach p. 2 des uns zugegangenen sonderabdruckes also lautet:

SILVANO DEO ET  
MONTIBVS NIMIDI  
QIVLIVLIANVS ET PVBLIC  
VSCRESCENTINVS QVIPR  
MIHINC COLVMNAS VICE  
NARIAS CELAVERVNTET  
ET EXPORTAVERVNT  
V S L M

vergl. *Du Mège* Archéol. pyr. II, p. 300: wiewohl einzelne stellen in dieser inschrift noch nicht ganz richtig ermittelt zu sein scheinen, so stehen doch die beiden ersten zeilen fest und vermitteln uns die fromme widmung wahrscheinlich, wie *Barry* näher nachweist, dortiger marmorarii, marmorarbeiter, an den waldgott SILVANVS und die heiligen waldberge, montes nimidi, in welchen sie ihr werk trieben, zumal die inschrift in dem dorfe Marignac unweit des noch jetzt durch seine marmorbrüche berühmten städtchens Saint-Béat aufgefunden wurde; diese inschrift ist aber weiter auch noch darum besonders wichtig, weil einestheils durch die widmung an die MONTES andere ebendenselben und den Nymphae Montanae geweihte votivinschriften, welche bei *Du Mège* Monum. relig. d. Volces — Testosages (Paris 1814) p. 311 no. 36 und p. 363 no. 81 mitgetheilt sind, ihre volle erklärang finden, andernteils der zusatz NIMIDI und seine beziehung auf die jene Montes bedeckenden heiligen wälder die ganz vereinzelt dastehende votivwidmung an die „haine“ zu verstehen in den stand setzen, welche *Millin* Voyage IV, 1 p. 264 aus demselben gebiete Südfrankreichs beibringt:

RVFINA  
LVCVBVS  
VSLM.

Derselbe zusatz NIMIDI ist weiter aber auch darum höchst

bedeutsam, weil er dasselbe in den oben zusammengestellten eigennamen von völkern, personen und örtlichkeiten als hauptwort erscheinende Nemeton in der form des attributs darbietet, auf welchen gebrauch desselben schon *Glück* kelt. namen s. 75 anm. 1 hingewiesen hatte: die dabei vorgehenden lautlichen veränderungen, insbesondere den übergang des ersten e in i und des t in d hat *Zeuss* p. 100. 186 näher nachgewiesen, wiewohl uns nicht sowohl diese übergänge als vielmehr die etwas zweifelhafte natur des zweiten vokals in NEMET von größerer bedeutung für die allseitige erkenntniß des wortes zu sein scheint. Schon oben (III, 2 s. 182f. 186f.) ist darauf hingewiesen worden, daß gerade das wort NEMHTON insbesondere bei der vaisoner inschrift (no. 2) die unterscheidung eines kurzen und langen E recht bestimmt auch lautlich für das keltische hervortreten lasse, und es darf dieses unverwerfliche zeugniss einer ohne zweifel von einem gebildeten Gallier in griechischer schrift abgefaßten urkunde, so auffallend es auch ist, in seiner ganzen bedeutung nicht unterschätzt werden. Bestätigt wird nämlich diese schreibung des wortes mit H nicht bloß durch des *Ptolemaeus* *Νεμῆται*, sondern auch durch eine reihe anderer eigennamen derselben bildung, wie *Δημῆται*, *Καλῆται*, *Ναμνῆται*, *Σούδητα* (ὄρη) bei demselben geographen, wie auch *Γάβρητα* (ῥλη) bei ihm und *Strabo*, sowie endlich durch *Ἐλουήτιοι* bei ihm, *Plutarch* und *Cassius Dio*, wofür *Strabo* sogar *Ἐλουήττιοι* hat (vergl. oben III, 4 s. 420f.). Alle diese formen mit *Zeuss* p. 759 darum für verdächtig zu halten, zumal weil die alten selbst diese namen auch mit ετ geschrieben hätten, scheint doch wohl zu vorschnell geurtheilt, da wir einerseits weder über die natur und aussprache des betreffenden vokals an sich sowie über die sprachlichen mittel der alten ihn wiederzugeben, hinreichend unterrichtet, noch auch über die betonung des wortes an sich und bei seiner zusammensetzung mit andern mit bestimmtheit zu urtheilen im stande sind. In ersterer beziehung ist sowohl auf das oben unter der

rubrik „phonetisches“ im allgemeinen bemerkte, wie insbesondere grade für NEMHTON auch überdies noch auf den von Glück kelt. namen s. 16 anm. 2 angeführten namen der stadt Agedincum (Agedicum) hinzuweisen. Dieser lautet bei Ptol. II, 7 nach der besten pariser handschrift, wie Glück s. 16 anm. 1 angibt, Ἀγέδιον, während Wilberg in seiner ausgabe Ἀγῆδιον aufgenommen hat, welches hinwieder durch die von Adrien de Longpérier in der *Revue numismat.* 9, 165 beigebrachte münzlegende ΑΓΗΔ bestätigt zu werden scheint. Hierzu kommt nun aber eine von demselben archäologen in der *Revue de philol.* II, p. 356 mitgetheilte inschrift aus Sens mit der legende AGIED, zu dessen erklärang Glück a. a. o. die einschiebung eines I hinter E annehmen zu dürfen glaubt. Dem mag sein wie ihm wolle, ersichtlich bleibt, wie uns scheint, daß die lautliche beschaffenheit dieser silbe einer wiedergabe im lateinischen und griechischen schwierigkeiten bot, welchen man auf verschiedene weise zu begegnen versuchte. Aehnliche oder anderwärtige schwierigkeiten mögen bei NEMHTON obgewaltet haben, dessen zweite silbe in ihrer länge namentlich durch die zahlreichen zusammensetzungen und eine dadurch wohl mit veranlaßte veränderung der betonung leicht alterirt werden konnte. So mag sich zugleich mit der messung auch die schreibung des wortes verändert und die kürze der zweiten silbe des wortes, wie sie nach Zeuss und Glück durch das britannische bezeugt ist, allmählig platz gegriffen haben. Daß übrigens diese messung des Verne-metis bei Venantius Fortunatus a. a. o. keinen beweis für eine ursprüngliche kürze der zweiten silbe von NEMHTON abgibt, hat auch Glück nicht verkannt: auch Propertius IV, 10, 41 hat in Virdomarus die vorletzte silbe in dichterischer freiheit verkürzt, um das wort dem hexameter einfügen zu können (vergl. oben III, 4 s. 431; Glück s. 77 anm. 1); bei barbarischen namen liefs sich diese licenz um so leichter rechtfertigen<sup>2</sup>). Dem NEMH-

<sup>2</sup>) In wieweit der eigennamen ADNAMATVS und seine sprofsformen

TON entsprechend d. h. als accusative der einzahl in genere neutro werden wohl nun auch alle übrigen appellativa aufzufassen sein, welche seine stelle in den übrigen inschriften einnehmen und offenbar die gegenstände bezeichnen, welche der widmende gestiftet hat. Dahin gehört zunächst

CELICNON (no. 3); wiewohl auch bei diesem worte die erklärungen aus den keltischen dialekten, wie die vergleichung der ansichten von *Pictet* p. 32 f. und *Bellouet* p. 202 zeigt, weit auseinander gehen und selbst wieder bis zur annahme eines tumulus abirren, so hat doch einerseits *Stokes* p. 103 CELICNON richtig nach der analogie von NEMHTON als einen neutralen o-stamm erkannt, andererseits bringt er p. 108 (vergl. *Pictet* in *Revue archéol.* N. S. III ann. V vol. 1862 p. 348) auf die schätzbare notiz bei, daß CELICNON von dr. *Graves* in Dublin mit dem bei *Ulfila* vorkommenden „kelikn“ (πύργος, ἀνώγειον) identificirt worden sei, ohne jedoch die bedeutung dieses wortes selbst näher darzulegen. Der bewährten güte des gelehrten germanisten, hrn. dr. *Franz Roth* dahier, verdanken wir die folgenden nachweisungen über dasselbe, welche jetzt durch die beziehung auf unser CELICNON eine nicht unwichtige vervollständigung erhalten dürften. Die stellen, in welchen sich das wort „kelikn“ bei *Ulfila* findet, sind nach dem „gothischen glossar“ von *Ernst Schulze* s. 182 folgende: gatimrida kelikn bei *Marcus* 12, 1; kelikn timbrjan bei *Lucas* 14, 28; kelikn mikilata gastravi þmanvjata bei *Marcus* 14, 15: dabei wird das als neutrum bezeichnete kelikn in letzterer stelle als ἀνώγειον, oberstes geschoß, speisesaal, in den beiden andern als πύργος, thurm, erklärt. Uebereinstimmend demnach mit der ganz unabhängig davon bereits gewonnenen feststellung des CELICNON als neutraler o-stamm erweist sich auch kelikn als ein neutrum, wie auch

auf eine zusammensetzung der in solchen namen häufigen vorsilbe AD und NEMET zurückzuführen sei, bleibt einer spätern untersuchung vorbehalten; vgl. *Philologus* VII, 4 s. 760 f. *Bonn. jahrb.* IX, s. 61; XIV, s. 98; XXX, s. 263.



Grimm gr. I, 605 bestimmt ausspricht: „kêlikn ist wie goth. vêpn (ahd. wâfan) starkes neutrum“. Aber auch noch an andern stellen hat sich *Grimm* über das bedeutungsvolle wort ausgesprochen und auch hier für unsern zweck höchst wichtige andeutungen gegeben. Zunächst erklärt er nämlich gr. II, 160 kelikn als fremd scheinend, ohne jedoch die ähnlichkeit des altnordischen gâln (rupes, saxetum edd. Saem. 55b) zu übersehen. Dabei erscheint ihm (gr. II, 184) das wort auch wegen der lautverbindung IK auffallend, da sich diese beinahe nur im hochdeutschen nachweisen lasse, „denn (fährt er fort) das goth. kêlikn (oben s. 160) ist weiter abgeleitet [buchstäblich ahd. châlihhan?]“ und in einem nachtrage zu II, 284, 12 kommt er II, 1000 wiederum auf das wort zurück: „bei kêlikn, insofern das ê für ei stehen kann, verdient doch erwägung das schweizerische chilche (ecclesia), das *Notker Boëth.* 23, 27 chilecha schreibt, obgleich ihm das ableitende n fehlt; da jede kirche einen thurm hat, so vereinigen sich beide bedeutungen“. Ganz bestimmt stellte er (gr. III, 430) sodann weiter bei *Marcus* 12, 1 πύργος und 14, 15 ἀνάγειον als bedeutung des kêlikn fest und verglich dazu das lettische kalejimas, thurm, gefängnis. Ganz ausdrücklich und mit besonderer betonung kam *Grimm* endlich in der vorrede zu dem erwähnten „gothischen glossar“ s. XI–XII auf dasselbe mit kelikn verglichene chilche zurück: „bei kelikn πύργος (sagt er) ist doch sehr die alemannische form chîlichha für fanum, templum, basilica zu erwägen, da den ältesten kirchen der thurm nicht fehlte; man nannte sie mit dem uralten namen thürme; aus chîlichha ward einer andern mundart chîricha, und diese herleitung ist besser als jede andere der vielen, die man für kirche versucht hat. Selbst der lange vokal der ersten silbe ward bedeutend, kêlikn steht für keilikn. Auch ἀνάγειον bezeichnet einen in die höhe geführten bau oder das höchste zimmer auf dem obersten stock. Da es wichtig wäre zu ermitteln, von welcher sprache dieser name ausgieng, so

bemerke ich, daß im albanesischen der thurm *kovllë*, im lithauischen *koras* und *koryczia* heißt, welche letzteren nahe an ahd. *chiricha* *churicha* und angelsächsisch *cyrice* reichen“. Auch in seiner „geschichte der deutschen sprache“ hatte *Grimm* mehrfache veranlassung auf das immerhin räthselhafte wort zurückzukommen. S. 318 bemerkt er: „unsicher bin ich des ahd. *chiricha*, ags. *cyrice*, slav. *tzr'k''v'*, das bei *Notker* *chilecha* und noch heute in der Schweiz *chilche* lautet, wie dort *bilacha* für birke gehört wird (*Tobler*). Statt des lat. *circus* könnte auch goth. *kêlikn* *πύργος* und *ἀνώγειον* (hochgewölbter saal) verglichen werden“. S. 428 erwähnt er sodann *kêlikn* gradezu unter den im gothischen vorkommenden entlehnten wörtern: „entlehnte wörter (sagt er) mit *k* sind *kaisar* — *kapillôn* — *katils* — *anakunbjan* — *kêlikn* s. 318 läßt sich zu *cella* halten und dem irischen *ceall cill*, kirche, und auch *chilecha* wäre dann von hibernischen mönchen überliefert?“ S. 509 endlich bemerkt er: wir haben bis in alle laute, flexionen und wörtern zu forschen, wo sich schwäbische und baierische mundart begegnen oder abstoßen, wiederum wo sie zusammen oder einzeln mit der gothischen und sächsischen stimmen oder von ihnen abweichen; ein beispiel solches einklangs war *dulps* und *tuld* (s. 72) und vielleicht *kêlikn* *chilecha* (s. 318); andere sollen im verfolg angeführt werden“. — Aus dieser ganzen zusammenstellung erhellt zunächst bezüglich des wortes „*kelikn*“, daß dieses wort von *Grimm* trotz der im altnordischen und gothischen selbst nachweislichen analogen bildungen als eine auffallende erscheinung angesehen wird; er hebt die beinahe nur im hochdeutschen nachweisbare lautverbindung *IK* besonders hervor, welche er bei *kelikn* nur aus der weitem ableitung des wortes zu deuten versucht, und erklärt letzteres selbst zuerst als ein fremd scheinendes, sodann gradezu als entlehntes und hält es endlich für wichtig zu ermitteln, von welcher sprache dieser namen ausgegangen sei. Dabei weist er auf das alemannische *chilicha*, *chilche* für fa-

num, templum, basilica hin, dem freilich einerseits das ableitende n fehle, während anderseits doch die bedeutung von kelikn als *πίργος* und *ἀνώγειον* auf den thurm, als urältestes charakteristisches merkmal zur benennung der kirchen unverkennbar hinweise. Wenn nicht alles trügt, so sind nun durch die nachweisung eines keltischen CELICNON und seine identifizierung mit dem angeblich gothischen „kelikn“ die meisten der vorerwähnten auffallenden eigenthümlichkeiten des letztern erklärt: es ist dieses letztere ein dem althochdeutschen zunächst fremdes, und, wie auch Stokes (b. III, 1 s. 575f.) meint, aus dem keltischen (gallischen) entlehntes wort, dessen übertragung darauf hinzuweisen scheint, daß bei der christianisirung Galliens der einheimische namen der heidnischen tempel und heiligthümer auch auf die christlichen kirchen übertragen wurde. So erscheint CELICNON demnach im gothischen als kelikn offenbar in der form, zu welcher die gallische umgangssprache das ohne zweifel viel gebrauchte wort durch abschwächung der endsilbe in ein tonloses NEN, das bald in ein bloßes N zusammenging, gestaltet hatte. Bald verlor das fremde, seiner ableitung nach immer mehr verdunkelte wort im deutschen auch dieses N und stellte sich dialektisch bald als *chîliche*, dann als *chîricha*, kirche, fest. Die bedeutung dieses letztern im alemannischen als *fanum*, templum, basilica ist offenbar dieselbe, wie die von NEMHTON und der übrigen, dessen stelle vertretenden wörter unserer keltischen inschriften, geht aber doch ursprünglich auf die von thurm und oberstes geschoß zurück, vielleicht weil auch CELICNON im keltischen, wie *gâlkn* im altnordischen, zuerst einen hohen felsstein, götterstein (*brivation*) oder überhaupt eine anhöhe bezeichnete, dann aber die bedeutung eines *fanum*, heiligthums, heiliger stätte im allgemeinen erhielt, wie NEMHTON. Wie letzteres sich uranfänglich nur auf das heiligthum des waldes, BRIVATION (vgl. unten) im besondern sich wohl nur auf die eigentlichen felssteine, wie der von Poitiers einer ist, bezog, mochte CELICNON ein

templum als hohes, ummauertes, abgeschlossenes heiligtum bedeuten: dann aber wurden zuweilen alle diese wörter wohl ohne unterschied zur bezeichnung von fana überhaupt verwendet: inwieweit aber diese ursprüngliche bedeutung des zuletzt genannten wortes mit seiner oben (III, 4 s. 427) berührten ableitung zusammenhängt, ist wohl eben so schwer zu sagen, wie der weg zu bezeichnen, auf welchem es aus dem gallischen ins gothische übergang. In die reihe dieser wörter gehört ferner

CANTALON (no. 7); daß dies die allein richtige lesung sei, wird unten näher erwiesen werden; es fallen mit ihrer auf autopsy eines kompetenten abschreibers gegründeten herstellung alle hypothesen einer auf grund der keltischen dialekte versuchten ergänzung und erklärang des wortes weg, wiewohl schon bei diesem versuche *Pictet* und *Stokes* auseinandergehen. Uns erinnert die bildung des wortes zunächst an die zahlreichen ableitungen mit AL, welche oben (III, 3 s. 348f.) zusammengestellt wurden, unter denen sich (s. 350) auch einige auf TALVS finden, deren T jedoch zum stamme gehört. Demnach darf auch bei CANTALON eine zerlegung des wortes in CANT, AL und die neutrale flexion ON angenommen werden, wobei sich zum stamme CANT die völkernamen der hispanischen Cant-abri und der britannischen Cant-ii und ihrer stadt Cant-ium, das gallische Cant-ilia (*Forbiger* III, s. 168), und das germanische Cant-ioibis, *Καντιοβίς* (*Ptol.* II, 11, 30), sowie die personennamen CANTO-MILVS (*Mommsen* *Insc. Helv.* p. 352, 39), Canto-rix (*Duchalais* *Mon. gaul.* p. 152 no. 437. 438), Canto-benna, Canto-bennicus mons (*Gregor Turon.* H. F. II, 21; *Zeuss* p. 825; *Glück* *kelt. namen* s. 176) und der götternamen AVI-CANTVS (*Orelli* 2033) vergleichen lassen. *Glück* (*verhandlungen der 21ten philologenvers.* s. 108) verweist dabei auf das gallische und britische cantos, albus, weiß, welches als participium der wurzel can, glänzen, eigentlich glänzend bedeute: welche beziehung durch diese bedeutung bei unserem CANTALON ausge-



prägt werden soll, bleibt natürlich vor der hand noch unenträthelt, wie der ganze sinn des wortes selbst, welcher jedoch, dem ganzen gehalte der inschrift nach, nur wieder ein auf religiöse dinge bezüglicher gewesen sein kann. Von derselben wurzel can scheint auch der erste theil des nicht minder räthselhaften wortes

CANECOSDLON (no. 6) ausgegangen zu sein, welches *Pictet* p. 37 und *Stokes* p. 108 übereinstimmend als ein compositum anerkennen, ohne aber bei der erklärung seiner bedeutung über bloße vermuthungen und sprachliche hypothesen hinauszukommen, so daß man, zumal bei dem widerspruche *Belloguets* p. 197, sich lieber bei völligem nichtwissen bescheidet. Wenn nicht alles trügt, so zerfällt das wort zunächst in zwei haupttheile, CANE und COSEDLON, welches letztere an sich schon an NEMHTON, CANTALON, CELICNON, auch der silbenanzahl nach, erinnert und als selbstständiges wort existirt zu haben scheint; als stamm desselben dürfte zuvörderst SED erkannt werden können, welcher auch in den völkernamen Sed-uni (*Caesar* b. g. III, 1), Sed-usii, Sed-etani, Sed-iboniates (*Forbiger* s. 1172) vorliegt. Von diesem stamme scheint weiter, wie bei CANT, eine ableitung mit AL ausgegangen zu sein, mit der neutralen flexion ON, während zugleich das präfix CON die bildung des wortes vollendete. Hiermit aber legten sich zwei veränderungen der gestalt des wortes sehr nahe: einerseits nämlich verlor CON vor S sein N und ging in CO über (vgl. oben III, 4 s. 441), andererseits veranlaßte dieses wachsen des wortes eine veränderung des tones und damit eine synkope des COSEDALON in COSEDLON, wie bei Maglo neben Magalu (oben III, 3 s. 349; *Zeuss* s. 157 f.), wodurch die bereits oben (III, 2 s. 211) berührte harte consonantverbindung DL sich erklären würde. Das also synkopirte wort wurde sodann wiederum mit CANE componirt und scheint demnach die in CANTALON liegende besondere bedeutung mit der von COSEDLON verbunden zu haben: doch bleibt dieß alles bloße äußer-

liche vermuthung. Nicht minder räthselhaft erscheint weiter auch

IVBRON (no. 11). Die schon oben (III, 2 s. 196) erwähnte vokalverbindung IV, welche Zeuss p. 41 durch die eigennamen LIVDA, LIVDATVS (*Grut.* p. 824, 2; 1159, 2), *Ῥουστιαύα* (*Ptol.* II, 11), Riusatium (*Mabill.* sec. 2, 799) und Riusa belegt, findet sich aber auch im anlaut entschieden keltischer wörter, wie in dem von Zeuss angeführten Jura, wozu weiter der städtenamen Iuvavum (*Orelli* 496. 497; *Forbiger* s. 453) und die personen-namen IVNGATVS (*Grut.* p. 709, 9), IVMMA (*Steiner* 7) zu fügen sind: überraschende analogieen zu IVBRON selbst aber bieten die beiden von Dioscorides als gallisch überlieferten pflanzennamen *Ῥουπιζέλλουσον* und insbesondere *Ῥουμβαρόν*, über welche Zeuss p. 58 und *Diefenbach* *Origg.* no. 196 a und b s. 369 f. zu vergleichen sind. Die besondere stellung des IVBRON an der spitze des satzes als objektsaccusativ im gegensatze zu der aller übrigen ganz am schlusse, ist schon oben (III, 3 s. 331) hervorgehoben worden und findet ihre überraschende analogie in der stellung des ohne zweifel mit dem beiworte oder besser vielleicht dem pronomen RATIN verbundenen

BRIVATIOM (no. 9). Diese urkundlich also feststehende form ist weder mit *Stokes* p. 105 in einen angeblichen dativ BRIVATION-I zu ändern, noch auch, wie p. 109. VII geschieht, darin der namen einer stadt zu vermuthen, sondern als ein appellativum festzuhalten, zu welchem sich gleichfalls, wie zu den übrigen gattungsnamen unserer inschriften, stammverwandte eigennamen vergleichen lassen. Zuvörderst ist BRIVATIOM als objektsaccusativ von dem nominativ BRIVATION (nicht BRIVATIOS, wie *Pictet* p. 49 meint) anzusehen, dessen schlufs-N vor dem lippenlaut F des folgenden wortes FRONTV in ein M übergegangen ist: ein übergang, auf welchen *Stokes* bei der betrachtung des accusativ-N dieser neutralen O-stämme p. 103 (vgl. *Pictet* p. 52) hinweist. Als stamm des wortes ist wohl BRIV anzusehen, an welchen sich zu-

nächst die ableitungen AT und ATI anlehnen (vgl. *Zeuss* p. 758), so daß eine ganze reihe sprossen dieses namens vorliegt, wie Briva Isarae (Pontoise), Briva Curetia (Brives), Brivas (Brioude), Brivatis, Brivatensis vicus, Brivates portus (Brest), Brivodurum (Briare), Samarabriga (Amiens), Durobriga (Caster): einem dieser theils in Gallien, theils in Britannien liegenden orte wird auch wohl der CIVIS BRIVINES einer inschrift aus Württemberg bei *Steiner* 2562 angehört haben; vgl. *Zeuss* p. 758; *Diefenbach* Orig. p. 272; *Forbiger* s. 1146; *Orelli-Henzen* 5236; *Itin. Ant.* p. 475; *Pictet* p. 49. Letzterer von der dem worte briva gewöhnlich beigelegten bedeutung einer „brücke“ ausgehend, hat RATIN vor BRIVATIOM in RATNOM geändert und beide wörter zusammen als tumulum ad pontem erklärt, ohne dazu mehr thatsächlichen anhalt zu haben, als zu seiner erklärungs des CANTALON und CANECOSÉDLON durch „domum lacustrem“, welcher general *Creuly* in der *Revue archéol.* N. S. III. ann. V. vol. 1862 p. 27 aus demselben grunde entgegengetreten ist. In ermangelung jeden bestimmten anhalts zur erklärungs von BRIVATIOM kann demnach nur einerseits eine dem NEMHTON und CELICNON analoge religiöse bedeutung desselben vermuthet werden, welche insbesondere auch in IEVRV ihre stütze findet und *Pictets* annahme einer grabstätte ausschließt, andererseits die engste beziehung der inschrift zu dem felssteine selbst festgehalten werden; wie schon oben (III, 3 s. 331) bemerkt, erscheint uns in RATIN BRIVATIOM (mag RATIN nun ein pronomem oder ein näher charakterisirendes attribut zu BRIVATIOM sein) mit besonderer durch die voranstellung des objektsaccusativs ausgedrückten betonung des religiösen denkmals selbst, ausdrücklich ausgesprochen: „diesen götterstein hat Fronto der Tarbelliner errichten lassen“ wobei durch BRIVATIOM allein oder auch durch seine enge verbindung mit RATIN gerade diese besondere art von votivmalen bei den Gal-

liern mit ihrem allgemeingiltigen seltenen namen bezeichnet worden sein mag.

Diesen neutralen O-stämmen auf N im accusative reihen sich zunächst die beiden objektsaccusative LOKAN und ARTVAN der inschrift von Todi (no. 15) als femininische A-stämme auf N gleichfalls im accusative an. *Stokes* über die auffassung der wortpaare KARNITV LOKAN und KARNITV ARTVAN anfangs (II, 1 s. 111) zweifelhaft, sprach sich später (III, 1 s. 71) entschieden für die verbalnatur von KARNITV aus, als dessen objekte er LOKAN und ARTVAN erkannte. Da in KARNITV der dativ irgend eines götternamens, wie etwa ALISANV, sehen zu wollen, schon der durch den lateinischen theil der inschrift evidente charakter derselben als grab-schrift verbietet, so kann in LOKAN und ARTVAN nur entweder die bezeichnung des steines selbst als grabstein oder aber die hinweisung auf das ganze des grabmals selbst gesehen werden. Ist es auch klar, daß der keltische theil der inschrift nicht den ganzen lateinischen theil wiedergibt, so ist doch immerhin bemerkenswerth, daß der wechsel des sprachlichen ausdrucks zur bezeichnung des objektes d. h. des grabmals auf verschiedene und unterschiedene bestandtheile desselben hinweist: damit stimmt überein, daß auch im lateinischen zwei verschiedene zeitwörter „locavit et statuit“ zur anwendung kommen, während im keltischen nur allein KARNITV für beide steht, demnach also sowohl von LOKAN als von ARTVAN gesagt werden konnte. Als ein empfindlicher verlust ist demnach die zerstörung des obern theils der inschrift zu beklagen, in welcher, wenn nicht alles trügt, der unterschied von LOKAN und ARTVAN auch im lateinischen texte ausgedrückt war: denn noch jetzt deutet die oberste zeile der zweiten seite mit ihren bis jetzt weder in der lesung ganz sicher stehenden, noch weniger aber entzifferten resten ... V.. EIVRDVM auf einen dem LOKAN entsprechenden lateinischen accusativ, da offenbar, dem keltischen theile



entsprechend, die lateinische inschrift etwa so lautete: [ATEGNATI DRVTEIF SEPVLCRVM] COISIS DRVTEIF u. s. w., so daß . . V . . EI vielleicht noch reste von DRVTEIF sind, hinter welchem in dem räthselhaften VRDVM oder VRVVM die dem LOKAN entsprechende bezeichnung des grabmals oder platzes folgte (vgl. Corp. Inscriptt. Latt. I. 1408). — Wie die oben näher betrachteten neutralen objektsaccusative auf ON, so läßt sich wenigstens ARTVAN gleichfalls durch wörter desselben stammes ART näher beleuchten: es gehört dahin der namen der göttin ARTIO (*Orelli-Henzen* 5874), der schon oben (III, 4 s. 426) erwähnte personennamen Ἀρτιζνος bei *Murat.* p. 643, der völkernamen der hispanischen Artabri (*Forbiger* s. 86), die städtenamen Artona (*Valesii* Not. Gall. p. 45), Artigi (*Itin. Ant.* p. 416), Artalbinnum (*Zeuss* p. 78), Ἀρτόβριγα (*Ptol.* II, 11) und vielleicht auch Ἀρταυρον (*Ptol.* II, 10); ganz besonders ist aber die von *Zeuss* a. a. o. und *Glück* kelt. namen s. 126 anm. 1 erwähnte stelle aus der Vit. S. Domitiani abbatis apud Segusianos Boll. Jul. I, 53: „usque ad petram, quae Artemia dicitur“ hervorzuheben, welche die bedeutung von ART als lapis, petra, klar stellt. ARTVAN dürfte demnach zunächst den auf der grabstätte aufgestellten eigentlichen grabstein bezeichnen, womit auch *Stokes* (a. a. o. p. 73) übereinstimmt: leider ist für LOKAN ein ähnlicher anhalt zur ermittlung seiner bedeutung nicht gegeben und die zusammenstellung desselben mit lectus, λέχος, λόχος, lager und grab bei *Stokes* kann als überzeugend nicht anerkannt werden. Schließlich erübrigt noch auf das oben (III, 2 s. 201 ff.) besprochene schlußzeichen ∞ des wortes ARTVAN zurückzukommen; *Stokes*, welcher zuerst, wenn auch zweifelnd, dasselbe als ein N angenommen hatte, entschied sich später (a. a. o. p. 73) für S, indem er es für wahrscheinlich hielt, daß es ein schärferes S als das gewöhnliche sei und vielleicht auf den verlust eines ursprünglichen N vor S zurückdeute; er verweist dabei auf das oskische eka-ss via-ss, has vias, als ein genaues gegenbild

zu dem ARTVAS der inschrift von Todi. Doch werden alle diese annahmen zunächst noch mehr oder weniger wahrscheinliche vermuthungen bleiben und mit *Mommsen* (C. I. L. I zu 1408) die lösung des räthsels als noch nicht völlig gelungen einzugestehen sein. Nicht unerwähnt, weil zur weitem beleuchtung des LOKAN von besonderem interesse, darf aber eine notiz des *Pausanias* X c. 19 bleiben, welche einen gleichen keltischen accusativ auf AN überliefert hat; über das keltische wort *Τριμαρκισία* (vgl. oben III, 2 s. 205) sprechend, schließt er seine erörterung mit den Worten: „ἵππον τὸ ὄνομα ἔστω τις μάρκαν ὄντα ὑπὸ τῶν κελτῶν“. *Μάρκαν*, wie LOKAN und vielleicht ARTVAN, ist demnach accusativ des weiblichen A-stammes *μάρκα*, pferd, vgl. *Diefenbach* Origg. p. 429 no. 323. — Außer diesen accusativen liegt endlich noch ein bestimmt ausgeprägter casus in dem dative

MATPEBO NAMAYSIKABO (no. 1) vor, dessen zweiter bestandtheil seiner ableitung nach bereits oben (III, 4 s. 418) näherer betrachtung unterzogen wurde. Der cultus der „mütter“, ursprünglich, so viel man sieht, aller wahrscheinlich nach der mythologie aller indoeuropäischen völker gemeinsam, fand seine besondere entwicklung und ausbildung bei den keltischen volksstämmen, von welchen er auch mehr oder weniger in den glauben ihrer sieger, der Römer, übergegangen ist. Eine große menge inschriftlicher denkmäler, wie sonstige bildwerke, beurkunden uns nämlich die verehrung dieser vielfach monadisch vorkommenden, meistens aber zur trias vereinten „muttergöttheiten“, so daß sie theils im allgemeinen und schlechthin gegenstand frommer hingabe sind, theils aber, wie sich leicht erklären läßt, als lokale und individuelle göttheiten, zugleich auch mit darauf bezüglichen beinamen ausgestattet erscheinen. Es ist leicht einzusehen, daß diese beinamen, von völkern, ländern, städten und andern kleinern örtlichkeiten entnommen, welche den frommen verehrern zugleich als ihre heimathlichen (*matres suae, domesticae*) galten, nicht allein sachlich das barbarische

gepräge ihrer heimath aufzeigen, sondern auch in der namenbildung ein gleiches gepräge der barbarischen sprache bewahren mußten, wenn auch die siegreichen Römer bemüht waren, jene barbarisch-einheimischen begriffe und namen entweder gradezu in verwandte eigene zu übersetzen oder wenigstens ihrem sprachgeiste anzupassen. Dieses letztere bemühen tritt nun auf jenen inschriftlichen urkunden besonders grade sowohl in der sprachlichen ausprägung des wortes zur bezeichnung der „mütter“, als auch der zahlreichen lokalen beinamen selbst charakteristisch hervor, und es kann daher auch nur durch vergleichende betrachtung der bis jetzt bekannt gewordenen inschriften<sup>3)</sup> in dieser hinsicht das richtige und volle verständniß des dativs MATPEBO NAMAYΣIKABO ermöglicht werden. — Was zuerst das zur allgemeinen bezeichnung von „mutter“ dienende wort betrifft, so geht das wort *mater* bekanntlich durch die indoeuropäische sprachfamilie durch, und es kann kein zweifel sein, daß auch die Römer eine von dem stamme dieses wortes ausgehende bezeichnung für „mutter“ bei den Kelten vorgefunden haben<sup>4)</sup>, deren verwendung ohne zweifel da nicht umgangen werden konnte, wo es sich um hinübernahme eines öffentlichen cults mit solennen formen und formeln handelte. Andererseits konnte es nicht ausbleiben, daß man, wie überall auf diesem mythologischen gebiete, bei der allmählichen nähern erkenntniß dieses muttercultes nach verwandten erscheinungen in der eignen religion sich umsah und daher bekanntlich auch die bezeichnungen der Nymphae, Junones und ähnlicher wesen auf die keltischen „mütter“ übertrug: endlich, daß man letztere auch ge-

<sup>3)</sup> Vergl. correspondenzblatt des gesamtvereins d. deutsch. geschichts- und alterthumsvereine. Fünfter jahrg. 1857. no. 11 s. 103 — 109; *de Wal De Moedergodinnen*. Leyden 1846. 81: eine vollständige sammlung aller inschriften der Matres s. Matronae wird des unterzeichneten zusammenstellung der Numina barbarorum occidentalia versuchen.

<sup>4)</sup> Vgl. die personen- und flußnamen MATRONA (*Steiner* 2367. 2374; *Auson. Mosell.* 461), die ortsnamen Matreia und Matrica (*Itin. Ant.* p. 245; *Zeuss* p. 745) und den völkernamen Medio-matrici.

radezu mit denjenigen namen bezeichnete, welche sich im lateinischen selbst dafür natürlicher weise darboten. Dadurch ist es gekommen, daß die keltischen „mütter“ auf den inschriften bald den obengenannten römischen götterwesen gleichgestellt und mit ihnen identifiziert, bald mit den lateinisch-flektirten formen des stammes „matr“ bezeichnet werden. Unter den die zahl von fast 200 erreichenden inschriften dieser art finden sich nämlich etwa 15—16, welche die bezeichnung „der mütter“ nur durch M oder MT oder MAT oder MATR ausdrücken, demnach also nicht in betracht kommen können; 11 andere haben den votivdativ in der form MATRIS, wozu noch weiter 6 zu stellen sind, welche ihn durch MATRABVS ausdrücken<sup>5</sup>). Dieser verhältnißmäßig kleinen anzahl von 17 inschriften, welche auf einen nominativ MATRA zurückweisen, steht nun eine weit größere zahl von beinahe 50 gegenüber, welche den dativ MATRIBVS, einmal den genitiv MATRVM und einmal (was hierher einzubeziehen ist) in einer griechisch abgefaßten den dativ ΜΗΤΡΑΣΙ darbieten, demnach also von MATER und ΜΗΤΗΡ ausgegangen sind; noch weit größer ist die zahl (etwa 90) derjenigen inschriften, welche das keltische wort durch das lateinische MATRONA übersetzt und wiedergegeben haben: dabei macht sich die eigenthümliche erscheinung bemerkbar, daß beide bezeichnungen MATER und MATRONA in einem falle ohne allen unterschied zur bezeichnung derselben lokalen mütter zur anwendung kommen (*Steiner* 1012 und 2405), in einem andern falle hinwieder innerhalb derselben inschrift kleinere lokale mütter durch MATRONAE, dagegen aber die mütter ganzer völker und länder durch MATRES bezeichnet werden (*de Wal* CCXXVII); ja eines der sechs beile von

<sup>5</sup>) Das MATRIBVS einer einzigen inschrift (*de Wal* XV p. 11) beruht offenbar nur auf einer schlechten abschrift statt MATRABVS, zu welcher form es daher hier gerechnet ist; einmal findet sich auch die form MATRONABVS (*de Wal* CXLIV) von dem oben weiterhin erwähnten MATRONA.



Allmendingen (*Mommsen* Insc. Helv. 211) den MATRIBVS, ein anderes den MATRONIS geweiht ist: ob diese unterscheidung als eine bloß zufällige und willkürliche anzusehen ist oder auf einer besondern bewußten unterscheidung beider ausdrücke in diesen fällen beruht, muß vorerst dahin gestellt bleiben. Es liegen demnach drei bezeichnungen der keltischen „mütter“ aus lateinischen inschriften vor: MATRA, MATER (MHTHP) und MATRONA, und es fragt sich nun, in welchem verhältnisse der dativ MATPEBO unserer inschrift no. 1 zu denselben steht. Auffallen muß zuvörderst, daß eine besondere form MATRA entstehen konnte, während MATER selbst in der lateinischen sprache vorlag, es demnach einer eigenen neubildung nicht bedurfte: es liegt daher nahe zu vermuthen, daß diese form es war, welche man im keltischen vorfand und zuerst ins lateinische um so leichter herübernahm, als sie sich den analogen feminina der ersten deklination ohne zwang anschloß; längst schon haben daher *Millin* Voy. II, p. 42 und neuerlich *Mommsen* in der allgem. monatsschrift f. wiss. und lit. 1853 augusth. s. 652 eben dieses MATRA als die einheimisch-keltische form des wortes aufgestellt, als dessen übersetzung MATER und MATRONA anzusehen seien. Bestätigt wird dieses nach *Stokes* p. 104 durch das altirische máthraib, welches der vokalischen (A-) deklination angehört. Es ist demnach klar, daß MATPEBO, wiewohl es nach *Siegfrieds* bemerkung ausgezeichnet schön zu dem mâtër-e-byô des zend stimmt (vergl. *Stokes* p. 101 und 104), dennoch nicht als altkeltische dativform angesehen werden kann, da sie von einem consonantischen stamme (MATR) ausgegangen ist (vergl. *Stokes* p. 104). Es wird demnach in MATPEBO nur ein lateinisches MATRIBVS mit denjenigen lautlichen veränderungen gesehen werden können, welche schon oben (III, 2 s. 187) hervorgehoben worden sind: einerseits nämlich ist das schluß-S, wie auch *Stokes* p. 101 vermuthet, in MATPEBO wie in NAMAYΣIKABO verschlungen, andererseits das V der flexionsendung BVS wie öfter

mit O vertauscht: sowie demnach einestheils das lateinische in den votivdativen MATRABVS und MATRIS den einfluß des keltischen beurkundet, so bezeugt auch umgekehrt MATPEBO (statt MATRIBVS) den einfluß des lateinischen bei abfassung einer keltischen inschrift. Dieselbe erscheinung tritt auch bei dem adjektive NAMAYΣIKABO hervor, nur mit dem unterschiede, daß hier sich der einfluß des keltischen auf das lateinische viel entschiedener und bestimmter und zwar in der festhaltung der flexionsendung a-bus, keltisch a-bo beim adjektive ausspricht. Wiewohl nämlich die beiden sprachen gemeinsame dativendung a-bus, a-bo(s) sich insbesondere auch in dem oben besprochenen MATRABVS ausgeprägt hat, daneben aber auch ein MATRIS vorkommt, so ist es auch bei den adjektiven ergangen. Lassen sich aber jene beiden vorerwähnten formen vom standpunkte der ersten lateinischen deklination als regelrecht und sprachgemäß rechtfertigen, so ist dieses aber nicht in gleicher weise für das femininum des adjektivs der fall: es gibt im lateinischen keine adjektive, welche im dativ und ablativ des femininums abus statt is hätten: es hat demnach das lateinische in diesem falle gegen seine eignen gesetze überwiegend keltischem einflusse nachgegeben und die barbarischen sprachformen, ohne bei sich ein analogon dafür zu haben, adoptirt. Daher erklären sich also (vergl. *Stokes* h. 110) jetzt jene zahlreichen adjektivischen beinamen localer muttergottheiten mit ihrer auffallenden, mannigfach variirenden flexion auf abus. Unter der ganzen langen reihe dieser beinamen nämlich lassen sich zuerst solche unterscheiden, welche nur allein nach der ersten deklination flektirt, ihren votivdativ auf IS bilden, wie M. Annaneptis, Arvagastis, Malvisis, Ubercis, Comedovis, Frisavis, Gallaecis, Treveris, Brittis, Maxiakis, endlich Eburnicis, welches formell (Eburnicae) dem Namausicae unserer inschrift am nächsten kommt. Hat hier das lateinische in der adjectivbildung sich entschieden behauptet, so tritt schon ein schwanken in der zweiten

reihe derjenigen ein, welche wie Dervonnis und Dervonibus, Aufanis, Aufanibus und Aufaniabus, Vatuims (d. h. Vatuivis) und Vatuiaabus, Sulevis und Suleviabus, Octocannis und Octocannabus, sowohl regelrechte formen auf IS als auch formen auf IABVS, ABVS und IBVS entwickelt haben; dabei scheint letztere, wie Aufaniabus neben Aufanibus zeigt, aus IABVS, mit ausstoßung des A, entstanden zu sein, wie auch in der vierten lateinischen deklination IBVS und VBVS neben einander hergehen: in Octocannabus ist somit das I grade so ausgestoßen worden, wie in Aufanibus, Dervonibus und wohl auch in dem nur in einer einzigen inschrift überlieferten Mopatibus das A. Mit der vollen flexion IABVS allein liegen überhaupt 6 solcher lokalen beinamen von „müttern“, theilweise mehrfach beglaubigt, vor, nämlich Afiabus, Gavadiabus, Alagabiabus, Gabiabus, Gerudatiabus und Vapthiabus. Daran schließen sich weiter als dritte ordnung fünf beinamen auf HENAE, von denen einzelne gleichfalls mehrmals vorkommen, nämlich Albia-henis (4), Aumenai-henis (1), Etra-henis (2), Gesa-henis (2), Vesunia-henis (5): aber auch hier zeigt sich wieder dasselbe schwanken wie oben, indem ein fragment mit -hia-henabus dasselbe HENAE auf keltische weise mit ABVS flektirt. In gleicher weise geschieht dieses bei den noch zahlreichern beinamen auf NEHAE (*Zeuss* p. 57), welches nur durch metathesis aus HENAE oder umgekehrt entstanden zu sein scheint: es gehören dahin die votivdative Axsingi-nehis, Cuchi-nehis (2), Mahli-nehis, Vacalli-nehis (4), Ulavhi-nehis, zwei fragmente mit ..ami-nehis und ..he-nehis: bei den meisten von diesen ist der stamm des wortes offenbar durch den bindevokal I mit dem NEHIS verbunden, wenn man nicht dieses I als auslaut des stammes selbst ansehen will, wie auch das A in Secca-nehis, Nama-nehis, Ruma-nehis (2) und Vetera-nehis (7); die neben diesen beiden letztern hergehenden dative Ruma-nehabus (1) und Vetera-nehabus (2),

wofür einmal auch Vetera-nihabus vorkommt, bilden den übergang zur erklärang einerseits von Aserici-nhabus, andererseits von Vallam-nehiabus und Lan-nehiabus. Statt des vorerwähnten NEHAE findet sich aber auch nur allein EHAE als solche ableitende endung und zwar einerseits in Textum-ehis, Hamav-ehis und dem fragmentirten ...teniav-ehis, andererseits in Andrust-ehiabus, wozu endlich noch das allein stehende Cantruhabus von Cantruhæ kommt<sup>6</sup>).

### C. Die übrigen redetheile.

Von den noch übrigen wörtern unserer inschriften werden am besten an die soeben erörterten nomina diejenigen angeschlossen, welche sich theils durch ihre stellung unmittelbar vor andern als nomina erkannten redetheilen, theils durch eine diesen letzteren conforme sprachliche bildung zunächst gleichfalls als nomina adiectiva oder vielleicht besser als pronomina beurkunden. Dahin gehört vor allen RATN (no. 9), welches ohne zweifel in RATIN zu verbessern ist, sowie COCIN, SOSIN (no. 2. 3.), zu dem auch SOSIO (4) zu gehören scheint. Schon oben ist für RATIN die geltung und bedeutung eines pronomens oder adiectivs in anspruch genommen worden, und es muß wohl unter allen umständen in diesem worte der accusativ eines I-stammes auf IN festgehalten werden, wie er eben auch in COCIN, SOSIN vorliegt und in VCVETIN (no. 3) bereits nachgewiesen ist (vgl. *Stokes* p. 104). Ohne weiter die von *Pictet* p. 40 und *Stokes* p. 109 versuchten deutungen des wortes als tumulus oder propugnaculum zu berühren, genügt es für unsern zweck auch hier

<sup>6</sup>) Aufser den anm. 3 erwähnten quellen zur nähern kenntniß der matronen-inschriften sind zum weiteren belege der oben angeführten matronalen beinamen insbesondere die in fast allen jahrgängen der *bonner jahrbücher* niedergelegten beiträge zum matronencult sowie *A. Rein's* schriften: *Haus Bürgel*, das römische Burungum (Crefeld 1855) und die römischen stationsorte u. s. w. (vgl. oben III, 2 s. 204) zu vergleichen.



wieder, den stamm des wortes in andern unzweifelhaft keltischen wörtern nachzuweisen. Dahin gehört zuerst die stelle des Marcellus Burdigal. c. XXV: „Herbae pteridis i. e. filiculae, quae ratis Gallice dicitur quaeque in fago saepe nascitur“ (vergl. *Diefenbach* Origg. p. 403 no. 262). Grade so lautete ohne zweifel der namen einer britannischen DEA RAT bei *C. Roach Smith* Notes on the Roman Wall extracted from the Collectanea antiqua London 1851 p. 18 auf einem am römerwalle gefundenen votivaltar, welchen *Roach Smith* der schutzgöttin der alten stadt 'Pāte (*Ptol.* II, 3, 30) gewidmet glaubt, die im *Itin. Ant.* p. 477 f. Ratae und bei dem *Geogr. Rav.* V, 31 Ratecorion heisst (vergl. *Forbiger* s. 294). Aber auch auf gallischem boden findet sich derselbe wortstamm in den städtenamen 'Ρατιάτον, Ratiatum (bei *Ptol.* II, 7, 6 und *Itin. Ant.* p. 459), auf welche sich auch der vicus Ratiatensis bei *Gregor. Turon.* Glor. Conf. c. 54 bezieht, sowie in dem doppelt vorkommenden städtenamen 'Ρατόμαγος, Ratomagus (*Ptol.* II, 8, 8 und 9, 11; *Itin. Ant.* p. 382 vergl. *Forbiger* s. 220. 265): selbst in dem keltenlande Oberitalien begegnet eine RAT-VMEDIA Severa bei *Rossi* Memor. Brescian. p. 274. Der nachweis desselben stammes RAT in vorstehenden eigennamen von personen und städten macht es sehr wahrscheinlich, daß auch, wie schon mehrfach angedeutet, in RATIN eine mit BRIVATIOM zu einem objektsaccusativ eng verbundene nominalbildung vorliegt. Wiewohl nämlich in COCIN, SOSIN offenbar dieselbe flexion eines I-stammes vorliegt, wie in RATIN, so dürften sich doch nicht leicht dazu stammverwandte nominalformen auffinden lassen, und es haben daher *Siegfried* und *Belloquet*, wie *Pictet* (p. 26) und *Stokes* (p. 105 und 101) übereinstimmend in SOSIN (vgl. *Zeuss* p. 354) ein aus SO und SIN gebildetes demonstrativpronomen zu erkennen geglaubt, welches *Lottner* (bei *Stokes* a. a. o.) überdiß aus SO+SIO-N entstanden glaubt; klar ist, daß seine stellung vor den unbestreitbaren objektsaccusativen NEMHTON und CELICNON eine gleich enge verbindung

mit denselben anzunehmen zwingt, wie sie auch zwischen RATIN und BRIVATIOM obwaltet. Zu demselben pronominalstamm scheint nun auch SOSIO (no. 4) zu gehören, wiewohl die entscheidung darüber um so schwerer ist, je undurchdringlicheres dunkel die bedeutung des darauf folgenden LEGASIT verhüllt, vorausgesetzt daß überhaupt die buchstabenreihe SOSIO LEGASIT richtig in diese beiden wörter zerlegt ist, deren bedeutung allein sich einer nähern bestimmung entzieht. Da sowohl BVSCILLA als das widmende subjekt als auch die ortsbestimmung IN ALIXIE wie auch der votivdativ des götternamens MAGALV unbezweifelt sind, so scheint in LEGASIT, wenn nicht alles trügt, das noch fehlende verbum zu liegen, welches in den andern inschriften meist ziemlich deutlich vorliegt: ob aber dann in SOSIO wegen seines anklangs an SOSIN die oben vermuthete pronominalbeziehung oder ein hinweis auf das dem gotte MAGALOS gewidmete gefäß, auf dessen hals sich die inschrift befindet, liegt oder ob es gar noch eine weitere appositionelle bestimmung zu BVSCILLA ist, kann vorerst noch nicht entschieden werden. Eine gewisse äußere ähnlichkeit mit LEGASIT läßt sich übrigens in dem vorn verstümmelten AXTACBIT von no. 8 nicht verkennen und vielleicht ist auch dieses räthselhafte wort als eine verbalform anzusehen. Mit etwas mehr sicherheit scheint über die wörter IEVRV (no. 3. 5. 6. 7. 8. 9. 10.) und das mit ihm offenbar identische ΕΙΩΡΟΥ (no. 2), sowie über KARNITV (no. 15) bestimmt werden zu können. Ob beide erstgenannte auch nur mit *Stokes* p. 105 als dialektische verschiedenheiten eines und desselben wortes anzusehen seien, dessen wurzel sich auch in dem schon oben (III, 2 s. 191) erwähnten Andiorus (*Steiner* II, 2379) zu finden scheine, muß dahingestellt bleiben. Schon oben (III, 2 s. 199) ist die auch in diesem worte sichtbare vertauschung eines O und V, sowie der parallelismus von EI in ΕΙΩΡΟΥ, mit IE in IEVRV hervorgehoben worden. Wie nun auch *Stokes* (beitr. III, 1 s. 75), welcher früher in dem I des wortes

einen halbvokal J sehen wollte, sich verbessernd, ein langes I anerkennt, so war schon früher (*rhein. mus.* H. F. XIII, s. 295) in dem griechischen doppelvokal EI der ausdrück eines langen E vermuthet worden, welches grade im altirischen nach *Zeuss* p. 21 in IA, aber auch, wenn auch seltener, in IE aufgelöset werde: es ist demnach wohl der anlautende vokal des wortes als ein zwischen langem E und I liegender zu vermuthen, welcher in griechischem alphabete geradezu durch EI, in lateinischer aber durch IE wiederzugeben versucht wurde. Dazu kommt, daß man auch hinsichtlich der bedeutung dieses vielbesprochenen wortes weder mit *Belloquet's* p. 201 identifizirung desselben mit einem griechischen *ἱερόν* von *ἱερόω*, noch mit seinen und *Pictet's* (p. 21 ff.) anderweitigen, theilweise von *Stokes* (p. 106) bestrittenen aufstellungen sich einverstanden erklären und vielleicht nur mit dem scharfblickenden *Siegfried* (beitr. I, s. 451) in der altirischen wurzel iur, ior den einzigen mit EIQPOY und IEVRV vergleichbaren stamm in dem sinne eines fecit oder faciendum curavit der römischen inschriften sehen kann. Bestätigt wird diese präteritalform nach *Belloquet* (a. a. o. und *Lottner* (bei *Stokes* p. 106) durch das irische (*Zeuss* p. 439, 481), wobei letzterer diese formen als dem bildungsprincip nach mit dem italischen imperfect identisch betrachtet, so daß u = â — t wäre. — Ganz dieselbe bewandniß hat es mit dem von *Stokes* (III, 1 p. 71) dem IEVRV gleichgestellten KARNITV der inschrift von Todi. Der stamm dieses präteritums liegt ganz unzweideutig in den auch von *Stokes* theilweise verglichenen bekannten nominalbildungen CARNI, CARN-VNTVM, CARN-VTES; sowie dem britannischen CARNONACAE (*Forbiger* s. 305) vor und wird von demselben gelehrten als congerere (lapides) erklärt: vielleicht läßt sich diesen beiden präterita noch ein drittes SEBOÐDV (no. 8) anreihen, vorausgesetzt, daß darin ein vollständiges wort vorliegt (vgl. oben III, 3 s. 334). — Wie IEVRV und KARNITV vielleicht auch SEBOÐDV, so sind auch GOBEDBI (no. 3) und

ΔΕΔΕ (no. 1) als verbalformen anzusehen und zu deuten, wiewohl *Belloquet* p. 203 und *Pictet* p. 30 in ersterem nominalbildungen sehen, letzterer das wort sogar als ein mit CO (CON) gebildetes compositum in CO BEDBI (cum fructibus) zerlegen will. Richtiger ohne zweifel deutet *Stokes* p. 106 GOBEDBI als zeitwort, wiewohl auch er eine zusammensetzung aus CO (*Zeuss* p. 586, insbesondere 842), dem stamme BED und der endung BI vermuthet, welche letztere vielleicht dem lateinischen -vit entspräche. Doch auch diese letztere, so weit von den erklärungen seiner beiden mitforscher abliegende, interpretation scheitert allein schon an der unrichtigkeit der von ihm mit sicherheit unterstellten annahme einer falschen lesung GOBEDBI statt COBEDBI; die wiederholte genaue besichtigung des steines selbst hat, wie unten nachgewiesen ist, nicht allein kein anlautendes C, sondern sogar ein etwas größeres G und weiter auch ergeben, daß zwischen GO und BEDBI kein zwischenraum, vielmehr das ganze nur ein einziges wort ist. Entschieden bestimmter und erkennbarer beurkundet sich ΔΕΔΕ (no. 1) als verbalform, ohne daß es dazu einer beihilfe aus dem altirischen bedürfte, wie sie *Stokes* p. 105 ohne greifbaren erfolg versucht hat. Auch er verkannte die überraschende identität des wortes mit dem umbrischen ꝛꝛꝛ (dede) nicht, während andererseits schon *Sauppe* a. a. o. auf das DEDE des Titulus Pisaurensis hinwies: vgl. *Ritschl* Prisc. Lat. Mon. Epigr. tab. XLIII, B, E, woselbst Tab. XLIX, B auch die unverkürzte form DEDET (= dedit) begegnet. Es stimmt diese lateinische form des verbums auf der gallischen inschrift ganz und gar mit dem oben erörterten dativ des keltisirten MATREBO statt MATRIBVS überein, und ist diese inschrift von Nimes (no. 1) überhaupt als eine solche anzusehen, welche, in einem den Galliern geläufigen alphabete geschrieben, dennoch lauter sprachformen darbietet, die sich theils entschieden an das lateinische anlehnen, theils die ursprünglichen keltischen formen ausprägen: eine spracherscheinung, wie sie die gallischen münzlegenden bekannt-



lich in nicht seltenen beispielen darbieten, aus welchen hier nur an die oben (III, 3 s. 338) erwähnte aufschrift der Lixovischen münzen mit Cisiambos Cattos vercobreto: simissos publicos Lixovio erinnert werden mag. Der ächt keltische doppelnamen des dedikanten IAPTAI[OZI]ΛΛANOITAKOΣ erscheint hier mit der flexion OΣ, wie auch sonst auf vorwiegend römischen, unter keltischem spracheinflusse abgefaßten inschriften eigennamen auf os statt us begegnen (vgl. oben III, 2 s. 188); ebenso ist MATPEBO keltisirte form statt MATRIBVS, wie oben gezeigt wurde, und NAMAYΣIKABO gleichfalls der ächtkeltische votivdativ auf abo (abus), welcher sich in den zahlreichen oben erörterten lokalen beinamen der keltischen mütter hinter dem worte MATRIBVS grade so adoptirt findet, wie in der inschrift von Nimes. Ebenso ist das schlußwort BPATOYΔE erwiesenermaßen (vgl. oben III, 4 s. 425) identisch mit dem VATRVTE der steinschrift von Anduze und endlich ΔΕΔΕ ein ebenso leicht erkenntliches DEDET statt DEDIT. Wäre die inschrift von Nimes in lateinischem alphabete geschrieben, so wäre diese letztere form DEDE ebenso wenig einen augenblick unerkant geblieben, als die inschrift selbst in so unbeschreiblicher weise verzerrt und entstellt worden, wie es durch Boudard a. a. o. geschehen ist. Diesen verbalformen läßt sich endlich als noch erkennbarer redetheil die praeposition IN (no. 3.4.) anreihen, welche vor dem städtenamen ALISIA, ALIXIA steht, dessen casus als ablativ (vergl. Stokes p. 103) oder locativ auf A oder E bezeichnet werden muß.

Außer diesen noch mit ziemlicher gewißheit zu bestimmenden redetheilen begegnet aber in unsern inschriften noch eine anzahl wörter, welche sich irgend einer nähern feststellung durchaus zu entziehen scheinen. Von den räthselhaften aufschriften der reliefs von Nôtre-Dame (no. 12) sind EVRISES und SEVIRIOS bereits oben (III, 3 s. 334) besprochen, ebenso SENANI V..ILOM, welches letztere *Belloquet* (vgl. Stokes p. 109) VEILONI liest und mit dem lateinischen velum in verbindung bringt, zumal

das pariser denkmal von den Nautae Parisiaci errichtet sei: die verstümmung dieses wortes auf dem steine macht jedoch von vorn herein jeden deutungsversuch unmöglich. Dasselbe gilt auch von der inschrift no. 19 s. 212, deren defekter zustand gleichfalls eine nähere betrachtung ihres textes ausschließt. Besondere schwierigkeiten macht außer GOBEDBI auch noch das wort ETIC in der inschrift von Sainte Reine d'Alise (no. 3): auch hier geht die erklärung *Pictets* p. 29, welcher hinter diesem worte eine lücke annimmt, von der auf dem steine nichts zu bemerken ist, und es zugleich als ein nomen in der bedeutung „eiche“ deutet, weit von der seines mitforschers *Stokes* ab, welcher zuerst (II, 1 s. 107) ETIC für eine conjunktion (ἐτι, et) hielt und später (III, 1 s. 75) diese vermuthung wieder zurücknahm. Nicht unerwähnt mag auch das vorn und hinten, wie es scheint, verstümmelte ....RAMEDON... (no. 8) bleiben, dessen ableitung mit ED-ON an ähnliche bildungen, wie VASSEDO (*Orelli* 204), SVOBNEDO (*Fröhner* 2042), MAILLEDO (*Fröhner* 1431), BLICEDO (*Fröhner* 397) u. a. m. erinnert.

Wiewohl unter allen diesen redetheilen unserer inschriften die nominalbildungen durch zahl und mannigfaltigkeit so bedeutsam vor allen übrigen hervortreten, daß die zusammenstellung ihrer casusformen allein schon nicht unwichtige ergebnisse zur keltischen deklination liefern würde, so bietet doch die überaus große menge keltorömischer inschriften, besonders aus dem gebiete des alten Gallien, noch überdies eine so reiche fülle mannigfacher, zur weitem erklärung und vervollständigung jener casusformen dienenden flexionen, daß sich der kreis der betrachtung und zusammenstellung schon nicht mehr auf unsere keltischen inschriften allein beschränken kann. Aus diesem grunde bleibt die nähere erörterung der keltischen deklination, soweit sie aus den römisch-keltischen inschriften hergestellt zu werden vermag, besonderen, später zum abschlusse des commentars unserer inschriften nachzutra-

genden „beiträgen zur römisch-keltischen deklination“ vorbehalten.

## Nachträge und verbesserungen.

### 1. Zu „beiträgen“ III, 2 s. 162—215.

Zu s. 163 no. 3. Diese inschrift ist neuerdings von general *Creuly* in der *Revue archéol.* N. S. III ann. V vol. 1862 p. 118 nach genauer untersuchung wieder besprochen worden: sie befindet sich jetzt wieder zu Sainte Reine d'Alise bei hrn. François Guyot, während zu Dijon ein guter gypsabguß geblieben ist. Darnach fehlt z. 3 hinter ETIC nichts, wie *Pictet* meinte, gegen dessen deutung des wortes sich *Creuly* erklärt, sondern es ist leerer raum, der symmetrie halber. Das G in GOBEDBI ist unzweifelhaft und größer als die übrigen buchstaben, welche mit ihm zusammen nur ein einziges unzerreißbares wort bilden, während alle übrigen wörter durch punkte oder blätter geschieden sind. Das letzte wort von z. 4 gibt *Creuly* also an: DVGILONTILO; zwischen IN und ALISIA in z. 6 ist ein zwischenraum von 10½ centimeter, eine aussprengung des steins, in welcher der besitzer ein blatt erkennen will.

Zu s. 164 no. 5. Diese inschrift wird auch in den *Comptes rendues de l'academie des inscriptions et belles lettres* 1857 s. 125 sowie von general *Creuly* a. a. o. p. 112 mitgetheilt, welcher aus dem umstande, daß mit der bronzenen patera, welche die inschrift trägt, noch zwei andere ähnliche kleinere aufgefunden worden seien, vermuthen zu dürfen glaubt, daß der kupferschmied DOIROS vielleicht sein meisterstück dem ALISANOS geweiht habe.

Zu s. 164 no. 7. Auch diese in ihrem texte bisher noch nicht feststehende inschrift ist jetzt durch die bemühungen *Creuly's* a. a. o. p. 27 in allen theilen also klar gestellt:

ICCAVOS . OP  
PIANICNOS . IEV  
RVBRIGINDONI  
CANTALON

er sagt darüber: „ces lignes sont gravées dans une espèce de cartouche entouré d'un cadre maintenant presque détruit, mais sans qu'aucune lettre ait souffert. Les caractères sont du plus beau type et tous parfaitement lisibles sans aucune exception. Les tailles ont encore conservé, chose on ne peut plus rare, une grande partie de la matière rouge dont l'ouvrier les avait remplis et qui est un ciment très-dur. On peut juger d'après l'aspect de la pierre, qu'elle a été encastrée dans un monument plus considérable auquel ce cartouche servait sans doute de dédicace“. Demnach ist also der dativ des götternamens nicht BRIGINDONV zu ergänzen von BRIGINDONOS, wie oben III, 4 s. 406 aufgestellt ist, sondern BRIGINDONI von BRIGINDO zu lesen. Das schluß-I entging dem abschreiber, weil es, wie *Creuly* bemerkt, „est placée précisément dans l'angle rentrant du cadre“. Noch viel wichtiger ist die sicherstellung der letzten zeile in CANTALON, von dem er sagt: „il existe en réalité et sans le moindre doute“. *Creuly* hatte zur ermittlung und feststellung dieses wortes eine besondere reise nach Beaune unternommen, in dessen museum sich jetzt diese inschrift von *Volnay* befindet: daß mit CANTALON das von IC-CAVOS OPPIANICNOS dem localgotte BRIGINDO geweihte (IEVRV) denkmal bezeichnet werde, erkannte auch *Creuly*, verwarf aber, wie schon oben bemerkt, *Pictet's* „domum lacustrem“ als aller anhaltspunkte entbehrend.

Zu s. 170 no. 14. Wie schon s. 212 bemerkt, wird über sprache und inhalt der denkmäler dieser besondern art erst nach ihrer vollständigen sammlung und vergleichung näheres zu ermitteln möglich werden: inzwischen hat jedoch *Carl Friedrich Lottner* einen neuen versuch einer lesung und erklärung der aufschrift des silberplättchens von Poitiers nach den forschungen *Siegfrieds* in Dublin vom standpunkte der neukeltischen sprachvergleichung unternommen, dessen mittheilung wir der güte des hrn. dr. *L. Diefenbach* verdanken. Die bezügliche schrift führt den titel: „On the gaulish inscription of Poitiers: containing a



charm against the Demon Dontauros. From the papers of *Rudolph Thomas Siegfried*, dr. phil. Tübingen, late professor of sanscrit in the university of Dublin. Arranged by *Carl Friedrich Lottner*. Extracted from the proceedings of the royal irish academy. 20 ss. Dublin, by M. H. Gill. 1863“ mit einem dem Bulletin d. l. soc. d. Antiq. de l'Ouest entnommenen facsimile. Da es unserem zwecke ferne liegt, näher auf den inhalt dieses erklärungsversuches einzugehen, so genügt es zunächst hervorzuheben, daß *Siegfried* und *Lottner* den namen des in dieser medicinischen zauberformel angerufenen dämons nicht GONTAVRIOS, sondern DONTAVRIOS lesen und am schlusse der inschrift eine ganze zeile lateinischen textes mehr zu erkennen glauben, als der erste herausgeber; danach gestaltet sich der text der ganzen inschrift nach p. 5 also:

bis dontaurion anala bis bis dontaurion  
deanala bis bis dontauros dataala ges [sa]  
uim danimaum [s] pater nam esto  
magi ars secuta te iustina quem  
peperit sarra.

Darnach würde die inschrift als eine bilinguis zu erklären sein und einige angebliche gallische wörter würden sich als lateinische herausstellen.

Zu s. 170f. no. 15. Die erste veröffentlichung dieser inschrift ist genauer zu bezeichnen: Grifi et Secon-  
diano Campanari im Giornale Arcadico t. LXXXI  
(1839) p. 86—113 und weiter beizufügen *Ritschl* Prisc.  
Lat. Mon. Epigr. Tab. LXXIII A, und *Mommsen* Corp.  
Insc. Lat. vol. I no. 1408. Darnach ist der 75 centimeter  
hohe und fast ebenso breite stein 1839 außerhalb Todi auf  
dem il Mausoleo genannten felde gefunden und jetzt zu  
Rom im museum Gregorianum bewahrt. Da wir ander-  
weitig auf diese inschrift zurückzukommen beabsichtigen,  
so sei für jetzt nur bemerkt, daß *Mommsen*, den keltischen  
charakter des nicht-lateinischen theils derselben leider noch  
mehr als früher verkennend, offenbar keltische namen, wie  
ATEGNATVS (vgl. oben III, 4 s. 436 ff.), auf bedauer-

liche weise zerreißt: es kann bei dieser inschrift in keiner weise von umbrischen sprachelementen die rede sein, wie schon die von *Mommsen*, wie es scheint, übersehene interpretation derselben von *Stokes* und *Lottner* in diesen „beiträgen“ III, 1 s. 65—74 genugsam erwiesen hat.

Zu s. 178 z. 17 v. u. sind zu den „gallischen inschriften“ von *Whitley Stokes* die „nachträge“ übersehen, welche derselbe in diesen „beiträgen“ III, 1 s. 75. 76 dazu gegeben hat.

Zu s. 199 z. 15 v. o. ist durch ein druckversehen E statt I gesetzt; es muß heißen: „das E nicht zu V, sondern vielmehr mit I zusammen zu nehmen“.

Zu s. 200—201 ist nach *Creuly* in der *Revue archéol.* N. S. III ann. V vol. 1862 p. 110 zu bemerken, daß der erwähnte kleine stier von bronze in einem altare gefunden wurde und die inschrift in einer zeile also angegeben wird: AVG · ΣACRVM · BOI · HORIX DAE SVA PECVNIA, wobei die verwendung eines griechischen Σ zwischen lauter lateinischen buchstaben an die zahlreichen in ähnlicher weise gemischten legenden keltischer münzen erinnert.

Zu s. 204 ist als 5. beispiel für das schriftzeichen W die töpfermarke SEVVOFECIT zu Genf beizufügen: vgl. *H. Fazy* in *Mém. d. l. soc. d'hist. et d'archéol. de Genève* t. XII p. 11.

Zu s. 205 anmerk. 4 ist den zahlreichen zusammensetzungen mit AMBI weiter noch AMBITREBIVS (pagus) bei *Masdeu* a. a. o. V, p. 163. 191. 203 und Ambitarvius (vicus) bei *Sueton* Calig. 8 beizufügen, über welchen letztern ort die *annalen des nassauschen alterthumsvereins* VII, 1 s. 145 f. und *bonner jahrb.* XXXV s. 1—19 zu vergleichen sind.

Zu s. 207—210 sind den beispielen über die bedeutung des gestrichenen Ð und seine vertauschung mit S und TH noch folgende beizufügen. In dem museum zu Besançon befinden sich fünf bei der fundamentirung des dortigen zeughauses (arsenals) gefundene messer von

bronze, welche sich den sechs bronzebeilen von Allmendingen bei Thun in der Schweiz (*Mommsen* Insc. Helv. 211) vergleichen lassen: sowie diese letztern alle mit weihinschriften versehen sind, so trägt auch eines jener bronzemesser die aufschrift:

VADVRIX · V · S · L · M;

offenbar waren also beile sowohl als messer zu heiligem gebrauche wahrscheinlich bei opfern bestimmte und gestiftete weihgeschenke (vgl. *Revue archéol.* N. S. IV ann. 1861 p. 380). Die ziemlich zahlreichen keltischen eigennamen auf RIX verbinden dieses suffix bald unmittelbar, bald durch die vokale I, O und V mit dem stamme des wortes und sind ihrer bedeutung nach sowohl männer- als frauennamen. Da letztere etwas seltner vorkommen als erstere, so erwähnen wir eine VIATRIX (*Phil. e Turre* Insc. Aquil. p. 399 no. 57), IVLIA BELLORIX (*Murat.* p. 22, 5), TANCORIX (mulier, *R. Smith* Notes on the Roman Wall pl. XLVIII no. 9), VISVRIX (mater, *Mommsen* Insc. Helv. 298), welcher letztere namen dem BITVRIX (volks- wie personennamen *bonn. jahrb.* XX s. 189; *Steiner* 1449) so nahe tritt, wie dem VADVRIX, wenn nicht alles trügt, der schon oben (III, 3 s. 344) aus *Orelli* 4967 erwähnte VASSORIX. Offenbar ist nämlich dieser letztere namen identisch mit VADVRIX, welches ohne zweifel mit dem gestrichenen Ð geschrieben ist, was der abschreiber übersah: es ist dabei nicht erheblich, daß VADVRIX zunächst nur einem VASORIX entspricht: denn einestheils ist a. a. o. darauf hingewiesen, daß der stamm VASS doch auch in Vasates und Vasio mit einem S erscheint, andernteils auch in dem oben (III, 2 s. 210) besprochenen VELIOCAΘI das Θ d. h. das gestrichene Ð als vertreter eines ursprünglich einfachen, sodann aber in zwei übergegangenen S zu betrachten sei. — Von nicht geringerem sprachlichen interesse ist ein weiteres beispiel des gestrichenen Ð, weil es hier unmittelbar mit einem gewöhnlichen D zusammen zu stehen scheint. Zu Kälbertshausen in Baden wurde eine bis jetzt gänzlich

unrichtig erklärte steinschrift gefunden, welche sich jetzt im museum zu Carlsruhe befindet und nach einem uns vorliegenden abklatsche genau also lautet:

I N H . D . D  
D<sup>E</sup>ÆVIROD<sup>Θ</sup><sup>1</sup>  
AVITA . MAXMI  
NI.V.S.L.L.M.

In dieser schon vielfach<sup>7)</sup>, aber stets ungenau publicirten inschrift ist z. 2 von dem steinmetzen zuerst DÆ d. h. Dae mit ligatur von A und E eingehauen und sodann ein kleines, jetzt nur kaum noch erkennbares E oben neben D gestellt worden, wie am ende der zeile ein I. Sodann folgt im namen der göttin auf ein ungestrichenes D ein gestrichenes, dessen querstrich jedoch noch etwas in die krümmung des ungestrichenen hineinreicht, so daß damit zwischen beiden D ein E angedeutet zu sein scheint: es wäre demnach VIRODE<sup>Θ</sup>I zu lesen: ein dativ auf I, wie er sich öfter in den namen keltischer göttinnen findet. Da man aus mangel einer zuverlässigen abschrift das I am schlusse übersah und ebenso das gestrichene <sup>Θ</sup> von dem ungestrichenen nicht unterschied, überhaupt aber mit diesen beiden angeblichen D nichts zu machen wufste, so ergänzte man bald eine Dea VIRVS oder eine Dea VIRO-RVM oder eine Dea VIRTVS, oder eine Dea VIRONA (als verschrieben statt SIRONA oder <sup>Θ</sup>IRONA) oder endlich eine Dea VIRORA nach anleitung vorliegender, auf diese göttin bezüglicher inschriften<sup>8)</sup>. Nachdem nun aber die genauere lesung des textes den namen der göttin als VIRODE<sup>Θ</sup>I festgestellt hat, findet sich dazu eine noch von niemanden dazu verglichene göttin im gebiete des al-

<sup>7)</sup> Vergl. *Wilhelmi* erster jahresb. an die sinsheimer gesellschaft s. 52; zweiter jahresb. s. 19f.; *Steiner* I, 117; II, 900; *Staelin* württemberg. gesch. I, s. 47 no. 152; *Rappenecker* badische inschriften II s. 88 no. 64; *Florenccourt* in bonner jahrb. XVI, s. 66 anm.

<sup>8)</sup> Vgl. *Steiner* I, 117; *C. F. Hermann* in gött. gel. anz. 1848 s. 597; *Florenccourt* und *Rappenecker* a. a. o.; *Steiner* II, 900 und *bonner jahrb.* XVII s. 185.



ten Britanniens, welche ohne zweifel mit jener identisch ist. Es hat sich nämlich zu Birrens bei *Bennant* in Schottland folgende bei *Camden* Brit. Rom. ed. Gough IV. pl. 1 fig. 6 zu p. 62; *Stuart* Caled. Roman. II no. 2 zu p. 128; *Orelli-Henzen* 5921 und *Th. Wright* the Celt, the Roman p. 296 mitgetheilte inschrift gefunden:

DEAEVIRADE  
THIPAGVSCON  
DRVSTISMILI  
INCOHIITVN  
GROSVBSIVO  
AVSPICEPR  
AEFE

Die vergleihung von VIRODEÐI und VIRADETHI kann um so weniger die identität beider namen verkennen lassen, als die discrepanz nur allein als eine orthographische bezüglich der beiden vokale O und A erscheint, da Ð und TH wie oben in CADÐARENSES neben CAT-THARENSES, so auch hier in einem zweiten beispiele sich als vollkommen identisch erweisen.

Ein drittes auch in anderer hinsicht sehr bemerkenswerthes beispiel der vertretung von TH durch das gestrichene Ð findet sich in einer bis jetzt kaum beachteten inschrift eines in einem forste bei Hagenau im Elsaß aufgefundenen votivaltars über der figur eines nackten mannes, welcher sich durch die phrygische mütze, sowie den speer in der einen hand und das anfassen eines stiers zwischen den hörnern mit der andern ebenso unverkennbar als *Mithras* beurkundet, wie durch die aufschrift selbst:

D · MEDRV · MATV  
TINA · COBNERT

d. h. Deo Medru Matutina Coblerti (sc. filia); vgl. *kunstblatt* zum morgenblatt 1826 no. 88; *Orelli* 1910; *Strobel* in *Kruse's* deutsch. alterth. III, 1. 2. 3. heft s. 23, taf. II fig. 14; *Steiner* I, 155; II, 808. Die eigenthümliche, schon von *Orelli* bemerkte, ganz einzig dastehende form MEDRV kann nicht etwa bloß als eine verderbung von MITHRAS

angesehen werden, sondern ist die vollständig keltisirte form dieses götternamens. Die beiden namen MATVTINA und COBNERTVS sind ächt keltische: letzterer ist schon oben (III, 2 s. 195) als solcher erwiesen worden; ein MATVTINVS ist ohne zweifel mit *von Hefner* röm. bay. 3te ausg. s. 106, CXIX bei *Steiner* 795, wie auch ein MERCVRIVS MATVTINVS mit *Mommsen* Insc. Helv. 242. 243 herzustellen. Diese keltische MATVTINA, tochter eines COBNERTVS, hat nun auch in ihrer votivwidmung an MITHRAS den namen dieses gottes selbst gleichfalls keltisirt in MEDROS; dieses geschah theils durch die oben schon mehrfach besprochene vertauschung eines lateinischen I mit einem E, andernteils durch eine gleiche vertauschung des lateinischen TH (θ) mit einem keltischen gestrichenen Ð, endlich durch bildung eines ächt keltischen dativs auf V, so daß MEDRV den oben besprochenen andern keltischen votivdativen von götternamen wie ALISANV, ANDOSSV, ANVALONNACV, MAGALV ebenbürtig an die seite tritt. Wie bei VADVRIX ist aber offenbar auch in MEDRV der querstrich in dem D von den ersten abschreibern der inschrift aus unkenntniß dieses buchstabens unbeachtet geblieben: denn ohne zweifel lautet jene messeraufschrift VADVRIX und das angebliche MEDRV der hagenauer votivinschrift steht sicherlich als MEÐRV auf dem steine, dessen jetziger aufbewahrungsort leider unbekannt ist.

Zu s. 211. Zu ATIMETX und ALANVX neben ATIMETVS und ALANVS kommt jetzt noch MANVX (statt MANVS) auf einer schale zu Cöln nach *Düntzer* in den bonner jahrb. XXXV s. 46, sowie Ταξγαίτιον (stadt in Rätien) neben Tasgetius (*Caes.* b. g. V, 25; vgl. *Zeuss* p. 58). Im übrigen ist überhaupt noch der besondere gebrauch einer verdoppelung des X in keltischen namen zu bemerken; bei *Fröhner* 2220 findet sich der töpfername VXXOPILLVS, dem auch bezüglich der ableitung der CRAXXILLVS einer von *de Caumont* Bulletin monum. vol. XXVII p. 197 mitgetheilten inschrift aus Bordeaux an die seite gestellt werden kann:

D M  
ATIOXTVS  
ET CRAXXILLVS  
MATRI MONVMEN  
CVRAVE

Zu s. 213 no. 20. Die ungenaue angabe des fundorts dieser inschrift muß dahin berichtigt werden, daß sie dem gebiete des alten Castulo entstammt, welches unweit der mühle von Caldonia oder Cazlona am flusse Guadelimar lag; vergl. *Corp. Insc. Lat.* vol. I no. 1476. Im übrigen muß die nähere betrachtung der iberischen inschriften bis zu deren sowie der zahlreichen legenden iberischer münzen vollständiger sammlung ausgesetzt bleiben, zumal *E. Hübner* allein nahe an 40 solcher inschriften aus den verschiedensten theilen der pyrenäischen halbinsel in seine sammlungen aufgenommen hat; vgl. *monatsberichte der kgl. akad. d. wissensch. zu Berlin*, sitzung vom 1. august 1861 s. 755. Alsdann erst wird die feststellung der verschiedenen alphabete, in denen sie geschrieben sind, sowie auch ihre sprache und die sprache der nicht-lateinischen theile hispanisch-römischer inschriften vielleicht dem verständnisse nähergeführt werden.

Zu s. 215. Die aus *Orelli-Henzen* 5235 zum weiteren belege der dativendung auf V oder OV beigebrachte inschrift aus Masencôme bei Bordeaux kann dazu nicht dienen, da sie bei *du Mège Archéol. pyrenéenne* II p. 243 also lautet:

SIX · IVL · ACCEP<sub>TVS</sub>  
GENIO AMB  
ISSOVICO

Diese inschrift liest man auf einem täfelchen auf der brust der figur eines jünglings ohne bart mit nackten schultern.

2. Zu „beiträgen“ III, 3 s. 326—359.

Zu s. 342. Zu den unter dem namen REMOS zusammengestellten beispielen des gebrauches von völkernamen als personennamen darf vielleicht noch der TOLO-

SANVS einer „dans les champs de *Feretra*“ aufgefundenen grabschrift gefügt werden, wo sich ein alter kirchhof befand.

Zu s. 343. Desgleichen kann als weiterer beleg des keltischen namens SEXTVS wohl ein davon mit der ableitung AN (vgl. III, 3 s. 355 ff.) gebildeter SEXTANVS einer dijoner inschrift hinzugefügt werden; vgl. *Creuly* in *Revue archéol.* N. S. III ann. V vol. 1862 p. 122.

Zu s. 349. Die inschrift des MAGLVS MATONIVS theilt *du Mège* a. a. o. III p. 81 also mit:

MAGLO  
MATONIS  
ATTO  
MA . MO  
RARIVS  
VSLM

Zu s. 350 kann als weiterer beleg des namens COTTALVS noch auf eine gleichfalls im museum zu Dijon bewahrte grabschrift bei *Creuly* *Revue archéol.* N. S. III ann. V vol. 1862 p. 111 hingewiesen werden:

DM MAFINOSA ET COTTALVS AFRICANVS.

Zu s. 352 f. können den namen mit der ableitung ILL noch die oben erwähnten beiden personennamen CRAXXILLVS und VXXOPILLVS, sowie ATEPILLA (vgl. III, 4 s. 438) eingereiht werden.

Zu s. 356 ff. sind noch bezüglich der schreibung des namens ALISIA die 1861 zu Saint-Reine d'Alise gefundenen bleistücke zu erwähnen, welche auf dem Avers den Mercurius in einer aedícula mit geldbörse und schlangentab, auf dem revers einen zweig mit der legende ALISIENS(es) zeigen; schon im jahre vorher waren zwei mit der bezeichnung ALS und A gefunden worden; vgl. *Revue archéol.* N. S. IV. 1861 p. 69.

Zu s. 358. Den mit SENO zusammengesetzten eigennamen kann vielleicht noch der SEXTVS SENODIVS SEVERVS einer unedirten votivinschrift aus Vieux bei



Caen im gebiete der alten Viducasses bei *Ch. Roach Smith* Collect. antiq. vol. III part. II p. 99 hinzugefügt werden.

3. Zu „beitragen“ III, 4 s. 405—443.

Zu s. 411 z. 4 von oben ist statt „namen“ zu lesen „stamm“, sowie z. 9 von unten statt „108“ zu setzen 75, endlich sind zu dem besprochenen DVGILONTILO andere im keltischen ziemlich häufige nominalbildungen wie VESONTIO, ALISONTIVM, SEGONTIACI u. a. m. zu vergleichen; vergl. *Pictet* p. 31. Zu s. 413 z. 8 v. u. lies 1353, 6.

Zu s. 414 ist dem IOVINCATVS der inschrift von Die eine IOINCATA aus Basel (*Revue archéol.* N. S. III ann. V vol. p. 417) an die seite zu stellen, welche den s. 413 vermutheten ausfall eines V erhärtet und den IOINCISVS bei *Steiner* II, 1583 bestätigt.

Zu s. 415 sind dem götternamen ANVALONNACOS bezüglich seiner ungewöhnlichen länge die hispanischen gottheiten VAGODONNAEGVS, BANDIARBARIACVS, AEGIAMVNIAECVS, TAMEOBRIGVS, ENDOVELLICVS (*Hübner* a. a. o. 1861 s. 770. 782. 789. 826; *Bullet. dell' Inst.* 1861 p. 252), der britannische BELATVCADRVS (*Orelli-Henzen* 5862), sowie viele keltische eigennamen zu vergleichen, welche theilweise in der *zeitschrift f. d. alterthumswissenschaft* 1852 no. 62 s. 489 zusammengestellt sind.

Zu s. 433 anm. 9 ist den compositis mit der wurzel CING, insbesondere dem EXCINCOMARVS und der EXCINGILLA noch der EXCINGVS einer bei *de Caumont* *Bullet. monum.* vol. 25 p. 188 mitgetheilten grabschrift aus Châlons-sur-Saone beizufügen.

Zu s. 434 anm. 11 ist hinter MOGETIVS noch die MOGETILLA einer brescianer inschrift bei *Rossi* mem. bresc. p. 274, sowie hinter MOGITVS ein MOGITVMA Epipodius (*Orelli* 4120), überhaupt endlich am schlusse ein C. Marius CIMOGIO (*Mém. et dissert. d. l. soc. d. Antiq. d. France* XX p. 100 no. 59) nachzutragen.

Zu s. 441 f. ist den compositis mit CON einerseits ein VIRCONDAGVS (*Murat. MMLXXVIII, 3*), andererseits der namen des Aeduers *G. Julius Vercondaridubius* (*Liv. epit. 137*) beizufügen, welcher aus Ver (vergl. *Glück* keltische namen s. 171 ff.), con, dari und dubnus, dumnus (denn also scheint aus dubius verbessert werden zu müssen) zusammengesetzt scheint; letzterer theil des wortes liegt auch in dem erwähnten CONCONNETODVBNVS, sowie in dem götternamen VER-IVGODVMNVS (*Orelli 2062*) und in *Τογόδουμνος* (*Cass. Dio LX, 20; Glück s. 69 ff.*) vor; demnach ist offenbar bei *Livius* auch Vercondaridubnus oder Vercondaridumnus herzustellen.

Frankfurt a. M.

J. Becker.

## Celtica.

## 1. Baïthis.

Ich habe früher (beitr. II, 140) baïthis als ein lehnwort bezeichnet; ich befand mich zwar dabei, ohne es zu wissen, in übereinstimmung mit dem verfasser der von Stokes aus Cod. H. 3. 18 herausgegebenen Irish glosses, wo es heisst: baithis quasi babtis .i. baptismum latine; indessen ist diese deutung, obwohl von einem Iren ausgegangen, nichts desto weniger falsch. Wäre baïthis von baptizo hergeleitet, so müßte das wort kymrisch sein, nicht irisch, denn im kymrischen gehen et und pt in ith über, aber nicht im irischen, vgl. kymr. seith, altir. secht, lat. septem. Noch weiter liegen die kymrischen formen von baptizo ab, die gar nicht einmal einen zischlaut enthalten, w. 3 bedyd, jetzt *bedydd*, arm. badez, denn w. *dd*, arm. *z* entspricht dem ir. *dh*; beide führen also auf ein ursprüngliches \*batid zurück, worin dieselbe wurzel wie im altir. baïthis (d. h. \*batiss) enthalten ist, aber mit abweichendem suffix. — Sehen wir uns in den europäischen sprachen die kirchlichen ausdrücke etwas näher an, so finden wir überall (mit ausnahme der romanischen natürlich) inmitten einer menge lateinischer oder durch das latein hindurchgegangener griechischer wörter für kirchliche begriffe gerade die taufe entweder durch einheimische bezeichnet (got. daupjan, alts. dôpjan, ags. deapjan, ahd. toufjan, mhd. toufen — neben got. diups, altn. diupr, alts. ags. diop, abd. tiuf, mhd. tief) oder, wo das nicht der fall ist, wenigstens nicht durch das griechische wort (altsl. krŭstiti, russ. krestitj, poln. chrzcić, lett. kristīt, lit. krikštyti, preufs. crixtitwi; selbst im englischen, dessen lexicon doch stark romanisirt erscheint, findet sich to christen neben to baptize). Dem entsprechend haben sich denn auch die Celten zum ausdruck dieses begriffes an eine einheimische wurzel gehalten; wie das griech. βαπτίζω dem βάπτω, so steht das ir. baïtsimm dem báthuth (mergere, demer-

gere) — bei Z. 315, O'D. 382 *bádud* geschrieben, bei Keating *báthadh* O'D. 386, wozu *do báidhedh* C. gl. (were drowned) O'D. 135, part. *báidhte* (drowned), bei Z. 1041 *conderbadad* (ut mergeretur) —, das kymr. *bedyd* dem *bodi* (mergi, mergere) Z. 520 zur seite. Die oben genannten Ir. gloss. leiten *bádud* o *ní is bath .i. muir* (ab eo quod est bath i. e. mare), während sie an einer andern stelle *bath .i. sailé* (das also von dem *sale*, dat. *sailliu* der Inc. Sg. verschieden, dem griech. *ἄλς* verwandt sein dürfte) glossieren; das comp. *imbath* (a surrounding sea) hat C. gl. (O'D. 274).

## 2. Tintúth, impúth, sói.

Bei Z. 31 werden als beispiele eines merkwürdigen wechsels von *ú* und *a* zwei wörter mit ihren derivatis angeführt, die sich uns bei genauerer betrachtung als composita einer und derselben wurzel zu erkennen geben. Stokes hat beitr. I, 338 *iltintudai* (*multae interpretationes*) irrig als fem. gefaßt und von *túth* (*animus*) abgeleitet; *tintúth* ist vielmehr ebenso wie *impúth* ein subst. verbale auf -uth und als solches wie alle diese masc. Beide verrathen dadurch, daß der auslaut der präposition verhärtet ist, die einwirkung eines ausgefallenen *s*, sind also aus *do-ind'-súth* und *imb'-súth* zusammengesetzt. Die einzige wurzel, an die wir uns hier wenden können, ist *só* (*vertere*), die bei Z. in folgenden formen vorliegt: *ceine nosoi-siu huáim* (*donec verteris a me*) 675, *ceine nosoife-siu* (*donec vertêris*) 675, *sóifitir iclóini* (*vertentur in iniquitatem*) 1009, componiert in *dosoi dondorient* 669 und *dosoat* (*convertere solent*) 469; bei O'D. finden sich noch aus den Ann. 4 Mag. *soais* (rel. he returns) 316, *soat* 136 und *soaitt* 260 (*they return*), aus dem B. of Lism. *iar na sódh* 291 = *sodh* 260 (*post eorum conversionem, commutationem*). Daß die beiden wörter in der that aus *do-ind'-sóuth*, *imb'-sóuth* entstanden sind, ergibt sich bei beiden ganz klar aus der



bedeutung, wird aber bei *impúth* außerdem durch zwei formen der Ir. gl. schlagend bewiesen. Wir finden bei Z. 31. 985. 1012 die glossen *impúd* (*στροφή*), *impúth* (vertex), *tre impuud*, *tre impúth* (per anastrophen) neben *impáidach* (versutus); in den Ir. gl. 1) zum beweis, daß *ó* ausgefallen ist: *Aed .i. tene tri impoud in anma as dea* (*Aed. i. e. ignis per inversionem nominis quod est dea*), wozu *ros impoi in léstar B. of Ferm.* (calice inverso) O'D. 299 genau stimmt; 2) zum beweis, daß *s* zu ergänzen ist: *Marcmuilinn .i. muilinn imsui each* (pferdemühle, d. h. mühle, die ein pferd umdreht), worin das *s* erhalten ist, weil ursprünglich das *n* des relativs voranging: *imsui* = *imm(an)sui*. Für *tintúth* = *do-ind'-sóuth* muß uns neben der analogie von *impúth* die bedeutung als beweis genügen; wie *impúth* „umdrehung, umwendung, umkehrung“ heißt, daher sowohl vertex als anastrophe glossiert, so entspricht *tintúth* und das zugehörige verbum dem lat. *convertere* (übersetzen), sogar mit denselben präp. *ex — in* construiert, vgl. *tintuúth bélri innalail* Z. 365, gen. *denum tintuda inna firinne file isindebrae :: isinlait ::* (*facere versionem veritatis, quae est in hebraico, in latinum*), *tintuda septien* (*versionis septuaginta*), *ní recat grec les tintuda doib* (*non indigent Graeci, wörtlich: non adeunt auxilium, versionis sibi*) 1064, dat. *conatintuuth im-bélre naill* (*cum versione earum in aliam linguam*) 363, *nitat soir huili octintuúth abélru innalaill* (*non sunt sollertes omnes in vertendo ex lingua in aliam*) 883, acc. *intintud septien* 997, nom. pl. *iltintudai* (*multae versiones*) 1064. In den verbalformen 2. sg. *nad-tintae-siu*, *duintae-siu*, plur. *tintáith*, 2. pf. *do-r-intai* 1064. 31 wie im derivatum *tintathach* (*interpres*) als gen. pl. 1064. 31, nom. pl. *tentathig* 31 liegt also eigentlich nicht wechsel zwischen *ú* und *a*, sondern zwischen *ó* und *a* vor. Vermuthlich erklärt sich aber dieser ganze vocalwechsel durch eine grundform *\*sau* (*sou*), die sich theils in *só* oder *sú* (*imsui*) zusammengezogen, theils in

sav aufgelöst und in dieser auflösung ihr *v* eingebüßt hat; vgl. núe = lit. naújas, goth. niujis, skr. navyas (die form nú, die Z. 68 ansetzt, existiert nicht, denn d. núu ist zweisilbig zu lesen statt núiu, wie d. sg. f. und n., pl. m. núi).

Aus derselben wurzel stammt meiner ansicht nach auch súi (gelehrter) bei St. p. 37 oder \*sói = m. ir. sai scriba St. gl. 4 = neurir. saoi (a learned man), grundform \*sauí (souí); vergl. unser gewandt, lat. versutus, griech. πολύτροπος — und der eigenthümliche vocalwechsel in diesem wort, g. pl. *suadh*, wie in \*drói (druida) = m. ir. drai O'D. 129. 215. 317 = n. ir. draoi (gen. pl. *druadh*, gen. sg. in druadh C. gl. bei O'D. 254, nom. pl. druid Z. 611, du. da druith 1056, nicht nom. sg., wie Z. irrig angibt, und damit auch Diefenbach in den Orig. Europ. getäuscht hat!) erklärt sich dann ebenfalls aus ursprünglichem au, ou, das sich theils in uà verwandelt hat, wie in tuàth = \*touta, theils in ú verengt worden ist.

### 3. Neuirisch ar.

Dafs im neurir. *ar* zwei alte präpositionen, echtes *ar* (= engl. for) und altir. for (griech. ἰνέϑ), vermengt sind, habe ich bereits früher bemerkt (beitr. III, 5 anm.); genauere betrachtung der beispiele bei O'D. 292 sqq. hat mich aber neuerdings zu der wahrnehmung geführt, dafs auch noch eine dritte altirische präposition in dieser form steckt, iar (post), welches hier in derselben weise entsteht ist wie dian (= do-an und di-an) in dá, dessen *n* in der folgenden eclipse verborgen ist, und zwar zum theil schon im mittellirischen: ar na h-escaine (post ejus execrationem) O'D. 364. Gemeiniglich sind die drei präpositionen, wie durch die bedeutung, so auch durch die behandlung des folgenden anlauts trotz einiger ausnahmen noch streng geschieden, und die scheinbar wunderliche regel O'D. 392 (*ar* causes aspiration; but *ar*, in some idio-

matical phrases and adverbial expressions, and when set before verbal nouns, causes eclipsis) hat wie andre anscheinende wunderlichkeiten des neuirischen ihren guten grund: 1) *ar* = *ar'* bewirkt aspiration: *ar ghrádh*, *ar fuath* (for love, for hatred); 2) *ar* = for sollte den folgenden anlaut unverändert lassen, so führt O'D. auch an: *ar fosgadh* (under shelter), *ar seilbh* (in the possession), wofür C. gl. for *seilbh* hat; da indessen schon das altir. for hier und da aspiration bewirkt, erscheint es nicht auffallend, wenn diese im neuirischen weiter um sich gegriffen hat, z. b. *ar mhullach* (on the summit); 3) *ar* = *iar-n* bewirkt eclipse: *ar n-déanamh sgiursa* (having made a scourge), *ar na mhárach* = *iar n-a mairech* C. gl. (on the morrow), und da dies besonders häufig vor dem infinitiv steht, um den sinn der part. praet. auszudrücken, *ar fághail* (inventus), *ar na bhualadh* (he being struck), dagegen *ag bualadh* (striking), so begreift sich leicht, daß die eclipse auch da eingang fand, wo der begriff der vergangenheit nicht klar vorliegt, wie in *ar n-dul* (on going).

#### 4. Eine merkwürdige übereinstimmung.

Daß *ránacc*, *tánacc* von *ic* (ire, venire) auffallend dem skr. *ānāca* von *anc* entspricht, hat Stokes schon angeführt, beitr. II, 396. Eine nahe anklingende und im einzelnen schwer abzuschneidende irische wurzel, *ucc*, stimmt aber in noch viel auffallenderer weise zum griechischen *εγχ* in *ἡνεγχον*, *ἐνένοχα* = slav. nes. Wie *ic* findet sich *ucc* theils mit dem *ro-* des präteriti, theils mit *do-* componiert, und die erhaltung der tenuis, die meist geminiert auftritt, legt den gedanken nahe, daß ein ursprünglicher nasal ausgefallen ist; das kymr. *duk* = *do-uk* — w. 3 *dugym* (*tuli*, *sumpsi*, *duxi*), P. *duk* (*duxit*), *degis* (*ductus*, *ablatus*, *portatus*) u. s. w. — scheint zwar zu widersprechen, hebt jedoch die wahrscheinlichkeit unserer vermuthung nicht auf, da sich mehrfach kymrische formen mit den entsprechenden gadhelischen nur so ver-

mitteln lassen, daß man annimmt, die kymrischen hätten einen nasal früher verloren, der im gadhelischen erst in folge eines lautgesetzes ausgefallen ist (vgl. osk. *aragetud* neben lat. *argento* \*); zur gewifsheit wird aber unsre annahme durch bedeutung und gebrauch der irischen formen. Die sämtlichen begriffswendungen in *ruc* und *tuc* lassen sich aus der grundbedeutung *ferre* sehr leicht erklären, *du na ructhae* bei Tir. (*illi non esset natus*) Z. 471 = O'D. 436 hat sogar ganz den sinn des deutschen gebären angenommen; wie nun griech. *φέρω* und lat. *fero* nur die präsenszeiten bildet, die ändern tempora dagegen von andern wurzeln — lat. *tol*, *tla*, griech. *ἐγχε* und *οἶθ* (?) — genommen werden, so bildet auch das irische *biur*, *beirim* nur die präsenszeiten, im übrigen wendet sich das irische zur ergänzung an dieselbe wurzel wie das griechische; umgekehrt: wie das griech. *ἐγχε* nur aorist und perfect bildet, *ἤνεγκον*, *ἐνήνοχα*, so entwickelt das irische *ucc* ohne die präp. *do-* nur die tempora der vergangenheit: *rouiccus* Z. 438, *rouic* 1041, *raucsat* 413, *rohucad*, *rucad* 468, die übrigen gibt die wurzel *ber* her. Am klarsten ist das im neuirischen, wo das perf. *rugas* zum präs. *beirim* (I bear or bring forth) gestellt wird. Das ist eine sehr merkwürdige übereinstimmung des griechischen (zum theil auch des lateinischen) und celtischen gegenüber dem deutschen und slavischen, die sowol die eine als die andere wurzel (goth. *baira*, slav. *bera* — slav. *nesa*) vollständig durchconjugieren. Das celtische weicht nur insofern ab, als das neuirische wenigstens das comp. *tugaim* (I give) auch im präsens neben *bheirim* braucht, während *bheirim* wieder kein perfect hat.

### 5. Mißverständnisse.

Die pron. infixa verstecken sich oft so sehr, daß es schwer hält, sie in ihren argen verstümmelungen heraus-

\*) so w. 3 *agos*, P. *ogas* (*vicinus*), w. 2 *kauacos*, 3 *kyfagos* (*propinquit*) neben altir. *accus*, *ocus* (*vicinus*), *comocus* (*affinis*); w. 2 *hebauc*, pl. *hebogeu* (*falco*) neben ir. *sebocc*.



zufinden, und eine reihe irrthümer bei Z. rührt eben daher, daß er diese pron. verkannt hat. Namentlich gilt das vom pron. der 3ten pers. sg. *an(a)*, das Z. 338 nur „post consonas“ gelten läßt, pl. *a*, das er nur in der erweiterung da anführt, und von dem *b* der 2ten pl., welches ihm mehrfach entgangen ist. Wenn es p. 413 heißt: *ro* (*rarius ra, ru*), so liegt dem auch ein solches mißverständnis zu grunde: *ra* ist (bis auf eine einzige form, die mir noch nicht klar ist, *nisrabae* 481) überall aus *ro-a* entstanden, enthält also entweder das pron. 3. pl. *ni uainn raucsat* (*non a nobis ea acceperunt*) 590, *ramúinset* (*se docuerunt*, d. h. *didicerunt*; vgl. *rommúnus* (*me docui, didici*) und das goth. *laisjan sik*, poln. *uczyć się*) 436, oder 3. sing. mit abgefallenem *n*: *rafirianigestar ahiress* (*fides sua eum justificavit*) 448, wie *act ranglana* 338, *rambia dígal* (*erit ei vindicta*) 1043 (bis), *rambái* 481, vgl. *darrat fessin hicroich* 1046 = *doan-rat*; zu einem von beiden fällen gehört also auch *rapridchaisem* 435. Ebenso enthält das *ta* in *cotaucbat* 1072, *cotaocbat* 858 (*attollunt se*), in *atarimtis*, *ataruirmiset* 620. 33 (*ea adnumerabant, adnumeraverunt*) kein *do*, wie Z. 838. 858 will, sondern das pron. inf. da wie in *tresindabia* (*erit iis*) 371; vgl. *fagebtis* (*ea caperent*) 453, *condagaibtis* *ibid.*, *foragab* (*posuit ea*) 253. Das *b* der 2. pl. ist ihm namentlich vor *b* entgangen: er erklärt zwar ganz richtig *robbia indocbál* (*erit vobis gloria*) 482, verkennt aber das vollkommen analoge *ropia* (*p = bb*) *lóg farsáithir* *ibid.*, *diambad mathi ropia indfochricc dobérthar dúnni* (*si eritis boni, erit vobis ea remuneratio, quae dabitur nobis*) 670, *ropia anorpe nemde illóg farnirnigde* 1043 trotz mehrfacher ganz ähnlicher beispiele mit *rombia*, *rotbia*, *ronbiani*; so auch *tresindippiat fochricci* (*per quam vobis erunt remunerationes*) 371, *arnipi fomraid ade* (*nam non erit vobis falsum hoc, gl. salutate invicem osculo sancto*) 356, *nipi cian amasse inchoirp* (*non erit vobis longe, non proderit vobis multum decor corporis*) 1048,

cepu dono adrad daé dathabirt dopool (was hattet ihr die anbetung gottes P. zu gewähren?) 665, canipu uïssiu athabaïrt dúnni (nonne vobis justius erat, eam dare nobis?) 709, nipa anse duïb mo intsamil mit emphatischer wiederholung des pronomens 480. Somit fallen sehr viele belege der angenommenen verhärtung in bia, biam u. s. w. fort, andre fälle erklären sich wohl durch  $p = tb$  (wie epil statt etbil 80): nipia detsiu insin 482 mit emphatischer wiederholung des pronomens, oder  $p = db$ .

Ein paar wunderliche mißverständnisse sind Z. bei erklärung des Cod. Cam. 1003 sqq. begegnet. Der anfang inso inso asber arfeda ihu. fricach noein din cenela (corr. cenélu?) duine heisst offenbar: sermonem hunc dicit dominus noster Jesus ad unum quemque de genere hominum (oder de nobis, genere hominum). Den gen. von arféda hat Stokes schon im bald darauf folgenden arfedot nachgewiesen. Am schlusse erkläre ich tu-thegot du guth rígi: adveniunt ad vocem regni (sc. caelorum); endlich attalogmar kann nur attá lógmar (est pretiosum) oder attá lóg már (est praemium magnum) sein, worüber erst die mir noch unklare bedeutung von aleder entscheidung bringen muß.

H. Ebel.

## Sprachliche resultate aus der vedischen metrik.

(Schluß.)

Wir wenden uns nun zu den fällen, wo ungeachtet die überlieferung regelrechte metra angibt, dennoch mit den gewöhnlichen mitteln der auflösung solche nicht herzustellen sind; wir sehen hier von der einschaltung eines elidierten a nach e oder o ab, die in sehr vielen fällen das mittel zur wiederherstellung giebt, sowie von anderen Erscheinungen, die unten noch weiter besprochen werden sollen. Diejenigen fälle, von welchen wir hier zunächst handeln wollen, sind solche, in denen durch eine scheinbare spaltung eines langen vokals in zwei das metrum hergestellt wird; wir nennen sie scheinbar, da, wenigstens in den meisten fällen, sich diese spaltung als das ursprünglichere verhältniß ergibt, gerade wie die homerische sogenannte zerdehnung mehrfach auch der ursprünglichen gestalt näher steht als die contrahierten formen.

Die fälle, für welche dies zunächst am klarsten und unzweifelhaftesten ist, sind die nominalcomposita in denen auslautender vokal des ersten wortes mit dem anlautenden des zweiten im saṁhitātext contrahiert erscheint, aber notwendig aufgelöst werden muß. Sie finden sich mehrfach und ich hebe nur einige als beispiele aus: I, 34. 4 triḥ supraavye traīdheva çixatam, I, 141. 12 uta naḥ sudiotmā jīraaçaṇṇaḥ, II, 4. 2 devânâm agnir aratir jīraaçaṇṇaḥ (5 silb. erster fuß), I, 168. 3 somâso na ye sutâs trīptaanaçaṇṇaḥ, V, 41. 5 pra vo rayim yuktaaçaṇṇam bharadhvam, V, 41. 14 vardhantâm dyâvo giraça candraagrâḥ, VI, 49. 8 sa no râsac churudhaça candraagrâḥ, V, 52. 1 pra çyâva-aça dhr̥shṇuyâ arcâ marudbhir ṛkvabhiḥ, V, 61. 5 çyâva-açvastutâya yâ dor vîrâyopabar̥hat, V, 86. 1 indraagnî yam avatha ubhâ vâjeshu martiam, vgl. ebend. çl. 4 und 6 und VI, 59. 2, 5, 6, 8, 9 und ib. 60. 3, 4, 5, 7; VII, 93. 1, 3, 4, 7, ib. 94. 10. — VI, 10. 4 dûredṛçâ bhaasâ kṛshṇaadhvâ, VI, 34. 1 paspr̥dhra indre adhi ukthaarkâ, VI, 49. 7 pavî-

ravî kaniâ citraâyuh, VI, 67. 8 tad vâm mahitvam ghṛta-anna (f. °nāv) astu vgl. VII, 3. 1. Dazu füge ich gleich hier noch zusammenziehungen ungleichartiger vokale: VI, 12. 4 druanno vanvan kratuâ na arvâ, VII, 1. 22 devaïd-dheshu agnishu pra vocaḥ, I, 184. 2 çrutam me achaukti-bhir matînâm. Endlich gehört auch hierher das sehr häufig namentlich als schlussfuß des trishṭhubh auftretende suukta: VII, 29. 3 kâ te asti aramḥkṛtiḥ suuktaiḥ; ich gebe nur noch einige stellen des 7ten maṇḍala dafür, da diese mir gerade zur hand sind VII, 58. 6; 65. 1; 66, 12; 68. 9.

Am häufigsten tritt nun diese erscheinung auch auſser der nominalcomposition beim vokal â auf; wir stellen überall die stellen voran, wo die zerdehnung des jetzigen textes als nothwendig erscheint, insofern entweder keine halbvokale, die aufgelöst werden könnten, in dem betreffenden pâda vorhanden sind oder doch sonst die regeln über die cäsur und den schlussfuß des pâda beeinträchtigung erleiden würden.

Am sichersten nachweisbar und am häufigsten findet sich diese erscheinung bekanntlich in den genetiven des plurals auf âm, so daſs sich die nothwendigkeit der auflösung mir schon bei der ersten betrachtung der vedischen metra in den wenigen von Rosen zuerst herausgegebenen liedern aufdrang (zeitschr. f. kunde des morgenlandes III, s. 80 und Lassen's bemerkungen darüber ebend. s. 478). Es bedarf deshalb auch für diese erscheinung keiner belegstellen und nur dafür gebe ich citate, daſs alle klassen der nomina gleichmäſsig daran theil nehmen: genet. auf ânaam IV, 7. 3; auf înaam IV, 31. 4; auf ûnaam IV, 31. 5; auf tṛṇaam IV, 31. 3; âsaam V, 45. 8; eshaam V, 16. 4; yeshaaam V, 18. 3; viçveshaam IV, 1. 20; marutaam V, 52. 3. Ich bemerke, daſs in der regel das erste a kurz ist, daſs aber über die quantität des zweiten sich meist nicht entscheiden läſst, da es in den allermeisten fällen im versende steht. Nur eine stelle habe ich mir angemerkt, wo das metrum âam verlangt, nämlich IV, 1. 19 çuci ūdho atrnan na gavâam, denn X, 88. 6 mâyâm û tu yajñiyânâm etâm ist nicht beweisend, da sowohl yajñiyânâam etâm als yajñiyânâm aetam aufgelöst werden kann.



Daran schliefsen sich andere mehr vereinzelt stehende fälle, deren mehrfache wiederkehr jedoch die sache selbst unbedenklich macht. So ist diese scheinbare zerdehnung noch nachweisbar in formen der wurzel pâ: I, 41. 2 (dieselbe formel kehrt wieder V, 52. 4; 67. 3) paanti martiam rishaḥ, I, 167. 8 paanti mitrâvaruṇâv avadyât, V, 18. 4 citrâ vâ yeshu dîdhitir âsann ukthâ paanti ye, IV, 55. 5 paat patir janiâd anhaso no, V, 52. 2 te yâmann â dṛshadvinas tmanâ paanti çaçvataḥ, I, 1555. 1 pra vaḥ paantam andhaso dhiyâyate (oder uah). I, 122. 1 pra vaḥ paantaṃ raghumanyavo 'ndho, IV, 4. 12 agne tava vaḥ paantu amûra (oder taûa). Adverbia auf â: I, 30. 21 â antâd â parâkaat, I, 129. 9 pâhi no dûrâd âraad abhishtîbhiḥ, V, 7. 10 aad agne aprînataḥ, IV, 20. 1 â na indro dûraad â na âsât, VI, 54. 10 pari pûshâ parastaat. Acc. sing. von panthan I, 127. 6 viçve jushanta panthaam naraḥ çubhe na panthaam, V, 10. 1 pra no râyâ parînasâ ratsi vâjâya panthaam. Aoristformen von wurzeln auf â: I, 74. 8 pra dâçvân agne asthaat, VI, 45. 31 varshishthe mûrdhan asthaat, VII, 16. 3 ud asya çocir asthaad âjuhvanasya mîlhushaḥ, VI, 4. 4 sa tvam na ûrjasana ûrjam dhâaḥ (ûber ûrjam s. oben III, 124), VI, 19. 10 dhaa (f. dhaas) ratnam mahi sthûram brhantam, VI, 63. 9 çândo daad dhiraṇinaḥ smaddishṭin, VI, 46. 5 yeneme citra vajra-hasta rodasî â ubhe suçipra praaḥ, vgl. auch oben paat; ob in den conjunktivformen nach analogie des homerischen *θῆγς*, *θῆγ* der modusvokal zu verlängern sei, ist nach den vorliegenden stellen nicht zu entscheiden; die quantität des wurzelvokals schwankt, für die kürze entscheiden bis jetzt V, 18. 4 paanti ye und VI, 46. 5 suçipra praaḥ, für die länge kaum dhâaḥ VI, 4. 4, da auch --- möglich wäre. Uebrigens wird man wohl nach erwägung von dhaas, praas u. s. w. kein bedenken zu tragen brauchen, auch VI, 67. 11 anu yad gâvah sphurâan rjipyam zu lesen, obwohl auch anu iad möglich wäre. Acc. von go: VI, 45. 7 gaam na dohase huve, VI, 46. 2 gaam açvam rathiam indra samkira, I, 151. 4 gaam na dhuri upa yun-jathe apaḥ (ûber yunjathe statt yunjâthe s. oben III, 122),

V, 52. 16 gaam vocanta sūrayaḥ, VIII, 1. 2 gaam na car-  
 shaṇisaham. Accus. von aham IV, 42. 5 maam naraḥ  
 suaçvâ vâjayanto maam vṛtâḥ samaraṇe havante, V, 40. 7  
 mâ maam imam tava santam atra. Die erste und letzte  
 stelle ließen auch wohl andre lesung zu, die zweite aber,  
 wo nur mām urtâḥ oder mām uartâḥ möglich wäre, läßt  
 wohl kaum einen zweifel, daß maam zu lesen sei. asmâka:  
 I, 138. 2 asmaakam ângûshân dyumninaḥ kṛdhi, V, 41. 16  
 asmaakam bhûd upamâtivaniḥ, I, 100. 6 asmaakebhir nṛbhiḥ  
 sūriam sanat; doch wäre hier auch asmâkebhir nṛbhiḥ  
 suariam sanat möglich, weshalb ich diese stelle auch un-  
 ten bei der auflösung des û angeführt habe. Participi-  
 pia auf âna IV, 3. 14 râraxâṇaḥ sumakha prîṇaânaḥ, IV,  
 4. 1 tṛshvîm anu prasitim drûṇaânaḥ, VI. 63. 2 gr̥ṇaânâ  
 yathâ pibâtho andhaḥ, IV, 16. 11 todo vâtasya haryor  
 îçaânaḥ (oder 12 silbig harior) — I, 61. 11 îçaânakṛd dâ-  
 çushe daçasyan; auch wohl IV, 21. 5 ṛnjasaânaḥ puruvâra  
 ukthaiḥ, weil man sonst puruûâra lesen müßte. Man ver-  
 gleiche übrigens zu den participien der 9. klasse das ana-  
 loge der 5ten, VI, 47. 17 anânubhûtir avadhûnuânaḥ sowie  
 formen wie IV, 45. 2. 6 tanuanta, V, 30. 6 sunuanti, kṛṇu-  
 anti, kṛṇuantam u. s. w.

Nomina, die scheinbar nur aus der wurzel oder  
 aus einer zusammensetzung mit derselben bestehen:  
 I, 10. 3 vṛshaṇâ kaxiaprââ, I, 174. 7 xaam dâsâya upabar-  
 hanîm kaḥ, IV, 28. 5 riricathuḥ xaaç cit tatṛdânâ; VI, 6. 4  
 xaam vapanti vishitâso açvâḥ, I, 100. 16 diuxaâ râya ṛjâ-  
 çuasya, VII, 16. 11 devo vo dravinodaâḥ, V, 50. 3 âre  
 viçvam patheshṭhaam (vgl. Sv. II, 5. 2. 4. 7, 9 und Benfey  
 einl. s. LII), IV, 6. 4 pari agniḥ paçupaâ na hotâ (oder  
 paçupâ na haotâ, wegen der kürze in der 4ten silbe des  
 2ten fufses weniger gut), V, 36. 5 indra syâma sugopaâḥ  
 çûra syâma sugopaâḥ (möglich auch sugâupâḥ, doch we-  
 gen des langen a wenig wahrscheinlich), V, 66. 3 tâ naḥ  
 stipâ tanûpaâ, VI, 10. 4 dûredṛçâ bhaasâ kṛshṇaadhvâ.  
 Ob auch damûnas bei der etymologischen dunkelheit des  
 wortes hierher oder unter die fälle mit û (damuunas) ge-

höre, wage ich nicht zu entscheiden (Ujjval. IV, 234 nimmt unas als suffix), I, 60. 4 damûnaâ grhapatir dame â (statt dama â). Daran schliessen sich die nominative und accusative pluralis auf âsas oder âs: I, 38. 4 martaasah siâtana, I, 127. 7 dvitâ yad im kîstaaso abhidyavaḥ, VII, 4. 3 yaṁ martaasah çietam jagrbhre (möglich iam oder çiaetam), VI, 15. 8 devâsaçca martaasaç ca jagrvim (oder weniger gut daevâsaçca), VII, 97. 6 tam çagmâso arushaaso açvâḥ, II, 4. 9 suvîraaso abhimâtishâbah, VI, 50. 15 viçve stutaaso bhûtâ yajatrâḥ? I, 191. 3 çarâso kuçaraaso darbhâsah sairîâ uta, V, 41. 9 tuje nas tane parvataaḥ santu, V, 27. 5 açvamedhasya dânaâḥ (möglich açua° oder °medhasia), VII, 66. 2 ye dhârayanta devaâḥ (oder weniger gut daevâḥ), I, 63. 5 vi asmad â kâshṭhaâ arvate var (weniger gut aruate). Ferner: VII, 93. 3 arvanto na kâshṭhaâm naxamânâ (oder aruanto); wohl auch IV, 30. 9 divaç cid ghâ duhitaram mahân mahîyamânaâm, V, 15. 5 padam na tâyur guhaâ dadhânaḥ.

Die berechtigung, die pluralformen auf âs in aas oder sonst wie in zwei silben mit nicht zu bestimmender quantität des a aufzulösen, geht mit sicherheit aus den pluralformen des feminini im prâkrit hervor, wo âo an der stelle von âs eintritt, vgl. Hofer de prac. dial. p. 133 §. 121 b. 1, der diese formen mit recht als die ursprünglichen ansieht und ihnen zendische wie hizvaô vergleicht. Lassen dagegen scheint diese formen als später entsprungene anzusehen, indem er sie wenigstens als vere prâkriticas bezeichnet gr. prâkr. p. 307 §. 95. 1. Sie sind auch im Atharva nicht selten, z. b. VI, 139. 1 çatam tava pratânaas trayastrimçan niṭânaaḥ, welcher liebeszauber wegen seines romantischen charakters sicher einer verhältnismässig späten zeit angehört.

Diesen fällen schliessen sich noch einige an, welche die eben erschlossenen stämme in sekundären bildungen zeigen. An dravinodas aus °daas schliessen sich daasvat: I, 48. 1 saha dyumnena brhatâ vibhâvari râyâ devi daasvatî, I, 127. 1 agniṁ hotâram manie daasvantam (daasva-

tam?), IV, 2. 7 tasmin rayir dhruvo astu daasvân, V, 9. 2 agnir hotâ daasvataḥ xayasya vṛktabarbishah, VI, 33. 1 mado vṛshant suabhishtir daasvân, VI, 68. 5 ishâ sa dvi-shas taraed daasvân. Die herausgeber des petersburger wörterbuchs bemerken zu diesem wort: „Geht schliesslich auf 1. dâ zurück; daſs das s wortbildendes element sei, d. h. daſs ein wort dâs etwa in der bedeutung von gabe anzunehmen sei, wagen wir nicht zu behaupten“. Obige stellen sowie die über sudaas sogleich anzuführenden zeigen also, daſs ein wort daas n. mit dieser bedeutung vorhanden war. VII, 32. 10 nakiḥ sudaaso ratham pari âsa na rîramat, I, 184. 1 divo napâtâ sudaastarâya, I, 185. 9 bhûri cid aryah sudaastarâya, I, 63. 7 barhir na yat sudaase vṛthâ vark. An bhaas schliesst sich wohl bhaasvatî I, 92. 7 = 113. 4 bhaasvatî naetrî sūnṛtânâm an, doch ist auch bhâsuatî möglich.

Schwieriger ist die erklärungs folgender fälle, obwohl auch sie im ganzen als ziemlich sicher zu betrachten sind: VI, 20. 2 han daasîḥ purukutsâya çixan, VI, 25. 2 âryâya viço 'va târîr daâsîḥ, II, 20. 7 puramḍaro daasîr airayad vi, I, 104. 2 devâso manyum daasasya çcamnan, II, 20. 6 çiro bharad daasasya svadhâvân (oder dâsasia), IV, 33. 4 vṛshâ samatsu daasasya nâma cit. Die auslaute kürze von nâma wird hier ausdrückliche durch das prâtiçâkhyâ gewahrt Regn. II, p. 19, vgl. oben s. III, 451; VI, 26. 5 avagirer daasam çambaram han. — I, 122. 4 pra mâtarâ raaspinasya âyoh (oder mâatarâ). — V, 43. 14 vipanyavo raaspirâso agman. — V, 41. 15 sishaktu mâatâ mahî rasâ nah? V, 7. 8 sushûr asûta mâatâ krânâ yad ânaçe bhagam? I, 89. 4 tan mâatâ pṛthivî tat pitâ diauh?

Für die zerdehnung von î stehen mir nur wenige stellen zu gebote; sicher sind: VII, 38. 6 anu tan no jâspatir mañsiishta, wo allerdings noch jaaspatir oder nao möglich wären, aber dann die erste silbe von mañsishta zu verkürzen wäre, wofür sich allerdings, wie wir gesehen haben, beispiele, doch für den wurzelinlaut nur sehr seltene, finden. Entschieden wird die vorgeschlagene lösung durch



VII, 59. 8 drubaḥ pācān prati sa mucīṣṭa. Außerdem ist noch möglicherweise hierher zu ziehen: I, 174. 9 = 6. 20. 12 ṛnor apaḥ siirā na sravantīḥ, doch scheint v. 2 im ersten liede für ṛnaor zu sprechen: ṛnaor apo anavadya arnāḥ, obwohl auch anaṭadya möglich ist. Ferner IV, 48. 2 niryuvāno açastīr (für açastīr).

Die zerdehnung von ū zeigt sich überaus häufig bei der partikel nū, namentlich wenn sie am anfang des pāda steht; ich führe nur einige beispiele an: I, 64. 15 nuu sthīram maruto vīravāntam, V, 10. 6 nuu na agna ūtaye, V, 16. 5 nuu na ehi vāriam V, 17. 5; V, 52. 15; V, 74. 6; VI, 68. 8; IV, 16. 21; (bis h. 24 immer am schlusse wiederkehrend); VII, 7. 7; VII, 93. 6; VII, 100. 1, so auch wohl II, 20. 4 brahmaṇyato nuutanasya āyoh (doch ist auch brahmaṇiato möglich). Ferner bei ableitungen von der wurzel svar, wo deshalb ū in ua aufzulösen sein wird: VI, 51. 2 abhi casṭe suaro aya evān, I, 122. 15 syūmagabhastīḥ suaro na adyaut, VI, 37. 5 tā suariḥ pṛṇati tūtu-jānaḥ, VII, 3. 8 smat suarīṇ jaritṛṇ jātavedaḥ, VII, 1. 3 praiddho agne dīdhi puro no ajasrayā suarmiyā yavishṭha (Sây. jvālayā). Das wort sūrya ist allerdings in den meisten fällen, wo dreisilbigkeit nothwendig ist, in sūria aufzulösen, doch finden sich auch ein paar stellen, wo auch die erste silbe zu zerdehnen ist. II, 19. 5 sa sunuata indaraḥ suaryam, ib. 3 ajanayat suariam vidad gāḥ, I, 100. 6 asmākebhir nṛbhiḥ suariam sanat, doch vergl. oben s. 182 unter asmāka. VII, 82. 3 suariam airayatam divi prabhum, wohl auch II, 11. 20 (wo jedoch die überlieferung virāj annimmt) avartayat suario na cakram. Ferner scheint die zerdehnung von ū nothwendig in folgenden fällen: I, 122. 10 viçvāsu pṛtsu sadam ic chuūraḥ, I, 58. 8 ūrjo napāt puurbhir āyasībhiḥ (doch wäre pūrbhir āyasībhiḥ möglich), VII, 15. 14 puur bhavā çatābhujih (möglich pūr bhaūā), VI, 67. 9 pra yad vām mitrāvaruṇā spuurdhan, wo jedoch vielleicht pra yad uām mitrāvaruṇa spūrdhan besser ist, vgl. auch die oben III, 456 schon besprochene stelle, V, 64. 4 yad dha xaye maghonaam stotṛṇaam ca spūrdhase

oder *stotîṇām ca spuurdhase*. Hierher gehört auch V, 74. 1 *kuu shṭho devâv açvinâ adyâ divo manâvasû*, wo *kuu* für das ursprüngliche *kua* steht; die überlieferung hat daraus ein ungeheuerliches *compositum kûshṭho* gemacht.

In einem fälle scheint der acc. *nṛṇ* zweisilbig zu lesen V, 7. 10 *aad agne aprṇato atriḥ sâsahiâd dasyûn ishah sâsahiân nṛṇ*, wo demnach wohl *nṛîn* zu sprechen ist.

Von diesen fällen der scheinbaren zerdehnung einfacher langer vokale, wenden wir uns schließlic zu der gleichen erscheinung bei diphthongen. Zunächst ist es eine häufige erscheinung, daß aus der verschmelzung von aus- und anlautenden unähnlichen vokalen entstandene diphthonge in ihre einzelnen bestandtheile aufgelöst und der ursprüngliche hiatus wieder hergestellt werden muß. Dies ist hauptsächlich am schluß und anfang zweier zu einer reihe verbundenen *pâdas* zu beobachten, wo die auflösung wegen der pause am schluß so natürlich ist, daß wir uns der beispiele des vorkommens enthalten können. Aber auch im innern der *pâdas* findet es sich mehrfach und ich gebe deshalb einige beispiele: VI, 47. 2 *yasya indro vṛtrahaty mamâda*, ib. 14 *ava tve indra pravato na ūrmih*, ib. 28 *sa imâm no havvadâtim jushânah*, VI, 48. 21 *devo na eti sûriah*, VI, 64. 1 *asthur apâm na ūrmayo ruçantah*, VI, 64. 5 *sâ âvaha yâ uxabhir avâtâ*, VI, 66. 3 *iânç ca u nu dâdhṛvir bharadhyai*, ib. *sa it prçniḥ subhue garbham âdhât*, VI, 66. 6 *adha sma eshu rodasî svaçociḥ*, VI, 68. 4 *prabhya indrâvaruṇâ mahitvâ*, VII, 1. 20, 25 *vâtau siâma ubhayâsa â te*. In derselben weise sind nun auch mehrfach die *composita* zu behandeln, wovon ich oben bereits in *devaiddha = deveddha* ein beispiel angeführt habe; so ist z. b. noch *praiddho* aufzulösen aus *preddho* VII, 1. 3 *praiddho agne didihi puro nah*, ferner *supraituḥ* in *suprâtuḥ*, I, 190. 6 *suprâituḥ sūyavaso na panthâḥ* und *pretâro* in *praîtâro*, I, 148. 5 *nityâsa im praîtâro araxan*. Von besonderem interesse ist in dieser beziehung *esṭau* VI, 21. 8 *çaçvad babhûtha suhava aîshṭau*, indem das aus *â + isṭi* contrahirte wort das *â* vor der contraction verkürzt zeigt,

also eine bestätigung unserer annahme der verkürzung langer vokale vor vokalen liefert. Hierher gehört auch noch I, 174. 6 jaghanuāñ indaro mitraīrūn (sañh. mitrêrūn, pad. desgl.), freilich ist die bildung des wortes dunkel.

Wenn nun diese beispiele darthun, daß die vedische sprache auch in diesem punkte noch nicht die consequenz des klassischen sanskrit ausgebildet hatte, welches keinen hiatus duldet, so wird dies in noch erhöhtem mafe durch die auflösung der diphthongen im innern des worts auch in andern fällen dargethan. Zunächst bemerke ich, daß auch schon das prâṭicâkhyâ die nothwendigkeit der auflösung durch verschmelzung entstandener diphthonge annimmt VIII, 22 vyûhaiḥ sampat samîxyone xaipravarnâi kabhâvinâm „durch auflösung der halbvokale und verschmolzener (diphthonge) ist bei unvollzähligem (pâda) für vervollständigung zu sorgen“. Uvaṭa giebt als beispiel für den zweiten fall X, 103. 13 pretâ jayatâ naraḥ, wo pretâ in pra itâ aufzulösen sei. Regnier (Prât. tom. II, p. 20) fügt dem noch folgende bemerkung Uvaṭa's hinzu: Quelquefois même, ajoute Uvaṭa, il faut faire une dissolution de lettre dans un pâda trop court, où il n'y a ni contraction, ni voyelle changé par le sandhi en semivoyelle, et c'est, dit il, ce que le sūtra indique par l'addition de varṇa. Ainsi dans gor na parva vi radâ (pour rada) tiraçcâ (I, 61. 11), il y a 10 syllabes au lieu de 11: pour justifier l'allongement de radâ, il faut couper une syllabe en deux (sans doute la seconde de parva), de manière que dâ occupe la huitième place dans le pâda. Die bemerkung Uvaṭa's kann sich aber schwerlich, wie Regnier annimmt, auf parva beziehen, da dies wort, wie zahlreiche beispiele darthun, unter der kategorie der xaipravarnâ's mitbefaßt wird, was auch Uvaṭa bei wiederkehr derselben regel (Prât. 17. 14, Regn. III, p. 196) bemerkt. Die vervollständigung um eine silbe kann daher, da auch vi mit parva unter eine kategorie fällt, wie auch aus der allgemeineren regel des Pingala iyâdipûraṇah hervorgeht, nur das wort gor treffen und dies muß in gaūr oder gaôr auf-

gelöst werden. Das metrum entscheidet hier nicht über eine von diesen auflösungen, wir werden aber sehen, daß auch die zweite zuweilen nothwendig ist. Hierdurch gewinnen wir also das recht, das o auch wo es, wenigstens dem sprachgefühl nicht mehr, nicht durch contraction entstanden war aufzulösen; daß dasselbe auch für das e gelte, werden die anzuführenden beispiele darthun.

Wir beginnen mit den zahlreicheren fällen, wo e aufzulösen ist. Zunächst tritt diese erscheinung bei mehreren superlativen auf ishṭha, die von einsilbigen themen gebildet sind, hervor; da hier immer die zweite silbe position hat, so läßt sich nicht entscheiden, ob in ai oder ae, ae aufzulösen sei. presṭha: I, 167. 10 vayam adya indarasya praishṭhāḥ, I, 169. 1 sumnā vanushva tava hi praishṭhāḥ, I, 181. 1 kad u praishṭhāv ishaam rayinām, VII, 36. 5 idam namo rudarāya praishṭham, VII, 88. 1 pra çundhyuḥ varuṇāya praishṭham, VII, 97. 4 sa ā no yonim sadatu praishṭhaḥ, I, 186. 3 praishṭham uo atithim gr̥ṇishe, V, 43. 7 pitur na putra upasi praishṭhaḥ, VI, 26. 8 sakhāyaḥ syāma mahina praishṭhāḥ, VI, 63. 1 praishṭhā hi asatho asya manman. — dheshṭha: I, 170. 5 tvam mitrānām mitrapate dhaishṭhaḥ, VII, 93. 1 tā vājam sadya uçate dhaishṭhā, IV, 41. 3 indrā ha ratnam varuṇā dhaishṭhā. — yeshṭha: V, 41. 3 ā vām yaishṭhā açvinā huvadhyai, V, 74. 8 ā vām ratho rathānaam yaishṭho yātu açvinā. — çreshṭha: IV, 1. 6 asya çraishṭhā subhagasya samdr̥k, V, 65. 2 tā hi çraishṭhavarçasā, V, 82. 1 çraishṭham sarvadhātamaṁ turam bhagasya dhīmahi, VI, 6. 26 (trochäisch) kratvā dā astu çraishṭho adya tvā vanvant sureknāḥ, VI, 51. 10 te hi çraishṭhavarçasas ta ū naḥ. — deshṭha: VIII, 55. 6 daishṭhaḥ sunvate bhuvah. — jyeshṭha (kann auch mehrfältig in jiesṭha aufgelöst werden): I, 100. 4 rgmibhir rgmī gātubhir jyaishṭhaḥ, II, 18. 8 upa jyaishṭhe varūthe gabhastau, IV, 22. 9 asme varshishṭhā kṛṇuhi jyaishṭhā, IV, 56. 1 mahī dyāvâpr̥thivī 'ha jyaishṭhe (text °vī iha), VI, 48. 21 jyaishṭham vṛtraham çavah. Es wird nicht überflüssig sein zu bemerken, daß sich die auflö-



sung bis jetzt nur da findet, wo die silbe ish in der arsis steht.

An diese fälle schließt sich das durch suffix ishṇa von dā gebildete wort deshṇa: VI, 63. 8 puru hi vām purubhujā daishṇam, VII, 20. 7 ayaj jyâyân kanîyaso daishṇam, VII, 37. 3 uvocitha hi maghavan daishṇam, VII, 58. 4 pra tad vo astu dhûtayo daishṇam, VII, 93. 4 pra ṇo navyebhis tirataṁ daishṇaiḥ. Man beachte, daß auch hier verkürzung des langen wurzelvokals vor dem vokale des suffixes eintritt.

Genitive sing. von i-stämmen I, 128. 6 sa nas trâsate varuṇasya dhûrtaîr maho devasya dhûrtaîḥ, V, 44. 10 (jagatî) evâvadasya yajatasya sadhraîḥ.

Nicht ganz sicher scheint mir die auflösung der instr. plur. auf ebhis. I, 62. 8 kṛshṇaîbhir aktaûshâ ruçadbhiḥ (wo auch kṛshṇebhir möglich wäre, wie ich früher angenommen habe), I, 77. 5 vipraîbhir astoshta jâtavedâḥ (oder astaoshta), I, 147. 1 dadâçur vâjaîbhir âçushânâḥ (oder uâjebhir), I, 184. 5 mânaîbhir maghavânâ suvrkti (oder maghâtânâ), VI, 25. 1 aîbhiç ca vâjair mahân na ugra. Ebenso die der instrumentale sg. auf ena? II, 2. 1 yajñaîna vardhata jâtavedasam (oder uardhata), I, 61. 11 pari yad vajraîna sîm ayachat (entweder iad oder uajrena). Vokativ- und dativendung e: I, 127. 9 tuam agnaî sahasâ sahantamah, ib. 10 pra vo mahaî sahasâ sahasvate usharbudhe paçushaî na agnaye, V, 52. 16 pra ye me bandhueshaî gaam vocanta sûrayaḥ.

In allen bisherigen fällen muß zweifelhaft bleiben, ob der vokal e in aî oder aê aufzulösen sei; da wir im folgenden mehrere beispiele kennen lernen werden, wo aê durch das metrum verlangt wird, so darf vielleicht auch in mehreren der bisherigen fälle eine solche auflösung angenommen werden. Jedenfalls ist von hohem interesse, daß die überlieferung einen fall aufbewahrt hat, in welchem ein kurzes i durch den einfluß eines vorangehenden a zu e verwandelt erscheint. Prâtiç. II, 37 führt vîrâsa etana unter den pragrhya's auf, dies steht aber für (pada)

vîrâsaḥ itana (V, 61. 4) und das i ist daher selbst, nachdem der visarga ausgefallen war, noch in e verwandelt worden. Daraus, denke ich, geht zur genüge die berechtigung hervor, auch in anderen fällen ae für aus a + i hervorgegangenes e zu setzen.

Potentialformen: VI, 4. 8 und im schlusse der folgenden lieder madaema çatahimâḥ suvîrâḥ, VI, 68. 5 ishâ sa dvishas taraed daasvân, VII, 3. 7 yathâ vaḥ svâhâgnaye dâçaema, VII, 29. 3 kâ te asti aramkṛtiḥ suuktaiḥ kadâ nûnam te maghavan dâçaema (der 2te pâda mit 5 silbigem ersten fusse wie mehrfach, worüber unten).

Durch gunirung entstandenes e:

tredhâ: I, 22. 17 idam vishṇur vicakrame traïdhâ ni dadhe padam (möglich dadhaê), I, 34. 12 triḥ supraavye traïdheva çixatam, ib. 8 traya âhâvâs traïdhâ havish kṛtam, I, 181. 7 bâlḥe açvinâ traïdhâ xarantî, VII, 101. 4 tisro dyâvas traïdhâ sasrur âpaḥ. — etu, I, 154. 3 pra vishṇave çûsham âitu manma (wohl besser aetu, wegen der arsis in der letzten silbe des zweiten fusses).

pretr: I, 148. 5 nityâsa im praîtâro araxan (möglich nitiâsaḥ) doch vergl. oben s. 186.

sameddhṛ: VII, 1. 15 samaïddhâram anhasa urushyât.

netr: V, 50. 1 viçvo devasya naïtur marto vurîta sakham, ib. 2 te te daeva naïtar ye ca imân anuçase, ib. 5 esha te deva naïtâ rathaspatiḥ çam rañih. netrî: I, 92. 7 bhaasvati naïtrî sūṇṛtânâm. pranetr: I, 169. 5 prañaitarah kasya cid ṛtâyoh (oder kasia, doch vergl. im selben verse taê oder naü).

pracetas: VI, 14. 2 agnir id dhi pracaîtâ agnir vedhastamo ṛshiḥ (sâhîtâtêtext vedhastama), VII, 16. 5 tuam potâ viçvavâra pracâitâḥ.

ketu: VII, 6. 2 kavim kaïtum dhâsim bhânum adreḥ.

ketumat: VI, 47. 31 kaïtumat dundubhir vâvadîti (wohl besser kaetumat wegen der arsis).

veshi: VI, 12. 6 vaeshi râyo vi iâsi duchunâ (oder ueshi).

deva: I, 128. 2 yaṃ mâtariçvâ manave parâvato da-  
evam bhâḥ parâvataḥ, III, 5. 9 dûto vaxad yajathâya daê-  
vân (oder dûto uaxad), V, 33. 3 raçmiṃ daeva yamase  
suaçvaḥ (oder iamase), IV, 55. 5 daêvasya trâtur avri bha-  
gasya, V, 50. 2 (oben unter netr), VII, 100. 3 trir daevaḥ  
prthivîm esha etâm, V, 41. 17 iti cin nu prajâyai paçuma-  
tyai daevâso vanate martio va âdevâso vanate martio vaḥ  
(des reimes halber scheint mir daevâso mit e nothwendig,  
vgl. I, 133. 4 tat su tae manâyati takat su te manâyati).

adeva: I, 174. 8 bhinat puro na bhîdo adaêvîḥ.

devatâ: VI, 4. 7 indram na tvâ çauṣasâ daevatâ.

rekṇas: I, 121. 5 çuci yat te raekṇa âyajanta (oder  
iat), VII, 40. 2 dideshṭu devî aditî raekṇah, vgl. VI, 20. 7  
sudâman tad raekṇo apramṛshyam, wo angeblich virâj ist.

xetra: IV, 38. 1 xaîtrasâm dadathur urvarâsâm.

vedi? I, 170. 4 araṃ kṛṇvantu vaîdim sam agnim in-  
dhatâm purah.

çreni: IV, 38. 6 ni veveti çraîṇibhî rathânâm, V, 59. 7  
vayo na ye çraîñîḥ paptur ojasâ.

çreniças: I, 163. 10 hañsâ iva çraîniço yatante,  
III, 8. 9 hañsâ iva çraîniço yatânâḥ.

reṇu: I, 33. 14 çaphacyuto raîṇur naxata dyâm.

etat I, 122. 12 aêtam çardham dhâma yasya sûreḥ. —  
X, 88. 6 mâyâm û tu yajñiyânâm aêtam (oder °nâam etam  
s. oben s. 180).

te von tvam: I, 133. 4 tat su taê manâyati takat su  
te manâyati, I, 173. 12 asti hi shmâ tae çushminn avaiâḥ,  
I, 174. 1 vṛshâ tae vṛshṇa indur vâjî sahasrasâtamaḥ, VI,  
50. 9 siâm aham tae sadam id râtau.

te von tat: I, 169. 5 taê shu no maruto mṛḷayantu  
(oder naü).

In gleicher weise ist mehrfältig ai aufzulösen und zwar  
meist, wie es scheint, in aî, âi oder ae, nur einmal wenn  
ich richtig lese in âi. Zunächst ist das ursprüngliche ver-  
hältniß mit hiatus auch hier mehrfach herzustellen, so  
z. b. I, 63. 1 bhiyâ dṛlḥâsaḥ kiranâ na aijan, I, 40. 3 pra-  
etu brahmaṇaspatîḥ. Hieran schlossen sich die instru-

mentale plur. auf ais I, 129. 8 svayaṃ sa rishayadhiāi (oder °dhyai) yā na upeshe atraīh, I, 174. 4 vaha ṣuṣṇāia vadhaṃ kutsam vātasya aṣvaīh, V, 4. 7 vayaṃ te agna ukthaīr vidhema, V, 50. 2 te rāyā te hi āpṛce sacemahi sacathyaīh, VI, 25. 1 ebhiṣ ca vājaīr mahān na ugra (oder aebhiḥ s. oben s. 189).

Dat. sing. auf ai: I, 127. 11 mahi ṣavishṭha nas kṛdhi samcaxe bhuje asyaī, I, 173. 4 tā karma ashatarā asmaī pra ciautnāni devayanto bharante, III, 13. 1 pra vo devāya agnaye barhishṭham arca asmaī, IV, 33. 1 yo asmaī sumatiṃ vājasātau (besser als uājasātau wegen der cāsūr, doch ist auch io möglich).

Infinitiv auf dhyai? I, 129. 8 svayaṃ sa rishaya-dhyai (oder °dhiai), I, 134. 2 yad dha krāṇā iradhyai (oder °dhiai), I, 161. 8 tṛīye ghā savane mādayādhvai (oder °dhuai). An diese infinitive würden sich, wenn die ansicht der herausgeber des petersburger wörterbuchs richtig ist, die am ausgange des verses stehenden infinitive mit nachfolgendem ū statt i (hantavāi st. hantavāu u. s. w.) schließen.

Es folgen die fälle, wo o und au aufzulösen sind. Zuerst o. Fälle, wo der hiatus herzustellen ist, sind oben schon beigebracht.

Nom. sing. auf o aus as\*): I, 88. 2 rukmaū na citaraḥ svadhitvān, I, 141. 8 rathaū na iātaḥ ṣikvabhiḥ kṛtaḥ, I, 174. 3 sinhaū na dame apānsi vastoh, I, 191. 1 kankataū na kankato atho satīnakankataḥ, VI, 24. 3 axaū na cakrioḥ ṣūra barhan (statt bṛhan), X, 3. 1 inaū rājann aratiḥ samiddhaḥ.

naḥ: VI, 12. 6 sa tuam naū aruan nidâyâh, VII, 52. 3 pitā ca tan naū mahān yajatraḥ. So ist auch wohl I,

\*) Ich verkenne das gewicht der gründe nicht, die Weber, seitdem dies geschrieben war, in diesen beiträgen III, 394 ff. gegen die auflösung des aus as, ar erwachsenen o in aū beigebracht hat; namentlich muß die verkürzung des o zu der auflösung in aū in starkem widerspruch erscheinen. Doch weiß ich für jetzt für die herstellung dieser verse nichts besseres zu bieten. Für das durch gunirung entstandene o scheint mir aber die auflösung in aū oder ao entschieden unzweifelhaft.



129. 11 statt des im sañhitâp. stehenden na zu lesen: pâhi nañ indara sushtuta sridhañ.

raxohan: I, 129. 11 raxaũhanam tuâ jñjanad vaso.

Durch guna entstandenes o:

soma, soman: I, 18. 1 saomānam suarañam kṛṇubi brahmañaspate, IV, 26. 7 âdâya çyeno abharat saômam, ib. made saomasya mûrâ amûrah.

hotṛ: VI, 63. 4 pra haotâ gûrtamanâ urânah, VII, 9. 2 haotâ mandro viçaam damûnah, IV, 21. 6 â duroshâh pâstiasya haotâ (oder duraũshâh, oder pâstiasia). Zu berücksichtigen ist auch noch IV, 6. 4 s. oben s. 182 (paçupaâh).

stoma: I, 61. 4 asmâ id u staũmam sam hinomi, III, 5. 2 pred u agnir vâvrdhe staũmebhih (oder stomaebhih).

xodas: VI, 17. 12 â xaũdo mahi vṛtam nadînām (oder xodaũ).

xoñi: I, 173. 7 sajoshasa indram made xaõñih.

johûtra: II, 20. 3 sa no yuvâ indaro jaũhûtrah.

çocishkeça: V, 41. 10 çaõcishkeço ni riñati vanâ.

oshadhi: VI, 3. 7 vṛshâ ruxa aũshadhishu nûnot.

go: I, 61. 12 gaôr na parva viradâ tiraçcâ, I, 181. 8 gaôr na seke manusho daçasyan, I, 180. 5 gaôr oheña tau grio na jivrih (oder taũgrio).

çru: I, 39. 6 â vo yâmâya pṛthivî cid açraot (auch in a ist ayugdhuam zu lesen, da sonst regelmäfsig in diesem liede zwei pâdas von 12 und 8 silben in den ayugma's mit einander verbunden sind), I, 122. 6 çraôtu nah çroturâtiñ suçrotuh, doch ist die reihe auch sonst mangelhaft.

jush: I, 173. 4 jujaũshad indaro dasmavarcâh.

rodasî: I, 62. 7 adhârayad raodasî sudansâh. Ausserdem steht der genitiv rodasyôs mehrfach am ende eines trishṭubh-pâda, wo man annehmen könnte, dafs o verkürzt sei; da sich aber auch andere fälle finden, wo sy keine position macht, scheint es eher in raôdasyôs aufzulösen, während es in anderen raũdasyôs zu lesen ist. I, 33. 5 nir avratân adhamo raũdasyoh, I, 59. 4 brhatî iva sũnave raôdasî, I, 117. 10 brahmângûsham sadanam raũdasyoh,

I, 96. 4 viçâm gopâ janitâ raûdasyoḥ, I, 122. 1 ishudhyeva maruto raûdasyoḥ, I, 168. 1 â vo 'rvâcaḥ suvitâya raôdasyoḥ, IV, 3. 1 hotâraṃ satyayajam raûdasyoḥ, VI, 24. 3 pra te mahnâ ririce raûdasyoḥ, I, 64. 9 raôdasî â vadatâ gaṇaḥriyaḥ.

maghavan: Das aus ava entstandene o der casus obliqui dieses worts muß mehrfach aufgelöst werden, doch läßt sich nicht immer genau bestimmen, ob in aû, âû, ôa, oder aô aufzulösen sei. Einige beispiele mögen genügen: V, 16. 3 asya stome maghâunaḥ, VI, 65 3 maghâûnîr viravat patyamânâḥ, V, 86. 3 taylor id amavac chavas tigmâ didyun maghâunoḥ (oder maghonaḥ). Der genitiv plur. maghonâm kann sowohl in maghâunâm als in maghonaam aufgelöst werden I, 48. 2; V, 18. 3, 5; VI, 82. 2.

Beispiele der auflösung von au:

dânaukas I, 61. 5 uiraṃ dânaôkasam vandadhyai. Die überlieferung nimmt hier trisṭubh an, doch ist dies nur durch zahlreiche auflösung von halbvokalen herzustellen; gleichwohl sind einzelne pâdas entschieden elfsilbig, es findet sich ferner çl. 12 das schon mehrfach besprochene gaor, so daß unsre durchführung des trisṭubh kein bedenken haben wird.

stauna: VI, 66. 5 na ye staûnâ aîâso mahnâ.

tasthau: VI, 66. 6 â amavatsu tasthâû na rokaḥ, VI, 10. 4? â yaḥ paprâû jâyamâna urvî (oder jâiamâna).

aurnos: VII, 79. 4 vi dṛlhasya duro adrer âûrnoḥ.

auçija: IV, 21. 7 guhâ yad îṃ âûçijasya gohe (oder iad).

täugria s. oben unter go s. 193.

dyaus: VI, 68. 4 diaûçca prṭhivi bhûtam urvî (oder prṭbiui mit seltener cäsor).

âjau: I, 112. 10 sahasramîlha âjâû ajinvatam.

Außer diesem zuletzt besprochenen mittel der auflösung von diphthongen ist aber auch, wie ich schon früher (jahrb. für wiss. kritik no. 17, jan. 1844 s. 141) angenommen habe, ein vokaleinschub zwischen muta cum liquida mehrfach zur vervollständigung des metrum nothwendig.

Von den damals aufgestellten fällen fallen einige, die im vorhergehenden anders aufgefaßt sind, fort, dagegen kommen andere hinzu.

Am häufigsten zeigt sich die erscheinung bei indra und rudra, wo entweder ursprüngliches indara, rudara, oder wie man sonst den vokal zwischen dr annehmen will, anzusetzen ist oder anzunehmen ist, daß sich in der oben besprochenen weise die svarabhakti zum vollständigen vokal gestaltet hat. Die fälle sind so zahlreich, daß ich die aufzählung wegen mangels an raum unterlassen muß. Ferner erscheint so: 1) ein vokal zwischen tr in pitros IV, 5. 10; I, 140. 7; I, 146. 1; I, 160. 3; VII, 6. 6; VI, 7. 4, 5; III, 5. 8; III, 26. 9. mâtros III, 2. 2; V, 11. 3. bhrâtra IV, 23. 6. dâtra IV, 38. 1; VI, 20. 7 (doch vgl. die auflösung von e beim dativ). pâtra I, 121. 1; VI, 44. 16. hotra I, 122. 9; IV, 2. 10; IV, 48. 1. râshṭra VII, 84. 2; IV, 42. 1. mitra? VI, 44. 7; ?V, 40. 7. suatrâtra VI, 68. 7. triḥ I, 191. 14. triçatâ I, 164. 48. 2) Zwischen sr in svasros I, 113. 3. sahasra I, 135. 1; 167. 1 (?). catasras, tistras V, 32. 2. 3) Zwischen dr außer indra, rudra in indrâṇi V, 46. 8. candra I, 135. 4. adri-sânu VI, 65. 5 (oder ushâṇi). 4) Zwischen pr in srpra IV, 50. 2. pipru VI, 20. 7 (oder ui statt vi). 5) Zwischen jm in pariḥman VII, 40. 6 (oder uâto) I, 122. 3. 6) Zwischen gm in çagma VII, 97. 6 (oder çagmaaso). 7) Zwischen gn in gnâ I, 61. 8; V, 43. 6, 13; V, 46. 8; VI, 50. 15; VI, 68. 4. gnâspati II, 38. 10. 8) In den cass. obliquis von wörtern auf man und van IV, 32. 24 usrayâmane und anusrayâmane — II, 23. 16, 17 sâmano, sâmanah-sâmanah — I, 87. 6; V, 48. 1; VII, 58. 1. dhâmanah — VII, 86. 5 dâmano. — I, 30. 11 somapâvanâm. VII, 31. 1; 32. 8 somapâvane. — V, 27. 6 çatadâvani. — I, 36. 15, 16 arâvaṇas. VII, 31. 5 arâvaṇe. — II, 34. 11 evayâvano. — I, 73. 6 smadûdhanis.

In allen bisher besprochenen fällen liegt der metrische fehler in dem mangel einer silbe, es gibt aber auch nicht wenige fälle, wo die metrische reihe eine oder mehrere

silben zu viel zeigt. Die meisten dieser fälle hat kürzlich Bollensen in Benfeys orient und occident II, 457 ff. besprochen, ich kann mich daher um so kürzer fassen, zumal es von vorn herein nicht meine absicht war, diese das rein sprachliche gebiet weniger berührenden kategorien ausführlicher zu behandeln. Ich werde daher die hauptsächlichsten der von mir bereits, ehe mir Bollensen's arbeit zu gesicht kam, verzeichneten fälle besprechen, nicht als ob ich damit etwa priorität für mich in anspruch nehmen wollte, sondern um zu zeigen, daß wir mehrfach, obwohl zuweilen von verschiedenen gesichtspunkten ausgehend, dennoch zu denselben resultaten gekommen sind. Es bedarf jedoch bei diesem abschnitt noch einer vorbemerkung. Nicht in allen metrischen reihen von je 11 silben ist nämlich ein zwölfsilbiger pāda und nicht in allen von je 12 silben ein dreizehnsilbiger absolut zu verwerfen, da auch die vedische zeit bereits die freiheit hat, den ersten fuß um eine silbe zu vermehren, eine freiheit, die bekanntlich im epos in sehr ausgedehntem maße hervortritt; nur ist wohl zu beachten, daß hinter der fünften silbe immer eine cäsus eintritt.

Als solche fälle habe ich mir verzeichnet: I, 35. 9d. Das ganze lied ist in trisṭubh verfaßt, nur der neunte und letzte ṣloka zeigt in a, b, c jagatī, an die sich d: abhi krshnena rajasā dyām rinoti mit fünfsilbiger basis und schließendem - - - passend anschließt. I, 110. 9b ṛbhumāñ indra citram ā darshi rādhāḥ (doch vgl. unten), I, 164. 17a avaḥ parena para enāvarena, ib. 23d ya it tad vidus te amṛtatvam ānaṣuḥ (oder te 'mṛtatvam), I, 169. 6c adha yad eshām pṛthubudhnāsa etāḥ, I, 190. 3 mṛgo na bhīmo araxasas tuvishmān (oder bhīmo 'raxasas), I, 175. 6 maya ivāpo na tṛshyate babhūtha (oder mayevāpo), II, 12. 5c so aryah pushtīr vija ivā mināti (oder mit verschmelzung vijeṇā), II, 28. 6a apo su myaxa varuṇa bhiyasam mat, II, 35. 7c so apām napād ūrjayann apsu antar, ib. 13c so apām napād anabhimlātavarṇaḥ (oder beidemal so 'pām), II, 43. 2c vṛsheva vājī ṣiṣumatīr apītyā, III, 30. 21c divaxā asi vṛ-



shabāḥ satyaçushmaḥ, III, 55. 17 b so anyasmin yûthe ni dadhâti retāḥ (oder so 'nyasmin), V, 4. 6 d so agne pâhi nṛtama vâje asmân (oder so 'gne), V, 44. 15 a—c agnir jâgâra tam ṛcah kâmayante (a)gnir jâgâra tam u sâmanî yanti | agnir jâgâra tam ayam soma âha, VI, 15. 14 b hotāḥ pâvakaçoce vesh ṭvam hi yajvâ, VI, 17. 7 b upa dyâm ṛshvo br̥had indra stabhâyaḥ, VI, 18. 12 a pra tuvidyumnasya sthavirasya ghr̥shveḥ (cäsur nach der 6sten silbe! viell. tvi°?), VI, 20. 4 a çatair apadran paṇaya indra atra, VI, 23. 5 a asmai vayam yad vâvâna tad vivishma, VI, 51. 2 devânām janma sanutar â ca viprah, VI, 52. 14 b ubhe rodasî apām napâc ca maṇma, ib. d vocam sumneshv id vo antamâ madema, VI, 75. 18 c uror varîyo varuṇas te kṛnotu.

Schon unter den so eben verzeichneten fällen sind mehrere, bei denen die überzählige silbe durch elidierung eines a nach o (oder e) getilgt werden kann; daß dies im zweiten und dritten fuß auch zuweilen geschehen muß, zeigen ein paar beispiele: I, 53. 2 c çixânaraḥ pradivo 'kâmakarçanaḥ. R. III, 59. 2 nainam anho 'çnoty antito na dūrât, VI, 52. 14 vocam sumneshv id vo 'ntamâ madema, VII, 61. 3 ṛdhag yato 'nimishaṁ raxamânâ.

Ferner gehören hierher die fälle, wo auslautendes m vor vokalen erscheint und die herstellung des verses durch elision des m und contraction der vokale oder verwandlung in dem halbvokal zu bewirken scheint; doch tritt diese erscheinung im Rigveda nur selten, häufiger dagegen im Atharvaveda auf. I, 110. 9 b ṛbhumân̄ indra citrâdarshi râdhah (für citram â, doch ist auch eine andre auffassung möglich, s. oben s. 194), I, 127. 1 ghṛtasya vibhrâshṭy anu vasṭi çocishâ (für vibhrâshṭim), I, 161. 8 idodakam pibatety abravîtana (Bollensen a. a. o. s. 479 will hier iti tilgen), I, 167. 1 b sahasresho harivo gûrtatamâḥ (für sahasram isho), V, 51. 15 svasti panthânu carema (für panthâm anu). Einige unterstützung würde diese auffassung noch durch die fälle erhalten, in welchen iva mit der vorhergehenden silbe nach der auffassung des petersburger wörterbuchs s. v. zu verschmelzen ist, doch

hat freilich Bollensen a. a. o. s. 468 eine andere erklärung dieser erscheinung gegeben, die vieles für sich hat; am entscheidendsten scheint mir für dieselbe R. I, 141. 11 zu sprechen: *raçmîñr iva yo yamati janmanî ubhe*, wo nach der auffassung des wörterbuchs mit aufgebung des alterthümlichen *îñr raçmîva* zu lesen wäre, während es nach Bollensen *raçmîñrva* lauten würde. Außerdem ist auch noch von nicht geringem gewicht, daß das pâli die form *va* für *iva* überall zeigt. Ich möchte bei dieser gelegenheit nicht unbemerkt lassen, daß wir in den vedischen schriftten, vor allen im Atharva (und da zeigt sich ja die verkürzung des *iva* am häufigsten), mehrfältig schon formen der pâlisprache annehmen müssen, um den vers herzustellen. So ist z. b. in der erzählung vom Çunahçepa (Streiter de Sunahsepo, Berol. 1861 p. 12. 6) zu lesen: *sakhâ ha jâyâ kṛpaṇaṃ ha dhîtâ st. ha duhitâ*, da sonst der vers hinkt und diese form *dhîtâ* oder *duhitâ* die im pâli gewöhnliche ist, vgl. Mahav. IX, 7. 10. 43, 5. 36, 4. 14. 44, 3. 9. 13. 36, 7. 13. Dhammapadam ed. Fausböll p. 438. Eben diese form erscheint auch im Atharva II, 14. 2 *nir vo magundyâ duhitaro* (z. l. *dhitaro*) *gr̥hebhyaç cātayāmahe* und X, 1. 25 *jānihi kṛtye kartāraṃ duhiteva* (l. *dhiteva*) *pitaraṃ suam*. — Ich entscheide mich daher auch in unserm falle für die ansicht Bollensen's, da sie durch die entwicklung, welche die sprache im pâli genommen hat, bestätigt wird. Hierher gehörige fälle sind noch: R. IV, 18. 5 *avadyam (i)va manyamānâ guhâkar*, I, 97. 8 *sa naḥ sindhum 'va nāvayâ ati parshâ suastaye*; II, 13. 4 *rayim 'va pr̥sthāṃ prabhavantam âyate*, II, 43. 2 *brahmaputrevā (oder tro va?) savaneshu çaṇsasi*, V, 54. 6 *caxur 'va yantam anu neshathâ sugam*, VI, 75. 14 *ahir 'va bhogaiḥ pari eti bāhum*, VII, 41. 6 *ratham 'vâçvâ vājina â vahantu*, VII, 59. 12 *urvārukam 'va bandhanân mṛtyor muktīyā māmṛtāt*.

Wenn wir zuweilen den visarga zwischen zwei durch denselben getrennten vokalen unberücksichtigt und die vokale contrahirt sehen, wie z. b. III, 4. 2 *semam* (für *saḥ imam*)

yajñam madhumantam kṛdhî naḥ, ib. 10 sed (für saḥ id) u hotâ satyataro yajâti u. s. w., so dürfen wir auch in andern fällen solche contraction unbedenklich vornehmen. Es ist daher zu lesen: I, 177. 4 ayam yajño devayâyam miyedhaḥ (für devayâḥ ayam), ebenda ist auch harîha statt des den vers störenden harî iha zu lesen, sowie auch III, 6. 10 prâcy adhwareva statt prâcî a° zu lesen ist, I, 133. 6 avar mahendra dâdṛhi çrudhî naḥ (f. mahaḥ indra), I, 138. 3 ahelamânoruçaṇsa sarîbhava (f. ahelamânaḥ u°), II, 20. 8 hatvî dasyûn purâyasîr ni târît (für puraḥ âyasîr), V, 52. 14 divo vâ dhṛshṇavaujasâ stutâ dhîbhir ishanyata (für dhṛshṇavaḥ ojasâ), VII, 32. 12 yendro harivân na dabhanti tam ripaḥ (für yaḥ indraḥ), ib. 82. 2 samrâḥ anyah svarâḥ anyocyate vâm (für anyah ucyate), ib. 86. 4 ava tvânenâ namasâ tureyâm (für turah iyâm, vgl. auch Weber beitr. III, 402). In derselben weise ist auch zuweilen der visarga (ḥ, r) nach anderen vokalen als a zu behandeln; so ist wohl I, 127. 4 zu lesen: tejishṭhâbhy aranibhir dâsṭhi auase (für tejishṭhâbhir), was ich oben III, 469 noch anders erklären zu müssen glaubte, aber jetzt gestützt auf das oben besprochene bhûmy â (III, 121. 123) durch abfall des r erkläre, ebenso I, 88. 1 rathebhîr yâtha 'rsṭimadbhy açvaparnaiḥ. Ebenso muß in ein paar fällen auslautendes v ausgestoßen werden und contraction der vokale eintreten: IV, 48. 1 ff. vâya candreṇa rathena yâhi sutasya pî-taye (für vâyav â), VII, 39. 3 urântarixe marjayanta çubhrâḥ (für urâv antarixe). Dagegen ist schwerlich die elision des inlautenden v, wohl aber die des davorstehenden i anzunehmen in prthivî: I, 191. 6 dyauryaḥ pitâ prthvî mâtâ somo bhrâtâditiḥ svasâ (der spruch leidet übrigens noch an mehrfachen mängeln), VII, 99. 3 dâdhartha prthvîm abhito mayûkhaiḥ. Aehnliche contractionen müssen eintreten: VII, 66. 8 ist zweimal im für iyam zu lesen. R. II, 11. 20 ist asya svânasya mandinas tritasya für suvânasya (vgl. VIII, 7. 14 svânaiḥ für suvânaiḥ) zu lesen. Uebrigens ist in diesem liede die vokalisierung der halbvokale sonst fast regel.

Die fälle, wo der corruptirte text der lieder anderweitiger als bloßer orthographischer oder orthoëpischer hülfe bedarf, gehören nicht mehr in unsere betrachtung, doch will ich wenigstens ein paar anführen, wo die corruption so augenscheinlich ist, daß sie selbst die sonstigen vertheidiger der fehlerlosen tradition nicht werden läugnen können. I, 129. 1 b lautet *sâsmâkam anavadya tûtujâna vedhasâm*, während sonst in dieser kunstvoll gebauten strophe an dieser stelle gewöhnlich eine 12silbige reihe erscheint; der fehler wird gehoben, wenn man *anavadya* tilgt und *sa asmaakam* liest. Dasselbe lied zeigt übrigens noch mehrfache corruptionen, so in 5 g, wo *vahnir* des reimes halber am ende stehen muß, aber auch noch eine andre verbesserung des metrum's nöthig scheint, um in f. und g. den *dijambus* am schlufs zu erhalten. Ebenso ist *çloka* 6 corruptirt, aber durch umstellung leicht herzustellen: *aghaçanso avataram ava sraved ava xudram iva sravet*. Endlich fehlen in *çl.* 11 a zwei silben, vielleicht ist z. l.: *pâhi naü indara sushtuta sridhaḥ*, vgl. oben s. 193. In I, 133. 6 b sind zwei silben zu viel, die reihe wird leicht durch tilgung des ersten *çûra* hergestellt: *apûrushaghno apratîta satvabhis trisaptaiḥ çûra satvabhiḥ*. — II, 18. 5 b ist *â* zu tilgen, also zu lesen *catvârîṇçatâ haribhir yujânaḥ*. — IV, 1. 2 a ist *agna* zu tilgen und *sa bhrâtaram varuṇam â vavṛtsva* z. l. — In I, 91. 23 b ist *sahasva* (vocativ *sahasvaḥ*) für *sahasâvann* zu lesen, also: *râyo bhâgam sahasva abhi yudhya*. — VI, 10. 1 b ist *yajñe* zu tilgen, also zu lesen: *prayati agnim adhvare dadhidhvam*. — V, 61. 16 ist zu lesen: *â yajñiyâ vavṛttana* statt *yajñiyâso*. — VII, 104. 15 ist *asmi* zu tilgen, also zu lesen: *adyâ muriya yadi yâtu-dhânaḥ*.

Werfen wir einen rückblick auf die in den vorstehenden untersuchungen gewonnenen resultate, so mögen wir nicht läugnen, daß manche noch nicht die sicherheit haben, um aus ihnen weitere schlüsse ziehen zu können, da aber, wo die aus der metrik, zum theil an der hand der überlieferung erschlossenen resultate durch die masse ih-



res erscheinens sicherheit gewähren, zeigen sie einerseits formen, die für die sprachgeschichte von interesse sind, andererseits geben sie uns zugleich fingerzeige für die zeitliche und örtliche sonderung der lieder. Wir können sie im ganzen in zwei gruppen scheiden, nämlich in solche, wo uns der saṃhitātext zu wenig und in solche, wo er zu viel gibt.

Wenden wir uns zu der ersten gruppe, so gehören zunächst die zahllosen fälle hierher, in denen der halbvokal, sei er mit einem consonanten verbunden oder stehe er frei zwischen zwei vokalen, in den entsprechenden vokal aufzulösen ist; eine specielle untersuchung wird hier zu zeigen haben, ob und in welchen wörtern diese auflösung sich vorzugsweise zeige und in welchen liedern sie in höherem, in welchen sie in geringerem maße auftrete. Ich glaube fast behaupten zu können, daß sie in keinem liede ganz fehle; wörter, in denen sie vorzugsweise häufig wahrgenommen wird, sind *sûria*, welches auch als *suaria* erscheint, *suar*, *martia*, *amartia*, *tuam*, *tuâm*, *tuad*, *tue*, *siâm*, *siâma*, composita mit *su* und folgendem vokal wie *suasti*, *suaçva* u. s. w. instrumentale plur. auf *bias* u. s. w. Im allgemeinen wird man natürlich anerkennen müssen, daß die auflösung der vokale den ältern standpunkt der sprache bezeichne, die zusammenziehung den jüngeren, aber erst da wo sie massenhaft in einem einzelnen liede auftritt, wird man auf das relativ höhere alter oder eine dialektische besonderheit derselben schließen dürfen.

Von bei weitem größerer bedeutung für die bestimmung des alters der lieder ist aber die auflösung langer vokale in die gleichartigen kürzen im innern der composita und einfacher wörter, da sie mit ausnahme des letzten restes derselben, der genetive auf *aam* statt *âm*, viel seltener auftritt. Die composita wie *ghṛtaanna* für *ghṛtâna*, die oben s. 179 aufgeführt sind, gaben uns die gewißheit, daß die erscheinung auch auf andre fälle auszudehnen sei und ich glaube, man wird die mehrzahl der von uns aufgestellten als gesichert ansehen dürfen. Zeigt sich aber für *ghṛ-*

tānna, daß ghr̥taanna die unzweifelhaft ältere form sei, so wird auch für paanti, paantam, paantu, paat für asthaat, dhaas, daat, praas derselbe schluß gelten und daraus das wichtige resultat der sprachgeschichte hervorgehen, daß der sogenannte bindevokal auch bei vorhergehendem gleichartigen vokal vorhanden war, daß er mithin entweder eine andere function hatte, als nur die wurzel mit der personalendung zu verbinden, oder daß die sprache so sehr der allgemeinen analogie folgte, daß sie ihn auch in fällen verwandte, wo er überflüssig war. Außerdem geben einige der aufgeführten formen aber auch einen interessanten be-  
lag für die behauptung Schleicher's, daß der lange vokal der wurzeln unursprünglich sei. Doch wäre freilich auch möglich, daß der ursprünglich lange vokal vor dem folgenden vokal verkürzt wäre, also paanti für pāanti stände; dasselbe müßte dann auch bei daish̥tha, dhaish̥tha, yaish̥tha, daish̥ṇa s. oben s. 188 f. stattgefunden haben. Ich bemerke beiläufig, daß für pres̥h̥tha auch Schleicher schon comp. II, 392 §. 234 ursprüngliches pra-ista vermuthet hat.

Die participialformen dr̥ṇaāna u. s. w. sind wie dh̥nuāna u. s. w. so natürlich, daß, wenn man einmal inlautenden hiatus überhaupt annimmt, auch ihre annahme kein weiteres bedenken erregen kann.

Der nachweis, daß in mehreren zur bildung von nominalstämmen verwandten wurzeln hinter der vokalisch auslautenden wurzel noch ein vokalisches suffix erscheint, wie kaxiaprāa, pathesh̥thaa, paçupaa u. s. w., spricht für die annahme derer, welche der ansicht sind, daß nackte wurzeln nicht zur nominalbildung verwendet werden. Daß übrigens diese formen auf hohes alter anspruch haben, liegt auf der hand; für die geschichte der altindischen sprachen erhalten wir also die vier stufen gopaas, gopās, gopas, gop (in den casibus obliquis); ich will aus dem noch einzeln stehenden paçushaī oder paçushaē (oben s. 189) noch keine schlüsse ziehen, mache aber nur darauf aufmerksam, daß wenn gopaas dem gopās u. s. w. voranging, auch gopae (für noch älteres gopaaya?) dem gope vorangegangen sein wird.

Der accusativ panthaam ist insofern von interesse, als er uns die letzte vorstufe von panthâm für panthanam zeigt; denn so, mit kurzem a in der zweiten silbe wird man doch ansetzen und dann annehmen müssen, daß die längung wie in den oben III, 466 aufgeführten fällen vor n sich entwickelt habe. Eben solches interesse bietet gaam, dem nur der inlautende halbvokal oder besser vokal (gaüam) fehlt, um es zum regelrechten accusativ von gaü-gô zu machen; zu gaü gehört auch der genetiv gaos ebenso genau wie madhos zu madhu, und da neben madhos auch madhuas steht, aus dem es nach meiner ansicht hervorgegangen ist, so steht auch gaos für älteres gaüas = *βοῦας*, bovis. — Ueber die bildung des accusativs maam statt mām will ich mir, obwohl ich ihn für hinlänglich gesichert halte, noch kein urtheil erlauben und nur auf Bopp vergl. gramm. II<sup>2</sup>, 102 f. Schleicher comp. II, s. 491 §. 265 verweisen.

Die nominative pluralis auf aasas sind deshalb von großem interesse, weil sie die nominalbildung auf ihrer ersten stufe zeigen, indem thema und endung noch unvereinigt neben einandergerückt sind; ob die endung bloß eine doppelung des pluralen suffixes as oder ob sie anders zu erklären sei, mag vorläufig dahingestellt bleiben. Die daneben stehenden formen auf aās vermitteln den endlichen übergang in âs, so daß wir also die reihe martaasas, martaâs, martâs erhalten.

Unter den formen, in denen diphthonge in ihre einzelnen bestandtheile aufzulösen sind, bieten die mit e und o ein besonderes interesse, da wir zuweilen die auflösung in âê und âô nöthig werden sehen, so daß also das a auf den folgenden vokal i und u in der weise einwirkt, daß es ihn erst zu ê und ô umgestaltet, worauf dann die verschlingung des vorschlagenden a erfolgt; die lautliche entwicklung war also daïva, saïma : daêva, saôma : deva, soma. Die formen sind außerdem aber noch von besonderer wichtigkeit, weil sie mit der entwicklung des zend stimmen, das gleichfalls daêva, saôma bietet. Ich habe

diese schreibung nach der älteren auffassung Bopps angesetzt, während er, wie auch Spiegel (beitr. II, 20f.), in der zweiten ausgabe der vergleichenden grammatik §. 32f. die aussprache au und ai oder aö und æ annimmt. Dafs im sanskrit jedenfalls aus metrischen gründen zuweilen die länge des zweiten bestandtheiles des diphthongen anzusetzen sei, machen die angeführten beispiele unzweifelhaft; ob aber æ und aö oder ai und au zu lesen sei, mag fraglich bleiben. Die hauptsache scheint mir, dafs in beiden sprachen die diphthongische entwicklung noch auf der ersten stufe steht, wo beide elemente noch nicht so verschmolzen sind, dafs sie nicht noch einzeln hörbar wären und gelegentlich noch eine silbe für sich bilden können.

Dies zusammentreffen ist um so bedeutsamer, als sich auch noch in anderen fällen übereinstimmungen mit dem zend zeigen, die ich daher hier gleich zusammenstellen will. Erstens gehören dahin die oben III, 470 besprochenen dative von i-stämmen auf aie, die sich eng den zendischen auf êê, wie âfritêê (âfritayaica) anreihen und beide auf eine grundform auf aiai zurückführen. Zweitens zeigt sich verkürzung des instr. sing. aus â in a bei dem oben III, 463 besprochenen dâça, dem eine dort noch übersehene form nämlich bhîsha für bhîshâ anzureihen ist: I, 133. 6 çuçoca hi dyauḥ xâ na bhîsha adrivo ghr̥nân na bhîsha adrivaḥ. Diese verkürzung des â im instr. sing. ist im zend bekanntlich die regel, und auch im instr. der feminina auf ti im sanskrit, wie er z. b. in zahlreichen formen wie ûtî, matî auftritt, denen zendisches âfriti f. âfriti entspricht, wird zunächst kürzung aus tyâ zu tya und daraus contraction zu tî anzunehmen sein, wie in marutis f. marutyas und den analog gebildeten formen. Drittens lernten wir oben III, 120 und 455 dualformen auf kurzes u statt û kennen, denen sich der gebrauch des zend, den Spiegel in diesen beitr. II, 29 und in den sitzungsberichten der münch. akademie 1861, 7. dec. s. 197 besprochen hat, anschliesst; auch hier wird der dual der u-stämme bald auf û bald auf u gebildet und dem oben nachgewie-



senen bâhu steht z. b. ebenso zend bâzu zur seite. Viertens haben wir III, 120 gesehen, daß das *prâtiçâkhya* in liedern des *Medâtithi* die kürzung des dualen â zuläfst, denen wir einige andere fälle angereiht und außerdem ib. 121 gezeigt haben, daß auch das *au* zuweilen in *av* statt *âv* vor vokalen zu kürzen sei, auch hier könnte *a* statt *av* gelesen werden. Diese dualformen auf *a* stimmen nun ebenfalls schön zu denselben formen des zend. Fünftens zeigt sich in einem fälle, der III, 121 besprochen ist, nämlich in *parieta* für *parietâ* die verkürzung des *a*, wie sie gleichfalls in diesen stämmen im zend im nom. sing. auftritt. Sechstens sahen wir oben III, 470, daß *u* und *i* sich mit einem folgenden vokal zu einem diphthongischen laute zu verbinden schienen; formen wie *airaîatam* scheinen mir demnach wie das zendische *vaêm* und der genit. *hè* = *sya*, oder wie *çrâvayêmi* zu erklären.

Zu den erscheinungen, wo der *sanhitâ*text weniger bietet als das *metrum* verlangt, gehört ferner auch die längung der silbe vor folgenden *r*, *n*, *m* in den oben III, 464 bis 468 besprochenen fällen. Ich habe dabei schon an solche entwicklungen wie *dru* und *dâru*, *jñu* und *jânu*, *snu* und *sânu* erinnert, die offenbar ein beiden zum grunde liegendes *daru*, *janu*, *sanu*, man vergleiche *δρόν*, *triu*, *γόνν*, *genu*, *kniu*, erschließen lassen und habe ausgesprochen, daß sich die erscheinung aus der natur der liquiden und nasale erkläre. Die entwicklung ist nach meiner annahme die gewesen, daß sich der liquide und nasale laut zunächst spaltete, so daß die eine hälfte in den auslaut der ersten, die andere in den anlaut der zweiten silbe kam, so daß also wirklich ein doppelaut entstand, aus dem sich dann in einzelnen fällen *â* u. s. w. aus *arr*, *ann* u. s. w. entwickelte, während die sprache in anderen zu der ursprünglichen kürze zurückkehrte. Denn daß diese, nicht etwa die länge der ursprüngliche laut sei, dafür legen, wenigstens in den vereinzelt fällen die nachweisbar sind, die vergleichbaren wörter der verwandten sprachen zeugnis ab. Daß das sanskrit dieser entwicklung den weitesten

umfang gegeben habe, dafür zeugt auch die bildung der substantiva auf an, man, van mit ihren starken casus, in denen sich langes â entwickelt, während in den schwächsten das a des suffixes ausfällt. Man wird es daher nicht auffällig finden, wenn wir in dieser zeit, wo die sprache offenbar noch zwischen länge und kürze der silbe schwankte und sie je nach metrischem bedürfnis verwandte, auch in fällen, wo sonst die länge überall erscheint, kürzung angenommen haben, wie oben III, 121 in guhya nâmani und in tigmamûrdhanas; daß nâmani die ältere form sei, dafür sprechen zend nâmana und lat. nomina, sowie auch wohl die vedischen verkürzungen wie nâma, dhâma u. a. statt nâmâni, dhâmâni.

Die übrigen vom metrum verlangten verlängerungen kurzer silben, die oben III, 471—477 besprochen sind schliessen sich zum theil an formen an, die schon der sahitâtext selber bietet, zum theil ist die erscheinung der länge mehrfacher erklärungs fähig. Sprachliche resultate aus diesen fällen zu ziehen, scheint mir bei einer grossen zahl für jetzt noch nicht gerathen; eine weitere beobachtung in den übrigen maṇḍalas eröffnet uns vielleicht allgemeinere gesichtspunkte.

Gehen wir nun zu den fällen über, wo uns der sahitâtext zu viel giebt, so ist ein theil derselben schon gelegentlich der bisherigen auseinandersetzungen erörtert worden. So die dualformen auf a und u statt â und û und einiges andre mehr vereinzelt stehende. An die dualformen auf a statt â oder au schliessen sich die formen druhyav â jane, urântarixe, vââyâhi, die oben III, 121 und IV, 197 besprochen sind, an; da das prâtiçâkhyâ sâno avye und sâno avyaye für sânav bieten, so habe ich oben III, 121 nur die verkürzung von âv in av angenommen; wenn nun aber das duale au zu â und a werden konnte, so sehe ich keinen grund, weshalb derselbe vorgang nicht auch im lokativ sing. der u-stämme gestattet sein sollte, und glaube daher, daß, wie sânav avye, so auch selbst mit contraction urântarixe für urâv antarixe (s. oben s. 197 und

vergleiche noch Ath. IX, 4. 12, wo für *ashthîvantâv abra-vîn* mitro die dualform mit kurzem *a* herzustellen und in 'vantâ' *bravîn* zu contrahiren ist) zu lesen ist, wofür denn auch *vâyâyâhi* für *vâyav âyahi* eine weitere stütze ist; doch wäre in letzterem fälle auch möglich, daß der vokativ von *vâyuv* nach analogie der neutra den einfachen stamm gesetzt hätte, in welchem fälle dann *vâyv âyâhi* zu lesen wäre. Man vgl. übrigens Bollensen a. a. o. s. 481.

Eine erneuerte betrachtung der oben III, 124 f. und 455 besprochenen fälle, wo einem nasal keine position wirkende kraft zusteht, hat mich zu der ansicht geführt, daß zu der ersten gruppe nur die dativformen der personalpronomina zu zählen und überall der nasal auszustoßen sei. Die übrigen fälle finden sich durchweg in solchen liedern, die auch anderweitige abweichungen zeigen, weshalb sie entweder als wirkliche ausnahmen anzusehen sind, oder, was ich vorziehe, meist einer corruption des textes ihren ursprung verdanken. So glaube ich zum beispiel, daß mehrfach der lokativ der pronomina auf *smi* statt *smiṇ* in den text zu setzen ist, eine form, die zwischen den beiden im pâli gebräuchlichen auf *smiṇ* und *mhi* in der mitte liegt. Diese form nehme ich III, 49. 1 an: *çansâ mahâm indaram yasmi viçvâ*, gestützt auf die pâliform *âyuv*, die in çloka 2 gleichfalls in den text zu setzen ist. Ebenso ist I, 174. 4 *sasmi yonau* und ib. 5 *yasmi cākant* zu lesen.

Die von mir III, 455 ff. besprochenen fälle, wo visarga vor zischlauten oder *r* im auslaut keine position bilden, glaube ich ebenfalls jetzt anders erklären zu müssen und zwar dahin, daß das *s* und seine stellvertreter wirklich abfielen. Schon III, 121 hatte ich kürzung von *vasutâti* aus *vasutâtî* wegen der analogen *bhûmi â* f. *bhûmir â* und *svadhitîva* f. *svadhitir iva* angenommen. In den letzten beiden fällen hat also schon die überlieferung das *r* aufgegeben; dasselbe thut sie in anderen fällen, die Bollensen a. a. o. s. 478 anführt, bei ursprünglichem *as* vor zischlauten, namentlich I, 31. 3 *âvir bhava* (f. *bhavaḥ*) *sukratûyâ*

vivasvate, I, 175. 4 mushâya (f. mushâyah) sūriam kave und ib. vaha (f. vahah) çushnâia vadham; nimmt man dazu die fälle, wo das r von âyur vor consonanten keine position macht, so ist wohl klar, daß die erscheinung des abfalls eines auslautenden s oder r oder visarga einen weiteren umfang hat, als er ihr in der überlieferung gegeben ist. Dies zeigt sich auch darin, daß, wie wir oben s. 197 gesehen haben, selbst das gefühl dieses abfalls schon so weit geschwunden ist, daß nach abfall des visarga zusammenstoßende vokale sowohl contrahirt als auch, wenn sie lang sind (III, 121), verkürzt werden.

Wir haben ferner in ein paar fällen gesehen, daß eine silbe auf vokal mit auslautendem m vor vokal zu elidiren sei und wenn dieser fälle auch nur wenige sind, so sind sie doch durchaus nicht zweifelhaft; in viel weiterem umfange treten sie dagegen im Atharva und im pâli auf. Ich will aus dem ersteren nur wenige beispiele anführen, da der text desselben mehrfache entstellungen erlitten hat und nicht alle gleich sicher sind: V, 13. 9 tâs' arasatamam visham (f. tâsâm, aber wohl erst nach eintritt der pâliform des genet. plur. auf am), VI, 86. 2 candramâ naxatrân 'ice tuam ekavṛsho bhava (in derselben weise f. °trânâm), VII, 90. 3 yad âtat' ava tat tanu (f. âtatam), VII, 95. 2 ah 'enâv udatisṭhipam (oder 'hâm?), XI, 4. 15 prân 'âhur mâtaricvânam (f. prânâm). In größerem umfang tritt diese elision aber im pâli auf, wie zahlreiche beispiele zeigen: Dhammap. ed. Fausböll v. 27 mâ pamâd 'anuyuñjetha (f. pamâdam), ib. 73 asatam bhâvan' iccheya (f. °nam), ib. 126 gabbh 'eke upapajjanti (f. gabbham), ib. 137 dasann' aññataram thânam (f. dasannam = daçânâm gen. plur. von daça, vergl. die obigen stellen des Atharva), ib. 141 rajovajall' ukkuṭikapadhamam (f. °jallam), ib. 210 piyân' adassanam dukkham (f. piyânam = priyânâm), ib. 333 pâpân' akaraṇam sukham (f. pâpânâm = pâpânâm), ib. 411 amatogadh' anuppatam (f. °gadham); ib. p. 405 kukkule patit' ichhasi — narake patit' icchasi (f. patitum).

Läßt die eben besprochene erscheinung keinen zwei-



fel, daß wir es hier schon mit formen der volkssprache zu thun haben, die sich im text der lieder finden und weist der vorher besprochene ausfall des visarga auf gleichen ursprung, so wird auch der einschub eines vokals bei consonantenverbindungen mit r theilweis ebenfalls dahin zu rechnen sein, da das pâli eine entschiedene abneigung gegen dieselben zeigt und sie nur in wenigen fällen bewahrt. Nur muß man wohl beachten, daß sich in den vedischen liedern erst die ersten ansätze zu dieser entwicklung zeigen, und darf nicht glauben, daß in solchen formen etwa die unmittelbaren vorgänger der pâliformen zu suchen seien, wogegen formen wie putto, rattham = putras, râshtram u. a. sprechen würden. Es sind nur ähnliche, dem gleichen streben aller volksdialekte entsprungene erscheinungen, die sich in beiden fällen zeigen. Uebrigens ist zu den oben verzeichneten fällen noch V, 7. 7 hinzuzunehmen, wo hiriçmaçiruh statt hiriçmaçruḥ zu lesen ist: hiriçmaçiruh çucidann und im zweiten pâda ṛbhv anibṛshṭatāvishiḥ statt ṛbhur ani°, denn wenn ebenda çl. 8 die sprache desselben liedes svadḥiti für svadhitir gestattet, so wird wohl auch das analoge ṛbhu kein bedenken haben. Ich knüpfe noch an diese stelle die bemerkung, daß mehrfältig wie in diesem falle der text die richtige silbenzahl des metrum zeigt, aber die cäsur zwischen zweien pâdas mitten in ein wort fällt; da dies nun unerhört ist, so fällt die ausmerzung der dialektischen formen offenbar den redactoren der lieder zu, die lieber metrische ungeheuer bilden als unreines, oder sagen wir lieber nicht schulgerechtes sanskrit dulden wollten. In anderen fällen weiß ich für jetzt nicht so gute abhülfe, so V, 41. 15 sishaktu mâtâ mahî rasâ naḥ, wo sich nur zehn silben statt elf zeigen, während im folgenden pâda zwölf stehen, die aber durch contraction von ṛjuhastarjuvāniḥ um eine zu mindern sind; ich habe freilich oben s. 184 mâtâ? zu lesen vorgeschlagen, was mir jedoch keinesweges unbedenklich ist. Ein anderes beispiel der art ist auch VIII, 8. 6 yac cid dhi vām pura ṛshayo juhûre 'vase narâ, wo das metrum durch purarshayo und avase

leicht hergestellt wird; ein fernerer X, 108. 5 imâ gâvah sarama yâ aichah pari divo antânt subhage patantî, wo im ersten pâda aïchah und im zweiten divo 'ntânt zu lesen ist. Zu aïchah vergleiche man âîrayah Ath. VII, 55. 1 aîrayat ib. 3. 1 und oben s. 194 âîrñoh.

Gehen wir nun zum schluß unserer untersuchungen zu der frage über, ob durch diese beobachtungen mittel gegeben sind, die lieder nach zeit und ort zu scheiden, so nehme ich keinen anstand diese frage zu bejahen. Einige der beobachteten erscheinungen, wohin namentlich die auflösung eines langen vokales in zwei zu rechnen ist, gehören offenbar einer älteren sprachentwicklung an und wo sie in einem liede allein auftreten, wird es daher in eine der zeit der redaction der lieder mehr oder minder weit vorangehende periode zu verlegen sein. Andere erscheinungen dagegen, wie namentlich die verkürzung langer vokale im auslaut, der abfall des visarga, des s und r in den endungen, die häufung des hiatus im inlaut sind offenbar auf rechnung dialektischer eigenthümlichkeiten zu schreiben, die nur durch die sanskritredaction stark verwischt sind. Uebrigens scheinen sie mir in der hauptmasse nur einem einzigen dialekte anzugehören, der ebenfalls wieder ältere und jüngere lieder aufzuweisen hat, aber auch selbst in den letzteren mehrfach alterthümliche erscheinungen aufweist, so daß er zwar manches mit den entwicklungen der jüngeren dialekte gemeinsam hat, aber andererseits durchaus nicht hinter dem regelrechten sanskrit zurücksteht; ich möchte ihm seine stelle zwischen diesem auf der einen und der sprache der zendbücher und der buddhistischen gâthâs sowie des pâli auf der andern zuweisen, da er mit jenem die spaltung der diphthongen in ihre beiden bestandtheile und die verkürzung der langen vokale des instr. sing. und nom. acc. voc. du., mit diesen die abschleifung des auslautenden s und m gemein hat. Daß wir es aber wirklich hier mit einem besonderen dialekt zu thun haben, zeigen noch besondere wörter und bildungen, die sich nur in diesen liedern zeigen, und die selbst die

redactoren der lieder noch bestehen ließen, weil sie meist noch analogieen mit dem regelrechten sanskrit aufweisen. Dahin ist namentlich die endung ar einiger neutra, die sonst auf as ausgehen, zu rechnen, die sich grade in dreien dieser lieder erhalten hat. So steht avar I, 133. 6 in einem liede, das auch sonst abweichungen und eigenthümlichkeiten des ausdrucks zeigt, ebenso I, 174. 8 und in dem gleichen pâda II, 19. 7 vadhar; daß aber dieses ar statt as jedenfalls eine dialektische eigenthümlichkeit sei, geht aus der von Weber beigebrachten stelle der Taittirîya Saṃhitâ (oben III, 391 f.) hervor, in der sich statt der nominative auf as solche auf ar finden, sowie aus den formen adbhyar f. adbhyas, açvar f. açvas, die er ebenda beigebracht hat. Hierbei noch eine nachträgliche vermuthung. Wenn in demselben liede I, 174 sowie in anderen, die ebenfalls die besprochenen abweichungen zeigen, mehrfach aus as entstandenes o nach meiner obigen annahme in aũ aufzulösen ist, so wäre vielleicht möglich, daß arë statt aũ zu lesen wäre, gerade wie zend hvarë sich aus älterem hvar (für das der gen. hũro zeugt) = svar entwickelt hat, vgl. Bopp vergl. gramm. I<sup>2</sup>. §. 30; daß hier primäres r sich in rë erweitert, während in unserem falle überall nur secundäres ar aus as erscheint, möchte um so weniger bedenken machen, als auch im zend secundäres r, das aus n entwickelt ist, dieselbe erscheinung zeigt, vgl. Spiegel in diesen beiträgen II, 23. Nur ein moment scheint gegen diese annahme zu sprechen, daß nämlich nicht bloß der gänzliche abfall eines s von as, sondern auch die contraction der zusammenstoßenden vokale sich unmittelbar hinter einem solchen ar findet: I, 133. 6 avar mahendra (f. mahah̐ indra), daß hierin nicht etwa ein fehler stecke sondern eine dialekteigenthümlichkeit, geht daraus hervor, daß an der oben besprochenen stelle der Taittirîyâ-saṃhitâ dem text mit den nominativen auf ar ein vers unmittelbar vorangeht, in welchem die gleiche erscheinung auftritt (yena çardhogram avasr̥ṣṭam eti f. çardhaḥ ugram). Ich bleibe daher einstweilen lieber noch bei der annahme

einer auflösung in u, da mir ein beliebiger wechsel von arē, ar, a und verschwinden des a in einem diphthong noch nicht recht einleuchten will.

Ferner finden sich in diesen liedern *ἅπαξ λεγόμενα* wie ahema II, 19. 7, vasarhâ I, 122. 3, druhaṇṭara I, 127. 3, divâtara ib. 5, grabhanavat ib. 5, tarûshasâ I, 129. 10, ashatârâ I, 173. 4, dano I, 174. 2, adâçu ib. 6, mitrerûn ib., nabh ib. 8, apadran VI, 20. 4, oder doch nur in ihnen und im ganzen selten vorkommende formen wie tûtôt II, 20. 5, 7, dart I, 174. 2 = VI, 20. 10, lokative auf î wie etari V, 41. 10 und anderes.

Verbinden wir diese beobachtungen mit den oben aus den metrischen regeln erschlossenen, so geht daraus die berechtigung zur annahme eines besonderen dialekts nach meiner überzeugung mit entschiedenheit hervor. Zwar könnte man glauben, daß, da ein theil dieser lieder, nämlich die des Parucchepa I, 127—139 einen besonders künstlichen strophenbau mit schlufsreimen oder refrains zeigt, hier vielleicht auch andre metrische regeln gegolten hätten, allein gerade diese grössere kunst der strophen würde sich doch schwerlich so viele, unter eine regel nicht zu bringende ausnahmen gestattet haben und würde namentlich nicht verkürzungen der reihen um eine oder mehrere silben, wie sie sich gerade hier finden, zugelassen haben. Ich sehe daher den grund dieser störungen nur in der späteren redaction, die dadurch, daß sie regelrechtes sanskrit herstellte, die metrische schönheit vernichtete. Es bleiben zwar auch so noch ein paar pâdas übrig, deren herstellung mir nicht hat gelingen wollen, aber im ganzen wird man doch anerkennen müssen, daß die fehler in der von mir vorgeschlagenen weise zu heben sind. Andererseits widerspricht auch einer solchen annahme, daß für diese lieder besondere metrische freiheiten gestattet gewesen wären, der umstand, daß dieselben wörter und formen in anderen liedern der gewöhnlichen trishṭhubbreihe wiederkehren und zwar auch hier immer in verbindung mit anderen scheinbaren ausnahmen. Man muß also nach meiner überzeugung die lieder des



Parucchepa einem besonderen dialekt zuweisen, wird sie aber im ganzen als die jüngsten erzeugnisse desselben aufzufassen haben, namentlich 127 und 129, wenngleich in ihnen manche alterthümliche formen auftreten, die ebenso wenig befremden können, wie manches alterthümliche, was das prākrit bewahrt hat.

Ich gebe zum schlufs die lieder an, die ich diesem besonderen dialekte zuweise und führe bei jedem die formen an, die mich dazu bestimmen, indem ich dabei die gewöhnlicheren auflösungen des gen. plur. auf âm und anderes übergehe.

I, 61.

râtatāmâ 1. achaūktibhir 3. suarim oder uāvṛ° 3. stao-  
mam 4. girvâhasaī 4. uīram dânaokasam vandadhyai 5.  
darēmānam 5. uajram 6. suariam 6. iena 6. ganâç cid  
oder daevapatnîs 8. ui oder vajraīna 10. dâūane oder dâ-  
vanaī 10. iad oder vajraīna 11. içaânakṛd oder dâçushaī 11.  
gaor 12. ishṇaâna oder yudhaī oder iad 13. uīriâya 14.  
içaânaḥ 16.

I, 122.

paantam 1. raūdasyoḥ 1. parijamâ vasarhâ 3. raaspina-  
sya 4. pra uah pûshane dâūane â 5. çraotu, doch ist der  
ganze halbçloka fehlerhaft 6. mahya(m) 9. hotarâbhir oder  
haūtrâbhir 9. çuūrah 10. hava(m) sûreḥ 11. rathavāte 11.  
vasutâti 12. ishṭaaçva 13. dirghaapsâḥ 15. suaro 15.

I, 127.

daasvantam 1. vibhrâshty(im) anu 1. jyaīshṭham 2. baūati  
druhamtarah 3. na aiate 3. tejishṭhâbhy(ir) arañibhir 4.  
auase 4. divâtarâd 5. grabhaṇavad 5. âjarâ 5. pan-  
thaam 6. kîstaaso 7. bhargavo 7. dâça 7. tuam agnaī 9.  
âjara 9. mahaī oder uo 10. paçushae 10. iad 10. asyaī 11.  
çauasâ 11.

I, 128.

daevam oder deuam? 2. dhûrtair 7. vasūdhitim 8.

I, 129.

indara 1 und öfter. praṇaiasi 1. asmaakam (mit aussto-  
ßung von anavadya) 1. vâja(m) tārutâ 2. svayāçase 3.

viçvaâyum oder sakhâïam 4. naïshi oder iathâ 5. mangelhafter reim am schlufs 5. umstellung des reimes 6. hotarayâ oder haütrayâ oder hotraïâ 7. svayaçobhir ûtibhih (f. ûtî? doch vergl. tuâbbhir ûtî II, 20. 2) 8. rishayadhyai 8. atraïh 8. râïâ 9. âraad 9. râïâ 10. tarûshasâ 10. auase 10. pâhi naü indara sushtûta sridho 11. raxaûhanam tuâ jïjanad vaso 11.

I, 130.

uer 3. indara 10. uâvrdhîthâ oder ahaübbhir 10.

I, 132.

usharbudhaḥ 2. In diesem pâda steckt jedenfalls ein fehler; in der regel wäre eine jagatîreihe, statt deren haben die redactoren eine achtsilbige hineingebracht, aber in der weise, daß sie das u von usharbudhaḥ noch zum ersten zwölfsilbigen pâda zogen und die cäsor also mitten ins wort fällt. dûre chattâya u. s. w. 6. Auch hier stecken fehler, in jedem pâda fehlt eine silbe.

I, 133.

zahlreiche seltene wörter. tat su tae manâyati 4. avar 6. mahendra f. mahah indra 6. bhîsha 6. âvrtah 7.

I, 134.

iradhyai 2. ârunâ 3. bodhaiâ 3.

I, 135.

sahasireṇa oder sahasraïṇa 1. tubhya 2. auase 4. vâlav oder candraïṇa oder candireṇa 4. marimrjanta 5.

I, 173.

tâ karma ashatarâ asmaï pra ciautnâni 4. jujaûshad 4. indaro oder dasmaûarcâ 4. stuhi indaram 5. iah çûro oder yah çuuro 5. iodhîyân oder yodhiiân 5. xaônîh 7. viçûate oder viçvâ tae 8. joshia oder bhuud, bhuad 8. jânân 8. uishpardhaso 10. shma indaram 11. parîyan 11. tae çushmin avaiâh 12. iavyâ 12.

I, 174.

indara 1. 2f. dano 2. dart 2. ṛṇaor apo anavadya arṇâ oder ṛṇor apo anaütadya 2. sinhaü oder damaï 3. sasmi 4. yasmi 5. jaghanuân indara mitraïrûn 6. adâçûn 6. xaam dâsâya oder xam daasâya oder xam dâsâia 7. navya f. na-

vyâ 8. nabho 8. puraû oder bhidaû oder adaêvîr 8. vadhar 8. dhunimâtîr 9. ṛṇaor oder siirâ oder srañantîh 9.

I, 184.

santa aryo (f. santâv) 1. sudaastarâya 1. achaûktibhir 2. vacyante 3. mânaiḥbhir oder ?maghaûânâ 5.

II, 19.

prayâsaḥ 1. nâraḥ 1. âpâm 3. praîrayad 3. suariam 3. sa sunuata indaraḥ suaryam 5. stauân 5. na etaço 5. sâ-rathaie 6. kûtsâya 6. naua 6. ahema 7. vadhar 7.

II, 20.

shû ṇaḥ 1. râtham 1. jânân 2. inaû oder dâçushaî 2. io 2. indaro jaûhûtraḥ 3. nuutanasya 4. tûtod. 5. stauân 5. dasmatâmaḥ 6. daasasya 6. daasîr 7. tûtot 7. bâhuor 8. purâyasîr 8.

IV, 38.

dâtarâ 1. xaetrasâm 1. purunishshîdhvânâ 2. nâ çye-nam 5. ueveti oder veñeti oder çraenîbhî 6. jânâ 9. vâji 10.

IV, 42.

râsṭaram 1. mahya 2. maam 5 (vergl. noch X, 145. 6. maam anu pra te mano oder mâm anu pra tae) saptar-shayo 8. hi uâm 9.

IV, 55.

trâsîthâm 1. daevasya oder aûri 5. paat 5.

V, 7.

nrshâdane 2. âjaraḥ 4. rūruhuh 5. hiriçmaçiruh 7. ṛbhv 7. svadhîtîva 8. sushûr asûta mâatâ? 8. aad 10. nêrin 10.

V, 9.

daasvataḥ 2. ârañî 3. durgrbhîyase 4. yauase 4. dhuâtari 5. abhî 7.

V, 33.

io asmaî oder yo asmaî 1. ioktram — iâ — jânân 2. âsan 3. daeva oder iamase. 3. daasasya 4. nâraḥ — iâtâç ca râ-thâḥ 5. evâ na indra ûtibhir 7, eine achtsilbige reihe, während sonst überall trishṭubh ist. arsher 10.

V, 41.

trâsîthâm 1. yaîshṭhâ 3. âçuaçvatâmâḥ 4. yuktaaçvam 5. aûase dadhîta dbîḥ 5. ie va oder ye ua oder ye va aevâ 5.

vandiebhi 7. parvataa santu oder tujaī oder tanaī 9. svaē-tavo 9. etarī 10. çaocishkeço oder çocishkaeço oder uanā 10. rāie 11. candraagrā 14. abhishâta 14. mâtaâ? 15. °hasta-rjuvāniḥ 15. evaiā 16. achaūktau 16. mâ naū ahir bu-dhnio 16. asmaakam oder bhuud 16. °vāniḥ 16. daevâso 17. mṛlayanti 18. iūthasya 19.

V, 50.

naītur 1. sākhiām 1. daīva naītar 2. anūçase 2. saca-thyaīs 2. patheshṭhaam 3. sānitā 4. naītā 5. raīiḥ 5.

VI, 10.

â yaḥ papraū oder â iaḥ 4. bhaasā kṛshṇaadhvā 4. jānân 5. ūçan 6. madaema 7.

VI, 12.

etarī 4. druanno 4. sa tuam naū aruan nidâyā 6. vaeshi rāyo vi iāsi oder veshi rāio u. s. w. 6.

VI, 13.

vaiāḥ 1. uājo 1. āpām 1. īshe 2. vediānaṭ 4. jāsuraie 5.

VI, 20.

jānân 1. vṛtratūram 1. vṛddhamābāḥ 3. apadran 4. pi-përor 7. raikṇo 7. dātaram 7. ena 10. dart 10. daasir 10—12 = I, 174. 9. somebhi 13. pakthi 13.

VI, 24.

axaū 3. barhan 3. vaiā 3. samcarāniḥ 4. parieta 5. tā-nūḥ 7. stauân 8. pra isho oder uājân 9. rīshaḥ rīsho 10.

VI, 25.

parāmā 1. avatāri oder daāsīḥ 2. kṛṇvaite 4. aior 6.

VI, 49.

citraâyuh 7. candraagrā 8. vīpah 12. jānân 15.

VI, 67.

jyeshṭatāmā 1. jānân 3. ghṛtaanna 8. spuurdhan 9. ki-staaso 10 (vgl. I, 127. 7). sphuraan 11. yunājan 11.

VI, 68.

çraīshṭhā 2. namasiebhi 3. ganâç ca oder ian 4. diaūç ca 4. taraed 5. daasvân 5. jānân 5. sutrâtaro oder dae-vagopāḥ 7. tatūriḥ 7. nuu 8.

A. Kuhn.



## Keltisch-italische studien.

## II. Pronomina.

## I. Pronomina der ersten und zweiten person.

Erste person. Von dem nominativ der einheit hat sich in den keltischen dialekten nur eine spur erhalten in dem kymr. *i* (nach Pictet 137), welches dem verbum nachgesetzt wird. Sonst gilt für alle casus der einheit: ir. *mé*, kymr. *mi*, corn. und arm. *me*; ebenso gilt für alle casus der mehrheit: ir. *ni* oder *sni*, br. *ni*. Für den ir. (accus.) plur. führt Stokes (beitr. I, 468f.) ferner an: *sinn*, welches im neuirischen und gälischen geblieben ist, sind und *siunn*; von diesen drei formen ist die zweite wohl aus der ersten entstanden durch verhärtung des *n* (Z. 54f.); die dritte aber steht ohne zweifel für den acc. pl. *sinnu*, wie der dat. sg. *ciunn* für *cinnu* steht (Z. 249. 250). — Die formen *mê*, *mî* gehören zu dem skr. accus. *mâ* für *mâm*, lat. *mê*; wie wir überhaupt die reste der persönlichen fürwörter im keltischen als ursprüngliche accusative anzusehen haben; *ni* gehört zu dem stamme *na*, der im lateinischen den nominativ *nôs* statt des zu erwartenden *nî* bildet (Bopp II, 114). Wie aber sind die formen *sni* und *sinn* zu erklären? Daran ist gewiß nicht zu denken, was Pictet (s. 139) annimmt, daß das skr. wort eine umkehrung im irischen erfahren hat, so wenig wie bei der 2. pers. plur., was auch Zeufs (s. 46) glaubt. Eine derartige wortumdrehung ist schlechthin undenkbar; die von Zeufs in dieser beziehung angeführten beispiele passen nicht: denn wenn wirklich das ir. *dag* eines stammes mit dem griech. *ἀ-γαθ-ός* sein sollte, so daß also *dag* statt *gad* stände, oder umgekehrt, so hat hier eine vertauschung der mutae stattgefunden; ir. *domun* gehört nicht zu lat. *mundus*, sondern zu skr. *dhâman* schöpfung, volk; arm. *musial* ist die letzte hälfte von *eleemosyna*, indem, wohl durch die nachwirkung des *l* in der ersten hälfte, *n*

in *l* verwandelt wurde; ebenso wenig ist es möglich das irische *duber* aus dem deutschen *watar*, oder das armo-rische *tnou* aus dem in demselben dialekt vorkommenden *nant* „*thal*“ umzustellen. — Einen besseren weg zur erklärung der form *sni* zeigen die (seltener vorkommenden) sogenannten emphatischen formen *osmé*, *osni*, *ostú*. Zur erklärung des ersten elementes in diesen zusammensetzungen bietet sich das im gälischen wörterbuch als *verbum defectivum* angeführte *os* „*quoth, said*“ an; so daß also *osmé*, *osni*, *ostú* soviel wäre wie „*ego inquam*“ u. s. w. Aus *osni* aber ist durch apokope des *o* *sni* entstanden; daß diese verkürzte form dann ihren nachdruck verlor und erst durch zusammensetzung mit sich selbst oder durch anhängung von *ni* wieder emphatisch wurde, ist sehr natürlich. Aus *sni* konnte leicht *sin* oder *sinn* entstehen. Also nicht *sni* sondern *ni* ist die ursprüngliche form im irischen, wie sie im britischen die einzige ist.

Zweite person. Die singularformen *ir. tú*, *kymr. ti*, *corn. und arm. te* zeigen gleichheit oder ähnlichkeit mit den verwandten sprachen; doch gehört das *ir. tú* nicht zu dem *lat. tu*, sondern, wie Stokes (*beitr. I*, 469) aus der erhaltung der *tenuis* nach der negation *ní* geschlossen hat, zu dem *skr. acc. tvâ*. — Die irische pluralform *si* muß, wie aus *kymr. chwi*, *corn. why*, *arm. hui* hervorgeht, ursprünglich *swi* gelautet haben; da jedoch in dem uns vorliegenden irisch die verbindung *sw* unmöglich ist, so mußte das *w* ausfallen. Es konnte aber auch, so gut wie aus *sni* *sinn* wurde, *swi* in \**siw* sich wandeln: so lautet in der that das neuirische und gälische *sibh*, indem *bh* wie *w* ausgesprochen wird, und ebenso muß auch, wie aus der vergleihung sich ergibt, das *altir. sib* gelautet haben: die altirischen handschriften kennen nämlich für die laute *b* und *v* nur das eine zeichen *b*, wie sie z. b. *bobes* für *boves*, *breib* für *breiv*, von *brevis* (Z. 333) haben. Hier jedoch ist nicht \**wi*, sondern \**swi* die ältere form, wie aus der übereinstimmung sämtlicher dialekte sich ergibt; das anlautende *s* aber ist entartung eines ursprüng-

lichen *t*, welches dem *t* der einheit entspricht und das in den verwandten sprachen abgefallen ist (Bopp II, 114); im armenischen ist jedoch wenigstens im nom. plur. das aus *t* hervorgegangene *d*, welches schon in der einheit erscheint, auch in der mehrheit geblieben: sing. *du*, pl. *duq* (Bopp II, 119). — Doch läßt sich dieses \**swi* auch als aus dem skr. *sva* „selbst“ hervorgegangen fassen: so gut wie dieses auch „mein, dein, unser, euer“ bezeichnen kann (Bopp II, 127), so gut konnte jener stamm im keltischen weiter um sich greifen und für die bezeichnung der 2. plur. stehend werden (dies wird man auch in bezug auf den griechischen dual der 2. pers. annehmen können).

Während die verbindung der präposition mit dem persönlichen fürwort enger und vollkommener wurde, hat doch die erinnerung an die ursprünglichen formen fortgedauert. Denn im irischen werden die den angesetzten prominalwurzeln *m*, *n*, *t* (für *mé*, *ní*, *tú*) folgenden *tenues aspir*irt, im britischen wird wenigstens nach *t* (für *ti*) der folgende consonant destituiert — ein beweis, daß jene pronominalwurzeln noch in ihrer verstümmelung als selbständige pronomina gefühlt wurden.

Eine seltsame art der anfügung der pronomina an die verbalpartikeln ist die durch die ausdrücke *da*, *do*, *du* oder *di*: z. b. *nu-dam-chrocha* „discruciat me“, *fo-dun-segat* „qui nos tribulant“, wo *d* nur eine verstümmelung der präposition *do* „ad“ sein kann. Ebenso ist das corn. *agan* zu erklären, welches Zeuß als eine verlängerung des pron. pers. infix. der 1. pers. plur., in verbindung mit der verbalpart. *a*, *an*, ansieht: *agan* ist jedoch nichts anderes als eine verbindung von *ag* „ad“ (altir. *o c*, gäl. *ag*, kymr. *ach* oder *ag* — Z. s. 639 und gäl. wtb.) mit dem pron., so daß *agan* = *ag-a-n* ist. Aus *agan* und aus dem ihm zu grunde liegenden *acan* erklären sich die ebenfalls als pronomina poss. absol. gebrauchten formen corn. *gon*, arm. *hon*: dieselben sind des anlauts verlustig gegangen und haben nicht *a*, sondern *o* zum bindevocal. In der armorischen form ist *c* in *b* übergegangen,

ein übergang, der auch sonst nicht selten ist; z. b. ir. becc, k. bichan, a. bihan „klein“ (Z. 173); von dem stamme marc „das pferd“ kommen die armorischen mannsnamen Hedremarhoc, Breselmarhoc (Z. 174, neben Hedremarchus und Kenmarchus, ebend.); das erste element des namens Hedremarhoc selbst kommt von dem stamme k. cadr (Z. 795), wovon kadarn „firmus, potens“ (Z. 97. 222; deo Belatucadro, Or. 1965, bei Z. 165); das arm. guelhy „lavari“ (Z. 182; daneben guelchi und golchet „lavatus“, ebend.) ist eines stammes mit dem ir. folcain „humecto“ (Z. 42); das arm. quemen „mandatum“ bildet mit der particula intensiva gour: gourhemen, neben gourchemen (Z. 212; k. gorchymu ebend.). — Das cornische pron. possess. der 1. pers. sing., ow, kann nur eine verbindung der präposition o „a, de, ex“ mit der zu w erweichten pronominalwurzel m sein, welche erweichung sich z. b. auch findet in own „timor“ gegen ir. omun, in cows „loqui“ gegen arm. coms, in down „profundus“ gegen ir. domnu „profunditas“ (Z. 135). Freilich ist o die kymrische form der präposition, die im cornischen a lautet (Z. 623); allein der übergang von a in o erklärt sich hier genügend aus dem folgenden w (vgl. Z. 98). — Das cornische pron. ps. infix. der 2. pl., agis, welches ebenfalls zugleich als pron. possess. absolutum dient, ist ebenso zu erklären. Gehen wir nämlich vom kymrischen aus, so finden wir als pron. possess. absol. die ausdrücke ych und awch; von diesen ist ersterer eine verbindung der präposition y für di „ad“, letzterer eine verbindung vor ar „ad“ mit der pronominalwurzel ch der 2. plur., mit vocalisirung des r. In dem cornischen agis haben wir eine verbindung der präposition ag mit der pronominalwurzel s (= ch im kymrischen), ohne zweifel einem überrest des ursprünglichen \*swi; i ist bindevocal. Das neuarmor. hoch „vester“ entspricht dem obigen hon „noster“. Dagegen hat das altarmor. hoz entweder eine unregelmäßige bildung oder eine unregelmäßige bedeutung. Nach Zeufs soll hier z für ch stehen; allein z steht sonst



für *th* und nur in einem einzigen falle für *ch* (Z. 182: *k. dechreu*, *a. dezrou* „incipere“). Vielleicht ist dieses *z*, ebenso wie das *z*, welches die 2. plur. des pron. pers. infix. bezeichnet, aus dem singular in den plural eingedrungen. Zeufs erklärt hier das *z* des singular mit *th*, das des plural mit *ch* gleich. — Das kymr. pron. poss. der 1. pers. der mehrheit, *an*, scheint eine verbindung der präposition *at* „ad“ mit dem charakterconsonanten der 1. ps. plur.; *an* würde also für *ad-n*, *ann* stehen. Es bedarf wohl kaum der bemerkung, daß alle diese bildungen: *dom*, *agan*, *awch* u. s. w. der zeit des verfalles der sprache angehören; sie können erst entstanden sein, als das volk das verständniß seiner eigenen sprache zu verlieren begann.

Schließen wir hier gleich die anderen pronomina possessiva der ersten und zweiten person an. — Im singular bildet das irische aus den entsprechenden pronominalwurzeln die formen *mo* und *do*, statt des zu erwartenden *to* (vgl. oben s. 107), neben welchen auch *mu* und *du* vorkommen (Stokes, in d. beitr. I, 470). *Mo* und *do* sind offenbar aus *m-os* und *t-os* hervorgegangen; denn wenn die das folgende wort beginnende tenuis aspirirt wird, so ist zu berücksichtigen, daß das auslautende *s* sehr oft schon in der gallischen zeit abfiel, daß also keine frühere position durch nachwirkung auf die tenuis erhaltenden einfluß zu üben vermochte. — Die 1. pers. des kymr. pron. poss. ging ehemals auf *n* aus; denn wenn in der älteren sprache das folgende wort mit einem lippenlaut beginnt, so steht *mym* oder, da statt *my* seit den zeiten des späteren mittelalters *vy* gesagt wird, *vym* (*mypenn* „caput meum“, *vym merch* „filia mea“; Z. 137). Daß jedoch dieses *n* nicht ursprünglich sei, folgt daraus, daß es weder der ganz gleichgebildeten zweiten person (*dy*), noch der irischen ersten person zukommt: hätte diese *mon* gelautet, so würde die position die folgende tenuis gegen die aspirirung geschützt haben. Die form *\*mon* ist wohl eigentlich accusativ.

## 2. Pronomina der dritten person.

### 1) Der stamm i.

Sowie in dem lateinischen verbalstamme i dieser vocal vor a o u in e übergegangen ist, so ist dies auch in dem gleichlautenden pronominalstamm in den italischen dialekten geschehen; die formen ei und eis aber sind aus der gewöhnung an das e hervorgegangen. — Und weil im kelt. a o u ein i der vorhergehenden silbe so oft in e verwandelt (irisch rind gen. renda „stella“, fid gen. fedo „arbor“; kymr. guin „albus“ fem. guen f. \*guena), so wird man die im ir. neben í „is ea id“ erscheinende form é für das masc. im sing. und für alle geschlechter im plur. als casusformen ansehen dürfen, die ursprünglich die endungen -a-, -o-, -u- hatten; die nebenform ed aber für das neutr. im sing. wird als eine entartung für \*id anzusehen sein.

Als ein casus dieses stammes muß auch das nun für alle casus geltende ém gehalten werden; man denkt zunächst an den accusativ, weniger wegen der übereinstimmung mit dem altlat. em, emem, als deswegen weil kein anderer casus die fähigkeit zu haben scheint, stellvertreter aller übrigen zu werden. Die länge des vocals und die bedeutung „autem“, welche ém als bindewort hat, reichen nicht hin, den ausdruck schlechthin zu einem locativ zu stempeln: vielleicht findet hier in folge eingetretener verstümmelungen ein äußerliches zusammenfallen ursprünglich verschiedener casus statt. — Dieses ém findet sich wieder in den britischen dialekten, wo es in der jüngeren sprache durch infection des m ef geworden ist; doch nur für den singular des männlichen und sächlichen geschlechts. Für den plural kennt das kymrische die form wy = ê (Z. 113).

Hierher gehört auch das kymrische und cornische pron. poss. der 3. pers. sing., welches für beide geschlechter i, kymr. y geschrieben, lautet. Selbstverständlich haben wir hier einen ursprünglichen genitiv des demonstrativstammes i. Wenn aber auch die casusendung zerstört ist, eine nachwirkung derselben ist geblieben: das männ-

liche i nämlich destituit den anfangsconsonanten des folgenden wortes, das weibliche aspirirt ihn, wenn er der aspiration fähig, d. h. wenn er eine tenuis ist. Da nun im britischen keine aspiration, wohl aber destitution erfolgt, wenn von zwei zusammengehörenden wörtern das erste auf einen vocal schließt, so muß auch in älterer zeit das männliche pronom auf einen vocal ausgegangen sein — es kann der gen. sing. des männl. geschl. \*ii oder î gelautet haben; und da aspiration erfolgt, wenn das erste wort auf einen consonanten schließt, so muß in älterer zeit hinter dem weiblichen i ein consonant gestanden haben. Derselbe kann nur s gewesen sein; denn abgesehen davon, daß unser sprachstamm keinen anderen charakterconsonanten des gen. sing. kennt, so wird auch dem auf das weibliche i folgenden mit einem vocal anhebenden substantiv ein h vorgesetzt. Dieses h aber zeigt auf ein älteres s hin, es ist nur graphisch zum folgenden worte gezogen. Wenn es also in der sprache des vierzehnten jahrhunderts heißt (Z. 391): ni awdam y henw „nos scimus ejus nomen“ — so dürfen wir mit zuversicht behaupten, daß in einer älteren periode statt y henw, is (enw) geschrieben worden wäre.

## 2) Der stamm to, do.

Im lateinischen hat sich eine vollständige declination dieses stammes noch erhalten in dem zusammengesetzten is-te, dessen zweiter theil ebenso aus tos verstümmelt ist wie ille und ipse aus ollus und ipsos; das umbrische es-tu macht dies ganz unzweifelhaft. — Versteinerte formen dieses pronomens sind: die anhängung -te in tu-te, meo-p-te u. s. w.; die locative tum (und von dem weiblichen stamme) tam aus dem altlat. ta-me. Durch lautschwächung sind aus tum entstanden (wie quem aus quum), -tem in den zusammengesetzten i-tem, au-tem (über au- Bopp II, 193). Zusammensetzungen von tum und tam sind: tun-c, tan-dem, tam-en: letzteres mit dem locativ en des stammes i (über diesen locativ Corssen

aussprache, vocalismus u. betonung der lat. sprache I, 106; II, 88); von dem weiblichen stamme ta ist abgeleitet das adjectiv tâlis, von dem zum adverb gewordenen tam tantus.

Zu unserem stamme gehören auch, in folge einer schon im sanskrit eingetretenen erweichung der tenuis, die locative dum, -dam, -dem (quî-dam, i-dem, prî-dem, qui-dem), der ablativ -do (quan-do); ferner die anhängung de in in-de, un-de u. s. w.: in- und un-, statt i-m- und cu-m, sind locative des demonstrativstammes i und des relativstammes quo; in-de ist genau so gebildet wie hin-c für hin-ce; endlich dêmum und die ersten theile der zusammengesetzten ausdrücke dônicum und dênique. Dônicum, von welchem dônec eine verstümmelung ist, bedeutet „so lange als“, und ist die verbindung eines demonstrativs mit dem entsprechenden relativ: das erstere ist dôn für dôm oder dum (vgl. quon- in quondam und das lautverhältniß dieses quon zu quum), der locativ des stammes do; das zweite cum, für quom oder com, der locativ des stammes quo; i ist hindevocal. Mit der bedeutung „so lange bis“ ist die bedeutung „zuletzt“ so nahe verwandt wie das ziel mit der richtung; dênique ist auch nur der äufseren form, nicht dem stoffe und der bildung nach von dônicum verschieden: dên steht für den locativ dêm, der mit verkürztem vocal in idem, quidem u. s. w. erscheint; que ist eine verstümmelung von quom. Schwieriger ist die erklärungs von dêmum. Ebel (zeitschr. I, 307 f.) hält es für den superlativ von de; und dies ist auch Corssen's ansicht (zeitschr. III, 242). Allein wie sollte steigerung des begriffes möglich sein von einem worte, das keinen begriff enthält! Da wo comparative oder superlative von präpositionen genannt werden, sind es nicht diese, sondern die ihnen zu grunde liegenden adverbien, welche als die positive anzusehen sind. Es scheint dafs dêmum, alt dêmus, aus dem ursprünglichen locativ dêm ebenso gebildet ist wie tantum aus tam: aus dêm entstand das adjectiv dêmus, welches nicht blofs in der sächlichen, son-



dern auch in der männlichen form, wie rursus und prorsus, als adverb diente.

Gehen wir nun zu dem keltischen gebiete unseres pronomens über, so finden wir im irischen fast nur die form *do* vertreten; von der härteren zeigt sich nur eine spur in dem *t*, welches zuweilen bei präpositionen steht, die den accusativ regieren: z. b. *tríit* „per eum“ (Z. 342; *ii* steht, wie es scheint, für *î* — vergl. Z. 26), und vielleicht in dem *t*, welches den Ortsadverbien der ruhe vorgesetzt wird, während die der bewegung *s* haben: *tuas* „supra“, *suas* „sursum“ (Z. 567). Im britischen findet sich die härtere form vertreten durch die anhängung *-teu*, *-theu* in den emphatischen formen der persönlichen fürwörter, z. b. *k. titheu* „tute“, *chwithheu* „vos“. Dieses *-teu* weist auf ein älteres *-tâ* hin, wie dem irischen zahlwort *dá* das kymr. *deu* entspricht, oder wie innerhalb des kymrischen selbst aus *na* „oder“ das häufiger vorkommende neu hervorgegangen ist (Z. 688).

Der stamm *do* ist im irischen vertreten durch das demonstrativ *de*, welches am häufigsten in den zusammensetzungen *dede*, *side*, *suide*, *ade*, *fadesin* (*ipse*) erscheint. Von diesem pronomen finden sich noch folgende casus:

Sing. nom. masc. *de*, gen. *di*, dat. masc. und neu. *diu* oder *du* (vgl. den adverbialisch gebrauchten abl. *didiu* „*eo igitur autem*“ — Z. 678), fem. *di*, acc. *de*.

Plur. nom. masc. *di*, fem. *de*, gen. *de*, dat. *dib*, acc. *diu*.

Außerdem begegnet dieser stamm, nach abwerfung des vocals, als pron. pers. infixum und suffixum der 3. ps. pl.: *no-d-moladar* „*qui laudat se*“, *ua-d* „*ab eo*“. Für dieses *d* erscheint auch, analog der 1. und 2. pers., *id* und *did*, wo der vocal jedoch der 3. pers. charakteristisch ist.

Ein locativ dieses stammes ist *dim*, welches die bedeutung eines adverbs „*ergo igitur*“ (Z. 664) angenommen hat; es ist ganz so gebildet wie die als dative gebrauchten

locative anmim, senmim, togarmim in Zeufs ordo posterior series II, wo an den dativ m angehängt ist (st. anman, dat. anmani; durch synkope ist das a ausgefallen, worauf anmni zur erleichterung der aussprache auch das zweite n ausstieß. Eine synkope, wie sie hier erwähnt ist, fand bereits im stamme statt, wie die vergleihung mit dem skr. nâman, dem lat. nômen, dem deut. namen, dem griech. ὄνομα lehrt). — Als ein von dem femininum dieses stammes gebildeter locativ (wie lat. tam vom femininum des stammes to) ist zu betrachten dam „et, etiam“, gebildet wie ém und ám für sám von den stämmen i und so. Was die bedeutung betrifft, so bildet z. b. auch das umbrische conjunctionen mit der bedeutung „und“ von demonstrativen, wie enu, enu-k, enume-k (A. und K. I, 136). Einen inneren zusammenhang zwischen dem demonstrativen pronomem und der conjunction und darf man allerdings nicht suchen; sondern wenn casus des demonstrativen pronomens die bedeutung dieser conjunction angenommen haben, so ist dies deswegen geschehen, weil die anknüpfung eines begriffes oder eines gedankens an einen vorausgegangenen begriff oder gedanken sehr wohl dadurch bewerkstelligt werden kann, daß bei diesem auf jenen hingewiesen wird; statt zu sagen „A und B waren zugegen“ kann man auch sagen: „A war zugegen, ebenso B“; die anknüpfung kann aber auch durch ein relativ bewerkstelligt werden, „A wie B waren zugegen“; eine dritte art der anknüpfung endlich ist die verbindung der beiden genannten arten, „A sowie B waren zugegen“, wo sowie eine verbindung des demonstrativs mit dem relativ ist, wie wir sie in „derjenige welcher“ haben. Der ersten art der anknüpfung entspricht im lateinischen et, der zweiten -que, der dritten atque; et hängt ohne zweifel mit i-tem zusammen.

Indem das m in dim zu n sich zuspitzte, entstand das din in dem zusammengesetzten so-din „hoc“, entsprechend dem sin von dem stamme so, das sich in verbindung mit so bereits in den gallischen inschriften fin-

det: *σοςιν νεμητον*, *sosin celicnon* (beitr. I, 100). Von diesem *din* ist *dain* in *so-dain* nur graphisch verschieden, wie überhaupt sehr oft *ai* für einfaches *i* steht (Z. 8). — Als einen locativ des weiblichen stammes dürfen wir wohl die conjunction *dian* „cum si“ betrachten, das für ein älteres *dên* steht; ebenso sind lat. *sî*, att. *sei* und *cum* für *cu-me* locative der stämme *so* und *co*.

Von britischen adverbien scheint hierher zu gehören: kymr. *o-dy-ma* „abhinc“, wörtlich „ab eo loco“ (*ma* für *mages* oder *magen* „der ort“). Zeufs (572) glaubt in *odyma* eine verbindung der beiden gleichbedeutenden präpositionen *o* und *dy* erkennen zu sollen; allein abgesehen von der unwahrscheinlichkeit einer solchen verbindung, spricht für unsere erklärung *o-hon* (Z. 622), wo *hon* doch sicherlich pronomen demonstrativum ist; obwohl die bedeutung desselben bis zur vernichtung abgeschwächt ist, da *o-hon* nur noch die bedeutung einer präposition hat. Ferner scheint hierhergezogen werden zu müssen: *o-dy-na*, *o-dy-no* „exinde, ex eo tempore, ex eo loco“, wo *no*, *na* dem demonstrativstamme *no* angehören. Aus denselben stämmen scheint zusammengesetzt ir. *do-no* „ergo, igitur“, welches ein alter ablativ „hierdurch“ zu sein scheint.

### 3) Der stamm *so*, *si*.

In der älteren latinität erscheint der stamm *so* als declinirtes pronomen durch die accusative *sum*, *sam*, *sos*, *sas* und den nominativ *sa* in *sapsa* = *sa ipsa*; im umbrischen erscheint derselbe in *e-so*, im oskischen in *eí-so*. Unserem stamme gehört im lateinischen ferner an die partikel *sî*, alt *sei*, umbr. *svê*, osk. *svaí*, die, wie das in einer inschrift noch vorhandene *cei* (Corssen I, 338) vom stamme *co* oder *ci*, ein locativ vom stamme *so* oder *si* ist. Hier ist *sî* „wenn“ relativ; demonstrativ ist es in *síc* und *síve*, von denen jenes ursprünglich mit *cei*, dieses mit skr. *iva* „wie“ zusammengesetzt ist.

Auf keltischem gebiete begegnen wir in den gallischen

inschriften zweimal dem accus. sing. sösín, der einmal (1) neutrum, das anderemal (2) entweder masculinum oder neutrum ist. Sösín steht ohne zweifel für son-sin, wie lat. hoc für hon-ce; sin ist erstarrter locativ vom stamme si, wie din vom stamme de in dem sösín gleichbedeutenden ir. sodin. — Sowohl die gallische zusammensetzung wie jedes ihrer elemente finden wir im irischen wieder. Jener entspricht das neutrum són oder, nach abfall des anlautenden s, ón; das inlautende s nämlich mußte nach irischen lautgesetzen ausfallen, worauf oi in ô zusammengezogen ist. Was den erwähnten abfall des anlautenden s betrifft, so werden wir dieser erscheinung noch oft begegnen; als beispiel mag hier nur das adverb amal „sowie“ stehen, welches als substantiv samal „similitudo“ lautet (Z. 343). Im inlaut fällt das s zwischen zwei vocalen gewöhnlich aus; es fällt auch im anlaut weg, wenn das wort mit dem vorhergehenden eng verbunden ist und dieses mit einem vocal schließt oder doch in einer früheren sprachperiode geschlossen hat. Es scheint, daß das anlautende s schon im altgallischen eine unsichere stellung hatte; wir finden nämlich oft namen, welche bei dem einen schriftsteller s zu anfang haben, und denen bei dem andern dieses s fehlt. Zwei keltiberische völkerschaften, welche Livius Sedetani und Sexetani nennt, heißen bei Strabon Ἐδῆται und Ἐξῆται; Σαυῖται nennt Strabon eine völkerschaft an der loiremündung, welche bei Dionysios dem periegeteu Ἀυῖται genannt wird (s. Kramer zu Str. IV, 4 §. 6).

Im kymrischen erscheint sösín wieder in dem demonstrativ hun, indem, wie es im britischen beinahe regel ist, s in h sich wandelte, worauf, nach ausstoßung des inneren h, oi in u überging, ganz so wie ir. óin kymr. un wurde. Das femininum heißt hon, entsprechend den adjectiven, die im femininum o haben, wenn die letzte silbe des männlichen geschlechts u zum vocal hat. Hier existirt auch ein neutrum: hyn. — Als eine unterstützung der ansicht, daß sin und din in sösín und sodin locative sind, darf



das armor. *heman*, *homan* „*hic haec*“ gelten: man nämlich ist eine verstümmelung des ursprünglichen *magen* „der ort“, mit abgeworfener *casus*endung; man ist dem sinne nach *locativ* und kann nur heißen „hier, an diesem orte“. Die verbindung des wortes aber mit dem demonstrativ beweist, daß eine ortsbestimmung hinter dem demonstrativ gewöhnlich war.

I. Der von der grammatik verlangten form \**sos* kommt das ir. *so* möglichst nahe; neben diesem erscheint, indem *o* zu *e* gesunken ist, *se*: ganz wie im lateinischen *is-te ille* aus *is-tos ollos*, und wie im irischen *de* aus \**dos* hervorgegangen ist. Der form nach männlicher und sächlicher *accusativ* der einzahl dieses pronomens ist *som*, *sem*; das wort hat jedoch die bedeutung aller *numeri*, *genera* und *casus* erlangt (vgl. Z. in den zusätzen s. 1128). Die form *sem* kennt auch das kymrische, wo jedoch das *m* in *f* übergegangen ist; im armorischen ist *sem* zu *se* verstümmelt. — Indem das *m* des *accusativs* in *n* übergegangen ist und dieses sich zu *nd* (zuweilen zu *nt*) verhärtet hat (vergl. Z. 54f.), sind die formen *sund*, *sunt*, und, nach abfall des anlautenden *s*, *and*, *ant* entstanden: beide in der bedeutung von orts- und zeitadverbien, „*tum*, *ibi*“. Bei dem häufigen wechsel der vocale *a*, *o*, *u* (s. oben s. 112) wird die verschiedenheit der vocale kein bedenken erregen. Uebrigens steht *sa* auch bisweilen für *so* (Z. 353). Daß aber *and* für *sand* steht, zeigt sich deutlich in der verbindung mit präpositionen, z. b. *isand* „in eo“ (Z. 359, zweimal; = in sand, *n* ist, wie immer vor *s*, ausgefallen). — Jene form *som* und *sem*, welche, wie berührt, auch in den pluralis übergegangen ist, liegt auch wohl (Z. 339) dem *sn* zu grunde, welches als pron. infix. der 3. ps. pl. dient, z. b. *no-sñ-guid-som* = *no som guid* „*rogat eos*“. Vor labialen erscheint wiederum *sm*, vor liquiden, vor *f* und vor muten schwindet das *n*. Auch das britische hat *s* als pron. pers. infin. für einzahl und mehrzahl. — Von *se* ist ein ursprünglicher abl. sing. das adverbialisch gebrauchte *siu* „*hic, hoc loco*“, wie *diu*

von de. — Dem stamme so oder si scheint auch das s anzugehören, welches oft als zeichen des acc. sing. männlichen geschlechts an präpositionen gesetzt wird, z. b. le-s „apud eum“. — Als enklitische anhängung erscheint unser stamm in den emphatischen persönlichen und besitzanzeigenden pronominen, sowohl in den absoluten wie in den infigirten und suffigirten; z. b. messe „ego“, tussu „tu“, hese f. hed-se „id“.

Von der zusammensetzung sodin ist bereits oben die rede gewesen. Aus denselben demonstrativen besteht das pronomen ade, welches, wenn man aus tressade „per hoc“ (Z. 611; die präposition lautet tre) schließen darf, aus sa-de verstümmelt ist. Das einfache a statt sa erscheint als 3. pers. sing. des pron. possess.; wie es scheint, hat das wort die endung -i verloren, so daß wir in diesem a einen rest des ái hätten, dessen Zeufs (334) als des genitiv des persönl. fürworts der 3. pers. sing. männl. geschl. gedenkt. Ob das für die 3. pers. der mehrzahl des pron. possess. gebrauchte an ursprünglich genit. plur. des persönl. fürworts oder ein von a gebildetes pronomen ist — wie wir dies sogleich beim stamme si finden werden — bleibt dahingestellt.

II. Zu dem stamme si gehört im irischen das weibl. demonstrativpronomen sí „ea“, als dessen accusativ man wohl betrachten darf das als weibliches pron. infix. der 3. pers. sing. dienende sn: nís náirmim = ní sín áirmim „non numero hanc“. Von dem zusammengesetzten si-de ist sui-de nur durch die schreibung verschieden, ui hat hier wie in unzähligen anderen fällen den werth eines einfachen i (vgl. Zeufs s. 8). Die vergleichung mit dem britischen lehrt in vielen fällen den wahren werth eines solchen ui kennen, z. b. ir. duine, kymr. dyn. Uebrigens kann unser suide = side aus dem oben angeführten sade entstanden sein.

Durchaus verschieden von dem locativ sin ist das von dem stamme si abgeleitete pronomen sin, welches artikel wurde, als die sinkende sprache das bedürfnis eines

solchen empfand; in den inschriften findet sich noch keine spur davon. In der ursprünglichen form sin erscheint der artikel noch: 1) nach der verstümmelten form des verbum substantivum, z. b. manip (= ma-ni-p) sin sill . sí „si non est haec syllaba“; 2) nach den präpositionen in „in“, con „mit“, ren „vor“, iarn „hinter“, la „bei“, tri oder tre „durch“, fri „gegen“ — d. h. also nach den präpositionen, die entweder auf einen vocal oder auf n ausgehen, welches vor s abfällt; z. b. isin, resen, iarsin, tresin für in sin, ren sin, iarn sin, tre sin. Dies sind eben die fälle, von denen Zeufs (s. 61) sagt, es sei das s des wohllautes wegen hinzugefügt worden. Zur unterstützung der behauptung, daß sin eine neubildung aus si sei, mag auf das aus my gebildete kymrische myn — das in der folge freilich wieder sein n einbüßte — und auf das französische mon ton (son), dem das irische mo to zu grunde liegt, hingewiesen werden. Als beispiele der weiterbildung durch anhängung eines schließenden n darf man noch anführen die armorischen roen = rex, ancquen = inquires, laesen = lex (Z. 375. 379. 391); vielleicht auch das irische for-n, faŕ-n = „vos-ter“. Oder sind dies vielleicht ursprünglich accusative?

Schließlich mag hier noch das irische adverb sis „hic“ erwähnt werden; dasselbe scheint für sin-se zu stehen.

#### 4) Das demonstrativ hunt.

Ein auf italischem boden dem umbrischen eigenthümliches demonstrativ, das meist als suffix anderer demonstrative auftritt, ist hunt, im jüngeren dialekte hont. Selbständig erscheint das wort in den adverbien huntia und huntak „tum“; als suffix tritt es an die stämme i und ero, z. b. er-ont „idem“ (masc.), erar-unt „earundem“, era-hunt „easdem“, if-ont „ibidem“ (= ife hont, ife „ibi“), is-unt „itidem“ (= ise-hunt). Ohne zweifel haben wir es hier mit einer zusammensetzung zu thun: um so merkwürdiger ist es, daß die nämliche zusammensetzung auch auf keltischem boden erscheint, wo sie eine

große verbreitung hat. Völlig gleich dem umbrischen ausdrück ist das im kymrischen in adverbialer bedeutung vorkommende *hwnt* „illic“ und der zweite theil des zusammengesetzten armorischen demonstrativpronomens *hen-hont*, *houn-hont* „ille illa“; dessen letzter theil zuweilen auch für sich allein, in der bedeutung „hic haec hoc“, vorkommt (Z. 400). Wir finden ferner jenes pronominalsuffix in der kymrischen form *wynt* für die 3. pers. plur., wo *wy* lautlich genau dem irischen „é, ü“ entspricht (oben s. 102), so daß *wynt* = *wy-hont* = *ê-hont* ist; das einfache *wy* wird gebraucht, wenn das pronomen hinter dem verbum steht. An präpositionen tritt die form *-unt*, z. b. *attunt* „ad eos“ (at „ad“).

Auch das irische zeigt dieses pronomen in dem ausdrücke für die 3. pers. der mehrheit, *iat* (Z. 1128), welches, da *ia* auflösung eines älteren *ê* ist, und *n* vor *t* ausfallen mußte, in der sprachperiode, welche dem neunten jahrhundert voraufging, *ê-nt* gelautet hat, übereinstimmend mit dem (späteren) kymrischen *wynt*. Im neuirischen und im gälischen ist, wie es die regel verlangt, *t* zu *d* gesunken. Neben *iad* kennt das gälische noch die form *iad*, welcher eine kymrische *hwynt* genau entspricht; es folgt hieraus, daß das suffix *-(u)nt* auch an den irischen stamm *si* getreten war.

#### 5) Der stamm *co, ci*.

Das lateinische scheint sein relativum dem interrogativstamme *quo qui* entnommen zu haben, dem indeß auch die demonstrative bedeutung nicht fremd gewesen ist. Es gehören zu derselben die in pronominen und adverbien so oft erscheinende enklitika *ce*, welche meist zu einem bloßen *c* verstümmelt ist, ursprünglich locativ, der in seiner vollen form *cei* sich noch in einem falle erhalten hat (oben s. 227); derselbe locativ findet sich in *ceu* für *ceve*, ursprünglich für *cei-ve* „gleichwie“, das zusammengesetzt ist aus *cei* und der ursprünglich *iva* „wie“ lauten-



den conjunction, die sich im sanskrit noch vollständig erhalten hat: die bedeutung „sowie“ entspricht dieser zusammensetzung vollkommen; der stamm *ci* ist endlich in *cis*, *citra* nicht zu verkennen.

Das irische hat sein relativ den demonstrativstämmen entlehnt; sowie nämlich aus dem stamme *si* das adjectivische pronomen *sin* (der artikel), so ist aus dem stamme *so*, *sa* das adjectivische pronomen *san* hervorgegangen: und dieses ist es, welches die functionen des relativs übernommen hat. Diese volle form *san* erscheint jedoch, wie der artikel *sin*, nur nach den auf einen vocal ausgehenden präpositionen, z. b. *indé fri-san-érbrath* „*ea ad quam dictum est*“; in allen anderen fällen verliert das relativ seinen anlaut.

Ein anderer demonstrativstamm, der im irischen zur bezeichnung des relativs dient, ist *no* (skr. *na*), das noch als pronomen demonstrativum im cornischen vorkommt (Z. 400); in verbindung mit *hun hon hyn* erscheint dieses demonstrativ im kymrischen, wo der vocal des zweiten demonstrativs dem des ersten assimilirt ist, und wo durch die verbindung aus der bedeutung „*is ea id*“ die deiktische „*hic haec hoc*“ geworden ist. Das wort lautet *hunnu*, fem. *honno*, neutr. *hynny* oder *henny*, in der mehrzahl *hynny*; Zeufs hält es für identisch mit *hun hon hyn*, nur sei der vocal des stammes wiederholt: die eben vorgetragene deutung, daß *hunnu honno hynny* soviel wie *hun-nu* u. s. w. sei, stützt sich auf die thatsache, daß das cornische neben dem dem kymr. *hunnu* u. s. w. entsprechende *henna* auch das bloße *na* hat. — Als enklitika erscheint das demonstrativ *no nâ* im kymrischen in einigen emphatischen formen des persönlichen fürworts: *minneu*, *ninneu*; *â* ist hier in *eu* übergegangen, eine im cornischen und armorischen regelmässige vocalwandlung, von der wir aber auch im kymrischen beispiele bereits kennen gelernt haben (s. oben s. 225). — Als conjunction kommen formen unseres stammes ziemlich häufig vor: z. b. *ir. no*, *na*, *kymr. na* oder *neu*, *nac*, *arm. na*, *nac*, *corn. na*, *nag*

„vel sive“; kymr. *no noc* „quam“; ir. *dono* „ergo igitur“, noch „autem tamen attamen“. Im lateinischen ist dieser stamm auf *nam, num, nunc* beschränkt.

Von dem stamme *co ci* werden im irischen zunächst die interrogative gebildet: ir. *ce* oder *cia* für das männl. und weibl., *cid, co* oder *ca* für das sächl. geschlecht. Von diesen formen sind jedoch *cia* und *ce* identisch, da *ia* sehr gewöhnliche auflösung eines langen *e* ist (Z. 21): die länge des *e* aber folgt aus der kymrischen form *pui*; und da *a* und *o* im irischen so häufig mit einander wechseln, daß sie beinahe zusammenfallen (s. oben ss. 112. 229), so sind wohl auch *ca* und *co* als identisch zu betrachten: aus den britischen ausdrücken geht hervor, daß *ca* die echte form ist. Im britischen werden nämlich unterschieden interrogative, die auf personen und interrogative, die auf dinge sich beziehen; jene sind: kymr. *pui*, corn. *pu*, arm. *piu*; diese: kymr. *pa, pi*, corn. und arm. *pe*. Da nun langes *e* im kymrischen *ui*, im cornischen *ui* oder *u* wird, und wir bereits bei den zahlwörtern den fall hatten, daß kymrischem *ui* armorisches *iu* entspricht — kymr. fem. *dui* für *dê*, arm. fem. *deu* oder *diu* „duae“ — so entsprechen einander:

ir. *cê (cia)*, kymr. *pui*, corn. *pu*, arm. *piu*;

ir. *ca (co)*, kymr. *pa*; ir. *cid*, kymr. *pi*, corn. *py* oder *pe*, arm. *pe*.

Mit dem irischen *cid* vergleiche man noch das neutrum *ed* vom demonstrativstamme *i*. — Das *p* der britischen formen stimmt zu dem anlaut der umbrischen und oskischen interrogativ- und relativpronomina: umbr. osk. *pis* = *quis*, osk. *púd* = *quod*, umbr. *poe, poi* (= *po* + dem verallgemeinernden *i* aus *id* — Aufr. und Kirchh. I, 137) = *qui*. — Der im irischen vorkommende genitiv *coich* steht für *caich* und gehört zu dem sonst in der bedeutung „jeder“ vorkommenden *cach*.

Pronomina indefinita sind im irischen *cach* oder *cech* „quivis“ — in verbindung mit substantiven *cách* „quisque“ — alleinstehend, nach „nullus, aliquis“ — substanti-

visch und adjectivisch, nech „aliquis“; aus cech und nech sind weiter gebildet: cechtar „uterque“, nechtar „alter“ — einer von zweien. Dem irischen cách, cech entspricht das kymr. paup, das corn. pub, das armor. pep (Z. 110. 113). — Vergleicht man das ir. cách und das brit. paup, pub, pep mit dem lat. quisque, so findet man, daß das aus c hervorgegangene ir. ch = br. p dieselbe kraft hat wie das lat. que: durch beide anhängungen wird das interrogativ in ein indefinitum verwandelt. — Vergleicht man ferner ce-ch-tar mit u-ter-que, so ergibt sich, daß dieses sich verhält zum stamme quo wie jenes zum stamme ce. Uterque nämlich steht, wie das umbr. puter-pe lehrt, für cu-ter-que (vergl. Bopp II, 206), so daß dessen erster theil den stamm quo enthält; cechtar und uterque haben also die nämlichen elemente, nur daß das antwortende glied das einmal die zweite, das andere mal die dritte stelle einnimmt. Indefs ist das hier erscheinende ir. ch = c = br. p keineswegs eine verstümmelte anhängepartikel, sondern ein verstümmeltes pronomen, cach scheint eine zusammensetzung von ca mit sich selbst zu sein. Dies läßt sich folgern aus dem acc. sing. cachn (Z. 367: fri cach naimsir d. i. fri cachn aimsir „ad omne tempus“): ursprünglich muß diese form camcam geheißen haben, aus dieser wurde cancan, dessen mittleres n im irischen vor der folgenden tenuis ausfallen mußte; dasselbe geht hervor aus den formen cacha und cecha für die mehrzahl und cacha für den genitiv der einzahl des weibl. geschlechts. In den genitiven cáich und caich scheint das i dem ersten elemente anzugehören, nicht erst durch infection aus dem zweiten in das erste gekommen zu sein — so daß dem caich ein cachi vorausgegangen wäre —; dies darf man aus der weiblichen form cacha schließen.

Merkwürdig ist noch die verbindung von cach mit óen „unus“: cach óen „unus quisque“; ebenso kymr. paupun, corn. pub onan, arm. pep unan. Cach verbindet sich aber auch noch mit dem persönlichen prono-

men der 3. ps., z. b. *ni sain cachhae hi cr.* = *cach-é* in *cr.* „non diversus quisque in Chr.“ (Z. 367). Diese verbindung erklärt in vielen fällen des vocalisch anlautenden wörtern vorgesetzte *n*, wo es nicht als zeichen des accusativs des vorhergehenden wortes genommen werden kann; z. b. *cach nóen chrann* „quaevis arbor“, *hi cach ndeib* „in quavis forma“, nach *naile* „alius aliquis“ (Z. 367. 368): hier gehört das *n* zu *cach*, als rest des mit *cach* ebenso wie oben *é* verbundenen demonstrativs *na*; statt *cach nóen*, *cach ndeib*, nach *naile* hiefs es in einer früheren sprachperiode *cach-na óen*, *hi cach-neu deib* (dat. *do-neu-ch*, Z. 368), nach-*na aile*. Dies wird bestätigt durch die volle form *cach-nae* in dem beispiel *istain cachnae* „est diversus quivis“ (Z. 367), wo eine elision nicht möglich war.

Wenn wir oben das ir. *ce-ch-tar* mit dem lat. *ut-que* verglichen haben, indem wir eine andere stellung der elemente der zusammensetzung annahmen, so geben uns die indefinita *nach*, *nech*, *nechtar* zu jener annahme eine neue berechtigung: vergleichen wir nämlich das soeben behandelte *cachna* „quisque“ mit nach „aliquis“, so unterscheiden sich beide etymologisch, abgesehen davon, daß in *cachna* ein element doppelt gesetzt ist, nur durch die stellung der elemente. — Von *nech* findet sich ein genitiv *neich* und ein dativ *neuch*. — Die verbindung des demonstrativen oder relativen *na* mit dem stamme *ci* zu dem verallgemeinernden *nach* reizt zu der frage, ob nicht auch das ihm gleichbedeutende lat. *aliquis* als erstes element eine verstümmelung von *qualis* habe.

Es bleibt in bezug auf den stamm *co*, *ci* noch die frage zu beantworten, ob derselbe in einer früheren periode der keltischen sprache nicht auch, wie im italischen, als pronomen demonstrativum und als pronomen relativum diente. In der that finden sich noch spuren von solchem gebrauche in den ir. conjunctionen *ci*, *ce* oder *cia* „quod“ und „quamvis“; *ce-ce*, *sive-sive*; *con*, das die bedeutungen „ut“ und „donec“ hat, ist sicher ein casus des in



relativem sinne gebrauchten stammes co, ci, sowie wir vielleicht in ut eine verstümmelung von cut, d. h. von einem alten ablativ des neutralen stammes quo haben; das ir. sco „und“ scheint eine zusammensetzung von co mit dem demonstrativstamme so, die ursprüngliche bedeutung also „sowie“ zu sein: diese conjunction würde also in bezug auf bildung und bedeutung der lat. ceu = ce-ve nahe kommen. Von britischen conjunctionen gehören hierher: corn. po, arm. pe in der bedeutung „vel, sive“, in welcher bedeutung auch die von dem demonstrativen und relativen stamme abgeleiteten bereits erwähnten kymr. nac, na, neu, corn. und arm. nac, na gebraucht werden; arm. pe-pe auch im disjunctiven sinne, entsprechend dem ir. ce-ce; kymr., corn., arm. pan „quando“ = umbr. panu; kymr. pei „si“. Ganz entschieden müssen wir dem relativen oder demonstrativen stamme co, ci zuweisen das schließende ch = c in den verneinungswörtchen ir. nach, brit. nac, welche neben dem einfachen na zur verneinung abhängiger sätze dienen, während in hauptsätzen ni diesen zweck erfüllt; denn neben nach, nac kommen ganz in demselben verhältnisse auch vor: ir. nad, br. nat, nas, wo der schließende consonant nur ein pronomen sein kann. Im kymrischen hängt sich, vor vocalisch anlautenden wörtern, auch in hauptsätzen dieses t oder s an die negation, die also dann nyt, nys heißt. Wenn in dem britischen verneinungsworte nac sowie in der gleichnamigen conjunction, welche „oder“ bedeutet, das c nicht in p übergegangen ist, so darf man darauf hinweisen, daß in dieser stellung auch im umbrischen sich der kehl laut erhalten hat (A. und K. I, 139). — Die irische präposition sech stimmt lautlich genau überein mit der kymr. hep, welche die bedeutung „sine“ hat; die bedeutung der irischen präposition ist „praeter, ultra, extra, supra, a“, die jedoch aus der bedeutung „sine“ hervorgegangen zu sein scheinen (Z. 612). Das schließende ch = c = kymr. p ist ohne zweifel demonstrativer oder relativer natur; das übrig bleibende se, he ist die altlat. präposition sed, se = sine, die im clas-

sischen latein nur noch als untrennbare partikel in wörtern wie *sed-itio*, *se-cessio* erscheint. Einen fall aber, wo im keltischen eine präposition durch ein angehängtes pron. demonstr., das hier jede bedeutung verloren hat, vermehrt ist, fanden wir oben in *o-hon* (s. 227).

Wir gehen auf andre präpositionen nicht ein, da deren ursprüngliche bedeutungen meist ganz verwischt sind, die frage über die abstammung daher nur selten mit bestimmtheit wird beantwortet werden können. Dagegen dürfen wir noch auf zwei spuren von dem einst vorhanden gewesenen demonstrativen und relativen gebrauch des stammes *ci* hinweisen. Im cornischen und armorischen des mittelalters diente das indefinitum *nep* zugleich als relativ; im heutigen armorisch wird *pehini*, *peini* als relativpronomen gebraucht. Dafs *pehini* aus *nep hini* entstanden ist (wie Z. s. 397 vermuthet), hat geringe wahr-scheinlichkeit; man darf dagegen behaupten, dafs *pe* einmal als relativpronomen gedient hat, und dafs die hinzu-fügung des demonstrativs *hini* erst geschah, nachdem *pe* seine flexion verloren hatte; nur aus dieser bedeutung von *pe* ist es zu erklären, wie *nep* aus der indefiniten in die relative bedeutung übergehen konnte. — Ganz bestimmt aber weist das französische pronomen demonstrativum *ce* darauf hin, dafs im keltischen dieses demonstrativ einst bestanden hat. Vielleicht hat das *t* des französischen *cet* denselben ursprung wie das *t* des kymrischen *nyt*, das ebenfalls nur vor vocalisch anlautenden wörtern gebraucht wird.

Wir schliessen hier noch einige pronominalia an. Das irische *aile*, br. *all*, ist das lat. *alius*, griech. ἄλλος. — Das ir. *uile*, br. *oll* ist das osk. *sollus*, griech. ὅλος; das wort kommt im lateinischen noch vor in *sollennis*, *sollers*, *solitaurilia* und einigen anderen zusammensetzungen. — Dafs der stamm des lat. pronomen demonstrativum *ille*, alt *olle*, *ollus*, welcher auch in *uls*, *ultra* (*uls* Cato pro *ultra* posuit. Fest.) erscheint, dem keltischen nicht fremd gewesen, bezeugen die irischen adverbia *ind-oll*

„ultra“, an-all „illic“, t-all „illic“: hier sind ind und an formen des artikels, das t aber in tall steht, wie bereits oben s. 225 berührt wurde, für te, entspricht also dem c in illi-c; über den wechsel von o a u im irischen s. oben s. 229. Derselbe stamm ist wohl auch enthalten in der präposition ol „super, de, propter“.

Graudenz, 27. april 1861.

Joh. Gust. Cuno.

## Ueber das futurum im altkirchenslawischen.

Das futurum hat sich im altkirchenslawischen bis auf wenige reste verloren, welche aber deutlich als futurbildungen erkennbar sind. Miklosich führt in seiner formenlehre der altslovenischen sprache §. 107 folgende auf, welche sich mir in zwei gruppen zu sonderu scheinen:

1. byšaštaago (gen. sing. masc. der bestimmten form des part. fut., der nom. sing. unbestimmter form wäre byše, 1. ps. sing. byša (ero)); izmiša (tabescam) stamm mi.

In diesen formen wird man leicht das indogermanische futurum auf ursprünglich -sjāmi wieder erkennen. byša ist nämlich lautgesetzlich entstanden aus \*bychjā, \*bysjā = bhusjāmi (cf. Schleicher Compendium §. 182, 5 und 6). Bemerkenswerth ist eine weiterbildung dieses futurums, welche sich in dem von Miklosich (a. a. o.) aufgeführten bēgasjajā (curso) zeigt. Auffallend ist in dieser form, wie Miklosich bemerkt, daß sj hier nicht in š übergegangen ist — cf. sjādu sjādě (exinde). — Aus dem verbalstamme bēga ist nach obiger analogie ein futurum bēgasjā gebildet. Der diesem zu grunde liegende futurstamm bēgasja wurde später nicht mehr als solcher empfunden, und man bildete daraus einen infinitiv bēgasjati und nach diesem regelrecht ein präsens bēgasjajā, welches nun als iterativum zu fungiren scheint.

2. a) obrūsna (tondebo) stamm bri; plasna (ardebo) stamm pla.

b) vŭskopysnā (calcitrabo) stamm kop; tŭkysnā (tangam) stamm tŭk.

Diese gruppe zerfällt in zwei unterabtheilungen, von denen die eine -snā, die andere -ysnā ansetzt. Betrachten wir zunächst die erste. — snā entspricht lautgesetzlich einem ursprünglichen -\*snāmi, und es scheint die annahme erlaubt zu sein, daß dies -\*snāmi nach verlust eines anlautenden a aus -\*as-nā-mi entstanden sei. Wir hätten dann eine ungewöhnliche präsensbildung der wurzel as (esse) vor uns (nach Schleicher's eintheilung der präsensbildungen IV, 6 cf. Comp. p. 576). Das gewöhnliche indogerm. futurum auf ursprünglich -sjāmi erklärt Schleicher (Comp. §. 298) nach Benfey als zusammengesetzt aus dem verbalstamme und einer präsensbildung der wurzel as mittels -ja. Er weist auch nach, wie diese präsensbildung dazu kommen konnte, futurbedeutung zu erhalten. Mit demselben rechte könnte man wohl das -\*asnāmi, welches sich uns oben ergeben hat, als eine andere präsensbildung der wurzel as mittels anfügung von -na an den verbalstamm ansehen. Die futurbedeutung würde dann ebenso zu erklären sein, wie bei der gewöhnlichen bildung auf -sjāmi. Ja diese bedeutung ergibt sich um so ungezwungener, als im slavischen die verba auf -nā verba perfectiva sind, ihr präsens also in futurbedeutung fungirt.

Dieser erklärungs steht das y, welches in der zweiten unterabtheilung vor der endung auftritt, nicht im wege. Lautgesetzlich entspricht ein altslovenisches y ursprünglichem u, es kann aber auch im auslaute durch schwächung aus a, d. h. urspr. an, am, entstanden sein. Die ansicht, daß y hier aus a entstanden, d. h. -ysnā = urspr. -\*ans-nā-mi wäre, ist unstatthaft, denn einmal ist bis jetzt kein beispiel dieser schwächung im inlaute gefunden, und dann müßte aus urspr. ansnāmi \*ęsnā werden nach analogie von lęgā, sędā, ręštā, gręznā, sęknā u. s. w. Nähme man y gleich ursprünglichem u, so würde die erklärungs noch mehr erschwert sein.

Es ist eine eigenthümlichkeit des altslovenischen, daß hier oft ein urspr. a von stammbildungsaffixen durch se-



cundäre dehnung oder steigerung weiter gebildet wird, z. b. garucha (sinapi) sopuchŭ (vapor), -ucha, -uchŭ = urspr. -\*ausa -\*ausa-s; pastuchŭ (pastor), -tuchŭ = urspr. -\*tausa-s; bĕgunŭ (fugitivus), -unŭ = -\*auna-s. Diese suffixe -uchŭ, -tuchŭ, -unŭ sind wohl nur secundäre dehnungen von urspr. -\*asa-s, -\*tasa-s, -\*ana-s. Man vergleiche noch die bildung der imperfecta, z. b. nesěachŭ, grundform \*nak-ai-as-am. Ich glaube sogar fälle gefunden zu haben, in denen altslov. y geradezu urspr. a entspricht, z. b. pastyrĭ (pastor), -tyrĭ würde auf ein -\*tŭr-ja-s hinweisen, welches sich wohl nirgend findet, es entspricht einem urspr. -\*tar-ja-s (suffix -tar mit der häufigen weiterbildung durch ja); bogyni (dea) = \*bhaganjâ, ein -ŭnjâ, auf welches -yni eigentlich hindeutet, wird wohl schwerlich aufzuweisen sein. Wie -yni findet sich auch -ynĭ = -\*anja-s, darneben auch -ynŭ = -\*ana-s, z. b. pelynĭ, pelynŭ (absinthium). Den suffixen -yka und -yla stehen im sanskrit -aka, -uka und -ala, -ula gegenüber. Vielleicht liegt in -uka und -ula schwächung von a zu u vor, so daß sie auf -aka, -ala zurückzuführen sind, vielleicht haben sie aber auch ihren ausgang von u-stämmen genommen. Wir wagen hier nichts zu entscheiden. Beispiele sind: językŭ (lingua), vladyka (dominus), mogyla (tumulus). Im auslaute wird urspr. a oft zu y, z. b. ny, vy = nas, vas (nos, vos).

Sonach könnte auch das y von -ysnŭ aus a entstanden sein, dann läge dieselbe endung wie in -snŭ vor, nur wäre in diesem das ursprünglich anlautende a von \*as-nâ-mi geschwunden, hier aber zu y geworden. Sollte aber auch nicht mit grund anzunehmen sein, daß y hier aus a entstanden wäre, so thut auch das der aufgestellten erklärang keinen abbruch. Man könnte noch immer annehmen, daß eine secundäre dehnung das y erzeugt hätte, wie man ja z. b. das imperfectum auf -ěachu aus urspr. -asam erklärt, trotz des ěa, welches als secundäre dehnung erscheint. So mag auch hier eine unursprüngliche dehnung von urspr. a zu slaw. y stattgefunden haben.

Jena.

Johannes Schmidt.

Gesammelte sprachwissenschaftliche schriften, von Rudolf von Raumer.  
Frankfurt und Erlangen 1863. 8. VI und 539 pgg.

Im folgenden soll nur die unter XV, s. 460—539 mitgetheilte abhandlung „die Urverwandtschaft der semitischen und indoeuropäischen Sprachen“ einer kritischen betrachtung unterzogen werden. Ein früher bereits „mehreren fachgelehrten als manuscript gedruckt“ (s. IV) mitgetheilte abschnitt derselben ist in diesen blättern schon besprochen (IV, 120), da referent nicht wissen konnte, daß er die an ihn gelangte kleine schrift gewissermaßen als privatmittheilung zu betrachten habe. Orient und occident II, 375 flg. findet sich ebenfalls eine kritik, und zwar eine eingehende, der genannten kleinen schrift (von Nöldeke mit einer zustimmenden nachschrift der redaction); das ergebnis derselben ist natürlich kein anderes als der nachweis, daß v. Raumers versuch als „vollständig mißlungen“ zu betrachten sei. Wir glauben uns einer ausführlicheren begründung unseres urtheils überheben zu dürfen, da werke, in denen fertige worte ohne rücksicht auf ihre abstammung und bildung und ohne zurückführung auf ihre grundformen auf bloße klangähnlichkeit hin verglichen werden, längst nicht mehr darauf anspruch haben von seiten wissenschaftlicher kritik irgend welche beachtung zu finden. Dergleichen leistungen, deren verfasser auf dem standpuncte vor 1816 stehen, kommen ja leider noch hier und da vor, doch kümmert sich niemand um dieselben und offenbar war es im vorliegenden falle nur der name des verfassers, der jene eingehende widerlegung in Benfeys zeitschrift hervorgerufen hat, mit welcher außerdem jene blätter wohl nicht beehrt worden wären.

Jetzt nun liegt eine ausführlichere abhandlung R. v. Raumers vor, in welcher nicht nur jene bereits besprochene promulsis in erweiterter gestalt vorgeführt wird, sondern auch aus der betrachtung der hebräischen und der indoeuropäischen verbalflexion der schlufs abgeleitet wird, daß „die semitischen und die indoeuropäischen Sprachen

aus einer gemeinsamen arisch-semitischen Ursprache entsprungen sind“ (s. 538 f.) \*).

Wenn hr. v. Raumer sich in der einleitung zu seiner abhandlung auf Ewalds sprachwissenschaftliche abhandlungen bezieht, in denen bekanntlich ebenfalls die verwandtschaft von semitisch und indogermanisch, wenn auch in anderer art, behauptet wird, so ist hierzu Potts Antikaulen, Lemgo und Detmold 1863 s. 219 flg. zu vergleichen.

Wenden wir uns zunächst zu der ersteren der beiden untersuchungen, in welche R. v. R.'s abhandlung zerfällt, zu der betrachtung „der hebräischen und der indoeuropäischen Verbalflexion“.

Hier werden zuvörderst verglichen „die hebräischen und die indoeuropäischen Personalpronomina“, da diese, als den verbalformen wesentlich, bei vergleichung der conjugation des semitischen und des indogermanischen vor allem auch in betracht zu ziehen sind. Nachdem §. 12 das semitische pron. der 2. person zerlegt ward in an + pron. der 2. person + pronomem der 3. person (z. b. at-t-â für an-t-â in an + t = tu + â = arab. huva) wird in §. 14 versichert „das Pronomen der I. Person Singularis, hebräisch an-ôkî, zeigt in seinem zweiten Theil (ôkî) dasselbe Wort wie das lat. ego, gr. ἐγών, skr aham u. s. w.“ Diese behauptung ist erst dann gerechtfertigt, wenn nachgewiesen wird, daß hebr. ô = indogerm. ä, hebr. ן = indogerm. g oder gh, hebr. î = indogerm. am sein könne. Hier wird also der anlaut des hebräischen אנכי (die nebenform אני bleibt wohlweislich unerwähnt) als völlig unweentlich bei seite gelassen, während er bei der gleich folgenden behauptung „das Pronomen der I. plur. hebr. anachnu, abgekürzt anû begegnet uns wieder im lat. nos; in der Nebenform nas, welche das Sanskrit für den Accusativ, Dativ und Genitiv des Plurals des Pronomens der

\*) Nöldekes wohlwollende vermuthung „wir können uns dies Verfahren nur als eine Uebereilung erklären“ (orient und occident II, 375) ist demnach nicht zutreffend.

I. Person gebraucht“ u. s. f. „Desgleichen gehört hierher die Form uns, welche in den germanischen Sprachen die obliquen Casus von gothisch *veis*, hochdeutsch *wir* u. s. w. bildet“ umgekehrt die hauptrolle spielt. Also אנחנו = lat. *nôs*, altind. *nas*, got. *uns*. Die ganze übereinstimmung dieser worte beruht in dem einen laute *n*. Wie, wenn nun im indogermanischen dies *n* von *nas* u. s. f. aus *m* hervorgegangen wäre (vgl. compend. §. 266)?

Ferner heißt es auf s. 468: „Das Pronomen der II. sg. hebr. *at-tâ* stimmt in derselben weise (nämlich wie אנכי zu *aham* u. s. f.) zum lat. *tu*, griech. *σύ* (aus *τὺ*), sanskrit *tvam* u. s. w.“ Diesen satz geben wir vollkommen zu.

„Das Pronomen der III. sing., hebr. *הוא*, findet sich wieder in dem geschlechtigen mit *h* anlautenden pronomen der indoeuropäischen Sprachen. Lat. *hi-c*, gothisch (*his*)“ u. s. f. Got. *hi* führt nach bekanntem lautgesetze auf urspr. *ki*, lat. *hi* nach den lautgesetzen auf urspr. *ghi* vgl. neben *hi* den stamm *ho* = urspr. *gho*; *h* ist im indogermanischen kein ursprünglicher laut, wie jeder weiß, der überhaupt auf diesem gebiete etwas gelernt hat. Die gleichstellung von sem. *ה* und lat. *h* oder got. *h* ist also völlig verfehlt. Mehr als der anlaut ist aber bei der zusammenstellung von *הוא*, *היא* mit lat. *hi-c*, got. *\*hi-s* offenbar nicht berücksichtigt worden.

Ferner s. 469 „die II. Person Dualis bildet das arabische Zeitwort durch *tumâ*. قَاتَلْتُمَا (*qataltumâ*, ihr beide tödtet). Dies arabische *tumâ* stimmt ganz zu der Endung der II. Person Dualis in den Flexionen zweiter Ordnung des Sanskrit: *tam*“. Jenes *-tumâ* ist nun aus *an-t-umâ* verkürzt, in *t-umâ* ist nach des verf. meinung (s. 467) auch das pronomen der dritten person enthalten „*an-t-umâ* = *tu ii (eae) duo*“. Also muß das aus dem volleren *-tumâ* abgekürzte indogermanische *tam* ebenfalls außer dem elemente der zweiten person das der dritten enthalten, und wir hätten hier in diesem vereinzelt fälle also eine so völlige übereinstimmung von semitisch und indogermanisch vor uns, daß man in der that nicht begreift, wie sich



zwei im ganzen doch so verschiedene sprachen wie semitisch und indogermanisch auf einmal in einer so auffälligen weise (in der verbindung des pronom. der II. pers. mit dem der III) völlig in einklang befinden sollen.

Auch für die zweite pers. plur. (hebr. -tem, arab. tum) nimmt der verf. an, daß das indogermanische (-ta, griech. -τε; die primäre endung des indogermanischen, urspr. ta-si, läßt der verf. aus dem spiele) die semitischen formen als die älteren voraussetze, eine mit seiner eignen ansicht von der abstammung beider sprachen von einer gemeinsamen grundsprache offenbar in widerspruch stehende annahme.

Das sind nun die übereinstimmungen im pronomen beider sprachen, von denen verf. (s. 467) die hoffnung hegt, daß durch sie der gedanke an zufälligen gleichklang ausgeschlossen werde.

Der zweite abschnitt des ersten theils der abhandlung behandelt die bildung des hebräischen imperfectums (futurums) s. 470 flgg. Der verf. sucht hier den nachweis zu liefern, daß die praefixe des genannten tempus nichts anderes sind, als die reste des ursprünglich vollständig conjugierten verbum substantivum היה, welches vor eine nominalform getreten (יְהִי z. b. aus כָּתֹב u. s. f.); er nennt diese durch zusammenrückung entstandenen formen „tempus compositum“ im gegensatze zum „tempus simplex“ (dem bisherigen perfectum oder praeteritum). Wir sind zur zeit nicht im stande über diese ansicht des verf.'s ein urtheil uns zu bilden; so viel aber steht uns fest, daß dieser abschnitt sich vor den übrigen theilen der in rede stehenden schrift vortheilhaft auszeichnet und daß hr. v. R. für die von ihm behauptete entstehung des semitischen imperfectum allerdings manches beibringt, was für dieselbe zu sprechen scheint. Wir sind gespannt auf die urtheile der semitisten von fach über die Ranmersche hypothese die jedesfalls eine eingehende berücksichtigung verdient.

Folgt sodann „III. die indoeuropäische Tempusbildung“ s. 483—493.

Zu der s. 484 ausgesprochenen behauptung, daß die

gewöhnlichen futura des griechischen (wie z. b. *τύπ-σω*) mit einem praesens \**έσω* (grundf. *as-â-mi*), nicht aber mit urspr. *as-jâ-mi* gebildet seien, ist zu erinnern, daß der verf. dann genöthigt ist, in dem futurum auf *-σω* = \**έσω* grundf. *asâmi* eine speciell griechische neubildung anzunehmen und es von den futuren auf *-σίω*, *-σοῦμαι* (= *-σεομαι -σjoμαι*), sowie vom altindischen und litauischen futurum völlig zu trennen. Hierin wird aus nahe liegenden gründen ihm niemand folgen wollen.

Auch der ansicht (s. 487), daß „das indoeuropäische Futurum und der Aoristus primus ursprünglich ein und dieselbe Form und erst durch spätere Dissimilation geschieden“ sind, vermögen wir nicht beizupflichten. Die gründe wird der kundige leser leicht errathen.

„Dieses Tempus“, heisst es s. 491 (nämlich die form, aus welcher später aoristus compositus und futurum ward) „hatte nach seiner Entstehung und Bedeutung die grösste Aehnlichkeit mit dem semitischen Tempus compositum“ nur mit dem unterschiede, daß die Semiten das verbum „sein“ der andren wurzel voranstellten; die Indogermanen es dagegen derselben nach folgen ließen.

Selbst alles zugegeben, was wir nicht zugeben können, würden wir auch so eine erhebliche ähnlichkeit zwischen semitisch und indogermanisch nicht erkennen können. Ueberdies stammen zusammengesetzte oder gar (wie vom semitischen imperfectum behauptet wird) zusammengerückte formen aus verhältnißmässig späten lebensperioden der sprachen und können also für die urältesten vorgänge im sprachleben gar nichts beweisen.

Der folgende zweite haupttheil der untersuchung „der regelmässige Lautwandel zwischen den semitischen und indoeuropäischen Sprachen nachgewiesen an dem etymologischen Verhältnis der hebräischen weichen Verschlusslaute zu den indoeuropäischen harten“ ist eine erweiterte und hier und da veränderte bearbeitung der unter gleichem titel früher schon versandten und bereits besprochenen kleinen schrift. Da der standpunkt auch dieser neueren bear-

beitung völlig derselbe ist, wie der der kürzeren fassung, so genügt es auf das früher über letztere gesagte, vor allem auf Nöldekes oben erwähnte kritik, zu verweisen.

Jena.

Aug. Schleicher.

Die Zigeuner in ihrem Wesen und in ihrer Sprache. Nach eigenen Beobachtungen dargestellt von Dr. jur. Richard Liebich, Fürstlich Reuß-Plauenschem Criminalrathe etc. Leipzig 1863. gr. 8. XII u. 272 pgg.

Der verfasser, welcher die zigeunersprache „leidlich zu sprechen und in derselben mit Zigeunern sich zu verständigen gelernt hat“ (s. II) theilt in dem vorliegenden werke ein zigeunerisch-deutsches wörterbuch (s. 125—168) und ein deutsch-zigeunerisches mit (s. 171—264), welche wortverzeichnisse auch nach dem Pottschen werke alle beachtung verdienen, da der verf. ausdrücklich versichert, nur aus eigener beobachtung geschöpft und kein wort aufgenommen zu haben, für welches ihm nicht die bürgschaft von mindestens drei Zigeunern zur seite stehe, jeder ausnahmefall sei besonders bemerkt worden. Bereits vorhandene quellen, so z. b. Potts buch, habe er für diese seine wortsammlungen nicht benutzt (s. IX). Eine grammatik wagte verf. nicht zu veröffentlichen, „obschon das Manuscript derselben vollständig ausgearbeitet in seinem Pulte liegt“, weil ihm tiefere und allgemeinere sprachkenntnisse abgehen (a. a. o.). Obgleich wir in letzterer beziehung, nach dem s. 116 gemachten versuche die heimath einer reihe von zigeunerischen lehn- und fremdworten zu bestimmen\*), nicht geradezu widersprechen wollen, so glauben wir dennoch die herausgabe von zigeunerischen paradigmata, wie sie ein dieser sprache kundiger mann zusammenzustellen fand, als höchst wünschenswerth bezeichnen zu

\*) me dawa ich gebe, efta sieben, dui zwei sind nicht als aus dem lateinischen und griechischen entlehnt zu betrachten; lischka fuchs ist nicht zigeunerisch, sondern aus dem slawischen entlehnt (böhm. liška fuchs, poln. liszka fuchsin) u. a.

müssen, um durch vergleichung dieser auf neuen beobachtungen beruhenden darstellung mit früheren die grundlagen unserer kenntniß dieser merkwürdigen sprache kritisch feststellen zu können. Etwas anderes ist es, die abstammung einzelner wörter zu ermitteln oder die entstehung grammatischer formen zu erklären als eine sprache in einfacher weise grammatisch zu beschreiben. Der verf. möge also seine zigeunerische grammatik nur veröffentlichen; es ist ja keinesweges die aufgabe des beschreibenden grammatikers, die sprache „auf logisch nothwendige Regeln zurückzuführen“ (a. a. o.), sondern derselbe hat nur die gemachten beobachtungen einfach zusammen zu stellen.

Auf s. 98 — 103 finden wir zigeunerische dichtungen mit deutscher übersetzung, im anhang anderweitige sprachproben mit wörtlicher deutscher übertragung; s. 90 flg. ein verzeichniß von eigennamen von personen und orten, das des interessanten manches bietet.

Der nichtsprachliche theil des ansprechenden buches handelt von der herkunft, von der physischen erscheinung, von den moralischen eigenschaften, von der religion, von der politischen verfassung, von dem familienleben, von den erwerbszweigen und von den sitten und gebräuchen der Zigeuner.

Jena.

Aug. Schleicher.

---

Three Irish Glossaries. Cormac's glossary Codex A. (from a manuscript in the library of the Royal Irish Academy), O'Davoren's glossary (from a manuscript in the library of the British Museum), and a glossary to the Calendar of Oingus the Culdee (from a manuscript in the library of Trinity College, Dublin). With a preface and index by W. S. London, Williams and Norgate, 1862. 8. LXXX u. 168 pgg.

Auch diese arbeit des ebenso eifrigen als gründlichen Whitley Stokes trägt wesentlich zur erweiterung des bisher vom altirischen gewußten bei. Die glossare selbst, die hier zum ersten male und zwar unzweifelhaft zuver-



lässig abgedruckt vorliegen — der herausgeber sagt von seinem abdrucke s. LXXV er gebe „merely *ἐκδόσεις*, the time for *διορθώσεις* of Celtic texts not having, I hold, as yet arrived“ — erklären die irischen worte fast ausschließlich in irischer sprache, sind also nur wenigen nicht-Iren zugänglich. Die preface des herausgebers aber theilt aus den drei glossaren alles das mit, was in irgend welcher beziehung die beachtung gelehrter forschers verdient und zwar in der weise, daß das verständniß auch solchen ermöglicht ist, die irische texte zu übersetzen nicht im stande sind; alle angeführten irischen stellen sind mit englischer übersetzung versehen.

Die einleitung des in rede stehenden werkes ist es also, die für die meisten leser dieser blätter von interesse sein wird. Den inhalt derselben theilen wir deshalb in aller kürze hier mit.

Zuerst erörtert der hr. herausgeber das bei weitem bedeutendste der drei glossare, das sogenannte *Sanas Cormaic* (glossar oder etymologicon Cormacs). Er gibt genaue auskunft über die vorhandenen handschriften, untersucht sodann wer Cormac mac Cuilennáin gewesen und ob er der verf. des vorliegenden glossars sein könne. Zu diesem zwecke wird die alterthümlichkeit der sprache in betracht gezogen, wobei nicht wenige wichtige formen des älteren irisch mitgetheilt werden. Die sprache des glossars ist die mittellirische (14. oder 15. jahrh. s. XIII). Doch ist dies für die bestimmung des alters der schrift selbst nicht von maßgebender bedeutung, gegenüber der „liberty which mediaeval Irish scribes allowed themselves in making the grammatical forms of the manuscripts from which they transcribed agree with those of their own time“. Vereinzelt altirische formen, bisweilen nur in einer oder einigen codices erhalten, beweisen jedoch, daß „the greater part of what is commonly called Cormac's glossary was written, if not in the time of Cormac (831—903 s. IX), at least within a century or so after his death. Satisfactory evidence that Cormac himself was the writer is, however, altogether wanting“ (s. XVIII).

Sodann wird die bedeutung des glossars für sprachwissenschaft, mythologie und geschichte untersucht.

Hier wird unter anderem ein vollständiges verzeichniss der fremd- und lehnworte sämmtlicher drei glossare gegeben (s. XVI—XXVII), das in mehr als einer beziehung lehrreich ist (eine reihe von beispielen für die vorwärts wirkende assimilation stellt der herausgeber zum schlusse zusammen). Folgt sodann (XXVIII) ein verzeichniss von worten, die für die glottik von besonderem interesse sind. Einiges erlauben wir uns hier als probe mitzutheilen:

A'iar (dat. s. aiur) W. awyr = ἄηρ. — Aigean W. eigiawn = ὠκεανός. — Art a stone or a grave flag, zu dem das gallische artua acc. pl. artuas (inschr. von Todi) vermuthungsweise gestellt wird. — Asai shoes, corn. hos gl. ocrea, W. hos a stocking, bret. heûz, ahd. hosa. — Coech, corn. cuic one-eyed = got. haihs, lat. caecus. — ib drink for pib with the usual loss of p in anlaut cf. ved. pibâmi, lat. bibo u. s. f.

Die worte, welche (s. XXII flg.) als mythologisches interesse bietend erklärt werden, sind: art glossiert durch dia i. e. gott. — ána, ánu mater deorum hibernensium. — Buanann nurse of the heroes. — Brigit, nach Siegfried the old-Celtic goddess Brigantia, whose name is doubtless radically connected with that of the Βριγαντες = skr. brhantas, the root whereof is also found in the Vedic brahman etc. Cormacs glosse zu Brigit bezeichnet sie als göttin der dichter, cuius sorores erant Brigit woman of healing, Brigit woman of smith-work i. e. goddesses de quarum nominibus pene omnes Hibernenses dea Brigit vocabatur. — Néit the god of battle with the Gentiles of the Gáidil. Nemon .i. uxor illius. Zu néit, vor dessen t ein n geschwunden sein muß, vergleicht der herausgeber got. ana-nanthjan. — Manannán mac lir i. e. M. son of the sea; the Scots and Britons called him a god of the sea. — Sodann wird noch gehandelt von den superstitions die Cormac erwähnt sowie von den im glossar enthaltenen erzählungen, legenden und historischen notizen.

S. L flg. folgt eine zusammenstellung von worten, welche für die nichtpolitische geschichte von Irland von bedeutung sind; „here shall be collected, first, some of those, such as the names of animals, which may, in the hand of philologists like Kuhn and Pictet, throw light on what has been called the pre-historic history of the Indo-European races; secondly words that relate to the material civilization of Ireland; thirdly, those that relate to its literature and laws“. Die angeführten worte werden, nach möglichkeit, mit den entsprechenden der verwandten sprachen zusammengestellt.

In ähnlicher weise, wie das erste glossar, werden auch die beiden andern in der einleitung behandelt.

Dem herausgeber ist referent auch diesmal für manchen neuen beleg zu lautgesetzen und grammatischen formen zu dank verpflichtet und er bezweifelt nicht, daß diejenigen, welche sein werk unter andern gesichtspunkten zu rathe ziehen, in ähnlicher weise nutzen davon haben werden.

Jena.

Aug. Schleicher.

Rječnik knjižebnich starina srpskich napisao Dj. Daničić. Dioprvi A—K.  
U Biogradu 1863.

Das wörterbuch der älteren serbischen literatur, dessen ersten theil hr. Daničić in diesem jahre erscheinen ließ, ist mit ungemeinem fleiße und sorgfältiger genauigkeit abgefaßt. Die vorrede nennt die quellen, welche der gelehrte verf. für seinen zweck ausgezogen hat. Jeder artikel ist mit einer oder mehreren belegstellen versehen, außerdem bietet er die bedeutung des wortes in lateinischer sprache. Die ausführungen des verf.'s sind auch für geschichte, culturgeschichte und topographie Serbiens von bedeutung; das wörterbuch enthält nämlich auch die nomina propria. Diese ergänzung des Wukschen wörterbuches, das zunächst die heutige sprache im auge hat, wird allen forschern auf slawischem gebiete eine willkommene

und nützliche gabe sein, sollten sie auch sich nicht speciell mit dem serbischen beschäftigen.

Jena.

Aug. Schleicher.

On the Gaulish inscription of Poitiers: containing a charm against the demon Dontauros from the papers of R. Th. Siegfried, arranged by C. F. Lottner. Dublin, 1863.

Wir haben eine traurige pflicht zu erfüllen, indem wir die letzte hinterlassenschaft eines vielversprechenden forschers, von Lottner mit liebevoller pietät aus schriftlichen aufzeichnungen und mündlichen äusserungen des verstorbenen zusammenstellt, zur anzeige bringen. Siegfried hat zuerst die bisherige lesung der inschrift von Poitiers in mehreren punkten verbessert, die ihm zufolge folgendermassen lautet:

bis: Dontaurion anala  
 bis bis: Dontaurion deanala  
 bis bis: Dontauros data  
           ges[sa]vim danimavim  
 pater nam esto  
 magi ars secuta te  
 Justina quem peperit Sarra,

und in ihrem gallischen theile zu übersetzen wäre: breathe at the Dontauros; the Dontauros breathe down upon; accuse the Dontauros; with boldest charms. Von den geistreichen deutungen des einzelnen, die allerdings nicht alle gleich überzeugend sind, heben wir hervor Dontauros aus \*dono (von wz. dhâ „germ, embryo“, stammwort des ir. duine = \*donio) und \*taurio (von wz. tur, destructive, destroyer), destroyer of the embryo [wobei wir freilich bekennen müssen, daß uns das früher g gelesene d nach dem beigelegten facsimile in diesem worte vielmehr di scheint], -vim als endung eines instr. sing. = griech. *qiv* (wobei jedoch das bedenken bleibt, daß wir sonst an ende n statt m finden), danima als superlativ von ir. dán



(strenuous), gessa, oder was L. vorzieht, gessi mit ss statt st von einer wurzel \*ged = neur. geis, gäl. geas (incantation, charm), wobei uns noch altir. wz. gess [an-nongeiss Z. 1055 (quod petit), nigesid (ne petite) 364, con-roigset (ut orent) 578, nongesmais (quod supplicabamus) 451, gigestesi (orabatis) 680, nictarcia gessir 607] und weiterhin guidimm (precor), perf. rogád in den sinn kommt. Angehängt ist Siegfried's übersetzung zweier hymnen aus dem Atharvavêda, die zaubersprüche zur erzielung männlicher nachkommenschaft, sowie gegen weibliche unfruchtbarkeit enthalten.

Bei dem jetzigen stande unsrer kenntnis des gallischen müssen wir einen jeden versuch, das dunkel aufzuhellen, mit dank annehmen; zu um so größerem danke sind wir hrn. L. verpflichtet, daß er uns die vermuthungen eines so gediegenen forschers, wie Siegfried war, mitgetheilt hat.

Oct. 63.

H. Ebel.

---

Przyborowski, vetustissima adjectivorum linguae polonae declinatio, monumentis ineditis illustrata. Posen 1861. (Michaelisprogramm des Mariengymnasiums.)

beweist wieder schlagend, daß genauere specialforschung die ergebnisse der sprachvergleichung fast durchweg bestätigt. In den polnischen grammatiken wird seit Szylarski (1770) fast ohne ausnahme der instr. und loc. sg. der adjectiva auf im, ym im masc., im neutr. entweder ebenso oder auf ém, iém angesetzt, ein ähnlicher unterschied im instr. plur. zwischen imi, ymi und emi gemacht. Der verf. zeigt nun an einer reihe beispiele aus urkunden des 14. und 15. jahrhunderts, daß sowie der unterschied bestimmter und unbestimmter declination erst später erloschen ist, so auch die verwechslung zwischen dem instr. auf ym und dem locativ auf em erst in der mitte des 15. jahrhunderts begonnen hat, während vorher nur drei beispiele derselben auftreten, ein unterschied zwischen m. und n. so

wenig stattfindet als eine form emi im plur., so daß das ältere polnisch mit dem kirchenslawischen im besten ein-  
klange steht.

H. Ebel.

### 1) Einiges über die lautverschiebung des armenischen.

Bekanntlich bietet das armenische in seiner jetzigen in der türkischen provinz geltenden und von den Mekhitharisten übernommenen aussprache eine merkwürdige lautverschiebung dar, nach welcher unter anderem die alten stummlaute k, t, p als tönende, die alten tönenden g, d, b wiederum als stummlaute ausgesprochen werden. — Diese aussprache ist, wie ältere transscriptionen beweisen, keine ursprüngliche sondern späte; sie ist auch nicht die von allen Armeniern geübte; denn die im russischen Armenien, in Persien und Ostindien lebenden Armenier kennen sie nach dem zeugnisse des Armeniers P. Sibilian nicht.

Keime zu dieser die tönenden als stummlaute wiedergebenden aussprache finden sich aber schon in der alten schriftsprache vor. Es gibt nämlich mehrere formen, welche an stelle eines alten tönenden einen stummlaut darbieten. Diese lautverschiebung erstreckt sich aber merkwürdiger weise nicht nur über alte, aus dem kreise der indogermanischen ursprache überkommene laute (wo sie am häufigsten beim dental, seltener beim guttural und labial auftritt) sondern auch über neuere auf dem erânischen sprachgebiete entwickelte laute. — Die hauptsächlichsten und sichersten fälle für diese erscheinung sind:

Guttural. Armenisches k = altindogerm. g. Kl-anël „verschlingen“ = altind. gr̥, lat. gula; kě-al „leben“ = altind. jīv; kin „weib“ = altbaktr. ghēna, ghnâ, altind. gnâ; kov „kuh“ = altbakr. gâo, neup. گاو; katu (= katov) „kotze“ = altbaktr. gadhwa.

Dental. Armenisches t = altindogerm. d. atamn

„zahn“ = griech. *ὀδόντ-*, altind. *danta*; *at-ël* „hassen“ = latein. *odi*; *bant* „gefängnis“ vergl. altbaktr. *band*, altind. *bandh*; *gët* „fluß“ = altbaktr. *vaidhi*; *git-ël* „wissen“ = altbaktr. *vid*; *gt-anël* „finden“, altbaktr. *vënd*, altind. *vind*, *n-st-il* „sich setzen“ = altind. *ni + sad*; *ot-n* „fuß“ = altbaktr. *pâdha*, altind. *pada* vergl. griech. *ποδ-ός*; *tasn* „zehn“ = altbaktr. *daçan*, griech. *δέξα*; *tûn* „haus“ = altind. *dhâman*; *sirt* „herz“ = altind. *hṛd*, altbaktr. *zëřdhaêm*, *zarëdhaêm*; *χαρδία*; *tal* „geben“ altind. *dâ*, griech. *δίδωμι*; *tiv* „tag“ altind. *div-â*, *divasa*; *qirt-n* „schweiß“ = griech. *ῥιδρώς* altind. *svid*; *mart* „schlacht“ = altbaktr. *marëdha*, (von *mṛdh* = *mëř* + *dhâ* oder *mṛd* „zerstören“?).

Labial. Armenisches *p* = altindogerman. *b*. *amp* „wolke“ = altind. *ambhas* „wasser“ (über die bedeutung vergl. altbaktr. *vâra* „regen“ = neup. *باران* = altind. *vâri* „wasser“). — *parzël* „klar machen, reinigen“ vgl. altind. *brh* „glänzen“ vielleicht griech. *βρέχ-ειν*?

Zu den merkwürdigsten fällen dieser lautverschiebung gehört aber der eintritt eines (ursprünglich palatalen) *s* an stelle des altbaktr. *z* dort, wo altind. *h* = *gh* bietet. Z. b. *ës* „ich“ = altbaktr. *azëm*, altind. *aham*, gr. *ἐγών*; *sirt* „herz“ = altbaktr. *zëřdhaêm*, altind. *hṛd*; *dustr* „tochter“ = altind. *duhitar*, griech. *θυγάτηρ*; *sirël* „lieben“ vergl. altind. *ghṛ-nâ* „mitleid“. Es sind offenbar hier *ëz*, *zird*, *duztr*, *zirël* als mittelformen anzunehmen. — Seltenere als *s* kommen *z* und *sh* (*g* und *q*) an stelle eines auf erânischem gebiete für älteres *gh* hervortretenden *z* vor, z. b. *zamaq* „erde“ vgl. altbaktr. *zëm-* und neup. *زمین*; *shërm* „warm“ = altind. *gharma*; *lansh-q* „lunge, brust“ griech. *σπλάγχ-νον*. Offenbar stehen obige formen für *zamaq*, *zërm*, *lanzq*.

Daß man jene fälle, in denen *g* statt *k*, *d* statt *t*, *b* statt *p* stehen (die, beiläufig gesagt, im armenischen nicht häufig sind) nicht in die lautverschiebung hineinbeziehen dürfe, sondern daß dieselben in das capitel über lautschwächung zu verweisen sind, geht aus der be-

trachtung der modernen idiome im verhältniß zu den älteren überhaupt und dem neupersischen insbesondere klar hervor.

## 2) Das determinativsuffix r im armenischen.

Gleich dem determinativsuffixe n, dessen verbreitung auf dem gebiete der neueren erânischen sprachen ich im vorigen bande der beiträge besprochen habe, spielt das determinativsuffix r im armenischen eine rolle. Es kommt mit dem ersteren darin überein, daß es gleich demselben — sowie dem determinativsuffixe ka im neupersischen und ossetischen — an ältere themen tritt, ohne die bedeutung derselben zu verändern; daher der name, den ich demselben gegeben habe.

Die hauptsächlichsten fälle, in denen dieses suffix sich erkennen läßt, sind folgende:

barš-r „hoch“ = altb. bērēza, bērēzaṭ, altind. vṛhat; mēṇ-r „honig“ altb. madhū, gr. μέθυ; osk-r „bein“ = altb. aṣta; ḡaṇz-r „süß“ = altslav. sladükū, mit dem es gegenüber lit. saldus, altind. svādu, griech. ἡδύς in betreff des suffixes ka übereinstimmt; ṣava-r „spelt“ = altbaktr. yava, neup. ḡav; ḡun-r „knie“ = altbaktr. žēnu accus. žnūm (die armenische form steht also für ḡnu-r); gan-r „schwer“ = altind. gūrū (für garu); ěrki-r „erde“ = aram. ארֶקָא (arḡa), wie ich in meinen beiträgen zur lautlehre der armenischen sprache II, 12 bereits bemerkt habe.

In den formen ama-ṛ n „sommer“ = altb. hāma und žmē-ṛ-n „winter“ = altb. zēma (Vend. I und II), zima, altind. hima finden wir das suffix ṛ mit dem suffixe n, beide in determinativer bedeutung verbunden, vor.

Wien, 2. november 1863.

Dr. Friedrich Müller.



## Ueber das litauische nominalsuffix -u.

Herr prof. Schleicher theilte mir vor einiger zeit die ansicht mit, daß in den litauischen adjectiven, welche im nom. sing. auf -us auslauten, vielleicht ursprüngliche -ja-stämme vorlägen. Diese vermuthung liegt nahe, da die adjectiva auf -is = jas sehr sparsam vertreten sind, die in rede stehenden auf -us aber das ganze fem. und ihre adverbialia wie ja-stämme bilden, auch im masc. ganz wie diese decliniert werden mit ausnahme des nom. acc. instr. gen. sing. und nom. instr. plur. Und zwar haben auch von diesen casus der instr. gen. sing. und der instr. plur. nebenformen nach der ja-declination. Sie sind also factisch mehr ja-stämme als u-stämme. Es fragt sich nun, sind es ursprüngliche ja-stämme, welche in die analogie der u-stämme, schwanken, oder ursprüngliche u-stämme, welche theilweise in die analogie der ja-stämme übertraten, oder hat sich aus urspr. u- und ja-stämmen eine bildung entwickelt, die beide in sich vereinigt.

Von den mir zu gebote stehenden adjectiven auf -us setzt die bei weitem überwiegende mehrzahl die endung -us direct an die ungesteigerte oder gesteigerte wurzel.

Als beispiele führe ich einige in ihrer bildung ganz klare an:

ap-skrit-ùs rund (wurz. skrit; skritas kreis, felge, skrėsti drehen);

bing-ùs muthig (wz. bang; bingti muthig sein);

brangùs theuer (wz. brang; bringti theuer werden);

dyg-ùs stachelig (wz. dig; dygstu, dygti keimen);

dreb-ùs zitternd (wz. drab; drebėti zittern);

dark-ùs garstig (wz. dark; darkaú, darkyti lästern);

dub-ùs hohl, vertieft (wz. dub; dubti hohl, tief werden);

---

Um fortwährender ermüdender citate überhoben zu sein, citiere ich hier ein für allemal als quellen: Schleicher lit. gramm. p. 105 ff.; Miklosich bildung der nomina im altslovenischen; Bopp kl. sanskritgramm. III. aufl. §. 575; Kurschat beiträge zur kunde der lit. sprache II. Laut- und tonlehre, Königsberg 1849 s. 115 f.

dras-ùs kühn (wz. drans, dras; drīstù, drīsti sich  
erkühnen);

gil-ùs tief (wz. gal; gálas ende, gélti stechen);

lank-ùs biegsam (wz. lank; līnkti sich biegen, lēnkti  
beugen);

marsz-ùs vergeßlich (wz. marsz; uż-mīrszti ver-  
gessen) u. s. w.

Gesteigerte wurzel zeigen:

at-laid-ùs nachsichtig } (wz. lid; léisti von sich las-  
nū-laid-ùs abschüssig } sen, at-léisti vergeben);

baug-ùs furchtbar (wz. bug; baugīnti scheuchen);

gail-ùs mitleidig (wz. gil; gāila mán es thut mir leid);

meil-ùs lieblich (wz. mil; myléti lieben, mélas  
lieb) u. a.

Das suff. -us erscheint in allen den functionen, welche in den verwandten sprachen -jas oder dessen vertreter erfüllen. Adjectiva bildend tritt das suff. -jas, fem. -jâ, im sanskrit auf, indem es 1) den so entstehenden wörtern die bedeutung des part. fut. pass. verleiht, 2) als secundäres suffix denominative adjectiva bildet (cf. Bopp vgl. gramm. II. ausg. III, 332 ff.).

In eben den functionen tritt das lit. -us auf. Die part. fut. pass. werden freilich nicht mehr mittels desselben gebildet, indessen zeugen noch unverkennbare spuren davon, daß es in einer früheren sprachperiode dazu verwandt ward.

1) Dem skr. dr̥ç-ja-s spectandus und ähnlichen, gothisch anda-nēm-ja (stamm) angenehm u. a. entsprechen bildungen wie:

skal-ùs spaltbar (scindendus; skélti spalten);

klamp-ùs weich (vom boden, d. h. ein boden, in den man versinken muß; klimpstu klimpti versinken, Nesselmann.) \*);

---

\*) Die Nesselmanns wörterb. entnommenen wörter sind im folgenden sämtlich als solche bezeichnet und, sofern der accent nicht anderweitig zu ermitteln war, unaccentuirt.

smag-ùs geschmeidig, bequem zu handhaben (smagiù smógti werfen);

sunk-ùs schwer (was man neigen muß vermöge seiner schwere; sunku sunkti ein gefäßs neigen, Ness.).

2) Sanskritischen bildungen wie dív-ja-s (himmlisch), griech. *ἄλιος*, lat. patrius etc. stehen zur seite:

czésùs zeitig von . . czé'sas zeit,  
 drąsùs kühn von . . drąsà kühnheit,  
 garsùs wiederhallend von gąrsas schall, stimme,  
 lankùs biegsam von . . ląnkas reif am fasse,  
 szvėsùs hell von . . szvėsà licht,  
 tamsùs finster von . . tamsà finsternis,  
 tėsùs gerade von . . tėsà wahrheit,  
 gėdrùs trocken (wetter) gėdrà heiteres wetter,  
 vėsùs kühl von . . vėsa kühle, Ness.,  
 sargùs wachsam von . . sąrgas wächter,  
 sznektùs redselig von . . sznektà gespräch.

staigùs jäh, der adverbial gebraachte instr. sing. fem. staigà jäh, schnell, läßt auf das einstige vorhandensein eines subst. staigà schließen.

Ferner bildet das suff. -ja im sanskrit adjectiva und substantiva, welche ihrer grundbedeutung nach part. praes. oder nomina agentis sind (cf. Bopp III, p. 349) wie rúk-ja gefallend, angenehm; bhídjās fluß (als spaltender). Diesen entsprechen litauische adjectiva wie:

trank-ùs holperig (stosend; trėnkti stoßen),  
 rom-ùs sanftmüthig (ruhend; rĩmti ruhen),  
 dreb-ùs zitternd (drebė'ti zittern),  
 bing-ùs muthig (bingti muthig sein),  
 gail-ùs mitleidig (gaila mán es thut mir leid),  
 marsz-ùs vergeßlich (mĩrszti vergessen; als simplex ungebr., dafür už-mĩrszti).

Das suff. -us, sofern es adjectiva bildet, hat also dieselben functionen wie das ursprüngliche -jas und seine vertreter in den sprachen. Die annahme liegt daher nahe, daß die mittels desselben gebildeten adjectiva ursprünglich auf jas auslauteten. Besonders zeigt sich dies in den

denominativen adj. wie *czèsùs* u. a. (s. oben) neben *czé'sas* u. a. Denn daß aus einem substantivischen a-stamme ein adjectivum abgeleitet werden sollte mit völlig gleichem stamme bis auf die vertauschung des suff. a mit u, ist wohl unerhört.

Neben einigen dieser adj. hat sich die ursprüngliche ja-form noch als substantivum erhalten, z. b.:

<i>puikùs</i> schön,	<i>pùikés</i> pl. t. schmucksachen,
<i>meilùs</i> lieblich,	<i>méilè</i> liebe,
<i>rambùs</i> schwerfällig,	<i>ràmbis</i> schwerfälliges pferd,
<i>sukrùs</i> drehbar, gedreht,	<i>sukris</i> kreisel Ness.

Ja neben *statùs* steil und *szvèžùs* frisch finden sich die entsprechenden ja-stämme noch als adjectiva: *stáczas* stehend und *szvéžias* frisch. *Statùs* und *stáczas* haben freilich in demselben maße, wie ihre lautlichen erscheinungen sich von einander dissimilierten, auch ihre bedeutung verschieden entwickelt, aber die bedeutung „steil“ von *statùs* hat sich offenbar erst aus der bed. „stehend“ entwickelt. Und so sind jedenfalls *statùs* und *stáczas* von der gemeinsamen grundform \**statjas* herzuleiten, welche den casib. obliq. beider zu grunde liegt.

Vielen adjectivischen u-stämmen stehen mit ganz gleicher bedeutung a-stämme zur seite:

<i>gèdrùs</i>	<i>gédras</i> trocken,
<i>gudrùs</i>	<i>gùdras</i> klug,
<i>szaunùs</i>	<i>szaúnas</i> trefflich,
<i>baugsztùs</i>	<i>baúgsztas</i> scheu,
<i>stiprùs</i>	<i>stipras</i> stark, Ness.,
<i>szvelnùs</i>	<i>szvelnas</i> weich anzufühlen, Ness.,
<i>áiszkus</i>	<i>áiszkas</i> deutlich, Ness.,

Dieser parallelismus der u- und a-stämme darf indels nicht verwundern. Finden sich doch öfter ja- und a-stämme gleichbedeutend neben einander, z. b. *sénas*, *sénis* alt, *žvéjas* *žvejýs* fischer, *užtaré'jas*, *užtaréjýs* fürsprecher, *myglà*, *myglé* nebel, *részutas* *részutýs* nuß, *vilnónas*, *vilnónis* wollen, *žmonà* weib, der plur. *žmónés* leute, weist auf ein einstmal vorhandenes *žmónè* zurück u. a.



Vielleicht beweist diese coordination der adj. auf -us und -as gerade, daß jene ursprüngliche ja-formen sind, da oft, wie eben gezeigt, ja- und a-stämme neben einander stehen, u- und a-stämme im litauischen sich aber sonst nicht gleichbedeutend und gleich gebildet finden.

Verfolgen wir nun das suffix -u auf das gebiet der substantivbildung, so stellt sich auch hier eine auffallende übereinstimmung zwischen der verwendung dieses -u und der des -ja und seiner vertreter in den sprachen heraus. Ich führe hier der kürze halber nur das sanskrit an. Dieses bildet mittels -ja 1) neutrale abstracta z. b. vâk-jâ-m (rede), 2) männliche denominative appellativa z. b. ráth-ja-s wagenpferd. Da dem litauischen das genus neutrum der substantiva abhanden gekommen ist, so wird es durch das masculinum ersetzt und es tritt sowohl für jenes -ja-m als für -ja-s -u-s ein.

1) Den skr. neutralen abstracten entsprechen bildungen wie:

gýr-ius ruhm (gîrti rühmen), skýr-ius absonderung (skîrti absondern), výr-ius strudel (vîrti kochen), lýk-ius rest (lîkti zurück lassen), ránk-ius sammlung (rinkti sammeln) u. a. (s. Schleicher lit. gr. p. 108).

Doch hat sich das suffix -jas auch in einer ganzen anzahl wörter zu -is zusammengezogen erhalten z. b. lóbis besitz (lábâs gut), kândis biß (kâsti beißen), zódis wort (zadéti sagen), plótis breite (platûs breit) u. a. (s. Schleicher a. a. o. p. 108).

2) Den sanskritischen denominativen appellativis stehen zur seite:

pû'dzus töpfer (pû'das topf), lãng-ius fenstermacher, glaser (långas fenster), ráczus d. i. \*rát-ius stellmacher (rátas rad), katîlius kesselmacher (kátilas kessel), kûrpius schuhmacher (kûrpé schuh) u. a. (s. Schleicher a. a. o. p. 108).

Der nom. sing. dieser beiden eben genannten gruppen zeigt das suff. -jus, der plural hat indels nicht den j-sondern den ja-stamm. Umgekehrt haben andere stämme

im nom. sing. und in den meisten andern casus die ja-form, während sie einzelne casus aus ju-formen bilden, z. b. gen. bróliaus, voc. broliaú neben gen. brólio, voc. bróli zu nom. sg. brólis d. i. bróljas, nom. plur. brólei d. i. broliai u. s. f. (vergl. lit. gramm. §. 83 s. 182). Es ist dies ein beweis dafür, daß schon in der slavo-lettischen grundsprache der zug zur vermengung der a- und u-stämme lag, welcher sich im slavischen mit solcher energie geltend gemacht hat, daß a- und u-stämme völlig in eine analogie verschmolzen sind. Im slavischen entspricht diesem -ius das suff. -ī für -\*jū, welches secundär adjectiva possessiva bildet, z. b. koštī d. i. kostjū ossosus von kostī os, orīlī d. i. orīljū aquilae zu orīlū aquila u. s. f. Betrachten wir jetzt die auf -us auslautenden zusammengesetzten nominalsuffixe, so finden wir, daß bis auf das einzige -ozius alle suffixe ein gleiches auf -is auslautendes zur seite haben.

In ganz gleicher function erscheinen neben einander die suffixe -èjas -èjýs -èjis -èjus nomina agentis bildend, z. b. žvéjas žvejýs žvéjus fischer (wz. žu in žuvis fisch).

Ebenso ist -ojus nebenform von -ojis z. b. vasarójus vasarójis sommergetreide (vasarà sommer). -orius entspricht dem lat. -arius, got. -arja, slav. -arī und bildet wörter, die den verfertiger, thäter der sache bezeichnen, von deren benennung das wort abgeleitet ist. Häufig ist diese endung in entlehnten wörtern. Beispiele sind: stiklórius glaser (stīklas glas), sapnórius träumer (sápnas traum), szīporius = schiffer. Ein entsprechendes -orjas d. i. -oris findet sich nicht, wohl aber -urýs d. i. -urjas, welchem das slav. -orī entspricht z. b. ungurýs al = slav. āgorī. -urys und -orī weisen beide auf eine grundform -\*arjas, aus der auch -orius durch steigerung hervorgegangen sein kann.

-alius beweist schlagend die identität der ju- und ja-formen, da sein entsprechendes fem. -alé d. h. -alja

ist, z. b. mēgálius schläfer, fem. mēgálė (mēgas schlaf). Slavisch entspricht vielleicht das suff. -olĭ.

Parallel laufen neben einander her -czus d. i. -tjus und -tis d. i. -tjas. Die bedeutungen sind freilich nicht ganz entsprechend, indem -czus nomm. agent. bildet, -tis das werkzeug bezeichnet. Doch das werkzeug ist eine art lebloses agens und wird in den sprachen meist nur durch eine geringe modification des bildungssuffixes vom nomen agentis geschieden. Das litauische hat hier die verschiedenen lautveränderungen des urspr. -tjas als secundäres unterscheidungsmittel benutzt. Man vergleiche z. b. skr. -tar -tra, griech. -τερ -τορ -τρο, lat. -ter -tor -tro, wo überall das werkzeug durch das mittels urspr. a weiter gebildete suffix des nomen agentis bezeichnet wird. Beispiele für suff. -tis und -czus sind rāmtis stütze (rėmti stützen), ĭmczus nehmer (ĩmti nehmen).

Ebenso stehen die beiden seltenen endungen -gus und -gis neben einander, z. b. žmo-gūs mensch (älter žmũ, gen. žmũns = homo, hominis), kũ-gis hammer (wz. ku).

-ozius, welchem keine ja-form entspricht, bildet als primäres suffix nomina agentis, z. b. barbózius brummer (wurz. barb; birbė'ti summen). Es tritt auch secundär auf, z. b. ragózius pflugbaum (rágas horn).

Es stehen also fast immer bildungen auf -is denen auf -ius zur seite. Sehr bemerkenswerth ist der umstand, daß das litauische, wenn es slav. wörter auf ĭ = jũ = jas entlehnt, diesen den auslaut -ius gibt. Die sprache hat noch die verwandtschaft ihres -ius mit dem slav. -ĩ gefühlt. Beispiele sind: kũpczus = kupĭcĭ, karálius kőnig = kralĭ, cėcorius kaiser = cėsarĭ, lėkorius arzt = lėkarĭ, gaspadórius wirth = gospodarĭ. Vgl. auch kėrdzus mit got. haírdeis, st. \*hirdja.

Sonach stehen wir auch nicht an, in den auf -u auslautenden adjectivsuffixen, zu welchen wir uns jetzt wenden, urspr. -ja zu vermuthen. Es finden sich deren folgende:

**-rùs:**

biau-rùs häßlich (wz. bi? bijótis sich fürchten?),  
 bud-rùs wachsam (bundù bùsti wachen),  
 èd-rùs gefräßig (é'dmi é'sti fressen),  
 gaid-rùs heiter (vom himmel),  
 kant-rùs geduldig (wz. kant. kenté'ti leiden),  
 skub-rùs eilig (wz. skub; skùb-inti eilen),  
 stip-rùs stark (stipti erstarren),  
 vik-rùs rührig (wz. vik; veíkti thun),  
 gud-rùs klug,  
 suk-rùs gedreht, drehbar (sùkti drehen),  
 asz-t-rùs scharf (asz-mû' schärfe) hat wie das slav.  
 gleichbedeutende ostrü ein t eingeschoben (cf. Schleicher compendium §. 192, 1 p. 265), wz. ist urspr. ak.

**-lùs:**

gaisz-lùs säumig (gaíszti säumen),  
 gasz-lùs wollüstig,  
 buk-lùs listig.

**-nùs:**

drung-nùs lauwarm,  
 szlov-nùs herrlich (szlové' ehre, herrlichkeit),  
 pa-klus-nùs gehorsam (wz. klus; klausýti hören, gehorchen),  
 szau-nùs trefflich (Bopp vgl. gramm. III, p. 419 §. 946 hält die wurzel für identisch mit skr. çu aus çvi wachsen),  
 szvel-nùs weich anzufühlen.

**-snùs:**

do-snùs freigebig (wz. da gesteigert zu do, sonst ist sie überall zu dû = dau erweitert). Bopp a. a. o. §. 947 sieht hier nur das suff. nus und hält das s für bedeutungslosen einschub oder stammerweiterung.

**-sùs:**

bai-sùs abscheulich (wz. bi; bijótis sich fürchten).

**-kus:**

tán-kus dicht (tánas geschwulst Ness.),  
 mar-kùs gewaltig (wz. smar = urspr. und skr. mar? smèr-tis tod).



**-bùs:**

**svar-bùs** gewichtig (**sváras** gewicht, **svèrti** wägen),  
**ram-bùs** schwerfällig vom pferde (wurz. **ram**; **rimti**  
 ruhen),

**-tùs:**

**sta-tùs** steil (wz. **sta**; **stótis** sich stellen),  
**szursz-tùs** rauh anzufühlen,  
**baug-sz-tùs** scheu (wz. **bug**; **bauginti** scheuchen),  
 mit eingeschobenen **sz** wie **aúg-sztas** cf. Schl.  
 comp. §. 192, 3 p. 266).

In den bisher besprochenen formen liegt augenscheinlich eine mischung der ja- und u-stämme vor, welche sich zwiefach erklären läßt.

Dafs im litauischen auch ursprüngliche u-stämme erhalten sind, beweisen die adjectiva:

**platùs** breit (skr. **prthús**, griech. **πλατύς**),  
**lengvùs** (skr. **laghús**, gr. **ἐ-λαχύς**, lat. **le(g)vis** \*).  
**saldùs** (skr. **svádús**, griech. **ῥόδύς**, lat. **sua(d)vis**).

Diese hielten sich aber nur in einigen casus, während meist eine weiterbildung mittels -ja stattfand, aus **platu** ward **\*platuja**, contrahiert zu **\*platui**, **\*platvi**. Das **v** schwand und die adjectiva erhielten das ansehen ursprünglicher ja-stämme. Einen beleg für diesen erschlossenen vorgang kann man in **lengvùs** finden. Hier ist nämlich das **v** erhalten, der stamm der cas. obliq. (mit ausnahme derer, welche vom u-stamme spriessen) ist **lengvi** d. i. **lengvja**, welcher in hinsicht der suffixbildung identisch ist mit dem erschlossenen **\*platvi**. Bei schwindendem sprachbewusstsein wurde dies aus u entstandene **v** auch in die erhaltenen u-formen hineingetragen, indem **lengv**, nicht mehr **leng**, als wurzel galt.

Dieser erklärungsversuch kann sich zu seiner unter-

\*) Bopp vergl. gramm. I §. 13 p. 25 setzt für **laghús** die wz. **lañgh** springen, voraus, der nasal von **lengvùs** wäre demnach alt. Da ihn aber keine andere indogermanische sprache erhalten hat, ist es wohl richtiger ihn als speciell litauisch anzusehen, zumal da die nächst verwandten sprachen, slavisch und deutsch, seiner entrathen (**līgũkũ**, ahd. **liht**).

stützung auf das sanskrit berufen, welches häufig die feminina der adjectiva auf u durch anhängung von  $\hat{i} = \hat{j}a$  (Schl. comp. §. 15c p. 28) bildet z. b.  $tan\hat{v}\hat{i}$  von  $tan\hat{u}s$ ,  $m\hat{r}d\hat{v}\hat{i}$  von  $m\hat{r}d\hat{u}s$  u. a. (cf. Bopp kl. sanskritgramm. §. 220). Auch das lateinische gewährt einen anhaltepunkt, indem hier alle u-stämme bis auf wenige casus in die declination der i-stämme umschlagen, ja die adj. auf urspr. u ganz und gar mit i weiter gebildet werden, z. b.  $sva(d)\hat{v}i$  (urspr.  $sv\hat{a}du$ ),  $ten\hat{v}i$  (urspr.  $tanu$ ),  $le(g)\hat{v}i$  (urspr.  $la\hat{g}hu$ ),  $bre(g)\hat{v}i$  ( $\beta\rho\alpha\chi v$  urspr.  $*braghu$ ).

Es steht aber noch ein anderer weg zur erklärang dieser mischung offen. Wie nämlich im altbulgarischen die a- und u-stämme gänzlich zu einer analogie verschmolzen sind, und wie im gotischen die adj. auf -us nur den nom. acc. sg. masc. und neutr. aus der u-form bilden, sonst aber ganz in die ja-declination umschlagen, so könnte man auch im litauischen einen directen umschlag der u-stämme in die ja-declination und in anderen casus wieder das umgekehrte verfahren annehmen \*). Allen drei nordischen sprachen ist die unbeständigkeit der u-stämme gemein, welche theils der analogie anderer stämme folgen, theils auch diese in ihre analogie herüberziehen \*\*). Doch wie man den übergang auch erklären mag, die thatsache steht fest, daß sich u- und ja-stämme völlig gemischt haben.

Bemerkenswerth ist, daß die sprache in dieser mischung die adjectiva von den substantiven scheidet, indem jene außer -ja nur -u zeigen, diese aber in den u-casus auf ju- ausgehen, z. b.  $l\grave{a}ngius$  glaser und  $t\grave{a}nkus$  dicht zeigen sich deutlich als urspr. ja-stämme: nom. pl.  $l\grave{a}ngei$ ,  $t\grave{a}nkei$ . Es scheint, daß die sprache sich bei den substantiven des ursprungs aus ja-stämmen noch mehr

\*) Dieser ansicht gebe ich den vorzug. A. Schl.

\*\*) Letzteres ist z. b. auch der fall bei den gothischen verwandtschaftsworten auf urspr. -tar;  $br\acute{o}thrun$  nom. acc. plur.,  $br\acute{o}thrum$  dat. plur., während die übrigen casus  $br\acute{o}thr$  d. i.  $br\acute{o}thar$ , nicht  $br\acute{o}thru$ , als stamm zeigen.

bewust gewesen ist als bei den adjectiven und deshalb das alte j auch in die u-formen hinüber genommen hat.

Endlich aber zu entscheiden, welche der adjectiva auf -us ursprünglich u haben, welche nur der analogie folgend sich aus ja-stämmen gebildet haben, ist wohl nahezu unmöglich. So viel scheint jedoch festzustehen, daß plātūs, saldūs, lengvūs (s. oben) ursprüngliches u haben, wie die vergleihung mit verwandten sprachen ergibt. Möglich ist auch, daß unter den mittels -ru, -nu, -snu gebildeten adjectiven einige ursprüngliche u-stämme enthalten sind, welche ich aber nicht nachzuweisen vermag. Die suffixe -ru, -nu, -snu treten schon im sanskrit als adjectivbildend auf. Vielleicht ist das u in do-snūs noch alt; nach der analogie eines skr. sthâ-snūs, wz. stha, kann man auch ein \*dâ-snūs, wz. da, voraussetzen, welches freilich im sanskrit nicht belegt ist\*). Bopp (III, 384) setzt noch drasūs =  $\vartheta\rho\alpha\sigma\acute{\upsilon}\varsigma$  aber mit unrecht, da drasūs von einer wz. drans herkommt, welche in dem dransus alter und zemaitischer drucke noch deutlich zu tage tritt (cf. Schl. lit. gramm. p. 247 anm.).

Im verlaufe der stambildung sehen wir nun das u noch weiter um sich greifen. Aus den adjectiven auf -us werden nämlich abstracta mittels anhängung von -mas gebildet, z. b. kantrū-mas geduld (kant-rūs geduldig), lygū-mas gleichheit (lyg-ūs gleich). Später wurde nun nicht -mas, sondern -umas als bildungssuffix gefühlt und dies auch an a-stämme gesetzt, z. b. ilg-ūmas länge (ilgas lang), augszt-ūmas höhe (áugsztas hoch), balt-ūmas weiße (báltas weiß) u. a. Es sind also in diesen bildungen auch die a-stämme gewissermaßen in die analogie der u-stämme übergetreten.

---

\*) Sehr nahe steht das vedische deshpu, das meist daishpu zu lesen ist.  
K.

Jena, im febr. 1864.

Johannes Schmidt.

### Der altpreussische dat. plur. auf -mans.

Schleicher (comp. §. 261 p. 475) setzt für den dat. abl. plur. im indogermanischen das ursprüngliche suffix -bhjam-s voraus, von dem er jedoch meint, daß es in den sprachen nicht mehr vorliege. Daß -bhjam-s wirklich die älteste form dieses suffixes sei, ergibt sich jedoch aus dem altpreussischen suffix des dat. pl. -mans. Nesselmann (die spr. der alten Pr. p. 54) führt folgende beispiele an:

a-stämme: gennâ-mans (mulieribus), malnykika-mans (puerulis nom. sing. malnykiks), deina-algenika-mans (operariis tagelöhner), ausschautenika-mans (debitoribus), waika-mmans (famulis n. s. waix).

i-stämme: druwingi-mans (den gläubigen), maldaisi-mans (discipulis), wyri-mans\*) (viris n. s. wyrs), crixtiani-mans\*\*) (Christianis).

u-stämme: mergû-mans (ancillis n. s. mêrgu), widdewû-mans (viduis n. s. widdewû).

wirde-mmans (verbis n. s. wirts), ure-mmans (senibus n. s. urs) haben nach N. den stammauslaut a mit e vertauscht.

Dies -mans in die ursprache zurück übersetzt, ergibt als grundform -bhjams. Das urspr. bh der casus-endungen bhi, bhjâm, bhjams ist bekanntlich in der ganzen nordischen sprachsippe in m gewandelt und das j geschwunden. Das n wird man wohl schwerlich geneigt sein mit Bopp (vgl. gramm. I. §. 215 p. 424) als unorganischen einschub zu fassen, es entspricht vielmehr lautgesetzlich dem urspr. m (cf. Schleicher comp. §. 189, 2 p. 261).

Sonach hat man dies -mans auch für das litauische -mus, -ms als ausgangspunct anzusehen, da urspr. an am im litauischen oft zu u wird (cf. Schl. comp. §. 100B

\*) erscheint sowohl als a-stamm als auch als i-stamm acc. sg. wyran, -rin, n. pl. wyrai, acc. pl. wirans, -rins.

\*\*) erweist sich in den übrigen cass. als a-stamm; n. pl. crixtianai, acc. pl. -ânans.



p. 121), z. b. *dégusio* für \**degensio*, \**degansio* und die acc. pl. der a-stämme z. b. *vilkùs*, zem. noch *vilkuns* = urspr. *varkans*.

Für das altbulgarische wird man nun auch -mans zu grunde legen müssen, welches lautgesetzlich durch die stufen \**mās* \**mā* *mu* zu *mū* geworden ist. Das auslautende *s* muß schwinden (Schl. comp. §. 183, 1 p. 252) und an zu *ā* werden, welches, zumal im auslaut, der schwächung in *ū* unterworfen ist (comp. §. 84, 2 p. 103).

Ebenso hindert nichts im skr. *bhjams* als urform zu fassen, da diese sprache im auslaut bekanntlich nur einen consonanten duldet, es blieb ihr die wahl, ob sie *m* oder *s* fallen lassen wollte und sie entschied sich zu ersterem. Bemerkenswerth ist, daß die sprache diese freiheit, einen der beiden schließenden consonanten abzuwerfen, benutzt hat, um eine secundäre dissimilation zwischen dem dat. abl. plur. und dem dat. abl. instr. dual. herbeizuführen, indem sie im plur. das *m*, im dual. das *s* unterdrückte (ähnlich wie im acc. plur. die geschlechter geschieden werden, indem die masc. von der ursprünglichen endung -*ns* das *n*, die fem. das *s* bewahren).

Auch das lat. -*bus*, älter -*bos*, kann aus -*bhjams* entstanden sein; es wäre dann eine ital. grundform -\**boms* oder -\**bons* voranzusetzen, aus welcher zunächst -*bôs* ward, wie z. b. *equôs* aus \**equon-s* \**equom-s* entstanden ist (cf. Schl. c. §. 157, 1, a p. 208). Dies -*bôs* verkürzte sich später zu -*bos* -*bus* wie lateinische endsilben in vielen anderen fällen.

Dem griechischen spricht Schleicher diesen casus ab. Ich glaube ihn jedoch auch hier nachweisen zu können, z. b. Hom. Od. γ, 353 *νηὸς ἐπ' ἰκριόφιν καταλέξεται*, ν, 74 *νηὸς ἐπ' ἰκριόφιν γλαφυρῆς*. In diesen beiden stellen kann *ἰκριόφιν* nicht der instr. sing. auf -*φι* mit *ν* *ἐφελχυστικόν* sein, da *ἰκρια* in der älteren sprache nur im plural vorkommt. Das *ν* ist vielmehr der ursprüngliche nasal der endung -*bhjams*. Wie im dual aus urspr. -*bhjâm-s* im griechischen -*φιν* geworden ist (cf. comp. §. 262 p.

479), so hat sich -bhjams zu -qiv zusammengezogen. Also auch das griechische unterstützt die ansicht von dem vorhandensein des suffixes -bhjams (nicht -bhjas).

Die Schleicher'sche hypothese, daß -bhjams die urform des in rede stehenden suffixes sei, hat also im altpreussischen -mans eine von S. selbst übersehene bestätigung gefunden und ihre wahrscheinlichkeit ist zur gewißheit geworden.

Jena, im febr. 1864.

Johannes Schmidt.

### Adolphe Pictet,

Les origines indo-européennes, ou les Aryas primitifs. Essai de paléontologie linguistique. Seconde Partie. Paris und Genf 1863 (Joël Cherbuliez). pp. VIII. 781. 5½ Thlr.

Dieser zweite band des Pictet'schen werkes verdient die anerkennung, welche wir dem fleiß und dem geschick des verf.'s bei gelegenheit der besprechung des ersten bandes gezollt haben (in dies. beitr. II, 250 ff.), in noch gesteigertem grade. Es ist in der that eine höchst respectable, mühevollen arbeit, die uns darin vorliegt, und wir können nicht umhin, dem verf. zu dem glücklichen griffe, den er damit gethan, zu dem dienste, den er der wissenschaft damit geleistet hat, unsern damaligen glückwunsch neu zu bekräftigen. Wenn freilich wir uns damals genöthigt sahen gegen die art und weise, wie Pictet das sanskrit verwendet, unsern protest einzulegen, so können wir zwar allerdings auch von dem vorliegenden bande nicht gerade sagen, daß uns derselbe in dieser beziehung befriedige, denn principiell hält Pictet seinen standpunkt ja durchgängig fest und vertheidigt ihn nach kräften, aber wir haben denn doch zu konstatiren, daß er praktisch weit vorsichtiger auftritt, und insbesondere die unbelegten wurzeln aus dem Dhâtupâtha theils durch ein beigezeichnetes

(*Dhātup.*) markirt, theils überdem auch wohl noch direkt auf diesen verdächtigen umstand aufmerksam macht: allerdings meist ohne seinerseits denselben für ein hinderniß zu erachten, immerhin aber wird der vom sanskrit nichts oder nur wenig verstehende leser dadurch doch wenigstens davon avertirt, daß er sich auf möglicher weise unsicherem boden befindet, während das verfahren des ersten bandes, zumal nach dem daselbst p. 20. 21 über die indischen wurzelverzeichnisse bemerkten, ihm den glauben beibringen mußte, daß er es durchweg mit völlig sicherem, gültigem material zu thun habe. In den fällen, wo ein wirkliches sanskritwort den wörtern der andern sprachen homonym gegenüber steht, kommt allerdings schließlichs meist nicht viel darauf an, ob dasselbe von einer fiktiven wurzel hergeleitet wird oder nicht, das faktum der existenz des damit bezeichneten gegenstandes in der indogermanischen zeit ist dann durch die übereinstimmung der sprachen gewährleistet, und es handelt sich resp. eben nur um das richtige verständniß der dem namen desselben ursprünglich zukommenden bedeutung. In allen den fällen aber einestheils wo gerade hierin, in der erforschung dieser bedeutung, der werth der ganzen zusammenstellung liegt, und andernteils überall da, wo kein wirkliches sanskritwort zur vergleichung vorliegt, ist bei dem hantiren mit den sautra-wurzeln die größte vorsicht nöthig. Wer sie, wie Pictet es faktisch thut, als vollgültig verwendet, riskirt eben, daß sie ihn irreführen. Zur beglaubigung einer wurzel ist allerdings durchaus nicht nöthig, daß sie wirklich als verbum finitum im sanskrit vorkommt (schon Yaska macht ja Nir. 2, 2 die schöne bemerkung, daß die wz. çu bei den Ārya d. i. den Indo-Ariern nur in ableitungen, bei den Kamboja d. i. wohl den Persa-Ariern — vgl. den gebrauch der wz. shu in Avesta — dagegen als verbum erscheine), aber sie muß sich, falls eben als verbum nicht vorhanden, denn doch aus ihren derivaten als wirkliche, nothwendige consequenz ergeben. Daß nun die indischen grammatiker dem vorwurfe, falsche wurzeln abstrahirt,

resp. fingirt zu haben, zum mindesten wenigstens in gleicher weise unterliegen, wie wir selbst, möchte doch wohl kaum einem zweifel unterliegen. Und wenn Pictet, um sie hiegegen in schutz zu nehmen, z. b. bei gelegenheit der bis jetzt nur im Dhâtupâṭha, weder als verbum finitum, noch in ableitungen vorliegenden, durch die verwandten sprachen aber anscheinend beglaubigten wurz. mangh betrügen (p. 442), bemerkt, daß dieselbe von ihnen nicht aus etymologischen gründen erfunden sein könne, weil sie ja eben keine derivata habe, so folgt hieraus, die richtigkeit der identifikation vorausgesetzt, allerdings daß der verf. des Dhâtupâṭha hiebei aus uns noch nicht vorliegendem material sei es der literatur oder der lebendigen sprache geschöpft hat. Diese möglichkeit hat ja aber auch noch niemand in abrede gestellt: nur ist dergl. eben in jedem einzelnen fälle je speciell zu erproben, und entscheidet ein dergl. fall nichts für die gültigkeit der sautra-wurzeln überhaupt. Ja, auch wenn vom standpunkte der indischen grammatik aus manche sautra-wurzeln ganz in der ordnung sind, so sind sie damit doch noch nicht wurzeln, die irgend ansprüche darauf haben, der indogermanischen urzeit anzugehören, da sie vielmehr als sekundäre gewächse auf dem boden des sanskrit selbst erst allmählig entstanden sind, wo nicht gar auf dem des prâkrit, wie denn ja in der that ein nicht geringer theil derselben diesen beiden categoriën angehört. — Und wie bei den wurzeln, so müssen wir auch in bezug auf die aus dem sonstigen wortschatze des sanskrit zur vergleichung herangezogenen wörter resp. wortbedeutungen, die bei gelegenheit des ersten bandes gemachten ausstellungen wiederholen. Wo nicht völlige gleichheit der form vorliegt, ist der umstand allein, daß in mehreren schwestersprachen aus derselben wurzel namen für denselben gegenstand gebildet worden sind, nur von dem gleichen psychologischen interesse, wie überhaupt die gemeinsamkeit der wurzeln selbst, keineswegs aber irgendwie dafür entscheidend, daß jener gegenstand auch bereits der urzeit angehörte: es müßte denn



zwischen ihm und der wurzel kein unmittelbarer innerer zusammenhang stattfinden, sondern die bezeichnung auf einer gewissermaassen konventionellen verwendung der wurzel beruhen, wie dies P. z. b. p. 193 in bezug auf die wz. sad, sitzen, mit upa in der bedeutung des belagerns wohl mit recht annimmt, um daraus die existenz irgend welcher fester plätze für die urzeit zu erschliessen. Im allgemeinen aber sind etymologische verwandtschaft und gemeinsame herkunft aus der indogermanischen urzeit denn doch zwei wesentlich verschiedene dinge. Auf die bekanntlich in höchst verschiedenen abstufungen und perioden erfolgte abtrennung und verzweigung der indogermanischen stämme hat P. zudem nur insoweit reflectirt, als er bei einigen punkten (p. 27 bei wz. duh und wz. marg, melken, p. 77 wz. ar und wz. karsh ackern, p. 90 wz. ar und wz. kart pflügen) einen östlichen und einen westlichen zweig der „Ârya“ anerkennt (, doch nicht ohne auch da anzunehmen, daß bereits die urzeit die betreffenden wörter gleichzeitig neben einander verwendet habe: nur die vorliebe für die eine, resp. die andere wurzel sei resultat der folgezeit). Im übrigen aber geht er durchweg darauf aus, die etymologisch verwandten wörter bereits der urzeit zuzuschreiben und vor allem stets anknüpfungen mit dem sanskrit herzustellen. Der fleiß, mit welchem er zu diesem zwecke Wilson's und das petersburger sanskritlexikon durchgesucht, das material für seine vergleichungen daraus zusammengeholt hat, ist in der that ein ganz staunenswerther: aber, wenn er dabei auch manchen glücklichen fund gethan haben mag, so ist doch andrerseits eben auch, aus den bereits beim ersten bande von uns angeführten gründen, gewaltig viel spreu darunter. Wir werden im verlauf gelegenheit haben, einige dergl. punkte herauszuheben, können indess nicht umhin, gleich hier bereits den wunsch auszusprechen, daß es nunmehr vor allem auch auf dem gebiet des keltischen, welchem Pictet so viele, zum theil in der that höchst bemerkenswerthe beiträge entlehnt hat, einem kompetenten forscher (Stokes etwa) gefallen möge,

ein kritisches urtheil über dieselben abzugeben. Denn ob schon Pictet gerade auf dem gebiete der keltischen sprachen sich wohlverdiente lorbeeren gewonnen hat, seine vergleichungen somit a priori gerechtes vertrauen beanspruchen, so ist doch einestheils das keltische bekanntermaßen ein sehr bedenkliches terrain, ein dergl. vertrauen daher besser zu prüfen, andernteils aber das studium des keltischen bei uns leider noch sehr im argen, daher nur wenige im stande sind, selbst zu urtheilen.

Was die specifisch sanskritischen composita aus der urzeit betrifft, so finden wir leider auch von diesen wieder eine gewisse anzahl vor. Abgesehen von mehrfacher verwendung der praeposition à sowie der vorsatzsilbe ka, welche beide für die indogermanische urzeit — wir wollen keineswegs etwa sagen undenkbar, jedenfalls aber — stets sehr bedenklich sind, erscheinen auch hier wieder einige composita, bei denen die verwandten sprachen nur das eine glied, aber in der bedeutung des ganzen bewahrt haben sollen: so wird *vrihaddhala sillon* p. 82 als grund dafür angegeben, auch das slav. *brazda sillon* auf die wr. *br̥ih* zurückzuführen: so ferner wird *samdhânî fonderie et destillation* p. 138 und cymr. *dyne fonte fusion*, *sumana weizen* p. 313 und ir. mann brod, weizen verglichen. — Von sonstigen sanskritischen compositen hebe ich *γωρῖτός* köcher (doch wohl mit *γῆρνω*, skr. gar zusammenhängend?) hervor, welches = skr. \*go-ruta und köcher selbst, welches = skr. \*go-gara sein soll, beides in der bedeutung: von pfeilen klingend. Trotz Benfey's vorgänge hiebei in der ansetzung der bedeutung pfeil für go, wollen uns beide erklärungen nicht recht munden. Ebenso wenig die zusammenstellung von skr. *vîdhra*, clair, pur Amara (aus *vi-idh-ra*, eig. heiß, s. ind. stud. II, 29. IV, 319) mit lat. *vitrum* p. 284. Oder die erklärungen des lat. *pulcher pulcer* aus \*pula-kara qui cause l'horripilation, welche P. zwar wiederholte gelegenheit gibt (p. 563. 749), von der *vivacité des impressions que le beau réveillait chez les anciens Aryas* zu reden, resp. zu schließeln, daß sie avaient

du beau un sentiment très vif, welche aber u. a. schon an dem erst sehr sekundären vorkommen jener bedeutung des wortes pula scheitern möchte. Nicht minder erscheint es als ein kühnes wagestück, den irischen namen für éclipse erchrae mit skr. \*arka-rava p. 586, oder ir. aicre erbe aus ança-hara p. 410 zu erklären. Im ganzen ist indeß auch hierin ein entschiedener fortschritt dem ersten bande gegenüber nicht zu verkennen. Solche luftsprünge, wie die eben angeführten, die sich beim etymologisiren ja allerdings überhaupt, wie es scheint, kaum vermeiden lassen, sind verhältnißmäßig selten: dagegen finden sich nicht wenige treffliche und mit dank anzunehmende erklärungen.

Nach diesen allgemeinen vorbemerkungen wenden wir uns nunmehr zur angabe bestimmter einzelheiten und greifen, in der reihenfolge des werkes selbst, heraus, was uns gerade als besonders anbrüchig erscheint. Wir wünschen, daß P. diese unsere rein der sache geltenden einwürfe eben auch nur als solche auffassen möge: es ist nicht entfernt unsre absicht, ihn damit irgend zu verletzen, resp. dem verdienste seiner arbeit irgend zu nahe zu treten, sondern wir gedenken nur einfach zu moniren, was wir für irrig halten. Das muß sich jeder gefallen lassen, der für die wissenschaft arbeitet; heute als amboss, morgen als hammer dienen. Wir würden dies selbstverständlich gar nicht erst erwähnen, wenn nicht ersichtlich wäre, daß P. unsere anzeige des ersten bandes sehr übel vermerkt hat, während wir ihm doch gerade durch die eingehende, specielle beschäftigung mit seinem werke einen tribut unserer hochachtung für die sonstigen schätzenswerthen eigenschaften desselben darzubringen meinten. Je verdienstvoller das werk, desto mehr war es pflicht auf seine defekte den verf. sowohl wie seine leser aufmerksam zu machen. Wir meinen auch annehmen zu dürfen, daß unsre bemerkungen nicht ganz fruchtlos gewesen sind, da dieser zweite band, wie bereits bemerkt, entschieden weit besser gearbeitet, weit besonnener gehalten ist, als der erste.

Das auf p. 11 zur bekräftigung einer wurzel pas nach

Haug in der bedeutung: flur, aue angeführte *avapaçti* hat an der betreffenden stelle (*Yaçna* 44, 4) nicht entfernt diese bedeutung, sondern bedeutet daselbst vielmehr herabfall (= *avapatti* „wer hält himmel und erde vor dem fallen?“), wohl aber wäre ved. *pastya*, *pastyâ* zu vergleichen gewesen. — *mânsa* fleisch p. 21 gehört wohl nicht zu der angeblichen wz. *mas* *metiri*, sondern mit pers. *mâst* etc. buttermilch p. 31 (nicht von wz. *manth*) und den slavischen wörtern *masti* etc. *unguentum* p. 32 zu skr. *mastu*, *mastishka*, resp. zu der in Kuhn's zeitschr. V, 233 — 4 besprochenen wz. *mas*, fett sein. — *rûpya* silber p. 37 kommt schwerlich von *rûpa* in der angeblichen bedeutung *bétail* (Wilson), sondern von der gewöhnlichen bedeutung des wortes: form, colour. — *bandhu* p. 40 als *dhananâman* Nigh. II, 10 bedeutet ebenso wenig reichthum schlechtweg als mehrere der übrigen daselbst von Yâska aufgeführten wörter, sondern wohl nur verwandtschaft, verbindung als eine art des reichthums. Das litth. *banda*, gros *bétail* hat schwerlich mehr als etwa die abstammung von derselben wurzel damit gemein. — Ebenso bedeutet *vṛita* ibid. wohl nur das erwählte, erwünschte\*) und steht mit goth. *vrithus* heerde außer direktem connex. — Auch *nîta* ibid. wohlstand, hat mit der bedeutung heerde wohl gar nichts, mit dem irl. *ni* plur. *neithe* resp. *bétail* höchstens die wurzel gemein. — Die ähnlichkeit von skr. *raksh* p. 41 mit hebr. *râah* *pavit* gregem ist wohl nicht blos nur „peut-être“ eine scheinbare! *raksh* ist ein altes desiderativ von *raj* regere, rectum esse. — Benfey's erklärung von slav. *gospodi*, litth. *gaspada* durch *jâspati* braucht vor Pictet's zurückführung derselben p. 43 auf *goshpada* noch nicht die waffen zu strecken: und der erklärung von *gonî* sack aus *gavâhnika* p. 49, das tägliche maafs futter für eine kuh, ist die verbindung des wortes mit *guṇa* schnur, strick jedenfalls vorzuziehen. — Das ir. *go*, mer, auf grund des indi-

\*) oder (ob etwa mit bezug auf segensformeln, wie sie im *Âçval. grihya* III, 11 vorliegen?) das umhüllte, geschützte, bewahrte.



schen milchmeeres p. 68 mit dem vedischen *go*, milch der wolken, in bezug zu bringen, ist doch wohl etwas zu kühn. — *kudâla* spaten p. 83 ist wohl nicht als komponirt aus *ku*, erde, und *dâla*, spaltend, zu erachten, sondern geht, wie die gebräuchlichere form *kuddâla* bezeugt, vermuthlich auf wz. *kuṭṭ*, seinerseits (s. p. 89) aus *kart* entstanden, zurück, vgl. *kuṭhâra*, axt. Aehnlich wechseln *kuḍmala*, *kuṭmala* und *kudmala*, von offenbar derselben wurzel. — Für np. *sûl* und *sûlî*, pflug p. 92 hat Westergaard (s. ind. stud. III, 405) zend. *ṣufra* (*ṣuwra*) verglichen. Die von Pictet verwendete wurzel *svar* bedeutet eigentlich brennen (leuchten), dann erst schmerzen, vgl. die ähnliche entwicklung der bedeutungen bei wz. *tap* und wz. *ṣuc*. — *mûlavibhuja* p. 113 wagen, eig. what bends the axle Wils., ist wohl besser aus der gewöhnlichen bedeutung von *mûla*, wurzel, zu erklären, die wurzeln (stoppeln) biegend, hat somit mit ir. *mul* *essieu* nichts zu thun. — *paraçu*, *parçu* p. 130 kommt nicht von *apa-raçu*, sondern von einer wz. *parç* „einbiegen, krümmen“ Pet. W. Curtius I, 138. Die von Pictet p. 170 besprochene wz. *parj* *πλεχω* ist wohl als verwandt zu erkennen. — ir. *tore* p. 162 *coeur*, de son mouvement, hat mit skr. *tarka* erwägung direkt nichts gemein, ist höchstens eine selbständige bildung aus derselben wurzel. — *snâva* p. 165 kommt nicht von wz. *snu*, sondern direkt von wz. *snâ*, oder gar etwa von wz. *si*, s. ind. stud. V, 232. — Die für die deutschen sprachen auf p. 167 vermifsten spuren der wz. *vi*, *vieo* finden sich in *vithan* (binden), *wiede*, *weide*. Auch die *a*-form der wurzel scheint in ahd. mhd. *wat* *kleid*, engl. *wad*, büschel, erhalten. — Das ursprüngliche *s* von *nau*, schiff p. 180, hat sich noch in Nieder- und Norddeutschland als *schnaue*, name einer art kleiner schiffe, erhalten, s. holländ. *snaauw*, engl. *snow* („ein zweimastiges schiff“), nieders. *snau*. Konr. Schwenck freilich, dessen wörterbuch der deutschen sprache (Frkft 1838) diese angaben entlehnt sind, leitet diese wörter auf nieders. *snou*, *schnauze*, zurück. *Schnaue* bedeute zuerst ein spitzge-

schnäbeltes schiff. — skr. *kalâ* schiff p. 181 ist schwerlich ein wort aus der indogermanischen urzeit, ebensowenig wie *kola* floß, nachen p. 182, *bhasad* a float, a raft ib., *coca* rinde p. 183, *râti* war, battle p. 192. — *hṛiṇi* zorn p. 181 hängt nicht mit wz. *har* violenter agere, avec *pra* ferire zusammen, sondern mit wz. *ghar*, glühen. — *vîra* p. 196 kommt nicht von wz. *var* arcere, sondern von wz. *vî*, kräftig sein, wovon *vayas*, *vayuna*. Ebenso wenig kommt *vara* von dieser wurzel *var*, vielmehr von der wz. *var* eligere, bedeutet zunächst den brautwerber, dann den freier, bräutigam, schließlichs erst l'époux (s. ind. stud. V, 181. 380). — skr. *khalîna* p. 196. 467 stammt schwerlich aus der urzeit, sondern ist, wenn wir nicht irren, schon von Benfey als ein lehnwort aus dem griech. *χαλινος* bezeichnet worden, wie *suruṅgâ* aus *συριγῆ* entstanden ist. — *ûrdara* held p. 197 und *vimata* feind p. 201 haben ebenfalls mit der urzeit kaum etwas zu thun. — lith. *daina* chant p. 214. 481 hat zu einer wz. *dhan*, tönen, keine beziehung, sondern ist ved. *dhenâ*, zend. *daêna*, np. *dîn*, von wz. *dhî* (sehen) denken. — Wie eine wz. *lank*, rank *curvare* p. 215 mit wz. *añc*, *ank* id. verwandt sein könnte, ist nicht recht ersichtlich. — zend. *thanvare* p. 216 bedeutet nicht sowohl die bogensehne, als vielmehr den bogen selbst (s. Windischmann zu Mithray. 128), und ist mit *dhanu*, *dhanvan* p. 214 jedenfalls verwandt. Von der alten wz. *stan*, *tendere* et *sonare*, ist nach abfall des *s* das *t* aspirirt, und in *dhanvan* zur tönenden erweicht worden, während in andern formen und derivaten dieser wurzel das *s* ohne ersatz geblieben, spurlos verschwunden ist. Roth zu Nir. p. 57. 58. Kuhn zeitschr. II, 237. Anders übrigens, wegen der form *thnavara*, Spiegel in den ind. stud. III, 423. — skr. *kâvârî* regenschirm p. 236 oder ein synonym *kavara* (wz. *var*, tegere) soll mit npers. *kabrah* ringelpanzer und irl. *cabhara* oder *cobhra* bouclier aus der urzeit stammen! — pers. *tambûr* wäre mit skr. *ḍambara* in *âḍambarâghâṭa* (Vs. 30, 19) zu vergleichen gewesen und zwar entweder als bereits aus der arischen (d. i. indoper-

sischen) periode herrührend, oder als ein lehnwort aus Indien. Ist die ursprüngliche bedeutung etwa ermuthigend? eigentlich befestigend, von wz. stamb, στεμβειν. — vana p. 240, dhartra p. 241, tantra und çrâma p. 243, sämtlich in der bedeutung: haus, sind schwerlich wörter der urzeit. — Die namen der thür p. 249 gehen wohl sämtlich auf wz. dar, spalten, resp. eine davon weiter gebildete form dvar zurück. Die wz. dvar tegere, die nach Pictet mit wz. var tegere zusammenhängen soll (!), ist wohl nur eine fiktion der grammatiker. Die aspiration im griechischen erklärt P. mit recht aus dem digamma. — Die für die deutschen sprachen p. 258 vermißten formen der wz. pac sind zur genüge vorhanden in unserm bakken etc., welches von P. irriger weise auf p. 262 zu wz. bhaj coquere (von ihm zudem als sekundäre form der wz. bhrij assare betrachtet) gezogen wird. — adhiçrayaṇi ofen p. 260 kommt nicht von der wz. çrî, çrâ coquere, sondern von wz. çri ingredi, mit adhi an das feuer setzen. — Zu kûpa p. 267 ist kumbha p. 275 zu vergleichen: unser von P. nicht erwähntes humpen ist wohl aus dem entlehnten chumph cymbus geschwächt, und zeigt somit nur zufällig eine mit der lautverschiebung zusammen treffende, daher den anschein der ursprünglichkeit tragende form. — Eine vedische wurzel çast dormire p. 271 ist uns völlig unbekannt: samst und çamst (so, nicht sast und çast) sind zwei nur dem Dhâtupâṭha Vopadeva's angehörige formen der wz. sas: die der form samst entsprechende angabe shasti findet sich zwar auch bei Mâdhava, wird daselbst indess nur von einigen erklärern als zweite form (neben sas) aufgefaßt, während andere darin nur die 3. ps. sg. praes. der form sas selbst erblicken. Und jene formen Vopadeva's sollen sich also im irischen und im lat. cast-rum wiederfinden? — Die wz. vas habitare ist mit der wz. vas induere sibi nicht identisch zu setzen, wie dies p. 277 geschieht, sondern beide wurzeln sind von einander getrennt zu halten. — sâras, teich, in der an das „weltmeer“ unserer studiosen erinnernden bedeutung kufe (Rik

VIII, 66, 4; Nir. V, 11 „auf einen ansatz trank Indra dreißig saras“) ist wohl nur eine poetische metaphor (s. noch R. VII, 103, 7; VIII, 7, 10): der vergleich mit dem ir. soir flasche oder gr. σορος daher sehr bedenklich: bei σορος stände zudem jedenfalls das anlautende σ einigermaßen im wege. — Wenn pers. shîshah glas (p. 283) mit skr. sixya zusammenhängen soll, so könnte dies nur als lehnwort sein, nicht als eigner rest der urzeit, wo es ja mit h anlauten müßte. — xupa, xumpa, chupa busch, staude p. 286 sind mit wz. xubh schwanken, zittern verwandt, wozu freilich auch die wz. chup tangere als prākritisirende variation gehören könnte. — Daß pura im neutrum nur die bedeutung haus habe (p. 290), ist uns völlig unbekannt. — trapâ familie p. 291 und âdhâra kanal p. 294 stammen schwerlich aus der urzeit. — paṭa, paṭṭa p. 297 kommen von wz. paṭ findere (etwa verwandt mit unserem fetzen?): wz. paṭ induere existirt nicht, und wz. vaṭ, baṭ vestire erscheinen, wenn nachweisbar, als prākritische bildungen aus wz. vas (mit angefügtem t, vgl. vesht). — dhânâ, fem. getreidekorn, bedeutet nicht sustentans (s. Pet. W.), und hat daher mit lith. dâna, brod p. 313 nichts zu thun. — Die beziehung von madhu auf wein (p. 318) ist sekundär. Die angabe, daß in den veda dem soma kein honig beige-mischt werde, ist in ihr gegentheil umzukehren. Nicht auf wz. mith congregi, sondern auf eine ursprünglichere a-form dieser wurzel in der bedeutung vermischen haben wir in diesen beitr. (I, 400) das wort madhu zurückzuführen gesucht. Goth. mildu hat mit der angeblichen wurzel mṛidh humidum esse \*) nichts zu thun, kann deren existenz resp. nicht stützen (p. 319), sondern ist wie slav. mladu, griech. βραδυ, lat. molli mit skr. mṛidu auf wz. mṛid streichen (glätten) zurückzuführen. — Die in Nigh. I, 12 als udakanâmâni aufgeführten wörter bezeichnen nicht wasser im allgemeinen, sondern enthalten namen sehr ver-

\*) wz. mṛid, mṛidh mit ud im âtmanep. bedeuten „sich abreiben, reinigen“, daher mag die bedeutung: undare entlehnt sein.



schiedener flüssigkeiten: wenn daher auch *surâ* darunter sich findet, so folgt daraus keineswegs, daß dies wort wasser bedeute (p. 319). — skr. *vañça* geschlecht, stamm p. 330 kommt nicht von wz. *vaç* gratum habere, sondern bedeutet ursprünglich rohr (wz. *vak*, krumm sein, sich biegen), dann den hauptbalken oder pfosten eines daches, hauses, der das ganze gebälke festhält, hienach erst den stammbaum einer lehre oder eines geschlechtes. Da diese letztere bedeutung somit schwerlich in die urzeit hinaufgeht, hat auch irl. *fonsa*, *troupe*, *bande* damit nichts zu thun. — Die gewöhnliche erklärungs von *vidhavâ* aus *vi* und *dhava* concussor p. 342 scheint uns mit dem Pet. W. zu verwerfen. Auf das bei Wilson sich findende *dhûtâ* a wife wird für die urzeit kaum gewicht zu legen sein, zumal dasselbe möglicher weise nur die prâkritische verstümmelung von *duhitâ* (*dhûdâ*) ist. Daß *dhava* sich bereits in den *Nighaṇṭu* findet, ist ebenso wenig ein hinderniß seines sekundären ursprungs aus *vidhavâ*, wie die erwähnung des wortes *sita* darin (p. 760), oder die verwendung der doch auch nach Pictet erst durch falsche volksetymologie aus *gopa* erschlossenen wz. *gup* im *Rik* etc. (vergl. auch zend. *gufra* im *Mithra Yesht* §. 25). Nach unsrer auffassung ist *vidhavâ* von wz. *vidh* (*vyadh*) schießen, durchbohren, eig. in zwei theilen, trennen herzuleiten, zu welcher unser *ausweiden*, *weidwerk*, lat. *dīvidere* (mit doppeltem *di*) gehört: *vidhavâ* wäre entweder direkt die getrennte, oder die von schmerz durchbohrte, traurige, zu welcher letzteren bedeutung die nebenform *vith*, *vyath* zu vergleichen wäre. — Mit der abtrennung des wortes *maritus* von *mas* p. 345 sind wir einverstanden, möchten es aber, ebenso wie die von P. angeführten wörter *μαρτις* und litth. *marti* nicht von wz. *mar* *mori*, sondern von wz. *smar*, *amare* herleiten, unter bezug auf die ähnliche verwendung des wortes *márya* im *veda*, s. *maryo na yoshâm* (*abhyeti paçcât*) *R.* I, 115, 2; IX, 93, 2. *maryam na yoshâ* X, 40, 2 (s. noch *R.* IX, 86, 16. 96, 20. X, 43, 1. 78, 4), und *maryát* *R.* X, 27, 12 (*kiyatî yoshâ maryató va-*

dhûyoh). — Die herleitung von putra aus wz. pû, dont l'office consistait à nettoyer ou à laver p. 352, befriedigt wenig. Das litth. merga ist kein analogon hiefür, da es mit der sanskritischen bedeutung der wz. mrij, reinigen, nichts zu thun hat (s. Kuhn's zeitschr. X, 399). Uns scheint putra als ein liebkosungswort, eine art naturlaut, zu erklären, und mit pupus, pupa, pullus, *πωλος*, skr. pota, wohl auch unserm puttputt als lockwort für hühner eines stammes. — Die zusammenstellung von neffe, nepot mit knabe, resp. dem stamme kin, zeugen gignere, ist bereits eine alte (s. z. b. Schwenck s. v. knabe). Pictet's erklärung aber p. 357 durch ansetzung eines ursprünglichen gna-pa, gna-pât als conservateur de la race, eine bedeutung, die zugleich auch (p. 359) für naptar, napa umbilicus comme l'organe qui conserve ou nourrit la progéniture passen soll, hat zwar das verdienst der neuheit, erscheint aber denn doch als ziemlich gezwungen. Wenn nâbhi, nabhyam, nabel, nabe wirklich, wie P. annimmt, von wz. nabh, bersten, abzuleiten, der begriff der vertiefung, aushöhlung somit der grundbegriff, resp. von einer wz. nabh, nap = nectere, ligare völlig zu abstrahiren sein sollte, so würde es sich immerhin bei weitem mehr empfehlen naptar, napât, napa direkt auf wz. gan (jan) zeugen, resp. eine anzusetzende nebenform derselben gnâ, gnap (vergl. das causativ der wz. jnâ, wissen) zurückzuführen, als ein compositum mit wz. pâ darin zu erkennen. Die bedeutung: nabel indess, die einmal für diese wörter ebenso feststeht, wie die bedeutung als verwandtschaftswort, läßt sich mit wz. gan, zeugen, nur schwer in einklang bringen. Nach Windischmann (zoroastr. studien p. 184) wäre eine wz. nap mit dem begriff der befruchtenden feuchtigkeit, der erzeugung, der verwandtschaft anzusetzen: die dann wohl mit wz. snâ zusammenhieng: wenigstens läßt sich napta benetzt Farg. 7, 29 geradezu = skr. snapita annehmen (vgl. das über nâpita in diesen beitr. I, 505 bemerkte). — Dafs das lateinische kein estor und estrix hat (p. 365) will gegen unsere herleitung von svastar aus su-astar nichts

besagen: es hat auch kein *esti*, ohne daß die existenz von *sv-asti* dadurch irgend beeinträchtigt wird. — *dhâtar père* und *dhâtrî mère nourrice* p. 367 kommen von zwei verschiedenen wurzeln: *dhâtar* nämlich (bedeutet übrigens gar nicht einmal *père*) von wz. *dhâ* *τιθημι*, und *dhâtrî* von wz. *dhâ*, *dhî* säugen, wovon auch *dhâru* (= *θηλυς*) s. pet. wb. — Die ausstellungen P.'s (p. 374) gegen unsre herleitung von *snushâ* aus wz. *snu*: zerfließend, vor scham und scheu nämlich, berücksichtigen nicht, daß an der in den ind. stud. V, 260 angeführten stelle die schnur eben geradezu als „vor dem schwiegervater schämig zerfließend“ *çva-çurâl lajjamânâ nilîyamânâ* bezeichnet wird. Das lächerliche, welches P. darin findet, daß der schwäher die schnur sollte „ma fondante“ genannt haben, zerfließt somit seinerseits. — gr. *γάλως*, glos p. 375 bedeutet vielleicht die lachende, heitere (*γελαν*). — Die wurzeln *râj* regere, regem esse, wovon *râjan*, könig, und *râj splendere* sind wohl nicht zusammenzuschmelzen, resp. die zweite als sekundär aus der ersten gebildet anzusehen, wie P. p. 393 thut, sondern besser als selbständige, neben einander hergehende, getrennte wurzeln zu betrachten, von denen die eine auf *raj*, sich recken, rectum esse, die andere (vergl. die nasalirte form *rañj*) auf *arj splendere* zurückgeht. Und zwar scheint wz. *raj*, recken, ursprünglich ein *s* im anlaut gehabt zu haben und mit strecken wz. *srij* zusammenzuhängen (s. Kuhn in seiner zeitschr. II, 457; IV, 25. V, 390). — *puri* p. 394 bei Wilson a king, a sovereign ist schwerlich ein wort aus der indogermanischen urzeit. — Die wörter *maryâ*, *maryâdâ* marke, gränze haben mit *mṛiga* (s. Kuhn's zeitschr. X, 399), resp. dessen angeblicher bedeutung: jagd (Wilson) p. 407 nichts zu thun, sondern gehen auf wz. *smar*, unser merken, zurück s. ind. stud. V, 388. Der begriff des waldes in scand. *mörk* ist, wenn dies wort überhaupt herzugehört, wohl, umgekehrt wie J. Grimm annimmt, erst aus dem von gränzland hervorgegangen. — *negotium* aus der *sautra*-wurzel *ghuṭ* mutare mit präposition *ni* herzuleiten (p. 412) ist eine

starke zumuthung.— Zu der heranziehung von zend. *yaos* (p. 430) zu skr. *yos*, lat. *yus* vgl. ind. stud. IV, 398\*). — Die herleitung der wz. *sti*, stehlen, aus älterem *stri* (wegen *στερέω*, *stilan*), sowie der wzz. *ji* superare aus *jri*, *dhi* tenere aus *dhri*, *pi* explere aus *pri* (p. 439) ist nicht minder eigenthümlich, wie die auf p. 763 angesetzte verbindung zwischen den wurzeln *prî* tutari und *pâ*, *drî* dividere und *dâ*, *dhri* tenere und *dhâ*: so läßt sich denn schließlichs freilich alles auf schönste unter einen hut bringen. — Unser *Mauschel* ist wohl einfacher von *Moses*, als vom altsl. *mushelu*, *lucrum turpe* p. 441 herzuleiten. — wz. *badh* (*vadh*) ferire, occidere und wz. *bandh*, binden\*\*), hängen wohl nicht dadurch zusammen, *parce qu'on liait le coupable pour l'exécution*, sondern gehen wohl auf den gemeinsamen grundbegriff des drückens, pressens, quälens zurück, vgl. das mittelglied *bâdh* urgere, *vexare* und gr. *παθεῖν*, leiden, *πενθος* trauer. — *daṇḍa*, stock, kommt nicht von wz. *dam* p. 456, sondern von wz. *taṇḍ*, *tâḍ*, schlagen. — Dafs in der vedischen literatur „allusions aux ordalies“ sich finden (p. 457), ist aus ind. stud. I, 266 (s. index dazu) ersichtlich. Auch Stenzlers treffliche abh. über die ind. gottesurtheile zeitschr. d. D. morgenl. ges. IX, 661—82 ist P. unbekannt geblieben. (Im *Pañcav. Br.* XIV, 6, 6 wird, beiläufig bemerkt die feuerprobe\*\*\*), *ibid.* XIX, 4, 3 die giftprobe\*\*\*\*) erwähnt). — *vrâta*, schaar, kommt nicht von *vrata* p. 463, sondern wie das gleichbedeutende ved. *vrâ* von wz. *var* (nebenform *vrâ*), umgeben. — Das

\*) und s. Helfferich, die categorien des rechts p. 12. 13.

\*\*) Aus dem begriff des bindens entwickelt sich unter variirung des vocals zu *i* im griech. *πειθω*, lat. *fido* der begriff des befestigens, bestärkens, vertrauens (wie dies schon Ernesti mit rücksicht auf *πεισµα* angenommen hat), in ganz analoger weise wie skr. *çradhâ*, lat. *credere* auf wz. *çrath*, binden, knüpfen (*κλωθω*) zurückgehen.

\*\*\*) *ṛitenâ'gnim vyayâva yataro nau brahmîyân iti ... tasya na loma canaushat*. — Schon *Ṛik* X, 104, 15 *adyâ muriya yadi yâudhâno asmi* scheint auf ein ordale hinzudeuten.

\*\*\*\*) *yad eva pûrvavayase bahu pratigrihâti, yad garam (visham Schol.) girati (xetrâdivishayavivâdeshu Schol.), yad anannam atti, prâtaḥ-savanâya tan niharati*.



masculinum dhṛiti p. 463 in der bedeutung von ishti stammt schwerlich aus der indogermanischen urzeit: das gleiche gilt von kheli, khelâ, spiel p. 467 (deren wurzel khel, schwanken, sich wiegen, vermuthlich mit wz. skhal zusammenhängt) und von alati p. 472, eine art von gesang. — Die in çaça, hase, vorliegende wurzel çaç, springen, geht nicht auf wz. kak (p. 470), sondern wie eben unser hase resp. wohl auch unser hast, haschen bezeugt, auf wz. kas treiben, spalten, bersten zurück: so entfällt wenigstens die nöthigung, beide wörter (wie dies Aufrecht und Legerlotz thun) ganz von einander zu trennen. — Ebenso ist die ältere form von çushira p. 475 durchweg mit s (sushira) beginnend, wie ja wahrscheinlich auch die wz. çush selbst (vgl. hushka, unser „sausen“) ursprünglich dental anlautet: eine vergleichung mit irl. cuisle ist daher unstatthaft. — Die identität des litth. daina, lied mit ved. dhenâ, z. daëna hätte auf p. 481. 2 vortrefflich ihre stelle gefunden: auch wäre daselbst die von Kuhn vorgeschlagene zusammenstellung von chanda, chandas mit altn. skâld jedenfalls doch wenigstens zu erwähnen gewesen. — Die herleitung von savya, link, von wz. su in der bedeutung ablui, lustrari als purificanda abluendo p. 490 leidet an dem übelstand, daß dabei die form salavi, in apasalavi (auch avasalavi Gobh. IV, 3, 6. 8, neben avasavi Çânk. çr. IV, 3, 12) und prasalavi (neben prasavi Çânk. Br. X, 3), außer rechnung bleibt, welche im verein mit apasalais (Âçv. grihya II, 5) auf eine entstehung von savya aus einem älteren salavya hinzuführen scheint. — Die herleitung von vâma, link aus wz. vam vomere, „nauséabonde à cause de son impureté“ p. 492 wird der gewöhnlichen herleitung des wortes von wz. van, lieben, lieblich sein (vergl. vâvâtâ ind. stud. V, 308) schwerlich den rang ablaufen. Zu dem von J. Grimm verglichenen ἀριστερα hat Windischmann das zend. analogon vairyaçtara (Mithra Yesht 100) beigebracht. — sanas, excrement, ordure (Wilson) p. 492 gehört schwerlich der urzeit an, und sinister davon herzuleiten, erscheint somit als höchst

bedenklich. — Daß uns die vedische epoche bereits beispiele des freiwilligen feuertodes einer wittwe darbiere, wie P. p. 526 angiebt, ist uns vollständig unbekannt. — Die herleitung des ved. *tman*, *âtman* hauch, seele, unseres athem, von wz. *tam*, den athem verlieren, ersticken erinnert denn doch etwas zu sehr an das *lucus a non lucendo*: wir ziehen die herleitung von wz. *at*, wandern, rasch sein vor, wie unser seele, goth. *saivala*, eigentlich das bewegende bedeutet: und skr. *jigatnu*, eilend, als name des athems angegeben wird. Zur wurzel vgl. *atya*, der renner, zend. *âithya*, eile, flucht, schrecken (*Mithra* Y. 37). In P.'s entwicklung der bedeutung „une respiration forte et agitée“, sodann „l'âme active et passionnée“, sowie in der heranziehung von *ἀτμος*, *ἀτμη*, resp. in den vergleich mit *θυμός* von wz. *dhû* braucht bei substitution dieser etymologie nichts geändert zu werden. — *ây* von wz. *an* herzuleiten (p. 540. 643) ist kaum gerathen: warum überhaupt will es P. von *âyus*, *αἰων*, *αἰε*, d. i. von wz. *i*, im sinne von „dahingehend, vergänglich“, abtrennen? — Die zend. wz. *mâdh*, messen, ist von wz. *mith*, *meth* *congregi*, obviam ire jedenfalls abzutrennen, nicht damit zu vermischen, wie dies p. 550. 551 (s. auch p. 645. 6) geschieht. Allerdings sind auch im sanskrit verschiedene fälle vorliegend, wo neben der ursprünglichen *a*-form einer wurzel auch bereits eine *i*-form sich entwickelt hat, wie wir denn ja in der that auch unsrerseits in dies. beitr. I, 400 für wz. *mith* eine dergl. ältere form *math* vermuthungsweise angesetzt haben: es sind indessen für die urzeit dergl. fälle theils überhaupt wohl selten genug, theils hat man sich jedenfalls bei solchen annahmen stets nur auf solche wurzeln, deren bedeutungen wirklich unmittelbar zu einander gehörig sind, zu beschränken. — wz. *ûh*, aufmerken, ist mit wz. *ûh*, kehren, schieben (und wz. *vah*, *vehere*) in gleicher weise verwandt, wie wz. *tark* mit *torquere*, *μανθάνω* mit wz. *math*, *quirlen*: der grundbegriff ist in allen drei fällen wesentlich identisch. Die von P. (p. 553) angenommene verbindung der wz. *ûh* ani-

madvertere mit unserm auge und goth. hugs intelligence ist wohl ebenso irrig, wie seine zur bekräftigung für letztere vergleichung angeführte annahme, daß das h von hausjan, hören, nicht zur wurzel gehöre. Die ursprünglichkeit des h derselben, welche durch skr. ghush, zend. gaosha zur genüge bezeugt ist, leidet durch die existenz der formen auso ohr, auris, litth. ausis, slav. ucho, ebenso wenig, wie die verbindung von anser mit skr. haṇsa, unserm gans durch den gleichen abfall im anlaut beeinträchtigt wird. — Die verbindung des zahlwortes dva mit dem pronomen der zweiten person, sowie mit dem vedischen pronomen tva (alter) und der partikel tu vermissen wir (p. 575) ungern in P.'s sonst höchst dankenswerther untersuchung über die zahlwörter. — Daß sapta im veda noch als dual vorkomme (p. 576), ist uns unbekannt: die form saptâ wenigstens nöthigt in keiner weise zu einer dergl. annahme. — Die annahme P.'s (p. 581), daß die Indogermanen der urzeit bereits die planeten von den fixsternen geschieden haben sollten, ist eine höchst bedenkliche, insofern sich ja bei den Indern bekanntlich die kenntniß der planeten erst in sehr sekundärer periode nachweisen läßt: sie müßte denselben somit mittlerweile für die zwischenzeit wieder abhanden gekommen gewesen sein. — sâ yâm, abends, kommt jedenfalls nicht von wz. si, binden (p. 530), sondern, wie P. in zweiter reihe vorschlägt, von wz. sâ, lösen, beenden. Nach Aufrecht (glossar zu Halâyudha) wäre es gar kein substantiv, sondern eine gerundialform dieser wurzel. Dagegen sprechen indels fälle wie sâyé bhûté Çatap. VII, 3, 2, 18, sâyé 'gnâv âtmânâṃ juhōti Çāṅkh. Br. II, 8, welche, falls dies richtig wäre, als aus irriger auffassung von sâyam (als eines wirklichen accusativs) hervorgegangen anzusehen wären, was uns aber dennoch als etwas gezwungen erscheint. Auch spricht dagegen der accent, der beim gerundium sâyam lauten müßte. — Für sinîvâlî p. 599 wäre auch noch auf Aufrecht's erklärung und unsre eigne behandlung des wortes ind. stud. V, 231—3 zu rekurriren gewesen. — çarad aus çara eau

(Wilson) und wz. *dâ* = aquam dans herzuleiten (p. 603), ist so lange unthunlich, als jene bedeutung von *çara* (vermuthlich nur sekundäre falsche orthographie für *sara*) nicht vorliegt: *varisha* *ibid.* ist jedenfalls nur eine „*altération de varsha*“: und *vat-sa* jahr als aquam dans zu fassen, woraus *éros* vetus durch unterdrückung des *s*, um die ungewöhnliche gruppe *ts* zu vermeiden (p. 603) entstanden wäre, muthet uns denn doch etwas zu viel auf einmal zu. — Die eintheilung des jahres in sechs jahreszeiten ist nicht „später“ (plus tard) als das vedische jahr von 360 tagen (p. 608), sondern gehört diesem gerade speciell zu: und die angabe *ibid.*, daß der schaltmonat hinter jedem 5jährigen *cyclus* angetreten sei, ist, so weit wir wissen, durch nichts begründet. — Für die *fluth*, aus der *Manu* gerettet ward p. 612 ff., sind uns aus der vedischen literatur nur wenig neue data zur hand. Der *Ṛik* enthält keine anspielung darauf. Im *Kâṭhaka* XI, 2 aber heisst es: *âpo vâ idam niramṛijant, sa Manur evodaçishyata* „die wasser wischten dies (d. i. die existirende erde) aus: *Manu* allein blieb übrig“: in dem gebrauch der wz. *mṛij* mit *nis* liegt hier wohl entschieden ein hinweis auf den reinigenden, entsühnenden charakter der *fluth*. Auf die örtlichkeit der sage beziehe ich *Ath.* XIX, 39, 8: „wo des schiffes fallen (*nâvaprabhraṇçanam*), wo des *Himavant* haupt, | dort ist des unsterblichen (der unsterblichkeit) erscheinung: von da ist der *kushṭha* stammend“: an das unmittelbar vorher in v. 7 erwähnte „goldne, goldgebettete, am himmel wandelnde schiff“ ist hierbei wohl eben nicht zu denken, sondern an das sich senkende schiff des *Manu*, vgl. *Manor avasarpaṇam* als name des *uttara giri* im *Çatap. Br.* (I, 8, 1, 6) und *naubandhana* im *M. Bhâr.* als „name der höchsten spitze des *Himâlaya*“ *Pet. W.* Die angabe des *Ṛik* II, 33, 13 von den „heilmitteln (*bheshajâ*, resp. heilkräutern nach dem *Schol.*), welche unser vater *Manu* sich erkor“, bezieht *Wilson* auf die „vegetable seeds“, welche *Manu* dem *M. Bhâr.* zufolge mit sich nahm: es ist dies indeß keineswegs nothwendig und liefse sich auch



einfach auf die hehre, heilvolle gestalt Manu's überhaupt beziehen. „Alles was Manu sagte, war heilmittel (bhe-shajam)“, heisst es wiederholt in den Brâhmaṇa (s. ind. stud. III, 463; Ts. II, 2, 10, 2; Pañcav. XXIII, 16, 7). Auch macht Muir in dem separatdruck seines artikels über Manu aus dem Journ. Roy. As. Soc. 1863 p. 26 darauf aufmerksam, daß sich bei Sâyaṇa ad l. keine hinweisung auf die angaben des M. Bhâr. findet. Das stillschweigen des Avesta über Manu übrigens, von welchem P. noch auf p. 430 spricht, hat seit Spiegel's schrift: die tradit. lit. d. Parsen (1860) p. 108 aufgehört zu existiren; s. dazu jetzt noch Windischmann's zoroastr. stud. p. 78. 118. 119. 158. — Auf p. 627 wird uns die erklärung des armenischen Japetosthe durch einen superlativ jâpatishṭha (jâ-pati im sinne von prajâpati, = Japhet) zugemuthet. — Das pers. but, butak, götzenbild, ist wohl kaum mit dem daeva Bûiti und unserm butze zusammenzustellen, wie P. p. 635 thut, sondern die bisherige erklärung desselben aus dem namen Buddha's beizubehalten. — Die auf p. 638 zur bekräftigung der erklärung von *κόβαλος* aus *çabala* nach Muir's Sanskrit texts citirte stelle Gautama's, über die *çyâva-çabalau*, bezieht sich auf die von P. selbst auf p. 523 ausführlich behandelten beiden hunde des Yama, wie schon aus ind. stud. II, 295. 296 zu ersehen war. Gilt nun die auf p. 523 angenommene identität des *çabala* mit *κερβερος*, so hätte es zum wenigsten einer erklärung darüber bedurft, wie es möglich sei, daß dasselbe wort sich auch in dieser zweiten form *κοβαλος* im griechischen vorfinde. — Die *siddha* sind eine noch der vedischen zeit, somit also erst recht der indogermanischen zeit völlig fremde götterreihe der indischen mythologie. Ihre beziehung zu dem irischen *síde esprit*, *fée* p. 639 kann somit nur eine zufällige sein, selbst wenn beide wörter etwa wirklich von derselben wurzel stammen sollten. — *mâyâ*, zauber, ist wohl besser auf wz. *mâ*, messen, als auf wz. *man* (p. 643) zurückzuführen. Die für *mantra* ibid. aus einer stelle unserer Omina und Port. (p. 318) erschlossene bedeutung

amulett bezieht sich daselbst nicht darauf, sondern auf das wort *maṇi*. — Die auf speciell sanskritischen lautgesetzen beruhende form *iyax* (für *yayax*, zu opfern wünschen) wird auf p. 646. 647 zur erklärang des ir. *icc salus* verwendet. — Die zurückführung von *bhishaj* (und *bhishṇaj*) auf wz. *saj* + *abhi* (p. 647) liegt bereits in unserm *Vāj. S. spec.* I, 19. II, 189 vor. Die dortige erklärang des wortes durch „imponere, affigere“ scil. *vulneribus medicamina, fomenta ex herbis confecta* scheint mir der P.'schen gegenüber noch immer haltbar. Die priorität dieser letztern gehört übrigens Kuhn an, welcher sie, „le premier“ in seiner recension des *Vāj. S. spec.* in der hallischen liter. zeit. 1846 no. 251 p. 850—1 aufgestellt hat (: „ich möchte daher im arzt eher den die krankheit durch besprechung verwünschenden sehen“). — Dafs *bhaga* „in den veden gott im allgemeinen“ bedeute (p. 654), ist in dieser allgemeinheit kaum richtig. Benfey, dessen *sāmāglossar* diese angabe entlehnt ist, hat in seiner übersetzung das wort nur an der einen stelle (I, 5, 2, 2, 3) mit „gott“ übersetzt, an der andern durch „geschick“, an einer dritten, wo es als beiwort des soma erscheint, mit „glück“. — Die erklärang des wortes *nârâyana* im pet. wtb. durch „menschensohn“, resp. dessen verbindung mit *nara* dem „urmenschen“ wird von P. p. 657. 8 zur bekräftigung seiner annahme eines der indogermanischen zeit ursprünglich angehörigen monotheismus verwendet, und resp. *nara*, als name des urgeistes, urmenschen mit dem cymrischen *ner*, dieu und der helvetischen göttinn *Naria* identificirt, d. i. also der urzeit zugewiesen. Da das vedische *nar*, welches zudem als appellatives beiwort „mann, mannhaft“ im veda mehrfach als beiname verschiedener götter vorkommt, zur etymologischen erklärang dieser letzteren beiden namen (wie des namens des ja auch mal eine weile als gott verehrten Nero!) völlig ausreicht, ist es völlig unnöthig dafür auf jene sekundäre bedeutung des selbst erst sekundären wortes *nara* zu recurriren. Für die indogermanische urzeit aber ist die existenz des wortes *nar*,

mann, als namens der gottheit damit freilich noch nicht erwiesen. In bezug auf nârâyana befinden wir uns übrigens, um dies nicht unerwähnt zu lassen, in widerspruch mit dem pet. wtb. und halten an der indischen erklärung des wortes aus nâra, wasser, fest, indem wir darin den nach so häufigen legenden der Brâhmaṇa aus dem urwasser hervorgehenden urgeist, der nach jahresfrist aus dem ei, deren erstem produkte, sich erhebt, erkennen (s. z. b. Çatap. XI, 1, 6, 1. 2). Es erscheint das wort in den ältesten stellen noch als adjectiv, als beiname zu purusha. Das simplex nâra, wasser, saft, findet sich z. b. im namen des Nârada, offenbar eigentlich name der wolke = toyada (ist ja auch name des zuckerrohrs), in nâraṃga, orange, saftig (nâgaraṃga ist wohl nur eine volksetymologie), in nârikera, kokusnuß, desgl. Die wurzel ist snâ, *νάω* und zu vergl. sind *νᾱρός*, *νηρός*, *Νηρεύς*, *Νηρείδες*. — Die neue etymologie von gott = huta, is cui sacrificatur p. 660 wird schwerlich viele gläubige finden: die richtigkeit der identifikation von wz. hu mit *χυν* vorausgesetzt, könnte das wort doch nur den gegossenen, resp. wenn man die praegnant indische, höchstens ârische bedeutung opfern, auch für die indogermanische urzeit gelten lassen wollte, nur den geopferteden bedeuten, nicht den „beopferten“ (vgl. was P. auf p. 761 unserer erklärung von asita entgegenhält). Wir sagen „praegnant indische, höchstens ârische bedeutung“, weil die zend. wörter zaotar, zaothra, zavana ebenso wie skr. hotar, hotrâ bekanntlich ebenso gut auch auf wz. hû, rufen, zurückgehen könnten, wie auf wz. hu, opfern. Beide wurzeln übrigens gehören wohl ursprünglich zu einander, und zwar dann in ihrer gemeinschaft — gießen und rufen stimmt nicht zusammen — nicht zu wz. *χυν* (welche vielmehr mit wz. sku zusammenzuhängen scheint), sondern zur wz. dhû, schütteln, treiben, anregen. Auch im griech. *θύω*, opfern, erscheint nicht der begriff des räucherns als die grundlage, sondern der des antreibens. — Die Nerthus des Tacitus aus skr. nrî und wz. tu crescere, valere herzuleiten (p. 666) ist jedenfalls

ziemlich bedenklich. — skr. sava, suvana, sùta und sùnu als namen der sonne p. 668 gehören schwerlich der urzeit an. — Unter den vermuthlich gemeinsamen mythologischen vorstellungen derselben vermissen wir u. a. auch die matres und das junge götterpaar der Açvin\*). — zend. asha p. 695 pflegt man jetzt nicht mehr mit skr. acha, sondern mit ved. řita (arta) zu identificiren. — Wenn Kuhn's vermuthung über den zusammenhang der dem Minotauros gebrachten menschenopfer mit den durch den stier des Manu getödteten Asura (s. zeitschr. IV, 91. 92) sich bestätigen sollte, würde hienach allerdings auch bereits für die urzeit sich die von P. (p. 703) in abrede gestellte verwendung von menschenopfern ergeben, wie sich dies denn nunmehr auch durch die von uns in der zeits. d. D. morgenl. ges. XVIII, 263—65 angeführten data als wahrscheinlich ergibt. — Was die berechnungen der vedischen zeit durch Colebrooke betrifft (p. 727), so hätte sich P. bereits aus ind. stud. V, 38—40 davon überzeugen können, daß es nicht bloß „simples conjectures non motivées“ sind, welche uns vorsicht in bezug auf deren annahme geboten haben. Die nähere motivirung unserer bedenken hätte übrigens zur zeit, wo er dies schrieb, ihm auch bereits direkt vorliegen können, in dem zweiten theile nämlich unserer abhandlung über die naxatra p. 355 — 64 (erschieden ende april 1862), auf dessen bevorstehende publikation wir zudem a. a. o. ausdrücklich hingewiesen hatten. — Die aufwärmung der Bailly'schen theorieen (p. 729 — 34) betrachten wir vom standpunkte der philologischen kritik aus als ein hoffnungsloses unternehmen, empfehlen dieselben indess der aufmerksamkeit kompetenter richter, wie z. b. Whitney, zu astronomischer prüfung. — Die form, in welcher der name der Griechen in den altpers. keilschriften erscheint, ist nicht Jûna (Yûna), wie P. p. 758 annimmt, sondern Ya-una, woraus die Inder nur Yavana

---

\*) Dessen zendisches correlat wir trotz Spiegel's verwandlung desselben in „pferdefutter“ denn doch noch immer festhalten.



oder Yona machen konnten. — Bei seiner entgegnung in bezug auf unsere erklärang des wortes *asita* nimmt P. nur auf den einen vorschlag, den wir (ind. stud. IV, 416) gemacht haben, rücksicht, und bemerkt mit einigem anschein von recht, daß *asita* nur geworfen, nicht beworfen bedeuten könne: in strikter form gilt dieser einwand indess nur für *asta*, in dem *i* von *asita* liegt eben noch ein neues bildungselement vor. Weshalb aber verschweigt P. ganz unsern andern vorschlag, es mit rücksicht auf skr. *âsa*, unser *asche* (und den *Asan Pânsava* s. pet. wtb. unter *âsa*) geradezu mit „aschfarbig“ zu erklären? Da hieher auch zend. *âhiti* besudelung, schmutz, *anâhita* rein, gehört (s. Spiegel zu Vendidad V, 86 p. 109), sowie vielleicht auch *asra*, schwarz im namen des *airô mainyus*, so ist die verbindung mit wz. *as* wohl unbedenklich festzuhalten, und auch lat. *asinus* von uns wohl mit recht (Kuhn zeitschr. X, 400) verglichen worden. — Ueber die vedischen stellen, in denen das wort *pâla* vorkommt, haben wir, was P. völlig übersehen hat, in den ind. stud. V, 381 ausführlich genug gehandelt, und bedurfte es daher seiner hinweisung nicht: nur die stelle Vs XXX, 11 (*ajapâla*, *gopâla*, *avipâla* enthaltend) ist dort nachzutragen. In der sache selbst wird dadurch nichts geändert, da alle jene texte erst der zweiten vedischen periode angehörig sind, der sekundäre ursprung des wortes dadurch somit nicht beeinträchtigt wird. — Da P. in I, 321 das wort *xumâ* ausdrücklich als „(prob. allié a xumant, fort, de xu nourriture)“ bezeichnet, so waren wir in unsrer anzeige des ersten bandes wohl im rechte zu sagen, daß er es von *xu* ableite, und wenn er dies jetzt dahin wendet p. 764 „c'est xumant, fort, que je rattache correctement à xu et je n'en rapproche xumâ que pour autant qu'il proviendrait d'une même racine, d'ailleurs indéterminée“, so hätte er auch hierbei sich wohl etwas deutlicher ausdrücken können, denn wenn *xumant* von *xu* kommen soll, *xumâ* aber d'une même racine, so sehen wir in der that nicht recht ein, wie er in abrede stellen kann, daß er auch *xumâ* von *xu* ableite.

Wir könnten den obigen at random herausgegriffenen bemerkungen und einwürfen begreiflicher weise noch zahlreiche andere zufügen: jeder, der das buch in die hand nimmt, wird sich fast auf jeder seite zu irgend welchem einspruch veranlaßt fühlen. Andererseits aber wird es auch niemand aus der hand legen, ohne in der mannichfachsten weise angeregt und gefördert worden zu sein.

Berlin, im jan. 1864.

A. Weber.

### Uebersicht der neuesten erscheinungen auf dem gebiete der érànischen philologie.

- 1) Standard Alphabet for reducing unwritten languages and foreign graphic systems to a uniform orthography in Roman letters by C. R. Lepsius. Second edition. London und Berlin 1863. XVII und 315 pg. 8.
- 2) Das ursprüngliche zendalphabet von R. Lepsius. Aus den abhandlungen der k. academie der wissenschaften zu Berlin (p. 293—383). Mit drei lithographirten tafeln. Berlin 1863. 4.
- 3) Ueber das lautsystem der persischen keilschrift von R. Lepsius. Aus den abhandlungen der k. academie der wissenschaften (p. 385—412). Berlin 1863. 4.

Kaum glauben wir unsere übersicht über die neuesten forschungen auf dem gebiete der érànischen sprachkunde besser eröffnen zu können als mit den in der aufschrift genannten abhandlungen über die altérànischen schrift- und lautsysteme. Denn einerseits bildet die genaue kenntniß der laute die grundlage zu allen weiteren forschungen auf dem gebiete der grammatik, andererseits muß aber ref. auch gestehen, wenigen schriften mehr belehrung und anregung zu verdanken als den vorliegenden. Hiermit soll nicht gesagt sein, daß wir die ansichten des hrn. verf. in allen punkten theilen, der verlauf dieser anzeige wird viel-

mehr darthun, daß wir in mehreren wichtigen punkten von einer verschiedenen grundanschauung ausgehen und darum auch im einzelnen zu verschiedenen resultaten gelangen müssen. Allein schon das betrachten wir als ein verdienst, daß hr. L. die zweifel an einer zweifelhaften sache wieder wach gerufen, daß er gezeigt hat, wie man wichtige fragen noch von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachten kann und hierdurch der täuschung entgegenarbeitet, als seien allgemein geltende ansichten bereits sichere errungenschaften, während sie in der that nur für mehr oder minder wahrscheinliche hypothesen gelten können. Wir sind aber keineswegs gewillt, hrn. L.'s verdienste nur auf diese negative seite zu beschränken. Wir glauben vielmehr, daß er auch positiv zur richtigen erkenntniß der altérânischen lautsysteme beigetragen hat und daß, wenn auch nicht alles, so doch manches als sicher bleibender gewinn sich herausstellen wird. — Die obigen forschungen über die altérânischen alphabete sind weniger im dienste der altérânischen philologie als im interesse eines allgemein linguistischen alphabetes unternommen. Schon im jahre 1855 hat hr. L., nach längerer vorgängiger beschäftigung mit dem gegenstande, einen vorschlag zu einem solchen alphabete veröffentlicht, der sofort vielen anklang fand und nun in zweiter verbesserter und erweiterter bearbeitung vor uns liegt. Das aufgestellte allgemeine alphabet verfolgt den zweck auf streng wissenschaftlicher, physiologischer basis bezeichnungen für die einzelnen sprachlaute zu ermitteln und damit die möglichkeit anzubahnen, einerseits: sprachen ohne schrift richtig wiederzugeben, andererseits: fremde alphabete und namentlich auch orientalische, genau in lateinische schrift umzuschreiben, eine nothwendigkeit, die sich aus mehr als einem grunde immer dringender herausstellt. Es ist wohl kaum geboten, die wichtigkeit dieser forschungen für philologen wie für linguisten besonders zu betonen, sie hängen mit der lautlehre auf das innigste zusammen und müssen sowohl den einen wie den andern interessiren. Namentlich

aber für die altérânischen alphabete hat ref. schon längst das bedürfnis einer genaueren umschreibung gefühlt und wenn er bis jetzt weder den vorschlägen des herrn verf. beigetreten ist, noch auch ein eignes system aufzustellen versucht hat, so geschah dies nur, weil er sich wohl bewußt war, wie manche zweifel hier noch zu lösen seien und wie wünschenswerth es sei, daß ein neuer versuch dieser art nicht nur einem augenblicklichen bedürfnisse abhelfe, sondern für längere dauer berechnet werde.

Treten wir nun aber näher an die aufgabe heran, welche uns beschäftigen soll, so drängt sich gleich zu anfang eine frage auf, die wir zwar nicht genügend beantworten können, über die wir uns aber wenigstens eine vorläufige ansicht bilden müssen und die immer einigen einfluß auf den gang unserer forschung üben wird. Es ist dies die vorgeschichte der schrift, denn sowohl die west- wie die ostérânischen denkmale treten uns mit fertigen schriftsystemen entgegen, über deren entstehung wir nichts wissen. Wir beginnen mit dem altbaktrischen systeme, dem sogenannten zendalphabete, aus einem später zu erwähnenden grunde. Es sei mir erlaubt, hier zum anfange meine eigene öfter schon geäußerte ansicht in kürze mitzutheilen. Es besteht nirgends ein zweifel, daß die unter dem namen „Avesta“ begriffenen schriften ihre heimath in Ostérân haben, allein bei weitem ungewisser ist, ob sie ursprünglich in den dortigen ideenkreisen wurzeln. Nach den traditionen der Parsen hat Zarathustra, und mit ihm seine religion, seinen ursprung im westen und in der nähe von Medien oder in Medien selbst, dort finden wir die zoroastri-schen ideen auch in der that verbreitet, soweit unsere geschichte zurückreicht. Was für diese tradition spricht, ist auch, daß bis zur stunde kein einziges altes denkmal in Ostérân aufgefunden worden ist, welches für eine alte cultur überhaupt, geschweige denn für eine sehr hohe cultur sprechen könnte, ferner daß selbst noch die begleiter Alexanders des großen gerade die Baktrier und Sogdianer in einem ziemlich wilden zustande antrafen. Am wenigsten



aber dürfte die avestaschrift das alter einer ostérânischen kultur bekunden, denn zu allen zeiten hat man zugeben müssen, daß die ostérânische schrift eine semitische sei, wie schon ihre richtung von der rechten zur linken bezeugt, mithin muß sie aus dem westen gekommen sein. Es kann diese thatsache um so weniger auffallen, als auch eine noch mehr gegen osten hin gebrauchte schrift, die kabulische münzschrift, dieselbe richtung von der rechten zur linken hat. Es scheint aber auch die avestaschrift im alter bedeutend hinter andern schriftarten, namentlich der kabulischen münzschrift, zurückzustehen. Sie schließt sich in ihrer jetzigen gestalt zunächst an die Huzvâresch-schrift an, die, wie sich aus den münzen nachweisen läßt, die gestalt, in welcher sie in den handschriften vorliegt, allmählig seit Kobâd (491—531 n. Chr.) angenommen hat. Allein ob wohl die avestaschrift sehr enge mit der huzvâresch-schrift zusammenhängt (die form mancher buchstaben ist in beiden alphabeten ganz dieselbe), so ist ihr princip doch ein ganz anderes. Das huzvâresch bezeichnet auf ächt semitische weise die vocale durch die lesemütter א, ך, ם, die avestaschrift aber schreibt nicht nur alle vocale, sondern stellt sie auch mit den consonanten in reihe und glied, wodurch sie unter den orientalischen alphabeten älteren datums eine ganz isolirte stellung erhält und sich mehr den occidentalischen alphabeten, etwa den griechischen und den damit enge zusammenhängenden armenischen alphabete nähert. Alle diese dinge zusammengenommen scheinen mir nun höchst wahrscheinlich zu machen, daß auch die avestaschrift so gut wie die huzvâresch-schrift ihren ursprung im westen habe und von da erst nach dem osten verpflanzt worden sei, es fragt sich mithin sehr, ob diese schrift gleich ursprünglich für die schreibung des avesta berechnet war. Ich habe nun geglaubt annehmen zu müssen, daß die avestaschrift keinesfalls eine „heilige“ sei, wie man dies wohl behauptet hat, denn obwohl die Parsen die sprache des Avesta für eine himmlische halten und demgemäß auf die anwendung derselben beim aus-

sprechen von gebeten einen großen werth legen, so genießt doch die altbaktrische schrift nicht derselben verehrung und man bedient sich derselben nicht nur, um auch andere als heilige bücher in ihr zu schreiben, sondern man schreibt und druckt selbst die heiligen schriften mit guzerati- oder neupersischer schrift, ohne darin eine entweihung zu sehen. Schon Masudi sagt ausdrücklich, daß die schriftart, welche höchst wahrscheinlich die altbaktrische ist (man vergl. auch die vorliegende abhandlung p. 338) nicht ausschließlich für das Avesta im gebrauch war. Auf diese gründe gestützt und auf die thatsache, daß die avestaschrift auch in huzvâreschtexten zur wiedergabe einzelner wörter verwendet wird, welche man deutlich bezeichnen wollte, habe ich geschlossen, es möchte die avestaschrift vor erfindung der diakritischen zeichen (und die huzvâreschschrift ist erweislich älter als diese cf. meine huzvâresch-gramm. p. 27) überhaupt dazu bestimmt gewesen, solche texte wiederzugeben, welche man genau und deutlich zu schreiben wünschte, während man dagegen die huzvâreschschrift mehr für den allgemeinen verkehr bestimmte, bei dem man die kenntniß der sprache, in welcher man schrieb, voraussetzte. Aus dem gesagten wird sich, wie ich hoffe, deutlich ergeben, wie ich mir das verhältniß der einzelnen altérânischen schriftsysteme denken muß. Ich halte die altpersische keilschrift für die älteste uns erreichbare érânische schrift, die altbaktrische aber für weit jünger: aus der zeit der Sasaniden. Die altbaktrischen wörter, die wir noch besitzen, sind entschieden älter als diese zeit, wir müssen demnach annehmen entweder: daß diese urkunden früher gar nicht geschrieben und bloß mündlich fortgepflanzt wurden, oder doch: daß sie in einer andern schrift geschrieben waren; diese ältere schrift mußte dem principe nach entweder der altpersischen keilschrift oder den alten semitischen alphabeten ähnlich sein.

Herr L. hat selbst (p. 295) die äufserungen des ref. über diesen gegenstand zusammengestellt und nicht verhehlt, „daß er diesen resultaten in mehr als einem we-

sentlichen punkte nicht beizustimmen vermöge“, ohne indess genauer anzugeben, welches diese punkte sind. Soweit diese indess die hier einschlagenden fragen betreffen, glauben wir sie aus gelegentlichen äusserungen des hrn. verf. errathen zu können. Gleich die eingangsworte (p. 293) enthalten einen sehr wichtigen gegensatz: „Die érânische religionslehre, die uns theilweise noch im zendavesta vorliegt, entsprang, wie jetzt nicht mehr bezweifelt wird, in sehr früher aber kaum annähernd zu bestimmender zeit, in Baktrien, einem der östlichsten länder des alten Erân, das von dem obern Induslande, dem ältesten cultursitze der Inder und der heimath der Veden, nur durch das alte Paropamisusgebirge, den heutigen Hindukusch, getrennt war. Von hier aus verbreitete sie sich, ihrem wesen nach gewiß schon gleichzeitig mit der fortschreitenden ausbreitung der érânischen völker selbst, nach westen, wo sie unter den Persern, seit der begründung der Achämenidenherrschaft, einen neuen kräftigen mittelpunkt gewann“. Hiernach sucht hr. L. (cf. Standard Alph. p. 119) in Baktrien die entstehung der avestareligion und einer alten cultur, von der wir nichts mehr wissen. Hiernach kann es auch nicht befremden, wenn er (l. c. p. 120) fortfährt: We are of the opinion, that the Zend alphabet existed already in the original country of the Avesta in the same perfection and completeness as we know it actually, or even higher, but that it may have undergone several changes when introduced into Persia and brought in contact with other cognate alphabets of the western countries. It approaches most nearly to the Pehlevi writing. We take this character of the Persian inscriptions and of the Persian handwriting, of the time of the Sassanides, not as the origin, but as the reduction of the Zend character, answering to the poor and partly *semitized* system of sounds, which at that time prevailed in the Persian language. Both writings underwent apparently the same alterations in their common signs for several centuries till about A. D. 600 and then attained essentially the same state which we still find

in our Zend, Parsi and Huzvâresh manuscripts. Aus dem mitgetheilten geht wohl hervor, daß die anschauungen hrn. L.'s den meinigen oft gerade entgegengesetzt sind und daß diese verschiedenheit der anschauungen großen einfluß auf die einzelforschung üben muß. Was mir als ursprünglich erscheint, muß nach hrn. L. spätere verderbnis sein. Aus diesem grunde müssen wir auch hier vor allem das sogenannte zendalphabet betrachten, während wir nach den anschauungen des ref. natürlich mit dem keilschriftalphabet zu beginnen hätten.

Hr. L. ist zu dem ergebnisse gekommen, daß, ähnlich wie im sanskrit, so auch im Avesta ein älteres und ein neueres system der aussprache sich gegenüber stehen, daß aber letzteres schon so weit eingedrungen ist, daß es sich durch die textkritik, welche nicht gut über den standpunkt unserer alten handschriften hinausgehen kann, in vielen fällen nicht mehr beseitigen läßt (cf. pp. 298. 381). Selbstverständlich nimmt demnach hr. L. als ausgangspunkt seiner forschungen nicht sowohl die handschriften als vielmehr einige alphabete der avestaschrift, die sich in handschriften mitgetheilt finden. Vier derselben sind schon seit längerer zeit von Burnouf in seinem commentare zum Yaçna (Alph. Tab. zu p. XL) aus pariser handschriften mitgetheilt, später hat er noch ein fünftes gefunden, das er im zweiten bande seines commentars zu besprechen gedachte und das früher schon von hrn. L. (zwei sprachvergleichende abhandlungen p. 51) in lateinischen charakteren, genauer aber in vorliegender abhandlung in originalbuchstaben mitgetheilt worden ist. Was die äußere beglaubigung dieser alphabete betrifft, so sieht es damit eben nicht sehr glänzend aus. Drei derselben befinden sich in dem Cod. XII, suppl. d'Anq., dessen äußeres ansehen eben kein sehr hohes alter verspricht, der auch kaum älter sein kann als der anfang des vorigen jahrhunderts, weil sich in ihm mittheilungen persischer deçtûrs vom j 1645 n. Chr. finden. Das vierte alphabet ist im jahre 1760 aus einer undatirten handschrift (Cod. 4 fonds d'Anq.) abgeschrieben



worden, diese handschrift ist eine nicht ganz junge, aber sie führt uns nicht aus Indien hinaus. Das fünfte alphabet endlich, das schon Burnouf für das ursprünglichste erklärt hat, stammt aus Cod. 7 fonds d'Anquetil. Wenn dies die handschrift ist, welche eine sammlung verschiedener tractate und darunter auch den Bundehesch enthält (was ich gegenwärtig nicht mit sicherheit zu bestimmen vermag), so wäre uns vielleicht ein mittel geboten zu erfahren, ob die existenz dieser alphabete über Indien hinausgeht oder nicht. Es ist nämlich zwar diese handschrift selbst ziemlich jung, allein sie geht auf Cod. havn. 20 zurück, eine der ältesten handschriften, die wir besitzen. Die vergleihung der betreffenden stelle würde entscheiden, ob das alphabet schon in der alten handschrift steht oder ob es erst später hinzugefügt worden ist.

Dies alles spricht nun nicht eben für ein sonderliches alter der genannten alphabete, selbst für den fall, daß sich das eine derselben in der alten handschrift finden sollte. Wir wären dann immer noch gegen sieben jahrhunderte vom sturze des Sasanidenreiches entfernt, im verlaufe dieser zeit könnten sie entstanden sein, sie für älter zu halten als unsere avestatexte, ist kein äußerer grund vorhanden. Doch freilich, daß die alphabete darum jung sein müßten, weil sie äußerlich nicht gut beglaubigt sind, wäre ein voreiliger schluß. Es fragt sich demnach, ob sich vielleicht aus inneren gründen das höhere alter dieser alphabete erweisen läßt. Ueber eines derselben, das erste der von Burnouf aus den Rivâiets mitgetheilten (no. 5 bei hrn. L.), besteht kein zweifel, es ist nach dem arabischen alphabet angeordnet, nur sind die eigenthümlich érânischen buchstaben am ende beigesetzt (cf. p. 307). Dieses alphabet nun, welches ich für das eigentliche pârsialphabet gehalten habe (cf. meine pârsigrammatik p. 40fg.), ist auch für meine auffassung der übrigen alphabete maßgebend gewesen. Daß diese nach einem andern principe angeordnet sind, als das eben besprochene, liegt am tage, darum aber müssen sie doch noch nicht wesentlich verschieden

sein, auch andere alphabete z. b. das arabische kennen neben der historischen eintheilung auch noch eine andere nach den organen, etwas ähnliches liefs sich auch hier vermuthen. Burnouf hat an indische vorbilder gedacht, da ein grofser theil der alphabete zeigt, dafs immer die aspirate und die entsprechende nicht-aspirate zusammen geordnet sind. Mein vornehmster grund aber, warum ich keines dieses alphabete für alt oder auch nur für ein avestaaalphabet halten wollte, war der: dafs sie sämmtlich den buchstaben l enthalten, welcher den avestatexten ebenso wie den keilinschriften gänzlich abgeht. Ganz verschieden ist hrn. L.'s ansicht über den inneren werth dieser alphabete. Er hält sie für alt überlieferte und glaubt, dafs sie in eine zeit zurückgehen, „in welcher die zendsprache noch eine lebendige sprache war oder wenigstens eine solche, welche noch wie eine lebendige verstanden und ausgesprochen wurde (p. 303).“ Hr. L. glaubt jedoch nicht, dafs diese alphabete in der gestalt, in welcher sie uns die handschriften überliefern, vollkommen richtig seien, er sucht die ursprüngliche form durch vergleichung der vier alphabete unter einander herzustellen. Auch in diesem punkte ist mithin die verschiedenheit zwischen den ansichten des hrn. verf. und des ref. eine ziemlich bedeutende, sie liegt weniger darin, dafs nach den ansichten des hrn. verf. diese alphabete bedeutend älter sind als nach denen des ref., sondern vielmehr darin, dafs die avestatexte nach den in diesen alphabeten angegebenen Gesichtspunkten ursprünglich niedergeschrieben sein sollen, während ich im höchsten fälle zugeben könnte, dafs die verfasser derselben die gesetze des avestaaalphabetes mehr oder minder richtig aufgefaßt haben. Es ist jedoch diese verschiedenheit der ansicht über das alter dieser alphabete bei betrachtung der einzelheiten nicht von so grofsem gewichte, als es erst scheinen möchte. Was richtig in diesen alphabeten ist, bleibt richtig, mag es nun früher oder später gesehen worden sein. Darum können wir hrn. L. getrost bei seinen specialuntersuchungen folgen und wollen zuerst seine an-

sicht über die zeichen, dann aber über die laute kennen lernen.

Noch über einen Gesichtspunkt allgemeiner natur müssen wir eine von dem hrn. verf. abweichende meinung kund geben, ehe wir zu den einzelheiten übergehen können. Hr. L. äußert sich nämlich (p. 318) wie folgt: „daß es in einem alten durchgebildeten und einheitlichen alphabete für einen und denselben laut gleichzeitig zwei ganz verschiedene zeichen gegeben haben sollte, eine solche annahme verstößt so sehr gegen jede gesunde kritik, daß es wohl nicht nöthig sein wird, darüber noch besonders zu reden. Wenn dennoch bei neueren gelehrten nicht selten mehreren zeichen der gleiche laut zugeschrieben wird, so kann das eben nur bedeuten, daß der unterschied noch nicht aufgefunden worden ist. Man würde dagegen etwa nur die verschiedenen formen anführen können, die in kursivschriften oder in kalligraphisch behandelten schriften ein buchstabe gelegentlich annehmen kann, je nachdem er mit andern verbunden ist oder am ende steht. In der zend-schrift ist von solchen anlässen keine spur vorhanden“. Dieses letztere müssen wir bezweifeln. Wir wollen von der oben schon angedeuteten möglichkeit: daß das avesta-alphabet vielleicht gar nicht für das Avesta selbst, sondern für irgend eine andere sprache oder einen andern dialekt erfunden worden sei, ganz absehen, denn in diesem falle würde es sich ja vollkommen erklären, wie mehrere zeichen dazu gekommen wären, denselben laut auszudrücken. Was wir aber behaupten ist folgendes: 1) daß es in geschriebenen alphabeten vorkommen könne, daß sich für einen laut zwei zeichen finden, etwa ein älteres, noch nicht vollkommen außer gebrauch gekommenes, und ein neueres; 2) daß einzelne buchstaben in verschiedenen gegenden anders geformt werden konnten, endlich 3) daß auch kalligraphische rücksichten auf die form einzelner buchstaben einwirken konnten. Namentlich zu 2) und 3) wollen wir gleich hier bemerken, daß allerdings eine ganz auffallende verschiedenheit besteht zwischen den indischen hand-





ağra, hazağra seine stelle gehabt haben, wo es jetzt in den handschriften nicht vorkommt, nur neuere schreiben aghra, hazağhra. Auch über r' kann ich kein bestimmtes urtheil fällen (cf. p. 322 flg.). Zwei verschiedene formen des r kann ich in den handschriften, die mir zugänglich sind, nicht finden, auch hinter f steht immer die gewöhnliche form. Schreibarten wie kehrpem vehrka etc. scheinen allerdings für die aspirirung des r zu sprechen, aber auch gegen das vorhandensein eines besondern zeichens dafür. Was hr. L. p. 324 flg. über das vorkommen des l im altbaktrischen sagt, hat mich noch nicht überzeugt. Ich will gerne zugeben, daß das fehlen des buchstabens in den handschriften allein die sache noch nicht entscheide, obwohl ich geneigt bin auf diese thatsache größeres gewicht zu legen als hr. L. thut. Auch daß das altpersische kein l besitzt, entscheidet natürlich nichts für das altbaktrische. Allein beides zusammengenommen, das nichtvorkommen des l sowohl in den altbaktrischen handschriften als auch im altpersischen scheint mir eben doch gegen das vorhandensein des lautes zu sprechen. Uebrigens wird man annehmen müssen, daß das altbaktrische r ein laut war, welcher zwischen unserem r und l stand und daher von auswärtigen völkern bald als r bald als l aufgefaßt wurde. So erklären sich, meiner ansicht nach, am einfachsten die wenigen eigennamen mit l, welche aus Ostérân angeführt werden. — Für anlautendes y kennt das altbaktrische die formen 𐬶 und 𐬷 und der verf. bemerkt mit recht, daß die letztere form aus Westergaards und meiner ausgabe gänzlich verschwunden sei. Hier ist nun, wie ich glaube, einer der fälle, wo in verschiedenen gegenden ein verschiedenes zeichen für denselben buchstaben gebraucht wird, denn während unsere ältesten handschriften niemals 𐬷 zeigen, sondern stets 𐬶, ist dagegen in den handschriften aus Yezd nur 𐬷 gebräuchlich, wenigstens entsinne ich mich keines einzigen beispieles von 𐬶, während manche handschriften (wie Cod. Lond. no. 2) beide buchstaben ohne irgend welchen unterschied gebrauchen. Das zeichen

⸮ ist übrigens leicht zu erklären: es ist bloß eine verschnörkelung von ⸮, dagegen ist mir die entstehung des zeichens ⸮ bis jetzt dunkel. Der form ⸮ erinnere ich mir nur in den Vendîdâd-sâdes begegnet zu sein, die ältern handschriften setzen dafür ⸮, was wieder vielfach mit ⸮ wechselt. Der unterschied zwischen ⸮ und ⸮ scheint kalligraphisch, die ältern handschriften zeigen die letztere form nicht, in persischen handschriften bin ich ihr öfter begegnet. Ebenso scheinen mir die buchstaben ⸮ und ⸮, ⸮ und ⸮ nur aus kalligraphischen rücksichten anders geformt. Dagegen ist es richtig, daß unsere bessern handschriften einen unterschied zwischen ⸮ und ⸮ machen, der bei Burnouf und mir verwischt ist. Sie gebrauchen nämlich immer ⸮, nicht ⸮, in allen andern fällen aber ⸮ und nicht ⸮, ausgenommen am wortende, wo man selbst in den besten handschriften ebensowohl ⸮, ⸮, ⸮ als ⸮, ⸮, ⸮ findet. Andere handschriften, wie Cod. Lond. 2, verwischen diesen unterschied. Wir werden unten nochmals auf diesen fall zurückkommen. — Fassen wir nun die summe dieser bemerkungen zusammen, so scheint ref. daraus hervorzugehen, daß der philologe, der mit den handschriften arbeiten muß, vorläufig nicht über das system hinausgehen darf, welches hr. L. als das spätere bezeichnet. Ueber das ältere system trauen wir uns kein urtheil zu, es muß dasselbe mit beständiger rücksicht auf die physiologische bestimmung der laute besprochen werden und wir überlassen diesen theil der aufgabe solchen, welche in diesem zweige der forschung geübter sind als wir. Soviel erhellt aber wohl aus dem bereits gesagten, daß dieses neuere system des altbaktrischen nicht ganz in demselben verhältniß zu dem ältern steht als die ältere aussprache des sanskrit zu der neueren (cf. Standard Alph. p. 93 flg.). Die neuere aussprache geht bis in unsere ältesten handschriften zurück, die ältere liegt jenseits der für die philologie erreichbaren zeit. Dies sollen auch die folgenden bemerkungen deutlich machen, wel-

che wir über die aussprache der laute noch hinzufügen wollen.

Nicht ohne schwierigkeit sind die sogenannten aspiraten, deren wesen wohl noch eine genauere untersuchung verdient. In der ersten zeit, als das altbaktrische bekannt gemacht und das verständniß desselben fast ausschliesslich durch das sanskrit gefördert wurde, setzte man ohne weiteres altb. kh = skr. kh, altb. gh = skr. gh u. s. w. Hr. L. selbst in der ersten auflage seines linguistischen alphabets hat uns gelehrt, daß die altbaktrischen laute als spiranten, nicht als aspiraten zu fassen sind, denn er schreibt dafür  $\chi$ ,  $\chi'$ ,  $\theta$ ,  $\theta'$ ,  $\phi$  u. s. f. Weiter ist diese ansicht von Arendt begründet worden (vgl. diese beiträge II, 429 flg.) und wir können uns damit, was den jetzigen stand der sache betrifft, nur einverstanden erklären. Jetzt aber hat hr. L. sich so weit der alten ansicht genähert, daß er k', g', t', d', p', b' als die ältere aussprache annimmt, die andere aber als spätere entartung auffaßt. Betrachten wir zuerst die harten aspiraten im sanskrit, so wird meines wissens ziemlich allgemein zugestanden, daß sich diese laute erst nach der sprachtrennung gebildet haben, zeigt also das altbaktrische an entsprechender stelle gleichfalls die aspiration, so ist das ein zeichen, daß beide sprachen gemeinsam diese entwicklung erfahren haben. Es läßt sich nun gar nicht leugnen, daß es eine anzahl wörter giebt, welche für diese ansicht zu sprechen scheinen. Außer dem von hrn. L. selbst schon angeführten khara = khara, hakha (altb. hakhâmanis) = sakhi nennen wir noch wörter mit th wie kutha, yatha, perethu, frathô, ratha, pathô (gen. sg. von pañtan), dann kafa = kapha (np. کف), çafa = çapha. Das gesetz ist aber kein durchgängiges, das altbaktrische zeigt theils die tenuis, wo im skr. aspirata steht z. b. kan = khan, çkeñd = skhad, çtâ = sthâ, çtaora = sthaurin theils auch die aspiration, wo sanskrit tenues hat cf. khumba = kumbha, (neup. خنب), huthakhta, nithakhta, fratema (= prathama) zafare mund (neup. زفر). Ueberhaupt aber stehen alle diese beispiele sehr vereinzelt und die überzahl

der aspirirungen tritt nach bestimmten regeln ein. Ich kann mich nun nicht überzeugen, daß wörter wie drukhta, drukhs jemals anders gesprochen worden sein sollen als wie man sie jetzt spricht, nämlich wie das deutsche macht etc. (cf. Arendt l. c. p. 439), als gewiß dürfen wir wohl betrachten, daß th dem ç sehr nahe stand, so lange wir die sprache zurück verfolgen können. Nicht nur kommt von dath daçtê, von bañd baçta, es steht auch altp. vith geradezu für altb. viç. Daß in den besten altb. handschriften th und ç zuweilen wechseln, ist bekannt cf. nithma und niçma, jathaiti und jaçaiti und ähnliches. Es scheint mir darum sehr fraglich, ob auf die oben angeführten wörter irgend ein gewicht zu legen und nicht das zusammentreffen ein ganz zufälliges ist. Bestimmt ist dies bei der media aspirata der fall, wie mir Arendt genügend gezeigt zu haben scheint. Auch diese entwickelt sich nach bestimmten regeln, vom anlaute ist sie mit wenigen ausnahmen (wie ghnânem, zhnâta, zhnôista) ganz ausgeschlossen. Es ist gleichgültig, ob im sanskrit g oder gh, d oder dh, b oder bh steht, im anlaute steht im altbaktrischen immer die nicht aspirirte media cf. garema zu gharma, gaosha zu ghosha, dâtem zu dhâta, brâta zu bhrâtâ. Man schreibt selbst da-dareça, ni-daithyañn, ni-darezayen zum beweis, daß man noch fühlte, daß dem ursprünglichen anlaute ein fremder bestandtheil vorgetreten war, doch ist dies nicht mehr consequent durchgeführt, man findet noch nidhâiti, aiwi-dhâna und ähnliches.

Eine gesonderte betrachtung verlangt ț, ein dem altbaktrischen eigenthümlicher buchstabe. Wir haben oben schon gesagt, daß wir nach den handschriften nicht berechtigt sind, zwei buchstaben zu unterscheiden, von welchem nach hrn. L. der eine ȳ, der andere ð zu lesen wäre. Es steht ț am häufigsten im auslaute, im altpersischen wird er in diesem falle gar nicht angedeutet cf. aha = aghaț, abava = bavaț, gehört muß man ihn doch haben, sonst würde ahâ, abavâ geschrieben worden sein. Es steht nun dieses ț am häufigsten am ende in formen wie



bavaṭ, aḡhaṭ, cashmanaṭ, auch innerhalb der wörter vor endungen wie brvaṭb́yaṇm, daēvavaṭb́is, yātumaṭb́is, in einzelnen wörtern auch im anlaute, wie ṭbaēsho, ṭb́ishis, ṭb́ishyaṇtaṭ und ṭkaēshō. Es ist mir unzweifelhaft, daß dieser laut ṭ mit dh in sehr naher beziehung steht, dies beweisen mir die neben einander bestehenden formen wie taṭ und tadha, kaṭ und kadha, yadbōiṭ für yaṭ + ōiṭ, adhbistō neben ṭbistō etc. Neben nōiṭ findet sich naēdha, ākhstaēdha muß für ākhstōiṭ stehen, man findet in handschriften noch khshathrādha, qarenādha für khshathrāt, qarenāt. Auf der andern seite läßt sich nicht leugnen, daß ṭ in den meisten erkennbaren fällen aus ursprünglichem t hervorgegangen ist: so im neutrum der pronomina, in den ablativen, in der 3. ps. sg. imperf. Auch ist ṭkaēsha (schon Yç. XLVIII, 2 m. a.) schwer zu erklären und auf dieses wort gründet hr. L. zumeist seine ansicht von der unterscheidung eines doppelten ṭ, da vor k das ṭ nicht ebenso gesprochen werden konnte wie vor b. Dieß scheint einleuchtend, die handschriften berechtigen indess dazu nicht und ich finde einen ausweg in dem folgenden. Schon aus den oben angeführten beispielen scheint mir hervorzugehen, daß nach ṭ ein leichter vocallaut gehört wurde. Weitere bestätigung bieten uns die Gāthās, dort findet sich daibitim zweitens (Yç. XLIV, 1) daibishenti (Yç. XXXII, 1) für ṭb́ishenti, daibishvatō (Yç. XXVIII, 6) daibishyaṇtē (Yç. XXXIV, 4). So wird man wohl auch dakaēshō gesprochen haben, wie weniger gute handschriften auch schreiben.

Es bleibt uns nur noch die letzte aspirata zu betrachten übrig, welche hr. L. mit ḃ, Westergaard bh und ich mit w umschreibe. Daß der laut sehr nahe zu b gehöre, beweisen beispiele wie aiwi = abhi, garewa = garbha, gerew = grabh, bawrare = skr. babhrus etc. Andererseits läßt sich auch nicht leugnen, daß sich der laut nahe mit v berührt haben muß, wie mir schreibarten wie géurvayēiti, géurvayaṇn etc. zu beweisen scheinen. Er dürfte wohl wie w mit einem leicht nachklingenden vocale ge-

lautet haben. Ueber fälle, wo w für sanskritisches v nach einer spirans steht, habe ich eine von der gewöhnlichen auffassungsweise etwas abweichende ansicht. Ich nehme nicht an, daß die aspirirung durch einfluß des v eingetreten sei, ich glaube vielmehr, daß der halbvocal v in tvem etc. die vorausgehende tenuis nicht gehindert hat in die spirans überzugehen, der übergang des v in w nach th, dh in thwām, ratuthwem, adhwānem, vīdhwāo ist mir erst durch den einfluß der spirans veranlaßt und findet seine parallele in der verhärtung des v in p nach ç in çpaêta, açpa u. dgl.

Zu den größten schwierigkeiten für mich gehörte immer die wiedergabe der zischlaute, über welche ins klare zu kommen mir dringend nothwendig erscheint. Für چ schreibe ich gewöhnlich ç, wogegen sich eigentlich nichts sagen läßt, obwohl es meiner ansicht besser entsprechen würde, wenn ich den laut mit s wiedergeben könnte. Es ist zwar richtig, daß sowohl altbaktr. als altpers. ç sehr häufig dem sanskritischen palatalen ç entspricht, immer namentlich wenn es allein steht: paçu = paçu, daça = daçan, çatem = çatam, auch çpan = çvan, açpa = açva. Ebenso gewiß ist es aber, daß ç dem dentalen s des sanskrit entspricht, wenn nämlich dieses, durch einen consonanten geschützt, nicht zu h geworden ist. So haben wir çtâna = sthâna, çtûna = sthûnâ, zaçta = hasta. Befragen wir das neupersische, so giebt es alle diese ç mit س, d. i. dem dentalen s wieder, für çata steht zwar صد hundred, aber دویست zweihundert für duyê çaitê, für çvan steht سنک, für çafa سنپ, für açpa اسب und ebenso für çtâna ستان, für çtûna ستون, für zaçta دست. Demnach scheint mir unzweifelhaft, daß ç zu irgend einer zeit zu s geworden ist, und ich bin geneigt diese umwandlung für älter als unsere handschriften zu halten. Als grund dafür dient mir die schon oben berührte nahe verwandtschaft des ç mit th; wenn von dath die form dactê kommt, für altb. viç im altpersischen vith steht, so scheint mir dies ganz derselbe übergang wie in griech. πέπεισμαι, πίστις

zu sein. — Das zweite s gebe ich gewöhnlich mit s, aber nur um das zeichen mit einem einfachen buchstaben wiederzugeben, denn eigentlich entspricht der laut unserem sch, wäre also mit ś oder sh zu geben. Es ist bekanntlich dies der buchstabe, in den sich sh (ش) verwandelt, wenn ein fester consonant darauf folgt wie tâsti, tasta von tash. Im neupersischen entspricht dann ش cf. طشت und harstêê und هشتن musti und مشت, ustra und اشتر. Dem sanskritischen sh entspricht s in den zahlreichen superlativen auf ista und ç verwandelt sich nach i, u, aê etc. in s, wie im sanskrit s in sh unter ähnlichen verhältnissen. Wenn wir nun aber für unser s lieber sh oder etwas ähnliches schreiben würden, so gerathen wir mit ش in einige verlegenheit. Weder im alt- noch im neupersischen findet sich ein entsprechendes zeichen und unser altb. sh fällt dort vollkommen mit dem vorher abgehandelten buchstaben zusammen, cf. gaosha, altb. gausa, neup. گوش, khshathrem = khsatram شهر. Es könnte nun zuerst fraglich erscheinen, ob dieser buchstabe nicht vielleicht eine spitzfindigkeit der abschreiber sei, dafür könnte sprechen, daß der buchstabe in den Vendidad-sâdes eigentlich mangelt — nicht als ob dort nicht sh oft genug vorkäme, aber die anwendung desselben ist regellos und offenbar erst aus den andern handschriften eingedrungen, in der grundhandschrift scheint er mir gefehlt zu haben. Indefs überzeugt man sich bei näherem zusehen bald, daß sh ganz regelmäßig nach den regeln der altbaktrischen aspiration eintritt und es ist nur zweifelhaft, ob derselbe shh oder hsh sei (cf. diese beiträge II, 20). Für beides sprechen meiner ansicht nach gründe. Für die erstere annahme kann geltend gemacht werden, daß ein aus s umgewandeltes h nach i, u entweder in s + h oder in sh umgewandelt werden kann. Man schreibt nis. hadhaiti, hus. hañm. çakhtañm etc. oder nishâdhayaš pairi-shê u. s. v. schreibarten wie maskyô, skiti neben mashyô scheinen auf ähnliches hinzuweisen. Dagegen spricht für die aussprache hsh, daß ش nicht bloß im anlaute, sondern auch in der mitte der

wörter skr. x entspricht, wie shiti = xiti, dashina = daxina, dann daß es im huzvâresch und pârsi durch 𐬨𐬀, har, hal ersetzt wird neup. ashava = 𐬨𐬀𐬭𐬀, halub, fra-vashi = 𐬨𐬀𐬭𐬀𐬨𐬀 frôhar, peshu = 𐬨𐬀𐬭𐬀 pubal u. s. f. Ich ziehe daher diese letztere aussprache vor und sehe in 𐬨 einen recht charakteristisch ostérânischen laut, der wohl zu dem heutigen afghanischen ښ stimmen dürfte. Die weichen laute z und zh (nach der bisherigen umschreibungsart) schliessen sich genau an ç und s an, sh hat und braucht keinen weichen vertreter. Wo es in seiner entwicklung gehemmt wird, da verwandelt es sich zunächst in s und dieses nach umständen in zh. — Alle diese bemerkungen sollen nur zeigen, daß wir vom philologischen standpunkte aus von unserer bisherigen ansicht über die zischlaute nicht abzugehen vermögen und danach die ältere aussprache, welche hr. L. p. 353 erwähnt, in die vorhistorische zeit verlegen müssen.

Ueber die vocale nur eine kurze bemerkung. Wir haben bereits gesagt, daß hr. L. richtig gesehen hat, wenn er einen unterschied zwischen 𐬨 und 𐬭 annimmt, nur stellt sich die sache so, daß man immer 𐬨𐬀 schreiben muß, sonst aber 𐬭, wie dies auch Westergaard gethan hat. Dadurch stellt sich eine ziemliche parallele mit den o-vocalen her: 𐬭 wird bekanntlich auch nur mit a gebraucht (𐬭𐬀), obwohl die Vendîdâd-sâdes häufig dagegen sündigen, 𐬭 würde man dem 𐬭 gleichzustellen haben. Die alten handschriften zeigen allerdings auch 𐬭 allein in wörtern wie 𐬭𐬀𐬭𐬀, 𐬭𐬀𐬭𐬀 etc.; allein ich habe bis jetzt keinen grund ausfindig machen können und die Vendîdâd-sâdes theilen diese schreibung nicht. — Die mannichfaltigkeit der altbaktrischen vocale scheint mir übrigens am meisten gegen hrn. L.'s annahme zu sprechen, daß das schriftsystem des Avesta das ursprünglichere sei. Es scheint mir kaum möglich, daß sich diese vielfachen trübungen

\*) Wenn Burnouf sagt, daß ç und s in den handschriften häufig verwechselt werden, so meint er damit nur die jüngeren, die älteren, die er nicht kannte, sind gerade in diesem punkte ziemlich constant.



wieder in die einfachen grundvocale a, i, u aufgelöst haben.

Wir wenden uns nun dem altpersischen schriftsystem zu und befinden uns hier vom anfang an auf einem kaum minder dunklen gebiete als bei dem altbaktrischen. Die altpersische schrift gehört bekanntlich dem keilschriftsysteme an, über dessen entstehung und allmähliche entwicklung wir so gut als gar nicht unterrichtet sind. Nur so viel kann man bis jetzt sagen, daß die provinzen Persis und Medien die östlichsten der länder sind, in welchen der gebrauch der keilschrift nachzuweisen ist: östlich von Hamadân und Murghâb ist meines wissens noch keine zeile in keilschrift entdeckt worden. Nur Ferrier behauptet, solche in der nähe von Farrah gesehen zu haben, aber seine behauptung ist von kundiger seite in zweifel gezogen worden (cf. N. de Khanikof *mémoire sur la partie méridionale de l'Asie centrale* p. 67). Dagegen erstreckt sich die keilschrift sehr weit nach westen. Sie zieht sich von Medien aus durch Armenien, wir finden sie am Wanssee, in den pässen von Dahar und bei Malatiya, die alten denkmäler der Euphrat- und Tigrisgegenden, die reste der alten königreiche zu Ninive und Babylon sind damit bedeckt, ebenso die ruinen der Persis und Susianas, einzelne denkmale fand man sogar in Suez und in Aegypten. Es läßt sich voraussetzen, daß bis zu einem gewissen grade diese gemeinsamkeit der schrift auch eine gemeinsamkeit der bildung zur voraussetzung gehabt habe; wie weit diese gemeinsamkeit sich erstreckte, bleibt freilich fraglich. Noch ist weder das volk noch auch der volksstamm ermittelt, welcher der schöpfer dieser schrift gewesen ist. Nur eines ist klar: die alten Perser waren es nicht, denn es giebt viele monumente mit keilschrift, welche den gegründetsten anspruch darauf haben für älter zu gelten als die denkmale der altpersischen könige. Ueberhaupt beschränken sich die keilschriftmonumente weder auf ein einzelnes land noch auf einen besondern volksstamm. Das beispiel der alten Perser zeigt uns, daß man indogermanische sprachen

mit keilschrift schreiben konnte, das der Assyrier und Babylonier lehrt uns die anwendung derselben auf semitische sprachen kennen, wieder andere denkmale beweisen, daß auch sprachen, die weder zu dem einen noch zu dem andern sprachstamme gehörten, mit keilschrift geschrieben werden konnten. Eben sowenig gehören alle keilinschriften demselben systeme an, die überwiegende anzahl derselben zeigt uns silbenschrift und nur die altpersische keilschrift ist in dieser hinsicht ganz von den andern verschieden und gewiß buchstabenschrift. Wie soll man sich aber nun das verhältniß der altpersischen schrift zu den andern keilschriftsystemen denken? Daß die altpersische keilschrift die jüngste gattung ist, haben wir schon gesagt, wenn, wie doch wahrscheinlich, ein zusammenhang zwischen ihr und den andern systemen stattfindet, so muß sich die buchstabenschrift aus der silbenschrift entwickelt haben. Diese annahme ist an und für sich sehr wahrscheinlich, der umgekehrte fall gar nicht denkbar. Allein der weg, auf dem diese umwandlung vor sich ging, ist uns bis jetzt ganz dunkel, gewiß ist jedoch auch hier so viel, daß sich das altpersische keilschriftalphabet nicht aus den uns zunächst vorliegenden verwickelteren gattungen der keilschrift entwickelt haben kann, denn nicht nur ist kein zeichen mit gleichem laute aus ihnen herüber genommen, sondern mehrere altpersische zeichen, welche ihrer gestalt nach mit solchen der syllabarischen alphabete vollkommen übereinstimmen, haben doch ganz andere lautwerthe. Hiernach scheint es also, daß die erfinder des buchstabenalphabets mit dem alten systeme vollkommen gebrochen hatten. Daß man sich die entstehung des altpersischen alphabetes auf die eben beschriebene art denke, ist freilich nicht unumgänglich nöthig; möglich bleibt es auch, daß schon in alter zeit verschiedene anordnungen der keilschrift galten und mithin die buchstabenschrift gar nicht aus der silbenschrift sich entwickelte, sondern vielmehr beide schreibweisen gleichzeitig neben einander bestanden. Welche von diesen beiden annahmen die richti-

gere sei, läßt sich bei dem jetzigen stande unseres wissens kaum noch mit sicherheit entscheiden.

Unabhängig von diesen erwägungen allgemeiner art ist man durch untersuchungen über die altpersische keilschrift selbst mehrfach zu dem resultate gekommen, daß dieselbe aus einer silbenschrift entstanden sei. Es ist bekannt, daß diese keilschrift manche laute mit zweifachen und selbst dreifachen zeichen wiedergiebt, je nachdem sie vor a, i oder vor u vorkommen. Das zeichen für den vocal a wird gewöhnlich gar nicht geschrieben, die vocale i, u dagegen ausdrücklich bezeichnet, doch finden sich auch hier fälle, daß der vocal ganz fehlt und also zeichen wie k', v', m' eine ganze silbe ausdrücken müssen. In den inschriften des Darius findet man Çuğda neben Çugda, V'stâçpa neben Vistâçpa, Nabuk'dracara neben Nabuk'udracara, in der inschrift des Artaxerxes III. aber M'thra für Mithra. Aus diesen thatsachen haben Hincks, Rawlinson und Oppert geschlossen, daß die altpersische schrift früher eine silbenschrift gewesen sein möchte und ich habe ihnen zugestimmt. Was sich gegen diese ansicht sagen läßt, liegt übrigens klar zu tage. Es ist zwar ganz gut denkbar, daß sich eine silbenschrift nicht auf einmal sondern allmählich in eine buchstabenschrift umwandelt und noch längere zeit spuren ihres früheren charakters bewahrt, also z. b. für denselben laut verschiedene zeichen setzt, je nachdem derselbe vor a, i, u erscheint. Würde nun also die altpersische schrift jeden laut vor den verschiedenen vocalen dreifach bezeichnen, so wäre nicht viel gegen die obige annahme zu sagen. Aber es ist seltsam, daß von den tenues nur zwei buchstaben, k und t, zwei zeichen haben, das eine vor a und i, das andere vor u, die aspirirten buchstaben zeigen alle nur eine einzige form. Von den medien hat die gutturale zwei zeichen: eines vor a und i und eines vor u, die palatale zwei, eines vor a, eines vor i, ein drittes vor u mag es vielleicht gegeben haben, doch ist es uns bis jetzt nicht bekannt. Für d giebt es drei zeichen, ebenso für m, von n aber nur zwei, von

denen das eine vor a und i, das zweite vor u. Von den beiden zeichen für v steht das eine vor a und u, das zweite vor i. Ein solches verhältniß ist allerdings sehr sonderbar, man sollte denken daß, nachdem man einmal zu der überzeugung gekommen war, eine gesonderte bezeichnung der consonanten vor verschiedenen vocalen sei nicht nothwendig, es nahe liegender gewesen wäre, diese getrennte bezeichnung ganz aufzuheben, als sie zum theil aufzugeben, zum theil beizubehalten. Auf dieses bedenken kann nun freilich schwerlich von unserem standpunkte aus etwas anderes erwiedert werden, als daß dem nun einmal so sei und daß uns die geschichtlichen daten zur erläuterung des vorganges mangeln.

Der hr. verf. der vorliegenden abhandlung schlägt nun einen ganz anderen weg ein, um uns dieses räthsel zu lösen. Er verwirft die ansicht, als seien diese zeichen überbleibsel einer früheren silbenschrift und legt (wie vor ihm Bopp) namentlich ein großes gewicht darauf, daß die verschiedene bezeichnung vor i nur bei den medien vorkomme und glaubt, daß die buchstaben, wo sie anders vor verschiedenen vocalen geschrieben werden, auch wirklich vor diesen eine verschiedene aussprache gehabt haben; für unser j' schreibt er demnach ž, für unser d' aber δ. Wenn also früher ref. mit Bopp erklärt hatte, die bezeichnungen k', t', g', d', n', m', r' sollten bloß andeuten, daß diese buchstabenformen nur vor u vorkommen, keineswegs aber daß sie aspirirt gewesen seien, so nimmt dagegen hr. L. gerade an, sie seien durch hinzutritt des u aspirirt worden: k' und t' sollen die wirklichen aspiraten, χ und θ (unser kh, th) die frikativen sein (p. 405). Die einwendungen, welche sich gegen diese theorie vom philologischen standpunkte aus machen lassen, hat der hr. verf. zum theil vorhergesehen und im voraus zu entkräften gesucht. Wenn buchstaben wie g' und d' (ǵ und d̄ bei hrn. L.) wirklich anders lauteten als g und d, wie kommt es, könnte man fragen, daß die Griechen bei der wiedergabe persischer wörter diese verschiedenheit nirgends andeuten? Hiergegen er-



wiedert nun hr. L. (p. 401): daß die Griechen aspiraten der mediae im sinne des sanskrit und altpersischen nie gehabt hätten, folglich auch bei fremden völkern diese laute nur als einfache mediae auffassen und wiedergeben konnten. Es wäre demnach in ordnung, wenn wir Mard'uniya mit *Μαρδόνιος*, Çug'uda mit *Σογδιανα*, Thatag'us mit *Σατταγυδία* ausgedrückt finden. Auch für die buchstaben r', m', n' kann man nach hrn. L. keine genaue vertretung im griechischen erwarten, weswegen also für Gau-br'uva oder Gaubaruva\*) dort *Γώβρουας* steht, für Bâbir'us aber *Βαβύλων*, statt M'udraya steht im hebräischen Mizraim ohne irgend eine angabe für eine besondere aussprache des m'. Bedenklich scheint es aber ref., daß die Griechen für Bard'iya gewöhnlich *Μέρδης* oder *Σμέρδης* setzten, mithin d' ebenso ausdrücken wie d' in Mard'uniya, *Μαρδόνιος*. Es bleiben uns nun noch k', t' übrig, wo man im griechischen füglich eine andeutung der aspiration erwarten konnte, aber wir finden auch hier für altp. K'ur'u dort *Κῦρος* und im hebräischen Koresch. Wenn hr. L. (p. 401) auf die verschiedene wiedergabe von Nabuk'udracara aufmerksam macht, wofür sich im hebräischen sowohl Nebucadnezar als Nebucadrezar geschrieben findet, bei Berossus aber *Ναβουχοδονόσορος*, bei den LXX. *Ναβουχοδονόσορ*, bei Al. Polyh. *Ναβουχοδρόσορος*, bei Strabo *Ναβοχοδρόσορος*, so kann ich diesen beweis nicht gelten lassen, denn erstens sind, mit ausnahme der hebräischen schriftsteller, alle diese autoren, welche den namen anführen, weit jünger als die keilinschriften, zweitens aber und vornehmlich ist das wort Nabuk'udracara selbst kein persisches, sondern ein babylonisches, aus Babylonien und nicht aus Persien werden also die griechischen schriftsteller das wort entnommen haben. Aehnlich ist es mit *Καππαδοκία*, auch hier ist mir nicht wahrscheinlich, daß die Griechen das wort unmittelbar von den Persern empfangen haben,

\*) Ich ziehe die letztere form vor wegen des neueren namens Gavbâre, der mir sonst unerklärlich bleibt.

ich glaube vielmehr, daß die griechische form auf irgend eine kleinasiatische verstümmelung des namens zurückzuführen ist.

Doch wäre die schreibung persischer namen bei den Griechen das einzige, was sich gegen hrn. L.'s ansicht geltend machen liesse, so würden wir darauf kein großes gewicht legen. Von großer bedeutung scheint aber dem ref. zu sein, daß auch die vergleichbaren wörter des altbaktrischen die annahme einer lautverschiebung nicht begünstigen. Für altp. t'uvm findet sich dort tûm, für barat'u aber baratu, mit altp. j'ivâ läßt sich altb. jîti vergleichen, dem altp. yadîy steht nicht bloß altb. yêzi, sondern auch die, wie es scheint, alterthümlicheren formen yêdhi und yêidhi gegenüber, ebenso dem altp. ðim, ðis das altb. dim, dis, dem altp. haðis altb. hadhis. Für V'istâçpa finden wir altb. V'istâçpa, ganz ebenso wie wir auch altp. vayam altb. vaêm finden. So ist es auch mit d': man vergl. altp. d'uvara mit altb. dvare, d'usiyâra mit duzhyâirya, hiñd'us mit heñdu. Immerhin bleibt das altbaktrische ein anderer dialekt als das altpersische und man kann immer noch geltend machen, daß die lautverhältnisse in beiden dialekten nicht die nämlichen gewesen sein müssen, wenn uns auch die schrift darüber keine andeutungen giebt. Es ist darum nicht unwichtig, die thatsache festzustellen, daß auch das neupersische, von dem wir doch annehmen müssen, daß es in gerader linie vom altpersischen abstamme, keine spur zeigt, die auf einen unterschied in der aussprache der consonanten vor verschiedenen vocalen hinwiese. Der name K'ur'u ist erhalten in dem neuern flußnamen Kur (کر), altp. ak'unaus finden wir wieder in dem neup. kun (کن), dem altp. pron. t'uvm entspricht die neuere form (تو), dem altp. ði neup. dîdan (دیدن), dem altp. ðidâ das neup. diz (دز), dem altp. d'ura (altb. dûra) neup. dûr (دور) u. s. f. — Da hr. L. annimmt, daß dem vocale u die kraft inwohne, einen vorhergehenden consonanten zu aspiriren, so kann es uns nicht wundern, wenn er glaubt, es sei dieser vocal auch mit einer aspiration ausgesprochen worden wenn er

allein stand. Allein die beigebrachten beispiele scheinen ref. noch nicht hinreichend zu sein, um diesen satz zu erhärten, denn alle angeführten wörter haben vor dem u einen hauchlaut, der zwar im altpersischen vielfach nicht geschrieben wird, aber nichts desto weniger ergänzt werden muß, wie die verwandten sprachen zeigen. So ist Harauvatis (= *Ἀραχωσία*) eigentlich Hara(h)uvatis, wie das altb. haraqaiti (i. e. harahvati) und skr. sarasvatî beweisen. Derselbe fall tritt ein in uska = altb. huska, skr. çushka, neup. khosk (جشك), dann bei Auramazdâ altb. ahurô mazdâo, noch im Pârsi hormonezd, im sanskrit lautet der erste theil des wortes bekanntlich asura. Uvarazm'i = *Χωρασμία* hat im anlaut ein h, mag man nun die damit identische form des altb. qâirizâo mit Burnouf auf altb. qar, essen, und zâo zurückleiten oder mit mir an skr. svar (vituperare) und neup. خوار (chuâr) denken. Hrn. L.'s ansicht von der aspirirung des u würde ich nur dann für vollkommen erwiesen ansehen, wenn beispiele beigebracht würden, in welchen u aspirirt gesprochen wurde, ohne daß ein h dabei im spiele ist.

Sehr beachtenswerth scheint ref. was hr. L. p. 402 flg. über m' und die m-laute überhaupt sagt. Den auffallenden umstand, daß in der sogenannten scythischen übersetzung nur ein zeichen für m und v vorhanden ist, haben schon Westergaard und Rawlinson bemerkt, auch in der assyrischen übersetzung findet man dieselbe verwechslung. Daß sich auch im altpersischen m und b sehr nahe gestanden haben müsse, sieht man aus dem umstande, daß die griechischen umschreibungen für Bardīya *Μέρδις*, für Baga aber *Μεγα* — ansetzen. Auch in dem an das altpersische angränzenden aramäischen findet man זבן und זמן mit einander wechseln, im Qorân steht Bakka neben dem gewöhnlichen Mekka. Etwas ähnliches scheint auch hier stattgefunden zu haben. — Am schlusse bespricht hr. L. das zeichen tr', das er für ein einfaches hält und s lesen will. Ich erkenne die gründe vollkommen an, welche für die auffassung von tr' als einfachen laut sprechen, kann

aber auf der andern seite doch nicht leugnen, daß ich von puša (putr'a) khsaša (khsatr'a) aus mir keinen rechten übergang zu den neupersischen formen puser, shehr denken kann. Das neuere  $\omega$ , drei, vermittelt sich mit tr'i = altb. thri sehr einfach dadurch, daß das wort erst zu çri geworden und dann das r abgefallen ist. So wird auch der eigenname Thritha im Huzvâresch Çrît (כרית).

Wir eilen zum schlusse, nicht weil es uns an stoff zu weitem bemerkungen gebricht, sondern weil wir fürchten, daß das interesse an dem gegenstande uns bereits die gränzen dieser zeitschrift habe überschreiten lassen. Wir wiederholen: die gegenwärtige umschreibung der érânischen alphabete ist einer revision dringend bedürftig und das system des hrn. verf. scheint uns in der that das annehmbarste zu sein. Aus dem interesse, das wir daran nehmen, sind auch diese bemerkungen hervorgegangen. Um es kurz zu sagen, die hauptabweichung der ansicht des hrn. verf. von der unsrigen scheint uns in der auffassung der media aspirata zu liegen. Diese hält hr. L. für ursprünglich und im anfang mit den sanskritischen identisch, er muß also annehmen, daß sie im altpersischen verloren gegangen sind, wir hingegen, auf das altpersische wie auf die Gâthâs gestützt (cf. diese beiträge II, 226) halten diese media aspirata durchaus für eine spätere entwicklung. Ueberhaupt scheint uns hr. L. bei der abfassung seines ursprünglichen alphabetes etwas zu sehr von den ansichten Bunsens ausgegangen zu sein, wir würden lieber bei ähnlichen untersuchungen das indogermanische uralphabet zu grunde legen, wie es Schleicher entwickelt hat. Nach dem dafürhalten des ref. hatte das altérânische in der zeit, als es in die sprachgeschichte eintritt, die media aspirata bereits verloren und nähert sich also darin, wie in verschiedenen andern punkten, der slavisch-litauischen sprachfamilie. Der zweite wesentliche punkt betrifft die auffassung der zischlaute, wie wir oben ausführlich entwickelt haben. Uebrigens maßen wir uns nicht an, durch die vorstehenden bemerkungen irgend etwas entschieden zu



haben, wir wollten nur die discussion über dieses wichtige thema eröffnen und ref. wird stets ebenso bereit sein über dasselbe belehrung zu empfangen, als er es ist sie zu geben, wenn er dazu im stande ist.

Fr. Spiegel.

---

A brief outline of Zend grammar compared with Sanskrit.  
For the use of students by Mobed Sheheryârji Dâdâ-  
bhâi of Broach. Bombay 1863. 4. (in Guzerati).

Der verfasser der vorliegenden grammatik wünscht seinen landsleuten einen kurzgefaßten abriß der altbaktrischen grammatik zu geben, den sie bei ihren studien über den grundtext des Avesta gebrauchen können. Das hauptaugenmerk des verf.'s ist auf paradigmern und kurze regeln gerichtet. Es ist kein zweifel, daßs sich der verf. seine arbeit hat viele mühe kosten lassen und gründliche studien für dieselbe gemacht hat. Dafs sie für die indischen leser von werth ist, kann nicht in abrede gestellt werden. Nur ist der verf. zum theil in den fehler verfallen, wie vor einigen jahren sein landsmann Dhanjibhâi Frâmji bei seiner darstellung des Huzvâresch: er hat den begriff der verwandtschaft gar zu enge genommen und will für alle im sanskrit vorkommenden fälle analogien im altbaktrischen aufstellen. Doch haben wir nicht bemerkt, daßs hr. Dâdâbhâi sich fortreißen liefse formen und paradigmern zu erfinden, und auch in dieser hinsicht ist sein buch ein erfreulicher fortschritt.

• Wenn man uns nun von Indien aus den ersten abriß einer altbaktrischen grammatik geliefert hat, während in Europa ein solcher noch nicht vorhanden ist, so brauchen wir uns darum nicht zu schämen; eine altbaktrische grammatik, wie sie die europäische wissenschaft verlangt, ist eben weit mühsamer zu schreiben. Kurze regeln über das verhältniß des altbaktrischen zum sanskrit und übersicht-

liche paradigmata ließen sich mit hülfe der vergleichenden grammatiken und der texte bei uns in wenig wochen zusammenstellen, es wäre aber damit eben sehr wenig gedient. Die wissenschaftliche aufgabe ist eine ganz andere: die sprache und ihre gesetze aus sich selbst zu studiren, weniger das darzustellen, was die sprache mit andern gemein hat, als was ihr eigenthümlich ist. Vergleichung mit dem sanskrit oder andern sprachen muß da eine ganz untergeordnete rolle spielen, ein bloßes mittel zum zwecke sein. Bei der eigenthümlichkeit der altpaktrischen sprache genügt aber überhaupt eine formenlehre keineswegs, eine syntax und zwar eine ziemlich ausführliche syntax scheint dem ref. dringendes bedürfnis, in ihr dürfte vielleicht der interessanteste theil der ganzen grammatik liegen. Auch möchten wir für den Gâthâdialekt, ungeachtet seiner nahen berührungen mit dem gewöhnlichen altpaktrischen, eine gesonderte darstellung verlangen. Immer bleibt die vorliegende grammatik ein erfreuliches zeichen von dem rüstigen vorwärtsschreiten der Parsen in dem studium ihrer alten sprache und literatur.

Fr. Spiegel.

On the origin and authenticity of the Arian family of languages, the Zend Avesta and the Huzvarash. By Dhanjibhai Framji. Bombay 1861. IX und 157 pg. 8.

Ein großer theil des themas, welches die vorliegende schrift behandelt, hat für uns in Europa kein interesse mehr. Sie beschäftigt sich nämlich mit widerlegung der ansichten Romers, eines englischen gelehrten, der es sich angelegen sein ließ nachzuweisen, daß altpaktrisch und huzvâresch keine sprachen seien, die wirklich einmal existirten, sondern daß die indischen Parsen sie erfunden hätten. Für uns auf dem continent ist diese frage längst zu gunsten der genannten sprachen entschieden und

auch in England hat sich, seit der veröffentlichung der keilinschriften, dieselbe ansicht bahn gebrochen, so daß Romer wohl der letzte Engländer gewesen sein dürfte, der die obige ansicht vertheidigt. Die begeisterung für die nationale sache reißt aber den verf. weiter fort, er sieht im altbaktrischen nicht blos eine wirkliche sprache, er kämpft auch gegen die ansicht, daß das altbaktrische aus dem sanskrit hervorgegangen sei und sucht vielmehr zu beweisen, daß das sanskrit vom altbaktrischen abhängt. Dem ersten theile dieser behauptung können wir beistimmen, ohne deswegen den letzten uns zu eigen zu machen. Auch andere ansichten des verf., wie die autenthie der sprache der Desatir, die annahme, daß Zarathustra unter dem vater des Darius gelebt habe etc., werden bei uns kaum mehr glauben finden. Anzuerkennen ist die begeisterung des verf. für die sache und die große belesenheit, mehr kritik bei der auswahl der belege, wäre aber dringend zu wünschen.

Fr. Spiegel.

Zendstudien I. II. von dr. Friedrich Müller. Wien 1863. 8.

In diesen aufsätzen beabsichtigt der hr. verf., von dessen bedeutenden leistungen auf dem gebiete der éranischen sprachkunde später noch die rede sein wird, „einzelne punkte der altpersischen philologie, sowohl sachlicher, als grammatischer und kritischer natur, welche noch nicht gehörig festgestellt scheinen, zu beleuchten und einer endlichen lösung näher zu führen“. Zuerst spricht er über den namen Zarathustra und trifft hier mit Windischmann zusammen, welcher (zoroastrische studien p. 44 flg.) gleichfalls die etymologien dieses namens einer nähern betrachtung unterwirft. Es scheint dem ref. der beste beweis für das hohe alter dieses namens zu sein, daß wir mit unsern hilfsmitteln in verlegenheit sind, wie wir den-

selben erklären sollen, während die mehrzahl der altbaktrischen eigennamen ziemlich durchsichtig ist. Sowohl Müller als Windischmann stimmen darin überein, daß die bisherigen erklärungen des namens Zarathustra nicht genügen. Sie lassen sich in zwei classen theilen, die einen wollen zarath-ustra, die andern zara-thustra abtheilen \*). Windischmann erklärt sich für die trennung in zara-thustra, ohne freilich den namen recht erklären zu können; er stellt nicht in abrede, daß zara „gold“ bedeutet haben könne, wenngleich zuzugeben ist, daß sich das wort in unsern texten nicht findet, aber er läugnet — und gewiß mit recht — daß thustra die bedeutung „stern“ haben könne, die bedeutung „goldstern“ ist darum sehr problematisch. Nicht besser steht es mit der von hrn. M. besprochenen erklärungen, nach welcher zarathustra soviel als „goldschmied“ bedeuten soll, man müßte denn die gewaltige verkürzung von thwôrestare in thustra zugeben, welche in so alter zeit nicht gut denkbar ist. Von den etymologien, welche auf der abtheilung zarath-ustra beruhen, verwirft hr. M. mit gutem grunde die Burnoufs „fulvos camelos habens“, denn zarath kann nicht „gelb“ bedeuten. Hr. M. bespricht dann drei von Haug aufgestellte etymologien, nach denen zarath-ustra bedeuten solle entweder „der treffliche lob-sänger“ oder „der ein treffliches herz hat“ oder „der vor-trefflichste vorsteher“. Alle drei übersetzungen beruhen auf der annahme, daß ustra = utara sei, also für uçtara oder ustara stehe, eine solche verkürzung ist aber im altbaktrischen unerhört und kann nicht zugegeben werden. Um nun die obigen übersetzungen zu erhalten, muß man zarath fassen = skr. garat, lobsingend, allein hiergegen spricht, daß sich diese wurzel im altbaktrischen in der form jar und nicht zar erhalten hat, dies beweist das öfter vorkommende substantiv aibîjareta cf. Yt. III, 1. | Vsp. VI, 1 (5, 1. West.) Yç. XV, 1 (14, 1. W.). Um zur zweiten

\*) Eine dritte theilung zarathus-tra wäre noch möglich, sie bliebe uns aber vollkommen dunkel.



deutung zu gelangen, müßte man zarath = skr. hrid, herz, auffassen und dieses wort findet sich in altb. zaraz-dâti, das (Yç. XXXI, 12. b) von der tradition in der that als „herz“ aufgefaßt wird, es fällt übrigens natürlich auch diese deutung, weil man nicht zugeben kann, daß ustra = utara sei. Nach der dritten deutung müßte man zarath = skr. jarat, alternd, auffassen, das wort findet sich aber nicht im altbaktrischen. Mit recht macht hr. M. darauf aufmerksam, daß nach allen drei deutungen zarathustra ein titel und kein name wäre, daß wir also den namen des érânischen religionsstifters gar nicht kennen würden. Nach der besprechung der früher aufgestellten etymologien tritt nun hr. M. mit seiner eigenen hervor. Er kehrt hinsichtlich des zweiten theiles des wortes Zarathustra zu der Burnouf'schen ansicht zurück, daß ustra = neup. اشتر, kamel, sei, in welcher bedeutung das wort ustra auch im altbaktrischen, und selbst in altbaktrischen eigenamen, vorkommt; zarath nimmt er als part. praes. einer wurzel zar = skr. ghar. Zarathustra würde demnach bedeuten: „muthige kamele besitzend“. Wollte man sich ganz innerhalb der gränzen des érânischen wortschatzes halten, so würde man wohl übertragen müssen „kamele peinigend“, denn die wurzel zar oder zere findet sich im altbaktrischen nur in der bedeutung peinigen, beleidigen, ganz wie im neup. آزدن (cf. Yç. IX, 95. XXVIII, 9. Yt. XIII, 30). Gegen diese erklärang, und alle ähnlichen, läßt sich nun freilich Windischmanns einwurf geltend machen: es ist im altbaktrischen unerhört, daß schließendes t in th überginge (vergl. jedoch diese beiträge II, 226). Es fragt sich nur, ob wir bei einem so alten worte, wie zarathustra ohne zweifel ist, die jetzigen lautverhältnisse des altbaktrischen als durchaus maßgebend anerkennen dürfen. Es wäre denkbar, daß das compositum aus einer zeit stammte, als schließendes t noch nicht in th umgewandelt war, so daß man zarat-ustra als grundform annehmen müßte, die sich in zarathustra umgewandelt hätte, nachdem man längst vergessen hatte, daß das wort ein compositum sei. Zur völligen gewisheit über

das schwierige wort wird man vielleicht nie mehr kommen. — Das zweite wort, welches hr. M. bespricht, ist der name ahurô-mazdâo. Die bemerkungen, welche hr. M. über das wort mazdâo macht, welches er wieder richtig mit Burnouf aus maz, groß, und dâo, wissen oder wissend, ableitet, können wir nur billigen, dagegen sind wir über ahura anderer meinung. Es möge ref. erlaubt sein, über dieses nicht unwichtige wort einige allgemeine bemerkungen zu machen. Gegenüber der ansicht, daß ahura „herr“ bedeute, welche von Burnouf, Windischmann und mir vertreten wird und die, wie ich glaube, sich durch die texte erweisen läßt, giebt es eine andere, welche ahura mit „lebendig“ übersetzen will, weil sie es aus skr. asu, asura herleitet. Dem gegenüber hat schon Burnouf vollkommen richtig gesagt (Yaçna p. 81): Pour moi, le zend ahura ne vient pas du sanscrit asu, vie, et du suffixe ra, mais du zend ahû (maître), quelle que soit d'ailleurs l'origine de ce dernier mot. Dieser ansicht pflichte ich vollkommen bei. Auch für mich ist weder ahura das sanskritische asura noch ahu das sanskritische asu, sondern das altarische asu, asura, und das ist ein großer unterschied. Nach meiner ansicht ist also die sache folgendermaßen:

altindogerm. as

altbaktr.:	sanskrit.:
ah, sein	as, sein
ahu, sein, ort, herr	asu, lebenshauch, leben
ahura, seiend, herrschend, herr.	asura, lebendig.

Gewöhnlich wird aber die sache folgendermaßen gedacht:

skr. as, sein	asu, leben	asura, lebendig
altb. ah, sein	ahu, leben, ort, herr	ahura, lebendig, herr.

Auf diese art erhält man freilich überall die grundbedeutungen im sanskrit, es wird mir aber zugegeben werden, daß diese anschauung unstatthaft sei. Auch was die bedeutungen der genannten altbaktrischen wörter betrifft, so verneine ich, daß sie nothwendig durch die sanskritischen hindurch gegangen sein müßten. Hr. M. schon hat an hebr. ידור erinnert, welches wort zu היה in einem ähnli-

chen verhältnisse steht wie ahura zu ah. Aber auch im sanskrit entwickelt sich aus bhû sowohl bhavana, haus als bhavân, herr (was wohl niemand mehr aus bhâ ableiten wird), ohne daß man sich an irgend eine fremde sprache zur erklärung der bedeutungsübergänge zu wenden hätte. Die sache hat darum einige wichtigkeit, weil von der entscheidung dieser frage die stellung abhängt, welche man dem ahurô mazdâo in der altarischen periode giebt. Nach meiner überzeugung war asura-ahura in der altarischen zeit ein allgemeiner beiname für die götter — vielleicht nicht einmal für diese allein. Man mag damals auch schon von den göttern als sehr weisen und allwissenden wesen gesprochen haben (cf. Rgv. VIII, 42. 1 ástabhnâd dyâm ásurô viçvâvedâs), aber den ahurô-mazdâo als einen besondern gott schon der altarischen periode anzuerkennen, kann ich mich so wenig als Windischmann (cf. dessen zoroastr. studien p. 122) entschließen. Welche bewandtniß es mit ásurâ vedhas habe, werden wir hoffentlich bald erfahren, aus der einzigen stelle, an der ich ihn kenne (Rig. VIII, 20. 17), geht seine identität mit ahurô-mazdâo keineswegs hervor. — Im zweiten hefte bespricht hr. M. zuerst den vocal é in durchaus erschöpfender weise und wir können seinen resultaten, welche in der hauptsache mit denen Ebels (cf. d. beitr. III, 40) zusammentreffen, unbedingt beistimmen. Mit beziehung auf die genitive wie mainyéus, paçéus etc. bemerke ich, daß sich neben der ursprünglichen form auf aos (vayaos, drighaos) auch die schreibart âus in guten handschriften finde (vayâus, vaêçâus), welche mir auf die form éus überzuleiten scheinen. Auch den bemerkungen über Vd. II, 8 können wir nur beistimmen, Windischmann hat die stelle ebenso gefaßt wie hr. M. Ueber die schwierige stelle Vd. V, 169 — 178 bringt hr. M. manches beachtenswerthe bei, die stelle ist übrigens zu verwickelt, als daß wir hier näher darauf eingehen könnten. Wir hoffen den hru. verf. bald wieder auf diesem gebiete zu begegnen.

Fr. Spiegel.

(Fortsetzung folgt.)

## Die ofénische sprache.

Das „ausland“ 1840 no. 211 gab uns Deutschen meines wissens die erste kunde von der „aphinischen“ oder „ophenischen“ sprache der „Waräger“, einer in Rußland verbreiteten hausierererkaste oder wanderkrämergilde. Es theilte nur die grundzahlwörter 1—10 mit, die mit den unten folgenden übereinstimmen, und gab an: daß flexion und partikeln der sprache russisch, ihr wortvorrath aber unslawisch sei. Ich weiß nicht, ob der auf skandinavische abkunft deutende, bekannte name der Waräger (russ. Varjazi aslav. Varęg sg., vergl. Zeufs, die Deutschen u. s. w. 559 ff.) von der gilde selbst herrührt und im volke gilt, oder gelehrte fiction ist; ein appellativ für hausierer s. u. Der name der sprache: russ. Ofinskoi, gewöhnlich Afinskoi ausgesprochen, kann mit Afinskiĭ athenisch (ἀθην-) eins sein; hr. staatsrath und akademiker dr. A. Schiefner, dessen unschätzbare gute ich zwei von hrn. Sresnewsky in Tichonrawow gesammelte wörterverzeichnisse verdanke, schreibt im deutschen „ofensch“. Auf Athen deuten kaum die eingemischten griechischen wörter, die nichts weniger als den grundstock der sprache bilden. Meine flüchtigen vergleichungen, welche berufenere leser hoffentlich erweitern werden, erweisen bereits eine anzahl absichtlicher umdeutungen, neubildungen und oft plumper entstellungen aus russischen und bisweilen polnischen u. a. slawischen wörtern, und benehmen mir die hoffnung, in der sprache und ihren sprechern einen kostbaren rest der völkerwanderung zu finden. Ich verschmelze im folgenden jene beiden verzeichnisse, deren eines hr. Schiefner in russischer schrift copierte, das andere in lateinische umschrieb; abweichungen beider bezeichne ich durch A und B.

Grundzahlwörter: 1. A. jonyĭ, jon (jon im „ausland“) B. janoi; vergl. poln. jeden u. s. w. — 2. zdju (sdŭ a. a. o.); z prothetisch, aus slaw. dvje und dgl. — 3. A. strjom (russ. ě; striom a. a. o.). B. strem; s



proth., aus russ. dat. trjom. — 4. A. tiseró (tísero a. a. o.) B. kiserá; aus griech. τέσσαρα; zufällig an skr. tisras f. 3 erinnernd. — 5. A. pjonda (r. ě; pionda a. a. o.) B. penda; aus griech. πέντε, spr. pende; nicht aus aslaw. pęty oder poln. pięć. — 6. šonda (in den drei quellen); der slaw. anlaut š (von šestj) mit dem worte für 5 verschmolzen. — 7. A. sizim (sisim a. a. o.) B. sizjum; aus russ. sedmj. — 8. vondara (in den 3 quellen); aus russ. vósem mit -da von 5 und 6 und mit -ra von 9. — 9. devera (in den 3 qu.); aus r. devjatj und dgl. — 10. dekan; aus griech. δέκα. — 11—19: A. jon-, zdjun- B. zdju-, strjom- B. strem-, tiser- B. kiser-, pjond-, šond-, sizim- B. sizjum-, vondar-, dever- nadcatj; wie russisch; abweichend B. 15. dekanpenda, aus griech. δεκαπέντε; 11. jennodcatj; 16. šondatcatj; 18. vondaratcatj. — A. B. 20. zdju- B. 30. strem- 40. kiserá- 50. penda- 70. sizjum- 80. wondara- 90. dewer-dekanow (s. 10). — 100. A. B. pechalj. — 1000. A. kasucha B. kosucha; aus illir. tisucha.

chrust A. rubel B. ein rubel banco; B. penda-berjundi oder chrust 5 penzikom (vgl. 5) 5 kopeken; penzi kurenša (poln. kurant u. s. w.) id. in silber A. pjondyšnik 5 kop. stück. — B. lamicha A. lamišnik  $\frac{1}{2}$  rubel. — B. botenj (botepj?)  $\frac{1}{2}$  kopeke. — A. trofilj B. trofil kopeke; B. wondara-sizjum-trofel  $\frac{1}{4}$  rubel; s. o. 9. 7. — A. zdju mar 20 kop. sizjumar id. in silber; B. marošnik 10 kop. marucha id. (in münze, r. griwna). — kurlovyi silberrubel; von r. korólj könig? — baš groschen, 2 kopeken; mit d. batzen verwandt?

rok jahr; so poln., aber russ. schicksal aslaw. definition. — kindra hitze, kindrikow sommer. — meruch monat, merušnica woche. — bendjuch tag, bendjumnik tagesstunde. — A. merkošj B. merkoš nacht, merkoš-nik nachtstunde -nyī schwarz; vergl. u. a. russ. mrak dunkel, einen auch altnord. wortstamm. — šutro morgen; von r. utro, š prothetisch. — kučar abend; aus

r. véčer, k proth. — giryi alt, girjoch greis, girucha alte; aus griech. γέρον? — A. musenj B. muslenj mann; vgl. r. muž. — loch mann, bauer; aus poln. Lech Pole? — B. kuva A. kubasjja weib; aus r. kúrva hure?? — A. joltucha B. jeltucha frau, weib, bäuerin; B. jeltomitj-sja ein weib nehmen. — lamon jung, jüngling; aus r. máloï junge umgekehrt. — B. korjuk mädchen A. karjučok id. karjuk jüngling; aus griech. κόρη, κορίτσι? — B. kotjur jüngling A. kotjurjok (r. -ëk) knabe. — masjja mutter; aus r. matj. — chrutka id. chrutenj vater, chrutjjo (r. -ë) eltern. — A. zbran B. zbranyga bruder; aus r. brat, z proth. — mindra schwester; erinnert an alban. mótrëa id. — A. kljovyï B. klevo gut A. (mit r. ë) kljovo es ist gut kljov ehrlicher kluger mensch; klevotarj fürst (russ. verleumder) klevotarka fürstin. — B. chovrjak herr B. chavrjak id. chavrjučok junker chavreïka fräulein. — A. B. trušč B. masal soldat. — razvanščik hausierer; vgl. r. raznoščik id. — A. jordatj (r. io spr. jo, wie öfters hier im anlaut) fahren jordyšnyï wanderer. — chandyr id. chandyr-itj B. -jet gehn; vgl. poln. wędrować aus d. wandern id. — B. jerčitj, po-j fahren. — A. jorzatj sich hin und her drehen. — A. B. rym haus, hof; von poln. rum raum? A. chavreïskiï rym herrschaftliches haus, klevotarskiï rym kaiserliches schloß (s.o.); rumnoï, rumak zuhausesitzer (r. domosjed). — smurak narr; aus r. durok, kaum mit griech. μωρός gemischt. — mot bösewicht (russ. verschwender) moto es ist schlecht. — chilo id. chiloï schlecht; von r. chilyi siech, schwächlich. — ochnovityï schlimm. — A. žur B. šur dieb; aus r. vor. — kotevə kopf; aus r. golovə. Daher kotrjava hut? — A. skvoža B. smoža gesicht. — B. vasiljki A. visiljki haare; aus r. volos umgestülpt. — morsik nase; aus r. pln. morda schnauze? — chasik mund; aus r. jazýk zunge? — A. gryzik sg. B. skryzy pl. zahn; vgl. r. gryztj beißen. — A. verbuch sg.? B. verbuchi pl. augen; vergl. das folg. zw.? — A. veršatj

B. veršetj sehen, prs. veršu; veršalnica spiegel. — trjopa (r. ě) bart; aus r. boroda verkehrt? — A. chirjgà sg. B. chirki pl. hand; aus gr. χείρ, χέρι. — A. stuchar sg. B. stuchi pl. fuß; vgl. d. folg. zww.? — B. stychl-jatj A. stechnatj stehn B. styčit stellen. — škura haut; russisch ebenso. — mostašj knochen; aus r. kostj? — krasim-a blut, -nyĩ roth; aus r. krasnoĩ roth. — galjmó milch; aus r. molokó und gr. γάλα? — mjelo körper; aus r. tjelo. — A. bunjaki männliche kleidung, verschieden von A. burmjak grober kittel B. burjmecha pelz; aus pln. mech r. mjech pelz und r. burmétj persisches baumwollenzeug. — podbatal gurt; vgl. r. pod-pruga id. — A. špinĩ B. špy ny hosen; aus r. štanij. — obludni fußwickeln. — skrébni stiefeln; vgl. v. skrebu kratze ab? — B. verzenj sg. A. verzni pl. bastschuhe. — wechno tuch. — klevenj seidenes tuch, vgl. o. kle-vyĩ gut; im gegensatze zu chirja leinenes tuch, chir-jayĩ schmutzig. — A. volocha B. volonja hemd. — A. brjaitj B. brjastj essen, brjáika speise, brjaivo mittagessen. — troitj essen; aus griech. τρώγειν. Dazu troja leben. — busatj trinken, busvó trank; busiljnik thee. — A. sumarj B. sumar brot; sumarnik speicher; aus r. suchárj zwieback und griech. ψωμί brod? — ja-lostj salz; aus griech. ἅλας. — kresó fleisch; aus griech. κρέας. — egrepénki eier. — drjaba wasser, drjabož id., fluß, drjabka branntwein (wälscherchen, wie r. vodka); aus r. drjablyĩ ausgedörrt? — B. čkup A. čkun (?) kwass. — A. tjéro B. kero bier. — A. gomzo wein B. gozmo id. gomzym branntwein; vergl. r. gomozitj unruhig sein u. dgl. — maldenj abendessen. — gubka inbiß; aus der r. bed. als deminutiv von guba lippe. — rjácha hütte, stube. — B. svjetljecha zimmer. — A. šimnata id.; von r. kómnata id. (aus caminata, kem-nate). — A. skrípota thür B. skrypy id., thor; vergl. r. skripjetj knarren. — B. stropenj A. stronenj (?) tisch; aus griech. τραπέζα umgekehrt, mit russ. suffixe? — stepak ofen. — B. dudorga A. dudarka laden, bank

(des krämers). — špyrà ritze. — chas hof. — vozónka, vozóman fuhre; aus r. vozník id. vozitj fahren, führen. — A gromak B. gromatj wagen; vgl. r. gromkii geräuschvoll u. dgl.? Daher vielleicht auch gromitj-sja lachen. — A. mamora (m st. š?) axt B. mašurik id; mišuriti hauen. — mostos nagel; aus r. gvozdj? — brut pfahl; vgl. r. pln. brus viereckiger balken, eig. wetzstein? — skitaïla fafs? fest? (subst.?). — A. kostjor (r. ě) B. koster stadt; aus r. kostér holz-, scheiterhaufen? — A. kurjocha (r. ě) B. kurecha dorf. — turló id.; turlica strafse, gemischt mit r. úlica id.? — ustrjok (r. ě) weg. — A. Batusa B. Butusa Moskau. — Obon Sibirien. — ébo himmel; aus r. nébo. — B. meljá erde; aus r. zemljà. — B. kira id.; blut. — dúlik feuer, dulitj anbrennen, za-d. anzünden, duljnyï roth, duljjasn-o id., heiſs, warm, -yi roth, rothhaarig (?). — grachom regen; aus griech. βροχή? — perchljak schnee. — kurja wind; aus r. bura sturm? — A. ketrus B. ketrak stein; aus griech. πέτρα. — B. kuzloto A. kyloto gold; aus r. zóloto, schwerlich mit finn. kulta gemischt. — kurebro silber; aus r. serebrò. — A. vóksa wald B. voskar-j id., i brennholz, -niki (pl.) pilze; zufällig an roman. bosco erinnernd, ebenso an griech. βόσκη (spr. voskí) weide? — ščova gras; aus r. travà? — mélevo baum; aus r. dérevo? — A. zjetka B. zjecha roggen; aus r. žito getreide, gerste. — chir wildes thier; aus r. zvjerj? griech. θήρ, θηρίον? — A. B. lovak pferd; aus r. lošak maulesel; griech. ἄλογον, pl. ἄλόγατα und gar magyar. lo pferd, lovag reiter klingen wohl nur zufällig an. — B. ostrjak pferd, ostronjušnja stall. — A. sunjgj B. lunjgo hund; schwerlich vergl. lett. suns, skr. çun-, oder auch r. suka hündin. — B. matas katze A. motak kater; vgl. u. a. illyr. mača f. mačak m. — A. so- B. sa-vasjjuchà maus; vgl. r. sovà eule?? — B. volynja A. alynjjà kuh; aus allg. slav. vol stier, ochse; auch die altnord. sprache moviert feminina lebender wesen durch -ynja s. Grimm d. gramm. II, 319. — B. morguš



schaf A. morgušj hammel. — A. širšúcha schwein. — B. chrundak id.; erinnert an gr. γουρουνί, auch an d. grunzen. — vorycha-n hahn, -nka henne. — psaluča fisch; aus griech. ψάρι (ὀψάριον)? — stod gott, geist, schicksal; daraus, wie r. bogatyĭ aus bog, stoden reich stodno ist reich, stodnjetj reich werden. — šulánj glück. — skedà schaden; aus poln. szkoda u. dgl. a. d. deutschen. — uchálka tod. — mastyrytj machen, aus r. masteritj meisterhaft arbeiten (von master aus d. meister); mastyrka arbeit, mühe. — šurgovlja handel; aus r. trgovlja id. von torg markt, woher auch ofen. toršenje markt, vll. auch toršak zeichen, werstpahl. — A. láviski (?) schatten. — dernjúcha streit. — vrjugà sorge. — kurjesk-a lied -atj singen B. kureščitj id.; vgl. poln. kury hahnenschrei u. dgl.? — gorbà liebe, gorbitj lieben. — mnjatj sein. — A. ézitj id. B. jezitj ist; aus r. jest ist. — kuravitj leben. — sjedmátj sitzen; aus r. sidjetj. — lješšatj liegen; aus r. ležatj. — A. B. kimatj schlafen; von griech. κοιμᾶσθαι. Daraus vielleicht neugebildet A. kumatj ruhen. — A. zjetitj B. zetitj sprechen, prizetitj urtheil fällen. — A. kósatj schlagen B. kososatj id. roskositj zerschlagen; roskoščik räuber. — jochtatj nehmen. — A. biritj geben 2. otbiratj ab-, zurück-geben; von r. berù, bratj nehmen enantiosemisches? — paritj tanzen (russ. sengen; im bade reiben). — A. žulj messer, žuljnicy schere (vgl. r. poznicy id.) žulitj schneiden. — B. safatj id. — A. myrljatj kochen B. murlja-tj id., backen -lo koch; vergl. r. murlykatj schnurren, brummen u. dgl. m., vom geräusche des kochens. — B. vandatj A. vandýritj führen; von r. veditj id.? — brysy gewicht (wage? r. wjerj) brysitj wiegen. — buchar-ka wein-nik bier-glas; von von pln. puhar becher. — vachromy aus dem gleichbedeutenden r. choromy (pl. großes hölzernes haus). — vidka wahrheit; von r. vidjetj sehen. — vizžach (r. knut), vizžecha (r. pletj) peitsche. — viljuk hase. — visljak gurte. — viter-itj schreiben, -ščik schreiber. —

vochra blut; r. ocher bed., also nach der farbe. — vja-  
 telka ente. — derbuž-nik kamm, -itj-sja sich käm-  
 men. — jemelja honig; aus gr. μέλι. — zabazlavatj  
 einspannen. — zvenjjecha glas, geschirr; von r. zven-  
 jétj klingen. — zacharj gerste. — zechl-o sg. -i pl.  
 fenster. — kaly m vorthail. — kanfilja schenke. — ka-  
 čucha gefängniß. — klyga bursche (?). — kljužitj le-  
 gen. — spidon kuchen; aus griech. πίτα. — kindak id.  
 cf. sq.? — kundešnica weizen. — laso aus dem gleich-  
 bedeutenden r. maslo (fett, butter)? — laščiti spielen;  
 daher wohl laščina sohn, als spielendes kind? — leščucha  
 bauch. — jažžucha id. (r. brjucho). — ljuzitj schelten.  
 — loskatj tischtuch; von r. lóskut lappen. — lucht-a  
 brei, -ešnik suppe, -ešnica grütze. — muslovatj küs-  
 sen; von r. muslitj begeistern. — najepturšik arbeiter.  
 — nakulatj aufdecken. — naritj messen, narka maafs?  
 aus r. mjeritj messen, mjerka maß zu kleidern u.s.w. —  
 naskerbe opus est; vgl. r. nadobno id. — nekorjeva  
 nichts. — neskoldno untauglich; aus r. nekladnyi un-  
 passend u. dgl. — Nefedj jude. — Skes id. cf. sq.? —  
 skesitj-sja böse werden. — nidonitj ausgießen. — ni-  
 kljuk schade, nachtheil. — otemnjetj sterben; aus slaw.  
 otemniti verfinstern. — ochlitj-sja gehorchen, sich un-  
 terwerfen. — paščonok kind. — peljm-o verstand -iga  
 papier, -acha papiergeld. — podjuch-liti ergreifen  
 -čalka gabel; vgl. nd. grêpe mistgabel von grîpen (grei-  
 fen). — pochanja wirth; vom orient. chan?? — pochli-t  
 gehn -l gieng; vgl. r. pošelj id. — prileš commis; vgl.  
 r. priležnyi fleißig. — pulitj kaufen, propulitj ver-  
 kaufen, pulets kaufmann; von griech. πωλῶ, vulg. πουλῶ  
 verkaufe, πουλητής verkäufer. — pučki pl. finger; kohl-  
 suppe. — sverbalka löffel. — sevratj wissen. — sivop  
 kälte, sivopn-o es ist kalt, -ik eiskeller. — skendo es  
 ist schwarz. — skleševo es ist billig; aus r. deševo id.  
 — skomljetj kränkeln; vgl. slaw. skomljeti die zunge  
 bewegen? — skurljetj kränkeln; von r. skorbj krank-  
 heit. — skudrošatj-sja sich fürchten. — slastim zuk-

ker; aus r. slastj süßigkeit. — slovotjak vieh. — stibačj ungeziefer, laus. — ščeditj-sja schwören. — ustyčitj abtreten; aus r. ustupitj id. (act.). — uchljaki pl. ohren; aus r. ucho sg. (ušī pl.). — ujakulitj davon laufen. — fero heu; erinnert an roman. fenu u. s. w. — fetja-k sohn, -čka tochter; erinnert an ostroman. fētu kind, féta tochter u. s. w. — filosy pl. plinsen (eierkuchen). — filja kupfer. — furjet lügen. — chljabyšj anführer; von r. chljbē brot, als brotherr, wie ags. hlâf-ord (lord)? Doch vergl. u. chljabo viel. — chochlitj tadeln; vgl. r. chûlitj id., gemischt mit r. chochlitj-sja die federn sträuben. — čačkan blatta orientalis. — čupatj-sja grüßen. — šatik gans; vergl. r. šatatj-sja wackeln. — šelchvenitj loben; vergl. r. chvala lob? — šitjak kaftan; aus gr. χιτών? — šešlitj lesen, zählen; aus r. isčitlatj zählen? — ščadnja aus r. rodnja id. (verwandtschaft)? — šljakom-yi bekannt, -itj-sja bekannt werden; aus r. znakómyi bekannt. — ščedrecha r. svječa kerze. — ščupljak gerste, hafer. — šilg lang, šilgo lange; aus r. dolgyi id., cf. sq. — širago theuer; aus r. dragiī, drogiī id. — buza nicht reich. — chiniī blau; aus r. sin. — vachatyī gelb. — tudòšnyī schwarz. — rachòl froh. — chljabo, vjačo, skenj viel. — ljaso wenig. — richlo schnell. — zdjebesj hier; aus r. zdjesj id. — lópisj hierher. — mas, masà ich, masý wir; vgl. r. my wir u. s. w. — bosvà du, bosvý ihr; vgl. r. vy ihr? — čon er, čona sie f. sg. čonī sie pl.; aus r. on u. s. w. — kor was; vgl. r. kotoryi welcher? — kčon wer? aus r. kto id.

Frankfurt a. M. (Bornheim) im april 1864.

Lorenz Diefenbach.

### Nachtrag.

Nachdem mein aufsatz über die ofénische sprache bereits an die redaction abgegangen war, erhielt ich durch

hrn. staatsrath Schiefners güte noch ein russisch-ofénisches wörterverzeichnis von Garelin aus dem „boten der kais. geographischen gesellschaft“ 1857 (XIX s. 95—108), welchem ich die folgenden ergänzungen und varianten zu dem schon eingesandten entnehme, dieses durch I, jenes durch II bezeichnend. Ganz oder fast gleiche formen lasse ich weg, wo kein besonderer grund zur wiederholung vorliegt. Auch zur abschrift und zergliederung einiger mitgetheilten sätzchen fehlt für jetzt zeit und raum; ihr bau dürfte nichts unrussisches enthalten. Hr. st. Schiefner bemerkt mir nach Sresnewskys und Garelins aussagen: daß die ofénische sprache auch galivonische (galivonskoe narječie) heiße, und ihre sprecher in der that Waräger, früher auch „Susdala“ von ihrem ursprünglichen hauptsitze, dem vormals reichen Susdal.

Häufig hat II *ë* (jo) — welches zeichen ich diesmal beibehalte — für unpunktirtes *e* in I. Bei den zahlwörtern dürften die endungen mit *r* auf die russische -ero der sog. collectivformen zurückzuführen sein. Folgende zahlwörterformen bei II vergleiche man mit denen bei I: 2 *zdju*, *zdjuga*; 3 *strēm*, *strēmýšna* 13 *strēm*-, *strēmýš-nadcatj* 30 *strēmýžna* *dėkanov*; 4 *kisėra*; 5 *pendi*, *pėndr*; 6 *šonda*, *šondėr*; 7 *sizjum*, *sjuzim*; 8 *vondr*, *vondėra*; 9 *divėr*, *devjaro*; 10 *dėki*, *dekan*; 21—4 *zdju* *dekanov* *ėnyĩ*, *zdjužnyĩ*, *strėmyžnyĩ*, *kisėrnyĩ* u. s. f.; 100 *pechalj*, *butnja*; 200 *zdju* oder *zdjuge* *pechaleĩ* u. s. f.; 1000 *kosucha* 2000 *zdju* *kosuch* u. s. f. — *trofėlka* *kopeke*; *tiser* (gegen *kisėra* oben und I A) *mar* 40 *kopeken* *dıver* *mar* 90 *kopeken* u. s. f.; *lamıcha*, *lalšıcha* (?)  $\frac{1}{2}$  *rubel* *lamišnik* id. in silber (vergl. I id.) = russ. *poltin-a*, -*nik*; *loptora* *dekan* *chrustov* 15 *rubel*; *karbóvanec*, *kulkóvyĩ* silberrubel; *penzík* 5 *kopeken* stück (siehe I).

*Kuljmas* Armenier. — *urnják* *kamelot* (zeug oder rock), aus r. *armjak*. — russische *elle* *kuršin* (aus r. *aršin*), *nárnik* (vgl. *naritj* messen), *brut* (pfahl I). —



vorthail kázym, kályš (sic, st. kalym I); nachtheil ni-  
kljús (-k I). — Plinsen r. билины filáki. — bart trěfa,  
trjafa (trěpa I). — bruder (zbran), kamerad vzbranýga,  
zbranýcha. — leib (r. brjúcho, živót, želúdok) léščucha,  
ljažúcha (vgl. I). — brauen verbúchi (augen I); augen  
verbúgi. — peljmó verstand (wie I): papier (vergl. I)  
piljmága, peljmýga; papiergeld peljmýški. — ochse  
oblýrjak. — fausthandschuhe nakirěšnicy, nakirěm-  
nicy, nakirěgi: hand kirgá (vergl. I); dazu auch na-  
chirěšnik ring. — eimer (r. vedro) kúro. — gabel pod-  
láchčalka (podjúchčalka I). — wein, brantwein go-  
mýra, gómzo (wie I). — zügel ščavy. — wolf lýkus,  
aus gr. λύκος. — es stinkt (r. vonjajet) turnjáetj. — fest n.  
toršok sonntag toršenje (markt I, also markttag). — wind  
siváldaï. — du, ihr masy (sic? wir I). — jahr rakomók  
(rok I). — koresó rindfleisch, krěsó id., fleisch über-  
haupt (kreso I). — erbse gavreï, vgl. r. goroch. —  
stube vertánka, svjetljácha (-jecha I), rjašná,  
rjacha (wie I). — krug, flasche buchljá-čka, -nka  
weinglas (r. rjumka) buchárka (wie I), buchar-nik,  
-očka. — pilze (vgl. I) vok-, vor-sárniki: voksárj,  
brúdnjak wald (r. ljes) voksary, brúdjja, brennholz. —  
hausknecht, thürhüter rýmšik (rym haus s. I). — geld  
jusy, sáry; kupfergeld (filja kupfer I) filjnyja sáry.  
— tag vendjúch (b- I). — dorf kurěcha (vgl. I), mit  
griech. χωρεῖον gemischt? — zehentmann (r. desjatskiï) lo-  
pěšník. — divan kimaljnic: kimatj schlafen, identisch  
mit kimáljnica bett, küssen, schlafkammer. — schuld,  
šilk, aus r. dolg? — krummholz (bogen, r. duga) za-  
bompáljnica, taratúnnica; kummet taratún, cha-  
ratún; sattelpolster charatúnnica. — zu víteritj schrei-  
ben (vgl. I) u. a. vitús, viteršik, vytěršik schreiber,  
vitérk schrift, brief (r. pisjmó) viterníca dintenfafs. —  
weg istrěka (ustrěk I). — weib kubá, eltuchá  
(sprich je-; vergl. I). — aus r. žilet weste ofenisch  
kužlét. — Jūdin skeóvka (vgl. skes jude I). — ein-

spannen zabazlavátj (bestätigt I). — erde kěrá (s. kira I). — spiegel (r. zerkalo) veršal-o, -jnica (wie I); doch an andrer stelle veršálo bettdecke (r. odjejálo). — winter sivochá (vgl. siwon kälte I) es ist kalt sivonno (sivonno I) eiskeller sivannik eiskeller (sivonnik I). — schlimm varzúcha. — zähne skryži (s. I). — nadel strěbunka. — gehn chlitj (vergl. ochlitj-sja gehorchen I?). — backstein kěrník, aus r. kirpíč. — haben kimétj, aus r. imjetj. — aus kaviar (r. ikra) das gleichbedeutende kavjjá, kavícha. — stein ketrjá (s. I). — gemälde (r. kartina) šuršina. — kartoffel smurúcha. — kaftan šistjá. — kwas čkun (wie I). — schloß zabortúr, schlüssel zabátturník, schrank zaboturník, schatulle zaborturočka. — stute mlěcha. — rad katýš, katelik. — glocke zvjendjá, aus r. zvenjětj klingen, wie auch zvenjěcha (mit e I) glas, geschirr. — pferd ostrjak (wie I), pferdstall ostro-njúška (-nja I). — kater moták (wie I A), motáfon katze motáfonša. — aus wz. dulj: dulj-nyĩ, -jásnyĩ roth (wie I) -jásnica farbe, -jasník sonne. Die farbe heisst auch mazichá, vergl. r. maz schmiere; und matraljnica, vielleicht als materialwaare, auch pomade bedeutend. — sessel sedmiljnica, vgl. sjedmátj sitzen. — kreuz ofést (r. krest). — grütze muchtésnica, von r. muká mehl? — kauf-mann, -männin, -mannsohn pul-éc, -jěicha, -jěik (aus d. griech. s. I mit russ. suffixen). — henne varychanka (vor- I). — bank, dúdora sing. dudorý pl. (vergl. I). — flachhand tomljá. — löffel sverb-ácha, -ólka (-alka I). — treppe, leiter drobina, aus poln. drabina leiter (vgl. treppe u. s. w.). — klein lasínjkiĩ (vgl. r. malenjkii). — öl, butter (r. maslo) tróslo, tarasó (laso I, aus r. sálo fett?). — weißer mitkal (zeug) laščúcha (auch knabe, s. u.). — Moskau Botús (s. I). — Petersburg chljabyĩ kóster d. i. große stadt. — bauer (r. mužík; s. I) lach, loch, pl. lóchi. — mehl pimácha. — seife plěno, vgl. slav. griech. wz. plo, plu waschen? — mühle gramónnica. — messen stěch-

nutj. — mond (r. mjesjašč) svjetlják, vergl. r. svjetlo hell, svjetilo stern (griech. *φεγγάρι* mond von *φέγγειν*). — bär mindrók. — r. mjech (schlauch, blasbalg; pelzwerk) mjelóška, vergl. mjelo körper I? — r. načal'nik (vorgesetzter; urheber) chrjabýš (chl- I) pl. -ši. — woche muršnica (merušnica I). — man kann nicht nikúl'zja, vergl. r. nel'zja id. (ku, k oft entstellungslaut). — fuß stuchára (s. I), strümpfe nastuchárniki. — messerchen (r. nožík) žulík tischmesser stropétnye žuli pl. schere žuljnicy pl. (s. I). — schnupftabak foká, tabaksdose fošnica; rauchtabak figár, tabakspfeife figárnica. — schnupfen (riechen) njuchómatj, aus r. njuchatj. — bild (r. obraz) stod (daher gott bd. I), pl. stodý; reich stodnëvátyi (s. I). — schneiden safítj sich stutzen (die haare? r. podstrič-sja) podsáfítj-sja sich barbieren obsáfítj-sja. — hafer ščúpljak (id. gerste I). — nufs ščoplouch, pl. -chi. — öffnen otkúlatj, vgl. nakúlatj aufdecken I podkulàtj unterlegen. — fußwickel obludá (pl. -dni I). — finger širst (r. perst). — knabe laščúcha (vgl. laščina sohn I), kotjúr (wie I). — busen pandúra. — öfchen (r. pečka) stëpak (I mit e), aus einer form von stube? — r. pila (säge, feile) skryžóvnica, vergl. skryžy zähne. — kuchen skundják (kindak I), pl. -ki. — weinen pláksitj (aus r. plakatj), priksitj. — r. platók (schnupf-, halstuch) ljepénj (s. I) kleine tücher ljepý, kattuntücher ljepní peljmjažnye, seidentücher ljepní kenarmý, vgl. seide ténarj. — koch podvandýšnik. — präsentierteller (r. podnos) podvánt. — leuchter ščedrëšnik; vergl. ščedrëcha kerze, licht (vgl. I). — küssen kotévnica (von koteva kopf), kimálnica (von kimátj schlafen s. o.). — hälfte loktóvina. — bekommen (r. polučatj) juchčatj; vergl. iochtatj nehmen I A podjuchlitj ergreifen B und podjuchčalka gabel. — pope kos (r. staar bed.). — spanferkel šabaršónok, vgl. paščónok kind und šaršucha schwein? — hosen špúni, šuni (s. I). — unterhosen evráchi (spr. je-), aus griech. *βραχι*. — gasthaus pod-

tychljaryĩ rym (haus). — gürtel podbógnal (vergl. I). — reisen, fahren ěrdátj, ěrčítj, abreisen uěrdátj, uerčítj, reiste ab poěrdál, vergl. iordátj u. s. w. I. — r. prikaščik handlungsdienner) kljámyš. — pfefferkuchen emeljjášnik: emelja (spr. je-) honig (s. I). — weizen kundjašnica (s. I). — trinken busátj (wie I), trunken busóĩ, busjjánoĩ, trunkenbold busyga. — lied, gesang kurika, singen kurišatj (s. I). — arbeiten širbótatj, aus r. rabótatj; arbeite-r, -rin širbótni-k, -ca. — räuber razkoščik; vgl. r. razboinik id. und vielleicht (ironisch) raznoščik hausierer. — matte grjafónnica. — mund chaĩlýk, -ik (chazik I); vgl. r. chailó hals? — fisch psála (s. I). — serviette lapéšik, vgl. r. salfetka. — samovar (theemaschine) samódur, aus dem russ. entstellt. — schlitten mázni. — stiefeln (r. sapogi) lopúchi. — machen (r. sdjelatj) smastýritj, vergleiche mastyrytj machen I. — ohrringe vismachi. — dorf túrlo, turnó (s. I). — silber kuren-čó, -šo; d. i. currentgeld s. I. — schwein (s. I) chrunjja, šaršúcha. — r. sitcy (zitze pl.) = simiši kattunzeuge. — sagen (r. skazatj) slēmzatj. — tischtnach nastropešnik, vgl. stropénj tisch (auch I). — vieh svótjak (slovotjak I). — schnee per- (so auch I), pe-chljak. — hund lunjgá (s. I). — stroh mozócha. — salz jalosj (-stj I) vgl. ἅλς. — fragen spytmatj vgl. IIYΘ. — essen bereiten skoróbatj (r. strjápatj). — stuhl djupašnik. — sonnenabend plenánnica s. oben plēno seife; vgl. dän. Löverdag, sonnenabend von Löv, bad. — tuch váchro, vjechno (so I). — kasten skryndják, vielleicht aus dem auch in sl. sprachen vorkommenden scrinium (schrein), gemischt mit r. sundúk (σεντούκι u. s. w.)? — schabe čičkán (čačkan I), vgl. r. tarakan id. — Tatar šaitan (satan als schimpfname?). — wagen grómadj (s. I). — kalb mužavlēnok, vergl. r. telenok. — wäare šivar, aus r. tovar. — axt mašúr-a, -ok (s. I). — handelsmann širgovec, aus r. torgovec, vergl. I šurgovlja handel. — pelz búrmēcha, schlafpelz burjnjak (r. tulúp; s. I). — gefängniß



kačúcha (wie I). — nachtheil nikljús (s. o.). — stehlen utísatj. — ente ve-, vja-tělka (s. I). — brot súmarja (vgl. I), schwarzes sumák, weißes spydénj; Schiefner erinnert hier an das iranische wort für weiß (spîd und dergl.), sowie an ein udisches (kaukasisches) für brot (šūm); vielleicht ist auch an griech. *ψωμί* zu denken. — haus-herr, -frau pachán-ja, -ka (pochanja m. I). — Klein-russe (r. Chochol) Marmýš. — vachrómy = r. cho-romy s. I. — kaiser (car) pravotárj, vgl. r. pravitelj regent u. dgl. — kirche okljúga. — thee busiljnik (von busatj trinken), šaván. — tasse šatínka. — schwarz skědnyï (skendo I). — lesen, zählen (r. čitatj) šišlitj (wie I) rechenbret, buch šišlínka. — mütze kostriga, kótruch; vergl. kotrjava hut I. — stück štukomka, aus r. štuka. — kohlsuppe (šči) pučki. — lämmchen margušénok (vergl. I). — zunge (r. jazyk) jaman. — jahrmak šírmanka, aus r. jarmonka und ofen. šírg- (handel s. o.) gemischt. — Bei I ist zulovak pferd (hypothetisch) zu vergleichen r. lošadj pferd, lošák maul-esel, zu magyar. ló noch livisch lóju stute.

Lorenz Diefenbach.

## Die neueste deutung des namens Berlin.

In der Vossischen zeitung etwa vom 20. oder 21. juli d. j. ist ein hr. Killisch mit einer neuen deutung des namens Berlin hervorgetreten, auf die wir hier aus einem doppelten grunde zurückkommen: erstlich, um den wahren urheber derselben sein recht widerfahren zu lassen, denn hr. K. hat sich mit fremden federn geschmückt, die angeblich von ihm herrührende etymologie ist geistiges eigen-thum des hrn. Rischel, der sie ihm mitgetheilt, übrigens auch hier in Schneidemühl mehrfach ausgeführt hatte, ehe sie unberechtigter weise veröffentlicht wurde; zweitens,

weil trotz formeller mängel, die uns hindern, derselben in der gegebenen fassung beizutreten, doch die ihr zu grunde liegende idee vollkommen richtig und in der sachlichen erklärung ein ausgangspunkt gefunden scheint, von dem aus sich vielleicht die interessante frage endlich einmal lösen liefse. Hr. R., den ich bald darauf selbst kennen gelernt, hat mir seinen ideengang und die mir bis dahin nicht zu händen gekommene abhandlung von Mahn, die ihn dazu veranlaßt (etym. unters. über geogr. namen, 5te lief.), mitgetheilt; ich gehe daher nur auf seine eigene auseinandersetzung ein, nicht auf die seines plagiators. Zwei punkte habe ich stets a priori als sicher angesehen: 1) der name Berlin kann nur slavischen (wofür die gröfsere wahrscheinlichkeit spricht) oder allenfalls deutschen, nimmermehr aber celtischen ursprungs sein; 2) seine erklärung kann nicht von der des appellativs getrennt werden, wonach z. b. die beiden plätze in Halle der grofse und der kleine Berlin heifsen. Den zweiten punkt hat auch Mahn festgehalten und eine reihe von örtlichkeiten, meist plätzen, namhaft gemacht, die „Berlin“ oder „Perlin“ (meistens mit dem artikel: „der Berlin“) heifsen; den ersten punkt hat er aber nicht im auge behalten, sondern sich an das celtische gewandt, obgleich seinem verfahren gewissermaßen seine eigenen worte das urtheil sprechen: „ich habe mir viele mühe gegeben, den sich so natürlich darbietenden ansprüchen des slavischen ursprungs des namens Berlin gerecht zu werden, es hat mir aber nicht gelingen wollen“. Wenn er dann fortfährt: „ich mufs den celtischen ursprung aufrecht erhalten“, so kann ich so wenig logik darin finden wie hr. R., und die erklärung durch „weidewald“ (aus celt. paûr, peûr, por „weide, weiden“ und llûyn „ein hain, wald oder busch“) befriedigt weder formell, noch sachlich. Es ist aber merkwürdig, wie nahe Mahn in sachlicher beziehung an der wahrheit vorbeigegangen ist, wenn er sagt, der Berlin wäre den Cöllnern „ihr wald oder ihre weide oder hütung für das vieh“ gewesen; noch vor 200 jahren war, wie er an-

führt, der jetzige Friedrichswerder „ein weideplatz und zwar für gänse“. Hr. R. unterstreicht dies „für gänse“ und nimmt nun aus Mahn's fernerer ausführung, „was früher der Berlin für Cölln (in einem größeren und umfassenderen maßstabe) war, war in späterer historischer zeit (in kleinerem und beschränkterem umfange) der gänsewerder“ nur die hier eingeklammerten willkührlichen zusätze fort, um einen festen sachlichen anhalt zu gewinnen. Soweit stimme ich ihm vollkommen bei: der Berlin war ein platz, auf den das federvieh getrieben wurde, oder wie es in einer jastrower urkunde, die ich leider nicht selbst in händen gehabt habe, nach der mittheilung eines hiesigen juristen heißt, ein flederwerder; damit ist ein realer ausgangspunkt für die etymologische erklärung gegeben.

Es steht nun fest, daß die sämtlichen Berline oder Perline (mit ausnahme des augsburger, neben dem ein Perlachberg und Perlachthurm, ahd. perleih, auftritt, und des gascogner dorfes Berlin, dessen name wohl nur zufällig einstimmt), in solchen gegenden gelegen sind, wo entweder nachweislich Slaven gehaust haben, Pommern, Mark, Meklenburg, oder wohin sie doch sehr leicht gelangt sein können, wie Nordheim im Göttingischen; es bestätigt sich also von neuem, daß die deutung aus dem slavischen die größte wahrscheinlichkeit für sich hat. Es steht ferner fest, daß unser anlaut b in lehnwörtern mindestens ebenso oft ursprünglichem p (bischof, bimsstein) als echtem b entspricht; wir würden also auch ohne ausdrücklichen beleg für die form Perlin vollkommen berechtigt sein, von ihr auszugehen. Hr. R. deutete nun perlin, das er in pero (feder) und \*lin von russ. linjatj, poln. linieć (haaren, mausern) zerlegte, als „mauser“; er hat mir jedoch bereits zugestanden, daß im anklingenden russ. perelinjatj, perelinivatj (neues haar, neue federn (nach der mauser) bekommen) vielmehr die präp. pere (= poln. prze) als das subst. pero enthalten ist. Mir scheint aber auch, abgesehen davon, daß ein

subst. lin, prelin in dieser bedeutung fingiert, die bezeichnung „mauser“ für den gänse- oder flederwerder etwas wunderlich wäre, bei der großen menge slavischer namen auf -in (theils mit, theils ohne vorhergehendes l) vielmehr ein ableitungssuffix als ein substantiv den zweiten theil zu bilden. An ksl. lějati, lijati (fundere) — russ. perelitj, perelivatj, poln. przelewać, przelać (übergießen), wovon das verbalsubstantiv perelivanje, przelewanie, przelanie — zu denken, also einen zu zeiten unter wasser stehenden platz dadurch bezeichnet zu finden, was auf unser Berlin passen dürfte, verbietet der umstand, daß die meisten Berlin vom wasser entfernt, zum theil auf der höhe liegen. Ich bin daher zum stamme pero zurückgekehrt und nehme an, daß in dem worte wirklich eine beziehung auf das federvieh ausgedrückt, also in perlin entweder ein dopsuffix (\*perül-inü) enthalten, oder das l in ähnlicher weise hinter dem r eingeschwärzt ist wie im südslavischen zemlja gegenüber dem nordslavischen zemja (terra). Wir sind hier natürlich auf dem felde der conjectur angelangt, und die entscheidung fällt schwer: für das erstere ließen sich bildungen wie poln. dębina eichenwald von dąb eiche (lit. aužūlynas von aužūlas) anführen, und häufung von suffixen ist ja im slavischen nichts seltenes, doch kann ich kein \*perülü (geflügel) nachweisen; für das letztere wäre das niederlaus. perina brauchbar, womit Luthers „gefiedertes gevögel“ 1. Mos. I, 21. 22 wiedergegeben wird\*), nur stände dann das collectivum statt der ortsbezeichnung.

---

\*) In andern dialecten bedeutet dasselbe wort „federbett“, so russ. perína, poln. pierzyna, daher auch lit. perynà.



## Keltisch-italische studien.

1. Nachträge und verbesserungen zu band IV,  
ss. 99 — 112, 217 — 239.

S. 110. Zu k. kentam, kintam, ir. cétne f. \*centne vgl. die mannsnamen Cintus [= Priscus], Cintugnatus, Cintugenus bei Glück s. 126.

S. 111. Eine bildung mit dem suffix -et zeigt auch das k. nomen plurale nouitiou „nundinae“ (Z. 290), welches den sing. \*novet „nonus“ voraussetzt.

S. 217. Von dem nominativ der einheit hat sich in den kelt. dialekten keine spur erhalten; denn das kelt. i ist durch infection aus mi entstanden, indem dieses zunächst in ui übergang, worauf das u abfiel. Ebenso ist aus map „filius“ uap und weiter ap geworden.

S. 217. 218 (für s. 217 z. 13 und s. 218 z. 15 — 17). Ganz fern zu halten von sni sind die formen sind, sinn, siunn, in welchen wir ein fürwort der 3. person zu erkennen haben: eine zusammensetzung des demonstrativstammes si im accus. mit dem zum demonstrativstamme do gehörenden enklitischen d; sinn ist aus sind hervorgegangen durch assimilation des d an n, nicht sind aus sin durch verdichtung (condensatio) des n. Der gebrauch der 3. pers. für die erste findet sich auch im slawischen. Im neuirischen ist diese verallgemeinerung der form der 3. ps. stehend geworden; indess ist der anfang dieses gebrauches schon in der alten sprache, in den anhängungen sa, se an den sing. der 1. ps. der persönlichen fürwörter, vorhanden. — Möglich, daß das als pron. possess. der 1. ps. pl. dienende arn, ar für \*sarn, \*sar steht, und daß -n ein rest der endung des gen. plur. ist.

S. 218. 219 (zweite person. Zu streichen: „Es konnte aber auch“ bis „annehmen können). Was die erklärung der form \*swi betrifft, so läßt sich hier nicht ein \*oswi zu grunde legen; denn abgesehen davon, daß das britische jenes os nicht kennt, ist es nicht glaublich, daß der rhe-

torische ausdrück den ursprünglichen ganz verdrängt haben solle. Vielmehr ist dieses \*swi, si aus dem skr. sva „selbst“ hervorgegangen, das ja auch in dieser sprache die 1. und die 2. ps. der einzahl wie der mehrzahl (des besitzanzeigenden fürworts) bezeichnen kann (Bopp II, 127). Auf dieses sva ist auch im griechischen die 2. ps. dualis zurückzuführen. — So ist also im keltischen die ursprüngliche bezeichnung der 2. ps. plur. verdrängt durch den mißbrauch des ausdrucks für die 3. ps. Doch hat sich vom stamme der 2. ps. pl. eine spur erhalten in dem als pron. poss. gebrauchten farn, far, forn, for, das nur durch die schrift abweicht von dem als pron. poss. infix. gebrauchten barn, bar (Z. 72), neur. bar = lat. vos-ter; in diesen ausdrücken scheint das schließende n ein rest der genitivendung zu sein. — Was das sib betrifft, das Zeufs der form si zu grunde legt, so kann es durchaus nur ein dativ sein, der durch mißbrauch weiter um sich gegriffen hat, d. h. durch dieselbe abnahme des sprachbewußtseins, welche die ausdrücke dam = do me für me, dun = do ni für ni u. s. w. (s. 219) möglich gemacht hat. Der umstand, daß im neur. und gäl. si (für die 2. ps. plur.) gar nicht, sondern nur sib = sibh gebraucht wird, beweist, daß si nicht aus sib verstümmelt ist.

S. 225 (statt des ersten absatzes). Gehen wir nun zu dem keltischen gebiete unseres pronomens über, so finden wir im irischen die härtere form vertreten durch die an praepositionen angehängten ausdrücke -t (aus -te) für das männliche, -ti oder -te für das weibliche geschlecht im sing., im plur. durch -ta oder -tiu. Es finden sich bei O'Donov. und bei Zeufs folgende beispiele: aiste, aisti „out of her“, asta „out of them“; fúirte, fúirti „under her“, fúirta „under them“; innnte, inti „in her“, ionnta [= inta; o is inverted... to fulfil the rule of „Broad with a Broad, O'D. s. 22; das zweite n ist willkürlich] „in them“; léite „with her“; uaite, uaiti „from her“, uata „from them“; tríte, tríti „through her“, tríota „through them“; uaiste, uaisti „above her“, uasta „above them“

(O'D. ss. 138. 142. 143. 144. 146); — *inte* „in eam“; *intesi* [= *in-te-si*] „in ipsam“; *intiu* „in eos“ (Z. 55, wo diese beispiele angeführt sind als belege für die „liquida n condensata in nt“ \*). — Ein versteinerter ablativ von *to* ist das locale adverb *tuas* (Z. 567) = *tós*, hervorgegangen aus \**tôt* (ähnliche versteinerte ablative sind im kymr. *uchot* „sursum“, *isot* „deorsum“ — Z. 574 — von adjectiven \**uchos*, \**isos*, deren noch gebräuchliche verstümmelungen *uch* und *is* als comparative in der bedeutung „humilior“, „altior“ dienen). — Die harte form findet sich ferner in dem artikel *int* und in dem zusammengesetzten pronominalen adverb *sunt*, neben welchen ausdrücken auch *ind*, *sund* erscheinen. — Im britischen ist die härtere form vertreten durch die anhängung *-teu*, *-theu* in den emphatischen formen der persönlichen fürwörter.

S. 225 (zum zweiten absatz). Als accus. sg. und als accus. plur. des stammes *do* sind noch zu betrachten die von Zeuß als pron. pers. inf. der 3. ps. angeführten *dan* (*dn*) und *da*, von welchen jenes für \**don*, dieses für \**dôs* steht. *Did* steht für *dede*. — Die form *dan* findet sich auch im kymrischen, und zwar als verstärkung des pron. pers. suffix. der 1. und 2. ps., z. b. *am-dan-a-f* „circum me“; daß hier *dan* ein demonstrativ ist, beweist das in der nämlichen verbindung vorkommende *hon*: *o-hon-a-f* „a me“, *o-hon-a-t* „a te“, *o-hon-awch* „a vobis“ — entsprechend dem lat. *a vobis ipsis*. Dieses *dan*, aus *tan* entstanden, weist auf ein älteres *dam*, *tam* hin, welches in der that inficirt als *dau*, *tau* (Z. 386) erscheint. Von dem letzteren ist wohl nur durch die schreibung verschieden das *-teu* der emphatischen formen (vgl. Z. 122 f.).

\*) Ebenso ist s. 54 nicht *ind-iu-m*, *ind-iu-nn*, *ind-ib* u. s. w., sondern *in-diu-m*, *in-diu-nn*, *in-dib* abzutheilen; wo *diu* nicht minder wie *dib* dem stamme *do* angehört, indem demonstrativ-pronomina auch den fürwörtern der 1. und 2. ps. als verstärkende zusätze beigefügt werden können. — Da nun für die annahme des überganges von *n* in *nt* und *nd* außer den genannten nur noch die formen des artikels *int* und *ind* angeführt werden, diese aber aus (s)*in-t* und (s)*in-d* sich erklären, so fällt jene annahme in sich selbst zusammen. In *ind* nämlich ist vor *d* ein *i* (im g. sg. m. und n., im d. sg. f.), oder ein *u* oder *iu* (im d. sg. m.), oder ein *a* (im n. sg. f.) ausgefallen; und *d* steht — nach Z. 85 — für *th*.

S. 228 (zum femin. hon). Wenn im kymrischen die *adjectiva*, welche i oder u im stamme haben, im fem. diese *vocale* in e oder o verwandeln, so folgt hieraus, daß sie ursprünglich a am ende hatten; wenn ir. bith und mug die *genitive* betha und moga bilden, so dürfen wir aus dem übergange von guin „weiß“ und tull „zerrissen“ in guen und toll rückwärts auf ältere \*guena und \*tolla schließen. Hatte aber einmal die sprache sich daran gewöhnt, das u der männlichen *adjectivstämme* im weiblichen geschlecht in o abzulauten, so fragte sie nicht mehr nach der ursache der ablautung, sondern nahm diese auch dann vor, wenn jene nicht vorhanden war; also wird man aus hon noch nicht auf ein älteres \*hona schließen dürfen.

S. 229. Als *ablativ* des stammes so erscheint das adverb soos (= sôs) oder suas „sursum“, aus \*sôt, wie oben \*tôt vom stamme to.

S. 229, 2. 18. Statt „und dieses sich zu nd verhärtet hat“ — und das *enklitische* d oder t sich anhängte.

S. 230 (statt „das einfache a“ bis „gedenkt“). Das einfache a statt sa erscheint als 3. ps. sg. des pron. poss. im masc. für ái (Z. 334), im fem. für \*as; dies ergibt sich daraus, daß die auf das männl. a folgende tenuis aspirirt wird, die auf das weibl. a folgende unberührt bleibt; hierfür spricht auch das gleichbedeutende kymr. y für das masc., y(s) für das fem. (oben s. 222f.).

S. 231. Die stelle „zur unterstützung der behauptung“ bis zu ende des absatzes zu streichen.

S. 232. Daß kymr. hunt = hun-te = ir. sunt, sund ist, springt in die augen. — Das ir. iat = \*ênt und das kymr. wynt = \*ênt sind zusammensetzungen des in beiden sprachen existirenden locativs des i-stammes ém (oben s. 222) mit dem enklit. t.

S. 233 unten (statt „als *enklitika*“ bis „kennen gelernt haben“). Als *enklitika* erscheint das demonstrativ no im kymrischen in den *emphatischen* ausdrücken des pers. fürw. minneu, ninneu, wo -neu = -nau (arnau „ad eum“) aus -nam inficirt ist, wie oben -teu = -tau aus -tam (=



-dam). Auch sonst findet sich dieses demonstrativpron. vielfach im britischen, z. b. im cornischen und armorischen als pron. pers. infix. der 3. ps. sg.; in allen mundarten als verstärkender zusatz zu dem pron. pers. suffix., wie oben dan und hon, z. b. k. ar-na-f „ad me“, ar-na-t „ad te“.

S. 236 (einzuschalten nach „gebrauche“, z. 3 v. u.). Wir haben gesehen, daß das keltische aller dialekte den begriff des pers. fürw. durch anhängung von formen der demonstrativstämme do, so, no verstärkt. Im armorischen erscheint bei dem pron. pers. suff. der 1. ps. pl. ein enklit. -p für -pe, durch welches das ursprüngliche n in m verwandelt wurde; z. b. ouz-o-m-p „ad nos“, für ouz o-n-pe. Wenn die entsprechende kymrische form statt auf -n auf -m ausgeht, so kann dies nur folge des p(e) sein, das hier einst am ende stand. — Dieses enklit. p tritt im arm. wie im ir. -sa, an die 1. ps. pl. der verbalformen, z. b. guellom-p „possumus“; doch ist im armorischen die endung -mp stehend geworden.

## 2. Prae und rem, ren; pro und rom.

Sowie im lateinischen neben dem ablat. co- der locat. com- oder cum, alt cume, so besteht neben dem abl. prod-, pro der von dem weiblichen stamme gebildete loc. prae f. prai. Von dem weiblichen und von dem sächlichen stamme gebildete locativformen \*preme, \*prem, \*prome, \*prom wären ganz den regeln gemäß, welche das umbrische hier befolgt: \*prem, nicht \*pram (wie tam) hätte man zu erwarten, denn nicht der zielort, sondern der ruheort ist gemeint. — Jene zu erwartenden \*prem und \*prom aber finden sich auf keltischem sprachboden, es sind, da lautgesetzlich das p im anlaut abfallen mußte, das ir. rem und das ir. rom, beide in der bedeutung „vor“. Rom, das Zeufs gar nicht nennt, führt O'Donovan in verbindung der persönlichen fürwörter an, z. b. romam „before me“, romat „before thee“ u. s. w. (s. 145); rem findet sich bei beiden, wie bei Zeufs, der ren als hauptform anführt, remi „ante eam“, remib „ante eas“ (s. 600).

Die länge des e ergibt sich aus dem *neuir. ré* und aus dem *altir. riam*, das als adverb dient (*antea*), aber doch offenbar identisch ist mit der praeposition *rem*. Betrachten wir mit Bopp (I, 400) den locativ des zielortes als den durch -mem verlängerten accusativ und den locativ des ruheortes als den durch dasselbe suffix verlängerten dativ — und der umstand, daß im acc. plur. die verlängerte form auf -f(em), die kürzere auf -s verdrängt hat, macht diese annahme fast nothwendig (aus dem acc. \**tutas*, \**puplus* u. s. w. wurde *tutasfe(m)*, *puplusfe(m)*, von welchem suffix, wie im sing. von -mem -me, oft nur -f übrig blieb; \**tutasfe(m)*, \**puplusfe(m)* gingen aber, wie im lat. *disfundo* in *diffundo*, über in \**tutaffe(m)*, \**pupluffe(m)*, geschrieben *tutafe(m)*, *puplufe(m)*, woraus dann weiter *tutaf*, *pupluf* wurde) —, so würde die länge des e sogar eine organische sein. Es soll jedoch hierauf für die ableitung kein gewicht gelegt werden, die übereinstimmung in der quantität kann auch zufällig sein; wohl aber muß die länge des e uns abhalten, *rem* von *rom* abzuleiten. Das umgekehrte ist noch weniger möglich, denn nur in der wortbildung wird zuweilen aus kurzem e kurzes o.

Aus *rem* wurde leicht *ren*, und aus diesem *re* und *ri*; aus *rom* wurde *ro*. Die form *ro* wurde im irischen, die formen *ro*, *re*, *ri* (*ry*) wurden im britischen als augment benutzt.

### 3. *Perum* und *iarn*.

Lautlich unterläge die zusammenstellung des oskischen *perum* mit dem ir. *iarn* gewiß keinem bedenken; die form *iarum*, welche die bedeutung eines adverbs, *postea*, angenommen hat (Z. 568), aber offenbar nur eine ältere form von *iarn* ist, könnte sogar in ihrer zweiten hälfte als eine versteinerung der zweiten hälfte von *perum* angesehen werden. Das lange e im irischen gegenüber dem wahrscheinlich kurzen e in *perum* würde wohl nicht stören. Und was die bedeutung betrifft, so heißt *iarn* „post,

secundum“; zu beiden aber würde die bedeutung von perum, abgeleitet von skr. para „alius“ (Mommsen, oskische studien s. 286) vortrefflich stimmen.

Grandenz, 28. august 1864.

Joh. Gust. Cuno.

### Griechisch-italisch-keltisch.

Curtius will zeitschr. VIII, 295 eine besondere übereinstimmung des griechischen und italischen im imperativ finden, dessen dritte person nach ihm „ein ausschließlicher gemeinbesitz des sanskrit, zend, griechischen und italischen“ wäre. So schön nun auch die dort gegebene erklärang des ἐλθετωσ· ἀντὶ τοῦ ἐλθέ sich liest, und so leicht es möglich ist, daß wirklich eine griechische mundart einen solchen energischen ausdruck des befehls in zweiter person kannte, so ist doch die obige behauptung dem keltischen gegenüber entschieden unrichtig. Vielmehr sind gerade die beiden dritten personen sing. und plur. auf europäischem boden ein ausschließliches gemeingut der Griechen, Italer und Kelten. Da auch Stokes beitr. III, 159 und Schleicher im compendium die entsprechenden irischen formen verkannt und irrthümlicher weise für conjunctive gehalten haben, so mag hier ein verzeichniß solcher formen folgen, für dessen vollständigkeit ich zwar nicht unbedingt einstehen will, das aber jedenfalls hinreichen wird, um zu beweisen, daß wir es hier mit echten imperativformen zu thun haben.

#### 3. sing.:

bad chore dúib friu Z. 1044 (esto vobis pax erga eos),  
ähnlich 458, bad chách darési áréli, nabad immalle  
labritir 617 (esto quivis post alterum, ne esto simul  
loquantur) und so etwa 30 mal bad, 2 mal bed 673.  
884 (bíth s. unten).

nertad chách (exhortator quemvis) 367.

carad cách uaibsi alaile 995, carad cách uáib achéile  
 371 (amato quivis ex vobis alterum, socium suum).  
 cobrad cach ball alaile 991 (juvato quodvis membrum  
 alterum).

asberad cenn 458 (loquitor caput).

indnadad cách achéile 458 (expectato quivis alterum).

finnad accúrsagad 1050 (scito eorum reprehensionem).

fognad cach dialailiu 364 (servito quivis alteri).

nascarad frit 458, nascarad frisinfer 708 (ne secedat  
 a te, a viro).

décad cách agnimu 458 (videto sua quisque facta), na  
 decad indán doradad dó fessin 996 (ne videto do-  
 num quod ipsi datum est).

na imchomarcad ní 1046 (ne interrogato quidquam).

dénad gnímu epse[ui]p 1047 (facito opera episcopi),

dénad si goiri doibsem 1049 (facito ea pietatem iis).

nanglanad tri ithirgi 582 (purgato se per poeniten-  
 tiam).

íroimed cách achéile 371 (suscipito quivis alterum).

gaibed cách asalmu et forcanad et foilsiged 458  
 (sumito suos quisque psalmos et doceto et manife-  
 stato).

nachibmided 1041 (gl. nemo igitur vos judicet).

na fridoirced nech dialailiu et do dia 1007 (ne offen-  
 dito quis in alterum et in deum).

taibred formbríathar ráth spirito dochách 1043 (prae-  
 beto sermo vester gratiam spiritus unicuique), tai-  
 bred cach airmitin dialailiu et nách taibred do-  
 fessin 705 (prae-beto quivis honorem alteri, neve prae-  
 beto sibi ipsi), taibred ní taraéssi dobochtaib 617  
 (tribuito aliquid pro se (de suo) pauperibus), na tai-  
 bred dimiccim foir 584 (ne ferto iudicium de eo), na  
 taibred cách uáib bréic immalaile 1042 (ne pro-  
 ferto quivis vestrum mendacium circa alterum).

nach nastad (? Stokes: nascad) incretmech et na  
 coméitged dó 599 (ne vincito eum infidelis, neve  
 obsequatur ei).



ni táirged cách indocbáil do fesin. táirced diaché-liu 995 (ne parato sibi quisque gloriam. parato alteri).

gnid cach dagním 675 (facito quivis bonum opus).

bíth and beos 669 (esto in eo etiamnunc), nabíth debiuth duún 988 (ne esto dissensio nobis), am dorograd bid samlid 674 (sicut vocatus est, esto ita) — vgl. bid do thoil im P. N. (fiat voluntas tua) — vielleicht fut. sind: bíid pax libsi fricách 489, bíith dam farcuitsi occa, bíid arcuitni occa 487.

### 3. plur.:

bat chosmuli frinni 609 (sunto similes nobis), bathé berte bretha lib 457 (sunto hi qui ferant judicia apud vos), bat buidich 252 (sunto grati), bat spirtidi arngnímae 488 (sunto spiritualia opera nostra), nábat nacha arm aili 368 (ne sunt ulla arma alia), bat idain fricach réit 1060 (sunto idonei ad quamvis rem).

naberat anerpther dóib 1060 (ne aufer unto quod committitur iis);

éitset frisinprecept et berat brith fuiri 458 (audiant doctrinam et ferunto iudicium de ea).

naherassiget dogníme anasbere 1055 (ne refutanto opera tua, quod dicas).

m. ir. náramgonat fir, nara(m)millet mná Z. 933 (ne me vulnerent viri, ne me perdant mulieres), rónbendachut beitr. I, 469, naromfacbat (ne me linquant) Gild. Lor. gl. 16 (?).

Hier unterscheidet sich zunächst 3. sg. am deutlichsten durch das th (d) am ende vom conj., dem dies durchaus fehlt, kommt dagegen mit dem praes. secundarium (consuetudinalis) überein, mit dem daher im neuirischen beide dritte personen confundiert sind: *moladh sé*, *ceileadh sé*, pl. *molaidis*, *ceilidis* von *molaim* (I praise), *ceilim* (I conceal). Sodann verräth sich in beiden formen der ehemals vocalische auslaut durch die aspiration in *bad chore*, *bad chách*, *nertad chách* und *bat chosmuli*. Endlich zeigt der vocal (außer in *gnid* und *bíth*, in denen

das *i* zum specialthema gehört, nie *i*, sondern *a* oder *e* in gleichmäßigem gegensatz zur 3. ind. wie zur 2. pl.), daß im auslaute ein *a* (â) gestanden hat, dessen nachwirkung das *e* noch erkennen läßt. Man vergleiche z. b. *carad*, *forcanad*, *fognad*, *décad*, *dénad*, *tiubrad*; *gaïbéd*, *midéd*, *taïbréd* mit *carid* (3. sg. 432, 2. pl. imp. 1044), *forcanid* imp. 458, *fognid* 676, *décith* 348, *dénid* (ind. 363, imp. 995. 1040), *dioïprid* ind. 988; *gaïbid* imp. 458. 1042, *midid* 458, *taïbrid* (ind. 56, conj. 493, imp. 478. 584). Dadurch unterscheidet sich diese form im altirischen auch vom praes. secund., bei dem neben *a* und *e* auch *i* erscheint, z. b. in *asreirid*, *indessid*. Noch deutlicher tritt der unterschied im kymrischen hervor, welches zwar außer in *bit*, *boet* (esto), *at* neben *aet* (ito) überall ein eintöniges -et zeigt, aber doch auch durch diese endung den imperativ bestimmt vom conj. -o wie vom praes. sec. -ei abgrenzt.

Wenn sich danach mit nothwendigkeit für die 3. sg. imp. eine keltische endung \*-tâ (-atâ, -itâ?) ergibt, so ist durchaus kein grund vorhanden, das bisweilen eintretende zusammentreffen der 3. pl., die gleichfalls constant auf -at, -et endigt (= \*-antâ, \*-intâ?), mit der gleichen person des conj. (auf -at) für etwas anderes als zufall zu halten. Das beweist wiederum das kymrische, welches sein -ent hier ebenso beharrlich dem w. 2 -oent, 3. -ont des conj. (und fut. secund.) und dem -ynt des praes. sec. gegenüberstellt.

Wir haben demnach in allen drei sprachfamilien die grundformen der 3. sg. imp. \*-tât, 3. pl. \*-ntât anzuerkennen, die sich nach den speciellen lautgesetzen folgendermaßen gestalteten:

keltisch:	oskisch:	lateinisch:	griechisch:
sg. *-tâ	-tud	-tô	-τω
pl. *-ntâ		-ntô	-ντω (dorisch).

Wieder eine höchst bedeutsame übereinstimmung dem litoslawischen gegenstande gegenüber, in zweiter linie auch dem germanischen, das allerdings ein paar schwache über-

reste dritter personen des imperativs in medialform (Bopp II<sup>2</sup>, 254) im got. sg. atsteigadau, lausjadau, pl. liugandau erhalten hat.

12. sept. 1864.

H. Ebel.

## Wendisches.

Die besprechung des namens Berlin hat mich veranlaßt, dem niedersorbischen (niederlausitzischen) als dem zunächst in betracht kommenden slavischen dialekt einige aufmerksamkeit zu schenken, und da hat sich mir denn von neuem recht lebendig die wahrheit des satzes vor augen gestellt, den die vergleichende sprachforschung überall predigt, daß keine sprache und keine mundart so verkommen ist, daß sie nicht in dieser oder jener hinsicht lehrreich und wichtig würde. Ich theile daher die folgenden flüchtigen bemerkungen über einige punkte mit, die mir gerade besonders aufgefallen sind.

Auf den ersten blick erscheint diese wendische mundart ganz besonders verdorben und verkümmert, sowohl im wortschatz wie in den lautverhältnissen. In jener beziehung fällt die übergroße menge von fremdwörtern auf, namentlich aus dem deutschen aufgenommenen, wie knecht, l'and\*), kaschcz kasten, hodlar adler, brusl'az (brustlatz) weste, bilda bild, butra butter, gnada gnade, figa feige, hura hure, schul'a schule, trajda getraide; sogar hybride bildungen wie schwigerfsyn und schwigerzowka. Auch in der syntax ist die deutsche einwirkung unverkennbar, so ist z. b. aus dem demonstrativum ten ta to ein dem slavischen fremder artikel geschaffen. Interessant ist die verweisung der alten ausdrücke für vater

\*) Ich habe die dem deutschen (bis auf ž = poln. z, franz. j) entsprechende schreibart beibehalten, nur die jotierung durch ' statt der üblichen punkte, die dehnung durch ^ bezeichnet.

und mutter woschez und mâsch in die edlere sprache und den kirchlichen gebrauch, während sie im gemeinen leben durch die reduplicierten nan und mama (wie im kymrischen durch tat und mam) ersetzt werden.

In lautlicher beziehung steht das wendische namentlich hinter dem polnischen mit seinem fein ausgebildeten zetacismus sehr zurück, und man empfängt hier oft ganz den eindruck, als hätte man ein verdorbenes polnisch etwa in recht ungeschicktem deutschem munde vor sich. Man vergleiche z. b. schma finsterniß, kl'eb brot, woschez vater, pschijaschel' freund, psched vor, pschi bei, psches durch, kschew blut, tschi drei mit poln. ćma, chleb, ojciec, przyjaciół, przed, przy, przez, krzew', trzy; merkwürdigerweise tritt das sch statt r, welches die letzten beispiele hinter consonanten zeigen, nicht bloß für poln. rz (= rj), sondern auch für reines r ein, wie in tschawa gras, pschawy gerecht, kschasny hübsch (poln. trawa, prawy, krasny), während anderwärts r und r' ohne zischlaut auftreten, auch nach consonanten: krotki kurz, pr'edny erster (poln. krótki, przedni). Die entartung des ą und ę, die das polnische allein bewahrt hat, in u und a oder e theilt das niedersorbische mit den meisten lebenden dialekten. Eigenthümlich ist der vorschlag eines h vor vocalischem anlaut: hogen' feuer (poln. ogień), hodlar adler, holtar altar, hopor opfer, huż schlange = \*ążi), hobej beide, hoko auge, hucho ohr, hut-schoba herz (poln. wątroba leber, aksl. ątroba venter, hepar), hysch gehen (poln. iść), hukn'ik schüler, huzabn'ik lehrer, huzba lehre (aksl. učiti lehren), hokolo um, hoblizo angesicht, te husta der mund, selbst hudowa wittwe (statt wdowa); seltner steht w oder j: woschez vater, wojza schaf (aksl. ovīca), wofsl esel, jagn'e lamm, janžel engel. Wegfall eines anlautsvocals zeigt z. b. du gehe (fut. pojdu, mit der negation n'ejdu), eines anlautsconsonanten taschk vogel (statt und neben ptaschk).

Daneben erscheint jedoch manche alte form wunder-



bar treu bewahrt. So findet sich der dualis in einer vollständigkeit erhalten, wie ihn wohl kaum eine lebende slavische sprache aufzuweisen hat; in der declination z. b. kon'a von kon' m. pferd, żowze von żowka f. tochter, bliże von blido n. tisch; in der conjugation bestätigen formen wie mej fsmej, wej stej, wonej stej (wir beide sind u. s. w.) die richtigkeit dessen, was Schleicher formenl. 334 fgd. über den dualis im slavischen verbum bemerkt, aufs glänzendste. Vor dem polnischen zeichnet sich das niedersorbische unter anderm durch die bewahrung des alten imperfects aus, b'ech, wofür das polnische nur die umschreibung byłem (d. h. bylū jesmī) kennt. Im wortschatz ragt z. b. das oben erwähnte huż (anguis) hervor; auch das alte slavische wort für hut klobyk ist hier erhalten, während das polnische ein lehnwort kapelus (chapeau) dafür braucht.

Vielleicht veranlassen diese bemerkungen jemand, dem bessere hülfsmittel zu gebote stehen, dieser für uns auch historisch interessanten mundart genauere beachtung zu schenken.

15. oct. 1864.

H. Ebel.

### Aus der irischen syntax.

1) Zeufs 321 sq. führt eine eigenthümliche construction des kymrischen bei zahlen an: trichawr ogewri (tres gigantes e gigantibus), deunawweis o weissan culyon (duodeviginti pueri e pueris macris) Mab. Ein beispiel derselben construction im mittellirischen habe ich bei O'D. 444 sq. gefunden, aus den Ann. of Boyle: deich cet lurech do lurechaib leo (decem centuriae lorica-rum de loricis penes eos).

2) Die eigenthümliche auslassung des subjects im irischen, von der Stokes beitr. II, 395 spricht, findet sich auch in den Ann. of Innisfallen bei O'D. 447: de ronsat

sid oculus Fergal (fecerunt pacem [ipse] et F.). Eben-  
dahin rechne ich aber auch: biam sóer cech inbaid  
lamnóeb do laignib (erimus salvi semper [ego] cum  
sancta mea de Lageniensibus) Ultan. hymn. in Brig. bei  
Stokes Ir. gl. p. 113, worin la die stelle des oculus ver-  
tritt. Stokes beitr. III, 53 will zwar in biam eine 1. sg.  
conj. erkennen, indessen habe ich weder eine deutliche  
conjunctivform mit ia von der wurzel bu gefunden, noch  
eine 1. sg. auf -am. Die einzige andre form dieser art,  
die Stokes und Schleicher nach Zeufs' vorgänge hierher  
stellen, fadam ist offenbar falsch analysiert und übersetzt,  
wie man aus der ganzen stelle des Cod. Wb. mit den glos-  
sen bei Z. 1053 leicht ersehen mag: Ob quam causam  
(.i. hóre am forcitlid geĩnte, quia sum praeceptor  
gentium) etiam haec patior, sed non confundor (.i. ní  
mehul lemm cía-fadam, non pudet me, etsi ea patiar,  
oder: quod ea patior). Man hat also fadam zu zerlegen  
in fo-a-dam (sowie dabir Inc. sg. in do-a-bir, worin  
also nicht mit Stokes I, 350 ein pronomen vor dem ein-  
fachen verbum zu erkennen ist; vergl. beitr. IV, 177) und  
hinsichtlich der verbalform mani predach, mani pre-  
dag (nisi praedico) Z. 1006 zu vergleichen; beides sind  
entweder echte conjunctivformen, worin die endung regel-  
recht abgefallen ist, oder indicativformen, deren a statt u  
(aũ) steht: \*fodaũm, \*predaũch.

3) Eine der beliebtesten constructionsweisen im iri-  
schen ist die emphatische hervorhebung irgend eines satz-  
gliedes durch vorgesetztes is ganz wie im französischen  
durch c'est. Nur bleibt im irischen (im gegensatz zum  
französischen, dem ein folgendes qui oder que unentbehr-  
lich ist) in der mehrzahl der beispiele das relativum im  
folgenden satze weg: ismesse rophroĩdech doĩb Wb.  
(est egomet [qui] praedicavit iis) Z. 332, ismé fein as-  
biur itossuch (est me ipsum [quem] dico primum) 579,  
issamlid istorbe sòn (est ita [quod] est utile hoc) 997.  
Dieser häufige gebrauch des is ist hrn. Cuno beitr. IV,  
229 entgangen, sonst hätte er nicht das ganz ebenso zu

erklärende isand (vgl. die beispiele bei Z. 359. 884 fgd.) aus \*insund zu deuten versucht, was schon deshalb unmöglich ist, weil and selbst zunächst „in eo, in ea, in iis“ bedeutet, und daraus erst die anwendung für „ibi“ und „tum“ hervorgeht, beitr. III, 273. 275, also \*insand heißen würde: in in eo.

17. oct. 1864.

H. Ebel.

### Bhaga.

Zu bhaga-s 1) deus, 2) dhananâma (glück, gut, seggen; Benfey gloss. z. Sâmavêda) vergleiche man die dieselben zwei bedeutungen in sich vereinigenden worte zweier verwandten sprachen und einer stammfremden, näml. slaw. **BOГЪ** bogŭ 1) deus, 2) \*divitiae, welche bedeutung sich mit sicherheit aus **BOГATЪ** bog-atŭ dives ergibt (bogatŭ dives weist auf ein \*bogŭ divitiae, wie **POГATЪ** rogatŭ cornutus auf **POГЪ** rogŭ cornu, **ЖЕНATЪ** maritus auf **ЖЕНA** mulier u. s. f.); lat. dīvus, deus für \*deivo-s neben dīves stamm dīvit, deivit; awarisch (Schiefner, versuch über das awarische, Petersburg 1862, §. 41 s. 11) bečed gott, bečedau reich (vgl. z. b. **ṭeḥ** glatze, **ṭeḥau** kahlköpfig), aus welchem sich für bečed auſser der bedeutung „gott“ die nicht belegte „reichthum“ ebenso ergibt, wie aus dem slawischen bogatŭ für das diesem zu grunde liegende bogŭ.

Die verbindung der begriffe „gott“ und „reichthum“ ist also nicht bloß dem indogermanischen eigen. Diese wahrnehmung schien mir namentlich in mythologischer beziehung nicht ohne interesse zu sein.

Jena.

Aug. Schleicher.

Die lettische sprache nach ihren lauten und formen erklärend und vergleichend dargestellt von A. Bielenstein, ev. luth. pastor zu Neu-Autz in Kurland. Von der kaiserl. akademie der wissenschaften zu St. Petersburg mit einem der demidowschen preise gekrönt. Erster theil. Die laute. Die wortbildung. Berlin 1863.

Herr Bielenstein, dessen lettische grammatik wir bereits in diesen blättern besprochen, hat auch durch das oben genannte werk die kenntniß einer bisher schwer zugänglichen sprache in dankenswerthester weise gefördert. Namentlich sind es die möglichst erschöpfenden beispielsammlungen, die für jeden vocal und für jede bildung beigebracht werden, welche dem buche einen großen werth verleihen. Im allgemeinen gilt das, was wir früher von des hrn. verf.'s lettischer grammatik sagten, auch vom vorliegenden werke, welches eine ausführlichere darstellung des baues der lettischen sprache bietet.

Nach einer einleitung über die lettische sprache, ihre dialecte, ihre geschichte und die geschichte der lettischen grammatik (s. 1—26) folgt die lautlehre (bis s. 233), nach dieser die wortlehre (d. h. die lehre von den wurzeln und wortstämmen). Hier wird, nach einer betrachtung über die wurzeln, zuerst die bildung der nominalstämme behandelt mit einem anhang über die lettischen ortsnamen (bis s. 333), sodann folgt die bildung der verba (bis s. 446) und die lehre von der composition (bis s. 463) nebst einem anhang über entlehnungen aus fremden sprachen, welcher den schluß dieses ersten bandes bildet.

Namentlich wegen der umfassenden verzeichnisse für die einzelnen laute und bildungen wird das vorliegende buch dem sprachforscher von großem nutzen sein, für den allerdings manche, im hinblicke auf andere leser hier und beigelegte ausführung allgemeiner gesichtspunkte entbehrlich ist.

Auf eine ausführliche besprechung des in rede stehenden vortrefflichen werkes muß ref. im drange anderweitiger arbeiten verzichten; um die anzeige des wichtigen buches jedoch nicht noch länger zu verschieben, mögen einige



bemerkungen zu den ersten bogen des vorliegenden bandes vorläufig genügen. Ich bitte nicht außer acht zu lassen, daß in den folgenden zeilen nur das erwähnt ist, was mir zu bedenken anlaß gab, nicht aber das, worin ich dem verf. beipflichte. Nach erscheinen des zweiten bandes werde ich auf das ganze werk zurückkommen.

Auch der verf. spricht, wie so mancher andere gelehrte unseres faches (z. b. s. 6, 7 u. s. f.) von „entartung“ und „desorganisierung“ da, wo von jüngeren, mit nothwendigkeit im verlaufe des sprachlebens eintretenden erscheinungen die rede ist. Wir haben schon öfters darauf hingewiesen, daß eine andere, dem natürlichen lebensgange der sprache angemessenere bezeichnungsweise für diese erscheinungen anzuwenden sei.

Zu s. 8, 1. Das lettische ist eben so sehr oder vielmehr ebenso wenig eine mischsprache, als die romanischen sprachen, z. b. das italiänische.

Daß, wie s. 17 behauptet wird, „aus der geographischen lage der lett. und lith. dialecte bedeutungsvolle schlüsse sich ziehen lassen in bezug auf die urgeschichte dieses volkstammes, insbesondere auf die richtung, in welcher er aus Asien hergewandert ist“, ist keinesweges begründet. So leicht wird uns die sache nicht gemacht. Ich brauche das nicht weiter hier auszuführen.

In der lautlehre ist manches, das wir anders wünschten, doch sei hier nur auf einiges hingewiesen.

S. 30. 31; e und o möchten wir nicht „mischvocale“ nennen. Auch bei a, i, u mischen sich nach den neuesten untersuchungen eine reihe von tönen, deren resultante eben die bestimmte klangfarbe des vocals ist. Zwischen a auf der einen und e, o auf der andern seite läßt sich gar keine grenze ziehen, e, a, o in ihren in jedem fälle bestimmten abänderungen, sind nur drei puncte einer continuierlichen reihe von vocallauten. Wo fängt nun die „mischung“ an? Ist etwa das ganz hohe a, wie man es bei manchen Norddeutschen hört und das uns Süddeutschen nach ä hin zu klingen scheint, schon ein „mischlaut“? Oder unser tiefes

fränkisches a, in welchem mancher etwas sehr o-ähnliches vernehmen wird, während wir es für ein a halten? So verschieden sind also e und o keinesweges von a, i, u, um aus ihnen eine besondere classe von „mischlauten“ machen zu können.

Auch für die diphthonge gibt es eine bessere beschreibung als die des verf. s. 31. Wenn er sich auf phonetische ausführungen einmal einlassen wollte (welche er ohne schaden für sein treffliches buch ebenso wie die anderen streifzüge in das allgemein sprachliche hätte hinweglassen können), dann muste er die in neuerer zeit über diesen gegenstand erschienenen maßgebenden werke studieren.

Den zweck der s. 32 gegebenen kunstvollen figur vermögen wir nicht recht einzusehen.

i als „dentaler“ vocal erscheint auch hier, wie in der lettischen grammatik.

S. 41, γ). Auch im litauischen wechseln vielfach praesensformen ohne j und solche mit j, so daß ich voraussetze, daß überall da, wo im lettischen das e der wurzelsilbe auf ein folgendes j schließen läßt, eine praesensbildung mit j vorliegt, sollte sie auch in den anderen mundarten nicht bräuchlich sein. Der schluß von den lauterscheinungen auf ihre ursachen ist im allgemeinen ein ziemlich sicherer.

S. 43, β, 96, b; 98, b, 171, 2 ist völlig verkannt worden, daß im lettischen die nomina im dat. plur. der nominalen declination folgen. Alles verhält sich also normal; es hat sich keinesweges der stammauslaut a erst zu i geschwächt und dann sich zu i gesteigert, sondern er ist nur, nach analogie der pronomina und adjectiva, durch i vermehrt (vgl. comp. §. 264 s. 488).

S. 46. Dem é des verf. entspricht nicht das lit. è, denn dieses ist ein ganz reiner e-laut ohne allen nachklang.

Die sammlungen von beispielen für die verschiedenen lettischen vocallaute (s. 51—77) empfehlen wir zur nachahmung. Passend sind die vocale der wurzelsilben von

denen der stammbildungs- und wortbildungssilben gesondert.

Vor behauptungen, wie s. 82 „liquida + muta“ sei „im anlaut in keiner sprache möglich“, ist es gerathen sich zu hüten.

Auch in diesem werke finden sich, wie in der lettischen grammatik, die unrichtigen ansichten, daß „k und g sich nur durch den grad der härte, resp. weichheit“ unterscheiden, während k stumm, g tönend ist; ferner daß l, wie es im deutschen gesprochen wird, dental sei und ähnliches. Wie bei anderen grammatikern der ostmarken findet sich auch bei unserem verf. (s. 89) die auffallende behauptung, daß unser deutsches s im anlaut und inlaut vor vocalen wie slaw. und franz. z gesprochen werde. Wenn der hr. verf. wüste, welche schwierigkeit es oft hat, einem Franken, Schwaben oder Düringer die aussprache des tönenden s (slaw. franz. z) beizubringen, so würde er jene behauptung sofort aufgeben.

S. 98, 6. i für i der anderen mundarten ist keine ursprüngliche bewahrung des i vor steigerung, sondern einfach eine dialectische verschiedenheit in der aussprache. Auch im litauischen findet sich völlig entsprechendes, auch hier wird in den mundarten häufig das nachschlagende a von ĕ und ŭ weggelassen, wodurch für diese laute ebenso ĕ und o eintritt, wie hier im lettischen für i d. i. i<sup>a</sup> das reine i.

S. 102. Was die genauigkeit in der schreibung des litauischen betrifft, so ist es eine große ungerechtigkeit gegen Kurschat, wenn der verf. ihn mit irgend welchem anderen auf eine linie stellt. Aufser Kurschat hat noch niemand das litauische auch nur halbweges genügend richtig geschrieben, am allerwenigsten aber der a. a. o. genannte.

S. 111, 3 lies lit. klónotis (besser klóniotis *клянящся*) sich verneigen anstatt „sich verewigen“ (offenbarer fehler des setzers).

Hier und im folgenden hätte der verf. die worte sorgfältig ausscheiden sollen, die beide sprachen, lettisch und

litauisch, dem slawischen entlehnt haben (wie z. b. 115, 2, lett. sūds, lit. sūdas gericht, russ. судъ, altbulg. съдъ).

S. 115, §. 73, 1, 6. Mit e und ë bezeichnete ich in meiner lit. grammatik nicht einen und denselben laut, sondern zwei ihrem ursprunge und ihrer aussprache nach völlig verschiedene laute.

S. 117. „III. Das lettische lautsystem im vergleich mit dem allgemeinen, ideellen.“ Dieser abschnitt könnte füglich wegbleiben.

S. 122 zu anfang sind, wie auch sonst, wurzeln mit urspr. a für solche mit urspr. i angesehen worden. Auch zu §. 82 „Ein übergang der a-reihe in die u-reihe“ wäre manches zu bemerken. Vgl. s. 137 §. 86 am ende.

S. 136 z. 1 v. o. lies „älteres u“ für „ursprüngliches u“.

S. 138. In i, ē, ū, ō ist nicht „das gunierende a hinter i und u getreten“. Jene laute sind offenbar sämtlich verhältnismäßig junges ursprunges und folge langsamer veränderung der ursprünglichen laute ai und au zu ê und ô, weiterhin zu ê<sup>a</sup> und ô<sup>a</sup> und î<sup>a</sup>, û<sup>a</sup>.

S. 140 f. §. 90 enthält manche kühne behauptung (z. b. daß lit. gūiti zu wurz. gan gehöre), auch dürfte hier eine scheidung der älteren, schon im litauischen vorhandenen lautveränderungen von den jungen, speciell lettischen, am platze gewesen sein.

S. 140 letzte zeile lies asztūntas für asztantas.

S. 143 §. 93, 1 würde ich sagen „wo m und der auf m folgende consonant ursprünglich zwei silben angehörte“ u. s. f.

S. 143 am ende und 144 anf.; kungs (herr) bedeutet nicht „beleibt“, sondern ist das litauische kūnigs (herr, pfarrherr).

S. 148 akmens, rudens etc. sind nicht consonantische, sondern i-formen für \*akmenis, \*rudenis. Das über das verhältniß der litauischen und lettischen nominativformen dieser stämme gesagte ist demnach zu streichen.

Zu s. 150 flg., wo vom wechsel der consonanten unter-



einander die rede ist, wäre manches zu bemerken, was mich jedoch zu weit führen würde.

S. 172 anm. rîz-ins (abgeschnittenes stück, schnitt) hat natürlich nichts mit wz. rant zu thun, vgl. lit. rék-ti (schneiden, brot schneiden). So ganz vereinzelte lauterscheinungen, wie hier der verf. voraussetzt, pflegen sich nicht in den sprachen zu finden, ausgenommen bei entlehnten worten. Die anmerkung ist also zu streichen.

Diese wenigen bemerkungen zu den ersten bogen des vortrefflichen werkes, die in ähnlicher weise auch zu dem übrigen theile desselben gegeben werden könnten, mögen genügen, um zu zeigen, daß eine genaue durchsicht einer etwaigen zweiten ausgabe zu statten kommen würde. Vor der hand scheiden wir vom verf. mit dem aufrichtigsten danke für sein lehrreiches werk und mit der vollsten anerkennung seiner befähigung für sprachliche dinge.

Jena, im febr. 1864.

Aug. Schleicher.

---

Herr prof. Schleicher in Jena und die urverwandtschaft der semitischen und indoeuropäischen sprachen. Ein kritisches bedenken von Rudolf von Raumer. Frankfurt a. M. 1864. 8. 17 s.

Diese schrift beginnt mit den worten „In den beiträgen zur vergleichenden sprachforschung von Kuhn und Schleicher (bd. IV, heft 2) findet sich ein aufsatz des hrn. prof. Schleicher in Jena, durch welchen er meine untersuchungen über die urverwandtschaft der semitischen und indoeuropäischen sprachen unschädlich machen möchte“.

S. 4 flg. heißt es „habe ich in meinen beweisführungen recht, so ist die ganze Schleichersche anschauungsweise [nämlich der von mir gegebene nachweis der wesentlichen verschiedenheit von semitisch und indogermanisch] über den haufen geworfen; und ich wundere mich deswegen nicht, daß hr. Schleicher meine abhandlung um jeden preis beseitigen möchte. Er wendet

dazu verschiedene mittel an. Das wirksamste würde jedenfalls sein, wenn es ihm gelänge, vom lesen meiner arbeit dadurch abzuschrecken, daß er dem publicum vorspiegelt, es gehe mir die kenntniß der neueren sprachforschung ab“. S. 9. „Hr. Schleicher rechnet bei diesen behauptungen offenbar auf ein sehr kindliches publicum, das sich von seinem hrn. lehrer vorsagen läßt, was es glauben soll, ohne sich herauszunehmen, durch prüfung der acten sein eigenes urtheil zu gewinnen“.

Diese beschuldigungen weise ich zurück und verwahre mich gegen dergleichen voraussetzungen auf das nachdrücklichste. Solche gedanken und absichten, wie sie hr. v. Raumer mir hier unterschiebt, liegen mir wahrlich ferne.

Nicht ich habe mich an das größere lesepublicum gewandt, sondern hr. von Raumer thut dieß jetzt, indem er, anstatt da mich zu widerlegen, wo er angegriffen ward, eine an einzelne ausdrücke meiner kritik sich anklammernde und diese ausbeutende darstellung nicht vor den leserkreis der beiträge, sondern vor das ganze publicum bringt und somit gewiß vor zahlreiche leser, denen die Beiträge nicht zur hand sind.

In meiner ersten anzeige (IV, 120) sieht jeder unbefangene leser gewiß nichts anderes, als den ausdruck des unmutheß darüber, daß ein mann, wie R. von Raumer so unwissenschaftlich und methodelos zu werke gehen konnte. In der ursprünglichen fassung des manuscripts hatte ich das auch mit deutlichen worten gesagt, bei der correctur milderte ich aber den ausdruck.

Daß ich dem „Publicum“ [d. h. den lesern unserer Beiträge] vorspiegele, hrn. v. Raumer gehe „die kenntniß“ der neueren sprachwissenschaft ab, ist nicht wahr. Meine worte lauten (beitr. IV, 120) „wer den trüben eindruck nicht scheut, den die wahrnehmung verursacht, daß an einem manne wie R. v. Raumer die ganze entwicklung der sprachwissenschaft von 1816 bis heute spurlos vorübergehen konnte“ u. s. w. Das soll doch, wie jeder einsieht,

nicht heißen, daß hr. v. Raumer keine kenntniß von der betreffenden litteratur habe, sondern, daß das verständniß des entwicklungsganges, den die sprachwissenschaft genommen hat, dem verf. abgehe und daß derselbe die methode, mit welcher man bei dergleichen untersuchungen zu werke zu gehen hat, sich nicht angeeignet habe. Letzteres behaupte ich heute noch so gut als damals, wozu mich s. 11—17 der vorliegenden streitschrift berechtigen.

Daß der vorläufer der Raumerschen abhandlung nicht in den buchhandel kommen sollte, konnte ich nicht wissen, da dieß nirgend angedeutet war und man gewöhnlich nicht seine arbeiten drucken läßt um sie nicht zu veröffentlichen. Uebrigens ist im wesentlichen in der ersten und in der zweiten schrift des hrn. v. Raumer sowie in seinen schon angeführten ausführungen des vorliegenden heftchens eine und dieselbe art und weise der behandlung zu finden, so daß auch später mein urtheil sich nicht anders gestaltet haben würde.

Von meiner die Raumerschen grammatischen untersuchungen des semitischen und indogermanischen punct für punct begleitenden kritik hebt verf. nur zwei stellen als probe aus, um an diesen die nichtigkeit meiner widerlegung zu zeigen. Gut, wir nehmen an daß er mit diesen beiden ausstellungen recht hat, ist aber damit an der sache selbst auch nur das geringste geändert?

Zu diesen zwei puncten bemerke ich nur folgendes. 1) was hebr.  $\text{הִנֵּה}$ ,  $\text{הִנֵּה}$  = lat. hic = goth. \*his betrifft, so mußte nach der darstellung in den gesammelten schriften jeder leser annehmen, daß hier hr. v. R. das h für primitiv ansah. 2) Der schwerpunct der sache liegt darin, daß verf. bei seiner gleichstellung von skr. -ta, -tha, griech. -τε mit hebr. -tem, arab. -tum ganz aus dem spiele gelassen hat, daß hier im indogermanischen -ta zweifelsohne aus älterem \*-tas, weiterhin \*-tasi hervorgegangen ist.

Auch ich überlasse die entscheidung in der in rede stehenden frage „mit aller ruhe der zukunft“ (s. 5). Die-

jenigen aber, die sich in der streitsache zwischen hrn. v. Raumer und mir ein urtheil bilden wollen, bitte ich nicht nach der vorliegenden schrift von Raumers allein zu urtheilen, sondern die gesammten acten zu lesen, nämlich aufer der Raumerschen abhandlung in dessen gesammelten sprachwissenschaftlichen schriften meine beiden anzeigen beitr. IV, 120 und 242 flgg. und den in diesen als bekannt vorausgesetzten kleinen aufsatz „semitisch und indogermanisch“ beitr. II, 236—244.

Jena, am 16. sept. 1864.

Aug. Schleicher.

---

Istoričeskaja grammatika russkago jazyka, sostavljennaja Th. Buslajevym. Izdanije vtoroje, peredělannoje. Častj I, II. Moskva 1863. (Historische grammatik der russischen sprache von Th. Buslajev. Zweite, umgearbeitete ausgabe. Theil I, II. Moskau 1863.) gr. 8. 259 und 374 seiten.

Es ist nicht unsere absicht, eine ins einzelne gehende beurtheilung des genannten werkes hier zu geben; dasselbe dürfte, als in russischer sprache geschrieben, dem grösten theile unserer leser unzugänglich sein. Nur so viel sei bemerkt, daß, nach unserer ansicht, im ganzen und allgemeinen die schwierige aufgabe, die vorliegende russische schriftsprache als product der beiden factoren, der kirchenslawischen und der russ. sprache, aufzuzeigen, vom verf. wohl gelöst ist, wenn wir auch im einzelnen manches anders erklärt und überhaupt anders behandelt haben würden.

Es liegt mir durch die güte des hrn. verf. auch die erste ausgabe des in rede stehenden werkes vor. Ein verzeichniß der einschlagenden und vom verf. benützten literatur, wie es diese erste ausgabe s. XXXIII flg. hat, würden wir auch in der zweiten ausgabe gerne gesehen haben. Dergleichen quellenangaben überschlagen wohl viele benützer des buches, für einzelne weiter strebende, besonders für leute, denen kein lehrer oder gelehrter zur seite



steht, ist aber ein nachweis der nöthigen studienhilfsmittel oft von großem werthe.

Diese erste ausgabe ist für militärische lehranstalten (dlja vojenno-učebnych zavedenij) bestimmt und für dieselben von allerhöchster seite bestätigt worden. Gegenüber der geringschätzung, die man hier und da in Deutschland, dem heimatlande der sprachwissenschaft, gegen diese disciplin noch an den tag legt, gegenüber der in Deutschland, wenn auch hoffentlich nur ganz vereinzelt, noch vernommenen ansicht, sprachwissenschaftliche studien seien selbst für den, der sich zum practischen schulmanne ausbildet, eher nachtheilig als förderlich, die glottik sei überhaupt „überflüssig“, berührt es in höchst eigenthümlicher weise, ein werk, das nicht die bloße beschreibung, sondern die erklärung der sprache, nämlich die darstellung des bisherigen lebensverlaufes der russischen sprache zum zwecke hat, ein werk, das nicht nur sehr häufig auf die anderen slawischen sprachen, sondern theilweise auch auf die verwandten indogermanischen sprachen bezug zu nehmen hat, also eine entschieden ins gebiet der glottik fallende leistung, in Rußland für militärlehranstalten bestimmt zu sehen. Vielleicht hat einer unserer leser in Rußland die freundlichkeit, uns diese erscheinung zu erklären. Eine notiz über die stellung und geltung glottischer studien an den universitäten und anderen lehranstalten Rußlands würde uns für die Beiträge sehr willkommen sein. Namentlich wäre es von interesse zu erfahren, wie viele professuren für sprachwissenschaft in Rußland errichtet und wie viele davon bereits besetzt sind.

Aug. Schleicher.

---

Das harmonische oder allgemeine alphabet zur transscription fremder schriftsysteme in lateinische schrift, zunächst in seiner anwendung auf die slawischen und semitischen sprachen, von den im jahre 1858 verstorbenen großherz. hess. geheimrath dr. Andreas August Ernst  
Beiträge z. vgl. sprachf. IV. 3.

Schleiermacher. Unveränderter abdruck des von dem verfassers hinterlassenen manuscripts. Darmstadt 1864. Hofbuchhandlung von G. Jonghans. 4. XXIV und 568 seiten.

Das vorliegende splendid gedruckte werk des vor nunmehr sechs jahren verstorbenen verfassers ist die nicht zur vollendung gekommene überarbeitung des im jahre 1827 mit dem prix Volney gekrönten mémoire über das harmonische alphabet (vgl. des verfassers schriften de l'influence de l'écriture sur le langage etc. Darmst. 1835 und Alphabet harmonique pour transcrire les langues asiatiques etc. Prospectus. Ebendas. 1835). Die herausgabe ward ermöglicht „durch gewährung eines zuschusses von seiten der großherzoglichen staatsregierung“ (s. XII), nachdem die kais. österreichische regierung die drucklegung des Schleiermacherschen manuscripts auf staatskosten abgelehnt hatte (s. X). Die kosten mögen allerdings nicht unbedeutend gewesen sein, da „außer dem harmonischen alphabet selbst nicht nur zwanzig fremde alphabete, fast sämmtlich in bedeutender quantität, sondern auch noch einzelne zeichen aus neun weiteren fremden alphabeten erforderlich waren“ (s. X). „Das hinterlassene manuscript besteht aus drei abtheilungen, deren beide erstere in durchweg deutlicher reinschrift — — geschrieben sind und unzweifelhaft so, wie sie sich gefunden haben, zur veröfentlichung bestimmt waren. Die erste umfaßt die slawischen, die zweite die semitischen sprachen, nebst dem koptischen, aethiopischen und amharischen (sic!). Es sind die beiden abtheilungen, welche hiermit im drucke übergeben werden. — — Das manuscript der dritten abtheilung umfaßt die keilschriften, zend, pârsi, pehlvi, das neupersische, afgânische, armenische, georgische, uigurische, westtürkische, mongolische und kalmückische“ (s. IX). „Auf die herausgabe dieser dritten, nicht zum völligen abschlusse gelangten abtheilung ist vorerst verzichtet worden“ (ebendas.). Bei der herausgabe ward kein glottiker von fach zugezogen; die Schleiermacherschen papiere, so weit sie fertig vorlagen, sind durch den geheimen obersteuerrath L. Ewald

zu Darmstadt mit großer sorgfalt und gewissenhaftigkeit in der druckerei des hrn. Wilh. Keller in Gießen, der die ungewöhnlichen druckschwierigkeiten glücklich zu überwinden im stande war, unverändert herausgegeben worden. Die zahlreichen nöthigen alphabete wurden herbeigeschafft, viele lettern geschnitten. Die ausstattung verdient in jeder beziehung volle anerkennung.

Das in so schöner und kostbarer form gebotene werk hätte jedoch, nach unserer überzeugung, ohne allen schaden für die wissenschaft, ungedruckt bleiben können. Das vorgeschlagene alphabet, lateinische buchstaben mit zeichen oberhalb und unterhalb derselben, empfiehlt sich weder durch practische einfachheit, noch durch wissenschaftlichkeit. Das ganze werk trägt einen dilettantischen character. Es ist eine breit angelegte aber sorgfältige und fleißige compilation aus quellen, die vielfach nunmehr veraltet sind; es erstreckt sich auf sehr vieles, was mit der umschreibung der üblichen alphabete in das harmonische alphabet wenig oder gar nicht in zusammenhang steht.

Mit lautphysiologischen studien scheint sich der verf. gar nicht befafst zu haben. Die consonanten des harmonischen alphabets werden z. b. eingetheilt in gutturale, palatale, sibilanten, linguale, labiale, nasale, liquide und gemischte; weiter zerfallen sie in einfache, veränderte, verstärkte (härtere), mouillierte und aspirierte (s. 32). So finden wir z. b. das cyrillische  $\Psi$ , d. h. im albulgarischen die graphische verbindung von  $\Psi$  š und  $\tau$  t, im russischen  $\Psi$  mit der lautlichen geltung šč, im harmonischen alphabet als veränderte palatalis mit dem zeichen  $\bar{\Psi}$ , mouilliert  $\bar{\Psi}$  u. s. f. Eine beurtheilung dieses harmonischen alphabets ist für die leser unserer Beiträge überflüssig. Nach den arbeiten von Brücke u. s. f. ist dieses Schleiermachersche alphabet ein anachronismus.

Das über die slawischen sprachen beigebrachte zeugt von sehr fleißigem studium, erweitert aber unser wissen und unsre erkenntniß nach keiner seite hin. Von dem, was Schleiermacher über das semitische und koptische

ausführt, gilt, soweit ich diesen theil durchgenommen habe, dasselbe. Alles habe ich allerdings nicht gelesen, denn ich fühlte mich wirklich außer stande, den weitläufigen, für mich meist völlig interesselosen auseinandersetzungen des verf. überall zu folgen. Die schwierigkeit einer umschreibung der semitischen schriftten in unsere schriftzeichen ist bekanntlich eine sehr große und es haben sich an dieser aufgabe vielfach scharfsinnige kenner des semitischen versucht. Das von Schleiermacher auf diesem gebiete geleistete entspricht den zu stellenden anforderungen nicht. Als beleg für diese behauptung mag eine ohne weitere wahl herausgegriffene stelle (s. 420 f.) dienen: „§. 174. Völlig ähnlich [wie و und ع] verhält sich das ع, nur daß es noch entschiedener den bloß vocalischen character hat. Es ist, wenn es nicht einen lautenden vocal trägt oder darin ruht, also am ende der wörter nach einem *gez̄m*, ein eigenthümlich gutturales a; es wird aber auch so größtentheils nach einem langen vocal am ende der wörter stehend ausgesprochen, selbst auch wohl nach einem kurzen innerhalb derselben und am ende. Analog den vorhergegangenen bezeichnungen glaube ich es alsdann durch â ausdrücken zu können, da es sowohl von ا für ع wie von ä für ع= unterschieden werden muß. So ist بَاعَ bâa für بيع er hat verkauft, بُوِعَ bûa und بِيَعَ bîa er hat gekauft, بِيَعُ beiâ (in Nordafrika biâ ausgesprochen) verkauf, جَزَعُ gezâ furcht, furchtsamkeit, جَزَعُ gezâ fürchtend, ضَيَعُ daiâ und ضَيَعُ diâ verfall, verlust, شَعُ sâa zerstreut werden, strahlen, شَعُ sâa zerstreut u. s. f. „Ein *gez̄m* nach kurzen vocalen in der mitte der wörter tragend, wird das ع bald als in diesen verhallend, was hier durch = ausgedrückt werden soll, bald als â lautend; in den verschiedenen übertragungen dargestellt; z. b. بَعْدُ nachher bâd, bâd, baad und baâd geschrieben, بَعْضُ



theil, irgend einer, bâdh und baâdh; eine bestimmte norm dafür wird sich bei der wandelbarkeit solcher aussprachen nicht festsetzen lassen, es möchte daher die übertragung jener wörter durch bād und bād hier vorzuziehen sein, das ح als vocalbuchstabe genommen analog dem ع und ,“ u. s. f. Auch hierzu bedarf es für den kenner des arabischen keines wortes.

So haben wir es demnach nicht zu beklagen, daß ein theil des nach dem tode des verf. vorgefundenen manuscrites ungedruckt geblieben ist.

Alle achtung vor dem ausdauernden fleiße, den umfassenden studien und kenntnissen, und dem lebhaften interesse des verstorbenen verf. für die lösung einer der schwierigsten aufgaben der glottik, welcher er einen großen theil seines lebens und seiner kraft widmete. Daß seine leistungen den anforderungen der heutigen wissenschaft nicht entsprechen, wollen wir ihm um so weniger zur last legen, als er selbst an der veröffentlichung derselben keine schuld trägt.

Aug. Schleicher.

---

Vorschule der völkerkunde und der bildungsgeschichte, von dr. Lorenz Diefenbach, correspond. mitgliede der k. akademie der wissenschaften zu Berlin u. s. f. Frankfurt a. M. 1864. 8. XII und 746 seiten.

Der verehrte verf. des genannten werkes wünschte eine besprechung desselben in diesen blättern; mein college Kuhn fordert mich auf diesem wunsche nachzukommen, was ich hiermit thue, freilich nicht ohne das drückende bewusstsein dieser aufgabe keineswegs gewachsen zu sein. Auch gehöre ich mit zu denen, welchen das buch gewidmet ist; mein urtheil dürfte daher leicht als ein befangenes betrachtet werden. Deshalb werde ich mich lediglich darauf beschränken, einiges über das buch zu berichten.

Ueber zweck und inhalt seiner schrift lassen wir den verf. selbst reden. „In dieser zeit des ausgedehntesten

völkerverkehrs und der „nationalitätsfragen“ hat die völkerkunde das recht und die pflicht, als eine gesonderte wissenschaft aufzutreten. — — Die schwierigkeit der verpflichtung wuchs mit dem großartigen fortschritte der naturwissenschaften und insbesondere der, zu einer ganz neuen wissenschaft erwachsenden [lies „erwachsenen“ Sr.], vergleichenden sprachforschung, obschon eben dieser fortschritt die wichtigsten mittel zur förderung der völkerkunde darbietet. — Das vorliegende buch will diese aufgabe nicht lösen, sondern nur zergliedern, um ihre lösung vorzubereiten und zu erleichtern“ u. s. f. (s. III). „Die allgemeine form der darstellung setzt bei den lesern — — keine gelehrsamkeit, sondern nur die aufmerksamkeit des gebildeten voraus“ (s. IV). Das inhaltsverzeichnis lautet: „Einleitung. Die völker nach ihrer entstehung, abgrenzung und wechselbeziehung. Das volksthum in seinen einzelheiten. Völkernamen. Eigennamen überhaupt. Die sprache. Die volksnatur. Physiologie. Psychologie. Gang und untergang des volksthums. Wohnsitze und schicksale. Volksstimmung. Das volksthum in gewohnheiten und einrichtungen. Aeufere lebensweise. Sitte. Religion. Rechtsbrauch. Volksklassen. Aeufere volksthätigkeit. Geistige volksthätigkeit oder bildungsgeschichte in engerem sinne. Sprache und schrift. Redekunst. Dichtkunst. Volksdichtung (volkslied, sage und fabel, epos). Roman. idyll. märchen. Drama. Lyrik. Satire und gnomik. Festgesang. Die wissenschaften I. Ueberblick. Lehrgedicht. Die forschung, insbesondere in den naturwissenschaften. Geschichtswissenschaft. Mathematik und sternkunde. Sprachwissenschaft. Die wissenschaften II. Ethnologische geschichte der wissenschaftlichen bildung. Geschichtswissenschaft. Rechtswissenschaft. Glaubenswissenschaft. Weltweisheit. Naturwissenschaft. Landwirthschaftskunde. Mathematik und sternkunde. Erdbeschreibung. Philologie und die mit ihr in wechselwirkung stehenden bildungszustände überhaupt. Die tonkunst. Die bildenden künste.“ Der verf. beweist uns, wie man sieht, durch sein

buch, daß auch das neunzehnte jahrhundert noch seine polyhistoren aufzuweisen hat.

Nur zwei abschnitte, nämlich den über die sprache (s. 38—106) und den über sprachwissenschaft (s. 508—518) wollen wir hier einer kurzen betrachtung unterziehen.

Im ersteren theilt zunächst der verf. die ansichten von M. Carriere und J. Grimm über die sprache und ihre entstehung mit. Auf die muthmaßliche allmähliche entwicklung der sprache aus den lautgebärden, schallnachahmungen u. s. f. geht hier der verf. nicht näher ein, doch folgt s. 54 etwas der art. Sehr wahr bemerkt er, daß den sprachlichen unterschieden materiell-anatomische verschiedenheiten im bau der sprachwerkzeuge und der nerven [und vor allem des gehirns, fügen wir bei] zu grunde liegen müssen [weshalb man eine fremde sprache kaum jemals ganz und gar vollkommen in jeder beziehung sich aneignen vermag, man müste denn etwa die muttersprache aufgeben]. Die verschiedenheit der sprachen macht verf. an beispielen aus dem indogermanischen (verwandtschaftsworte) anschaulich. Ferner ist von den gewissen völkern eigenen lauten (lautverschiebung u. dgl.) die rede, die theilweise durch fremden einfluß bedingt sind. Wenn der verf. (s. 52), freilich nicht im eigentlichen sinne, Adam und Eva erwähnt, so ist dabei zu bedenken, ob dadurch nicht anlaß zu mißverständnissen gegeben werden kann. Folgt eine auseinandersetzung über die thiersprache im gegensatze zur menschlichen, eigentlichen sprache (s. 54 flg.). Sodann wird von dieser letzteren des weiteren gehandelt, so von den morphologischen classen der isolierenden, zusammenfügenden und flectierenden sprachen (s. 59—68, wobei wir jedoch für den leser anschauliche beispiele vermissen); vom leben der sprache (s. 68—75), wo namentlich beispiele des mannigfachen functionswechsels im lebensverlaufe der sprachen gegeben werden. Zu s. 75 bemerke ich, daß über die indogermanische natur des albanesischen kein zweifel mehr herrscht und daß man eigentlich nur noch darüber streiten kann, ob das albanesische

(wie ich vermuthe) näher zum griechischen als zum italienischen stehe (vgl. Stier „ist die albanesische sprache eine indogermanische“ in der allgem. monatsschrift für wissenschaft. und litteratur 1854 s. 866 flg. und meine sprachen Europas s. 138 flg.). Sodann spricht der verf. über die gemachten sprachen (gaunersprachen etc., s. 76 flg.); über die verbreitung der sprachen über ihr ursprüngliches gebiet hinaus (s. 80 flg.), was zu einem etwas genaueren eingehen auf die romanischen sprachen leitet, aus welchen (s. 87 flg.) ansprechende beispiele mitgetheilt werden; über die mehr conventionellen unterschiede der rede innerhalb einer sprache (unterschiede in der ausdrucksweise der stände, der geschlechter u. dgl.; s. 94 flg.); über die bestimmung der abstammung der sprachen und völker (s. 104 flg.). Die die sprache begleitenden gebärden führen den verf. vom capitel über die sprache zu dem über die volksnatur.

Der abschnitt über sprachwissenschaft trennt diese mit recht von der philologie und reiht sie den naturwissenschaften an. Der verf. geht von einer gedrängten geschichte der sprachwissenschaft aus (s. 509 flg.), berührt die geschichte der schrift (s. 511 flg.) und wendet sich dann zu einer kurzen aufzählung der glottiker im eigentlichen, neueren sinne (s. 513 flg.). Hier will ich nur bemerken, daß Rudolf Roth kein Deutschrusse (s. 515) sondern ein Schwabe ist (der verf. kann mir dieß auf mein wort glauben, denn ich habe mit Roth zugleich in Tübingen bei Ewald sanskrit u. s. f. studiert; jetzt ist Roth prof. in Tübingen) und daß ich kein Düringer (s. 514) sondern ein Franke bin (vgl. mein volksthümliches aus Sonneberg, Weimar 1858). Auch ist (s. 515) Q. Curtius in G. Curtius zu wandeln. Einige wünsche, hinzufügungen und hinweglassungen von namen betreffend, ziehe ich vor bei mir zu behalten.

Doch wir schließen. Durch das ganze buch, in welchem eine große fülle des wissens entfaltet wird, weht ein frischer geist. Der verf. nimmt keinen anstand, auf dem gebiete des glaubens und der politik sich als voraus-



setzungslos denkenden und frei von der leber weg redenden mann zu zeigen.

Jena.

Aug. Schleicher.

Celtic studies: from the German of Dr. Hermann Ebel, with an introduction on roots, stems, and derivatives, and on case-endings of nouns in the Indo-European languages by William K. Sullivan, Ph. D. M. R. I. A., professor in the catholic University of Ireland, and in the Museum of Irish industry. Williams and Norgate, London and Edinburgh 1863.

Dieses überaus fleißig gearbeitete buch enthält zunächst eine sehr treue übersetzung des größten theils meiner „celtischen studien“, zum nutzen und zur bequemlichkeit englischer und irischer leser in zwei hauptabschnitten „on declension and the degrees of comparison in Irish“ p. 55—94 (no. 4. 6. 5. 7) und „on phonology in Irish“ p. 135—166 (no. 9 bis auf den schlufs, 1 und schlufs von 9) zusammengefaßt und in paragraphen getheilt, sodann den artikel „über die stellung des celtischen“ p. 97—132. Hinzugehan hat der verf. erstlich eine bedeutende anzahl noten, in denen theils wirkliche oder vermeintliche irrthümer meinerseits besprochen, theils citate erläutert werden, auch das lehnwörterverzeichnis bedeutend bereichert, sodann in einem anhang p. 169—221 eine verkürzte übersetzung des abschnitts über die substantivdeclination bei Zeufs, angabe der von Z. benutzten celtischen manuscripte und meiner abkürzungen und reichhaltige Indices beigefügt, endlich in einer einleitung das wesentlichste über stamm- und wortbildung und über die declination in den indogermanischen hauptsprachen vorangeschickt. Kurz, das buch verrieth überall eine liebevolle hingabe an den gegenstand und neben aufrichtiger hochachtung vor deutscher wissenschaft eine erfreuliche unbefangenheit und selbständigkeit des urtheils. Unter den irrthümern, die der verf. nicht entdeckt hat und die ich selbst noch nicht gelegenheit gehabt habe zu berichtigen, mögen hier zwei erwähnt werden: timne (mandatum) ist nicht = \*do-aith-mne, wie

ich beitr. III, 2 vermuthet, sondern = \*do-imm-ane, vgl. coimmánad (ut delegaret) Z. 451, immeráni (delegavit) 435, immráni und immransat Tir. (citiert beitr. I, 337); sechtmaíne ist nicht nominativ, wie ich nach Z. annahm, sondern genitiv (lae sechtmaine (dies hebdomadis) Z. 280, dat. acc. sechtmain m. ir. citiert beiträge I, 461) vermutlich zum nomin. \*sechtman = septimana. Von lehnwörtern, die dem verf. (sowie Stokes) entgangen sind, nenne ich das interessante sollumun = sollemne (dat. Z. 738 isollumun agni (in epulis agni), m. ir. is in sollamain L. Br. (at the solemn festival) bei O'D. 385, nom. oder vielmehr acc. statt des nom. ba he sollamuin bache (erat is dies festus Bacchi) Ir. gl. v. ceboce) und m. ir. feis = festum, pl. fessa .i. a festis idolorum Ir. gl. s. v.

Zugleich ist uns in den

Lectures on the manuscript materials of ancient Irish history delivered at the catholic University of Ireland, during the sessions of 1855 and 1856 by Eugene O'Curry, M. R. I. A., professor of Irish history and archaeology in the Cath. Univ. of Ireland etc. Dublin 1861

ein werk zugegangen, welches zwar zunächst einem ganz andern zwecke dient, indessen doch auch der celtischen philologie theils durch den gegebenen überblick über die litteratur, der sich, wenn auch der hauptsache nach, doch nicht ausschliesslich auf die historische beschränkt und mit manchen proben des inhalts und der darstellungsform geziert ist, theils durch schätzbare mittheilungen über sitten und gebräuche, wodurch zugleich die anwendung mancher wörter (z. b. fili, ollamh, longas, imramh) erläutert wird, dankenswerthen vorschub leistet. Eine besonders schätzenswerthe beigabe ist die reiche auswahl von belegen und sprachproben, sowie von schriftproben im facsimile von der ältesten bis auf die neueste zeit herab, die der anhang bietet, und das ausführliche register erleichtert den gebrauch des voluminösen werks. Ein zweiter band „on the social customs, manners, and life of the people

of ancient Erinn“ befindet sich unter der presse, und verspricht durch reiche mittheilungen aus alten handschriften ebenfalls sehr interessant zu werden. — Wir erlauben uns bei dieser gelegenheit, unsre mitforscher auf die in aussicht gestellte publication eines glossars aus dem nachlasse des verstorbenen verf. um so mehr aufmerksam zu machen, als derselbe nach dem urtheil seiner landsleute der einzige gewesen ist, der die alte sprache vollständig verstand. Da das nachgelassene glossar nach angabe prof. Sullivan's etwa 14000 grösstentheils allen wörterbüchern fremde artikel enthält, so ist im interesse der wissenschaft dringend zu wünschen, daß die beabsichtigte herausgabe recht bald ins werk gesetzt werde.

H. Ebel.

Del nesso Ario-Semitico. Lettera al professore Adalberto Kuhn del professore G. J. Ascoli. Estratto dal Politecnico Vol. XXI. Milano 1864

vertheidigt eine je länger je mehr als verloren zu betrachtende sache mit einem aufwande von geist, der wohl einer besseren sache würdig gewesen wäre. Der verf., dem unsere wissenschaft so viel verdankt, daß wir ihn hier nur mit dem innigsten bedauern seine kräfte verschwenden sehen, zieht eine parallele zwischen den arischen und den semitischen sprachen zunächst in der declination, indem er den vorausgesetzten arischen grundformen der „ältesten“ pronominalen declination nom. sg. -(a)m, neutr. -(a)t, acc. -(a)am (ân), n. a. du. -âm, nom. pl. -ay-am die hypothetischen ältesten formen des semitischen n. sg. -ām, acc. -ām, du. -âm, pl. -aym an die seite stellt, das femininum der Semiten -at dem neutrum -(a)t vergleicht, „il genere inferiore“ (eben nicht galant!), und der, wie uns dünkt, wohlbegründeten Ewald'schen ansicht gegenüber, daß die casus des arabischen spätere entwickelungen seien, in einigen wörtern ein accusativ -m nachzuweisen versucht z. b. yām, yaum (tag) = skr. dyām (diem). Er wendet

sich sodann zur gradation, wovon er überreste in einigen wörtern wie akhad (unus) = skr. \*aikatha, sup. von aika (êka), akhar (alter) = skr. \*aikara für aikatara findet, und geht nächstdem auf das verbum über. Hier sucht er die verschiedenen formen der semitischen wurzel aus nom. agentis, die er im arischen präsensstema ebenso wie F. Müller (s. unsre anzeige zeitschr. VIII, 378) nachweist, zu erklären, den vocalwechsel (nach analogie des celt. biur, griech. ἀμείνων, μαινεται für \*biru, \*ἀμειών, \*μαιιεται) durch übertritt, und gibt endlich einige wurzelvergleichen, wofür er gewisse lautgesetze aufstellt. Alles recht scharfsinnig, oft blendend geistreich dargestellt, nur leider — trotz einzelner sicherlich treffender auseinandersetzungen wie die erklärang des intensiv's kaththeb aus kantheb — nicht stichhaltig und nichts beweisend, so lange nicht einmal identität der pronominalstämme und der elementaren zahlwörter nachgewiesen werden kann!

H. Ebel.

### Entgegnung.

[Der nachstehenden entgegnung mochten wir aus nahe liegenden gründen die aufnahme nicht versagen. Der verf. der anzeige (IV, 113) hält jedoch für die leser unserer beiträge jedes wort der vertheidigung für überflüssig, besonders auch aus dem grunde, weil er über die in rede stehende schrift des hrn. Meyer gar kein urtheil ausgesprochen hat. S.]

Geehrter Herr!

Im ersten Heft des vierten Bandes Ihrer Zeitschrift „Beiträge zur vergleichenden Sprachforschung“ findet sich, wie mir erst vor wenigen Tagen bemerklich gemacht worden, eine kurze Anzeige meines kleinen Vortrags über keltische Ethnologie, Sprache und Litteratur, — welche Anzeige, obgleich keineswegs näher eingehend, doch wegen des Tons in dem sie geschrieben, sowie zugleich wegen der beiden Namen, unter deren Gewähr sie veröffentlicht worden, meinerseits eine Erwiderung zu erfordern scheint. Sie selbst, geehrter Herr, werden dieser Erwiderung, mit der es mir natürlich nur um die Sache zu thun ist, eine Stelle in dem nächsten Hefte sey es der erwähnten, sey es der anderen von Ihnen herausgegebenen sprachwissenschaftlichen Zeitschrift gewiß nicht verweigern wollen.



Die Gründe, aus denen der Herr Referent über den sprachwissenschaftlichen Inhalt meines Vortrags kurzweg den Stab bricht, laufen, so weit ich sehen kann, auf zwei Haupteinwendungen hinaus: erstens, die gegen den von mir behaupteten und auf das keltische angewandten Grundsatz einer anthropologisch-geschichtlichen Gesamtentwicklung der menschlichen Sprache und Sprachen: und zweitens, die gegen meine Auffassung und Bezeichnungsweise der allgemeinen Laut- und Lautverschiebungsverhältnisse.

Was die erste dieser beiden Einwendungen betrifft, so kann, nach allen früheren Erörterungen über diese wichtige Frage (wohl die wichtigste, die die Sprachwissenschaft überhaupt zu erörtern hat) eine Wiederaufnahme derselben nicht Sache dieser kurzen Erwiderung seyn, — und zwar um so weniger als der Herr Referent selbst sich für seine Kritik gleichsam mit einer stummen Geberde begnügt hat. Sie, geehrter Herr, werden mir aber doch vielleicht darin beistimmen, daß, wie man sich auch für oder wider jenen Entwicklungsgrundsatz und dessen Anwendung auf das Keltische erklären mag, die eine oder andere dieser beiden Ansichten nicht von vorn herein ein Grund seyn kann, um die entgegengesetzte als unwissenschaftlich zu verurtheilen.

Anders dagegen verhält es sich mit dem zweiten, gegen die von mir gewählte Bezeichnungsweise der Lautverhältnisse gerichteten, Einwand und Urtheilsspruch, — dessen Gebiete doch wol auch die Verurtheilung der von mir vorgeschlagenen Etymologie der beiden Worte Gomer und Kelt angehört. Dieser Einwand könnte ohne eine kurze Berichtigung, die er gestattet, nicht nur von dem Leser der in dem Referat angeführten Stellen, sondern vielleicht auch von diesem oder jenem Leser meiner kleinen Schrift selbst getheilt werden, — falls sich derselbe nicht die Mühe geben will den dort gebotenen Nachweis auf frühere Aufsätze des Verfassers zu verfolgen. Und die hier folgende kurze Berichtigung dieses zweiten Einwandes also ist der eigentliche Zweck meines an Sie, geehrter Herr, gerichteten Erwiderungsschreibens.

Schon vor einer Reihe von Jahren, als ich Grimms Lautverschiebungsgesetz zuerst eifrig studierte, und dasselbe namentlich auf die lebenden Sprachen anzuwenden suchte, drängte sich mir die Beobachtung auf, daß in dem gemeinschaftlichen Wort verschiedene Articulationsscalen neben der allgemeinen Oertlichkeit der Articulation, immer noch ein andres, der eigentlichen

und für das Urtheil unentbehrlich macht. Und so wird der Leser der in dem Referat angeführten Stellen nun also hoffentlich keinen Anstoß daran nehmen, wenn ich dort von dem „bis zu einem gewissen Grade beliebigen und noch an keine bestimmte Luftstärke gebundenen Wechsel der dumpfen oder tönenden, assibilirten oder nicht-assibilirten Form der keltischen Consonanten“ geredet, und in den Worten „Gomer, Khomer“ und „Kelt, Gall“ die anlautende Muta als „stark“ bezeichnet habe.

Ich dürfte mich, geehrter Herr, am Schluß dieser Erwiderung vielleicht noch darüber beklagen, daß Ihre Zeitschrift, — eine der sehr wenigen die das Keltische mit in den Kreis ihrer Forschungen ziehen, — doch gerade den für eigentliche keltische Philologie neuesten und wichtigsten Theil meiner kleinen Schrift, die Uebersetzungsproben aus dem Altceymrischen, ganz unerwähnt gelassen hat. Da ich indessen aus eigener Erfahrung wohl weiß, welche weite Kluft zwischen einem allgemein-linguistischen und wirklich-philologischen Verständniß einer jeden Sprache, — und namentlich der keltischen Sprachen, — liegt, und wie viel Studien im Lande selbst es mir gekostet hat diese Kluft auszufüllen, so will ich jedenfalls dem Herrn Referenten dies sein Stillschweigen nicht zum Vorwurf machen. Vielmehr finde ich darin einen neuen Beweis für die in Deutschland (nicht minder als in England und Frankreich) dermalen herrschende Unbekanntheit mit den eigentlichen kritischen Fragen und Aufgaben keltischer Philologie, — sowie zugleich einen Beweis für den meinerseits begangenen Fehler und Anachronismus, wenn ich, ohne die vorläufige Gewähr größerer gelehrter Arbeiten, gleich versucht habe die (überdies mit einigen Hypothesen gemischten) letzten Ergebnisse meiner keltischen Studien in einem rednerischen Gesamtbilde, der Skizze eines einstündigen Vortrags zusammenzudrängen. Je dringender ich aber jetzt das Bedürfniß fühle diesen Fehler wieder gut zu machen und das Versäumte nachzuholen, desto mehr muß mir daran liegen, daß seitens des wissenschaftlichen Publicums die unparteiische Aufnahme und Würdigung solcher demnächst zu veröffentlichender Studien nicht durch eine falsche und, wie mir scheint, ungerechte Beurtheilung jenes Vortrags zeitweilig in Frage gestellt werde.

Hochachtungsvoll

Berlin, 8. Juli 1864.

K. Meyer.

Sr. Hochwohlgeboren  
Herrn Professor Dr. A. Kuhn.

## Die glossen und verse in dem codex des Juvenecus zu Cambridge.

Eine handschrift von des C. Vettius Aquilinus Juvenecus hexametrischer paraphrase der evangelien in der universitätsbibliothek zu Cambridge, bezeichnet Ff. 4, 42, aus dem 8. oder 9. jahrh., hat einen zufälligen werth sowohl durch die britischen glossen, die sie enthält, als durch die verse auf pp. 48. 49. 50. Ferner fanden auf einem vorgehefteten blatte, welches offenbar ebenso alt ist als ein theil des originalmanuscripts, Lhuyd im vorigen jahrh. und neuerlich der vicomte Hersart de la Villemarqué neun zeilen, welche mit ausnahme der beiden ersten worte „omnipotens auctor“ altwelsch zu sein scheinen. Es ist sehr zu bedauern, daß dieser theil der handschrift so abgerieben ist, daß er beinah unlesbar geworden. Indefs ist es kaum zweifelhaft, daß manches mit hülfe chemischer mittel noch wieder hergestellt werden kann. Ich gebe hier die wenigen worte, die ich mit leidlicher sicherheit zu lesen vermochte:

- Z. 1: *Omnipotens auctor tidicones adiamor ::*
- Z. 2: *..... betid hicouid canlon ..... haguid .....*
- Z. 3: *Dicones pater harinied presen isabruid ..... leder*
- Z. 4: *dicones Ihū dielim lu p[er]betid ag .. rdou .....*
- Z. 5: *gur di[co]nes remedau elbid anguorit anguorair (?)  
niguru gnim molim trint[aut].*
- Z. 6: *it cluis biban (?) iciman guorsed ceinmicun ....*
- Z. 7: *it cluis it humil in harec celmed .... ditrintaut  
gurd meint icouidid (?) imolaut.*
- Z. 8: *rit ercis c[a]raut inadaut p[re]sen piouboi int groi-  
sauc inungueid guoled trintaut.*
- Z. 9: *in hanied napuil heper ... nitguorgnim molim map  
meir.*

Z. 1: *tidicones adiamor*. Hier möchte, wie dr. Siegfried dachte, *ti*, noch nicht zu *dy* entstellt, „thy“ bedeuten, *dicones* (auch in z. 3) ein substantiv sein mit der be-

deutung „power, satisfaction“ (cf. neuw. *digonawd*) und *adiamor* die erste pers. plur. praes. ind. eines deponens = dem modernen *addiaw* „to strive after“. Freilich sind deponentia bis jetzt in den britischen dialecten nicht anerkannt, obwohl sie durchgehends im altirischen begegnen, jedoch erwäge man *a arecer* (gl. *cianti*) Zeufs 1099 und das cornische *ymkener* O. 562: *my a gan an conternot ha ty descant ymkener*.

Z. 2: *betid* z. 2 (auch z. 4) ist jetzt *bedydd* „taufe“ br. *badez*, ir. *baithis*\*; corn. *bysythyys* „baptized“ R. 2467: ags. *būð*, engl. alts. *bath*: *hi couid canlon* in derselben zeile bedeutet vielleicht „in einer gesangreichen versammlung“?

Z. 3: *Dicones*, hier und in z. 4. 5, scheint eine 3. ps. sg. praeteriti act. = dem modernen *digones* „potuit“: *pater*, wenn nicht lateinisch, dürfte das altwelsche wort sein für ir. *athair*, jetzt verdrängt durch *tad* (τέτα). *abruid* (für *amruid*?) dürfte das moderne *afrwydd* sein „unglück“ (*am* + *rhwydd*).

Z. 4: *di elim lu* (ms. *dielimlu*) dürfte bedeuten „to salve a multitude“: *elim* w. *eliaw*, bret. *éoli*, von *eli* (oleum): *lu*, jetzt *llu* = ir. *sluag*: *per betid* „through baptism“?

Z. 5: *gur dicones remedau elbid* würde jetzt sein *gur digones rhyfedau elfydd* „the Man that made the wonders of the elements“ (cf. Taliesin, citiert bei Pughe s. v. *Digoni*. A galwnn ar y gwr a'n digones „And let us call on Him (wörtlich on the man) that made us“).

Z. 6: *guorsed* ist jetzt *gorsedd* „hochsitz“ (cf. ir. *suide*, lat. *sedes*, griech. ἱζω für σιδω, got. *sitan*): *chuis* z. 6, z. 7 = *clausus*? : *ceinmicun*, jetzt *ceinmygwn* „wir verehren“, von *cain* „hell, schön“ = *zairós* und *myg* (altw. \**mic*) „feierlichkeit“.

Z. 7: *it* „ist“ s. unten p. 32 des manus. *humil* jetzt *ufell* von *humilis*: *harec* scheint verwandt mit *a arecer* gl.

\* Ebel (beitr. IV, 1. 74. 172) verbindet diese wörter (deren wz. BHAT) fälschlich mit w. *bodi*, jetzt *boddi* „mergere“ (corn. *bethy*, bret. *beūzi*, altir. *bádud*), deren wurzel auf *d* (aus *dh*), nicht *t* endet und wahrscheinlich identisch ist mit der von βαθύς, βάθος, βυθίζω, βυθός.



cianti Z. 1099: *celmed* glossiert *efficax*, Z. 1078: *gurd* dürfte stehn für *gurth* „wider“ (= ir. *frith*), denn auch sonst finden wir in dieser handschrift *d* für *th* geschrieben (vergl. *henoid*, pp. 48. 49. 50, für *henoith* „to-night“, jetzt *henoeth* = altir. in-nocht). So dürfte *ungueid*, z. 8, für *un-queith* stehen, jetzt *unwaith* „einmal“ (= corn. *onweyth* P. 92, 3; altir. *óenfecht*): *meint* jetzt *maint*, woher frz. *maint*, it. *manto*: *coidid* ist vielleicht das moderne *cyweithydd* „eine menge“: *guoled trintaut*, z. 8, ist vielleicht das moderne *gole trindawd* „glanz (der) dreieinigkeit“ (Siegfried).

Fast die einzigen zusammenhängenden lesbaren zeilen sind *niguru gnim* (vielleicht *gunn*) *molim trintaut* (z. 5) „I do not do work: I praise (the) Trinity“, *rit ercis caraut inadaut presen* (z. 8) und *nitguorgnim molim map meir* (z. 9) „It is not much work, I praise Mary's Son“. An der ersten dieser stellen scheint *guru* = dem cornischen *guraß*, mit beibehaltung der alten endung *-u* (lat. *o*, gr. *-ω*), wie in *canu*, „ich singe“, p. 49 dieses ms. und *congrogu*, gl. *congelio*, Zeufs p. 1097: *gnim* (= altir. *gnim*) ist das heutig *egnif*: *molim* (= ir. *molaim*) „ich lobe“ (*molaut* z. 7 = ir. *molad* „lob“) hat dieselbe endung wie *treorgtim*, (gl. *perforo*, Zeufs 498, cf. altir. *trisgataim*, Zeufs 431). An der zweiten stelle ist *rit* für *rith* vielleicht = dem praefix *ro*, *ry* + dem angefügten pron. 2. pers.: *ercis*, jetzt *erchis*, von *erchi* „fordern“; zu vergleichen vielleicht altirisches *arco*\* und lat. *arc-esso*: *caraut*, jetzt *carawd* = altir. *carad* „liebe“ (Z. 95, 1063): *in adaut*, jetzt *yn addawd*. Letzteres wort bedeutet „a storehouse, treasure“: *yn addawd Mihangel* „in the protection of Michael“, Pughe, s. v.: *presen* „the present, this life“ scheint das lat. *praesens*, dürfte aber vielleicht von *pres* = *praestus* abgeleitet sein, wie Pughe behauptet. *Guorgnim* oder vielleicht *guorgniam* in z. 9 scheint, wie *guorsed* z. 6, zusammengesetzt aus

\* Für *arco* wird von den irischen glossographen sowohl die bedeutung *precor* wie *arceo* angegeben.

*guor-*, jetzt *gor-* (= ir. *for-*, gallisch *ver-*)\* und *gnim*, was oben erklärt, oder *gniam* = altir. *gniu* „facio“ (= γερνάω, *janayámi* — *rodasî ajanayanta*).

Der übrige theil der vorderseite dieses blattes enthält folgende lateinische bemerkungen über die evangelien und ihre resp. verfasser: Math[ae]us in Judea in tempore regis [Cali]g[ulae] Romae scripsit euangelium. Marcus in Italia in tempore Claudius (*sic*) scripsit. Lucas in Judea in tempore Poli scripsit aevangelium. Johannes in tempore Ne[ronis] in Assia scripsit euangelium. Mathaeus ex ore.... Marcus ex [ore] Petri. Lucas ex ore Pauli. Johannes ex apocalipsin (*sic*). Mathaeus arat. Marcus seminat. Lucas irrigat. Johannes incrementum dat. Mathaeus mel. Ma[r]cus uinum. Luc[as] lac. Johannes oleum. Mathaeus perfectis. Marcus [poeni]tentibus. Lucas saecularibus. Johannes [regula]ribus. Ita praedicare dicuntur. Mathaeus homo. Mar[cus] leo. Lucas uitulus. Johannes a[qui]lla.... lumen uitae habetis. Darauf folgen auseinandersetzungen über „prothesis“ (prothesis), „aposiopesis“, „epentesis“ (epentesis), „paragoge“, „affresis“ (aphaeresis), „sinagope“ (syncope) und „apogope“ (apocope).

Dann kommt eine erklärung, weshalb St. Matthaeus dargestellt wird als mann, St. Marcus als löwe, St. Lucas als kalb, St. Johannes als adler. Sie enthält wenig neues außer folgender glosse über *vitulus*: *lō* sive *énderic* (jetzt *llo* und *enderig*): *lo*, neuwelsch *llo* = bret. *leué*, corn. *loch*, ir. *lóeg*, was wurzelhaft verwandt scheint mit got. *lāikan* „springen“, altn. *leika*, ags. *lācan*. Die etymologie von *enderic* ist dunkel. Wenn das praefix *en* (Zeufs 868, 869), *tar* und das diminutivsuffix *ic* (Z. 304) die bestandtheile des wortes sind, möchten wir \**tar-vus*, ταρ-φος vergleichen, woher (cf. gallisch *tarvos*) *taurus*, ταῦρος. Die erklärung bemerkt auch, daß Johannes wie ein adler „in alto volavit ... usque ad deum oculos habens acutos, eo quod ipse narrauit generationem Christi *herúid dúinúit*.

\* lat. *vē* in *vēgrandis* (Non. 183, 30: Cic. 34, 2; Agr. 93), *vē-pallidus* für *vergrandis*, *verpallidus* (cf. *pēdo*, πέρδομαι, skr. PARD).

Letztere beiden worte sind das neuw. *herwydd duwdd* „according to (His) Godhead“. *Heruid* (Zeufs 652) ist mittelbreton. *heruez*, jetzt *hervez* oder *ervez* „selon, suivant“, corn. *herwyth*, *herweth* O. 1320, 2253\*. Das suffix in *duiu-tit* (corn. *dew-sys*) ist das lat. *-tūt*, got. *-duth-s*. Mit dem *duiu* von *duiutit* vgl. ir. *dia*, lat. *deus*, lith. *devas*, skr. *dēva-s* (w. DIV) und den altn. pl. *tivar*.

Den rest dieser seite nimmt eine lateinische bemerkung ein, in welcher Juvenus, Damasus und Sedolius (Sedulius) erwähnt werden.

Die rückseite des blattes enthält einige weitere lateinische bemerkungen (die ersten dreizehn zeilen über die evangelisten) und eine schlechte copie der hymne „O lux beata Trinitas“.

Das ganze manuscript besteht aus 52 blättern, c. 28 zeilen auf die seite \*\*). Der text ist durchaus in derselben handschrift. Dieselbe ist äusserst kühn und frei und erinnert an den schaffhausener codex von Adamnán's leben Columba's, ein manuscript aus dem ende des 8ten oder anfang des 9. jahrh.†. Des schreibers name war *Nuadu* (offenbar identisch mit dem irischen *Nuada* gen. *Nuadat*), wie aus dem schlusse hervorgeht:

Expliciunt. quattuor euangelia.  
a iuvenco presbytero                      deo gratias ago  
pene ad uerbum Translata  
                                 *Araut dinuadu.*

i. e. „Pray ye for Nuadu“ — *araut* ist, wie altir. *oráit*, vom lat. *orāte* entlehnt. Das moderne *arawd* „beredsamkeit“ ist vielleicht von *oratio* entlehnt. *Di* „to, for“ Z. 626 (corn. *dhe*, bret. *da*, ir. *du*, *do*).

\* Bei P. 217, 1 findet sich *herwyth* als nomen: *yn aga herwyth*, von *\*servid*: cf. lat. *servitium*?

\*\* Ein blatt scheint zu fehlen am ende des zweiten buchs und eines im dritten buch, nach p. 72.

† Siehe das facsimile in der schönen ausgabe von dr. Reeves. Dublin 1857.

Drei handschriften (indessen keine später als aus dem 10. jahrh.) scheinen unterschieden werden zu müssen bei den glossen, zu deren betrachtung wir jetzt übergehen.

P. 1, z. 6 *moenia aul .i. mur bethlem: aul* (von lat. *aula*?) habe ich sonst nicht in dieser bedeutung gefunden. Sollte es versehen sein für *guanl*, jetzt *gwawl*, vallum? *mur* „mauer“ ist wie ir. *múr* aus dem lat. *mûrus* entlehnt.

P. 2 subtrahet igni .i. *dáfraud atuis*. Der zusammenhang ist: Hoc opus, hoc etenim forsán me subtrahet igni Tunc cum flammiaoma descendet nube coruscans Iudex, altithroni genitoris gloria, Christus.

Hier muß *dafraud* eine 3. ps. sg. fut. act. sein. Die wurzel möchte sein *ber* (skr. *bhar*, lat. *fero*, gr. *φέρω*): aus der endung *-aud* (cf. den plur. *cuinhaunt* deflebunt, unten p. 55 des ms.) scheint das heutige *-o* \* corrumptiert zu sein. Das *a* hier ist das cornische und bret. *a* „from“; das welsche hat jetzt nur *o*. *Tuis* muß bedeuten „ignis“. Die wurzel dürfte identisch sein mit der des heutigen *twy-m* „warm“: cf. corn. *toimder* „wärme“ = bret. *tomder*, in Vannes *tuimder*. Ich wage nicht zu vergleichen welsch *tes* (= altir. *tes*, gen. *tesa*) wegen der kürze des vocals.

P. 3 restat .i. *arta*. Der zusammenhang ist:

et cara tibi mox e conjuge natum

Promittit, grandis rerum cui gloria restat.

*arta* scheint identisch mit altir. *artáa* (superest) Z. 477, *ar-un-taa* (superest nobis, Z. 495, 577) von der praep. *ar* und dem verbum subst. *tá*. Siehe unten die bemerkung über *itau*, p. 19 des ms.

„ obsistit .i. *gurthdo* resistit. Der zusammenhang ist: Nomine Johannem hunc tú uocitare memento. Olli confusa respondit mente sacerdos Emula promissis obsistit talibus aetas Nec sonibus foetus poterit contingere fessis.

*gurthdo* bedeutet offenbar „against them“ (scil. promissa), und ist die alte form des corn. *worto* „versus eos,

---

\* Vergl. pob llysiuyn a ddyborth-o had „every plant that shall bear seed“.



cas“, P. 168, 2 oder *orto*, P. 100, 3. Die neuw. form ist *wrthunt*. *Gurth* ist = ir. *frith* und scheint wie das entsprechende lat. *versus* eine bildung von der wz. VART „vertere“. Das suffigirte pron. *-do* ist vielleicht = *roús* (*ro-vg*), lat. (*is*)-*tós*, skr. *tán*, wie *-dam* in *racdam* „sibi“ (siehe unten, p. 67 dieses ms.) = skr. *tasmai*, lith. *tam*, goth. *thamma* zu sein scheint.

„ Nunc ego quem (.i. *ismi*) dominus, caeli terraeque repertor, Ante suos uultús noluit parere ministrum. So auf p. 54:

*Crederet et nobis Mosi quem (ismi Christus) scripta frequentant.*

*is mi* (ir. *is mé*) bedeutet „it is I“, *c'est moi*.

P. 4 *dispendia dificiuou* diminutiones. Der zusammenhang ist:

*Progressus trepide, numen uidisse supernum*

*Nutibus edocuit miserae dispendia uocis.*

Die glosse würde neuw. *diffygiau* lauten. Die letzte zeile soll wahrscheinlich heißen:

... *misera ob dispendia vocis.*

*dificiou* (gl. *dispendia*) muß verwandt sein mit lat. *deficio*, w. *difygio*, corn. *dyfygy*, *dyfyc* „deficit“ R. 78. Bret. na *difiquet* e doe Buh. 6.

„ *levant scamnhegint*: jetzt w. *ysgafnaant*, bret. *skañ-vaont*. Der zusammenhang ist:

*Inde domum remeat completo ex ordine vatis Officio, amissamque leuant promissa loquelam Nec delata diu uenerunt munera prolis. Anxia sed \* ventris celabat gaudia conjunx Donec quinque cavam complerent lumina lunam.*

Vergl. corn. *scaff*, bret. *skañv* oder *skañ* „leicht“, corn. *scevens*, gl. *pulmo* (cf. engl. „lights“) = bret. *skévent*, mittelir. *scamhan*. Das neuwelsche hat *ysgyfaint* mit dem gewöhnlichen prosthetischen *y*. Die mittelw. form für *ysgyfaint* ist *escereint* (Laws 1. 24. VIII). w. SKAM.

„ Die nächste glosse

\* ms. Sed anxia.

*nouinnguo*  
*tricusegetic*  
*ion*

ist dunkel. Sie steht am rande bei der zeile „Nec delata [leg. dilata] diu venerunt munera prolis“. Vielleicht ist *quotricu* das neuw. *godrigion* „delays“.

„ profatur *istlinnit* .i. loquitur. — Nuntius haec contra celeri sermone profatur. — Eine interessante form wegen ihrer offenbaren beibehaltung der alten dentalen endung der 3. ps. sg. So vielleicht *mereit* „manet“ unten p. 50, *crihot*, gl. *vibrat*, Z. 1096. Das initiale *i* von *istlinnit* ist prosthetisch, wie wir aus der glosse *o glan-stlinnim* (gl. *famine sancto*) p. 5 ersehen.

P. 5: *timore* (leg. *tremore*) *ocrit*. (Et simul exiluit mater concussa timore): *o* ist eine praeposition = ir. *ó* (skr. *ava?*), die sich in den nächsten drei glossen findet und auf p. 51, und in verbindung mit dem artikel auf p. 25: *crit*, jetzt *cryd*, ist das irische *crith* „zittern“; bret. *kridien* „frisson“; corn. *crys* „beben“ D. 3086: cf. ahd. *ridôn* für *hridôn*.

„ *famine sancto o glanstlinnim*. Dies ist ein compositum aus *glan* „rein“ (was sich in allen celtischen sprachen findet und auch in dem altceltischen flussnamen *Glana* (Glück 187) erscheint), und *stlinnim*, welches „sprache“ oder „sprechen“ bedeuten muß. Wegen der endung cf. altw. *di-prim* „essen“ Zeufs 1098 = corn. *dybbry*, *di erchim* Z. 636, jetzt *erchi*; vielleicht *di elim* oben p. 1, das corn. *bosaf* (C. W. 79, 116, 123) *bosa* (D. 1120, C. W. 1589) „to be“, die bretonischen formen auf *if*, *iff* Z. 522 und die irischen auf *-um*, *-am*, *-em*. Ebel beitr. III, 270. Der zusammenhang ist: *Divinae uocis completa est famine sancto*.

„ *pudore* .i. *ó guiled*, jetzt *gwyledd*, vgl. *anguil* gl. *pudendas*, unten p. 78 des ms., cf. auch altir. *féle*, gl. *verecundia*, Z. 22, und vielleicht lat. *vèreor* (skr. *vrî-dâ*, Bühler).

„ *ex humili* .i. *o isel*: sic hodie. Ir. *isel*, bret. *isel*.

P. 6: *antiquam gentem strutiū*. Der zusammenhang ist:

En beatam antiquam gentem, cornuque salutis  
Erecto, indulget Daudis origine lumen.

*Strutiu* scheint plur. von \**strut* = altir. *sruith* (ein i-stamm), dessen gen. pl. (*inna sruithe* gl. veterum) sich im mailänder codex findet\*.

.i. *tribus* .i. *bemhéd*.

P. 7: uires nomenque genusque. Ich weiß nicht, ob *bemhed* eine übersetzung von *tribus* oder eine glosse zu *genus* ist. Jedenfalls ist es mir unklar. Vielleicht ist es ein irrthum für *benhed*, pl. von *boned*, gl. gentem, unten p. 57 des ms. Der zusammenhang ist:

Sed tunc forte noui capitum discussio census  
Caesaris A[u]gusti iussis per plurima terrae  
Discribatur, Siriam tum jure regebat\*\*.

„*Davida canorum* .i. *ircenthiliat*: *ir* „der“, auch *er*, jetzt *yr* = altlat. *ollus*, *olle*\*\*, *ille*: *centhiliat* ist nur eine vollere form für *centhliat*, gl. canorum, s. unten p. 49 des manuscripts.

P. 8: conabula (leg. cunabula) .i. *mapbrith* .i. *onnou*. Das *map* in *map-brith* ist neuw. *mab*, bret. *máb*, ir. *mac*. Die altceltische form scheint *maqos* gewesen zu sein (d. i. *mak-vos*, cf. gall. *tar-vos*), dessen gen. sing. *maqi* sich auf einigen oghaminschriften findet. *Brith* ist der plur. von \**brath* (= ir. *brat*†, *bratt*), woher *brethyn* „wollenzeug“; ags. *bratt* „pallium“ und *brat*, noch im westen Englands gebräuchlich für eine kinderserviette, scheinen verwandt oder entlehnt. Eine ähnliche glosse giebt Zeufs, p. 1086: in cunis gl. *map brethinnou*, wo *brethinnou* der plur. von *brethyn* ist. *Onnou* ist der plur. zu \**onn*, einem u-stamm, vielleicht = lat. *pannus*††, got. *fana*, ahd. *fano* „vexillum“,

\* Paulus Diac. hat „struere antiqui dicebant pro augere, unde instruere“ Festus ed. Lindem. p. 144, cit. bei Kuhn, zeitschr. IV, 26.

\*\* „*Ab olloes* dicebant pro *ab illis*“ Festus cit. bei Bopp, V. G. I, 486 cf. altir. an-*all* „ultra“, t-*all* „illic“, Cuno beitr. IV, 239, der *ille* „illuc“ übersehen zu haben scheint: (*innun hille* gl. huc illucque, Zeufs 1070).

† Nom. sg. *brat* Zeufs 820, 1095: dat. sg. *brot* (im *brot* glass) Z. 929. Ein dimin. *brattan* findet sich *Lib. Hymn.* ed. Todd p. 73.

†† Ein o-stamm, doch aus dem dat. abl. *pannibus* bei Ennius, und dem abgeleiteten *pannūceus* möchten wir mit Aufrecht (zeitschr. f. vergl. sprachf. II, 210) schließen, daß es auch als u-stamm decliniert wurde.

mit verlust des anlautenden p wie in *etin*, *edyn* „vogel“ (wurzel PAT, woher *πέτομαι*, lat. *penna* für *pet-na*), *ibed*, *yfed* „trinken“, vedisch *pibāmi*, lat. *bibo*, *laun* = *plēnus*, *litan* = *πλατύς*, etc.

P. 10: *obitus* (.i. *occasus*) *funid*. Der zusammenhang ist:

*Astrorum solers ortusque obitusque notare.*

*Funid* muß ein pl. sein zu \**fun*, welches entlehnt ist aus lat. *funus*, wie altir. *fuin* .i. crich. Cormac's glossar s. v. *Arco*. Vgl. altir. *fuined gréne* „sonnenuntergang“ Zeufs 432.

P. 14: *pala* (a winnowing-shovel) .i. *cruitr*. Dies ist das corn. *croider*, gl. *cribrum* — *thagas kroddre* „to sift you“ D. 882 — bret. *krouer*, ir. *criathar* „sieb“, ahd. *hridder* (-el), *ridera*, Diefenbach: engl. *riddle*.

„*area* .i. *itlānn* = altir. *ithland* „dreschtenne“ von *it*, jetzt *yd* „korn“ (corn. *hit-aduer* gl. *messis*, ir. *ith*) und *lann* (gl. *aetra*, unten p. 15), jetzt *llan* „hof“ = altbret. *land*\*, goth. engl. *land*, frz. *lande*.

„*horrea* .i. *scipaur*, jetzt *ysgubaur* „scheuer“ (corn. *skyber*, D. 658, Br. *skiber*), von *ysgub* „garbe“, ir. *scuab*, gaelisch *sguab*, alle (wie corn. *scubilen* „peitsche“, w. *ysgubell* „besen“, bret. *skubelen*) offenbar verwandt mit lat. *scōpae*, welches, wenn es für *scaupae* steht, dem ags. *sceáf*, engl. *sheaf* gleich sein dürfte. Der zusammenhang, in welchem sich die drei letzten glossen finden, ist:

*Illius et manibus ruralis pala tenetur.*

*Et propria ipsius purgabitur area frugum,*

*Horreaque implebit secreti copia farris.*

„*Am rande dieser seite gegenüber den zeilen*

*.i. trucibus*

*Proxima roboreis (ms. arboreis) iam iam radicibus instat*

*.i. predicatio euangelii*

*Cunctorum ante oculos acie[sque] leuata securis*

*.i. impii heretici ipochritte .i. nutrient*

\* Cf. „a ripa per *landam* ad finem *Randofion*“, Cart. Roton. ed. Courson. Paris 1863, p. 113.



Caeduntur silvae stiriles ignemque fouebunt.  
steht die folgende verstümmelte glosse: —

*steria .i. pi*  
*penn réu*  
*lâin . ca*  
*d tendens*  
*de domu*  
*sterilis asé*

Hier bezieht sich *pipenn* (entlehnt vom lat. *bipennis*, *pipinnis* bei Z. 1092) augenscheinlich auf das *securis* des *textes* \*.

.i. *aula celi*

P. 16: *aetra*

.i. *lânn qn. proprium significat.*

Die zeile lautet:

Scinditur auricolor\*\*) coeli septemplicis aet[h]ra.

„ *livor daemonis* .i. *diliu* (in marg.). Der zusammenhang ist:

..... *mox livor demonis ater*

*Cum terrore rapit mentem, nec defuit aegro*

*Temptandi interea Christo uersutia fallax.*

Pughe's „*diliu*, a. (lliw) Colourless s. m. A phantom“. Vergl. altw. *liou*, gl. *nevum*, Z. 1099; *liu*, gl. *gratia*, unten p. 25 des ms., und corn. *disliu* gl. *discolor*; neuw. *lliw*, bret. *liou*, *liv* = ir. *lí* „color“. Auch der gallische name *Livius* ist wahrscheinlich verwandt und natürlich dürfen wir vergleichen lat. *livor*, *lividus*, vielleicht auch ahd. *plî*, gen. *plîwes* blei.

P. 18: *frequens populis* .i. *litimaur*. Die zeile ist: „Et Judea frequens populis Galileaque plebes“: cf. corn. *luyte* im vocab. unter *leid* gl. *progenies vel tribus*: *liti* scheint ein plur. zu sein, wie nhd. *leute*, von einem i-stamm

\* Man bemerke dies frühe beispiel der welschen neigung im anfang der fremdwörter *p* für *b* zu sprechen, wie Shakspeare es darstellt in Fluellen's „Got's plood! — up to the preaches, you rascals! will you not up to the preaches?“ Henry V. III, 2.

\*\* Ms. Auricula.

(*lit*, *lut*?) = goth. *lauths*, gen. *laudis*, ahd. *liut*\*, doch fehlt die lautverschiebung. *maur*, jetzt w. *mawr*, bret. *meür*, ist ir. *már*, *mór*, gall. *máros* aus \**mag-ros*, welches in seiner wurzel mit lat. *mag-nus* und in seinem suffix mit *μαξ-ρός* verglichen werden kann.

P. 19: quos .i. *ishúi*. Der zusammenhang ist:

... his mox regia caeli

Pandetur. Gaudete, operum quos ius[t]a tenentes

Urgebit praeceps stimulis iniuria saevis.

*hui* (corn. *why*, mittelbret. *hui*, jetzt *c'houi*) ist neuw. *chui* „vos“. Die form *svi*, auf welche dies deutet (Zeufs 145), scheint verwandt mit got. *izvis*. Ir. *sib* (ausgesprochen *shiv*) scheint = *svi* + *svi*.

„... Cunctis genitoris gloria uestri, Laudetur, celsi thronus est cui regia caeli, in marg. *issit pádiu itáu gúlát* „(this) is what the kingdom is“: *issit* = w. *yssyt* Z. 536; *padiu*, gl. quid? Z. 1089; *itau* = altir. *atá*? (Siegfried) corn. *yta* „ist“, welches sich oft findet in der *Creation of the World* oder *Gwreans an Bys*\*\*; *gulat*, neuw. *gwlad*, corn. *gulas* O. 492, mittelbret. *glat* (ne *glat* ne *madou* Buh. p. 172 „neither her *glat* nor her goods“), jetzt *glád*: cf. ir. *flaith*, womit Zeufs und Ebel goth. *valdan*, slav. *vladiti*, lith. *valdaú* verglichen haben.

\* W. *lwyth*, welches Diefenbach (vergl. wört. d. goth. spr. II, 126) mit *lauths* vergleicht, steht für \**luct*, ir. *lucht*.

\*\* Rag ow fleasure *yta* gwrys „for my pleasure it is made“ C. W. 362: lower flowrys yn place ma *yta* tevys „abundance of flowers in this place is grown“ ib. 364: oll pub pleasure yn plasma *yta* tevys „every pleasure in this place is grown“ ib. 541: *yta* voice mernans abell prest ow kylwall „the voice of Abel's death is always calling“ ib. 1155: ha meer cayne *yta* ena „and see, Cain is there“ ib. 1240: why an gweall *yta* omma „ye see him, he is here“ ib. 1398: now *yta* an seath compys „now is the arrow straight“ ib. 1559: now *yta* an seth tennys, now is the arrow shot“ ib. 1564. Die dritte ps. pl. *ytowns* (= ir. *atát*?) findet sich an folgenden stellen: ages tooles hages pegans *ytowns* parys „your tools and your needments are prepared“ ib. 984: ages gweracke ha sethow *ytowns* y parys „your bow and arrows they are ready“ ib. 1494: an leverow *ytowns* y omma „the books they are here“ ib. 2175: yn lester *ytowns* ena „in the ship they are there“ ib. 2418. Ich weifs nicht, ob *ytama* die 1ste sg. ist: them shape ow honyn *ytama* treyls „to my own shape I am turned“ ib. 925. Die 2te sg. scheint *yttoge*, welches sich in Earl Godolphin's motto findet: Frank [h]a leal *yttoge* „frei und treu bist du“.

P. 20: 540 „Si[n] offerre voces, uenerans altaria donis“. Hier befindet sich am rande ein wort, dessen letzte buchstaben *relin* sind.

P. 21: perjuria .i. *ánútonáú*, jetzt *anudonau* von *an-* und *udon*, welches, da der diphthong *oi* welsch regelmäfsig zu *u* wird (Zeufs 125), mit altir. *oeth* (Cormac's glossar), goth. *áiþs*, ags. *ád*, engl. *oath* nhd. *eid* verwandt sein dürfte.

P. 24: factio .i. *guerin*. Der zusammenhang ist: Non erugo illos, tineaeve aut horrida furum Factio diripient (leg. diripiet)“. Neuw. *gwerin*, altir. *foirenn* multitudo (bad faitig frisin-foirin[n]-sin Z. 608).

P. 25: vomis .i. *such*, jetzt *swch aradyr* „pflugschar“ Dies wort findet sich auch unter den Oxforder glossen, Zeufs 1093 schreibt richtig *suh*, cf. neucorn. *zôh*, bret. *souc'h*, frz. *soc*, *souche*, alle von lat. *soccus*.

„ culmos *cálámennou*. Vergl. das moderne *calaf*, *calafyn* „stengel, röhre“, corn. *kala-gueli*, gl. stramentum — alle wohl aus lat. *calamus* entlehnt.

„ ligones .i. *liou*, pl. von *liu*, welches entlehnt scheint aus lat. *ligo*, mit dem gewöhnlichen verlust des *g* zwischen vocalen.

„ gratia *liu*; s. oben *diliu*, p. 15 des manuscripts.

P. 26: aristam .i. *cólginn*: *colyn* bedeutet jetzt „stachel“, *col* „beard of corn“. Br. *kóló* „paille“, *kólóen* „une paille“, pl. *kólóennou* oder *kóló*. Corn. *culhu* (Lhuyd 43), ir. *colg*.

„ monile .i. *minci*, jetzt *mynci* „part of a horse-collar“ = altir. *muince* „halsband“ von *muin* „bals“, w. *mun* = einem lat. \**moni-s* oder \**mone*, woher *monile*; cf. ags. *mene*, ahd. *mani*, altn. *men*. Ueber das galatische *μανιανης* s. Diefenbach, *Origines Europaeae*, 376. 377 und vgl. skr. *manyá*, *manyákd* „tendon forming the nape of the neck“.

„ limite levo .i. *ór cléd hin* „from the left...?“ Der zusammenhang ist: Quam lata et spatiosa uia est quae limite leuo Praeruptum conuoluit iter caligine mortis: *or* ist eine verschmelzung der praep. *o* mit dem art. *ir*; *cléd* ist jetzt *cledd*, corn. *cleth* P. 97, 3; br. *kleiz*, cf. goth. *klei-*

*duma*, ir. *cli*. Was *hin* anbetrifft, so hat das neuw. *hin* „weather“ (ir. *sin*). Doch das kann schwerlich unser wort sein. Vielmehr vergl. man vielleicht goth. *siuns*, altn. *sjón*, alts. *syn* „visus“, ir. *súil* „auge“.

P. 26: *scropea* [leg. *scrupea*] *cárnécóu*. „Uitalis uastis stipatur semita saxis, Caelsaque vix paucos ducit per *scropea* uirtus“. Plur. von \**carnece*, jetzt *carneg*. Cf. bret. *karnak* „amas des rochers“, w. *carn* „haufen“, ir. *carn* und vielleicht *καρναός*.

P. 27: *effrenus guichir*. Dieses wort (hier auf ein pferd bezogen „alacer sonipes ruptis *effrenus* habenis“) wird bei Zeufs 1089 richtig *guichr* geschrieben und auch p. 69 unseres ms., wo es „*effera*“ glossiert; es wird jetzt geschrieben *gwychr* „tapfer“. Wenn die aspiration hier von dem *r* herrührt (wie in *ochr* „winkel, ecke“ = *ἄρκρον*, Siegfried), so vergl. den irischen mannsnamen *Fiachra* und *feuchre*, gl. *feritatis*, Z. 257, 743.

„ de *tribulis órdrissi* „from the thorns“: *drissi*, gl. *spinis*, p. 56; gl. *dumos*, p. 87. Das moderne wort ist *drysi* „dornen, brombeersträuche“, corn. *dreis*, gl. *vepres*, bret. *drézen* oder *dreizen* s. f. pl. *dréz*, *dreiz* oder *drézennou*, altir. *driss*, gl. *vepres*, Z. 139 n.

P. 28: *torrentum réatír*, jetzt *rheieidr*, pl. von *rhaiadr* „cataract“. Im altirischen mailänder codex glossiert *inriathor torrens*. Wir dürfen nicht vergleichen *ῥέεθρον*, denn dieses steht für *σρέεθρον*, und *s* würde irisch, *v* (als *w*) welsch beibehalten worden sein. Da welsch überall, irisch zuweilen ein *g* zwischen zwei vocalen abfällt, so kann man vielleicht annehmen, daß die wurzel dieser wörter RIGH sei, die wir wiederfinden im latein. *rigo*, got. *rign*, engl. *rain* etc.

P. 30: *anhela lobur* (Cujus [scil. Petri] *anhela* socrus estu, febrique jacebat) *lobur* gl. *debile*, p. 94: jetzt *llwfr* „timid“; altir. *lobur* „infirmus“, *lobre* „infirmitas“ — alle vielleicht, wie Ebel vermuthet, verwandt mit lat. *labor*, *labo*, *labes*.

„ [Buch II. 1, 2] *caerula glas*: *glas* gl. *viridis*, p. 72,



gl. *glauci*, p. 75. Br. *glás* oder *gláz* „vert“, altir. *glas*, wahrscheinlich für *glasto-*: cf. *glastum* „waid“.

„ *pallam lénn*, jetzt *llèn* = gall. *lenna* (Isid. orig. XIX, c. 23), bret. *lenn*, s. f. „couverture de lit, voile“; altir. *lenn*. Ist *lenna*, wie lat. *laena*, verwandt mit *λαῖνα*, *χλαῖνα* für *χλανῖα*?

„ *pictam brith*; heutzutage mit der bedeutung „mottley, pied“. *breithet* variegati gl. Oxon., bret. *briz* „qui a des taches de diverses couleurs“.

Der zusammenhang ist: „Jamque dies prono decedens lumine poetum Inciderat furuamque super nox caerulea pallam Sidereis pictam flammis per inane trahebat.

*Brith* kömmt von \**britto*, \**britti* oder \**brittu*, und „*Picti*“ dürfte buchstäbliche übersetzung des verwandten namens *Brittones* sein.

P. 31: *proram ir bréni*: vergl. corn. *brenniat* (gl. *proreta*) und ir. *bruinecha* (gl. *proretas*), *braine* „prora“, alle vielleicht wurzelhaft verwandt mit lat. *frons*. Cf. Verg. Aen. V, 158, wo *frontibus* in der bedeutung *proris* vorkömmt.

„ 36 Ille dehinc „quam (*pamint*) nulla subest fiducia uobis!“ *Pamint* ist jetzt *pafaint*, von *pa* „what“ und *maint* = corn. *myns*, altir. *mét* „gröfse“.

P. 32: ut subigant *amal itercludant*, oder vielleicht *iter chudant*. Die zeile ist:

Cernis ut immundi subigant hacc pascua porci?  
*amal*, neuw. *fal* = altir. *amail*, lat. *similis*, gr. *ὁμαλός*. Schon im buch von Llandaff finden wir *mal*, die verkürzte form von *amal*, corn. *avel*, bret. *evel*. *It*, jetzt *yd*, ist die 3. sg. des veibi subst., pleonastisch gebraucht (Z. 535): *ercludant* von *er-* und *clud-*, cf. w. *cluddiaw* „niederdrücken“ (Pughe): die wurzel scheint verwandt mit ir. *clód* prosternere, ags. *hlútan* (*hleát*, Beovulf 4760).

„ Die glosse „*iuuenem .i. eiecentem guárd*“ steht über den letzten worten der zeile „Ante pedes Christi lecto posuere cubantem“. Der zusammenhang ist: Ecce reuertenti iuuenis torpentia membra, Officium quorum morbus disol-

uerat acer Ante pedes etc. Für .i. *iecentem* müssen wir vielleicht lesen *i. e. iacentem*; und in *guard* für *guarth* dürften wir die alte form der praep. *gwrth* „gegenüber“ haben, hier adverbial gebraucht wie *kynt* und *gwedy* bei Z. 574.

„Die glosse „*diciens .i. ar*“ steht über *compellat* in der zeile:

„*Quem miserans animo uerbis compellat Iesus*“.

*ar* wird bei Pughe erklärt „the faculty of speaking, the speech“. Aber das scheint eine seiner erfindungen zu sein. *Ar* wird mittelirisch oft gebraucht wie das lat. *inquit*, und dies *ar* ist (wie altir. *ol* \*) nach meiner meinung eine adverbial gebrauchte praeposition.

P. 32: *Assit* [leg. *Adsit*] .i. *bit*. Die zeile ist:

„*Assit certa tuae, iuuenis, constantia menti*“.

*bit* ist jetzt *bid*, *byd*, die 3te sg. imperat. von *bod* „to be“.

P. 35: *ilia permedinterédou*. So p. 51: *medullis opermedinteredou*: von *permedd*, jetzt *perfedd* „mittel“ (*permedius*), corn. *perveth* in *a-berveth* „within“ O. 1062 und *interedou*, pl. von \**intered*, abgeleitet von *inter*; cf. skr. *ántra*, gr. *έντερον*, altslav. *j-etro* (*hepar*), plattd. *inster* „kubeingeweide“. Corn. *enederen* (gl. *extum*) = neuir. *ionathar* dürfte auch verwandt sein.

„*Repperit hic populum venalia multa locantem: Pars uendebat oves, pars corpora magna iuuenum, Pars inhians nummis (án nibóth ánbódláin) artem numerare uacabat.* Ich vermuthe (mit dr. Siegfried), daß wir vergleichen dürfen die corn. glossen *bat[h]*, *numisma* = neuw. *bath* „coin“ (deutsch *batze*, *batz*? Norris) und *bathor*, *trapezeta* vel *numularius*. Die bedeutung wird sein: „whether coinless or coinful“: *niboth* steht für *diboth* mit nasaler infection, Z. 224. Cf. mittelw. *bathoriayth* „jus signandi nummos“ Zeufs 172, lat. *batuere* (it. *battere*, frz. *battre*).

P. 36: *Nocte sub obscura (.i. iudeoit) caelso sublatus honore*. Diese glosse ist mir dunkel.

\* S. Lottner, beiträge II, 312.

P. 37: obtonso [leg. obtuso?] *órteú* „from the thick“, — „Nec potes obtonso comprehendere talia sensu?“ or „from the“; *teu*, jetzt *tew* = altir. *tiug*, Z. 1027 (*tigiú* gl. crassioris, Z. 283), bret. *téó*, *téu*, altn. *thjokkr*, schwed. *tjock*, engl. *thick*, lith. *tingùs* (piger). Das finale *u* in *teu* und das *u* in ir. *tiug* beweist, daß wir hier einen adjectivischen *u*-stamm haben, wie ir. *fiuch* „feucht“, *lau* „klein“ *ἐ-λαχύς*, *fó* „gut“ = skr. *vasu*. Zeufs' vergleichung (Gr. C. 127) von *tew* mit *Teuto-matus*, *Teuto-bôdiaci*, *Teutones* ist demnach unrichtig, und wir dürfen diese wörter (wie gall. *toutius*, ir. *túath*, altn. *tut*, corn. *tus*, bret. *túd*, lith. *Tauta*, osk. *tivtú*, umbr. *toto*, got. *thiuda*) sicherer mit wurzel TU „valere“ verbinden.

„ Quid? *papeth* \* *bī*. „Quid sí coelestis (ms. celestes) uires conscendere sermo Coeperit, et superas rerum comprehendere formas?“ Haben wir hier das moderne *pabeth*? (von *pa* „wha-t“, got. *hva-*, lat. *quo-*) und *peth* (= ir. *pit*?) „ding“: bret. *pebez* Buh. 53 *meur-bet* Z. 573). *Bi* (= altir. *bia*) „erit“ ist noch im gebrauch für das gewöhnlichere *bydda* (Pughe, I, 71), corn. *byth*.

P. 38: *exclusa medelae .i. di* „zu“: dies scheint einzig als casuszeichen gemeint zu sein. Der zusammenhang ist: *Ast ubi dona procul fuerint exclusa medelae, Jam propria ipsorum mentem damnatio torquet.*

P. 40: *urnam cilurnn*, neuw. *celurn*, bret. *kelorn* „baquet couvert“, ir. *cilornn* (gl. *urceus*) Z. 17, angloir. *keeler*: cf. *Cilurnum*.

P. 42: *mitia trucaauc*, — *Non ego sacra magis, quam mitia pectora quaero* — jetzt *trugarog* „barmherzig“, bret. *trugarek*. Cf. altir. *trócaire* „misericordia“ von *tróg* = w. *tru* und *-caire*, von der wz. CAR, welche wir in allen celtischen sprachen sowie im lat. *carus* finden.

P. 43: *uenae .i. gúithénnoú*, pl. von *guithenn*, jetzt

\* Dem anschein nach *papep*, doch muß der letzte buchstabe das *aga. þ* sein. So in *gurthait*, gl. *fusam*, Z. 1097, welches dort als *gurpait* gegeben wird. Cf. das moderne *gverthyd* „spindel“ (*fusus*), altslav. *vrit-anam* (wz. VART).

*gwythen* „ader“, corn. *guid* (leg. *guith*) gl. vena, bret. *gwa-zen*. Cf. lat. *vitta*?

P. 44: *prahendere icon*: mir dunkel: *i* könnte stehen für *in*, oder die gewöhnliche verstümmelte form für *di* (jetzt *dy*) sein = ir. *du*, *do*; vielleicht lat. *du* (in-*du*-pedio, in-*du*-perator), engl. *to*. Die zeile ist: „*Frigentis dextram dignatus prahendere dextra*“ und vielleicht könnte die glosse irgendwie bedeuten, daß *prahendere* dreisilbig, *prendere*, zu lesen ist.

P. 45: *aceruo ódds*. Das findet sich noch im welschen und bedeuert „haufen, schober“. Es ist ir. *dais*, ags. *tass*, franz. *tas*.

„*patrii pecoris roenhol dei patris*. Die zeile ist: „*Pergite quo [leg. qua] patrii pecoris custodia labat*“. *roenhol* scheint ein compar. aus *roen* = mittelbret. *roen* „herr“ und *hol*, neubret. *hol*, *heúl* s. m. „suite, ceux qui accompagnent quelqu'un par honneur“, w. *ol*.

P. 49: *monimenta .i. hencassou*. Die zeile ist: „*Incipit, his ueteris scripti monimenta retexens*“. *hencassou* ist wie altir. *senchassi* abgeleitet vom thema *SANAK*, welches sich auch im lat. *senec-s*, got. *sineig-s* findet; cf. noch altcelt. *seno* „alt“ (altir. *sen*, w. *hen*) in *Seno-magus* „Old-field“ etc., griech. *ἐνη*, skr. *sana-*, zend. *hana*, got. *sinista*, ahd. *sini-scalc*, nhd. *seneschall*.

„*Dauida canorum cénthliát* = *centhiliat* oben, eine weiterbildung eines frequentativums wie lat. *canto*, von wz. *KAN*, woher welsch *canu*, corn. *cane* „singen“: lat. *cano*, ahd. *hano*, jetzt *hahn* (s. Ebel, beitr. II, 156). Altir. *cét-laid* „singer“ in *salmchétlaid* „psalmista“ ist von *cétal*\* w. *cathl*\*\* „gesang“ Mittelbret. *quentel* Buh. 58, jetzt

\* Son (.i. *sonus*) incetail (.i. *inchiuil*) fosrolaich (.i. *rosfailgestur innaligu*), Fiacc's Hymn. v. 31 „The sound of the song covered them“.

\*\* Dürfen wir damit den gallischen acc. *cantalo-n* in der inschrift von Volnay vergleichen? (*Iccavos Oppianicnos ieuru Brigindoni cantalon*, „Iccavos son of Oppianos made a hymn to Brigindo“?). Wegen des verlustes des *n* in w. *cathl* und der aspiration der folgenden tenuis cf. *escithr*, *ysgythr* „fang“ = *spinter*, *cethr* = *κέρτος*, ir. *cinnteir*, *trwech* = *truncus*. Ich bin zweifelhaft, ob altir. *for-cetal* verwandt ist. Wenn *n* ausgefallen ist, warum ist *e* nicht lang?



*keñtel* „leçon“ scheint = skr. *çāstram* aus KANSTRAM, cf. die wurzeln *çās* „jubere“, *çams* „dicere“. Bopp vergl. gramm. II, 237. Das suffix *t-l* aus *tra* findet sich auch in *cenetl*, *cenitol*, ir. *cenél* neut. = γένεθλον.

Hier und in *centhiliat*, Juv. p. 7, scheint *th* für *t* geschrieben zu sein, wie in *inbith*, Juv. p. 64, *latharauc*, Juv. p. 81, und *hanther* in dem Bodleyanischen artikel über gewichte und maasse.

P. 51: quem *hirunn*. Der zusammenhang ist:

Oblatusque ibidem [est,] quem demonis horrida uirtus

Et lingua, et visu truncatum uiuere poenae,

Et propriis escam cruciatibus esse uolebat.

Dies ist das moderne *yr-un*, welches durchgängig für das relativum gebraucht wird.

„ fronte duelli *ór guithlaun tal* „from the wrathful front“. Der zusammenhang ist:

Quisque meis aberit discretus miles ab armis,

Hostis in aduersa consistit fronte duelli.

*guithlaun*, jetzt *gwythlawn*, von *gwyth* „zorn“ — vgl. die gallischen namen *Con-victo-litavis*, *Victi-sirana* — und *laun*, ir. *lán* = *plēnus*: *tál*, pl. *taloedd* ist ein noch erhaltenes wort für stirn: bret. *tál*, pl. *táliou*.

„ tantum ne unquam *hónit nammui*. Der zusammenhang ist:

Sed quicunque hominum fuerit super omnibus error,

Dimitti poterit: tantum né spiritus unquam

Uocibus insana laceretur mente profusis.

*hónit* ist das heutige *onid* „if not“: *nammui* das heutige *na mwy* = corn. *na moy* „nunquam“: *na* „not“ für *nac* (daher die verdoppelung des *m* in *nammui*, s. Zeufs 211): *mui* „mehr“, altir. *máo*, comparativ von *maur*, *már* = lat. *major* comp. von *mag-nus*, gr. μάσσων (aus μαχ-ίων) comp. von μαχ-ρός. Man bemerke hier im celtischen, wie im griechischen und lateinischen, den verlust des suffixes des positivs im comparativ und vergl. (mit Siegfried) sanskrit-formen wie *kshepíyas* von *kship-ra*, *davíyas* von *dá-ra* etc.

P. 52: ad limina .i. *ad stebill*. Der zusammenhang ist:

Judiciumque illi non est, sed migrat ab atra  
Morte procul, lucisque uigens ad limina tendit.

Das *ad* ist vielleicht lateinisch. Wenn es welsch ist, steht es für *at*. *Stebill* ist der plural eines altwelschen \**stabel* = dem mod. *ystafell* „a room“, welches unzweifelhaft, wie corn. *stevel* gl. triclínium, bret. *stavel* „salle à manger“ pl. *stavellou*, entlehnt ist vom lat. *stabulum*, wie *tafell* von *tabula*, *rhodell* von *rotula*. *Guastauel* „page of the chamber“, *Laws* I. 4, steht für *guas-stavel*. Die mittelwelschen formen sind *ystavell* pl. *estevyll* Z. 296.

P. 55: Sic genus hoc vere [leg. vero?] mentis cum degeneravit Uinc[u]lla perpetuis deflebit subsita poenis

.i. *cuinhaunt irruim mein quem det pena eterna super illos*. Hier ist *cuinhaunt* die dritte plur. futur. act. eines verbums = dem mod. *cwyno* „beklagen“ (cf. bret. *keina*, *keini*, altir. *cóine*, goth. *qvainon*, altn. *qveina*, engl. *whine*): *ir-ruim* „das band“ (*rhwym*): cf. neuhd. *riemen*, ags. *reoma* ligamentum, vlaem. *riem* „courroie, ceinture“: *mein* „steine“, neuw. *meini*, pl. von *maen*. In der poesie ist *mein* nach Rev. R. Williams noch gebräuchlich, bret. *maen* oder *maeu*, pl. *mein*; corn. *men*, P. 237, 1: pl. *meyn*, P. 209, 4.

P. 56: *glebis .i. tuorchennou*, jetzt *tywarcheni* „rasen“, bret. *taouarc'hennou*.

„ *fila be::u*. Diese glosse ist kaum lesbar. Der zusammenhang ist:

Sed quia nulla subest siccis substantia glebis  
Inserto arescunt radicum fila calore.

Wenn wir *belou* lesen, so vergl. etwa das heutige *belys* „material for thatching“, *belysen* „a bundle of thatch“.

„ *glebis gletu (gledu?)*. Im manuscript steht dies wort unter *glebis* in einer zeile und über *cui* in der folgenden:

Uberibus vero dantur quae semina glebis,  
Illa ferunt pulchram segetem cui laeta frequentant  
Incrementa sui centeno copia foetu.

Wenn das wort *gledu* lautet, so dürfen wir vielleicht vergleichen neuw. *gledd* „greensward“ (daher engl. *glade?*),

skr. *hari* für *ghari*, lith. *žalies* „grün“, *žolė* „gras“. Lat. *holus* „greens“ (Aufrecht).

„ *ambagibus ordamcirchinnucu* „from the circumventions“: (*circhinn* unten p. 84), pl. von \**damcirchinn*. Vgl. für die pl. endung *-ucu*: *datlocou* (gl. *fora*) pl. von *datl*, und corn. *tivul-g-ou* (gl. *tenebrae*), pl. von *tivul* = ir. *temel*.

P. 57: [Buch III] gentem *boned*, jetzt *bonedd* „stock, pedigree“, ir. *bunad*.

Messores patris [leg. patrii (.i. *irregenaul*)] venient per rura ministri. Eine neuere form von *regen* (woher das beiwort *regenaul*) scheint *Rheen*, welches sich in folgenden stellen aus Cynddelw findet:

Awch rhoddes awch *rheen*

Wrth awch bodd awch bod yn llawen.

was Pughe s. v. *Rheen* übersetzt: „To you your Lord has granted with contentment of mind that you should be glad“.

I'm peryf digardd bwyf dygen geiniad

I'r mab, i'r Mawr-dad rhoddiad fy *Rheen*

I'r ysbryd uchel o'r un echen.

welches Pughe s. v. *Echen* übersetzt: „To my pure great cause may I be a conspicuous singer; to the Son, to the great Father, the Giver of my Lord, to the supreme Spirit from the one source“. Vielleicht stammt *regen*, wie altbret. *roiant* (woher neubret. *ruantelez* regnum) von lat. *rēgens*, wie *presen* von *praesens*. Aber ich möchte es lieber mit neuw. *rhieni* „väter, vorfahren“ verbinden und *προγεννητήρ* mit verlust des anlautenden p vergleichen. Ein *Regin* rex Demetorum findet sich in den Annales Cambriae, Cod. A., beim jahr 808.

P. 59: lance o *discl*, jetzt *dysgl* von lat. *disculus*.

P. 60: Fluctibus in liquidis, *gulip*.

Liquefacta (timore) *gulip*, jetzt *gwlyb*, bret. *glèb*, *glub*, corn. *glibor* (gl. humor), „flüssig, nafs, feucht“ = ir. *fliuch* = \**vlicvu*. Steht lat. *liquidus* für *vliquidus*?

„ *aequora ir tonnou* „die wellen“ (bret. *tonnou*, ir. *tonna*), würde jetzt *yr tonnau* lauten.

P. 61: rati *lestir*, jetzt *llestr* „a vessel“, bret. *lestr*, ir. *lestar*. *Ascensaeque rati* contraria flamina cedunt.

„ *fervida anbithaul*: Transierat tandem sulcans freta *fervida* puppis: jetzt *enbydawl*: cf. *enbeit* „periculosus“ Z. 861: vom praef. *en-* und \**pit*, jetzt *pyd* „gefahr“. Auf p. 64 des ms. findet sich *inbith* gl. *rabiem* (ventorum), welches nicht das neuw. *ynfyd* = ir. *oinmit* sein kann.

P. 63: *anxia trist* vom lat. *tristis*. Dieselbe form findet sich im cornischen und bretonischen.

P. 64: *jejunam diruestiat*: *Jejunam nolim tantam dimittere plebem*. Cf. das heutige *dirwest* „fasten“. Das praef. *dir* (lat. *dirus*?) hat intensive bedeutung. *Diruest* besteht deshalb wahrscheinlich aus dem negativen praef. *di-* und \**erwest*, und dies aus *er* + *guest* „fest, schmauserei“.

P. 64: *uacuum guollung l. ruid*, jetzt *gollwng neu rhwydd* „los oder frei“. *Guollung* ist bret. *goullou*. Wegen der endung *-ung*, *-lung*? cf. *teilwng* „dignus“ Z. 805. *guoll* oder *guol* ist dunkel, cf. ir. *folam* „leer“. Mit *rhwydd* (corn. *rid*) sind engl. *rid*, nhd. *retten* verwandt. Dürfen wir vergleichen altlat. *loebesum* („liberum“), welches prof. Bühler von einem neutralen *as*-stamm ableiten will, \**loebes* für \**loefes* von wz. LIDH, wie *barba*, nach Lottner, für \**barfa* von \**bardha* = engl. *beard*, nhd. *bart*; *verbum* für \**verfum*, *verdhum* = got. *vaurd*, engl. *word*, nhd. *wort*. Die gunierung in *loebesum*, sowie die anfügung eines secundären suffixes, sind der regel gemäß.

P. 66: *claustrum .i. drus* „thüre“ (pl. *dressou*, Laws I. 8), jetzt *drws*, corn. *darat*, bret. *dôr*, altir. *dorus*, *θύρα*, *fores*, got. *daur*.

„ Coelestisque tibi claves permittere regni.

Est animus (is *brut mihi*) terrisque tuo quae nexa  
relinques

Arbitrio coelo pariter nodata manebunt.

*brut* (dieselbe form im mittelbretonischen), jetzt *bryd*, corn. *brys*.

*archinn dies*.

Jam lux adueniet propriis [leg. properis] mihi cursilis  
instans.



Wenn *archinn* glosse zu „adveniet“ sein soll, so vgl. *archynu* „aufspringen“.

P. 67: sibi *racdam*. Der zusammenhang ist:

Sed si quis uestrum uestigia nostra sequatur,

Abneget ipse sibi, corpusque animamque recussans.

Die entsprechende neuwelsche form scheint *rhagddo* zu sein, mittelw. *racdau* Z. 386, corn. *ragtho*, bret. *razhañ*. Siehe oben s. 391. Oben am rande dieser seite sind zwei zeilen in äußerst verdorbenen griechischen und römischen characteren. Ich weiß nichts mit ihnen anzufangen:

selβeiaiaθaks ieiζδεis in ieiζein iεθiθeiζ nes . . .

iaeisθiθeiζ οἰβ[διβ?] 7 iζaiθiζεin 7 θiζiβθiθeiζ

iδιζaiθε ieiζidiβε . . .

iβiθiζ.

P. 68: instat *ardiu*. Der zusammenhang ist:

. . . mox seior altera sedes

En hominis nato trucibus laniatibus instat.

*ar diu* für *ar duiu* „on God“: die anspielung bezieht sich auf Christus.

P. 70: Sed ne quem (*nép*) laedam (l. 389): *nep*, jetzt *neb* = ir. *nech* = NA + KVA.

„qui primus *em* ir *cisemic* „er der erste“. Der zusammenhang ist:

Haeserit et curuo qui primus acumine piscis

Hujus pandantur scissi penetralia uentris.

*em* „er“, jetzt *ef* (= skr. *imam*, acc. sg. msc. von *ayam*?): *cisemic* „primus“ muß verwandt sein mit *cysefin*, welches Pughe durch „primary, first or primitive“ erklärt. Das corn. *quesevin* (gl. *primas*), wie ich das verdorbene *guesheuin* des ms. lese, ist identisch mit dem welschen *cysefin*. *Cisemic*, *cysefin* scheint für *cintsemic*, *cyntsefin* zu stehen, *cint* „first“, gall. *cintu*, ir. *cét* und *sem* von der wurzel *stem*, STAM „to stand“.

P. 70: acumine *gilbin*; jetzt *gylfin* „schnabel“, cf. *gilb* foratorium, Z. 156, 160: gaelisch *geilb* „meißel“, alles möglicherweise verwandt mit lat. *hirpex*, frz. *herse*.

P. 71: nulla *racénbid*. Der zusammenhang ist

Laetitia inventae maior tum nascitur agnae,  
Quam pro cunctarum numero quod nulla residit.

Die glosse bedeutet „propter mundum“: *Rac* ist das heutige *rhag*. *enbid* = corn. *enbit* (gl. mundus vel cosmus), Vocab., wo *en* das gewöhnliche intensive praefix ist. *bid* jetzt *byd* ist = gall. *bitu*, ir. *bith*.

P. 73: fundum *ir tir*. *Tir* masc. ist = ir. *tír* „country, land“, corn. *tir* (gl. tellus), osk. *teerom*.

P. 76: diffusa *láis*. Der zusammenhang ist:  
in margine cernit

*Stratae, tendentem diffusa umbracula, ficum.*  
*láis* ist jetzt *llaes* „loose“, cf. *amlais* gl. dimissa, Z. 1085 („pallia nimium dimissa“), *adlaes* „trailing“ Pughe. *Lais* ist entlehnt vom lat. *laxus*, wie *Sais* von *Saxo*, *croes* von *cruz* und *coes* (ir. *cos*) von *coxa*.

P. 77: uitis *guinlann*. *Vitis* steht hier für *vinea* (*gwinllan*). Der zusammenhang ist

Talia dicta dedit: uitis mihi portio major  
Semiputata jacet. Sed perge et robure forti

Nunc scropibus nunc falce premens, vineta retonde.  
*guin* = ir. *fin* (gen. *fina*), lat. *vīnum*, gr. *φοῖνος*: *lann* ist oben besprochen, p. 14 des manuscripts.

„ semiputata *anter metetic*, „halb gemäht“, würde jetzt sein *hannerfededig*: (*hanter* findet sich im cornischen, D. 1401). Das praefix *anter-* wird in der oxforder handschrift *hanther* geschrieben, das wort sollte jedenfalls mit *h* beginnen und steht vielleicht, wie Siegfried vermuthete, für \**santer*, \**sam-ter*: cf. lat. *semi*, griech. *ἡμι*, skr. *sāmi*, ahd. *sāmi*: *metetic* ist part. pass. von *meti*; vergl. das heutige *medi*, bret. *médi*, *midi* „mähen“, corn. *midil* (gl. messor), ir. *methel* „a party of reapers“, *lasna meithleorai* (gl. apud messorum) im mailänder codex: lat. *mēto*, *messis* (für *met-tis*), und weiter unten die form *etmet*. Die part. pass. auf *ic* (plur. *ici-on*, s. unten, s. 421) sind von Ebel mit den lateinischen formen auf *icius*, wie *dediticius*, *facticius*, *suppositicius*, *surrecticius* etc. verglichen worden.

„ scropibus *o crummanhuo* (leg. *crummanhou*) pl. von

*crumman*, jetzt *cryman* (neucorn. *crobman*) „sichel“, von *crumm*, jetzt *crwm*, bret. *kroumm*, altir. *cromb* „curvus“. Das ags. *crumb* „curvus“, nhd. *krumm* muß mit diesen celtischen wörtern verwandt sein, doch fehlt die lautverschiebung.

„ *falce serr*, jetzt *sèr*, wie ir. *serr* vom lat. *serra* aus \**sec-ra*: *serr* glossiert „uoscera“ bei Z. 1093.

„ *retonde acét mét*, leg. *acetmet* i. e. *ac etmet* = dem heutigen *ag edfed* „and reap again“, („perge *et* . . . . *vineta retonde*“) die 2te sg. imperat. act. eines verbums, zusammengesetzt mit der partikel *et*- (altir. *aith*-), deren bedeutung mit der des lat. *re*- übereinstimmt. Vgl. *et-binam*, gl. *lanio* (wz. BHAN = *φεν*, goth. *ban-ja*).

P. 78: *et dolea aceroenhou*. „Sic quidam dives . . . . In medio turrem, ut prelumque *et dolea* fecit“. *A* steht für die vollere form *ac* = *ἄγχι*. *Ceroenhou* pl. von *ceroen*, jetzt *cerwyn* „maischkufe“. Corn. *ceroïn* gl. *cupa*, lat. *caroenum* für *caroenaria*. Am rande steht hier folgende bemerkung: „prelum .i. *cláur guicip*. quod fit super faciem torcularis“. Hier ist *claur* (pl. *cloriou* gl. *tabellis*, Z. 1082), jetzt *clawr*, das altir. *clár* *tabula*. *Guicip* „weinpresse“ scheint eine corruption aus *guincip*, von *guin* „wein“ (s. p. 77 des ms.) und *cip*, von lat. *cûpa*. Das heutige *cib* bedeutet „cup“.

„ *actores merion* (pl. von *maer*), jetzt *meri* „stewards“. „*Actores* famulos mittit quis portio salva Cultorum certa ruris mercede daretur“. Cf. corn. *mair* (gl. *praepositus*), *maer buit* (gl. *dispensator*). *Maer* kömmt (wie gael. *maer* in dem titel *mór-maer*) vom lat. *major*.

„ *mens est isamraud*. Der zusammenhang ist „*Ultima iam domino natum dimittere mens est*“. Mit *amraud* vgl. altir. *imrádud* *cogitatio* Z. 75. Pughe hat *amrawodd* „discourse“, welche bedeutung mit der des neuir. *iomrádh* „gerücht“, gael. *iomradh* übereinstimmt. Der zusammenhang erzählt die parabel vom weinberg und den arbeitern (Matth. XXI, 33; Marc. XII, 1; Luc. XX, 9). *Amraud* besteht aus *am*-, ir. *imb*, *imm*-, *ἀμφι*, *ambi*- und *raud* (bret. *rât* s. f. „pensée“), abgeleitet von wz. RA, welche

sich vorfindet im lat. *re-or*, *rätum*, *ratio* \*, und vielleicht in got. *redan*, ahd. *rätun*, ags. *radan*, engl. *rede*.

„ *maculata initoid: extincta initoid*. Die zeilen, in denen sich diese worte finden, sind folgende:

*Sed contra illorum iam mens maculata cruore,  
Progenie extincta domini;*

Das wort (oder die worte?) *initoid* kann man auch auf p. 92 finden über „*pressus*“ in der zeile:

*Et Judas grauiter tum conscia pectora pressus.*  
Vielleicht können wir lesen *init oid* „*initium erat*“, eine privatnote eines commentators oder lesers.

*fodeud*

P. 79: „*Præcepit proceres conuiuia laeta frequentent*“.

*fodeut*

„ *Magnificasque dapes, conuiuia laeta parasse.*

Auf s. 102 findet sich *fodiud* über *certatim* in der zeile „*Praemia militibus certatim magna rependit*“. Kann es etwas zu thun haben mit *ffoddiad* „*glanz, pracht*“? Mit *fodeud*, *fodeut* (gl. *laeta*) vergl. vielleicht wz. *ffodiawg* (von *ffawd* „*fortune*“ entlehnt aus dem lat. *fātum*), corn. *fodic* (gl. *felix*).

P. 80: [Buch IV] *nummum irmesur; nummismatis* (sic) .i. *délú*. Die zeile ist:

*Inspicite nummum sculptique numismatis aera.*

Hier ist *mesur* (wie bret. *musur* Buh. 68, corn. *musury* „*measure thou*“ O. 293) vom lat. *mensura*, und *delu*, jetzt *delw*, ist das altir. *delb* (i. e. *delv*), jetzt *dealbh* „*forma*“, (wz. DHAR, woher lat. *for-ma*? Siegfried).

„ *maritae .i. leeces .i. mulieris*. *Leeces*, jetzt *lleyges*, ist wie altir. *laiches* „*heldin*“ vom lat. *laicus* gebildet, woher ir. *laech*, bret. *lik*. Die femininenendung *-es* ist das lat. *-issa*, welches wieder aus dem griech. *-ισσα* entlehnt ist.

---

\* Ueber einen versuch diese wurzel mit skr. *rā* „*to give*“ zu identificieren, s. Kuhn zeitschr. VIII, 68. Letztere wurzel erscheint in kymr. *rhōi* „*geben*“, corn. *rey* (*guenoin-reiat* gl. *veneficus*), br. *rei*, part. *rōet*.



P. 81: *Christus quem irhinn issid crist*. Der zusammenhang ist:

*Christus quem cuncti spondent in saecula profetae!*  
Dies würde jetzt *yr hyn 'ssyd Crist* sein, wörtlich: „the this (one) who is Christ“.

„ *Abrupta imponunt humeris tam pondera uestris*

*Ipsi que digito saltem contingere nolunt.*

Ueber „*abrupta*“ steht geschrieben *irtum*, welches, wie ich vermuthe, gelesen werden muß *ir trum* „das gewicht“; siehe *trumm*, p. 88.

„ *barathri coeno .i. latharác l. génec*. „In vobis si quis sublimia colla levabit, Decidet et *barathri* mergetur ad ultima *coeno*“. *Latharauc* für *lata-rauc*: vergl. ir. *latharach* „sumpf“, *lathadh* „mit schlamm beschmieren“, *loth* gl. *coenum*, Z. 15 (lat. *lutum*?): cf. auch neuw. *llad* „schlamm“. *Génec* ist vielleicht entlehnt aus *Gehenna*.

P. 82: *Ales iar* „henne“, pl. *yeyr* Laws I, 35, 9. Corn. bret. *iar*. Der zusammenhang ist:

*Ales uti molli solita est sub corpore pullos*

*Ob[j]ice pennarum circum complexa fouere.*

P. 84: *Usque sub occiduum coeli bet circhinn irguol-léuni* „as far as the surrounding of the light“: *bet* „usque ad“ Z. 655 (*med* in Süd-Wales scheint = *μετά*), corn. *bys*, bret. *bét-é*: *circhinn*, jetzt *cyrchyn*, corn. *kerghen*, *yn-kyrghyn* „about“ von lat. *circinus*, *circus*, *κίρκος*, ags. *hring*: *guolleuni*, jetzt *goleuni* „licht, glanz“. Br. *goulou*, *golou* \*.

P. 85: *olium aleulinn*: *aleu*, jetzt *olew* ist entlehnt, wie corn. *oleu*, ir. *ola*, goth. *alev*. *Linn*, jetzt *llyn* = ir. *linn* „liquor, juice“. Bret. *lin* bedeutet „pus“, „matière“.

P. 86: *liquidum .i. gloiu*. Die zeile ist:

„*Tunc pergunt stultae liquidum [ut] mercentur olium*“.  
*gloiu*, jetzt *gloyw*, *gloew* „hell, durchsichtig“, cf. bret. *gloeu* in *Witen-gloeu*, Z. 126. Vergl. auch ir. *glé*.

\* Daher vielleicht das norm. (aus dem arrondissement de Valognes) *égaluer*, Guernsey *egaluaïr* „éblouir“. Siehe Trans. Philolog. Soc. 1858, p. 123.

P. 86: *pompae gúled*. Die zeile ist:

Dum pergunt, laetae transcurrunt omnia pompae“. *guled* ist jetzt *gwledd* „schmaus“, pl. *gwleddoedd*, altir. *fled*. „nequitiae *cared*. „Si nescire meos auderes dicere mores *Nequitiae* tantae ueniam concedere possem“. *cared* gl. nota in den Oxfordder glossen. Bret. *carez* Buh. 50 „reproche“, corn. *cara*, ir. *caire* (accusatio) *cairigud* (reprehensio) = neuw. *cerydd* „züchtigung“, wenn dieses nicht für *ceryth* von *correctio* steht.

P. 88: „Aut sitis aut saeuae famis aegrum agitare labore[m]“. Ueber „aegrum“ steht *trumm* (jetzt *trum*, ir. *tromm* „schwer“): über „agitare“ *itdárnésti*. Letztere glosse ist dunkel. Der zusammenhang ist:

His damnata dehinc respondet factio verbis:

Haut equidem nostrum meminit té uisere quisquam

Aut sitis, aut saeuae famis *aegrum agitare* laborem

Hospita vel fesis errare per oppida rebus

Carceris aut mersum poenis, morbove gravatum,

Ut tibi sollicito fieret miseratio justa.

*it-* ist vielleicht „in deinem“ und *-ti* das suffix der 2ten sg., *darnes* bleibt dunkel. Cf. vielleicht corn. *darn* „fragment“ und got. *ga-tarnith* Tim. VI, 5), welches Grimm wiedergiebt durch „vernichtet, zerbrochen, zerrissen“ (Dief. G. W. II, 661).

„*plánt hónnór*, welches über „fodientur“ steht in der zeile: „Aeternum miseri poena fodientur iniqui“, ist offenbar *planthonnor* zu lesen = \**plantontor*, 3te pl. fut. pass. eines verbums = bret. *plānta*, corn. *planse*, w. *planu* „pflanzen“, ir. *clandaim* gl. obsero. Für den übergang des *nt* im inlaut in *nn* vgl. *chwant* „wunsch“, *chwennyh* „wünschen“.

\* P. 89: *armant .i. nérthhéint .i. gaudia*.

Lazarus in loetum (lethum) cecidit..sed gaudia menti

Hinc ueniunt uestramque fidem mihi fortius armant.

*nertheint* ist 3te pl. praes. ind. eines verbums = dem heutigen *nerthu* „stärken“. Die 2te sg. imperat. findet sich unter den Oxfordder gl. *nerthi-ti* gl. hortare, Z. 516, und diese beiden formen scheinen der *ia*-conjugation anzugehören.

ren. Wegen der wurzel vgl. altir. *nert*, w. *nerth* (gallisch *Nerto-mâros*), gr. *ἀνήρ*, lat. *Nero*, skr. *nri*.

P. 90: *matura cuall*. Die zeile ist:

Haec ait, et Mariam cursu matura sororem  
Interiora petit.

Für *matura* oder vielleicht *maturato* (-to steht zur rechten über dem zweiten *a* von *matura*) müssen wir sicherlich *motura* oder *monitura* lesen; *matura* scheint hier die bedeutung „schnell“ zu haben. Neuw. bedeutet *cuall* „raging, fierce“; und ich würde mit unserm *cuall* „matura“ lieber das corn. adverb *cowal* O. 1701, 2702, 2737, *coul* O. 2581 „ganz, völlig“ vergleichen.

„multo vecte .i. ór máur dluithruim. Der zusammenhang ist:

Haut mora, demonstrant flenti mestoque sepulcrum  
Rupe sub excissa, lapidis quod pondere clausum  
Ut uidit sanctus multo mox uecte moueri  
Praecipit.

Ueber *vecte moueri* steht die gl. .i. ór máur dluithruim mit dem groſsen hebel“. *dluith* scheint für *luith* zu stehen, jetzt *llwyth* „gewicht“: cf. *dlonaid* gl. fertilitas, Z. 1096, für *lonaid*, *launaith* — „In *dl* autem significatio haberi poterit jam vetusta soni proprii *ll*, qui interdum scriptus etiam legitur *thl*, e. gr. in Registr. Caernarv. p. 154 *Dynthlayn* (man. recent. *Dinllaen*), p. 269 *Thlanrethlon* (man. rec. *llanrillo*), p. 216 *Thlanlibyon*, p. 210 *Thlannor*, p. 173 *Penthlyn* (p. 199 *Penllyn*)“. Zeufs G. C. 1096 n. So im cornischen *Behethlan* O. 2588, *tavethlys* D. 551 und *ethlays* = *ellays* C. W. 76. Endlich *ruim*, jetzt *rhwyf*, ist = lat. *rēmus*.

P. 91: fascia .i. *feciául* „totum gracilis connectit fascia corpus“, anscheinend ein lehnwort; cf. *feciāle*, *φάκελος*.

P. 92: num uescitur *ánit árbér bit*, wörtlich „num est utitur cibo“: *ánit* ist jetzt *onid*\*. Die ausdrucksweise *arber*

\* Die fragepartikel *an* findet sich im celtischen, wie im gothischen und lateinischen. Die altirische form ist *in*, Z. 707. So früher im corn. *in ny wreth dodho cregy*? P. 147, 3; gr. *ἄν* hat eine andere bedeutung.

*bit*, jetzt *arfer byd*, ist identisch mit einer im altirischen, nämlich: *do airbirt biuth* inna túare-sin „to use food of these aliments“. *Airbir biuth* gl. utere\*, vino modico, Z. 457; *airbirid biuth* „manducate“ Z. 705. Die phrase bedeutet zuweilen „to indulge one's self“: *arambere biuth* „quo fruaris“ Z. 1048. *huanerbernish biuth* gl. ex illo tempore quo degebamus in Egipto: *ma arberaesiu biuth* gl. si tu fueris obtata saecuritate perfuncta. (Die beiden letzten glossen aus dem mailänder altir. codex.) Mittelirisch finden wir folgende beispiele: Asbert finnen ná *airbértais bith aici* coroinnised dóib senchasa érend „F. said that they would not eat with him till he had told them the histories of Ireland“. *Lebar na hUidre* 9 a. 2. Codal corraigach, isé rop oiti erenn ota inis erenn, isann *airberid bith a dalta* forsan mbeinnsin ucú (H. 3. 18, p. 610 b. T. C. D.). „Codal the Round-breasted, it was he who was tutor of Eriu, from whom is Inis Erenn: it is there he fed his pupil on that hill there“. Ar *airbert bith* don crann urgartha a parthus. (ibid. p. 442 a) „against eating of the forbidden tree in Paradise“. Riagail .i. im aen *airbirt bith* o noin do noin (H. 2. 15, p. 61 a) „Rule i. e. as regards one meal from nones to nones“. *Arber*, jetzt *arfer*, ist zusammengesetzt aus der praep. *ar* (= gall. *are*) und *ber* (= altir. *beir*), der 3ten sg. praes. ind. von der wz. *ber* = skr. *bhar*, gr. *φερ*, lat. *fer*-. *Bit* = altir. *biuth*, dat. sg. von *biad*, gen. *biith* = *βίωτος*, victus.

P. 93: segnem *diáuc*, jetzt *diawg* „faul, träge“, corn. *dioc* gl. piger, bret. *diek*. Zusammengesetzt aus der negation *di* und \**auc*, jetzt *awg* „keenness, ardency, eagerness“: cf. skr. *ācu*, gr. *ἀκύνος*, lat. *acu-pedius* (*ἀκύνουος*), *ocior*.

\* Cf. das adverb *indhúadairberthach* „abusiv“, Zeufs 1011: siehe p. 850, 562. Zeufs übersetzt irrig *do airbirt biuth* mit „offerre mundo“ — indem er *biuth* für den dat. sing. von *bith*, w. *byd*, gall. *bitu* nimmt, und O'Clery giebt *airbert biuth* (er schreibt *airbheartbith*) durch *beatha* „food“ wieder. „Offerre mundo“ würde altir. *do edbairt* (w. *aperth*) *do biuth* sein. *Airbert* ist jedenfalls „to use“. Die 2te sg. conj. *á'rbara* „utaris“ findet sich bei Z. 455: is inderb coich in mug con *á'rbara* mei „it is uncertain whose (is) the servant until thou usest „mei“.



P. 94: *clauae* .i. *pelechi*. „Pars strictis gladiis, pars fidens pondere *clauae*“. Pl. von \**pelech*, welches augenscheinlich aus gr. *πέλεκυς* = skr. *paraçu* entlehnt ist. Wegen der aspiration des *c* vergl. w. *bresych* von *brassica*, *lloch* von *lacus*, *ach* von *aqua*, *breich* von *brachium*, bret. *lec'h* in *pélec'h* „wo“? von *locus*, corn. *glihi* von *glacies*. Am rande der seite steht folgendes: „is ira ab *úr* nomen accepit hoc est ab igne. *úr* enim flamma (ms. *slamma*) dicitur et ira inflammat“. Im altirischen bedeutet *ur* (= *πῦρ*, umbr. *pir*, ahd. *fiur* — mit dem gewöhnlichen abfall des *p* im anlaut?) „feuer“. Das hebräische *ur* „licht“ von *avr* mag indessen dem glossator im gedächtnis gewesen sein.

P. 98: *lauare linisant*. *lavare* ist hier ein historischer infinitiv, wie aus dem zusammenhange hervorgeht:

Tum genibus nexi regem dominum[q]ue salutant

Jud[ae]ae gentis, faciemque lauare salivis,

Vertice et in sancto plagis lusere nefandis.

*linisant* muß die 3te pl. praet. act. eines verbums sein, das mit lat. *linio* „besudeln, beschmieren“ in bedeutung und conjugation übereinstimmt. Wir können damit nicht das heutige *llynio* vergleichen, welches „to form a pool“ bedeutet, und abgeleitet ist von *linn* (s. oben s. 411), jetzt *llyn* „wasser, see“, ir. *linn*.

Nachdem ich so die Juvenecus-glossen vorangesetzt, mit der aufrichtigen hoffnung, daß die mannigfachen schwierigkeiten, die ich nicht zu überwinden vermochte, durch einen gelehrten Welschen möchten gehoben werden, will ich jetzt meine auffassung der drei stanzen folgen lassen, die zuerst Lhuyd in seiner *Archaeologia Britannica*, neuerlich der Vicomte Hersart de la Villemarqué in seinen *Notices des principaux manuscrits des anciens Bretons*, Paris 1856 und in der neuen ausgabe seiner *Bardes Bretons* veröffentlicht hat. Diese verse finden sich am oberen rande der pp. 48, 49, 50 unseres codex: —

p. 48\*: niguorcosam nemheunaur henoíd mitelu nitgur-  
maur mi am franc\*\* dam ancalaur.

p. 49: nicanu niguardam nicusam henoíd cet iben med  
nouel mí am franc dam an patel.

p. 50: namereit níí nep leguenid henoid isdisenirr mi-  
coueidid dou nam riceus unguetid†.

Die einzig zweifelhaften lesarten sind hier in der dritten zeile. Für *níí* ist möglicherweise *mí* zu lesen (jedoch ist in diesem gedicht in keinem andern wort ein accent aufser über einem vocal), und *isdisenirr* scheint zuerst *isdisezrr* mit einem langen *z*. Hier ist indess, wie oft in irischen mss., das *n* perpendicularär geschrieben, und das *i* dann darunter gesetzt. Und im Dubliner ms. bemerkt Lhuyd: mae'r skriven ynbyr debig†† i honno yn y llyvrae gwydhelig, „the writing is quite like that in the Irish books“.

Es ist klar, daß jede dieser zeilen aus einer stanze besteht, von denen die eine zwei, die beiden andern drei gereimte zeilen enthalten. Wir erhalten also, wenn wir die wörter trennen: —

1. ni guorcosam nemheunaur — henoíd  
mi telu nit gurmaur  
mi am franc dam an calaur.
2. ni canu ni guardam ni cusam — henoíd  
cet iben med nouel  
mí am franc dam an patel.
3. na mereit níí nep leguenid — henoid  
is disenirr mi coueidid  
dou nam riceus un guetid.

In stanze 1. ist *ni* die negativpartikel = altir. *ní*: *guorcosam* ist bisher so übersetzt worden, als ob es *guor-*

\* Hier steht in Lhuyd's handschrift „*Hen Vrythonag*“ „Old British“.

\*\* Ueber der linie stehend; die beiden letzten buchstaben jetzt unlesbar.

† So in Lhuyd's ms. in der bibliothek des Trinity College, Dublin (H. 5. 20, No. 11): in der *Archaeologia Britannica* p. 221 fälschlich *riceur imguetid* gedruckt.

†† *tebig* = *typicus* von *teb* = *typus*.

*coscam*, jetzt *gorchysgaf* wäre. Dazu ist indess kein grund vorhanden. Es giebt keine wz. *cos* und wir müssen in folge dessen *guorcosam* als ein substantiv betrachten, gebildet durch vorsetzung der intensivpartikel *guor* (= *ir. for*, gall. *ver*) vor ein nomen *cosam*. Dies würde neuw. \**cysaf* sein, ein compositum aus *cy-* „together“ und *saf* „standing“, aus *sam*, *stam*, s. oben s. 407) und wahrscheinlich „an assembly, a company“ bedeutend, cf. *gurthsaf* „withstanding“. *Guorcosam* würde daher „a great company“ bedeuten. Das verbum des satzes, zu dem es gehört, muß in der form *nemheunaur* enthalten sein. Ein gelehrter freund nimmt an, daß *eunaur* das verbum sei, welches er als die 3te sg. fut. *passivi* eines dem heutigen *uno* „to unite“ entsprechenden verbums ansieht. Vergl. auch cornisch *eunio* (gl. *commissura*), wenn dies die richtige lesart für das *en-nio* des ms. ist. Natürlich kann kein bedenken darüber sein, daß dann nothwendig *nemh* für *nim* zu lesen ist, denn das *h* dürfte hinzugefügt sein, um die harte des *m* deutlich zu machen, wie in *lemhaam* gl. *arguo*, Z. 1077. Aber der für mich unüberwindliche einwurf gegen die verbindung von *eunaur* mit *uno* ist, daß *u* aus *oi*, soweit mir bekannt ist, nie durch den diphthong *eu* wiedergegeben wird. (Sogar in diesem selben gedicht haben wir *un*, nicht *eun* = altlat. *oinos*.) Es ist vorgeschlagen worden zu lesen *nemh eu-'n-aur* „not to me is now“ — wo *eu* für *iu* = dem heutigen *yw*, und *'n-aur* = dem heutigen *yn awr* wäre. Aber ich finde kein sicheres beispiel, daß altw. *eu* = einem heutigen *yw* wäre, und die aphäresis des *i* in \**in awr* (jetzt *yn awr*) ist schwerlich in einer so frühen periode vorgekommen. Die am meisten wahrscheinliche ansicht ist die von dr. Siegfried — daß der diphthong *eu* von *nemheunaur* durch den zusammenstoß des endvocals des infigierten pron. *m* mit dem anfangsvocal von *unaur* „will be united“ entstanden ist. *Nem* oder *nemh* nehme ich = *nym* „not-me“ Zeufs 425. *Henoid* ist natürlich das heutige *henoeth* „to night“ = altir. *innocht*. *Mi*, jetzt *fy*, steht für *min* = mittelw. *vyn*, goth. *meins*, ags. *min* — mit

abfall des *n* vor der tenuis, mit der das folgende wort beginnt\*. *Telu*, jetzt *teulu* „household“ von *ty* = ir. *teg* „haus“ (cf. *τέγος*, *tegere*, ahd. *dach*) und *lu* = altir. *slúag*, gall. *\*slógos* „heer“. *Ni-t* „non est“, *gur-maur* „very large“, jetzt *gorfawr*: *mi* „ich“ = ir. *mé* (ein accusativ wie *em* „er“); *am* „and my“ Z. 395; *franc*, jetzt *ffranc* „knabe“; *dam* = altir. *dam* „etiam“ Z. 664. *An* „unser“ Z. 389, wahrscheinlich die praeposition *a* mit dem suffigierten pronomen der ersten person pluralis. *Calaur*, jetzt *callawr* „cauldron“, vom mittellateinischen *caldaria* (corn. *caltor*, bret. *kaoter*).

Stanze 2: *ni canu* „I sing not“: *canu*, jetzt *canaf*, wie oben *congrogu* (gl. *congelio*) und *guru*, mit beibehaltung des finalen *u* = dem *o* des lat. *cano* = altir. *cun* in *for-chun*. Wenn das *g* in *guardam* für *ch* stehen sollte, so können wir es wahrscheinlich *chuardam* lesen, jetzt *chwarddaf* „I laugh“; denn das heutige *gwarthau* „to asperse“ würde kaum einen sinn geben. *Cûsam* „I kiss“, *cus* „a kiss“, corn. *cussin* gl. *osculum*. Möglicherweise entlehnt vom ags. *cus*, *coss*, ahd. *chus*, nhd. *kuss*. *Cet* muß „while“ oder „since“ bedeuten, jetzt *cyd*. *Iben* ist entweder die 1ste pl. praes. ind. oder die 1ste sg. des secund. praes. *ibet*, jetzt *yfed* „trinken“: der zusammenhang führt dahin, es (mit Mr. Edwin Norris) für einen plur. zu halten. Dieses verbum hat offenbar, wie altir. *ibiu*, *ibimm*, im vergleich zu ved. *pibāmi* (für *pipāmi*), lat. *bibo* ein initiales *p* verloren. *Med* (gl. *sicera*, Z. 1095), jetzt *medd*, ist = engl. *mead*, nhd. *meth*, gr. *μέθυ*, skr. *madhu* „honig“; vergl. *Meduna*, name einer gallischen göttin. Jahrb. d. ver. v. alterthumsfreunden 1860. s. 208. Befremdend ist der vocalische auslaut des corn. *medu*, *meddou*. *Nouel* „neu“ ist wahrscheinlich vom lat. *no-*

\* Goth. *mein-s* sollte durch ein britisches *mun* vertreten sein (aus *moino*, wie *un* „ein“ aus *oino*); und dies findet sich in der that in einer pictischen glosse *munghu* „my dear“ (= ir. *mochóe*), der name des heiligen *Kyentyern* (Cenntigern) in seiner *paterna lingua*. Siehe Pinkerton's *Vitae Antt. Sanctorum*, London 1789, pp. 207, 208. Die form *muin* (= *méno*) ist, nach Cornac's angabe, vom heiligen Patrick, einem Britonen von Strath Clyde, gebraucht worden in der phrase *muin duiu braut* „my God of Judgment“.



*vellus* entlehnt. *Patel*, jetzt *padell* „a pan“, ist vom lat. *patella*, diminutiv von *patera*.

Stanze 3: *Na mereit nri* „remains not“. Der zusammenhang nöthigt uns, dies als einen indicativ zu betrachten, doch muß ich gestehen, daß ich *na* einzig mit einem imperativ (Z. 414) oder in einem abhängigen oder relativen satze (Z. 713) in gebrauch gefunden habe. Die wurzel von *mereit* scheint identisch mit der des ir. *marait*, *mair* „manet“, *marait* „manent“. Die endung *-eit* scheint eine bloße veränderung des *-it* in *istlinnit* (gl. loquitur, s. o.) und gehört wahrscheinlich, wie *-eint* in *nerthheint*, gl. *armant*, der *ia*-conjugation an; *nri* scheint zur verstärkung der negation hinzugefügt. Für *nri* liest der Vicomte de la Villemarqué *im* „to me“ (Z. 384), welches einen guten sinn geben würde, aber durch das manuscript nicht gerechtfertigt werden kann. *Neb*, jetzt *néb*, altir. *nech* „any“. *Leguenid* ist von Lhuyd richtig identificiert worden mit dem heutigen *llawenydd* „freudigkeit, frohsinn“ (cf. bret. *leuenez* Buh. 46 und corn. *lowene* R. 2365, ir. *láine* „joy“, *láineach* „joyful“), und demgemäfs fällt Zeufs' zusammenstellung von *llawen* mit gall. *Catalauni*, *Cob-launon* (G. C. 123). *Is* = altir. *is*, engl. *is*, lat. *est*, gr. *ἐστί*, skr. *asti*. *Disenirr*, Pughe's *disynoyr*, bedeutet „besinnungslofs“, von der negativen partikel *di* und \**senirr*\* für *senuirr* = dem heutigen *synoyr* „sense“. *Coueiddid* für *coueithid*, jetzt *cyweithydd*, bei Pughe „an auxiliary (etwa „a fellow-worker“ von *co*- und *gweith*), „a multitude“ erklärt. *Dou* ist vielleicht ein comp. aus der präp. *di* = altir. *du* „to“\*\*, und dem suff. pron. der 3ten sg. masc. *-au* (Z. 386). Ich ziehe indeß vor, es als das zahlwort zwei (d. h. der knabe und das becken) in der masc. form anzusehen. *Nam* „not-to-me“ ist, wie *nem* in der ersten stanze, ein beispiel der infigierung — hier zwischen die partikel *na* und das verbum

\* Ueber beispiele eines ableitenden doppelten *r* im altceltischen s. Zeufs 742.

\*\* lat. *du* in *in-du-pedio*, *in-du-perator*.

*riceus*. Das *ri-* dieser form ist das *re-*, *ry-*, welches sich so oft als praefix des prät. findet. Das *-ceus* ist wahrscheinlich (wie Mr. Edwin Norris vermuthet) identisch mit corn. *keus*, *cows*, welches vom lat. *causari*, franz. *causer*, nhd. *kosen* entlehnt scheint. *Un* ist das zahlwort = altir. *óin*, *óen*, lat. *unus*, altlat. *oinos*. Das letzte wort *guetid* ist augenscheinlich verwandt mit dem heutigen *guedyd* „to say, to speak“, vielleicht = goth. *qvithan*. Der zusammenhang beweist, daß es hier „a word oder a saying“ und nicht „a speaker“ bedeutet, und die endung *-id* (jetzt *ydd*), obgleich gewöhnlich eine person bezeichnend, die eine kunst oder ein handwerk ausübt (Z. 803) findet sich auch bei männlichen substantiven, die dinge bedeuten. So *lleveryd* „sermo“ Z. 804, jetzt *lleferydd*.

Die übersetzung der drei stanzen wird demgemäfs folgende sein:

1. No great throng will be united with me to-night:  
My household is not very large,  
I and my boy and our bowl.
2. I sing not, I laugh not, I kiss not to-night  
Though (whilst?) we drink new mead,  
I and my boy and our pan.
3. There remains not to me any mirth to-night.  
My company is senseless.  
(The) two to me have not said one word.

Ich bitte nur zu bemerken, daß ich obige übersetzung als eine durchaus unmaßgebliche hinstelle, namentlich um verbesserungen von seiten welscher gelehrten zu veranlassen.

Zum schlusse will ich meine grofse verpflichtung gegen meinen verstorbenen freund und lehrer, dr. Siegfried, docenten des sanskrit am Trinity College, Dublin, ausdrücken. Er war es, der das manuscript von Lhuyd's abschrift der Juvencus-glossen und verse entdeckte, und seinem scharfsinn und seiner gelehrsamkeit verdanken wir manche der obigen conjecturen und vergleichungen. Ich bin auch hrn. Bradshaw (vom King's College, Cambridge)

sehr verpflichtet, da er mir bei meiner abschrift aus dem manuscript des Juvenius manche erleichterung verschaffte.

## Anhang.

### I. Bemerkungen zu der ausgabe der Oxforder glossen von Zeufs.

Bibl. Bodl. Auct. F. 4—32.

2<sup>b</sup>. in marg. läßt Zeufs *didoulam* gl. glisco aus.

3<sup>b</sup>. Das „*dadlt*“ (gl. curia) des manuscripts soll sicherlich *dadltig* sein, cf. *boutig* (gl. stabulum) 6<sup>a</sup>.

4<sup>a</sup>. Ich lese *becel* (gl. bulla), nicht *betel*, wie Zeufs hat.

6<sup>b</sup>. *gueig* gl. testrix fehlt bei Zeufs. wurz. VE, *vieo* etc.

8<sup>a</sup>. In marg. *anguoconam* gl. vigilo. Aus diesem welschen wort hat Zeufs „*conam* gl. arguo“ gemacht. Die wurzel von *an-guoc-onam*, VOC (= got. VAC, *vacan*, lat. *vig* mit unregelmässiger lautverschiebung) findet sich auch im ir. *diuchtrad* „vigilatio“ Z. 822, was = *do-(f)oc-t-rad*, *diu* regelmässig aus *do-o* entstanden, s. Zeufs 556: lith. *vikrus* „munter“, *vaktū'ti*, *vektū'ti* „wachen“.

38<sup>a</sup>. *lo* gl. ipsa [i. e. vitulus] — „templa juvencae Multas illa facit quod fuit ipsa (.i. *lo*) Jovi — fehlt bei Zeufs.

„*termisceticion* gl. sollicitos („Primus sollicitos faecisti Romule ludos“). Fehlt bei Zeufs: cf. das heutige *terfysgu* „to raise a tumult“, altir. *tairmesco* „perturbatio“ Z. 78. *do + air + mesc* . . cf. lat. *misceo* etc. Mit *cilchetou* (gl. vela) cf. ir. *colcaid*, mittellat. *culcita*.

38<sup>b</sup>. *nepun* gl. qua („si qua repugnaret nimium comitemque repugnat“) fehlt bei Zeufs.

39<sup>a</sup>. Mit *hacboi* (gl. excutiendus) cf. *piouboi* oben p. 385.

39<sup>b</sup>. *coilou* (gl. auspiciis) plur. von *coil*, altir. *cél* = altn. *heill* „auspicius“. Eine andere spur der ähnlichkeit zwischen celtischem und germanischem aberglauben ge-

währt mittelw. *hut* „magie“, corn. *hus*, welches das altn. *seiðr* ist, *u* aus *oi* wie im zahlwort *un* = altlat. *oinos*; cf. vielleicht altir. *soeth*.

### Alphabetum Brittonicum.

20<sup>a</sup>. Die namen für *m*, *n* und *u* sind *muin*, *Nihn* (nicht *nulin*, wie Z. hat) und *uir*: cf. ir. *muin* „m“, *nin* „n“ und *ur* „u“.

### Vocabula in pensum discipuli.

(Zeufs 1091. Bodl. 572).

Die folgenden glossen stehen auf fo. 41<sup>b</sup> und fehlen bei Zeufs:

*peteu* (gl. puteus). Die drei letzten buchstaben sind zweifelhaft, vergl. jedoch das heutige *pydew*, ir. *cuithé*.

*ham hol enep* (gl. et totam faciem meam). Das gegenwärtige welsche wort für gesicht ist *gwyneb*; aber *enep* findet sich im bretonischen *voar ma enep* „auf meinem antlitz“. Buh. 124: cf. corn. *enep* (gl. paginam) und ir. *einech* „antlitz“.

*guertland* (gl. prato): cf. corn. *guirt* (gl. viridis). *land*, s. oben 394.

*edol?* (gl. crouitorio).

42<sup>a</sup>. *strutuguar* soll sicher *strutur guar* sein, cf. *strotur gurehic* (gl. sambuca). Ich lese *orubimnit* (gl. auricalcum), nicht *crubimnit*, wie Z. hat. *or* von *aurum*: *ubimnit* mir dunkel.

42<sup>b</sup>. Ich lese *uiidimm* (gl. lignismus), nicht *uudimm* und *onnpresen* (gl. foratorium), nicht *onpresen*: mit *onn* vergl. altir. *onn lapis*: *gerthi* gl. uir[ga]e. Zeufs läßt *cir-gae* aus.

43<sup>a</sup>. *guapeli* — nicht *guapel* — (gl. sudaris) soll wohl *guapell* oder *guopell* sein.

„ *guopell* gl. ultia — das lat. wort fehlt bei Zeufs.

„ *fual* gl. compes — nicht *compa* wie Zeufs hat.



die glossen und verse in dem codex des Juvenus zu Cambridge. 423

43<sup>b</sup>. *binfic* (gl. *beneficium*) — fehlt bei Zeufs. Vom lateinischen entlehnt.

44<sup>b</sup>. *lichou* — nicht *laichou* — gl. *palus* — leg. *paludes*. Jetzt *llychau* pl. von *llwch* „lacus“.

*cannuill* (gl. *lichinum*) fehlt bei Zeufs — von *candela*.

## II. Die mittelwelschen glossen

im Cott. Vesp. A. XIV (Mus. Brit.) fo. 11a.

*cof* .i. *memorie* [altir. *cuman*, corn. *coven* in *covenek*, w. MAN].

*echitrauc* [leg. *escithrauc*] .i. *cum dentibus* [i. e. *dentatus*, jetzt *ysgythrawg* von *ysgythr*, *escithr* = *spinter* wie ir. *scian* = *spina*].

*bradouc* .i. *insidiosi* [jetzt *bradawg*].

*coscoruaur* .i. *magne familie* [cf. *den coscor* gl. *cliens* Corn. Vocab.].

*hen* .i. *uettus*. [s. oben s. 402].

*barmb truch* .i. *truncate barbe* [jetzt *barf drwch*].

*du*. *niger* [ir. *dubh*].

*tal*. *frons*. [s. oben s. 403].

*hych*. *bos* [skr. *ukshan*, engl. *ox*].

Madras, 8. october 1864.

Whitley Stokes.

## Uebersicht der neuesten erscheinungen auf dem gebiete der érânischen philologie.

(Schluß.)

Handbuch der zendsprache, von Ferd. Justi. 1—3. lieferung.  
Leipzig 1864. 353 pg. gr. 8.

Das in der überschrift genannte werk wird ohne zweifel auch von den lesern dieser zeitschrift mit freuden begrüßt worden sein. Das altbaktrische nähert sich in seiner form dem sanskrit so sehr, daß ihm längst der nächste platz nach dieser sprache im kreise der indogermanischen sprachen eingeräumt ist und aus diesem grunde kann es denn auch verlangen, bei sprachvergleichenden studien stets berücksichtigt zu werden. Aber selbst abgesehen von dieser speciellen wichtigkeit des altbaktrischen würde es schon des vollständigen überblicks wegen nöthig sein, auch auf die altbaktrischen sprachformen bedacht zu nehmen und es erklärt sich wohl nur aus dem bisherigen mangel an ähnlichen lehrbüchern wie das vorliegende, daß dies bis jetzt nur in seltenen fällen geschehen ist. Was die art und weise anbelangt, in der der verf. seine aufgabe zu lösen gesucht hat, so giebt darüber die vorrede genügenden aufschluß und wir können uns mit der befolgten methode nur einverstanden erklären. Es ist der weg, den uns Burnouf gezeigt hat, dessen richtigkeit jetzt wohl kaum irgendwo mehr bezweifelt wird und der darin besteht, durch die combination philologischer und sprachvergleichender studien mit der tradition der eingebornen den richtigen sinn der einzelnen wörter und sätze wieder aufzufinden. Dabei hat hr. J. die schriften seiner vorgänger auf das gewissenhafteste benutzt. Hinsichtlich der vergleichung der altbaktrischen wörter mit denen anderer sprachen mußte der verf. sich natürlich sehr beschränken, wenn das buch nicht äußerlich sehr an umfang gewinnen und im gleichen mase an übersichtlichkeit verlieren sollte. Daß er sich mit seinen wortvergleichen meist innerhalb der gränzen der érânischen sprachen selbst gehalten hat, dürfte wohl

allgemein gebilligt werden, denn einmal ist es gerade diese art der vergleichung, die man zunächst erwartet, dann dürfte sie aber auch gerade denen, welche das buch zu zwecken der sprachvergleichung gebrauchen wollen, darum willkommen sein, weil in diesem zweige noch wenig material gesammelt und übersichtlich dargestellt worden ist. Ausser den éranischen sprachen wird zunächst das sanskrit herbeigezogen, wie dies in der natur der sache liegt. — Ueber einzelheiten kann man natürlich bei einem so neuen nach der natur der sache vielfach schwankenden stoffe noch streiten, einiges dieser art wollen wir hier ausheben. Hr. J. leitet aiwyâvağh, abwehr, von av, schützen ab; ref. möchte glauben, das wort heiße ursprünglich aiwi-yâvağh und sei von yu, yâvayâmi abwehren, herzuleiten, wozu ich auch hvâyaona ziehen möchte. — Das ἄπ. λεγ. açengô-gâum leitet hr. J. nicht auf açengô-gava zurück, wie ich gethan habe, sondern auf açengô-gâo und übersetzt daher nicht „mit steinernen händen“ sondern: „die kühe verwünschend“. Er meint, daß wenn meine annahme richtig wäre, in der stelle Yt. XIX, 43 nicht açengô-gâum sondern açengô-gaom stehen müsse. Ich gestehe, die nothwendigkeit nicht einzusehen. Açengô, desselben stammes wie das altp. athaŋgaina steinern, neup. sang stein, macht keine schwierigkeit, gaom wäre nach meiner auffassung acc. sg. von gava, γῦον, was von den händen böser wesen gebraucht wird, gava kann aber eben sowohl gâum bilden wie erenava (pferd) erenâum. — Zu cağra, klaue, vergleicht hr. J. richtig afg. cangâl, ich möchte auch neup. cañg herbeiziehen, das die gleiche bedeutung hat. Cağra ist wohl ebenso ungenaue schreibart statt cañgra, wie bağha für bañga. Aus dem sanskrit dürfte cañcu, schnabel, herbeizuziehen sein. — Zaini hat hr. J. wohl richtig durch „sattel“ erklärt; doch wird man, um das wort mit neup. zîn in verbindung setzen zu können, einen schritt noch weiter gehen und gegen die handschriften zaêni corrigiren müssen, denn in zaini ist das i vor n bloß epenthetisch und die epenthese ermangelt, so viel mir bekannt, alles einfluss-

ses auf die bildung neupersischer wörter. — Statt agha dôithri, dämon des bösen auges, wie ich Vd. XIX, 142; Yt. XIX, 57 lesen und übersetzen wollte, entscheidet sich hr. J. für die sehr gut bezeugte, auch von Westergaard aufgenommene lesart agha daoithri d. i. die böse betrügerin, von dav, betrügen. Es hat diese lesart viel für sich, doch muß ich bemerken, daß an ersterer stelle wenigstens die neuere tradition (die alte übersetzung ist hier leider defect) für meine ansicht spricht. — Mit recht hat hr. J. die bedeutung „fluß“ für das wort dânu anerkannt, es ist diese bedeutung nicht nur die traditionelle, sie wird auch durch das ossetische don (wasser, fluß) als rein éranisch erwiesen. Den flußnamen Don mit diesem ossetischen don in verbindung zu bringen, wird nicht zu kühn sein, da nach heute noch geltenden überlieferungen das gebiet der Osseten sich ehemals bis zum Don erstreckte; ob hingegen Danubius damit verbunden werden könne, ist eine frage, die ich andren zur entscheidung überlasse. Ueber die ableitung des wortes dânu, fluß, kann man schwanken, es ist möglich dasselbe mit skr. dânu, tropfen, zu verbinden, wie hr. J. thut, man kann aber auch an die skr. wrz. dhanv, rinnen, denken. — Ich glaube nicht, daß man mit hrn. J. einen stamm druc, waffe, annehmen darf, ich zerlege druca (Yt. XIII, 99) in dru-ca und sehe in dru den instrumental des gleichlautenden thema dru = griech. δόρυ. — Der locativ yavôhva (Vd. XVII, 9) gehört, wie hr. J. richtig gesehen hat, nicht zu yava, getreide, sondern zu einem thema yavan, das entweder getreidespeicher oder getreidefeld bedeuten muß: cf. açpenâca (oder açpinâca) yavanô wie in den Vendîdâd-sâdes statt yévinô steht. An derselben stelle ist natürlich vaçtrâhva an ein weibliches thema vaçtra anzuschließen, das „kleiderschrank“ heißen muß, wie die alten übersetzungen auch angeben. — Raoidhita habe ich lange ebenso wie der verf. für ein part. perf. pass. von rudh, nach cl. 10 gebildet, angesehen, es dürfte indess schwer halten im altbaktrischen noch ein zweites beispiel zu finden, daß dieses particip mit dem



bindevocal i gebildet werde, wie im sanskrit gewöhnlich geschieht. Ich ziehe es daher jetzt vor, raoidhita mit der adjectivendung -ita von raodha abzuleiten, wie çpaêtita von çpaêta. — Rathôisti ist wohl als besonderes wort zu streichen und unter rathaêstar als locativ nachzutragen: die endung des locativs hat den wurzelvocal â verschlungen und das vorhergehende aê in das mehr gleichartige ôi umgewandelt. — Nicht çpis sondern çpiç ist, wie ich glaube, als wortthema anzusetzen, dies lehrt das neup. spis (سپس), çpis ist nur der nom. sg., wo ç durch die causendung s verschlungen ist wie in vis (nom. von viç) hveres (nom. von hvez) und vielen andern wörtern. Auch dürfte dem zusammenhange nach die bedeutung „motte“ besser passen als die von mir gewählte (laus), bei der die rücksicht auf das neupersische maßgebend war.

Diese wenigen bei der schwierigkeit und dem umfange des gegenstandes sehr unerheblichen bemerkungen mögen hier genügen. Dagegen möchten wir eine andere nicht unwichtige frage hier berühren, zu der die durchmusterung des gesammten altbaktrischen wortschatzes veranlassung gibt, nämlich über den wirklichen grad der verwandtschaft des altbaktrischen mit dem sanskrit. Wenn auch das vorliegende wörterbuch unzweifelhaft zeigt, daß von einer durchgängigen identität des altbaktrischen mit dem sanskrit nicht die rede sein könne, daß im gegentheile die zuerst genannte sprache durch viele eigenthümlichkeiten ausgezeichnet wird, so wird dasselbe doch andererseits die ansicht von der engen zusammengehörigkeit des arischen schwesterpaares eher zu vermehren als zu verringern geeignet sein. Nach meiner ansicht ist es nun die grammatische form der wörter, welche die große ähnlichkeit der beiden sprachen hervorbringt. Dagegen ist im ganzen und großen die äußere lautform eine andere in beiden sprachen und dem entsprechend sind auch die bedeutungen der wörter in vielen fällen nicht mehr die nämlichen, wenn auch meistens noch sichtbar ist, daß die wortbedeutungen ebenso wohl von einer gemeinschaftlichen quelle ausgeflos-

sen sind, wie die äußere form auf eine vor der trennung beider sprachen liegende grundform zurückleitet. Daß nun die arischen sprachen noch eine zeitlang beisammen geblieben sein und sich selbständig entwickelt haben müssen, nachdem die übrigen indogermanischen sprachen sich abgetrennt hatten, ist längst und oft ausgesprochen und schon durch die grammatische form beider sprachen für erwiesen zu erachten. Geht man indess einen schritt weiter und versucht, in denjenigen begriffen, welche altbaktrisch und sanskrit für sich allein haben, den culturfortschritt zu erkennen, den die arischen völker nach ihrer abtrennung von den übrigen in gemeinsamer entwicklung gemacht haben, so wird man staunen über das geringe material das zur entscheidung einer solchen frage vorliegt. Die meisten und am auffallendsten identischen wörter beider sprachen münden in das allgemein indogermanische ein und es bleibt als besonderes arisches sprachgut nur sehr wenig übrig. Die folgenden bemerkungen werden dies erweisen.

Wenn wir den altbaktrischen wortschatz nach den Gesichtspunkten betrachten, welche Kuhn in seiner abhandlung zur ältesten geschichte der indogermanischen völker aufgestellt hat, so finden wir leicht, daß das altbaktrische zum sanskrit stimmt nicht nur in solchen fällen, wo alle oder doch die meisten indogermanischen sprachen übereinstimmung zeigen, sondern auch in solchen, wo nur wenige sprachen mehr zum sanskrit stimmen. Der name für vater erscheint hier noch öfter in seiner ursprünglicheren form *patar*, doch auch schon in der geschwächten *pitar*, wie stets im altpersischen. Mutter ist *mâtar*, bruder *brâtar*, schwester *qaghar*, tochter *dughdhar*. Der gatte heißt, wie im sanskrit, *paiti*, die gattin theils *pathni*, theils *paiti nâirika*. Wenn auch der name für wittwe in den älteren dialekten nicht erhalten ist, so zeigt doch noch das neuere *bîdah*, daß die alte form sich nicht weit von skr. *vidhavâ* entfernt haben kann. Für sohn ist *puthra*, puer das gewöhnliche wort, das dem skr. *sûnu* entsprechende *hunu* wird, ebenso wie die wurzel *hu*, gebären,

nur von bösen wesen gebraucht. Ueber die namen für verwandtschaft wie napti, nâfa etc. haben wir erst neu-lich (zeitschr. XIII, 370) gesprochen und brauchen darum hier nicht darauf zurückzukommen. Ebenso ist zu vedisch tokman, sprößling, auch altb. taokhman, altp. taumâ hinzuzuzählen. Von weiteren verwandten erwähne ich qaçura = *ἐκχυρός*, wodurch sich der anlaut in skr. *çvaçura* als unrichtig erweist und brâtuirya entweder = bhrâtrivya, wie hr. J. will, oder aus brâtar gebildet wie im skr. mâtula aus mâtṛi. Da im neupersischen noch dâmâd eidam, châlah (matertera) vorkomme, so wird die alte form von der sanskritischen wie jâmâtṛi, çyâla nicht viel verschieden gewesen sein. Für mann, mensch ist vîra im gebrauche, für frau ghenâ. Jüngling ist yavan, mädchen kainê (für kanyâ). Sobald wir jedoch von der familie mehr auf das politische gebiet übergehen, zeigt sich die übereinstimmung nicht mehr so groß. Das altb. nmâna, haus, ist im sanskrit gar nicht vorhanden, ebenso wenig zantu, stamm, das vielleicht mit skr. jantu nichts zu thun hat und sich eher an skr. jñâti anschließt. Viç, im sanskrit von den menschen überhaupt gebraucht, hat im altbaktrischen die streng abgegrenzte bedeutung „Clan“ angenommen, ebenso ist daghu, gegend, im sanskrit bekanntlich dasyu, räuber. Der indische name für stadt: purî hat sich merkwürdiger weise im altbaktrischen nicht erhalten und auch im altpersischen heisst die stadt ganz abweichend vardanam. Dafür konnten die beiden altérânischen dialekte ein wort hadhis, das dem skr. sadas, wohnsitz, entspricht, çtûna, säule, ist = skr. sthûnâ, haêtu, brücke = skr. setu. — Ueber die begriffe des herrschens ist unter beiden arischen völkern ziemliche übereinstimmung. Beide verwenden für diesen begriff die wurzeln pâ und khshi, râz = skr. rāj heisst im altbaktrischen bloß anordnen; doch kommt das substantiv dâtô-râzô (Yç. IX, 32) dem begriffe nach dem skr. rājan ziemlich nahe. Für einen der ältesten indogermanischen ausdrücke um den begriff des herrschers zu bezeichnen, halte ich paiti, das sich überall wiederfindet, die altbaktri-

sche bezeichnung daghupaiti stellt sich zu gr. *δεσπότης* aber in edlerer bedeutung. In der bedeutung „reich“ verwendet das altbaktrische das wort *khshathram* i. e. skr. *xatram*, kraft. Auch in beziehung auf die gewöhnlichen beschäftigungen des lebens und auf die namen der hausthiere entfernt sich das altbaktrische nicht von den übrigen indogermanischen sprachen. Für das bebauen des feldes gebraucht dasselbe das verbum *keresh* i. e. skr. *krish* in den specialtemporen bloß *kârayêmi*, so daß man also den feldbau als die arbeit schlechthin zu betrachten pflegte. Die namen der hausthiere sind schon von Kuhn verglichen, besonders genau stimmt altb. *khara*, esel, zu skr. *khara* sowie *ustra*, kameel zu skr. *ushtra*; diese beiden namen scheinen nur den arischen völkern gemeinsam zu sein. Nicht ohne bedeutung scheint mir auch die (meines wissens noch nicht hervorgehobene) übereinstimmung beider sprachen in den ausdrücken für den krieg zu sein. Die schlacht heißt altp. *hamarana*, altb. *hamarena*, skr. *samarana*, der kampf im altbaktrischen *rêna*, im sanskrit *raṇa*, das heer *haēna* für skr. *senâ*, doch wird dieser ausdruck im altbaktrischen nur vom feindlichen heere gebraucht, aber auch das zweite wort *ainika* ist im sanskrit *anika*. Zu den kriegsgeräthschaften dürfen wir wohl auch das pferd *açpa*, skr. *açva* zählen und den wagen *ratha* skr. *ratha*. Auch in den namen der kriegswaffen herrscht noch ziemliche übereinstimmung, altb. *jya* ist skr. *jyâ* bogensehne, *thnavare* oder *thanvare* möchte ich mit skr. *snâyû* zusammenhalten, *arsti*, im altbaktrischen lanze, ist skr. *ṛishti* schwert, *kareta* messer dagegen ist skr. *karttrî* scheere, *kartari* jagdmesser, *astra* dolch im sanskrit *aṣṭrâ* oxsenstachel. Auffallend scheint mir auch, daß altb. *khumba* ebenso wie skr. *kumbhâ* zur bezeichnung einer buhlerin gebraucht wird. Längst hat man es auch als bezeichnend hervorgehoben, daß das altbaktrische und sanskrit in dem namen für tausend zusammentreffen (*hazağra*, *sahasra*), während bei den übrigen indogermanischen völkern die übereinstimmung in den zahlwörtern nur bis hundert geht.



Jetzt läßt sich auch noch die höchste zahl für unzählbare gröfsen hinzufügen, denn ich zweifle nicht, daß ahańkhsta mit skr. asańkhya zusammenhängt. Dagegen gehen die ausdrücke für zehntausend (baêvare, ayuta) gänzlich auseinander. Ausdrücke für schreiben finden sich nicht im altbaktrischen, sondern nur im altpersischen. Der dort gewöhnliche ausdruck pish findet sich bekanntlich im poln. pismo, schrift, wieder; ob ich recht gethan habe, altp. dipis inschrift, womit gewiß neup. dibér, schreiber, zusammenhängt, mit skr. lip zu vergleichen, mag dahin gestellt bleiben.

Am wichtigsten für unseren zweck sind die ausdrücke, welche das religiöse leben der beiden arischen völker betreffen, sie vor allem sind es, welche die annahme einer gemeinsamen entwicklung derselben bestätigen. Doch dürfte es auch hier gut sein, den sachverhalt auf das richtige maß zu beschränken. Wenn diese ausdrücke einerseits über allen zweifel erheben, daß wirklich die arischen völker einmal eine religion gehabt haben, die ihnen gemeinsam war und sie von andern, auch indogermanischen, völkern unterschied, so ist es doch andererseits ebenso gewiß, daß man diese gemeinschaft auf die grundzüge beschränken muß, während eine menge von neubildungen in der einen wie in der andern sprache beweist, daß jene zeit der gemeinsamen entwicklung lange vor unsern ersten schriftlichen denkmälern liegt und daß auf sie eine lange gesonderte entwicklung gefolgt ist. Der am allgemeinsten in den indogermanischen sprachen verbreitete ausdruck für gott ist deva, aber nur das sanskrit hat ihn in seiner ursprünglichen bedeutung erhalten, während altb. daeva einen bösen geist bedeutet. Dagegen findet sich der altbaktrische ausdruck bagha noch in skr. bhaga in guter bedeutung und dieser ausdruck ist noch darum wichtig, daß auch das slav. bog sich daran anschliesst. Wie im altbaktrischen yazata ein verehrungswürdiges wesen bezeichnet, so ist auch im sanskrit yajata in dieser bedeutung gebräuchlich, aber der name für das höchste wesen im

altb. ahura gehört im ältesten indischen in der form asura noch keinem bestimmten göttlichen wesen an. Der ausdruck *çpeñta*, heilig, gehört in der form *szwanta*, *svjato* auch den slavisch-lettischen sprachen an, aber das *avesta* sieht darin richtig noch den begriff des wachsens, man darf darum auch das deutsche *hun*, *hüne* (cf. Gerland, zeitschr. f. vgl. sprachf. X, 275 flg.) herbeiziehen und kein eigenthümliches, sondern ein allgemein verbreitetes wort darin erblicken. Wichtig für den zusammenhang der arischen sprachen ist nun wieder, daß der name für opfer *yaçna* oder *yajña* vollkommen identisch ist. Von den priesternamen scheint mir namentlich *zaota* für skr. *hotri* wichtig, während die übrigen priesternamen in beiden sprachen abweichen, mit ausnahme des namens *âthrava* skr. *atharvan*, doch wäre es hier nicht ganz unmöglich an eine entlehnung von indischer seite zu denken. Ferner ist noch wichtig *zaothra* für skr. *hotra* und *fraçaçti* für skr. *pracaçti*. Auch scheint von bedeutung, daß *añzô* skr. *amhas* in beiden sprachen nicht blos enge sondern auch sünde heisst. Von den übrigen auf wissenschaften sich beziehenden worten ist noch namentlich *baeshaza* skr. *bhishaj*, *bheshajam* hervorzuheben.

Fr. Spiegel.

J. A. Vullers *Lexicon persico-latinum etymologicum etc.*  
T. I. Bonnae 1855. 965 pg. T. II. 1864. 1566 pg. gr. 8.

Schon im jahre 1854, gleich nach dem erscheinen der beiden ersten lieferungen des vorliegenden werkes, hat ref. dasselbe in den münchener gelehrten anzeigen besprochen, heute, nach zehn jahren, wird ihm die freude die vollendung desselben anzuzeigen und er kann nicht umhin, dabei mit großer befriedigung auf die arbeiten zurückzublicken, welche das verflossene decennium für die förderung des érânischen sprachstudiums gebracht hat. Wie gar manches, das wir damals nur als einen frommen wunsch

für die zukunft aussprechen konnten, hat sich seitdem verwirklicht. Jetzt, nachdem das Vullers'sche lexikon vollendet ist, liegt uns der gesammte neupersische wortschatz, wie ihn die bewährtesten einheimischen kenner festgestellt haben, in leicht überschaubarer bearbeitung vor, zum theil bereits mit belegen aus der literatur versehen, welche theils von hrn. V. selbst gesammelt, theils aus den originalwörterbüchern herübergenommen worden sind. Für die dialekte des neupersischen, die vor zehn jahren noch sehr wenig in angriff genommen waren, sind jetzt empfindliche lücken ausgefüllt durch die veröffentlichung reichen materials durch die herren Lerch, Jaba, Dorn und Schiefner, und unser geehrter mitarbeiter hr. F. Müller in Wien hat bereits versucht in einer reihe schätzbarer abhandlungen (auf die wir später wieder zurückkommen werden) dieses und das übrige material sprachwissenschaftlich zu verarbeiten. Ueber den ersten versuch, auch den wichtigsten altérânischen dialekt lexikalisch darzustellen, haben wir so eben berichtet. Es ist zu hoffen, wenn den éranischen sprachen dieselbe theilnahme zugewendet bleibt, daß wir in den nächsten zehn jahren um ein bedeutendes in der erkenntniß dieses wichtigen sprachstammes fortgeschritten sein werden. — Hr. V. hat sein werk nach dem plane zu ende geführt, den er sich in seinem prospectus vorgesetzt hatte. Das werk beruht, nach unserer ansicht mit vollkommenem rechte, auf den werken der besten einheimischen lexikographen, deren erklärungen wo es nöthig scheint in der ursprache beigelegt sind, überall ist die quelle angegeben, der das betreffende wort oder die betreffende bedeutung entnommen ist. An diese allgemeinen wörterbücher schließen sich mehrere specialglossare an, die gleichfalls von Persern verfaßt sind und unter denen das über das Shâhnâme oben ansteht. Wir billigen, wie gesagt, vollkommen, daß die einheimischen wörterbücher bei dieser arbeit zu grunde gelegt sind, aber wir gestehen, wir wünschten die zahl der belegstellen noch sehr vermehrt zu sehen. Der maßstab, den ein Orientale und überhaupt ein ein-

heimischer an seine vaterländische literatur legt, ist ein ganz anderer als den wir anlegen müssen, vieles ist für uns von interesse und bedarf der näheren belege, was für den einheimischen als selbstverständlich gelten kann. Ref. hat mehrere neupersische schriftsteller, namentlich das Shâhnâme, genau mit diesem wörterbuche gelesen und würde leicht seine behauptung durch beispiele erhärten können, wenn hier der ort dazu wäre. Der hr. verf. hat aber sein wörterbuch auch ein etymologisches genannt und dieser umstand ist es besonders, der uns berechtigt, sein werk in dieser zeitschrift zu besprechen. In der vorrede zum ersten bande (p. IX) spricht er sich genauer darüber aus, wie er diesen titel verstanden wissen will. Er hält sich verständiger weise im ganzen innerhalb der engsten etymologischen gränzen, nämlich innerhalb des neupersischen selbst und sondert in dieser sprache die stammwörter von den ableitungen ab. Es ist dies ungefähr derselbe weg, den der Armenier Ciakciak in seinem wörterbuche der armenischen sprache betreten hat. Dabei hat hr. V. die altpersischen und altbaktrischen sowie die formen des verwandten sanskrit angegeben, so weit sie ihm bekannt waren. Demnach dürfen wir hier keine weitläufigen etymologischen untersuchungen erwarten, dazu würde der raum und vielleicht noch mehr der stoff gemangelt haben; denn gestehen wir es nur, wenn man den gesammten neupersischen wortvorrath überblickt, so gewahrt man bald, welch' reiches feld die etymologie hier noch vor sich hat und daß wir gar häufig über die ableitung der gebräuchlichsten wörter im dunklen sind, weil uns die kenntniß der älteren wortform fehlt, denn weder das altpersische noch das altbaktrische wörterbuch noch auch beide zusammen reichen aus, um die neupersischen stammwörter zu erklären. Dennoch glaube ich, daß wir von dem versuche, alle neupersischen wörter zu erklären, nicht zurückschrecken oder an dem endlichen erfolge einer solchen arbeit zweifeln dürfen. Das altpersische und altbaktrische leistet uns wenigstens den dienst, der uns vor allem noth thut: es macht uns mög-



lich die lautgesetze zu erforschen, nach denen die érânischen wörter sich verändern und das ist die hauptsache, die lücken, welche sie offen lassen, werden mit der zeit theils durch die érânischen dialekte, theils durch den sprachschatz der übrigen verwandten sprachen ausgefüllt werden. Bei angabe der verwandten wörter aus den nächstverwandten sprachen ist nun hr. V. mit ebenso viel takt als fleiß zu werke gegangen und wir haben nur selten gelegenheit gefunden von ihm abzuweichen. Einiges, was uns bei dem gebrauche des buches aufgefallen ist, mag hier erwähnt werden. I, 22. In âzarbâigân hat der zweite theil des wortes nichts mit altp. vith oder skr. vîja zu thun, sondern ist aus der ursprünglicheren form Âzarbâdagân entstanden und dieß ist dasselbe wie Atropatene: eine ableitung von âthrô pâta, beschützer des feuers. Der übergang von d in y zwischen vocalen ist ungemein häufig. — p. 38. Âshnâ mag wohl mit skr. jñâ oder vielmehr mit shinâkhtan, dem altp. khshnâç verwandt sein, aber âshigâr möchte ich lieber an altb. ashi, auge, anschließen, so daß das wort „augenfällig“ hiefse, die länge des anlautes wäre dann, wie öfter, durch den accent veranlaßt. — p. 91. Ispâhân hat als ältere form Spâhân neben sich und ist wohl an altb. çpâdha, neup. spâh, heer, anzuschließen, die form, Ασπαδάνα bei Ptolemäus widerspricht dem nicht, nur zeigt sie, daß das prosthetische a schon sehr frühe angetreten sei. — Daß die neupersische vorsatzsilbe an- einem älteren hen, hañm entspreche, haben wir schon öfter zu bemerken gelegenheit gehabt, darum nehmen wir auch keinen anstand p. 126 anjuman an altb. hañjamana (von jam i. e. gam + hañ) anzuschließen, ebenso andâm an hañdâma (cf. Justi s. v.), wozu auch das im aramäischen eingebürgerte had-dâm, stück, glied zu ziehen ist. — p. 232 ist barrîdan nicht an skr. vardh, sondern an altb. bar, schneiden und zwar wahrscheinlich an die nebenform brî anzuschließen, von der ich auch barôithra, das holzhauen, ableite. — p. 237 ist bas wohl eher an altp. vaçiy (eigentlich: nach willen) als an skr. bahu anzuschließen. — p. 320. Pâsukh leite ich

auf paiti-çağha zurück, aber natürlich nicht in der altbaktrischen bedeutung (verwünschung) sondern in der ursprünglicheren entgegensprechung. Der form wegen ist zu bemerken, daß aus paiti-çağha nach abfall der schlußvocale zuerst pat-çakh dann paç-çakh entstand, endlich die verlängerung des a zum ersatz für das ausgefallene ç eintrat, vgl. pâdâsh, vergeltung für pat-dâsh, pâzand für pat-zañd. — p. 486. Tîr mit tistrya zu vereinigen, dürfte lautlich seine großen bedenken haben, aber auch sachliche schwierigkeiten sprechen dagegen. Wenn das wort, wie es scheint, wirklich érânisch ist, so wüßte ich nichts anderes als arm. tér, herr, herbeizuziehen. — p. 500. Jân, lebenskraft, seele, hat wohl schwerlich mit yâna etwas zu thun, sondern ist eher an altb. jyâiti, jyâtu, leben, anzuschließen. — Zweiter band, p. 90. Rîdan, beschmutzen, ist an das altb. iri, nicht an skr. ric anzuschließen. — p. 122 gehört zidûdan wenigstens nicht zu skr. çudh, des weichen anlautes wegen. — p. 150. Zand ist nicht zu altb. zañtu, sondern zu âzaiñti zu stellen. — p. 343. Sokhtan gehört gewiß zu altb. çuc, brennen, wie auch sog, trauer, das hr. V. richtig mit skr. çoka verglichen hat. — p. 647 farâmosht ist nicht zu skr. pramush zu stellen, sondern zu altb. framarsta wegge wischt, ausgelöscht, farâmosht ist daher nicht eine forma aucta, sondern gerade das ursprünglichere. — p. 951. Gu-dâkhten, schmelzen, ist nicht mit skr. dah, brennen, verwandt, sondern mit altb. tac laufen + vî zu vergleichen und zwar mit dem caussativum, so daß die ursprüngliche bedeutung des wortes ist: auseinander laufen machen. — p. 956. Guzasten ist bekanntlich von tar, hinüberschreiten, + vi abzuleiten. p. 958 gurâzîdan (cum fastu incedere) gehört nicht zu skr. vraj, sondern zu altb. râz cf. vîrâzaiti Yt. XIV, 47. hañm râzayata Yt. XIX, 47. 49 etc. — p. 992 giristan wäre mit altb. geredh, weinen, zu vergleichen gewesen. — Material zu etymologischen nachträgen wäre hier und da vorhanden, wir führen nur beispielsweise einiges an. Die beiden wörter âtash und âzar sind auf altb. âtare zurückzuführen, ersteres wort hat das nomina-

tivzeichen von âtars mit erhalten und dafür einen theil des stammes eingebüßt, während dagegen âzar den reinen stamm enthält. Auffallend ist in âtash die erhaltung des t gegen die gewöhnlich geltende lautregel, daß t zwischen vocalen erweicht wird, wie dies in âzar wirklich geschehen ist. — Das neup. dér, lange, leite ich auf altb. daregha in der art zurück, daß ich eine umsetzung des r und gh annehme, letzteres ist dann wie gewöhnlich in y aufgelöst worden, das vor consonanten zu é wird. Ganz auf dieselbe weise ist anérân (name eines monats, tages) aus anaghrranâm entstanden und der landesname Erân selbst aus air yana, ferner khordâd aus haurvatât. Formen wie padîd, pinhân sind zusammensetzungen aus einer zeit, wo die neup. partikel ba noch pa lautete, wie im pârsi der fall ist, man hat also pa-dîd, pa-gâh, pi-nhân zu trennen. Ein nicht unwichtiges wort scheint mir in unserem wörterbuche zu fehlen, nämlich zurt oder zurd, für das Rückert (wiener jahrbücher XL, 176) aus persischen dichtern belege beigebracht hat. Es ist dies soviel als pârsi zordâ, huzv. gortâk, womit das altb. yava wiedergegeben wird und wohl identisch mit hordeum, deutsch gerste. — Shanjudan (unguibus lacerare) schliesse ich an altb. shînc (cf. Yt. XIV, 54) an, denn ich kann mich nicht entschließen, dieses wort mit Justi zu hiñc zu ziehen. — Shiftan ist wohl altb. khshviw, welche wurzel sowohl geschmeidig sein als verwunden bedeutet. — Ghunda (massa farinaria) gehört gewiß zu altb. guñda, ebenso gandîdan, stinken zu gañtis, gestank. — Kâstan wird an kaçu, klein, anzuschließen sein, ebenso kâh, strohhalm. — In einem besonderen anhang hat hr. V. die wörter zusammengestellt, welche in den originalwörterbüchern als aus dem zend und pâzend entnommen aufgeführt werden. Diese mittheilungen führen uns nicht in das altbaktrische zurück, die meisten der angeführten wörter sind dem huzvâresch oder dem pârsi entnommen, bezüglich der ersteren würden namentlich für die noch dunkel gebliebenen die verschiedenen lesarten mitzutheilen und diese mit den eigenen le-

sungen der Parsen zu vergleichen sein. Nicht wenige dieser wörter hat indeß hr. V. selbst schon richtig erklärt und zu den von den Originalwörterbüchern angegebenen auch diejenigen besonderen ausdrücke hinzugefügt, welche in dem kleinen von Olshausen herausgegebenen und von hrn. V. übersetzten tractate Ulemâi Islâm zu finden sind. Wir hoffen nun, daß das reiche material, welches das vorliegende wörterbuch bietet, auch von der vergleichenden sprachforschung fleißig ausgebeutet werden möge.

Fr. Spiegel.

---

Vier auszüge aus dem zendavesta, mit transcription, russischer und lateinischer übersetzung, erklärungs, kritischen anmerkungen, sanskritübersetzung und vergleichendem glossar, von prof. K. Kossowitsch. St. Petersburg 1861. XLIV u. 159 pg. 8.

Obwohl wir aus mehr als einem grunde nicht unternehmen können eine eingehende beurtheilung des vorliegenden werkes zu liefern, so wollen wir doch die gelegenheit nicht vorübergehen lassen, wenigstens mit ein paar worten auf dieses aufmerksam zu machen. Dasselbe ist nämlich größtentheils in russischer sprache geschrieben und über diesen theil der arbeit steht dem ref., der leider des russischen unkundig ist, kein urtheil zu. Hr. K. hat aber für solche leser auch gesorgt, dadurch nämlich, daß er seinen texten außer der russischen übersetzung noch eine lateinische so wie lateinisch geschriebene noten beifügte und auch im glossare die bedeutung der einzelnen wörter nicht bloß auf russisch, sondern auch auf lateinisch angiebt. Die von hrn. K. ausgewählten auszüge sind: aus dem gewöhnlichen dialekte Yç. IX, 1—16 und Vd. XIX, 1—10. 27—34. Westerg., aus dem gâthâdialekte über Yç. XXVIII, 1. 2. XXX, 1—11. Den aus dem Yaçna entnommenen stücken ist auch die sanskrit-übersetzung Neriosenghs beigefügt, denn hr. K. ist, wie Justi und ref., ein strenger



anhänger der parsentradition und liebt es nicht, sich ohne noth von ihr zu entfernen. Das ganze buch zeigt eine gründliche durcharbeitung des stoffes und namentlich die noten sind reich an treffenden philologischen bemerkungen, welche ref. in seinem commentare über das avesta vielfach zu statten gekommen sind, auf die wir aber hier, als dem ziele dieser zeitschrift fremd, nicht näher eingehen können. Das buch wird dem zwecke, als chrestomathie für anfänger im altbaktrischen in Rußland gebraucht zu werden, trefflich entsprechen und auch bei uns ohne grofse unbequemlichkeit zu gleichem zweck verwendet werden können. Die bloß russisch geschriebene einleitung enthält nach einer notiz in der zeitschrift der deutschen morgenl. gesellsch. XVI, 313 einen historischen überblick über die arbeiten der europäischer gelehrten über das avesta, seit dem bekanntwerden desselben, das verhältniß des zend, pazend und pehlevi zu einander, die schrift der alten Perser u. s. w., endlich eine darstellung der lehre des avesta und ihr verhältniß zur lehre des veda. Der hr. verf. setzt das avesta in eine sehr alte zeit und sieht in der altbaktrischen sprache nicht bloß einen ostérânischen dialekt, wie man gewöhnlich annimmt, sondern die sprache desjenigen stammes, das zuerst Erân in besitz nahm und sich in diesem lande heimisch machte. Das altbaktrische wäre nach dieser ansicht selbstverständlich ehemals in ganz Erân gesprochen worden, und auch die heiligen bücher wären schon vor der einwanderung dahin entstanden. Es wäre interessant zu erfahren, womit hr. K. diese seine ansicht begründet. — Schließlich wollen wir noch den aufrichtigen wunsch aussprechen, daß hr. K. dauernd seine aufmerksamkeit dem altbaktrischen zuwenden und bei seinen vergleichungen namentlich auch auf die slavischen sprachen rücksicht nehmen möge. Das verhältniß des érânischen zum slavischen ist eine wichtige aber keineswegs schon gelöste streitfrage und hr. K. wäre durch seine geburt wie durch seine kenntnisse wohl befähigt, zu der lösung derselben mitzuwirken.

Fr. Spiegel.

Khorda-Avastâ parsi et pehlewî, avec les commentaires en Persan moderne, tirés des Rivâiets, sur les principales prières de la liturgie des Parsis. Textes autographiés d'après les manuscrits Parsis et Zend-Pehlewis de la bibliothèque Impériale de Paris et publiés pour la première fois avec une traduction française du tout, en regard de ces mêmes textes, accompagnée de notes et d'éclaircissements, par M. J. Thonnelier. Paris 1864. fol.

Wir erhalten hier die ankündigung eines, wenn es ausgeführt wird, sehr nützlichen werkes. Hr. Th. verspricht die texte des Khorda-Avesta mit den übersetzungen in das huzvâresch oder pârsi und neupersische zu veröffentlichen, nebst den erklärungen, die sich hie und da in den rivâiets finden. Die mitgetheilte probe enthält den anfang der erklärungen des bekannten gebetes ashem vôhû. Die ausführung läßt an sauberkeit nichts zu wünschen übrig, nur befürchten wir daß das werk, wenn es in dieser weise fortgeführt wird, sehr kostspielig und darum für das größere publikum minder nützlich werden möchte.

Fr. Spiegel.

Pott: Ueber altpersische eigennamen (zeitschrift d. deutschen morgenl. gesellschaft bd. XIII p. 359 — 444).

De persicis nominibus apud scriptores graecos. Facultati literarum parisiensi thesim proponebat M. Bréal. Lutetiae Parisiorum 1863. 50 pg. 8.

Auf dem gebiete érânischer alterthumsforschung ist gewiß das capitel von den eigennamen eines der schwierigsten und weitschichtigsten. In allen sprachen fällt es nicht leicht die eigennamen sicher zu erklären, denn nur gar zu häufig gehen diese namen in eine sehr alte zeit zurück und die etymologie derselben ist vielfach verdunkelt. Zu diesen schwierigkeiten allgemeiner art kommt aber im alt-érânischen auch noch die kärglichkeit der quellen. In keinem andern zweige fühlen wir vielleicht die unzulänglich-

keit unserer hülfsmittel tiefer als gerade hier und manches wort, das an und für sich ganz durchsichtig gewesen sein mag, muß für uns unerklärlich bleiben, weil das nöthige material mangelt. Allein das bezeichnete gebiet ist nicht bloß ein sehr schwieriges, es ist auch ein sehr weitschichtiges. Es ist eine sehr lange zeit her, seitdem das érânische volk in das licht der geschichte getreten ist und seine sprache hat seitdem mehrere sehr erhebliche phasen der entwicklung durchlaufen. Wer daher érânische eigennamen erforschen will, der wird zuerst zu untersuchen haben, welcher zeit dieselben angehören. Aber die scheidung nach der zeit allein reicht nach meiner vollkommenen überzeugung noch nicht aus, es muß ihr eine scheidung nach dem raume zur seite treten. Erân zerfiel von jeher in verschiedene nur äußerlich unter sich verbundene provinzen, die in ihren inneren angelegenheiten von einander ziemlich unabhängig waren. Nun wissen wir allerdings von den alten, daß die dialekte, welche in diesen gegenden gesprochen wurden, unter sich nicht viel verschieden waren, allein andrerseits wissen wir auch durch den augenschein, daß die verschiedenheiten, welche die dialekte Ost- und Westérâns trennen, für den sprachforscher wichtig genug sind, mochten sie auch den alten und überhaupt jedem, der bloß auf die gegenseitige verständlichkeit sein augenmerk richtet, geringfügig erscheinen. Endlich ist noch ein punkt nicht außer acht zu lassen: die religion des landes. Die einföhrung des Islâm scheidet natürlich die alte zeit gründlich von der neuen, auch im betreffe der eigennamen. Im alterthume ist freilich so viel gewiß, daß im osten wie im westen Erâns dieselbe religion galt, aber es drängt sich eben doch die frage auf, ob nicht doch wie in der sprache so auch in der religion einzelne abweichungen stattgefunden haben, die wichtig genug sind. Wer weiß, ob nicht an verschiedenen orten götter verehrt wurden, die keinen allgemeinen cult hatten, dafür aber an einzelnen localitäten eine um so bedeutendere verehrung genossen? Wer weiß, ob nicht an einzelnen orten ketzereien im schwunge waren

und ob nicht alle diese dinge auch auf die namengebung eingewirkt haben? Es wird wenigstens gut sein, alle diese möglichkeiten im auge zu behalten. Endlich darf auch nicht übersehen werden, daß sowohl im osten wie im westen Erâns fremde völkerstämme innerhalb des landes selbst ihren sitz hatten und daß daher möglicher weise der eine oder andere der eigennamen, den wir für érânisich halten, gar nicht aus den érânisichen sprachen zu erklären ist.

Die quellen nun, aus denen wir unsere kenntniß der altérânisichen eigennamen schöpfen, sind doppelter art: erstens einheimische und zwar zerfallen diese selbst wieder in zwei abtheilungen, in ost- und westérânisiche. Die ost-érânisichen kennen wir aus dem avesta, welches, namentlich im dreizehnten yasht, ein nicht unbedeutendes kontingent liefert, die westérânisichen, wie ich kaum zu sagen brauche, aus den altpersischen keilinschriften. Die wenigsten der ostérânisichen namen haben mit den westérânisichen etwas gemein. Die zweite quelle sind aber die schriften der Griechen und Römer, in denen sich eine nicht unbedeutende anzahl érânisicher eigennamen vorfindet. Es liegt nun in der natur der sache, daß diese namen, besonders die von den Griechen überlieferten, aus dem westérânisichen ihre erklärungs finden müssen. Ich glaube, daß man annehmen darf, in der zeit der Achämeniden sei ein vom altpersischen nur wenig unterschiedener dialekt westlich durch ganz Armenien bis nach Kleinasien hinein gesprochen worden, so weit als heut zu tage das armenische und das kurdische reicht und dieser westérânisiche dialekt habe etwas östlich von Rai seine gränze gehabt. Es würde zu weit führen, wollten wir die gründe für diese annahme hier entwickeln. Hinsichtlich der zeit darf man nicht vergessen, daß etwa vom beginne unserer zeitrechnung an die umwandlung des altérânisichen in das neuérânisiche vor sich gieng, und man wird daher bei schriftstellern, die nach dem genannten zeitpunkt schrieben, mit der annahme altérânisicher formen vorsichtig sein müssen.

Die beiden in der überschrift genannten werke beschäf-



tigen sich nun vorzugsweise mit der aufgabe die bei den classikern, namentlich den Griechen, vorkommenden eigennamen aus dem gebiete Erâns zu erklären. Hrn. prof. Pott gebührt das verdienst, diesen gegenstand zuerst vom sprachwissenschaftlichen standpunkte angeregt und — in der ersten auflage seiner etymologischen forschungen — beiträge zur lösung der schwierigen aufgabe geliefert zu haben. Die vorliegende abhandlung dürfen wir wohl als eine neue ausgabe jener früheren arbeit betrachten und sie zeigt uns, daß hr. P. den gegenstand seither nicht aus den augen verloren, sondern seine ansichten im einklange mit den fortschritten der wissenschaft weiter gebildet hat. Während vor nunmehr beinahe dreißig jahren eine erklärung altpersischer eigennamen nur mit hülfe des sanskrit versucht werden und von den éranischen sprachen höchstens das neupersische einige dienste leisten konnte, liegt es jetzt in der natur der sache, daß besonders das altpersische berücksichtigt werden muß und hr. P. stimmt mit uns in diesem punkte überein. Auch er macht seinerseits auf die schwierigkeiten aufmerksam, welche der erforschung altpersischer eigennamen im wege stehen. In überzeugender weise thut er uns dar, daß aus einer beiläufigen bemerkung Herodots: die persischen namen giengen alle auf s aus, mit nichten folge, daß der vater der geschichtschreibung persisch verstanden habe, sondern gerade das gegen-theil. Selbst in alter zeit mußte jedem, der das persische praktisch verstand, die unwahrheit von Herodots behauptung einleuchtend sein, denn seine regel paßt eigentlich weit besser noch auf das griechische als auf das persische. Mit gutem rechte fordert ferner hr. P., daß man, falls man in der lage sei altpersische namen mit altbaktrischen wörtern zu vergleichen, die eigenthümlichkeiten des altbaktrischen dialekts, die sogenannten epenthesen namentlich, in abzug bringe. Ich gehe indess hierin noch einen schritt weiter als hr. P. und wenn er behauptet, daß diese altbaktrischen epenthesen meistens keine spuren ihrer einwirkung in neupersischen wörtern zurückgelassen hätten,

so möchte ich behaupten, daß dies niemals geschehen sei, denn auch die von hrn. P. aufgeführten ausnahmen kann ich nicht gelten lassen. Hr. P. rechnet hieher besonders den namen Irân oder, wie ich schreibe, Êrân. In guten mit altbaktrischen charakteren geschriebenen pârsischriften wie dem Minokhired etc. finde ich nämlich nur die form Êrân, wogegen es — wenigstens nach Vullers' lexikon — zweifelhaft bleiben muß, ob die lexikographen den namen Irân oder Êrân gesprochen wissen wollten, ich vermuthe übrigens auch da das letztere, weil sie den namen ایرج (= altb. airyava) Eraj zu sprechen lehren. Die formen mit é empfehlen sich namentlich in etymologischer hinsicht, weder in Eraj noch in Erân rührt é von der epenthese her, sondern ist durch umsetzung von y und r entstanden, vor dem consonanten ist dann y zu é geworden. Auf dieselbe weise ist der name des persischen monatstages anérân aus anaghhranâhm abzuleiten, gh ist in y übergegangen, wie häufig, dann umgesetzt und vocalisirt werden. Analog ist, um dies gleich hier zu bemerken, der neue name Khordâd aus dem älteren haurvatât gebildet worden. Ein zweites beispiel, das für die ausnahmsweise beibehaltung der epenthese sprechen soll, ist das neup. umméd, hoffnung, das man gewöhnlich auf altb. upamaiti (von man + upa) zurückleitet. Allein obwohl die form upamaiti in manchen avestahandschriften so gut beglaubigt ist, daß ich an einer existenz derselben nicht zweifle, so ist es doch klar, daß umméd auf die gleichfalls bezeugte form upamiti (von mâ + upa) zurückgeführt werden muß, die länge des neupersischen vocals ist wirkung des accenttes. Ich glaube überhaupt, daß man die altbaktrische epenthese weder als diphthongische bildung, noch auch als umlaut auffassen darf, der letztere ist im altbaktrischen allerdings vorhanden, wird aber auf andere art bezeichnet. Ich möchte die epenthese eher mit dem patach furtivum der Hebräer vergleichen und etwa durch aï, aëï, aoï etc. ausdrücken. Weiterhin macht hr. P. darauf aufmerksam, daß die altérânischen sprachen das l entbehren, in altpersischen

eigennamen aber dieser buchstabe vorkommt. Ich glaube nicht, daß auf diesen umstand ein großes gewicht zu legen sei und habe schon öfter erklärt, wie ich mir die sache denke. Ich nehme an, daß der buchstabe r einen laut gehabt habe, der in der mitte zwischen unsern r und l lag und von fremden bald in der einen, bald in der andern weise aufgefaßt wurde.

Die vorliegende abhandlung Potts zeichnet sich durch große reichhaltigkeit aus, die meisten der vorkommenden altpersischen eigennamen werden besprochen, daher erklärt sich denn auch, daß manches problematisch bleiben mußte. Was uns an einzelheiten zu erinnern scheint ist folgendes. Die in spätern persischen städtenamen häufig vorkommende endung gard oder gird ist das altp. vardana (stadt), so daß Dârâbgerd stadt des Dârâb, Valâshgird stadt des Valâsch ist. Dagegen ist das ältere *καρτα*, *καρτα*, das meines wissens nur in Armenien vorkommt, gewiß semitisch קרת und hat mit obiger endung gard nichts zu thun. In érânischen eigennamen kann *καρτα* oder *χαρτα* nur das altp. karta, gemacht, sein, so möchte ich das p. 394 angeführte *χαραχάρτα* in Baktrien mit „von felsen gemacht“ erklären und auf neup. khârâ, fels und karda, gemacht, zurückführen. Die endung *βορα* hat hr. P. wohl richtig (p. 393) aus altb. vara, umkreis, erklärt. Die endung *σατα* (p. 396) ist das armenische shat. Das neuere âbât, das im huzvâresch noch âpât heißt, kann nicht gut mit altb. vanthwa, heerde, in verbindung gebracht werden, eher mit âp, wasser, obwohl das suffix schwierigkeit macht. Das neuere çtân ist gewiß das ältere çtâna, wie hr. P. (p. 398) erklärt und *Βαγίστανον ὄρος* ist der götterberg. Aus *Βαγίστανον* ist zuerst behiçtân entstanden und dann — mit verdunklung des â zu û wie öfter im neupersischen — das moderne behiçtûn, eine form, die sich übrigens schon bei Yaçtû findet. — Die griechischen ableitungssilben *ηρός*, *ανός* lassen sich sehr wohl mit den altbaktrischen suffixen ana, âna, welche die zugehörigkeit bezeichnen, vergleichen, doch sind nicht alle eigennamen, die

bei den alten auf diese endung ausgehen, dem érânischen stamme angehörig. — Dafs die namen Diavas und Adiavas érânisch seien (p. 403) kann ref. trotz alles gesagten nicht glauben. — Ueber die einzelnen namen nur einige worte. Dafs die mit *Μεγα* beginnenden eigennamen auf das érânische *baga*, gott, zurückzuführen sind, ist gewifs und von hrn. Bréal richtig bemerkt worden. Die von Pott mit grofser zuversicht vorgetragene überzeugung, dafs in *Φερεινδάτης* etc. der Ized Behrâm i. e. altb. verethraghna stecke, kann ich durchaus nicht theilen: es wäre gegen alle sonstige analogie, wenn *φ* dem altb. *v* entspräche, der ungewöhnlich starken zusammenziehung von *φερειν* = verethraghna ganz zu geschweigen. Will man das wort aus dem uns bekannten altérânischen sprachschatz erklären, so sehe ich dazu nur zwei möglichkeiten. Entweder ist *φερειν* dasselbe wort, das wir im zweiten theile des namen *Ἰνταφέρωνης* haben, dann steht *φερ* = fr, denn der name *Ἰνταφέρωνης* lautet bekanntlich im altpersischen *viñdafrâna*, *viñdafrâna* ist aber wieder nichts anderes, als der auf späteren kabulischen münzen vorkommende name *Yndopherres* oder *Gyndopherres* mit übergang des *v* in *gu*, wie in den neueren dialecten häufig. Was nun der name auch bedeuten möge — worüber ich mir nicht einmal eine vermuthung auszusprechen getraue — so viel scheint mir gewifs, dafs dieses *frâna* nicht einen gott bezeichnet haben könne und darum werden wir zu der zweiten möglichkeit unsere zuflucht nehmen müssen: dafs nämlich *φερειν* mit den namentlich im Pontus vorkommenden götternamen *Pharnos* zusammenhängt (über ihn cf. *Blau zeitschr. d. d. morgenl. gesellschaft* IX, 87). Der name ist möglicherweise gar nicht indogermanisch sondern semitisch, soll er aus dem érânischen erklärt werden, so wüfste ich nur an *pareñdi* die gottheit der schätze zu erinnern und an neup. *paran*, das die plejaden, nach einer einheimischen mittheilung auch das mondlicht bedeuten soll. In beiden fällen würde man annehmen müssen, dafs der érânische dialect, dem das betreffende wort entnommen ist, für altb. *p* habe *f* setzen



dürfen. — Der name *Totavtaixunç* (p. 444) ist gewiß altp. citrañtakhma, wie Oppert vermuthet hat. Es ist nicht selten, daß griech.  $\tau$  dem altp. c entspricht, cf. meine keilinschriften p. 143.

Ref. kann diese anzeige nicht schliessen, ohne zugleich einer kleinen differenz zu gedenken, die zwischen dem geehrten hrn. verf. und ihm mehr zu bestehen scheint als wirklich besteht. Hr. P. findet p. 414 die in meiner huzvâreschgramm. p. 8 ausgesprochene ansicht: „die namen der parthischen könige sind alle érânisch, mit ausnahme des Sanatroikes, der noch nicht erklärt ist“ etwas dreist und zu knapp eingeschränkt. Aus welchem grunde dieß geschieht, wird nicht näher gesagt, doch möchte ich fast aus hrn. P.'s weitem bemerkungen vermuthen, es geschehe dies weniger deshalb, weil hr. P. die erklärang der fraglichen namen aus dem érânischen beanstandet, als weil er der ansicht entgetreten will, es könne durch die parthischen königsnamen bewiesen werden, daß die Parther ein érânischer volkstamm gewesen seien. Ich pflichte hrn. P. vollkommen darin bei, daß ein solcher von den namen und dazu noch von den königsnamen allein hergenommener beweis ungenügend sei, muß aber bemerken, daß ich eine solche folgerung niemals gemacht, sondern im gegenheil p. 13fg. des oben angeführten buchs mich zu der ansicht bekannt habe, welche Lassen und, wie es scheint, auch hr. Pott mit mir theilt: daß nämlich die Parther ein scythisches volk gewesen seien. Bezüglich der namen muß ich indess meine frühere ansicht noch jetzt beibehalten. Meine a. a. o. gegebenen erklärangen parthischer namen hat hr. P. nicht angegriffen, daß Mnaskires so viel als Manoscihir sei, erklärt er p. 415 wenigstens für möglich. Die neuen parthischen namen, die hr. P. als noch der erklärang bedürftig herbeibringt, lassen sich ohne große schwierigkeit aus dem altbaktrischen deuten. So der name Gotarzes, der, wie hr. P. richtig sagt, derselbe ist wie der Guderz des Schâhnâme und schon darum für érânisch gelten muß. Ich schliesse ihn an die altbaktrischen formen

vîtarānzô, vertreibung der enge oder sünde und vîtare-  
ańzahya, enge oder sünden vertreibend, an, daß vî im neu-  
érânischen zu gu wird, ist bekannt. Noch klarer ist *Bo-  
vónης* nämlich vanańnô oder vanânô siegreich schlagend  
(im avesta verkürzt vananô Yç. LVI, 7. 2), denn van wird  
nur vom schlagen guter wesen gebraucht. *Φραάτης* ist  
offenbar das moderne Ferhâd, die ältere form kenne ich  
nicht, im huzvâresch aber heißt פֿרֿהַדֿ weise. In den  
namen *Κεροσπάδης*, *Σαρασπάδης*, Ornospades und Pratha-  
maspates ist der letzte theil des altb. çpâdha, neup. spâh  
heer, *κερο* könnte wohl mit altb. kâra heer, staat zusam-  
menhängen. *Σαρα* ist soviel als altb. çarağh (neup. sar,  
skr. çirah) kopf, prathama hat hr. P. schon richtig mit  
altb. fratema, altb. fratama zusammengestellt. *Κεροσπάδης*  
würde wohl bedeuten können: der dessen heer der staat  
(oder vielmehr: die mannschaft des staates) ist, aber die  
beiden komposita *Σαρασπάδης* und Prathamaspates, die  
doch nur heißen können „haupt des heeres“ und „erster  
des heeres“ sind auf altbaktrische art nicht mehr zu con-  
struiren, wohl aber in neupersischer weise, sie zeigen uns  
also, daß die sprache sich damals als sie gebildet wurden  
in einer übergangsperiode befunden haben muß. Rhodaspes  
ist doch wohl eine verstümmelung des alten aurvat-αῖπα,  
schnelle pferde besitzend, wenigstens der zweite theil des  
compositums ist ohne frage das érânische αῖπα, pferd.  
*Πάχορος* möchte ich am liebsten an das moderne Fagfûr  
anschließen, nicht an pâk, rein. Nur das wort Surena hat  
allen meinen versuchen, eine passende etymologie zu fin-  
den, bis jetzt beharrlich widerstanden.

Der verf. der zweiten schrift, hr. Bréal in Paris, den  
lesern dieser zeitschrift als der geist- und kenntnißvolle  
bearbeiter des Vritramythus schon längst bekannt, hat  
sich ein etwas engeres ziel gesteckt als hr. P. und seine  
aufgabe mit eben soviel klarheit und eleganz als kenntniß des  
gegenstandes gelöst, so daß wir das buch allen denen empfeh-  
len können, welche sich einen überblick dessen verschaffen  
wollen, was auf dem gebiete altpersischer namenforschung

bis jetzt geleistet sei. Hr. B. unternimmt es nicht, sämtliche altpersische namen zu erklären, welche uns von den alten überliefert sind, sondern will nur die auswählen, deren erklärungs entweder bereits sicher oder doch wahrscheinlich gefunden ist (p. 2). Hr. B. kennt alle die versuche seiner vorgänger, auch die eben besprochene arbeit Potts und erwähnt in seinem ersten capitel die schwierigkeiten, welche der genügenden erklärungs der altpersischen namen entgegenstehen, erst im zweiten capitel wendet er sich seinem gegenstande zu. Das zweite capitel handelt *de nominibus ad religionem pertinentibus*. Mit vollem rechte scheint uns hr. B. diejenigen namen, welche mit *Opo* beginnen, wie Oropastes, Orophernes auf das altp. *aura*, den ersten theil des namens *auramazdâ* zurückzuführen, denn da die Griechen diesen letzteren namen *Ὠρομάζης* schrieben, so werden sie *aura* stets durch *ὦπο* oder *ὀπο* gegeben haben. Ebenso stimmen wir hrn. B. bei, wenn er namen wie Izabates oder Izalbates mit altb. *yazata* in verbindung setzt. Zahlreich sind die namen, die mit *Məya* beginnen, dies ist, wie hr. B. richtig sagt, das altp. *bagā*. Warum aber hr. B. den namen der priester der ephesischen Diana: Megabyzi lieber aus *bagayâza* als aus dem wirklich vorkommenden namen *bagabukhsa*, den Herodot mit *Megabyzos* giebt, erklären will, ist mir nicht klar, um so weniger als er sagt, daß die bedeutung beider namen ziemlich dieselbe sei. Wichtig sind auch die namen *Spendadates* (aus altb. *çpeñta* heilig und *dâta*, geschaffen), *Spitames*, *Spitaces* die *Ktesias*, und *Spitamenes* den *Arrian* überliefert hat. *Spitames* ist mit *çpitama*, dem beständigen beinamen *Zarathustras* geradezu identisch, die übrigen namen sind wenigstens damit verwandt. Uebrigens scheinen mir diese namen darzuthun, daß *çpitama* ursprünglich ein nom. appell. gewesen sein muß, während es die Parsen jetzt für ein patronymicum halten. Auffallend ist, daß sich in alter zeit nur sehr zweifelhafte spuren zeigen, daß man die namen der *Amesha-çpeñtas* zur bildung von eigennamen verwendet habe, von den uns bekannten érani-

schen genien finden wir den Mithra am häufigsten wieder. Daß die mit *Tiri* oder *Tiri* anfangenden eigennamen den namen des Tistrya in sich enthalten sollten ist mir unwahrscheinlich, denn einmal ist der neuere Tiri der planet Merkur und kann mit tistrya, Tistar (dem Sirius) um so weniger identisch sein als sich beide im Bundehesch als feindliche wesen entgegengesetzt werden, auch lautliche bedenken würden gegen eine so starke verkürzung wie *Tiri* aus tistrya in alter zeit sprechen, ref. möchte eher an das armenische *tér*, herr, denken. Im dritten capitel wendet sich hr. Br. zu den königsnamen. Die namen der Achämeniden sind uns im allgemeinen sehr gut überliefert, aber die erklärang macht schwierigkeit. Kuru, den altper. namen des Kyros, leitet hr. B. wohl richtig auf kar, machen, zurück und übersetzt ihn mit dominus, indem er griech. *κύριος*, *τὸ κύριος* vergleicht. Dunkel bleibt aber immer, wie der personennamen kuru mit dem landesnamen kuru zusammenhängt im indischen wie im eränischen. In der stelle des Strabo, wo er sagt Kyros habe seinen namen vom flusse Kyros hergenommen, ist mir nicht mehr ganz gewiß, ob nicht Casaubon doch recht hat, wenn er statt *μετέλαβε* vorschlägt *μετέβαλε* zu lesen. Daß der name Agradates für den fluß unpassend sei, wie hr. B. p. 25 behauptet, scheint mir nicht ganz ausgemacht, aghradâta muß nicht gerade primogenitus heißen, es könnte noch genauer mit „zuerst oder am anfang geschaffen“ übersetzt werden und ein solches beiwort würde auf ein land oder einen fluß eben so gut passen können, als auf eine person. Was mich am meisten dazu bestimmt, den flußnamen kuru für den ursprünglichen zu halten, ist der name Kambujiya, der doch offenbar heißen muß von Kambuja ausgehend. Khsayârsâ ist wohl mann der herrschaft aus khsaya und arshan oder auch determinativ: mächtiger mann (cf. Justi s. v. khshaya). Herodots erklärang des wortes durch *ἀρήιος* dürfte darum gerechtfertigt, wenn auch etwas frei erscheinen; daß seine erklärang des wortes *dârayavus* (von der wurzel dar, zurückhalten) durch



ἐρξείης richtig sei, wird allgemein zugestanden. Dagegen scheint mir seine erklärang des namens Ἀραξέρξης durch μέγας ἀρήιος entschieden falsch zu sein. Wie es scheint ist hier Herodot von der griechischen form des namens ausgegangen und hat Ἀρα mit μέγας und ξέρξης mit ἀρήιος übersetzt. Die übersetzung von Ἀρα, das gewiß das altb. areta erhaben, vollkommen, ist, kann man gutheissen, allein der altp. name heisst Artakhsatṛa und der letzte theil des wortes hat mit ξέρξης nichts zu thun, das wort ist durchsichtig und bedeutet einen der ein erhabenes, vollkommenes reich besitzt. Das wort khsatṛa nach der indischen bedeutung mit „krieger“ zu übersetzen, während wir es in beiden éranischen dialecten nur in der bedeutung „reich“ kennen, wie hr. B. thut (p. 29), scheint mir gewagt. Mit vollem rechte aber, wie mir scheint, entscheidet sich hr. B. für den arischen ursprung der Mager, namentlich darum, weil alles, was wir über den cultus der Mager aus dem alterthume wissen, auf das schönste mit den lehren des Avesta übereinstimmt. Vgl. jetzt Windischmann zoroastrische studien p. 287 flg. 296 flg. — In c. 4 handelt hr. B. über einige altpersische titel — hier hat uns namentlich die erklärang von ἄζαβapίτης bei Ctesias oder, wie Hesychius richtiger schreibt, ἄζαραπατεῖς gefallen, letzteres wäre hazaḡrapaiti, was im altpersischen kaum anders als azarapati gelautet haben kann. In c. 5 werden einige geographische bezeichnungen der alten Perser hervorgehoben, hier möchten wir auf die p. 42 vorgetragene sehr ansprechende erklärang des namens Garsaura oder Garsabora bei Strabo hinweisen, welche mit altb. kareshvare verglichen wird. — Wir wünschen dem scharfsinnigen herrn verf. bald wieder auf diesem gebiete zu begegnen.

Fr. Spiegel.

Zoroastrische studien. Abhandlungen zur mythologie und sagentgeschichte des alten Iran, von Fr. Windischmann. Berlin 1863. 324 pg.

Obwohl das vorliegende werk des trefflichen nunmehr von uns gegangenen forschers mehr den zweck hat einzelne punkte der érânischen alterthumskunde aufzuhellen als beiträge zur vergleichenden mythologie zu geben, so halten wir es dennoch für unsere pflicht, auch diejenigen leser unserer zeitschrift darauf aufmerksam zu machen, die sich der vergleichenden mythologie und sagenforschung zuwenden. Für die vergleichende mythologie unseres indogermanischen sprachstammes ist, wie ref. scheint, das érânische von noch größserer bedeutung als für die vergleichende grammatik. So wichtige aufklärungen uns auch die érânischen sprachen, namentlich das altpersische und altbaktrische, für einzelne theile der grammatik noch geben mögen, es werden immer bloß einzelheiten bleiben, im ganzen und großen dienen sie mehr zur bestätigung der schon errungenen resultate auf diesem felde als zur auffindung neuer gesichtspunkte. Anders ist dies auf dem gebiete der vergleichenden mythologie. Hier sind die mythen, welche wir bis in die urzeit zurückverfolgen können, ohnehin nicht sehr zahlreich; um so weniger darf ein so reicher und bisher nur wenig beachteter kreis von mythen, wie ihn das érânische volk uns erhalten hat, länger ungenützt bleiben. Ein ungemein wichtiger schatz von mythen und sagen liegt uns hier vor, im Avesta meist zwar nur angedeutet, aber treu erhalten und erschöpfend ausgeführt in Firdosis Schâhnâme. Es ist jedoch bekannt, daß auch Firdosi den érânischen sagenschatz nicht vollständig bearbeitet hat, sondern einzelne mythen theils wegen ihrer länge theils aus dogmatischen gründen verstümmeln oder ganz auslassen mußte. Diese lücken sind aber zum großen theile ergänzt durch andere sagenbücher, wie das Barsu-nâme, das Sâm-nâme u. a. m., die noch der herausgabe harren, von denen uns aber, bei den bessern persischen und arabischen historikern, dürftige auszüge vorliegen. In diesen reichen ma-

terialien wird auch die vergleichende mythologie noch manchen fund thun, der ihr anderswo schwerlich mehr gelingen würde; vor der hand gilt es aber noch das material zu sammeln und hierzu ist von Windischmann ein trefflicher anfang gemacht worden, seine zusammenstellungen über Yima und Azhi-dahâka sind auch jetzt noch äusserst dankenswerthe gaben, obwohl der mythologische kern der beiden sagen schon längst durch Roth und Westergaard besprochen worden ist. Als die hauptsächliche erwerbung für die vergleichende mythologie bezeichnen wir aber in dem vorliegenden buche die abhandlung über Apańm-napât und Raġha (p. 177 fg.). Nach dem dafürhalten des ref. ist es Windischmann vollkommen gelungen, sowohl das wesen des éranischen Apańm-napât zu finden, als auch den zusammenhang desselben mit dem indischen Apâm-napât aufzudecken. Unwiderleglich weist M. aus den texten nach, daß man unter dem éranischen Apańm-napât eine wassergottheit verstehen müsse, sehr wahrscheinlich macht er uns aus den verschiedenen beinamen, welche der gott erhält, daß er das männliche gegenbild zur Ardvi-çûra anâhita (der er früher eine besondere abhandlung gewidmet hat), nämlich der gott der befruchtung, gewesen sei. Auch daß Apańm-napât den namen aurvaṭ-aṣpa d. h. rennpferde besitzend erhält, wird, als für die vergleichende mythologie von bedeutung, hervorgehoben (p. 181). Aus den texten erhellt ferner, daß Apańm-napât an einem bestimmten orte wohnend gedacht wurde, es dürfte hier an das gebirge *Nipârtis* der alten in Armenien zu erinnern sein, das bei den Armeniern den namen Npât führt, der schwerlich aus dem griechischen stammen dürfte, indess geben uns die texte zur bestimmung des wohnortes des Apańm-napât keine anhaltspunkte. In den vedas ist Apâm-napât bekanntlich ein beiname des feuers und es zeigt sich deutlich, daß man mit diesem ausdruck ursprünglich die in den gewässern der flüsse und des oceans sowie der wolken wirkende wärme bezeichnete. „Die vedische anschauung stellt mehr die feuernatur des genius in den vordergrund,

während die zendische die wassernatur betont. Allein letztere kennt das im wasser wohnende feuer ebenso . . . . . Wie der vedische gott zu den wolken hinaufsteigt, in blitz gekleidet, so vertheilt Apańm-napão im Tîr-yascht befruchtenden regen auf die erde (p. 185)“. Nur sehr kurz wird am schlusse (p. 186) auf den zusammenhang des namens apańm-napão mit dem des italischen Neptunus sowie auf die verwandtschaft der den Apańm-napão umgebenden frauen mit den Najaden und Nereiden der griechischen mythologie hingewiesen, eine weitere ausführung dieser kurzen andeutungen würde gewiß verdienstlich sein. Ueber das wort napât will ref. hier nicht weiter reden, da er schon früher (zeitschr. f. vergl. sprachf. XIII, 370) seine ansicht kundgegeben hat. Beiläufig mag hier noch erwähnt werden, daß ref. es nicht billigen kann, wenn W. (p. 179) die form apann vap (oder vielmehr apann nap) in apann ap corrigirt. Es liegt diese correctur zwar sehr nahe, da mit nap das aramäische mia, wasser, wechselt, allein man muß bedenken, daß noch im neupersischen nâb vom klaren wasser gesagt wird, auch muß Neriosengh nap gelesen haben, denn er hat es mit nâbhi übersetzt, also das neuere nâf darin gesehen. — Die abhandlung über Raġha ist etwas kurz ausgefallen, doch hat W. genügend erhärtet, daß raġha nicht blos das vedische rasâ, fluß, naß, ist, sondern daß sich auch die Inder wie die Erânier einen bestimmten fluß darunter gedacht haben. Wir haben es also hier mit einem gebilde zu thun, das wenigstens aus der arischen periode stammt.

Noch ein andrer zweig der mythenforschung, der in diesem buche recht eigentlich erst begonnen wird, verdient hier mit einigen worten besprochen zu werden. Es ist dies die vergleichung érânischer mythen mit semitischen. Da schon öfter in diesen beiträgen von dem verhältniß der indogermanischen und semitischen sprachen die rede gewesen ist, so dürften auch über diesen theil der forschung einige worte nicht überflüssig sein. Der érânische sprachstamm umschließt die Semiten von zwei seiten, semitische



bevölkerung scheint zu allen zeiten nicht blos an den gränzen Erâns sondern auch innerhalb derselben gewohnt zu haben, es ist also nicht im mindesten auffallend, wenn sich berührungen in den beiderseitigen mythologien finden, nur wird man natürlich meistens voraussetzen müssen, daß auf der einen oder andern seite entlehnung stattgefunden habe. Es gibt aber einige solche berührungen, von denen wir dies zur zeit nicht behaupten können, die vielmehr auf eine sehr alte zeit hinweisen, wo Semiten und Indogermanen sich gemeinsam entwickelten. Um nicht mißverstanden zu werden, will ich hier den sachverhalt etwas näher darlegen.

Die vergleichung indischer und érânischer mythen mit semitischen ist nicht gerade etwas neues, namentlich haben die commentare zur Genesis, und zwar von verfassern der verschiedensten theologischen richtungen, die große ähnlichkeit der schöpfermythen mit den erzählungen der genesis längst hervorgehoben. Freilich war hierbei meistens nicht die absicht, eine besondere verwandtschaft der indisch-érânischen und der hebräischen kosmogonie nachzuweisen, als vielmehr darzuthun, daß in diesen erzählungen eine gewisse gleichheit bei den verschiedensten völkern herrsche, darum findet man meist die tibetanischen und selbst die mexikanischen mythen eben sogut zur vergleichung herbeigezogen als die indogermanischen. Allein gerade die vergleichung der verschiedensten kosmogonischen ansichten setzte es in das hellste licht, daß namentlich zwischen der érânischen fassung einerseits und der hebräischen andererseits ein nahes verhältniß obwalten müsse. Es ist meines wissens diese verwandtschaft zuerst von Ewald ausgesprochen und bald darauf von Lassen ihm zugestimmt worden (ind. alterthumsk. I, 528 fg.). Als ursagen der Semiten und Erânier, „welche nicht einer spätern mittheilung zugeschrieben werden dürfen und zu weit verbreitet, zu eigenthümlich umgestaltet sind, um einer entlehnung in historischer zeit entsprossen sein zu können“ nennt Lassen die anschauungen von den vier weltaltern, den zehn

urvätern und der sündflut. Später ist namentlich Renan zu verschiedenen malen eingehend auf diesen gegenstand zu sprechen gekommen \*), so wie Windischmann in seinen „arischen ursagen“ und vornehmlich in dem vorliegenden werke. Es handelt sich hier nicht darum die mittheilungen der Genesis als aus dem Avesta erborgt darzustellen, um dies zu thun müßte man die Genesis erst unter persischer herrschaft entstehen lassen, wozu kein grund vorhanden ist, ebenso muß aber auch anerkannt werden, daß die érânische form durchaus nicht der art und auch zu alt ist um eine entlehnung aus dem hebräischen wahrscheinlich zu machen. Unter solchen umständen bleibt kaum etwas anderes übrig als anzunehmen, daß diese berichte aus so alter zeit stammen, daß wir sie unbedenklich zu den ältesten urkunden des menschengeschlechtes rechnen dürfen: sie weisen uns nämlich in eine zeit, wo Semiten und Indogermanen sich gemeinsam entwickelten. Um zu entscheiden, welchem stamme der größere antheil an diesem gemeinschaftlichen gute gebühre, dazu fehlt es uns vor der hand noch an allen hilfsmitteln. — Wer nun beabsichtigt, diesen zusammenhang zwischen Semiten und Indogermanen weiter zu verfolgen, der findet in unserm buche sehr werthvolle andeutungen. So in der sechsten abhandlung betitelt: das paradies, die zwei bäume, die vier flüsse, die leider unvollendet geblieben zu sein scheint, einige interessante chronologische parallelen findet man auf p. 162. Die untersuchungen über die Peschdâdier (p. 190—211) würden eine vergleichung mit babylonischen und phönizischen mythen wohl verdienen. Ueber die érânische ansicht von der entstehung des menschengeschlechtes und ihre verwandtschaft mit andern mythen hat W. selbst (p. 212 flg.) eingehend gehandelt. Wir haben hier nur einige hauptpunkte herausgreifen wollen, das buch enthält aber so viel für die sprachforscher interessantes detail, daß wir glau-

---

\*) Histoire générale des langues sémitiques I, 449 flg. 1. Aufl. de l'origine du langage p. 219 flg. 3. ed.

ben keiner derselben werde es unbefriedigt aus der hand legen.

Fr. Spiegel.

- 
- I. 1—3) Beiträge zur lautlehre der armenischen sprache, von Fr. Müller. Wien 1862. 63. 4) Beiträge zur declination des armenischen nomens, von dems. Wien 1864. 5) Zwei sprachwissenschaftliche abhandlungen zur armenischen grammatik, von dems. Wien 1861. 6) Beiträge zur conjugation des armenischen verbums, von dems. Wien 1863.
- II. 1) Ueber die stellung des ossetischen im érânischen sprachkreise, von Fr. Müller. Wien 1861. 2) Beiträge zur lautlehre des ossetischen, von dems. Wien 1863. 3) Die grundzüge der conjugation des ossetischen verbums, von dems. Wien 1864.
- III. 1) und 2) Beiträge zur lautlehre der neupersischen sprache, von Fr. Müller. Wien 1862. 63. 3) Die conjugation des neupersischen verbums sprachvergleichend dargestellt, von dems. Wien 1864.
- IV. 1) und 2) Die sprache der Avghânen (Paxto), von Fr. Müller. Wien 1862. 63.
- V. 1) und 2) Beiträge zur kenntniß der neupersischen dialekte. 1. Mâzanderânischer dialekt. 2. Kurmângi-dialekt der Kurdensprache, von Fr. Müller. Wien 1864.

Bisher haben wir, mit einer einzigen ausnahme, nur solche werke besprochen, welche sich mit den ältern sprachen Erâns beschäftigen. Wir wenden uns nun zu einer reihe von abhandlungen, welche sämtlich einen verfasser haben und bezwecken auch die neuern érânischen sprachen in den kreis der vergleichenden grammatik zu ziehen. Sie sind, wie wir vom verf. selbst wissen (cf. diese beitr. III, 82), vorstudien zu einer vergleichenden grammatik der érânischen sprachen und wir rechnen sie, namentlich wegen der richtigen auffassung der érânischen eigenthümlichkeiten und wegen der genauen lautlehre, auf der das ganze beruht, zu dem vorzüglichsten, was über diesen gegenstand ge-

schrieben worden ist. Wir haben aber diese abhandlungen nicht nach der zeit ihres erscheinens, sondern nach den materien geordnet, welche sie behandeln und hoffen, daß es den lesern dieser beiträge nicht unangenehm sein wird einen gang, der nach der natur der sache nur ein sehr flüchtiger sein kann, mit uns durch diese abhandlungen zu machen. Ehe wir uns aber denselben zuwenden sei es erlaubt, einige nöthige vorfragen hier kurz abzumachen.

Welche sprachen wir zu den altérânischen rechnen, haben wir schon früher (II, 6) kurz angegeben, es sind deren vier: die ältere und die spätere sprache der Achämeniden und die beiden dialekte des Avesta. Ueber diesen punkt besteht wahrscheinlich nirgends eine meinungsverschiedenheit. Dagegen wird sich — wenigstens gegenwärtig — schwerlich mit gewißheit ermitteln lassen, welches das älteste denkmal altérânischer sprache sei, oder gar, in welcher zeit man zuerst anfieng das érânische als schriftsprache zu gebrauchen; wann aber das altérânische aufhörte in schriftlichem gebrauche zu sein, das können wir, wie ich glaube, annähernd noch bestimmen. Noch auf den münzen der indoscythischen könige finden wir einen érânischen dialekt mit flexionsendungen und hieraus hat schon Lassen (ind. alterthumsk. II, 843) geschlossen, daß die legenden genügen um zu beweisen, „daß damals die zendsprache in Baktrien, wo die indoscythischen fürsten in der ersten periode ihrer geschichte ihren hauptsitz hatten, im munde des volks fortlebte, allerdings nicht ganz ohne von entartung frei geblieben zu sein, wie die worte mihirô und vâdô beweisen“. Ihm stimmt im wesentlichen bei Westergaard Zendavesta I pref. p. 17. Da die indoscythischen fürsten, von denen hier die rede ist, am beginne unserer zeitrechnung regierten, so werden wir annehmen müssen, daß sich das altérânische, wenn auch entartet, bis in das jahrhundert vor Christi geburt erhalten habe. Andererseits sind aber die monumente des ersten Sâsâniden so entschieden in einer sprache geschrieben, die dem jetzigen érânischen nahe steht, so daß wir die umwand-



lung der sprache aus einer der flexion fähigen in eine flexionslose in den kurzen zeitraum von zwei jahrhunderten zusammendrängen müssen, und aus diesem umstande erhellt, daß der verfall der sprache in Erân einen andern gang genommen haben muß als in Indien, wo er mehr allmählig sich entwickelt hat. Die sprachen, die zunächst aus dem sanskrit hervorgegangen sind: die sprache der açokainschriften, das pâli, das prâkrit selbst der dramen lassen die flexionsendungen der alten sprache zum größten theile fortbestehen. Man will nicht das wort verkürzen, man will es bloß bequemer aussprechen, daher die assimilation der consonanten. Im pâli giebt es noch wenig lautveränderungen, wenn nicht doppelconsonanten im spiele sind, man sagt dort noch atîva âdi karaṇa kumârikâ giri jâti niyoga u. a. m. aber akkhi statt axi, kaniṭṭha statt kanishṭha, khetta statt xetra, assa statt açva u. s. w. Im prâkrit ist man einen schritt weiter gegangen, indem man die weichen consonanten auswirft, die harten entweder erweicht oder auch auswirft, die aspiraten in h verwandelt, vgl. koîla statt kokila, gaa statt gata, jado statt yataḥ, tîhuṇa statt tribhuvana etc. Gegenüber diesem verlaufe, einer allmählichen verweichlichung der aussprache, zeigt das érânische eine plötzliche verschrumpfung, nicht bloß die vocale haben sich zumeist erhalten, auch das consonantensystem ist so ziemlich erhalten. Das mittelérânische läßt nur sehr selten die frühere tenuis in der mitte und am ende der wörter in die media herabsinken, auch im neuérânischen hält sich dieser vorgang noch in bescheidenen gränzen, von dem spurlosen verschwinden der consonanten ist nirgends die rede. Der stärkste gegensatz gegen die indischen sprachen zeigt sich in der behandlung der doppelconsonanten. Noch heute sagt man im érânischen z. b. bakht für altb. bakhta, baçta für altp. baçta, riçt statt iriçta, in der labialen reihe ist ft für älteres pt eingetreten: girifta statt gerepta, khufta statt qapta. Im anlaut ertrug nachweislich das mittelérânische noch doppelconsonanten wie framañn, framocçt, çkaçt u. a. m. Alles

dies ist dem gange der indischen sprachen durchaus zuwider. Als den hauptgrund der verhältnißmäßig sehr schnellen umänderung des érânischen betrachte ich, wie ich schon früher gesagt habe, den accent und der verf. dieser abhandlungen theilt diese ansicht (cf. II, 2 p. 3). Nach meiner ansicht war das altérânische, wenigstens in der letzten zeit seines bestehens im wesentlichen eine accentsprache und zwar in der art, daß in jedem worte eine silbe durch den accent besonders hervorgehoben wurde. Die vocale vor und nach der tonsilbe verschwammen und verschwanden endlich ganz und gar. Die flexionsendungen hatten schon früher viel von ihrer geltung eingebüßt, nun ließ man sie ganz schwinden. Sehen wir doch schon im altpersischen und altbaktrischen, daß zu den meisten casus präpositionen noch hinzugesetzt wurden, daß man es für nöthig hielt zu den meisten verbalformen die persönlichen pronomina beizufügen, ein solches verfahren mußte den abfall der endungen gar sehr erleichtern.

I. Als mittelérânisch können wir das huzvâresch betrachten, als die sprache der Sâsâniden, an diese sprache schließt sich mit fug und recht zunächst das armenische an. Noch vor nicht sehr langer zeit war man im zweifel, wohin man das armenische zu rechnen habe. Die alten geben über die herkunft der Armenier nur wenig genügende auskunft, Herodot leitet sie (VII, 73) von den Phrygiern ab, nach unserer anschauungsweise wird man eher sagen dürfen, daß die Phrygier von den Armeniern herzuleiten seien. Strabo läßt die Armenier aus Thessalien kommen, was man ihm um so weniger glauben wird, als er selbst die nahe verwandtschaft der Armenier mit den Medern in religion und sitte hervorhebt und nur die kleidung thessalisch findet. Die sprache nun hat den nahen zusammenhang der Armenier mit den Medern und überhaupt mit den Erâniern unwiderleglich erhärtet. Petermann und Windischmann gebührt das verdienst, zuerst den indogermanischen charakter des armenischen nachgewiesen zu haben, beide haben auch bereits auf die Erânier

als die nächsten anverwandten hingewiesen. In den vorliegenden abhandlungen hat nun hr. M. diese vergleichung im einzelnen durchgeführt. Ich bezweifle nicht, daß sich das altarmenische nur sehr wenig vom altmedischen und altpersischen unterschied, die in der gegend des Vansees befindlichen keilinschriften werden wir wohl als denkmale der altarmenischen sprache anzusehen haben, als indogermanisch ist die sprache derselben bereits anerkannt. Wie die geschichte den ältesten armenischen urkunden ihre stelle zwischen dem alten und den neueren Erân anweist, nämlich vom 4. jahrh. n. Chr. abwärts, so auch die sprachgeschichte der armenischen sprache. Wir wollen auf die bewiese, welche hr. M. dafür anführt, daß dem armenischen sein platz neben dem huzvâresch gebühre, hier nicht näher eingehen, da der hr. verf. sie bereits selbst in dieser zeitschrift (III, 88 flg.) dargelegt hat. Im gegensatz gegen das altérânische, das bekanntlich kein l hat, kennt das armenische zwei r und dazu noch zwei l, die ersteren bezeichnet hr. M. mit r' und r, die letztere mit l und ρ (gewöhnlich gh geschrieben). Es ist indess dieser gegensatz nur scheinbar, denn die buchstaben r und l sind erst neuen ursprungs, das eigentlich érânische stark aspirirte r ist r' und ρ oder gh ähnelt in seiner aussprache sehr dem arabischen ع, ist also nicht geradezu ein l zu nennen, demnach entfernt sich das armenische in dieser hinsicht durchaus nicht so weit vom altérânischen als es auf den ersten blick den anschein haben dürfte. Auch die große vocalarmuth des armenischen, von der hr. M. spricht (I, 3), halte ich für sprachgeschichtlich wichtig. Hr. M. hat richtig eingesehen (I, 29), daß diese eigenthümlichkeit mit der starken oxytonirung der wörter zusammenhängt und gerade darin scheint mir das wesen des mittelérânischen zu liegen: die aussprache richtet ihre ganze kraft auf die tonsilbe; wie bereits oben gesagt wurde, schwanden dadurch die vocale; die auf diese art durch häufung der consonanten entstehende härte achtete man weniger und erst der folgenden sprachperiode blieb es vorbehalten, durch ein-

schiebung von hülfsvocalen jene härten wieder auszugleichen. Dies läßt sich historisch nachweisen.

Obwohl man es jetzt mit recht als eine feststehende thatsache betrachtet, daß das armenische dem érânischen sprachkreise zugehöre, so hat man doch andererseits nicht übersehen, daß dasselbe innerhalb dieses sprachkreises eine sehr selbständige stellung einnimmt und sich durch mehrere eigenthümlichkeiten von den übrigen érânischen sprachen abscheidet. Ich habe bereits oben gesagt, daß nach meiner ansicht die entwicklung dieser eigenthümlichkeiten vorzugsweise neuerer zeit angehört. Noch unter den Achämeniden war Armenien eine persische provinz und mit den übrigen érânischen landschaften nicht bloß durch die politik, sondern auch die religion zu einem ganzen verbunden, in dieser zeit werden die eigenthümlichkeiten nicht sehr groß gewesen sein. Als aber nach dem falle des Achämenidenreiches Armenien von Erân abgetrennt wurde, da war nicht bloß die entwicklung des armenischen auf sich selbst beschränkt, sondern es wurde, durch den bald darauf erfolgten übertritt des größten theiles der nation zum christenthum, einem fremden einflusse thür und thor geöffnet, der auch auf die sprache seine wirksamkeit zu äussern nicht verfehlte. Dahin rechnen wir das eindringen syrischer wörter, denn die christlichen Armenier bedienten sich, ehe Mesrob die armenische schrift festgestellt hatte, nicht nur vielfach der syrischen buchstaben, sondern auch des syrischen rituals (cf. Neumann geschichte der armen. literatur p. 30. 31). Solche in das armenische aufgenommene syrischen wörter sind durch die länge der zeit häufig bis zur unkenntlichkeit entstellt worden und ref. rechnet es dem verf. dieser abhandlungen zum großen verdienste an, daß er die erklärung dieser wörter versucht hat (2, 11 flg.). Seine erklärungen verdienen unsern beifall, manche derselben scheinen ref. über allen zweifel erhaben. Dahin rechnen wir *tqai* knabe = syr. *טלי*, *frkel* erlösen = *פרק*, *terev* blatt = *טרפא*, *q̄aqaq̄* stadt = *כרכא* u. a. m. Doch die aufnahme syrischer und auch griechischer wör-



ter ist nicht das einzige fremdländische element im armenischen. Es ist anerkannt, daß noch ein anderer fremdartiger sprachkreis auf das armenische eingewirkt habe, es zeigt sich dies theils in eigenthümlichen lautentwicklungen, theils aber auch im wortschatze. Hr. M. glaubt (vgl. 2, 9 anm. 2) daß, ähnlich wie in Indien, die érânische bevölkerung erst eingewandert sei und ein fremdsprachiges, eingebornes volk erst unterjocht, dann mit sich verschmolzen habe. Als beweis dafür führt er namen wie Haj Armenien, Hajastan Armenien an, in dem worte haj scheint nämlich das altb. paiti, herr, zu stecken, arm. struk (sklave) scheint mit skr. çatru, feind (vgl. altb. çâçta) identisch zu sein wie ajr mann mit altp. ariya. Die sache ist von ungemeiner wichtigkeit, da bekanntlich auch die entzifferer der keilinschriften eine unarische, fremdsprachige bevölkerung in Medien gefunden haben wollen. Die sache ist an und für sich nicht unwahrscheinlich, es fragt sich nur, zu welchem stamme diese urbevölkerung gehört haben solle. Man nimmt gewöhnlich an es sei eine turânische (türkisch-tatarische) gewesen, ich kann dies aber bis jetzt nicht glauben, namentlich in bezug auf Armenien. Die einwanderung der jetzigen muhammedanisch-türkischen bevölkerung nach Armenien datirt erst seit dem 11. jahrh. (vergl. Ritter, Asien X, 596). Früher ist von ihr keine rede und meines wissens auch in der sprache keine spur, denn in wörtern wie thoquzum statt thoquzem kann ich keine vocalharmonie entdecken, wie hr. M. will (2, 9 a. 1), es ist dies bloß eine ausgleichung der vocale, für die sich leicht analogien aus andern indogermanischen sprachen anführen ließen. Viel wahrscheinlicher ist eine einwirkung der so nahe angränzenden kaukasischen sprachen und auch hr. M. neigt sich dieser auffassung zu, wie er denn selbst früher (cf. diese beitr. III, 219 flg.) schon darauf hingewiesen hat, daß dieser stamm in älterer zeit über ein größeres gebiet verbreitet gewesen sein dürfte. — In einer weitem abhandlung spricht hr. M. über die nominalflexion im armenischen. Bekanntlich hat auch Bopp in der zweiten auflage

seiner vergleichenden grammatik das armenische in den kreis seiner untersuchungen gezogen, so daß wir also nun zwei versuche zur lösung der schwierigen aufgabe haben. Die armenische nominalflexion ist zwar etwas dunkel, es sind theilweise an die stelle der alten flexionsendungen neubildungen gesetzt, demungeachtet erhebt sich das armenische gerade dadurch, daß es überhaupt noch eine nominalflexion hat, über alle anderen mittelérânischen sprachen. Auch hier scheint uns die art, wie hr. M. die einzelnen flexionsendungen erklärt, alle beachtung zu verdienen. Auch die letzten beiden oben genannten abhandlungen beziehen sich auf die formenlehre und behandeln die armenischen zahlwörter (die hr. M. nicht alle aus dem indogermanischen erklären will) und die verbalflexion, die uns durch hrn. M.'s untersuchungen um vieles verständlicher geworden ist. Wir bedauern, hier auf diesen gegenstand nicht näher eingehen zu können.

II. An alter dem armenischen zunächst stehend, sonst aber sich viel genauer an die übrigen érânischen dialekte anschließend, erweist sich die sprache der Osseten. Dieser eigenthümliche zweig des érânischen sprachstammes hat, rings umgeben von fremdsprachigen völkerstämmen, die ihm an zahl weit überlegen sind, seine nationalität mit großer zähigkeit bis heute bewahrt. Wie die Osseten in den Kaukasus gekommen sind und zu welcher zeit, ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt. Wir besitzen bekanntlich von der ossetischen sprache die bearbeitung mehrerer dialekte, Sjögren in seiner im jahre 1844 erschienenen grammatik behandelt die beiden nordossetischen dialekte, den tagaurischen und den digorischen, Rosen dagegen in den 1844 und 1845 veröffentlichten abhandlungen die sprache der Südosseten. Daß man die Osseten zu den Erâniern rechnen müsse, gilt für ausgemacht, seitdem ihre sprache bekannt wurde, hr. M. hat aber diese annahme zuerst durchgängig bewiesen und zugleich die stellung bestimmt, welche dem ossetischen innerhalb der érânischen sprachgruppe gehört: es schließt sich nämlich dasselbe zunächst an das

pehlevi oder huzvâresch an, manche eigenthümlichkeiten theilt es mit dem armenischen, wie die umsetzung der lautgruppen bhr in rbh. Im gegensatz gegen das altérânische und das ältere huzvâresch hat das ossetische nicht nur ein l, sondern es gebraucht auch diesen buchstaben mit einer gewissen vorliebe, z. b. nal, mann, statt nar; stal, stern, statt star u. s. w. Wenn ein anlautender hauchlaut öfter abgeworfen wird wie awd, sieben, statt haft, am, mit, statt ham u. s. w., so ist dieß ganz wie im altpersischen und selbst aus dem neupersischen läßt sich analoges anführen. Im zweiten hefte wird nun der charakter des ossetischen durch eine genaue lautlehre näher bewiesen und gefunden, daß es sich in seinem consonantensysteme an das armenische, hinsichtlich der vocale aber an das neupersische anschliesse. Ein zeichen der alterthümlichkeit ist es jedenfalls, daß das ossetische anlautendes va nicht in gu verwandelt, sondern den ursprünglichen laut bestehen läßt. Auch in bezug auf die formen wahrt das ossetische seinen standpunkt, wenn es sich gleich nicht mehr in dem grade flexionsfähig zeigt wie das armenische, so kennt es doch noch eine art von casus — Sjögren zählt deren acht —, es sind jedoch darunter mehrere neubildungen. Die verbalbildung schließt sich ziemlich genau an das neupersische an, wie dieß hr. M. in einer eigenen abhandlung sehr schön gezeigt hat, namentlich ist die bildung der tempora ganz analog dem neupersischen, indem nur ein theil derselben aus dem präsensstamme, die übrigen aber aus dem particip perf. pass. (das im érânischen sowohl active als passive bedeutung hat) mit zusetzung eines hülfsverbs gebildet werden. Ref. stimmt hrn. M. auch darin bei, daß man den ossetischen infinitiv auf yn nicht sowohl auf ein ursprünglich auf -ana ausgehendes nominalthema zurückführen dürfe (wonach der ossetische infinitiv mit unsern deutschen infinitiven auf -en zunächst verwandt würde) sondern darin eine verstümmelung des altpersischen infinitivs auf -tanaiy suchen müsse, hiernach schließt sich also das ossetische direkt an die

westérânischen dialekte an. Daß im ossetischen das passiv nur wenig entwickelt ist (II, 11) ist ein beweis mehr für seine nahe verwandtschaft mit dem huzvâresch und dem pârsi.

III. Indem wir nun das ossetische verlassen und uns dem neupersischen zuwenden, verlassen wir das mittelérânische und betreten das gebiet der neuérânischen sprachen. Da das neupersische sich eine bedeutende geltung als schriftsprache verschafft hat, da es viele jahrhunderte hindurch von namhaften schriftstellern gebraucht und auch grammatisch und lexikalisch bearbeitet worden ist, so eignet sich dasselbe zu einem mittelpunkt, um welchen sich die übrigen neuérânischen sprachen gruppieren. Hr. M. hat dieser sprache drei abhandlungen gewidmet, zu anfang der zweiten spricht er seine allgemeine ansicht über diese sprache aus, der wir vollkommen beistimmen. Er hat richtig erkannt, daß die wurzel dieser sprache nicht im ostérânischen, sondern im westérânischen zu suchen sei und zählt (2, 2 ff.) die charakteristischen merkmale des westérânischen auf, nämlich: 1) einige abweichende lautgesetze (d = z), 2) abweichende wörter; zu den 2, 3 angeführten wäre vielleicht noch bûm beizufügen, da die ältere form bumi zwar im altpersischen und dem gâthâdialekte, nicht aber im gewöhnlichen dialekte vorkommt (Yt. XIX, 26 ist offenbare reminiscenz aus Yç. XXXII, 3), endlich 3) besondere formationen. Es versteht sich, daß hr. M. auch im neupersischen die eigentlich bewegende ursache der starken veränderungen im accente findet, er führt (II, 4) diese veränderungen, welche der accent verursacht hat, auf drei hauptpunkte zurück: 1) abfall der unbetonten vocalischen ausgänge, 2) oftmalige dehnung der nun nach abfall des schließenden vocals zur letzten gewordenen vorletzten silbe. 3) abfall der consonanten am ende des wortes, wenn sie sich zu sehr häuften. Mit der zerstörung der consonantengruppen im auslaute geht hand in hand die vocalverkürzung im anlaute. Wir haben schon bei dem armenischen gesehen, daß durch ein solches verfahren sehr harte



consonantenverbindungen entstehen, das neupersische sucht diese härten auszugleichen durch einschiebung von hülfs-vocalen. Unter den gegebenen beispielen (2, 7. 8) wäre auch neup. piçtân = altb. fstâna zu nennen gewesen. Die 2, 13 erwähnte erleichterung der aussprache, indem man von doppelconsonanten den letzten abwirft, die als dialektisch bezeichnet wird, hat schon in der neupersischen schriftsprache ihre anfänge, formen wie بیمارسان, شارسان (ستان = سان) lassen sich schon bei Firdosi nachweisen. — Das erste heft und der grössere theil des zweiten behandeln die neupersische lautlehre in durchaus erschöpfender weise und wir haben nur wenige bemerkungen beizufügen. Da der anlaut in den éranischen sprachen meist auf der alten lautstufe stehen geblieben ist, wie stark sich auch sonst das wort verändert haben mag, so scheint es mir noch durchaus nicht sicher, daß کيسو haar mit skr. keça zu vergleichen sei, so lockend eine solche vergleichung auf den ersten blick auch scheint, zudem würde man in den alten sprachen zum mindesten kaiçu oder kaeçu dafür vermuthen müssen, da neup. و- sonst dem u entspricht (cf. 2, 6). Wenn die jetzigen Perser Gershaçp statt des alten kereçâçpa schreiben, so lasse ich dieses beispiel hier nicht gelten, es ist dieß ein eigenname, der, als er nicht mehr verständlich war, falsch gesprochen und darum dann auch falsch geschrieben wurde. Das neup. bih, gut, leite ich nicht auf skr. bhadra zurück (1, 10), sondern auf altb. vağhu. Zu den beispielen, wo neup. sh einem alten ç entspricht, wäre noch hinzuzufügen: khurushîdan für khruç, Gershaçp = kereçâçpa. Ueberhaupt wird man finden, daß dieser übergang meist durch ein vorhergehendes oder folgendes r veranlaßt wurde. Für den übergang des gh in y führt hr. M. (1, 22) nur das moderne Ray aus Ragha an, weitere beispiele sind: anéraân (name eines monatstages) aus anaghraân, Çeiçtân aus Çegestân i. e. Σαρασσηνή, endlich eine ganz stattliche reihe von wörtern, in denen sich ein früheres k allmählig in y umgestaltet hat, wie huzv. dânak, weise, pl. dânakân, pârsi dânagân neup.

dânâyân u. s. w. In der dritten abhandlung bespricht hr. M. das neupersische verbum. Auch hier macht er darauf aufmerksam, wie nur noch ein theil der alten bildungen aus dem präsensstamme abgeleitet werde, während die neubildungen, wie im ossetischen, aus verbindung des particip perf. pass. mit hülfszeitwörtern entstehen. Beiläufig wollen wir hier bemerken, daß neup. oftâden nicht von aiwi-pat sondern von ava-pat herstamme. Die neupersische conjugation theilt hr. M. sehr richtig in eine starke und in eine schwache; unter die starken verba sind alle diejenigen zu rechnen, die der alten conjugationsweise treu geblieben sind, an ihnen lassen sich auch die alten classenunterschiede noch wahrnehmen, doch so, daß der unterschied zwischen cl. 1. 4. 6. 10 nicht mehr sichtbar ist, verba also, welche diesen verschiedenen conjugationsklassen angehörten, müssen im neupersischen zusammenfallen. Ebenso stellen sich cl. 5. 8. 9 nur als eine einzige dar (3, 8). Für die cl. 2 läßt sich nur das hülfszeitwort „sein“ anführen, sonst ist sie gänzlich verschwunden. In dem charakter von cl. 10 (-aya) sieht hr. M. das vorbild der neuern schwachen conjugation, sagt aber mit recht, daß sich diese conjugationsweise nicht strenge an die alten sprachen anschließt, indem gar manche wörter, die im altbaktrischen nach cl. 10 gehen, im neupersischen doch stark flectirt werden und umgekehrt gar manche, die im altbaktrischen nicht der conj. 10 folgen, doch schwach sind. „Vom standpunkte des neupersischen können wir in dieser conjugationsform mit fug und recht nichts anderes erblicken als den ausdruck jener neigung der sprache nach vereinfachung und uniformirung der bildungen (3, 20)“.

IV. Wir kommen nun zu den neueren dialekten für die, wie bereits gesagt, das neupersische den mittelpunkt bildet. Dabei ist jedoch zu bemerken, daß das neupersische bereits seit jahrhunderten als schriftsprache festgestellt ist und darum — wenigstens in der schrift — seine form nicht verändert. Die neuern dialekte hat man aber erst in neuester zeit, oft unter widerwilliger beihülfe von eingebornen,

die ein solches verfahren für zwecklos halten, zu schreiben angefangen. Selbstverständlich entsprechen also diese aufzeichnungen nur der neuesten form der sprache. Unter den verschiedenen dialekten nimmt nun das afghânische oder avghânische am meisten unsere aufmerksamkeit in anspruch. Für diesen dialekt ist nicht nur von europäischer seite am meisten geschehen, es haben auch die Avghânen selbst ihrer sprache wenigstens einige aufmerksamkeit geschenkt und neue zeichen für die ihnen eigenthümlichen laute zu dem neupersischen alphabete hinzugefügt, wir besitzen auch schriftliche aufzeichnungen von eingebornen selbst. Für den sprachforscher ist aber gerade dieser dialekt interessant, weil er als ostérânischer dialekt eine gewisse selbständigkeit beanspruchen kann. Die Afghânen oder Avghânen (so lautet nämlich die ältere form des wortes) hören sich bekanntlich nicht gerne mit diesem namen bezeichnen, sondern nennen sich selbst Paytu, womit Lassen längst den namen der Paktyer verglichen hat. Ueber dieses volk waren lange zeit hindurch sonderbare ansichten verbreitet, sie sollten nämlich Semiten und ein überrest der zehn stämme Israels sein und obwohl längst nachgewiesen ist, daß das avghânische eine indogermanische sprache sei, so ist doch jenes grundlose vorurtheil noch heute nicht ganz ausgerottet. Eher könnte man im zweifel darüber sein, ob man das avghânische zu den indischen oder zu den érânischen sprachen zählen solle, da dasselbe auch z. b. die dem indischen eigenthümlichen linguallaute besitzt und in mehreren wörtern anwendet. Wenn nun noch irgendwo zweifel bestanden, daß das avghânische zu den érânischen sprachen zu rechnen sei, so werden dieselben durch die vorliegende abhandlung hrn. Ms. vollkommen zerstreut worden sein. Hr. M. beginnt sogleich damit (1, 2) die verschiedenen kennzeichen für den érânischen ursprung der sprache aufzuzählen, nämlich 1) übergang einer alten gutturalmedia, die im sanskrit als h auftritt in z und zh. 2) Uebergang von altindogerm. sv in khw. 3) Uebergang des v nach ç in p. Was die classe der lin-

gualen betrifft, so zeigt sich daß sie aus dem indischen herübergenommen sind und nur in solchen wörtern gebraucht werden, die aus den benachbarten indischen sprachen entlehnt wurden. Innerhalb der érânischen sprachen bewahrt aber das avghânische eine eigenthümliche stellung, die es von den übrigen dialekten und namentlich vom neupersischen scheiden. Hr. M. macht (I, 6) drei solche unterscheidende merkmale geltend: 1) verwandelt das Avghânische den dental d häufig in r und l, 2) hält es sich von der im neupersischen stattfindenden ausstoßung des p nach ç fern, z. b. avgh. سپی hund gegen neup. سگ, 3) hat es anlautendes v nicht in g oder b umgewandelt, sondern entweder unverändert erhalten oder ganz abgeworfen. Vergleicht man das avghânische mit den ältern dialekten, so kann kaum zweifelhaft bleiben „daß wir an demselben diejenige sprache vor uns haben, die als unmittelbarer wenn auch vielfach entarteter nachkomme des altbaktrischen gelten kann (1, 6)“. Auch in der flexion bewährt das avghânische seinen érânischen ursprung, in der nominalbildung hat es sich noch theilweise die möglichkeit bewahrt das geschlecht zu unterscheiden (2, 4), namentlich aber zeigt die verbalflexion wieder die acht érânische einrichtung, einen theil der tempora aus dem präsensstamme, die übrigen aus den part. perf. pass. zu bilden.

V. Was wir von den übrigen érânischen dialekten noch wissen, stammt erst aus neuester zeit und wir sind für die reichen mittheilungen von material bis jetzt nur russischen gelehrten verpflichtet. Die preiswürdigen arbeiten von Beresin, Chodzko, Dorn, Lerch und Shaba beginnen jetzt ihre früchte zu tragen. Für das Mâzenderâni hat hr. M. die mittheilungen von Dorn und Beresin benutzt, die von Chodzko mitgetheilten mâzenderânischen volkslieder scheint er nicht bei der hand gehabt zu haben, doch finden sie sich auch bei Beresin in richtiger gestalt wieder. An das Mâzenderâni knüpfen sich einige nicht unwichtige ethnographische fragen für den érânischen alterthumsforscher. Wenn irgendwo, so konnte man sich in



Mâzenderân den ort denken, wohin eine autochthone bevölkerung — wenn es eine solche in Erân gegeben hat — vor den eindringenden Ariern sich geflüchtet und erhalten hätte. Die unwegsamkeit des landes, die gefährlichkeit des climas, selbst für die zunächst angränzenden stämme, sind hinlänglich bekannt; die geschichte zeigt uns, daß dieser landstrich immer nur sehr unvollständig unterworfen war; dazu kommt, daß die érânische heldensage Mâzenderân ziemlich scharf von dem übrigen Erân abtrennt und als von dämonen bewohnt darstellt (cf. oben p. 56 flg.), daß der Bundehesch (cf. XV, fin) die einwohner Mâzenderâns von einem andern menschenpaare abstammen läßt als die Erânier. Es zeigt sich jedoch der mâzenderânische wortschatz, soweit wir denselben bis jetzt kennen, als durchaus érânisch und nur mit solchen fremden bestandtheilen gemischt, die sich aus den jetzigen völkerverhältnissen erklären. Wie nun hr. M. in der vorliegenden abhandlung zeigt, ist auch die grammatik durchweg érânisch und durch ihre verweichlichung der aufmerksamkeit der sprachforscher würdig. Hier ist nämlich die sprachentwicklung noch um eine stufe weiter fortgeschritten als im neupersischen und zwar durchaus in analogie mit dem prâkrit. Nicht blos sind die vocale ê und ô zu i und u herabgesunken wie im neuesten neupersischen (cf. diese beitr. III, 77 flg.), sondern i und u sind häufig, selbst in aus dem arabischen aufgenommenen wörtern, zu dem tonlosen ë herabgesunken, beispiele giebt hr. M. p. 7 in hinreichender anzahl. In fällen, wo das neupersische eine alte tenuis in die media erweicht hat, wird diese im Mâzenderâni ganz ausgeworfen, z. b. pir für pidar, vater, nâreme für nedârem u. s. w. Consonantenabfall ist hier noch weit häufiger als im neupersischen. — Eine weitere frage von wichtigkeit ist, ob das Mâzenderâni zu den ost- oder zu den westérânischen dialecten gehört; von vorne herein wäre beides möglich, da die gränzscheide beider sprachgebiete in jenen gegenden liegt. Die vorliegende abhandlung giebt auch auf diese frage wenigstens theilweise antwort. Das Mâzenderâni schließt

sich in seinen lautverhältnissen auf das engste an das neupersische an und ist folglich westérânisch, dies beweist auch der infinitiv, der ganz mit dem neupersischen stimmt (p. 21). — Der zweite beitrage behandelt den kurmandschi-dialekt, einen der vielen kurdischen dialekte, der, wie es scheint, einer der verbreitetsten ist, denn man versteht ihn im ganzen westlichen Kurdistân von Mosul bis nach Kleinasien hinein. Mittheilungen von wörtern und sprachproben verdanken wir vor allem den bemühungen Lerchs, der uns auch eine grammatik versprochen hat. Auch das kurmandschi erweist sich als einen rein érânischen dialekt, in seinem wortschatze habe ich bloß arabisches und türkische wörter finden können, sonst aber nichts was auf ältere unarische einwirkung hinwiese. Die grammatik ist rein érânisch und die p. 22 erwähnte postposition da (= türk. de), in localem sinne vielleicht das einzige fremde. Sonst bietet auch dieser dialekt für den sprachforscher manches interessante, dahin rechnen wir z. b. die erhaltung des unterschiedes zwischen i, u maarûf und majhûl (p. 1), die verwandlung eines m und n in v (p. 3), wobei man gezwungen ist an die sitte der verwickelteren arten der keilschrift zu denken, welche m und v auch durch dasselbe zeichen ausdrücken, dann die erhaltung eines pluralzeichens te (p. 21), welches hr. M. wohl richtig mit ossetisch tha zusammenstellt. Wir wünschen, daß hr. M. mit gleichem eifer wie bisher dieses gebiet bearbeiten und uns bald auch mit ähnlichen arbeiten über die noch übrigen érânischen dialekte beschenken möge.

Fr. Spiegel.

---

Das personalpronomen in den modernen érânischen sprachen,  
von dr. Fr. Müller. Wien 1864. 15 s. 8.

Obwohl sich der nahe zusammenhang der vorliegenden abhandlung mit den so eben besprochenen auf den ersten blick zeigt, so hat ref. doch geglaubt, sie gesondert

besprechen zu müssen, weil sie einen etwas verschiedenen zweck verfolgt. Während nämlich jene abhandlungen mit hülfe der sprachvergleichung die formen eines einzigen éranischen dialektes zu erklären suchen, hat diese sich die aufgabe gestellt, einen einzelnen abschnitt der grammatik herauszugreifen, die formen des personalpronomens uns übersichtlich vorzuführen und dieselben theils mit hülfe der älteren éranischen sprachen, theils der indogermanischen sprachen überhaupt zu erklären. Ref. hält den stoff für sehr glücklich gewählt, da gerade im personalpronomen mehrere charakteristische éranische eigenthümlichkeiten hervortreten. Sehr schön hat sich der nominativ der persönlichen pronomina erhalten, die formen *az* und *es*, die dem altp. *adam*, altb. *azem* entsprechen, haben sich im ossetischen, kurdischen, tâlisch, avghânischen und armenischen erhalten, dagegen hat das pârsi *mem* und *man*, das neupersische bloß die letztere form, die dem gen. sg. (altp. und altb. *mana*) entstammt; im plural zeigen pârsi, tâti, gélâni und mâzenderâni noch *emâ*, das neupersische abgekürzt *mâ*, beide formen sind aus dem alten gen. pl. *ahmâkem* entstanden. In der zweiten person ist das verhältniß ein ganz ähnliches, die auf dem alten nom. sing. fußende form *tû* hat sich hier durchgängig erhalten, nur das ossetische zeigt *du* mit erweichung des anlantes. Aber die form des plural ist pârsi und neup. *shumâ* in den dialekten auch *shamâ* und *shimâ*, die mittelérânische form ist im ossetischen *shmakh* noch vollständig erhalten. In den alten sprachen entspricht wieder der gen. pl. *yushmâkem*. Die wichtigste form ist die der 3. ps., die sich bekanntlich nur in den slavischen und éranischen sprachen erhalten hat, in den letztern herrscht hierin eine vollkommene übereinstimmung, sie lautet *ô*, *ôi* osset. *iy*, armen. *ev* und geht auf altb. *ava* zurück. Der plur. *éshañn* hat wieder in dem gen. pl. des alten demonstrativums *aêm* : *aêshañm* seine wurzel, im ossetischen und armenischen wird der regelmäßige plural gebildet. Ein weiteres charakteristisches kennzeichen des éranismus ist der durchgängige

gebrauch der enclitischen pronomina, auch hierin stimmen wieder diese sprachen schön überein, namentlich hat das ossetische mehrere alte formen sehr gut bewahrt (cf. p. 10). Auf die erklärung der einzelnen formen der cas. obl. bedauern wir hier nicht näher eingehen zu können, am schwierigsten ist das armenische, hier dürfte auch am ehesten noch zu einzelnen zweifeln raum gegeben sein.

Fr. Spiegel.

## Beiträge zur deutung der etruskischen inschriften.

(Fortsetzung. Siehe band IV s. 1 flg.)

Je mehr man sich mit den monumenten einer sprache vertraut macht, desto deutlicher treten die sprachformen uns vor augen und der sinn wird allmählich geschärft, um die fehlerhaften lesarten von den richtigen formen zu unterscheiden. Analogien werden bemerkbar, die zum verständniß einzelner wörter führen, und so wird, was anfangs ganz in dunkel gehüllt war, endlich wenigstens an einzelnen stellen heller. Dazu ist es aber nöthig, daß man das ganze material in übersichtlicher weise vor sich hat, denn nur durch vergleichung mehrerer formen lernt man endlich die richtige erkennen. Diese neue sammlung für die sprache wichtiger inschriften, die in verschiedenen nicht immer leicht zugänglichen schriften zerstreut waren, dürfte also dem sprachforscher nicht unangenehm sein und hat mich schon, wie aus den erläuterungen zu ersehen ist, zu einigen mehr oder weniger wichtigen resultaten geführt. So z. b. treten jetzt die formen der ordinalia deutlicher hervor, die declination hat mehr festigkeit erlangt, selbst für die conjugation ist wenigstens etwas gewonnen, und vorzüglich sind einige abbreviaturen als solche erkannt und auf ihre volle form zurückgeführt worden; endlich hat man in den neuesten inschriften einige mit punkten versehene



buchstaben entdeckt, was vielleicht später zu neuen erläuterungen anlaß geben kann.

Die grammatik ist diesmal nicht selbständig behandelt; erst wenn man mehrere große inschriften wie die von Perugia ans licht bringen wird, sind neue aufschlüsse zu hoffen. Möchte doch das Corpus inscriptionum etruscarum, welches in aussicht steht, wenn erst Fabretti's glossarium vollendet sein wird, nicht gar zu lange auf sich warten lassen. Daß ich die in meinem früheren aufsatze zerstreuten inschriften hier wieder aufgenommen habe, wird mir wohl nicht zum vorwurf gereichen. Die inschriften sind ja wenig umfangreich und ihre anzahl nicht groß; auch wird so die übersicht wesentlich erleichtert. Wo ich seitdem bessere lesarten auffand, habe ich sie hier mitgetheilt, jedoch lassen die texte hinsichtlich der genauigkeit noch viel zu wünschen übrig und der kritik ist noch ein weites feld geöffnet.

#### Inschriften.

83. Truials. Bullet. della soc. archeol. 1857. p. 119.  
*Trojani.*
84. Eca . suthi . larthal . tarsalus . sacniu. Bull. 1833 in tab.  
*Hoc munus Larthalis Tarsali Sacinii.*
85. Eca . suthi . eierias . saties . mancas. ibid.  
*Hoc munus Eieriae Satiae Mancae.*
86. Eit . piscri . ture . arnth . antle . pumpus. Conestabile  
*Mon. del necrop. del Palazzone p. 54.*  
*Id . . . . dicat Aruns Antilius Pompei filius.*
87. Tite . alpnas (alpan?) . turce . aiseras . thufthi . cla .  
trutvecie. Conestabile in den *Mem. de la société*  
*imp. des antiq. T. 27.*  
*Titus lubens dicavit diis . . . . . votum . . . . .*
88. Canvate (Caavate?) . selvansl . lethanei . alpnv. (alpan?)  
ecn. (eca?) turce . larthi. Bullet. 1862 p. 76.  
*Cavatio Selvana nato (et) Lethaniae lubens hoc dicavit Larthia.*

89. V. cvinti . arntias . culpiansi . (culpiansl?) alpan . turce.  
*Velia Quintia Aruntis et Culpianae fil . lubens dicavit.*
90. V. cvinti . arnt(i)as . selansl . (selvansl?) tex . alpan .  
turce. Beide im Bullet. 1857, p. 174.  
*Velia Quintia Aruntis et Selvanae fil . laeta lubens dicavit.*
91. Larisal . harenies . suthina. Bullet. 1857, p. 35.  
*Larisal Harenii fil . donat.*
92. Velia . sathrei . thui . velchur . l. tetals . arth . . . . arnthi.  
stath. Bullet. 1859, p. 77.  
*Velia Saturia θύει, velchuria L. Tit . . . . .*
93. Larti . cais . thui. Lanzi *Saggio* II, p. 239.  
*Lartia Caji fil. θύει.*
94. Thutnei . thui. Lanzi II, 291.  
*Thutinia θύει.*
95. Anes . caes . puil . thui . iui . ei . itruta. Janfsen *Inscr. etr.*  
no. 23.  
*Annio Cajo Puilia nato θύει . . . . .*
96. Larthi . lautnei . l. ril. IIIXXX. Conestabile *Spicil. sec.*  
p. 53.  
*(In) Larthiae memoriam, vixit annos XXXIII.*
97. La . velus . tins . lautni. Conestabile *Monum. del Palazzo.*  
p. 135.  
*(In) Larthis Veli Tinnii memoriam.*
98. Pumpu . snute . etera. Conestabile *ibid.* p. 52.  
*Pompo Snutio sacra.*
99. Tlapu . lautni . capxnas. Vermiglioli et Conestabile *il*  
*sepolcre dei Volunni*, aggiunto p. 8 (in urna).  
*Tlabonius (?) in memoriam Capenae.*
100. Suthi . etera . velusaneis . . . . itinales. Conestabile *Mon.*  
*del Palazzone* p. 6.  
*Munus sacrum Velusanio Sentinati?*
101. Tamnan . larth . lauthals (l. larthals) . atnals . clan . an  
(eca?) . suthi . lautnitivas . perichl . tesanisa . suthi . th.  
atrsrc . escthuna (?) palti . suthi . tisunthviesantuirsl (?)  
XX. *Inscr. zu Tarquinii* im Bullet. 1855, p. 7.

- Solvens (?) Larthius Larthalis et Atiniae fil. votum  
hoc munus in memoriam offerebat . . . munus . . . .*
102. Eith . fanu . sathec . lautn . pumpus . scunus . suthi . tp.  
\* inflenxna . teisnicacal . ipa . maani . tineri . stisus.  
(Orioli liest nutisus) nasutne. (Orioli namutne) ipa .  
tr . nicte . flexxneves . l . cc . . . . . tan . erce . athis .  
thnam . flenxnate . . . . . ata . enac . eli . . . . . cecasin  
(Orioli cesasin) thunchu . . . s . enac . . chm . . . . . ver .  
cal . (a)rntal . la(rtha)lsla . ch . . . . flr . as . c . ens . s . cuna .  
Bullet. 1833 in tab. coll. cum Orioli *Lettre a M.  
Gerhard in Annali dell' instit. archeol.* VI. p. 178.  
*Id fanum erexit memoriae Pompei Scuni, munus . . .  
Flenxna Tesnicii fil. (?) ipsum (?) monumentum*  
. . . . .
103. Pui . spuites. Conestabile *Mon. del Palazz.* p. 85.  
*Filia Spuitae.*
104. Larthi . veti . vari . aufarus . puia. Conestabile *Mon.  
del Palazz.* p. 34.  
*Larthia Vettia Vari Aufaris filia.*
105. Ar . veti . au . puia. ib. p. 26.  
*Aruntia Vettia Auli filia.*
106. Thana . arnxs . puia. ibid. p. 135.  
*Thana Arunxis filia.*
107. Caia . puia . lachus. ibid. p. 173.  
*Caja filia Lachis.*
108. Arth . pupus . snutes . puia . celarie. ibid. p. 53.  
*Arunti Pompo Snutio filia Celaria.*
109. Aule . petrus . casnis . puia . lethi. ibid. p. 37.  
*Aulo Petro Canio (?) a filia Letia.*
110. Helverreal . au . semthni . etera. ibid. p. 2.  
*Helverreali Aulo Semthinio sacra.*
111. Ar . semthni . aules . helverial . clan. ibid. p. 3.  
*Aruntis Semthinii Auli Helverrealis filii votum.*
112. Larthi . lautnitha . presnts. Lanzi II, 279.  
*Larthia memoriae Praeentis.*
113. Setria . velcital . lautnita. ib. II, 361.  
*Setria Velcitii fil. in memoriam.*

114. Velia . tutnal . lautnitas. ibid.  
*Velia Tutinia nata, in memoriam.*
115. La . tite . petrui . ve . clantial . fasti . capxnei . ve .  
tarchisa . chvestnal . tusurthir. Conestabile *Monum.*  
*del Palazz.* p. 14.  
*Lartiae Titae Petroniae Veli et Clautiae fil. Fastia*  
*Capenia Velii Tarquinii uxor Chuestna nata . . . . .*
116. Vetu . petrui . ve . aneinal . spurinal . clan . veilia . clanti .  
arxnal. — Graburne, auf dem rand des deckels das  
wort tusurthi. Conestabile ibid.
117. . . . . tarchnei . . . . . nei . tusurthii. *Revue arch.* 1861, p. 12.  
. . . . . *Tarquinia . . . . .*
118. Fasti . lch . camuris . puia. Conestabile *M. del Pal.* p. 63.  
*Fastia Larchi Camuris filia.*
119. Titi . velimnias . acril . sec. Lanzi II, 281.  
*Titia Volumnii fil. pie (?) sacravit.*
120. Arnth . larth . velimnias . aruneal . thusiur . suthi . acil .  
thece. Vermiglioli e Conest. *il sepolcro dei Vo-*  
*lunni* p. 9.  
*Aruns Larthii Volumnii et Aruneae fil. . . . . munus*  
*pie (?) posuit.*
121. Fasti . vitli . salvis . hesual . sec. Conest. *Mon. del Pal.*  
p. 163.  
*Fastia Vitellia Salvi et Hesuae fil. sacravit.*
122. Fasti . ti . marchneia . minutineal . sec. Conestabile *Spi-*  
*cil. de quelques mon. etr. (Revue arch.* 1861, p. 7).  
*Fastia Titia Marcania Minutinia nata sacravit.*
123. Thana . titi . trepusa . tutnal . sech. ibid. p. 12.  
*Thana Titia Trepia uxor Tutinia nata sacravit.*
124. Au . ursmini . aplunias . secus. ibid. p. 21.  
*Aula Ursminia Aplunii Secii fil. . . . .*
125. Vel . l . . . . te . . . . . arnthial . thlva . larthialina . . . . . clan .  
velusum . nefm . sarn . . . . . (s)purana . eprthne . . . . .  
tenhe . sech . lum . pesneas . thlevsinsi . . . . . lachnepe .  
pulum . runitrine . thi . malce . clel . lur. *Bullet.* 1864,  
p. 48.  
*Velius Lartius (?) Aruntia natus . . . . . Larthial . . . . . votum*  
. . . . .



126. Veln...nies . larthial . ruva . arnthialum . clan . velusum .  
prumaths . avils . semΘs . luprce. Bullet. 1864, p. 47.  
*Velus Annii et Larthaliae fil . . . . . votum Vel . . . .*  
*. . . . . aetatis septem (?) . . . .*
127. Ma . mitrae . larthias. Lanzi II, 352.  
*Monumentum (?) Mitrae Larthiae.*
128. Hermial . caixnasa . man . sechis . caixna. Ann. del  
inst. arch. 1863 p. 175.  
*Hermiali Caji uxori, monumentum Sechi Caesii.*
129. Mi . numusius . semusathnis. Bullet. 1863 p. 56.  
*Sum Numusii Semi Satinii.*
130. Atnas . vel . larthal . svan . svalce . avil. IIIX↑ x . . . .  
ath . maruchva . tarils (?) . ceptaΘe . lucu (?). Conesta-  
bile Sec. specimen p. 14.  
*Atinio Veli et Larthiae fil . . . . . aetatis LXIII . .*  
*. . . . . annos? . . . .*
131. La . vises . la . velchanu . au . pinu . pi . (?) ix . ave . kus .  
encul . xrinache . thelnavinuzalina. Auf einer bronze  
statuette zu S. Zeno in Val di Non. S. Sulzer, *dell*  
*orig. dei dialetti comm. chiamati Romanici.* Tri-  
ente 1855.  
*Larthi Visio, Larthi Velchanio, Aulo Pino . . . . .*
132. Ma . mi . marchars . senties . chestes. Bullet. 1833.  
*Monumentum sum Marcae Sentiae Chestae.*
133. Larthi . salvi . caial . sec. Conestabile M. del Pal. . p. 85.  
*Larthia Salvia Caji nata sacravit.*
134. Larth . arnthali . vlecus . clan . ramtha . . . apatrual . esle .  
xilachnthas . avils . thunesi . muvlchls . lupu. Bullet.  
1860, p. 148.  
*Larthio Arnthali Vleci fil. votum Ramthae Apatrua*  
*natae ponentis, aetate . . . . .*
135. . . . . irisal . crespe . thanchvilus . pumpnal . clan . xilath .  
. . . . . rasnas . marunuch . . . . . n . xile . thufi . (?) tenhas .  
. . . . . marunuch . pachanati . ril . . . III. ibid.  
. . . . . *irisali Crispus Tanaquile natus cujus mater Pom-*  
*ponia (?) votum erexit? . . . . .*
136. Ramtha . apatrui . larthal . sech . larthialc . (?) . aleth-

nal . . . . . tnas . arnth . larthalisla . luia . apatruis .  
pepnes . ibid.

*Rantha Apatrua Larthalis fil. sacravit* . . . . .

137. A . . . . . cne . veltna . . . . . ture . fnesithvas . avils . cis .  
muvalchl(s) . ibid.

*Atinia (?) Veltina . . . dicat? . . . . . aetatis quinque*  
. . . . .

138. Thania . sudernia . ar . f . ta . sarnal . Lanzi Saggio I, 133  
(mit lateinischer schrift).

*Thania Sudernia Aruntis fil.? hoc ponebat?*

139. Tania . sudernia . sarnal . ibid.

*Thania Sudernia ponebat?*

140. Lasu . mulvianth . Bullet. 1864 p. 45.

*Lasi Mulviani?*

141. Tesinth . tamiathuras . ibid.

*Tesintho . . . . . sacr . . . . .*

### Wörterverzeichnis

mit ausschluß der eigennamen.

aiseras 87.	clan 101. 111. 116.	itruta 95.
acil 120.	125. 126. 134.	l. 96 vgl. 67.
acril 119.	135.	lachnpe 125.
alpan 89. 90.	clel 125 vgl. 22.	lautni 96. 97. 99.
alpnas 87.	kus 131 vgl. 15.	lautnita 113.
alpnu 88.	eca 84. 85.	lautnitas 114.
ata 102.	ecn? 88.	lautnitha 112.
athis 102.	eit 86.	lautnitivas 101.
an? 101.	eith 102.	lucu? 130.
ave 131.	enac 102 vgl. 82.	lum 125.
avil 130.	encul 131.	lur 125.
avils 126. 134. 137.	eprthne 125.	luprce 126.
cecasin, cesasin	erce 102.	luia? 136.
102.	etera 98. 100. 110.	ma 127. 132.
ceptage 130.	fanu 102 vgl. 73.	maani 102 vgl. 20.
cis 137 vgl. 70.	ipa 102 vergl. 73.	man 128
cla 87.	82.	malce 125.

maruchva 130.	runitrine 125.	trutvecie 87.
marunuch 125 vgl. 80.	ruva 126.	turce 87.88.89.90.
mi 129. 132.	sarn ... 125.	ture 87. 137.
muylchls 134 vgl. 72.	sarnal 138. 139.	tusurthi 116.
muvalchl 137.	sec 119. 121. 122.	tusurthii 117.
natisus? 102.	133.	tusurthir 115.
namutne, nasutne? 102.	sech 123. 125. 136.	thece 120 vgl. 20.
nefm 125.	semqs 126 vgl. 80.	thelnavinuchalina?
nielte? 102.	stisus? 102.	131.
pachanati 135.	suthi 84. 85. 101.	thlva 125.
perichl 101.	102. 120.	thlevsinsi 125.
pesneas 125.	suthina 91.	thi 125 vgl. 82.
priumaths 126.	svalce 130.	thnam? 102.
pui 100.	svan 130.	thui 92. 93. 94. 95.
puia 104. 105. 106.	ta 138 vgl. 36. 60.	thunchu . . . s 102
107. 108. 118.	tarils? 130.	vgl. 82.
puiae 109 vgl. 44.	tenhas 135.	thunesi 134.
45.	tenhe 125.	thuras 141 vgl. 82.
pulum 125.	tex 90 vgl. 82.	thusiur 120.
rasnas 135 vgl. 82.	tesanisa 101.	xile 135 vgl. 21.
ril 96. 135.	tineri 102.	xilath 135.
	tp? 102.	xilachnthas 134.
	tr? 102.	xrinache 131.

## Erläuterungen.

## I. Nachtrag zu den früher mitgetheilten inschriften.

15. *Tuflthas*. Ich übersetzte muthmafslich *Tolentinus*. Herr graf Conestabile meldet mir aber, es gebe keinen ort dieses namens in Etrurien, und ein personenname kann es schwerlich sein. Die inschriften geben folgende formen: *thuplthas* 15, *thufsthas* 16, *thufulthas* 18, *thufith* (*thufsthas*?) 19, *thufsthi* 87, *thufi* (*thufsthas*?) 135. *Thufulthi* und *thufulthas* sind also die vollen formen. Die endung mit *thunchulthe* oder *thunchulthl* zu vergleichen; die deutung bleibt aber schwierig.

17. Herr Conestabile der selber die inschrift im museum zu Paris copirte, liest: *Mi . fleres . svulare . aritimi . fasti . ruifris . tree . clen . cecha*. *Bullet.* 1862 p. 72.
58. *Etvea* ist wohl in *etera* zu verbessern. *Suthi* scheint ein feminin., da es immer mit einem wort verbunden ist, das auf *a* auslautet.
62. Herr Conestabile hatte die güte mir die von ihm nach dem original verfertigte abschrift mitzutheilen. Sie lautet: *Ca . suthi . r . . . . a . mcie . tptial . canl . resnas . cal . cr . rathsle . aperuce . a . ca . thui . cesu . l . usveretva . ca . urani . cares . carathsl . e . . . . .* Wenn diese abschrift genau ist, wie ich gern glaube, so muß man gestehen daß die steinhauer äußerst nachlässig abschrieben, *a . mcie* und *tptial* für *titial* sind ja offenbare schreibfehler; dielleicht hat der stein auch seit Lanzi's zeit gelitten, da das dritte wort, was dieser noch *rere* las, jetzt nicht mehr deutlich ist.
82. Inschrift von Perugia. Wenn meine deutung einzelner wörter richtig ist, haben wir hier vermuthlich ein sepulcralmonument. Es sind dies die wörter *lautn* (memoria) *thuras* (sacras) neben *aras*, *tularu* (sepulcri?), *clensi* (ex voto) *clen* (votum). *La vor afienas* ist keine partikel, wie ich früher wähnte, sondern eine bloße abkürzung des namens Larthals, wie einige zeilen später vollständig gelesen wird. *Est* könnte vielleicht das lateinische *et* sein, da *velthinas* und *afunas* beide im genitiv stehen: *memoriae Velthinae et Larthalis Afunae*. Wenn *slcl* wie ich aus der form vermuthe, ein imperf. ist, so steht *eth caru* wahrscheinlich im accusativ, und da *eth*, wie ich früher nachgewiesen zu haben glaube, ein pron. demonstr. ist, muß *caru* nothwendig ein substantiv sein, und so ist wie bei *eth fanu* die endung *u* = lat. *um* für den accusativ und vielleicht auch für den nominativ anzunehmen, wodurch die declination sich immer mehr der altlateinischen nähert. Das wort *ipa* steht hier vor *ama*, wie in andern inschriften vor



*murva* 73, *matni* 103, und auf der rückseite unsrer inschrift vor *spelanethi*, es scheint wohl ein pronomen femin. zu sein und das nächste wort ein substantiv. Hinter *naper* steht nach C. O. Müller die zahl XII. Stände hier *xil.*, so würde ich es für eine abkürzung von *xilachnce* halten, und der sinn wäre: erexit Velthina sacras aras; in dem falle wäre auch der acc. plur. der ersten declination belegt; ich muß es aber unentschieden lassen, indem ich die inschrift nicht aus eigener anschauung kenne. *Tularu* ist wohl ein abgestumpfter genitiv von *tular*. Auf der rückseite des monuments steht *ein xeriunac*. So schreibe ich anstatt *xeriunac*, weil das etruskische keine weichen consonanten kennt. Das wort halte ich für einen ablativ, wegen der endung; hierzu kommt noch, daß es hinter *ein* steht, was vielleicht das lateinische *in* ist, wie *eith* = *id*. In 73 steht es vor *hecxi*, was mir aber unverständlich ist.

## II. Erläuterungen zu no. 83—137.

96. Das *l.* ist wohl *leine*, wie in 67. No. 68 hat vollständig *ril leine* etc.
101. Im Bulletino 1860 p. 45 liest Brunn diese inschrift folgendermaßen. — Camnas . larth . larthals . atnal . clan . an suthi . lautnixiva . cerichl . tesamsa (oder tesanisa) suthith . atrsre . escuaxati . suthi . timunthv (?) ivasmursl . XX. Die unrichtige lesart *lauthals* ist hier verbessert, im übrigen aber läßt der text noch viel zu wünschen übrig. Die zweite zeile von *tesamsa* an ist ganz unverständlich; für *suthith . atrsre* ist wenigstens *suthi* . zu lesen.
102. Das wort *sathec* steht wohl für *sathece*, vgl. *sec* und *sece*, und ist wie es scheint mit einer praeposition componirt; das einfache *thece* kommt 120 vor. Mit *sathec* vergleiche ich *aputace* 33, und vielleicht *aperuce* 62. Der text ist gewiß an mehreren stellen un-

- richtig, aber bis jetzt noch nicht herzustellen. Das wort hinter *Larthalisla* wird wohl *fleres* sein.
120. Ich übersetze *acril* muthmaßlich *pie* nach dem beispiel römischer inschriften. Da es neben *suthi* und ohne genitivendung steht, kann es schwerlich ein substantiv sein. Vermiglioli (nicht Conestabile, wie ich irrig glaubte) änderte *avil*, was aber gar keinen sinn giebt. *Thusiur* mag mit *thui* verwandt sein und eine weihung anzeigen.
125. Wenn diese inschrift genau abgeschrieben ist, haben wir hier eine abweichende namensform *Larthialina*, vielleicht statt *Larthialisa* oder *Larthialisla*, jedenfalls aber weiblich; *thlva* mag ein frauennamen sein, etwa Helvia. *Velusum* wäre vielleicht *Velusus* zu lesen. Das verstümmelte *sarn* ... ist mit *sarnal* 138, 139 zu vergleichen und .. *purana* nach 80 in *spurana* zu ergänzen. *Thlersinsi* ist wohl mit *thlva* verwandt; *malce* mag ein perfectum sein; die wörter *thi* und *clel* sind schon aus 82 bekannt. Das letzte wort *lur* hat einen punct unter dem *r*, was gleichfalls in dem wort *luprce* in 126 und in 140 vorkommt, mir aber sonst nirgends begegnet ist. Es ladet zu näherer forschung ein.
126. *Rura* wahrscheinlich frauennamen; *arñthalusa* statt *arnthalisa*, *velusum* wie in der vorigen inschrift. *avils* *semqps* steht im genitiv, letzteres ist ein adjectiv in abgekürzter form. Die volle form heisst *semqalchs* no. 80. Analog sind *cealchs* 70 und *muvalchs* 137, *muvalchs* 134, *melchtsc* (vielleicht *mvlehtsc*) 72 alle im genitiv; der nominativ heisst also *cealch*, *semqalch* (*semvalch*?), *muvalch*; denn die buchstaben *l* und *c* am ende schienen mir überflüssig. *Cealch* und *semqalch* könnten zahlwörter sein, *muvalch* aber stimmt zu keinem zahlwort der indo-germanischen sprachen, denn das griech. *μόνος* ist schwerlich damit zu vergleichen. *Luprce* ist wahrscheinlich ein von *lupu* abgeleitetes perfectum, dessen deutung aber noch nicht

gelingen will, Wäre vielleicht das *lur* in der vorigen inschrift damit zu vergleichen?

130. *Svalce* hat die endung des perfects. Anstatt *x...ath* wäre, nach dem facsimile zu urtheilen, vielleicht *xilath*, d. i. ponit, erigit, zu lesen. *Maruchva*, wenn die lesart richtig ist, erinnert an *marunuch* 80, 135; *tarils* und *ceptape* bleiben mir dunkel. Für *lucu* liefse sich vielleicht *lupu* lesen, wie in allen übrigen inschriften.
131. Diese inschrift soll nach dem herausgeber vielleicht rhätisch, jedoch mit dem etruskischen verwandt sein. Mir scheint sie wirklich etruskisch, wenn auch freilich das X für ch mir in dieser sprache noch nicht begegnet ist. *kus* ist wohl mit *cus* no. 15 zu vergleichen; *encul*, wenn es nicht das lateinische incola ist, liefse sich vielleicht als ortsadjectiv deuten, und das letzte wort *thelva vinuchalina* lesen. Ersteres begegnete uns schon 125 und letzteres wäre mit *larthialina* in jener inschrift zu vergleichen. Endlich *xrinache* scheint mir ein perfectum, wie *xilachnce*.
132. *Ma . mi*, gewöhnlich *mi . ma(ani?)*. *Marchars* für *marchas*, wenn man es nicht *Marcariae* übersetzen will.
134. *Ramtha* . . . Ich lese *ramthas*, weil es mit *xilachthas* zu verbinden ist. Letzteres halte ich für eine verbalform. Es kommen vor *xilachnce* 21, *xilachnthas* 134, *xilath* und *xilc* beides 135, letzteres wahrscheinlich abbreviation für *xilachnce*, *xilath* in 135 hat vielleicht die endung eingebüßt, und wäre, wenn es mit *rasnas* verbunden ist, *xilathnas* oder *xilachnthas* zu lesen. *Rasnas* begegnete uns schon 82, als *rasne* und *rasnes*. Die beiden wörter *thunesi muvchls* scheinen wieder numeralia, bleiben aber dunkel. Zuletzt zeigt sich wieder das so häufig als schlußwort von grabschriften vorkommende *lupu*. Wie, wenn es *vitae* zu deuten wäre, wie das gewiß davon abgeleitete *luprce*, vixit? Dann wäre es aetate z. b. XXV.

vitae. Man vergl. vorzüglich 72 *A. avence . lupum*, Aruns (oder Aulus) finivit vitam? und 79 *avils . ciemo . thrms . lupu*, aetatis XXXV vitae.

135. *Tenhas* zu vergleichen mit *tenhe* 125, ist also ein nomen.

136. Statt *luia* ist wohl *puia* zu lesen; der sinn ist bei der häufung der eigennamen sehr dunkel.

Dr. Lorenz.

Giovanni Flechia, di un' iscrizione celtica trovata nel Novarese. Torino 1864.

Eine neuerdings gefundene, in mehrfacher hinsicht höchst interessante inschrift wird in dieser kleinen schrift auf eine weise behandelt, die wir von italienischen gelehrten nicht gewohnt sind, verständig ohne phantastische hypothesen und methodisch. Die inschrift, in denselben schriftzeichen abgefaßt wie die von Todi, in rechtläufigen etruskischen buchstaben (westetruskisches alphabet), die hier zunächst in facsimile mitgetheilt wird, lautet:

	K..TESASOIOIKEN
TEKOS TOVTIV (?)	TANOTALIKNOI
	KVITOS
	LEKATOS
	ANOKOPOKIOS
	SETVPOKIOS
	ESANEKOTI
	ANAREVI EOS
	TANOTALÖS
	KARNITVS

d. h. nach des verfassers (durch den mangel der mediae im alphabet wie durch entsprechende formen gerechtfertigter) umschreibung, mit ausschluß der undeutlichen ersten zeile, die sich an die querreihe anzuschließen scheint: Dantotaliknoi Kvitos Legatos Anokobogios Setubogios Esane-



koti[os] Anareviseos Danotalos karnitus (oder karnidus) — Dekos toutius.

Hierin sind sieben nominative auf os unverkennbar, von denen sich Dekos, Dannotalos (wie der verf. mit recht liest) und Setubogios in andern inschriften wiederfinden, die lesart Anokobogios durch eine hinreichende anzahl von namen auf -bogios sichergestellt ist, die ergänzung Esanekotios wenigstens durch die stellung und den zusammenhang, soweit dieser erkennbar ist, wahrscheinlich wird. Nächst dem ist die form Dan(n)otaliknoi interessant als neues beispiel eines gallischen patronymici dieser bildung, besonders wichtig aber als erster sicherer beleg eines gallischen nom. pl., den wir also nicht, wie früher vermuthet wurde, auf -î, sondern auf -oi endend finden. (Der verf. macht in einer note darauf aufmerksam, daß in mehreren mundarten Oberitaliens, namentlich auch im gebiet der alten Salasser, der plural dieser declination (chemp für campi, sg. camp) merkwürdig mit den neukeltischen formen zusammentrifft.) Das anderweitig bekannte toutiu(s) deutet hr. Fl. mit Becker: magistratus; in kuitos sieht er sehr wahrscheinlich das römische Quintus, dessen n durch einen fehler des steinschneiders ausgefallen wäre, in legatos das römische legatus, das hier zum eigennamen geworden sei. Weniger gesichert erscheinen seine ferneren vermuthungen, wonach nicht bloß nach analogie von Dannotalos auch Anno-kobogios, Esannekotti(os) und Annareviseos mit doppeltem n zu lesen wären, wogegen sich nichts erhebliches einwenden ließe, sondern auch dieses nn für nd stände, und darin die praeposition ande zu erkennen wäre. Ex-ande-kottios und And-are-visios sind zwar recht wohl denkbare formen (vorausgesetzt, daß das zeichen x wirklich s bedeutet), auch hat die entartung des x in s gerade nichts unwahrscheinliches; in Anno-ko-bogios jedoch eine doppelte entartung des ande in anno und des kom in ko anzunehmen, will mir nicht recht in den sinn, so leicht es auch möglich ist, daß für Andecum-

borius, wie Glück bei Caesar lesen will (eine form, deren richtigkeit uns nicht allzusehr einleuchtet) \*Ande-combogius die wahre lesart wäre. Eher möchte sich in ando, das vielleicht hier und da übereilt wegcorrigirt ist, die gallische form des irischen ind (top; ende, spitze, scheidel) wiederfinden. Am wenigsten aber vermögen wir hrn. Flechia's deutung der form karnitus als 3. pl. pf. (unter berufung auf oskische und umbrische formen) beizutreten, wenn auch seine ableitung von der wurzel kar (facere) nicht von vorn herein zu verwerfen ist; sollte nicht dann vielmehr ein -anti oder -enti am ende zu ergänzen sein, da die sämtlichen kymrischen und die mehrzahl der gaedhelischen formen auf eine endung -santi zurückweisen? Ref. muß überhaupt bekennen, daß ihm auch die Stokes'sche deutung der form karnitu oder karnidu noch keinesweges bis zur überzeugung einleuchten will, da sie eine hauptschwierigkeit hinsichtlich der wortstellung unbeseitigt läßt.

Können wir somit der übersetzung des hrn. Fl.

DECUS MAGISTRATUS	DANNOTALI FILII
	QUINTUS
	LEGATUS
	ANDECOMBOGIUS
	SETUBOGIUS
	EXANDECOTTIUS
	ANDAREVISIUS
	DANNOTALUS
	FACIENDUM CURAVERUNT

nicht in allen einzelheiten zustimmen, so erkennen wir um so bereitwilliger die aus der existenz dieser inschrift gezogenen folgerungen an: 1) daß unsre inschrift gallisch ist, steht fest durch fundort, sprachformen und eine reihe unzweifelhaft gallischer namen; 2) da die inschrift von Todi in derselben schrift geschrieben ist, dieselben sprachformen, namentlich auch dieselbe patronymische bildung auf -cnos, pl. -cnoi zeigt, schwindet jeder zweifel an der celticität der letzteren; 3) da aber die letztere außerhalb

des nachweislich gallischen gebietes gefunden ist, so haben wir anzunehmen, daß der Gallier Ategnatus in der fremde gestorben ist, und daß sein bruder Koisis ihm am platze seines hinscheidens den stein hat setzen lassen, wofür der verf. mit recht die bilinguität der inschrift geltend macht, die eben auf nicht gallischem gebiet viel natürlicher ist als auf gallischem.

Indem wir dem verf. für die mittheilung dieses schätzbaren beitrages zur keltischen philologie herzlich danken, sei schließlic noch bemerkt, daß uns toutius, das wir auch hier wieder finden, nicht nachlässige schreibung für \*toutios scheint, sondern vielmehr nom. eines consonantischen (t- oder d- oder eines männlichen n-)stammes, altirisch etwa \*tuàithiu wie coĩmdiu (Zeufs ord. post. ser. IV). Hat Becker recht, dem worte die geltung magistratus beizulegen, worauf allenfalls die vier räder unter dieser zeile deuten könnten (curulische mag.!), so verhält sich gall. toutius zum fem. \*touta = ir. tuàth etwa so wie got. thiudans (rex) zu thiuda (populus); wir dürften also vielleicht geradezu „rex“ übersetzen?

Oct. 1864.

H. Ebel.

# I. Sachregister.

Adverbia auf am, an, im im lettischen 126.

Afghânisch 469 f. eigenthümlichkeiten des lautsystems: übergang von d in r und l; anlaut. v nicht in g oder b verwandelt 470.

Altbaktrisch: lautsystem desselben 307 ff. die aspiraten und ihr verhältniß zu denen des sanskrit 307, 308. verwandtschaft zwischen th und ç 308. mediae aspiratae mit wenig ausnahmen nicht anlautend 308. altb. t 308, 309; altb. w (b', bh) 309, 310. — Zischlaute 310 ff.

Anomalien im verbalgebrauch: übereinstimmung des griechischen und keltischen im gebrauch der verba mit der bedeutung „tragen“ gegenüber dem deutschen und slavischen 176.

Armenisch: seine lautverschiebung 254 f. schwächung von k und t zu g und d 255. — s (ursprüngl. palatal), seltener ʃ und sh im armenischen an stelle des altbaktr. z = skr. h aus \*gh 255. — r im armenischen (als determinativsuffix) an ältere themen tretend, ohne deren bedeutung zu verändern 256; verbunden mit dem suff. n (r'n) in derselben bedeutung ib. — Sprachlicher character des armenischen 460 ff. — die laute r' und r, l und ç (gh) 461. — vocalarmuth des armenischen und deren erklärang

ib. — nicht-érânische eigenthümlichkeiten 462 f. — semitische elemente im armenischen 462.

Aspiration im griech. durch einfluß des digamma 279.

Casusbildung: a) genitiv slavischer pronominalstämme auf -vo und va = altem \*-sja 127.

altbaktr. gen. auf -eus (aos, aus) 327.

b) dat. pl. im altpreußischen auf -mans = altdg. \*-bhyams = lit. -mus, -ms 268, = gr. -piv, altbulg. mŭ, vielleicht = lat. -bus, -bos (aus \*boms, \*bons, bôs) 269.

dat. pl. der nomina im lettischen nach der pronom. declin. gebildet 362.

c) instr. und loc. sing. der adj. im älteren poln. 253.

Conjunctionen: beziehung der copulativen conj. „und“ zu relativ. und demonstr. im italischen und keltischen 226.

Consonanten: b: altpers. mit m nahe verwandt 319.

deutsch in lehnwörtern sowohl = urspr. p als = echtem b 343.

c: keltisch in h übergehend 220. — kymrisch ct und pt zu ith geschwächt 171.

d: welsch dd, arm. z = ir. dh 171.

g: vor n lateinisch öfters ausfallend 102.

zwischen vocalen welsch überall,



ir. zuweilen ausfallend 398.

h: deutsch mit w und j wechselnd 128.

n: skr. entartung von m in den zahlwörtern (7—10) 106.

welsch nt in nn geschwächt 412.

p: romanisch zu u erweicht 72.

welsch im anlaut von fremdwörtern statt b 395.

r: wahlverwandschaft des lat. r zu e 108.

s: auslautend schon gallisch abgefallen 221.

anlautend irisch und altgallisch abfallend 228.

v: keltisch hinter einem anfangsconsonanten meist zu u vocalisiert, selten ausgestoßen 102.

w: cornisch zu m erweicht 220.

Deponentia im altirischen, ob im britischen 386.

Eigennamen: éranische 440 ff. quellen für die kenntnis derselben 442.

Epenthese im altbaktr.: deren character 444; für das altpersische durchaus zu verwerfen 443, 444.

Éranische sprachen: grad der verwandschaft zwischen zend und sanskrit 427 ff. verfall der altérânischen sprachen 458 ff. sein grund das übergewicht des accents 460, cf. 466. sein gegensatz gegen den verfall der indischen sprachen 459. — das personalpronomen der neuérânischen sprachen 473.

Etruskisch 1—40, 474 ff. Character desselben und seiner schreibweise 116 ff. Sein verhältniß zu den klassischen sprachen, mit besonderer rücksicht auf die eigennamen und deren bildungssuffixa 18 ff. Classification des vorhandenen sprachmaterials nach den redetheilen 22, 23. lautlehre 24. flexion 24—37. Adverbia und partikeln 37, 38. Patronymica, metronymica und dergl. 41, 42.

Gallisch 129 ff. 486 ff. die inschriften: inschr. des bronzestiers zu Autun 162. inschr. von Dijon (Mont-Afrique) 159; von Guadalimar 167. von Hagenau 165. von Kälbertshausen 164. von Masencôme 167.

inschr. gefunden bei Marignac (a. d. Pyrenäen), jetzt zu Toulouse 133. inschr. aus dem novaresischen gebiet 486 ff., ihre verwandschaft mit der inschr. von Todi 489. inschr. von Poitiers 161. inschr. von Sainte Reine d'Alise nach neuerer untersuchung 159. inschr. von Todi 144, 145, 161. inschr. der marmorplatte von Vaison 132. inschr. von Volnay près de Beaume 159.

Schriftzeichen und besondere lauterscheinungen des gallischen: unterscheidung von ē und ē 135 f. die vocalverbindung iu 142. übergang eines auslautenden n in m vor einem anlautenden f 142. das zeichen  $\Delta$  145, cf. 487. das zeichen VV 162. das zeichen Ð und seine vertauschung mit S und TH 162 ff. X und XX 166.

Gallische appellativa 129 ff. Pronomina 153.

Völkernamen als personennamen bei den Galliern 167.

Kultus der mütter (matres oder matronae) bei den alten Galliern 146 ff. beinamen der matres 150 ff.: auf -henae 151; auf -ehae 152.

Flexion und sonstige bildungen: accusativformen 129—146. instr. sing. auf vim = gr.  $\varphi\iota\nu$  252. dative des pl. 146 ff. gegenseitiger einfluß der gallischen und lateinischen declination auf einander (die endungen is und abus im dat. plur. der fem. erster decl. u. s. w.) 148 ff., namentl. 150. — nom. plur. auf oi 487. verbalformen 154 f. — bildungen mit ed-on 158, auf -onti 169.

Gottesurtheile der vedischen zeit (feuerprobe und giftprobe) 284.

Heldensagen der Inder und Éranier 41—67. Kāvya Uçanas und Kava Uça 43 ff. Yayāti und seine nachkommen 46 f. 53 f. Kai Káuç im Shâh-nâme 55 ff.: seine genealogie 55, sein feldzug gegen Mazenderân 56, 57 und 64, seine himmelfahrt 58. K. K. in den späteren parsenschriften und als Kava Uça im Avesta 59. — Vertheilung der erdherrschaft nach indischer und érá-

- nischer sage 60, nach babylonisch-hebräischer 66. — Manus auch in der érânischen sage als existierend vorauszusetzen 62. — Kâve der eisenschmied in der érân. sage 63. Huçrava oder Haoçrava und einige andere personen der érânischen sage, deren namen sich in Indien wiederfinden, ohne dafs directe identität bis jetzt nachzuweisen 64 ff.
- Imperativ: 3. ps. sg. und pl. desselben im keltischen 351 ff. und deren übereinstimmung mit dem griechisch-italischen (lat. -tô, -ntô, osk. -tud, griech. -τω, -ντω) 354. — 3. ps. imperat. medii im gotischen 355.
- Kaschubisch kein dialekt des polnischen 121. ähnlichkeit einiger lautgesetze mit litauischen (z. b. verwandlung eines â, besonders eines durch contraction entstandenen in ô) 122.
- Keilschrift: altpersische 313 ff. ihre verbreitung nach osten und westen 313. als buchstabenschrift nachgewiesen 314. spaltung eines lautes in verschiedene zeichen 316 ff.
- Kurmandschi 472. erhaltung von i, u maarûf und majhûl; übergang von m und n in v 472.
- Mâzenderâni: seine analogien mit dem prâkrit 471.
- Menschenopfer 292.
- Metrik des Rîg-Veda und die folgerungen, die aus ihr zu ziehen sind 179—216. — Spaltung einer länge in zwei silben 179—194: α) bei nominalcompositis 179. β) bei â 180—182. γ) nomina, die scheinbar nur aus einer wurzel oder einer zusammensetzung mit derselben ohne suffix bestehen und von solchen weitergebildete formen 182—184. δ) bei i 184. ε) bei û 185. ζ) in der form nṛin 186. η) bei diphthongen 186 ff., namentlich bei e (superlative wie preshṭha u. s. w. 188; deshṭha aus wz. dâ + ishṭa 189; durch guna entstandenes e 190, 191), bei ai 192, bei o und au 192—194. — vokaleinschub zwischen muta und liquida 195, cf. 209. — elision eines auslautenden m vor vokalen und die dabei stattfindenden vorgänge 197 (verglichen mit entsprechenden erscheinungen im Atharva und im Pâli 208). — behandlung der partikel iva 198. — elision des visarga (cf. 208) und des ausl. v mit eintretender contraction der vocale 199. — Sonstige contraktionen (iyam zu im, suvâna zu svâna) 199. — längung einer silbe vor folgendem r, n, m 205. — abfall eines auslautenden s, r, ḥ viel häufiger, als es die tradition annimmt 208.
- Uebereinstimmung der scheinbaren zerdehnung vedischer pl. auf -âs mit den zendformen auf aô und den prâkritischen auf ao 183. — palisierende formen im Veda, namentlich im Atharva 198, cf. 207. — der bindevokal a im sanskrit ursprünglich auch bei vorhergehendem gleichartigem vocale vorhanden 202. — wahrscheinlichkeit, dafs nackte wurzeln nicht zur nominalbildung verwandt worden 202. — entstehung der gunalaute e und o aus \*aî, \*aû durch die zwischenstufe \*aê, \*aô und verschlingung des a durch den langen vocal 203. — weitere übereinstimmungen mit dem zend 204 f. — erklärung nebeneinanderstehender formen wie dru und dâru u. s. w. 205.
- Möglichkeit mit hülfe metrischer kriterien die lieder des Veda nach zeit und ort zu scheiden 210 ff. — Eigenthümlichkeiten des einen vedadialekts 210 ff.: in der lautlehre 210, 211; in flexionsformen und eigenthümlichen wörtern 212. — nachweis der diesem dialekte zugehörigen lieder 212 ff., unter ihnen namentlich die lieder des Paruccheпа 212.
- Mythologisches: Manu in der vedischen literatur 288. die açvinau und die matres als mythologische vorstellungen der indogerm. urzeit 292. — Apaṇm-napão in der érânischen mythologie, seine bedeutung und seine beziehungen zum vedi-

- schen apâm-napât 453, 454. — Verwandtschaft arischer mythen mit semitischen 454 f.
- Neupersisch: charakter seines lautsystems 467. conjugation 468. übergang eines d zwischen zwei vocalen in y 435. verlängerung eines vocals durch einfluß des accents 435, 444. ft neup. an stelle eines alten pt 459. übergang eines g in y 467.
- Ofénisch 328 ff.: die sprache der sogenannten Waräger, auch Susdala genannt 336; heißt auch Galivonisch 336.
- Ossetisch 464 f. eigenthümlichkeiten des lautsystems: umsetzung von bhr in rbh (wie im armenischen), vorliebe für l, abfall eines anlaut. h, anlaut. va nicht in gu verwandelt Declination, eigenthümlichkeiten der conj., infinit. auf -yn 465.
- Parthische königsnamen: deren sprachlicher charakter 447.
- Plural auf -te im kurmandschi = osset. -tha 472.
- Praesensbildung durch j im litauischen und lettischen 362.
- Pronomina des keltischen mit besonderer rücksicht auf die des italischen 217—239: pronomen der ersten und zweiten pers. 217—221. der stamm i 222. der stamm to, do 223—227. der stamm so, si 227—231. das demonstr. hunt 231, 232. der stamm co, ci 232: seine verwendung zu interrogativen 234, indefiniten 235, relativen und demonstrativen 236 f. Die keltischen formen der pron. pers. als ursprüngliche accusative zu fassen 217. versteckte formen der pron. infixa im altirischen 177. emphatische formen der pron. pers. auf -teu, theu im britischen 225, cf. 347. unterscheidung der interrogativa nach der beziehung auf personen oder dinge im britischen 234. — reste des pron. st. ta im lateinischen (-te, partikeln auf -tem) 223. — anfügung der pron. an die verbalpartikeln mittelst da, do, du, di im altirischen 219.
- Stamm-bildung: eintritt des alten nomin. zeichens -s in den wortstamm im irischen 110. — consonantische stämme lettisch fast durchaus zu i-stämmen ungebildet 125. — u- und ja-, u- und a-, ja- und a-stämme im litauischen parallel laufend 260. — wechsel zwischen ja- und ju-formen im litauischen 262, 263. — ursprüngl. adjectivst. auf -u im litauischen und deren weiterbildung zu ja-stämmen 265, wie im lateinischen 266. — scheidung der litauischen nominalbildungen auf -u = urspr. -ja nach subst. und adj. 266. — mischung der a- und u-stämme im altbulgarischen 266.
- Suffixa: häufung derselben im slavischen nicht selten 344.
- Suff. im sanskrit: -aka, -ala, -uka, -ula 241. -tar, -tra = lat. -ter, -tor; -tro = griech. -τερος, -τορ, -τρο 263.
- Altbaktr.: -ana, -āna als suffixa der zugehörigkeit 445.
- Kelt. -es als fem. suff. = latein. -issa, griech. -ισσα 412. -et, -ed, -id 111. -ic als participialsuff. = lat. -icius 408. altwelsch -tit = lat. tūt, got. duth-s 389. t-l aus tra 403.
- Irish: úth, verbalsubstantiva bildend, als msc. 172.
- altbulg.: -nikŭ 119. -tuchŭ, -tyrŭ, -ucha, -ucha, -uchŭ, -unŭ, -yka, -yla, -yni, -ynŭ, -ynŭ 241.
- Litauisch: -alius, fem. alė 262. -būs 265. -czus 263. -ėjus, -ėjas, -ėjys, -ėjis 262. -gus, -gis 263. -ius = sl. -i 262, 263. -kus, lūs 264. -mas, -umas 267. -ninka-s 119. -nūs 264, 267. -ojus, ojis 262. -oka-s 119. -orius = lat. -arius, got. arja, sl. arŭ 262. -ozius 263. -rūs, snūs 264, 267. -sūs 264. -tis 263. -tūs 265. -urys = sl. orŭ 262. -us 257 ff., adj. und subst. bildend, entsprechend skr. -yas 257—261.
- Lettisch: -niks aus -ina + ika 124, 125.
- Altnordisch: -ynja fem. bildend 332.
- Syntax des irischen: deren eigenthümlichkeiten im gebrauch der zahl-

- wörter 357. — auslassung des pronominalen subjekts; emphatische hervorhebung eines satzgliedes durch vorgesetztes *is* (entsprechend franz. *c'est . . . . . que (qui)*) 358.
- Thiernamen: geißgeschlecht 68 — 79. Vögel: hühner 79 ff. gans 88 ff. ente 87 ff. schwan 89 ff. kranich, storch, reiher 91 ff. — thiernamen als bezeichnung von Werkzeugen 91. — verwendung des kranichs zur bezeichnung von waldbereen 92, 93.
- Verbalbildungen des slavischen: das futurum im altkirchenslavischen 239 ff.; gebildet mit indog. -sjami 239, gebildet mit -sna oder -ysna 240. — verba perfectiva auf na 240. — altsloven. imperfect auf èachu 241.
- Vocale: a) keltische: à brit. in au, eu verwandelt 101, cf. 233. a vor folgendem w cornisch in o übergehend 220. — ê altir. zu ia, ie werdend 154, cf. 234. ê kymr. in ui, corn. in ui oder u verwandelt 234, cf. 102. — i in e verwandelt wegen eines a, o, u in der folgenden silbe 222. — ir. u nach á als dehnungszeichen 101. — ir. ai statt i 227, ui statt i 230. — oi welsch regelmäfsig in u verwandelt 397.
- b) Altslovenische: ursprüngl. a in stammbildungsaffixen secundär zu u gesteigert 241. y = urspr. u, im auslaute auch durch schwächung aus a 240; = altem a 241.
- c) Litauische: è 362. u aus an, am 268. ũ = skr. â 106. mundartlicher wechsel zwischen è und ũ einerseits, é und o anderseits 363.
- d) Lettische: i, ē, ū, ō 364. wechsel zwischen i und ī 363.
- Wendisch (niedersorbisch) 355 f. fremdwörter; einwirkung des deutschen auf die syntax 355. — verwirrung der zischlaute, z. b. sch = poln. rz, selbst = poln. r; entartung von ȝ und ȥ in u und a oder e; vorschlag eines h (auch w oder j) bei vocalischem anlaut; wegfall eines anlautenden vocals 356. — dualis, imperfectbildung 357.
- Wurzeln: prakritische weiterbildung derselben durch angefügtes t 280.
- Zahlwörter: bildung der ordinalzahlen in den indogerman. sprachen nicht eigentlich überall durch superlativsuffixe 108, 109. — Zahlwörter des keltischen mit besonderer rücksicht auf die des italischen: grundzahlen 100—108, ordinalzahlen 108—112; zahlsubstantiva des irischen auf úr, ar (= lat. uris) und de 112.
- Zendalphabet 296 ff. Sein westlicher ursprung 297; jünger als die kabulische münzschrift ib. Zusammenhang mit der Huzvāreschschrift und verschiedenheit der beiderseitigen principien ib. keine heilige schrift ib. — Alter des zendalphabets 298. Lepsius' ansicht über diesen punkt 299. — Aeltere und neuere aussprache nach Lepsius 300. doppelte formen des z. a. für einen laut 304 ff.
- Zusammensetzung: nominale im serbischen 118.

## II. Wortregister.

### A. Arische sprachen.

1) Sanskrit.		
amhas 432.	acha 292.	atithigva 66.
akrūra 65.	aja 68.	atya 286.
	ajā 68.	adācu 212.
	ānc 175, 278.	adhiçrayaṇi 279.



- anika 430.  
 apadran 212.  
 ahhi 309.  
 ambhas 255.  
 ayuta 431.  
 avi 110.  
 açraya 110.  
 açva 310, 430.  
 ashatarâ 212.  
 ashtan 105.  
 ashtau 105.  
 ashtâ 430.  
 as (werfen) 293.  
 asamkhyâ 431.  
 asita 293.  
 asura 319, 327.  
 asura vedhas 327.  
 asta 293.  
 asra 293.  
 aham 255.  
 ahema 212.  
 â- 274.  
 âḍambarâghâṭa 278.  
 âtman 286.  
 ântra 400.  
 âyu 286.  
 âyus 286.  
 âsa 293.  
 i 286.  
 iyaksh 290.  
 ukshan 423.  
 upa + sad 273.  
 uṇanas 43, 53.  
 uṇij 43.  
 ushṭra 430.  
 ūrdara 278.  
 ūh (aufmerken) 286.  
 ūh (kehren, schieben) 286.  
 rita 292.  
 rishṭi 430.  
 etarî 212.  
 ka- 274.  
 kaṇ 80.  
 kanyâ 429.  
 kapha 307.  
 kart 273, 277.  
 kartarî 430.  
 karttrî 430.  
 karsh 273.  
 kalâ 278.  
 kavara 278.  
 kavi 43.  
 kâvârî 278.  
 kâvya 43.  
 ku 277.  
 kukkuṭa 81.  
 kuṭṭ 277.  
 kuṭmala 277.  
 kuṭhâra 277.  
 kuḍmala 277.  
 kudâla 277.  
 kuddâla 277.  
 kudmala 277.  
 kumbha 279, 307, 430.  
 kuru 67.  
 kûpa 279.  
 kṛish 430.  
 keṇa 467.  
 kola 278.  
 kruñc 97.  
 krauñca 97.  
 kshi (herrschen) 429.  
 kshiti 312.  
 kshu 293.  
 kshupa 280.  
 kshubh 280.  
 kshumâ 293.  
 kshumpa 280.  
 khan 307.  
 khara 307, 430.  
 khalina 278.  
 gar 274.  
 garbha 309.  
 gavâhnikâ 276.  
 guṇa 276.  
 guru 256.  
 grî 81.  
 grî 254.  
 gai 31.  
 go 277.  
 goṇî 276.  
 goshpada 276.  
 gnâ 254.  
 grabh 309.  
 grabhanavat 212.  
 ghar 278, 325.  
 gharma 255, 308.  
 ghush 287.  
 ghṛiṇâ 255.  
 ghosha 308.  
 cañcu 425.  
 catvâriṇṇat 106.  
 coca 278.  
 chāga 68.  
 chāgala 68.  
 chanda 285.  
 √châ 68.  
 subst. châ 68.  
 chāgikâ 68.  
 chāgî 68.  
 chup 280.  
 chupa 280.  
 jantu 429.  
 jânu 205.  
 jâmâtṛi 429.  
 jâspati 276.  
 jîv 254.  
 jñâti 429.  
 jñu 205.  
 jyâ 430.  
 ḍambara 278.  
 tanaya 110.  
 tantra 279.  
 tap 277.  
 tam 286.  
 tarûshasâ 212.  
 tark 286.  
 tarka 277.  
 tisras 103.  
 tûtôt 212.  
 toyada 291.  
 tman 286.  
 trimṇat 106.  
 tva (ved. pr. „alter“) 287.  
 tvâ 218.  
 dakshiṇa 312.  
 dano 212.  
 danta 255.  
 dar 279.  
 dart 212.  
 daṇan 310.  
 dasyu 429.  
 dâ 255.  
 dânu 426.  
 dâru 205.  
 dâla 277.  
 dâsvat 184.  
 divâtara 212.  
 divasa 255.  
 divâ 255.  
 duh 273.  
 duhitar 255.  
 deva 431.  
 deshṇa 189, 267.  
 deshṇu 267.  
 dru 205.  
 druhamtara 212.  
 dvar (tegere) 279.  
 dhan 278.  
 dhanu 278.  
 dhanv 426.  
 dhanvan 278.

dhartra 279.  
 dhâta 308.  
 dhâtar 283.  
 dhâtri 283.  
 dhânâ 280.  
 dhâman 217, 255.  
 dhâru 283.  
 dhî 278.  
 dhû 286, 291.  
 dhenâ 278, 285.  
 nabh 212.  
 nar 290, 413.  
 nara 290.  
 navyas 174.  
 nahusha 66.  
 nâgaranga 291.  
 nâmâni 206.  
 nâra 291.  
 nâranga 291.  
 nârada 291.  
 nârâyâ 290, 291.  
 nârikera 291.  
 ni + sad 255.  
 nita 276.  
 nau 277.  
 paksha 84.  
 pac 279.  
 paṭa 280.  
 paṭṭa 280.  
 pada 255.  
 para 351.  
 paraçu 277.  
 parj 277.  
 parç 277.  
 parçu 277.  
 paçu 310.  
 pastya 276.  
 pastyâ 276.  
 pâ 429.  
 pâla 293.  
 pibâmi 250.  
 putra 282.  
 pura 280.  
 puri 429.  
 pula 274.  
 prithu 265.  
 prathama 307.  
 praçasti 432.  
 preshtâ 202.  
 baṭ 280.  
 badh 284.  
 bandh 255, 284.  
 bandhu (dhananâman  
 Nigh.) 276.

babhrus 309.  
 bādḥ 284.  
 bṛih 255, 274.  
 bhaga 290, 359, 431.  
 bhaj (coquere) 279.  
 bhadra 467.  
 bhavana 327.  
 bhavân 327.  
 bhasad 278.  
 bhishaj 290.  
 bhishaj 290.  
 bhû 327.  
 bhrîj 279.  
 bheshajam 289.  
 bhrâtâ 308.  
 maṅgh 272.  
 math 276, 286.  
 madhu 418.  
 man 289.  
 mantra 289.  
 manyâ 397.  
 manyâkâ 397.  
 marya 281.  
 maryâ 283.  
 maryâdâ 283.  
 mas 276.  
 mastishka 276.  
 mastu 276.  
 mâ 289.  
 mām 217.  
 mâyâ 289.  
 mitrerûn 213.  
 mith 286.  
 mula 277.  
 mulavibhuja 277.  
 meth 286.  
 yajaa 431.  
 yajûna 432.  
 yavana 292.  
 raksh 276.  
 raj 276.  
 raṇa 430.  
 rasâ 454.  
 râ 410.  
 râj (regere) 283, 429.  
 râj (splendore) 283.  
 râṭi 278.  
 rūpa 276.  
 rūpya 276.  
 laghu 265.  
 lip 431.  
 vaṃça 281.  
 vac 79.  
 vaṭ 280.

vatsa 288.  
 vayas 278.  
 vayuna 278.  
 var (arcere) 278.  
 var (tegere) 279.  
 var (eligere) 278.  
 vara (l'époux) 278.  
 varisha 288.  
 vaç 43.  
 vas (sibi induere) 279.  
 vas (habitare) 279.  
 vasarhâ 212.  
 vasu 401.  
 vâma 285.  
 v/ vi 277.  
 vimçati 105, 106.  
 vid 255.  
 vidhava 281, 423.  
 vind 255.  
 vimata 278.  
 viç 429.  
 vi 278.  
 vidhra 274.  
 vîra 278.  
 vṛita 276.  
 vṛihat 256.  
 vṛihaddhala 274.  
 vedhas 327.  
 vridâ 392.  
 çams 80.  
 çamst 279.  
 çatam 310.  
 çatru 463.  
 çapha 307.  
 çabala 289.  
 çara 288.  
 çarad 289.  
 çaçâ 285.  
 çâstram 403.  
 çiras 448.  
 çu 271.  
 çuc 277.  
 çun- 382.  
 çush 285.  
 çushka 319.  
 çyâla 429.  
 çrath 284.  
 çraddhâ 284.  
 çrâ 279.  
 çrâma 279.  
 çri, çri 279.  
 çvan 310.  
 çvaçura 429.  
 samdhâni 274.

samst 279.  
 sakhi 307.  
 sadas 429.  
 sana 402.  
 sanas 285.  
 samarana 430.  
 saras (kufe) 279.  
 sarasvati 819.  
 sava 292.  
 savya 285.  
 sarvabhaksha 69.  
 sas 279.  
 sahasra 430.  
 /sâ 287.  
 sânu 205.  
 sâmi 408.  
 sâyâm 287.  
 si 277.  
 sikshya 280.  
 siddha 289.  
 suruṅgâ 278.  
 sumana 274.  
 suvana 292.  
 suçravas 65.  
 sūta 292.  
 sūnu 292, 428.  
 setu 429.  
 sena 430.  
 sku 291.  
 skhad 307.  
 stambh 279.  
 sthâ 307.  
 sthâna 310.  
 sthâsnu 267.  
 sthûṇa 310, 429.  
 sthaurin 307.  
 snâ 277, 291.  
 snâyû 430.  
 snâva 277.  
 /snu 277.  
 subst. snu 205.  
 smar 281, 283.  
 sva 219, 346.  
 svar 211, 277, 319.  
 svâdhu 256, 265.  
 svid 255.  
 hamsa 287.  
 har 278.  
 hari 405.  
 hasta 310.  
 hima 256.  
 hu 291.  
 hû 291.

hriṇi 278.  
 hrid 255.  
 hrish 78.  
 hotar 291, 432.  
 hotra 291, 432.

## 2) Prâkritische dialekte.

zigeun. me dawa 247.  
 zigeun. dui 247.  
 pâli dhitâ 198.  
 pâli dhitâ 198.  
 zigeun. ehta 247.  
 zigeun. kach-ni 80.  
 pâli va 198.  
 kaffir. wasru 79.

## 3) Altbaktrisch.

ainika 430.  
 aibijareta 324.  
 aiwi 309.  
 aiwidhâna 308.  
 aiwyâvaḡh 425.  
 airyava 444.  
 aurvaṭ-aṣpa 445, 453.  
 aoshô 43.  
 aḡhaṭ 308.  
 aḡrô-mainyus 293.  
 aṇzô 432.  
 azem 255, 473.  
 adhbistô 309.  
 anaghraṇaṇm 444, 467.  
 anâhita 293.  
 arsti 430.  
 ava 473.  
 avapaṭti 276.  
 aṣengô-gânm 425.  
 aṣta 256.  
 aṣpa 310, 430.  
 astra 430.  
 asha 292.  
 ashi 435.  
 ahaṇkhsta 431.  
 ahura 326.  
 ahurô-mazdâo 326.  
 ahmâkem 473.  
 âithya 286.  
 âkhrûra 65.  
 âkhstaêdha 309.

âkhstôit 309.  
 âthrava 432.  
 âhiti 293.  
 upamaiti 444.  
 upamiti 444.  
 uṣ 43.  
 uṣa 43.  
 uṣadhan 44.  
 uṣi 43.  
 ush 43.  
 ushagh 43.  
 ushi 43.  
 ustra 311, 430.  
 kainê 429.  
 kaṭ 309.  
 kadha 309.  
 kan 307.  
 kafa 307.  
 kareta 490.  
 kava 44.  
 kavaya 44.  
 kavi 44.  
 kutha 307.  
 kereṣâṣpa 467.  
 keresh 430.  
 khara 430.  
 khumbâ 307, 430.  
 khruṣ 467.  
 khshathrât 309.  
 khshathrâdha 309.  
 khshathram 430.  
 khshathrem 311.  
 khshvas 104.  
 qaḡhar 418.  
 qar 319.  
 qaṣura 429.  
 qâirizâo 319.  
 gaosha 287, 308.  
 gadhwa 254.  
 garema 308.  
 garewa 309.  
 gava 425.  
 gâo 254.  
 gerew 309.  
 ghenâ 254, 429.  
 ghnâ 254.  
 ghnânem 308, 311.  
 caḡra 425.  
 jathaiti 308.  
 jar 324.  
 jaṣaiti 308.  
 jiti 318.  
 jya 430.

zhenu 256.  
 zhnâta 308.  
 zhnûm 256.  
 zhnôista 300.  
 zaini 425.  
 zaotar 291, 432.  
 zaotira 291, 432.  
 zantu 429.  
 zafare 307.  
 zarazdâti 325.  
 zarathustra 324f.  
 zaredhaêm 255.  
 zavana 291.  
 zaçta 310.  
 zâo 319.  
 zima 256.  
 zem 255.  
 zema 256.  
 zere 325.  
 zeredhaêm 255.  
 taokhman 429.  
 tash 311.  
 tasta 311.  
 tâsti 311.  
 tisarô 103.  
 tistar 450.  
 tistrya 450.  
 tûm 318.  
 tkaêshô 309.  
 tbaêsho 309.  
 tbishis 309.  
 tbishyañtaç 309.  
 tbistô 309.  
 thri 320.  
 thrita 320.  
 thanvare 278, 430.  
 thnavara 278.  
 thwôrestare 324.  
 daêna 278, 285.  
 daçhu 429.  
 daçhupaiti 430.  
 dath 308.  
 dadareça 308.  
 daça 255, 310.  
 daçte 308.  
 dashina 312.  
 dâo 326.  
 dâtem 308.  
 dânu 426.  
 dim 318.  
 dis 318.  
 dughdhar 428.  
 duzhyâirya 318.  
 dûra 318.

drukhta 307.  
 drukhs 307.  
 dvare 318.  
 naêdha 309.  
 napât 454.  
 nâmana 206.  
 nithakhta 307.  
 nithma 308.  
 nidaithyañ 308.  
 nidarezayen 308.  
 nidhâiti 308.  
 niçma 308.  
 nôit 309.  
 nmâna 429.  
 paiti 428, 463.  
 pañtan 307.  
 patar 428.  
 pathô 307.  
 paçu 310.  
 pâdha 255.  
 pitar 428.  
 puthra 428.  
 perethu 307.  
 fratemala 307, 448.  
 frathô 307.  
 fraçaçti 432.  
 fstâna 467.  
 baêvare 431.  
 bagha 431.  
 bañd 255, 308.  
 bar 435.  
 baratu 318.  
 barôithra 435.  
 bavaç 309.  
 bawrare 309.  
 baçta 308.  
 bûiti 289.  
 bereza 256.  
 berezaç 256.  
 brâtar 428.  
 brvaçbyañm 309.  
 maz 326.  
 madhu 256.  
 mana 473.  
 maredha 255.  
 mâtâr 428.  
 mâterebyô 149.  
 mâdh 286.  
 musti 311.  
 yazata 431, 449.  
 yaç 309.  
 yatha 307.  
 yadhôit 309.  
 yava 256.

yavan 429.  
 yavôhva 426.  
 yaçna 432.  
 yâtumaçbîs 309.  
 yushmâkem 473.  
 yêidhi 318.  
 yêzi 318.  
 yêdhi 318.  
 raoidhita 426.  
 raodha 427.  
 raçha 454, 467.  
 ratha 430.  
 rathaêstar 427.  
 rathôisti 427.  
 râz 429.  
 réna 430.  
 vaidhi 255.  
 vairyaçtara 285.  
 vaêm 205, 318.  
 vaçhu 467.  
 vañthwa 445.  
 van 448.  
 vanañnô 448.  
 vanânô 448.  
 vara 445.  
 vaç 43.  
 vâra 255.  
 vid 255.  
 viç 308.  
 vitarañzô 448.  
 vira 429.  
 vistâçpa 318.  
 verethraghna 446.  
 çatem 310.  
 çafa 307.  
 çaraçh 448.  
 çâsta 463.  
 çufra (çuwra) 277.  
 çkeñd 307.  
 çtaora 306.  
 çtâ 307.  
 çtând 310, 429, 445.  
 çtûna 310, 429.  
 çpan 310.  
 çpâdha 435, 448.  
 çpitama 449.  
 çpis 427.  
 çpeñta 432, 449.  
 shiti 312.  
 haêtu 429.  
 haêna 430.  
 hakha 307.  
 hazaçra 430.  
 hazaçrapaiti 451.



hadhis 318, 429.  
hana 402.  
hamarena 430.  
haraqaiti 319.  
harstéê 311.  
hâma 256.  
hu 428.  
huthakhta 307.  
hunu 428.  
huçrava 65.  
huska 319.  
hûro 211.  
hefdu 318.  
hvarě 211.  
hvâyaona 425.  
hvôgva 66.

#### 4) Altpersisch.

Auramazdâ 319.  
athaŋgaina 425.  
adam 473.  
ariya 463.  
Artakhsatra 451.  
Uvarazm'i 319.  
uska 319.  
Kuru 450.  
khsatra 451.  
Khsayârsâ 450.  
citraŋtakhma 447.  
taumâ 429.  
Dârayavus 450.  
dipis 431.  
pis 431.  
fratama 448.  
baga 449.  
Bagabukhsa 449.  
bumi 466.  
Yauna 292.  
vardanam 429, 445.  
Viñdafrâna 446.  
hamarana 430.  
Haraுவatis 319.

#### 5) Êrânische namen

bei occidental. schriftstellern nach der ordnung des griechischen alphabets.

skyth. ἄγλυ 90.

Agradates 450.  
Adiavas 446.  
ἄζαβαρίτης 451.  
ἄζαραπαίτης 451.  
Ἀραχώσα 319.  
Ἀγριαξέσης 451.  
Ἀσπαδάρα 435.  
Atropatene 435.  
Βαρίσταρον 445.  
lyd. βαθούρη 88.  
lyd. βαθούρηγᾶλη 88.  
Βορώνης 448.  
-βορα 445.  
Garsabora 451.  
Garsaura 451.  
Gotarzes 447.  
Gyndophernes 446.  
Diavas 446.  
Ἰνταπέρης 446.  
Iza(l)bates 449.  
-καρτα 445.  
Κεροσπάδης 448.  
-κερτα 445.  
Μεγα- 319, 446, 449.  
Megabyzi 449.  
Megabyzos 449.  
Mnaskires 447.  
Νιφάνης 453.  
Ὀρο- 449.  
Πάχορος 448.  
Prathamaspates 448.  
Rhodaspes 448.  
Σακασιηνή 467.  
Σαρασπάδης 448.  
-σατα 445.  
-σπάδης 448.  
Spitaces 449.  
Spitamenes 449.  
Spitames 449.  
Sphendadates 449.  
Τηρι- 450.  
Τιρι- 450.  
Τριταταλχης 447.  
Yndophernes 446.  
Pharnos 446.  
Φερειδάτης 446.  
Φραάτης 448.  
χαρχαρία 445.  
Χωρασμία 319.  
Ὠρομαζης 449.

#### 6) Pârsi. Huzvâresch.

pârsi anérân 444, 467.  
huzv. âpât 445.  
huzv. çrit 320.  
huzv. dânâk 467.  
pârsi dânagân 467.  
pârsi emâ 473.  
huzv. gortâk 437.  
pârsi hormezd 319.  
huzv. kâhoç 44.  
pârsi mem, man 473.  
huzv. nap 454.  
pârsi zordâ 437.

#### 7) Neupersisch.

asb 310.  
âbât 445.  
âshigâr 435.  
âshnâ 435.  
âzarbâigân 435.  
barridan 435.  
bas 435.  
bârân 255.  
behiçtûn 445.  
bîdah 428.  
bih 467.  
belutsch. booze kohec 79.  
kabul. bus-i-koh 79.  
but 289.  
butak 289.  
afgh. buz, buza 79.  
bûm 466.  
cañg 425.  
afgh. cangâl 425.  
châlah 429.  
chuâr 319.  
çeiçtân 467.  
çtân 445.  
dast 310.  
dânâyân 468.  
dibér 431.  
diz 318.  
dîdan 318.  
dîn 278.  
dûr 318.  
Êraj 444.  
Êrân 444.  
Fagfûr 448.  
-gard 445.  
Gavbâre 317.  
gâv 254.

Gershaçp 467.  
 kabul. gosfund-i-koh 79.  
 gôsh 311.  
 g'av 256.  
 jân 436.  
 hôs 44.  
 Ispahân 435.  
 kabrah 278.  
 kai 44.  
 kâuç 44.  
 kun 318.  
 kur 318.  
 khârâ 444.  
 khordâd 444.  
 khosk 319.  
 khurushîdan 467.  
 kurd. legleg 97.  
 man 473.  
 mâ 473.  
 mâst 270.  
 musht 311.  
 nâb 454.  
 oftâden 468.  
 ô, ôi 473.  
 pâk 448.  
 pâsukh 435.  
 piçtân 467.  
 puser 320.  
 Ray 467.  
 rîdan 436.  
 sang 425.  
 sar 448.  
 seg 310.  
 spâh 435, 448.  
 spîd 341.  
 stân 310.  
 sutûn 310.  
 sûl 277.  
 sûlî 277.  
 shehr 320.  
 shinâkhtan 435.  
 shîshah 280.  
 shumâ 473.  
 tambûr 278.  
 tîr 436.

tû 473.  
 ushtur 311.  
 umméd 444.  
 zamî 255.  
 zidûdan 436.  
 zîn 425.  
 zurd 437.  
 zurt 437.

### 8) Armenisch.

ajr 463.  
 akag'ag' 80.  
 amar'n 256.  
 amp 255.  
 angl 90.  
 arakil 90.  
 atamn 254.  
 atël 255.  
 bant 255.  
 barçr 256.  
 du 219.  
 duq' 219.  
 dustr 255.  
 êrkir 256.  
 ês 255.  
 ev 473.  
 frkel 462.  
 ganr 256.  
 garab 90.  
 gêt 255.  
 gitël 255.  
 gtanël 255.  
 g'unr 256.  
 Haj 463.  
 Hajastan 463.  
 hâw 80.  
 japetosthe 289.  
 kagh 68.  
 katu 254.  
 kêal 254.  
 kin 254.  
 klanël 254.

kov 254.  
 lanshq' 255.  
 mart 255.  
 mēqr 256.  
 Npât 453.  
 nstil 255.  
 oskr 256.  
 otn 255.  
 parzël 255.  
 q'araq' 462.  
 q'ag'zr 256.  
 q'irtn 255.  
 sirël 255.  
 sirt 255.  
 shat 445.  
 shērm 255.  
 tal 255.  
 tasn 255.  
 tér 436, 450.  
 terev 462.  
 tiv 255.  
 tqai 462.  
 tûn 255.  
 jamaq' 255.  
 çavar 256.  
 çmēr'n 256.

### 9) Ossetisch.

am 465.  
 awd 465.  
 don 426.  
 du 473.  
 iy 473.  
 kjark 82.  
 nal 465.  
 sag 68.  
 sâgh 68.  
 saghe 68.  
 sagut 68.  
 sanik 68.  
 stal 465.  
 shmakh 473.

## B. Celtische sprachen.

### 1) Gallisch.

aged- u. s. w. 135.  
 Alisanu 144.

Alisiia 157.  
 Alixia 157.  
 ambi- 162.  
 Andecumborius 487.

Andiourus 154.  
 ando 488.  
 are 414.  
 art- 145.

artua 250.  
 artuan 129, 144 f.  
 artuas 250.  
 Ategnatus 161.  
 axtacbit 154.  
 Belatucadro 220.  
 bitu 408.  
 bogios 487.  
 Βρυαρτες 250.  
 Brigindo 160.  
 Brittones 399.  
 briv- 143.  
 canecosedlon 129, 141.  
 cant-, canto- 140.  
 cantalon 129, 140, 402.  
 carn- 155.  
 Catalauni 419.  
 celicnon 129, 136 ff.  
 Cilurnum 401.  
 cintu- 345, 407.  
 Cobnertus 166.  
 Coblaunon 419.  
 cocin 152.  
 dagos 102.  
 danima 252.  
 Dan(n)otaliknoi 487.  
 δεδε 156.  
 Dontaurios 161, 252.  
 dubnus 170.  
 ειωρον 154, 155.  
 etic 158.  
 gessa, gessi 253.  
 Glana 292.  
 Gontaurios 161.  
 ieuru 143, 154, 155.  
 in 157.  
 iubron 129, 142.  
 karnitu 144, 154, 155.  
 karnitus 488.  
 legasit 154.  
 lokan 129, 144 f.  
 galat. παντανης 397.  
 μάκκα 146.  
 mâros 396.  
 Meduna 418.  
 helv. Naria 290.  
 nemet-, nemetum u. s. w.  
 130 ff.  
 nerto 413.  
 rat- 153.  
 ratin 143, 152.  
 ratis 153.  
 ratn 152.  
 rix 163.

seboððu 155.  
 sed- 141.  
 seno- 168, 402.  
 slôgos 418.  
 sosin 152, 153, 227, 228.  
 sosio 152, 154.  
 teuto- 401.  
 toutius 487, 489.  
 ucuetin 152.  
 vass- 163.  
 ver- 131, 388.  
 vict- 403.

## 2) Irisch. Gaelisch.

ade 230.  
 ag 219.  
 áiar 250.  
 aicre 275.  
 aigean 250.  
 aile 238.  
 ain 101.  
 airbirt biuth 414.  
 aiur 250.  
 am 226.  
 amail 399.  
 amal 228.  
 an 229.  
 ána 250.  
 anall 239.  
 and 229, 359.  
 ant 229.  
 ánu 229.  
 ar (praep.) 174.  
 ar (m. ir. inquit) 400.  
 ar (pron. poss.) 345.  
 arco 387.  
 arn 345.  
 art (a stone) 250.  
 art (gl. día) 250.  
 asai 250.  
 asberad 352.  
 asreirid 354.  
 attalogmar 178.  
 athair 386.  
 bad 351.  
 báddud 171, 386.  
 baitsimm 171.  
 baithis 171, 386.  
 bat 353.  
 báthadh 171.  
 bathé 353.  
 báthuth 171.

becc 220.  
 bed 351.  
 berat 353.  
 biam 358.  
 bid 353.  
 biid 353.  
 bíith 353.  
 bith 353.  
 boc 77.  
 braine 399.  
 brat, bratt 393.  
 breib 218.  
 Brigit 250.  
 bruinecha 399.  
 buak 77.  
 buanann 250.  
 ca 234.  
 cabhar 72.  
 cách 234.  
 cadhal 71.  
 cadhla 71.  
 carad (verb.) 352, 354.  
 carad (subst.) 387.  
 carid 354.  
 ce 234.  
 ceall 138.  
 ceare 82.  
 cech 235.  
 cechtar 235.  
 ceileadh sé 353.  
 ceilidís 353.  
 ceilim 353.  
 cé 421.  
 cé (centum) 108.  
 cé (primus) 407.  
 céta 110.  
 céta 402.  
 cétlaid 402.  
 cétné 110, 345.  
 cétu 110.  
 cethar- 103.  
 cethir 103.  
 cethorchat 103.  
 cethramad 111.  
 cia 234.  
 cid 234.  
 cill 138.  
 ciunn 217.  
 clí 397.  
 clód 399.  
 co 234.  
 cobrad 352.  
 cobhra 278.  
 coech 250.

- cóic 104.  
 coimdiu 489.  
 coimmánad 378.  
 cóine 404.  
 colcaid 421.  
 coméitged 352.  
 críathar 394.  
 crith 391.  
 cumán 423.  
 dag 102, 217.  
 dá (praep.) 174.  
 dá (zahlwort) 101, 225.  
 dais 402.  
 dam 226.  
 dán 252.  
 dara 110.  
 dáu 101.  
 de 107, 225.  
 dealbh 410.  
 déc 104.  
 décad 352, 354.  
 décith 354.  
 deich 104.  
 delb 410.  
 dénad 352, 354.  
 dénid 354.  
 dí 101.  
 día 389.  
 dian 174, 227.  
 dim 225.  
 díoíprid 354.  
 diuchtrad 421.  
 do (praep.) 219.  
 do (pron.) 107, 221.  
 domnu 220.  
 domun 217.  
 dono 227.  
 dorus 406.  
 drai 174.  
 draoi 174.  
 du 221.  
 duber 218.  
 duine 230, 252.  
 é 222.  
 eachrus 110.  
 ed 222.  
 einech 422.  
 éitset 353.  
 ém 222, 226.  
 erchrae 275.  
 fadam 358.  
 far 346.  
 farn 346.  
 feis 378.  
 féle 392.  
 fessa 378.  
 fichet 105.  
 fichte 105.  
 fín 408.  
 finnad 352.  
 flaith 396.  
 fiuch 405.  
 fodunsegat 219.  
 fognad 352, 354.  
 fognid 354.  
 foilsiged 352.  
 folam 406.  
 folcaim 220.  
 fonsa 281.  
 for (= lat. vè-) 388.  
 for (praep.) 174.  
 for (pron.) 346.  
 forcanad 352, 354.  
 forcanid 354.  
 forn 346.  
 fridoirced 352.  
 frith 387, 391.  
 gäl. gabhar 72.  
 gaibhed 352, 354.  
 gaibid 354.  
 gäl. gaibhre 72.  
 gäl. geas 253.  
 geis 253.  
 gefs 253.  
 gnid 353.  
 go 276.  
 gäl. gobhar 72.  
 gäl. goc 79.  
 guidimm 253.  
 í 220.  
 iad 232.  
 iar 174.  
 iarn 250.  
 iarum 250.  
 iat 232.  
 ib 250.  
 /ic 175.  
 ícc 290.  
 iltintudai 172.  
 imbath 172.  
 imchomarcad 352.  
 immeráni 378.  
 immráni 378.  
 immransat 378.  
 impáidach 173.  
 impúth 172f.  
 imrádud 409.  
 in (artikel) 111.  
 in (fragepart.) 413.  
 ind 488.  
 indessid 354.  
 indnadad 352.  
 indoll 238.  
 iomrádh 409.  
 ionathar 400.  
 íroimed 352.  
 is 358.  
 isand 359.  
 láine 419.  
 láineach 419.  
 lán 403.  
 lau 401.  
 lí 395.  
 lóg 388.  
 lucht 396.  
 mac 393.  
 mann 274.  
 máo 403.  
 már 396.  
 máthraib 149.  
 mé 217.  
 midēd 354.  
 midid 354.  
 mīle 108.  
 mo 221.  
 moladh sé 353.  
 molaidís 353.  
 molaim 353.  
 mór 396.  
 mu 221.  
 muin 397.  
 muince 397.  
 naberat 353.  
 nach 236.  
 nachibmided 352.  
 naherassigasset 353.  
 nanglanad 352.  
 náramgonat 353.  
 narammillet 353.  
 naromfacbat 353.  
 nascad 352.  
 nascarad 352.  
 nastad 352.  
 nech 236, 407, 419.  
 nechtar 236.  
 Néit 250.  
 neithe 276.  
 Nemon 250.  
 nert 410.  
 nertad 351.  
 ni (subst.) 276.  
 ni (pron.) 217.



no 233.  
 noch 108.  
 nói 104.  
 nóichtech 108.  
 noin 109.  
 Nuada 389.  
 nudamchrocha 219.  
 núe 174.  
 oc 219.  
 oct 104.  
 ocht 104.  
 ochtmugat 106.  
 óen 100.  
 óenfecht 387.  
 óin 100, 228.  
 oisg 110.  
 ol 239.  
 omun 220.  
 ón 228.  
 gäl. os 218.  
 osmé 218.  
 osni 218.  
 ostú 218.  
 predach 358.  
 predag 358.  
 ránacc 175.  
 ré 350.  
 rem 349.  
 ren 349.  
 riam 349.  
 rogád 253.  
 rom 349.  
 rónbendachut 353.  
 ruc 176.  
 s- (vor adv. d. bewegg.)  
 225.  
 saí 174.  
 sailé 172.  
 sale 172.  
 samal 228.  
 san 233.  
 saoi 174.  
 scamhan 331.  
 scuab 394.  
 se 229.  
 sé 104.  
 seasga 104, 106.  
 seagh 68.  
 seagha 68.  
 sech 237.  
 secht 104, 171.  
 sechtmain 378.  
 sechtmaíne 378.  
 sechtmogat 106.

seiseadh 104.  
 sem 229.  
 senchassi 402.  
 gäl. sguab 394.  
 sí 230.  
 sib 218, 346, 396.  
 sibh 218.  
 side 230.  
 síde 289.  
 sin (adv.) 226.  
 sin (pron.) 230.  
 sind 217, 345.  
 gäl. sind 232.  
 sinn 217, 218, 345.  
 sis 231.  
 siu 229.  
 siunn 217, 345.  
 sluag 386.  
 slúag 418.  
 sni 217, 218.  
 so 229.  
 / só 172.  
 sodain 227.  
 sodin 226.  
 soeth 422.  
 soir 280.  
 sollunun 378.  
 som 229.  
 són 228.  
 sruith 393.  
 súi 174.  
 suide (pron.) 230.  
 suide (subst.) 386.  
 sund 229.  
 sunt 229.  
 t- (vor adv. d. ruhe) 225.  
 taíbréd 352, 354.  
 taíbrid 354.  
 táirced 353.  
 táirged 353.  
 tairmesec 421.  
 tall 239.  
 tánacc 175.  
 tánaise 110.  
 gäl. tànaiste 110.  
 tánise 110.  
 teora 103.  
 tes 390.  
 timne 377.  
 tintáith 173.  
 tintathach 173.  
 tintúth 172 f.  
 tír 408.  
 tiubrad 354.

tiug 401.  
 tore 277.  
 tre- 102.  
 tri 103.  
 trichat 106.  
 trichit 106.  
 tris 111.  
 trisgataim 387.  
 tú 218.  
 tuàth 174, 489.  
 tue 176.  
 túth 172.  
 ucc 175.  
 uile 238.

### 3) Welsche dialekte.

corn. a 220.  
 altw. abruid 386.  
 kymr. ach 219.  
 altw. adaut 387.  
 w. addawd 387.  
 w. addiaw 386.  
 altw. adiamor 386.  
 kymr. aet 354.  
 w. afwrwydd 386.  
 kymr. ag 219.  
 corn. agan 219.  
 corn. agis 220.  
 neubr. ail 110.  
 w. alarch 90.  
 br. all 238.  
 altw. amal 399.  
 altw. amraud 409.  
 kymr. an 221.  
 altw. anguoconam 421.  
 altw. anter 408.  
 altw. anutonau 397.  
 kymr. ar 220.  
 altw. araut 389.  
 neuw. arawd 389.  
 altw. arber bit 413.  
 w. arfer bwyd etc. 414.  
 altw. arta 390.  
 kymr. at 221.  
 corn. avel 399.  
 kymr. awch 220.  
 w. awyr 250.  
 arm. badez 171.  
 corn. bath 400.  
 w. bathor 400.  
 w. 3. bedyd 171.  
 w. bedydd 386.

- altw. betid 386.  
 corn. bethy 386.  
 br. beûzi 386.  
 kymr. bichan 220.  
 arm. bihan 220.  
 kymr. bit 354.  
 kymr. bodi 172.  
 w. boddi 386.  
 kymr. boet 354.  
 altw. bréni 399.  
 corn. brenniat 399.  
 arm. Breselmarhoc 220.  
 altw. brith 399.  
 br. briz 399.  
 w. bwç 77.  
 corn. bysythyys 386.  
 w. calaf, calafyn 397.  
 altw. calámennôu 397.  
 altw. calaur 418.  
 corn. caltor 418.  
 corn. cane 402.  
 altw. canu 418.  
 altw. caraut 387.  
 w. ceiliawg 81.  
 altw. ceinmicun 386.  
 altw. cénthliát 402.  
 w. cerydd 412.  
 kymr. chwi 218, 396.  
 br. chwech 104.  
 kymr. chwi 218.  
 w. cidwm 69.  
 w. cidws 69.  
 w. cidymes 69.  
 altw. cilchetou 421.  
 altw. cilurnn 401.  
 altw. circhinn 411.  
 altw. cisemic 407.  
 altw. cled 397.  
 w. cled 397.  
 corn. cleth 397.  
 w. cluddiaw 399.  
 mittlw. cof 423.  
 altw. coilou 421.  
 arm. coms 220.  
 altw. coueidid 419.  
 altw. couidid 387.  
 corn. covenek 423.  
 corn. cows 220, 420.  
 altw. crit 392.  
 corn. croider 394.  
 altw. cruiter 394.  
 altw. crumman 409.  
 corn. crys 392.  
 corn. cuic 220.  
 altw. cuinhaunt 404.  
 altw. cusam 418.  
 corn. cussin 418.  
 w. cwyno 404.  
 w. P. cysefin 407.  
 w. cyrchyn 411.  
 corn. darn 412.  
 altw. dás 402.  
 kymr. dec 104.  
 kymr. dechreu 221.  
 altw. delu 410.  
 kymr. deu 225.  
 corn. dewsys 389.  
 arm. dezrou 221.  
 altw. diauc 414.  
 altw. dicones 386.  
 altw. dificiuou 386, 391.  
 w. digones 386.  
 altw. díllú 395.  
 altw. diruestiat 406.  
 altw. disenirr 419.  
 w. P. disynwyr 419.  
 arm. corn. dou 101.  
 altw. dou 419.  
 corn. down 220.  
 altw. drus 405.  
 altw. duiutit 389.  
 kymr. dy 221.  
 w. dy 385.  
 kymr. dyn 230.  
 kymr. dyne 274.  
 mittlw. echitrauc 423.  
 w. edyn 394.  
 w. ef 407.  
 w. efyrnig 72.  
 w. eigiawn 250.  
 neubr. eil 110.  
 altw. em 407.  
 w. elcys 90.  
 w. elïaw 386.  
 altw. enderíc 388.  
 corn. enederen 400.  
 altw. corn. enep 422.  
 br. éoli 386.  
 altw. ercis 387.  
 mittlw. esceveint 391.  
 altw. etbinam 409.  
 altw. etmet 409.  
 br. evel 399.  
 w. evyrnig 72.  
 w. fal 399.  
 altw. feciaul 413.  
 w. ffawd 410.  
 w. ffodiawg 410.  
 altw. fodeud 410.  
 corn. fodic 410.  
 arm. gafr 72.  
 arm. gaour 72.  
 arm. gars 83.  
 arm. gaur 72.  
 corn. gavar 72.  
 w. gavyr 72.  
 w. gid 69.  
 w. giden 69.  
 altw. gílbín 407.  
 w. giten 69.  
 altw. glan 392.  
 altw. gletu 404.  
 arm. golchet 220.  
 corn. gon 219.  
 w. gor- 388.  
 kymr. gorchymyn 220.  
 w. gorsedd 386.  
 altw. gueig 421.  
 altw. guerin 397.  
 altw. guertland 422.  
 altw. guetid 420.  
 altw. guithlaun 403.  
 altw. gulat 396.  
 altw. gulip 405.  
 altw. guollung 406.  
 altw. guorcosam 416, 417.  
 altw. guorgnim 387.  
 altw. guorsed 386.  
 altw. gurd 387.  
 altw. gurthdo 390.  
 altw. guru 387.  
 w. gwydd 95.  
 altw. hanther 408.  
 arm. Hedremarhoc 220.  
 arm. heman 229.  
 altw. hencasson 402.  
 corn. henna 233.  
 kymr. hep 237.  
 br. heûz 250.  
 altw. hirunn 403.  
 neuarm. hoch 220.  
 arm. homan 229.  
 arm. hon 219.  
 kymr. hon 220, 228.  
 altw. hónít 403.  
 w. corn. hos 250.  
 altarm. hoz 220.  
 arm. hui 218.  
 altw. hui 396.  
 altw. humil 386.  
 kymr. hun 228.  
 kymr. hunnu 233.

- corn. hus 422.  
 mittw. hut 422.  
 kymr. hwnt 232.  
 mittw. hych 423.  
 kymr. hyn 228.  
 corn. i 222.  
 kymr. i 217.  
 altw. iben 418.  
 altw. interedou 400.  
 kymr. ir 111.  
 altw. istlennit 392.  
 altw. itau 396.  
 altw. itdarnesti 412.  
 kymr. kadarn 220.  
 br. kaoter 418.  
 br. keina 404.  
 br. kelorn 401.  
 kymr. kent 110.  
 kymr. kentam 110, 345.  
 br. keñtel 402.  
 corn. kerghen 411.  
 kymr. kintam 110, 345.  
 br. kroumm 409.  
 altw. laís 408.  
 altw. lann 394.  
 altw. latharauc 411.  
 altw. leguenid 419.  
 br. leñé 388.  
 br. leuenez 419.  
 altw. linisant 415.  
 br. liou, liv 395.  
 altw. liti 395.  
 altw. liu 397.  
 w. llan 394.  
 w. llawenydd 419.  
 w. lliw 395.  
 w. llwyth 396.  
 w. llynio 415.  
 altw. lo 388.  
 corn. loch 388.  
 corn. lowene 419.  
 altw. lu 386.  
 w. mab 393.  
 kymr. mam 356.  
 altw. mapbrith 393.  
 altw. maur 396.  
 corn. arm. me 345.  
 südw. med 411.  
 altw. med 418.  
 altw. mein 404.  
 altw. meint 387.  
 altw. mereit 419.  
 altw. mesur 410.  
 altw. metetic 408.  
 br. meür 396.  
 kymr. mi 345.  
 altw. mi 417.  
 kymr. mil 108.  
 altw. minci 397.  
 arm. musial 217.  
 kymr. my, mym 221.  
 kymr. myn 231.  
 w. myn 72.  
 w. mynci 397.  
 kymr. na 225.  
 corn. na 233.  
 altw. na-mmui 403.  
 arm. nant 218.  
 kymr. nau 104.  
 altw. neb 419.  
 altw. nemheunaur 417.  
 corn. arm. nep 238.  
 kymr. ner 290.  
 altw. nertheint 412.  
 br. ni 217.  
 altw. niboth 400.  
 altw. nouel 418.  
 kymr. nouitiou 345.  
 altw. Nuadu 389.  
 kymr. o 227.  
 kymr. odyra 227.  
 br. oll 238.  
 altw. onnou 393.  
 corn. onweyth 387.  
 corn. ow 220.  
 corn. own 220.  
 kymr. pa 234.  
 altw. papeth 401.  
 kymr. paup 235.  
 corn. arm. pe 234.  
 arm. pehini 238.  
 arm. pep 235.  
 kymr. peteir 104.  
 br. petuar 104.  
 kymr. pi 234.  
 br. pimp 104.  
 altw. pipenn 395.  
 arm. piu 234.  
 kymr. prim 110.  
 corn. pu 234.  
 corn. pub 235.  
 kymr. pui 234.  
 arm. quemen 220.  
 mittw. quentel 402.  
 altw. racdam 407.  
 br. rât 409.  
 altw. réatir 398.  
 w. rhaiadr 398.  
 altw. regen 405.  
 w. rheen 405.  
 w. rhieni 405.  
 altw. roenhol 402.  
 altbr. roiant 405.  
 altw. ruim 404, 413.  
 altw. scamnhegint 391.  
 corn. scevens 391.  
 altw. scipaur 394.  
 arm. se 229.  
 kymr. seith 171.  
 br. skan[v] 391.  
 br. skañvaoñt 391.  
 br. skévent 391.  
 br. skubelen 394.  
 br. souc'h 397.  
 altw. stebill. 404.  
 altw. stlennim 392.  
 corn. store 97.  
 altw. strutiou 393.  
 altw. such 397.  
 w. swch 397.  
 w. tad 386.  
 altw. tal 403.  
 kymr. tat 356.  
 corn. arm. te 218.  
 kymr. arm. teir 103.  
 altw. telu 418.  
 corn. ter 103.  
 w. terfysgu 421.  
 mittw. termisceticion 421.  
 w. tes 390.  
 altw. teu 401.  
 kymr. ti 218.  
 altw. ti-dicones 385.  
 altw. tir 408.  
 arm. tnou 218.  
 corn. toimder 390.  
 br. tomder 390.  
 arm. tregont 106.  
 kymr. trimuceint 107.  
 kymr. tritit 111.  
 altw. trucarauc 401.  
 br. tuimder 396.  
 w. twym 396.  
 br. ugeint 105.  
 br. ugent 105.  
 kymr. un 228.  
 br. un 110.  
 altw. un 419.  
 altw. ungueid 387.  
 kymr. vy 221.  
 kymr. vym 221.  
 corn. why 218, 396.

corn. worto 390.  
kymr. wy 222.  
kymr. wynt 232.  
kymr. wyth 104.  
kymr. y (praep.) 220.  
kymr. y (pron.) 222.

kymr. ych 220.  
w. ysgubaur 394.  
w. ysgubell 394.  
w. ysgyfaint 391.  
w. ysgythr 423.  
w. ystafell 404.

corn. yta 396.  
corn. ytama 396.  
corn. yttoge 396.  
corn. yttowns 396.  
neucorn. zôh 397.

## C. Lettische sprachen.

### 1) Altpreussisch.

[S. p. 268].

ain 101.  
asmu 126.  
asmau 126.  
cixtitwi 171.

### 2) Litauisch.

áiszkas 260.  
áiszkus 260.  
antinas 87.  
antis 87.  
aszmû' 264.  
asztrus 264.  
asztûnì 106.  
asztûntas 124.  
apskritus 257.  
atlaidus 258.  
atléisti 258.  
áugsztas 265, 267.  
augstûmas 267.  
ausis 287.  
áužûlas 344.  
aužûlýnas 344.  
baisus 264.  
báltas 267.  
baltûmas 267.  
banda 276.  
barbózius 263.  
bauginti 258, 265.  
baúgsztas 260.  
baugsztus 260, 265.  
baugus 258.  
biaurus 264.  
bijótis 264.  
bingti 257, 259.  
bingus 257, 259.  
birbè'ti 263.  
brangus 257.  
bringti 257.

budrus 264.  
buklus 264.  
bundù 264.  
bùsti 264.  
cēcorius 262.  
czé'sas 259.  
czēsùs 259.  
daina 278, 285.  
darkaù 257.  
darkus 257.  
darkýti 257.  
dégusio 269.  
devas 389.  
dosnus 264, 267.  
dransus 267.  
drasà 259.  
drasus 258, 259, 267.  
drebè'ti 257.  
drebè'ti 259.  
drebùs 257, 259.  
drí'sti 258.  
dri'stù 258.  
drungnùs 264.  
dùbti 257.  
dubus 257.  
dù 264.  
dûna 280.  
dýgstu 257.  
dýgti 257.  
dygùs 257.  
é'dmi 264.  
èdrus 264.  
é'sti 264.  
gaidélis 81.  
gaidrus 264.  
gaidys 81.  
gaíla 258, 259.  
gailus 258, 259.  
gaiszlus 264.  
gaísztì 264.  
gálas 258.  
gandras 86.  
garnys 86.

garsas 259.  
garsus 259.  
gaspada 276.  
gaspadorius 263.  
gaszlus 264.  
gelti 258.  
gèdmi 81.  
gèdra 259.  
gèdras 260.  
gèdrus 259, 260.  
gilus 258.  
girti 261.  
gudrus 264.  
gùiti 364.  
gulbè 90.  
gúnaris 83.  
gýrius 261.  
ilgas 267.  
ilgûmas 267.  
ìmczus 263.  
ìmti 263.  
kàndis 261.  
kantrûmas 267.  
kà'nsti 261.  
kantrus 264, 267.  
karálius 263.  
kátilas 261.  
katùlius 261.  
kèrdzus 263.  
klampus 258.  
klausýti 264.  
klimpstu 258.  
klimpti 258.  
koras, koryczia 138.  
krìksztyti 174.  
kúgis 263.  
kùnigs 364.  
kùrpe 261.  
kùrpius 261.  
lábas 261.  
lángas 261.  
làngius 261, 266.  
lànkas 259.



lankūs 258, 259.  
 léisti 258.  
 lengvūs 265, 267.  
 lēnkti 258.  
 lēkorius 263.  
 lēkti 261.  
 lēnkti 258.  
 lōbis 261.  
 lygūmas 267.  
 lygūs 267.  
 lýkius 261.  
 markūs 264.  
 marszūs 258, 259.  
 méilē 260.  
 meilūs 258, 260.  
 mēgālē 263.  
 mēgālius 263.  
 mēgas 263.  
 mēlas 258.  
 myglā 260.  
 myglē' 260.  
 mylē'ti 258.  
 naujas 174.  
 nūlaidūs 258.  
 ožkā 69.  
 ožýs 69.  
 paklusnūs 264.  
 pārszas 122.  
 perynā 344.  
 platūs 261, 265, 267.  
 plōtis 261.  
 puikēs 260.  
 puikūs 260.  
 pū'das 261.  
 pū'dzus 261.  
 ráczus 261.  
 rágas 263.  
 ragózius 263.  
 rāmbis 260.  
 rāmbūs 260.  
 rāmtis 263.  
 rānkis 261.  
 rátas 261.  
 rēmti 263.  
 rēkti 365.  
 rēszutas 260.  
 rēmti 259, 265.  
 rēnkti 261.  
 romūs 259.  
 saldūs 256, 265, 267.  
 sápnas 262.  
 sapnórius 262.  
 sárgas 259.  
 sargūs 259.

sénas 260.  
 sénis 260.  
 skalūs 258.  
 skēlti 258.  
 skērti 261.  
 skrešti 257.  
 skritas 257.  
 skūbinti 264.  
 skubrūs 264.  
 skýrius 261.  
 smagiū 259.  
 smagūs 259.  
 smērtis 264.  
 smōgti 259.  
 stāczas 260.  
 staigā 259.  
 staigūs 259.  
 statūs 260, 265.  
 stiklas 262.  
 stiklórius 262.  
 stīpras 260.  
 stīprūs 260, 264.  
 stīpti 264.  
 stōtis 265.  
 sukrūs 260, 264.  
 sūkti 264.  
 sunkūs 259.  
 svāras 265.  
 svarbūs 265.  
 svērti 265.  
 szaūnas 260.  
 szaunūs 260, 264.  
 szīporius 262.  
 szlové' 264.  
 szlovnūs 264.  
 sznektā 259.  
 sznektūs 259.  
 szursztūs 265.  
 szvelnas 260.  
 szvelnūs 260, 264.  
 szvēsā 259.  
 szvēsūs 259.  
 szvēžias 260.  
 szvēžūs 260.  
 tamsā 259.  
 tamsūs 259.  
 tānas 264.  
 tānkus 264, 266.  
 tēsā 259.  
 tēsūs 259.  
 tingūs 401.  
 trankūs 259.  
 trēnkti 259.  
 ungurýs 262.

užmirszi 258, 259.  
 užtaré'jas 260.  
 vaktū'ti 421.  
 vasarā 262.  
 vasarójis 262.  
 vėikti 264.  
 vėsa 259.  
 vėsūs 259.  
 vikrūs 264, 421.  
 žem. vilkuns 269.  
 vilkūs 269.  
 vilnónas 260.  
 vilnonis 260.  
 vīrti 261.  
 výrius 261.  
 žadē'ti 261.  
 žālies 405.  
 žasis 86.  
 žódiš 261.  
 žolē 405.  
 žmogūs 263.  
 žmonā 260.  
 žmōnēs 260.  
 žmūns 263.  
 žmū' 263.  
 žuvis 262.  
 žvéjas 260, 262.  
 žvéjus 262.

## 3) Lettisch.

ábūls 125.  
 ábūlis 125.  
 ahsis 69.  
 akmens 125.  
 astūts 124.  
 brālīt 125.  
 debbfes 125.  
 dūmu 126.  
 eimu 126.  
 esmu 126.  
 gailis 81.  
 gāju 127.  
 grēziniks 124.  
 kalejimas 137.  
 kristīt 171.  
 kungs 364.  
 mēnefs 125.  
 pamasam 126.  
 perku 124.  
 pirkt 124.  
 putns 98.  
 rizīns 365.

sirds 125.  
sohfs 86.  
sswehtelis 98.

stahrks 98.  
suns 332.

wiskam 126.  
wiskim 126.

## D. Slavische sprachen.

### 1) Altslavisch.

agorj 262.  
atropa 356.  
begasjaja 239.  
begunü 241.  
bogatü 359.  
bogü 359.  
bogyni 241.  
brazda 274.  
bysaštaago 239.  
česarj 263.  
garucha 241.  
gospodari 263.  
gospodi 276.  
grěšinikü 125.  
grěšinü 125.  
izmiša 239.  
jedinü 101.  
jetro 400.  
językü 241.  
kostj 262.  
kralj 263.  
krüstiti 171.  
kupicj 263.  
lějati 344.  
lěkarj 263.  
lijati 344.  
ligükü 265.  
masti 276.  
mogyla 241.  
v/nes 175.  
obrüşuä 239.  
orilj 262.  
orilü 262.  
ovica 356.  
pastuchü 241.  
pastyrj 241.  
pelynü 241.  
pelynü 241.  
pero 343.  
pětj 329.  
plasna 239.  
rogatü 359.  
rogü 359.  
rok 329.

sedmü 106.  
sjädu 239.  
sladükü 256.  
sljepati 82.  
sopuchü 241.  
tükysna 240.  
ucho 287.  
učiti 356.  
Varęg 328.  
varimeso 119.  
velibädü 119.  
velibladü 119.  
vladyka 241.  
vüskopysna 240.  
žena 359.  
ženatü 359.

### 2) Neuere slawische sprachen.

(Russisch unbezeichnet).

Afinskiü 328.  
Afinskoi 328.  
armjak 336.  
arsin 336.  
berü 33.  
wend. b'ech 357.  
bog 333, 431.  
bogatyj 333.  
boroda 331.  
brat 330.  
bratj 333.  
brus 332.  
p. bugować 77.  
bura 332.  
burmetj 331.  
ill. busel 98.  
býčit 77.  
býsél' 97.  
chailó 340.  
chilyi 330.  
p. chleb 356.  
chljeb 335.  
chochlitj-sja 335.

choromy 333.  
poln. chrzcić 171.  
chulitj 335.  
chvala 335.  
p. čma 356.  
dab 344.  
dérevo 332.  
deševo 334.  
devjatj 329.  
dębina 344.  
dolg 337.  
dolgyj 335.  
p. drabina 338.  
dragij 335.  
drjablyj 331.  
drogij 335.  
kaschub. duobro 122.  
durok 330.  
filaki 337.  
poln. gęs 86.  
golová 330.  
gomozitj 331.  
goroch 337.  
gromkiü 332.  
gryztj 330.  
guba 331.  
gubka 331.  
ill. guska 86.  
gvozdj 332.  
böhm. hus 86.  
wend. huž 357.  
imjetj 338.  
isčitlatj 335.  
p. isć 356.  
ill. jarica 82.  
jarmonka 341.  
jazýk 330.  
p. jeden 328.  
jest 333.  
p. kapelusz 357.  
kirpě 338.  
klevotarj 330.  
wend. klobyk 357.  
kómnata 331.  
korólj 329.  
kos 339.

kostér 332.  
 kostj 331.  
 kotoryi 335.  
 ill. koza 79.  
 krasnoï 331.  
 p. krasny 356.  
 p. krótki 356.  
 p. krzew' 356.  
 p. kurant 329.  
 kúrva 330.  
 kto 335.  
 ill. labud 90.  
 ill. labut 90.  
 p. Lech 330.  
 ill. lelek 97.  
 leżatj 333.  
 p. linieć 343.  
 linjatj 343.  
 p. liszka 247.  
 lóskut 334.  
 lośadj 341.  
 p. łabędź 90.  
 ill. maća 332.  
 ill. maćak 332.  
 máloï 330.  
 wend. mama 356.  
 masło 334.  
 wend. másch 356.  
 master 333.  
 masteritj 333.  
 matj 330.  
 maz 333.  
 p. mech 331.  
 mjech 331.  
 mjeritj 334.  
 mjerka 334.  
 moloko 331.  
 p. r. morda 330.  
 mot 330.  
 mrak 329.  
 murlykatj 333.  
 muslitj 334.  
 muž 330.  
 my 335.  
 nadobno 334.  
 wend. nan 356.  
 nébo 332.  
 neljzja 339.  
 njuchatj 339.  
 Ofniskoi 328.  
 p. ogień 356.  
 p. ojciec 356.  
 on 335.  
 paritj 333.

kaschub. parsą 122.  
 pere 343.  
 perelinivatj 343.  
 perelinjatj 343.  
 perelitj 344.  
 perelivanje 344.  
 perelivatj 344.  
 perína 344.  
 p. pięć 329.  
 p. pierzyna 344.  
 ill. pille 82.  
 ill. pillich 82.  
 ill. piple 82.  
 ill. píplich 82.  
 pismo 431.  
 pjeti 82.  
 pjetych 82.  
 pletj 333.  
 podpruga 331.  
 pošelj 334.  
 poznicy 333.  
 böhm. prase 122.  
 p. prawy 356.  
 p. prosię 122.  
 prileżnyi 334.  
 prze 343.  
 p. przed 356.  
 p. przedni 356.  
 przelać 344.  
 przelanie 344.  
 przelewać 344.  
 przelewanie 344.  
 p. przez 356.  
 p. przy 356.  
 p. przyjaciół 356.  
 p. puhar 333.  
 razboinik 340.  
 raznoščik 330, 340.  
 rodnja 335.  
 p. r. rok 329.  
 p. rum 330.  
 sáło 338.  
 ill. sctärk 97.  
 sedmj 329.  
 serebrò 332.  
 sidjetj 333.  
 sin 335.  
 skorbj 334.  
 skripjetj 331.  
 slastj 335.  
 böhm. slepice 82.  
 sova 332.  
 russ. stérz 97.  
 suchárj 331.

suka 332.  
 svjećá 335.  
 svjetilo 339.  
 svjetlo 339.  
 šatatj- sja 335.  
 šestj 329.  
 p. szkoda 333.  
 skure 331.  
 staniy 331.  
 stuka 341.  
 tarakan 340.  
 telenok 340.  
 ill. tisucha 329.  
 tjelo 331.  
 torg 333.  
 torgovec 340.  
 trgovlja 333.  
 towar 340.  
 trava 332.  
 p. trawa 356.  
 trjom 329.  
 p. trzy 356.  
 ucho 335.  
 ulica 332.  
 ustupitj 335.  
 uši 355.  
 utro 329.  
 Varjazi 328.  
 večer 330.  
 ill. vechati 79.  
 ill. vecsjati 79.  
 vídjetj 333.  
 voditj 333.  
 vodka 331.  
 volos 330.  
 vor 330.  
 vósem 329.  
 vozitj 332.  
 vozník 332.  
 vy 335.  
 p. wątroba 356.  
 p. wędrować 330.  
 wend. woszcz 356.  
 zdjesj 335.  
 nordsl. zemja 344.  
 zemlja 332, 344.  
 znakómyi 335.  
 kaschub. znosz 122.  
 zóloto 332.  
 zvenjéjtj 334.  
 žilet 337.  
 žito 332.

## E. Deutsche sprachen.

## 1) Gotisch.

ahtau 106.  
 áiths 397.  
 ananantjan 250.  
 atsteigadau 355.  
 auso 287.  
 banja 409.  
 daupjan 171.  
 diups 171.  
 fana 393.  
 gaitai 70.  
 gaitsa 70.  
 gatarnith 412.  
 haihs 250.  
 haírdeis 263.  
 hana 80.  
 hausjan 287.  
 hleiduma 397.  
 izvis 396.  
 kelikn 136f.  
 kniu 205.  
 lausjadau 355.  
 lauths 396.  
 leikan 387.  
 liugandau 355.  
 niujis 174.  
 qvainon 404.  
 qvithan 420.  
 redan 410.  
 rign 398.  
 sinistra 402.  
 sineigs 402.  
 sitan 386.  
 triu 205.  
 thiuda 489.  
 thiudans 489.  
 ulbandus 119.  
 vakan 421.  
 vaurd 406.  
 vepn 187.  
 vithan 277.  
 vrithus 276.

## 2) Althochdeutsch.

albiz 90.  
 anetrecho 87.  
 anit 87.  
 anut 87.

Bocco 71.  
 Bucco 71.  
 chíllich 137.  
 chírlich 137.  
 chiz 69.  
 chizzi 70.  
 chranuch 91.  
 chumph 279.  
 chus 418.  
 fano 393.  
 fasihuon 80.  
 hano 80.  
 hehara 95.  
 heigero 95.  
 hosa 250.  
 hridder 394.  
 huan 80.  
 keiz 70.  
 kiz 69.  
 kizzella 69.  
 líht 265.  
 liut 396.  
 mani 397.  
 Nerthus 291.  
 perleih 343.  
 pli 395.  
 rátun 410.  
 regera 95.  
 reithano 80.  
 ridera 394.  
 ridôn 392.  
 sâmi 408.  
 siniscalc 402.  
 storah 98.  
 suuana 89.  
 tiuf 171.  
 toufjan 171.  
 wâfan 137.  
 wat 277.  
 witu 94, 95.  
 zikkín 68.

3) Mittelhochdeutsch.  
 Neuhochdeutsch und  
 oberdeutsche dia-  
 lekte.

asche 293.  
 ausweiden 281.  
 backen 279.

batzen 329.  
 Berlin 341 ff.  
 bimsstein 343.  
 bischof 343.  
 bock 77.  
 Bock (n. pr.) 71.  
 butze 289.  
 eid 397.  
 fant 87.  
 fetzen 280.  
 fiederwerder 343.  
 gans 287.  
 geiz 70.  
 gerste 437.  
 gibe 71.  
 gibeli 71.  
 göcker 79.  
 goll 81.  
 gott 291.  
 grusel 83.  
 gugel 79.  
 haarsche 71.  
 haber (caper) 73, 74.  
 haberraute 76.  
 haddel 71.  
 häddeln 71.  
 hafer (caper) 74.  
 hafer (avena) 75.  
 hahn 80.  
 härme 71.  
 harsche 71.  
 haschen 285.  
 hase 285.  
 hast 285.  
 hatel 71.  
 hedl 71.  
 henne 80.  
 heppe 71.  
 hett 71.  
 hippe 71.  
 Hippel 71.  
 humpen 279.  
 hüne 432.  
 kapphahn 80.  
 keifen 71.  
 kemenate 331.  
 kitze 69.  
 köcher 274.  
 kosen 420.  
 kotze 254.  
 krah 92.



krammetsvogel 94.  
 kranech 91.  
 kranewite 94.  
 kronsbeere 92.  
 krumm 409.  
 kufs 418.  
 mauschel 284.  
 meister 333.  
 merken 283.  
 meth 418.  
 mutle 72.  
 ohr 287.  
 Perlachberg 343.  
 Perlín 343.  
 regenpfeifer 96.  
 rehgeiz 70.  
 retten 406.  
 riemen 404.  
 sausen 285.  
 schaden 333.  
 schnauze 277.  
 schrein 340.  
 sweimaere 76.  
 tief 171.  
 toufen 171.  
 treppe 338.  
 wandern 330.  
 wat 277.  
 weide 277.  
 weidwerk 281.  
 ziege 68.

#### 4) Sonstige germanische dialekte.

ags. áð 397.  
 ndd. adebar 97.  
 altn. álft 90.  
 ags. báð 386.  
 alts. engl. bath 386.  
 engl. to baptize 171.  
 ags. biece 77.

engl. bird 82.  
 ags. bratt 393.  
 engl. brat 393.  
 engl. buck 77.  
 ndd. bühke 77.  
 engl. chick 80.  
 engl. to christen 171.  
 ags. coss, cus 418.  
 ags. crumb 409.  
 ags. deapjan 171.  
 alts. ags. diop 171.  
 altn. diupr 171.  
 alts. dôpjan 171.  
 engl. drake 87.  
 altn. gálkn 137.  
 ags. gandra 83.  
 ndd. gant 83.  
 ganta (bei Plin.) 83.  
 altn. holl. geit 70.  
 schwed. get 70.  
 dän. gied 70.  
 engl. glade 404.  
 engl. goat 70.  
 ndd. grêpe 334.  
 ndd. grípen 334.  
 ags. háfer 71, 73.  
 altn. hafr 71, 73.  
 altn. heill 421.  
 dän. hejre 95.  
 ndd. heken 84.  
 ndd. hitge 70.  
 ags. hlútan 399.  
 ndd. höke 70.  
 ndd. hökkelken 70.  
 schwed. höna 80.  
 ags. hragra 95.  
 ags. hring 411.  
 ndd. inster 400.  
 ndd. jit 70.  
 angloir. keeler 401.  
 ndd. kibbe 71.  
 ndd. kibbeln 71.  
 engl. dän. schw. kid 69.

holl. kieken 79.  
 ndd. kif'n 71.  
 holl. kuiken 79.  
 ags. lacan 388.  
 altn. leika 388.  
 dän. löverdag 340.  
 engl. mead 418.  
 altn. men 397.  
 ags. mene 397.  
 altn. mörk 283.  
 ndd. nibbe 71.  
 engl. oath 397.  
 ags. ôð 97.  
 holl. oojevaar 97.  
 holl. oudevaer 97.  
 engl. ox 423.  
 ags. raðan 410.  
 engl. rede 410.  
 engl. rid 406.  
 engl. riddle 394.  
 ags. sceáf 394.  
 altn. seiðr 422.  
 engl. sheaf 394.  
 altn. skáldr 285.  
 schott. slink 72.  
 holl. snaauw 277.  
 engl. snow 277.  
 engl. stag 68.  
 altn. storkr 98.  
 ags. tass 402.  
 ags. ticcen 68.  
 altn. tivar 389.  
 engl. top 68.  
 schwed. trana 93.  
 dän. trane 93.  
 altn. thjokkr 401.  
 engl. wad 277.  
 engl. whine 404.  
 ndd. zibbe 71.  
 holl. zwemmer (falco) 76.  
 holl. zwym 76.  
 holl. zwymelen 76.

## F. Griechisch.

### 1) Altgriechisch.

ἀβρότανον 76.  
 ἀγαθός 217.  
 ἀήρ 250.  
 αἰεὶ 286.

αἰών 286.  
 ἀλεκτρυών 82.  
 ἄλλος 238.  
 ἄλς 172.  
 ἀνήρ 413.  
 ἀριστερά 285.

ἀτμή 286.  
 ἄτμος 286.  
 βάθος 386.  
 βαθίς 386.  
 βαπτίζω 171.  
 βάπτω 171.

βραχύς 266.  
 βρέχειν 255.  
 βυθίζω 386.  
 βυθός 386.  
 γάλως 283.  
 γέρανος 91.  
 γέσην 91.  
 γηγύω 81, 274.  
 γοῖτα 70.  
 γοῖτος 70.  
 γόνυ 205.  
 maked. γοιάν 70.  
 γωριντός 274.  
 δέκα 255.  
 δεσπότης 430.  
 δίδωμι 255.  
 δόρυ 205.  
 ἔβδομος 106.  
 ἔλγκ 175.  
 ἔγων 255.  
 εἵκατι 105.  
 ἐκυρός 429.  
 ἐλαχύς 265, 401.  
 ἐλθειῶς 351.  
 ἔρη 402.  
 ἐντερον 400.  
 ἐρωδίας 90.  
 ἔτος 288.  
 ἑιδρώς 255.  
 ἡδύς 256, 265.  
 ἡμι- 408.  
 θήλυς 283.  
 θυγάτηρ 255.  
 θυμός 286.  
 θύρα 406.  
 θυώ 291.  
 ἔω 386.  
 ἔκρια 269.  
 ἑκρίοφιν 269.  
 καινός 386.  
 κάτρος 72.

καρδία 255.  
 Κέρβερος 289.  
 κλώθω 284.  
 κόβαλος 289.  
 κραναός 398.  
 κύκρος 97.  
 λείχος 145.  
 λόχος 145.  
 μανθάνω 286.  
 μέθυ 256, 418.  
 ναρός 291.  
 Νηρηίδες 291.  
 νηρός 291.  
 ὀδοντ- 255.  
 ὅλος 238.  
 παθεῖν 284.  
 πείθω 284.  
 πείσμα 284.  
 πελαργός 97.  
 πένθος 284.  
 πλατύς 265.  
 πλέκω 277.  
 ποδός 255.  
 πτηνός 98.  
 πῦρ 415.  
 σόρος 280.  
 σπλάγχνον 255.  
 σύριγξ 278.  
 τέττα 386.  
 Τλασλάφο 127.  
 τράγος 73.  
 τρώγω 73.  
 ὕφην 409.  
 φριξός 78.  
 χαίνω 86.  
 χάλινος 278.  
 χήν 86.  
 χύειν 291.  
 ὠκεανός 250.  
 ὠκύς 414.

## 2) Neugriechisch.

ἄλας 331.  
 ἄλόγατα 333.  
 ἄλογον 333.  
 βρακί 339.  
 γίδα 69.  
 γίδι 69.  
 γουρούνι 333.  
 δεκαπέντε 329.  
 κατσίκα 69.  
 κορίτσι 230.  
 κουκουριακός 97.  
 πήτα 334.  
 πουλῶ 334.  
 σεντούκι 340.  
 φεγγάρι 339.  
 χέρι 331.  
 ψάρι 333.  
 ψωμί 331, 341.

## 3) Albanesisch.

γατεα 97.  
 γουλι 81.  
 δια 70.  
 καπρούλγι 72.  
 κατσι 70.  
 κεθδι 70.  
 κεισέιγ 75.  
 κετσι 70.  
 κjiδι 70.  
 κοκόσι 81.  
 κούλλε 138.  
 λjελjέκου 97.  
 πούλγι 81.  
 σκjaπι 76.  
 τσιπέja 76.

## G. Italische und romanische sprachen.

acupedius 414.  
 it. aghirone 96.  
 span. airon 96.  
 aliquis 236.  
 alius 238.  
 it. anitra 87.  
 anser 287.  
 arcesso 387.

asinus 293.  
 atque 226.  
 auca 85.  
 auris 287.  
 barba 406.  
 battuere 400.  
 bibo 250.  
 frz. biche 78.

bipennis 395.  
 frz. bique 77.  
 brevis 266.  
 caecus 250.  
 calamus 397.  
 ml. caminata 331.  
 canere 80.  
 caper 72.

- capra 72.  
castrum 279.  
rhätor. caura 72.  
causari 420.  
-ce 232.  
frz. ce 238.  
cepa 68.  
cerva 80.  
frz. cet 238.  
ceu 232.  
osk. cevs 11.  
frz. chanteclin 82.  
frz. chapeau 357.  
frz. chèvre 72.  
ciconia 97.  
circus 411.  
circinus 411.  
cis 232.  
citra 232.  
civis 11.  
ml. cochio 79.  
ml. coconus 79.  
frz. coq 81.  
credere 284.  
cucurire 81.  
cum 227.  
ml. culcita 421.  
cupa 409.  
cymbus 279.  
de 224.  
dēmum 224.  
altl. dēmus 224.  
dénique 224.  
deus 359, 389.  
frz. deux 102.  
dīrus 406.  
dīves 359.  
dividere 281.  
dīvus 359.  
dōnec 224.  
dōnicum 224.  
dum 224.  
altl. duonus 102.  
ei 222.  
eis 222.  
altl. em, emem 222.  
umbr. enu u. s. w. 226.  
umbr. eso 227.  
umbr. estu 228.  
et 226.  
fatum 410.  
sabin. fedus 70.  
festum 378.  
fido 284.  
sabin. fircus 78.  
forma 410.  
frons 399.  
gallinaceus 80.  
gallus 81.  
garrio 81.  
genu 205.  
glos 283.  
grus 91.  
gula 254.  
haedus 70.  
frz. héron 96.  
frz. herse 407.  
hinc 224.  
hircus 78.  
hirpex 407.  
hirsūtus 78.  
altl. holus 405.  
hordeum 437.  
horreo 78.  
pr. st. i 222.  
ibex 78.  
idem 224.  
wal. ieda 76.  
ille 238.  
inde 224.  
iste 223.  
item 226.  
frz. jars 83.  
levis 265, 266.  
liberum 406.  
ligo 397.  
linio 415.  
liquidus 405.  
lividus 395.  
lutum 411.  
frz. maint 387.  
major 409.  
maritus 281.  
me 217.  
meto 408.  
misceo 421.  
frz. mon 231.  
monile 397.  
mundus 217.  
nam 234.  
Neptunus 454.  
Nero 290, 413.  
nos 217.  
num 234.  
nunc 234.  
ocior 414.  
odi 255.  
frz. oie 85.  
altl. oinos 101, 420.  
altl. olle 238.  
pannūceus 393.  
pannus 393.  
passer 84.  
osk. petiro 104.  
umbr. pir 415.  
osk. pomtis 104.  
frz. poussin 80.  
prae 349.  
pridem 224.  
pro 349.  
prorsus 225.  
umbr. puterpe 235.  
quando 224.  
quatuor 103.  
-que 226.  
quem 233.  
quidam 224.  
quidem 224.  
quondam 224.  
remus 413.  
reor 410.  
ratur 410.  
ratio 410.  
rigo 398.  
rursus 225.  
scopae 394.  
scrinium 340.  
se- 237.  
sed- 237.  
sedes 386.  
semi- 408.  
senex 402.  
septem 171, 106.  
sī 227.  
sic 227.  
sive 227.  
soccus 397.  
sollennis 238.  
sollers 238.  
osk. sollus 238.  
frz. souche 397.  
altl. struere 393.  
suavis 265.  
osk. svaí 227.  
umbr. svê 227.  
talis 224.  
tam 223.  
altl. tame 223.  
tamen 223.  
tandem 223.  
tantus 224.  
frz. tas 402.

βραχύς 266.  
 βρέχειν 255.  
 θυθίζω 386.  
 θυθός 386.  
 γάλως 283.  
 γέρας 91.  
 γέρον 91.  
 γηγύνω 81, 274.  
 γοῖτα 70.  
 γοῖτος 70.  
 γόνυ 205.  
 naked. γοτάν 70.  
 γωριντός 274.  
 δέκα 255.  
 δεσπότης 430.  
 δίδωμι 255.  
 δόρυ 205.  
 ἔβδομος 106.  
 ἔγκ 175.  
 ἐγων 255.  
 εἴκατι 105.  
 ἐκυρός 429.  
 ἐλαχύς 265, 401.  
 ἐλθειῶς 351.  
 ἔρη 402.  
 ἔντερον 400.  
 ἐρωδός 90.  
 ἔτος 288.  
 ἑιδρώς 255.  
 ἡδύς 256, 265.  
 ἡμι- 408.  
 θήλυς 283.  
 θυγάτηρ 255.  
 θυμός 286.  
 θύρα 406.  
 θύω 291.  
 ἕω 386.  
 ἔκρια 269.  
 ἐκρίοφιν 269.  
 καινός 386.  
 κάπρος 72.

καρδία 255.  
 Κέρβερος 289.  
 κλώθω 284.  
 κόβαλος 289.  
 κραναός 398.  
 κύκνος 97.  
 λήχος 145.  
 λόχος 145.  
 μανθάνω 286.  
 μέθυ 256, 418.  
 ναρός 291.  
 Νηρείδες 291.  
 νηρός 291.  
 ὀδοντ- 255.  
 ὄλος 238.  
 παθεῖν 284.  
 πεῖθω 284.  
 πείσμα 284.  
 πελαργός 97.  
 πένθος 284.  
 πλατύς 265.  
 πλέκω 277.  
 ποδός 255.  
 πτηνός 98.  
 πύρ 415.  
 σόρος 280.  
 σπλάγχνον 255.  
 σύριγξ 278.  
 τέττα 386.  
 Τλασλάφο 127.  
 τράγος 73.  
 τρώγω 73.  
 ὕφην 409.  
 φριξός 78.  
 χαίνω 86.  
 χάλινος 278.  
 χήν 86.  
 χίνειν 291.  
 ὠκεανός 250.  
 ὠκύς 414.

αἰ  
 αἰ  
 αἰ  
 βρα  
 γιδ  
 γιδ  
 γοι  
 δεκα  
 κατω  
 κορι  
 κοιν  
 πήτα  
 πουλ  
 σεντα  
 φεγγ  
 χέρι  
 ψάρι  
 ψωμι

3)

γατα  
 γουλι  
 δια 70  
 καπρο  
 κατσι  
 κεθδι  
 κεισε  
 κεισι  
 κχιδι 7  
 κοκόσι  
 κούλλε  
 ληελήκο  
 ποιήσε  
 σκχαπι  
 τσεπέτο

## G. Italische und romanische spr

acupedius 414.  
 it. aghirone 96.  
 span. airon 96.  
 aliquis 236.  
 alius 238.  
 it. anitra 87.  
 anser 287.  
 arcesso 387.

asinus 293.  
 atque 226.  
 auca 85.  
 auris 287.  
 barba 406.  
 battuere 400.  
 bibo 250.  
 frz. biche 78.

bipenn  
 frz. bi  
 brevis  
 caectu  
 calam  
 ml. cas  
 canere  
 caper





osk. teeeom 408.  
tenuis 266.  
ter 103.  
tertius 103.  
Tinnius 11.  
frz. ton 281.  
torqueo 286.  
triginta 406.  
trini 103.

tu 218.  
tum 223.  
tunc 223.  
altl. uls 238.  
ultra 238.  
unde 224.  
ut 237.  
uterque 235.  
vê- 388.

ml. vehyare 79.  
verbum 406.  
vereor 392.  
Vertumnus 20.  
vetus 288.  
vicesimus 106.  
vieo 277, 421.  
vitrum 274.  
it. zeba 71.

### Verbesserungen.

- s. 18 z. 1 lies: altpersischen statt altparsischen.  
s. 45 z. 7 lies: Mahâbhârata statt Mahâbhârâta.  
s. 55 z. 11 lies: glaube statt glauhe.  
s. 69 z. 2 lies: lit. statt lett.  
s. 128 z. 4 lies: und h und v.  
s. 133 z. 11 v. u. lies: Tectosages statt Testosages.  
s. 136 z. 15 lies: auch statt auf.  
s. 184 z. 15 v. u. lies: auslautende statt auslaute.  
s. 212 z. 5 lies: druhamptara statt druhamptara.  
s. 227 z. 6 lies: alt statt att.  
s. 267 in der note lies: Sehr nahe steht skr. deshṇa (vergl. auch vedisch deshṇa, welches meist daishṇa zu lesen ist, cf. s. 189).  
s. 311 z. 17 lies: altp. statt altb.  
s. 343 letzte zelle ist hinter dafs ein komma zu setzen.  
s. 359 z. 2 lies: \*insand statt \*insund.  
s. 431 z. 7 lies: pis statt pish.

### Zu band III.

- s. 114 z. 1 lies: aus den vier achtsilbigen.  
s. 116 z. 11 v. u. lies: nur viersilbig.  
s. 117 z. 12 v. u. lies: adabdhah su pura°.  
s. 120 z. 4 v. u. lies: puruhûta.  
s. 122 z. 16 und 17 lies: °vâçi und °vâçi°.  
s. 122 z. 14 v. u. lies: çimivân.  
s. 453 z. 3 v. u. lies: versbildung.  
s. 459 z. 11 lies: den schlufs.  
s. 459 z. 15 v. u. lies: verlangt.  
s. 459 z. 7 v. u. lies: hätte.  
s. 460 z. 12 lies: sei.  
s. 461 z. 16 v. u. lies: r.  
s. 462 z. 12 v. u. lies: sich durch.  
s. 465 z. 16 lies: aryah.  
s. 466 z. 9 v. u. lies: — jani vgl.  
s. 476 z. 9 lies: ca çiçihi.













